



















**MÉMOIRES**  
DE  
**L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES**

DE  
ST.-PÉTERSBOURG.

---

SIXIÈME SÉRIE.

---

SCIENCES POLITIQUES, HISTOIRE ET PHILOGIE.

**TOME IX ET DERNIER.**





*Academia Mont-*  
*111*

# MÉMOIRES

---

DE

## L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

ST-PÉTERSBOURG.

---

SIXIÈME SÉRIE.

---

SCIENCES POLITIQUES, HISTOIRE ET PHILOGIE.

TOME IX ET DERNIER.

---

SAINT-PÉTERSBOURG.

IMPRIMERIE DE L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES.

1859.

Commissionnaires de l'Académie Impériale des sciences:

à St.-Petersbourg  
MM. Eggers et Comp.,

à Riga  
M. Samuel Schmidt,

à Leipzig  
M. Léopold Voss.

---

Prix: 3 rouble. 90 kop. = 4 Thlr. 8 Ngr.

Imprimé par ordre de l'Académie.

Juillet 1859.

C. Vessélofski, Secrétaire perpétuel.

649320  
21. 5. 57

43  
1/2  
Rus  
23



## TABLE DES MATIÈRES.

---

	Page.
A. SCHIEFNER. Versuch über die Thusch-Sprache oder die khistische Mundart in Thuschetien	1
ANDREAS SJÖGREN. Ueber die Wohnsitze und die Verhältnisse der Jatwägen. Ein Beitrag zur Geschichte Osteuropas um die Mitte des XIII. Jahrhunderts	161
LUDOLF STEPHANI. Nimbus und Strahlenkranz in den Werken der alten Kunst	339



VERSUCH  
ÜBER  
DIE THUSCH-SPRACHE  
ODER  
DIE KHISTISCHE MUNDART IN THUSCHETIEN.  
VON  
A. SCHIEFNER.

---

(Eingereicht den 23. Januar 1856.)



## EINLEITUNG.

---

Es war in den letzten Tagen des Jahres 1853 als ich den Beschluss fasste die im Asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften befindlichen, von Herrn Brosset von seiner kaukasischen Reise mitgebrachten Materialien für die Thusch-Sprache einer genauen Durchsicht und Ausbeutung zu unterwerfen. Dies mein Beginnen fand eine wesentliche Förderung durch den Umstand, dass ich in den Stand gesetzt wurde hier an Ort und Stelle einen Kenner dieser Sprache zu Rathe zu ziehen. Dies war der Studirende an der hiesigen geistlichen Akademie Georg Ziskarow, ein jüngerer Bruder des hauptsächlichen Urhebers der genannten Materialien. Mit Hülfe dieses Jünglings gelang es mir bald so manche Eigenthümlichkeit in den Lautverhältnissen dieser Sprache aufzufinden, welche in den schriftlichen Materialien durchaus nicht zu erkennen war, da die gewählten Buchstaben nicht ausreichten. Ausserdem stellte es sich auch heraus, dass der Verfasser jener Materialien, der Geistliche Hiob Ziskarow, sich besondere Mühe gegeben hatte alle Fremdwörter soviel als möglich zu beseitigen und an deren Stelle in den von ihm gelieferten Uebersetzungen einheimische zu setzen, auch wenn dieselben nicht allgemein gangbar waren. Leider ist es auf Grundlage solcher Hülfsmittel schwer ein ganz genaues Bild von dem jetzigen Zustande der Sprache zu entwerfen, von der andern Seite erleichtert es aber sehr die Feststellung des Hauptcharakters derselben. So wichtig mir nun die lebende Quelle zur Erforschung mancher Punkte war und so vielfältig ich dieselbe mit wenigen Unterbrechungen fast neun Monate lang benutzen konnte, so misslich war der Umstand, dass Georg Ziskarow schon acht Jahre lang von seiner Heimath entfernt gelebt hatte und in diesem Zeitraum so gut wie gar nicht in den Fall gekommen war neben der georgischen und russischen Sprache auch von seiner Mutter-



sprache Gebrauch zu machen. Daher konnte es nur zu leicht kommen, dass ihm statt der Sprache seiner Väter die fremde geläufiger wurde und er nur nach wiederholten Versuchen längst nicht mehr gehörte Wörter und Sätze in die Erinnerung zurückrufen konnte. Besonders nachtheilig erwies sich das Uebergewicht der fremden Sprache, als es mir darauf ankam das Geschlecht der einzelnen Nomina zu ermitteln; nur zu oft erhielt dann das Thuschwort ein Geschlecht, das nur dem entsprechenden russischen Worte zukommen konnte. Doch einem solchen Einflusse hat sich auch der ältere Bruder bei seinen aus dem Russischen gemachten Uebersetzungen nicht ganz entziehen können. Im September 1854 musste Georg Ziskarow wegen angegriffener Gesundheit in seine Heimath zurückkehren, erreichte sie jedoch nicht, sondern starb in Woronesh. Bereits am 2. Juni legte ich der Akademie einen kleinen Aufsatz unter dem Titel: «Kurze Charakteristik der Thusch-Sprache» vor, der im *Bulletin historico-philologique* T. XII, No. 8 (= *Mélanges asiatiques* T. II, p. 402–429) abgedruckt wurde und auch in russischer Uebersetzung in den *Ученыя Записки* T. III, c. 71–93 erschien. In diesem Aufsatz suchte ich die Haupteigenthümlichkeiten dieser Sprache hervorzuheben und gab einleitungsweise Nachricht über die verschiedenen meinen Untersuchungen zu Grunde liegenden Materialien. So sehr auch nun die Hauptsache dadurch deutlich gemacht worden sein dürfte, so wenig konnte ich damals auf das Verhältniss der Thusch-Sprache zu dem Georgischen eingehen. Fortgesetzte Untersuchungen über das Einheimische und Fremde in der Sprache haben es mir möglich gemacht so manchen interessanten Zug in Betreff der Aneignung des Fremden nachzuweisen. Es wird mit dem Fremdgut energisch verfahren und dasselbe soviel als nur thunlich den Gesetzen der eignen Sprache angepasst. Aber auch so manches, was die einheimische Sprache nicht aufzuweisen hatte, musste aus der Fremde entlehnt werden. Der fremde Einfluss erstreckt sich namentlich bei dem Nomen sehr weit; bei der Wortbildung spielen fremde Ableitungssilben eine grosse Rolle und in der Syntax ist so manche Erscheinung eben nur durch den Einfluss des Georgischen zu erklären. Wie es meine Sorge gewesen ist die Einwirkungen des fremden Elements nachzuweisen, so habe ich nicht ermangelt so manchen Punkt, der mir in der «Charakteristik» nicht richtig genug aufgefasst schien, genauer zu bestimmen. In dieser Absicht habe ich mich an den ältern Ziskarow in Thionethi gewandt und von ihm über verschiedene Punkte genauere Auskunft erhalten. Ein grosser Theil der Charakteristik ist in No. 12 und 13 des Jahrgangs 1855 der Tifliser Zeitschrift *Кавказъ* von dem jungen Gelehrten A. Berger übersetzt worden, der durch seinen Verkehr mit den Einheimischen auf wesentliche Weise zur Berichtigung des bisher Geleisteten mitwirken könnte. Leider sind mir die von ihm verheissenen Beiträge noch immer nicht zugekommen, werden aber, falls sie noch während des Druckes meiner Arbeit eintreffen sollten, mit Dank benutzt

werden. In derselben Zeitschrift, Jahrgang 1855 No. 70, hat Hr. Obrist v. Bartholomaei, der sich lange im Lande der Tschetschenzen aufgehalten, sein Bedauern darüber ausgesprochen, dass ich meine Zeit auf Behandlung einer so unbedeutenden Mundart verschwendet und mich nicht lieber der Sprache des so zahlreichen und tapfern Tschetschenzenvolks zugewandt habe. Ich meiner Seits kann es nur bedauern, dass bisher noch Niemand für dieses Volk das unternommen hat, was der Geistliche Ziskarow mit aller Anspruchslosigkeit für seine Muttersprache zu thun versucht hat, nämlich eine, wenn auch noch so mangelhafte Formenlehre, deren Werth in den Augen der Wissenschaft unmöglich geringer angeschlagen werden kann, als der Versuch noch so umfassende Wörterverzeichnisse zu Wege zu bringen. Selbst einzelne Texte, zusammenhängende Sätze mit buchstäblicher, wo möglichst treuer Uebersetzung können der Sprachforschung wesentliche Dienste leisten. Als schlagendes Beispiel muss ich anführen, dass die wenigen, höchst unbedeutenden lesghischen Sprachproben, die mir zu Gebote stehen, auf das Klarste darthun, dass das grammatische Gefüge des Lesghischen in merkwürdigem Einklang mit dem Bau unserer Thusch-Sprache und des Tschetschenzischen ist, obwohl die Masse des beiden gemeinsamen Sprachguts oder lexicalischen Gemeinguts sehr gering ist. In demselben Aufsätze protestirt Hr. Obrist v. Bartholomaei gegen den von Güldenstädt und Klaproth in Umlauf gebrachten Ausdruck *mizdshegische* Sprachen und bringt dafür den Ausdruck *«tschetschenzische Sprachen»* in Vorschlag. Es lässt sich nicht läugnen, dass diese Benennung, als die dem jetzt vorzüglich bekannten mächtigsten Theil des ganzen Völkercomplexes zukommende viel für sich hat; doch dürfte man vor der Hand wohl noch sein Bedenken haben die von uns als Thusch-Sprache eingeführte Sprache ohne Weiteres als blosse tschetschenzische Mundart zu betrachten. Was mir bisher von tschetschenzischen Sprachproben zu Gesicht gekommen ist, ist nicht der Art, dass ich, bei aller Anerkennung des genauesten Zusammenhanges der beiden Sprachen, die Sache als ganz entschieden ansehen dürfte. Ein ordentliches Bild von den gegenseitigen Sprachverhältnissen der verschiedenen Völkerschaften der Tschetchna insbesondere, wie Daghestans überhaupt wird erst nach genauer grammatischer Durchforschung jener Sprachen zu erreichen sein. Dazu möge meine Arbeit als erster Versuch das Ihrige beitragen. Einstweilen, bis eine bessere Bezeichnung gefunden wird, muss ich der Sprache auch den nicht von mir zuerst, sondern bereits von Güldenstädt ertheilten Namen lassen, wenn es auch unbestreitbar ist, dass dieselbe nur wenigen Gemeinden Thuschetiens eigen ist und diese zu den erst später eingewanderten gehören, während die übrigen Bewohner dieses Landes sich einer georgischen Mundart bedienen, welcher also die Hauptrolle gebührt. Wie es anfangs meine Absicht gewesen ist nicht nur einen grammatischen Versuch über die Thusch-Sprache zu liefern, sondern auch die ethnographischen Beziehungen des Volkes vermittelt der mir zu

Gebote stehenden sowohl handschriftlichen als gedruckten Hilfsquellen darzulegen, so sehr hat sich im Laufe der Zeit bei mir die Ueberzeugung festgestellt, dass in dieser Hinsicht wohl durch die geographische Gesellschaft in Tiflis Sichereres und Genaueres ermittelt werden dürfte. Dagegen habe ich es für meine Pflicht gehalten ausser der Formenlehre so genau als möglich auf die Lautlehre einzugehen und auch den syntaktischen Verhältnissen meine volle Aufmerksamkeit zu schenken. Das Wörterbuch habe ich nach meinen schriftlichen Materialien verfasst, muss jedoch bemerken, dass dasselbe wohl vielleicht mehr an Fremdwörtern enthält, als im alltäglichen Leben des Volkes vorkommen dürfte. Wo es thunlich war, habe ich das fremde Wort selbst mit Transcription hinzugefügt. Was endlich die Sprachproben anbetrifft, so ist es allerdings sehr zu bedauern, dass ich nur Stücke werde mittheilen können, die aus dem Russischen übersetzt sind, da die Hoffnung auf Originaltexte mir nicht in Erfüllung gehen zu wollen scheint.

---

## LAUTLEHRE.

---

§ 1. Mit dem Namen Thusch-Sprache bezeichnen wir die Mundart des hauptsächlich in der Gemeinde Tzowa in Thuschetien sesshaften khristischen Stammes, der seit seiner Einwanderung nach und nach einem starken Einfluss der georgischen Bevölkerung dieser Gegend unterworfen gewesen ist. In ihrer jetzigen Gestalt bietet diese Sprache ungefähr dieselben Laute dar, als das Georgische und hat nur wenige der letztern Sprache fremde. So angemessen die georgische Schrift für Werke ist, die zum Gebrauch des Volkes bestimmt sind, so sehr ist es dem gelehrten Publicum gegenüber rätlich ein allgemein verständliches Alphabet anzuwenden. Ich habe mich für das in Castrén's Grammatik der Samojedischen Sprachen angewandte entschieden. Die von mir für nöthig befundenen Zeichen sind folgende:

a, e, i, o, u,  
q, x, h, k, k̄, x, g, ġ,  
č, č̄, c, c̄, č̇, č̇̄, š, š̄, s, ž, z,  
t, t̄, d, n,  
p, p̄, b, m,  
j, r, l, l̄, w.

§ 2. Wie aus dieser Uebersicht erhellt, ist die Zahl der *Vocale* sehr gering. Dieselben sind meinem Ohr fast durchgängig als Kürzen vorgekommen und nur wenige Wörter giebt es, bei denen ein langes â in Frage kommen könnte. Der Art sind m̄ax, *Nadel*, m̄aš, *Puls*, m̄as, *Windel*; vielleicht ist das anlautende m nicht ohne Einfluss bei dieser Erscheinung.

§ 3. Im Anlaut einiger Wörter werden die vier Vocale a, e, o, u mit einer grössern Anstrengung der Sprachorgane ausgesprochen; in solchen Fällen sind dieselben mit dem *Spiritus lenis* versehen worden, z. B. 'amur, *Nacht*, 'emur, *Grab*, 'ophi, *bedeckte*, 'unal, *Lohn*.

§ 4. Was die Aussprache der einzelnen Vocale anbetrifft, so wäre zu bemerken, dass a meist wie das deutsche a in *das*, e wie im Worte *Fell*, i wie in *finden*, o wie in *Hort* und u

wie in *Wunder* ausgesprochen wird. Im Auslaut zweisilbiger Wörter werden o und u, wenn sie unbetont sind, so kurz ausgesprochen dass man den Vocal mit Mühe unterscheiden kann.

§ 5. Mit q bezeichne ich den mehreren orientalischen Völkern eigenthümlichen Kehl laut, der in der arabischen Schrift durch ʔ, in der georgischen durch ʔ ausgedrückt wird; das demselben nahestehende x ist ein aus den hintersten Gaumentheilen unter Mitwirkung der Zungenwurzel hervorgehender aspirirter k-Laut; h ein rauher, heiserer Kehlhauch, der fast mit einem nachtönenden flüchtigen e zu hören ist, so dass z. B. ho, *du*, ungefähr wie heo lautet; im Auslaut lässt sich ein ähnliches Nachtönen vernehmen, z. B. joh, *Tochter*, = joh; k bietet nichts Abweichendes in seiner Aussprache dar, k aber lässt wie die beiden andern aspirirten Consonanten i, p nur eine schwache Aspiration hören; ausserdem sind diese drei Aspiraten von so weicher Beschaffenheit, dass sie hin und wieder mit den entsprechenden weichen Lauten g, d, b verwechselt werden; x ist das deutsche ch in dem Worte *lachen*; g wird wie das harte deutsche g ausgesprochen; die Aspiration dieses Lautes ġ entspricht dem ġ, dem jakutischen ġ und tönt fast wie ein rauhes, von der Zungenwurzel ausgehendes r (Vergl. § 144).

§ 6. Für die Zischlaute sind die Zeichen č, š, ž die von Castrén für das Samojedische in Anwendung gebrachten (s. § 1); č entspricht dem russischen ч, dem georgischen ჭ und kann im deutschen durch *tsch* wiedergegeben werden; č ist eine Verstärkung von č, die durch intensivere Berührung der obern Zahnreihe durch die vordern Zungentheile hervorgebracht wird; im Georgischen findet sich dafür das Zeichen ჭ, welches Sjögren für das Ossetische (s. Ossetische Sprachlehre S. 23) durch ч ersetzt hat; c hat die Geltung von ts und entspricht dem russischen ц, dem georgischen ც; c ist eine Verstärkung dieses Lautes, die im Georgischen durch წ bezeichnet und von Sjögren durch π ausgedrückt wird; š entspricht dem arabischen ش, dem georgischen შ; Sjögren hat diesen Laut mit æ bezeichnet, während Böttlingk für das Jakutische das bei den Walachen und Serben gebräuchliche einfache Zeichen y angewandt hat. Dem Deutschen geht dieser Laut ab ebenso wie der durch das gleichfalls dem samojedischen Alphabete entnommene Zeichen ž ausgedrückte Laut; ž entspricht dem georgischen ჯ, welches Sjögren durch ж (= ж) wiedergiebt; im Französischen müsste dieser Laut durch dz bezeichnet werden; š entspricht dem deutschen sch, dem russischen ш; s hat die Aussprache des scharfen deutschen s, welches dem russischen c entspricht; ž ist das russische ж, das französische j, im Georgischen wird es durch j bezeichnet; z ist das französische z, das russische з, welchem das georgische ჳ entspricht.

§ 7. Nichts Abweichendes hat t in seiner Aussprache, der aspirirte Laut t entspricht dem georgischen თ und ist so weich, dass er, wie bereits oben (§ 5) bemerkt worden ist, hin und wieder mit d verwechselt wird; d so wie auch n weichen in ihrer Aussprache nicht von den entsprechenden deutschen Lauten ab.

§ 8. Die Verhältnisse der einzelnen Lippenlaute p, b, m sind denen der vorhergehenden Reihe durchaus analog: p, b und m bieten in ihrer Aussprache nichts bemerkenswerthes dar und p, das gelind aspirirt ist, geht leicht in b über (s. § 5 und 7).



§ 9. Von den Halbvocalen hat j nicht die Dichtigkeit des deutschen j, wie es z. B. in den Wörtern *jetzt*, *Januar* ausgesprochen wird, sondern es scheint auf der Grenzseide dieses Lautes und des Vocals i zu stehen; r bezeichnet einen lingual-dentalen r-Laut, der in der Regel sehr deutlich zu hören ist; l entspricht dem deutschen l und ist ebensoweit von dem mouillirten als dem harten l der Slaven entfernt; durchaus eigenthümlich ist der Laut ɭ, ein mit vortönender Aspiration versehenes l, das nur annäherungsweise durch *chl* ausgedrückt werden könnte, da die Aspiration nicht die Stärke des deutschen *ch* erreicht; w steht in seiner Aussprache mit dem entsprechenden deutschen Laute auf gleicher Linie.

§ 10. Die *Vocale* kommen sämmtlich sowohl im An- als auch Auslaut vor; jedoch ist die Zahl der vocalisch anlautenden Wörter nicht sehr bedeutend. Auch im Inlaut erscheinen sie sämmtlich.

§ 11. Von allen Vocalen hat a ein vorzügliches Recht auf Ursprünglichkeit. Es erscheint in einer beträchtlichen Anzahl von Verbalwurzeln, z. B. xa, *sich setzen*, da, sein, haɣ, *schmieren*, haɛ, *sehen*, xac, *loslassen*, apɣ, *kauen*, sart, *fluchen*, lat, *helfen*. Zweitens tritt es in vielen Nominalstämmen auf, erleidet aber bei der Nominativbildung eine Modification (§ 36, 3, a und § 99). In Formations-silben erscheint es sowohl beim Nomen, Adjectivum als auch beim Verbum. Namentlich bildet es den Auslaut mancher zweisilbiger Wörter, z. B. gaga, *Ei*, gaza, *Bock*, phora, *Abendessen*, Baca, *Thuschetien*, maɣa, *Licht* u. s. w.; atta, *leicht*, kaɕa, *klein*, zora, *fürchterlich*, xala, *schneer* (§ 30). In der Flexion erscheint es im Genitiv des Plurals (§ 125), und in den emphatischen Formen des Dativs und Instructivs beider Zahlen (§ 31 und § 106); beim Verbum in der emphatischen Form des Imperativs (§ 196). Ueber seine Anfügung s. § 31 f.

§ 12. Der Vocal e, der oft durch Schwächung aus a (§ 36, 1, a) oder o (§ 38, 2) entsteht, findet sich jetzt auch als ursprünglicher Wurzelvocal in exk, *graben*, xek, *rufen*, wel, *lachen*, xerɭ, *fürchten*, en, *Schatten*, xer, *Stein*, nek, *Messer*, gereɕ, *Waffe* u. s. w.; auch kommt er in manchen Nominalstämmen vor, z. B. phe, *Dorf*, dhe, *Leber*, ze, *Schaafe*, bhe, *Krieg*, se, *Spanne*, te, *männl. Glied*, ixɛ, *Wolle*; im Auslaute zweisilbiger Wörter: axɛ, *wildes Thier*, ase, *Kalb*, cikne, *Bächlein*; so auch häufig bei Adjectiven, z. B. aɛɛ, *grün*, qahe, *bitter*, khawe, *lahm*, ġaze, *gut* u. s. w. (§ 130); bei der Flexion erscheint er im Genitiv neben i (§ 102), sowie auch bei der Perfectivbildung (§ 184), seltner ist er als Präsenscharakter (§ 176); über sein Auftreten in verbundener Rede oder im Abhängigkeitsverhältniss s. § 34.

§ 13. Das dem e vielfach verwandte i tritt in manchen Verbalstämmen als Wurzelvocal auf, z. B. dik, *nehmen*, diɕ, *werfen*, ix, *gehen*, diɕ, *liegen*, diɕ, *bleiben*, diɭ, *lassen*, it, *laufen*, lit, *zerschneiden*, xil, *abstumpfen*, ixil, *entkommen*, dil, *waschen*, dill, *legen*, xil, *werden*, ilɭ, *vermeiden*, liw, *sich beruhigen*, diw, *säen*. Es erscheint in Nominalstämmen, sowohl in vocalisch auslautenden, als auch in consonantisch auslautenden selten, z. B. xi, *Wasser*, ɕiq, *Lende*, niɕq, *Gewalt*, bɕik, *Floh*, xinɛ, *Nisse*, qit, *Rotz*, pluit, *Frosch*, nitt, *Bremnessel*, pir, *Heerde*; dasselbe gilt von den Adjectiven, z. B. lisi, *alt*, niɕi, *gerade*, ɕin, *neu*; von den Pronominalstämmen haben es das Demonstrativpronomen i (is) und das interrogative mi (§ 161). In Formations-silben erscheint es bei Nominalbildungen seltener, z. B. biɕi, *Oheim*, buɕi, *Lärm*, oilni, *Schöpf-*

gefäss, häufiger beim Adjectiv, z. B. 'arēi, *schwarz*, arli, *link*, kōti, *eng*, stami, *dick*, mosi, *schlecht* u. s. w. (§ 130); bei der Flexion finden wir es im Genitiv des Singulars neben e (§ 102), in den Casussuffixen ei, ċi und xi (§ 101) und den meisten Pluralsuffixen (§ 87 ff.). Beim Verbum erscheint es selten als Präsenscharakter (§ 176), desto häufiger aber als Perfectendung (§ 184). Nicht sehr häufig wird es in paragogischen Formen angewandt (§ 33). Sehr gebräuchlich ist es als Fragepartikel (§ 221).

§ 14. In nächster Verwandtschaft zu a als Wurzelvocal steht o in einer ziemlichen Anzahl von Zeitwörtern, z. B. ioq, *genügen*, hoṣ, *zeigen*, iox, *schlagen*, oç, *ziehen*, dos, *herabkommen*, oi, *stehen*, moi, *ericarten* u. s. w.; xo, *umfassen*, do, *machen* u. s. w. In Nominalstämmen ist es selten ursprünglicher Vocal, z. B. qo, *Rabe*, bho, *Heer*; desto häufiger tritt es im Nominativ an die Stelle eines ursprünglichen a (§ 36, 3, a). In Fremdwörtern ist es häufig aus wa entstanden (§ 69). In manchen Adjectiven ist es stammhaft, z. B. kōti, *eng*, mosi, *schlecht*, goli, *verständig*, šori, *breit*, zora, *fürchterlich*, qono, *jung*, doxo, *gross*. Ebenso in den Personalpronomen so, *ich*, ho, *du*, o, *er*, ixo, *wir* (§ 151). In Formationssilben tritt es häufig beim Nomen auf, z. B. ċako, *Stuhl*, stabo, *Herbst*, dago, *Ellbogen*, bako, *Fichte*; doch schwindet es in manchen Wörtern (§ 100). Etwas zäherer Natur ist es bei den Adjectiven, z. B. in uexo, *fremd*, qono, *jung*, halo, *einfach*, katko, *langsam*, gamo, *schief*, ċaço, *fest*, doxo, *gross* (§ 130). Hieran schliesst sich seine Verwendung als Participialendung (§ 202). Bei der Declination erscheint o in wenigen Wörtern im Genitiv des Plurals (§ 125); desto häufiger finden wir es als Formativ bei den Präsens- und Futurformen (§ 181 und § 187). Auch dient es dazu den Charakter der obliquen Casus der Adjectiva ċo zu bilden (§ 134) sowie die Ablativ- und Illativsuffixe go und lo (§ 112 und § 113).

§ 15. Vielfach aus Trübung des o entsteht u (§ 38, 4). Wir finden es nur in wenigen Verbalwurzeln: gu, *sichtbar sein*, duq, *zustopfen*, duğ, *rufen*, duç, *voll sein*, dust, *messen*, murğ, *trübe sein*. Zahlreicher ist die Menge der Nomina, in denen u wurzelhaft ist. Von den vocalisch auslautenden können wir nur hu, *Same*, 'u, *Wald*, auführen; um so grösser ist die Zahl der consonantisch auslautenden, z. B. duq, *Paar*, muq, *Handgriff*, juq, *Mitte*, jux, *Wurzel*, muğ, *Schwanz*, nus, *Schwiegertochter*, tut, *Fliege*, jub, *Stachel*, tum, *Knochenmark*, kur, *Rauch*, šur, *Milch*, 'uw, *Miedling*, Hirt, quw, *Dieb* u. s. w.; auch in Adjectivstämmen kommt es vor, z. B. kui, *weiss*, susti, *schwach*, musti, *sauer*, dutqi, *dünn*. In Pronominalstämmen erscheint es in šu, *ihr*, (§ 153) und in dem reflexiven šu (§ 155), in dem interrogativen u (§ 160). In der Formation der Nomina tritt es jetzt nicht, oder nur selten auf, z. B. xapu, *Wurm* (vergl. § 100), ebenso auch nur selten in der Adjectivbildung, z. B. dacu, *kurz*, laxu, *niedrig*, xaku, *durstig*, quru, *taub* (§ 130), häufiger jedoch in den Adjectivaffixen lu und ul (§ 131), z. B. šarlu, *jährig*, ċbrul, *hebräisch*, osmul, *osmanisch*, und in dem Comparativsuffix xu (§ 138). Bei der Declination der Pronomina vertritt es die Stelle des o in dem Charakter für die obliquen Casus xu (§ 151 und § 159); beim Verbum erscheint es bei Präsens- und Futurbildungen (§ 181).

§ 16. Eine genauere Untersuchung der Verbalwurzeln scheint zu ergeben, dass a, o und i die ursprünglichen Vocale sind, dass u nur selten auftritt, e aber in späterer Entwicklung an

die Stelle von a, o und i getreten ist, dass es aber eine Reihe von Wurzeln giebt, in denen sich jetzt eine solche Entstehung nicht nachweisen lässt. Natürlich ist dabei nur auf die einheimischen Wurzeln Rücksicht genommen worden, denen sich nur eine Minderzahl fremder in dieser Sprache anschliesst. Anders stellt sich das Verhältniss des Nomens heraus, das sich die Aufnahme fremden Elements in weit höherem Grade gefallen lassen musste. Was die consonantisch auslautenden einsilbigen Wörter anbetrifft, so finde ich nach einer ungefähren Abschätzung des mir vorliegenden Materials folgende Zahlenverhältnisse. Von 324 consonantisch auslautenden einsilbigen Wörtern sind in 134 einheimischen und 190 Fremdwörtern

mit a	64	einheimische,	62	fremde,
» e	26	»	40	»
» i	11	»	37	»
» o	11	»	23	»
» u	22	»	28	»

Was die vocalisch auslautenden Fremdwörter anbetrifft, so habe ich für a 8, für e 6, für o und für u nur einen Fall wahrgenommen. Der vocalische Auslaut ist dann entweder schon ein ursprünglicher, wie in qma (ḡḡs), *Bauer*, tba (ḡḡs), *See*, zḡwa (ḡḡḡs), *Meer*, zua (ḡḡs), *Garbe*, bze (ḡḡḡ), *Stroh*, rto (ḡḡḡ), *Schössling*, oder erst in Folge einer Verkürzung entstanden, z. B. xa, *Zeit*, ba, *Dach*, swe, *Hopfen*, aus dem georgischen xani (ḡḡḡ), *bani* (ḡḡḡ), *swia* (ḡḡḡ). Ferner kann noch bemerkt werden, dass von etwa 40 einheimischen zweisilbigen Nomina fünf und zwanzig a zum Stammvocal haben, o aber ungefähr 8; die übrigen Vocale treten in denselben nur sehr selten auf.

§ 17. Die Vocale erscheinen entweder einzeln oder in *Gruppen*, welche entweder eine blossе Verdoppelung eines und desselben Vocals enthalten oder eine mehr oder minder innige Vereinigung zweier oder mehrerer verschiedener. Was zuerst die Verdoppelung betrifft, so lassen sich die Gruppen aa, ee, ii, oo und uu nachweisen, z. B. xaar, *erreichen*, laar, *wollen*, waar, *kommen*, xeer, *wusste*, leer, *wollte*, wee, *kam*, tqeexē, *neunzehn*, ḡxiitt, *fünfzehn*, šiitt, *sechzig*, oo in xoot wai, *wissen wir*, in dem Fremdworte uloot (ḡḡḡḡḡ), *vergebens*, uu in xuuzty, *sechzig* (§ 37, 4).

§ 18. Von grösserer Wichtigkeit sind die aus verschiedenen Elementen bestehenden Vocalgruppen, unter denen namentlich die *Diphthonge* ihrer Entstehung nach eine ausführlichere Behandlung erfordern. In dem mir vorliegenden Material habe ich folgende wahrgenommen:

ai, ei, oi, ui,  
 au, eu, iu, ou,  
 ae, ie, oe, ue,  
 ae, eo, io,  
 ea, ia, oa, ua.

Von diesen kommen in einsilbigen Wörtern jetzt nur wenige vor, z. B. pai, *Kuss*, wai, *wir*, bui, *Faust*, kui, *weiss*; in welchen Fällen ihre Entstehung mehr oder minder spätern Ursprungs ist.



Ueberhaupt scheinen die Diphthonge der Sprache nicht in einer ältern Gestalt anzugehören, sondern sind erst nach und nach bei der immermehr überhandnehmenden Scheu vor Vielsilbigkeit oder vielmehr vor mehreren gleichgewichtigen Silben entstanden. Es ergibt sich nämlich, dass von den einzelnen Vocalen a und o eine grössere Starrheit besitzen und, im Fall sie ihre Stelle nicht behaupten können, einer Ausstossung oder Abwerfung unterliegen, i und u sowie auch e dagegen schlagen in solchen Fällen in die nächstvorhergehende Silbe zurück und bilden mit dem Vocal derselben einen Diphthong (§ 19). Bei dieser auf der Verschiebbarkeit von i und u beruhenden Diphthongbildung in einheimischen Wörtern ist auch noch die von Fremdwörtern zu Wege gebrachte in Betracht zu ziehen. Ausser dieser Entstehungsweise verdanken die Diphthonge ferner ihren Ursprung der Wortbildung, Zusammensetzung oder Flexion, sowie auch der Verflüchtigung des zwei Vocale trennenden Consonanten. Endlich ist noch zu bemerken, dass manche Diphthonge in Fremdwörtern unverändert geblieben sind (§ 22).

§ 19. Betrachten wir zuerst die Diphthongbildung durch das Ueberschlagen der Vocale in die vorhergehende Silbe, so entstehen auf diesem Wege die Diphthonge ai, ei, oi, ui, au, eu, ou; ae und oe. Die verschiedenen Fälle, in welchen sie gebildet werden, sind folgende:

1) Bei der Wortbildung, z. B. dai<sup>k</sup>na, *Güte*, statt dak<sup>i</sup>na von dak<sup>i</sup>; uic<sup>i</sup>na, *Finsterniss*, statt uc<sup>i</sup>na von uc<sup>i</sup> (§ 88); qaxetilob, *Barmherzigkeit*, statt qaxetilob (§ 77); jaic<sup>i</sup>rik, *Folgerin*, statt jaic<sup>i</sup>rik (§ 80); teug, *Macher*, statt ieg<sup>i</sup>; deukx, *Verkäufer*, statt dex<sup>i</sup>; ebenso bei der Bildung von Adjectiven, z. B. dein, *ganz*, statt den<sup>i</sup>; qain, *alt*, statt qan<sup>i</sup>; çain, *rein*, statt çan<sup>i</sup> (§ 130); eine gewisse Anzahl ist aus drei- und viersilbigen zusammengezogen: laumre, *himmlisch*, statt lamure; laitnur, *lateinisch*, statt latinur; samairle, *samaritisch*, statt samarile; moilne, *wie beschaffen*, aus molu (§ 131).

2) Bei der Mundrechtmachung von Fremdwörtern oder der Bildung neuer Wörter aus fremden Elementen (§ 100): aiprel, *April*, aus dem georgischen aprili (აპრილი); koims, *Quitte*, aus komi<sup>i</sup> (კომი); çair, *Rinne*, aus çari (ჯარი); çaihl, *Kastanie*, aus çabli (ჭაბლი); çwainli, *Gemüse*, aus mçwanili (მწვანული); suiler, *geistlich*, aus suleiri (სულიერი); stailpao, *Mohrrübe*, aus stapilo (სტაპილო); moiril, *Scorpion*, aus morieli (მორიელი); ubeidro, *Unglück*, aus ubeiduroba (უბედურობა); gazaup<sup>i</sup>la, *Frühling*, aus gazaup<sup>i</sup>uli (გაზაფხული).

3) Bei der Nominativbildung, z. B. çeig, *Blut*, statt çegi; çaux, *Taube*, statt çayu (im Tschetschenzischen nach Beläjew noch jetzt koku); çaup, *Wurm*, statt çapu; manx, *Rasiermesser*, statt mayu; so entstanden wohl auch Formen wie ai<sup>h</sup>k, *Eisen*, air<sup>l</sup>, *Widder*, uis<sup>i</sup>x, *Schaafe*, çuix, *Lamm* (§ 100).

4) Bei der Pluralbildung der Nomina und Adjectiva, sowie der Participia, z. B. mandil, *Schleier*, Pl. maindli; çanik, *Kinn*, Pl. çainki; ekim, *Arzt*, Pl. eikmi; marxil, *Schlitten*, Pl. mairxli; çarcil, *Motte*, Pl. çairçili; xaliç, *Teppich*, Pl. xailçi; 'abik, *Löffel*, Pl. 'aibki; saxur, *Diener*, Pl. sauxri; nabdur, *Filtzteppich*, Pl. naubdri; agur, *Backstein*, Pl. augri; a<sup>h</sup>paç, *Betrug*, Pl. ai<sup>h</sup>paç; çandur, *Musik-Instrument*, Pl. çaindri; haçuk, *Sperling*, Pl. haic<sup>i</sup>ki; 'emur, *Grab*, Pl. 'einri (§ 87 ff.); ebenso auch bei der doppelten Pluralbezeichnung asairç, *Riemen*, statt asarçi (§ 95). Bei den Adjectiven: m osi, *schlecht*, Pl. moisi statt mosini; maci, *hungrig*, Pl. maici statt macini (§ 91); çain, *rein*, Pl. çaini

statt çanişi n. s. w. (§ 89). Beim Participle: sartino, *verflucht*, Pl. sairtnui statt sartinui; beixnui statt beixinui von wexino, *gerufen*; buçinnui statt buçinnui von wuçino, *erfüllt* (§ 88).

5) Bei der Declination sowohl der Nomina als auch der Adjectiva und Pronomina, z. B. çerileh, *in der Schrift*, statt çerileh von çerila (§ 101); laum, *des Berges*, statt lamu von læm (§ 104); kaizkax statt kaizkax von kaizik, *wenig*; duixœon, duixœœon statt duixœon, duixœœon von duix, *viel* (§ 134); beim Pronomen hauptsächlich in den Genitivformen, z. B. stein statt steni, *welches*; sair statt sari, *seines* (§ 155); hain statt hani, *wessen* (§ 160); aber auch in den obliquen Casus des Pronomens der dritten Person, z. B. ouxgo statt oxugo, *zu ihm*; ouxci statt oxuci, *mit ihm* (§ 152); ferner waišumak statt wasinmak, *auf einander* (§ 157); auch aiš, der Instructiv der zweiten Person im Plural, scheint aus ašu entstanden mit dem Uebergange des u in i (vergl. § 39, 2 und § 151).

6) Bei der Comparativbildung, z. B. woxoux statt woxoxu, *grösser*; çazexu, *besser*, statt çazexu; daiixu statt dakixu, *besser* (§ 138).

7) Bei der Präsensbildung: weil, lache, statt weli; xeiK, *rufe*, statt xeki; xeiql, *fürchte*, statt xerli; heire, *wende*, statt herei; boxu statt boxu, *gehe unter*; daug statt dagu, *mische mich*; ionq statt ioqu, *genüge* (§ 182).

8) Bei dem Participle und Gerundium, z. B. aļno statt aļno, *gesagt*; waigno statt wagino, *gesehen*; ieisno statt ieisno, *geglaubt* (§ 202); bei dem Gerundium auf œeh, z. B. wailœeh statt wailœeh, *nachdem er gestorben war*; aļœeh statt aļœeh, *nachdem gesagt worden war*; waidœeh statt waidœeh, *nachdem er geschworen hatte* (§ 205).

9) Bei verschiedenen Adverbien: oist statt oisti, *also* (§ 217); oisre statt osire, *von dort* (§ 212).

10) Bei Anfügung des Fragepartikel i (§ 221), z. B. oxuis statt oxusi, *durch ihn?*

§ 20. An die im vorhergehenden Paragraphen behandelten Fälle reiht sich die Verschiebung bei der mehr oder minder innigen Verbindung zweier verschiedener Wörter, und zwar:

1) bei dem Herantreten des persönlichen Fürworts an das Zeitwort, z. B. aļnas statt aļi as, *ich sagte*; aļras statt aļir as, *ich habe gesagt*; qaxeiraixo statt qaxeir aixo, *wir haben bemitleidet*; waidnab, *du schworst*, statt wadi ah (§ 177).

2) Bei der innigen Verbindung zweier Verbalbegriffe: wailu woiu statt walin woiu, *er ist im Begriff zu sterben*; co wailu war statt co walin war, *er war nicht todt*; hačwailu wage statt hačwalin wage, *er ist schon riechend* (§ 203).

3) Beim Genitiv einsilbiger Wörter, wenn dieser zu einem nachfolgenden Nomen in Beziehung steht, z. B. stak knai statt staki knai, *des Menschen Sohn*; koiri stak statt korii stak, *Hauptmann* (§ 102).

4) Beim Herantreten der Vocale in emphatischer Rede, z. B. waiļra, *ich gab*, statt waiļra (§ 30); ouxna, *ihm*, statt oxuna (§ 152).

§ 21. Beschränkter Natur ist die bei dem Zurücktreten des e stattfindende Diphthongbildung; das e ist meist nur als Conjunction (§ 225) verschiebbar und kann sich nicht mit einem Stammvocal, sondern nur mit dem Vocal einer Ableitungssilbe zu einem Diphthong verbinden. Seltener tritt es so beim Nomen auf, z. B. kalikaex pheaxe statt kalikaxe pheaxe, *in den*

*Städten und Dörfern*; desto häufiger aber beim Verbum: *gobaei ecāi, gehet und nehmet*, statt *gobai e ecath*; *xecōw ioxor aļor* statt *xecōw ioxor e aļor*, *die andern aber schlugen und sagten*.

§ 22. Die sonstige Entstehung der Diphthonge beobachten wir:

1) bei der Verflüchtigung des w (§ 69): *mħao, Horn*, vergl. *mħawli* in *chāin mħawli, Einhorn*; *dau* statt *dawu, kommt um*; *tiu* statt *tiwu, ruht* (§ 182); *qiol* statt *qiwol, Elend* (§ 58, 4); *masixui* statt *masixowi, Feinde* (§ 38 und § 88); *dħeuztq* statt *dħewutzq, achtzig* (§ 141); *sajuar, Sauerteig*, aus dem georg. *sajuwari* (საფუარი).

2) Bei der Wortbildung: *xaclaila, Ende*, *leila, Wille*, *duila, That* (§ 73), *qarqarao, Kinnlade*, *Kortao, Abhang*, *gagao, Magen*; *qantae, Morast*, *maxkae, Kluft*; *siur, geistlich*, von *sa* (Stamm *si*), *Geist* (§ 131); *qazeis, gut* (§ 209).

3) Bei Zusammensetzungen: *chaitt, eilf*, *xoitt, dreizehn* (§ 140).

4) Bei der Flexion: *wašai, des Bruders*, Gen. von *waso* (§ 103); *kalikais, Pl. von Kalik, Stadt*; *qois, Pl. von qo, Rabe* (§ 90); *bstei, Pl. von bstu, Weib* (§ 129); *disnui, Pl. von diseno, geblieben* (§ 88); die, Perf. von *do, thun* (§ 191): *xae, Perf. von xaar, sich setzen*; *xau, Fut. von xaar* (§ 184).

5) Bei der Stammesverstärkung im Präsens und Futurum: *woitu, vom Stamm wot, gehen*; *daicu, vom St. daq, folgen*; *xoicu, vom St. xoe, hängen*; *ħeicu, vom St. ħeq, sehen*; *xeilu, vom St. xel, erlöschen* (§ 181).

6) Bei der Aufnahme von Fremdwörtern, in denen sie zum Theil ganz unverändert bleiben, z. B. *šaur, kleine Münze*, von *šauri* (შაური); *samkaul, Schmuck*, von *samkauli* (სამკაული); *meurm, Kutscher*, von *meurme* (მეურმე); *sasoeb, Hoffnung*, von *sasoeba* (სასოება); *Kliaw, Pflaume*, von *Kliawi* (ქლიავი); *niaw, Lüfthen*, von *niawi* (ნიავი); *nixur, Sellerie*, aus *nixuri* (ნიხური); *admia, Seele*, aus *admiani* (ადმიანი); *naoq, Falte*, von *naoqi* (ნაოჭი); *saojil, Schneissdecke*, von *saojile* (საოვლე); *dgeob, Namenstag*, von *dgeoba* (დგეობა); *moažir, Gitter*, von *moažiri* (მოაჯირი); zum Theil kommen bei der Mundrechtmachung den georgischen Wörtern ursprünglich fremde Diphthonge zum Vorschein: *ankrao, Glas*, aus *ankaro* (ანკარო), *durchsichtig*; *qampraow, Fledermaus*, aus *qamura* (ღამურა); *šuxnao, Feuerwerk*, aus *šuxuna* (შუხუნა); *peplao, Schmetterling*, aus *pepela* (პეპელა); *merexlao, Schwalbe*, aus *merexali* (მერცხალი); *kraot, Bett*, aus *krawati* (კრავატი) (§ 69); ebenso *praocik, Uebersetzer*, aus dem russischen *переводчик*.

§ 23. Die in den §§ 19—22 gegebenen Beispiele für die Entstehung der Diphthonge veranschaulichen uns zugleich wie bei weitem am häufigsten die Diphthonge vorkommen, deren zweiter Bestandtheil einer der beiden verschiebbaren Vocale i und u ist; sie erscheinen sowohl in einheimischen als auch in Fremdwörtern, obwohl in letzteren nicht alle, z. B. *ou*, nachweisbar sind; unter den mit e auslautenden Diphthongen giebt es keinen, der anders als in Ableitungssilben oder bei Zusammensetzungen auftritt, z. B. *qantae, Morast*, die, *that* (§ 101), *oek, der nur* (§ 218), *sasoeb, Hoffnung*; ne habe ich nur in Fremdwörtern, z. B. *ernew*, Instr. von *eru* (ერუ), *Spitzbube*, wahrgenommen, auch scheint dieser Diphthong nicht sehr gelitten zu werden, weil beim Herantreten der Conjunction e an Wörter, mit deren inlautendem Vocal sie einen solchen Diphthong bilden würde, ein anderer Ausweg getroffen wird, z. B. aus *oxuse, auch*

durch ihn, wird nicht oxues, sondern onxe (§ 153); von den mit o auslautenden kommt ao in einheimischen Wörtern nur in Ableitungssilben vor, z. B. qarqarao, *Kinnlade*, mhao, *Horn* (aus mhaw?) (§ 22); in Fremdwörtern findet man es auch im Stamm, z. B. saojl, *Satteldecke*, praœik, *Uebersetzer*, kraot, *Bett*, aber auch in Bildungssilben s. § 22; eo findet sich nur in Fremdwörtern, z. B. dgeob, *Namenstag*; io ist selten und entsteht theils durch Verflüchtigung des w, z. B. qiol statt qiwol (§ 58, 4), theils durch Mundrechtmachung fremder Laute (§ 22, 6); von den mit a auslautenden findet sich ea in mehreren einheimischen Wörtern, z. B. 'ea, *Ebene*, aka, *Schlucht*, gea, *Zoll*, pheā, *Dorf*, blea, *Feldzug*; ia hauptsächlich in Fremdwörtern: kliaw, *Pflaume*, niaxur, *Sellerie*, niaw, *Lüftchen*, admia, *Seele*; bei einheimischen nur in Ableitungssilben: daxnia, *Wohnung*, alunia, *das Gesagte, der Inhalt*; oa in Fremdwörtern: moažir, *Güter*; in einheimischen: tqoa, *noch immer*, von tqo (§ 215); ua in Fremdwörtern: sapuar, *Sauerteig* (s. § 22, 1), uar ałar, *Verweigern*, aus nari (ურარი), *W'eigerung*; im einheimischen 'uardar, *Sammeln*.

§ 24. Zu den Seltenheiten gehören die Fälle, in denen sich mehr als zwei Vocale aufeinander reihen, z. B. euai, *das Innere*, wanin, *verloren*, xonin, *fassend*, leias, *ich spreche*, liuais, *ihr ruhet*.

§ 25. Anhangsweise ist noch zu berühren, wie es den Diphthongen der fremden Wörter ergeht, wenn diese nicht unverändert aufgenommen werden (§ 22, 6). Es kommen hier hauptsächlich au und ia in Betracht, welche, wie wir gesehen haben, in manchen Fällen unverändert aufgenommen werden. In andern Fällen tritt aber statt au ein einfaches u, statt ia ein einfaches i oder e ein, z. B. aznur, *Edelmann*, aus aznauri (აზნაური); qarul, *Wache*, aus qarauli (ყარაული); xmid, *ungesäuertes Brot*, aus xmiadi (ხმადი); urlob, *Judenthum*, aus uriaoba (ურიაობა); ėinur, *Violine*, aus ėianuri (ჴიანური); niwbaddar, *icorfeln*, aus dem obengenannten niaw, *Lüftchen*; swe, *Hopfen*, aus swia (სვია). Ebenso tritt u an die Stelle von eu und o von oe in den Wörtern garul, *wild*, aus gareuli (გარეული); ugunrob, *Unverstand*, aus ugonroeba (უგონროება). Aehnlich wird auch ie zu i verkürzt in iřob, *Freigebigkeit*, aus iefoba (იეფობა); vergl. § 26, 5.

§ 26. Dieselbe Scheu vor Vielsilbigkeit, welche bei der Diphthongbildung mittelst der Verschiebung thätig ist, äussert sich auch bei der Ausstossung und Abwerfung der Vocale. Die Ausstossung tritt gewöhnlich bei den Vocalen ein, welche der Verschiebung widerstehen und nicht geeignet sind eine Diphthongbildung einzugehen. Dies geschieht nicht nur mit a, o und e, sondern auch mit den sonst leicht verschiebbaren i und u, wenn die vorhergehende Silbe dieselben Vocale enthält. Die Ausstossung findet statt:

1) Bei der Worthildung, z. B. ġazna, *Güte*, von ġaze, *gut*; jořxna, *Hitze*, von jořxe, *heiss*, wo wir ġazena, jořxena erwartet hätten (§ 78); bei Ordnungszahlen: silġe, *der Zweite*, statt siloġe; xalġe, *der Dritte*, statt xaloġe (§ 144); bei dem Particip: xilno, *geicorden*, dařno, *geboren*, xaġno, *gehört*, woneben jedoch die vollen Formen xileno, dařeno und xaġeno vorkommen (§ 202). So auch doidino, *verrückt* statt doidieno.

2) Bei der Aufnahme von Fremdwörtern, z. B. anġriř, *Rechenschaft*, aus angariři (ანგარიში); abno, *Bad*, aus abano (აბანო); orgul, *Forelle*, aus oraguli (ორაგული); kaltaz, *Steinmetz*, aus kalatozi (კალატოზი); ġallob, *Verrath*, aus ġalotoba (ღალატობა); abrsul, *Seide*, aus abreřumi (აბრეშუმი);



semknel, *Schöpfer*, aus semoknedi (შემოქმედო); bortob, *Schlechtigkeit*, aus borotoba (ბოროტობა); xarbob, *Mariä Verkündigung*, aus xareboba (ხარებობა); xizlal, *Caviar*, aus xizilala (ხაზილალა).

3) Bei der Pluralbildung sowohl der Nomina als auch der Adjectiva und Participia, z. B. kakal, *Nuss*, Pl. kakli; kolam, *Huhn*, Pl. koluni; bader, *Kind*, Pl. badri; enrēl, *Gerätschaft*, Pl. enrēli; kotor, *Kuchen*, Pl. kotri; bubnk, *Lilie*, Pl. bubki; çiçil, *Küchlein*, Pl. çiçili; larēno, *ähnlich*, Pl. larluni; diseno, *gelieben*, Pl. disnui; daxeno, *lebend* (Geschöpf), Pl. daxnui (§ 87 ff.).

4) Bei der Declination der Nomina sowohl als auch des Pronomina, z. B. Iwan, *Johann*, Gen. Iwne; saqdar, *Kirche*, G. saqdre; wałar, *Geburt*, G. wałre; Grigol, *Gregor*, G. Grigle (§ 101); iḡgoh statt iḡgoh, *bei ihm*; oxri, *ihrer*, statt oxari (§ 154 und § 159); so auch der Vocal des Ablativ- und Illativsuffixes go und lo: sigredah statt sigoredah, *von dem Geiste her*; šugre statt šugore, *von euch*; xilredah statt xiloredah, *aus dem Wasser*; 'ulre statt 'ulore, *aus dem Walde*; zelre statt zelore, *aus den Schaafen* (auch = *Hammel*); ixolre statt ixolore, *von uns* (§§ 121, 123 u. 154).

5) Bei einer innigern Verbindung des Personalpronomens mit dem vorübergehenden Verbum (§ 191), z. B. dinaiš, *ihr thatet*, statt die aiš; diraiš, *wir haben gethan*, statt dier aišo; ċawardiras, *ich hatte gewählt*, statt ċawardier as; 'ewaḡras, *ich sass*, statt 'ewaḡer as; me habsleiš, *dass ihr schicket*, statt me habsol aiš; me daḡleiš, *dass ihr esset*, statt me daḡol aiš (§ 193).

6) Hieran schliesst sich das Herantreten der Vocale in emphatischer Rede, z. B. ixra, *ging*, statt ixora; iḡna, *diesem*, statt iḡuna; nieḡwa, *durch Gewalt*, statt nieḡuwa; 'amdoċḡa statt 'amdoċoḡa, *Fact.* von 'amdoin (§ 31).

§ 27. Die *Abwerfung* eines Vocals kann entweder im Anlaut oder im Auslaut statt finden, Im erstern Fall erscheint sie selten, namentlich bei den von dem Pronominalstamm is gebildeten Adverbien seh, *hier*, und sere, *von hier*, statt iseh und isere (§ 211). Desto häufiger findet die Abwerfung im Auslaut statt, und zwar:

1) In der Nominativbildung zweisilbiger Wörter, wo neben der vollen Form die verkürzte, nach Abwerfung des Auslautvocals häufiger vorkommt, z. B. Korio — Korī, *Kopf*, marġo — marġ, *Nase* u. s. w.

2) Am umfassendsten bei den vielen Fremdwörtern, die ihren vocalischen Auslaut häufig einbüßen, und zwar am häufigsten die auf a und i ausgehenden, seltener die auf o, z. B. Agwist, *August*, vom Agwisto (აგვისტო); kombost, *Kohl*, von kombosto (კომბოსტო); spil, *Elephant*, von spilo (სპილო); zok, *Pilz*, von zoko (პოცო).

3) Bei den Casussuffixen, z. B. go in šug, *euch*, statt šugo; waig, *uns*, statt waigo; haiċošḡ, *den Deinigen* (§ 154).

4) In dem Charakter der obliquen Casus der Adjectiva ċo, z. B. ḡazeċ statt ḡazeċo, von ḡaze, *gut* (§ 134).

5) Bei der Bildung der Distributivzahlen, z. B. šiš, *zu zwei*, statt šiši; xox, *zu drei*, statt xoxo; xixix, *zu fünf*, statt xixixi (§ 145).

6) Im Auslaut der Participia, namentlich bei engerer Verbindung mit einem nachfolgenden Zeitwort: z. B. woten wa statt woteno wa, *ist gegangen* (§ 203).

7) Im Auslaut der Personalpronomina in ihrer Verbindung mit dem Zeitwort: z. B. *was, ich bin*, statt *wa so*; *wah, du bist*, statt *wa ho*; *diraix, wir thaten*, statt *dier aixo* (§ 197 u. § 191).

8) Bei der Negation *co, nicht*, in der Zusammensetzung mit *wum zu com, nichts* (§ 162).

9) In der Endung der Medialform des Präsens *la*, wobei in der vorhergehenden Silbe *o* als Bindevocal eintritt, z. B. *xercal, ändert sich*, statt *xercola*; was sich ebenso mit dem Zeitwort *do* in der Composition verhält, z. B. *xercod, ändert*, statt *xercodo* (§ 191).

10) Im Auslaut des Verbums substantivum in enklitischem Gebrauch, z. B. *menaw, wer ist?* statt *mena wa*; *cow, cod, er, es ist nicht*, statt *cowa, coda*; *xænod, es ist gehört*, statt *xæno da* (§ 208).

11) Beim Herantreten der Fragepartikel *i* wird das auslautende *e* mancher Wörter abgeworfen (§ 221), z. B. *baqi* statt *baqei, wahrhaftig? wirklich?* *xæi* statt *xæci, gehört?*

§ 28. In geradem Gegensatz zur Ausstossung und Abwerfung der Vocale steht deren *Ein- und Anfügung*. Beide können sie zur Verminderung oder gänzlichen Aufhebung gewisser Härten dienen, aber auch zur innigern Verbindung neben einander stehender und auf einander bezüglicher Begriffe angewandt werden, wodurch sie neben der lautlichen Bedeutung auch eine grammatische erhalten. Wenn wir von der schon oben bei der Diphthongbildung besprochenen Stammesverstärkung absehen (§ 22, 5), so haben wir es hauptsächlich mit dem sogenannten Bindevocal und dem Erscheinen des Vocals in paragogischen Formen zu thun. In Betreff beider muss bemerkt werden, dass ein älteres Stadium der Sprachentwicklung wahrscheinlich einen grössern Reichthum an vocalisch auslautenden Wörtern und Formen darbot, als deren Reste jetzt einige in ihrer wahren Bedeutung nicht mehr vom Volke aufgefasste Erscheinungen nachgeblieben sind.

§ 29. Von dem jetzigen Standpunct der Sprache aus sind wir genöthigt einen Bindevocal anzuerkennen; über diesen zwischen dem Wortstamm und der Casusendung oder einem sonstigen Suffix eingefügten Vocal haben wir zu bemerken:

1) Er erscheint vor den consonantischen Casussuffixen und besteht hauptsächlich aus den Vocalen *e, i* und *o*, denen sich noch in einigen Fällen *u* anreicht (§§ 106–108), z. B. *Dalen, dem Gott, nanen, der Mutter, stakon, dem Menschen, jahon, der Jungfrau, knaieg, Fact. von knai, Sohn, xeraig, Fact. von xer, Stein; bezew, durch das Haar, tolew, durch die Hand, stakow, durch den Menschen*; im Instructiv tritt auch *u* ein, z. B. *xalxuw, durch das Volk, nieqwu (neben nieqow), durch Gewalt, thaikuw, durch die Spur*. Wie aber neben *Dalen*, *nauen* auch *Daln, nann* vorkommen, so dürfte es Fälle geben, wo der Vocal noch nicht zum blossen Bindevocal herabgesunken ist, da ein zweisilbiger Stamm noch im Bewusstsein des Volkes fortzuleben scheint, z. B. in *maxow, durch das Brot*, über dessen Nominativform *maix* man § 38 vergleiche; eben so zweifelhaft ist er in der Declination der auf *ila* ausgehenden Wörter, für die eine Nebenform auf *ilae* vorkommt, z. B. *bekxeilaen, dem Wunder*, von *bekxeila (bekxeilaie)* im Instr. *bekxeilaew* und *bekxeilaes*; *duilaes, durch die That*, von *duila (duilaie)*. Endlich ist noch *i* als Bindevocal zu nennen, z. B. *matrain, dem Mittagessen*, von *matra*; *bsarloin, dem Abend*, von *bsarlo*; *masais, durch das Licht; zéwaïw, durch das Meer*.

2) In Betreff der übrigen Casussuffixe offenbart sich ein Schwanken zwischen der directen Anfügung an den Stamm und der Einfügung des Bindevocals. Neben den Allativen Dalgo, stakgo, dadgo finden wir Dalego, stakogo, dadego (§ 112).

§ 30. Eine andere Art der Vocaleinfügung, die nach einem Bindevocal aussieht, finden wir:

1) Bei zusammengesetzten Zahlwörtern, z. B. dheweit, *vierzehn*, jeixeit, *sechszehn*, worjeit, *siebzehn*, barjeit, *achtzehn*, aus den Zahlen dhew, jeix, worj, barj und itt, *zehn* (§ 140).

2) Bei der Bildung der Factitivform tritt i als Bindevocal ein, z. B. aljār, *sprechen lassen*, von der Wurzel al, *sprechen* (§ 174).

3) Beim Verbum, wenn dieses mit dem nachfolgenden Personalpronomen in ionigere Verbindung tritt (§ 177), wobei zu gleicher Zeit die in den Formationssilben des Verbums befindlichen Vocale entweder verschoben (§ 20) oder ausgestossen (§ 26, 5) werden, z. B. laçis waraso, *krank war ich*; son cui waigra ho? *habe ich dich nicht gesehen?* (mihi nonne visus es tu?); son wapçraho, *ich kannte dich* (mihi notus eras tu), statt son wapeç ho, wie in dem vorhergehenden Beispiel waigra aus wagir; qaxelwibaso, *erbarme dich meiner*; halwaxaso, *erlöse mich* (vergl. § 197).

§ 31. Die in dem vorhergehenden Paragraphen angeführten Beispiele bilden den Uebergang zu einer sehr eigenthümlichen Verwendung der Vocale. Es werden dieselben nämlich einzelnen Wörtern angefügt, um dieselben besonders hervorzuheben oder auch um eine nähere Beziehung zweier Begriffe zu einander auszudrücken. Hauptsächlich ist es a, das eine solche Anwendung erleidet. Die von mir wahrgenommenen Fälle finden statt beim Nominativ, Dativ, Affectiv, Instructiv des Singulars, im Dativ des Plurals sowohl des Nomens als Pronomens, beim Zeitwort aber namentlich bei der zweiten Person Singularis des Imperativs (§ 196), bei den auf r ausgehenden Präteritformen und beim Gerundium, endlich auch bei einigen Adverbien. In solchen Fällen erleidet bei den Wörtern, die einen Zuwachs erhalten, der nächstvorhergehende Vocal eine Verschiebung oder Ausstossung (§ 26, 6). Beispiele der Art sind: nana, *die Mutter*, statt nan; ia, *dieser*, statt i; sona, waina, *mir, uns*, statt son, wain; mitrena, *dem Zöllner*, statt mitren; oxna, *ihm*, statt oxun; ixna, *diesem*, statt ixun (§ 106); Petrina lwnena, *dem Petrus und Johannes*, statt Petrin lwnen; 'amdoçga statt 'amdoçoğ, Fact. von 'amdoin, *Schüler* (§ 107); asa, *durch mich*, statt as (§ 153); nieqwa statt niequw (§ 108); ixra statt ixor, *ging*; wailra statt wajir, *gab* (vergl. § 30); wata, *flieh*, statt wat; çoba, *geh*, statt çob; waja, *geh hervor*, statt waj (§ 196); ica, *jetzt noch*, statt ie; tqoa, *noch*, statt tqo (§ 215).

§ 32. Wie schon in § 28 angedeutet wurde, müssen wir für eine frühere Zeit vollere Formen annehmen, als deren Rest wir jetzt nur die in den vorhergehenden Paragraphen besprochene paragogische Verwendung der Vocale besitzen. In dem verwandten Tschetschenzischen finden wir sowohl in einzelnen Wörtern als auch in Casus- und Verbalendungen noch jetzt die volleren Formen, z. B. statt des verkürzten nan, *Mutter*, dad, *Vater*, nana, *dada*; der Dativ der ersten Person heisst im Tschetschenzischen suna, wofür im Thusch son und nur in emphatischer Rede sona eintritt (§ 153); der Imperativ hat im Tschetschenzischen die Formen wedda, *lauf*, tuga, *schlag*, die im Thusch gewöhnlich wat, *lo*x und nur in emphatischer Rede wata, *lo*xa

lauten (§ 196). Bei dem jetzigen Zustande des Thusch können wir auf dieses Erscheinen des Vowels im Auslaut nicht anders als in der im vorhergehenden Paragraph erwähnten Weise blicken, da dasselbe jetzt nur rhetorisches Mittel geworden ist.

§ 33. Wie es hauptsächlich a ist, an welchem wir diese Erscheinung wahrnehmen, so findet sie in beschränkterem Maasse bei i statt, welches wir in ähnlicher Weise an das Particip gefügt finden, z. B. halwaxuini, *errettend*, loini, *gebend*, jaini, *seiend* (§ 201). Bei einer Verbindung zweier Participien verschwindet dabei das anlautende i des Participialsuffixes, z. B. lark 'epni xetni, *hörend und fragend*, statt lark 'epini xetini; lelni kebadwoni, *gehend und lobend*, statt lelini kebadwoni; delani 'esni, *genesend und glaubend*, statt delaini 'esini. Vielleicht ist hier aber statt einer Ausstossung des i, das nach § 18 zu den leicht verschiebbaren Vocalen gehört, ein Vorrücken desselben anzunehmen, so dass wir ausser der schon bekannten Verschiebung in den Wurzelvocal eine andere auf den Wortauslaut gerichtete hätten (vergl. § 89). Auch stünde diese Erscheinung nicht vereinzelt da, da die § 23, 6 angeführten Wörter gamjrao, *Fledermaus*, šušxnao, *Feuerwerk*, bei ihrer Umgestaltung aus gamura, šušxuna ein solches Vorrücken des u, das nach § 39, 3 in o übergeht, darbieten könnten.

§ 34. Hieran schliesst sich der enklitische Gebrauch der Conjunction e, welche, wie wir oben sahen (§ 21) sowohl beim consonantisch auslautenden Nomen als Verbum in die Ableitungssilben verschoben werden kann und dann mit deren Vocal einen Diphthong bildet, oder auch in solchem Fall eine Verschiebung oder Elision herbeiführen kann (vergl. § 20, 4). In andern Fällen bewirkt es eine Ausstossung des vorhergehenden Vowels, z. B. miče, *wo selbst*, statt mičə; iše, *hier selbst*, statt iše (§ 212). Bei vocalisch auslautenden Wörtern kann es entweder einen Diphthong erzeugen, z. B. oe, *er auch*, *derselbe*, oder an die Stelle des verkürzten Vowels treten. Dieser ist aber gewöhnlich i, z. B. obe, *auch sie*, von obi, obe dašni, *dieselben Worte*; duxe, *auch viele*, von duxi; laqmare dotdiuše, *Kranke und Besessene*, von laqmari und dotdiusi; cemne abstre, *Häuser und Ländereien*, von cemni und abstri; koke tote, *Hände und Füsse*, von koki und toti; daxraxe stemaxe, *vom Leben und von Allem*, von daxraxi und stemaxi. In den Fällen, wo eine solche Verdrängung unthunlich ist, findet zwischen dem Auslautsvocal und dem e die Einfügung eines n statt (s. § 61), z. B. sine, *des Geistes*, statt sie; qabočone, *des Sünders*, statt qabočoe; mičrene, *woher*, statt micree (§ 212). Bei der schon erwähnten Scheu vor Vielsilbigkeit tritt in solchen Fällen häufig die Abwerfung des e ein, so dass der Consonant allein genügt, um eine Zusammengehörigkeit auszudrücken, z. B. čarw daden knaen čainčo sine, *im Namen des Vaters und Sohnes und des heiligen Geistes*, wo man neben sine auch dadene, knaene erwarten würde; woxon wa ho se, Dale wa ho se (et dominus es tu meus et Deus es tu meus), *du bist mein Herr und mein Gott*, wo woxon statt wozone steht.

§ 35. Ausser den bisher angeführten Erscheinungen, die mehr oder minder auf Anforderungen des Wohllauts zurückgeführt werden können, ist auch noch das Verhältniss der Vocale in der Wurzel zu dem Vocal in der Formationssilbe zu bemerken. Die einer besondern Beachtung zu würdigenden Fälle finden bei dem Verbum statt und zwar:



1) Kann in dem durch i verstärkten Präsens in der Formationssilbe nicht o, sondern nur das aus diesem getrübe u stehen, z. B. *woitu, er geht*, vom Stamm *wot*; *woizu, er fällt*, vom St. *woz*; *waicu, er folgt*, vom St. *wac*; *waïu, er geht hervor*, vom St. *waï* (§ 181).

2) Im Perfectum haben die Verba, welche i zum Wurzelsilbe haben, in der Formationssilbe den Vocal e und umgekehrt die, welche e in der Wurzelsilbe haben, meist i in der Formationssilbe (§ 184), z. B. *xile, wurde*, *dille, stellte*, *dile, liess*, aber *heti, lief*, *exi, sprang*, *lepçi, lag* u. s. w., doch kommt *xeie, stand auf*, vor. Im Präsens besteht dieses Gesetz nicht, sondern es findet sich ebenso *leqe, er betet*, *lele, er geht*, als *iti, er läuft*.

§ 36. Endlich sind noch die qualitativen Veränderungen zu beachten, welche die einzelnen Vocale wie in den Stamm- so in den Ableitungssilben erleiden. Von den Veränderungen, die mit a vorgehen, bemerken wir:

1) Den Uebergang von a in e: a) in den Zeitwörtern, die a zum Wurzelsilbe haben, tritt im Präsens und den davon abgeleiteten Formen eine Schwächung dieses Vocals zu e ein, z. B. den Wurzeln *hax, schmieren*, *haç, sehen*, *xac, loslassen*, *apş, kauen*, *sart, fluchen*, *lat, helfen*, stehen die Präsensstämme *hex, heç, xec, epş, sert* und *let* zur Seite (§ 164). b) Dieselbe Schwächung zu e nehmen wir bei der Nominativbildung einiger Wörter wahr, z. B. *jexk, Kamm*, von dem Stamm *axk*; *jeï, Kuh* (§ 62), von dem Stamm *ai*; *çe, Feuer*, von dem Stamm *çar* (vergl. § 99). c) Die Possessivpronomina *se, mein*, *he, dein*, *ixe, unser*, scheinen aus den ältern, aber noch vorkommenden Formen *sai, hai, ixi* durch Schwächung des a zu e und allmähliches Schwinden des auslautenden i entstanden zu sein (§ 158). d) Wenn die Instructivform der Personalpronomina mit dem vorhergehenden Verbum verschmilzt, so wird a ebenfalls zu e geschwächt, z. B. *aiñnohes, wenn ich sage*, statt *aiñnoh as*; *jiloñes, wenn ich wasche*, statt *jiloh as*; *me jaqleis, dass ihr esset*, statt *jaqol ais* (§ 193).

2) Den Uebergang von a in i; dieser ist selten und scheint durch e vermittelt zu werden, er kommt vor bei der Nominativbildung einiger Wörter, z. B. *niq* vom Stamm *naq*; Beläjew giebt aus dem Tschetschenischen dafür die Form *neke*, während eine andere handschriftliche Wörtersammlung des Asiatischen Museums für den Singular *nykk* (ныкк), für den Plural aber *nexş* (нexus) darbietet, die lesgischen Sprachen haben sogar *nux*: ein anderes Beispiel ist *is, Stimme*, das den Stamm *asir* hat (vergl. § 99).

\* 3) Den Uebergang von a in o, der ziemlich häufig ist; wir finden ihn: a) bei der Nominativbildung einer ziemlichen Anzahl von Wörtern, sowohl in der Wurzel als in den Formationssilben: *moş, Lied*, vom Stamm *max*; *joh, Tochter*, vom St. *jah*; *dok, Herz*, vom St. *dak*; *doxk, Wolke*, vom St. *daxk*; *moş, Wind*, vom St. *max*; *hoïx, Arbeit*, vom St. *batx*; *çoç, Maud*, vom St. *çaç*; *moc, Honig*, vom St. *mac*; *dos, Holz*, vom St. *das*; *bos, Farbe*, vom St. *bas*; *bot, Teig*, vom St. *bat*; *mott, Zunge*, vom St. *matt*; *boï, Scheide*, vom St. *baït*; *moït, Stelle*, vom St. *maït*; *so, Jahr*, vom St. *şar*; *johst, Erde*, vom St. *abstar*; *xo, drei*, vom St. *xa* (§ 99 und § 142); auch in den zweisilbigen Wörtern *jaşo, Schwester*, *waşo, Bruder*, die den Stamm *jaşa, waşa* haben, wie es die Declination und das Tschetschenische an die Hand geben (§ 100, 3). b) In den Zeit-

wörtern *xaar*, *wissen*, *laar*, *wollen*, *daar*, *kommen*, wovon die Composita *xo'dar*, *lo'dar*, *do'dar* (§ 206). c) In verschiedenen Fremdwörtern, z. B. *çomal*, *Arzneimittel*, von *çamali* (ჭამალი); *kolam*, *Huhn*, von *kalami* (კალამი); *domboc*, *Pistole*, von *dambaçebi* (დამბაჭები). d) In einigen Zusammensetzungen, z. B. *ğozxelar*, *sich freuen*, von *ğaze*, *gut* (§ 169); *xerlawoli* statt *xerlawali*, *geriet* in *Furcht* (§ 191).

4) Der Uebergang von *a* in *u*: bei der Nominativbildung nach eingetretener Abwerfung des auslautenden *r* von den Stämmen *phar* und *bstar*: *phu*, *Hund*, *bstu*, *Ochse* (§ 99).

§ 37. Einen Uebergang von *e* in *a* finden wir bei der Nominativbildung von dem Worte *ça*, *Maus*, aus dem Stamm *çen* (§ 99). Sonst steht es in naher Verwandtschaft mit *i*, mit welchem es in der Genitivbildung wechselt (§ 102) und auch einige Verbalwurzeln mit dem Inlaut *i* haben Nebenformen mit *e*, z. B. *xit*, *reißen*, *tit*, *schneiden* (§ 164). Auffallender ist es auch einen Uebergang von *i* in *a* zu finden. Er tritt uns entgegen:

1) In der Nominativbildung einiger einsilbiger Wörter, z. B. *sa*, *Geist*, vom Stamm *si*; *qa*, *Sünde*, vom Stamm *qi* (§ 99, 2).

2) In einigen abgeleiteten Formen der Zahlwörter *si*, *zwei* und *pxi*, *fünf*, z. B. *şae*, *zweimal*, *pxae*, *fünfmal*, *şauztq*, *vierzig*, *pxauztq*, *hundert* (§ 141 und § 146).

§ 38. Die Uebergänge, die *o* erleidet, sind folgende:

1) In *a*: a) sowohl in Nominal- als Verbalbildungen: neben *waxol*, *Grösse*, finden wir *waxol* (§ 74); aus *doxo*, *gross*, wird *daşdar*, *grossmachen*, der Plural von *doxo* wird *daxa* (§ 137); aus der Wurzel *box*, *untergehen*, wird *baxbar*, *vernichten*; aus der Wurzel *xa*, *wissen*, *erfahren*, wird *xo'dar*, *benachrichtigen*, gebildet (§ 206). b) Bei der Declination der Pronomina personalia: *so*, *ich*, *ho*, *du*, *ixo*, *wir*, die im Genitiv *sai*, *hai*, *ixai* lauten (§ 154). Vielleicht ist auch das Demonstrativpronomen *as*, *jener*, aus *os* entstanden (§ 159).

2) In *e*: a) dieser Uebergang ist dem *o* und *a* gemeinsam in den Verbalwurzeln, wo das ursprüngliche *o* in dem Präsensstamm ein *e* darbietet, z. B. von den Wurzeln *box*, *zeigen*, *ot*, *sich ausbreiten*, *oi*, *stehen*, *xoi*, *giessen*, kommen die Präsensstämme *hex*, *et*, *ei*, *xet* (§ 164). b) Zweitens findet er statt in der Endung des Gerundii der Vergangenheit *çeh*, das offenbar aus *çoh* entstanden ist (§ 205).

3) In *i*: dieser Uebergang gehört zu den seltenen; wir finden ihn: a) bei dem Verbum *do*, *machen*, wo der Imperativ in der 2ten Person *dib*, das Perfectum die lautet (§ 191), ebenso *lo*, *geben*, Imp. lib. b) Bei der Nominativbildung von *maix*, *Brot*, dessen Stamm *maxo* wahrscheinlich zuerst eine Trübung des auslautenden *o* zu *u* erlitten hat, worauf dieser Stamm zu *i* geschwächt und verschoben sein muss (§ 88 und § 100, 3).

4) In *u*: a) in der Wortbildung vor *i*, z. B. *duila* statt *doila*, *That*, von *do* (§ 73); *ixuin*, *gesandt*, statt *ixoin* von *ixo*; doch kommen von *lo*, *geben*, *do*, *thun*, *loin* und *doin* vor (§ 20); ebenso in Zusammensetzungen, z. B. *xuitt* statt *xoitt*, *dreizehn* (§ 140); auch vor *u*, z. B. *xuuztq*, *sechszig*; ebenso bei der Genitiv- und Pluralbildung, z. B. *zerui*, Genitiv von *zero*, *Wittce*; *maixui*, *Brote*, von *maix* (St. *maxo*); *iarluui*, *Gleichnisse*, von *iarluno*; *masixui*, *Feinde*, von *masixow* (§ 22 u. § 88).

b) In dem Auslaut der Präsensformen der Verba, die den Wurzelvocal zu einem Diphthong verstärken, z. B. woitu, *er geht*, St. wot; woizu, *er fällt*, St. wož (§ 181). c) In einigen Fremdwörtern, z. B. ugonrob, *Unverstand*, aus ugonroeba (უგონობა).

§ 39. Bei u finden folgende Uebergänge statt:

1) In a in einigen Pluralformen, z. B. ĩur, *Schwert*, im Plural ĩarbi; kud, *Hut*, im Plural kadbi (§ 92).

2) In i: a) wenn es bei der Declination eine Verschiebung erleidet und eine Diphthongisirung mit dem vorhergehenden Vocal eintritt, z. B. ĩandur, *musik. Instrument*, Pl. ĩaindri; ĩačuk, *Sperling*, Pl. ĩačiki; 'emur, *Grab*, Pl. 'eimri; aĩuš, *Lüge*, Pl. aĩĩsi. Doch fehlt es nicht an Fällen, wo es unverändert bleibt (s. § 87). b) Ebenso in einigen Fremdwörtern im Fall der Verschiebung, z. B. ubeidroba, *Unglück*, aus ubeduroba (s. § 19).

3) In o: ein solcher muss angenommen werden, wenn die in § 33 ausgesprochene Vermuthung über die Entstehung der Wörter ĩamĩrao, *Fledermaus*, sušnao, *Feuerwerk*, aus ĩamura, sušuma ihre Richtigkeit hat; ein auslautendes au scheint in solchen Fällen nicht geduldet zu werden.

§ 40. Der Uebergang von Vocalen in Consonanten beschränkt sich auf den Uebergang von u in w, wenn eine innige Verschmelzung des Verbums mit dem nachfolgenden Pronomen oder andern Wörtern stattfindet, z. B. xeiwes, *ich stehe auf*, aus xei u as (vergl. § 177 u. § 36, 1, d); xeiwalo, *er wird wohl aufstehen*, aus xei u alo. Vielleicht ist das zur Stammverstärkung bei den Zeitwörtern gebräuchliche b (§ 60 und § 165) desselben Ursprungs. Fremdwörter wie lobiw, *türkische Bohne*, von lobio (ლობიო) und tqwiw, *Blei*, von tqwia (ტყვია) haben zwar auch im Auslaut w statt eines Vocals, doch liesse sich höchstens der erstere Fall auf einen Uebergang des Vocals in den Consonanten zurückführen.

§ 41. Der *Ton* ruht hauptsächlich auf der Stammsilbe und nur bei den vocalisch auslautenden Casussuffixen ist bisweilen eine Art stärkerer Betonung wahrzunehmen, namentlich bei dem Allativsuffix go.

§ 42. Der *Consonantenreichthum* der Sprache in ihrem jetzigen Zustande steht in dem grössten Missverhältniss zu den Vocalen. Die 31 jetzt vorkommenden consonantischen Laute sind in grosser Uebereinstimmung mit dem georgischen Lautsystem, welchem letztern jedoch die Laute x, ĩ und l abgehen. Eine genauere Prüfung der einzelnen Laute führt zu dem Resultat, dass der jetzige Consonantenreichthum wohl erst in den jetzigen zerklüfteten und durch die gewaltige Massenhaftigkeit der Berge beengten Sitzen entstanden sei. Wie die umschliessenden Berge dem Athem Schranken setzen, so ist auch das Aneinandertreten der Consonanten eine Hemmniss für eine reiche Vocalentwicklung. Die Zahl der mir vorgekommenen Verbindungen zweier Consonanten beträgt, mit Einschluss der Fremdwörter, ungefähr 400.

§ 43. Ordnen wir die aus zwei Elementen bestehenden Consonantengruppen nach dem zweiten derselben mit Beobachtung der von uns angenommenen alphabetischen Reihenfolge, so haben wir folgende Verbindungen:

ċq, ċq, tq, pq, rq, lq.  
 kx, kx, tx, nx, px, mx, rx, lx.  
 kh, gh, ċh, eh, th, dh, nh, ph, bh, mh, jh, lh, wh.  
 hk, kk, xh, ċk, ċk, ċk, ĥk, sk, sk, tk, nk, pk,  
 bk, mk, rk.  
 hċ, ċk, iċ, mċ, rċ, lċ, wċ.  
 xx, ĥx, kx, Kx, xx, ċx, ex, ĥx, šx, sx, zx, ģx,  
 ux, ģx, bx, mx, rx, lx, wx.  
 xg, kg, ċg, xg, ģg, eg, šg, ģg, dg, ng, ģg, bg,  
 rg, lg, wg.  
 qĥ, xĥ, kĥ, xĥ, ċĥ, ĥĥ, ĥĥ, zĥ, dĥ, nĥ, bĥ, mĥ,  
 rĥ, lĥ, wĥ.  
 xċ, hċ, kċ, xċ, gċ, ĥċ, ċċ, ċċ, šċ, tċ, ģċ, nċ,  
 pċ, mċ, rċ, lċ, wċ.  
 nċ, mċ, rċ, wċ.  
 xċ, kċ, xċ, ċċ, de, ne, pe, be, me, re.  
 xċ, hċ, xċ, sċ, te, ne, pe, be, me, rċ, lċ, ģċ.  
 sĥ, rĥ.  
 nĥ, bĥ, rĥ.  
 xĥ, gĥ, tĥ, nĥ, pĥ, šĥ, bĥ, rĥ.  
 xĥ, ĥĥ, kĥ, xĥ, ċĥ, ċĥ, ss, ts, is, ns, ps, šs, bs,  
 ms, rs, lĥ, ws.  
 bz, rz.  
 bz, mz, rz, lz, wz.  
 ht, xt, st, st, zt, it, nt, pt, mt, rt, lt.

hi, ki, ģi, ċi, ii, ni, mi, ri, li, wi.  
 qd, xd, ĥd, kd, kd, xd, gd, ģd, ċd, ċd, ed, ċd,  
 šd, sd, zd, zd, id, id, dd, nd, bd, md, rd, ld,  
 ld, wd.  
 qn, xn, hn, kn, kn, xn, gn, ģn, ċn, cn, ċn, ĥn,  
 zn, sn, sn, zn, tn, in, dn, nn, pn, bn, mn,  
 rn, ln, ln, wn.  
 sp, mp, lp.  
 ģp, ċp, mp, rp.  
 qb, xb, hb, kb, kb, xb, gb, ģb, ċb, ċb, ċb, ċb,  
 sb, sb, zb, zb, tb, tb, db, nb, lb, mb, rb, lb,  
 lb, wb.  
 qm, xm, km, km, xm, gm, ģm, em, ċm, zm,  
 sm, sm, tm, im, dm, pm, mm, rm, lm, lm.  
 qj, kj, kj, xj, gj, ċj, ċj, ċj, ċj, sj, tj, ģj, dj, mj,  
 rj, lj, wj.  
 qr, xr, ĥr, kr, kr, xr, gr, ģr, ċr, ċr, er, ċr, sr,  
 sr, zr, zr, tr, ģr, dr, ur, pr, ģr, br, mr, lr,  
 lr, wr.  
 ql, xl, hl, kl, kl, xl, gl, ģl, ċl, ċl, ĥl, sl, sl, zl,  
 tl, il, dl, nl, pl, pl, bl, ml, rl, ll, ll, wl.  
 rl.  
 qw, xw, ĥw, kw, kw, xw, gw, ģw, ċw, ċw, ew,  
 ċw, zw, šw, sw, tw, iw, dw, nw, bw, mw,  
 rw, lw, lw, ww.

§ 44. Vorstehende Uebersicht, die wahrscheinlich noch durch manche mir nicht vorgekommene oder auch von mir übersehene Fälle vervollständigt werden könnte, sonderst das Fremde nicht von dem Einheimischen, weil es mir, wie ich schon oben (§ 42) bemerkte, nur auf die jetzt gangbaren Lautverbindungen ankam. Ferner muss ich bemerken, dass in derselben auch alle in zusammengesetzten Wörtern vorkommenden Consonantenverbindungen mit einbegriffen sind. Bei Zusammensetzungen finden wir aber oft auch die Häufung dreier Consonanten. Von den mehr als hundert Fällen sind ungefähr ein Viertel der Art, dass sie nicht einen der flüssigen Consonanten l, m, n, r oder mehrere derselben oder die Halbvocale j und w in sich schlossen. Ich habe folgende wahrgenommen:

zqk, pċq; rak; rax; rix; rig; rng; nĥg; xkċ, štċ, pċċ, bsċ, rċċ, rtċ, rĥċ; ċċċ, lĥċ; ttċ; stĥ, tĥĥ;  
 ixĥ, lps; ģwz.

kst, bst; xkd, ċkd, ċqd, ģd, std, std, ped, ģd, bed, bed, bsd, red, rċd, rĥd; xkn, šxn, štn, bsn, rċn,  
 rsn, rzn, rln, rĥn, xkb, ģlb, stb, drb, dlb, bsb, bzb, rċb, reb, rĥb; xkm, ċkm, šnn, pċm, brn.



stj, pqj, p̄xj, rej; qdr, akr, gwr, cwr, c̄gr, str, str, zdr, t̄xr, ngr, ndr, p̄cr, m̄zr, m̄wr, w̄hr;  
 ėql, c̄xl, ėql, stl, skl, t̄l, ixl, d̄gl, ūgl, n̄cl, n̄tl, p̄xl, b̄sl, r̄kl, r̄gl, r̄cl, r̄tl, r̄il, r̄pl, w̄gl;  
 x̄nw, s̄xw, stw, z̄gw, t̄gw, t̄xw, t̄lw, p̄cw, p̄xw, p̄sw, rgw, r̄cw, r̄cw, r̄sw.

§ 45. Ausserdem lassen sich noch eine Reihe von Fällen anführen, in denen vier Consonanten neben einander vorkommen, von welchen gewöhnlich ein oder zwei zu den flüssigen oder Halbvocalen gehören: strn, bstr, rexn, k̄nm, mtwr; doch kommt auch s̄ixd vor. Noch seltener sind fünf Consonanten verbunden: rexnw, r̄l̄etq.

§ 46. So gross nun auch die Mannigfaltigkeit der Consonantenverbindungen ist, wenn die erst nach und nach aus einem fremden Sprachschatze aufgenommenen Wörter sowie die Composita mit in Betracht gezogen werden, so finden wir, dass die Zahl der Consonantenhäufungen im An- und Auslaut der einfachen Wörter, mögen sie ächt oder erst aus Fremdwörtern umgestaltet sein, bedeutend geringer ist. Die im Auslaut ächter Thuschwörter vorkommenden Verbindungen zweier Consonanten sind folgende:

ėq, ėq, tq; kh, ch, th, dh, nh, ph, bh, mh, jh, wh; ak; éx, íx, p̄x; ps; ps, bs; st; kn; km; kr, gr; šw, sw, tw.

Auch aus dieser Zahl würden einige Verbindungen zu streichen sein, wenn uns der ganze Umfang der Berührung mit fremden Sprachen vorläge; anderes mag auch durch Schwinden ganzer Silben oder einzelner Vocale sowie durch Verdichtung der Vocale zu Consonanten entstanden sein.

§ 47. Die im Anlaut von Fremdwörtern vorkommenden Verbindungen zweier Consonanten sind folgende:

mk; šx, sx, mx; ʒ̄, d̄; r̄c; ke; s̄c, me; s̄; b̄; bz; rt; m̄; cd, md; en, ʒu, sn, zn; sp; tb;  
 qm, xm, xm, ʒm; kr, xr, ėr, er, er, sr, zr, pr, jr, br, mr; ql, kl, kl, xl, gl; kw, kw,  
 gw, gw, ew, ew, ʒw, sw.

Hieran schliessen sich die Fälle, in denen drei Consonanten den Anlaut bilden: mtk; gr̄, gr̄;  
 gwr; skl; ėqw, sxw, z̄gw, tqw, mtw.

§ 48. In einheimischen Wörtern sind drei Consonanten im Anlaut nicht gebräuchlich, mit Ausnahme von bstu, *Weib*, und bstu, *Ochse*; das Tschetschenzische bietet nach den Beläjew'schen Aufzeichnungen in beiden Wörtern nur st im Anlaut dar, nämlich ste, *Weib* und stu, *Ochse*, während ein anderes Wörterverzeichniss für den Plural des erstern isti (im Thusch bstei) und für bstu, *Ochse*, die Form ustu aufweist, welche letztere die Gildenstädt'schen Verzeichnisse dem Thusch zuschreiben.

§ 49. Im Allgemeinen muss noch bemerkt werden, dass die Verbalwurzeln fast alle mit einem einfachen Consonanten beginnen und dass die Verbindung einiger Anlautconsonanten mit der schärferen Aspiration h nicht recht als Consonantenhäufung angesehen werden kann. Eine einzige Wurzel beginnt mit st, nämlich stex, *warten*, und zwei mit thx. Im Anlaut tschetschenzischer Wörter habe ich bisher nur die Häufungen st, íx, p̄x und tq angetroffen.

§ 50. Die im Auslaut vorkommenden Verbindungen zweier Consonanten sind folgende:

eq, tq, pq; wq; hq; kq; xq; sk, rk; rk; éx, ex, ex, ix, jx, rx, lx; ng, rg; ng, rg, lg; né; nq;  
re; xq, te, ne, be, re, le; rē; ps, bs; xt, st, st, ut, nt, rt; it, ut, ri, wi; nd, rd, ld; kn,  
xn, sn, su, tu, nn, ru, ln, wn; sp; rb; sm; qr, gr, gr, zr, tr, dr, pr, br, wr; xl, dl;  
rl; qw, hw, kw, xw, gw, gw, éw, sw, nw, rw, lw.

Von diesen Verbindungen kommen manche nur im Auslaute von Fremdwörtern vor: sk, rk, lg, xt, rt, wi, sp, qr, gr, gr, zr, tr, dr, pr, br, wr, xl, dl. Verbindungen dreier Consonanten im Auslaut einheimischer Wörter: six, rex, rix; in Fremdwörtern: tqw, jxw, rxw, rgw, rpl.

§ 51. Betrachten wir die im Auslaut der Nominal- und Verbalstämme vorkommenden Consonantenverbindungen, so beschränken sie sich auf folgende:

In Nominalstämmen:

eq, pq, tq; hq; kq; xq; éx, ix, jx; rg; né, nq;  
re, be, re; rē; bs; st, ut, nt, rt; it, ut, ri; rd;  
rb; sm; rl.

In Verbalstämmen:

eq, pq; xq; rk; ix, jx; bē; ré; pé; be, re; pe;  
re; rē; bs, rs; bz, rz; bz; st, rt; pl, bl, rl;  
ll; rl.

Von diesen 55 Fällen, von denen 28 auf die Nominal- und 26 auf die Verbalstämme kommen, sind nur zehn beiden gemeinsam: pq, xq, rk, ix, jx, re, rē, bs, rt, rl.

§ 52. Was die Consonanten in ihrem vereinzelteten Zustande betrifft, so kommen sie sämtlich im Anlaut vor mit Ausnahme von r, das nicht im Anlaut einheimischer Wörter geduldet wird, und von l. Unter den im Anlaut zulässigen Consonanten herrscht eine grosse Verschiedenheit rücksichtlich der Häufigkeit des Vorkommens. Von den 29 im Anlaute erlaubten Consonanten stehen nur 16 im Anlaut von Verbalwurzeln und zwar kommen von 164 consonantisch anlautenden Wurzeln auf q 5, auf x 13, auf h 13, auf k 4, auf k 3, auf x 15, auf g 2, auf s 1, auf t 1, auf i 17, auf d (mit Einschluss von w, j, b, s. § 178) 64, auf m 5 und auf l 21. Vom Verbalanlaut bleiben ausgeschlossen: g; é, é, e, e, é, é, é, é, z; n; p; p; diese Consonanten gehören aber meist zu denjenigen, mit denen die grössere Menge der Fremdwörter anlautet. Hierin liegt wiederum eine Hinweisung darauf, dass der jetzige Consonantenreichtum der Sprache wohl erst nach Uebersiedelung in die gegenwärtigen Sitze seine Entwicklung erhalten hat. Der Mangel an Zischlauten in dem Anlaut der Verbalwurzeln erinnert an einige Glieder der finnischen Sprachenfamilie, während das Fehlen von n einem Anschluss an tatarische Elemente ähnlich sieht; vergl. Böhlingk, Jakut. Grammatik § 151.

§ 53. Im Auslaut kommen die einfachen Consonanten alle vor mit Ausnahme von j; p habe ich nur sehr selten wahrgenommen; im Auslaut von Verbalwurzeln kommen z und n, wie es scheint, gar nicht vor. Die übrigen Consonanten stehen theils einfach theils mit einem vorhergehenden Consonanten (s. § 51) im Auslaut und zwar kommen unter 197 Wurzeln in absteigender Ordnung 23 mit l, 20 mit t, 14 mit k, ebenso viel mit i, 12 mit x, 13 mit e, je 10 mit e und s, 9 mit s, 8 mit h, je 7 mit q, g, l und w, je 6 mit x und z, je 4 mit k und é, je 3 mit g und é, je 2 mit d, b, m, r, und je 1 mit z und z auslautende Wurzel vor.

§ 54. Was das Verhältniss der Consonanten zu den nachfolgenden Vocalen anbetrifft, so scheint eine allgemeine Verträglichkeit zwischen ihnen zu herrschen, nicht vorgekommen sind mir uur die Verbindungen: ži, žo, žu. Auch mit den vorhergehenden Vocalen findet ein gleiches Verhältniss statt und ich wüsste nur die Verbindungen ož, už, ež, iž, už nicht nachzuweisen.

§ 55. Der Vocalverschiebung entspricht die *Consonantenversetzung*, die zu den seltenen Erscheinungen gehört. In einheimischen Wörtern begegnet sie uns in einigen Pluralformen, z. B. čemmi statt čemmi, *Häuser*, von ča, *Haus* (St. čen § 93); auch simmi (§ 97) gehört vielleicht hierher. Der Grund scheint in dem allmählichen Verschwinden der Consonantenverbindung am zu liegen; vergl. § 58, 2. Zweitens tritt sie bei Fremdwörtern ein, z. B. ankrao, *Glas*, aus dem georg. ankaro (ანკარო); makarta, *Scheere*, aus dem georg. makrateli (მაკრატელი).

§ 56. Wie gegen Versetzung so sind die Consonanten auch gegen *Ausstossung* gesichert: die seltenen Fälle scheinen wohl nur bei Fremdwörtern statt zu finden, z. B. xemčip, *Herrscher*, aus dem georg. xel-meipe (ხელ-მეიპე). Namentlich schwindet das n besonders häufig vor d, , g, ġ, z. B. simid, *Mais*, aus dem georg. simindi (სიმინდი).

§ 57. Die *Consonantenabwerfung* kann im Anlaut, aber auch im Auslaut stattfinden. Im Anlaut erleiden einheimische Wörter eine Verflüchtigung des w: neben wune, *was*, wunax, *etwas*, wunele, *jedes*, kommen die Formen une, unax, unele vor (§ 160 und § 161); so wird wum auch um in der Verbindung mit eo (§ 162). In Fremdwörtern fällt häufig einer der anlautenden Consonanten ab, um eine starke Consonantenhäufung zu verhüten, z. B. čedel, *Schmidt*, aus dem georg. mčedeli (მჭედელი); čewar, *Jagdhund*, aus mčewari (მჭევარი); saxur, *Diener*, aus msaxuri (მსახური); čwainli, *Gemüse*, aus mčwanili (მჭვანელი).

§ 58. Die Consonantenabwerfung im Auslaut erscheint:

1) Bei der Nominativbildung, wo hauptsächlich r und n des Stammes abfallen und im ersten Falle eine Trübung des Vocals (§ 99) eintritt, z. B. phu, *Hund*, vom Stamm phar; bstu, *Ochse*, vom St. bstar; če, *Feuer*, vom St. čar; šo, *Jahr*, vom St. šar; bstu, *Weib*, vom St. bstun; we, *Wein*, vom St. wen; de, *Tag*, vom St. den; ča, *eins*, vom St. čan; ši, *zwei*, vom St. šin (§ 142); me. *wer*, vom St. men (§ 160); auch in zweisilbigen Wörtern, z. B. jobst, *Erde*, vom St. abstar; iš, *Stimme*, vom St. asir.

2) Im Dativ fällt das n häufig ab vor der nachfolgenden Postposition mak, z. B. čakuimak, *auf dem Stuhle*, statt čakuinmak; xatmak, *auf dem Kreuze*, statt xatnamak. Der Grund liegt in der allmählichen Verflüchtigung des n vor dem nachfolgenden m; s. § 55.

3) Scheint das n des Anlauts in manchen Fällen nach und nach zu schwinden, namentlich vor verschiedenen Postpositionen und Suffixen, z. B. stew, stewa statt stenw, stenwa (§ 160); Dalgoredah, *von Gott her*, statt Dalgorendah.

4) Fällt das auslautende w häufig ab, z. B. dau statt dawu, *es kommt um*; iŋu statt tiwu, *ruht*; lei statt lewi, *spricht* (§ 182); qiol statt qiwol, *Elend*; dħeuztq statt dħewuztq, *achtzig*; dħedħew statt dħewdħew, *zu vier* (§ 145); oxar, der Instructiv Pluralis von dem Pronomen o, *jener, er*, statt oxarw (§ 152); sajuar, *Sauerteig*, aus dem georg. sajuwari, vergl. § 22; pračik, *Uebersetzer*, aus dem russ. переводчикъ. Vielleicht ist auch so ġ in daar, *kommen*, Fut. daġo, geschwunden (§ 206).

§ 59. Hieran reibt sich die Abwerfung des *n* mit dem nachfolgenden Vocal in Fremdwörtern, z. B. *guia*, *Pflug*, aus dem georg. *gulani* (გულიანი); *mela*, *Dinte*, aus dem georg. *melani* (მელანი); *mdiwā*, *Schreiber*, aus *mdiwani* (მდივანი); *sapo*, *Seife*, aus *saponi* (საპონი); *saḡwi*, *Eimer*, aus *saḡwine* (საღვინე); *tarxu*, *Dragun*, aus *tarxuna* (ტარხუნა). Unverändert bleiben jedoch *kwerna* (კვერნა), *Marder*, und *kwēqana* (კვეყანა), *Welt*.

§ 60. Eine *Consonanteneinfügung* kommt häufig vor als Verstärkung des Verbalstammes und zugleich als Mittel die Bedeutung zu modificiren. Namentlich tritt *b* also auf beim Verbum als Verstärkung in den Wurzeln, deren Vocal eine Schwächung erlitten hat (§ 164) oder auch bei ungeschwächter Wurzel, um eine Veränderung der Bedeutung auszudrücken, z. B. aus *ḡos*, *schiessen*, *ḡoḡ*, *hängen*, *doḡ*, *fallen*, *ioḡ*, *schlagen*, werden die Formen *ḡebs*, *ḡeḡe*, *deḡz*, *ieḡz* gebildet; bei unverändertem Vocal: *diḡs*, *liegen*, aus *dis*; *ḡebl*, *schicken*, *führen*, aus *xel*. Auf ähnlichen Ursachen beruhen die Formen *ḡabs*, *ḡebs*, *ḡabz* neben *ḡaḡ*, *ḡeḡ*, *sehen*, *xa*, *sich setzen*. Bei dieser Einfügung ist zu beachten, dass *b*, dessen Verwandtschaft und häufige Verwechselung mit *p* schon oben (§ 5) erwähnt worden ist, vor *x* häufig in diesen Laut übergeht, vor *ḡ*, *e*, *s*, *z* und *z* aber nicht immer in *p* übergeht. Eine ähnliche Erscheinung tritt uns im Samojesischen entgegen; vergl. Castrén's Grammatik der Samoj. Sprachen § 136.

§ 61. Seltener sind sonstige Consonanteneinfügungen. Eine solche erscheint:

1) Wenn die Conjunction *e* an einen vocalischen Anslaut tritt, mit dem sie keinen Diphthong bilden soll (s. § 34), z. B. *sine*, *und des Geistes*, statt *sie*; *qabocone*, *und des Sünders*, statt *qaboce*.

2) Bei Einbürgerung von Fremdwörtern, z. B. *ḡamjrao*, *Fledermaus*, aus *ḡamura* (ღამურა).

3) Wenn das vocalisch anlautende Personalpronomen in den Perfectformen suffigirt wird, z. B. *aḡnas* statt *aḡi as* mit eintretender Verschiebung (§ 177 und § 191) oder Vocalausstossung, z. B. *wiḡnas* statt *wiḡe as*, *ich verliess*.

§ 62. *Consonantenanfügung* im Anlaut erscheint bei der Nominativbildung der Wörter *johst*, *Erde*, *jexk*, *Kamm*, *jeḡ*, *Kuh*, wie wir oben (§ 36, 1, b) sahen; im Stamm mit *a* lauten *au*: *abstar*, *axk*, *ai* (vergl. § 100, 4).

§ 63. Wahrscheinlich ist die im Anlaut einer grossen Anzahl von Verbal- und Nominalwurzeln zum Behuf der Geschlechtsbezeichnung eintretende Veränderung der Consonanten auch auf ähnliche Weise entstanden. Zu einer solchen Annahme führen die noch vorhandenen Verbalwurzeln *aḡ*, *theilen*, *aḡ*, *stehlen*, *'aw*, *töden*, die im Anlaut also modificirt werden: *daḡ*, *ṭaḡ*, *jaḡ*, *baḡ* — *dah*, *ṭah*, *jah*, *bah* — *dhew*, *whew*, *jhew*, *bhew*. Auch das Zeitwort *daḡar*, (*waḡar* u. s. w.), das im Präsens *ixu* lautet, ist besonders zu beachten (s. § 207). Fortgesetzte Untersuchungen über die verwandten Sprachen, denen diese Erscheinung ebenfalls eigen ist, müssen hierüber mehr Licht verbreiten. Vergl. § 79 und § 178.

§ 64. Eine Consonantenanfügung an den Anslaut finden wir selten. An den Auslaut wird *k* gefügt, um eine Beschränkung auszudrücken (§ 218), z. B. *Kokik*, *nur die Füsse*, *sauxrinak*, *nur den Dienern*, *oxusk*, *nur durch ihn*.

§ 65. Zu den Erscheinungen, die an den einzelnen Consonanten vorkommen, gehört die *Verhärtung*. Sie gehört auch zu den Seltenheiten. So habe ich nur eine Verhärtung des *ḡ*



und c zu ċ und ċ vor einem nachfolgenden q wahrgenommen, z. B. *macqe*, *bisweilen*, vom Stamm *mac* (§ 214).

§ 66. Von sehr beschränkter Anwendung ist die *Consonantenerweichung*. Ich kann sie nur in einigen Fällen der Pluralbildung nachweisen, in welcher dieselbe häufiger in den lesgischen Sprachen auftritt. Es bildet namentlich *wašo*, *Bruder*, seinen Plural *wažar*; *jašo*, *Schwester*, aber *jažar* (§ 94). Hieran schliesst sich vielleicht die Erscheinung, dass bei der Bildung der Pluralitätswurzel von *hač*, *sehen*, *habs ċ* zu *s* geschwächt wird (§ 165). Eine Schwächung von *m* zu *n* sehen wir in verschiedenen Pronominalstämmen (§ 161).

§ 67. Die *Assimilation* findet auch nur selten statt; meist habe ich sie bei *n* wahrgenommen; so wird aus *deni*, *ganz*, *heil*, das Zeitwort *dendar*, *heilen*, gebildet, in welchem die Formen *denbar*, *della* statt *denbar*, *denla* entgegetreten (vergl. § 178).

§ 68. Kommt im Wortstamme ein *r* vor, so tritt gewöhnlich in den Suffixen, die sonst ein *r* enthalten, ein *l* ein; eine ähnliche Erscheinung kommt in der Pluralbildung des Suanischen vor; s. Rosen, *Ossetische Sprachlehre nebst einer Abhandlung über das Mingrelische, Suanische und Abchasische*, S. 59. Ausserdem ist dieselbe Erscheinung dem Mongolischen sehr geläufig (s. Bobrownikow's *Mongol.-Kalm. Grammatik* § 115 und § 232). Man findet diese Erscheinung:

1) In der Plural- und Casusbildung, z. B. *herco*, *Kessel*, Pl. *hercailé*; *gere*, *Waffe*, Pl. *gerçailé* (§ 96); *Kazdrele*, *von der Erde*, von *Kazdar*; *'einrele*, *aus dem Grabe*, von *'emur* (§ 114).

2) Bei der Adjectivbildung, z. B. *gargle*, *nahestehend*, *Nächster*, *'urlu*, *morgendlich*, *šarlu*, *jährig* (§ 131).

§ 69. Den Uebergang von Consonanten in Vocale sehen wir am *w*, das in einigen Fällen in *i* übergeht, z. B. *bui*, *Faust*, vom St. *buw*, Pl. *buwairé* (§ 95); auch ist *mħao*, *Horn*, vielleicht aus *mħaw* entstanden, wie man aus dem Worte *čhainmħawli*, *Einhorn*, schliessen könnte. Diese Fälle sind jedoch sämtlich der Art, dass man auch an eine Verflüchtigung des *w* zwischen zweien Vocalen denken kann (vergl. § 58, 4). Eine häufig eintretende Erscheinung ist es, dass die Silbe *wa* in Fremdwörtern in *o* übergeht, wobei jedoch nach dem von Brosset, *Voyage archéologique en Transcaucasie, Septième rapport pag. 72*, Bemerkten die Annahme offen steht, dass diese Umgestaltung schon von den Georgiern herrühre; so entstehen aus den georgischen Wörtern *gwari* (გვარი), *Stamm*, *čwali* (ძვლი), *Knochen*, *čwaleba* (წვალეება), *Leiden*, *ewari* (ევარი), *Tropfen*, die Formen *gor*, *žol*, *cor*, *čoleb*; ebenso auch aus *čirwa* (წირვა), *Messe*, *čiro*; aus *krawati* (კრავატი), *Bett*, *kraot*. Ebenfalls aus einer Vocalisation des *w* erklärt sich die Umgestaltung des georg. *stwiri* (სტვირი), *Hirtenflöte*, zu *stür*; ferner wird aus *burwaki* (ბურვაკი), *Eber*, *buruk*, *Ferkel*; aus *ambawi* (ამბავი), *Nachricht*, *Erzählung*, *ambui* (s. § 128).

## FORMENLEHRE.

---

§ 70. Die Sprache ist in ihrem gegenwärtigen Zustande reicher an einsilbigen Wörtern, als sie früher gewesen sein muss. Es tritt uns in derselben ein offenkundiges Streben entgegen der Vielsilbigkeit entgegenzuarbeiten; um zu diesem Zweck zu gelangen greift sie zu verschiedenen Mitteln und zwar zur Vocalverschiebung (§ 19) und, wo diese unthunlich ist, zur Vocalausstossung (§ 26), ausserdem aber noch zur Vocalabwerfung (§ 27), sowie namentlich bei Fremdwörtern zur Abwerfung ganzer Silben (§ 59). Es haben sich jedoch noch eine ziemliche Anzahl zweisilbiger Wörter erhalten. Die meisten derselben gehen auf einen Vocal oder r, l, w aus; die Auslaute k, k̄, g, ġ, s, t, p, b gehören zu den seltenern Erscheinungen. Von den vocalisch auslautenden zweisilbigen Wörtern endet die Mehrzahl auf o und a, die Zahl der auf e und i ausgehenden ist sehr gering, sowie auch u nur ausnahmsweise vorkommt (vergl. §§ 11—15). Den Uebergang zu mehrsilbigen bilden Wörter wie eġao, *Grille*, ċarkao, *Flasche*, eġanta, *Morast*, maxkæ, *Schlucht*, da der Diphthong des Auslauts auch zweisilbig aufgefasst werden kann. Wörter wie qarqarao, *Kinnlade*, eġempira, *Schlund*, sind selten. Noch weniger kommen consonantisch auslautende dreisilbige Wörter vor, z. B. kurbuġal, *Nebel*, das vielleicht ein Compositum ist; s. das Wörterbuch.

§ 71. Die Fremdwörter sind sämtlich georgischen Ursprungs oder wenigstens, falls sie aus anderen Quellen stammen, durch Vermittelung des Georgischen der Sprache zugekommen. Wie im Georgischen Vielsilbigkeit, Consonantenhäufung im Anlaut und vocalischer Auslaut stattfinden, so müssen die Fremdwörter, um sich den Gesetzen des neuen Sprachbodens zu fügen, sich Vocalverschiebung (§ 19), Vocalausstossung (§ 26) und Vocalabwerfung (§ 27, 2) gefallen lassen; ausserdem findet Abwerfung von Consonanten im Anlaut (§ 57), Consonantenausstossung (§ 56) und Consonantenversetzung (§ 55) statt. So bekommen eine bedeutende Anzahl von georgischen Wörtern ein neues Gepräge. Ausser den einsilbigen, die unverändert übergehen, giebt es eine Anzahl zweisilbiger, die eine ganze Silbe einbüßen und dadurch zu einsilbigen herabsinken (§ 59). Diese lauten dann entweder vocalisch oder consonantisch aus. Von den zwei- und mehrsilbigen Fremdwörtern, mögen diese unverändert oder umgestaltet aufgenommen werden, ist die Zahl der vocalisch auslautenden ziemlich zahlreich. Sie endigen meist auf a und o, wogegen die Endungen i und u selten sind; die consonantisch ausgehenden haben die Consonanten q, x, k, k̄, x, g, ġ, ċ, ċ, ž, ʒ, c, s, s, ž, z, t, ĭ, d, n, p, b, m, r, l, w im Auslaut; am häufigsten kommen jedoch r, l und b vor. Zu den einheimischen Wörtern, die einen ähnlichen Auslaut haben gehören folgende: saġar, *Blässe*, haġar, *Rabe*, kaġdar, *Erde*, naġtar, *Wohnsitz*, maġdar, *Maibrot*, kotor, *Kuchen*, 'emur, *Grab*, mosur, *Gastmahl*, bakal, *Stück*, 'unal, *Lohn*, xadal, *Stute*, eokal, *Fuchs*, u. a. m. Manche derselben werden wohl einst als Lehnwörter nachgewiesen werden.

§ 72. Die Suffixe, durch die zwei- und mehrsilbige Wörter gebildet werden, sind ar, ila, ol, om, ob, lob. Von diesen dient ar, an die Verbalwurzeln gefügt, dazu, Verbalnomina zu bilden, die eine reine Infinitivnatur haben, z. B. a[ar], *das Sprechen*, walar, *das Sterben*, di[ar], *das Liegen*. In dieser Form sind sämtliche Verba von mir im Wörterbuch aufgeführt worden, weil dieselbe dem Volke geläufiger ist als der Infinitiv (§ 200).

§ 73. Ebenfalls an Verba und zwar an die Präsensform tritt das Suffix ila, neben welchem auch die Form ilae vorkommt. Es bildet Verbalnomina concreterer Natur, z. B. duila, *That*, von do (vergl. § 38, 4); dagduila, *Gespensst, Gesicht*, xacuila, *Ende*, guila, *Beispiel*, ieqila, *Gebet*, latuila, *Hülfe*, daqila, *Theil*, eu[guila], *Eingang*, wa[guila], *Geburt*, leila, *Wille*, xi[guila], *Werden*, qepquila, *Leiden*, waxila, *Leben* (eines Mannes), baxila, *Leben* (einer Mehrzahl). Von Medialformen (vergl. § 191) kommen xacila, *Ende*, bi[ila], *Bad*, vor.

§ 74. Das Suffix ol tritt hauptsächlich an Substantive und Adjectivwurzeln, z. B. dakol, *Güte*, von daki, *gut*; e[agol], *Festigkeit*; macol, *Süssigkeit*; waxol, *Grösse*, von woxo, *gross*, mit Uebergang des a in o (§ 38, 1); badercol, *Kinderlosigkeit*, von baderci, *kinderlos* (§ 117 u. § 131); qonol, *Jugend*, von qowo, *jung*; badrol, *Kindheit*, von bader, *Kind*; dadol, *Väterlichkeit, Sorgfalt*, von dad, *Vater*; di[xol], *Fleischheit*, von di[x], *Fleisch*; haixol, *Aufstand*, von haix, *entgegen*; atol, *Schweigen*, kommt zwar vor, vielleicht ist aber atula vorzuziehen.

§ 75. Zu den seltenen Erscheinungen gehört das Suffix om; ich habe es nur in den Wörtern i[esom], *Glaube*, talom, *Sorgfalt*, xer[om], *Gefahr*, bemerkt; saciom, *Versuchung*, ist ein Fremdwort (von sedema, შეცდმა).

§ 76. Aus dem Georgischen entlehnt ist die Endung ob, die aus oba verkürzt ist. Sie kommt nicht nur in Fremdwörtern vor, wie z. B. ubeidrob, *Unglück*, aus ubeduroba (უბედურობა) (§ 39); grznob, *Empfindung*, aus grznoba (გრძნობა); ipob, *Freigebigkeit*, aus iepoba (იეპობა) (§ 25); galob, *Verrath*, aus galatoba (დაღატობა); bortob, *Schlechtigkeit*, aus borotoba (ბოროტობა) u. a. m., sondern sie wird auch an einheimische Wurzeln gefügt, z. B. xetrob, *Wissen*, Dalob, *Göttlichkeit*; endlich kommen auch Wortbildungen aus georgischen Elementen vermittelt dieser Endung vor, z. B. unaunsob, *Gewissenlosigkeit*, von namusi (ნამუსი), *Gewissen*; naqojob, *Fruchtbarkeit*, aus naqoji (ნაყოფი), *Frucht* (vergl. § 69); ki[xob], *Zauberei* (von ki[xwa], *lesen*); koir[ob], *Ehe* (von kor[ili], *Hochzeit*); tilismanob, *Zauberei* von tilisma (თიღისმა), *Talisman*; weizrob, *Vezirschaft* (von weziroba, ვეზირობა).

§ 77. Aehnlich verhält es sich mit der Endung lob; sie kommt in georgischen Wörtern vor, die mehr oder minder umgestaltet werden, z. B. snewlob, *Krankheit*, von sneba (სნება), *Ansteckung*; dagre[ob], *Runzeln*, von dagre[ileba] (დაგრეილება); ewi[ob], *Gewohnheit*, von ewewa (ევევა); moir[ob], *Schmuck*, von moriwa (მორივა); gamair[ob], *Einrichtung*, von gamariwa (გამარივა); kalculob, *Jungfernschaft*, von kalculeba (ქალკულება); walde[ob], *Pflicht*, aus waldebluli (ვალდებულება) u. a. m. Aber ausser den Fremdwörtern werden vermittelt dieses entlehnten Suffixes auch aus einheimischen Wurzeln neue Wörter gebildet, z. B. halodaklob, *Herzenseinfalt* (von halo, *einfach*, und dok, *Herz*); staklob, *Menschheit*, von stak, *Mensch*; qaxcitlob, *Barmherzigkeit*, von qaxetar, *bemitleiden*.

§ 78. Zu den seltenern Suffixen gehören *ia* und *na*; ersteres erscheint in Formen wie *aunia*, *Gesagtes*, *Inhalt*, die von dem Particip *aquin* abgeleitet zu sein scheint, und *moslia*, *Schlechtigkeit* (= *mosol*), von *mosi*, *schlecht*; *na* finden wir bei Substantiven, die aus Adjectiven gebildet werden, z. B. *daikna*, *Gut*, von *daki*, *gut*; *gazna*, *Güte*, von *gaze*, *gut*; *jozna*, *Wärme*, von *joze*, *warm* (§ 26, 1); dieselbe Endung erscheint auch in *nenairna*, *Finsterniss*.

§ 79. Eine besondere Beachtung verdienen noch eine Reihe von männlichen Nomina, die alle vermittelt eines auslautenden *w* gebildet werden. Die einfachste Erklärung findet dieser Auslaut, wenn wir ihn mit dem im Anlaut sowohl der Nomina als auch des Verbums vorkommenden, das männliche Geschlecht bei Menschen bezeichnenden *w* identificiren (s. § 63). Der Art sind *Bacaw*, ein *Thuschet*; *Uriw*, ein *Jude*, im Georg. *Uria* (ურია); *Koxiw*, ein *Georgier*, von *Koxa*, *Georgien*; *Tairiw*, ein *Tatar*, im Georg. *Tatari* (თათარი); *Somxow*, ein *Armenier*, im Georg. *Somevi* (სომეხი); *masxow*, *Feind*; *moKalkow*, *Bürger*, aus dem georg. *moKalaKe* (მოქალაქე); *Farisew*, *Pharisäer*.

§ 80. An tatarische Formen (s. Böhlingk's *Jak. Grammatik* § 306) erinnern die Suffixe *lik* und *rik*. Mit diesen Suffixen werden folgende Wörter gebildet: *ajuslik*, *Betrüger*, von *ajus*, *Lüge*, *Betrug*; *naxax jaiçrik*, *Ehebrecherin*, eig. *die den Leuten folgende*, von *jaçar*; *xeirlik*, *furchtsam*, von *xerlar*, *sich fürchten*. Auch scheint eine verlängerte Form vorzukommen, wie wir aus *axwoirka*, *Betrüger*, *axjoirka*, *Betrügerin* (von *axwar*, *axjar*, *betrügen*) erschen; offenbar ist hier eine Verschiebung des *i* vor sich gegangen (s. § 19).

§ 81. Das Geschlecht der Nomina ist nur ausnahmsweise (s. § 79) durch die Endung zu erkennen und kann, einige wenige Fälle abgerechnet (§ 82), nur durch die mit dem Nomen attributiv oder prädicativ verbundenen Wörter erkannt werden, d. h. an dem Adjectiv (§ 138) oder dem Verbum (§ 178), welche ihre Beziehung zu dem Nomen durch eine gewisse Beschaffenheit ihres Anlautsconsonanten ausdrücken. Die im Anlaut der Adjectiva und Verba sowie auch einzelner Nomina zur Bezeichnung geschlechtlicher Beziehung wechselnden Consonanten sind *w*, *j*, *b* und *d*; von diesen kommt *w* ausschliesslich dem Singular des Mannes, *j* dem weiblichen Geschlechte sowohl im Singular als im Plural (letzteres jedoch nur bei unbelebten Gegenständen) zu, *b* und *d* dienen meist zur Bezeichnung von Gegenständen der Thier- und Pflanzenwelt, *d* vorzugsweise zur Bezeichnung geschlechtsloser Gegenstände. Da *j*, *b* und *d* sowohl dem Singular als dem Plural zukommen, müssen wir hier gleich auch die durch den verschiedenen Numerus herbeigeführten Veränderungen des Anlauts berücksichtigen. Zur Bezeichnung des Plurals der Wörter, denen im Singular *w* zukommt, dient *b*; der Art können nur solche Begriffe sein, die sich auf eine männliche Individualität beziehen; z. B. *haxlein wa*, *der Prophet ist*, *haxleinsi ba*, *die Propheten sind*; *waso wa*, *der Bruder ist*, *waçar ba*, *die Brüder sind*. Das weibliche Geschlecht wird bei unbelebten Gegenständen auch im Plural durch *j*, bei belebten durch *d* ausgedrückt, z. B. *naw ja*, *das Schiff ist*, *nawi ja*, *die Schiffe sind*; *bstuino ja*, *das Weib ist*, *bstei da*, *die Weiber sind*. Wie schon bemerkt worden ist, dient *b* zur Bezeichnung von Gegenständen aus der Thier- und Pflanzenwelt und scheint sich überhaupt auf solche Gegenstände zu beziehen, bei denen es weniger auf das bestimmte Individuum ankommt, sondern wo



dieses hinter der Art zurücktritt. Für den Plural der Wörter, die im Singular *b* erfordern, tritt im Plural bei belebten Gegenständen *d* ein, die nicht belebten behalten theils *b* bei, theils erfordern sie *j*; z. B. *ḡaux ba*, die Taube ist, *ḡaxairé da*, die Tauben sind; *bstu ba*, der Ochse ist, *bstaré da*, die Ochsen sind; *qa ba*, die Sünde ist, *qis ba*, die Sünden sind; *niq ba*, der Weg ist, *naqis ba*, die Wege sind; *bḡark ba*, das Auge ist, *bḡarki ja*, die Augen sind; *tark ba*, der Finger ist, *tarki ja*, die Finger sind. Den geschlechtlos aufgefassten Gegenständen und abstracten Begriffen kommt sowohl im Singular als im Plural *d* zu; z. B. *bader da*, das Kind ist, *badri da*, die Kinder sind; *ase da*, das Kalb ist, *asi da*, die Kälber sind; *saxur da*, der Knecht ist, *sauxri da*, die Knechte sind.

§ 82. Nach den im vorigen Paragraphen gegebenen Beispielen hätten wir folgende Tabelle:

<i>Singular:</i>	<i>wa</i> ,	<i>ja</i> ,	<i>ba</i> ,	<i>da</i> ,
<i>Plural:</i>	<i>ba</i> ,	<i>da</i> ,	<i>ja</i> ,	<i>da</i> ,

wenn wir nämlich das Verbum substantivum (§ 208) als concreten Fall anwenden. Wie wir in § 63 der Lautlehre die Vermuthung aussprachen, dass diese Anlautsveränderung vielleicht erst eine Folge inniger Verwachsung zweier Elemente ist, so müssen wir ausserdem noch das Auftreten des einen dieser Anlautsbuchstaben bei den in § 79 besprochenen Nominalbildungen beachten. Schon im vorübergehenden Paragraphen bemerkten wir, dass sich diese Anlautsveränderung nicht nur auf das Verbum beschränkt, sondern sich auch auf Adjectiva und Nomina erstreckt, z. B. *wagi*, *schwer* (vom Manne), *jaçi*, *schwer* (vom Weibe) (§ 133); *waçol*, *Schwere* (eines Mannes), *baçol*, *Schwere* (einer Menge), *jaçol*, *Schwere* (eines Weibes) u. s. w. (vergl. § 143). Eine Ausnahme bilden ausgemachte oder muthmaassliche Fremdwörter, z. B. *baxo*, *reich*, *baqe*, *wahrhaft*, *daçi*, *gut*. Geradezu als *Motion* sind aufzufassen die Wörter *wašo* *Bruder*, *jašo*, *Schwester*, welche ihren Anlaut auch im Plural beibehalten (s. § 94), woh, *Knabe*, *joh*, *Mädchen*, *Jungfrau*, die keine Pluralform von demselben Stamme zu bilden scheinen.

§ 83. Wird das Geschlecht also in der Regel erst an dem das Nomen begleitende oder mit demselben in Beziehung stehenden Worte erkannt, so fragt es sich zweitens, welche Gesetze bei der Vertheilung der einzelnen Gegenstände unter die verschiedenen Geschlechter obgewaltet haben. Wie in andern Sprachen, die eine geschlechtliche Auffassung der einzelnen Gegenstände zulassen, es schwer ist die letzten Gründe der Unterscheidung zu ermitteln, so ist es auch hier der Fall. Ausserdem muss ich bedauern, dass nicht allein meine lebende Quelle mir nicht völlig sicheres Material zu solchen Untersuchungen bieten konnte und auch die mir zu Gebote stehenden Texte, die grösstentheils Uebersetzungen russischer Originale waren, manches Schwanken verathen, da nicht selten das Geschlecht der russischen Wörter auf die ihnen entsprechenden einheimischen übertragen worden ist. Auch muss in Betracht gezogen werden, dass sämmtliche dem Georgischen, dass keinen Geschlechtsunterschied ausdrückt, entlehnten Fremdwörter erst durch ihre Aufnahme eine geschlechtliche Auffassung erhalten haben.

§ 84. So beschränkt der Gebrauch von *w* ist, das nur dem männlichen Individuum der Menschen zukommt (§ 81), so vielfältig tritt *b* auf. Man braucht es nicht nur bei Collectivbegriffen, wie *nax*, *Volk*, *tačeb*, *Geld* u. s. w., sondern auch bei den Gegenständen der Thier-

und Pflanzenwelt, wo es weniger auf das einzelne Individuum ankommt, sondern dieses nur das Genus repräsentirt, z. B. *ča*, Bär, *bhore*, Wolf, *xa*, Schwein, *sag*, Hirsch, *daxko*, Maus, *do*, Pferd, *bstu*, Ochse, *uisix*, Schaaf, *gaza*, Bock, *phu*, Hund, *mux*, Eiche, *bako*, Fichte, *xe*, Baum u. s. w. Merkwürdig ist es, dass weder *xadat*, Stute, *jei*, Kuh, noch *jabo*, Wallach, eine Ausnahme bilden. Zu derselben Rubrik gehören *lan*, Berg, *Himmel*, *matx*, Sonne, *bul*, Mond, *their*, Stern, *kmät*, Fels, *Koriao*, Abhang, *mox*, Wind, *niaw*, Lüftchen, *pša*, Eis u. s. w.

§ 85. Wie *w* dem Manne zufällt, so ist *j* zur Bezeichnung des Weibes *da*, aber auch überhaupt des weiblichen Elements. In der Thierwelt kommt es vor bei *spil*, Elephant, *zer*, Geier, *čero*, Kranich, *zulx*, Stör, *lari*, Haasen u. a. Fischnamen; *ku*, Schildkröte, *kal*, Henschrecke, *košo*, Mücke, *putkar*, Biene, *bzik*, Hummel, welche sämmtlich dem Georgischen entlehnt sind, einheimisch sind dagegen *xaup*, Wurm, *himo*, Schnecke. Wie schon bemerkt worden ist (§ 81) behalten die unbelebten Gegenstände dieselbe Auffassung auch in der Mehrzahl bei. Drittens kommt diese Auffassung bei der Mehrzahl verschiedener Wörter vor, welche in der Einzahl mit *b* verbunden werden. Es sind dies solche Gegenstände, die durch die Pluralbezeichnung in das Verhältniss einer Zusammengehörigkeit treten, z. B. *bhark*, Auge, *khok*, Fuss, *tark*, Finger, *mair*, Fingernagel, *tar*, Brustearze, *gaug*, Knie, *khak*, Huf, *pha*, Flügel, *mard*, Hinterfuss. Auf einem ähnlichen Grunde scheint die Auffassung der Zeitverhältnisse zu beruhen, z. B. *xa*, Zeit, *'urdua*, Morgen, *bsarlo*, Abend, *ax* 'amur, Mitternacht, *gazaujxla*, Frühling, *stabo*, Herbst, *zajxul*, Sommer, *'a*, Winter, *kwira*, Woche, *saal*, Stunde, u. s. w. Hieran schliessen sich Begriffe, die sich auf einen physischen oder sonstigen Gegensatz beziehen, z. B. *pšel*, Kälte, *siex*, Hitze, *jošxna*, Wärme, *maša*, Licht, *uénairna*, Finsterniss, *matra*, Mittagessen, *phora*, Abendessen. Auch der Erdboden mit einer Menge von Gewächsen hat hier seine Stelle: *jobst*, Erdboden, *Kazdar*, Erde, *mindor*, Feld, *wel*, Thal, *čala*, Hain, *'u*, Wald, *gal*, Birke, *buc*, Gras, *oxroxs*, Petersilie, *nixaur*, Sellerie, *tarxu*, Dragen, *pras*, Schalotte, *xog*, Bohne, *kitr*, Gurke, *kam*, Dill, *gogr*, Kürbis, *nesw*, Melone, *qarjus*, Wassermelone, u. a. m. Besonders zu beachten ist es, dass Fehler und Mängel ebenfalls hierher gerechnet werden: *coweqar*, Hass, *cołhesar*, Unglaube, *comjałar*, Ohnmacht, *mosol*, Schlechtigkeit, *gamol*, Unrecht. Diese Erscheinung dürfte ihre Erklärung wohl darin finden, dass solche Mängel als Ausflüsse eines schwächern Principis betrachtet werden, wie denn auch Gegenstände, die ausschliesslich den Weibern angehören, ebenfalls als weiblich aufgefasst werden, z. B. *małkjain*, Hals schmuck, *čabursta*, Brust schmuck, *staho*, Kette.

§ 86. Wie schon § 81 bemerkt worden ist, kommt den geschlechtslos aufgefassten Gegenständen *d* zu; unter dieser Rubrik erscheint auch dasjenige, dessen Geschlecht als noch nicht entwickelt betrachtet wird oder wobei das Geschlecht gleichgültig ist, z. B. 1) *ase*, Kalb, *kae*, Welp, *goč*, Ferkel, *eikne*, Zicklein, *çiçil*, Kuchlein, *baq*, Füllen, *bader*, Kind, *buruk*, Ferkel. 2) *angloz*, Engel, *ešma*, Teufel, *qarul*, Wächter, *saxur*, Diener, *admia*, Seele, *Mensch*, *sa*, Geist, *tqub*, Ziwilling. Die Beispiele der letztern Art sind sämmtlich georgischer Herkunft; ebendaher stammen auch verschiedene der hierher gehörigen Thiernamen: *wešap*, Wallfisch, *wepxw*, Tiger, *maimu*, Affe, *žera*, Hirschkuh, *cokal*, Fuchs, *ixakal*, Hase, *čaw*, Biber, *ğamjrao*, Fledermaus, *bhareo*, Maulesel, *wir*, Esel, *želre*, Hammel, *čewar*, Jagdhund, *koit*, Katze, *mıec*, wildes Thier, *pirutq*, Vieh,

prinwel, *Vogel*, şawarda, *Falke*, koir, *Habicht*, bui, *Eule*, kačkaç, *Elster*, torol, *Lerche*, şroşa, *Staar*, haçuk, *Sperling*, merexlao, *Schwalbe*, gwrit, *Turtelhaube*, paşawa, *Pfau*, ixw. *Ente*, bat, *Gans*, mamal, *Hahn*, Kolam, *Huhn*, xlik, *Natter*, çiçao, *Grille*, peplao, *Schmetterling*, bağlinço, *Wanze*, çarçil, *Motte*. Die wenigen einheimischen unter dieser Zahl, nämlich cokal, *Fuchs*, paxakal, *Hase*, bħareo, *Maulesel*, koit, *Katze*, und haçuk, *Sperling*, mögen wegen einer besondern Anschauungsweise unter diese Rubrik gerathen sein. Endlich ist noch zu erwähnen, dass die belebten Gegenstände, denen im Singular b oder j zukommt, in der Mehrzahl mit d verbunden werden. Dies lässt sich am Leichtesten so erklären, dass das Zusammenfassen mehrerer gleichartiger Individuen schon als Abstraction gilt, bei welcher das Geschlecht in den Hintergrund tritt. Hierher gehören auch die Collectivbegriffe für weibliche Gegenstände und für die individuell gleichgültigen, z. B. maxkar, *Jungfrauen*, ze, *Schaafe*.

§ 87. Die Pluralbildung geht auf verschiedene Weise vor sich. Die einfachste Bildung ist die Anfügung eines i an den Wortstamm (s. § 99), z. B. dadi, *Väter*, koki, *Füsse*, larki, *Ohren*, bħarki, *Augen*, çari, *Fische*, diqi, *Beile*, Dali, *Götter*, von den Wörtern dad, kok, lark, bħark, çar, diq, Dal. Bei zweisilbigen Wörtern wird der Vocal der zweiten Silbe, wenn er verschiebbar ist, verschoben (§ 19, 4) oder im entgegengesetzten Fall ausgestossen (§ 26, 3), z. B. 1) 'emur, *Grab*, Pl. 'eimri; saxur, *Diener*, Pl. sauxri; 2) bader, *Kind*, Pl. badri; moğçor, *Priester*, Pl. moğçri; çomal, *Arznei*, *Farbe*, Pl. çomli; goher, *Krume*, Pl. gohri; lewar, *Reden*, Pl. lewri. Die Ausstossung unterbleibt jedoch, wenn eine zu starke Consonantenhäufung entstehen würde, z. B. angloz, *Engel*, Pl. anglozi; laemar, *Kranker*, Pl. laçmari; natqar, *Thräne*, Pl. natqari.

§ 88. Dieselbe Pluralbildung finden wir auch bei Adjectiven und Participien, wobei jedoch vor dem Pluralsuffix o in u übergeht (s. § 38), z. B. iarləno, *ähnlich*, Pl. iarləui; diseno, *geblieben*, Pl. disui; daxeno, *Lebendes* (Geschöpf), Pl. daxui; dağino, *gesehen*, Pl. dağui. Auch hier tritt sowohl Verschiebung (§ 22, 4) als Ausstossung (§ 26, 3) der Vocale ein. Seltener treffen wir Nomina mit vocalisch auslautendem Stamm, die derselben Bildung unterworfen werden, z. B. maix, *Brot*, das wahrscheinlich ursprünglich maço lautete (s. § 38, 3), Pl. maçui; vergleiche auch masixow, *Feind*, im welchem Worte das auslautende w schwindet (s. § 22, 1), Pl. masixui.

§ 89. Zweitens tritt si als Pluralsuffix auf und zwar vorzugsweise bei Adjectiven und Participien, z. B. qainsi von qain, *alt*; çainsi von çain, *rein*; qułsi von quıl, *diebisch*; bainsi von wain, *freund*; leinsi von lein, *sprechend*; 'amlainsi von 'amlain, *lernend*, *Schüler*; lehdoinsi von lehdoın, *sammelnd*; leqınsi von leqin, *verehrend*; xetınsi von xetin, *fragend*; tqıqıbaçınsi von tqıqıbaçin, *nachfolgend*. Ueber die Veränderung des Participialsuffixes in in ni ist § 33 zu vergleichen.

§ 90. Hieran schliesst sich das im Tschetschenzischen sehr gebräuchliche Pluralsuffix is, das vielleicht mit Rücksicht auf die Verschiebbarkeit seines Vocals mit si identisch ist. Es tritt sowohl an vocalisch als auch consonantisch auslautende Stämme, z. B. kalıkais von kalik, *Stadt*; qoıs von qo, *Rabe*; bekxeılais von bekxeıla, *Wunder*; iegdınoıs von iegdıeno, *That*; dillnoıs von dilleno, *Einrichtung*; marıs von mar, *Manu*; naqıs von niq, *Weg* (s. § 99); aıdgılıs von adgil, *Stelle*; denıs von de (St. den), *Tag*; koxıs von kox, *Hütte*; totıs von tot, *Hand*; şarııs von şo (St. şar), *Jahr*; maşıs von moy, *Lied*; piriıs von pir, *Heerde*; çarııs von çe (St. çar), *Name*.

§ 91. Aus dem Georgischen entlehnt oder wenigstens mit demselben gemeinsam sind die Pluralsuffixe *ni* und *bi*. Was *ni* anbetrifft, so kommt es meist bei vocalisch auslautenden Wörtern und zwar vorzugsweise bei Adjectiven vor, doch erscheint es auch bei einer ziemlichen Anzahl von Substantiven, die jedoch meist Fremdwörter sind. Beispieler:

1) *zorani* von *zora*, *furchtbar*; *gamni* von *gamo*, *schief*; *halni* von *halo*, *einfach*; *lišni* von *liši*, *alt*; *ğazni* von *ğaze*, *gut*; *kħawni* von *kħawe*, *lahm*; *çagni* von *çago*, *fest*; *tquihreni* von *tquihre*, *hinterer*; *goiçni* von *goçi*, *unklug*; *moisni* von *mosi*, *schlecht*; *maigrni* von *maçri*, *süss*; *maieni* von *maci*, *hungriq*; *gargleni* von *gargle*, *nächster*; *beidweni* von *beidwe*, *glücklich*.

2) *gagni* von *gaga*, *Ei*; *karsni* von *karsa*, *Strick*; *xeni* von *xe*, *Baum*; *dasni* von *doş*, *Wort*; *xaçni* von *xaça*, *Haut*; *sawardni* von *sawarda*, *Falke*; *şroşni* von *şroşa*, *Staar*; *paşawani* von *paşawa*, *Pfau*; *meidni* von *meida*, *Markt*; *kołni* von *koła*, *Topf*; *gulni* von *gula*, *Ball*; *xizni* von *xiza*, *Ansiedler*; *lišni* von *liša*, *Zeichen*; *duķni* von *duķa*, *Bude*; *jalkni* von *jalka*, *Segel*. Rücksichtlich der in diesen Fällen eintretenden Vocalverschiebung oder Vocalausstossung ist das § 87 Gesagte zu beachten.

§ 92. Das Pluralsuffix *bi*, das auch im Lesglischen Eingang gefunden hat, habe ich in folgenden Wörtern wahrgenommen: *xerbi* von *xer*, *Stein*; *larbi* von *lur*, *Schwert*; *kadbi* von *kad*, *Hut* (vergl. § 39); *basbi* von *bos*, *Farbe*; ferner bei dem Demonstrativpronomen *obi* von *o*, *jener*, *er*; *ibi* von *i*, *dieser*; *isbi* von *is*, *asbi* von *as* s. § 152 und § 159.

§ 93. Eine kleine Anzahl von Wörtern bilden den Plural mittelst des Suffixes *mi*: *dakmi* von *dok*, *Herz*; *korimi* von *korı*, *Kopf*; *basmi* von *bos*, *Farbe*; *çaçmi* von *çoç*, *Mund*; hierher gehört auch das aus *cemmi* entstandene *cemni* (s. § 55) von *ça*, *Haus* (St. *cen*).

§ 94. Ferner haben sich einige Pluralformen mit dem Suffix *ar* erhalten, welches auch dem Suanischen (s. Rosen a. a. O. S. 59) geläufig ist; namentlich: *gazar* von *gaza*, *Bock*; *asar* von *ase*, *Kalb*; *maxkar*, *Jungfrauen*, wovon der Singular verloren gegangen ist; in den Wörtern *waçar* von *wašo*, *Bruder*, und *jaçar* von *jašo*, *Schwester*, finden wir ausserdem noch eine Erweichung des *s* (s. § 66). Dieselbe Endung *ar* begegnet uns in der Declination der Pronomina *o* und *i* (s. § 152 und § 159).

§ 95. Als eine Zusammensetzung mit diesem Suffix ist die zur Pluralbildung mehrerer Wörter gebräuchliche Endung *airé* anzusehen, da sie allem Anschein nach aus *arçi*, mit Verschiebung des auslautenden Vocals entstanden ist, z. B. *xaçairé* von *xaçay*, *Taube*; *alairé* von *jei*, *Kuh*; *sagairé* von *sag*, *Hirsch*; *daxkairé* von *daxko*, *Maus*; *asairé* von *aso*, *Riemen*; *kosairé* von *kos*, *Gefäss*; *kotairé* von *koit*, *Katze*; *phitairé* von *phit*, *Frosch*; *kaçkaçairé* von *kaçkaç*, *Elster*; *buwairé* von *bui*, *Faust* (vergl. § 69); bei vocalisch auslautenden einsyllbigen Wörtern scheint statt der Verschiebung des *i* ein Abfall desselben stattzufinden, z. B. *çaré* von *ça*, *Bär*, wenn anders dieses Wort sich nicht ursprünglich den Wörtern *phu*, *Hund*, und *bstu*, *Ochse*, anschliesst, die zwar auch im Plural *pharé* und *bstaré* haben, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass der Wortstamm selbst auf *ar* auslautet: nämlich *phar* und *bstar* (vergl. § 99); auch *çarş*, der Plural von *ça*, *Schwein*, gehört vielleicht hierher, so dass das auslautende *s* statt *iş* oder *şi* steht.



§ 96. Nach § 68 der Lautlehre geht das r der Pluralendung in l über, sobald sich im Stamm schon ein r befindet, z. B. qorailé von qora, *Reher*; hercailé von herco, *Kessel*; gereailé, von gere, *Waffe*; kwernailé von kwerna, *Marder*; Korailé von koir, *Habicht*; ceralilé von céro, *Kranich*; curailé von cur, *Element*; ɣeralilé von ɣera, *Geier*; therailé von their, *Steru*; marailé von mair, *Fingernagel*; bharcailé von bhore, *WOLF*.

§ 97. Eine ganz anomale Pluralbildung tritt bei dem Worte sa, *Geist*, ein, dessen Stamm si ist, nämlich sinnui, wonehen mir auch semeni und seinui in den mir zu Gebote stehenden Texten vorgekommen sind (vergl. § 55).

§ 98. Eine ziemliche Anzahl von Wörtern sind einer zweifachen Pluralbildung fähig; namentlich kann man den Plural sowohl mit i als mit is bilden, z. B. ixwi, ixwis von ixw, *Ente*; 'uwi, 'uwis von 'uw, *Miedhling*; gori, goriš von gor, *Stamm*; cuxi, cuxis von cux, *Lamm*; ɣgarbi, ɣgarbiš von ɣgarb, *Zeisig*; baɣi, baɣiš von baɣ, *Garten*; bati, batiš von bat, *Gans*; maxi, maxiš von max, *Nadel*; merexlai, merexlaiš von merexlao, *Schwalbe*; matti, mattiš von mott, *Zunge*. Ferner kommt neben alairé der Plural aiš von jei, *Kuh*, vor; éoini (éuini) neben éoiniš von éo, *Haar*; basbi neben basui von bas, *Farbe*.

§ 99. Bei der Casusbildung nimmt der Nominativ unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch. Dieser bietet nämlich in dem seltenen Fall den reinen Wortstamm dar; gewöhnlich tritt eine Verstärkung oder Trübung des Stammvocalen ein (§ 36 und § 193), wozu noch in einigen Fällen die Abwerfung des Auslautconsonanten oder einer ganzen Silbe kommt (§ 100)

1) Namentlich ist es der Stammvocal a, der einen Uebergang in e, i, o oder u erleidet: jexk, *Kamm*, vom St. axk; jei, *Kuh*, vom St. ai; niq, *Weg*, vom St. naq; is, *Stimme*, vom St. ašir; mox, *Lied*, vom St. max; joh, *Tochter*, vom St. jah; doxk, *Wolke*, vom St. daxk; dok, *Herz*, vom St. dak; mox, *Wind*, vom St. max; ɣoɣ, *Mund*, vom St. ɣaɣ; bhore, *WOLF*, vom St. bharɣ; moe, *Honig*, vom St. mac; dos, *Holz*, vom St. das; bas, *Farbe*, vom St. bas; bat, *Teig*, vom St. bat; mott, *Zunge*, vom St. matt; boi, *Scheide*, vom St. bai; boix, *Arbeit*, vom St. baix; bue, *Kraut*, vom St. bae; mit Abwerfung des auslautenden r oder einer ganzen Silbe: so, *Jahr*, vom St. sar; phu, *Hund*, vom St. phar; bstu, *Ochse*, vom St. bstar; ɣe, *Feuer*, vom St. ɣar (§ 58); jobst, *Erde*, vom St. abstar. So sehr man allen Grund hat in dieser Gestalt des Nominativs eine Veränderung des Stammes zu erblicken, so könnte der Umstand, dass mehrere dieser Wörter in den verwandten Sprachen dieselbe Nominativform darbieten, zu einigen Bedenken Anlass geben. So findet sich auch in den tschetschenzischen Wörterverzeichnissen o in folgenden Wörtern: bors, *WOLF*, so, *Jahr*, mox, *Honig*, doš, *Wort*, dok, *Herz*, mot, *Zunge*, und auch u in den Wörtern but, *Mond* und bue, *Gras*. So wenig ich für die Genauigkeit dieser Formen eintreten kann, so muss ich doch zugeben, dass diese Angaben zwar auf ein höheres Alter der Nominativbildung in dem ganzen Sprachstamm hinweisen, jedoch nicht im Stande sind die Ursprünglichkeit des a in den angeführten Wörtern zu verdächtigen. Wie es nicht an Belegen dafür fehlt, dass andere der obengenannten Wörter den im Nominativ des Thusch eingehüsten a-Laut darbieten, z. B. im Tschetschenz. max, *Wind*, daɣik, *Holz*, so ist auch nicht zu übersehen, dass in den benachbarten kaukasischen Sprachstämmen Wörter vorliegen, die, mögen sie durch Entlehnung

verbreitet worden oder ursprüngliches Gemeingut sein, bei ihrer sonstigen Aehnlichkeit mit Thuschwörtern auch noch den a-Laut in sich schliessen. So finden wir namentlich in den lesghischen Sprachen mas, mæc, *Zunge*, bac, *Mund*, rak, daku, *Herz*, ata, *Kuh* (im Dido), aka (im Awarischen); ea, auch ear (bei den Kubitschi), *Feuer*.

2) Ausserdem erleiden auch die Staminvocale e und i einen Uebergang in a, z. B. sa, *Geist*, vom St. si; qa, *Sünde*, vom St. qi (§ 37); ɛa, *Haus*, vom St. ɛeu mit Abwerfung des auslautenden n (§ 58).

3) In Betreff des Abfalls des Auslautconsonanten des Wortstammes ist zu hemerken, dass er nicht immer, wie die oben angeführten Fälle phu, *Hund*, aus phar; bstu, *Ochse*, aus bstar; so, *Jahr*, aus ɛar; ɛe, *Feuer*, aus ear, nachweisen, eine Veränderung des Staminvocals herbeiführt, z. B. we, *Wein*, St. weu; de, *Tag*, St. deu; bstu, *Weib*, St. bstun (s. § 58).

§ 100. Besondere Beachtung verdienen die ursprünglich zweisilbigen Stämme, die bei der Nominativbildung zu einsilbigen Wörtern herabsinken:

1) Obwohl es eine ziemliche Anzahl zweisilbiger Wörter giebt, die auch im Nominativ sich unverändert erhalten, z. B. ɛako, *Stuhl*, stabo, *Herbst*, daqo, *Ellbogen*, bako, *Fichte* u. s. w., so finden sich doch mehrere derselben häufiger in verkürzter Form, indem sie nur den Auslautsvocal abwerfen, z. B. korio — korî, *Kopf*, marlo — marl, *Nase*, zero — zer, *Witte*, labɛo — labɛ, *Wurfspeiss*, phora — phor, *Abendessen* (§ 27, 1). Von andern ist nur die verkürzte Form nach, z. B. xer, *Stein*, vom St. xera; Mark, *Marcus*, vom St. Marka; lam, *Berg*, *Himmel*, von lamu.

2) Die auf einen verschiebbaren Vocal auslautenden ziehen diesen zu dem Vocal der Wurzelsilbe, mit welchem er dann einen Diphthong bildet (§ 19, 3), z. B. ɛegi — ɛeig, *Bhut*, ɣapu — ɣaup, *Wurm*, ɣaxu — ɣaux, *Taube*, maxu — max, *Rasiermesser*. Die Anzahl der so entstandenen Nominative ist ziemlich bedeutend; es gehören dahin aihk, *Eisen*, airt, *Widder*, hair, *Mühle*, mair, *Fingernagel*, their, *Stern*, uisix, *Schaafe*, ɛuix, *Lamm*, luix, *Salz*, u. a. m. Daran schliessen sich auch die Fremdwörter, z. B. ɣair, *Rüme*, aus ɣari (ῥῆμα); koinis, *Quitte*, aus komisi (κόμιστος); ɛabli, *Kastanie*, aus ɛabli (ῥῆδος) u. s. w. (vergl. § 19, 2). Ebenso die Eigennamen Aindr, *Andreas*, Luik, *Lucas*, Joib, *Hiob* u. s. w. Auch das einheimische Wort maix, *Brot*, ist ursprünglich auf maxo zurückzuführen (s. § 38, 3).

3) Einige Wörter, die ihren Auslautsvocal weder abwerfen noch verschieben, verändern denselben, z. B. waso, *Bruder*, jašo, *Schwester*, vom Stamm wasa, jaša (§ 36, 3).

4) Wenn ursprünglich zweisilbige Wörter, wie die Stämme abstar und asir zu jobst, *Brot*, und is, *Stimme*, verkürzt werden, so lässt sich dies auch noch aus der Verflüchtigung des auslautenden r erklären (§ 58), wofür in dem einen Fall zur Compensation der Anlaut die Anfügung des j erleidet (§ 62). Dieselbe Anfügung sehen wir auch in jexk, *Kamm*, vom St. ask und jeî, *Kuh*, vom St. ai, obwohl uns über die ursprüngliche Form dieser beiden Wörter nichts vorliegt.

§ 101. Dem Nominativ gegenüber steht die ganze übrige Reihe der Casus, die mittelst verschiedener Suffixe gebildet werden. Diese Suffixe sind ihrer Natur nach von einander sehr verschieden. Für den Genitiv, Dativ, Factiv, Instructiv, Inessiv und Affectiv bestehen sie aus einem einfachen Vocal (e oder i) oder Consonanten (n, ɣ, w und s, h und x), bei dem Allativ,

llativ, Ablativ, Elativ, Comitativ und Caritiv sehen die Suffixe xi, go, le, re, ei und ei eher wie geschwächte Postpositionen aus, deren Eigenheiten sie nicht selten annehmen. Das Terminativsuffix mei schliesst sich ihnen an. Von den letztgenannten Suffixen muss noch bemerkt werden, dass mehrere derselben, wie in andern Sprachen oft mehrere Präpositionen, verbunden werden sowohl unter einander als auch mit einigen Suffixen der erstern Art. Als allgemein geltend muss auch die Anwendung der Vocalausstossung (§ 26, 4) und Vocalverschiebung (§ 19, 4) ins Gedächtniss zurückgerufen werden, sowie auch die in den verschiedenen Casus vor consonantisch anlautenden Suffixen eintretende Vocaleinfügung (§ 29).

§ 102. Der *Genitiv* wird durch Anfügung von i oder e an den Stamm gebildet; i tritt sowohl an vocalischen als auch an consonantischen Anslaut, e nur an letztern. In manchen Wörtern offenbart sich ein Schwanken. Vorwiegend ist jedoch der Gebrauch von i, das älter zu sein scheint. Die Fälle in denen e erscheint sind:

1) Einsilbige Wörter: nan, *Mutter*, dad, *Vater*, knai, *Sohn*, Dal, *Gott*, uiq, *Hege*, lah, *Schlange*, we (Stamm wen), *Hein*.

2) Zweisilbige: die abgeleiteten Nomina auf ar und ol, welche eine Ausstossung des a oder o erleiden können, z. B. waiar, *Geburt*, Gen. waire; dakol, *Güte*, G. dakle; waiol, *Grösse*, G. waiye (§ 26, 4); die Vocalausstossung unterbleibt jedoch bisweilen, wenn man eine zu starke Consonantenhäufung zu vermeiden sucht, z. B. ieqdar, *Lehre*, G. ieqdare; 'amdar, *Lehrer*, G. 'amdare; badrol, *Kindheit*, G. badrole. Ausserdem tritt e in den Fremdwörtern auf, sowohl in Appellativen als in Eigennamen, z. B. saqdar, *Kirche*, saxur, *Knecht*, qerila, *Schrift*, mockul, *Apostel*, saqdre, sauxre, qerile, mockule. Aber es kommen auch die Formen waixi, Kazdri, saqdi u. s. w. bei Genitiven des Ziels vor (§ 238). Die Eigennamen Krist, Iwan, Dawit bilden den Genitiv Kriste, Iwne, Daiwie. Die hierbei eintretende Ausstossung und Verschiebung der Vocale ist § 26, 4 und § 19, 4 besprochen worden. Aber es giebt auch Formen wie Petri und Marli. Ueber die Verschiebung des i bei iuniger Verbindung mit einem nachfolgenden Wort s. § 20, 3.

§ 103. Die vocalisch auslautenden Stämme haben das Genitivsuffix i, z. B. masai, *Licht*, G. masai; matra, *Mittagsessen*, u. s. w., bei mehreren derselben ist der Auslautsvocal im Nominativ verschwunden, er tritt aber im Genitiv wieder hervor, z. B. xer, *Stein*, G. xerai (§ 100, 4); Mark, *Marcus*, G. Markai; bei andern ist der auslautende Vocal verändert (§ 100, 3), z. B. waso, *Bruder*, G. wasai, jaso, *Schwester*, G. jasai. Die auf o auslautenden Wörter verändern dieses vor i in u (§ 38, 4), z. B. zero, *Heute*, G. zerui; eqaro, *Quelle*, G. eqarui; johkoto, *Gesicht*, G. johktoui.

§ 104. Die vereinzelt dastehende Genitivform lamu (laum s. § 19, 4) von lam, *Berg*, *Himmel*, findet ihre Erklärung vielleicht in dem Abfall des Genitivsuffixes i oder e.

§ 105. Das *Dativsuffix* ist n, welches unmittelbar an den Wortstamm, mag dieser ein- oder zweisilbig sein, tritt, oder mit einem Bindevocal (§ 29), z. B. do, *Pferd*, D. don; dok, *Herz*, D. dahn. Von nan, *Mutter*, und Dal, *Gott*, kommen sowohl nann, Dahn als nannen, Dalen vor. Wie daxno, *Geschöpf*, den Dativ daxnon bildet, so finden wir dieselbe Endung bei den im Nominativ verkürzten Wörtern (s. § 100) joh, *Jungfrau*, zagn, *Buch*, nämlich jahon, zagnon; ebenso mar,

*Mann*, D. maran. Mit dem Bindevocal tritt das Dativsuffix auch in Beispielen auf wie bsarlo, *Abend*, D. bsarloin; saidunlo, *Geheimniß*, D. saidunloin; Marta D. Martain.

§ 106. Das Dativsuffix erhält in emphatischer Rede noch den Zuwachs a und vielleicht ist die Endung na auch die ältere Form (§ 31 f.), z. B. Iwnena statt Iwnen, *dem Johannes*. Diese Form erhält eine weitere Verstärkung durch eine Endung ino, z. B. Mosenaino, *dem Moses*, Ilienaino, *dem Elias*, honaino, *dir*, sarnaino, *sich selbst* (sibi ipsi), auch in der Mehrzahl: Judinaino, *den Juden*.

§ 107. Der *Factitiv* hat die Endung ġ, welche entweder unmittelbar an den Wortstamm tritt oder vermittelt eines mit dem Genitivsuffix lautlich identischen Bindevocals, z. B. qa, *Sünde*, F. qig; knai, *Sohn*, F. knaig; dad, *Vater*, F. dadeğ; xerġ, *Schrecken*, F. xerġeg; dağol, *Ruhm*, F. daxleg; xer, *Stein*, F. xeraig; eqaro, *Quelle*, F. eqaruig; ixowar, *Bettler*, F. ixowreg; we, *Wein*, F. weneg. Bei der Anfügung des a in emphatischer Rede kann der dem Suffix vorhergehende Vocal ausgestossen werden, doch geschieht es nicht immer; z. B. naqbišta von naqbist, *Gefährte*, aber auch mašaiğa von maša, *Licht* (§ 31).

§ 108. Der *Instructiv* bietet zwei Endungen dar, von welchen die häufiger vorkommende w, die andere s ist. Die erstere, welche sowohl im Singular als im Plural erscheint, tritt entweder unmittelbar an den Wortstamm oder es tritt zur Vermeidung zu starker Consonantenhäufung ein Bindevocal ein, der jedoch in manchen Fällen eine Spur der früheren volleren Wortform sein dürfte. Beispiele: nax, *Volk*, I. naxw; dok, *Herz*, I. dakw; niq, *Weg*, I. naqw; ee, *Name*, I. earw; doš, *Wort*, I. dašw; sa, *Geist*, I. siw; xi, *Wasser*, I. xiw; joğ (St. jağo), *Jungfrau*, I. jağow; maiğ (St. mağo), *Brot*, I. mağow; leqar, *Bitten*, I. leqrew; leşol, *Zeugniss*, I. leşlew; xağ, *Loos*, I. xağew; niq, *Gewalt*, I. niqow auch niqquw; diix, *Fleisch*, I. diixow; stak, *Mensch*, I. stakow; madl, *Gnade*, I. madluw; xel, *Gesetz*, I. xeluw; thağ, *Ferse*, I. thağuw; taieb, *Silber*, I. taibuw (§ 29).

§ 109. Die zweite nur im Singular vorkommende Instructivendung s finden wir hauptsächlich, aber nicht ausschliesslich, bei belebten Gegenständen; sie tritt entweder unmittelbar oder vermittelt des Bindevocals e (§ 29) an den Wortstamm, der dabei die in § 102 erwähnten Erscheinungen zu Wege bringt. Beispiele: walar, *Sterben*, I. walres; saqdar, *Kirche*, I. saqdris; xerġ, *Furcht*, I. xerġes; Mairam, *Maria*, I. Mairames. Wo statt dessen a erscheint, ist es meist stammhaft oder ein Bestandtheil des eingebürgerten Fremdworts, z. B. nanas von nan, *Mutter*; dadas von dad, *Vater* (s. § 29 und § 32); wasa von wašo, *Bruder* (s. § 100, 3); Annas von Anna; Marias von Maria; saxarbas von saxareb, *Evangelium*, vom georg. saxareba (სახარება); çolbas von çoleb, *Leiden*, von çwaleba (წვალება); madlobas von madlob, *Dankbarkeit*, von madloba (მადლობა). In Eigennamen treffen wir hin und wieder auch andere Bindevocale, z. B. in den Formen Jonis, Lukis, Jesos u. s. w. Nicht unbemerkt darf es bleiben, dass dieses Instructivsuffix auch dem Lesghischen eigenthümlich ist, z. B. adamas von adam, *Mensch*.

§ 110. Das *Inessivsuffix* ħ tritt entweder unmittelbar an den vocalisch auslautenden Stamm oder vermittelt eines Bindevocals (vergl. § 109) an den consonantisch auslautenden, z. B. guilağ von guila, *Erscheinung*; xaloğ von xalo, *Tenne*; udabnoğ von udabno, *Wüste*; lamuğ von lam, *Himmel*; dakoloğ von dok, *Herz*; naqağ von niq, *Weg*; xaneğ von xa, (St. xan), *Zeit*; Kazdreğ von



kazdar, *Erde*; 'eimreh von 'emur, *Grab*; qonleh von qonol, *Jugend*; çenih von ça, *Haus*, St. çen; kalikih von kalik, *Stadt*; denih von de, *Tag* (St. den); gebsuh von gebs, *Woche*; saatuh von saai, *Stunde*; çolbah von çoleb, *Leiden* (s. § 109).

§ 111. Ganz ebenso tritt auch das *Affectivsuffix* x an den Wortstamm, z. B. six von sa, *Geist*; jahox von joh, *Jungfrau*; xerlex von xerl, *Furcht*; qiwlex von qiwol, *Schlechtigkeit*; Mairamex von Mairam, *Maria*; totex von tot, *Hand*; jenix von je, *Seite*; nieqox von nieq, *Gewalt*; haçox von haie, *Geruch*; xelux von xel, *Gesetz*; talbux von taleb, *Silber*.

§ 112. Nach Art der übrigen consonantischen Casussuffixe wird auch das *Allativsuffix* an den Wortstamm gefügt, z. B. sigo von sa, *Geist*; xeraigo von xer, *Stein*; bhego von bhe, *Krieg*; lamugo von lam, *Berg*, *Himmel*; lwuego von lwan, *Johann*; nanego von nan, *Mutter*; dadego von dad, *Vater*; sauxrego von saxur, *Knecht*; 'eimrego von 'emur, *Grab* (s. § 39); çenigo von ça (St. çen), *Haus*; es unterbleibt der Bindevocal jedoch auch in manchen Fällen, z. B. Dalgo von Dal, *Gott*; margo von mar, *Mann* (§ 29).

§ 113. Das *Illativsuffix* lo richtet sich ganz nach dem Allativsuffix, es tritt jedoch nur an Collectivbegriffe oder Stoffnamen, z. B. naxlo von nax, *Volk*; çarlo von çe (St. çar), *Feuer*; xilo von xi, *Wasser*; qilo von qa, *Sünde*; abstarlo von jobst (St. abstar), *Erde*; zëwilo von zëwa, *Meer*.

§ 114. Das *Ablativsuffix* ist re, welches ursprünglich Postposition gewesen zu sein scheint und auch noch bei der Adjectivbildung (s. § 131) vorkommt; nach § 68 der Lautlehre tritt in Wörtern, deren Stamm ein r in sich schliesst, le statt re ein, z. B. xatre von xat, *Kreuz*; maxkre von maxk, *Gegend*; maïre von moïl, *Stelle*; laumre von lam (St. lamu), *Berg*, *Himmel*; kalkire von kalik, *Stadt*; khazdrele von kazdar, *Erde*; 'eimrele von 'emur, *Grab*; koirile von kori, *Kopf*; bharkle von bhark, *Auge*; xeraile von xer, *Stein*. Formen wie Jerusalemre, aus *Jerusalem*, Tiberiadre, aus *Tiberias*, streiten wider die Regel und sind vielleicht falsch gebildet. Doch kommt auch gornkere von gornak, *Berg*, vor.

§ 115. Das *Elativsuffix* ist xi, das mit dem im Suanischen (s. Rosen a. a. O. S. 60) vorkommenden Ablativsuffix xen verglichen werden kann. Es tritt entweder direct an den Wortstamm oder man fügt es an den Genitiv, wodurch es seine frühere Natur einer Postposition (s. § 101) zu erkennen giebt, z. B. 1) stakxi von stak, *Mensch*; naxxi von nax, *Volk*; xixi von xi, *Wasser*; zeixi von zei, *Oel*; badereçolxi von badereçol, *Kinderlosigkeit*. 2) waxrexixi von waxar, *Leben*; 'eimrexixi von 'emur, *Grab*; iohrexixi von iohar, *Schlafen*; seçraixi von seçra, *Versammlung*.

§ 116. Das *Comitativsuffix* ei tritt grösstentheils an den Wortstamm, in seltenen Fällen wird es wie xi als Postposition behandelt, z. B. 1) dadei von dad, *Vater*; bstunei von bstu (St. bstun), *Weib*; anglozei von angloz, *Engel*; mockulei von mockul, *Apostel*; naxeixi von nax, *Volk*. 2) lwneeixi von lwan, *Johannes*.

§ 117. Das *Curitivsuffix* ei kommt verhältnissmässig selten vor und tritt an den Wortstamm, z. B. daqarçi, ohne *Essen*, von daqar; goneixi von gon, *Vernunft*; badereixi, ohne *Kinder*, von bader, *Kind*; es kommt so wie re auch bei Adjectivbildung vor (s. § 131).

§ 118. Das *Terminativsuffix* ist mei und scheint in nahem Zusammenhange zu stehen mit dem Comitativsuffix (§ 116), mit dem es in seinem Auftreten grosse Verwandtschaft hat, z. B.



1) bsarlomei von bsarlo, *Abend*; sauknomei von saukuno, *Ewigkeit*. 2) Kalkinei von KaliK, *Stadt*; litremei von litar, *Beschneidung*.

§ 119. Ausser den einfachen Suffixen kommen die zusammengesetzten in Betracht. Hauptsächlich sind es das Allativ- und Illativsuffix, an welche andere Suffixe gefügt werden. Die wahrscheinlichste Erklärung findet diese Erscheinung durch ähnliche in den finnischen und tatarischen Sprachen, welche mehrere von Nominalstämmen gebildete Postpositionen mit verschiedenen Casusformen auftreten lassen. Was das Allativsuffix anbelangt, so könnte man versucht sein auf Anlass der Verwandtschaft des g mit K in go eine Spur von Kok, *Fuss*, zu sehen, so dass wir ursprünglich Ko hätten, welches auch vor Zeitwörtern auftritt, z. B. ko ewdar, *nehmen*, ko dalar, *stossen*. Für das Illativsuffix lo liegt mir keine Erklärung vor; doch haben wir an der ähnlich behandelten Postposition mak, die nach und nach zum Suffix herabsinkt, einen Fall mehr, der uns zu solcher Auffassung berechtigt (§ 122). Hiervon verschieden ist eine eigenthümliche, aus dem Georgischen herübergenommene Erscheinung, nämlich die Anfügung verschiedener Suffixe eines Nomens an den mit demselben in Beziehung stehenden Genitiv oder Ablativ (§ 235).

§ 120. Die Casussuffixe, welche an go gefügt werden, sind:

1) Das Ablativsuffix re, z. B. dilxgore, *von dem Fleische her*, Dalgore, *von Gott her*, anglozgore, *vom Engel her*, sigore, *vom Geiste her*.

2) Das Inessivsuffix h, z. B. stakgoḥ, *bei dem Menschen*.

3) Das Terminativsuffix mei, z. B. girwakgomci, *bis zu einem Pfunde*.

4) Muss noch das aus go gebildete *Conversivsuffix* goḥ erwähnt werden, das vielleicht aus dem obenaangeführten goḥ mit dem Genitivsuffix i mit eingetretener Verschiebung gebildet worden ist, z. B. Dalgoḥ, *zu Gott hin*, Korigoḥ, *zum Kopfe hin*, ʕeingoḥ, *zum Hause hin*.

§ 121. An das Illativsuffix lo treten:

1) Das Ablativsuffix re, z. B. naxlore, *aus dem Volke her*, mitrelore, *aus den Zöllnern*, qilore, *aus der Sünde*, xilre (statt xilore s. § 26, 4), *aus dem Wasser*.

2) Das Inessivsuffix h: abstarloḥ, *in der Erde*, zǵwiloh, *im Meere*.

3) Das Terminativsuffix mei: xanlomei, *bis auf die Zeit*, pasxailomei, *bis zu Ostern*.

4) Das Affectivsuffix x, z. B. in zǵwiloxdah, *durch das Meer*, vergl. § 123.

§ 122. Wie schon in § 119 angedeutet worden, sinkt die Postposition mak, *auf, über, von*, welche mit dem Dativ verbunden wird, häufig zu einem blossen Casussuffix herab und tritt dann an den Wortstamm, z. B. abstarmak, Kazdarmak, *auf der Erde*, gornakmak, *auf dem Berge*, naqmak, *auf dem Wege*, ʕarmak, *auf den Namen*. Sowohl als Postposition als auch in seiner Stellung als Suffix kann es verschiedene Casussuffixe annehmen:

1) Das Ablativsuffix re, z. B. lapmakre, *von der Treppe herab*, ʕakuimakre (vergl. § 58), *von den Stühlen herab*.

2) Das Inessivsuffix (des Plurals) x, z. B. ʕakuimakax, *auf den Stühlen*.

§ 123. In naher Beziehung zu den Casussuffixen steht die Postposition dah, *fort, weg*, welche

1) an den Affectiv oder Ablativ tritt sowohl in ihrer einfachen Gestalt als auch in Zusammensetzungen mit dem Allativ- und Illativsuffix, z. B. a) gargexdah, *nahe vorbei*, sanaxdah, *durch die Thür*, Jerixonexdah, *durch Jericho*, peinxedah (statt penixdah s. § 21), *seitwärts, an der Seite*, zëwiloxdah, *durch das Meer*, s. § 121. b) maxkredah, *aus der Gegend*, Egipteredah, *aus Aegypten*, Dalgoredah, *von Gott her*, sigoredah (auch sigredah, s. § 26, 4), *von dem Geiste*, xllredah (s. § 121), *aus dem Wasser*.

2) Tritt dah auch an mak, z. B. wasainmakdah, *über den Bruder*, knatenmakdah, *über den Sohn* (s. § 279 Anm).

§ 124. Sämmtliche im Singular gebräuchliche Casussuffixe kommen auch im Plural vor; eine Ausnahme bildet der Genitiv, der seine besondere Endung hat (s. § 125); ausserdem muss auch noch bemerkt werden, dass das Affectiv- und Inessivsuffix im Plural in der Form zusammenfallen; diese beiden letztgenannten und auch das Elativsuffix treten meist an die Genitivform des Plurals, während die übrigen Suffixe an die Nominativform des Plurals gefügt werden.

§ 125. Das Genitivsuffix besteht meist aus a, welches an den Pluralstamm des Wortes tritt: z. B. dada von dad, *Vater*, Pl. dadi; qarula von qarul, *Wächter*, Pl. qaruli; badra von bader, *Kind*, Pl. badri; iula von iulil, *Dieb*, Pl. iuli; dasna von doš, *Wort*, Pl. dašni; dakma von dok, *Herz*, Pl. dakmi; xarsa von xa, *Schwein*, Pl. xarsš. Seltener erscheint o und zwar bei Wörtern, deren Nominativ des Plurals auf ui auslautet, z. B. masxo von masxow, *Feind*, Pl. masxui; simno von sa, *Geist*, Pl. simnuu (s. § 97); daxno von daxno, *Vieh*, Pl. daxnuu. Vereinzelt steht xaršu von xarš, *Abgabe*.

§ 126. Das Elativsuffix tritt, wie schon § 124 bemerkt worden ist, im Plural meist an die Genitivform, wodurch es seine ursprüngliche Natur als Postposition zu erkennen giebt, z. B. knatäxi, *aus den Söhnen*, qaruläxi, *aus den Wächtern*, sanäxi, *aus der Thür*, ešmäxi, *aus den Teufeln*; es wird jedoch auch an die Nominativform gefügt, z. B. gazarxi, *aus den Böcken*. Ebenfalls an die Genitivform tritt das in der Form identische Affectiv- und Inessivsuffix; z. B. sukax von suki, *Rücken*; 'eimrax von' emur, *Grab*; gorukax von gornak, *Berg*; totax von tot, *Hand*; sanax von sani, *Thür*; ambox von ambui, *Erzählung*.

§ 127. Alle übrigen Casussuffixe treten an die Nominativform des Plurals, z. B. Dat. knatin von knat, *Sohn*, Pl. knati; Fact. qaruliğ von qarul, *Wächter*, Pl. qaruli; Instr. totiiv von tot, *Hand*, Pl. toti; Allat. xarsgo von xa, *Schwein*, Pl. xarsš; naqbistigo von naqbist, *Geführte*, Pl. naqbisti; Illat. badrilo von bader, *Kind*, Pl. badri; totilo von tot, *Hand*, Pl. toti; Comit. bsteici von bstu, *Weib*, Pl. bstei; Carit. dašniçi von doš, *Wort*, Pl. dašni u. s. w.

§ 128. Ehe wir von der Declination scheiden muss bemerkt werden, dass es einige Wörter giebt, die nur in der Singularform vorkommen, z. B. stak, *Mensch*, nax, *Volk*, andere dagegen, die keinen Singular, sondern nur einen Plural haben, z. B. sani, *Thür*, suki, *Rücken*, ambui, *Erzählung* (§ 69).

§ 129. Zu den anomallectirten Wörtern gehört bstu, *Weib*, vom Stamm bstun (§ 58), das seinen Plural bstei bildet; für den Singular kommt noch die Form bstuino vor, das eine adjectivische Flexion hat (§ 134 f.), so dass es den Genitiv bstuinco, den Instructiv bstuincoiv,

den Affectiv bstuineox, den Allativ bstuinego u. s. w. bildet, während vom Stamm bstun der Instructiv bstunaw, der Factiv bstunag, der Comitativ bstunci lautet.

§ 130. Die Bildung der *Adjectiva* geschieht grösstentheils mittelst vocalischer Suffixe. Es finden sich fast alle Vocale in den Adjectivendungen, doch sind e, i und o besonders häufig, seltener erscheinen a und u; a finden wir in *atta*, leicht, *kacka*, klein, *zora*, fürchterlich, *xala*, schwer: u in *dacn*, kurz, *laxu*, niedrig, *xaku*, durstig, *quru*, taub; o erscheint in *ape*, grün, *qahē*, bitter, *kḥawe*, lahm, *ḡaze*, gut und vielen andern; i in *arḡi*, schwarz, *arli*, link, *stami*, dick, *mosi*, schlecht u. s. w. Eine besondere Beachtung verdient es, dass diejenigen Adjectiva, die vor dieser Endung ein n haben, bei der Nominativbildung die Verschiebung eintreten lassen (§ 19), z. B. *qain*, alt, eig. *qani*; *ḡain*, rein, eig. *ḡani*; ähnlich *quil*, diebisch, von *quli*. Die Endung o tritt in *uxo*, fremd, *qono*, jung, *gamo*, schief, *ḡago*, fest, *baxo*, reich u. v. a. auf und ist ebenfalls in den Participien sehr gebräuchlich (s. § 202).

§ 131. Ausserdem kommen bei der Adjectivbildung verschiedene andere Suffixe vor, namentlich re, le, ei, ru, lu, ur, ul, ri, li, ḡe (ḡa), ne; von diesen ist uns re schon als Ablativsuffix bekannt, es bildet Adjectiva sowohl von Nominal- als Pronominalstämmen und wird in den Fällen, wo der Wortstamm schon ein r enthält, mit le vertauscht (s. § 68), z. B. *enere*, schattig, von *en*, Schatten; *ēure*, innerlich, geheim; *ahaire*, auf das Feld bezüglich; *ḡaire*, feurig; *alabastrile*, alabastern; *azire*, asiatisch; *gargle*, nächster; *oisre*, dortig, von *os* (§ 159); *oxargorle*, einer von ihnen; *wazarlore*, einer aus der Zahl der Brüder; *sere*, hiesig (s. § 211); eigenthümlich ist sein Erscheinen hinter Inessivformen wie in *tquihre*, der hintere (von *tqo*, Inessiv *tquih*); *duihre*, der erste; *ḡatre*, der vordere. Ausserdem *uhaire*, äusserlich. Vielleicht ist *dader*, väterlich, aus *dadere* entstanden. Das Caritivsuffix (§ 117) bildet ebenfalls Adjectiva, z. B. *baderci*, kinderlos, von *bader*, warci, nackt; *mattei*, stumm, von *mott*, Zunge, von denen weiter Nomina gebildet werden, z. B. *badercol*, Kinderlosigkeit, *warcol*, Nacktheit (§ 74); auch *bharee*, blind, ist wohl aus *bḥarcei*, augenlos, entstanden. Von Bildungen mit ru, mit welchem lu nach den § 68 gegebenen Regeln wechselt, kommen nur wenige Fälle vor: *kḥokru*, tief, *aistru*, solch, 'urlu, früh, *sarlū*, jährig, von *šo* (St. *šar*), Jahr, *bḥarcelu*, fortwährend, *bsarehlu*, gestrig; die Suffixe ur und ul sehen fast nur wie durch Vocalverschiebung oder Consonantenversetzung herbeigeführte Gestalten von ru und lu aus: finden wir *siur*, geistig, von *sa*, *lecur*, schieläugig, *dalur*, göttlich, *diḡur*, fleischlich, *duqur*, irdisch, *laitur* (statt *latinur*), lateinisch, *ehrul*, hebräisch, *osmul*, türkisch, *saqdrul*, kirchlich, *berḡul*, griechisch, *Kristanul*, christlich, die letztern sämmtlich an nichteinheimischen Stämmen, so kommt *zecamul*, purpurn, geradezu von dem georg. *zecamuli* (ვეფხდული) und auch *lanzur*, schön, mahnt an das georg. *lanazi* (ლანაზი), *galur*, wild, scheint von *garul*, aus dem georg. *gareuli* (გარეული) nicht verschieden zu sein. Für ri wüsste ich nur *maeri*, süss, von *moe* (St. *mae*), Honig, anzuführen (in *šori*, breit, scheint r stammhaft zu sein), häufiger ist li, z. B. *niḡli*, stark, *stakli*, männlich, *goli*, klug, u. s. w. Mit dem Suffix ḡe, das auch bei der Bildung der Ordnungszahlen (§ 144) erscheint, werden ziemlich viel Adjectiva gebildet, z. B. *dadḡe*, väterlich, *nanḡe*, mütterlich, *stakḡe*, menschlich, männlich, *bstuineḡe*, weiblich, *donḡe*, auf das Pferd bezüglich, *ḡaiḡe*, auf den Bär bezüglich u. s. w. Selten ist ne: in *moine*, einfach, von *mo* (§ 216), *moilne*, solch einer, von *molu* (§ 160).

§ 132. Ausserdem werden noch eine Anzahl von fremden Adjectiven gebraucht oder auch solche, die aus fremden Elementen bestehen, z. B. *azat*, *frei* (*azati*, *ἄζατι*); *sailer*, *geistlich*, von *suleiri* (*სულეირი*, § 19, 2); *madlebel*, *dankbar*, von *madli* (*მადლი*), *danken*; *ğirs*, *würdig*, von *ğirsi* (*ღირსი*) u. a. m.

§ 133. Die *Motion* hat nach § 88 im Anlaut einer gewissen Reihe von Adjectiven statt: dahin gehören *doxo* (*woxo*, *joxo*, *boxo*), *gross*, *daxe* (*waxe*, *jaxe*, *baxe*), *lang*, *breit*, *dacu*, *kurz*, *daçi*, *schier*, *daşare*, *dase*, *leer*, *daste*, *dick*, *dawi*, *leicht*, *dapxe*, *warm*, *darste*, *fett*, *dutqi*, *dünn*. Keine Veränderung des Anlauts erleiden *baqe*, *wahrhaft*, *baxo*, *reich*, *beidwe*, *glücklich*, *daki*, *gut*, *dein*, *ganz*. So sehr die mit *b* anlautenden sich als Fremdwörter ausweisen, so wenig kann ich über die beiden letztern mit *d* anlautenden eine genügende Auskunft finden.

§ 134. Bereits in den §§ 88, 89, 91 sahen wir, dass die Pluralbildung der Adjectiva in vielen Stücken mit der des Nomens zusammenfällt und namentlich die Suffixe *i*, *si* und *ni* in Anwendung kommen. Ebenso hat das Adjectiv auch die Casussuffixe mit dem Nomen gemeinsam. Diese treten aber nicht unmittelbar an den Wortstamm, sondern an einen besondern Adjectivecharakter, der aus der Silbe *čo* besteht. Vermittelst dieses Suffixes wird auch der Genitiv gebildet, ohne dass an denselben noch das beim Nomen gewöhnliche Genitivsuffix *i* oder *e* hinzutrete. Dieses *čo* wird

1) Entweder unmittelbar an den vocalischen Auslaut der Adjectiva gefügt, z. B. *gamočo*, von *gamo*, *schief*; *qonočo* von *qono*, *jung*; *laxsıčo* von *laxsi*, *hoch*; *goličo* von *goli*, *vernünftig*; *ğazečo* von *ğaze*, *gut*; *nangęčo* von *nangę*, *mütterlich*; *qeečo* von *qee*, *arm*; *oşručo* von *oşru*, *solch*; mit eintretender Verschiebung *deinčo* statt *deničo* von *dein* (*deni*), *ganz*.

2) Oder, in seltenen Fällen, vermittelst eines Bindevocals *i*, z. B. *ğazeičo* von *ğaze*, *gut*; *doxoıčo* von *doxo*, *gross*; *zoraičo* von *zora*, *fürchterlich*; *kaçkoıčo* von *kaçko*, *klein*; auch *duxıčo* neben *duxıčo* von *dux*, *viel*.

3) Wird aber auch der vocalische Auslaut des Adjectivs fortgelassen und *čo* tritt unmittelbar an den Stamm, z. B. *khawčo* von *khave*, *lahm*; *liščo* von *liši*, *alt*; *nıbsčo* von *nıbsi*, *gerade*; *gamčo* von *gamo*, *schief*; *qurčo* von *quru*, *taub*.

4) Das Particip der gegenwärtigen Zeit lässt es mit Abwerfung der Nominativendung an den auslautenden Präsensstamm treten, das Particip der vergangenen Zeit aber an die Participialendung mit blosser Abwerfung des auslautenden *o*, z. B. a) *dačo* von *dain*, *seiend*; *lačo* von *lain*, *sterbend*; *gučo* von *guin*, *sichtbar*; *ixčo* von *ixuin*, *gehend* (Präsensstamm *ixo*, s. § 203); *qabočo* von *qaboin*, *sündigend*; *lewdočo* von *lewdoın*, *sagend*; auch kommt Ausstossung des vorhergehenden Tenpuscharakters vor, z. B. *halwaxčo* von *halwaxuin* (St. *halwaxo*), *erlösend*. b) *xılenčo* von *xıleno*, *geworden*; *liwenčo* von *liweno*, *beruhigt*; *walęno* von *walęno*, *geboren*; *wexinčo* von *wexino*, *eingeladen*; ein seltener Fall ist es auch hier das Suffix an den Wurzel- oder den Perfectstamm treten zu sehen, z. B. *waxčo* von *waxeno*, *gelebt*; *xaçčo* von *xaçeno*, *gehört*; *xılečo* (= *xılenčo*) von *xıleno*, *geworden*; *dičo* von *dieno*, *gemacht* (s. § 202). Dass dieses *čo* hin und wieder seinen Auslautsvocal verliert, habe ich schon in der Lautlehre berührt (§ 27, 4).



§ 135. So lange das Adjectiv sich im attributiven Verhältniss vor einem Nomen befindet, reicht bei sämtlichen obliquen Casus jenes *eo* ohne weiteres Suffix aus; folgt das Adjectiv aber seinem Nomen oder steht es allein, so erhält es die nöthigen Casussuffixe, z. B. D. *gaméon*, Fact. *gaméog*, Aff. *gaméox* u. s. w. Im Plural wird das Pluralsuffix sammt dem Casussuffix an *eo* gefügt, z. B. dein, *ganz*, Dat. Pl. *deintoön*; *lehrend*, Gen. Pl. *leëdočoša*, Convers. *leëdočoşoih*; *waźarlore*, einer aus der Zahl der Brüder, Dat. Pl. *waźarlorečošn*.

§ 136. Die auf *ur* und *ul* ausgehenden Adjectiva nehmen weder den genannten Adjectivcharakter *eo* an, noch sind sie einer Flexion fähig, z. B. *dalur*, göttlich, *xelur*, gesetzlich, *siur*, geistig, *diixur*, fleischlich, *laitur*, lateinisch, *berzul*, griechisch, *ebrul*, hebräisch, *Kristanul*, christlich. Eine Ausnahme bildet *lamur*, himmlisch, welches ursprünglich *lamure* gewesen zu sein scheint (vergl. § 104), es hat den Genitiv *laumreó*.

§ 137. Ehe ich von der Flexion der Adjectiva scheide, muss ich noch berühren, dass *doxo*, gross, im Plural vor einem Nomen in *daşa* verwandelt wird (s. § 38, 1), z. B. *daşa xori*, grosse Äpfel, *daşa gazar*, grosse Bücke, *jaşa xogi*, grosse Bohnen.

§ 138. Das Comparativsuffix ist *xu*, welches auch in *ux* umschlagen kann (s. § 20, 5), z. B. *dakixu* von *daKi*, gut; *ğazeux* von *ğaze*, gut; *doxoux* von *doxo*, gross; *mosixu* von *mosi*, schlecht; *maerixu* von *maeri*, süß; *zorau* von *zora*, schrecklich. Die Declination findet wie bei den andern Adjectiven mittelst des Charakters *eo* statt (§ 134).

§ 139. Der Superlativ wird meist durch Umschreibung, mittelst verschiedener Adverbien namentlich *nieqlis*, sehr, ausgedrückt, z. B. *nieqlis daxe*, sehr lang. Doch kommt auch ein Superlativsuffix *ę* vor, z. B. *ğazeę* von *ğaze*, gut; *doxoę* von *doxo*, gross; *duxię* von *dux*, viel; *mosię* von *mosi*, schlecht. Bei der Declination tritt der Adjectivcharakter vor dieses Suffix, z. B. *ğazečoę*.

§ 140. Die Grundzahlen sind folgende:

1 <i>ęha</i> ,	6 <i>jeix</i> ,
2 <i>si</i> ,	7 <i>worł</i> ,
3 <i>xo</i> ,	8 <i>barł</i> ,
4 <i>dhew</i> ,	9 <i>iss</i> ,
5 <i>pxi</i> ,	10 <i>itt</i> .

Die nächstfolgenden werden durch Zusammensetzung gebildet:

11 <i>ęhaitt</i> ,	14 <i>dhewéitt</i> ,	17 <i>worłéitt</i> .
12 <i>siitt</i> ,	15 <i>pxiitt</i> ,	18 <i>barłéitt</i> ,
13 <i>xoitt</i> , <i>xuitt</i> ,	16 <i>jeixéitt</i> ,	19 <i>tqexę</i> .

Man beachte hierbei in den Zahlen *dhewéitt*, *jeixéitt*, *worłéitt* und *barłéitt* die Einfügung des *e* (§ 30), neben *xoitt* aber die durch Trübung des *o* entstandene Form *xuitt* (§ 38). Für 20 giebt es ein eigenes Wort *tqa*, das ich mit *tqo*, auch, wiederum, in Verbindung bringen möchte. Die übrigen Zehn- und Hundertzahlen sind mit demselben zusammengesetzt: 30 *tqaitt*, 40 *šauztq*,



50 sauztqaitt, 60 xouztq, xuuztq, 70 xouztqaitt, 80 dhewuztq, dheuztq, 90 dhewuztqaitt, 100 pxauztq, 200 ica tq, 300 pxiiicatq, 400 tqauztq, 500 tqauztqqa pxauztqqa, 600 tqauztqqa ica tqqa, 700 tqauztqqa pxiiicatqqa, 800 sae tqauztq, 900 sae tqauztqqa pxauztqqa, 1000 sae tqauztqqa ica tqqa oder auch ite pxauztq, 2000 pxae tqauztqqa oder tqae pxauztq, 3000 worle tqauztqqa ica tqqa, 5000 siite tqauztqqa ica tqqa.

§ 141. Wie man aus der gegebenen Uebersicht ersieht, ist ausser den Einzahlen nur tqa ein einfaches Wort; alle übrigen Zahlen werden durch Addition, Multiplication und tqeexē, neunzehn, wahrscheinlich durch Subtraction gebildet. Besonders interessant ist das auch verschiedenen andern Völkern des Caucasus geläufige vigesimale System, worüber bereits Pott in seinem Werke über die quinaire und vigesimale Zählmethode S. 81—85 hinlängliche Auskunft gegeben hat. 40, 60, 80 und 100 werden als  $2 \times 20$ ,  $3 \times 20$ ,  $4 \times 20$ ,  $5 \times 20$  aufgefasst, wobei die als Multiplicatoren auftretenden Zahlen si, xo, dhew und pxi einige Veränderungen erleiden; namentlich gehen si und pxi in sa und pxa über (s. § 37, womit § 146 zu vergleichen ist); xo erleidet eine Trübung des o zu u (s. § 38); in dhew aber ist das auslautende w im Schwinden begriffen (§ 22). Die Zahl ica tq, 200, ist aus ite tqa, d. h.  $10 \times 20$  entstanden, pxiiicatq, 300, aus pxiiite tqa, d. h.  $15 \times 20$ , tqauztq, 400, =  $20 \times 20$ , tqauztqqa pxauztqqa, 500, =  $20 \times 20 + 100$  ( $5 \times 20$ ), ferner  $600 = 400 + 200$ ,  $700 = 400 + 300$ ,  $800 = 2 \times 400$ ,  $900 = 2 \times 400 + 100$ , 1000 wird ausgedrückt durch sae tqauztqqa ica tqqa  $2 \times 400 + 200$  oder durch ite pxauztq  $10 \times 100$ , 2000 durch pxae tqauztqqa  $5 \times 400$  oder durch tqae pxauztq  $20 \times 100$ , 3000 durch worle tqauztqqa ica tqqa  $7 \times 400 + 200$ , 5000 durch siite tqauztqqa ica tqqa  $12 \times 400 + 200$ .

§ 142. Von den Grundzahlen erleiden cha, eins, si, zwei, und xo, drei, eine Veränderung ihres Stammes; von cha ist er chau, die Declination geht also vor sich: Gen. chani, Dat. chann, Fact. chang, Instr. chanaw; der Stamm für si ist sin, doch ist das auslautende n im Schwinden begriffen, so dass neben dem Dativ sinna, dem Instr. sinwa, dem Elativ sinxi und dem Allativ singo die Illativform silo vorkommt (vergl. § 58). Der Stamm von xo ist xa (s. § 36, 3); an diesen treten die Casussuffixe, z. B. xaloh, in drei.

§ 143. Auch findet Motion statt bei dem Zahlworte dhew, vier, und den mit demselben zusammengesetzten Wörtern, z. B. whew stak, vier Menschen, jhew lstu, vier Weiber, bhew do, vier Pferde, dhew bader, vier Kinder; ferner bhewkokle, vierfüssig (s. § 82).

§ 144. Die Ordnungszahlen sind:

1	duihre,	6	jetixloqe,
2	silqe,	7	worjloqe,
3	xalqe,	8	barjloqe,
4	dhewloqe (whewloqe u. s. w.),	9	issloqe,
5	pxilqe,	10	ittloqe.

Die nächstfolgenden: 11 chaittloqe, 12 siittloqe u. s. w., 19 tqeexloqe, 20 tqalqe, 30 tqaittloqe, 40 sauztqloqe u. s. w., 100 pxauztqloqe, 1000 sae tqauztqqa ica tqloqe. Mit Ausnahme von duihre, das offenbar eine Inessivform mit dem Ablativsuffix ist (vergl. § 131 und § 223), werden diese Zahlen sämmtlich gebildet durch eine Verbindung des nur einem Collectiv- oder Mehrheits-

begriffe zukommenden Illativsuffixes lo (s. § 113) mit dem Adjectivsuffix ge (s. § 131), das bei Verwandtschaft des ġ mit r (s. § 5) offenbar mit re identisch ist. Zu beachten ist dabei die Ausstossung des auslautenden o in ɣilġe statt ɣiloge, tqalġe statt tqaloge (§ 26, 1).

§ 145. Die Bildung der *Distributivzahlen* geschieht durch Wiederholung: 1 ɕaɕan, 2 sis, 3 ɣox, 4 dhedhew, 5 ɣixix, 10 ititt, wobei die Abwerfung der Auslautsvocale i, o (§ 27, 5) in sis, ɣox und ɣixix, sowie die Verflüchtigung des w in dhedhew bemerkt werden muss (§ 58, 4).

§ 146. Die *Iterativzahlen* werden vermöge des Suffixes ɕ gebildet: ɕaɕ, einmal, ɕaɕ, zweimal, ɣox, dreimal, ɣaɕ, fünfmal, worɕ, siebenmal, ite, zehnmal, siite, zwölfmal, ɣixite, fünfzehnmal, tqaɕ, zwanzigmal. Bei der Bildung dieser Zahlen ist der Uebergang des i in a (s. § 37) in den Formen ɕaɕ aus si und ɣaɕ aus ɣxi zu beachten (s. § 141). Diese Zahlen spielen eine grosse Rolle bei der Bildung der zusammengesetzten Grundzahlen (§ 141), wobei jedoch vor dem nachfolgenden tq statt des Suffixes ɕ ein Formativ uz erscheint.

§ 147. Aus den Iterativzahlen werden die *Temporalien* gebildet und zwar durch Anfügung des Suffixes der Ordnungszahlen loġe (§ 144), z. B. ɕaɕloġe, zum ersten Mal, ɕaɕloġe, zum zweiten Mal, ɣoxloġe, zum dritten Mal.

§ 148. Die *Multiplicativzahlen* werden vermittelt des Suffixes ġ gebildet, das ich mit dem Factitivsuffix (§ 107) für identisch halte und das sich auch bei der Anfügung nicht von demselben unterscheidet. Sie sind ɕaġġ, einfach, siġ, zweifach, ɣoxġ, dreifach, dhewegġ, vierfach, itteġ, zehnfach.

§ 149. Die *Collectivzahlen* werden vermittelt des Suffixes go gebildet, das vielleicht auch nichts anderes als das Allativsuffix (s. § 112) ist, z. B. ittego, ein Zehend (vielleicht eig. gegen zehn), tqaego, zwanzig Stück, ɕauzqaittego, fünfzig Stück, ɣauzqtaego, ein Hundert, ɕaɕ qtauzqta iɕatqtaego, ein Tausend. Ausserdem kommen vor duq, ein Paar, und das auch dem Tschetschenischen geläufige bah, ein Hundert.

§ 150. Die *Bruchbezeichnung* findet vermittelt der Ordnungszahlen statt, z. B. ɣalġe daqa, ein Drittel, der dritte Theil, dhewloġe daqa, der vierte Theil, ɣilġe daqa, der fünfte Theil; ax bedeutet halb, die Hälfte.

§ 151. Das *Pronomen* der ersten Person ist im Singular so, im Plural andern Personen gegenüber ɣxo, sonst wai, der zweiten Person ho, im Plural su. Im Instructiv haben so, ɣxo, ho und su im Anlaut ein vorgeschobenes a, wodurch der auslautende Vocal in manchen Fällen wegfällt oder auch verschoben wird; von so lautet der Instructiv as, in emphatischer Form asa, von ɣxo ist er aɣxo, auch verkürzt aɣ (s. § 27, 7), von ho ah oder emphatisch aha, von su endlich aiɕ, das aus auɕ und dieses aus aɕu entstanden zu sein scheint; die emphatische Form lautet asi (§ 19, 4); ob es von wai einen Instructiv waiw mit Wegfall des w gegeben hat, müssen wir dahingestellt sein lassen. Ueber die Behandlung des Pronomens für die beiden ersten Personen hinter dem Verbum s. § 177.

§ 152. Für die dritte Person wird das Demonstrativpronomen o gebraucht, das seinen Plural vermittelt des Suffixes bi (s. § 92) bildet. In der Flexion des Singulars nimmt es den Charakter ɣu an, welcher dem beim Adjectiv vorkommenden ɕo (s. § 134) analog ist und ein

verschiebbares u hat (§ 19, 4); im Plural tritt statt dessen ɣar ein, das unverkennbar das in § 94 besprochene Pluralsuffix darbietet; jetzt tritt die Form oɣar als Instructivform auf, offenbar statt oɣarw (vergl. § 159) mit eingetretener Verflüchtigung des w (s. § 58, 4). Der Instructiv des Singulars wird sowohl mit s als auch mit w gebildet, obwohl die letztere Form selten ist (s. § 108 f.).

§ 153. Die Declination der persönlichen Pronomina lautet, soviel ich habe ermitteln können, also:

## Singular.

	1.	2.	3.
Nominativ	so, <i>ich</i>	ho, <i>du</i>	o, <i>er</i>
Genitiv	sai	hai	oɣu, ouɣ, oɣuin
Dativ	son, sona	hon	oɣun, ouɣna
Instructiv	as, asa	aɣ, aɣa	{ oɣus, oɣuse, oɣse oɣuw
Affectiv	sox	box	oɣux
Allativ	sogo	hogo	oɣugo, ouɣgo
Elativ	soxi	hoxi	oɣxi (oɣxi?)
Comitativ	soci	hoci	oɣuci, ouɣci (oɣci?)
Terminativ	sogomci	hogomci	oɣgomci
Adessiv	sogoh	hogoh	oɣgoh
Ablativ comp.	sogredah	hogredah	oɣgore, oɣgoredah.

## Plural.

	1.		2.	3.
Nominativ	wai	ixo	su	obi
Genitiv	wai	ixai	sui	oɣri
Dativ	wain	ixon	sun, suna	oɣarn
Instructiv	wai	aixo	aiš, aši	oɣar, oɣra
Affectiv	waix	ixox	sux	oɣarx
Allativ	waigo	ixogo	sugo,	oɣargo
Illativ	wailo	ixolo	sulo	oɣarlo
Elativ	waixi	ixoxi	suxi	oɣarxi
Comitativ	waici	ixoci	suci	oɣarei
Adessiv	waigoh	ixogoh	sugoh	oɣargoh
Inessiv comp.	wailoh	ixoloh	suloh	oɣarloh
Ablativ comp.	waigre	ixogre	sugre	oɣargore, -dah
Elativ comp.	wailre	ixolre	sulre	oɣarlore
Conversiv	waigoih	ixogoih	sugoih	oɣargoih.

§ 154. Ausser den Bemerkungen in § 151 f. ist in vorstehender Uebersicht noch zu beachten:

1) Der Uebergang von o in a im Genitiv sai, hai, íxai (s. § 38, 1, b).

2) Die Ausstossung des o in den Zusammensetzungen des Allativ- und Illativsuffixes: sogredah, hogredah, šugre und íxlore statt sogoredah, hogoredah, šugore und íxlore (§ 26, 4). Auch wird das auslautende o sonst abgeworfen, z. B. šug statt šugo, eueh, waig statt waigo (§ 27, 3).

3) Die Ausstossung des u neben der Verschiebbarkeit desselben in den Formen ouxi neben ouxi, oxci neben ouxi (§ 26, 4 und § 19, 5).

4) Die Ausstossung des a in oxar bei dem Herantreten des a in emphatischer Rede: oxra (§ 26, 4).

5) Ueber den emphatischen Dativ honaino s. § 106.

§ 155. Das *Reflexivpronomen* wird von einem Stamme šar gebildet. Seine Declination ist folgende: Genitiv šari, šair, Dativ šarn, Instr. šairwa, Affectiv šarax, Allativ šargo, Elativ šarxi, Comit. šarci, Adessiv šargoh, Conversiv šargoih, Abl. comp. šargoredah. Als emphatische Formen kommen im Instructiv šairwane und im Dativ šarnaino vor (§ 106). Für den Plural giebt es einen andern Stamm šai: Gen. šui, Dativ šuin, Instructiv šuis, Affectiv šuax, Allativ šuigo, Elativ šuixi. Sowohl im Singular als Plural hat sich die ursprünglich nur dem Instructiv eigenthümliche Form auch als Nominativ geltend gemacht. Wenn neben der Pluralform šuis noch die Form šuiais oder šuwais vorkommt, so könnte man hierin eine Zusammensetzung aus šu und wai (s. § 157) erblicken. Neben diesen Formen müssen wir aišuiš, *ihr selbst*, nennen, das aus aiš šuis zusammengeschmolzen zu sein scheint. Im Singular entspricht ihr der freilich nicht durch Zusammensetzung zu erklärende, aber in der äussern Erscheinung sich an šairwa anreihende Instructiv aišwa. Ob nicht beide aus šarowa und ašowa entstanden sind? Vergl. § 38, 3, b.

§ 156. Ausserdem wird das Substantivum kōri, *Kopf*, zum Ausdruck der Selbstheit gebraucht, was an den gleichen Gebrauch von iawi (იავი), *Kopf*, im Georgischen (s. Brosset, *Grammaire géorg.* § 93) erinnert, wie denn auch ebendaher das georgische Reflexivpronomen iwīl (ივლილ) abzuleiten ist. Es wird nicht nur der Singular kōri, sondern auch der Plural kōrimi gebraucht. Vergleiche übrigens Pott, *Quinare und vigesimale Zählmethode* S. 245.

§ 157. Als reciprokes Pronomen werden mehrere vom Stamme waš, von dem offenbar auch das Adverb wašo oder wašar, *zusammen* (§ 172) abzuleiten ist, gebildete Beugefälle gebraucht: Gen. waša, Dativ wašiu, Affectiv wašax, Allativ wašigo. Auch eine Nominativform waši kommt vor, die wir vielleicht im Compositum šuwais wiederfinden (§ 155). Zu merken ist, dass bei hinzutretender Postposition eine Verschiebung des i stattfinden kann, z. B. wašinmak statt wašinmak (§ 14, 4).

§ 158. Das *Possessivpronomen* steht in dem nächsten Zusammenhange mit dem Personalpronomen. Es wird nämlich der Genitiv dieses letztern ursprünglich dazu verwandt: sai, *mein*, hai, *dein*, íxai, wai, *unser*, šui (šua), *euer*; oxuin, *sein*, oxri, *ihr*, šari, *sein* (ipsius). Offenbar aus den genannten Formen entstanden sind die gleichbedeutenden se, he, íxe und šu; über das Zusammenschmelzen von ai in e s. § 36, 1, e. Sowohl die diphthongischen Formen, als auch



die auf einen einfachen Vocal auslautenden werden, wenn sie selbstständig oder nach einem Nomen auftreten, ganz wie Adjectiva behandelt und ihnen der Adjectivcharakter *eo* angefügt (s. § 134), z. B. Dativ *saicōw*, dem *meinigen*, Instr. *waicōw*, durch den *unsrigen*, *haicōw*, *hecōw*, durch den *deinigen*, *oquinōw*, durch den *seinigen*, *sairōw*, durch den *eigenen* u. s. w. Nach Analogie der Ordnungszahlen (§ 144) ist endlich *ixolge*, *unsrig*, gebildet, das nur noch in der Adverbialform *ixolgeš* (s. § 309) auf *unsere Art*, vorliegt.

§ 159. Das *Demonstrativpronomen* für den entfernten Gegenstand *o* ist, wie bereits § 152 bemerkt worden ist, zum Pronomen der dritten Person geworden, zur Bezeichnung des nähern Gegenstands wird *i* gebraucht, dessen Declination sich nach der von *o* richtet (s. § 153), nur wird das *u* des Charakters nicht verschoben, sondern ausgestossen (§ 26, 4). Demnach lautet die emphatische Form des Dativs *ixna*, des Instructivs *ixse*, des Allativs *ixgo*, des Comit. *ixci*. Der Plural lautet im Nominativ *ibi* (§ 92), für den Instructiv habe ich die Form *ixarw* gefunden (s. § 152). Die emphatischen Formen für *o* und *i* sind *oe*, *derjenige*, *derselbe* (§ 34) und *ia*, *auch dieser*. Neben den einfachen Demonstrativstämmen kommt eine Verstärkung beider vor, nämlich *os* und *is*; *os* finden wir in mehreren Ortsadverbien (§ 211) wieder, *is*, das an das georgische *is* (*ob*) erinnert, hat ausserdem noch eine rein pronominale Anwendung, der Nominativ des Plurals ist *isbi* (§ 92). In den obliquen Casus des Singulars erscheint ein Stamm *ie* mit dem Charakter *xu*, der mit dem Comparativsuffix identisch scheint (§ 138), wofür im Plural *xar* eintritt. Die Casusbildung richtet sich ganz nach dem Beispiel von *o* und *e*, Sing. Gen. *icxu*, *icxui*, Dativ *icxun*, Instr. *icxus*, Allativ *icxugo*, Plur. Gen. *icxri*, Dativ *icxarn* u. s. w. Ganz an dieses Pronomen schliesst sich ein anderes dem lateinischen *iste* entsprechendes an, nämlich *as*, das auch nur aus *os* entstanden sein dürfte. Der Nominativ des Plurals ist *asbi*; die obliquen Casus: Sing. Gen. *acxu*, Dat. *acxun*, Plur. Gen. *acxri*, Dat. *acxarn* u. s. w. Endlich gehören hierher noch *istru*, *ein solcher*, und mit verächtlicher Nebenbedeutung *ostru*, *astru* oder *aistru*, deren Flexion rein adjectivischer Natur ist (s. § 134).

§ 160. Das *Interrogativpronomen*, mit welchem das Relativpronomen zusammenfällt, unterscheidet zwischen Personen und Gegenständen und hat ausserdem sowohl für die Personen als auch für die Gegenstände zwei besondere Stämme, von denen einer dem Handelnden oder handelnd Gedachten, der andere dem zuständig Aufgefassten zukommt. Der Stamm der belebten Nomina ist *han*, dessen Instructiv in beiden Zahlen sowohl die verkürzte Form *ha* als auch, namentlich als Relativum, *hane* (s. § 34) darbietet. Sonst sind von mir folgende Beugefälle wahrgenommen worden: Gen. *hani* (mehr als Relativum gebraucht), *hain*, Dativ *hanna*, Affectiv *hanax*, Allativ *hango*, Comit. *hancine*, Adessiv *hanghe* (statt *hanghe* s. § 26, 4), Ablativ comp. *hangredah* (statt *hangoredah*). Der Nominativ als Ausdruck der reinen Zuständigkeit wird von einem andern Stamm *men* gebildet und lautet *me* (§ 58), beim Relativum *mena*, in beiden Zahlen. Bezieht sich die Frage auf eine bestimmte Zahl von Individuen, so tritt die vermittelt der Comparativendung (§ 138) *xu* (*ux*) gebildete Form *menux*, Gen. *menuxco*, ein. Für gegenständliche Begriffe braucht man im Nominativ das Wort *wune*, *une* (§ 57), *was*, *woneben wux* und *ux*, ja auch das einfache *u*, und zwar letztere mehr als Interrogativa vorkommen, während *wune*, *une*



häufiger als Relativa angewandt werden. Auch giebt es eine verstärkte Form *wunax*. Für die obliquen Casus der gegenständlichen Begriffe tritt in beiden Zahlen *sten* als Stamm ein: Gen. *steni*, *stein*, Dativ *stenna*, Affectiv *stenax*, Instr. *stew*, *stewa* (§ 58, 3), Allativ *stengo*, Elativ *stenaxi*, Ablativ comp. *stengredah* (statt *stengoredah*). Als verstärkte Interrogativa muss ich noch *uxwa*, *uxda*, *uxdalo* anführen. Mehr adjectivischer Natur sind *meļ*, *wieviel*, auch *meļe*, *meļge*, *der wievielle*, *molu*, *welch einer*, und davon abgeleitet das Correlativum *moilne*, *welch einer* (s. § 131).

§ 161. *Pronomina indefinita*: *memni*, *jemand*, *menax* (in allen Beugefällen), *irgend einer*, Pl. *menaxi*; *unax*, *irgend etwas*, Pl. *unaxi*; *menale*, *wer er auch sein mag* (*quavis*), auch *menale luwalo*; *hanele*, *ein jeglicher*; *wunele*, *unele* (§ 57 f.), *was es auch sein mag*; *stewale*, *ein jegliches*; der zweite Bestandtheil *le* ist offenbar auf das Zeitwort *laar*, *wollen*, Präsens *lee*, zurückzuführen (§ 206): *menis*, *menais*, *meneis*, *einige*; ferner vom Stamm *mi*, mit derselben Bedeutung die obliquen Casus: Sing. Gen. *mičo*, Instr. *mičow*, Pl. Allat. *mičoşgo*, Instr. *mičoşw*; *meļax*, *einiges*, *meļxu*, *etwas*; *wum*, *etwas*, *wuma*, *alles*, *alle* (für alle Beugefälle); *bani*, *dani*, *alle* (von belebten). Für den Begriff der Allheit haben Persönliches und Nichtpersönliches verschiedene Stämme, namentlich das erstere: Gen. *hama*, *hamane*, Dativ *hamin*, *hamina*, Instr. *hamiwa*, Aff. *hamax*, Allativ *hamigo*, Elativ *hamaxi*, Adessiv *hamigoh*; für das letztere Gen. *stema*, Dativ *stemina*, Instr. *stemiwa*, Affectiv *stewaxe*, Elativ *stemaxi*, Adessiv *stemigoh*. Was diese Stämme anbelangt, so ist auf den nahen Zusammenhang derselben mit den Stämmen der Interrogativpronomina zu achten, ja es scheint fast als wenn die letztern in ihren Formen *men*, *han*, *wun* und *sten* nur aus *mem*, *ham*, *wum* und *stem* hervorgegangen wären (§ 66).

§ 162. Die *negativen Pronomina* werden nur durch Hinzufügung der Negation gebildet: *co mena* (zuständlich), *co hane* (handelnd), *niemand*, auch *ma hane* = *μηδείς*; *com*, *nichts*, das aus *co wum* entstanden ist (§ 27, 8 und § 37); in derselben Bedeutung kommt auch *co wunax* vor.

§ 163. Bei Behandlung des *Zeitworts* haben wir zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die *Verbalstämme* zu richten. Die Zahl der vocalisch auslautenden ist sehr gering. Es sind: *xa*, *sich setzen*, *xa* (*xe*), *wissen*, *xa*, *erreichen*, *da*, *sein*, *la* (*le*), *wollen*, *xo*, *umfassen*, *do*, *machen*, *lo*, *geben*, *gu*, *scheinen*, *xu*-, *schonen*. Um so grösser ist die Zahl der consonantisch auslautenden: *qeqq*, *dulden*, *hačq* (*hečq*), *pressen*, *iaq* (*ieq*), *bitten*, *ioq*, *zufrieden sein*, *daq*, *essen*, *deq*, *theilen*, *duq*, *zustoßen*, *lačq*-, *verbergen*, *ex*, *aufspringen*, *haχ* (*heχ*), *salben*, *streichen*, *hoχ* (*heχ*), *zeigen*, *iaχ* (*ieχ*), *hervorziehen*, *daχ*, *herausziehen*, *lex*, *glänzen*, *xah*, *beissen*, *xeh*, *tragen*, *heh*-, *brauchen*, *ioh*, *schlafen*, *dah* (*deh*), *nehmen*, *bah*, *castriren*, *lah*, *sammeln*, *leh*, *verläumdern*, *ak*, *dak*, *brennen*, *axk*, *binden*, *exk*, *graben*, *oxk*, *anziehen*, *xexk*, *galoppiren*, *kak*-, *mischen*, *daxk*, *kommen*, *dexk*, *binden*, *laxk* (*lexk*), *jagen*, *lark* (*lerk*), *scheeren*, *dixk*, *werfen*, *dik*, *führen*, *fortnehmen*, *mak*, *können*, *xek*, *dek*, *rufen*, *laK*, *werfen*, *ax*-, *täuschen*, *ix*, *gehen*, *stex*, *warten*, *iox* (*iebx*), *schlagen*, *dax*, *leben*, *dex*, *bitten*, *lax* (*lex*), *suchen*, *leix*, *springen*, *dopx* (*depx*), *anziehen*, *daix*, *weinen*, *eg*, *sich mischen*, *qeg*, *brechen*, *gag*-, *verwahren*, *iaq* (*ieg*), *machen*, *dag*, *sichtbar sein*, *dag* (*deg*), *Theil haben*, *dhog*, *zerbrechen*, *dağ*, *kommen*, *duğ*, *rufen*, *doğ* (*debeğ*), *legen*; *xac*, *zu Ende gehen*, *kommen*, *harč*, *umarmen*, *karč*-, *rücken*, *hač* (*heč*), *sehen*, *dač*, *zerwugen*, *zerfleischen*, *lepč*, *liegen*; *ee*, *nehmen*, *xac*, *aufschliessen*, *xac* (*xec*), *freilassen*, *xarc* (*xerc*), *verändern*, *dac*, *mähen*, *ernuten*, *dabe* (*debe*), *flechten*, *erzählen*, *dic*-, *vergessen*, *lac* (*lec*),

ergreifen, oç (ebe), ziehen, xoç (xebe), aufhängen, hare, sich winden, bere, sich wenden, kehren, xae, hören, iec-, lehren, due, füllen, daç, folgen, dape (depe), auseinandernehmen, errathen, dec, müssen, dere, sich wenden, kehren, laç, krank sein, lape, spielen; murç-, trüben, aufregen, apç (epç), kauen, es, nachstehen, herç, rollen, ierç, glauben, daç, schmelzen, deç, gehorchen, diç (dibç), liegen, doç, zerbröckeln; xebs, reiben, habs (hebs), sehen, xas (xebs), werfen, ias (iebs), fallen, iars (iers), wiehern, diç (dibç), bleiben, dos (debs), herabkommen, xabç, sich setzen, daç, weiden, darç, sich zerstreuen, doç (debç), fallen, maç-, mildern, lindern, labç, klettern, debç, sich anhängen; at, schneigen, ot (et), sich ausbreiten, qast (qest), sich trennen, fortgehen, gat- (get-), öffnen, xat, auseinanderlaufen, het, laufen, xat (xet), fragen, xit- (xet-), zerreißen, sart (sert), fluchen, iit (iet), schneiden, tat-, feucht machen, dat (det), fliehen, dast (dest), binden, dot, gehen, dust, messen, lat (let), helfen, last (lest), schwingen; ai-, stampfen, stossen, ot (ei), stehen, xei, finden, xoi (xei), speien, kai, klagen, dai, braten, dei, melken, werfen, dii, lassen, iit, bewirthen, iei-, vernichten, doi (dei), giessen, lai, stehen, moi, warten, wad, schwören, hed, zögern, hap-, bedecken, dhap (dhep), winden, 'op ('ep), hinhaltend, ab, nähen, hab-, gedenken, 'am-, lernen, kam, jucken; oll (ebl), schöpfen, qel-, stechen, xall-, verschlingen, xel (xebl), schicken, xal (xel), erlöschen, xil, abstumpfen, xoll (xebl), bedecken, hel-, verschwinden, iill (iebl), ernennen, iol (iel), siegen, ixil-, vermeiden, darl, poliren, dal, sterben, dal, halten, tragen, dil-, waschen, dill, legen, doll (debl), stellen, legen, lall (lebl), senden, jugen, wel, lachen, lel, gehen; al, sagen, xerç, fürchten, xil, werden, iil, fliehen, iel, geben, dal, geben, mal (mel), trinken, larç (lerç), halten, meinen; ew-, nehmen, hew, reiben, iiw, sich beruhigen, daw, verloren gehen, diw, säen, dhew, tödten, law (lew), sprechen.

§ 164. In dem vorstehenden Verzeichniss der Verbalstämme sind nicht nur die Verbalwurzeln, sondern auch verschiedene Modificationen derselben in Parenthese aufgeführt. Die mit einem Strich im Auslaut versehenen, z. B. die-, hab-, kommen nur in Zusammensetzungen vor. Wie die obenstehende Uebersicht lehrt, finden wir eine Schwächung des Wurzelvocal und eine häufig damit verbundene Verstärkung vermittelt eines Consonanten (b): a wird geschwächt zu e (§ 36) in haçq, iaq, laçq-, haç, iax, lah, laxk, lark, lak-, lax, iag-, dag, haç, xae, xarc-, lae-, apç, habs, iars, qast, gat-, xat, sart, lat, last-, hap-, xal, lal, mal, larç, law; o und e (§ 38) in box, doxk, ot, xoi, doi, dol, iol, 'op, dojç; endlich auch i zu e (§ 37). Mit der Schwächung ist die Verstärkung durch b verknüpft (§ 60): in xas — xebs, ias — iebs, lall — lebl; xoç — xebç, doç — debç, oll — ebl, xoll — xebl, doll — debl, xos — xebs, iox — iebx, iill — iebl; ohne Schwächung des Vocals tritt sie ein in xa — xabç, haç — habs; diç — dibç, diç — dibç.

§ 165. Ueber die verschiedenen Zwecke, zu denen diese Erscheinungen benutzt werden, werden wir im Verlauf belehrt werden; hier wollen wir nur auf den durch Verstärkung der Wurzel herbeigeführten quantitativen Unterschied aufmerksam machen. Durch Einfügung des b werden Pluralitätsverba gebildet (vergl. § 40), z. B. doç, fallen, iox, schlagen, beziehen sich auf einzelne Gegenstände, während debç und iebx auf eine Menge gehen; hin und wieder führt diese Einfügung eine grössere Veränderung herbei, so in haç, sehen, wofür die Pluralitätswurzel habs lautet (§ 66); finden wir aber für xa die Pluralitätswurzel xabç, so liegt die Vermuthung nahe, dass xa früher einen consonantischen Auslaut gehabt habe. Ausser der Einfügung des b giebt es

noch andere Mittel den quantitativen Unterschied auszudrücken und zwar: 1) durch veränderten Auslaut wie in *lall* — *laxk*, *jagen*, *treiben*, *doll* — *doxk*, *legen*, *dill* — *dixk*, *legen*; auch die Pluralitätswurzel *daak*, *kommen*, scheint aus *dağ* (da' § 206), *kommen*, gebildet zu sein. 2) durch veränderten Anlaut; so bezieht sich die Wurzel *tas* (*tebs*), *fällen*, auf einen einzigen Gegenstand, *xas* (*vebs*) aber auf eine Menge.

§ 166. Ausser der consonantischen Wurzelverstärkung kommt noch eine vocalische in Anwendung, welche vermittelt eines eingefügten *i* (s. § 22, 5) zu Stande gebracht wird. So werden die Stämme *xac*, *zu Ende gehen*, *haç*, *sehen*, *daç*, *folgen*, *wot*, *gehen*, *oi*, *stehen*, *wał*, *hervorgehen*, *zu xaiç*, *haiç*, *daie*, *woit*, *oii*, *waił*; eine solche Verstärkung kommt ausserdem bei *hebs* und *heç*, *sehen*, *vor*, die zu *heibs* und *heie* umgestaltet werden (§ 181).

§ 167. Die grössere Zahl der angeführten Verbalwurzeln sind der Art, dass sie in ihrer eigenthümliche Natur des Verbums ist es jedoch zu erklären, dass die Mehrzahl der Verba, wenn sie nicht zuständlicher Art sind, zum Ausdruck der Thätigkeit und des Werdens oder Leidens sich eine Zusammensetzung müssen gefallen lassen. Zum Ausdrucke des Thätigkeitsbegriffs braucht man die Wurzel *do*, *machen*, *thun*, zum Ausdrucke des Medialbegriffs aber die Wurzel *dal* (§ 191). Alle diejenigen Wurzeln, die nur in Verbindung mit diesen beiden Hülfszeitwörtern vorkommen, sind in der Uebersicht § 163 mit einem nachfolgenden Striche versehen worden (s. § 164). Ausser den einheimischen Wurzeln werden auch dem Georgischen entlehnte Verba mit den genannten beiden Zeitwörtern zusammengesetzt und können nur in dieser Gestalt Aufnahme finden. Zahlreiche Beispiele liefert das Wörterbuch, doch halte ich ein genaueres Eingehen auf die dabei stattfindenden Veränderungen der georgischen Wörter für weniger wichtig, weil das fremde Element sich weniger in dem Bereich des Verbums als in dem des Nomens geltend zu machen gewusst hat.

§ 168. Die Zusammensetzung zweier Verbalwurzeln ist nicht auf die beiden genannten Fälle beschränkt, sie kommt ziemlich häufig vor, z. B. aus den Wurzeln *lel*, *gehen*, und *wat*, *laufen*: *lelwatar*, *spazirengehen*; in derselben Bedeutung *lalqalar* von *lal*, *gehen*, und *qal*, dessen Bedeutung ähnlich gewesen sein muss; von *dal*, *laufen*, und *xat*, *auseinandergehen*: *datxatar*, *auseinanderlaufen*; von *daq*, *essen*, und *meł*, *trinken*: *daqmelar*, *essen und trinken*; *eiblwisar*, *stecken bleiben*, von *ebi* (*oll*), *stecken*, *wis*, *bleiben*, in der Mehrzahl *oixkdisar*, von *oixk*, *stecken*, und *dis*, *bleiben*: *iohdisar*, *schlafen bleiben*; *guixar* von *gu*, *sichtbar sein*, und *ix*, *kommen*: *gudaçar*, *sichtbar machen*, von *gu* und *dax*, *hervorziehen*. Ueber eine solche dem Imperativ eigenthümliche Zusammensetzung s. § 198. Auch die Verbindungen mit *mak*, *können*, kommen hier in Betracht, z. B. *ałmaki*, *er konnte sprechen*, von *al*; *xo'maki*, *er erfuhr*, *wapemaki*, *er erkannte*, *xil'make*, *es kann geschehen*, *tarłodmaki*, *er konnte vergleichen*, s. übrigens § 173.

§ 169. Ausser der Zusammensetzung mit andern Verbalwurzeln kommen noch andere Verbalcomposita vor. Das Verbum kann sowohl mit dem Nomen als auch mit dem Adjectivum zusammengesetzt werden. Der erstern Art sind z. B. *endar*, *beschatten*, von *en*, *Schatten*, *irdar*, *schärfen*, von *iri*, *Schärfe*; häufig sind Verbindungen mit *xeiar*, *finden*: *qaxeiar*, *Mitleid haben*,



*bemitleiden*, von *qa*, *Sünde*; *ğozxetar*, *Freude finden*, *sich freuen*, wo *ğoz* wohl nichts anderes als *ğaze*, *gut*, ist (§ 36, 3, a), *ğazexetar*, *gefallen finden*; *çirxetar*, *sich betrüben*, von *çir*, *Kammer*; *’epxetar*, *sich schämen*, von *’ep*, *Schande*; *bekxetar*, *sich wundern*; *çerdajar*, *ein Ende nehmen*, von *çer*, *Rand*, und *đajar*, *hervorgehen*. Zahlreich sind auch die Zusammensetzungen mit *dok* (Stamm *đak*). *Herz*, *Gemüth*: *daklewar*, *denken*, von *lewar*, *sprechen*; *dakxetar*, *erinnern*, von *xetar*, *treiben*, *führen*, aus denselben Elementen auch *dokxetar*, *beleidigen*, *dokixar*, *zornig werden*, von *ixar*, *kommen*.

§ 170. Bei den Zusammensetzungen mit Adjectiven wird den letztern gewöhnlich die Endung genommen, z. B. *kudar*, *weiss machen*, von *kui*, *weiss*; *dendar*, *heilen*, von *đeni*, *ganz*; *mustdar*, *säuern*, von *musti*, *sauer*; *sustdar*, *schwächen*, von *susti*, *schwach*; *khekdar*, *bereiten*, von *kheki*, *bereit*, *fertig*; *çağdar*, *befestigen*, von *çağ*, *hart*; *waçwar*, *schwer*, *wichtig machen*, von *waçi*, *schwer*. Als unregelmässig muss die Bildung *çamdar*, *reinigen*, von *çani*, *rein*, angesehen werden. Eine zweite Art der Zusammensetzung ist es, wenn den Adjectiven die Endung *ar* gegeben wird, z. B. *dağardar*, *vergrössern*, von *doğ*, *dağ*, *gross*; *kaçardar*, *verkleinern*, von *kaç*, *klein*; *duğardar*, *vermehrten*, von *duğ*, *viel*; *ğazardar*, *verbessern*, von *ğaze*, *gut*; *çinardar*, *erneuern*, von *çin*, *neu*. Nur der Form nach stimmt hierzu auch *çawardar*, *wählen*, das sich nicht auf ein Adjectiv zurückführen lässt.

§ 171. Zu den minder durchsichtigen Zusammensetzungen gehört das unvollständige *’ewage*, *er sitzt*, in der Mehrheit *’ebaxke*, *sie sitzen*; dieses *’e* ist aber wohl nichts anderes als *’e* (*’ea*), *Ebene*, das mit den Zeitwörtern des Kommens verbunden wird. Räthselhaft bleibt *’erdawar*, *zu Grunde gehen*; *epxebedar*, *verstopfen*, erinnert in seinem zweiten Bestandtheil an *xebedar*, *aufhängen*; *ebexebedar*, *quälen*, ist dieselbe Wurzel mit vorhergehender synonyme *ebç*; *sieh das Wörterbuch*.

§ 172. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen die Verba, welche nach Art der indogermanischen Sprachen der Verbalwurzel eine mehr oder minder trennbare adverbiale Partikel vorsetzen. Diese Partikeln dienen theils als Postpositionen bei dem Nomen, wie *hatx*, *vor*, *entgegen*, *çu*, *hinein*, *hinab*, *mağ*, *auf*, *kikel*, *unter*, *dağ*, *fort*; theils sind sie nur als Adverbien im Gebrauch, wie *ağ*, *ah*, *herab*, *halo*, *hal*, *empor*, *nhai*, *heraus*, *bede*, *bed*, *besonders*, *waşar*, *waşo*, *zusammen*, *bğar*, *entgegen*, *dux* (*wux*, *jux*, *bux*), *zurück*, *sodağ*, *hin* und *her*, *tquih*, *hinter*. Beispiele: *hatxixar*, *vorhergehen*, *hatxağar*, *vorhersagen*, *çuxaar*, *sich niedersetzen*, *çuxiğar*, *sich erniedrigen*, *çudillar*, *niederlegen*, *mağdillar*, *auflegen*, *mağxetar*, *überfallen*, *dağxetar*, *loslassen*, *dağdastar*, *losbinden*, *kikelwaxar*, *sich unterziehen* (*subire*); *ahwosar*, *herabsteigen*, *halecar*, *aufnehmen*, *nhaiğetar*, *hinaus-treiben*, *nhaiđajar*, *hinausgehen*, *bedixar*, *sich trennen*, *bedwaxar*, *trennen*, *waşardar*, *sammeln*, *waşarixar*, *sich versammeln*, *bğarwaxar*, *entgegengehen*, *duxderçar*, *zurückkehren*, *sodağdar*, *auseinandernehmen*, *sodağderçar*, *sich hin und her wenden*, *tquiheldar*, *zurücksetzen*, *hintansetzen*. Ganz vereinzelt finde ich *mağadikar*, *darauf hinwerfen*.

§ 173. Rücksichtlich der Trennbarkeit dieser Zusammensetzungen muss bemerkt werden, dass das adverbiale Element auch dem Verbum nachgesetzt werden kann, namentlich sind der Art: *hatx*, *çu*, *mağ*, *kikel*, *hal* (*halo*) und *dux* (*duxar*); in viel beschränkterem Maasse gilt dies von den mit den Verbalwurzeln in näheren Zusammenhang tretenden Substantiven und Adjectiven,

die zäher aneinander halten, z. B. Kordajar, *einhändigen*, qartaewdar, *verspotten*, hağecar, *hassen*, gogbar, *umringen*, gogbaxar, *herumgehen*, vericalten, *talambär*, Sorge tragen, gargwaxar, *nahe kommen*, gargixar, *nahe gehen*; von gaugbar, *verehren* (von gaug, *Knie*), habe ich co bie gaug, *er verehrte nicht*, gefunden; ferner auch o waxe garg, *er ging nahe*. Auch bei den Zusammensetzungen zweier Verbalwurzeln ist Trennung selten; ich habe sie gefunden bei makar, *können*, z. B. moh mak stakon wa? *wie kann ein Mensch hervorgehen?*

§ 174. In den Bereich der Zusammensetzung muss ich auch die Factitivform der Verba ziehen, welche durch Anfügung von ijar an die Verbalwurzel gebildet wird. Haben wir in dem i einen Bindevocal (§ 30, 2), so wird es erlaubt sein auf Grundlage der Verwandtschaft von i und d (s. § 5) ijar für identisch mit dar (Wurzel do) zu halten, z. B. ałıtar, *sprechen machen*, von der Wurzel ał; ełıtar, *stehen machen*, von der Wurzel eı. Hierzu kommt, dass die Flexion sich ganz nach der von dar (Wurzel do) richtet (s. § 191).

§ 175. Aussageweisen kommen ausser dem Indicativ noch vier vor: der Conjunctiv, der Conditional, der Imperativ und Infinitiv. Der Conjunctiv wird vermittelt der Endung le oder l gebildet, die an den Präsensstamm tritt (§ 192); der Charakter des Conditionals besteht in einem he (h), das entweder an den Präsensstamm tritt oder an die Participialform des Perfects (§ 194 f.); der Imperativ bietet in seiner zweiten Person meist den reinen Verbalstamm dar, der Plural aber wird durch al gebildet (§ 196), die dritte Person endet in beiden Zahlen auf al; die Infinitivendung ist a, die an den reinen Verbalstamm gefügt wird (§ 200).

§ 176. Was die Zeiten anbelangt, so hat die gegenwärtige eine Form, die vergangene vier und die zukünftige ebenfalls eine. Der Präsenscharakter ist o oder das aus diesem getrübt u (§ 181), seltener e oder i (§ 182). Dieser Charakter tritt an den Verbalstamm. Die unvollendete Form der vergangenen Zeit fügt die Endung r an den Präsenscharakter (§ 183), die vollendete geht dagegen auf e oder i aus (§ 184). Die Aoristform fügt an die Perfectendung r und endigt auf er oder ir (§ 185). Das Plusquamperfectum wird aus dem Particip des Perfectums durch Anfügung von r gebildet (§ 186), z. B. xeınor, daignor, aıınor von den Stämmen xei, *finden*, dag, *sehen*, aı, *sagen*. Das Futurum fällt in seiner Form häufig mit dem Präsens zusammen, aus welchem es sich theilweise erst allmählich herausgebildet hat (§ 187). Ein Hauptunterschied wird zwischen der Perfectform von der einen und der Präsens- und Imperfectform von der andern Seite durch die verschiedene Beschaffenheit des Wurzelvocals begründet. Während nämlich das Perfectum den Wurzelvocal in seiner ursprünglichen Reinheit darbietet, finden wir im Präsens und in dem daraus gebildeten Imperfectum entweder eine Trübung des ursprünglichen Vocals (§ 164) oder eine Verstärkung und zwar eine vocalische vermittelt eines eingefügten i (§ 166) oder eine consonantische vermittelt eines eingefügten b (§ 165).

§ 177. Die Personalbezeichnung am Verbum ist zweifacher Art, entweder steht die Person vor dem Zeitwort oder wird demselben nachgesetzt, in welchem Fall eine innigere Verschmelzung des Pronomens mit dem Verbalstamm eintreten kann. Dies kann aber nur mit dem Pronomen der ersten und zweiten Person stattfinden, welches entweder in der Nominativ- oder in der Instructivform nachfolgt. Im erstern Fall verlieren die Pronomina so, *ich*, und ho, *du*, ihren



Auslautsvocal, z. B. *was, ich bin*, statt *waso*; *wah, du bist*, statt *waho* (§ 177 f.); oder falls sie an consonantisch auslautende Formen treten, so bleiben sie unverändert, werden jedoch durch einen Bindevocal *a* mit ihnen verbunden, z. B. *waraso, war ich*, statt *warso*; mit Vocalverschiebung *waigraho, risus eras tu*, statt *wagir ho* oder Ausstossung *waperaho, notus eras tu*, statt *waper ho*, aber auch ohne: *qaxeiwibaso, erbarne dich meiner*, *halwaxaso, erlöse mich*, statt *qaxeiwib so*, *halwax so* (§ 30). Steht das Pronomen aber im Instructiv, so wird der Anlautsvocal des suffigirten Pronomens entweder geschwächt oder er fällt ganz weg. So lautet von der Wurzel *al*, *sprechen*, die mit dem Präsens identische Futurform in Verbindung mit dem Personalpronomen *alos*, *aloh*, *aloixo*, *alois* statt *alo as*, *alo ah*, *alo aixo*, *alo ais*; der Conditional aber (s. § 194) *alohes*, *alohelh* statt *aloh as*, *aloh ah*, *wenn ich spreche, wenn du sprichst*. Auch kann das auslautende *u* vor dem Pronomen in *w* übergehen, z. B. *xewes, ich stehe auf*, statt *xew as* (§ 40). Bei dem Antritt des Pronomens an das Imperfectum kann dieses ganz unverändert bleiben oder eine Ausstossung des Endungsvocals erfolgen (§ 26, 5), z. B. *lewedoras, ich sagte*, *lecdoras, ich lehrte*, oder *wikraixo* statt *wikeraixo*, *wir führten*; *'ewağras* statt *'ewağeras*, *ich sass*. Bei dem Perfectum tritt zwischen der Tempusendung und dem Pronomen, wenn es vocalisch auslautet, ein *n*, wie bei der Participialbildung (§ 61, 2), wobei Vocalausstossung oder auch Verschiebung eintritt (§ 20), z. B. *winas* statt *wile as*, *ich verliess*; *winah* statt *wile ah*, *du verliessest*; *aiñnas*, *aiñnah* statt *aji as*, *aji ah*; *aiñnaixo*, *aiñnais* statt *aji aixo*, *aji ais*. Bei der auf *r* ausgehenden Aoristform (§ 185) tritt das vocalisch anlautende Personalpronomen ebenfalls mit nothwendiger Verschiebung des vorhergehenden *i* oder der Ausstossung des vorhergehenden *e* (§ 26, 5) an das *r*, z. B. *aiñras*, *aiñrah* statt *aiñ as*, *aiñ ah*; *aiñraixo*, *aiñrais* statt *aiñ aixo*, *aiñ ais* u. s. w.; *lairaixo* statt *later aixo*, *wir halfen*. In Betreff des Pronomens *wai*, *wir* (s. § 151) muss bemerkt werden, dass wenn es auf irgend eine Verbalform folgt, der letztern noch ein Suffix *i* (s. § 196) angefügt wird, z. B. *ux deçei wai da, was müssen wir thun*, *me cadlalei wai, dass wir uns bemühen*, *aloí wai, sagen wir*.

§ 178. Die in § 81 f. der Lautlehre besprochenen Anlautsveränderungen zum Behuf der *Geschlechtsbezeichnung* kommen in Betracht, sobald das Zeitwort zu irgend einem Nomen in Beziehung tritt. Es wird dadurch der Anlaut einer ganzen Reihe von Zeitwörtern ein beweglicher und kann durch *w*, *j*, *b* und *d* ausgedrückt werden. Dass man Grund hat diese Erscheinung auf eine Art von Zusammensetzung im Anlaut der Verba zurückzuführen, habe ich bereits § 63 der Lautlehre angedeutet. So finden wir die Wurzeln *aq*, *theilen*, *ah*, *stehlen*, *ak*, *brennen*, *axk*, *binden*, *eg*, *sich anschliessen*, neben den mit beweglichem Anlaut versehenen, gleichbedeutenden *daq* (*deq*), *deh*, *dak*, *desk*, *dag* (*deg*). Die Zeitwörter mit beweglichem Anlaut treten in dem Wörterbuch leider meist viermal auf, nämlich unter *d*, *b*, *j* und *w*, wobei es jedoch nicht selten vorkommt, dass manches Zeitwort nur unter einem der genannten Anlaute verzeichnet werden konnte, weil das mir zu Gebote stehende Material mir nicht mehr erlaubte. Freilich bleiben alle einfachen Zeitwörter, denen ein anderer Anlaut eigen ist, einer Geschlechtsbezeichnung fremd, wogegen alle mit *dar* und *dalar* zusammengesetzten (s. § 167) in diesem zweiten Element der Zusammensetzung eine Möglichkeit haben ihre Beziehung zu dem Geschlecht der Nomina auszudrücken. Auch die vermittelt dieser beiden Verba aus Adjectiven gebildeten

Wörter (§ 170) gehören hierher, z. B. *khekdar*, *bereiten*, von *kheki*, *fertig*; *daydar*, *gross machen*, von *doxo*, *daxo*, *gross*, das die Formen *waxwar*, *jaxjar* und *baybar* darbieten kann.

§ 179. Was die Classification der Zeitwörter in verschiedene Conjugationen anbelangt, so könnte man den verschiedenen Tempuscharakter oder die Veränderung des Wurzelvocal als Eintheilungsgrund gelten lassen. Was zuerst die Veränderung des Wurzelvocal anbelangt, so haben wir zu unterscheiden zwischen den Zeitwörtern, die eine solche Modification unterlassen und solchen, bei denen sie eintritt. Diese Modification kann aber entweder eine Schwächung (§ 36, 1, § 38, 2 und § 164) oder eine Verstärkung des Wurzelvocal (§ 22, 5 und § 181) sein.

§ 180. Unverändert bleibt der Wurzelvocal in *daq*, *essen*, *dax*, *herausziehen*, *kat*, *klagen*, *laï*, *stehen*, *ab*, *nähen*, *wal*, *sterben*, *al*, *sagen*, *dal*, *geben*, *daw*, *unkommen*; *ieq*, *beten*, *xeh*, *tragen*, *xek*, *dek*, *rufen*, *dex*, *büten*, *eg*, *sich anschliessen*, *debe*, *erzählen*, *dec*, *müssen*, *derc*, *sich drehen*, *ies*, *glauben*, *des*, *verheissen*, *dest*, *anschwellen*, *xci*, *finden*, *hed*, *zögern*, *iel*, *geben*, *ioh*, *schlafen*. Der Wurzelvocal *i* ist meist unveränderlich, eine Ausnahme macht die Pluralitätswurzel *diak*, *legen*, woneben *dexk* vorkommt, und *iit*, *schneiden*, woneben *iei* zu finden ist. Ueber die Wurzeln, die ihren Vocal verändern, haben wir bereits § 169 f. das Nöthige bemerkt, insofern diese Veränderung entweder in einer blossen Schwächung des Wurzelvocal oder damit verbundener Verstärkung besteht und in § 176 darauf hingewiesen, wie in vielen Fällen der reine Vocal des Perfects bei der Präsensbildung einer solchen Veränderung unterworfen ist.

§ 181. Die Präsensbildung geht nach dem in § 180 Bemerkten theils durch einfache Schwächung des Wurzelvocal, theils durch Schwächung des Wurzelvocal und damit verbundene consonantische Verstärkung vor sich. Ausserdem kann aber auch eine vocalische Verstärkung durch Einfügung des *i* stattfinden (§ 166), wodurch die Wurzelsilbe diphthongisirt wird, und durch das grössere Gewicht, das sie dadurch erhält, erleidet der Präsenscharakter dann eine Trübung von *o* zu *u* (§ 35 und § 38, 4, b), und zwar tritt diese Erscheinung bei allen Zeitwörtern auf, abgesehen davon ob sie im Perfect *i* oder *e* als Tempuscharakter haben, doch scheint sie sich erst nach und nach entwickelt zu haben (§ 192): 1) *xac* — *xaiçu*, *erreichen*, *daç* — *daiçu*, *folgen*, *at* — *aitu*, *schweigen*, *dast* — *daistu*, *lösen*, *wad* — *waidu*, *schwören*, *xoc* — *xoiçu*, *hängen*, *hex* — *heiçu*, *zeigen*; 2) *haç* — *haiçu*, *sehen*, *habs* — *haißu*, *sehen*, *lat* — *laidu*, *helfen*, *xal* — *xailu*, *erlöschen*, *dal* — *dailu*, *hervorgehen*, *doz* — *doiçu*, *fallen*, *dot* — *doitu*, *gehen*, *oi* — *oiçu*, *stehen*, *dos* — *doisu*, *herabkommen*, *herç* — *heirçu*, *sich kehren*, *heç* — *heiçu*, *sehen*, *hebs* — *heibsu*, *dasselbe*, *xci* — *xciçu*, *aufstehen*, *xel* — *xeilu*, *erlöschen*.

§ 182. Eine dieser Verstärkung des Präsensstammes sehr ähnliche Erscheinung ist die Diphthongisirung des Wurzelvocal durch das Zurücktreten des Präsenscharakters *i* (§ 19, 6): *xek* — *xeik* statt *xeki*, *rufen*, *herç* — *heirç* statt *herçi*, *sich drehen*, *wel* — *weil* statt *weli*, *lachen*, *xerl* — *xeir* statt *xerli*, *fürchten*. Hieran reihen sich ähnliche Fälle mit *u*: *box* — *boux* statt *boxu*, *untergehen*, *dag* — *daug* statt *dagu*, *sich auflügen*. Hierbei ist noch die ebenfalls diphthongisch auslautende Form *lei* von der Wurzel *lew*, *sprechen*, zu erwähnen, die jedoch durch Verflüchtigung des *w* (s. § 58, 4) aus *lew* entstanden ist, ebenso *dau* aus *dawu*, *kommt um*, *iü* aus *liwu*, *ruht*.

Es bleibt der Auslautsvocal jedoch an seiner Stelle, sobald irgend eine Ableitung stattfindet, z. B. *welir*, *er lachte* (§ 183), *ma xerlil*, *fürchtet nicht* (§ 199), *xerlin*, *fürchtend* (§ 202).

§ 183. Wie bereits in § 180 bemerkt worden ist, wird das Imperfectum von dem Präsensstamm gebildet, doch ist es nicht der vocalischen Verstärkung desselben unterworfen:

Wurzel:	Präsens:	Imperfect: *
waç, <i>folgen</i>	waçın	waçur
wot, <i>gehen</i>	woitu	wotur
dis, <i>liegen</i>	disu	disur
ieç, <i>geben</i>	ieço	ieçor
xat (xet), <i>fragen</i>	xeto	xetor
maç (meç), <i>trinken</i>	meço	meçor
lat, <i>stehen</i>	late	later
ieq, <i>beten</i>	ieqe	ieqer
wel, <i>lachen</i>	weil	welir
xeç, <i>rufen</i>	xeik	xeçir
lew, <i>sprechen</i>	lei (statt lewi)	leir
wag, <i>sich anschliessen</i>	waug	wagur
it, <i>laufen</i>	iti	itir
iox (iebx), <i>schlagen</i>	iebxo	iebxor
hebs, <i>sehen</i>	hebsu	hebsur
ias (iebs), <i>fällen</i>	iebo	iebsor.

§ 184. Die Mehrzahl der Verba hat im Perfectum die Endung *i*, eine kleine Anzahl nur *e*, mir sind von der erstern Art etwa 84, von der letztern 33 vorgekommen. Wie schon in § 35 angedeutet worden ist, findet hier ein gewisses Wohlantgesetz statt, demgemäss kein Verbum, das *i* zum Wurzelvocal hat, die Endung *i* annimmt, sondern nur *e*, welches dagegen den Zeitwörtern fremd bleibt, die *e* zum Wurzelvocal haben. Nach dem Auslaut geordnet sind es folgende:

1) *i* haben: *xa* — *xai*, *wissen*, *la* — *lai*, *wollen*, *dha* — *dhai*, *anzünden*, *deç* — *deçi*, *theilen*, *daq* — *daçi*, *essen*, *ieq* — *ieçi*, *beten*, *eç* — *eçi*, *springen*, *heç* — *heçi*, *zeigen*, *daç* — *daçi*, *hervorziehen*, *ieç* — *ieçi*, *ertragen*, *dah* — *dahi*, *tragen*, *deh* — *deçi*, *stehlen*, *xeh* — *xehçi*, *tragen*, *ioh* — *ioçi*, *schlafen*, *mak* — *maki*, *können*, *dexk* — *dexki*, *binden*, *laxk* (lexk) — *laxki*, *fortjagen*, *doxk* — *doxki*, *verkaufen*, *lark* (lerk) — *larki*, *scheeren*, *xeçk* — *xeçi*, *rufen*, *wek* — *weçi*, *rufen*, *lax* (lex) — *laxi*, *suchen*, *dax* — *daxi*, *leben*, *dex* — *dexi*, *bitten*, *iox* — *ioçi*, *schlagen*, *eg* — *egi*, *sich anschliessen*, *dag* — *dagi*, *sichtbar sein*, *dag* — *dagi*, *sich anschliessen*, *dhog* — *dhoçi*, *brechen*, *lepé* — *lepçi*, *liegen*, *xaç* — *xaçi*, *zukommen*, *xaç* — *xaçi*, *aufschliessen*, *debc* — *debcçi*, *erzählen*, *ec* — *eci*, *nehmen*, *xec* — *xeci*, *lostlassen*, *dobe* — *dobeçi*, *stricken*, *harç* (here) — *harçi*, *sich verändern*, *daç* — *daçi*, *folgen*, *deç* — *deçi*, *müssen*, *oç* — *oçi*, *ziehen*, *xoç* — *xoçi*, *hängen*, *duç* — *duçi*, *voll sein*, *dapç* — *dapçi*, *auseinandernehmen*, *lapç* — *lapçi*, *spielen*, *derç* — *derçi*, *sich wenden*, *eç* — *eçi*, *nachstehen*, *ieç* — *ieçi*, *glauben*, *deç* — *deçi*, *verheissen*, *apç* (epç) —

apsi, kauen, xas — xasi, füllen, las — lasi, fällen, lars (lers) — larsi, weichern, labs — labsi, trocknen, xos — xosi, schießen, labz — labzi, klettern, at — ati, schweigen, kal — kali, klagen, xat (xet) — xati, fragen, lat (let) — lati, helfen, het — heti, laufen, iet — ieti, verurunden, qast (qest) — qasti, sich trennen, dest — desti, anschwellen, sart (sert) — sarti, fluchen, dat — dati, braten, lai — lati, stehen, xoi (xei) — xoli, speien, xei — xeli, finden, doi (dei) — doli, giessen, wad — wadi, schürren, hed — hedi, zögern, dhap — dhapi, winden, 'oji ('eji) — 'oli, hinhalten, ab — abi, nähern, wal — wali, sterben, lall — lalli, jagen, oll — olli, schöpfen, xoll — xolli, bedecken, doll — dolli, stellen, al — ali, sagen, dal — dali, geben, mal (mel) — mali, trinken, iel — ieli, geben, larl (lerl) — lali, achten, xerl — xerli, fürchten, daw — dawi, umkommen, dhew — dhewi, tödten, lew — lewi, sagen.

2) e haben: xa — xae, sitzen, dik — dike, führen, dixk (dext) — dixke, legen, dax — daxe, gehen, haré — harée, umfassen, haç — haçe, sehen, xaç — xaçe, hören, diç — diçe, liegen, dobs — dobsé, brückeln, dis — diçe, bleiben, habs — habse, sehen, dos — dose, fullen, xabz — xabze, sich setzen, doz — doze, fallen, lat — late, helfen, iit — iite, beschneiden, dot — dote, gehen, xei — xeiç, aufstehen, iit — iite, bewirthen, diit — diite, lassen, oi — oie, stehen, xal — xale, erlöschen, xil — xile, abstumpfen, xil — xile, werden, iill — iille, benennen, dill — dille, stellen, dal — dale, hervorgehen, ixi — ixiç, vermeiden, wol — wole, eingehen, iiw — iuwe, ruhen, diw — diwe, säen, whi — whi'e, bleiben.

§ 185. Ueber den Aorist wurde schon § 177 bemerkt, dass er durch Anfügung von r an die Perfectendung gebildet wird, z. B. alr von ali, sagte, xelr von xeli, fand, later von late, half. Ueber die bei Anfügung der Personalpronomina stattfindenden Erscheinungen vergl. § 177.

§ 186. Das Plusquamperfectum, von welchem ich nur wenige Spuren gefunden habe, wird aus dem Particip der vergangenen Zeit (§ 202) vermittelt Anfügung von r gebildet, z. B. daignor von dagino, daigno, gesehen, alnir von alino, alno, gesagt, xelir von xelino, xelino, gefunden.

§ 187. Das Futurum fällt bei den Zeitwörtern, die eine vocalische Verstärkung der Wurzel im Präsens zulassen (§ 181), häufig mit der Präsensform zusammen; bei den Zeitwörtern aber, die ihren Wurzelvocal im Präsens schwächen (s. § 164), wird das Futurum aus der im Perfectum auftretenden Wurzel mit Hinzufügung des Präsenscharakters o (u) gebildet, z. B. haç — haço, salben, dax — daxo, hervorziehen, xaç — xaco, aufschliessen, xac — xaco, freilassen, xas — xaso, füllen, lall — lallo, hinaustreiben, mal — malo, trinken, larl — larlo, achten, hoç — hoço, zeigen, xoll — xollo, bedecken; doch lautet von dhew, tödten, das Futur dhewo; ferner ee — eco, nehmen, al — alo, sagen, dill — dillo, stellen, welche Zeitwörter für das Präsens entweder eine ganz andere Wurzel oder eine bedeutendere Modification (wie z. B. dill — debl) eintreten lassen.

§ 188. Eine Anzahl von Zeitwörtern können ein Futurum nur mittelst eines Hilfszeitworts ausdrücken; dies ist aber lai, stehen, das die Bedeutung werden annimmt und insofern an eine ähnliche Anwendung des Zeitworts Stehen in slavischen und romanischen Sprachen erinnert, z. B. wai lai xerla, wir werden fürchten, wai lai ieqa, wir werden beten, hane gagoba laie se nax, welcher mein Volk bewahren wird.

§ 189. Es kommen jedoch nicht von allen Zeitwörtern sämtliche genannte Tempusbildungen vor, zu den Zeitwörtern, von denen ich nur das Präsens und das daraus gebildete Imperfectum gefunden habe, gehören da, sein, ix, gehen, stex, warten, wuğ, rufen, el, sich entfalten,



let, *fließen*, it, *laufen*, lel, *gehen*; andere sind nur im Perfectum und dem daraus gebildeten Futurum gebräuchlich, z. B. ec, *nehmen*, ał, *sagen*, die im Futurum eco und ało haben, während für das Präsens die Composita ewdar, *nehmen*, und lewdar, *sagen*, eintreten.

§ 190. In andern Zeitwörtern hat das Futurum eine verkürzte Gestalt, z. B. la von walar, *sterben*, ho von xehar, *tragen*, ġo von da'ar eig. *dağar* (§ 206), *kommen*, lo von dałar, *geben*. Zu bemerken ist indess, dass von la und lo auch Imperfectformen lar und lor vorkommen, woher sie ursprünglich auch nur Präsensformen zu sein scheinen.

§ 191. Die als Hauptelemente bei der Verbalcomposition gebräuchlichen Verba dar (Wurzel do), thun, und dalar (§ 176), *werden*, verdienen wegen ihrer Tempusbildung eine besondere Beachtung. Im Präsens hat nämlich dar die Form do, von der das Imperfect dor, sowie das Participium doin (s. § 201) und das Gerundium doš (s. § 204) gebildet werden, das Perfect aber lautet die, das eine Wurzel di voraussetzt, diese erscheint auch im Imperativ dib (§ 197). Die übrigen vom Perfectum stammenden Formen sind das Particip dieno (§ 202) und der Aorist dier. Sowohl im Perfect als Aorist schwindet bei Suffigirung des Personalpronomens die Perfectendung e (§ 26, 5), z. B. dinas statt die as (vergl. § 177), diraišo statt dier aišo, wobei auch noch eine Verkürzung des Pronomens stattfinden kann, z. B. diraiš statt diraišo (s. § 27, 7). Von dem andern Verbum dalar lautet die Präsensform la, welche bei den Zusammensetzungen mit Adjectiven meist unmittelbar an den Wortstamm tritt, mit andern Zeitwörtern aber meist vermittelt des Bindevocals o, worauf jedoch das auslautende a in la abgeworfen werden kann (§ 27, 9), z. B. kekđalar, *fertig werden*, von keki, *fertig*, Präs. kekla, Imperf. keklar; koidalar, *eng werden*, von koi, *eng*, Präs. kollā, Imperf. kollar; waxwalar (oder daxđalar), *sich verbreiten*, von waxe (daxe), *lang*, Präs. waxla (daxla), Imperf. waxlar; es kommt aber auch duyardalar, *sich vermehren*, Präs. duyarla vor (s. § 170). Mit der Wurzel las, *fällen*, lasđalar, *sich fällen*, fallen, Präs. lasola; mit der Wurzel ax — axđalar, *sich täuschen*, Präs. axola; von xerđalar, *sich verändern*, Präs. xercol (statt xercola), Imp. xerclar; von ałđalar, *gesagt werden*, Präs. ałol. Ganz ähnlich verhält es sich auch mit der Anfügung des do im Präsens, z. B. xerđalar, *ändern*, Präsens xerđod statt xerđodo, wobei zu merken ist, dass do, wo und bo ihr auslautendes o verlieren (§ 27, 9), nicht aber jo, z. B. xerđojo. Die übrigen von der Medialform vorkommenden Bildungen sind das Particip des Präsens lain (§ 201) und der Imperativ lib (§ 197). Das Perfectum dali mit beweglichem Anlaut (wali, jali, bali) entwickelt eine Neigung des a zum Uebergang in o, z. B. xerławoli statt xerławali, *gerieth in Furcht*, wecawoli statt wecawali, *gewann lieb* (§ 36, 3, c).

§ 192. Der *Conjunctiv* wird vermittelt des Suffixes le oder abgekürzt l gebildet, welches wohl in den nächsten Zusammenhang mit dem Zeitwort laar, *wollen* (Präs. lee, s. § 206) zu bringen ist. Das Suffix tritt an die Präsens- oder Futurform, jedoch ohne Anwendung der vocalischen Verstärkung, welche jüngern Ursprungs zu sein scheint (§ 181), Beispiele: wale (jale, bale, dale) vom Präsens wa (ja, ba, da), *ist*; lale von la und dies von walar, *sterben* (§ 190); xeel von xee, *weiß* (§ 206); xačel von xače, *hört*; iešel von ieše, *glaubt*; xeiel von xeie, *findet*; debeol von debeo, *erzählt*; dole von do, *thut*; ałol von ało, *sagt*; hełol von hešo, *zeigt*; lol von lo, *wird geben* (§ 190); oiule von oiū (verstärkt oiūu), *steht*; atule von atu (verstärkt aiūu), *schweigt*;



latul von latu (verstärkt laitu), *hilft*; dalul von dalu (verstärkt daiu), *geht hervor*; hebsule von hebsu (verstärkt hebsu), *sieht*; xilul von xilu, *wird*. In der Medialform tritt das Coniunctivsuffix an die unverkürzte Endung la (s. § 191), wobei jedoch der Bindevocal vor derselben wegfällt, z. B. axlale von axdalar, *sich täuschen*; larjale von larjdalar, *ähnlich werden*; daglale von dagdalar, *sichtbar werden*.

§ 193. Treten Personalpronomina an den Coniunctiv, so büsst dieser den seinem Suffix vorhergehenden Vocal ein (§ 26, 5), und ausserdem erleidet der Anlautsvocal des Pronomens eine Schwächung (§ 36, 1, d), z. B. wagles statt wagol as, *veniam*, iesles statt iesel as, *credam*, aļles statt aļol as, *dicam*, daglēis statt dagol ais, *edatis*, ģozxeļeis statt ģozxeļ ais, *laetemini*. Bei einsilbigen Präsensstämmen unterbleibt jedoch die Ausstossung des Bindevocals, z. B. doleh, *facias*, ģoleis, *veniatis*.

§ 194. Der Conditional wird vermittelt des Suffixes he oder verkürzt h gebildet; dieses Suffix tritt entweder an die Präsensform oder an das Particip der Vergangenheit (§ 202); im erstern Fall hat er Präsensbedeutung, im letztern bezieht er sich auf die bestimmte Vergangenheit. Das Suffix scheint ursprünglich mit dem Inessivsuffix identisch zu sein (§ 110). Beispiele: 1) dahe (dah) von da, *ist*; xeeh von xee, *weiss* (s. § 206); leeĥ von lee, *will*; desohe von deso, *gehört*; doh von do, *thut*. 2) deenoh von deeno, *gekommen* (§ 206); oiwinoh von oiwieno, *gestellt*; daihuoh von daihuo, *fortgetragen*; aiĥuoh von aiĥno, *gesagt*. Das Pronomen kann in beiden Fällen entweder vorgesetzt oder unter ähnlichen Bedingungen als beim Coniunctiv sufligirt werden, z. B. ĥo wah, *wenn du bist*; aĥ daihuoh, *wenn du fortgenommen hast*; oder iesehēh statt ieseh aĥ, *wenn du glaubst*; iesehēi wai, *wenn wir glauben* (s. § 177); aiĥnohes statt aiĥnoh as, *wenn ich gesagt habe*.

§ 195. Schliesst der Conditional eine Voraussetzung in sich, die auf blosser Möglichkeit beruht, so wird das Suffix dem Imperfect oder Plusquamperfect so eingefügt, dass es vor die Tempusendung r tritt, z. B. 1) xeeĥer von xeer, *wusste* (§ 206); waher von war, *war*; meļoher von meļor, *trank*. 2) xiĥnoher von xiĥnor, *war gewesen*; waĥnoher von waĥnor, *war geboren* (§ 202).

§ 196. Wie in § 175 bemerkt wurde, bietet der Imperativ in seiner zweiten Person meist den reinen Stamm dar, z. B. iox, *schlage*, ec, *nimm*, ix, *geh*, ies, *glaube*, lat, *helf*, aļ, *sage*, xiļ, *werde*; wozu die emphatische Form noch ein a fügt (§ 11). Die dritte Person des Singulars wie des Plurals wird durch die Endung al gebildet, z. B. aļal, *dass er sage*, sie sagen; xiļal, *dass er werde*, sie werden; wisal, *dass er bleibe*, bisal, *dass sie bleiben*. Die zweite Person des Plurals wird vermittelt der Endung i (§ 177) gebildet, die durch einen Bindevocal a, falls dieses so genannt werden darf, an den Stamm gefügt wird, z. B. aļai, *saget*, xiļai, *werdet*, ieļai, *gebet*, xatai, *fraget*, ecaī, *nehmet*.

§ 197. Die in § 190 und § 191 namhaft gemachten Verba haben einen auf b ausgehenden Imperativ, nämlich: ģo — ģob, *komm*, ĥo — ĥob, *trage*, lo — lib, *gieb*, do — dib, *thue*; so auch der Imperativ von dalar — lib, z. B. eamwalar, *rein werden*, eamlib, *werde rein*; dagdalar, *sichtbar werden*, waglib, *werde sichtbar*. Der Plural wird auch von diesen Formen vermittelt i gebildet, z. B. ģobaī, *kommet*, ĥobaī, *traget*, libaī, *gebet*, dibaī, *thuet*, eamlibaī, *werdet rein*, baglibaī, *zeigt euch*,

tarlıbaı, *werdet ähnlich*, sablıbaı, *werdet besser*, von sabdalar. Die dritte Person hängt das Suffix al ebenfalls in beiden Zahlen an die zweite Person, z. B. gəbal, *dass er komme*, waɣwıbaı, *dass er erziehe*.

§ 198. Interessant ist die schon oben § 168 erwähnte Zusammensetzung zweier Imperative von Zeitwörtern der Bewegung: wolix (jolix), *geh*, im Plural bolixaı (dolixaı), *gehet*, wo der zweite Bestandtheil auf die Wurzel ix, *gehen*, zurückführt, der erste aber auf wol (jol), Pl. eig. bolai von wolar, *kommen*, *eingehen*.

§ 199. Der negative Imperativ oder der Prohibitiv wird vermittelt der Prohibitivpartikel ma und der nachfolgenden Futur- oder Präsensform ausgedrückt, z. B. ma cadwo, *versuche nicht*, ma colbadwo, *quäle nicht*, ma whəwo, *tölte nicht*, ma wade, *schüre nicht*, ma lerjo, *weine nicht*, ma whıwu, *bleibe nicht*, ma waiju, *gehe nicht hervor*, ma woiu, *gehe nicht*, ma oıtu, *stehe nicht*, ma lahol, *rühre nicht an* (von lahwalar). Im Plural wird aber das oben erwähnte Suffix i (§ 197) der Präsensform angefügt, z. B. ma joı ɣel, *haltet nicht Gericht*, ma ɣerjiı, *fürchtet nicht* (§ 182), ma gozxiı, *freuet euch nicht*.

§ 200. Der Infinitiv lautet auf a aus, das an den Stamm gefügt wird, wodurch er meist mit der emphatischen Form der zweiten Person des Imperativs zusammenfällt (§ 196). Im Wörterverzeichnis haben wir, wie schon oben (§ 77) bemerkt worden ist, es vorgezogen statt des selten gebräuchlichen Infinitivs das Verbalnomen auf ar aufzuführen, z. B. ieqar statt ieqa, *beten*, lewar statt lewa, *sprechen*.

§ 201. Das Particip der gegenwärtigen Zeit wird durch Anfügung von in an den Präsensstamm gebildet, wobei das auslautende o desselben meist in u übergeht (§ 38, 4), z. B. lexuin, *suchend*, von lexo; daquin, *essend*, von daqo; auch aıuin von aıo, *sagen*; ecuin von eco, *nehmen*; aber dennoch doin von do, *thun* (§ 191), loin von lo, *geben* (§ 190); ist im Auslaut des Präsensstammes ein anderer Vocal, so bleibt er unverändert oder er fällt ganz weg, z. B. dain, *seiend*, von da (§ 208); lain, *sterbend*, von la (§ 190); xein, *wissend*, von xee (§ 206); lein, *wollend*, von lee (§ 206); laın, *stehend*, von laıe; ɣerjin, *fürchtend*, von ɣerıl (ɣerli), s. § 182. In emphatischer Form kann bisweilen o auftreten, z. B. waıao, *seiend*; häufiger ist jedoch i, z. B. loini, jaini u. s. w. (§ 33).

§ 202. Das Particip der Vergangenheit wird durch Anfügung von o mit vorhergehendem n an die Perfectform gebildet, wobei der Auslautsvocal entweder verschoben (§ 19, 7) oder ausgestossen werden kann, z. B. aıno, aııno, *gesagt*, von aıi; daıno, daıno, *gesehen*, von daıi; daıeno, daıno, *geboren*, von daıe; weeno, *gekommen*, von wee; ɣaıeno, ɣaıeno, *gehört*, von ɣaıe u. s. w. (s. § 26, 1).

§ 203. Sowohl das Particip der gegenwärtigen als auch der vergangenen Zeit werden wie Adjectiva declinirt und nehmen in den obliquen Casus den Charakter eo an, worüber ausführlich § 134, 4 gehandelt worden ist. Ueber die Pluralbildung sprachen wir § 88 und § 89. Auch ist in § 20 schon erwähnt worden, wie die Verschiebung (§ 202) bei dem Particip der Vergangenheit stattfindet, wenn dieses zu einem nachfolgenden Zeitwort in nähere Beziehung tritt, z. B. waiın woiu statt waiın woiu. Auf jeden Fall verliert das Particip in solchen Fällen das auslautende o, z. B. wotın wa statt woteno wa, *ist gegangen* (§ 27, 5).

§ 204. Vermittelst der adverbialen Endung *s* wird vom Präsensstamm das Gerundium der Gegenwart gebildet, z. B. *daś*, *seiend*, von *da* (§ 208); *stexoś*, *hoffend*, von *stexo*; *wuğes*, *schreiend*, von *wuğ*; *wotuś*, *gehend*, von *wotu* (verstärkt *woitu*); *xerliš*, *fürchtend*; *leiś*, *sagend*; *heçus*, *sehend* u. s. w. Wie man aus diesen Beispielen ersieht, gelten auch hier die bei der Imperfectbildung gemachten Bemerkungen (§ 183).

§ 205. Für die Vergangenheit wird eine aus dem Perfectum gebildete Gerundialform angewandt, welche ursprünglich eine Inessivform des Particips mit Schwächung des *o* zu *e* (§ 38, 2, b) zu sein scheint; bei der Bildung dieser Form kommt sowohl Vocalausstossung als Verschiebung (§ 19, 7) vor. Beispiele: *daxêh* von *daxe*, *ging*; *xilêh* von *xile*, *wurde*; *dîeh* von *die*, *that* (vergl. § 26, 5); *daigêh* von *dagi*, *sah*; *daiêh* von *daji*, *gab*.

§ 206. Zu den unregelmässigen Bildungen gehören die drei Zeitwörter *xaar*, *wissen*, *laar*, *wollen* und *daar*, *kommen*; *xaar* und *laar* bilden ihr Präsens mit Schwächung des Wurzelvocals (§ 163) *xee* und *lee*, Imperf. *xeer*, *leer*, Particip. *xein*, *lein* (§ 201), Gerund. *xeeś*, *leeś*, Condit. *leeh*; vergl. § 225). Das Perfectum lautet *xai*, *lai*. Die aus beiden gebildeten Composita sind mit Uebergang des *a* in *o* (§ 36, 3, 6): *xo'dar*, *wissen lassen*, und *lo'dar*, *wollen machen*. Für *xaar* scheint eine Nebenform *xoar* existirt zu haben, von der jetzt noch das Particip des Perfects *xo'ino*, das Futurum *xoo*, der Coniunctiv *xoole*, der Imperativ Pl. *xoał* und das Gerundium *xooś* nachweisbar sind. Das Zeitwort *daar*, *kommen*, scheint ursprünglich *dağar* (§ 58, 4) gelautet zu haben, wovon jetzt noch die Futurform *dağo* übrig ist; mit Perfectbedeutung kommt die Form *dee*, Part. *deeno* vor.

§ 207. Zu den anomalen Erscheinungen gehört auch das Zeitwort *daixar*, *weinen*. Im Präsens lautet es *ixu*, Partic. *ixuin*, Gerund. *ixuś*, Imperf. *ixur*, Prohibit. *ma ixu*. Der Imperativ hat die Gestalt *weix*, *jeix*, *beix*, *deix*. Das Compositum *daixdar* (*waixwar* etc.), *weinen machen*, hat eine Futurform *deixdo* (*weixwo* u. s. w.); s. § 63.

§ 208. Das als Verbum substantivum gebräuchliche *dar* (*war*, *jar*, *bar*) haben wir schon öfter besprochen, es kommt von demselben das Präsens *da* (*wa* etc.), das Particip *dain*, das Gerundium *daś*, das Imperfect *dar* etc. vor. Das Präsens kann *hin* und wieder enklitisch gebraucht werden und dann seinen Auslautsvocal einbüßen (§ 27, 10), z. B. *menaw* statt *mena wa*, *wer ist?* *cow*, *cod* statt *co wa*, *co da*, *er*, *es ist nicht*; *xaçenod* statt *xaçeno da*, *es ist gehört*.

§ 209. Die Bildung der *Adverbien* aus *Adjectiven* findet vermittelst desselben Suffixes statt, welches auch zur Gerundialbildung dient, nämlich *s*. Es tritt entweder direct an den Auslautsvocal oder es wird vermittelst eines Bindevocals angefügt, z. B. *daxes* von *daxe*, *lang*, *dacus* von *dacu*, *kurz*, *niçliš*, *sehr*, von *niçli*, *gewaltig*, *cinis* von *çin*, *neu*, *zorais* von *zora*, *schrecklich*, *ğazeis* von *ğaze*, *gut*. Die Comparativendung *xu* (s. § 138) tritt hinter das Adverbialsuffix, z. B. *makeixxu*, *mächtiger*, *ğazeşxu*, *besser*, *niçlişxu*, *heftiger*. Als anomale Bildung ist *layeıs* von *laşı*, *hoch*, und *mois* (statt *mosis*, *mois?*) von *mosi*, *schlecht*, anzuführen. Endlich verdient auch noch bemerkt zu werden, dass das Adverbialsuffix *s* auch an andere Redetheile tritt, z. B. *çeś* und *çariś*, *Namens*, *im Namen*, von *çe* (St. *çar*, § 98), *Name*; *çhaçhanas*, *einzeln*, von *çha*, *eins* (§ 142).

§ 210. Von den Ortsadverbien sind besonders diejenigen hervorzuheben, die von Pronominalstämmen abgeleitet sind. So lassen sich auf den Stamm *mi* (s. § 161) folgende zurückführen: *mičah*, *wo?* *comičah*, *nirgends*; *miče*, *wo* (Relat.); *mič*, *wohin?* *miča*, *wohin* (Relat.); *mičre*, *mičredah*, *woher?* *mičrene*, *woher* (Relat.). Hieran schliessen sich *mičxma*, *überall*, *mičx-maredah*, *überallher*, *mičniḥ*, *irgendwo*, *mičxmirne*, *irgendwoher*, *mičdah* (*mičdahā*), *aus welcher Gegend her?*

§ 211. Auf die Pronominalstämme *is* und *os* (s. § 159) gehen folgende zurück: *iseḥ*, *hier*, *isḥe*, *hierselbst*, *isew*, *hierher*, *isere* (*iscredah*), *von hier*, *isemei*, *bis hierher*; *osiḥ*, *oisi*, *ois*, *dorthin*, *oisre* (*oisredah*), *dorthier*, *osimei*, *bis dorthin*; *osx*, *dasselbst*, *in der Gegend*, *osxdah*, *von dort fort*. Statt *iseḥ* und *isere* kommen auch die verkürzten Formen *seḥ*, *sere* (*ser*) vor (§ 27); auch das in der Verbindung *seiwḥ diwḥ*, *diesseits und jenseits*, vorkommende *seiwḥ* lässt sich auf denselben Stamm zurückführen.

§ 212. Sowohl die in § 210 als § 211 namhaft gemachten Formen sind in ihrer Bildung sehr durchsichtig. Wir finden hier den Inessiv, Genitiv und Ablativ um das *Wo*, *Woher* und *Wohin* auszudrücken. Bei den vom Stamm *mi* gebildeten haben die relativen Formen ihre Abweichung von den interrogativen, namentlich ist der Inessiv *miče* durch das Herantreten eines emphatischen *e* (§ 34) gekennzeichnet, wie auch der Ablativ *mičrene* mit dazwischentretendem *n* (s. § 34), und das aus dem Genitiv *mičo* gebildete *miča*, das nach Abfall des *o* das emphatische *a* angenommen zu haben scheint; in den von *mičx* abgeleiteten Formen scheint dies auf den Affectiv *mičax* zurückzuweisen; ähnliche Bewandniss scheint es mit *osx* zu haben. Die Formen *iseḥ* und *osiḥ* geben sich als Inessive zu erkennen, *isḥe* ist mit dem emphatischen *e* versehen, *ois* ist aus *osi* entstanden und *oisre* aus *osire* (vergl. § 19, 8); *oisi* scheint spätern Ursprungs; *isemei* und *osimei* sind Terminativformen; schwer ist *isew* zu erklären mit welchem *seiwḥ* in naher Verbindung steht.

§ 213. Ausserdem sind noch folgende zum Theil auch temporal gebrauchte Ortsadverbien zu bemerken: *ḥaiḥ*, *vorn* (Comparativ *ḥaiḥiux*), *tquiḥ*, *hinten*, *ḥaiḥdah*, *vornweg*, *tquiḥdah*, *hintenweg*, *tquiḥredah*, *von hinten her*; *čax*, *fern*, *čaxredah*, *von fern*; *garge*, *nahe*, *gargexdah*, *von der Nähe fort*; *čuh*, *innen*, *zu Hause*, *čuiḥ*, *hindurch*; *aḥaiw*, *aussen*, *laxeis*, *oben*, *maḥ*, *auf*, *kikel*, *unten*, *atlex*, *rechts*, *arlex*, *links*, *stemaḥerad*, *von allen Seiten*, *sodah*, *hin und her*.

§ 214. Von den Zeitadverbien gehen folgende auf eine gemeinsame Wurzel zurück: *maca*, *wann?* *macne*, *wann* (Relat.), *macelue*, *wann immer*, *maclomei*, *bis wann?* *macmi*, *einstmals*, *macax*, *einst*, *einmal*, *maçe*, *bisweilen* (§ 65), (*maçq* — *maçq*, *bald* — *bald*), *co* *macme*, *niemals*. Ferner *ie* (auch *inc*), *jetzt*, *iedoli*, *fortan*, *ielomei*, *bisher*, *ieax*, *indessen*, *ḥai* (*ḥaie*), *dann*, *sofort*, *ḥaidoli*, *von dann an*, *ḥailomei*, *bis zu der Zeit*, *ḥaiḥdah*, *früher* (im Comparativ *ḥaiḥdahax*), *čhai*, *damals*, *kaḥ-kaḥik*, *allmählich*.

§ 215. Andere Zeitadverbien sind: *žer*, *anfangs*, *xe*, *später*, *tquiḥsineḥ*, *in der Folge*, *bḥa*, *bḥarče*, *immer*, *bḥarče* *macelne*, *wann immer*, *če* auch *če* *macax*, *einmal*, *kikḥe*, *längst*, *kiḥdoli*, *seit lange*, *kaḥse*, *bald*, *kaḥkaste*, *auch*, *kaḥkasteš*, *oft*, *xsiros* (von dem georg. *xsiḥad*, *ἔσως*), *oft*, *ixa*, *heute*, *bsareḥ*, *gestern*, *xa*, *morgen*, *sibsera*, *chegestern*, *lamo*, *übermorgen*, *urde*, *morgens*, *urdoli*,



von Morgen an, bsarloin, Abends, buisu, Nachts; meje de dağo, (sowie Tage kommen), täglich, tqoax, sonst, gewöhnlich, xa xaneh, von Zeit zu Zeit, de denih, von Tag zu Tage, egerereirlo, plötzlich, hanxe, vielleicht, tqo, wiederum.

§ 216. Von den Adverbien der Quantität bemerken wir neqlis, sehr, dux, viel, kazik, wenig, sablexi, vorzüglich, mo', wenigstens, nastak, kaum, chainconih, beinahe, iur, nur nicht, whala, durchaus (nur in negativen Sätzen), me, wieviel, meje, wievielmals, ixumple, oxumple, soriel.

§ 217. Zu den Adverbien der Qualität gehören: ist, istnae, also, oist, auf jene Weise, statt oiti (s. § 19, 8), iabit, wahrscheinlich, bedbas, bedbarçe, besonders, ha, ja, co, nein, coş co, durchaus nicht, mohe, moh, wie, mohel, wie immer, uibs, ebenso, daçohk, nur so, einfach, atnax, insgeheim.

§ 218. Eine besondere Beachtung verdienen die enklitischen Adverbien, von denen wir drei namhaft machen können, nämlich -k, nur, ge, schon, und sa, wie. Von diesen tritt k an die verschiedensten Redetheile, z. B. Kokik, nur die Füße, asak co, jener nur nicht, sauxrinak, den Dienern nur, micosnak, nur einigen, zgwilohk, nur im Meere, waik, wir nur, houak, dir nur, oxusk, durch ihn nur, çanik daşw, durch ein Wort nur. Bezieht sich eine Postposition auf ein Nomen, so kann die Restrictionspartikel entweder der Postposition angefügt werden oder zwischen dieselbe und das Nomen treten, z. B. 1) dextrinakak co, nicht des Bittens wegen nur, Kazdrendalak co, nicht der Erde wegen nur, şargoredahak co, nicht von sich selber nur; 2) onxnakmak, darüber nur, onxnakdala co, nicht deshalb nur, naxnakdala, nur für das Volk (s. § 64).

§ 219. Ebenfalls enklitisch wird auch ge, schon, gebraucht, es ist aber auch einer Einverleibung fähig, z. B. şege, später schon, hauna şaçege, wem kommt es schon zu? haçwailn wage, er ist bereits stinkend, ma boge qa, thue nicht mehr Sünde; 2) me co waçegeles, dass ich nicht mehr komme, co leger oxçi, ging nicht mehr mit ihm, wager walino, er war schon gestorben, me icdoli co leigele, dass er fortan nicht mehr spreche. Ueber die Art und Weise der Einverleibung ist die Behandlung des Conditionalsuffixes § 195 zu vergleichen. Wie die gegebenen Beispiele zeigen, tritt ge nicht nur vor die Imperfectendung, sondern auch vor das Coniunctivsuffix le.

§ 220. Rein enklitischer Natur ist auch sa, wie, das verstärkt zu sana werden kann; es kann sowohl an das Nomen als andere Redetheile treten, z. B. mexsa, wie der Blitz, şanşsa, wie eine Taube, maışsa, wie die Sonne, obisa, wie sie, baiwuuisa, wie Todte, iulinmaksa, wie über Räuber, tqoaxsa, wie früher.

§ 221. Endlich ist auch die enklitische Fragepartikel i zu erwähnen, die sowohl den Auslautsvocal verdrängen (§ 27, 11) als auch in eine vorhergehende Silbe verschoben werden kann (§ 19, 9), z. B. e ahi leçod ixogo? und du lehrst uns? dux xani ho Judiw lexuin whewa şerbir? ist es lange Zeit, dass dich die Juden mit Steinen zu tödten suchten? jai hogoh i ieşar? hast du diesen Glauben eig. ist bei dir dieser Glaube? xaçi (statt xaçi) hou, une xetoh? verstehst du was du liest? baqi i şu knai wa? ist wirklich dies euer Sohn? wo baqi statt baqe i steht; ha bie qa, oxuis le oxuin nandadas? wer hat gesündigt, er oder seine Eltern? wo oxuis statt oxusi steht.

§ 222. Als Postpositionen, die grösstentheils mit dem Dativ, seltener mit dem Affectiv verbunden werden, sind folgende zum Theil uns schon als Adverbien bekannte Wörter gebräuchlich: haix, vor, entgegen, iquih, hinter, nach; mak, auf, über, wegen, kikel, unter; dala, für,



wegen, pex, penix, *neben*; doli, seit, nibs, *zufolge, gemäss*; juqeh, *inmitten*, daqeh, *anstatt*, seiwh, *diesseits*, diwh, *jenseits*, gargeh, *nahe*, dah, *fort*. Ausserdem noch die abgeleiteten haixdah, *vornher*, tqiuhredah, *von hinten her*. Dem Georgischen entlehnt ist gard, *ausser*, von გარდა, garda.

§ 223. Auf den ersten Blick erkennt man, dass uns in den meisten Postpositionen Locativformen, grösstentheils Inessiv- und Affectivformen, vorliegen, so in haix von hai, tqiuh von tqo (vergl. § 131), pex von pe, *Seite*, juqeh von juq, *Mitte*, daqeh von daq, *Theil*, gargeh von garg, *nahe*, auch seiwh und diwh sind wohl ähnlich zu erklären; ersteres geht auf den Stamm is zurück und ist vielleicht aus isewh entstanden; diwh ist nicht ganz durchsichtig; sollte es mit duihre, *der erste* (s. § 114), eines Stammes sein?

§ 224. Von den übrigen in § 222 namhaft gemachten Postpositionen bemerken wir, dass mak häufig zum blossen Casussuffix herabsinkt (s. § 122); seine Verbindungen mit andern Casussuffixen sind ebendasselbst besprochen worden.

§ 225. Die Zahl der *Conjunctionen* ist ziemlich unbedeutend: e, *und*, auch (über seine Anfügung s. § 21), e — e, *sowohl — als auch*, le, *oder*, le — le, *entweder — oder*, le ma, *oder aber*, le co — le co, *weder — noch*, auch le co — le und le — le co; dax, daxe, *denn, daher*, me, dax me, *weil*, me, damü, ma, *aber* (auch magram, მარამ), ma, *nicht* (lat. ne), wir (g. wire, ვირე), *bevor*, me — me, *bald — bald*, mohe, *wie*, macme, macne, *wenn, als*, manam, *als* (quam), wilom, *als wenn*, macme Kastse, *sobald als*, iur, *doch nicht*, leeh, leeh, *wenn auch* (Conditional von laar, *wollen*, s. § 206).

§ 226. Von den *Interjectionen* führen wir an: 1) der Verwunderung: a, ax, o! 2) der Freude: u, u! oi, oi! 3) der Furcht: wai, wat; 4) des Unwillens: e! ex! pu, pu! 5) der Trauer: ax, ax! ox! ça, ça! 6) des Rufeus: ei! 7) des Hinweisens: ai! 8) der Aufforderung: nu!

## SYNTAKTISCHES.

§ 227. Bereits in § 81 haben wir gesehen, wie die Auffassungsweise der Nomina eine vierfache war. Wenn den männlich aufgefassten Wörtern w, den weiblichen j im Attribut wie im Prädicat zukommt, so haben die geschlechtlos gedachten d, die individuell gleichgültigen, wo es auf das Genus, nicht auf das Individuum ankommt, b. Die im Singular w fordernden haben im Plural b, die im Singular j fordernden im Plural d bei belebten und j bei unbelebten Gegenständen, die im Singular b fordernden im Plural d bei belebten und b bei unbelebten Gegenständen, bei gewissen unbelebten aber j. Die geschlechtslos gedachten behalten das d auch im Plural bei. Beispiele: woxo knai, *der grosse Sohn*; joxo joh, *die grosse Tochter*; boxo do, *das grosse Pferd*; doxo bader, *das grosse Kind*; sogoh co wa mar, *ich habe keinen Mann* (bei mir ist nicht ein Mann); co jeeno ja se saai, *nicht gekommen ist meine Stunde*; bader daxdali, *das Kind*

wurde gross; nax buğer, das Volk rief; moğ eo berçi bux obi? wie kehrten sie nicht zurück? oxus dawdie dani bstei, er tödtete alle Weiber; oxus xetjor karsni, er zerriss die Stricke; Pawles lastbie lah, Paulus schüttelte die Natter ab; oxar dazod xars, sie lüeten die Schweine; zora da jubin mardi jetar, furchtbar ist es gegen die Stachel die Hinterfüsse zu werfen; wasarlahdibai disnui goğri, sammelt die übriggebliebenen Brotkrumen; waxar ixu çainco staki, das Leben dieses heiligen Mannes; xaino xilal sun, me co ieşeoşn Dale halbaxuila xile, kund sei es euch, dass den Ungläubigen (d. h. den Heiden) Erlösung wurde; jağol ixu jaği, der Ruhm dieser Jungfrau; baçol xilu oxarn Dalgoredah, Ruhm (eig. Schwere) wird ihnen von Gott her; dawdar badra, die Tödtung der Kinder.

§ 228. Treten Subjecte verschiedenen Geschlechts in einem und demselben Satze auf, so wird das auf sie bezügliche Verbum in die geschlechtslose Form gesetzt: obi daş osih, als sie (Mann und Frau) dort waren; şareh çqe ixor oxuin nandad Jerusalimi pasx denih e macme o war şitt şarlu, daxe obi şui xeluw Jerusalimi, einmal im Jahr gingen seine Eltern nach Jerusalem, in den Ostertagen, und als er zwölfjährig war, gingen sie nach ihrer Gebohrtheit nach Jerusalem.

§ 229. Hat der Satz ein Subject, das der Form oder dem Inhalt nach eine Mehrheit ausdrückt, so muss das auf dasselbe bezügliche Verbum ebenfalls im Plural stehen, oder eine Pluralitätswurzel (s. § 165) angewandt werden: macme habşbinui Iwne baxke Jesuin, als die Gesandten des Johannes zu Jesus kamen; nax oxus çawarbieno co baxke oxun haix, das von ihm aus-erwählte Volk erschien nicht vor ihm; nax hebsur oxugo e belir, das Volk schaute auf ihn und lachte; haie jaxke xeni nawi, sogleich kamen andere Schiffe; me baxkbole obi, damit sie kämen; maldalin dani (maskar) ioğdibse, ermüdet schliefen alle (Jungfrauen) ein; oxus taieb dixke mockuliu Kokigo, er warf das Geld den Aposteln zu den Füßen; boirkli totaxi aho xasbali, die Ketten fielen von den Händen herab; oxus xasi taieb saqdri, er warf das Geld in den Tempel.

§ 230. Collectivbegriffe können das Attribut in Pluralform erfordern, so dass die Congruenz der Form wegfällt, z. B. bani nax baçur oxux, alles Volk folgte ihm nach; macme xelxowas hama uaxi lo hanelua şari, wann der Richter alles Volkes jeglichem das Seiniye geben wird; so co wa ostru mohe xeni nax, ich bin nicht so wie anderes Volk (wie andere Leute). Dass bei den Collectivbegriffen auch im attributiven Verhältniss die Pluralitätswurzeln der Verba angewandt werden, erklärt sich aus dem vorhergehenden Paragraphen, z. B. macme waşarbaskeço naxn dagi, als das versammelte Volk sah.

§ 231. Umgekehrt genügen von Pluralitätsverben abgeleitete Participien in der Singularform einem Nomen in der Pluralform, z. B. şuin laxkino sinedrionele çain mockuli Petre Iwne baxke, aus dem Synedrion davongetrieben kamen die heiligen Apostel Petrus und Johannes; dexknişi laxkino mazdaKre, die Verkäufer, aus dem Tempel getrieben; duxi Judi baxkeno ois, viele Juden dahingekommen. Hieran schliessen sich auch folgende Fälle: mockuli xerçibieno, die Apostel erschreckt; oxus habşdie sauxri hexa hexuin haşi, er schickte die Knechte die geladenen Gäste zu rufen; obi, botuin naqw çambali, sie, des Weges gehend, wurden rein; wuma ecbailno bar, alle waren erschrocken; bequin mattiş, sich theilende Zungen.

§ 232. Aehnlich findet man auch den Singular von duş, viel, beim Plural des Nomens. z. B. duş lişi, viele Zeichen; duş co denlain laçmri, viele unheilbare Kranke; xeni duş, viele andere;

qis dux, *viele Sünden*; halaḡibal daklewḡilais duxiēo dakma, *es werden offenbart werden die Gedanken vieler Herzen*; dux bħarēēośn jaḡe bħarki, *vielen Blinden gab er die Augen*.

§ 233. Das Zahlwort hat in seiner attributiven Stellung keinen Einfluss auf Pluralbildung des Nomens, z. B. sogoh wa ḡxi waso, *ich habe fünf Brüder* (*apud me sunt quinque fratres*); si jaśo jar jaljalno Dalen, *die zwei Schwestern waren Gott ergeben*; śiit saal eo ja deniḡ? *sind nicht zwölf Stunden am Tage?* Obwohl wir in diesen Fällen auch das Prädicat in formeller Uebereinstimmung finden, so giebt es andere Fälle, wo sich das Prädicat nach dem Inhalt richtet, z. B. oxus ēwarbie śiit moekul, *er wählte zwölf Apostel*; ħabsbie oxus si śari iēḡlain, *er sandte zwei seiner Schüler*.

§ 234. In rascherem Redefluss scheint hin und wieder ein dem Subject beigefügtes näherbestimmendes Nomen oder Adjectiv ohne die entsprechende Flexion zu bleiben, z. B. moekul lwueci, *mit dem Apostel Johannes*; maxarbel Maligore, *von dem Evangelisten Matthäus her*; he ḡainēo bader Jesuinmaḡ, *wegen deines heiligen Kindes Jesus*; molu ḡamo daśni, *was für falsche Worte*.

§ 235. Eine Eigenthümlichkeit, auf welche zuletzt noch Bopp, die Kaukasischen Glieder der indogermanischen Sprachen, S. 19 im Georgischen aufmerksam gemacht hat, scheint aus dieser Sprache in die vorliegende übertragen zu sein. Folgt nämlich ein Genitiv oder Ablativ dem mit ihm in Beziehung stehenden Nomen, so wird dem Genitiv oder Ablativ auch noch das Suffix des Beugefalles angefügt, welches dieses Nomen hat. Und zwar kann dies ohne weiteres geschehen oder auch indem man dem Genitiv noch den Adjectivcharakter ēo verleiht: 1) baḡew ixe dad Daiwiew, *durch den Mund unseres Vaters David*; ḡarw xatex weḡkiēo Jeso K'ristew, *im Namen des gekreuzigten Jesus Christus*; xiḡa iēseḡ oxuin bekxetilaēḡ, *Zeuge seines Wunders werden*. 2) moḡ beē ola iēśni waḡli Daleēo, *wie die Gläubigen in die Herrlichkeit Gottes eingehen müssen*; wike ḡer Annain bstadaden Kaḡapaicēon, *man führte ihn zuerst zu Annas, dem Schwäher des Kaiphas*; xena śairwa jaxe deinēo maḡow Dal-daśicow, *die andere lebte selbst von dem lebendigen Brote des Gottes-Wortes*; ḡarw ħaḡixicow, *im Namen des Vorgängers*; iēḡdares bekxetilaes Jeso K'ristēcōw, *durch die Lehre und Wunder Jesu Christi*; maeme iēḡdareḡo Jesuicōḡo lark 'eḡur naḡw, *als das Volk auf die Lehre Jesu merkte*; ḡanaw 'amlaērew oxuinēcōw, *durch einen aus der Zahl seiner Schüler*; ḡanaw lḡe stakreēcōw, *durch einen von den Kriegslenten*.

§ 236. In Betreff der Adjectiva und Participia ist zu bemerken, dass wenn sie absolut stehen, d. h. als Nomina gebraucht werden, oder wenn sie dem näher zu bestimmenden Nomen folgen, sie allemal mit allen erforderlichen Casussuffixen versehen werden müssen, stehen sie dagegen vor dem Nomen, so genügt für die obliquen Casus der Adjectivcharakter ēo, z. B. wai xēiḡl qix wai baḡboēox, *wir fürchten eine uns tödtende Sünde*; obi lark 'eḡos ba daśnaḡ ħaḡwaxēo, *sie merkten auf die Worte des Erlösers*; Jesos aḡi śair 'amdoēośḡo, *Jesus sprach zu seinen Jüngern*.

§ 237. Der Genitiv des Besitzes erscheint wie in andern Sprachen; etwas selten sind folgende Fälle: śni Korima beḡar, *ihre Selbstliebe*, eig. *die Liebe ihrer Köpfe* (s. § 156); aḡi dahlaḡkar moekula śuin, *er sagte, dass er die Apostel forttreiben würde*, eig. *sprach von Davontreiben der Apostel*.

§ 238. Bei Zeitwörtern, die eine Bewegung nach einem Ziel ausdrücken, steht auf die Frage *wohin?* der Genitiv, z. B. woitu as ie aḡai, *ich gehe jetzt aufs Feld*; jaxe śair ḡein, *sie ḡing*

in ihr Haus; waxe oʒarei saqdri, er gieng mit ihnen in den Tempel; o ʒaswali kazdri, er fiel auf die Erde; obi xasbali kazdri, sie fielen auf die Erde; u ist daklewri ixo su dakma, weshalb kommen solche Gedanken in eure Herzen; co ʒoʒ launreco waxli, ihr werdet nicht eingehen in das himmlische Reich; ixuin co xačlačo daxre, eingehend in das ewige Leben; dille bader ʒini, er legte das Kind in die Krippe; xe dolli xi johkotjiločo, darauf that er Wasser in den Waschbecken; hače laum, er blickte zum Himmel; wiʒwie o činco ʒeimri, ličeco ʒerax, sie legten ihn in ein neues, in Stein gehauenes Grab.

Anmerkung. Zu bemerken ist, dass Kalik, Stadt, in dem Fall, wo es auf die Frage *wohin?* steht, unverändert bleibt.

§ 239. Ein Genitivus qualitatis fehlt nicht: zoračo daki Irod, *Herodes bösen Herzens*; me xiju wailo ostručo zoračo daki? *wer wird unter uns so bösen Herzens sein?* lačar o walre co da, Dal waxware da, *diese Krankheit ist nicht des Todes, sondern der Verherrlichung Gottes*; waxar o dar kaʒik maxi, *dieses Leben war von geringem Werthe*.

§ 240. Als elliptisch müssen wir den Gebrauch des Genitivs bei dem Zeitwort jaxar, *vergeben*, ansehen, da schon der Anlaut des Zeitworts auf ein hinzugedachtes Nomen weiblichen Geschlechts verweist, z. B. jax ixri, *verzeihe ihnen* (*dimitte eorum culpam*).

§ 241. Der Dativ erscheint bei Zeitwörtern der räumlichen Bewegung, wo er am meisten Verwandtschaft mit dem Locativ und zwar speciell mit dem Allativ hat. Solche Zeitwörter sind: *kommen, führen, senden, zufallen* u. a., z. B. Dale angloz dee lwseben ʒanox, *der Engel Gottes kam zu Joseph im Schlafe*; o wee Jesuin, er kam zu Jesus; oxun neqlis dok dee, *er ärgerte sich sehr, eig. ihm kam das Herz sehr*; angloz Dale, mena daxe oxun, *der Engel Gottes, der zu ihm kam*; maeme habsbinui lwue baxke Jesuin, *als die Gesandten des Johannes zu Jesus kamen*; Dali stakox ʒarles baxke wain, *die Götter sind Menschen ähnlich zu uns gekommen*; anglozi daxke Dal kuaten, *Engel kamen zum Sohne Gottes*; oxus woʒwie o Jesuin, *er führte ihn zu Jesus*; osil meʒagnuiwa Pʒarisewiwa joʒie oxun bstuino, *dort brachten die Schriftgelehrten und Pharisäer zu ihm ein Weib*; laewien Jeso wekine wike ʒer Annain, bstudaden Kajaʒaičon, *sie ergriffen Jesus, banden ihn und führten ihn zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Kaiphas*; Warnawes ma ecin o wike moekulin, *Barnabas aber nahm ihn und führte ihn zu den Aposteln*; ai isewa oxundala wee, me lečoel obi bikole woʒučen, *sieh, er ist deshalb hierher gekommen, damit er sie ergriffe und zu dem Obern führte*; oxar habsbie čuboxkočo moekulin, *sie sandten zu den eingeschlossenen Aposteln*; xač ʒasbali čainčo Malin, *das Loos fiel dem heiligen Matthias zu*; duʒ Izrail knaixi berčob Dalen, *viele von den Kindern Israels bekehrt er zu Gott*; knai staki ʒeʒol qilečo totin, *des Menschen Sohn wird des Bösen Händen übergeben*.

§ 242. Die Zeitwörter des Stehens und Sitzens, sowie des Stellens und Setzens werden ebenfalls mit den Dativ verbunden: menale dokixuin ʒair wasain ubralo lače xelen, *jeder, der seinem Bruder umsonst zürnt, steht dem Gericht, d. h. ist schuldig*; oie oxaru angloz, *es stand (erschien) ihnen ein Engel*; ʒewače bharčnen, *er sitzt auf einem Maulesel*; xawien ʒair bharčnen wike o naxelbočo e talaubie oxun, *er setzte ihn auf seinen Maulesel, führte ihn in eine Herberge und trug für ihn Sorge*;



obi baxen, dille beqed xerax, oidien 'einren qarul, sie gingen, thaten ein Siegel auf den Stein und stellten zum Grabe eine Wache.

§ 243. Bei den zusammengesetzten Zeitwörtern tritt der Dativ auf, wenn ein Theil der Zusammensetzung ein Nomen oder ein Adjectiv ist: talambie oxun, er sorgte für ihn; com talambo zen, er sorgt nicht für die Schaaf; cuxasbaliecoşw gaugbie oxun, die Niederfallenden knieten vor ihm; oxuin masxiuw gogbie oxun co wegrew, seine Feinde umfingen ihn mit Hass; gogbaşi Samarin, er umging Samarien; oxus maqbali mitrobaina, er verliess sein Zöllnerthum; oxus maqie lo zen, er verlässt die Schaaf; oxus lark 'opi Pılpen, er hörte Philippus an; waiggeh Jeso caxredah, haixwaxe, Kortioxi oxun e wekes nicqlis ali, als er Jesus von fern erblickte, trat er hervor, verneigte sich vor ihm und stark rufend, sprach er; ixuw gozdos Judinaino, hierdurch thue ich den Juden einen Gefallen; oxus dakdo die oxarn, er erinnerte sie.

§ 244. Die mit Adverbien oder Präpositionen zusammengesetzten Verba können ebenfalls den Dativ erfordern, zumal wenn die hier in Präpositionen umgewandelten Postpositionen denselben Casus verlangen, z. B. kikelwaxe egoreco xelen, er unterwarf sich dem blutigen Herkommen (Gesetz); oxar dixke mak toti mockulin, sie warfen ihre Hände auf die Apostel; obi ixos baxke xin garg, gehend näherten sie sich dem Wasser; macme obi gargixor Kalkin, als sie der Stadt naheten; co baxke oxun haix e co bie gaug oxun, sie kamen ihm nicht entgegen und bezeugten ihm nicht Verehrung.

§ 245. Als entfernteres Object tritt der Dativ häufig ein, z. B. chain Parisewes wexi Jeso matrain, ein Pharisäer lud Jesus zu Mittag ein; macme o oxarci xae daqren, als er sich mit ihnen zum Essen setzte; macme obi 'ebaxker daqren, als sie beim Essen sassen; daklawat, ux deqes da ixu naxn, denkt, was ihr mit diesem Volke machen müsset; moş aiş ibi die ixuxi kaqaco wazarlorecoşn, son dinaiş, wie ihr dies gethan habt dem kleinsten von den Brüdern, habt ihr es mir gethan.

§ 246. Bei verschiedenen Zeitwörtern der räumlichen Bewegung erscheint ein Dativ des Personalpronomens, der sich am meisten dem *Dativus ethicus* der lateinischen Sprache nähert: mohe eci oxus şarn wai diix, sowie er für sich unser Fleisch annahm; eci şarn laruo qaboço, für sich die Gestalt eines Sünders annehmend; oxar şuin habsbie mockuli, sie liessen die Apostel gehen; oxar deşi oxun e bekine mockuligo iebxi oxarn leşes aji, me co leigel Jesui carmak şuin bite, sie gehorchten ihm, riefen die Apostel, schlugen sie, sagten ihnen drohend, dass sie nicht mehr in Jesu Namen sprechen sollten und entliessen sie; şuin laxkino sinedrianele çain mockuli Petre Iwne baxke, aus dem Synedrion geschickt kamen die heiligen Apostel Petrus und Johannes.

§ 247. Eine Anzahl von Zeitwörtern, die keine Handlung, sondern vielmehr ein Wahrnehmen, Finden, Wollen, Brauchen, Können, Lieben ausdrücken und die von ihnen abgeleiteten oder mit ihnen zusammengesetzten Verba werden mit dem Dativ verbunden, z. B. ixon xeti Messia, wir haben den Messias gefunden; şun xei bader harcdieno, ihr findet das Kind gewickelt; dagi se bħarkin halwaxuila se, meine Augen haben meine Erlösung gesehen; macme Sabden xaçe gozeldar Mairame, als Elisabeth den Gruss Marias hörte; şun xaçe, ihr habt gehört; oxaru co xai dasni, sie verstanden die Worte nicht; Jerusalemeh baço mockulin xai, die in Jerusalem befindlichen Apostel erfuhren; başi honak wacon Jerusalemeh co xee une xişo oşih, weisst du, in Jerusalem befindlich, in der That



allein nicht, was dort geschehen ist? son lee, ich will; oxunmak lai son, an ihm habe ich Gefallen; deindošo co weče dewoin laičošn bede, die Gesunden brauchen keinen Arzt, die Kranken aber; obi deē woxuācōn, (sie sind dem Herrn nützig), der Herr braucht sie; stenn beegē wain tēsi, wozu brauchen wir noch Zeugen; Judin co weē o, die Juden hassten ihn; wecē wain weāne lerlāne o, wir müssen ihn lieben und achten; co hanna maker o iūwwa, es konnte ihn Niemand zur Ruhe bringen; moh mak stakon wal, wie kann ein Mensch geboren werden.

Anmerkung. Das Zeitwort decar erlaubt jedoch noch eine andere Construction: ixa as he genih weē xīa, heute muss ich in deinem Hause sein; ahai jec jilja son koki? sollst du mir die Füße waschen? miche jecer eerja i joxo xwerpl, wo dieses grosse Opfer in Erfüllung gehen sollte; me wai beē berē Dalgoih, dass wir uns zu Gott wenden müssen: ist cui weger colbadwala K'rist? musste nicht also Christus leiden? obi beger xasbala en oxun, sie mussten vor ihm niederfallen.

§ 248. Wie schon in § 247 bemerkt wurde, haben auch die von den dort aufgeführten Zeitwörtern abgeleiteten Formen und Zusammensetzungen dieselbe Structur, namentlich die mit xē zusammengesetzten: Jesuin qaxeti, Jesus erbarmte sich; oxus 'ēpēidor šair masxuin, er beschämte seine Feinde; oxus bekxeidie hamin lark 'ēpčošn, er setzte alle Hörende in Staunen; gozxel se sin, es freut sich mein Geist; oxus gozeidie Sabden, sie begrüßte Elisabeth. So auch: Kristen wečawoli o, Christus gewann ihn lieb.

§ 249. Die Postpositionen, die mit dem Dativ verbunden worden, sind: haix, vor, entgegen, tquih, hinter, nach, mak, auf, von, wegen, kikel, unter, juqeh, mitten, daqeh, statt, pex, neben, dala, für, wegen, z. B. mockuliu haix, vor den Aposteln; Dala haix, Gott entgegen; ixun haix, dagegen; son tquih ixo stak, nach mir kommt ein Mann; oxar dille Jesuin mak xat, sie legten das Kreuz auf Jesus; xaslibat ixonmak, fallet auf uns; çain sa deē haminamak, der heilige Geist kam auf alle; Jesos xati oxarx, stennamak jo oxar ambui, Jesus fragte sie, wovon sie sprächen; daxme dux xacer oxunmak, weil er viel von ihm gehört hatte; ma ixui sonmak, weinet nicht meinethwegen; me iegel šair masixuinmak, damit er für seine Feinde betete; oxunmakai lai son, an ihm habe ich Wohlgefallen; xerbin kikel, unter den Steinen; colbadlar esmiu kikel, er litt unter den Teufeln; ieqdočošn juqeh, mitten unter den Lehrern; Juden daqeh, statt des Judas; çarn pex, neben dem Feuer; šair marau pex, neben ihrem Manne; oxundala, deshalb.

Anmerkung. Es ist schon oben bemerkt worden, dass mak häufig zum Casussuffix herab-sinkt, wobei es natürlich an den Wortstamm tritt, z. B. zora uēna ojalē deindo kaz-darmaK, eine grosse Finsterniss verbreitete sich über die ganze Erde; ehai xau taxtmak šair waxlew, dann wird er sich auf den Thron setzen in seiner Herrlichkeit. Treten an mak noch andere Suffixe, so kann es entweder seine Suffixnatur behalten: Jeso K'rist ahwose gornaKmakre, J. Chr. kam von dem Berge herab; oder es erfordert als Postposition einen vorangehenden Dativ, z. B. ahoxasi zorani çakuinmakre, er stürzte die Gewaltigen von ihren Sätzen herab; dextor me naubdrinmak, me çakuinmakax, sie legten einige auf Teppiche, andere auf Bänke.

§ 250. Der *Factiv* drückt meist eine Umwandlung oder eine nähere Bestimmung des Zustandes aus, man findet ihn also bei den Zeitwörtern des Werdens, Erscheinens, Seins, Machens, Haltens und Nehmens, z. B. o Nazreləoğ xilə, *er wird ein Nazareth sein*; mena beğ xilə iuxğa masaiğa ixu kazdre, *welche das Salz und das Licht dieser Erde werden müssen*; moit o waxin xile hamina xerleğ, *der Ort, wo er wohnte, wurde Allen zum Schrecken*; bekxelilae, doin oxus meşe de dağə, laler guilahe išeğ baqeo, oxus lewdoeo, *das Wunder, das er alltäglich that, wurde offenbar ein Zeugniß der Wahrheit, die er verkündete*; cain joh late oxarn iarləoğ, *die heilige Jungfrau wird ihnen ein Beispiel*; malwalar oxuin da wain çəğleğ, oxuin çirxelar wain xilreğ, dağoneb oxui wain gosxeireğa nugseğa, *seine Ermüdung wird uns zur Stärke, seine Trübsal uns zum Leben, seine Niedergeschlagenheit uns zur Freude und zum Trost*; ixogoh wa dadeğ Abram, *bei uns ist Abraham Vater*, d. h. wir haben Abraham zum Vater; Luik wa 'amdoəğa naqlisğa Pawlen, *Lucas war ein Schüler und Gefährte dem Paulus*; macme maklalen dahi xi derçino weneğ, *als der Aufseher das Wasser in Wein verwandelt sah*; dakmi naxi dar derçini xerağ, *die Herzen des Volkes waren in Stein verwandelt*; Jeso guwaļe oxarn uexuiğ, *Jesus erschien ihnen als Fremder*; eei xeiləoe, dexki duxkneğ, *er nahm ein Handtuch und band es als Gürtel um*; mena 'ewager sanigoh ixowreğ, *der als Bettler an der Thür sass*; saqdre kretsambel deqdali şig, *der Vorhang des Tempels zerriß in zwei Stücke*; ierļos şari kori woxoəoğ, *indem er sich selbst für gross hielt*; me Dal larļi çaiueoğ, *oe ma lerļo eo çaineoğ, was Gott für rein gehalten hat, halte du nicht für unrein*; ma oioo oxarn i qig, *rechne ihnen dies nicht zur Sünde an*; stew waxoiş i stak ajuşlikaeğ, *wodurch zeihet ihr diesen Menschen als Betrüger*; şarax ieblo woxxuoğ, *er nennt sich einen Herren*; menux iexu şilore çawarwo oxus mockuleğ, *welchen von diesen Zweien wählt er zum Apostel*; eo was xacuş aļwala he knaeğ, *nicht bin ich werth dein Sohn genannt zu werden*.

Anmerkung. Höchst eigenthümlich tritt der *Factiv* auf in bharçe waļreğa, *blind von (eig. zur) Geburt, ein Blindgeborener*.

§ 251. Der *Instructiv* hat zwei Formen, von welchen die auf s ausgehende nur dem Singular eigen ist und vorzüglich in Eigennamen und bei belebten oder abstracten Gegenständen vorkommt. Bei weitem häufiger tritt aber die auf w ausgehende Form auf, deren ursprüngliche Bedeutung wohl die eines Comitativs gewesen sein mag. Der *Instructiv* erscheint auch noch in dieser Bedeutung: dahi şi angloz, kuičo karexow, 'edaxkin, *er sah zwei Engel mit weissem Gewande sitzen*; wee Jeso şair 'amdoəşwa, *es kam Jesus mit seinen Jüngern*; macme wağə knai staki şair waylew, *wenn des Menschen Sohn mit seiner Herrlichkeit kommen wird*; Petr çaitt mockulew, *Petrus mit elf Aposteln*; menax Ananies ma şair bstonaw Samjirew doxki, *ein gewisser Ananias aber mit seinem Weibe Samphira verkaufte*. An diese Bedeutung reiht sich die des Gegenstands oder Mittels an, mit dessen Zuthun etwas geschieht: waxe şair naqw, *er ging seines Weges*; waxe çaxiəo naqw, *er ging einen weiten (fernen) Weg*; oxus lewdor ibi ostruoə niəqwa xetrewa, *er sagte dies mit solcher Kraft und Weisheit*; xerbi aširw lati xebşbala, *die Steine fingen an mit Ge-krach zu fallen*; ewnux eo waywali şair waylew, *der Eunuch that nicht gross mit seiner Macht*; wuçino çainəo siwa xaarewa, *erfüllt vom heiligen Geist und Wissen*; stew i xile? *wodurch ist dies geschehen?* obi da tagdailnui Dalew, *sie sind durch Gott geschaffen*. Hauptsächlich erscheint aber

der Instructiv zur Bezeichnung des handelnden Subjects, das eben als die bewirkende Ursache aufgefasst wird, z. B. *macme nieqlis eainco jahow* wie *halwaxuin*, als durch die allerheiligste Jungfrau der Erlöser geboren wurde, d. h. als die allerheiligste Jungfrau den Erlöser gebar; *eainco jahow Mairames waho Jeso K'rist saqdrigo*, durch die heilige Jungfrau Maria wird Jesus Christus in den Tempel gebracht, d. h. die heilige Jungfrau bringt J. Chr. in den Tempel; *o ce, une ajir anglozes wir wolwor nanas enah*, der Name, welchen der Engel gesagt hatte, bevor die Mutter ihn in ihrem Leibe empfing; *cegwa dilwa co aji hogo*, ma se *dadas*, *mena wa lamuh*, Blut und Fleisch haben es dir nicht gesagt, sondern mein Vater, der im Himmel ist; *menax bstuinow earw Martas wike o sair sein*, ein Frauenzimmer, Namens Martha, führte ihn in ihr Haus; *eainco dadiw 'aliédo*, die heiligen Väter bemerken; *sairwan isere mejor*, *oxuin hadriwa daxwa*, selbst trank er hieraus, seine Kinder und sein Vieh; *nieqlié maxw xerbie 'amlainsi*, der furchtbare Wind erschreckte die Jünger; *haleewalino ixu doxoéo guilaew*, durch diese grossartige Erscheinung entzückt.

§ 252. Durch diesen Gebrauch des Instructivs erklärt sich hinlänglich sein Vorkommen in solchen Fällen, wo wir ihn in andern Sprachen durch den Nominativ wiedergeben; die Zeitwörter, bei denen er vorkommt, haben transitive Natur, wogegen solche, die intransitiv sind, den Nominativ bei sich dulden, da eben durch sie keine Handlung ausgedrückt wird. Als eine Eigenthümlichkeit muss jedoch erwähnt werden, dass die Pronomina der ersten und zweiten Person in solchen Fällen, wo nur eine Spur der Selbstthätigkeit in einem Verbum liegt, ohne Unterschied darauf ob es transitiver oder intransitiver Natur ist, stets im Instructiv auftreten. So sagt man *as lei*, *ah lei*, ich spreche, du sprichst, aber *o lei*, er spricht, also *lei*, wir sprechen; *aís lei*, ihr sprecht, aber *obi lei*, sie sprechen; *as woze*, ich fiel (nicht ohne mein Zuthun, nicht ohne Schuld), aber *so woze*, ich fiel (unversehens). Dem Personalpronomen schliesst sich das Reflexivpronomen *sairwa* an, dessen Nominativ gar nicht vorhanden ist, sondern immer im Instructiv auftritt.

§ 253. Der Inessiv ist, wie der Name anzeigt, ein Locativ der Ruhe und dient sowohl zur Orts- als Zeitangabe, z. B. *co xije moí naxeiboéoh*, es war kein Platz in der Herberge; *mena laier gargeh*, der in der Nähe stand; *ixu ambui joéoh*, während dieses Gesprächs; *joix*, une *diller Jeso K'ristes dakmax*, die Wärme, die J. Chr. in die Herzen gethan; *sanax bar billeno boxo xer*, an die Thür war ein grosser Stein gethan; *mena war haislein zora duilaéohé dasniwa*, der ein gewaltiger Prophet in seinen Thaten und durch seine Worte war; *oxus wolwie knat sair qauleh*, sie empfing einen Sohn in ihrem Alter; *o war sair denleh eain*, er war in seinem ganzen Leben rein; *hai goneli ja ho?* bist du bei deinem Verstande? *xa denih*, in drei Tagen; *xalgeco saateh*, in der dritten Stunde; *ixu deinax*, in diesen Tagen; *tqihisluéo xaneh*, in der nachkommenden Zeit. Eigenthümlich sind die Bezeichnungen *xa xaneh*, von Zeit zu Zeit, *de denih*, von Tage zu Tage.

§ 254. Eine Postposition, die beständig an den Inessiv tritt, ist *doli* mit der Bedeutung nach, seit, z. B. *worí sarehdoli*, seit sieben Jahren; *ixu xanehdoli*, seit dieser Zeit; *batahdoli*, seit einem Monat; *lisni jisnui lursmaxdoli*, die Spuren, die nach den Nügeln zurückgeblieben. Hauptsächlich erscheint sie nach dem geschwächten Inessiv des Particips der Vergangenheit (§ 205), z. B. *Irod wailéehdoli*, nachdem Herodes gestorben war; *daxéehdoli sautzq de*, nachdem vierzig Tage vergangen



waren; kazdər ičəhdoli, seit Erschaffung der Erde. Doch kommt auch in solchem Fall der Inessiv ohne Postposition vor: xacəh tquhsinlu daşni bəstinəow diə oşih xi xəhuin şari, das Weib, als es die nachfolgenden Worte gehört hatte, liess ihr Wassergefäss dort; aičəh aiş iyn lamugo, wenn ihr zu diesem Berge gesagt habt; barl de daxəh, nachdem acht Tage vergangen waren.

§ 255. Der Affectiv drückt eine Berührung oder eine Affection aus und erinnert am meisten an den griechischen *Genitivus partitivus*. Zunächst finden wir ihn bei den Zeitwörtern, die eine materielle Berührung, ein Bestreichen, Umfassen, Anziehen, Anstecken, Zerren, Schlagen, Anheften, Anfüllen, Mischen, Folgen, Begegnen, Treiben, Entfliehen u. s. w. ausdrücken, z. B. lahwali oxarx, er berührte sie; ma lahol sox, rühre mich nicht an; oxus haxi bharkax bharcəon, er beschmierte die Augen dem Blinden; oxus həxor kokax, sie salbte die Füße; wagin o daden e qaxəim o, gargheti harəon sakrex pai başi, als der Vater ihn erblickte und sich seiner erbarmte, lief er heran, umfasste seinen Hals und küsste ihn; wir boşjol laxšio niqox, bevor sie mit der höchsten Gewalt bekleidet wären; oxus wəşlar gəzəoş karəox, er kleidete sich in das beste Kleid; oxkal totax iyn Kori, çuşi kokax bobxai, steckt ihm Handschuh an die Hände, zieht ihm Stiefel an die Füße; xatəx wəxar, kreuzigen, ans Kreuz schlagen; loxi oxun çamğəx, er schlug ihn auf die Wange; lebxor oxun warənax, sie schlugen ihn auf die Schultern; Ananies ma lebxite oxun bəkəx, Ananias aber liess ihn auf den Mund schlagen; hərə dişod hon atioş çamğəx, wer dich auf die rechte Wange schlägt; bişboer şarn dakox bui ašor, er schlug sich die Faust ans Herz und sagte; çə duçi gəzeio haşox, das Haus wurde angefüllt mit Wohlgeruch; wuçino çəinə six, erfüllt vom heiligen Geiste; Jerusalem jar juçino xəçəç naxax, Jerusalem war mit verschiedenem Volk angefüllt; obi luçino maçriəo wənəx, sie voll süssen Weines; žinar arewaddieno nawğəx, Essig gemischt mit Galle; obi boçbali oxus Galili, sie folgten ihm nach Galiläa; bani nax baçur oxux, das ganze Volk folgte ihm nach; sabləx beç baça doləx manam naxax, lieber muss man Gott folgen als dem Volke; Piltən xeer nibsol Jesui, co lecr daşohk woçwala naxax, Pilatus kannte die Unschuld Jesu, wollte nicht ohne Weiteres dem Volke folgen (nachgeben); bhərbəxə oxux itt stak, es begyeten ihn zehn Männer; oşih bhərwəxə o ewnuxəx, dort begegnete er einem Eunuchen; tišle duihəco šilğəco sana qarulax, er kam dem ersten und zweiten Thürwächter vorüber; wai co bəteš qix, wir entfliehen der Sünde nicht; co maeme wotən was hə ašrex, nie habe ich dein Gebot übertreten; ma woiu wədrəx, übertritt den Schwur nicht; larkax epəwor, sie zogen ihn an den Ohren; işgəhdoli Jeso K'ristes tišle Juda, ixiwala šair masixo co wəçrax, darauf verliess Jesus Chr. Judäa um dem Hasse seiner Feinde zu entgehen; ioldie siur e dişur waləx, er siegte über den Tod des Geistes und des Leibes; ieldor Judax, er besiegte die Juden.

§ 256. Ausser der materiellen Berührung kommt der Affectiv in Anwendung bei den Zeitwörtern, die eine Richtung der Gefühle, Gedanken und Worte auf einen Gegenstand ausdrücken, also bei den Zeitwörtern: sich ärgern, schämen, fürchten, frenen, denken, Rücksicht nehmen, glauben, hoffen, fragen, bitten, nennen, wofür halten, schelten, lästern, beschuldigen, verläumdern, fluchen, beschwören, beweinen, verlachen: me wəix co axləle obi, damit sie an uns nicht Anstoss nehmen; çəma co 'əpxeles šair aųşəx, der Teufel seiner Lüge sich nicht schämend; 'əpxəim sui koriməx, sich schämend über sich selber (eig. über ihre Köpfe); simmui šux xəir, die

*Geister fürchten euch; xerlir xarewarex waxlexi, er fürchtete Entfernung aus seiner Macht; moh gosxei wercrex qaboço Dalna oxuin anglozina, wie sich Gott und seine Engel über die Bekehrung eines Sünders freuen; daklawino whewa dalur badrex, denkend das Kind Gottes zu tödten; daklai Pawlex stak 'awçoğ, man hielt Paulus für einen Mörder; mohe ah daklawi tatbuw eerex Dale niğ, wie du eine Gabe Gottes mit Geld zu kaufen dachtest; dakleir taleb dałrex oxun dahxerex, sie meinten durch Geldgeben ihn zu befreien; obi dakleir baqe lohwisrex, sie dachten an den wahren Schlaf; Judi laii aujşex lewa, die Juden fingen an Lüge zu reden; me hağule oxuin Dalur tiwrex, dass sie seine göttliche Demuth beachteten; co heçuş oxux, dessen ungeachtet; co heçuş co larłex, ungeachtet der Verachtung; co iješes o ieçlain xilrex, nicht glänzend, dass er Schüler geworden sei; tesi ah Dal kuatex? glaubst du an den Sohn Gottes? macne menaxi bar ieşnui suax, me obi ba nıbsni, als einige von sich glaubten, dass sie gerecht wären; eħain Dal laarexx deç wai stexa, nur auf den Willen Gottes dürfen wir hoffen; macne whala co moiger dein bisrex, als sie schon gar nicht mehr lebend zu bleiben erwarteten, d. h. als sie schon an ihrem Leben verzweifeln; co macne beç xila imed jawino makrex, nie muss man verllorener Hoffnung sein (verzweifeln) an der Macht; oxar xati oxux, sie fragten ihn; oxar xati nandadax, sie fragten die Eltern; une dexoħ Dalex, lo ħon Dal, was du von Gott bittest, giebt dir Gott; jexi oxarx angris, er verlangte von ihnen Rechenschaft; mena bħa 'ewager eçeçeo sauigoh saqdre, dexta txowrol maxax, der immer an der rothen Pforte des Tempels sass, um Almosen vom Volk zu bitten; lilloh oxux çarw İwane, du weisst ihn mit dem Namen Johannes benennen; ille Warnawex Jupiter, Pawlex ma Merkuri, man nannte Barnabas Jupiter, Paulus aber Mercur; ille oxarx eç heçwoin, er benannte sie mit dem Namen Gesandte; lewdie oxargo ieçdar, stenxe daçohk ee ieçdoin gornakmağ, er trug ihnen die Lehre vor, welche schlechtweg den Namen «Lehre auf dem Berge» hat; ħanax lerłos naxw so knai staki, für wen hält mich, den Menschensohn, das Volk; aiş lerlo so ieçdoçoxe woxoçoxe, ihr haltet mich für einen Lehrer und Herrn; çain dadi lele naxax, duş dakleioç işturconmağ, die heiligen Väter tadeln die Leute, die viel darüber nachdenken; co letraiş sox, ihr habt mich nicht getadelt; obi laii oxux, sie schmähten ihn; moğera baçaxui gağarbadbalin oxarx şuin ħabsbie, die ältesten der Priester lästerten und entliessen sie; hoç leħnişi, deine Verlämder; wai bħa beç xila Dalen lees e co beçkaxa oxarx, mena xeşbali qilo, wir müssen immer Gott wohlgefällig sein und diejenigen nicht beschuldigen, die in Sünde gefallen sind; daiħna dibai şux serteoşn, thuet Gutes den euch fluchenden; wadwos ħo Dalex deindeoç, ich beschwöre dich beim lebendigen Gott; stenax iħu o? worüber weint sie? Raxil iħu şair badrax, Rahel beweint ihre Kinder; menaiş ma belir oxarx, einige aber lachten über sie.*

§ 257. Es tritt der Affectiv auch ein bei einer Annäherung, bei der Vergleichung, bei Aehnlichkeit oder Verschiedenheit, und er wird so vorzugsweise beim Comparativ gebraucht: o gem iarle ba saqdrex, dieses Schiff ist der Kirche ähnlich; iarleş bştuindeoç, ħanna dawino draxm xelin, jeğ şair mezobligo gosxeia ouxei, ähnlich dem Weibe, welches, da es die verlorne Drachme gefunden, die Nachbarn herbeiruft um sich mit ihr zu freuen; xena da oxui daklewar stak daklewrex, verschieden ist sein Denken von dem Denken des Menschen; iur ħo woxoux wa ixe dadax İkobex, du bist doch nicht grösser als unser Vater Jakob; eç, une ja joçoux unele çarax, der Name, der grösser ist als jeglicher Name; wağo sox makesxu, es kommt ein mächtigerer als ich; mena wa koirile sox, der gewaltiger ist als ich (der über mir steht); sablexi xeçox, mehr als ein anderer; sabux leğionex



anglozi, *Engel mehr als eine Legion*; cod nibsi Dalei baça naxax Dalex sabûx, *es ist nicht gerecht vor Gott dem Volke mehr zu folgen als Gott*; o leir waxeš Małex, *er spricht ausführlicher (eig. länger) als Mathäus*; o ƣe mičredaha o duila heṣol wain ǵazečo basw xečox, *die Seite, von der diese That uns in besserem Licht als sonst erscheint*.

§ 258. Wie der Affectiv neben dem Instructiv bei dem Zeitworte des Füllens erscheint (s. § 255), so hat er auch noch eine andere Verwandtschaft mit diesem Casus; er wird nämlich gebraucht um eine begleitende Ursache auszudrücken, er tritt als eine Art Caussativ auf, jedoch hat er meist nicht die Prägnanz des Instructivs: lebslar ču xat dači xilrex, *er sank nieder durch das Schwersein des Kreuzes*; ǵaxeilraixo deince deniḥ sixox, *wir haben uns abgemüht den ganzen Tag bei der Hitze*; maene obi ǵosxeirex tqoa co iešer, *als sie vor Freude es auch nicht glaubten*; ǵosxeirex co ǵaci sani, *vor Freude öffnete sie nicht die Thür*; naxw sui bacu xilrex xarejie laar daļa cainčo Pawlen dalar larlar co wečrex whewi o xerbiw, *das Volk bei seinem Leichtsinne änderte den Entschluss Paulus göttliche Ehre zu bezeugen, schlug ihn aus Hass mit Steinen*; wuma eebailno bar xerlex, *alle waren ergriffen vor Furcht*; xerlex laṭi buǵa, *vor Furcht fingen sie an zu schreien*; so ma wailn woitu maclex, *ich aber sterbe vor Hunger*; buǵrex malbali obi, *vor Schreien wurden sie müde*.

Anmerkung. Ebenfalls in der Affectivform wird Koirčil, *Hochzeit*, gebraucht, aber in Bedeutungen, die eher locativer Natur sind: iṣu Koirčlex war wekino Jeso, *zu dieser Hochzeit war Jesus eingeladen*; bekaṭ Koirčlex, *ladet zur Hochzeit ein*; balai Koirčlex, *kommt auf die Hochzeit*; daxe ouxi Koirčlex, *ging mit ihm auf die Hochzeit*; čuwaxe haça Koirčlex hašigo, *er trat ein, um auf die Hochzeitsgäste zu sehen*. Am nächsten liegt es in Koirčlex eine Corruption aus Koirčlego zu sehen (s. § 27, 3), doch zeigt namentlich das letzte Beispiel wie sehr diese Form stereotyp geworden ist. Ein anderes Beispiel waxlex oxuinčox co xilṣu xaelaila, *an seiner Herrschaft wird kein Ende werden*, lässt sich dagegen aus der ursprünglichen Affectivbedeutung erklären. Ebenso wumae une oxw da, *und alles was sich dort befindet*.

§ 259. Der Affectiv wird mit einigen Postpositionen verbunden, deren Bedeutung die einer örtlichen oder zeitlichen Berührung ist: haṭx und haṭxdah in der Bedeutung *vor, früher*: dax me war sox haṭx, *denn er war vor mir*; Jeso K'ristes haṣbie šari 'amdoinsi šarax haṭxdah, *J. Chr. sandte seine Jünger vor sich voraus*; menax ZaKxe, woṣoux mitriloh, stak bax, lexor Jeso waga, me wapeole o: ma co maki naxax tquihredah, *ein gewisser Zachäus, der Oberste unter den Zöllnern, ein reicher Mann, suchte Jesus zu sehen, auf dass er ihn kennen lernte: er konnte aber nicht hinter dem Volke her*; dah: co hanna maker osxdah waxa, *niemand konnte dorthin gehen*; menax Samarile waṣor donew, osxdah wee, *ein Samariter reiste zu Ross, kam daher (des H'eges)*; šiitt močkulax gard, *außer den zwölf Aposteln*; Kalkix diwh, *jenseits der Stadt* (§ 278).

§ 260. Bei den Zeitwörtern des Verkaufens wird der Preis ebenfalls in den Affectiv gesetzt, z. B. woxkin wager Jeso Judin tqaiṭt taibux, *er hatte Jesus schon den Juden für dreissig Silberlinge verkauft*; iṣu maxixi joikkraiš sui Kazdar? *habt ihr für diesen Preis euer Land verkauft?* u co doxkdali i miro tqaiṭt dinarew? *weeshalb ist diese Salbe nicht für dreissig Denare verkauft worden?*

§ 261. Der *Allativ* drückt eine Annäherung, eine Richtung gegen einen Gegenstand aus; in demselben steht das Ziel, auf das eine Thätigkeit gerichtet ist; er tritt bei den Zeitwörtern des Gehens, Führens, Werfens, Schickens, Sehens, Zeigens, Sagens, Erzählens, Rufens, Bittens ein. z. B. *joh jaxe sair nanego, die Tochter ging zu ihrer Mutter*; *gob se wazargo, geh zu meinen Brüdern*; *ix çarkigo, geh auf die Gasse*; *jagi dux xalx ixuin oxugo, er sah viel Volk zu ihm kommen*; *o une da soumak aino ixo eerego, das, was von mir gesagt ist, geht in Erfüllung*; *garg ixo Swima Petrigo, er naht dem Simon Petrus*; *Pilat wajen Judigo, Pilatus herausgehend zu den Juden*; *waje nbai xacloço xelsowigo, er ging zum dritten Mal zu den Richtern hinaus*; *werein Petrigo, zu Petrus gewandt*; *jerejie o nibiço naggo, er wandte sie auf den rechten Weg*; *wike Jeso K'riste Piltego, man führte Jesus Chr. zu Pilatus*; *taleb dixke moekula Kokigo, er warf das Geld den Aposteln zu den Füßen*; *xasdali oxuin Kokigo, man warf sich ihm zu Füßen*; *o haçwie si 'amdoin Jeso K'ristego, er sandte zwei Schüler zu Jesus Christus*; *haçe Petrigo, er sah auf Petrus*; *co haiçu waigo, er wird nicht auf uns sehen*; *nax hebsur oxugo, das Volk sah auf ihn*; *heçuş dewienço stakogo, laičego oxarei, auf den geheilten Mann sehend, der bei ihnen stand*; *as hoçi şugo, ich habe euch gezeigt*; *ieçdie oxar miçoşgo aļa, sie lehrten einige sagen*; *bage leias şugo, wahrlich, sage ich euch*; *lewðibał naxgo wuma ibi dasni, saget dem Volk alle diese Worte*; *wolix hai çein haiçoşgo e aļa oxargo, geh in dein Haus zu den Deinigen und sage ihnen*; *ajos sai şigo, ich werde zu meiner Seele sagen*; *aļo woxoçow laičoşgo şarn attex jeniç, der Herr wird sprechen zu den ihm auf der rechten Seite stehenden*; *çainço Mairames hâte xo'die ibi 'amläçoşgo Jesui, die heilige Maria that dies sogleich den Jüngern Jesu zu wissen*; *wek hai margo, ruf deinen Mann*; *Egipteredah weikuas sai knätego, aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen*; *jek sair mezobligo, sie ruft ihre Nachbarn*; *mena xeik oxugo dakredah, wer ihn von Herzen anruft*; *şun eo xee, stego ieçeis, ihr wisset nicht, wozu ihr betet*; *obi ieçi Dalego, sie beteten zu Gott*; *le ahai daklei, me son ie co make ieça se dadego? oder glaubst du, dass ich jetzt nicht zu meinem Vater beten kann.*

§ 262. Eigenthümlich ist der Gebrauch des Allativs bei den Facitivzeitwörtern; doch schliesst er sich eng an seinen Gebrauch bei den in § 261 genannten Zeitwörtern an. z. B. *laçquş bbeço wiktie Pawl, heimlich liess er das Kriegsvolk Paulus fortführen*; *oxar daçeraddie Markaigo çaze ambui, sie veranlassten Marcus das Evangelium zu schreiben*; *beşk daçeraddieno Iwnego saxareb, die Ursache, welche Johannes veranlasste das Evangelium zu schreiben*; *dewiite Dalego şari knai, er liess Gott seinen Sohn heilen*; *u dillitinah hai dakoh eşmigo daklawar? weşhalb liessst du den Teufel in deinem Herzen Gedanken setzen?* *oxuş gaughbile şarn naxgo e lerjita Dalex, er veranlasste das Volk ihm Verehrung zu bezeugen und ihn für einen Gott zu halten.*

§ 263. Der *Illativ* schliesst sich eng an den Allativ an, doch wie es sein Name ausdrückt, drückt er ein Eingehen und eine Bewegung in einen Gegenstand aus, welcher natürlich der Art sein muss, dass ein Eingehen oder ein Durchdringen möglich ist. Hauptsächlich sind es Stoffnamen und Collectiva, bei denen er auftritt, seltener individuelle Gegenstände, z. B. *baļai soxi, sairtnui, eo xäçläço çarlo, gehet von mir, Vermaledeite, in das endlose Feuer*; *çubaxe si xilo, sie gingen beide ins Wasser*; *Jeso K'riste waxe 'ulo, J. Chr. ging in den Wald*; *dein pir balbali zäwilo, die ganze Heerde stürzte ins Meer*; *xasdali hanklilo, sie fielen in die Dornen*; *xebşbali masxwilo, sie*

geriethen unter die Feinde; mena xebsbali qilo, welche in Sünde gefallen sind; xasi naxlo, sie stürzten ins Volk; kaskastes iebsol çarlo xilo, er wirft sich wiederholt ins Feuer und Wasser; iulilo iaswali, er gerieth unter die Räuber; egi 'andoçoslo, er schloss sich den Jüngern an; Jেসো অগ্নি হাতে দাড়াই থাকিলো, Jesus befahl darauf aus den Menschen in die Schweine zu gehen; abstarlo dolli, er that in die Erde; hane abstarlo dollir çari talant, welcher sein Talent in die Erde geborgen hatte; dexkor çarlo katsi, sie legten die Reiser ins Feuer; he totilo iejo se sa, in deine Hände übergebe ich meinen Geist.

§ 264. Der Ablativ drückt ein Verlassen oder ein Aufgeben einer Oertlichkeit aus und schliesst sich aufs engste an den Elativ an, neben welchem er auch gebraucht wird, z. B. ixor tqo duxi Jerusalemen xeçeo Kalikaxiu, es kamen auch viele aus Jerusalem und andern Städten; maeme o waxe oxu maître, als er aus dieser Gegend fortging; Juda waxe saidumlo bsarloire, Judas ging vom geheimen Abendmahl fort; nax baçe Jerusalemre, das Volk kam aus Jerusalem hervor; oisre waxe o Tarsi, von dort ging er nach Tarsus; waçuin abaïre, vom Felde kommend; Dalm make, me çerailen daxol hadri Abramen, Gott vermag es, dass aus dem Stein Kinder Abrahams hervorgehen; waçeç udabnuïre, nachdem er aus der Wüste hervorgegangen; menxus aidglere baiçu? aus welchem Lande seid ihr? çaiu Luik war Antioxire sirileço maxkre, der heilige Lucas war aus Antiochien, aus syrischem Lande; deeno laumre, vom Himmel kommend; aho wos xatre, steige herab vom Kreuze; haçeçeçdoli sui 'einrele, nachdem sie aus ihren Gräbern aufgestanden waren; Sawl xeçe Kazdrele, Sauhus stand von der Erde auf; ma mena Dal haçeçwïer waliçore, wen aber Gott von den Todten auferweckt hat; oxus bike 'amlainsi Kalkire ois, er führte die Jünger aus der Stadt dahin; nibsiço Dal naqre dabbaça, von dem rechten Wege Gottes fortziehen; haıdaç çer lïrb hai bharke, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; suin laxkino sinedrionele, aus dem Synedrion davongetrieben.

Anmerkung. Als vereinzelt dastehenden Fall hebe ich eine Verbindung des Ablativ- und

Elativsuffixes in dem Beispiel cha 'andoçrexi Jesu, einer von den Jüngern Jesu hervor.

§ 265. Der Elativ drückt eine Trennung und Absonderung, eine Entfernung und Ausscheidung aus: menais qarulaxi, einige von den Wächtern; moççraxi nieçqlis duxi berei Jesuigoli, sehr viele von den Priestern wandten sich zu Jesu hin. Er kommt deshalb vorzugsweise bei den Zeitwörtern vor, die ein Fortgehen, ein Entfernen, eine Trennung, ein Fortwerfen, Auswählen, Ausziehen, Aufstehen u. s. w. bezeichnen, z. B. baçai soxi, gehet von mir; ma o daçor waçi ouçxi, er aber verläugnete ihn; çobal soxi i kos, es gehe dieser Kelch von mir; K'ristani, leenis baça esmaxi, die Christen, die von dem Teufel scheiden wollen; bharçol ahasdali oxuin bharkaxi, die Blindheit fiel von seinen Augen herab; boirkli totaxi aho xasbali, die Ketten fielen von den Händen herab; çerçir xarewarex waxlexi, er fürchtete Entfernung von (seiner) Gewalt; ha karçob wain çer sanaxi? wer wälzt uns den Stein von der Thür fort? me Jerusalemexi co qastule, dass sie sich nicht von Jerusalem entfernten; lali bedixa oxarxi, er fing an sich von ihnen zu entfernen; co qaster l'ilpexi, er trennte sich nicht von Philipp; atxo ieçod, me aiç ajuç dalixi berçel deinço Dalego, wir lehren, damit ihr euch von den falschen Göttern zum lebendigen Gotte bekehret; dabbekbie çarxi mïwer Kokaxi, er schüttelte von sich den Staub von den Füßen; mohe 'unaw çawardo ze gazarxi, wie ein Hirte die Schaafe von den Böcken auswählt; xabzie obi çawarba suixi worç stak, man sandte sie um aus sich sieben Männer auszuwählen; dajpi çarxi makre Kairex, er zog von sich das Oberkleid ab; dahdajpi suixi Kairex, sie



zogen von sich die *Kleidung* aus; o ɕamwali xiblexi, er wurde vom Aussatz gereinigt; xete bsa'loixi, er stand vom Abendessen auf; oxun leer haɕamba nax qilreɕo lohrexɪ, er wollte das Volk aus dem Sündenschlaf wecken; woɕo, lib sob oux xixi! Herr, gib mir von diesem Wasser!

§ 266. Ausser der Comitativbedeutung des Instructivs finden wir noch einen besondern Comitativ, der hauptsächlich die Verbindung zweier Gegenstände andeutet, aber auch in verschiedenen Fällen gebraucht wird, wo wir einen andern Casus erwarten würden, z. B. duɕ nax ixor ouxɪ, viel Volk ging mit ihm; bani wai moekulei beɕ xɛka, wir alle müssen mit dem Apostel rufen; o lei hoɛi, er spricht mit dir; Judi Samarileci eo ixo, die Juden gehen mit den Samaritern nicht (um); bstaino laɕieno naxɪ jaini, ein auf dem Ehebruch ergriffenes Weib (eig. mit dem Volke seiend); so stemaɕerad ɕaniɕ war Dalei ixalomɛine, ich bin bis auf heute gänzlich rein vor Gott gewesen; nibsi da Dalei, ist gerecht vor Gott; oxun leer waxa 'amlaɕɛi, er wollte zu den Jüngern gehen; ɪuli-i egi, er gesellte sich zu den Räufern; weeno ɕair leɕlaɕoɕɛi, zu seinen Jüngern gekommen; me bedwaiɕu ɕair bstuncɪ, wer sich von seinem Weibe scheidet.

§ 267. Der Caritiv drückt eine Entbehrung oder ein Beraubtsein aus, z. B. o daɕniɛi da, es ist ohne Worte; daɕarɛi duɕ eo baxmak, ohne Speise kann man nicht viel leben; maca haɕbsɪnas ɕu xakeɪ le ɪailziɛi le ɕuɕiɛi? wann sandte ich euch ohne Sack oder ohne Ränzel oder ohne Schuhe?

§ 268. Der Terminativ drückt ein Ziel oder einen Endpunkt aus, bis wohin sich eine Thätigkeit erstreckt, z. B. Dad Dalas kaɕkarwie nieɕliɕ weɕin duɪhre waɕeno ɕari knaɪ ɪitremei, Gott Vater erniedrigte seinen vielgeliebten erstgeborenen Sohn bis zur Beschneidung; oxus bike 'amlainsi Kalkire ois Wilaumei, er führte die Jünger dorthin bis nach Bethanien; ma aiɕno ɪrodo eo daxɛ osimeɪ une leer, aber der Befehl des Herodes ging nicht bis dahin, was er wollte.

§ 269. Eine bedeutende Anzahl der verschiedensten Beziehungen werden durch eine Suffixhäufung ausgedrückt, hauptsächlich sind es das Allativ- und Illativsuffix, an welche andere Suffixe gefügt werden und so eine nähere Bezeichnung der verschiedenen Beziehungen herbeiführen. Wie wir in der Grammatik gesehen haben, sind es das Inessiv-, Ablativ- und Terminativsuffix, die sowohl an das Allativ und Illativsuffix treten, während aus dem Allativ allein noch ein Conversivsuffix gebildet wird.

§ 270. Die Verbindung des Allativsuffixes mit dem nachfolgenden Inessivsuffix erzeugt einen Adessiv. Seine Bedeutung ist die eines Locativs, der sich am meisten dem Inessiv nähert und sich nur durch eine grössere Aeusserlichkeit von ihm unterscheidet: Mairam ma jise 'eimregoh, Maria aber blieb beim Grabe; mena bha ɛu 'ewaɕer ɛɛɛɛo sanigoh, der immer an dem rothen Thore sass; haɪxleɪɕoɕgoh ɕerala ɪit, bei den Propheten ist so geschrieben; moh duɕ xiɕu ɛsmi daxin ɕhain stakgoh, wie viel Teufel bei einem Menschen wohnhaft sind; hon xɛli Dalgoh madɪ, du hast Gnade bei Gott gefunden; oxun eo xɛli ouxgoh wɪhala ɕaniol, er fand an ihm durchaus kein Unrecht. Sehr oft können wir den Adessiv zur Besitzbezeichnung antreffen: hanghe da xak, wer einen Sack hat; hanghe eo dar ene qɪ, der auch nicht den Schatten der Sünde hatte; Swima Petrigoh dar ɪur, Simon Petrus hatte ein Schwert; sigoh ɪiɪxɛ zole eo ja, ein Geist hat nicht Fleisch und Bein; sogoh ja xel, me as ɕa xɛco, ihr habt ein Gesetz, dass ich einen freigebe; taɪeb okro eo da ixogoh, Silber und Gold haben wir nicht; duɪxɪo ɪɛɛɛo naxgoh ma dar ɕa dok ɕa sae, das viele gläubige Volk aber hatte ein

*Herz und einen Geist; wai beç xilə madlbi oxuu stemiwa waigoh daçow, wir müssen gegen ihn dankbar sein mit allem, was wir haben; co xilu høgoh soci daç, du wirst keinen Theil an mir haben; jaçar maiç sair badrigoh, das Brot seinen Kindern fortnehmen.*

§ 271. Die Postposition doli, *nach, seit*, die, wie wir § 254 sahen, an den Inessiv tritt, wird hin und wieder auch nach dem Adessiv angewandt, z. B. ixgohdoli Jeso K'rist waxe oxarci, *darauf ging J. Chr. mit ihnen; ixgohdoli alji Petriço, darauf sprach er zu Petrus; içu ambuigohdoli barl de dax'eh, als nach dieser Begebenheit acht Tage vergangen waren.*

§ 272. Die Verbindung des Allativsuffixes mit dem nachfolgenden Inessivsuffix tritt ein, wenn, wie es beim Illativ der Fall war, die Gegenstände stofflicher, collectiver oder mehrheitlicher Natur sind, wodurch somit ein *Inessivus compositus* zu Wege gebracht wird: lelar xiloh, *im Wasser gehen*; me tatbole šari tark xiloh, *dass er seinen Finger im Wasser anfeuchtet*; naw jar juqnaiteh zəwiloç, *das Schiff war mitten im Meere*; khokrus abstarloh co dar, *es war nicht tief in der Erde*; laçqdiuas he talant abstarloh, *ich habe dein Talent in der Erde verborgen*; co wagus iexu nibsiçeo staik çegloh, *ich habe nicht Theil an dem Blute dieses gerechten Mannes*; hane qiloh do badri sui, *welche ihre Kinder in Sünde gebären*; qiloh waçeno, *in Sünde geboren*; laiti guixa naxloh, *er fung an im Volk zu erscheinen*; me co jatule laia ixummak naxloh, *dass sie das Gerücht davon nicht im Volk verbreiteten*; oux xaloh menux war gargle luliço laswaliçeo, *welcher von diesen dreien war der Nächste des unter die Räuber Gerathenen*; me xilu wailoh? *wer wird unter uns sein?* mena wa šuloh qacobain? *wer ist unter euch nicht sündigend?* com xeli oxarloh, *er fand nichts an ihnen*; co mena war oxarloh qee, *keiner war unter ihnen arm*; kurixadjailno ja ho bsteiloh, *gesegnet bist du unter den Weibern*; laiti lexa o dazmiloh, *sie fügen an ihn unter den Vervandten zu suchen*; woçoux miitriloh, *der oberste unter den Zöllnern*; diweno hankiloh, *das unter den Dornen Gesäete*; içu ambuiloç wuma dadnani deç daga, *in dieser Begebenheit müssen alle Eltern sehen.*

§ 273. Durch Anfügung des Ablativsuffixes an das Allativ- (und Illativsuffix) wird ein *Ablativus compositus* zu Stande gebracht, der das Ausgehen oder den Anfang einer Handlung oder eines Zustandes von einem bestimmten Gegenstande oder Orte ausdrückt, z. B. jux jereçeh Sabdegore, *nachdem sie von Elisabeth zurückgekehrt war*; xaçno anglozgore, *das vom Engel Gehörte*; maeme Dale angloz daxe ouxgore, *als der Engel Gottes von ihm ging*; daçeno diixgore diix da, e daçeno sigore sa da, *das vom Fleisch Geborene ist Fleisch und das vom Geist Geborene ist Geist*; wuma daiçno da son se dadgore, *es ist mir alles von meinem Vater gegeben*; daxkiw eçi oxargore o, *die Wolken nahmen ihn von ihnen*; Jeso, hałwaçeno šugre, *Jesus, der von euch emporgestiegen*; dazmigore dazmigo, *von Geschlecht zu Geschlecht.*

§ 274. Sowohl an den einfachen als zusammengesetzten Ablativ tritt zur Verstärkung die Postposition dah, z. B. Egipteredah weiknas sai knatego, *aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen*; çaxreço maxkredah ixo, *er kommt aus ferner Gegend*; laumredah, *vom Himmel her*; çainçeo Maies jelojo šari çaze ambui K'rist waçençoredah, *der heilige Matthäus beginnt sein Evangelium mit der Geburt Christi*; maeme iešare leqare da waigoh dakredah, *wenn das Glauben und Beten bei uns von Herzen ist*; mohe xaçe o distredah çainçeo Petri, *wie er es von den Lippen des heiligen Petrus gehört hatte*; son xaçenod duçiçogoredah oux stakoumak, *ich habe von vielen über diesen Menschen gehört*; Kristadwailno



İwneğoredah, *getauft von Johannes*; İeğdalar çainčo sigoredah, *belehrt werden von Seiten des heiligen Geistes*; hoğredah waļo haļixuin, *von dir wird der Vorläufer geboren werden*; P'ilip laļi İxu dasniğoredah, *Philipp fing von diesen Worten an*.

Anmerkung. Von diesem Ablativus compositus wird eine Adjectivform auf le gebildet, die statt desselben gebraucht wird, z. B. cha oxargorle war Aindr, *ein ihriger (einer aus ihrer Zahl) war Andreas*; çhan oxargorleçon bagi şari kori debailno, *einer von ihnen sah sich selbst geheilt*; çha İeçlaçoşgorle K'riste, *einer von den Schülern Christi*; vergl. § 131.

§ 275. Wie mit dem Allativsuffix wird das Ablativsuffix auch mit dem Illativsuffix verbunden und drückt dann einen zusammengesetzten Elativ aus, der bei stofflichen, collectiven oder mehrheitlichen Begriffen (§ 263) gebraucht wird: nacme obi baļe İxİre, *als sie aus dem Wasser kamen*; Jesu K'ristes dux naxlore çawarwie çhak Maļe, *J. Chr. wählte aus dem vielen Volke nur den Matthäus aus*; jaşar deino kazdre qİlore, *Errettung der ganzen Erde von der Sünde*; menux İex şİlore, *wer von diesen zweien*; menaiş İoxİre, *einige von uns*; ho oxarİore wa, *du bist von ihnen (aus ihrer Zahl)*; çha adma oxarİore co dau, *keine Seele von ihnen (aus ihrer Zahl) wird unkommen*; mitreİore İagwailno moçküleğ, *von den Zöllnern (aus der Zahl der Zöllner) Apostel geworden*.

Anmerkung. Auch an diesen zusammengesetzten Elativ tritt die Postposition dah, z. B. mena co wailu şİİredah sigredah, *wer nicht aus Wasser und dem Geist geboren wird*.

§ 276. Ausser dem einfachen Terminativ kommt auch ein mit dem Allativ- und Illativsuffix zusammengesetzter vor, der sich in seinem Gebrauche nicht sehr unterscheidet: şıxauzıq girwaķgomci, *bis zu hundert Pfund*; dee İxogomci, *es kam bis auf uns*; şuin laļi İxa çha şİlgeçox waçus, *Koristaike İtquİşİngomci, sie singen an fortzugehen, einer dem andern folgend, vom ersten (Haupt) Mann bis auf den letzten*; ux da hoğo sogomci, *was hast du mit mir zu schaffen*; oux deİnİlomci, *bis auf diesen Tag*; xanİomci, *bis zur Zeit*; 'urİomci, *bis zum Morgen*.

§ 277. Unter den mit dem Allativsuffix zusammengesetzten Casus (§ 272) ist auch noch der *Conversiv* zu erwähnen, der eine Richtung zu einem Gegenstand oder Ziele hin andeutet, ohne dessen Erreichung mit einzuschliessen, z. B. werçin 'amdoçoşgoİh aļi, *zu den Jüngern gewandt sagte er*; mezagui P'arİsegoİh baxe, *die Schriftgelehrten gingen zu den Phariseern*; jereçin ouxgoİh, *zu ihm gewandt (ad eum conversa)*; çha korİgoİhe, çha kockgoİhe, *einer zu dem Haupte, einer zu den Füßen*; oxus gudaşo baqe makar dakminmak, *une deçer şargoİh daxda şair walrewa haļçetrewa, er offenbart die wahre Macht auf die Herzen, die er durch seinen Tod und seine Auferstehung sich heranziehen musste*; maİxbailcoİh, *gegen Sonnenaufgang*.

§ 278. Zu erwähnen ist auch eine Zusammensetzung des Illativsuffixes mit dem Affectivsuffix bei Stoffnamen etc. (§ 263), z. B. Jeso waxe şair 'amdoçoşn zęwİİlodah, *Jesus ging zu seinen Jüngern durch das Meer*.

§ 279. Da mak zum Casussuffix herabsinken kann (§ 122), so müssen wir es hier kurz berühren; es behält auch als solches seine Bedeutungen *auf, über, wegen*: çhai wİke Jeso K'rist gornakmak, *darauf führte er J. Chr. auf einen Berg*; oxar İeçod haļçetarmak Jeso K'riste, *sie lehren von der Auferstehung J. Chr.*

§ 280. Sowohl als blosses Suffix als auch in Gestalt einer Postposition geht mak eine Verbindung mit andern Casussuffixen ein, namentlich mit dem Ablativsuffix, z. B. Jeso K'rist ahwose gornakmakre, *J. Chr. kam vom Berge herab*; aho xasi zorani cakuiumakre, *er stürzte die Gewaltigen vom Throne herab*. Als vereinzelter Fall steht das Beispiel cakuinmakax, *auf Stühlen*, da.

Anmerkung. An mak kann auch noch dah treten: as lei oxuin wasainmakdah, *ich spreche von seinem Bruder*; me wainmakdah obi ieqel, *damit sie für (wegen) uns beten*; mena euwollir Irodes 'epxaidarendala oxun qeig kakdarenmakdah, *welchen Herodes eingesperrt hatte für die Beschämung wegen der Blutvermischung*; mena ixor e leir Jesuinmakdah, *welche gingen und von Jesus sprachen*.

§ 281. Beim Pronomen tritt dieselbe Erscheinung ein, namentlich beim Possessivpronomen, das bekanntlich (§ 158) der Genitiv des Personalpronomens ist oder aus demselben gebildet wird. Diese Pronomina nehmen, wenn sie absolut stehen oder dem Nomen nachfolgen, ebenfalls den Adjectivecharakter an nebst den erforderlichen Casussuffixen, z. B. son cui mak saicoe unele da? *kann ich mit dem Meinigen nicht das Beliebige machen?* dalur halwaxecow waiocow, *durch unsern göttlichen Erlöser*; wega woxo Dal hai deince hai dakw, hai siw e deince makrew haiocow e deince xeerew haiocow, *liebe den Herrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen, mit deinem Geiste und deinem ganzen Können und deinem ganzen Wissen*; bstunwa hecow do bader, dein Weib gebärt ein Kind; le oxus co bie qa le nandadas oxuincow, *weder er hat gesündigt noch seine Eltern*; waxlex oxuincow co xilu xacaila, *an seiner Herrschaft wird kein Ende werden*; dewalar wasai sairco, die Genesung seines Bruders; Jesuiu xai siw saircow, *Jesus erkannte in seinem Geiste*.

§ 282. Statt des Adjectivs finden wir sowohl beim Nomen als auch beim Verbum das Adverb angewandt, z. B. gazeis xa jaxcehdoli, *nachdem eine gute Zeit vergangen war*; gazeis xanehdoli, *nach einer guten Zeit*; me xilule cagös, *auf das er fest würde*; so stemajerad canis war Dalei xalomeine, *ich bin in allen Stücken rein gewesen vor Gott bis auf heute*; khokrus abstarloh co dar, *es war nicht tief in der Erde*; xila bha khekis, *immer fertig sein*; vergl. § 299.

§ 283. Auf dieselbe Weise tritt auch statt des Particips das Gerundium, dessen adverbiale Form wir § 204 besprochen haben, bei dem Verbum auf; z. B. bar osih boxo pir xarsa bazeš, *es war daselbst eine grosse Heerde Schweine weidend*; mena bar neqliš co beceš Judigoh, *welche bei den Juden sehr unbeliebt (d. h. verhasst) waren*; xile hate oxarn co guš, *er wurde sofort ihnen unsichtbar*; wai bha beq xila Dalen leeš, *wir müssen immer Gott wohlgefällig sein*; co was xacus alwala he knateğ, *nicht bin ich werth dein Sohn genannt zu werden*; e war desos oxarn, *und er war ihnen gehorsam*.

§ 284. Das Personalpronomen der ersten und zweiten Person sowohl im Singular als Plural tritt bei den Zeitwörtern, die nur irgendwie einen Begriff der Selbstthätigkeit zulassen, in der Instructivform auf, während bei der dritten Person der Gebrauch dieses Casus nur auf solche Verba beschränkt bleibt, die eine Transitivität der Handlung ausdrücken, wie dies schon oben § 252 bemerkt worden ist.

§ 285. Der Begriff der Selbstheit wird sowohl durch eine eigene Form, den nach und nach sowohl bei transitiven als intransitiven Zeitwörtern stereotyp gewordenen Instructiv sairwa für den Singular und suis für den Plural ausgedrückt, z. B. haqwie o Iroden, *mena sairwane hai war*

Jerusalimeh, er sandte ihn zu Herodes, welcher selbst damals in Jerusalem war; sairwa ma waje gornakmak, selbst aber ging er auf den Berg; obi bakke sanigo, une suis xaedali, sie kamen zur Thür, die sich selbst öffnete.

§ 286. Ausserdem dient, wie in § 156 bemerkt worden ist, Korto, Kori, Kopf, zur Bezeichnung der Selbstheit: oxus bebei sari Kori, er weichte sich selbst (eig. seinen Kopf); sui Korima becar, sich selbst lieben; e xasine taieb saqdri, nhai walen, waxen Korto baxbie, und das Geld in den Tempel werfend und hinausgehend, ging er und tödtete sich selbst; ehan oxargorlecon bagi sari Kori debailuo, wuxwerçi, einer von ihnen sah sich geheilt, kehrte zurück.

§ 287. Beispiele für den Gebrauch des reciproken Pronomens sind folgende: oxus nieqlisxu xeco xarbaddocox iecodo waigo wasa becar, er lehrt uns kräftiger als ein anderer Evangelist gegen-  
seitige Liebe (ἀγαπᾷν ἀλλήλων); e asi wasin koki jilja jee, auch ihr müsset einander die Füsse waschen; mena leir wasigo, welche mit einander sprachen; oxar ali wasigo, sie sagten einander; ixy igwes sin stakon wasax whala co iarlconmak lewodo, dieses Gleichniß spricht von zwei einander durchaus nicht ähnlichen Menschen.

§ 288. Von den Demonstrativpronomina bezeichnet o den entfernteren, i den näheren Gegenstand: laçar o walre co da, jene Krankheit ist nicht des Sterbens (nicht tödlich); jai hogo i iesar? hast du diesen Glauben? ibi wuma xile, me xilele ailno haixleiwco, dies alles geschah, auf dass das Wort des Propheten geschähe; xacen Ananien dasui, woze sa co daxos, als Ananias diese Worte hörte, fiel er athemlos hin. Beispiele für die anderen Demonstrativa sind: moh xilu is, macme co xee son mar? wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann kenne? haçwib is se dad cein, schicke diesen in das Haus meines Vaters; xatex wekai as, kreuziget diesen; daxime asbi bahe, aexri duilae naxgoredah kaste boux, denn wenn diese und ihre Thaten von den Menschen sind, gehen sie bald unter; i wa knai se wecin, icxuin desai! dies ist mein geliebter Sohn, diesem gehorchet! ceig aixui ixonmak, ixe badrimak, das Blut dieses (komme) auf uns und unsere Kinder.

§ 289. Wie in § 160 bemerkt worden ist, werden die Interrogativpronomina von verschiedenen Stämmen gebildet, sie sind aber für den Singular und Plural gleichlautend; mit denselben fallen die Relativpronomina zusammen: oxus derçdie: me wa o, woço, me iesles oxux, er antwortete: wer ist dies, Herr, damit ich an ihn glaube; me wa knai, co hanna xee daden bede, e me wa dad, co hanna xee, knaien bede oe, hanna knaten lee halgudaxa, wer der Sohn ist, weiss niemand ausser dem Vater und wer der Vater ist, weiss niemand ausser dem Sohn und derjenige, welchem es der Sohn offenbaren will; ha bie qa? wer hat Sünde gethan? hain ba i do? wessen ist dieses Pferd? hann xacue o, une ah khekdie? wem wird das zu Theil, was du gesammelt hast? hauag lerlois so? für wen haltet ihr mich? knai Dale, mena wecer waa kazdri, der Sohn Gottes, der auf die Erde kommen musste; mena ba iarlnoi bharçax, welche den Wölfen ähnlich sind; iur ho woxoux wa ixe dadax lkobex, hane jali ixon i eqaro, du bist doch nicht grösser als unser Vater Jacob, der uns diese Quelle gab; xeleh wux çeralla? was ist in der Schrift geschrieben? knai, nx dinah ixon? Sohn, was hast du uns gethan? çain saxareb lei oxunmak, ux lewdier Jeso K'ristes Judigo, das heilige Evangelium spricht davon, was Jesus Christus zu den Juden sagte; oxarn co xai dasui, une oxus ali, sie verstanden die Worte nicht, die er sagte; asi se, une as daxdier, meine Kälber, die ich grosszog; duila, une ah do,



die That, die du thust; xe buxberçi ze 'ui, waɣwos Keadwos Dal steminamakdah, wune dagi xace, darauf kehrten die Hirten zurück, indem sie Gott verherrlichten und priesen wegen Allem, was sie gesehen und gehört hatten; menux woɣoux wa laumrečo waɣleh, wer ist grösser im Himmelreich? ouɣ ɣaloh menux war gargle tulilo taswaličo? wer unter diesen dreien war der Nächste dem unter die Räuber Gerathenen? eo xeer šarna wunax lewdor, er wusste selbst nicht was er sprach; bani xetor wašax: uxwa da i? alle fragten einander: was ist dies? o haçen oxugo xerliš aɣi: uxda woɣo? er sah ihn an und sagte fürchtend: was, Herr? oitu ouɣ baɣleh, steni baignui bar T'aboreh, sie werden in der Herrlichkeit sein, deren Zeugen sie auf dem Tabor waren; stenn beçet wain iesi? wozu brauchen wir noch Zeugen? stendala ieçod oxar larja saqdri? weshalb lehren sie die Kirchen achten? Jeso K'ristes iɣu igwew, stewa 'aličo buxoibar Judane, haixoibar colesčone, ieçodo waigo, Jesus Christus lehrt uns in diesem Gleichniss, mit welchem er die Verstossung der Juden und die Bevorzugung der Heiden andeutet; molu ɣazexui baiš oxarɣ, um wie viel besser seid ihr als sie; J. K'ristes hoɣi šair 'amdočošn, me molu joɣo eomjaɣar ja oxri, Jesus Chr. zeigte seinen Jüngern wie gross ihre Ohnmacht ist; heɣo hamina molučo dakw weç lexa Jeso K'rist, er zeigt allen mit welchem Herzen man J. Chr. suchen muss; moilne ɣel joiš, oistne ɣel jole šun, welches Gericht ihr haltet, solches Gericht wird euch gehalten; meɣ stak wa se dadgoɣ maxiɣ otwieno? wieviel Menschen sind bei meinem Vater durch Lohn gedungen? meɣ de daço, so viel Tage kommen, d. h. täglich.

§ 290. Ueber den Gebrauch der negativen Pronomina belehren uns folgende Beispiele: eo mena waginow ixon išturu, wir haben noch keinen solchen gesehen (nemo visus est nobis talis); oxun eo mena wagige, er sah niemand mehr; eo hane gujaxi ho? beschuldigt dich niemand? eo hane ieçor oxun, niemand gab ihm; aɣi oxugo, me oxus eo hango aɣol šair dewalrenmak, er sagte ihm, dass er niemanden von seiner Heilung sagte; ma hango xo'doi šuin daigno, verkündet niemanden das von euch Geschehene; saai halwaxčo žer eo jar jeeno e eo hanna lačon eo maker gargo'ja o, die Stunde des Erlösers war noch nicht gekommen und kein Sterblicher konnte dieselbe näher bringen; eo hauce weç wela, man muss über Niemand lachen; oxus eom derçdie, er anticortete nichts; bharken gu, daku xee osih, une eo aɣol eo stewa, das Auge sieht, das Herz hört hier, was durch nichts gesagt wird; eom da kazdreɣ oist Daln xala xetin, mohe xei xala oxui saqdri eo steuxa lerɣar, es ist auf der Erde nichts so sehr Gott missfallendes, als er die für nichts Achtung seiner Kirche übel nimmt.

§ 291. Für die Pronomina indefinita haben wir folgende Beispiele: ɣoh memni oxarn qis dahlatobo, wenn jemand hingeht, wird er ihnen die Sünden vertreiben; eo war 'uwaigoh memni iešwoin, nicht war bei dem Hirten irgend ein Zeuge; menaiš ma belir oxarɣ, einige aber lachten über sie; oxus blike menaiš wazar, er nahm einige Brüder mit; maeme waxe Jeso mičo phe, als Jesus in eine gewisse Gegend ging; eo whi'e guwaɣei šair ieçlačošu le hamina çhang le mičošnak, er blieb nicht unsichtbar seinen Jüngern sei es allen zusammen oder nur einigen; mičošw Judiɣ dille doš, einige Juden rathschlagten; menaiš leir: i o waino, mičošw ɣarɣwor o oxux, einige sprachen: er ist es, andere (eig. einige) fanden ihn jenem ähnlich; mičošw P'arisewiɣ aɣi: stak i Dalgore eo wa, einige Pharisäer sagten: dieser Mensch ist nicht von Gott; ehale ieçdie oxar mičošgo aɣa, darauf lehrten sie einige sagen; xala da wum latdar iɣu igwen, es ist schwer etwas zu diesem Gleichniss hinzuzufügen; me ieçel wum o gamoš guwaxa, damit sie etwas sünden, um ihn falsch anzuklagen; dakleir daga



ouygoredah wum bekseila, er glaubte von ihm irgend ein Wunder zu sehen; oxar leewie menax Swima, sie ergriffen einen gewissen Simon; guwalcehdoli menax 'aulacošna bsteina, nachdem er einigen Jüngern und Frauen erschienen war; menaxi bar ieisnui suax, einige waren selbstvertrauend; menax xelxowas ali oxugo, ein Richter sagte ihm; osih menax bstuincow carw Marias wike o šair cein, dort führte ihn ein Weib, Namens Martha, in ihr Haus; menax stakogh war si kuai, ein Mann hatte zwei Söhne; bagi osih dexkni unaxi ewdoineš, nhai laxki obi bani, er sah dort die allerlei Verkaufenden und Kaufenden und trieb sie alle hinaus; menale mejuin i xi xakla i qo, jeder, der dieses Wasser trinkt, dürstet wiederum; menale iešiu oxux co wau, jeglicher, der an ihn glaubt, kommt nicht um; iarlno iečdoin menale woxxuon cadla šair šauxrimakdah, ein Gleichniss, welches jeden Herrn lehrt für seine Knechte Sorge zu tragen; hanelna xageon doš samošxinmak e com talom bočon dago esma, zu jedem, der das Wort vom Paradiese hört und es nicht beachtet, kommt der Teufel; dačon hanelna dašol, jedem, der da hat, wird gegeben; hanelna iečlar, jedem wurde gegeben; unele xe co xejuin gaze hu, šito čarlo lakobo, jeden Baum, der nicht gute Frucht trägt, haut er ab und wirft ihn ins Feuer; saqdar cadla unele šair badrinmak, die Kirche trägt Sorge für jegliches ihrer Kinder; ee, une ja joxxow unele čarax, ein Name, der grösser ist als jeder Name; co elob tqiuh unele qabinui, er verstösst nicht irgendwelche Sünder; čainčo dadiw bha daxelo hamina madlob ašar Dalego stenale Dal čqalbenmak, die heiligen Väter erinnern stets alle Gott Dank zu sagen für jegliche Gnade Gottes; iešar sabux da stenale staik xeirobax, Glauben ist mehr als jegliches Wissen des Menschen; bani obi ba eha stakso, sie alle sind wie ein Mann; ixundala bani wai beč xeka Jeso K'ristego, deshalb müssen wir alle J. Chr. anrufen; bani nax bačur oxux, das ganze Volk folgte ihm nach; ibi wuma xile, me xilele aišno haixleiwco, dies alles geschah, damit das Wort des Propheten geschähe; wasarbike wuma možeri, er versammelte alle Priester; wasarjahos ois wuma šai maiš, ich werde dahin all mein Brot zusammenführen; lewdibai naxgo wuma ibi dasni, verkündet dem Volke alle diese Worte; macme xelxowas hama naxi lo hanelna šari, wenn der Richter aller Menschen jedem das Seine geben wird; nihs hamane čainčo dada lewren, dem Worte aller heiliger Väter gemäss; as xarbaddo šun gozxeila doxo, une xilu hamina naxn, ich verkünde euch grosse Freude, die allen Menschen zu Theil werden wird; mena leršor hamiwa, den alle achteten; halwaxéow iečod hamigo naxgo, der Erlöser lehrt alle Menschen; Dal waši so Irodgorene stema oxargoren, une stexor Juda naxw, Gott hat mich von Herodes und allen dem befreit, was das Volk der Juden erwartete; Solmane stemiwa šair waxlew co wejšlar moh ibi, Salomo in seiner ganzen Herrlichkeit ist nicht gekleidet wie diese; makota stemin maslxuinmak, auf alle Feinde treten; e war Sawl mešax xaneš iečlacošci Damaskeh, und es war Saulus einige Zeit mit den Schülern in Damascus; oxus dike oxarci mešax deni, er brachte einige Tage mit ihnen zu.

§ 292. Die Verba, die ihrer Form nach in zwei Arten zerfallen, sind ihrer Bedeutung nach ebenfalls zweifacher Art: nämlich transitiver oder intransitiver Natur. Zu den ersteren gehören auch die Verba factitiva, während zu den letzteren die Medialformen gerechnet werden müssen. Als eine besondere Eigenthümlichkeit der Verba ist es hervorzuheben, dass, sobald dieselben Begriffe bezeichnen, die irgendwie eine Selbstthätigkeit der Person zulassen, die Pronomina der ersten und zweiten Person, statt im Nominativ, im Instructiv stehen müssen (§ 252).

Die Medialformen sind dagegen stets mit dem Nominativ der Person verbunden, z. B. *xe čurčel ošti ecjali laum*, später erhob sich das Geräth ebenso gen Himmel; *une co ałol co stewa*, was von keinem gesagt wird; *o je, mičredaħa o duila heħol wain ġazečo basw*, die Seite, von der diese That sich uns in guter Farbe zeigt; *moit, miča obi xebsoł*, die Stelle, wohin sie fallen; *bader daħdali e čağdali siw*, das Kind wuchs und wurde stark mit dem Geist; *dux colbadjali o ġanox oxğoredaħ*, viel litt sie im Traume von seinetwegen; *wuma lačmari dotdinui dellar*, alle Kranke (und) Besessene wurden geheilt; *Sawl ma xa xaneħ čağlar e ieldor Judax dašw*, Saul aber wurde von Zeit zu Zeit fester und besiegte die Juden mit der Rede.

§ 292. Was den Gebrauch der einzelnen Zeiten anbetrifft, so ist über das Präsens und das aus demselben entstandene Futurum nichts zu bemerken. Die verschiedenen Präterita aber müssen ein wenig näher charakterisirt werden, obwohl gerade die mangelhafte Präteritbildung des Russischen, in welcher Sprache alle meinen Thnusch-Materialien zu Grunde liegenden Originale verfasst sind, eine sichere Auffassung mancher Eigenthümlichkeiten erschwert oder gar unmöglich gemacht hat; denn, wie ich schon in der Einleitung bemerkt habe, hat sich der Verfasser der Materialien oft nur zu knechtisch an die russischen Texte gehalten. Das Imperfectum bezeichnet im Ganzen genommen eine unvollendete, dauernde oder sich wiederholende Handlung oder einen derartigen Zustand. Das Perfectum geht auf abgeschlossene Handlungen und dient wie im Lateinischen zugleich zur Erzählung vergangener Handlungen oder Zustände. An die letztere Eigenthümlichkeit dieser Zeit schliesst sich der durch grössere Unbestimmtheit ausgezeichnete Aorist an, der namentlich Vergangenes, das sich in irgend einer Beziehung zu dem Hauptsatz befindet, mittheilt. Rückt der Aorist die Handlung in eine gewisse Entfernung, so ist dies noch weit mehr der Fall mit dem Plusquamperfect, das, sowie im Ossetischen (s. Sjögren, S. 117), nicht mehr in seiner vollen Kraft gefühlt zu werden scheint und in den meisten Fällen sich dem Aorist nähert. Zur Bestätigung des Bemerkten mögen einige Beispiele folgen:

1) Für das Imperfectum: *čain Luik war 'amdočġa naqbišġa Pawle*, der heilige Lucas war der Schüler und Gefährte von Paulus; *oxu xaneħ waxer ča moğor čarw Zaķair*, zu der Zeit lebte ein Priester Namens Zacharias; *deniħ buisui leler gornax le 'einrax*, Tag und Nacht icanderte er in den Bergen oder den Gräbern; *o 'ewager e xetor haixlewičo Isaies čeraddinui*, er sass und las das vom Propheten Jesaias Geschriebene.

2) Für das Perfectum: *čain joħ jaxe šair čein*, die heilige Jungfrau ging in ihr Haus; *oxus bħai lamuħ maša jaš their*, er zündete am Himmel einen leuchtenden Stern an; *macme Sabden xače ġozxeidar Mairame čħaite leixa dee bader*, als Elisabeth den Gruss der Maria hörte, da fing das Kind an zu hüpfen; *moğor xerławoli*, ma anglozes ałi oxugo, der Priester erschrak, der Engel aber sagte ihm; *Jeso waxen garg laħwali oxarx*, Jesus trat näher und berührte sie; *bader deudali ħaile*, das Kind wurde sofort gesund.

3) Für den Aorist: *eqe macax moekules xatir ħalwaxčoħ*, einstmals fragte der Apostel den Erlöser; *o 'urdne wałer čure*, er ist am Morgen ausgegangen; *saxareb lei oxunmak*, ux lewdier Jeso K'ristes, das Evangelium spricht davon, was Jesus Christus sagte; *debei*, me i xiłeno da čerdağno oxui,

une haixajir hatxlewico Jeremias, er sagte, dass das Geschehene eine Erfüllung dessen ist, was der Prophet Jeremias vorhergesagt hat; naxn dagi, une dier Pawles, buğa lali, das Volk sah, was Paulus gethan, fing an zu schreien; bath gubale çein zo stak, mena Korniles habsbier weka mockulego sair çein, darauf traten drei Männer ins Haus, welche Cornelius gesandt hatte um den Apostel in sein Haus zu laden; buxberçine gornak zelereco, michे білєr obi Jeso K'ristes, obi baxe çein, zurückkehrend von dem Oelberge, wo Jesus Christus sie gelassen hatte, gingen sie nach Hause; çhain dinrex cui iaigras hocı? bin ich nicht um einen Denar mit dir übereingekommen? Die angeführten Beispiele, die sich durch eine Unzahl anderer vermehren liessen, zeigen zur Genüge, wie diese Tempusform so sehr sie sich einerseits dem Plusquamperfectum anschliesst, andererseits so sehr geschwächt ist, dass sie als ein blosses Perfectum aufgefasst werden kann. Etymologisch betrachtet, mag wohl die erstere Bedeutung die ursprüngliche gewesen sein und insofern der Unterschied von der von mir als Plusquamperfectum hingestellten Zeit nicht sehr bedeutend sein.

4) Für das Plusquamperfectum: çha bak binor waşın bux eo o'ia, droşex baidnor, sie hatten sich vereinigt (eig. einen Mund gemacht), von einander nicht zurückzuweichen, sie hatten bei dem Götterbilde geschworen; al Jeronimes xçho iğunmak ieoşol Ewşewie e lei, me Panten ieoşoin Dale dos Indih, xeinor oşih gizeambui çainco Mali daçeradjieno ebrul mainak, der heilige Hieronymus bringt darüber das Zeugniß des Eusebius und sagt, dass Panten, der das Wort Gottes in Indien lehrte, daselbst das Evangelium Matthäi in hebräischer Sprache geschrieben gefunden habe; tqo miçow ixe bsteiw bekxeidi ixon, me daxen 'urde Kaste 'eimri eo xeinor diix oxui, daxken, ali ixogo, me angloziw aiınor oxargo, me o dein wa; menais ixlren baxen einrego daignor oştı moşe bstein, ma o co wagi ixon, auch haben uns einige unserer Weiber in Stammen gesetzt, denn sie gingen sogleich in der Fröh ins Grab und haben seinen Leib (eig. sein Fleisch) nicht gefunden, und kamen, sagten uns, dass die Engel ihnen gesagt hatten, dass er lebend ist; einige von uns gingen auch zum Grabe und trafen es so wie die Weiber, ihn aber sahen wir nicht. Auch diese wenigen Beispiele werden hinreichend zeigen, wie schwer es ist eine sichere Grundlage für die richtige Bestimmung dieser Zeitform zu gewinnen. Vielleicht bringen andere Texte mehr Licht in die Sache.

§ 294. Der *Conjunctiv* erscheint hauptsächlich nach *Consecutivpartikeln*: lee Iroden laxa bader, me dñewol o, Herodes will das Kind aufsuchen, damit er es tölte; Dahn co leila dar, me xetnişi buxğole Iroden, Gott war es nicht gefällig, dass die Seher zu Herodes zurückkehrten; lib son oux xixi, me so co xaklale isew eo jağgeles (vergl. § 219), gieb mir von diesem Wasser, dass ich nicht durstig werde und nicht mehr hierher komme; e bekin oxargo ali, me iedoli whala co ieoşogele le co leil Jesui çarnak, und sie riefen sie und sagten, dass sie fortan durchaus nicht mehr in Jesu Namen lehrten noch sprachen; me xeel şun, auf dass ihr wisset; me jaqleis maiş, auf dass ihr Brot esset; e dexi Filipeş, me gole ouşxine xaule, und er bat Philippus, dass er mit ihm ginge und sich setzte.

§ 295. Der *Conditionalis* bezieht sich, wie wir § 194 und § 195 gesehen haben, entweder auf eine wirklich vorhandene oder erst vorausgesetzte Bedingung und in beiden Fällen kann diese in die Gegenwart oder in die Vergangenheit verlegt werden, wie dies folgende Beispiele darthun:



1) *ho wah Dale knai, lasib isere, bist du Gottes Sohn, so lass dich von hier herab; i ho wah, ał sogo, me wagles hogo xiw, wenn du es bist, so befiehlt mir, dass ich durch das Wasser zu dir komme; etečo xenen i doh, baqballéon ux co do, wenn er dem sich entfaltenden Baume dies thut, was wird er nicht dem dürrgeordneten thun; ieseheh, gu hon Dale waxol, wenn du glaubst, wirst du das Reich Gottes sehen; co herceheis e co xiluheis moh badri, co gois laumrečo waxli, wenn ihr euch nicht ändert und nicht werdet wie die Kinder, so gehet ihr nicht ein in das himmlische Reich.*

2) *ah daihnoh, ał sogo, hast du es genommen, so sage es mir; tohwisnoh della o, wenn er schläft, so wird er gesund; as ainoh mois, lesdih, me mois da; ainohes gazeis, u iebxoh son? habe ich schlimm gesprochen, so beweise, dass es schlimm war; habe ich gut gesprochen, was schlägst du mich? nicqlis cain Dale nan jeenoh saqdri, sables deq cerjaxa i xel oistnik nani, wenn die sehr reine Mutter Gottes in den Tempel kam, so müssen die gewöhnlichen Mütter um so mehr dieses Gesetz erfüllen.*

3) *o co waher mosi, also hogo co wo'wieu war, wäre dieser nicht schlecht, so hätten wir ihn nicht zu dir gebracht; hon xeeher Dale ielwila, ehai ah aihwa laier oxux dexa, würdest du die Gabe Gottes kennen, so würdest du selbst ihn bitten.*

4) *ho xilnoher iseh, se waso co waihu war, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben; dakixu dar i stak co walnoher, besser wäre es, wenn dieser Mensch nicht geboren wäre.*

Ich brauche wohl nicht erst darauf aufmerksam zu machen, wie sehr die Beispiele der beiden letzten Arten sich an griechische Redeweise anschliessen; vgl. Madvig, gr. Synt. § 117 f.

§ 296. In Betreff des Imperativs ist in syntaktischer Hinsicht, nach dem bereits § 196 f. Bemerkten, nichts Eigenthümliches mitzutheilen. Bereits § 21 ist erwähnt worden, dass die Conjunction *e* mit dem Vocal der Auslautsilbe einen Diphthong erzeugen kann; der Imperativ ist dieser Erscheinung sowohl in der dritten Person, als auch in der zweiten Person des Plurals unterworfen, z. B. *doxkael sari kairex ecal tur, er verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schweert; gobael baglibai moşgrin, gehet und zeigt euch den Priestern.*

§ 297. Der Infinitiv kommt meist nur in der Abhängigkeit von einem andern Zeitwort oder einem Nomen vor, z. B. *o čuxaen laü iecda, er setzte sich nieder und fing an zu lehren; moh dee hon daklawar istru dwila da? wie kam dir der Gedanke eine solche That zu thun? ixa as be čenih weq xija, heute muss ich in deinem Hause sein.*

§ 298. Eine ganz eigenthümliche Natur haben die Participia, die in verschiedenen Fällen in einer höchst auffallenden Verbindung gefunden werden; namentlich ist ihr Auftreten bei Zeitbestimmungen merkwürdig, z. B. *maeme jee xa waluin lwne, als die Zeit kam, wo Johannes geboren wurde; xai oxagoredah xa their gubałno, er erfuhr von ihnen die Zeit, wann der Stern erschienen war; datur bader daleno barł de daxčehdoli, als acht Tage, nachdem das göttliche Kind geboren worden, vergangen waren.* Aehnlicher Natur sind einige andere Fälle, z. B. *xi as loini, das Wasser, das ich gebe; adgil ewnuxes xetuin jar, die Stelle, welche der Eunuch las, war; o wa xacús whewuin, er ist würdig getödtet zu werden.* Erklären lässt sich eine derartige Verbindung am leichtesten durch den adjectivischen Charakter des Verbums in dieser Sprache.

§ 299. Das Gerundium erscheint in manchen Fällen, wo es in andern Sprachen nicht angewandt wird. Bei dem Verbum substantivum würden wir eher das Particip erwarten, wir



finden aber statt dessen im Thusch stets das Gerundium der Gegenwart sowohl in dem Zeitwort *sein*, als *xiřar*, *werden*, z. B. *oux maxkeř bar ře ři* das *qarul řu daxnon*, *in der Gegend waren Schaafhirten, welche bei ihrem Vieh Wache hielten*; *e co mořes gubaře řoxo řřo laumre*, *Dal did-badwos e řeř, und unverzüglich erschien ein grosses himmlisches Heer, das Gott verherrlichte und sprach*. Doch diesen Gebrauch haben wir schon oben § 282 kennen gelernt. Ueber den Gebrauch des Gerundiums der Vergangenheit s. § 205 und § 254.

§ 300. Eigenthümlich ist der Gebrauch des Gerundiums in einer Art von Verdoppelung, indem nämlich dem Verbalbegriff des Satzes noch das Gerundium als adverbiale Verstärkung vorgesetzt wird, z. B. *řeř řeřas*, *sagend sage ich*, d. h. *ich sage wirklich*; *ma řařo řa*, *řeř řeř*, *aber es kommt die Zeit und (ist schon) gekommen*; *eca řai mařyexři řeřes řel*, *nimm dein Bett und wandle*; *ařso řeři*, *řařs řai řxon*, *me řo wa K'rist*, *wir glauben (und) wir wissen, dass du Christus bist*.

§ 301. Wie schon in § 225 bemerkt worden ist, findet sich nur eine sehr unbedeutende Zahl von Conjunctionen vor. In grammatischer Hinsicht am interessantesten ist die Erscheinung von *e*, *und*, über welche das in der Lautlehre § 34 Beigebrachte genügende Auskunft giebt. Die verneinende Anreihung von Begriffen wird auf verschiedene Art bewerkstelligt, da nicht allein *le co* — *le co*, sondern auch *le co* — *le und le* — *le co* vorkommen: *oxar le co diwo le co daco*, *weiter säen noch ernten sie*; *le oxus co řie řa le uandadas oxuřeřow*, *weder er hat gesündigt noch seine Eltern*; *řařo řa*, *mařme le řeř le řerusalem ře řiřu řeqila*, *es kommt die Zeit, wo weder hier noch in Jerusalem Gebet sein wird*. Interessant ist auch der Gebrauch von *le ma*, *oder aber*, z. B. *so co wa ostru moře řeni nax le ma moře i řitar*, *ich bin nicht der Art wie andere Leute oder aber wie dieser Zöllner*. Auch wird *ma* mit *e* angereiht, z. B. *e řairwa ma waxe*, *und selbst aber ging er davon*; *e ředoli ma řiřu se řar*, *aber fortan wird mein Mann sein*.

§ 302. Eigenthümlich ist auch der Gebrauch der Conjunction *me*, *dass*, bei Anführung der Worte eines Andern, wobei scheinbar eine Uebereinstimmung mit dem Gebrauch von *ετι* im Griechischen angenommen werden könnte; s. Kühner, Ausführliche Grammatik § 769: Madvig, Griech. Syntax § 192; z. B. *aři oxargo*, *me wagi řxon woxo*, *er sagte ihnen: ich habe den Herrn gesehen*; *řadře*, *me se řibřlenmak oxarn mak řeta řeřes řeř*, *er fügte hinzu: über meine Unschuld können sie sechs Zeugen fragen*. Doch schon dieser Satz ist nur ein ungelenker Ausdruck der indirecten Rede statt: *er fügte hinzu, dass sie über seine Unschuld sechs Zeugen fragen könnten*, und auch im erstern Fall ist eine Vermischung directer und indirecter Rede (vergl. Pott. Etymol. Forschungen, B. II, S. 570) eingetreten, so dass der Satz eigentlich also aufzufassen wäre: *er sagte, dass er den Herrn gesehen hätte*. Zu solcher Auffassung berechtigen uns auch einige andere Stellen, wo statt der vom russischen Original gebotenen indirecten Rede in der Uebersetzung directe Rede (und zwar ohne *me*) angewandt wird, z. B. *dakřeř: wum řo řouaino*, *er dachte: er wird mir etwas geben (er dachte, dass er ihm etwas geben würde)*; *dakřeř: řixw řozdos řudinaino*, *er dachte: dadurch thue ich den Juden einen Gefallen (er dachte den Juden dadurch einen Gefallen zu thun)*.

## SPRACHPROBEN.

### I.

Macme bekxelilaes Jeso K'riste ieqdarewa oxunmak çainéo Iwne lati xela tquihbaçenisi Jesuin e duşarbali 'amdoinsi oxuin, şairwa nallicemel Iwan war lacwieno çenih 'epxoidarendala Iroden çeiçKak-darew. Ehaie Jeso K'ristes jiie Juda e waxe Galili, gogbaçi Samarin, Kalik Sixarexdah, oxus jereçie nihsico naqço çha samairle bstuino, xe duşe baxçore Kalkih, miçhe o jaxer. Halwaxuin malwaline naqaş xae Ikob eqaruinmak. Jar xa jeix saat jaxno. Ixu xaneş samairle bstuino jee xi olla. Jeso wolwali ouçci ambui ja e aji duş dakobdiuin waina. Ai o ambui. Jesus aji: lib son xi maļa. Bstuiçow derçdie: moşe ho, waş Jud, dexoş sox Samarilex xi? dax me Judi Samarileci eo ixo. Jeso: hon xeeher Dale ieļuila e me lei hoçi: lib son xi maļa, ehaş aş aihwa laier oxux dexa e oxus lor xi dixin. Samarile: woşo! hogo oitni eo da ic, e kħok xi dain ba kħokru; miçredaş aş daşo xi dixin? inr ho woşoux wa ixe dadax Ikobex, hane jaļi ixon i eqaro, şairwan isere meļor, oxuin badriwa daxnwa? Jeso: menale meļuin i xi xakla tqo e hane maļ xi as loini o eo xakla wħala e xi, une as lo oxun, xiļu ouşgoş xi eqaro, ixiuni eo xaçlaço daxre. Samarile: woşo, lib son ouş xixi, me so eo xaklale isew eo jağgeles olla. Jeso: jolix, wek ħai

Als die Wunder Jesu Christi und die Lehre des heiligen Johannes über ihn Jesu Nachfolger herbeiführten und seine Jünger vermehrten, war der Täufer Johannes selbst eingeschlossen, weil er dem Herodes wegen Blutvermischung Vorwürfe gemacht hatte. Darauf verließ Jesus Christus Juda und ging nach Galiläa, ging durch Samaria durch die Stadt Sychar und bekehrte zum rechten Wege ein samaritisches Weib, später auch viele von den Einwohnern der Stadt, wo sie lebte. Auf dem Wege ermüdet, setzte sich der Erlöser auf die Jakobsquelle. Es war die Zeit sechs Uhr vorbei. Zu der Zeit kam ein samaritisches Weib Wasser schöpfen. Jesus begann mit ihr ein Gespräch zu haben und sagte viel auch für uns Erbauliches. Dies ist das Gespräch. Jesus sprach: gieb mir Wasser zu trinken. Das Weib entgegnete: wie bittest du, da du ein Jude bist, mich, eine Samariterin, um Wasser? denn die Juden verkehren nicht mit den Samaritern. Jesus: würdest du die Gabe Gottes kennen und dass er mit dir spricht: gieb mir Wasser zu trinken, dann würdest du selbst ihn bitten und er dir lebendes Wasser geben. Die Samariterin: Herr! du hast jetzt kein Schöpfgefäß und der Brunn ist tief, woher wirst du lebendes Wasser nehmen? Du bist doch nicht grösser als unser Vater Jakob, der uns diese Quelle gegeben hat, selbst hieraus trank, seine Kinder und sein Vieh? Jesus: Jeder, der dieses Wasser trinkt, wird wiederum durstig und wer das Wasser trinken wird, das ich gebe, der wird durchaus nicht durstig und das Wasser, das ich ihm gebe, wird bei ihm ein Wasserquell, der ins ewige Leben geht. Die Samariterin: Herr, gieb mir von jenem Wasser, auf dass ich nicht mehr durstig werde und nicht mehr hierher schöpfen komme. Jesus: geh, ruf deinen

margo e jol isew. Samarile: sogoh eo wa mar. Jeso: nibs aihual, me eo wa hogoh mar; me hogoh war jxi mar e oe, mena wa hogoh ie, mar cow he; i nibs aihual. Samarile: woxo! gu son, me ho wa hatxlein. T'xe dadi ieqer iyu laxsico Kazdreh; ais ma lei, o moit, miche deg ieqa, ba Jerusalemeh. Jeso: ies soy, me jago xa, maeme le iseh le Jerusalemeh eo xifu ieqila su dadego. Sun eo xee, stego ieqeis, me halwaxula Judigoredah da. Ma jago xa, jees jee, me baqecaino ieqisi lai ieqa Dalego siwa baqewa: me istru ieqisi lexo Dal sarn. Dal da sa, ieqisi beg ieqa siwa baqewa. Samarile: xee son, me waço Messia, mena wa K'rist: maeme o waço, oxus wuna halodebeo ixogo. Jeso: i so wa, me leias hogo. Xacéclh iquihsinlu dasni bstuinéow dife osih xi xehnin sari, jaxe Kalik, e ali osih wuna, une dagi, lo'die naxna wagar Jesui. Samairleni bayke Jesuigo, dxi oxux, me göl o oxarei Kalik, miche war o sin denih.

Mann und komm hierher. Die Samariterin: ich habe keinen Mann. Jesus: du hast recht gesagt, dass du keinen Mann hast; denn du hattest fünf Männer und derjenige, der jetzt bei dir ist, ist nicht dein Mann, das hast du recht gesagt. Die Samariterin: Herr! es ist mir klar, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter beteten auf diesem erhabenen Orte, ihr aber sprecht: der Ort, wo man beten muss, ist in Jerusalem. Jesus: glaube mir, dass die Zeit kommen wird, wo weder hier noch in Jerusalem zu eurem Vater gebetet werden wird; ihr wisset nicht, zu wem ihr betet, denn die Erlösung ist von den Juden her. Aber es kommt die Zeit und ist schon gekommen, dass die wahrhaftigen Verehrer zu Gott im Geist und in der Wahrheit beten werden: denn solche Verehrer sucht sich Gott. Gott ist ein Geist, die Verehrer müssen im Geist und in der Wahrheit beten. Die Samariterin: ich weiss, dass der Messias kommen wird, der Christus ist: wenn er kommt, so wird er uns alles erklären. Jesus: ich bin es, der zu dir spricht. Als das Weib die letzten Worte gehört hatte, liess sie ihr Wassergefäss dort, ging in die Stadt, erzählte alles, was sie gesehen, und erweckte in den Leuten das Verlangen Jesus zu sehen. Die Samariter kamen zu Jesus, baten ihn mit ihnen in die Stadt zu kommen, wo er zwei Tage war.

## II.

Jeso K'rist ahwose gornakmakre, miche ieqdie K'ristanul duila, die osih si bekxeila. Duihre dar dewar daxilbladwiené, mena halxoie Jesuin e korloxi oxun ali: «woxo, lee hon, mak hon so camwa.» Jesuin qaxeli, darzdie tot lahwalin oxux ali: «lee son, camlib!» Aijno nastak dar i, qereqerilo o camwali xiblexi. Dewien i stak, halwaxéow ali oxugo, me oxus eo hango alol sair dewalrenmak, ma ali oxugo, me o waglele moçérin e dahol saçiraw sair camwalrenmak, nue da aijno Mosi xeleh. Cuwaxéclh Jeso

Jesus Christus kam vom Berge herab, wo er das christliche Werk gelehrt hatte und that dort zwei Wunder. Das erste war die Heilung eines Aussätzigen, der vor Jesus trat, sich vor ihm verbeugte und sprach: «Herr, willst du, so kannst du mich reinigen.» Jesus erbarmte sich, streckte die Hand aus, berührte ihn und sprach: «ich will, werde rein.» Kaum war dies gesagt, so wurde er plötzlich vom Aussatz gereinigt. Als dieser Mann geheilt war, sagte ihm der Erlöser, dass er keinem von seiner Heilung sagen möchte, sagte ihm aber, dass er sich den Priestern zeigen und für seine Reinigung das Opfer darbringen möchte, welches im Gesetz

Krist Kapernaumi, hatwaxe oxun p̄xauztqakorí e dexi oxux, ałos: «woxo! saxur dišu sogol̄ lačis e zoraš colballa.» Jesos ałi oxugo: «as wačo dewos.» Ma p̄xauztqakoríw derędie oxugo: «woxo! so co wa xacuš, me ał wačol se ču e oek doš ała e della se saxur; me so wa xęeon Korle stak, ba sogol̄ Koreł bęe nax; ałos čango: wolix, woiu, xęčogo: wol, wačo, e sauxrego: dib o, do. Xačen Jesuin isbi beksełi e ałi šair tqil̄baičęšgo: bačę leias šugo, Izrailęe co xeli son istru ieše.

Moses' befohlen ist. Als Jesus Christus nach Kapernaum kam, trat ihm ein Hundertmann entgegen und bat ihn, indem er sagte: «Herr! es liegt bei mir ein Knecht krank und er leidet sehr.» Jesus sagte zu ihm: «ich werde kommen und ihn heilen.» Der Hundertmann antwortete ihm: «Herr! ich bin nicht werth, dass du in mein Haus eingehst, und sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund; denn ich bin ein Mann in der Gewalt anderer, aber habe Kriegsleute in meiner Gewalt; spreche ich zu einem: geh, so geht er, zum andern: komm, so kommt er, und zum Knecht: thue dies, so thut er es.» Als Jesus dies hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: wahrlich sage ich euch, in Israel habe ich solchen Glauben nicht gefunden.

### III.

Jeso K'ristes cerdaši bekxełila, dembar itt lačmare, wee Judi e xai, me hamigoče daxęšgoł Jerusalmel̄ oxuumał da xęn xęn daklewar. Doxoč deniħdoli, macme daxę dani šu šuin, Jeso K'rist waxę zełę gornki e šilęčęo deniħ wee ošti sađri, bani nax bačur oxux. Weeno ois, o čuxaen lati iečda. Osił mežagnuiwa P'arisewiwa jołjie oxun bstuiuo lačjieno naxci jaini e ołjien jučę o, lei oxugo: «iečdoin! i bstuiuo ja lačjieno naxci jaini, Moses iečdier ixogo xerbiw jęhewar istru: ał ux ało ixuumał?» Ałir ibi o cadwa, me xelęl wum o gamoš ğuwaša. Jesos Korčubieno tarkew čeraddor Kazdreł, lark co 'epoš oxaru. Macme laies mał lati xeta oxux, o werčęn ałi oxargo: «mena wa šuloł qa co boin oxus hatxdał bišbibal oxun xęr. E čuwerčęn tqo lati čeradda Kazdreł.» Mežagnuina P'arisewina xačen o e 'ęjxelın sui Korlmax

Jesus Christus verrichtete Wunder, die Heilung der zehn Kranken, kam nach Judäa und erfuhr, dass bei allen Bewohnern Jerusalems verschiedene Ansichten über ihn wären. Nach dem Feste (eig. nach dem grossen Tage) als alle von dannen gegangen waren, ging Jesus Christus auf den Oelberg und kam am andern Tage gleichfalls in den Tempel, alles Volk folgte ihm nach. Dorthin gekommen, setzte er sich und fing an zu lehren. Da brachten die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Weib zu ihm, das als Ehebrecherin ergriffen war, und sie in die Mitte stellend, sprachen sie zu ihm: «Lehrer! dieses Weib ist als Ehebrecherin ergriffen worden, Moses hat uns gelehrt eine solche mit Steinen zu tödten: was sagst du darüber?» Sie sprachen dies um ihn zu versuchen, damit sie etwas fänden um ihn fälschlich zu beschuldigen. Jesus neigte sein Haupt und schrie mit dem Finger auf der Erde, nicht auf sie hörend. Als sie auf ihn eindringend ihn zu fragen angingen, wandte er sich um und sprach zu ihnen: «wer unter euch ohne Sünde ist, werfe sofort einen Stein auf sie.» Und sich herabneigend fing er wiederum an auf der Erde zu schreiben. Als die Schriftgelehrten und Pharisäer dies hörten



suin lati ixa eha silgecox wacu Koristaire tquhsingomci. Wise cak Jeso e bstuino latin juqeh. Jeso hačen co mena wagige bstuineon bede, aji oxugo: bstuino! micah ba hox lehnisi! co hane gujaxi ho? Oxus derçdie: co hane, woxo! Halwaxəow aji: ase co jo hon xel; jolixa iedoli ma boge qa!

und sich über sich selbst schämten, fingen sie an, einer dem andern folgend, vom dem obersten bis zum letzten fortzugehen. Es blieb nur Jesus zurück und das in der Mitte stehende Weib. Jesus blickte auf und sah niemand ausser dem Weibe, er sprach zu ihr: «Weib! wo sind die, welche dich beschuldigten! Hat dich keiner beschuldigt?» Sie antwortete: «keiner, Herr!» Der Erlöser sprach: «so halte auch ich nicht Gericht über dich, geh und sündige fortan nicht mehr.»

## IV.

Jeso K'ristes co bekkie naxax jaçuco bstuineon e joxjie xel joini mežagnuiwa P'arisewiwa lati leçda Dale doš. Waxen wagi stak bharçe walreğa; 'amdoinšiw halwaxəo xati Jesox: «leçdoin! ha bie qa, oxuis le oxuin nandadas, me waje bharçe?» Jesos derçdie: «le oxus co bie qa le nandadas oxuincow, ma i dax da, me ixxunmak gudaļe Dale duila.» Aji i lui xoli Kazdri, iagjie tat luixotrew e haçi bharkax bharçecon, aji oxugo waxa bitlaço Silomreço e wiłwala osih. O waxene wiłwaline wee dewailno guš. Osih mezobli, wagino o haixdah waš bharçe bekkeli e xati: «o eui wa i, mena 'ewager ixowreğ?» Menis leir: «i o waino», micəw iarlwor oxux. Ehafe xati oxux: «mohe qatjali hon bharki?» O leir: «stakow ees Jeso, iagjien tato e o haixin son bharkax aji: ġoba Silomreço bitlaço wiłlib! As waxeu wiłwailnes dewali so. Osih Judiwi wike dewailno P'arisewin, hane xati: «moħ dewali o?» Oxus debci oxargo, moħ xijer oxunmak bekkeliła dewar. Ehafe micəw P'arisewiw aji: «stak i Dalgore co wa, dax me co gagod sabai;» xeni ma leir: «moħ mak stakon qabocon dar iŝtru bekkeliła?» Co iarlodmaki sui lewri chanğ xen xeni,

Jesus Christus verurtheilte nicht die Ehebrecherin und vereitelte das Gericht, das die Schriftgelehrten und Pharisäer hielten, er fing an zu lehren das Wort Gottes. Er ging und sah einen Menschen, der blind geboren war; die Jünger des Erlösers fragten Jesus: «Lehrer! wer hat gesündigt, er oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?» Jesus antwortete: «weder er noch seine Eltern haben gesündigt, dies ist aber deshalb, damit an ihm das Werk Gottes offenbar werde.» Er sprach dies, spie auf die Erde, mischte Thon mit dem Speichel und schmierte die Augen dem Blinden, sagte ihm er möchte in das Bad Siloam gehen und sich dort waschen. Er ging, wusch sich und kam sehend geheilt zurück. Da wunderten sich die Nachbarn, die ihn früher blind gesehen hatten, und fragten: «ist dies nicht der, welcher als Bettler sass?» Einige sprachen: er ist es, andere fanden ihn jenem ähnlich. Darauf fragten sie ihn: «wie sind dir die Augen geöffnet worden?» Er sprach: «ein Mensch, Namens Jesus, mischte Thon, schmierte ihn mir auf die Augen und sagte: geh ins Bad von Siloam und wasche dich! Ich ging, wusch mich und wurde gesund.» Da führten die Juden den Geheilten zu den Pharisäern, welche fragten: «wie ist er geheilt?» Er erzählte ihnen, wie an ihm die Wunder-Heilung geschehen war. Darauf sagten einige Pharisäer: «dieser Mensch ist nicht von Gott, denn er hält den Sabbat nicht.» Andere aber sprachen: «wie kann ein sündiger Mensch solches Wunder thun?» Die einen und die andern konnten ihre Reden nicht in Einklang bringen, sie riefen

obi beki bħarçeeġo e xati, moħ daklei o ixu stakonmak. Oxu deredie, me i wa ħaixlein. Eħate Judi eo laiti ieša oxuua, me o war bħarçene dewali e beki nandadego dewaličo. E xati nandadax: «baqi i su knai wa, ħannamak ais lei, me waħer bħarçe? Moħ gu oxun ie?» Nandadas aħi, me i oxri knai wa, waħeno bħarçene e moħe dewali ie o eo xee le ħane qatjie oxun bħarki o eo waṗçe; o šairwa ie wa ˆæeno šarw, xatai oxux e oxus aħo. E ist šaġloħ weki ox stakogo, mena war bħarçe e aħi oxugo: «lib Keb Dalego, iħon xee, me stak i wa qaboini.» Iħunmak aħi dewaličow: «qaboini wa o le eo, o eo xee son, xee son oek, me so war bħarçe e ie gu son.» Obi laiti oxux e aħi: «me o wa 'amdoin oxuini, obi ma Mosi; iħon xee, me Mosici leir Dal, oxunmaka ma eo xee iħon, miere wa o.» Bekxel son, aħi dewaličow, me šun waṗe o, e oxus son bħarki dejie.» P'arisewiw deredie oxugo: «qiloħ wa deni waħeno e aħi iečod iħogo?» E daħexwie o. Jesuin xelin o aħi: «ieš aħ Dal knaieħ?» Oxus deredie: «me wa o, woħo, me iešes oxux?» Jesos aħi oxugo: «ħon ġuin o e ambui ġoin ħoci o wa.» Oxus aħi: «iešes, woħo!» e gaugbie oxun.

den Blinden und fragten, wie er von diesem Menschen denke. Er entgegnete, dass er ein Prophet wäre. Da lingen die Juden an nicht zu glauben, dass er blind gewesen und geheilt worden und riefen Vater und Mutter des Geheilten; sie fragten die Eltern: «ist dies wahrlich euer Sohn, von dem ihr saget, dass er blind geboren worden? Wie sieht er jetzt?» Die Eltern sagten, dass dies ihr Sohn sei, der blind geboren worden, und wie er jetzt geheilt worden, das wussten sie nicht, noch wäre ihnen bekannt, wer ihm die Augen geöffnet habe; er selbst ist jetzt an Jahren reif, fraget ihn und er wird es sagen. Und so riefen sie zum zweiten Mal jenen Mann, der blind war und sagten ihm: «gieb Gott das Lob, wir wissen, dass dieser Mensch sündig ist.» Darauf sagte der Geheilte: «ob er sündig ist oder nicht, das weiss ich nicht, ich weiss nur dies, dass ich blind war und jetzt sehe.» Sie schalten ihn und sagten: dass er sein Schüler wäre, sie aber Schüler des Moses; «wir wissen, dass Gott mit Moses geredet hat, von ihm aber wissen wir nicht, woher er ist.» — «Es wundert mich», sagte der Geheilte, «dass ihr ihn kennt, und er hat mir die Augen geheilt.» Die Phariseer entgegneten ihm: «du bist ganz in Sünde geboren und du willst uns lehren?» Und sie jagten ihn fort. Jesus fand ihn und sagte: «glaubst du an den Sohn Gottes?» Er erwiderte: «wer ist es, Herr, dass ich an ihn glaube?» Jesus sagte ihm: «du siehst ihn und der ist es, der mit dir spricht.» Er sagte: «ich glaube, Herr.» Und er neigte sein Haupt vor ihm.

## V.

Menax xelxowas cadwoš Jeso K'rist aħi oxugo: «iečdoin! ux dečes da, me xiħul sogoħ eo ˆæelain waxar?» Jeso xati oxux: «xeleħ wux čeralla? moħ xetoh?» Oxus aħi: «Weča woħo Dal ħai deino ħai dakw, deino ħai siw e deino makrew ħačow e deino xerew ħačow e gargle ħai moħe ħai Kori.» Jesos

Ein Schriftgelehrter versuchte Jesus Christus und sprach zu ihm: «Lehrer! was muss ich thun, dass ich das ewige Leben erlange?» Jesus fragte ihn: «was ist im Gesetz geschrieben? Wie liestest du?» Er sagte: «liebe den Herrn deinen Gott mit deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Wissen, und deinen Nächsten

ali oxugo. «nibs aijnah, ist xija e xija hogoh laumre waxila.» Ma oxus, lees nibswala šairwa, ali Jesuigo, «e me wa se gargle?» Ixunmak ali Jesus: «menax stak ixor Jerusalem Jerixon e guwale iulinmak: hane wapxwie o deni, e tetin o šuina baxe, wite o nastak dein. Menax možgor ixor co moles oux naq w e wagi o liŕe gargedah šaru. Oŕti Lewit war oŕih gargwaxe, haŕen šarna liŕe. E menax Samarile, wee oŕadah, wagi o qaxelwie gargwaxe, harēdie ietnois, makxoli daten wene e xawien šair bharenen wike o naxelboŕo e talambie oxun. Šilgeŕo denih šarn wotus, daŕi ſi dinar, daŕi ein daden e ali oxugo: talambib iŕun, e une dikoh saub, as maeme wuxwerŕes los hon. Hanax dakleiah oux xaloh menux war gargle iulilo taswaliŕo?» Oxus ali: «talambieno.» Ehaie Jesus ali oxugo: «goba ah oist dib!»

wie dich selbst.» Jesus sagte ihm: «du hast recht gesprochen, sei so und du wirst das himmlische Leben haben.» Er aber, da er sich selbst rechtfertigen wollte, sagte zu Jesus: «und wer ist mein Nächster?» Darauf antwortete Jesus: «ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und wurde Räubern sichtbar, welche ihn ganz entkleideten, ihn verwundeten und von dannen gingen, ihn kaum lebend zurückliessen. Ein Priester ging unverzüglich jenen Weg und sah ihn, ging vorüber in seiner Nähe. Ebenso war ein Levit dort, ging nahe, sah ihn und ging davon. Und ein Samariter kam dort durch, sah ihn und erbarmte sich, kam nahe, wickelte die Wunden ein, goss Oel und Wein und setzte ihn auf sein Maulthier, brachte ihn in ein Wirthshaus und sorgte für ihn. Am zweiten Tage ging er von dannen, holte zwei Denare hervor, gab sie dem Hauswirth und sagte ihm: trage für ihn Sorge und was du mehr verwendest, werde ich wenn ich wiederkehre dir geben. Von wem denkst du, welcher unter diesen dreien war dem unter die Räuber Gerathenen der Nächste?» Er sagte: «der Sorge trug.» Darauf sagte Jesus ihm: «geh hin, thu' ebenso.»

## VI.

Menax stakgoh, leir Jeso K'rist, war ſi knai e kaekxuŕow ali dadego: «dad, lib son xacuin daŕ.» E dadas deŕi oxarn šari koneb. E kastŕe kaekxuŕo wasas šarn wasardahin šarn xacino, waxe ŕaxico maxki e oŕih dawdakdie šari koneb, waxes mois. Macme wuma haldaŕi šari koneb, xile nieqlis macol oŕih e oe kolwali. E waxe, oie chain stakon eisreŕon; oxus ma haŕwie o xarŕgo e gosxeli ouxna dueda šari gagao daŕrew, une daŕor xarŕw; ma co hane ieŕor oxun. Ween šarn ali šari šaru: meŕ stak wa se dadgoh maxiw otwieno e jaŕo maiŕ jisuſ, so ma wailn woitu maclex! xeiwes, gos ſai dadego e aŕos oxugo:

Ein Mann, sagte Jesus Christus, hatte zwei Söhne und der jüngere sagte zum Vater: «Vater, gieb mir das mir zukommende Theil.» Und der Vater theilte sein Vermögen unter sie. Und sofort nahm der jüngere Bruder das ihm Zugekommene zusammen, ging in eine ferne Gegend und verthat dort sein Vermögen, indem er schlecht lebte. Als er sein Vermögen ganz aufgezehrt hatte, entstand dort ein grosser Mangel und auch er gerieth in die Enge. Und er ging, verdang sich bei einem dortigen Mann; dieser aber schickte ihn zu den Schweinen und er war froh seinen Magen mit der Nahrung zu füllen, welche die Schweine frassen; aber niemand gab sie ihm. Er kam zu sich und sprach zu sich: wieviel Menschen sind bei meinem Vater gemiethet und essen das nachbleibende Brot, ich aber sterbe vor Hunger. Ich werde

«dad! as bie qa Daln haixe, hon haixe, eo was xacús ałwala he knateg.» Xelen waxe šair dadego. E maeme o war tqo čaye, wagin o daden e qaxelin o, gargheti, harčen sakrex pai bałi. Knał ma ałi oxugo: «dad! as bie qa Daln haixe, hon haixe e eo was xacús ałwala he knateg.» Dadas ma ałi šair sauxrigo: «daa! čazeux kairex e oxkał totax iyun tardi, čuđi koxax bořxat. E do'dibai daydieno ase dhewat; lalei wai daqan Kejpadbalane. Me i se knał war walino e dewali, wauwra xeli son.» E lałi Kejpadbala. Wořoux ma knał oxni war ařah e wuxwerčine, maeme gargwee čenigo, xace moxe lapcare. E wekine čain sauxrego xali: «ux ambui ja?» Oxus ałi oxugo: «he wašo wee; he das dhewi daydien ase, dax me wagi o dein.» Oxun dok deen eo leer čuwaxa. Eřale oxuin dad wařen nřai weka lałi oxugo; ma oxus ałi šair dadego: «as meł šo da hon letin e eo maeme woten was he ałrex, ma ař son eo maeme dhewinod cikne, me Kejpadlales bapčoři. E maeme i knał xena, dawdakdieno řari Koneb bsteici, wee, ař dhewi oxundala daydieno ase.» Oxus ma ałi oxugo: «se knał! řo břa soci wa e wuma se he da. E oxunmak deč wain řosxela, me i he wašo walino haldewali, wauwra xeli wain.

aufstehen, zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: «Vater! ich habe gesündigt vor Gott und vor dir, ich bin nicht werth dein Sohn genannt zu werden.» Er stand auf ging zu seinem Vater. Und als er noch fern war, sah ihn der Vater und erbarmte sich seiner, lief herbei, umfasste ihn am Halse, gab ihm einen Kuss. Der Sohn aber sagte zu ihm: «Vater! ich habe gesündigt vor Gott und vor dir und ich bin nicht werth dein Sohn genannt zu werden.» Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: «bringet ein besseres Kleid und stecket ihm Ringe an die Hände, ziehet ihn Stiefel an die Füße und bringet ein gemästetes Kalb und tödtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. Denn dieser mein Sohn war gestorben und ist lebend geworden, er war verloren und ich habe ihn gefunden.» Und sie fingen an fröhlich zu sein. Sein älterer Sohn aber war auf dem Felde und kehrte zurück, als er dem Hause nahe kam, hörte er Singen und Spielen. Und er rief einen Knecht und fragte: «was ist das für ein Ereigniss?» Er sagte ihm: «dein Bruder ist gekommen; dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, weil er ihn lebend sah.» Er wurde zornig und wollte nicht eintreten. Darauf kam sein Vater heran und fing ihn an zu rufen; er aber sagte zu seinem Vater: «wieviel Jahr bin ich dir helfend und niemals habe ich deinen Befehl übertreten, du aber hast mir nie ein Böcklein geschlachtet, damit ich mit meinen Bekannten fröhlich wäre. Und da dieser andere Sohn, der sein Vermögen mit Weibern verzehrt hat, gekommen ist, hast du scinetwegen ein gemästetes Kalb geschlachtet.» Er aber sagte ihm: «mein Sohn! du bist immer bei mir und alles meinige ist dein; und deshalb müssen wir uns freuen, dass dieser dein gestorbener Bruder wieder lebend geworden ist, dass er verloren war und wir ihn wiedergefunden haben.»

## VII.

Jeso Křistes iarłod laumre wařol stakox, mena waxen čayčo naqw, wekin šair sauxrigo e dałi oxarn řari xacuin: čřann dałi řxi talant, řilřečon ři, řalřečon čřa, řabřuř, e řairwa ma řate waxe.

Jesus Christus vergleicht das Himmelreich mit einem Manne, welcher auf einen weiten Weg ging, seine Knechte rief und ihnen das jedem Zukommende gab: einem gab er fünf



Ecinöw jxi talant, xetës xmarbaddien derëdie itteğ. Osti si ecinöw derëdie dheweg. Ecinöw ma çha talant, waxen abstarlo dolli laçqdie sair ale taleb. Duş xa jawehdoli wuxwerçi oxri ale e jexi oxarx angris. Ecinöw jxi talant dee xena tqo jxi Kordieuo e aji oxunmak sair alego. Ales aji oxugo: «daki da, çazen ieişuo bader! kaşkax waraho ieişuo; duşiconmak otwos ho; çuwol çosxeñilaeo hai ale.» Ecinöw si talant dee tqo si xena Kordieno sairwa, aji oxunmak sair alego e aji oxugo oe, une ajir xecogo. Tquışsineh wee xalge ecino çha talant e aji: «al! son waperaho, me ho wa stak zora; xeroh miçhe co diwoh, e wasarxehoh miçhe co maxkdinah, e xerlawoline so, waxnes dahlaçqđinas he talant abstarloh; ai hai hon!» Ma ales aji oxugo: «bader mosin maline, maeme hon xeer wuma aihwa aihuo, ah deger se taleb daļa waerio e as wuxweirçeh eeras saub. Dahdayaei ixgoh talant libai dacon itt talant, me dacon hanelna dajol e duşarla e co daçgoh oe dahdayol, une da. Coğalwieno saxur ma lakwibai nhaiçeo uienaeo; oşih xijl dafxare carki kraiçne.»

Talente, dem zweiten zwei, dem dritten eins, sie sehend, selbst aber ging er sodann fort. Der fünf Talente empfangen hatte, stand auf, legte sie an und brachte sie auf zehn. Ebenso brachte derjenige, der zwei empfangen hatte, diese auf vier. Aber der, welcher ein Talent empfangen hatte, ging, legte es in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn. Nachdem viel Zeit vergangen war, kehrte ihr Herr zurück und verlangte von ihnen Rechenschaft. Derjenige, der fünf Talente empfangen hatte, brachte noch fünf andere, die er gewonnen hatte, und sprach deshalb zu seinem Herrn. Der Herr sagte ihm: «es ist gut, du gutes, treues Kind! du bist bei wenigem tren gewesen, ich werde dich über viel setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.» Derjenige, der zwei Talente empfangen hatte, brachte auch zwei andere, die er selbst gewonnen hatte, und sprach deshalb zu seinem Herrn. Und er sagte ihm dasselbe, was er dem andern gesagt hatte. Endlich kam der dritte, welcher ein Talent empfangen hatte, und sagte: «Herr! ich kannte dich, dass du ein strenger Mann bist, du erntest wo du nicht säest und du sammelst wo du nicht ausgestreut, und vor dir in Furcht gerathen ging ich und verbarg ich dein Talent in der Erde; da (nimm) das deinige dir!» Der Herr aber sagte ihm: «du schlechtes und faules Kind, da du alles was du sagtest wusstest, so musstest du das Geld den Kaufleuten geben und wenn ich zurückgekehrt wäre, hätte ich mehr erhalten. Nehmet ihm das Talent ab und gebet es dem, der zehn Talente hat, denn jeglichem, der hat, wird gegeben und vermehrt, und dem, der nicht hat, wird auch das genommen, was er hat. Den untuglichen Knecht aber werfet in die äusserste Finsterniss, dort wird Weinen und Zähnkloppern sein.»

## VIII.

Jar jawes Kair-Kalkih çureçu axjoirka çe jaş Dallat-el-Muxtale. Duş ambui lel oxunmak Persiahe Arawiahe. War ouşgoh si mar, çha çhanaw lerlor o sair bstunağ, xees co xeer, me ixor ouşci xena. İst

Es lebte in der Stadt Kairo eine listige Betrügerin Namens Dallath-el-Muchtale. Viel Geschichten sind in Umlauf über sie in Persien und Arabien. Sie hatte zwei Männer, ein jeder hielt sie für sein Weib, und wusste durchaus nicht, dass mit ihr der andere verkehrte. So lebte

jaxer o bstuinoloh meļax sareh, axboš si sari mari. Ča oṡarxi war eru, silge quil, e siġo oṡargo ieddie oṡus. Ai čhaiñ denih wee oṡugo mar-eru e lei: «jaļe naxloh ambui se moslobmak, eo xilu se iseh whi'ar iedoli; lib son naqaino um daquin: as ġo meļax denih xeo Kalik baixmak.» Jar apuslikaigoh kekjiemo kotore že dumaē. T'iten ax ax siuxi, daļi maran. Oṡus lacin waxe sair naqw. O nhaiwaiļčeh, wee oṡun xena mar quil: «xai naxn se qolui, lei o, lib son um naqaino: ixos xeo Kalik meļax denih boixba.» Daļi ouxna axjočow xena axa kotren dumene. Laci obi quilčow waxe saru naqw.

Naqah bhardaxe enere čuxaulla etin xie, čuxae eru, lati naqrox ega; Kastse oṡu maiiti wee quwae, xae ču pex oux daklewrahe. Šiuwa haixdixke sui daqri: heču eru sair axkotreġo, heču axgoe saru pex 'ewaġčog; ħaloeci si ax ax kotri, iarljie wasax. Daġi, me čhaiñ kotrexi da: xe eci ħalo si bakal dume, iarljien osti ehanġ, daġi, me si bakal xile ča duma. «Naqbišt! xati oṡus ħaļ quwax, xala ma xeie, xatos box, mičre waġo naqw?» — «Kairle.» — «Menxuē jienix waraġ pħeh le kalkih?» — «Oux oṡuġ» — «Ča menxuē jienix da he?» — «Oṡu oṡuħe.» — «Iļe bstunax ux če?» — «Dallat-el-Muxtale.» — «Ai, wečar, meļax šo da o se bstu ja: u ajuš boh», aļi erues. «Wotuin waġ le beki boh, aļi quwas, se ja o bstu, lei as ħogo.» Baļe oṡri buġ. «Com da ubralo Katar, aļi tquihsineġ erues: lei ġo wai xato wai

sie in der Ehe einige Jahre und betrog ihre beiden Männer. Einer von ihnen war ein Spitzbube, der andere ein Dieb und beiden hatte sie Anweisung gegeben. Da kommt eines Tages zu ihr der Mann, der Spitzbube war, und spricht: «es ist unter den Leuten ein Gerücht über meine Schlechtigkeit ausgegangen, es wird meines Bleibens fortan nicht sein; gieb mir für den Weg irgend etwas essbares, ich werde auf einige Tage in eine andere Stadt auf Gewerbe gehen.» Es war bei der Betrügerin ein Kuchen bereitet und ein Fettschwanz. Sie schnitt die Hälfte von beiden ab, und gab (sie) dem Manne. Er nahm sie und ging seines Weges. Als er hinausgegangen war, kam zu ihr der andere Mann, der Dieb war. «Die Leute haben meine Diebereien erfahren», sprach er, «gieb mir etwas auf den Weg: ich gehe in eine andere Stadt einige Tage Gewerbe treiben.» Auch ihm gab die Betrügerin die andere Hälfte des Kuchens und des Fettschwanzes. Der Dieb nahm sie und ging seines Weges.

Auf dem Wege stiess ihm ein schattiger Sitz auf und fliessendes Wasser, der Spitzbube setzte sich und fing an sich an die Wegkost zu machen; alsbald kam an jene Stelle auch der Dieb, setzte sich daneben nieder in derselben Absicht. Beide legten ihre Kost vor sich hin: es sieht der Spitzbube auf seinen halben Kuchen, auch sieht er auf die Hälfte des neben ihm Sitzenden; er ergriß die beiden Hälften des Kuchens und verglich sie mit einander. Er sah, dass sie von einem Kuchen waren, darauf nahm er die beiden Stücke des Fettschwanzes, verglich sie ebenfalls mit einander und sah dass beide Stücke ein Fettschwanz waren. «Gefährte», fragte er sofort den Dieb, «nimm es nicht übel, ich frage dich, woher du des Weges kommst?» — «Aus Kairo.» — «In welcher Gegend warst du, im Dorfe oder in der Stadt?» — «In der und der.» — «In welcher Gegend ist dein Haus?» — «In der und der.» — «Wie heisst dein Weib?» — «Dallath-el-Muchtale.» — «Sich du, Lieber, wieviel Jahr ist es, dass sie mein Weib ist: was lügst du», sagte der Spitzbube. «Bist du von Sinnen oder scherzest du», sprach der Dieb, «mein ist jenes Weib, sage ich dir.» Es entstand ein Streit

bstuineox, me wa oxui mar: ist xilal xoino.» Xeiŋen baxe ajuŋlikaigo. Bagine obi chang, oxun haie xo'maki une dar, halxeien, kikeloti ŋinua nabbur euxabza ŋairwane euxae oxarn halx. «Jecar, lewa lati cru, mola xile ixuila, as lei, me ho ja se bstu, i ma lei se jaino, it xel, al, hain bstu ja ho?» — «Ai ŋun woxo Dal, alj oxus, icelomei jaraso ŋun ŋinna bstu e icdoli ma xilu se mar ŋulre, mena xecox saub xilu iegdoin ŋair xetrobiw: ŋigo xetrob iegdinas ŋago, haieu as ie menux wawixu xilu.» ŋinna lai ist da, cru weger waxa oxu denih, quw ma ŋilgeco denih; ai xeiŋen o ŋi baxe chang bazri. Dagi eruen, me echain uirwas dakardie itt bah okrui, harcdien canli doxki, cant cilai dolli, ŋairwa waxe bazri. Cru tqiuh woewali, bazre Kollch liten oxun eila maxkiw, nhaidaxi cant, nhaidaxiech waje Koltore ŋorico, cantire iss okro dayine dolli eu ŋari tarda becdew, nhaiw ŋenix ma-ŋari ce jille, xe harcdien waxe osti naxlo, euduqi cilai uirwain, eila halabi osti, me wala eo xa'ar. Quwain i wuma gur, uirwain ma com xo'maki. Haidoli euwaxe cru urwain halx, hewie o sakrex, waxwor: «ai, sartiwo wajeno; alj: u deihnah sogoh cant itt bah okrole?» Uiriw lati wuga: i cant se daino, eo late, cruex tazwie o qadigo lati Kata. Qadis xati uirwax: «mel okro da cantah?» «Nibi itt bah», alj uirwas. «Ajuŋ boh, latdie cruex, itt bahen iss esu, tqo cantax se ce ja jilleno, euh tarda da se.» Qadis alj cant ŋargo dalar, cantire nhaxasi wuma.

zwischen ihnen. «Nichts ist vergebliches Klagen», sprach endlich der Spitzbube, «lieber gehen wir und fragen wir das Weib, wer ihr Mann sei: so wird es kund werden.» Sie standen auf und begaben sich zur Betrügerin. Als sie jene zusammen sah, merkte sie sofort was es war, stand auf, breitete unter beide einen Filzteppich aus zum Sitzen und setzte sich selbst ihnen gegenüber. «Liebste», fing der Spitzbube an zu sprechen, «welch ein Ereigniss geschehen ist, ich sage, dass du mein Weib bist, dieser aber sagt, dass du sein seist, entscheide, sprich, wessen Weib bist du?» — «Seht da, Herr und Gott», sprach sie, «bisher war ich euer beider Weib, fortan aber wird der von euch mein Mann sein, der mehr als der andere durch seine Kunst gethan haben wird: ich habe euch beiden das Handwerk gelehrt, ich werde jetzt sehen, wer geschickter sein wird.» Es gefiel beiden es so zu thun, der Spitzbube sollte an jenem Tage gehen, der Dieb aber am zweiten Tage. Da standen sie auf und gingen beide auf den Markt. Es sah der Spitzbube, dass ein Jude 1000 Goldstücke zählte, sie einwickelte und in einen Beutel that, den Beutel aber in den Busen und selbst auf den Markt ging. Der Spitzbube folgte ihm nach, im Gedränge des Marktes zerschchnitt er ihm mit einem Rasirmesser den Busen, zog den Beutel heraus, und nachdem er ihn herausgezogen hatte, ging er aus dem Gedränge ins Freie, nahm aus dem Beutel neun Goldstücke, that seinen Siegelring hinein, an die Aussenseite aber setzte er seinen Namen, wickelte ihn zusammen und ging so unter das Volk, steckte den Beutel dem Juden in den Busen, nähte den Busen zu, so dass durchaus nichts zu merken war. Der Dieb sah dies alles, der Jude aber merkte nichts. Darauf trat der Spitzbube an den Juden heran, packte ihn am Halse und würgte ihn: «sieh da, vermaledeit Geborner», sprach er, weshalb hast du mir einen Beutel mit tausend Goldstücken gestohlen?» Der Jude fing an zu schreien, dass der Beutel sein wäre, es half nicht, der Spitzbube schleppte ihn zum Kadi und fing an zu klagen. Der Kadi fragte den Juden: «wieviel Goldstücke sind im Beutel?» «Gerade tausend», sagte der Jude. «Du lügst», fügte der Spitzbube hinzu, «an tausend fehlen neun,

T'asdali tard, maeme dakardie okroi, xile baqe itt bahen iss esus. Uirwain iebxi apusbocon, canit tatbuw daji eruen mohe sari. Haloeeci erue quwa baxe chang bstuincoq. Bstunwa quwas wicwaywie eru wawlenmak.

Ma ai xilu uiena, quilcow eci halo karsa, waxe iegdarmaq, woqwali eruja; baxke obi woxxuco eenigo. Joqi quilcow karsa, labzi zer sairwa, xe iaxwie sarci eruja, wike o woxxuco xaznigagjoqoq, haldaq ijbairc xexen sani dhebloinsi, daqbie zer cba, xe xene, xaci tqiueineh sani. Wiken oe juqmatii, quilcow ali eruwaigo: «Iehdib iateb okro kuine meqe daba mak hon.» Maeme lahdie oxar stemine gaze, meqe makdor neqow, wike quilcow eruw woxxo wisuco. «Ux iegdoh?» xati eruwes. «Woitu as xata woxxucoq, ali quilcow, menxuco iegduila doxxow da, sein le he, wai bstu menxucon jec xila, hen le se?» «T'elos hon bstu, jik o hoin, ali xerlawolico eruwes: ma Dalndala bail wai isere.» — «Co, latdie quilcow, eo wastu as woxxucoq xatci!» Cuwaxe sarn iohoco dagi: woxxow culoh e oxun kokigoh 'ewaqe kaeko kuai, koki xebsoq, maq q iohose, maq q hami, disteh apsoq kiw. Quil katkoq waxe garge matn kikel, soocdie oisre daxc done co, e xacaila oxuin oldie badren diste. Oxun com xo'maki, epa lati kiw coiwa. Quilcow ocbie co, ouxei daxi nhai kaekoqogoh diste kiw, kaekoqow qatjen bharki, haqe sodah,

auch ist am Beutel mein Name angebracht, drinnen aber ist mein Ring.» Der Kadi befahl den Beutel herzugeben und schüttete aus dem Beutel alles heraus. Es fiel der Ring heraus, als er das Geld zählte, geschah es, dass in der That an tausend neun fehlten. Den Juden als Lügner schlug man, den Beutel mit dem Gelde gab man dem Spitzbuben als sein Eigenthum. Es nahm ihn der Spitzbube und er und der Dieb gingen zusammen zum Weibe. Das Weib und der Dieb lobten den Spitzbuben wegen seiner Geschicklichkeit.

Aber es wurde finster, der Dieb nahm ein Seil, ging auf Arbeit aus, der Spitzbube folgte ihm nach; sie kamen in das Schloss des Königs; der Dieb warf das Seil und kletterte zuerst selbst empor, darauf zog er den Dieb zu sich herauf, führte ihn in des Königs Schatzkammer, holte aus der Tasche verschiedene Schlüssel hervor, versuchte erst einen, dann einen andern, und öffnete endlich die Thür. Der Dieb führte ihn vorher in die Mitte und sagte zum Spitzbuben: «sammle Gold- und Silber-Geld soviel du tragen kannst.» Als sie alles Gute, soviel sie durch Gewalt vermochten, gesammelt hatten, führte der Dieb den Spitzbuben in des Königs Schlafgemach. «Was machst du?» fragte der Spitzbube. «Ich gehe den König fragen», sprach der Dieb, «wessen That grösser ist, meine oder deine, wem unser Weib zu Theil werden soll, ob sie dein oder mein werden soll?» «Ich gehe dir das Weib, nimm sie dir», sprach der in Furcht gerathene Spitzbube, «aber um Gottes Willen lass uns von hier fortgehen!» «Nein», fügte der Dieb hinzu, «ich lasse nicht ab ohne den König gefragt zu haben.» Ging selbst in das Schlafgemach und sah: der König schläft und zu seinen Füßen sitzt ein kleiner Knabe, der seine Füsse reibt, bald schlafend bald wachend, in dem Munde Mastix kauend. Langsam trat der Dieb näher unter den Sitz, zog von dort ein langes Pferdehaar heraus und das Ende desselben steckte er dem Kinde in den Mund. Dieses merkte nichts und fing den Mastix mit dem Haar an zu kauen. Der Dieb zog das Haar und mit demselben nahm er dem Knaben den Mastix aus dem Munde; der Knabe öffnete die Augen, blickte hin und her, indem er den Mastix



lexos kiw, ma eo dagi mēa daxe o, hapjie osti bharki, kazik xanehdoli čutohwise stemiwa. Ebate quil wehwali meļxu garge, laewie o marlox, baļi alino čomal oist, me o stemiwa iļen gonex čuwoze. Quilčow hałecino xocwie laxeis duxknew, me xocwieno lester; šairwa xae oxuin daqeh, laewie woxxow gaugwax, lai xēbsa. Cruen gu ibi wuma sanaxidah, gubaxo Koriō, ieqe quilčog oisre baļa; anjsex oxus osti do steuxe wolwali, lewdor katkoš woxxučogo: «deči hon, woxxow, bebeos hon jal, čuwišcōw lark 'epa?» — «Bebe», aļi woxxučow. Ai quilčow lai oxugo debca Koirledah bolomci, une iexi oxus eruwei, debco xē, mohe čuhaxi woxxučō xazni e jafxjie o, mohe eru wiser sanax tqiuh, o ma čuwaxe iohōcō, dotdie badrigoh kiwa distre e laxeis xocwie o, mohe tquihsineh xae o oxuin daqeh e lai woxxučōn Koki xēbsa. Xačē ibe wuma cruen sanax tqiuh akwa lai xerļis. «Menxučo duila doxxow da, lewdo quilčow. cruen le quilčō, e menxučo jec xila bstu? Moħ dakleiah woxo?» — «Gaŋga duila quilčō doxxow da e bstue oxuin jec xila!» latdie woxxučow. Meļax xaneh tqoa lai xēbsa woxxučōn Koki, wir o iohwisur; maeme iohwise, quil xēien waļe e čančg cruwei baxe ču. Čuh debei oxus wuma bstunago, une xiļe aļar e woxxučō e šair maqoh ko ecare cruew. Apsarečo bstuiŋcōw wičwaywie o, eħaidoli xiļe oxuin čhawēo bstu. Xiļe xē 'urdna e hačamwali woxxow dagi: laxeis xoiču bader e xazniagaduila xāeno da aihno. Xo'maki

suchte, sah aber nicht wohin er gerathen war, schloss ebenso die Augen und nach kurzer Zeit schlief er gänzlich ein. Darauf stahl sich der Dieb ein wenig näher, ergriff ihn an der Nase und gab ihm ein geriebenes Mittel, so dass er, ganz von Sinnen kommend, zusammensank. Der Dieb hob ihn auf und hängte ihn hoch an dem Gurt, dass er sich hängend hin und herbewegte; selbst aber setzte er sich an seine Stelle, ergriff die Knie des Königs und fing an sie zu reiben. Der Spitzbube sah dies alles von der Thür her, steckte seinen Kopf durch und bat den Dieb von dort mit ihm fortzugehen; vergeblich, er that so was er begonnen hatte, sagte langsam zum König: «beliebt es dir, König, so erzähle ich dir eine Geschichte, die du liegend anhörst?» «Erzähle», sagte der König. Sieh da fing der Dieb an ihm von Anfang bis zu Ende zu erzählen, was ihm mit dem Spitzbuben widerfahren war, erzählte dann, wie sie in den Schatz des Königs gekommen wären und diesen geplündert hätten, wie der Spitzbube vor der Thür geblieben, er aber in das Schlafgemach gekommen wäre, wie er dem Knaben den Mastix aus dem Munde genommen und ihn hoch aufgehängt hätte, wie er endlich sich an dessen Stelle gesetzt und dem Könige die Füße zu reiben angefangen hätte. Dies alles hörte der Spitzbube vor der Thür und fing an vor Furcht zu zittern. «Wessen That ist grösser», sagte der Dieb, «die That des Spitzbuben oder des Diebes, und wessen muss das Weib werden? Wie meinst du, König?» — «Freilich ist die That des Diebes grösser, und das Weib muss ihm zu Theil werden», entgegnete der König. Einige Zeit fing er noch an dem Könige die Füße zu reiben, bis er eingeschlafen war; als er schlief, stand der Dieb auf, ging fort und begab sich mit dem Spitzbuben nach Hause. Daheim erzählte er alles dem Weibe, welches die Rede des Königs gewesen und wie der Spitzbube aus freien Stücken entsagt habe. Das betrügerische Weib lobte ihn und war fortan nur seine Frau. Es wurde darauf Morgen, der König erwachte und sah: oben hängt der Knahe und die Schatzkammer ist geöffnet und bestohlen. Da merkte er, dass dies alles der Dieb gethan hatte, dass der Dieb seine Füße in der Finsterniss gerieben und ihm Geschichten

oxun osih, me ibi wuma die quileow, me oxu quileow oxun kokax xelsor uicnax, pale sarnmak<sup>7</sup> bebor. Bekxei woxxucon, haewie deincio kalik jatja istru iata, me o, hane wuma ibi die, guwaful oxun haix eo xerlis, me oxus bexkbacon eo do wala mosol e me tur deiho xaznere xilu oxun dieno mohe sari, oxus saub xena oxumplane lo. Xagen i, quil guwafe woxxucon haix, halaqi, dokxeirawafe e ieswie ixalomci eo da wala ist, woxxucon dite oxun wuma, ali, une desir, tqo dajar.

erzählt hatte. Der König wunderte sich, liess in der ganzen Stadt die Kunde ergehen, dass derjenige, der alles dies gethan, vor ihm ohne Furcht erscheinen solle, dass er dem Schuldigen nichts Uebles anthun würde und dass vielmehr das aus dem Schatz Entwandte ihm als Eigenthum überlassen, er ihm aber noch eben so viel ausserdem geben würde. Als der Dieb dies hörte, kam er vor den König, gestand, berente und bethenerte von Tag an nicht mehr so zu thun, der König liess ihm alles und befahl was er versprochen hatte noch zu geben.

## IX.

War waxes ixu masaili cja daki woxxux e war ouygoñ xo knai. Walre xa jee woxxucon, beki sargo sair knaligo. «Ixu ixu cein matteh, ali oxus oxargo, laeqbiras kroç duxico maxi xerbiw. Baxkus ecae o so wailceh beqat suin nibs.» Xa denih tqo haldoli laçi woxxux, dñewlogeçe denih dali Dalego sa. Dahwoillcehdoli xa wasaixi cja ween kroç baço jenix, belis bebi o kroç. Xe mohe dadas alir, baxke xo waso laxa çanç o kroç, ganga eo xei. Ixunmak baçe oxri buh oist me tqihsineh baxe kata qadigo. Baxken oxugo delci une dar. «Jer bebecs sun jal ali oxargo qadis, xege itos sun Katarmak xel.» — «Keki baixo desa!» ali knatiw. Qadi wolwali ist:

Jaxeço tisico xaueh deçer wasa qonoç knaina jahna, jahow ma weçer wexa xena marağ, eo wecin stak. Ai lei oxugo, sa duxdaxoş, sari weçar: «wai sox, wai sox, moilna xilu son qeecon, macme ho

Es lebte in dieser Welt ein guter König und er hatte drei Söhne. Es kam dem König die Zeit zu sterben und er rief seine Söhne zu sich. «An der und der Stelle des Hauses», sagte er ihnen, «habe ich eine Kiste mit kostbaren Steinen verborgen. Gehet und nehmet sie, wenn ich gestorben bin, und theilet sie unter euch gleich.» Drei Tage war der König darauf krank, am vierten übergab er seine Seele Gott. Nachdem er beerdigt war, kam einer von den drei Brüdern zu der Stelle, wo die Kiste lag, und entwendete sie. Später gingen, wie der Vater befohlen hatte, die drei Brüder zusammen jene Kiste suchen, fanden sie freilich nicht. Darüber entstand zwischen ihnen ein Streit, so dass sie endlich zum Kadi klagen gingen. Zu ihm gekommen, erzählten sie was es wäre. «Zuerst will ich euch eine Geschichte erzählen», sagte ihnen der Kadi, später aber will ich über eure Klage entscheiden.» — «Wir sind bereit zu hören», sprachen die Söhne. Der Kadi begann also:

In alter, vergangener Zeit liebten einander ein Jüngling und eine Jungfrau; die Jungfrau musste einen andern Mann heirathen, den sie nicht liebte. «Ach», sagt ihr tief athmend ihr Geliebter: «weh mir, weh mir, wie wird es mir Armen in der Nacht ergehen, wo du zum

jiko marag buis! — «Ma Kofla», aļi oḡugo jahow, «oux buisu jaḡos hon, iešwos ho, me box haixdah eo hane dillo somaK iot.» Wike jahow mar, jee Koiręle buiswa, maqbaļi čhawečo qončın. Osib debei jahow marago, mohe weęer oḡun xena e deęer oḡun dexa marax jitar weęrego, haļdar, une deši, margo jaxitie. Xełen joh, jaxe čhawe, ućnarečo buisu. Joitu, naqah bharwaxe quw. Gu quwain, me saker čęęęoe jahgoh wuma okruloḡ xeo ġazečox da, šairwa ma ostru lamzur ja, me ostru eo mena da. Qatjie oḡunmaK quil bharki, moḡ maciečo bharęaw usixnoumaK. «Me da ho?» jahox xati. Debei jahow wuma, mena ja e mića joitu stego. Bekxeļi quwain, wadi Dalex, aļi: «labii jee xa daxeo daki; ix hoın lamzur hai naqw; eom dos hon tarkwa, iljos ho hai weęrego.» T'iljie sanigomei, ielbļos aļi oḡugo: «as stexoh iseh wir nḡai jaļ aḡ.» Čujaxe joh weęrego, dagi waša, aļi weęrego: «gui hon as die une deišnas hon.» — «Wades Dalex, weki weęar: doḡoičo siw aiwali he mar, ho sog jailrew eo da ġazeiš sogredah ie hoci xęęęer wišar; jolix hoın hai marago, eo ewdos he jahlob.» Xełe joh jaxe; quwas jike joh šair mair čeingomei.

«Xačai, woḡočo knali», latdie qadis, bebeine oḡara i pal, «moḡ dakleišis, menux war šaloh daxeo si, mair, dečair le quil?» Mar, aļi čhanaw, weęar, aļi xęčow, quil, aļi xalęęčow. «Aḡ haęe leib», aļi qades tqiubrečog, «kročę duḡičo maix xerbałe aḡ beḡo, ma lečqob, dahlib: xaino da, me hamina šari

Manne geführt wirst!» — «Aengstige dich nicht», sagte ihm die Jungfrau, «in jener Nacht werde ich zu dir kommen, ich betheure dir, dass vor dir niemand Hand an mich legen wird.» Die Jungfrau heirathete, es kam die Hochzeitsnacht, man liess die jungen Leute allein. Da erzählte das Mädchen dem Manne, wie sie einen andern liebe und ihm versprochen den Mann zu bitten sie zum Geliebten zu lassen, um zu halten, was sie versprochen, und der Mann liess sie gehen. Die Jungfrau stand auf, ging allein in der finstern Nacht. Sie geht, auf dem Wege kommt ihr ein Dieb entgegen. Der Dieb sieht, dass der Nacken und Hals bei der Jungfrau ganz in Gold und andern Gütern sind, sie selbst aber so schön, dass niemand es so ist. Der Dieb sperrte seine Augen auf sie so auf, wie ein gieriger Wolf auf das Schaaf. «Wer bist du?» fragte er die Jungfrau. Die Jungfrau erzählte alles, wer sie wäre, und wohin sie ginge und zu wem. Der Dieb wunderte sich, schwor bei Gott und sprach: «wahrscheinlich ist die Zeit des weiten Herzens gekommen, gehe Schöne du deines Weges, ich thue dir nichts auch mit dem Finger, ich werde dich bis zu deinem Geliebten begleiten.» Er begleitete sie bis zur Thür und als er sie begleitete, sagte er ihr: «ich werde dich hier erwarten, bis du wieder herauskommst.» Die Jungfrau ging zu ihrem Geliebten, sie sahen einander, und sie sagte zum Geliebten: «siehst du, dass ich gethan habe, was ich dir versprochen.» — «Ich schwöre bei Gott», rief der Geliebte, «grossherzig ist dein Mann verfahren, indem er dich zu mir liess, es ist nicht gut von mir mit dir anders zu verfahren; geh zu deinem Manne, ich nehme'dir die Jungferschaft nicht.» Die Jungfrau stand auf und ging fort, der Dieb aber führte die Jungfrau bis zum Hause ihres Mannes.

«Höret, o Söhne des Königs», fügte der Kadi hinzu, nachdem er ihnen diese Geschichte erzählt hatte, «wie meint ihr, wer von diesen dreien war grossmüthiger, der Mann, der Geliebte oder der Dieb?» Der Mann, sagte der eine, der Geliebte, sagte der Zweite, der Dieb, sagte der Dritte. «Hast du wahr gesprochen», sagte der Kadi zum letzten, «so hast du die Kiste

naqbist iele, miçon weçe weçar, ġazeço stakon ġazna, quwain quwa.» Dagi wožoço knaïen, me o guwaçi 'epxeieš, ħalgudaçi, deĥino duçiço maxi dahdaĵi.

mit den kostbaren Steinen gestohlen; verbirg es nicht, gieb sie heraus, es ist bekannt, dass jeder seinen Kameraden gern hat, wer liebt den Geliebten, der Gatte den Gatten, der Dieb den Dieb.» Als der Königssohn sah, dass er ihn betroffen, gestand er voll Scham ein und gab den kostbaren Schatz heraus.





## WÖRTERBUCH.

---

Dieses Wörterbuch ist von mir aus den mir zu Gebote stehenden Materialien ausgearbeitet worden und kann deshalb auf keine Vollständigkeit und völlige Genauigkeit Anspruch machen. Ausser dem in der Einleitung Bemerkten hätte ich noch auf folgende Punkte aufmerksam zu machen. Die Nomina sind sämmtlich in ihrer Nominativform aufgeführt worden, doch ist es nicht unterlassen worden nach Möglichkeit den Stamm anzugeben. Das Geschlecht der Nomina habe ich durch die vier Buchstaben *u, j, b, d* auf Grundlage des in § 81 f. Gesagten bezeichnet. Die mit wandelbarem Anlaut versehenen Wörter, sowohl Nomina als Adjectiva und Verba, treten meist viermal auf, weil mir eine andere Anordnung nicht gut durchführbar schien. Die Verba habe ich, wie bereits § 72 und § 200 bemerkt worden ist, nicht in der Infinitivform, sondern in der Form des Verbalnomens aufgeführt. Den einzelnen Wörtern habe ich die Paragraphen sowohl der Laut- und Formenlehre als auch des syntaktischen Theiles beigelegt, um sowohl über ihre Natur als ihren Gebrauch eine raschere Uebersicht zu gewähren. Bei den Fremdwörtern habe ich das den verschiedenen Sprachen entnommene Gut angemerkt, jedoch nur den georgischen Wörtern eine Transcription beigegeben. Die verschiedenen armenischen, persischen, türkischen, arabischen und griechischen Wörter, die meist durch Vermittelung des Georgischen aufgenommen worden sind, findet man zum grössern Theil in dem georgischen Wörterbuche von Tchoubinof aufgezeichnet; was in diesem fehlt, habe ich aus den neuern Wörterbüchern der drei erstgenannten Sprachen hinzuzufügen gesucht. Da ich in denselben aber nichts weniger als heimisch bin, so werde ich für die etwaigen Mängel auf Nachsicht der Sachkundigen rechnen dürfen.

*a*, Interjection der Verwunderung, § 226.

'*a*, *j.*, *Winter*; '*alix*, *im Winter*.

*aer*, *d.*, (ჰაერი, *haeri*), *Luft*.

*ai*! *da!* *sieh da!* *nämlich*, § 226.

*aihk*, *d.*, *Eisen*, § 100.

*aikhob*, *d.*, *Elasticität*.

*aihw* *dar*, *niesen*.

*aisuis*, *ihr selbst*, § 155.

*aistru*, *solch*, § 159.

*aidalar*, *verfahren*, *sich benehmen*; *aiwali*, *er benahm sich*.

*Aindr* (ანდრეას, *Andria*), *Andreas*, § 100.

aiprel, j., (սնթոլո, aprili), *April*; § 19, 2.

airl (St. arl, § 100), *Schaaßbock*, *Wüdder*.

aijno, *Wort*, *Befehl*; s. alar.

'au, d., *Seitenstechen*.

aupdar, *husten*.

aqar, *theilen*; § 63, § 178.

axe, ax, *wildes Thier*.

axseb (ob vom osset. axcæb, *Nacht?*), *Ostern*.

ah, d., Gen. ahai, *Acker*, *Feld*.

ah diwui stak, *Landmann*, *Ackerbauer*.

ahaire, vom Felde, auf das Feld bezüglich,

§ 130, z. B. ahaire buc, *Gras vom Felde*.

ahar, *stehlen*; aihno, *gestohlen*; § 63, § 178.

aho, ah, *herab*, *fort*, § 172; ahəob, *gehe fort*.

ahoxasar, ahoxebsar, *herabwerfen*; ahiasdalar, *herabfallen*; ahwosar, *herabsteigen*; ahlakdalar, *fortgeworfen werden*; ahdaitar, *entlassen*; ahodozdar (dehədar), *niederwerfen*.

akar, *brennen*, § 178.

çe auku, *das Feuer brennt*.

kikiş akino, *blatternarbig*.

akdar, 1) *anzünden*, 2) *strenen*, *fließen lassen*, *verschütten*.

çe akjuila, *Beleuchtung*.

akwalar, *zittern*.

halhalakwalar, *auffahren*.

akinaizlob, j., *Sattel*.

aklam, b., (սլէլլեմ, aklemi), *Kameel*.

ax! *Interjection der Verwunderung*, § 226;

ax, ax, *Interj. der Trauer*.

ax, *halb*, *Halbte*.

ax 'amur, *Mitternacht*.

axar, *bellen*, § 184, 2.

axar phari, *das Bellen des Hundes*.

axkar, *binden*, *fesseln*, § 178.

čuaxkar, *zubinden*.

axdar, *täuschen*, *betrügen*.

axdalar, 1) *sich täuschen*, 2) *Anstoss nehmen*, mit dem Affectiv, § 256.

axwoirka, *Betrüger*; axjoirka, *Betrügerin*; s. § 80.

agur, j., Plur. augri (սլլոր, aguri; P. اڭور).

Agwisto (սլլոստ, Agwisto), *August*.

agšareb (սլլոսթեբ, agšareba), *Bekennniss*, *Beichte*.

agšareb alar, *bekennen*, *beichten*.

agwir, j. (սլլոր, agwiri), *Zügel*, *Zaum*.

agwze, *gut*, *nützlich*; vergl. osset. agəz, *Hülfe*, *Nutzen*; arab. غاثة.

agəzdar, *verwenden*, *helfen*, z. B. ixowrin, *den Armen*.

acxu, *dieser*, § 159, § 288.

astru, *soleh*, s. aistru.

asladdar (սլլոս, asla), *aufwiegen*.

as, *dieser*; Pl. asbi, § 159, § 288.

ase, d., Pl. asi, asis, asar, § 94, *Kalb*.

aso, j., Pl. asairə, *Riemen*, § 95.

aso (սլլո, aso), j., Pl. asui, *Glied*, *Buchstabe*.

asui ieltu, *Graveur*.

asui deitu, *Bildgiesser*.

azat (սլլո, azati; Arm. ʔʔʔʔʔ; Pers. آزاد), § 132, *frei*.

azatdar, *befreien*.

azire, *asiatisch*.

azğodbar, *Reue*, *Busse*.

azuur (սլլոս, aznauri; Arm. ʔʔʔʔʔ), *Edelmann*, § 25.

aznurob (սլլոս, aznauroba), *Adel*.

azr, j. (սլլո, ʔʔʔʔʔ, azri, hazri), *Gedanke*.

ataž (Russ. этажъ, aus dem fr. étage), *Stockwerk*, s. bata.

atam, d., Pl. atmi (սլլո, atami), *Pfirsich*.

atme xe, *Pfirsichbaum*.

atar, *schweigen*, § 181, § 184, 1.

atin, *schweigend*; atua, *geheim*; atnax, *im Geheimen*.

atdar, *zum Schweigen bringen*, z. B. xecow šari naqbist atwie, *der andere brachte seinen Gefährten zum Schweigen*.

- andalar, *verschwiegen werden.*  
 attain, *geheim.*  
 atol, atula, *Schweigen*, § 74.  
 attob, j., *Bescheidenheit.*  
 atq, d., *Bogen.*  
 atta, *leicht.*  
 attnaux, *leichter.*  
 attii, *recht.*  
 attex, *rechts*; staki kuai latin attex Dalen, *des Menschen Sohn stehend zur Rechten Gottes.*  
 attiw, j., *Glück*; co attiw, *Unglück.*  
 atar, *stampfen, zerstoßen.*  
 atino, *gestampft.*  
 adgil, j. (ადგილა, adgili), Gen. aidgli, *Erde, Stelle, Platz.*  
 adgilmak ixuin, *(auf der Erde gehend), Pflanze.*  
 admia, d. (ადმიანი, admiani, *Mensch*), Seele, § 86.  
 adl, d. (ადლი, adli), *Arschin, Elle.*  
 anisul, d. (ანისული, anisuli), *Anis.*  
 ankrao, d. (ანკარო, ankaro, *durchsichtig*), *Glas*; § 22, 6, § 55.  
 ankrao xeiβzu, *Glaser.*  
 angris, j. (ანგრისი, angrisi; Pers. انگارش), *Rechenschaft*; § 26, 2.  
 angloz (ანგლოზი, anglozi), *Engel*, § 86.  
 andaze žagn, *Testament, Vermächtniss* (ანდაზ).  
 andaza, *Form*; P. انراز).  
 anban (ანბანი, anbani), *Alphabet.*  
 apšar, *kauen*, § 184, 1.  
 ape, *grün.*  
 apuš, b., *Lüge, Betrug.*  
 apuš bar, *lügen, betrügen.*  
 apušex um laar, *(betrugsweise etwas wollen) Verläumd.*  
 apušlik, *Betrüger*, § 80.  
 apšare, *betrügerisch.*  
 abar, *nähen*, § 184, 1.  
 abino, *genäht.*  
 aub, *Näher.*  
 'abik, b., Pl. 'aibki, *Löffel.*  
 abzouti, d. (ავჯუთი, awžanda; T. اورزنت), *Riemen.*  
 abno, j. (აბნო, abano), *Bad*, § 26, 2.  
 abrsul, d. (აბრსული, abresumi; Arm. ապրշուհ),  
 P. ابرشيم), *Seide*, § 26, 2.  
 amagleb, j. (ამაგლები, amagleba), *Christi Himmelfahrt.*  
 'amur, j., *Nacht.*  
 ax 'amur, *Müternacht.*  
 'andar, *lehren, erziehen.*  
 'amdoin, *Lehrer.*  
 'amdalar, *lernen.*  
 'amlain, *Lernender, Schüler.*  
 'amduila, *Schule.*  
 'amwolar, *sich gewöhnen.*  
 'ambaddar, *einen Gefallen thun, zu Diensten sein.*  
 ambui, j. (G. ამბუი, ambawi; Arm. համբաւ),  
 Gen. ambo, *vergl.* § 69, § 128, *Erzählung, Gespräch.*  
 gžaze ambui, *Evangelium.*  
 ambui jar, *sich unterhalten.*  
 ein ambui jebcar, *eine neue Geschichte erzählen.*  
 araq (Arm., Pers., Türk., auch Osset.), d.,  
 Branntwein.  
 arewaddar (არევა, arewa), *vermischen*, § 255.  
 wasax arewaddar, *verwirren.*  
 arqe xe (არყის-ხე, arqis-xe), *Birke*; s. gal.  
 'arči, *schwarz*; 'arči taleb, *Kupfergeld.*  
 arčiw, b. (არქივო, arčiwi; Arm. արժիւ; ἄρχιϑος  
 ἀρχὸς παρὰ Πέτρον, Hesych. vid. Boet-  
 ticher, Arica p. 12), *Adler*; s. alxažur.  
 aržam, d. (არჯამი, aržaspi; Arm. արջասպ),  
 arz, d. (არზ, arza, *aus dem Arab.*), *Bütschrift.*  
 arli, *link*; arlex, *links.*  
 arlixijar, *linkisch sein.*  
 alabastrile, *alabastern*, § 130.  
 ale, al, 1) *glücklich, selig*, 2) *Herr.*  
 alol, *Seligkeit.*  
 alob, *Herrschaft, Herrenthum.*

'aliédar, *bemerken.*

alubal, *b.*, Pl. alubli (აღუბაღლი, alubali; P. الوبالو),  
*Kirsche.*

aluble xe, *Kirschbaum.*

alxazur, *Adler*; vergl. Tschetschenz. alxazur,  
*Vogel*; s. arçiv.

altab, *d.*, *Gefäss.*

aļar, 1) *sagen*, 2) *befehlen*, z. B. ux aļar sogo da,  
*was befehlst du mir zu thun*; § 184, 1,  
§ 187, § 189, § 261.

aļdalar, *gesagt werden*, § 250.

aļuo, *Wort, Befehl.*

aļunia, *Inhalt*, § 78.

ħaloaļar, ħalaļar, *verkünden.*

'awar, *töden*, § 63.

awerzulob, j. (ავერჯულობა, awezuloḅa), *Geräthe.*

awdar (ავდარი, aw-dari), *schlechtes Wetter,*  
*Unwetter.*

e, *und*; e — e, *sowohl — als auch*, § 225, § 301.

e, *Interjection des Unwillens*, § 226.

'ea, 'e, j., *Feld, Ebene.*

'e jar, *ebenen.*

'eacage, 'ejaġe, *er, sie sitzt*, § 171; *Prät.*

'ewager, 'ejaġer.

'ebaxke, 'ejaxke, 'edaxke, *sie sitzen.*

ei, *Interjection des Rufens*, § 226.

eibl, s. eblar.

eibl wisar, *stecken bleiben*, § 165.

eibl wisuin mattax, *stotternd.*

eġar, *aufspringen*, § 184, 1.

eġdar, *vertreiben, stürzen*, z. B. eġwa gor-  
nakmaġre, *vom Berge herabstürzen.*

eħat, *darauf, dann.*

ekim (ეკიმი, ekimi; Arab. حَكِيم), *Arzt.*

ex, *Interjection des Unwillens*, § 226.

exkar, *graben, wühlen*; Perf. oxki.

egar, *sich an etwas machen, sich anschliessen,*  
*vermischen*, § 178, § 184, 1; 1) mit dem

*Affectiv*: naqrox ega, *sich an die Weg-*  
*kost machen*; 2) mit dem *Illativ*: egi 'am-  
dočoşlo, *er schloss sich den Schülern an*;  
3) mit dem *Comitativ*: as egi iuliei, *ich*  
*schloss mich an die Diebe an.*

maġegar kokiw, *mit Füßen treten.*

egdar, *anschliessen, vermischen, aufügen*; egda  
sair badrilo, *unter seine Kinder aufnehmen.*  
ear, *nehmen, erhalten, kaufen*, § 184, 1, § 187,  
§ 189; vergl. lat. emere.

ecdalar, *ergriffen werden.*

ħaġ ear, *hassen*, c. D., z. B. masixowain,  
*den Feind hassen.*

ħalecar, *fangen.*

ħalecwalar, *ergriffen werden.*

ko ear, *entsagen*, z. B. iġu daxraxi, *diesem*  
*Leben entsagen.*

eşar, *fehlen, mangeln, zurückbleiben*, § 184, 1;  
z. B. ħaġxreċo kalikaix, *hinter den ersten*  
*Städten.*

eşu, *es fehlt.*

eşuş, *fehlend, weniger*; eo eşuş ħeċox, *nicht*  
*weniger als die andern.*

eşuin, *mangelnd, fehlend*; 'arçis eşuin, *nicht*  
*ganz schwarz, dunkel.*

eşino, *zurückgeblieben*; Zuevg; *verrückt.*

eşlob, *Mangel.*

eşwar, *einen beranben.*

eşma, *d.* (ეშმა. eşma), *Teufel*, § 86.

eşmol, *Spitzbüberei.*

eşmakob (ეშმაგობა, eşmakoba), *Verschlagen-*  
*heit.*

eşw, j. (ეშვი, eşwi), *Hauer.*

ezo, j. (ეზო, ezo), Pl. ezui, *Hof.*

etar, *sich entfalten, sich ausbreiten, wachsen*,  
§ 189; z. B. ħabsleiş bubkiġo, moġ et  
obi, *sehst auf die Lilien, wie sie wachsen*;  
2) *fließen*, xi etin, *fließendes Wasser,*  
*Fluss.*



etdar, 1) *ausbreiten*, z. B. dux naxw etdor  
sui kairex naqah, *viele Leute breiteten ihre  
Kleider auf dem Wege aus*; 2) *spalten,  
zerreißen*, z. B. woʒoʒow etdie sari kairex,  
*der Herr zerriss sein Gewand*.  
elar, *stehen*, Perf. oie, Fut. oihu, § 184, 2.  
eo eies, *unaufhörlich*.  
eidar, *stellen*.  
hlactar, *erbrechen*.  
haleidar, *erbrechen machen*.  
baleidoin, *Purgiermittel*.  
'edaxke, *sie sitzen*; s. unter 'ea, 'e.  
en, d., *Schatten*.  
enere, *schattig*, § 130.  
endar, *beschatten*, § 169; as enod, *ich be-  
schatte*.  
epʒebedar, *verstopfen*, § 174, z. B. larki, *die  
Ohren*.  
epso, s. apsar, § 184, 1.  
'eʒar, *hinhalten*, § 184, 1, z. B. naxw 'eʒor lark,  
*das Volk hielt die Ohren hin, merkte auf*.  
'eʒ, *Schande*, § 169.  
'eʒixelar, *sich schämen*, c. D. § 248; sair  
auʒsex, *sich seiner Lüge schämen*, § 256.  
'eʒixelar, *beschämen*.  
'eʒxelidilar, *beschämen lassen*.  
'ebaxke, s. 'ea, 'e.  
eu 'ebaxke, *sie haben sich gesetzt, sitzen*.  
ebʒar, *riechen*; wohl mit oʒar, *ziehen*, identisch.  
ebedar, *aufheben, ziehen*, z. B. larkax, *an den  
Ohren*, § 255.  
ebeʒebedar, *quälen* (aus den Wurzeln ebe und  
ʒebe zusammengesetzt, § 171).  
ebrul, *hebräisch*, § 136.  
eblar, *anstecken*, z. B. tarkex, *an den Finger*;  
bharkax, *an die Augen*.  
'emur, j., Pl. 'eimri, *Grab*.  
'ejaxke, *sie sitzen*; s. 'ea, 'e.  
'ejage, 'ejager, *sie sitzt, sie sass*; s. 'ea, 'e.

erigulob (ἔριγυλος, eri-guloba), *Eifer*.  
'erdawar, *verderben, verloren gehen*, § 171;  
z. B. kedel 'erjawino, *verdorbene Wand*;  
'erwawino knai, *verlorner Sohn*.  
'erdawdar, *verderben, zu Schanden machen*,  
z. B. leclain i, hani dok esmes 'erdawdier,  
*dieser Schüler, dessen Herz der Teufel ver-  
dorben hatte*.  
Ela, *Helena*.  
'ewaʒe, *er sitzt*, z. B. blaʒenen, *auf dem Maul-  
esel*, § 242; s. 'ea, 'e.  
ewdar, *nehmen, kaufen*, § 189; s. eear.  
Ko ewdar, *nehmen*.  
qarta ewdar, *verspotten*.

i, Fragepartikel, § 224.

i, Pl. ibi, *dieser*, § 159, § 288.

iʒobdoli, *fortan*.

iʒumple, *soviel*.

iʒumplene, *ebensoviel*.

iʒseʒ, *hier*.

iʒcine, *hierbei, bei dieser Gelegenheit*.

iʒundala, *deshalb*.

iap (oʒoʒo, iapi), *freigebig*.

ixar, *gehen, kommen*, § 189, § 260.

donew ixar, *reiten*.

leixa ixar, *tanzen*.

Judi Samarileei eo ixo, *die Juden gehen mit  
den Samaritern nicht um*; ixo ouxei xena,  
*es verkehrt mit ihr ein anderer*.

dok ixos, *ärgerlich*; s. dok.

ixuila, *Gelegenheit*.

ixw, d. (oʒo, ixwi), *Ente*; Pl. ixwi, ixwis, § 98.

igo, j. (oʒoʒo, igawi), *Gleichniß*.

ie, *jetzt, nun*; icax, *da, zu der Zeit*; iege, *soeben*;  
iedoli, *fortan*; ielomci, *bis jetzt*; iclu, *ge-  
genwärtig, jetzig*, § 214.

ieux, iex, *dieser*; s. § 159.

ieatq (aus ite tʒa, 10 × 20, § 141), *zweihundert*.

is, j. (St. asir, § 99, 1), *Stimme, Laut*.  
 co jaxi is, *gab keinen Laut von sich* (eig. *liess die Stimme* heraus).  
 asirw, *mit Geräusch*.  
 ist, *so, also, auch* isti.  
 istna, *ebenso*.  
 istne, *ein ebensolcher*.  
 istru, *solch einer*.  
 is, *dieses*, Pl. isbi (vergl. ob, is), § 159, § 211, § 288.  
 iseh, *hier*; ishe, *gerade hier*, § 34.  
 isew, *hierher*.  
 isere, iseredah, *von hier*.  
 isemci, *bis hierher*.  
 iskip oxar, *schmalzen*.  
 iss, *neun*; im Tschetsch. iskok (was im Thusch isskok wäre), *Neunfuss*, d. h. *Krebs*.  
 issloge, *der Nennute*.  
 itar, *fliehen, laufen*, § 183, § 189.  
 itdar, *fliehen machen*.  
 as itod, *ich verscheuche*.  
 italiur, *italisch*.  
 itt, *zehn*; itteğ, *zehnfach*.  
 ittloğ, *der Zehnte*.  
 ittego, *Zehend*.  
 ine, *jetzt*; s. ie.  
 ipod (იქოდა, iepad), *billig*.  
 ipob, b. (იქოდა, iepoba), *Freigebung*, § 25, § 76.  
 imed, j. (იმედი, imedi; P. أميد), *Hoffnung*.  
 imed jawino, *verzweifeln*, z. B. makrex, *an dem Können*.  
 iri, *Schärfe*, z. B. iri diqi, *Schärfe des Beils*.  
 irin goneb, *Scharfsinn*.  
 irdar, *schärfen*, § 169.  
 Iwan (ივანე, Iwane), *Johannes*.  
 Iwseb (იოსებ, Joseb), *Joseph*.  
 iwnis, j. (ივნისი, iwnisi), *Junimonat*.  
 iwllis, j. (ივლისი, iwllisi), *Julius*.

o, *Interjection der Verwunderung*, § 226.  
 o, *jener, er*, Pl. obi, § 152, § 159, § 288.  
 oe, *derjenige, derselbe*, § 159.  
 oxumple, *soviel*.  
 oxargoric, *einer aus ihrer Zahl*, § 131, § 274 Anm.  
 o', b., *Korn*, Pl. oiš.  
 oi, oi! *Interjection der Freude*, § 226.  
 oixk (von oxkar) in Verbindung mit bise, *dise, im Wege liegen, hinderlich sein*, § 168; Pluralitätsbegriff, im Singular oill; vrgl. eibl.  
 oist, *so*; s. ošti, § 19, 8.  
 oisre (statt osire, § 212), *dorthier, dortig*, § 131.  
 oilni, *Schöpfgefäß*; s. ollar.  
 oxuin, *sein*, § 158, § 281.  
 oxri, *ihr*, § 158.  
 okro, d. (ოქრო, okro), *Gold*.  
 ox, *Interjection der Trauer*, § 226.  
 oxkar, *anlegen, anstecken*; Pluralitätsbegriff z. B. totax Kori, *an die Hände Handschuh*, § 255.  
 oixk bise, *sie sind im Wege, sind hinderlich*.  
 oxroxuš, j. (ოხროჟი, oxroxuši), *Petersilie*.  
 ocar, 1) *ziehen*, 2) *saugen*, tar ocar, *die Brust ziehen*; 3) *wiegen*, oquin xer, *ziehender Stein = Gewicht*, § 184, 1.  
 ocdar, *emporziehen, aufheben*, z. B. gainco Petres oewie o, *der heilige Petrus hob ihn auf*.  
 haloçdar, *aufheben*; haloçdalar, *sich erheben*.  
 dahocdar, *fortziehen*; oewie dah Kalkix diwb, *sie zogen ihn fort jenseits der Stadt*.  
 ošti, oist, *so*.  
 oštik loin, *nur so* (d. h. *ohne Bezahlung*), *Gegebenes, Geschenk*.  
 oštru, *solch*, § 159.  
 os, *Pronominalstamm*, § 159, § 211.  
 oši, ois, *dahin*.

osx, in der Gegend, z. B. wuma une da osx, alles was in der Gegend ist; osxdah, von dort fort, § 259; co hanna maker osxdah waxa, niemand konnte dort vorbeigehen.

osili, dort, da.

oishe, gerade dort.

osime, bis dorthin.

oisre, von dort, dortig; -dah, von dort her.

osp, b. (ოსპი, ospi), Linse.

osmul, osmanisch, türkisch.

otar, sich entfalten, ausbreiten; s. etar.

otdar, ausbreiten.

otdalar, ausgebreitet werden, z. B. zora uicna otjali deiméo Kazdarmak, eine fürchterliche Finsterniss breitete sich über die ganze Erde aus.

otax, d. Zimmer, Gemach (ოთახი, otaxi; T. P. اوتاغ oder اوداغ).

otar, stehen, stehen bleiben, aufstehen, entstehen, § 181, § 184, 1; z. B. oxun oie masixui, ihm entstanden Feinde; sich verdingen; oie chaim stakon oisrecon, er verdang sich einem dortigen Manne, § 242.

batxotar, widerstehen.

makotar, auf etwas stehen, es treten.

oidar, stellen, vorstellen, anstellen, miethen; me o oiwole naxn mohe iuil, dass er dem Volke als Dieb vorgestellt wurde; leir, me obi co hane oibie, sie sagten, dass niemand sie gedungen habe.

batxoidar, bevorzugen.

duxoidar, zurücksetzen, verwerfen.

'opdar, aufnehmen; opba duxi co iesin nax, viele nicht gläubige Leute aufnehmen.

orgul, j. (ორგული, oraguli), Forelle, § 26, 2.

orgoba, b., Gasse (aus ორი, ori, zwei, u. ობი, gobe, Zaun).

ollar, schöpfen, § 184, 1.

oilni, Schöpfgefäss.

u, was (§ 160), weshalb; u heicual kniego hai wasai, was siehst du auf das Heisse deines Bruders; u ixon co maki exda o, weshalb konnten wir ihn nicht vertreiben (nämlich den Teufel, esma).

u, u, Interjection der Freude, § 226.

'u, j., Wald.

'ulre (statt 'ulore), aus dem Walde, waldlich.

uar (უარი, uari), abschlägige Antwort.

uar alar, verweigern; co ali uar, er verweigerte nicht.

'uardar, sammeln.

uicna, j., Finsterniss.

uisix, b., Mutterschaft, § 100; für die Mehrzahl braucht man ze.

ux, was, § 160, § 289.

uxda, uxwa, was, z. B. uxda, wo? was, Herr? uxwa da i? was denn ist dies?

uxdalo, z. B. macne kacka da co mak sun, uxdalo duxicon cadbailéch, wenn ihr gerüges nicht thun könnt, wie denn so ihr Vielen die Sorge zwendet.

ugunrob (უგონოვ, ugonroeba), Unverstand, § 25.

uigel, j. (უიელი, uigeli), Joch.

uci, j., Finsterniss; uci xacjali bharkax, Finsterniss erschloss sich auf den Augen.

ucixilar, finster werden.

uicna, j., Finsterniss.

ucnairna, j., Finsterniss, Dunkelheit, § 78.

uqr, j. (უკრა, uqra), Kasten, Schieblade.

ucxo, fremd, Fremdling, Anderer.

ut, roh, grob; ut nax hebsur oxugo, das rohe Volk blickte auf ihn.

utool (უთოლ, utool, durchaus), vergebens.

udabno (უდაბნო, udabno), Wüste.

unax, irgend etwas, Pl. unaxi, allerhand, § 161, § 291; s. wunax.

'unal, Lohn; s. 'uw.

uee, welches, § 160, § 289; s. wue.

unele, jedes (quodlibet), § 291; son eui mak  
saicon uele da? kann ich (mit) dem Mei-  
nigen nicht jegliches thun?

unda, und, weshalb.

undaš, weshalb (was habend).

unaumsob, Gewissenlosigkeit (von ნაშობ, Ge-  
wissen, mit dem privativen უ, u), § 76.

upal (უფალი, upali), Herr.

ubaidrob, j. (უბედურობა, ubeduroba, § 19, 2),  
Unglück, § 76.

ubralo, falsch, umsonst, vergeblich (უბრალე,  
ubralo).

um, etwas; s. wum.

com (= eo + um), nichts; s. § 162.

umadir (უმადირო, umaduri), undankbar.

umaril (უმარილი, umarili), Schminke.

'ur, j., Pl. 'uris, Hintern.

urem, b. (ურემი, uremi), Wagen.

Uriw (ურია, Uria), Jude, § 79.

Uriob (ურიაობა, Uriaoba) Judenthum, § 25.

'urde, morgens, früh; 'urlomei, bis zum Morgen.

'urda, Morgen.

'urlu, auf den Morgen bezüglich.

'uw, Gen. 'uui, Pl. 'uwi, 'uwiš, § 98, Mieth-  
ling; že 'uw, Schaafhirt.

'unal, Lohn.

qa, b., St. qi, § 94, 2, Pl. qis, Sünde.

qabar, sündigen.

qain (statt qani, § 130), alt.

qanol, d., Alter.

qaxetar, sich bemühen, arbeiten; oxar qaxeto ise-  
rečo Kazdrendalak co xeco baxilaindala, sie  
bemühen sich nicht blos für diese Erde,  
für das andere Leben.

qahe, bitter; z. B. natqar, Thräne.

qahot, Bitterkeit, Elend; ixundala ixu saqdar,  
me duxič bauxk qahloh, deshalb weint die

Kirche, weil sehr viele im Elende um-  
kommen.

qaxetar, Mitleiden empfunden, sich erbarmen,  
§ 169; Jesuin qaxeti o, Jesus empfand  
Mitleid mit ihm, § 248.

qaxetuin, leidend.

qaxetdar, bemitleiden; z. B. i bstuino jar jałeno  
ixowri qaxetdočoh, dieses Weib war bekannt  
geworden (eig. hervorgegangen) durch das  
Bemitleiden der Armen.

coqaxetdar, Unbarmherzigkeit.

qaxetdalar, bemitleidet werden, Mitleid finden;  
dexi oxun qaxetdalar, sie bat von ihm be-  
mitleidet zu werden.

qaxetlain, bemitleidenswerth.

qaxeilob, d., Barmherzigkeit, § 77.

qač (ჭაჭი), rohe Seide (s. Lassens Zeitschrift  
IV, 39); qač hareino, gedrehter Faden.

qažar, d. (ჭაჯარი, qažari, aus dem Tat.), Scha-  
bracke.

qastar, sich trennen, fortgehen, § 184, 1; Kristad-  
waline co qaster l'ılpxei, er liess sich taufen  
und trennte sich nicht von Philippus.

qastdar, trennen.

qate, offen; son gu qate lam, ich sehe den Him-  
mel offen.

qatdar, öffnen, ausdehnen; qatdib hai tot, strecke  
deine Hand aus; qatja bħarki, die Augen  
öffnen.

qatdalar, geöffnet werden, aufgehen; osih qat-  
jali oxara bħarki, da gingen ihnen die  
Augen auf.

qane, j. (ჭანჭი, qanci, Trinkhorn), Eimer.

qar, j., Regen.

qar jatxar, regnen.

natqar, Thräne.

qarul, d., § 86 (ჭარული, qarauli; T. قارول),  
Wächter, Wache, § 25.

qarqarao, j., Kimmlade.



qarçe, *bunt, verschlagen*; vergl. πειλίζω.  
 qarcol, *Buntheit, Verschlagenheit*.  
 qarta *lächerlich*.  
 qarta ewdar, *verspotten*; belir qarta ewwoš, *sie lachten, ihn verspottend*.  
 qarta ecino, *verspottet*.  
 qarşus, j., (قارشوز) *Wassermelone*.  
 qaliqal, *gegenüber*.  
 qalol, *Beleidigung*.  
 qalcağ, d., *Ranzen*.  
 qee, *mager, arm*; co mena war oxarloh qee, *niemand war unter ihnen arm*.  
 qiwol, *Elend, Armuth*.  
 qegar, *zerschlagen, zerbrechen*; dexi Piltex, me qegole oxarn çiqi, *sie baten Pilatus, dass sie ihnen die Schenkel zerschlugen*.  
 qestdar, *trennen, abtheilen*, s. qastar; bharçwa qestodo ze, *der Wolf trennt die Schaafe*.  
 qetdar, *öffnen*, s. qatdar; co qetob sari bak, *öffnet nicht seinen Mund*.  
 qeqqar, *dulden, leiden*.  
 doxk qeqqo, *die Wolke leidet, es donnert*.  
 daxki qeqqar, *Gewitter*.  
 qeqquila, *Leiden*.  
 qepjar, *ertragen*; hane bexkeobaš qepqojo une qepqjie Jeso K'ristes, *wer unschuldig das erleidet, was Jesus Christus litt*.  
 qebswalar, j., *Plauderhaftigkeit*.  
 qeldar, *stechen*.  
 qie, *sündhaft*; s. qa.  
 qilre, *sündhaft*; hacamba nax qilreco iohrexî, *das Volk aus dem Sündenschlaf wecken*.  
 qit, j., *Rotz*.  
 qiwol, qiol, § 58, 4, *Armuth, Elend*; s. qee.  
 qiwol wajeno, *Magerkeit*.  
 qo, b., *Rabe, Krähe*; s. hağar.  
 qoil, d., (چۆڭۆڭ, qwakili), *Blatter*.  
 qoil akino, *blatternarbig* = kikiš akino.  
 qono, *jung, Jüngling*.

qonol, *Jugend*.  
 qoulow, *Jüngling*.  
 qora, b. (چورانبو, qorani), *Reiher*; Pl. qorailc, § 96.  
 qorol, *Taubheit*; s. quru.  
 qol, j., Pl. qolui, *Hinterlist, Dieberei*.  
 quil (quli § 130), *diebisch, Dieb*.  
 qul, b. (چۆلو, quli; T. قوتو), *Kiste, Kasten*.  
 qumbar, b. (چۆمبارو, qumbari; Türk. قمبره), *Bombe*.  
 quru (چۆرۆ, qura), *taub*.  
 qorol (qurol?), *Taubheit*.  
 quw, *Dieb*, Gen. quwai; s. quil.  
 qma (چم), *Leibeigner, Bauer, Unterthan*.  
 qlort, j. (چۆلۆرتو, qlorti), *Stengel*.  
 xa, b., *Schwein*, Pl. xarš, d., § 95.  
 xai lor, j., *Speck*.  
 xa, *morgen*.  
 xaloin, *zu morgen*.  
 xaar, *erreichen, reif werden*, Prf. xae, § 184, 2.  
 xaux, b., St. xaxu, § 100, Pl. xaxairc, § 95, *Taube*.  
 xaup (xapu, § 19, 3, § 100), j. *Wurm*.  
 xaxa, b., *Haut, Leder, Schuppen*.  
 xaxa iijbar, *schinden*.  
 xaxi ieug, *Gerber*.  
 xağar, *beissen*.  
 xahino, *gebissen*.  
 xac̄ar, zu Ende gehen, zukommen, anlangen, § 181, § 184, 1.  
 une xac̄ir xac̄ew b̄hestakon, *was durch das Loos dem Kriegsmann zufiel*.  
 xac̄uin, *zukommen, würdig*.  
 xac̄uin daq, *der zukommende Theil*.  
 xac̄uš whewuin, *tödtungswürdig*.  
 xac̄dar, *beendigen*.  
 xac̄dalar, *beendigt werden*; iseh xac̄ol duila mockula, *hier endet die Apostelgeschichte*.

- co xaclain, *unendlich, ewig.*  
 xacuila, xacaila, *Ende*, § 73.  
 xacé, *b., Loos.*  
 xacé billar, *das Loos werfen.*  
 xacé iasbali cainco Maïn, *das Loos fiel dem heiligen Matthias zu.*  
 xacar, *aufschliessen*, § 184, 1, § 187.  
 xacdalar, *aufgehen.*  
 uci xacjali bharkax, *Finsterniss eröffnet sich an den Augen.*  
 halxacdalar, *aufgeschlossen werden.*  
 xastar, *umringen, umgeben.*  
 xastdar, *umgeben.*  
 xatar, *auseinanderlaufen.*  
 datxatar, *davonlaufen.*  
 xadal, *b., Stute.*  
 xapu, *j., Wurm*; s. xaup.  
 xalge, *der Drüte*; s. xo.  
 xallar, *essen, verzehren.*  
 xaw (wohl mit xaar in Zusammenhang), *Ernte.*  
 xe, *später, darauf*; xege, *schon später.*  
 xena, *ein anderer.*  
 xehar, *tragen*, § 184, Fut. ho, § 190, Imp. hob.  
 wasarxehar, *zusammentragen, vereinigen.*  
 xeirabalar, *s. dok.*  
 xeilxoc (xexoc-xoc, xel-saxoci), *Handtuch.*  
 xekar, *rufen, nennen*, § 182 f., § 184, 1, § 261.  
 xeik oxugo šair knateğ, *er nannte ihn seinen Sohn.*  
 xekdar, *anrufen, verkünden*; me xekwol o lešrew, *dass sie ihn mit Glauben anrufen*; be çe xekjoin, *der deinen Namen Anrufende*; xekjos Dale xel oxarnmak, *das Gericht Gottes über sie verkündend.*  
 halxekdar, *ansrufen*, z. B. gaze šari duila, *seine eigene gute That.*  
 xexkdar, *kochen.*  
 xeta, xet, *j., Schaufel, Ruder.*  
 xetar, *aufstehen*, § 181, § 184, 2.  
 halxetar, *aufstehen.*  
 xeldar, halxeldar, *erwecken*; mena Dal halxel-wier waliçore, *wen Gott von den Todten auferweckt hat.*  
 xelar, Prf. xoli, § 184, 1, *werfen, giessen*; s. xolar.  
 xetrob, *Fach, Beschäftigung, Wissen*, § 76.  
 xedel, *j., Wand*; s. kedlo.  
 xednaddar (xexed, xedna), *gewöhnen, dressiren.*  
 xena (s. xe), *ein anderer*, Pl. xeni, § 257.  
 xecpere, xecper, *fremd, ungewöhnlich.*  
 xecxepcer, *auf verschiedene Weise.*  
 xecdar, *aufhängen*; s. xocdar.  
 xebzar, 1) *werfen, schiessen*, 2) *reiben.*  
 xeblar, *treiben, rufen, befehlen*, Perf. xebli.  
 xer (St. xera, § 100), *b. (Arm. քար), Stein*, Pl. xerbi, § 92.  
 xeraig deireno, *Versteinering.*  
 xer barlar, *den Stein behauen.*  
 xerbiw dhewar, *steinigen.*  
 xerx (xexoc, xerxi), 1) *j., Säge*, 2) *d., Mittel, Kunstgriff.*  
 xerlar, *sich fürchten*, § 182, § 184, 1, § 201, § 256.  
 xerlin, *schrecklich, fürchterlich.*  
 xerldar, *in Furcht setzen.*  
 xerladolar, *in Furcht gerathen*, z. B. bstungoredah, *durch das Weib*, § 191.  
 xerlik, *furchtsam*, § 80.  
 xerlom, *b., Gefahr*, § 75.  
 xel, *j. (xexoc, xeli), Gesetz, Recht, Gericht.*  
 xel jar, *richten*, z. B. xecošn, *andere.*  
 xel itar, *entscheiden*; xel ioxar, *bestrafen.*  
 xeleojain, *gesetzlos.*  
 xel joino, xelxow, *Richter.*  
 xeljoin adgil, xeljuila, *Gericht.*  
 xelur, *gesetzlich*, § 136.  
 xelar, *treiben, führen, bringen.*  
 cuxelar, *hineinführen.*  
 nhaxelar, *hinausführen.*

wasax xelar, *gegen einander treiben, auf-  
riegeln.*  
dok xelar, *beleidigen, erzürnen*; as hon dok  
co xelo, *ich beleidige dich nicht.*  
xiriw, *Flinte.*  
xirxal, j. (ხირხალი, xirxali, *Zaun*), *Thor, Pforte.*  
xilar, *abstumpfen*, § 184, 2.  
malax xilar, *Stummheit, d. h. an der Zunge  
abstumpfen.*  
xo, *drei*, § 142.  
xalge, *der Dritte.*  
xoitt, xuitl, *dreizehn.*  
xouztq, xuuziq, *sechszig.*  
xouztqaitl, *siebenzig.*  
xoco, xoc, *dreimal.*  
xoçloçe, *zum dritten Mal.*  
xoç, *je drei.*  
xoçob, b. (ხეხობი, xoçobi), *Fäsan.*  
xog, j., *Bohne.*  
xor, *Apfel.*  
xore xe, *Apfelbaum.*  
xoçar, *hängen*, § 181, § 184, 1.  
xoçdar, *aufhängen.*  
ahxoçdar, *aufsteigen.*  
xoçdalar, *hängen bleiben*; boxo lah siçxoredah  
bałene Pawlin totex xoçbali, *eine grosse  
Natter kam aus der Gluth und blieb dem  
Paulus an der Hand hängen.*  
xosar, *schliessen*, § 184, 1.  
xoıar, *giessen, sprützen*; s. xelar, § 184, 1.  
xoro, d., *Blase.*  
xollar, *bedecken*, § 184, 1, § 187.  
xu'dar, *hüten, schonen, in Acht nehmen.*  
xımarbaddar (ხმარება, xımareba), *gebrauchen*; deç  
xımarbadda niçi Dale, *man muss die Gaben  
Gottes anwenden.*  
xımarbaddoin, *der Gebrauchende.*  
xımid (ხმიადი, xımiadi, *ungesäuertes Brot*), *Brot*,  
§ 25.

ha, *ja.*  
hai, *dein*; s. he, § 281.  
haiç (vergl. Finn. haisu, *Gestank*), *Geruch*; ça  
duçi gazeiço haçox, *das Haus wurde mit  
Wohlgeruch erfüllt.*  
haiç xaar, *den Geruch vernehmen.*  
haçdalar, *zu stinken anfangen*; haçwailn wage,  
*er ist schon stinkend.*  
hair, § 100, j., *Mühle*; d., *Mehl.*  
haçar, *salben*, § 107; oçux, *ihn*, § 255.  
hak, d., *Stirn*, Pl. hakis.  
haç ear, *hassen*, § 172; c. D. masıxowain, *den  
Feind.*  
hağar, *Rabe*; s. qo.  
baçğar, *pressen, sehen.*  
baçar, *sehen, blicken*, § 181, § 184, 2; oçugo,  
*auf ihn*, § 256, § 261; Prf. haçe, *Fut.*  
haiçu, *Imp. haç*; s. heçar.  
haçdar, (*sehen machen*), *schicken*, § 261.  
haçwieno, *gesandt.*  
hacam, *wachsam.*  
haicm xıjaj, *seid wachsam, wachet.*  
hacamdar, *wecken*, z. B. ioğrexı, *aus dem  
Schlafe.*  
hacamdalar, *erwachen.*  
haçuk, d., Pl. haıçki, *kleiner Vogel, Sperling,  
Zeisig.*  
haş, *Gast*; haşeğ wexar, *zu Gast bitten.*  
haı, *da, sogleich*, auch haıe, § 214.  
haıdoli, *fortan.*  
hallomci, *bisher, bis zu der Zeit.*  
haix, *vor, entgegen*, § 172 f., § 222, § 249,  
§ 259; Daln haix, *gegen Gott*; iğun haix,  
*dagegen*; Comp. haixiux.  
haıxdah, *früher*, § 259; sarax haıxdah, *vor  
ihm selbst*; Comp. haıxdahux.  
haıxelw, haıxlu, *vorig*, z. B. de, *Tag.*  
haıxre, *vorderer, erster, vorzüglich*, z. B.  
Kalik, *Stadt.*

- haixol, *Aufstand*.  
 haixajar, *vorhersagen*, § 172.  
 haixajino, *Vorhersagung*.  
 haixetar, *widerstehen*.  
 haixixar, *vorhergehen*.  
 haixixuin, *Vorgänger*.  
 haixotar, 1) *sich vorstellen*, 2) *widerstehen*.  
 haixoidar, *vorstellen*.  
 haixur, *Durchregnen, Regen*.  
 haixur datxar, *Durchregnen (es regnet durch)*.  
 haixxebedar, *vorhängen*.  
 haixxiar, *Vorherbestimmung*.  
 haixdahar, *darbringen*.  
 haixdeblar, *vorlegen*.  
 haixlewdar, *vorhersagen*.  
 haixwaxar, haixwařar, *vorgehen, anführen*.  
 haixwařuin, *Anführer*.  
 haixwolar, *zurorkommen*.  
 had, *b., Gehirn*.  
 han, *Pronominalstamm*, § 160.  
 hane, *wer*, § 289.  
 co hane, ma hane, *niemand*, § 162.  
 hanele, *ein jeglicher*, § 161, § 291.  
 hankel, *j., Dornstrauch*.  
 hanxe, *vielleicht, falls (ob von han?)*.  
 hapdar, *bedecken, schliessen; s. hepdar*.  
 hapjar bħarki, *die Augen schliessen*.  
 ħabsar, *sehen, Rücksicht nehmen*, § 181 (*Pluralitätsbegriff* § 165).  
 ħabsdar, *schicken*.  
 ħabsbinui, *die Gesandten*.  
 ħabdar, *gedenken, in Erinnerung bringen*.  
 ħabjar Dale ęe, *des Namens Gottes gedenken*.  
 ham, *Pronominalstamm*, § 161; *Alles*, § 291.  
 haręar, *umschliessen, umarmen*, § 184, 2, § 255.  
 harędar, *einwickeln, verbinden*.  
 harędalar, *sich um etwas wickeln*.  
 haręam ięar, *niesen*.  
 ħaręar, *sich winden; s. ħeręar*, § 184, 1.  
 ħaręino, *gewunden, gesponnen*.  
 ħarę, *j., Gastmahl*.  
 ħal (halo), *empor, hinauf*.  
 ħalařar, *verkünden*.  
 ħaleřdar, *hinaufwerfen*.  
 ħaletar, *Erbrechen, Durchfall*.  
 ħaleitoin, *Purgirmittel*.  
 ħalecar, *ergreifen*.  
 ħalecwalar, *ergriffen werden*.  
 ħalixar, *emporsteigen*.  
 ħalo, *einfach, bescheiden*.  
 ħalol, *Einfachheit*.  
 ħalooęwar, *aufheben*.  
 ħaloidar, *aufstellen, aufbauen*.  
 ħalodaklob (von ħalo, *einfach*, und dok, *Herz*),  
*Herzenseinfalt*, § 77.  
 ħalodar, *aufbauen*.  
 ħalxadalar, *aufgeschlossen werden, sich aufstun*.  
 ħalxeķdar, *verkünden*.  
 ħalęetar, *aufstehen*.  
 ħalęeidar, *aufwecken*.  
 ħalħaęar, *emporblicken*.  
 ħalħacamwalar, *aufwachen*.  
 ħalħalwekwalar, *zusammenfahren, z. B. xorsex,*  
*vor Fieber*.  
 ħalxasar, *vernichten*.  
 ħalgudařar, *hervorholen, zum Vorschein bringen*.  
 ħalgudařar, *hervorkommen, sich zeigen*.  
 ħalħiweno, *demüthig*.  
 ħaldagar, *aufessen*.  
 ħaldařar, *hervorziehen, retten; ħalbař ħai Kori,*  
*rette dich selbst*.  
 ħaldaxar, *hervorholen*.  
 ħaldar, *aufbringen, emporheben*.  
 ħaldařar, 1) *hervorgehen*, 2) *hergeben, z. B. den*  
*Geist*.  
 ħaldařuila, *Erlösung*.  
 ħaldendar, *heilen, zum Leben bringen*.  
 ħaldendalar, *genesen, gesund werden*.



baldebcar, *erzählen, erklären.*

balduçar, *gefüllt, gesättigt werden.*

Korçil balduçi haşax, *die Hochzeit wurde der Gäste voll.*

haljhaar, *anzünden.*

halwaxar, *herausziehen, retten.*

halwaxar, *erlösen.*

halwaxuin, *Erlöser.*

halwaxuila, *Erlösung (eines Mannes).*

halbaxuila, *Erlösung (mehrerer).*

he, *dein*, § 158, § 281.

heçar, *zeigen*, Prf. hoçi, § 181, § 184, 1, § 187.

hexdalar, *sich zeigen.*

heçar, *streichen, salben*, § 184, 1; s. haçar.

haçi bħarkax bħarçecon, *er schmierte dem Blinden die Augen*, § 255.

jeak heçar, *kämmen.*

heşwalar, *sich salben.*

heşdar, *brauchen, verwenden*, z. B. i makar, *dieses Vermögen.*

heçqar, *pressen*; s. haçqar.

heçar, *sehen*, § 181; s. haçar, Präs. heçu, § 256, § 261.

heçdar, *zeigen.*

hecamwar, *recken*; s. hacamwar.

hetar, *laufen*, § 184, 1.

garghetar, *herbeilaufen.*

hedar, *zögern, sich verspäten*, § 184, 1.

hedes, *spät.*

heidno, *spät, verspätet.*

heddar, *verzögern, verspäten.*

hepdar, *bedecken*; s. ħpdar.

bħarki hepjar, *die Augen schliessen.*

hebsar, *sehen*, § 181, § 183, § 261; Pluralitätsverbum, s. heçar; deni xalx osiħ laħi hebsa, *das ganze Volk stand dort um zu sehen.*

herco, *Kessel*, Pl. hercailc, § 96.

hercailc ieng, *Kesselmacher.*

herçar, *sich kehren, wenden, bekehren*, § 181 f., § 184, 1.

sodaherçar, *sich hin und her drehen.*

herçdar, *entgegnen, antworten*; moh xerçdoh doş woşxuçu, *wie antwortest du dem Obern.*

herşar, *rollen.*

herşwalar, *gerollt werden, einherrollen.*

heldar, *verbergen, verschwinden lassen.*

ħewar, *reiben.*

ħimo, j., *Schnecke.*

ħo, *du.*

ħo, Fut. zu xehar, *tragen*, § 190, § 197.

ħai, he, *dein.*

ħo, s. xehar, *tragen.*

ħu, d., *Same*, Pl. ħuiş.

kakab, b. (ḳḳḳḳḳḳ, kakabi; Arm. ԿԿԿԿ; vergl. ԿԿԿԿԿԿԿԿ, s. Lassen's Zeitschrift IV, p. 29), *Haselhuhn.*

kakal, j. (ḳḳḳḳḳḳ, kakali), *Nuss.*

bħarki kakal, *Pupille.*

kakle xe, *Nussbaum.*

kaçkaç (ḳḳḳḳḳḳ, kaçkaçi), *Elster*, Pl. kaçka-çairc, § 95.

kaçka, kaçko, *klein*, Comp. kaçkaxu.

kaçkardar, *verkürzen, erniedrigen*, § 170.

kaçkardalar, *kürzer werden, abnehmen*; me co kaçkarlale he ieşar, *damit dein Glaube nicht abnehme.*

kaçkol, *Kleinheit.*

kaç, d., *Welp.*

kaçjik, *wenig*, Comp. kaçikxu.

kaçikieşin, *kleingläubig.*

kaçkaçjik (auch kaçkaçjik), *allmählich.*

katoş, d., *Reisig*, Pl. katşi.

katu, *Kater.*

katko, *langsam*; katkoş, *Adverb.*

katkol, *Langsamkeit.*

kaiaħ, *der Julimonat*; s. iwliş.

kadrhaddar (კადრება, kadreba), *sich nicht scheuen, icagen*.

kanēi, j. (კანჭი, Schienbein), *Klaue*.

kandel, j. (კანდელი, kandelī), *Lampe*.

kaprās, *gelb*.

kaprśadwalar, *gelb werden*.

kab, j. (კაბა, kaba; P. قبا), *Rock*.

kam, j. (კამა, kama), *Dill*.

kamar, *jucken*.

kambeč, b. (კამბეჩი, kambeči; Arm. ԳՄԺԷ), *Büffel*.

kambēin iēbxuin, *Geissel*.

karab, b. (კარაბი, karapi), *Schiff*.

karēdar, *verrücken*.

daḥkarēbar xer, *einen Stein fortrücken*.

kal, j. (კალა, kala; T. قلاى), *Zinn*.

kal, j. (კალია, kalia), *Heuschrecke*.

kalam, b. (კალამი, kalaui), Pl. kalmi, *Feder*.

kalo (კალო, kalo; Arm. Կալ; Gr. Ͱλωζ).

kaltaz (კალტაზი, kalatozi; Arm. Կալտազ), *Steinmetz*, § 26, 2.

kalīa, j. (კალია, kalīa), *Saum*.

kalmāx, b. (კალმახი, kalmāxi), *Forelle*.

kečjaxar, *kochen*.

kenē, j. (კენჭი, kenēi), *Steinchen*.

kent (კენტი, kenti; Arm. Կէտ), *ungerade Zahl*.

kedlo (კედელი, kedeli), *Wand*.

kelaptar (კელაპტარი, kelaptari), *Fackel*.

kik, *Blätter*.

kikiš akino, *blatternarbig*.

kikel, *unter*, § 172 f., § 222, § 249.

kikeldillar, *umwerfen*.

kikelwaxar, *sich unterziehen (subire)*, § 244.

kitr, j. (კიტრი, kitri), *Gurke*.

kičxob, d. (მკითხველი, mkixawi, *Zauberer*), *Zauberei*, § 76.

kir, j. (კირი, kiri; Arm. Կիր), *Kalk*.

kiw, d. (კევი, kewi; Arm. Կիւ), *Mastix*.

koiti, koit, d., *Katze*, Pl. kotairē, § 95.

koims, b. (კომში, komši), *Quitte*, § 100.

kokri, j. Pl. (vergl. კოკონს, kokona), *Auge an Pflanzen*.

Koxa, *Georgien*; Koxiw, *Georgier*, § 79.

koğo, j. (კოღო, koğo), *Mücke*.

koč, d. (კოჭა, koča), *Ingwer*.

košk, j. (კოშკი, koški; P. كوشك), *Schloss, Thurm*.

kos, d., Pl. kosairē, *Gefäss*, § 95.

kosro, j., *Genick*.

kotor, j., *Kuchen, Brot*.

kondax, j. (კონდახი, kondaxi; T. قونداع), *Flintenholz*.

kobost, b. (კომბოსტო, kombosto), *Kohl*.  
čege kobost, *Blumenkohl*.

kor, d., *Kohle*.

abstri kor, *Steinkohle*.

ku, j. (კუ, ku), *Schildkröte*.

kui, *weiss*.

kui jobst, *Kreide*.

kudar, *weiss machen*, § 170.

kuč, b. (კუჭი, kuči), *Magen*.

kuz, b., *Kochlöffel*.

kuī, j. (კუი, kui), *Wade*.

kuīxa (კუიხე, kuīxe), *Ecke*.

kupr, j. (კუმპრი, kupri; Arm. Կուպր), *Harz, Theer*.

kur, b., *Rauch*.

kur xalbar, *dämpfen*.

kurk, j., *Eichel*.

kurixaddar (კურთხევა, kurixewa), *segnen*.

kurbungal, b. (oh von kur, Rauch?), *Nebel*.

kḥak, *Huf; Absatz*.

kḥawe, *lahn*.

kḥawwalar, *hinken*.

kḥeki, *fertig, berei*.

kḥekdar, *bereiten*, § 170, § 178.

kḥekdalar, *fertig werden, sich bereiten, sich anschicken*.

khok, *Brunnen.*

khokru, *tief*, § 131, Adv. khokrus.

khokrol, *Tiefe.*

knai, G. knaie (Tsch. kanat), *Sohn, Jüngling.*

kmat, b., *Felsen.*

kmatu herco, kmatux, *Höhle.*

kraiéna, *Geknirschen.*

kraot კრავატი, krawati; T. افروة, *Bett*, § 22, 6, § 69.

kramit, j. (კრამიტი, kramiti, κραμιτι), *Backstein.*

krečaddar (vergl. კრეჭამი, krečami), *knirschen.*  
kretsambel; d. (კრეტსამბელი, kretsambeli), *Vorhang.*

króc, b. (კროჭი, kroči), *Kiste.*

klit, b. (კლიტი, klite; P. كليب), *Schlüssel.*

kwal, b. (კვალი, kwali), *Furche.*

kwer, j. (კვერი, kweri), *Hammer.*

kwerix (კვერიხი, kwerixi), *Stab.*

kwerna, d. (კვერნა, kwerna), Pl. kwer nailé, § 96, *Marder.*

kwira (კვირა, kwira, eig. *Sonntag*, dann *Woche* aus კვირახრე, *Woche.*

kwira de, *Sonntag.*

Kaišbera (ob aus dem georg. ქაჯი, Kaži, *Kobold*, und ბერი, beri, *Greis?*), *Schwalbe.*

Kairex, d., *Kleidung.*

Kairex aub, *Schneiler.*

Kakdar, mischen; wašax Kakbar naš, *das Volk aufwiegeln.*

Kağald, d. (ქაღალდი, Kağaldi; P. كاغذ), *Papier.*

Kač, b., *Kragen.*

Kačal (ქაჩალი, Kačali), *kahlköpfig.*

Kaste, *bald, früh.*

Kaste Kaste, auch KasKaste, *hin und wieder, oft.*

Kastol, *Schnelligkeit.*

Kasteš, *eilends, schnell*; Kast Kastse, *hin und wieder.*

Kastwalar, *sich beeilen.*

Kazdar, j. (vergl. Mongol. ᠵᠠᠵᠠᠷ, *Erde, Stelle, Grundstück*; G. كاذدر, Kazdre, Kazdri.

lašši Kazdar, *Berg.*

Kazdrele, *irdisch.*

Katar, *sich beklagen*, § 184, 1; c. Affect. § 256.

Katib, j. (კათიბი, Kalibi), *Pelz, Winterpelz.*

Kadgebaddar (ქადგება, Kadageba), *predigen.*

Kaniz, j., Pl. Kainuži, *Weintraube.*

Kaniz heičqu, *Kelter.*

Kap, b. (კაპი, Kapi; P. كف), *Schaum.*

Kamar (ქამარი, Kamari; P. كمر).

Karxa, j. (ქარხანა, Karxana), *Fabrik.*

Karg, d. (ქარგა, Karga), *Stückrahmen.*

Karsa, j., Pl. Karsni, *Strick.*

Kalik, j. (ქალაქი, Kalaki; Arm. քաղաք), Pl. Kalikais, *Stadt.*

Kačulob (ქაღწულება, Kačuleba), *Keuschheit, Jungfernschaft*, § 77.

Keipaddalar (ქეიფი, Keipi; P. كيف), *sich freuen.*

Kekakdar (ქეკა, Keka), *in Bewegung setzen, erschüttern.*

dahKekaddar, *erschüttern.*

Kekaddalar, *in Bewegung setzen, zittern, beben.*

Kec (ქეცი, Keci), *Kräutze.*

Keb, d. (ქება, Keba), *Lob.*

Kebaddar, *loben.*

KerK, j. (ქერქი, KerKi), *Haut, Rinde.*

Kik, *lange.*

Kikhe, *schon längst.*

Kikdoli, *seit langer Zeit.*

Kisa, Kis, b. (ქისა, Kisa; P. كيسه), *Geldbeutel.*

Kinuž, b. (ქინჯი, kinži), *Coriander.*

Kirtob, *Verläumdung.*

Kirbadar (ქირა, Kira; Pl. كبرا), *leihen.*

Kirax dašar, *leihen.*

Ko (von Kok? § 119).

Ko ewdar, *nehmen.*

Kudašar, *stossen.*

Koir, d. (ქორი, Kori), *Haibicht*, Pl. Korailé, § 96.

Koirçlob, *d.*, *Ehe*; s. Korçil.

Kok, *b.*, *Fuss*, Pl. Koki, *j.*: vergl. Osset. kax.

Koki žib, *Schritt*.

Koki dok, *Sohle*.

Kok botbar, *den Fuss verrenken*.

Kox, *j.* (ქოხო, Koxi), *Hütte*.

Koš, *b.* (ქოშო, Koši; Arm. Կօշի), *Schuh*.

Koš aub, *Schuhmacher*.

Koia, *j.* (ქოიანო, Kotani), *Topf*.

Koli ieug, *Töpfer*.

Koiam, *d.* (ქოიამი, Kalami), § 36, 3, *Huhn*.

Koli, *eng, schmal*.

Koldar, *beengen, umringen*.

Koidalar, *beengt werden, in Noth kommen*.

Koiol, *Enge, Ausdehnung*.

Koneb, *d.*, *Besitzthum, Eigenthum*.

Kob, *j.* (ქობი, Koba), *Verbrämung, Einfassung*.

Komo, *b.*, *Männchen*.

Kor, *Hand, Gewalt*, z. B. Է Korē cui war, *war er nicht in meiner Gewalt*; Էa sogoh Korē bhe nax, *ich habe in meiner Gewalt Kriegerleute*; Korē dalar wuna, *alles in seiner Gewalt haben*.

Koraxwar, *locken*; Korecar, *nehmen*.

Kordaar, *befühlen*, z. B. totew, *mit der Hand*.

Kordar, *gewinnen*.

Kordahar, *sich bemächtigen*.

Kordalar, *einhändigen, geben*, § 173; Էaļi Kor ēal, *man gab ihm ein Rohr in die Hand*.

Korlaewar, *ergreifen*.

Kori sakm, *Handwerk*; -xeu, *Handwerker*.

Korle, *in der Gewalt befindlich*.

Kor, *d.*, *Fenster*.

Kore čaréo, *Fensterrahmen*.

Korax hebdoin, *Vorhang, Gardine*.

Korui, tota Korui, *Handschuh*.

Korçil, *d.*, (ქორწილი, Korçili), *Hochzeit, Gen*.

Koirçle, § 258 Anm.

Koirçlob, *Ehe*, § 76.

Korio, Korí, *b.*, § 93, § 100, *Kopf, Anfang*; Pl. Korimi, als Ausdruck der Selbstheit § 156, § 286.

Korí ioxar, *sich verneigen, grüssen*, § 243.

Korí éubar, *den Kopf senken, Demuth*.

Korí laçar, *Kopfsch.*

Korí co xilar, *Kopfslosigkeit, Sorglosigkeit*.

Korí bastino, *Freigelassener*.

KorimaKa, *Hirnschaale*.

Koriao, *Abhang*.

Kud, *d.* (ქუდი, Kudi), Pl. Kadbi, § 92, *Hut*; osmul Kud, *Turban*.

Kudi aub, *Hutmacher*.

Kumel, *b.*, *Himbeere*.

Kurk, *j.*, (ქურკი, Kurki; T. كورك), *Pelz*.

Kurci, *Mücke*; s. koğo.

Keew, *j.* (ქეევა, Keewa), *Betragen*.

Krista, *Christ*.

Kristanul, *christlich*, § 136.

Kristaunob, *d.* (ქრისტიანობა, Kristianoba), *Christenthum*.

Kristaddar, *taufen*.

Kristaddalar, *sich taufen lassen*.

Kliaw, *d.* (ქლიავი, Kliawi), *Pflaume*, Pl. Kliwi.

Klib (ქლიბი, Klibi), *Feile*.

Kweqana, *j.* (ქვეყანა, kweqana), *Welt*.

Kwis, *j.* (ქვისი, Kwisa), *Sand*.

Kwis jeuxk, *Streusandbüchse*.

xa, *Lende*.

xa, *j.* (ხანი, xani), § 17, *Zeit, Alter*.

xa xaneh, *von Zeit zu Zeit*, § 253.

xane co jilos, *ohne Zeitverlust*.

xaar, *wissen, erfahren*, Perf. xai, Präs. xee, § 184, 1, § 201, § 206, § 247.

xo'dar, *zu wissen geben*, § 206, § 261.

xaar, *sich setzen*, Perf. xae, § 184, 2; Fut. xau, z. B. xau taxtmak, *er setzt sich auf den Thron*.



- cuxaar, *sich niedersetzen*.  
 xadar, *setzen*, § 242.  
 xak, *Sack*.  
 xaku, *durstig*; xakol, *Durst*.  
 xakwalar, *durstig werden*.  
 xaxw, b. (ხაგო, xaxwi), *Zwiebel*.  
 xacar, *loslassen*; s. xecar, § 187.  
 xac̄ar, *hören*, § 184, 2; c. Dat. § 297.  
 xac̄dar, *zu wissen geben*.  
 son xacenod = son xac̄eno da, *ich habe gehört*.  
 eo xac̄ila, *Unerhörtes*.  
 xas, b. (ხაშო, xasi), *Sauerteig*.  
 xasxas, d. (ხაშხაშო, xasxasi; P. خشخاش), *Mohn*.  
 xasar, *werfen, füllen, stürzen*, § 184, 1, § 187,  
 Pluralitätsbegriff § 165.  
 xasi naxlo, *warf unter die Leute*.  
 ahxasar, *niederwerfen*.  
 xasdalar, *fallen*; obi xasbali bani kazdri, *sie fielen alle zur Erde*.  
 xat, d., *Kreuz* (ხატო, xati, *Heiligenbild*; A. خا).  
 xatex wexkar, *kreuzigen*.  
 xatre, *vom Kreuz, auf das Kreuz bezüglich*.  
 xatar, *fragen*, § 183, § 184, 1, § 256.  
 xatilar, *fragen lassen*.  
 xatodar (ხატოვს, xatwa), *zeichnen*.  
 xatodoin, *Malen*.  
 xabzar, *sich setzen* (Pluralitätsbegriff), § 165,  
 § 184, 2.  
 cuxabzar, *sich niederlassen*.  
 xabzar, *setzen, beauftragen*.  
 xami (ხამო, roh, *Rohstoff*; Arab. خام), *Zeug*.  
 xarʒ, j., *Abgabe* (ხარჯო, xarʒi; Arab. اخراج).  
 xare, *Fehler, Irrthum*.  
 xare xil sogo, *ich habe mich geirrt*.  
 xarear, *Veränderung*.  
 xaredar, *verändern*, c. Elat. § 265.  
 xaredalar, *sich verändern*.  
 xarbaddar (ხარბაძა, xareba), *verkündigen*.  
 xarbaddoin, *Evangelist*.  
 xarbob, d. (ხარბობაძა, xareboba), *Maria Verkündigung*, § 26, 3.  
 xala, *schwer*.  
 xala xilar, *schwer fallen*.  
 xala xelin, *ärgerlich, anstössig*, c. D.  
 xaldar, *schonen*; as xalod, *ich schone*.  
 xalar, *vertuschen*, § 181, § 184, 2; s. xelar.  
 xaldar, *löschen, auslöschen*.  
 kur xalbar, *den Rauch dämpfen*.  
 xalič, d. (ხაღიძა, xalič; T. خلیج), *Teppich*.  
 xalx, j. (ხალხი, xalxi; Arab. خلق), *Volk*.  
 xawerd, d. (ხავერდი, xawerdi), *Sammet*.  
 xe, b. (ქე, xe), *Baum*.  
 xene, *hölzern*.  
 xeer, *Wissen*; s. xaar.  
 xexkar, *galoppiren* (vom Pferde).  
 xecar, *freilassen*, § 184, 1.  
 dahxear, *freilassen*.  
 xecwalar, *losgelassen werden*.  
 xetar, 1) *fragen*. 2) *lesen*, § 184, 1; s. xatar.  
 xeldar, *zerreißen*; s. xildar.  
 xelar, *finden*, § 169, § 184, 1; c. D. personae,  
 § 247.  
 xebsar, *werfen* (Pluralitätsbegriff), § 165: s.  
 xasar.  
 ahxebsar, *herabwerfen*.  
 xebsdalar, *sich werfen, fallen, in etwas gerathen*, z. B. qilo, *in Sünde*; mastxulo, *unter Feinde*.  
 xencip (ხელმწიფე, xel-mc̄ipe), § 56, *König*.  
 xencipob, d. (ხელმწიფობა, xelncipoba), *Herrschaft, Reich*.  
 xerob, *Wissen*; s. xaar.  
 xelar, *erlöschen*, § 181: s. xalar.  
 xi, d., *Wasser*.  
 xi satnui, *Wellen*.  
 xi cer, xi bak, *Flussmündung*.  
 xiw dučdar, *überschweben*.  
 xilob waxar, *untersinken*.

- xilre, auf das *Wasser* bezüglich.  
 xi xebuini, *Wassergefäss* (eig. *Wasserträger*).  
 xiza, d. (ხიზანი, xizani), *Colonist*.  
 xizlal, b. (ხიზლალ, xizlala), *Caviar*, § 26, 3.  
 xitdar, *zerreißen*; s. xetdar.  
 xinki, j., *Knöpfe*.  
 xiné, *Nisse*.  
 xibla (ხიბლა, xiblwa, *Verzauberung*), *Aussatz*.  
 xil, d. (ხილი, xili), *Frucht*.  
 xilar, *sein, werden, möglich sein*, § 184, 2, § 250, § 299.  
 xuxiluin, *niedrig*; xil̄dar, *werden, machen*.  
 xil̄uila, *Werden, Möglichkeit*.  
 xoar, *fassen, in sich begreifen*.  
 xo'makar, *erkennen*; s. xaar.  
 xo'dar, *benachrichtigen, zu wissen geben*; s. xaar.  
 xomaldi, d. (ხომალდი, xomaldi), *Schiff*.  
 xomalde marjo, *Schiffsnabel*.  
 — dirak (დირაკი, diraki), *Mast*.  
 — misauxri, *Schiffsdiener*.  
 — martodoin (მარტოძის, marteba, *lenken*), *Matrose*.  
 xorealat (ხორცო, xorci, *Fleisch*), *Incarnation*.  
 Dal xorealat wain, *Weihnacht* (*Fleischeerdung Gottes*).  
 xor̄s, j. (ხორძი, xor̄sa), *Hitze, Fieber*.  
 xutaddar (ხუთვა, xutwa, *erfassen*), *Rheumatismus*.  
 xuro (ხურო, xuro), *Künstler*.  
 xurbaddar, *wechseln*.  
 xkea, *Schlucht*.  
 xkor, *Blase*.  
 xmelia, d. (ხმელეთი, xmeleli), *Festland, Wehll*.  
 xre (ხრე, xreni; R. хребъ), *Meerrettig*.  
 xlik, d. (ხელოვანი, xwili), *Natter*.  
 gaug, b. (Pl. gaudi, j.), *Knie*.  
 gaudi kori, *Kniescheibe*; gaug baxar, *Gang*.  
 gaugbar, gaudiar, *verehren*, § 173, c. D. § 243.  
 gaugbitar, *verehren machen*, § 262.  
 gakwirbadwalar (გაკირბადება, kwirwa), *sich wundern*.  
 gaga, b., Pl. gaudi, *Ei*.  
 gagao, d., *Bauch, Leib*.  
 gaudar, *verwahren, sammeln*.  
 gaudiila, *Verwahren*.  
 gagrildaddar (გაგრადება, gagrileba), *kühlen*.  
 gageledaddar (გეგლედა, gqleta), *vertheilen*.  
 gazarbaddalar (გაჯარება, gazaureba), § 256.  
 böse werden, drohen.  
 gasageb, b. (გასაგება, gasageba), *Schlüssel*.  
 gaz, b. (გაზი, gazi), *Zange*.  
 gaza, b., *Ziegenbock*, Pl. gazar, d., § 94.  
 gazaupla, j. (გაზაუპლა, gazaupli), *Frühling*.  
 ganaleb (განალება, ganaleba), *Erluchtung*.  
 ganalbaddar, *erleuchten*.  
 ganga, *freilich*.  
 gabedodar (გაბედავა, gabedwa), *sich erkühnen*.  
 gamarodar (გამართვა, gamartiwa), *einrichten, bessern*.  
 gamairilob, *Einrichtung*, § 77.  
 gamo, *schief, falsch*, Pl. gamni.  
 gamo ieslob, *falsches Zeugnis*.  
 gamos dar, *listig handeln*.  
 gamol, j., Gen. gamle, *Falschheit*, § 85.  
 gandar, *biegen*.  
 gamtquubaddar (გამტყუებება, gamtquwneba), *überführen*.  
 gatul (გატყულო, gareuli), *wild*, § 25, § 131;  
 s. galur.  
 garge, garg, *nahe*.  
 gargeh, *nahe*, § 222 f.  
 gargle, *nächster*.  
 gargixar, *nahe kommen*, § 243.  
 garghetar, *herbeilaufen*.  
 gargwaar, *nahe kommen*.  
 gargwo'war, *nahe führen*.  
 gargwaxar, *nahe kommen*, § 173, § 243.  
 gard (გარდა, garda), *ausser*, § 222, § 259.  
 garna (გარნა, garna), *ausgenommen*.

gal, j., *Birke*.  
 galanğodwalar (გალანგოდვალ, galanğəwə), *schmäh-*  
*hen*, z. B. օսումակ, *ihn*.  
 galilere, *galiläisch*.  
 galur, *teild*; s. garul, § 131.  
 gawa (გავა, gawə), *Hintertheil der Thiere*.  
 ge, *schon*, § 219.  
 gea, j., *Zoll (Daumen)*.  
 gebs, b. (جفت, Gr. ἑβδομάς), *Woche*.  
 gem, b. (გემი, gemi; T. كى), *Schiff*.  
 gemo, j. (გემო, gemo; Arm. համ), *Geschmack*.  
 ger (გერო, geri) in Verbindungen wie:  
 ger knai, *Stiefsohn*.  
 ger job, *Stieftochter*.  
 gere, d., Pl. გერეაილ, *Waffe*, § 96.  
 gerelow, *Waffenträger*.  
 gelaKnur, j. (გელაქნური, gelaKnuri), *Forelle*.  
 Giorgi (გიორგი, Giorgi), *Georg*.  
 ginbadwalar (გინება, gineba), *fluchen*.  
 girwanK, j. (გირვანქა, girwauka), *Pfund*.  
 Goig, *Georg*; s. Giorgi.  
 goher, *Krume*.  
 gogird, d. (გოგირდი, gogirdi; Pers. گوگرد),  
*Schwefel*.  
 gogo, gog, b., *Kreis, Ring* (s. tarkex ebluin),  
 Pl. gogni.  
 gogex, *ringsum, im Umkreis*.  
 gogbar, *umringen*, § 173, c. D. § 243.  
 gogbaxar, *herumgehen, verwalten*.  
 gogbaxar, *umgehen*, § 243.  
 gogrol, *Rundheit*.  
 gogr, j. (გოგრა, gogra), *Kürbis*.  
 goč, d. (გოჭი, goči), *Ferkel*.  
 goči ešw, *Hauer*.  
 godor, b. (გოდორი, godori), *Korb*.  
 gon, j. (გონი, goni; Arm. գուն), *Besinnung*,  
*Verstand*.  
 goneb, gonlob, j. (გონება, goneba), *Verstand*.  
 gonol, *Einsicht*.

gomur (გომური, gomuri; Arm. գով), *Hürde*,  
*Stall*.  
 gor, j. (გვარი, gwari, § 69), *Stamm, Familie*,  
*Zunft*, Pl. gori, goris, § 98.  
 goršadala (გორჯა, gorša), *sich bemühen, fleissig*  
*sein*.  
 gornak (vgl. გორა, gora), *Hügel, Berg*, G. gornki.  
 gol (გოლი, goli), *Wabe*.  
 goli (ob von gon?), *klug, verständig*, § 131.  
 golw (გოლვა, golwa), *Dürre*.  
 gu, *sichtbar*; c. D. eo gu hon lirba? *siehst du*  
*nicht den Balken?*  
 guin, *offenbar*, Pl. guinsi.  
 guila, 1) d., *Beispiel*, 2) j., *Gesicht*.  
 guixar, *sichtbar werden*; guixilar, *sichtbar*  
*machen*, § 168.  
 gudaJar, halgudaJar, *sichtbar werden, zum*  
*Vorschein kommen*, § 250.  
 gudaXar, *offenbaren*, § 168.  
 gudaXar, *verurtheilen, überführen*.  
 gužar, d. (გუჯარი, gužari, aus dem Arab.),  
*Schein, Document*.  
 gula, j. (გულიანი, gulani; Arm. գուլան), *Plug-*  
*schaar*, § 59.  
 gudruq (გუნდრუკი, gundruki, Arm. կնդրակ),  
*Myrrhen*.  
 gub, b. (გუბე, gube), *Insel*.  
 gula, j., Pl. gulai (გულა, gula), *Ball*.  
 gulnew lapear, *Bull spielen*.  
 grant, j., *Stimme, Laut*.  
 grant jaxar, *einen Laut von sich geben*.  
 Grigol (გრიგოლი, Grigoli), *Gregor*.  
 gržnob, j. (გრძნობა, gržnoba), *Empfindung*,  
 § 76.  
 glex (გლეხი, glexi), *Bauer*.  
 glowa (გლოვა, glowa), *Schluchzen*.  
 gwam, d. (გვამი, gwami), *Leichnam*; s. les.  
 gwaržil, d. (გვარჯილა, gwaržila), *Salpeter*.  
 gwiril, d. (გვირილა, gwirila), *Camillen*.

gwigw, *b.* (გვიგვინი, gwirgwin), *Kranz, Krone.*

gwigwi oibar, *Krönung.*

gwrît (გურტი, gwrîti), *Turteltaube.*

ğair (ღარი, ğari), *Rinne*, § 100.

ğaze, *gut*, Comp. ğazeux; Adv. ğazeis, Comp. ğazeisxu.

ğazna, *Gut, Güte*, § 78.

ğazlob, ğazol, *Güte.*

ğazdar, *zu Gefallen thun*; s. ğazdar.

ğazexelar, *gut finden*, § 169, c. D.

ğazardar, *verbessern, schmücken, loben*, § 170.

ğan, *Schlaf*; ğanox, *im Schläfe.*

ğamo, *j. Decke.*

ğampırao, *d.*, (ღამურა, ğamura), *Fledermaus*, § 22, 6, § 33, § 61.

ğaltob (ღალტობა, ğalatoba), *Verrath*, § 76.

ğalwieno (vergl. ღალვა, ğalwa), *ermüden, erschöpfen.*

co ğalwieno, *untauglich.*

ğebar (მღებარე, mğebare), *Färber.*

ğebaddar (ეებს, ğebwa), *färben.*

ğebaddar (ეებს, ğeba), *erhalten, empfangen.*

ğirs (ღირსი, ğirsi, § 132), *würdig.*

ğirseb, *d.* (ღირსებს, ğirseba), *Würde.*

ğil, *j.* (ღილი, ğili), *Knopf.*

ğile bhark, *Knopfloch.*

ğo, Fut. zu da'ar, *kommen*, § 169, § 190, § 197.

ğozxelar, *sich freuen*, c. D.; s. ğozxel se sin, *es freut sich meine Seele*, § 248.

ğozxeldar, *begrüssen, bewillkommen.*

ğozxelila, *Freude.*

ğozdar, *erfreuen, zu Gefallen thun*, c. D. § 243.

ğonbalar (ღონებს, ğoneba, *in Nachdenken versetzen*), *sich ärgern.*

ğor do, *es friert.*

ğupaddar (ეუპებს, ğupwa), *vernichten, versenken.*

ğupaddalar, *versinken.*

ğwie xe (ღვია, ğwia), *Wachholder.*

ea, *b.*, *Bär*, Pl. earé, § 95.

eağe, vom Bären, auf den Bären bezüglich, § 131.

zu ea, *Bärin.*

eağe, eağ, *weit, fern.*

eağredağ, *von fern.*

eağincax, *fern.*

eağwaxar, *fortgehen, sich entfernen.*

eağo, *d.*, *Stuhl ohne Lehne, Bank.*

eağal, *b.*, *Haken*; s. eağal.

eağka (ბაქანი, bağkani), *Helm.*

eağal, *d.* (ბაგალი, bağali; P. جنكل, *Haken*), *Gabel.*

eağr, *d.* (ბადრი, bağri; P. چادر, *Schleier.*

eaği, *d.* (ბაიბა, baiba), *Beutel, Sack.*

eağarsa, *j.* (ბაგარსა, bağarisa, *Band*; P. چيله, *Aufschläge.*

eağursta, *j.* (ბაგურსა, bağurwa, *bedecken?*), *Brustschmuck*, § 85.

eağkao, *j.*, *Flasche.*

ankrao eağkao, *Bouteille.*

eağeo, *d.* (ბაგეო, bağeo), *Rahmen.*

eağeil, *d.* (ბაგილი, bağili), *Motte*; s. eağeil.

eağ, *d.* (ბაღა, bağa), *Stroh, Rohr.*

eağarwar, eağarwar, *wählen, auszeichnen*, § 170, § 250.

eağarwalar, eağarwalar, *gewählt werden, sich auszeichnen.*

eağaxw, *j.* (ბაგახვი, bağaxwi), *Kropf bei Vögeln.*

eağ, *d.* (ბაბა, bağ; Arm. էիթ), *Kattun.*

eağar, *b.* (ბაგარი, bağari; Pers. چنار), *Platane, Ahornbaum.*

eağux (ბაგუხი, bağuxi; T. جبوق, *Latstock, Pfeifenrohr.*

eağux ebear, *rauchen.*

eağeil, *Motte*; s. eağeil.

eağ, *j.*, *Busen.*

eo, *b.*, *Haar*, Pl. eoini, eoiniš, § 98.

eoinare, *haarig.*



éu, *hinein, ins Haus*, § 172 f.  
 éub, *drin, im Hause*.  
 éuib, *hindurch, durch*.  
 éure, *aus dem Hause, auf das Haus bezüglich, innerlich, geheim*.  
 éureéu, *listig*.  
 éu, Gen. éuwai, éuai, *Mutterleib*.  
 éuah, *im Mutterleibe*.  
 éulin, *schwanger*.  
 éuaxkuš, *gefesselt*; s. axkar.  
 éueſar, *nahe kommen*.  
 éuix § 100, *Lamm*, Pl. éuxi, éuxis, § 98.  
 éuixuila, d., *Eingang*.  
 éuoiuin, *Schild*.  
 éuxaar, *sich setzen*; éuxauilae, *Sitz*.  
 éuxasdalar, *niederfallen* (Pluralitätsbegriff).  
 éuxabzar, *sich niedersetzen* (Pluralitätsbegriff).  
 éuxiſar, *sich bücken*.  
 — éuxiſuin, *sich erniedrigend*.  
 éuəuila, *Eingang*.  
 éutui, j., *Gedärm*.  
 éuiebsar, *herabuerfen*.  
 éudaxar, *erreichen, eintreten*.  
 éudar, *senken*.  
 Korí éubar, *den Kopf senken*.  
 éudikar, *wohin geleiten, — führen*.  
 éudibsuin, d., *Schlafgemach*.  
 éudillar, *hineinlegen*.  
 éudoxkar, *hineinlegen, einsperren* (Plur.).  
 éubawar, *verschwinden*.  
 éulaſkar, *herabuerfen*.  
 éularſar, *abrechnen*.  
 éuwxaxar, *eintreten*.  
 éuwerſar, *sich herabenden*.  
 éuwollar, éuweblar, *beerdigen, einschliessen*.  
 éuwollilar, *einschliessen lassen*.  
 éxindur, d., Pl. éxindiri, *Strumpf*.  
 éxut, *Fuss*.  
 éweiwlob (éwəwə, éwewa), *Gewohnheit*, § 77.

éaəo, *fest*, Adv. éaəoš.  
 éaəol, *Festigkeit, Härte*.  
 éaədar, *kräftigen, stärken*, § 170.  
 éaədalar, *fest werden, zugeschlossen werden*.  
 éaəur, *Portulak*.  
 éanar, b. (წანარი, éanari), *Karpfenart*.  
 éanik, d., Pl. éainki, *Künn*.  
 éanə (წანო, éanə), *Nebel*.  
 éablob, j., *Grausamkeit*.  
 éamag, d., Pl. éaməgi, *Wange*.  
 éar, b., *Fisch*, Pl. éari, d., Gen. éare.  
 éare zoli, *Gräten*.  
 éari leedoin stak, *Fischer*.  
 éarko, *geschlängelt*, z. B. niq, *Weg*.  
 éarxal, b. (წარხალი, éarxali), *Rübe*.  
 éala, j. (წალა, éala), *Hain*.  
 éek, b. (ქეკ, éeka), *Schloss*.  
 éek dahbaux, *Schlüssel*.  
 éešmarit (ჭეშმარიტო, éešmariti; Arm. ճշմարիտ), *wahrhaft*.  
 éedel (მედედი, médedeli), *Schmidt*, § 57.  
 éer, b. (ვერო, éeri), *Zimmerdecke*.  
 éeram, b. (ვერამო, éerami; Arm. ծիրան), *Apricose*.  
 éerme xe, *Apricosenbaum*.  
 éikol daxar, *kitzeln*.  
 éinur, b. (წინური, éiauri), *Violine*, § 25.  
 éip (წიპო, éipi), *Nabel*.  
 éir, j. (წირო, éiri), *Kummer, Pest*.  
 éirxetar, *Kummer, Trübsal*, § 169.  
 éirbaddalar (წირება, éireba), *nothwendig sein*.  
 éirbalain, *das Nothwendige*.  
 éirwena (წირვა, éirwa), *schwer*.  
 éiwé, *Zeisig*.  
 éoé, b., *Mund*, Pl. éaémi, § 93; Gen. éaéé.  
 éuréel, j. (ვურელი, éuréli), *Gefäss, Topf*.  
 éuréli leug, *Töpfer*.  
 éqantae, *Morast*.  
 éqepo, j., *Gurgel*.

qempira, j., *Schland*.

qarak (P. چراغ; T. چراق), *Leuchte*.

caewe xe (ᠴᠠᠩᠭᠡ, caewi), *Linde*.

caddar (ᠴᠠᠳᠳᠠᠷ, cadeba), *prüfen, versuchen*.

caddalar, *sich bemühen, arbeiten*.

cark, j. *Zahn*.

cark jaḷar, *beißen*.

cark lacar, *Zahnschmerz*.

carki cemjoin, *Zahnbürste*.

cer, *Rand, Ende*.

cerixar, *zu Ende gehen*.

cerdaḷar, *ein Ende nehmen, vollenden*, § 169.

cerwaḷeno, *vollkommen*.

cerdaḷar, *beenden*.

cel, b. (ᠴᠡᠯᠢ, celi), *Sense*.

cikne, d., Pl. cikni, *Böcklein, Zicklein*.

cix, j. (ᠴᠢᠭ, cixe), *Burg, Festung*.

cixe bḷo, *Garnison*.

cixemaḷ baxar, *stürmen, die Festung ersteigen*.

eiskar (ᠡᠢᠰᠬᠠᠷ, eis-kari, *Himmelspforte*), *Frühmesse*.

eisḷer (ᠡᠢᠰᠢᠷ, eis-ḷeri, *himmelfarben*), *hellblau*.

co, *nicht*.

co ḷane, co meua, *niemand*, § 162, § 289.

coṣ co, *durchaus nicht*.

coi, cui, *nicht? nonne?*

com (co + um),  *nichts*, § 162, § 290.

cow, *er ist nicht*; cod, *es ist nicht*, = co wa.

co da, § 208.

cokal, d., *Fuchs*.

comakar, comakrob, d., *Krankheit*; s. makar.

comḷetrob, d., *Unwissenheit*.

comdaḷar, *Sorglosigkeit*.

commiceralain, *unbegrenzt*.

comjaḷar, *Ohnmacht*, § 85.

cor (ᠴᠣᠷ, ewari, § 69), *Tropfen*, Pl. corni.

cudai (ᠴᠣᠳᠠᠢ, cudai), *faul, unbeschäftigt*.

curadwalar (ᠴᠣᠷᠠᠳᠠᠯᠠᠷ, curwa), *schwimmen*.

curob, j., *das Schwimmen*.

cha (St. chan, § 142), *eins*.

chaitt, *eif*.

chaac, *jeder*; chaç, *einmal*.

chang, *zusammen*, c. D.

chaintotli, *einhändig*.

chainbharkli, *einäugig*.

chainmhawli, *Einhorn*.

chaure, *einzig*.

chana, *Montag*.

çaw, *allein*, Pl. çawni.

çaçanas, *einzeln*, § 209.

çakolo, *einfach*.

çakoloṣ, *einstimmig*.

çangḷdexar, *zusammenlegen*.

çangḷdikaḷ, *vereinigen*.

çabakḷar, *vereinbaren*.

edunodwar (ᠡᠳᠣᠨᠣᠳᠠᠪᠠᠷ, eduneba), *verführen*.

eru (ᠡᠷᠠᠭ, eru), *Spitzbube, Gauner*.

erub (ᠡᠷᠠᠭᠠᠪᠠᠷ, eruwoba), *Spitzbüberei*.

ca, d., St. çen, § 99, 2, G. çein, Pl. cemni, *Haus*, § 93.

ca oldar, *das Haus bauen*.

çeinre, *aus dem Hause, zum Hause gehörig*.

ça, ça, *Interjection der Trauer*, § 226.

çain, *rein, heilig*; s. çani.

çaibl (ᠴᠠᠢᠪᠯᠠ, çabli), *Kastanie*, § 100.

çaire, *feurig*, § 130; s. çe.

çauk boḷar, *kneifen*.

çak, d., *Pfeil*.

çaste, *kupfern*.

çani, çain, *rein, heilig*, § 130, Adv. çaniṣ.

çanol, *Reinheit*.

çanardar, *einweihen*.

çamdara, *reinigen*, § 170.

çamdalar, *rein werden*.

çabi, *heilig*; çabi de, *Festtag*.

čark, j., Pl. čarki, *Strasse*.  
 cald, d. (წყვდო, čald), *Art*.  
 caw, d. (წავო, čawi), *Biber, Otter*.  
 ce, j., St. čar, *Feuer*, § 99, 1.  
     čari mott, *Feuerzunge, Flamme*.  
     če akjoila, *Beleuchtung*.  
 ce, j., Pl. čariš, *Name*.  
     češ, mit *Namen*, § 209.  
     čarw, unter dem *Namen*.  
     se čartmakh, in meinem *Namen*.  
     ce a[ar, *nennen*.  
     ce jogar, če jebgar, *einen Namen geben*.  
 ceig (čig, čegi, § 100), d., *Blut*.  
     ceig dayar, *Blut lassen, zur Adler lassen*.  
     čeig dauy, *Bader*.  
     čegore, *blutig*.  
 cege, *roth*.  
 cel, j., *Sieg*.  
 cemdar, *reinigen*; s. camdar.  
     cemdalar, *rein werden*.  
 eeraddar (წერა, čera), *schreiben*.  
     čerila, G. čerile, *Schrift*.  
 čero, j. (წერო, čero), *Kranich*, Pl. čerailč, § 96.  
 čelta, j. (წელი, čeli, *Jahr*), *Neujahr*.  
 cewar, d. (მწევარი, mčewari), *Jagdhund*, § 57.  
 ci, ohne, *Casussuffix*, § 117.  
 ciq, j., *Schienbein*.  
 cicao, d. (vergl. ჭიჭინა, čičina), *Grille*.  
 cičil, d. (წიწილად, čičila), *Küchlein*.  
 ciemat, b. (წიშვებო, čiemati), *Gartenkresse*.  
 cin, *nen*, Adv. čiuš.  
     ciuardar, von *neuem*, § 170.  
     čin siž, *Bräutigam*.  
     čin nus, *Braut*.  
 čipel, d. (წიბელო, čipeli), *Buche*.  
 ciro, j. (წირვა, čirwa; Arm. ցիբელ), *Messe*, § 69.  
 čomal (წამადო, čamali), *Arznei, Heilmittel. Pulver*, § 36, 3.

čoleb (წვლელბა, čwaleba), *Leiden*, § 69, § 109.  
     čolbaddar, *quälen*.  
     čolbaddalar, *sich quälen, leiden*.  
 cuxeb (წუჩებ, cuxeba), *Traurigkeit, Unruhe*.  
     cuxbaddar, *beunruhigen*.  
     cuxbaddalar, *sich beunruhigen*.  
 cuğ, b. (წუგა, cuğa), *Stiefel*.  
     cuği aub, *Schuhmacher*.  
 čuta, j. (წუთო, čuti), *Augenblick*.  
 čur, Pl. čurailč, § 96, *Reihe, Vers, Element*.  
 čurble uban (წურბელობა, čurbeli), *Blutegel*.  
 čqaro, j. (წყარო, čqaro), *Quelle*.  
     čqarule ixuin xi, *Bach (aus der Quelle kom-*  
         *mendes Wasser)*.  
 čqal kurtixob (von წყალი, čqali, *Wasser*, und  
     კურთხევა, kurtixewa, *segnen*), *Wasser-*  
         *weihe am 6ten Januar*.  
 čqalob (წყლობა, čqaloba), *Gnade*.  
     čqalbalain, *gnädig*.  
 čqalmag, d. (წყალ-მანკი, čqal-manki), *Wasser-*  
         *sucht, Seuche*.  
 čqe, *einmal*, § 215.  
     čqe macax, čqe xaueh, *einstmals*.  
 čqerčqeirlo, *plötzlich*.  
 čqwil, b. (წყვილი, čqwili), 1) *Paar*, 2) *gerade*  
     *Zahl*.  
     čqwileğ derčdar, *zum Paar machen*.  
 čnor, b. (წნორო, čnori), *Weide, Weidenbüsch*.  
 čwainli, d. (მწვანადო, mčewanili), *Gemüse*, § 19, 2,  
     § 57.  
 ewen, j. (ვეენი, čweni), *Suppe*.  
 žag, j. (ჯაგო, žagi), *Gesträuch*.  
 žam, d. (ჯამი, žami; P. جام), *Schüssel*.  
     žamčurčli, *Gefässe*; s. čurčel.  
 žarbaddar, *beleidigen*.  
 žawz (ჯავზი, žawzi; P. جوز), *Muscatenuss*.  
 žawr xciar (ჯავრო, žawri, *Aerger, Sorge*), *Trüb-*  
     *sal, Kummer*.

zer, *anfangs*.

žera, *d.* (ჯერანი, žerani, *Gazelle*), *Hirschkuh*.

ჰჰჰlib (ჰოჯლიბი, ჰჰlibi), *Müesser, Gerstenkorn*.

ჰiu (ჰინი, žini, *Schanzkorb*), *Krippe*.

ჰib, koke ჰib, *Schritt*.

ჰiba, *j.* (ჰობე, ჰibe; *P.* جيب), *Tasche*.

ჰibe saat, *Taschenuhr*.

ჰog, *j.* (ჰოგი, ჰogi), *Heerde* (von Pferden).

ჰოჰელა, *j.* (ჰოჰელი, ჰოჰელი), *Hölle*.

ჰub, (ჰუბი, ჰuba), *Rock*.

ჰგარბ (ჰგარბი, ჰგარბი), *Zeisig*, *Pl.* ჰგარბი, ჰგარბის, § 98.

ჰabr, *b.* (ჰაბრი, ჰabri), *Krahn*.

ჰer, *j.* (ჰერე, ჰera), *Geier*, *Pl.* ჰერაილე, § 96.

ჰir, *b.* (ჰირი, ჰiri), *Wurzel, Fuss eines Berges*.

ჰირტბილ (ჰირტბილი, ჰირტბილა), *Cardamom*.

ჰol, *j.* (ჰოლი, ჰwali), § 69, *Knochen*.

ჰol haljaiyno, *Verrenkung*.

ჰuča (ჰუ, ჰu, *Weibchen*, und ča, *Bär*), *Bärin*.

ჰna (ჰნა), *d.*, *Garbe*.

ჰmar *d.* (ჰმარი, ჰmari), *Essig*.

ჰმიშელ (ჰმიშელი, ჰmis-čuli), *Neffe*.

ჰwirol (ჰვირობა, ჰwiroba), *Geiz*.

ჰair, *eigen*; *s.* žari.

ჰairwa, *selbst*, § 155.

ჰauztq, *vierzig*, § 140.

ჰauztqaitt, *fünfzig*.

ჰauztqaittego, *fünfzig Stück*.

ჰaur, *d.* (ჰაური, ჰauri), *eine kleine Münze* =  
5 *Kopeken*.

ჰakar (ჰაკარი, ჰakari; *P.* شكر), *Zucker*.

ჰakar deuk, *Zuckerdose*.

ჰaciom (ჰეცემა, ჰcedema), *Versuchung*, § 75.

ჰacirodar (ჰეციროდარ, ჰeciirwa), *opfern*; ჰaciirbie

ჰari Kori, *er opferte sich selbst*.

ჰae, *zweimal*; *s.* ši. ჰae tqauztqa ičalqa, *tausend*.

ჰaeloge, *der Zweite*.

ჰacuxbadwalar, *in Unruhe gerathen*; *s.* euxbad-dalar.

ჰat (*Tsch.* šada), *Heugabel*.

ჰatmui, *Wellen*.

ჰandi (ჰანდი, ჰandabi), *Leuchter*.

ჰab, *b.* (ჰაბი, ჰabi; *Arab.* شب), *Alaum*.

ჰabat, *d.* (ჰაბათი, ჰabati), *Sonnabend*.

ჰabaddar, *schaden*.

ჰabaddalar, *Schaden erleiden*.

ჰare, *jährlich*; *s.* šo.

ჰari, *sein, eigen*, § 158, § 281, § 285.

ჰari maxk, *Vaterland*.

ჰari Kori bečar, *Selbstliebe*.

ჰarlu, *jährig*; *s.* šo.

ჰali, *j.*, *Dolch*.

ჰalddar, *verhindern*.

ჰawarda, *d.* (ჰავარდანი, ჰawardeni), *Falke*.

ჰe, *j.*, *Längenmaass, Elle*.

ჰeqr, *j.* (ჰეგრ, ჰeqra), *Versammlung, Gesellschaft*.

ჰeKew, *j.* (ჰეკევეს, ჰeKewa, *Amusement*), *Gastmahl*.

ჰeknaddar (ჰეკნის, ჰekmna), *schaffen*.

ჰeknil, *d.* (ჰეკნილი, ჰeknili), *Sohn*.

ჰეcirodar, *opfern*; *s.* ჰacirodar.

ჰedgebaddar (ჰედეგებ, ჰedgeba), *schweissen*.

ჰenob, *j.* (ჰენობი, ჰenoba), *Gebäude*.

ჰemKuel (ჰემოკნელი, ჰemoknedi), *Schöpfer*,  
§ 26, 3.

ši (*St.* šin), *zwei*, § 142.

šin denih, *zwei Tage lang*.

ši, *beide*.

šiš, *je zwei*.

šač, *zweimal*.

šačloge, *zum zweiten Mal*.

šilge, *der Zweite*.

šina, *Dienstag, d. h. der zweite Tag*.

širim (შირიმი, širimi; *Arm.* Զիբի), *Stein*  
(*Krankheit*).



so, d. (St. sar, § 58, 1, § 99, 1), *Jahr*.  
 xaeno sarw, *volljährig, reif an Jahren*.  
 sare, *jährlich*.  
 sarlu, *jährig; siitt sarlu, zwölfjährig*.  
 sori, (vergl. შორ, sor, *weit, breit*).  
 sorol, d., *Breite*.  
 sordar, *erweitern*.  
 su, ihr, *euer*, § 158.  
 suis, ihr, § 158, § 285.  
 suxnao (შუშენის, suxuna), *Feuerwerk*, § 22, 6,  
 § 33.  
 sur, j., *Milch*.  
 sxale lah, *Klapperschlange*.  
 sxirad, sxiroš (შხირად, sxirad), *oft*.  
 sroša, d. (შროშანი, srošani), *Staar*.  
 swet, j., *Peitsche*.  
 swind (შვინდო, swindi), *Mispel*.  
 sa (St. si, § 99, 2), d., *Athem, Seele, Geist*,  
 Pl. § 96.  
 sa daxar, sa duxdaxar, *athmen*.  
 sa daxol, *Seelengrösse*.  
 sa ḥaldaxar, *seinen Geist aufgeben*.  
 sa xilax, *Tag werden*.  
 sa xilula, *Tagesanbruch, Morgenröthe*.  
 sa xilu teir, *Morgenstern*.  
 sa, enklit. Partikel, § 220, *gleichwie*.  
 saat, j. (საათი, saati; A. ساعات) *Stunde*.  
 saerio (საერთო, saerio), *gemeinschaftlich*.  
 sai, *mein*, § 158, § 281.  
 saidum!, j. (საიდუმლო, saidumlo), *Geheimniß*.  
 saojpl (საოფლე, saojile), *Schweissdecke*.  
 saukuno, j., *Ewigkeit, ewig*.  
 sauknomei, *bis in Ewigkeit*.  
 saub, *mehr, zu viel*; Comp. sabux.  
 saqr (საყურე, saqure), *Ohrgehänge*.  
 saqdar, d. (საყდარი, saqdari), *Kirche, Tempel*.  
 saqdrul, *auf die Kirche bezüglich*.  
 saxareb (სახარება, saxareba), *Evangelium*, § 109.

saxex (სახეხო, saxexi), *Bürste*.  
 saxemciḡo (სახელ-მწიგო, saxel-mciḡo), *Reich*.  
 saxur, d. (მსახური, msaxuri), § 57, § 86. Pl.  
 sauxri, *Knecht, Diener*.  
 saxur bstuino, *Dienerin*.  
 saxrebaddar, sauxrebaddar, *dienen*.  
 saxsar, j. (სახსარი, saxsari), *Gelenk*.  
 saker, j., *Hals*.  
 sakrex auxk, *Halsbinde*.  
 sako, j., *Balken*.  
 sakmel (საქმელი, sakmeli), *Wiedrauch*.  
 saKm (საქმე, sakme), *Sache*.  
 sag, b., *Hirsch*, Pl. sagairē, § 95.  
 saḡar, *mit einer Blässe versehen, blässig, z. B.*  
*do, ein blässiges Pferd*.  
 saḡwi, d. (საღვინე, saḡwine), *W'eingefäss, Eimer*,  
 § 59.  
 sačukar (საჩუქარი, sačukari), *Geschenk*.  
 sačkarad (საჩქაროდ, sačkarod), *schnell*.  
 sačiro (საჭირო, sačiro), *nüthig, Nothwendigkeit*.  
 sačexxul (საცეცხლური, sačexxuri), *W'edrauch-*  
*fass*.  
 sačerel (საწერელი, sačereli), *Dintenfass*.  
 sačiraw (საწირავი, sačirawi), *Geschenk*.  
 sazogado (საზოგადო, sazoḡado), *im Allgemeinen*.  
 sasaxl (სასახლე, sasaxle), *Palast*.  
 sasoeb (სასოება, sasoeba; Arm. سوسه, Hoffnang.  
 sasuilero (სასუილო, sasuilero), *Geistlich-*  
*keit*.  
 sasula, d. (სასულე, sasule), *Luftöhre*.  
 sasčar (საწარი, saščari), *Gewicht*.  
 satacur, d. (სატაცური, satauri), *Spargel*.  
 sani, d., § 128, G. sana, *Thür*; vergl. சாந்தம்.  
 sani debloin, *Schlüssel*.  
 santel (სანთელი, santeli), *Wachs, Kerze*.  
 santle marl jaḡuin, *Lichtputze (eig. Licht-*  
*nasennehmer)*.  
 santle patruk, d., *Lunte*.  
 santlelo xaredieno tilo, *Wachsteinwand*.

sapo (საპონი, saponi), *Seife*, § 59.

sajant (საჟანტი, saĵanti), *Schrot*.

sajar, d. (საჯარი, saĵari), *Hinterhalt*, *Zelt*.

sajuar, d. (საუჯუარი, sajuwari), *Sauerteig*, § 58, 4.

saba, b. (საბანი, sabani), *Decke*, Pl. saibni.

sabazo, j. (საბაჯო, sabazo), *Zollhaus*.

sabečdaw, d. (საბეჭდავი, sabečdawi), *Petschaft*.

Sabed, *Elisabeth*.

sabux, *lieber, besser, mehr*, § 256; s. saub.

sablexi, *mehr, vielmehr*, § 257.

sablex sabux, *mehr und mehr*.

sabwalar, *übertreffen*.

Samairle (§ 19, 1), Samarinel, Samarilere, *Samariter*.

sameb (სამეზა, sameba), *Dreifaltigkeit*.

sambobai de, *Dreifaltigkeitstag*.

saministro (სამინისტრო, saminiestro), *Ministerium*.

samokalako (სამოქალაქო, samokalako), *bürgerlich*.

samoixa, j. (სამოიხე, samoixe), *Paradies*.

samuxl, j. (სამოხი, samoxi), *Kleidung*, *Hosen*.

samuxl lečjiloin, *Hosenträger*.

samkaul, j. (სამკაული, samkauli), *Schmuck*.

samkerdul (სამკერდული, samkerduli), *Brustriemen*.

samgi (სამგიო, samgiŋo), *heilig*.

samcerlo (სამწერლო, samcerlo), *Canzlei*.

sargbel, j. (სარგებელი, sargebeli), *Procent*.

sarč (სარჩი, sarčo), *Vermögen*.

saržel (სარჯელი, sarželi), *Qual*.

sart, *Fluch*; sartar, *fluchen*, § 184, 1.

sardab, d. (სარდაბი, sardapi; P. سرحاب), *Keller*.

se, *mein*, s. § 158.

sein (seni), *blau, grün*.

seudalar, *grün werden*, z. B. buc sella, *das Glas wird grün*.

seiwh, *diesseits*, § 222; seiwh diwh, *diesseits und jenseits, ringsum*, § 211; s. iseiwh.

seh, *hier*, § 211; s. iseh.

sekteber (სექტემბერი, sektemberi), *September*.

setqw, j. (სეტყვა, setqwa), *Ilagel*.

sexs, d. (სესი, sesi), *Anleihe*.

sexsbaddoin, *Gläubiger*.

sexsoddar, *leihen*.

sere, *hiesig, irdisch*, § 211; s. isere.

sertar, *fluchen*, § 184, 1, § 256.

sel, d. (სელი, seli), *Flachs*.

siur, *geistig*, § 136; s. sa.

sixasl (vergl. სიჭლეძე, sičlerke), *Schwindsucht*.

sicx, j. (სიცხე, sicxe), *Hitze, Gluth*.

sicx iclar, *Fieber*.

siž (სიძე, siže), *Schwiegersonn*.

ein siž, *Bräutigam*.

sižul (სიძულე, sižule), *Hass*.

sirile, *syrisch*.

sibse (vielleicht aus si, *zwei*, und buisu, *Nacht?*), *vorgestern*.

simid, d. (სიმინდი, simindi), *Mais*, § 56.

so, *ich*.

sohdaṣar, *herausziehen*.

sodaḥ, *hin und her*, § 172.

sodaḥoçar, *hin und her ziehen*.

sodaḥherçar, *sich hin und her wenden*.

sodaḥdar, *auseinandernehmen*.

sodaḥdatṣatar, *auseinanderlaufen*.

sodaḥdarzar, *auseinandergehen, sich zerstreuen*.

sodaḥbakbaa, *verkünden, verbreiten*.

Somxeia, j. (სომეხი, Somxeia), *Armenien*.

Somxow, *Armenier*, § 79.

Solma, *Salomo*.

sulir (სულერი, suleiri), § 19, 2, § 132, *geistlich*, z. B. sulir stak, *geistliche Person*.

suxtux, d., *Schnupfen*.

suki, j., *Rücken*, § 128.

suki laxjieno, *bucklig*.

susti, *schwach*; sustdar, *schwächen*, § 170.

sustdalar, *schwach werden, Ohnmacht*.

sustol, d., *sustlob, j., Schwäche*.

sudri (სუდარი, sudari; Lat. sudarium), *Handeln*.  
 sklat (სკლათი, sklati aus σκατά), *Tuch*.  
 sxal, b. (სხალი, sxali), *Birne*.  
 sxale xe, *Birnbaum*.  
 sawerpl, j. (მსვერპლი, msawerpli), *Opfer*.  
 séwe, *Decke*.  
 sžul, j. (სჯული, sžuli), *Gesetz, Religion*.  
 sžul xciu, *Rechtsgelehrter*.  
 staiplao, d. (სტაიპლო, stapilo, vergl. σταυλή),  
*Mohrrübe*.  
 staho, j., *Kette*, § 85.  
 stak, ic., *Meusch, Mann*, § 128.  
 stakli, *männlich*.  
 stak'ge, *menschlich*, § 134; Adv. stak'ges.  
 'staklob, j., 1) *Mannhaftigkeit, Tapferkeit*,  
 2) *Menschheit*, § 77.  
 stakwecar, *Menschenliebe*.  
 stabo, j., *Herbst*.  
 stami, *dick*.  
 stamol, *Dicke, Dichtigkeit*.  
 stexar, *warten, hoffen*, § 189, § 256.  
 sten, *Pronominalstamm*, § 160, § 289.  
 stenale, *ein jegliches*, § 161, § 291.  
 Stefa, *Stephan*.  
 stem, *Stamm eines unbestimmten Pronomens*,  
*all*, § 161, § 291.  
 stemajerad, *durchaus, allseitig*.  
 stiur, d. (სტვირი, stwiri), *Flöte, Hirtenflöte*,  
 § 69.  
 stiur teubx, *Flötenspieler*.  
 stil (P. سبيل), *Gewicht von 38 Solotnik, wird*  
*auch als 1/2 Pfund gefasst*.  
 stwenaddar (სტვენად, stwena), *pfeifen*.  
 snowlob, b. (სნეობ, sneba, *Ansteckung*), *Krank-*  
*heit*, § 77.  
 spil, j. (სპილო, spilo), Pl. spilois, *Elephant*.  
 spilenz (სპილენძი, spilenzi; A. ყუჩნა), *Kupfer*.  
 swe, d. (სვია, swia), *Hopfen*, § 17, § 25.  
 Swima, *Simon*.

žagn, d., *Buch*, § 105.  
 žagnui auxk stok, *Buchbinder*.  
 žagnui deukx, *Buchhändler*.  
 žagnua gagdoin ca, *Bibliothek*.  
 žagn xciu, *Schriftgelehrter*.  
 žang (ჯანგი, žangi; Pers. جنك; Arm. ճանկ),  
*Rost*.  
 žabo, b. *Hornvieh*.  
 žam (ჯამი, žami; Arm. ճամ), *Zeit*.  
 že, d., *Schaufe, Collect*.  
 že 'u, *Schaafhirt*.  
 želre, d. (statt želore), *Hammel*.  
 žero, žer, § 100, *W'ütwee, W'ütwee*, cf. ჯერო.  
 žer bstuino, *W'ütwee*.  
 Žakair, *Zacharias*.  
 žapxul, j. (ჯაფხული, žapxuli), *Sommer*.  
 žapran, d. (ჯაგრანს, žaprana), *Safran*.  
 žar, d. (ჯარი, žari), *Glocke*.  
 žar žebedoin, *Glockenthurm*.  
 zečamul (ზეჭამული, zečamuli), § 131, *purpurn*.  
 zecar, d. (ზეჯარი, zecari), *Bettuch*.  
 zei (ზეთი, zeli; Arab. زيت), *Oel*.  
 zele xil (ზეთის ხილე, zelia xile), *Olive*.  
 zeine xile xe, *Oelbaum*.  
 zei kurixaddar, *die letzte Oelung*.  
 zira (ჯირა, zira), *Kümmel*.  
 zireb, j. (ჯირება, zireba), *Abendmahl*.  
 zok, j. (ჯოკი, zoko), *Pilz*, § 27, 2.  
 zok, j., *Schnabel*.  
 zonar, j. (ჯონარი, zonari; Arab. زنار), *Schnur*.  
 zora, *furchtbar, schrecklich, gewaltig; Compar*.  
 zoraux; Adv. zoraïs.  
 zoralol, *Dreistigkeit*.  
 zuix, j. (ჯიუხი, zuixi), *Stör*.  
 zurn, j. (ჯურნა, zurna), *Kriegshorn*.  
 zurgi, j. (ჯურგი, zurgi, *Rücken*), *Buckel*.  
 zurgli, j., *Rückgrat*.  
 zurmuxt, j. (ჯურმუხტი, zurmuxti), *Smaragd*.

zêwa, j. (ზღვა, zêwa), *Meer*.

zêwamak latin adgil, *Haufen*.

zêwe, auf das Meer bezüglich.

zêwe xa, *Delphin*.

zêwe kapi, *Meerschäum*.

zêwe phu, *Seehund*.

zêwe lelar, *Meerfahrt*.

zêwe cer, *Ufer*.

zêwe, j. (ზღვე, zêwe), *Pflaster, Fussboden*.

zne, j. (ზნე, zne), *Sitte*.

zrunw, d. (ზრუნვა, zruwa), *Sorge*.

taiwneu kikel, *Achselhöhle*; s. tawo.

tast, d. (ტასტი, taxi; Arm. տաստ; P. تخت),

*Thron, Sopha, Bett*.

taxtmak walar, den Thron besteigen.

tazar (ტაძარი, tazari; Arm. տաճար), *Tempel*.

tast (ტასტი, taxi; P. طشت), *Becken*.

tato, tal, j., *Thon*.

tatdar, besprühen, anfeuchten.

taieb, d., *Silber, Geld*.

taibu (wohl tatbuw) xi, *Quecksilber*.

taþ (vergl. P. تاب), *Blitz*.

taþ lexo, es blitzt (eig. der Blitz glänzt).

tar, b., *Brustearze*, Pl. j.

tark, b., Pl. j., *Finger*.

nantark, *Dawnen (Mutterfinger)*.

beþboin tark, *Zeigefinger*.

juqre tark, *Mittelfinger*.

ce co jaþ tark, der namenlose, d. h. vierte

*Finger*; s. Pott, Zählmethode S. 284 f.

naqtark, der kleine Finger (*Wegfinger*).

tarau, j. (ტარაგუნა, tarxuna), *Estragon*, § 59.

tarda, tard, *Ring*.

talam, b., *Sorge, Sorgfalt*, § 75.

talam bar, *Sorge tragen*, § 173, c. D. § 243,

z. B. zen, für die Schaafe.

tawo, d., *Arm*.

te (St. ten), d., männl. Glied.

terk, j., *Hosenriemen*, vergl. T. تركى, *Sattelriemen*.

rusul terk, *Tragbänder*.

Tirele, *Tyrier*.

tilo, d. (ტოლო, tilo; vergl. Arm. ԹԷԼ, *Faden*), *Leinwand*.

to, *Stein* (?).

tot, d., Pl. j., *Hand*.

torol, d. (ტოროლა, torola, ტორვა, torua), *Lerche*.

tut, b., *Fliege*.

tum, j., *Knochenmark*.

tqa, *zwanzig*; s. § 140.

tqago, *zwei Zehende*; tqalge, *der Zwanzigste*.

tqa chalge, *der Einundzwanzigste*.

tqexc, *neunzehn*, § 141.

tqo, noch, auch, nochmals.

tqoa, noch immer.

tqiuh, hinter, ferner, § 172, § 222, c. D. § 249.

tqiuhdah, tqiuhredah, von hinten her.

tqiuhloge, nachfolgend.

tqiuhcidar, zurücksetzen.

tqiuhxiuin, zukünftig.

tqiuhbineh, später, endlich.

tqiuhsiulu, tqiuhsiu, tqiuhsilru, nachfolgend.

tqiuhsiulomci, bis auf die Letzt.

tqiuhjenih, hinten.

tqiuhre, hinterer, § 131.

tqiuhwacar, nachfolgen, § 255.

tqub, d. (ტუბი, tqubi), *Zwilling*.

tqwiw, d. (ტუგია, tqwia), *Blei, Kugel*, § 40.

tqwiwew cark jaiuno, Contusion (eig. durch Blei gebissen).

thak, *Furche, Spur*.

their, § 100, b., Pl. theraile, § 96, *Stern*.

tba (ტბა, tba), *See*.

taire, lieb, Gegenstand der Sorge.

iaizi (vergl. ოჯახი, iala, *Sack*), *Ranzen*.



taṣwar, herausziehen, fortschleppen.

dahiaṣwar, fortziehen.

tagar, sich vermischen, übereinkommen, versöhnen; Kairex eo iaguin koirčlen, ein nicht hochzeitliches Kleid.

taga Judici, mit den Juden übereinkommen.

čaiu dinrex cui iagrass hoc? bin ich nicht um einen Denar mit dir übereingekommen?

tagaldar, bessern, flicken; s. dagaldar.

iagaldatar, sich bessern.

iagdar, machen.

iagdalar, werden, z. B. iagwailno moekuleg, Apostel geworden.

iagduila, That.

iag, j. (იაგი, iagi), Bogen; s. atq.

iasar, füllen, herablassen, § 165, § 183, § 184, 1;

Fact. iasitar.

iasdalar, fallen; ṣač iasbali čaiuco Matin, das Loos fiel auf den heiligen Mathias.

iata, j., Gerücht, Geräusch.

T'atirw (ათარი, T'atari), Tatar, Islamit, § 79.

iairob, Islam.

ianamdebob (ანამდებობა, ianamdeboba), Dienst. Amt.

iani, b., Ameise.

iabit, wie es scheint.

iabeo, iabe, § 100, d., Wurfspiess.

iamsuk, d. (ამსუკი, iamsuki), Wechsel.

iaro, j., Fachwerk, Brett.

iarsar, weichern, § 184, 1.

iarle, gleich, § 257.

iarleno, iarlno, Beispiel.

iarldar, vergleichen; iarldalar, ähnlich werden.

iarlmarl, irgendwelche (eig. solchnasige?).

iawad (იავადი, iawadi), Fürst.

iawde job, Fürstentochter.

iawde sakmo, Fürstenthum.

iawar-angloz (იავარ-ანგლოზი, iawar-anglozi), Erzengel.

iawia, d. (იავია, iawia; P. تافت, Taffet.

iawdoblob, d. (იავ-დადებულობა, iaw-dadebuli, er-geben), Ergebenheit.

ieqar, beten, § 183 f., § 184, 1, § 261, z. B. Dalego, zu Gott.

ieqila, Gebet.

ieṣar, leiden, ertragen, § 184, 1.

ieṣdar, schleppen, ziehen; s. iaṣdar.

iegar, übereinkommen, finden; s. iagar.

iegdar, machen; kalam iegba, eine Feder schneiden.

iegdā eo laar, Unlust zur Arbeit, Faulheit.

ieug, ein Machender, § 19, 1.

iegdieno, Gebäude.

iečdar, lehren, predigen, ermahnen, § 261.

iečdalar, belehrt werden.

iečlain, Schüler; iečdoin, Lehrer.

ies, Zeuge; ieseg oiar, als Zeuge auftreten.

iesol, ieslob, Zeugniß.

iesar, glauben, § 184, 1, § 256.

cotesar, Unglaube, § 85.

iesdar, glauben machen, bezeugen.

iesom, j., Glaube, § 75.

ietar, schneiden, verwunden, § 184, 1.

ietdalar, verwundet, zerrissen werden.

ieitno, Wunde.

ieidar, niederwerfen; dahdahieidar, vernichten.

ietwalar, klettern.

ieṣs, d. (იეჰსი, ieṣsi; T. دپسى, Teller.

ieḃ, j., Gewohnheit, Sitte.

ieberwal (იებერვალი, ieberwali), Februar.

iebxar, schlagen, § 165, § 183, § 184, 1, § 255

Fact. ieḃitar; s. ioxar.

iebxdalar, geschlagen werden.

iebsar, füllen, werfen, § 165, § 183, § 184, 1;

s. iasar.

iebsdalar, sich werfen, fallen.

euiebsdalar, sich niederwerfen.

iebsdali zoraico buhelo, er stürzte sich in den furchtbaren Kampf.

ieblar, *nennen*; s. iillar, § 250.

iebl̄dar, *begleiten*; s. iildar.

ierk̄dar, *rollen, wälzen*.

ierk̄dalar, *sich wälzen, rollen*.

iersar, *wiekern*, § 184, 1; s. iarsar.

iel, j. (ուղջ, iela), *Ulm*.

ieldar, *siegen*, § 255; s. ioldar.

iel̄, *besser*.

ieġar (vergl. արար), *geben*, § 183, § 184, 1;

Fact. ieġilar.

ieġdalar, *gegeben werden*.

ieġula, *Gabe*.

Ēewdor, *Theodor*.

iix, j. (ուօօօ, iixa), *Thon*.

iisi, *alt, alterthümlich*.

iisol, *Alter*.

iitar, *schneiden, hauen, beschneiden*, § 184, 2.

iitar Korti, *Enthauptung*.

xel iitar, *ein Urtheil fällen, entscheiden*.

iitdalar, daġiitdalar, *abgeschnitten werden*.

iitar, *bewirthen*, § 184, 2.

iit̄kmis (ուօօօօօօ), *ungefähr, beinahe*.

iibai, *der Junimonat*; s. iwuis.

iilismanob, d. (ուօօօօօօ, iilisma, § 76), *Zauber*.

iildar, *geleiten, begleiten*; s. iebl̄dar.

iillar, *nennen*, § 184, 2, § 256; iillob oxux  
ġarw Iwaue, *du wirst ihn Johannes mit  
Namen nennen*; iille oxux ġe ġeġwoin, *er  
gab ihm den Namen Gesandter*.

iijar, *fliehen, fortgehen*; Fact. iij̄itar, § 255.

iij̄dar, *vertreiben, fliehen machen*.

iij̄bar ʒaxa, *schinden*.

iīwar, *ausruhen, ruhig, still sein*, § 182, § 184, 2.

eo iīwuiw, *unablässig, rastlos*.

iīweno, *ruhig*.

iīwdar, *zur Ruhe bringen, beruhigen*.

iīwlob, j., *Beständigkeit*.

iīwoitlob, *Bescheidenheit*.

iīwol, *Demuth*.

ioqar, *genügen*, Präs. ioqu, Perf. ioqe.

ioquin, *genügend*; ioqol, *Genügsamkeit*.

ioqdar, *vergnügen*, Fact. ioq̄ditar.

iōhar, *schlafen*, § 184, 1; ais iōh, *ihr schlafet*.

iōhdisar, — dībsar, *schlafen, einschlafen*, § 168.

iōhwise, *er schlief ein*.

ioxar, *schlagen*; s. iēbxar, § 183, § 184, 1,  
§ 255.

xel ioxar, *entscheiden*.

koriōxar, *sich verneigen, grüssen*.

iōp, iōp̄xar, j. (ուօօօօ, iōpi; T. تونك), *Flinte*.

iōpe baġi, *Flintenmündung*.

iōp̄low, d., *Artillerist*.

ioldar, *besiegen*, § 255; s. ieldar.

iū (ույ, iū), *wenn*.

iūi, d., *Speichel*; iūi ʒeiar, *ausspeien*.

iūix, § 100, d., *Salz*.

iūiġa, d., *Eimer*.

iūil (St. iūl), *Räuber*.

iūéx, *Handtuch*.

iūġ, d. (ույյո, iūġi; P. توج), *Gusseisen*.

iūi, d. (ույոօ, iūia; Arm. Թուր; Pers. تور),  
*Maulbeere*.

iūte xe, *Maulbeerbaum*.

iūr, *nicht nur, doch nicht*, § 225.

iūr istik, *nicht nur nicht*.

iūr, d. (Arm. Թուր), *Schwert, Säbel*, Pl. iarbi,  
§ 92.

iūri muq, *Schwertgriff*.

iūrinġ (ույրոյոյո, iūrinġi; Türk. نورنج; Arm.  
Թուրխոյ), *Pomeranze*.

ixa, *heute*; ixałomei, *bis heute*.

iẋai, *unser*; s. iẋe.

iẋe, d., *Wolle*.

iẋe, *unser*, s. § 158, § 281.

iẋire, *thauig*.

iẋil, d. (ուօօօօ, iẋili), *Nuss*.

iẋile xe, *Nussbaum*.

iẋilwalar, *vorsichtig sein*, § 255.

ixilar, vermeiden, § 184, 2.

ixo, wir.

ixolges, auf unsere Art, § 158.

ixowar, Armer, Bettler; ixowrol, Armuth.

ixu, § 256, s. dāixar.

daar, kommen, gebracht werden, § 190, § 206.

§ 241; dee oxun maļa zwar, man brachte ihm Essig zu trinken.

daitar, senden.

daic, ist jetzt; s. dar und ic.

dair, j. (دایر, daira; P. دایره), türkische Trommel.

dail, Schuld, Pl. dailni; s. wal.

daq, j. d., daqila, Theil.

daq xilar, theilnehmen.

daqah, daqeh, statt, § 222 f., § 249.

daq, Essen, Speise.

daqar, essen, speisen, § 184.

daqdar, nähren.

daqdalar, gegessen werden.

daqar ieng, Koch.

daqar daquin čua, Speisezimmer.

daqmeļar, Ueberfluss (Essen und Trinken).

§ 168.

daqo, d., Ellbogen.

daqodar, trocknen.

daqdalar, vertrocknen, dürr werden.

daxar, dahdaxar, herausziehen, hervorholen, entziehen, § 184, 1, § 187.

daxardar, vergrössern, § 170.

dayardalar, zunehmen, wachsen; s. doxo.

daxol, Grösse, Herrlichkeit.

daxdar, gross ziehen, ernähren, § 38, 1, § 178.

daydalar, wachsen.

dah, fort, weg, § 172, § 222, § 274, § 275 Anm.

dahar, nehmen, forttragen, § 184, Fact. dahilar.

ahdabar, fortnehmen; dahdabar, forttragen.

wasardabar, sammeln.

dahexdar, vertreiben.

dahkeKaddar, in Bewegung setzen.

dahkeKaddalar, in Bewegung kommen.

dahxacar, dahxecar, eröffnen, loslassen, befreien.

dahitdalar, abgehauen werden.

dahdaar, forttragen.

dahdaxar, fortnehmen, aufräumen.

dahdahieidar, vernichten.

dahdastar, losbinden.

dahdatar, davonlaufen; dahdatdar, vertreiben.

dahdaxar, abziehen, entkleiden.

dahdaxdalar, sich entkleiden.

dahdekdar, abschütteln.

dahdieidar, vergessen.

dahdollar, beerdigen.

dahmeqdar, verlassen, vergeben, nachlassen.

dahlakdilar, vernichten.

dahlaxkar, forttreiben.

dahlaeqdar, verbergen.

dahleblar, vertreiben.

dahwaxar, fortgehen.

dahwaxwalar, sich entkleiden.

dahwiewar, Vergessenheit.

daikno, Brandeunde; s. dakdar.

dakardar, zählen.

dakxelar, erinnern, § 169; s. dok

dakdaxar, ermahnen.

dakdaar, ins Gedächtniss kommen, einfallen; Petriu dakdee doš Jesui, dem Petrus fiel das Wort Jesu ein; ixon dakdee, uns ist einfallen.

dakdo'ar, in die Erinnerung rufen, § 243.

gedenken; dakwo'wibaso, gedenke meiner.

dakdalar, errathen.

daklawar, daklewar, denken, § 169, § 256.

daklewila, Gedanke.

dakdar, anzünden, verbrennen.

daKi, gut, § 133; daKiux, daikxu, besser.

daikna, Gut, Gutes, § 19, 1, § 78.

dakol, d., Güte, Rechtschaffenheit.

dax, daxe, *deshalb, darum*, § 225.

daxme, *weil*.

daxar, 1) *gehen*, 2) *leben*, § 184.

daxno, daxn, *Thier* (vergl. ჯიშ).

daxn gagdar, *Viehzucht*.

daxn bsa, *Hafer*.

daxuia, *Wohnung*.

daxdaxar, *zurückgehen*.

daxaitlob, d. (დახატულობა, daxatuloba), *Zeichnung*.

daxe, *weit, breit*, § 133; Adv. daxes.

daxdar, daxodar, *ausbreiten, erklären*.

daxol, *Länge*.

daxilbaddar (ხიბდება, xiblwa), *vergiften*.

daxkar, *kommen* (Pluralitätsbegriff), § 165.

daxkdar, *sammeln*.

daxko, b., *Maus*, Pl. daxkairé, § 95.

boxo daxko, *Ratte*.

dagar, zu *Gesicht kommen, sichtbar werden*, § 184, 1, § 247.

dagdar, *zeigen*.

dagdalar, *erscheinen, sich zeigen*.

dagduila, *Gesicht, Gespenst*.

dagar, *Theil haben, sich anfügen, passen*, § 182, § 184, 1; s. wagar.

dagrilbaddar (გაგრილება, gagrileba), *abkühlen*.

dağo, *es kommt*, § 190.

dağoneb, j. (დაღონება, dağoneba), *Niedergeschlagenheit*.

dağonbadwalar, *traurig sein*.

dağubadwalar (დაღუპვა, dağupwa), *versenken, umkommen*.

dağreçlob (დაღრეჭობა, dağreçileba), *Romzeln*, § 77.

daço, *einfach*; daço stak, *Bauer*.

daçoçk, *einfach, schlechthin, gewöhnlich*.

daçar, *zernagen, zerfleischen*.

dok daçar, *Krämpfe*.

daçedaddar (დაჭედვა, daçedwad), *schmieden*.

daçar, *mähen, ernten*.

daçor walar, *verlängnen, c. Affect*.

daçu, *kurz*, § 133, Adv. daçus.

daçu sa dieno, *kleinmüthig*.

daçol, *Kürze*.

daçar, *folgen, angefügt sein*, § 181, § 184, 1, § 255.

daçeraddar (დაწერა, daçera), *schreiben*; Fact.

daçeraddilar, § 262.

daçeraddalar, *aufgeschrieben werden*.

daçi, *schwer*, § 138.

daçi daki larki xilar, *Stumpfsinn (schweren Herzens und schwerhörig sein)*.

daçol, *Schwere, Ansehen (gravitas)*.

daşm, d., *Geschlecht, Verwandte*.

daşar, *schmelzen, thauen*.

daşare, *leer*, § 133.

daşnob, s. doş.

Dale daşnob, *Theologie*.

daşladdar (დაშლვა, daşla), *verwerfen*.

dase, *leer*, § 133.

dasdar, *leeren, entblößen*, z. B. iarbi, *die Schwerter ziehen*.

dastar, dahdastar, *losbinden*, § 181.

daste, *dick*, § 133.

dażar, *wenden*; dażdar, *hüten*.

datar, *fliehen*.

dahdatar, *entfliehen, davonlaufen*.

sodahdatar, *auseinanderlaufen, sich zerstreuen*.

datdar, *rauben, davontragen, zerreißen*.

datxatar, *auseinanderlaufen*, § 168.

dařar, *braten*, § 184, 1.

datino, *Gebratenes, Braten*.

daře, d., *Butter*.

dařar, *weinen*, § 207, § 256.

law dař, *es schneit*.

dařdar, *beveinen*.

dad, *Vater*.

qain dad, *Grossvater*.



gein dad, *Hauseater, Wirth.*  
 dader, *väterlich, § 131.*  
 dadge, *auf den Vater bezüglich, § 131.*  
 dadol, *Väterlichkeit, Sorgfalt.*  
 dadjaso, *Vaterschwester.*  
 dadwaso, *Vaterbruder.*  
 dadwasai bader, *Vetter.*  
 dani, *alle, § 291; vergl. deni.*  
 dapcar, *auseinandernehmen, errathen, § 184, 1.*  
 dapce, dapcin, *bekannt.*  
 daþ, j. (ᄇᄃᄃ, daþa), *Trommel.*  
 daþ iebxuın bhe, *Trommelschläger.*  
 daþxaçodar (ᄇᄃᄃᄃᄃ, daþxaçna), *kratzen.*  
 daþxe, *heiss, § 132.*  
 daþxol, *Hitze, Wärme.*  
 daþxar, *brennen.*  
 daþxar wakwar, *Hühnerauge (eig. brennen u. verbrennen).*  
 daþxar, *ausziehen, ablegen; daþxi sarxi makre Kaierx, er zog das Oberkleid ab.*  
 daþxdar, *entkleiden.*  
 daþxdalar, *sich entkleiden.*  
 dabeçdaddar (ᄇᄃᄃᄃᄃ, dabeçdwa), *drucken.*  
 dar, *sein, § 189, § 201 (dain), § 208, § 250, § 299.*  
 dar (Präs. do, Perf. die, Imp. dib), *machen, schaffen, § 167, § 178, § 191, § 197, § 201.*  
 doin, *Thäter.*  
 dieno, *That, Werk.*  
 sodaþdar, *zerstreuen.*  
 dar, j. (ᄇᄃᄃ, dari; Arm. Գար), *Wetter.*  
 darigeb, d. (ᄇᄃᄃᄃᄃ, darigela), *Predigt.*  
 darigbadwar, *predigen, ermahnen.*  
 dariçi, d. (ᄇᄃᄃᄃᄃᄃ, dariçini; Arm. Գարիսի), *Zimmet.*  
 darste, *fett, § 132.*  
 darzar, *sich zerstreuen.*  
 darzdar, *zerstreuen, ausbreiten, verthun.*

dardazar, *verloben; dardaxno daş, verlobt.*  
 darlar, *poliren.*  
 darluin, *Zimmermann.*  
 Dal, Gen. Dale, *Gott.*  
 Dal locadar, *segnen.*  
 dalur, *göttlich, § 136.*  
 Dalob, *Gottheit, § 76.*  
 Dal halxeiıno, *Gottes Auferstehung (Ostern).*  
 dala, *für, wegen, § 222, § 249.*  
 dalar, *Hülfsverbum, § 167, § 178, § 191, § 197.*  
 dalar, *halten, tragen.*  
 daldar, *führen.*  
 daldalar, *sich an etwas machen, anfangen.*  
 dalar, *schuldig werden.*  
 dalin, *Schuldner.*  
 dail, Pl. dailni, *Schuld.*  
 daļar, Perf. daļe, *hervorgehen, entstehen, § 182, § 184, 2, geboren werden, wachsen.*  
 naqw daļar, c. D., *entgegen gehen.*  
 daļar, Perf. daļi, *geben, § 184, 1, § 190.*  
 daļar ostik, *Geschenk.*  
 daļdalar, *ergeben sein.*  
 dawar, *umkommen, verloren gehen, § 182, § 184, 1.*  
 dawdar, *tödten, verlieren.*  
 'erdawdar, *beschnüren.*  
 dawdawdar, *tödten.*  
 dawdakdar, *vernichten, verprassen.*  
 dawi, *leicht.*  
 dawol, *Leichtigkeit.*  
 Dawil, G. Daiwie, *David.*  
 de (St. den, § 99, 2), d., G. deni, *Tag, § 58, 1.*  
 de denih, *von Tag zu Tag, § 253.*  
 de buisa, *Tag und Nacht.*  
 dee, s. daar, *§ 206.*  
 dein, s. deni.  
 deqar, *theilen, § 184, 1.*  
 deqdalar, *sich theilen.*  
 eo deqlain, *untheilbar.*

dehar, *stehlen*, § 184, 1.

dekar, *ausstreuen*.

dekar, *rufen*; dekdar, *verkünden, kundgeben*.

dexar, *bitten, fordern*, § 184, 1, § 256.

dexkar, 1) *binden, anbinden*, § 184, 1; 2) *verkaufen*.

dexkewdar, (*kaufen und verkaufen*), *Handel treiben*.

dexkewdoin, *Kaufmann*; dexkuila, *Handel*.

dexkar, Perf. dixke, *legen*, § 184, 2, Pluralitätsverbum; s. dillar.

degdar, degudar, eudegdar, *mischen*; s. dagar.

değ, *d., Körper, Leib*.

değēh çağwālī, *er wurde am Körper stark*.

deçar, *müssen, nöthig sein, lieben*, § 184, 1, § 247; ab deçar se taleb daja waçrin, *du mustest mein Geld den Kaufleuten geben*; macne deçer dhewa pasxain tuiç, *als man das Osterlamm schlachten musste*; obi deç woxxucon, *sie sind dem Herrn nöthig*; deçadolar, c. D., *lieb werden*.

deçar, § 184, 1, 1) *verheissen*, 2) *gehorschen*, c. Gen. et Dat.

deçuila, *Gelübde*.

dest, *Paar*.

destar, *anschwellen*, § 184, 1, z. B. tot deste, *die Hand schwillt an*.

dețar, 1) *werfen*, 2) *melken*, § 184, 1.

deidalar, *in Bewegung sein, klopfen, schlagen*, z. B. dakmi, *die Herzen*.

dedal (დედალი, dedali), *Weibchen*.

deni, dein, § 133, *ganz, all, heil*, Pl. deinsi; deni xalx, *das ganze Volk*; deni kazdar, *die ganze Erde*; deni nax, *alle Leute*.

deni', *gänzlich*.

denol, *Ganzheit, ganzes Leben*.

dendar, *heilen*, § 170, z. B. moisço laçrexī, *von einer bösen Krankheit*.

dendalar, *genesen*.

deplār, *eindringen*, z. B. dakox deploç, *Herz ergreifend*.

depldar, *hinein thun*.

depxdar, 1) *wärmen, heiss machen*, 2) *kleiden*.

depxdalar, 1) *brennen*, 2) *sich kleiden*.

debğar, *hinhalten, hinsetzen, ins Ziel setzen*; s. doğar.

lark debğar, *aufmerken*.

debear, *erzählen*, § 184, 1; balodebear, *erklären*.

debzar, *fallen* (§ 165 Pluralitätsverbum).

debzdar, aħodebzdar, *fällen, umstürzen*.

debzar, *sich anhäufen* (von *Fliegen*).

deblar, *schöpfen*; s. ollar.

deblar, *aufstellen, einsetzen, meinen*.

derçar, *sich drehen, ändern, verwandeln*, § 184, 1, § 250, z. B. xeraig, *in Stein*; xi derçino weneğ, *Wasser in Wein verwandelt*.

derçdar, *zucenden, zurückbringen, entgegen*.

duxderçdar, *zurückgeben*.

delar, *lachen*; deladolar, *zu lachen anfangen*.

dewar, *heilen*, Fact. dewilar, § 261; s. dendar.

dewalar, *genesen*.

Dewnōs, *Dionys*.

diq, *Beil*.

dikar, *föhren, fortnehmen*.

sodaħdikar, *hin und herführen*.

dixkar, *werfen, legen*, § 165; s. dillar.

maħdixkar, *daraufwerfen*.

diedar, *vergessen*.

diedalar, *in Vergessenheit gerathen*.

eo dielain, *unvergesslich*.

disar, *liegen*, § 183, § 184, 2.

dişdar, *legen, niederwerfen*, § 255.

disar, *zurückbleiben*, § 184, 2.

dakoħ disar, *Gedächtniss, Andenken*.

disçul (დისწყული, disçuli), *Neffe, Nichte*.

dist, *Mund*.

dițar, *zurücklassen*, § 184, 2.

dakoħ dițuin, *erbaulich*.

diar, waschen.

diuin, Wäscherin.

diidalar, sich waschen, sich baden.

diix, d., Fleisch.

diixol, Fleischheit, Körperlichkeit.

dix deuxk, Fleischer.

diixur, fleischlich, § 136.

didbadwar (დიდბად, dideba), preisen, loben.

dibsar, liegen (Pluralitätsverbum).

dibsar, bleiben (Pluralitätsverbum).

ioh dibsar, schlafen bleiben.

dildar, waschen; dildalar, sich waschen.

dillar, legen, Fact. dillitar, § 184, 2, § 187, § 262.

diwar, säen, § 184, 2.

diwh, jenseits, § 222, § 259; s. seiwh.

diwhre, jenseitig.

do, b., G. done, Pferd; Pl. doi.

donew ixar, reiten.

donge, auf das Pferd bezüglich, § 131.

doi eidoin, doi gaug gomur, Pferdestall.

donlow, Reiter, Held.

doxo, gross, § 133; Pl. daxa, § 137.

dox daklob, Stolz (von dok, Herz).

doxo dok dieno (დიდგულა, didgula, Grossherz),  
Flüder.

doxo deg dieno, Riese.

doxo dok xilar, grob sein.

doxol, Grösse.

dohar, wagen.

dobkoto, Gesicht, Gesichtszüge.

dok (St. dak, § 99, 1), d., Herz; Pl. dakmi, § 93.

dok ixar, sich erzürnen, § 169.

dok qestar, verabscheuen.

dok xairawalar, verzweifeln.

dok xelar, beleidigen, § 169.

dok cuxehar, sich betrüben, Sorge haben.

dok daar, sich ärgern, wild werden.

dok do'dar, ärgern.

dok daçar, Krämpfe.

dok mois, verstimmt.

mosi dok xehar, traurig sein.

dakoh xilar, Andenken.

dakre, von Herzen, herzlich; Adv. dakres.

doxar, zu Grunde gehen.

doxdar, zerstören.

doxk (St. dakk, § 99, 1), d., Wolke.

doxk qepqo, (die Wolke leidet), es donnert.

daxki qepqar, Gewitter.

doxk, j., Pl. daxki, Schwamm.

doxkar, legen (Pluralitätsverbum, § 165).

doxkar, verkaufen, § 184, § 260.

doxkdalar, verkauft werden, z. B. u eo doxk-

dali i miro tqaitt dinarew? weshalb ist diese  
Salbe nicht um 30 Denare verkauft?

doğar, hinstellen; s. debğar.

doş (St. das), d., Wort; Pl. daşni.

doş daxar, melden.

doş dillar, Rath halten.

dos (St. das, § 99, 1), d., Holz; Pl. dasis.

dos teitw, Holzhauer.

dasi namtrew, Holzschneit.

dosar, herabkommen, § 181, § 184, 2.

dozar, fallen, § 181, § 184, 2.

dozdar, fällen, zum Fallen bringen.

dotar, gehen, § 181, § 184, 2.

dotdar, gehen machen, verrücken.

doldieno, verrückt.

dotar, giessen, § 184.

deutu, Giesser.

do'dar, führen; s. daar.

dopx, d., Schweiß.

dopxe, heiss, warm.

dopxdar, 1) wärmen, heizen, 2) ankleiden;  
s. depxdar.

dopxdolar, warm werden.

dobcar, flechten, stricken, § 184.

dobsar, zerbröckeln.

domboé, *j.* (დამბაყბი, dambacebi), *Pistole*,  
§ 36, 3.

dol, ein Längenmaass; si dol = *Arschin*.

dollar, *eingehen, anfangen*; doldar, *beginnen*.

doldalar, *seinen Anfang nehmen*.

doli, *seit, nach*, § 222, § 254, § 271.

dollar, *hineintun, eingiessen*, § 184.

duih̄tar, *aufs Gesicht*, z. B. bader eulasdali duih̄tar,  
*das Kind fiel aufs Gesicht*.

duih̄re, *erster*, § 144.

duila, *That, Wirkung*, § 73.

duq, *d., Paar*.

duqar, *zustopfen, zupropfen*.

éduqar, *hineinstopfen*.

duqur, *irdisch*.

dux, *viel*, § 232.

duxardar, *vervielfältigen, vermehren*, § 170.

duxardalar, *zunehmen*.

dux gepq̄jar, *Langmuth, Grossmuth*.

dux leh̄dar, *Habsucht*.

duka, *j.* (დუკანო, dukani), *Bude*.

dux, *zurück*, § 172 f.

duxlējar, *zurückgeben*.

duxdaxar, *zurückgehen*.

duxderçar, *zurückkehren*.

duxderçdar, *zurückgeben*.

duxka, *d., Gürtel*; Pl. duxkni.

lamu duxka, *Regenbogen*.

duğar, *rufen, schreien, brüllen*.

duğodoin, *Trompete*.

duçar, *voll sein*, § 184, § 251, § 255.

duçino, *halduçino, voll*.

duçdar, *füllen, sättigen*.

dustar, *messen*; dustu, *Gewicht*.

duṭq̄i, *dünn*, § 133; duṭqol, *Dünne*.

durk, *d., Fass*.

durgal (დურგალი, durgali; T. طورغمة), *Tischler*.

durdar, *salzen*.

durdiemo diix, *Salzfleisch*.

durbind (დურბინდი, durbindi), *Lorgnette*.

durm̄st, *d., Sauerampfer*; s. mustar.

dhaar, *anzünden*, § 184, 1.

d̄hapar, *winden, drehen*, § 184, 1.

d̄he, *d., Leber*.

d̄hew, *vier*, § 143.

d̄heweg, *vierfach*; d̄hewlōge, *der Vierte*.

d̄hewuziq, d̄heuziq, *achtzig*.

d̄heuztqa itt, *neunzig*.

d̄hewar, *wölten*, § 184, 1, § 187.

d̄hiar, *bleiben*.

d̄hogar, *zerbrechen, vernichten*, § 184, 1.

d̄geob, *d.* (დგეობს, dgeoba), *Namenstag*.

dros (დროშო, droši; Arm. դրոշ), *Götzenbild*.

droša (დროშა, droša), *Fahne*.

nailla (ნაილა, nallia), *Gevatter*.

naillded (ნაილდედს, nalli-deda), *Taufmutter*.

naillmam (ნაილმამს, nalli-mama), *Taufvater*.

naoç, *j.* (ნაოჭი, naoçi), *Falte*.

naqob, *d.* (ნაყოფი, naqoṭi), *Frucht*.

naqoṭob, *Fruchtbarkeit*, § 76.

naqore, *fruchtbar*.

naqtark, *der kleine Finger*; s. niq.

naqbist, *Gefährte*; s. niq.

naqbistol, *Reisekameradschaft*.

naqro, *Wegkost*; s. niq.

naṭ, *Kinnlade*.

nax, *b., Volk*, § 128.

bani nax, *alles Volk, alle Leute*, § 230.

xeṇi nax, *andere Leute*.

naxgo aṭar, *verkünden*.

naxgo debear, *verläumdern*.

naxax jaiçirik, naxei jain, *Ehebrecherin*, § 80.

nax eiḃoin, *Herberge*.

naçx, *Käse*.

naçxo gebs, (*Käsewoche*), *Butterwoche, Carneval*.

naçlik (Russ. начальник), *Auführer, Chef*.



naçer, j. (ნაწერი, naçeri), *Bild*.

naçeri iegjoin, *Maler*.

naჲ, j. (ნაჲ, naჲi), *Tanne*.

nastak, *kaum, nur*.

naŋtar, j. (vgl. Ngr. *ნაჯარჯი*), *Lager, Wohnsitz*.

Nazrele, *aus Nazareth*.

naŋqar, j., *Thräne*; s. qar.

naŋel, j. (ნათელი, naŋeli), *Licht*.

naŋlicmel (ნათლისმცემელი, naŋlis-mcemeli),  
*Täufer*.

naŋlob, d. (ნათლობა, naŋloba), *Taufe*.

naŋlul (ნათლული, naŋluli), *Täufling*.

nað, *Knopf*.

nað, G. nane, *Mutter*.

qain nan, *Grossmutter*.

naŋjaŋo, *Mutterschwester*.

naðað, naðaði, *Eltern*.

naŋxe, *Mastbaum*.

naŋtark, *Daumen*.

naŋzok, *grosser Pilz*.

naŋge, *mütterlich*, § 131.

naŋot, b. (ნაოტი, naŋoti), *Plütze*.

naðad (P. *نبرد*; Ostj. *nâmat*), *Filzmantel*.

naðdur, *Filzteppich*.

naðerkal, d. (ნაბერკალი, naðerkali), *Funke*.

nað, d. (ნამი, nami; P. *نام*), *Thau*.

naðtrew, j., *Stück*.

dasi naðtrew, *Holzscheit*.

naŋ, d. (ნალი, nali), *Hufeisen*.

naŋbaŋ, d. (ნაბაქი, naŋbaŋi), *Tellerchen, Unter-  
tasse*.

naŋ, j. (ნავი, nawi), *Schiff, Boot*.

naŋmaŋ xejoin, *Einschiffungsplatz*.

naŋgöl, j. (ნაგული, naŋguli), *Galle, Aerger*.

naŋi (ნავთი, nawi), *Erdharz, Harz*.

nek, -d., *Messer*.

neker, *Stengel*.

nekn, j. (ნეკები, neknabi), *Rippen*.

nestui, b. (ნესტი, nesto), *Nüstern*.

nesw, j. (ნესვი, neswi), *Melone*.

neŋxi, *flüssig*.

neŋxi xaar, (flüssiges Sitzen), *Obstruction* (?)

neb, j., *Erlaubniß, Freiheit*.

neb jaŋar, neb ŋeŋar, *erlauben*.

niaxur, j. (ნახური, niaxuri), *Sellerie*.

niaw, b. (ნავი, nawi), *Lüftchen*.

niq (St. naq, § 99, 1), b., *Weg*, § 36, 2.

naqŋ daŋar, *entgegen gehen* (*obviam ire*).

naqŋ waxar, *verreisen*.

niq baŋbar, *den Weg verlieren*.

niq leŋboiu, *Hinderniß*.

naqmaŋ olar, *reisen*.

naqur, *Wegrand*.

niç, j. (ნიჭი, niçi), *Geschenk*.

niç, b., *Bitte*.

niçq, j., *Kraft, Gewalt*.

nieqli, *stark*.

nieqliŋ, *sehr*, § 139, § 209; Comp. nieqliŋxu.

nitt, b., *Brennnessel*.

nibsi, *gerade, recht, gerecht*; Adv. nipsis.

nibsol, 1) d., *Wahrheit*, 2) j., *Rechtlichkeit*,  
*Unschuld, Gerechtigkeit*.

nibs, *gemäss*, c. D. et Affect. § 222.

nibsdar, *rechtfertigen*.

nibsdalar, *sich rechtfertigen*.

nimuŋ, b. (ნიმუში, nimuŋi), *Probe, Beispiel*,  
*Vorbild*.

niŋbaddar (von ნავი, *Lüftchen*), § 25, *worfehn*,  
z. B. maiŋ, *Brot*.

nn, *Interjection der Aufforderung*, § 226.

nugeŋ, j. (ნუგეში, nugeŋi), *Trost*.

nugeŋ loiu, *Tröster*.

nugeŋ ŋeŋar, *trösten*.

nuŋ, j. (ნუში, nuŋi; Arm. *ნուշ*; Pers. *نوش*),  
*Mandel*.

nuŋ, j. (Arm. *ნოჯ*; Gr. *νύξ*; L. *nurus*; S. *रुपा*;  
R. *ножа*), *Schwiegertochter, Schnur*.

çin nuŋ, *Brant*.

nhae, *bereits*.

nhai, *hinaus*, § 172.

nhaiw, *draussen, ausser*.

nhaire, *auswärtig, äusserst*, § 131.

nhaiṣelar, *hinausbringen*.

nhaiḡaxkbar, *hinausführen* (mehrere).

nhailaxkdar, *hinaustreiben* (mehrere).

nhailallar, *hinaustreiben* (einen).

nhaiwaar, *hinausgehen*.

nhaiwaxar, *verstossen*.

nhaiwaxar, *hinausführen*.

nhaiwaḡar, *hinausgehen*.

nhan, *b.*, *Insect*.

buisu aklain nḡan, *Glüheurm*.

pai, *b.*, *Kuss*; pai ielār, pai baḡar, *küssen*.

paitwadar (პატივება, patiweba), *verzeihen, begnadigen*.

patiḡ jillar (პატივბი, patiwi; Arm. պատիւ), *achten*.

parask, *d.* (პარასკევი, paraskewi; Gr. παρασκευή), *Freitag*.

peplao, *d.* (პეპელა, pepela), *Schmetterling*, § 22, 6.

perang, *j.* (პერანგი, perangi; P. پيرهن), *Hemd*.

pitu, *d.* (პიტნა, pitna), *Pfeffermünze*.

pir, *b.*, *Heerde*.

pirutq, *d.* (პირუტყვი, pir-utqwi), *Thier* (*animal brutum*).

pirxoc, *d.* (პირსახოცი, pir-saxoci), *Handtuch*.

pirdapir (პირბი, piri, *Gesicht*, და, da, *und*), *gegenüber*.

pilpil, *d.* (პილპილი, pilpili; P. پيليل), *Pfeffer*.

phaṣ, *b.*, *ein Kleidungsstück*.

phaṣ rusul, *Weste*.

phatui, *j.*, *Lungen*.

phan, *b.*, *Flügel*; Pl. phani, *j.*

phaioriw dahdatar, *davonfliegen*.

pḡe, *b.*, *Dorf*; Pl. pheniṣ.

pḡeur, *auf das Dorf bezüglich*.

phit, *b.*, *Frosch*; Pl. phitairé, § 95.

phor, *d.*, phora, *j.*, § 100, *Abendessen*.

phor daqar, *zu Abend essen*.

phu, *b.* (St. phar, § 99, 1), *Hund*; Pl. pharé, § 95.

psa, *b.*, *Eis, Hagelkorn*; psaiṣ, *Hagelkörner*.

psa billeno, *Frost*.

psel, *j.*, *Kälte*; pselwar, *d.*, *Erkältung*.

psad, *d.*, *Masern*.

praodḡik (Russ. переводчик), *Uebersetzer*, § 22, 6, § 58, 4.

pras, *j.* (პრასა, prasa, vgl. πράσσα), *Schalotte*.

ḡandur, *b.* (ოგანტური, ḡanturi), *musikalisches Instrument*.

ḡandur ielḡu, *Musikant*.

ḡajar, *j.* (ოგებარი, ḡajari), *Mähne*.

ḡara, *d.*, *Laterne*.

P'arisew, *Pharisäer*, § 79

ḡarisewle, *pharisäisch*.

ḡarodwar (ოგრო, ḡari, *Schuld*), *beschützen*.

ḡargal, *d.* (ოგრგალი, ḡargali; T. زيركل), *Zirkel*.

ḡaré, *j.* (ოგრანა, ḡaréa; P. بارجه), *Seidenstoff*.

ḡarsawa, *b.* (ოგრამანგი, ḡarsamangi), *Pfau*.

ḡarial, *d.*, *Stoff*.

ḡard, *j.* (ოგრდა, ḡarda; P. بارده), *Vorhang*.

ḡardli, *d.* (ოგრდელი, ḡarduli), *Dach*.

ḡal, *b.*, *Fabel*.

ḡalaz, *b.* (ოგლასი, ḡalasi, *grobes Kleid*; P. پلاس), *gewöhnlicher Teppich*.

ḡe, *Seite*.

ḡex, ḡenix, *neben*, § 222, § 249, z. B. ḡarn

ḡex, *neben dem Feuer*.

ḡelear, *vertheidigen*.

ḡeleeuin, *Anhänger*.

ḡeindri, *d.*, *Rippen*.

ḡer, *b.* (ეგერი, ḡeri), *Schminke*.

ḡeri-ewaleb (ეგრის-ეგულები, ḡeris-euáleba), *Christi Verkärung*.

jikrob, j. (ფიქრობა, jikroba), *Denken*.  
 jikradwalar, *nachdenken*.  
 jicar (ფიცარი, jicari), *Brett*.  
 jiruz, b. (ფირუზი, jiruzi; P. بىروزه) *Türkis*.  
 potol, d. (vergl. πέταλον), *Blatt*.  
 potol datdar, *das Blatt entfalten, aufblühen*.  
 polad, d. (ფოლადი, poladi; P. فولاد), *Stahl*.  
 ju alar, *blasen*.  
 ju, ju! *Interjection des Unwillens*, § 226.  
 put, b. (ფუთი, puti; Russ. футъ), *ein Pud = 40 Pfund*.  
 putkar, j. (ფუთკარი, putkari), *Biene*.  
 furn, b. (ფურნი, furne; Lat. furnum), *Ofen*.  
 pxa, b., *Ader*; Pl. pxaïs.  
 pxakal, d., *Hase*; pxakle bader, *Kaninchen*.  
 pxe, *Rahm, Sahne*.  
 pkekaddar (ფეკადი, pkekad), *schaben*.  
 pxi, *fünf*; pxilge, *der Fünfte*.  
 pxiþx, *je fünf*.  
 pxaç, *fünfmal*; — tqauztq, *zweitausend*.  
 pxautilq, *hundert*.  
 pxautilqlöge, *der Hundertste*.  
 pxautilqaego, *ein Hundert*, § 149.  
 prinwel, d. (ფრინველი, prinweli), *Vogel*.  
 ba, b. (ბანი, bani), § 17, *Dach*.  
 baar, *bringen, kommen*; Präs. bee.  
 baiç, *Schwager*.  
 baq, d., *Füllen*.  
 baqe (vergl. Osset. бaрý), § 133, *wahrhaft, Wahrheit*.  
 baqeçaino, *wahrhaftig*; baqewain, *wahrhaft*.  
 baqixilær, *Gewissheit*.  
 baqeer, *Rechtschreibung*.  
 baqbar, *trocknen, dörren*.  
 baqbalar, *dürr werden*.  
 baçar, *herausnehmen, fortnehmen*.  
 dahbaçar, *fortnehmen*.  
 þalbaçar, *retten, hervorziehen*.

baçarbar, *vergrössern, erhöhen*; s. boxo.  
 baþbar, *grossziehen, erziehen*, § 178.  
 baþbalar, *zunehmen, wachsen*, z. B. xe baxba, *der Baum wächst*.  
 baþ, *hundert*, § 149; itt baþ, *tausend*.  
 baþ, d., *Schaufel*.  
 baþar, *verschneiden*.  
 baþdi (?), *Wallach*.  
 baþei do, *uncastrirtes Pferd*.  
 bakal, j., *Stück, Bissen*.  
 bako, b., *Fichte*.  
 bakboxbar, *verletzen*.  
 baK, b., *Mund, Person*.  
 baKe, *persönlich*.  
 xibaK, *Flussmündung*.  
 baKi, *Mundöffnung, Mündung*.  
 tope baKi, *Kanonemündung*.  
 baKax aukku, *Pfropfen*.  
 baxar, 1) *gehen*, 2) *leben*; Fact. baxitar.  
 wašarbaçar, *sich versammeln*.  
 baþbar, *bringen*.  
 baþila, *Leben*.  
 baxo, bax, *reich*, § 133; baxol, *Reichthum*.  
 baxdar, *bereichern*.  
 baxkar, *kommen*, § 229.  
 baxkbar, *bringen*.  
 wašarbaxkbar, *sammeln*.  
 baçar, *sehen*, c. D.; baqbalar, *sich zeigen*.  
 baç, b. (ბაგი, baçi), *Garten*; Pl. baçi, baçis, § 98.  
 baço, *kommt*; s. baar, § 190.  
 baçlinço, d. (ბაღლინჯა, baçlinça), *Wanze*.  
 Baca, *Thuscheten*.  
 Bacaw, *ein Thusche*, § 79.  
 baçar, *folgen*, § 225.  
 tquiþbaçar, *nachfolgen*.  
 baçi, *schwer*.  
 baçol, *Schwere, Wichtigkeit, Ruhm*.  
 bastra, *Hürde*.

bastbar, lösen.

bastbalar, sich lösen, sich öffnen.

baŷar, weiden; baŷbar, hüten.

bazar, j. (ბაზარი, bazari; P. بازار), Markt.

bat, d. (ბატი, bati), Gans; Pl. bati, batis, § 98.

bate çiil, Gänschen.

bata, Fussboden aus Lehm, Stockwerk.

batar, fliehen, § 255.

batbar, verscheuchen; dahbatbar, davontreiben.

batŷatar, davonlaufen.

bater, d., Lippe.

baŷar, braten.

baŷar, weinen, § 256.

bad, j. (ბადე, bade), Netz.

badar, schwören.

bader, d., Gen. badre, Kind, Knabe.

badre bader, Enkel.

badreğ ecino, an Kindes Statt angenommen.

badrol, Kindheit.

baderçi, kinderlos, § 131.

baderçol, Kinderlosigkeit, § 74.

bado, Waise.

bani, alle, § 291; bani nax, alle Leute, § 230.

bab, Grossvater.

balcar, stricken.

bamba (ბამბა, bamba; P. بنه), Baumwolle.

bar, sein (Wurzel ba).

bar, machen (Wurzel bo).

barai (ბარაი, barai), Billet, Zettel.

barste, fett.

barzar, sodahbarzar, sich zerstreuen.

barŷbar, zerstreuen.

barlar, behauen, z. B. xer, Stein.

barŷ, acht; barŷoğe, der Achte.

barŷeitt, achtzehn.

bal (ბალი, bali; Arm. Գալ; Pers. بالو), Süss-  
kirsche (Cerasus armeniaca).

balis (ბალიშა, balisi; P. باليز), Kopfkissen.

balis maŷŷebluin, Kissenüberzug.

balgam (ბაღღამი, balgami), Feuchtigkeit, Phlegma.

baŷar (Perf. baŷe), hervorkommen.

baŷar (Perf. baŷi), geben.

baŷbalar, sich ergeben.

bawar, unkommen, verloren gehen.

bawbar, tödten, umbringen.

niq bawbar, den Weg verlieren.

be, b. = baŷdah loin (ბე, be; T. بى), Handgeld.

be' (St. ben), Nest.

bee, s. baar.

beidwe (ბედი, bedi, Glück, § 133), glücklich.

beqar, theilen.

bequin mattis, sich theilende Zungen, § 231.

beŷar, stehen.

bekar, sich werfen.

bekbar, schütteln; nŷaibekbar, hinaustreiben.

ŷalbekbalar, aufgeschüttelt werden.

beki, b., Possen, Scherz.

bekŷelar, sich wundern, § 169, c. D. § 248.

bekŷeidar, in Staunen setzen.

bekŷetila, Wunder.

beŷar, rufen, § 261.

bexar, einladen.

bexk, b., Ursache.

bexkbar, bexkbaŷar, verurtheilen, § 256.

bexkbain, schuldig.

bexkar, binden, verbinden.

bexkbalar, verbunden werden.

bŷark bexkbailno, Dämmerung, eig. Auge  
verbunden.

bexkar, tragen.

beğel, d. (ბეგელი, beğeli), Speicher.

beçed, d. (ბეჭედი, beçedi; Russ. печать), Pet-  
schaft.

beçar, müssen, nöthig sein, lieben, § 247.

beçbar, lieben machen.

beŷ, j., Haar.

beŷ jeibcu, Haarflechter, Haarkünstler.

betbar, dahbetbar, verscheuchen; s. batbar.



betar, betbar, *werfen*.

betbalar, *sich werfen*.

sodahbetbalar, *sich hin und her werfen*.

bed, bede, *besonders, ausser, jedoch*, § 172.

bedbaš, bedbarçe, *besonders*, § 217.

bedixar, *fortgehen*, z. B. oxarxi, *von ihnen*.

beddaxar, *trennen*.

bedwaşar, *trennen*.

bedwaşar, *sich trennen*, c. Elat.

beşar, *anziehen*.

bebear, *gestehen, erzählen*.

Kori bebear, *sich weihen*.

bebear naxgo, *verläumden*.

bebzar, *umringen, sich um etwas häufen*.

ber (ბერძ, beri), *Mönch*.

bera şaqdar, *Kloster*.

berçar, *sich wenden*.

buxberçar, *zurückkehren*.

berçar, *wenden, kehren*.

Berşa (ბერძენი, Berşeni), *Griechen*.

berşnul, *griechisch*, § 136.

belar, *lachen, verlachen*, c. Affect.

bikar, *führen, nehmen*.

bikbalar, *geführt werden*.

biç (ბიჭი, biçi), *Knecht, Kind*, *unehelicher Sohn*.

biçbaxbalar, *stolz werden*.

biçboşain, *stolz*.

bişl, *Oheim*.

bişar, *liegen*.

bişar, *werfen, schlagen*, § 255.

bisar, *bleiben*.

lilar, *lassen, entlassen*.

dahbilar, *entlassen*.

biłbalar, *gelassen, entlassen werden*.

biłbalar, *sich baden*.

biłlaila, *Bad*, § 73.

biłbar, *waschen*, z. B. knai biłob şari Kori, *der Sohn wäscht sich*.

biłlar, *legen, stellen*.

biwar, *säen*.

biwbalar, *gesät werden*.

bo, b., *Knoblauch*.

boirkli, b. (ბორკილი, borkili), *fesseln*.

boşo, *gross*.

boşol, *Grösse*.

boxar, *zu Grunde gehen*, § 182.

baxbar, *vernichten*, § 38. 1.

boxkar, *legen (mehrere)*.

çuboxkar, *einsperren*.

boğar, *legen*: çauk boğar, *kneifen*.

boçbalar, *folgen*; s. baçar, § 255.

bos, b. (St. bas, § 99, 1), *Farbe, Aussehen*.

Blume; Pl. basbi, basmi, § 92 f.

bos heşar, *sich stellen*.

mosibaslob, *Hässlichkeit*.

bosta (P. بوستان), *Fruchtgarten*.

bozâr, *fallen*.

bozob, d., *Ehebruch*.

bozbaš (ბოზბაშ, bozbasi), *Suppe*.

bot (St. bat, § 99, 1), *Teig*; Pl. batiş.

botar, *gehen*.

botbar, *gehen machen, verrücken, verrenken*.

z. B. Kok, *Fuss*.

boñ (St. bati, § 99, 1), b., *Scheide*; Pl. batiş.

boix (St. baix, § 99, 1), *Arbeit, Gewerbe*.

boşar, *anziehen, bekleiden*.

boşxbalar, *sich anziehen, sich anlegen*, § 255.

boşxbalar, *heiss werden*; s. bajxbalar.

borag, Pl. borgi, *einheimischer Schuh*.

bore, b., *Hirse*.

bortob (ბორტობა, borotoba), *Schlechtigkeit*, § 26, 3, § 76.

borbol (ბორბოლი, borboli), *Rad*.

bol (ბოლი, bolo), *Ende*.

bol, bolai, *Imp. geh, gehet*, § 198.

bolar, *eingehen*.

bolbalar, *sich an etwas machen, anfangen*.

bolok (ბოლოკი, boloki), *Retтик*.

bollar, *legen, gründen.*

bui, *b.* (St. buw), *Faust*; Pl. buis und buwairé, § 95.

bui tiwbar, *bändig.*

bui, *d.* (ბუ, bu), *Eule.*

buihtar, *aufs Gesicht*, z. B. nax xasbali buihtar, *die Lente fielen aufs Gesicht.*

buisu, *j.*, *Nacht, Nachts.*

buhe, buh, *b.*, *Krieg.*

buhbar, *Krieg führen.*

buhbaxar, *entzweien.*

buh aġar, *den Krieg ankündigen.*

buih, *d.*, *Lärmen.*

bux, *zurück*; buxberġar, *zurückkehren.*

buxoiġar, *verstossen.*

buxar, *b.* (ბუხარ, buxara), *Kamin, Schornstein.*

buxar teug, *Ofensetzer.*

buxar ġembain, *Rauchfangkehrer.*

buxreġ xeiġl, *Ofendeckel.*

buġar, *rufen, schreiben.*

buc (St. bac, § 99, 1), *j.*, *Gras, Kraut*; Pl. bacis.

buġar, *angefüllt sein*, § 255.

but, *b.*, *weibl. Geschlechtsglied.*

bui, *b.* (St. bai), *Mond, Monat.*

buneh, *b.* (ბუნეზ, buneba), *Natur.*

bubuk, *d.*, *Lilie, Veilchen.*

buruk, *d.* (ბურუკი, burwaki, Eber, § 69), *Ferkel.*

bulġ (تورغر), *Bohrer.*

bulbul, *b.* (ბულბული, bulbuli; P. بلبل), *Nachtigall.*

bha, *immer.*

bħarċe, *immer, ewig.*

bħarċewain, *ewig seiend.*

bħarċelu, *fortwährend.*

bħaar, *anzünden.*

bħar (ob von bħark, *Auge?*), *entgegen*, § 172;

as bħarġo ſun, *ich begegne euch.*

bħarwaxar, *begegnen, antreffen.*

bħarwaxen stak, *Zeuge.*

bħark, *b.*, *Auge*; Pl. bħarki, *j.*

bħarki kakal (ოჭალის-კაკალი, iŭalis-kakali), *Pupille.*

bħarki ċoini, *Augenwimpern.*

bħarki laġar, *Augenkrankheit.*

bħark bexbailno, *Dämmerung.*

bħarċe, *blind*, § 131; bħarċe waġreġa, *blind geboren*, § 250.

bħarċol, *d.*, *Blindheit.*

bħarċwar, *blenden.*

bħarġ, *d.*, *Hacke, Haue.*

bħarġwa, bħarċo, *d.*, *Maulesel*; G. bħarġni.

bħe, *Krieg.*

bħestak, *Kriegsmann.*

bħenax, *Kriegsvolk.*

bħewoxoux, *Kriegsobrist.*

bħea, *Feldzug.*

bħew, *vier*, § 143.

bħewkokle, *vierfüßig.*

bħewar, *töden.*

bħi'ar, *bleiben.*

bħo, *b.*, *Heer.*

bħo latin ċa, *Kaserne.*

Bħoic, *Name, Kosewort.*

bħogar, *zerbrechen, zerschlagen.*

bħore, St. bħarċ, § 99, 1, *b.* (vergl. Osset. ċe-paeſ), *Wolf*; Pl. bħarċailċ, § 96.

bħaneb, *j.* (ბჰანეზ, bħaneba), *Befehl.*

bħanbel, 1) *Kaiser*, 2) *Geschäftsführer.*

bħa, *b.*, *Gerste.*

dakċi bħa, *Hafer*; vergl. უგულო ჭერო, ugulo Keri, *herzlose Gerste.*

bħareh, *gestern* (von buisu?).

bħarehlu, *gestrig.*

bħarlo, *j.*, *Abend.*

bħarloinmak, *auf den Abend.*

ixu bħarloin, *es geht gegen Abend, wird Abend.*

bħarloin loco, *Vesper.*

bħik, *b.*, *Floh.*

bstu (St. bstar, § 99, 1), *b.*, Ochse; Pl. bstarê,  
§ 48, § 58, 1, § 95.

bstu (St. bstun, § 99, 2), *j.*, Weib, Frau; Pl.  
bstei, § 48, § 58, 1, § 129.

bstu jexar, *heirathen*.

bstuwašo, *Schwager, Frauenbruder*.

bstudad, *Schwiegervater*.

bstunau, *Schwiegermutter*.

bstuino, *j.*, Weib; *G.* bstuino, § 129.

bstuinge, *auf das Weib bezüglich*, § 131.

bstuinli, *weiblich*, § 131.

bstuinlob, *Ehe*.

bza, *b.* (ბზ, bza), *Palme*.

bze (ბზე, bze), *Stroh*; *s.* jol.

bzik, *j.* (ბიკი, bzik), *Himmel*.

bzuk, *j.* (vergl. ბუკი, buki), *Summen*,  
*Käfer*.

brinž, *b.* (ბრინჯი, brinži; Arm. բրինձ; T., P.  
برنج), *Reis*.

broieſe xe (ბროიქული, broieuli), *Granatbaum*.  
brze, (ბრენი, brzeni), *weise*.

ma, *aber, nicht*; Lat. ne, § 198.

ma hane, *niemand*; მადნე, § 290.

maiṣ (St. mašo), *j.*, *Brot*, § 88.

mašo ho, *Weizen*.

maiṣ jexku, *Bäcker*.

mašo dok, *das Innere des Brots*.

mašo kerK, *Brotrinde*.

mašo xaš, *Sauerteig*.

maigar (მაიგერი, magieri), *anstatt*.

main, *Tante*.

mainu, *d.* (მაინი, maini), *Affe*.

mair, § 100, *b.*, *Nagel, Krallen*; Pl. marailê, *j.*,  
§ 96.

Mairam (მაირამე, Mairame), *Maria*.

mairnob, *d.*, *Maria Himmelfahrt*.

maux (St. maṣu, § 100), *d.*, *Rasiermesser*.

maqas, *b.*, *Feuerzange*.

maço, maq, *b.*, *Freiheit, Wille*.

maqobaſar, maqbaſar, *freigeben, verlassen*,  
§ 243.

maqieſar, *verlassen*, § 243.

maqow jilar, *erlauben*.

maqwal, *b.* (მაჭვლი, maqñali), *Brombeere*.

maṣaço, *b.*, *Kiesel, Feuerstein*.

makar, makdar, *können, vermögen*, § 168, § 173,  
§ 184, § 247.

makol, *Macht*.

makarta (მაკრატელი, makrateli), *Scheere*, § 55.

make, *gelb*.

mak, *auf, über, wegen*, § 172, § 222, § 249,  
§ 279 f.; Lat. de.

makre, *oberer, oben befindlich*.

makahdikar, *auf etwas wegwerfen, verwenden*,  
§ 172.

makegar (kokiw), *auf etwas treten*, *c.* Dat.

makoiar, *auf etwas stehen, treten*, *c.* D.

makopdar, *bedecken*.

makxeſar, *überfallen*.

wakxexkri, *Bett*.

makxebsar, *auf etwas werfen*.

makxocar, *beladen*.

makxolar, *aufgiessen*.

makheçar, *beaufsichtigen*.

makheçuin, *Aufseher*.

makxeewalar, *sich auf etwas herablassen, werfen*.

makdixkar, *auf etwas werfen*, *z. B.* dixke mak  
toti mockulin, *sie warfen die Hände auf*  
*die Apostel*, § 244.

makdillar, *auf etwas legen*.

makbekar, *sich auf etwas werfen*.

makbeſar, *auf etwas werfen*.

makjain, *j.*, *Halbschmuck*, § 85.

maklaſar, *vorstehen*.

maklaſin, *Vorsteher*.

makwaſar, *emporsteigen*.

makwepawalar, *sich ankleiden*.

max, *b.*, *Preis*.

phewre max, *des Todes würdig*.

max aġar, *schützen*.

max baġar, *bezahlen*.

maixbalar, *theuer sein*.

co maixlain, *unschätzbar*.

maxiw olwieno, *Miethling*.

max, *b.*, *Nadel*; Pl. maxi, maxis, § 98.

max baxar, *ausnähen*.

maxarbel (მხარებელი, maxarebeli), *Evangelist*.

maxk, *j.*, *Gegend, Land*.

maxkae, *Engpass, Schlucht*.

maxkar, *d.*, *Jungfrauen, Mädchen*, § 94.

maxkdar, *ausgiessen, austreuen*.

ahmaxkdar, *ausgiessen*.

maxkdalar, *sich ergiessen, vergossen werden*.

Maxmad (მამადიანი, Maxmadiani), *Muhamedaner*.

maxmadob, *Islam*.

magur, *Folge*.

mač, *j.*, *Bart*.

mačkat, *d.*, *flacher Kuchen*; Pl. mačkti.

maca? *wann?* § 214.

macne, macme, *wenn, als*.

macme Kastse, *sobald als*, § 225.

co macme, *nie*.

macelne, *wann immer*.

macax, *einstmals*.

macimi, *irgendwann*.

maclomci? *bis wann?*

maci, *hungrig*.

macol, *Hunger*.

maiewar, *hungern*.

maewalar, *hungrig werden*.

mac, *b.*, *Laus*.

mačqe, *bisweilen*, § 65.

mačq — mačq, *bald — bald*.

mačri, *süss, schwach*; s. moč, § 131.

mačrol, *j.*, *Süssigkeit, Schwäche*.

maž (მაჟა, maža; Arm. *مژ*), *Puls*.

maš, *Windel, Wickelband, Gewebe*; Pl. mašbi.

masa, *j.*, 1) *Licht*, 2) *Jause, Vesperbrot*.

mašdalar, *leuchten*.

mas, *Rache*.

masal (მასალი, masali), *Zugehöriges, Material*.

masixow, *Feind*, § 79.

masixlob, *Feindschaft*.

maždak, *Tempel*.

maždar, *j.*, *Maisbrot*.

maždar, *mildern, lindern*.

matra, *d.*, *Mittagsessen*.

maix, *b.*, *Sonne*.

maixbaġin, *Sonnenaufgang, Osten*.

maix ħalbaġus, *bei Sonnenaufgang*.

madl, *b.*, (მადლი, madli), *Gnade*.

madlibar, *Dankbarkeit*.

madle, maidle, *gnadenvoll*.

madlob (მადლობა, madloba, § 109), *Dankbarkeit*.

madlob aġar, *danken*.

madlebel, *dankbar*, § 132.

madlbaddar, *danken*.

maidral wisar (von მადრიელი, madieli, *dankbar*), *Erkenntlichkeit*.

manat, *b.* (მანათი, manati; Lat. moneta), *Gen*.

manle, *Rubel*.

manan, *als* (quam).

mangal, *b.* (მანგალი, mangali; Arm. *մանգալ*), *Sichel*.

mandil, *d.* (მანდილი, mandili), *Schleier*; Pl.

maidli.

mamal, *d.* (მამალი, mamali), *Männchen, Hahn*.

mar, § 165, *Mann, Ehemann*; vergl. Suanet.

mare.

mair jašo, *Schwägerin*.

marol, *Tapferkeit*.

mairiw xilar, *sich erkhühen*.

maradkalčul (მარადის, maradis, *immer*, ქალწული, *Kalčuli, Jungfrau*), *beständige Jungfrau*.



marxil (მარხილი, marxili), Schlitten; Pl. mairxli.

marxo, marx (მარხეჲ, marxūa), Fasten.

marxodwalar, fasten.

margalit (მარგალიტი, margaliti), Perle.

margalit leug, Juwelier.

marq, b. (მარყევი, marqwi), Erdbeere.

maršol, d., Friede, Gesundheit.

mard, b., Hinterfuss; Pl. mardi, j.

mard bašar, mardi jelar, hinten ausschlagen.

marmairlo, d. (მარმარაღო, marmarilo), Marmor.

maršo, marš, § 100, b., Nase.

maršui nestui, j., Nasenlöcher.

maršbaki, Gesicht.

malamo, b. (მალამო, malamo), Pflaster.

mali, müde, faul.

malwar, ermüden, müde machen.

malwalar, ermüden, müde werden.

mašar, trinken, § 183 f.; s. mešar.

mašdar, tränken.

mawal, d. (მავალი, mawali?), Scorbut.

mawn, j. (მავნე, mawne, Schadenbringer), Schaden.

me (St. men, § 160), 1) Pron. wer, welcher, § 289; 2) Conj. dass, damit, § 302.

me — me, einige — oder, bald — bald.

meida, d. (მეიდამი, meidami; A. مبدان), Pl. meidani, Markt.

meurm (მეურმე, meurme), Wagenführer, Kut-scher.

meqbar, dahmeqbar, verlassen; s. maqbar.

mex, Thron.

mex, j., Donner, Donnerkeil.

mešiskwil (მეშისქვილე, mešiskwile), Müller.

mežebar (მეჟებარი, mežebari), Jagdhund.

mesur, Betrug.

mežagno, Schriftgelehrter; s. žagno.

mezobel (მეზობელი, mezobeli), Nachbar.

mena, welcher, § 160, § 289.

menale, jeder, § 161, § 291.

menale luwalo, wer es auch sein mag.

menax, jemand, irgend einer; Pl. menaxi, § 161, § 291.

menais, menis, einige, § 261, § 291.

menux, Gen. menuxo, welcher (ter); Pl. menuxi, § 160, § 289.

menaw (მენავე, menawo), Schiffer.

meš (მეჟე, meše), König, Fürst.

mešob (მეჟობა, mešoba), Reich.

mebağ (მებაღე, mebağe), Gärtner.

memni, jemand, § 161, § 291; Pl. meneis.

merexlao (მერეხლავი, merexali, § 22, 6), Schwalbe; Pl. merexlai, merexlais, § 98; s. Kaižbera.

mela (მელანი, melani; Arm. մեկան), Dinte.

meš, wieviel, § 160, § 289.

meš de dağo, wieviel Tage kommen, alltäglich.

mešge, der wievielte; meš, wievielmal.

mešax, einiges, § 161.

mešux, etwas, ein wenig, § 161.

mi, Pronominalstamm, § 161, § 210, § 291.

mičah? ico? co mičah, nirgends.

mič? icohin? miča, wohin (Relat.).

mičre, mičrene, mičredah, woher.

mičhe, icošest; co mičhe, nirgends, § 34.

mičdah, ico vorbei, aus welcher Gegend.

mičma, irgendwo; mičmi, etwas, irgend etwas.

mičxma, überall; mičxmaredah, von allen Seiten.

mičxmirene, irgendwoher; mičxmih, irgendwo.

Mišel, Michael.

mixak, d. (მისაკი, mixaki; Arm. միսակ), Gewürzäuglein.

miğebaddar (მიღება, miğeba), empfangen.

miğrita, d. (მიგრიტიანი, miğritina), Spiegel.

miçer, d. (მიწერა, miçera), Aufschreibung.

miçiwašl (მიწისავშლი, miçis-wasli), Kartoffel.

mižn loxar (von მიჯნა, mižna), Gränze schlagen, abgränzen.

misxal (მისხალი, misxali), Solotnik,  $\frac{1}{36}$  Pfund.

mitar (Russ. мытарь), Zöllner.

mitrob, Zöllnerthum.

mindor, *j.* (მინდორი, mindori), *Feld*.  
 milwa, *j.* (მილლიონი, millioni), *Million*.  
 mo, *etwas*, *wenigstens*.  
 moine, *einfach*, § 131.  
 moaჭირ (მოაჭირი, moaჭiri), *Gitter*.  
 moiril, *j.* (მოირიელი, morieli), *Scorpion*.  
 moirilob (მორიობა, moriwa), *Zierat*, *Schmuck*, § 77.  
 mokmedob (მოქმედება, mokmedeba), *Handlung*, *Erscheinung*.  
 mox, *b.* (St. max, § 99, 1), *Lied*; Pl. maxis.  
 moxbar, *singen*.  
 moxboin, *Sänger*.  
 moxerxeb (მოხერხება, moxerxeba), *Geandtheit*.  
 moxmarbaddar (მოხმარება, moxmareba), *gebrauchen*.  
 moxe, moh, *wie*.  
 mohel, *wie immer*.  
 mokalladdar (მოკალდა, mokalka), *verzinnen*.  
 mokalkow (მოკალაკე, mokalake), *Bürger*, § 79.  
 mokeew (მოქევე, mokeewa), *Betragen*.  
 mokeeddalar, *sich betragen*.  
 mox, *b.* (St. max, § 99, 1), *Wind*.  
 mox qar, *Hagel und Regen*.  
 mox lelin dege lacar, *Podagra* (im G. ჭარი მავალი სეუღუბი, kari mawali sxeulsi).  
 moxaitlob (მოხატობა, moxatwa), *Zeichnung*, *Entwurf*.  
 moxk, *Staub*.  
 mocikul, mockul (მოციქული, mocikuli), *Apostel*.  
 mockulur, *apostolisch*.  
 moe (St. mac, § 99, 1), *d.*, *Honig*.  
 maci maix, *Honigbrot*, *Lebkuchen*.  
 moeam (მოწამე, moeame), *Zeuge*, *Märtyrer*.  
 moeamob, *Märtyrerthum*.  
 moeerraddar (მოწერა, moeera), *Unterschrift*.  
 mozgor (მოძღუარი, mozგუარი), *Priester*.  
 mozგობ, *Priesterschaft*.  
 mosamsaxur (მოსამსახური, mosamsaxuri), *Diener*.

mosi, *schlecht*, Pl. moisni; Comp. mosixu, Adv. mois, § 209.  
 mosol, *j.*, § 85, moslob, moslia, § 78, *Schlechtigkeit*.  
 mosixeiar, moisxeiar, *unzufrieden sein*.  
 mosibaslob, *Hässlichkeit*.  
 mosidaklob, *Erbitterung*.  
 mosi dok xilar, *traurig sein*.  
 mois daklewar, *schlecht denken*.  
 mosur, *Gastmahl*.  
 mott (St. matt, § 99, 1), *b.*, Pl. matti, mattis, § 98, *Zunge*.  
 mattax eibl wisar, *stottern*.  
 mattax xilar, *stumm sein*.  
 mattax xileno, mattei, § 131, *stumm*.  
 xeco mattw iagdar, *übersetzen*.  
 mott xeuB, *Verkünder*.  
 mott bas lagam, *Zügel*.  
 moiar, *warten, hoffen*, § 256.  
 moti, *b.*, *Ort, Stelle*; vergl. Osset. ომაṭ.  
 monadir (მონადირე, monadire), *Jäger*.  
 monambadjar (მონახება, monaneba), *bereuen*.  
 molocaddar (მოლოცვა, molocwa), *begrüssen*.  
 molu, *was für ein*, § 160, § 289.  
 moilne, *welch einer*, § 131, § 160.  
 moilne — oistne, *welch — solch*, § 289.  
 mowrel, *j.*, *Teich*.  
 muq, *b.*, *Handgriff*.  
 mukraddalar (მუკრად, mukara), *bedroht werden*.  
 mux, *b.* (მუხს, muxa), *Eiche*.  
 muxund, *d.* (მუხუნდო, muxudo; P. مخوند), *Erbse*.  
 mug, *j.*, *Schmanz*.  
 mucuk, *d.* (მუწუკი, mucuki), *Geschwür, Furunkel*.  
 musa, *w.* (მუსა, musa; Arm. მუსა), Pl. musi, *Arbeiter*.  
 musob (მუშაობა, musaoba), *Arbeit, Handwerk*.  
 musti, *sauer*; mustdar, *säuern*, § 170.  
 mustdalar, *sauer werden*.  
 mustar, *Sauerampfer*; *s.* durmust.

murab, j. (მურაბა, muraba), *Muss*.  
 murē, b. (მურეა, murea), *Stint* (Fisch).  
 murzdar, *trüben, aufregen*.  
 murwa (მურვანა, murwani), *Erle*.  
 mhao, j., *Horn*, § 69.  
 chaimmhawli, *Einhorn*.  
 mhār[, *stark, sehr*.  
 mkerd, j. (მკერდი, mkerdi), *Brust* (beim Pferde).  
 mxe, d. (მხეცა, mxei), *wildes Thier*.  
 mēaulul (მწავლავ, seawla), *gelehrt*.  
 mēeral (მწერალი, mēerali), *Schreiber*.  
 mtkic (მტკიცე, mtkici), *hart*.  
 mtwer, b. (მტვერა, mtweri), *Staub*.  
 mtawar (მთავარი, mtawari, *Haupt*), *Diaconus*.  
 mdiwa (მდივანი, mdiwani, § 59), *Schreiber*.  
 mrus (მრუშო, mruši, *Ehebrecher*), *Aufrührer*.

jaar, *kommen*; Präs. jee.  
 jo'jar, *führen*.  
 jaqar, *essen*; ḥaljaqar, *aufessen*.  
 jaqjar, *trocknen*.  
 jaqjalar, *trocken werden*.  
 jaqjailno, *Trockenheit*.  
 jaḡar, *ziehen, herausziehen, befreien, loslassen*.  
 nhaijaḡar, *verjagen*.  
 ḥalojaḡar, *hervorziehen*.  
 ḥaljaiyno, *Verrenkung*.  
 jaḡarjar, *vergrössern*.  
 jaḡol, d., *Grösse, Ruhm, Reich*.  
 jaḡjar, *gross machen*, § 178.  
 jaḡjalar, *gross werden, wachsen, stolz werden*.  
 jahar, *tragen*.  
 wašarjahar, *sammeln*.  
 dahjahar, *forttragen*.  
 jahlob, *Jungfräulichkeit*; s. joḥ.  
 kajjar, *anzünden, verbrennen*.  
 jaxar, *ertragen, verzeihen*, z. B. jax iḡri, *verzeihe ihnen*; as eo jaxo ḥe, *ich verzeihe dir nicht*, s. § 240, § 261.

jaxar, 1) *gehen*, 2) *leben* (eines Weibes).  
 jaxkar, *gehen, kommen* (von einer Menge).  
 natqar jaxke, *Thränen kumen*.  
 jagar, *sehen*.  
 jagjar, *zeigen*.  
 jagar, *Theil haben, passen, vermisch sein*.  
 jaḡo, *sie kommt*, § 190.  
 jaḡoē xanlomci, *in Zukunft*.  
 jacu, *kurz*.  
 jaḡar, *folgen*; s. jaiḡrik, § 80.  
 jacjar, *folgen lassen*.  
 jaḡi, *schwer*; jaḡol, *Schwere*.  
 jašare, *leer*.  
 jašo (St. jaša, § 100), *Schwester*; Pl. jazar, § 94.  
 jašai bader, *Schwesterkind*.  
 jašowaslob, *Geschwisterschaft*.  
 jase, *leer*.  
 jastar, *losbinden*.  
 jatar, *sich verbreiten*.  
 jatjar, *ausbreiten*.  
 jaiḡar, *weinen*, § 256.  
 jaiḡjar, *beweinen*.  
 janjeḡar, *Kebsweib*.  
 japeḡar, *auseinandernehmen*.  
 jaḡe, *bekannt*.  
 jaḡxe, *warm*.  
 jaḡxua, j., *Wärme*; s. joḡx.  
 jabo, b. (იბო, iabo), *Wallach*.  
 jar (St. ja), *sein*.  
 jar (St. jo), *machen*.  
 lstuin jar, *heirathen*.  
 jaraḡ (იარაგი, iaraḡi), *Geräthschaft, Werkzeug*.  
 jarcino, *nacht*.  
 jalar, *sterben*.  
 jalka, j. (იალკანი, ialkani), *Segel*.  
 jaḡar, Perf. jaḡe, *hervorgehen, wachsen, sich auszeichnen*.  
 jaḡar, Perf. jaḡi, *geben*.  
 jaḡjalar, *sich ergeben*.

jawar, verloren gehen.

jawjar, verlieren, verletzen, z. B. *şel*, das Gesetz.

jawjakjar, zu Grunde richten, verprassen.

jee, s. jaar.

sauxriw jee ambui, durch die Diener kam die Nachricht.

jeeno, gekommen.

jeqjalar, sich theilen.

jekjar, austreuen, ausgiessen.

jekar, rufen, § 261.

jekjar, nennen, anrufen, z. B. *çe*, den Namen.

jexar, bitten, einladen, § 256.

bstu jexar, sich mit einer verloben.

jexk, j., Kamm; Pl. *axkış*, § 99, 1, § 100, 4.

jexkar, binden, verkaufen.

jeg, b., Bier.

jecar, müssen, nöthig sein, lieben, § 247.

ječjar, lieben.

jetjar, eingiessen.

jetjalar, in Wallung kommen.

jei (St. ai, § 99, 1, § 100, 4), b., Kuh; Pl.

*aiis*, *atairé*, § 95, § 98.

jelar, werfen.

mardi jelar, hinten ausschlagen.

jeix, sechs.

jeixloğe, der Sechste.

jeixeiit, sechszehn.

jeixjar, 1) erwärmen, 2) bekleiden.

jebğar, hinsetzen, hinstellen.

çe jebğar, nennen.

jebear, entfalten, auseinandersetzen, erzählen.

haljebear, erzählen.

jeblar, stellen, setzen; s. jillar.

Jerusalem, j., Jerusalem.

jereçar, sich wenden.

jereçjar, wenden, § 261.

juxjereçar, zurückkehren.

juxjereçjar, zurückwenden.

jelar, anfangen.

jeljar, beginnen, anfangen lassen.

jikar, führen, nehmen, § 261.

jikar xa, die Zeit zubringen.

jiejar, vergessen.

jisar, bleiben.

jilar, lassen, verlassen.

jilar, waschen; jiljar, waschen, abwaschen.

jillar, stellen, einrichten; s. jeblar.

Joib, *Hiob*, § 100.

joxo, gross; jaxol, Grösse.

jaçarjar, vergrössern.

jaçjalar, gross werden.

joh (St. jah, § 99, 1), Mädchen, Tochter.

jahlob, Jungfräulichkeit.

johkoto, j., Gesicht.

johkotjiliin, Waschbecken.

joxkar, 1) legen, 2) verkaufen, § 260; s. jollar.

çujoxkar, verbergen.

joxar, zu Grunde gehen.

eo joxuin, unvergänglich.

joxjar, zerstören, zu Grunde richten.

jogar, hinstellen, hinsetzen; s. jebğar.

joçar, werfen, z. B. *Karsa*, ein Seil.

joçjalar, nachhängen, wäuschen; s. jaçar.

joçar, fallen.

jotar, gehen.

bsarlo joitu xiçeno, es wird Abend.

jopq, j., Asche.

joçpe, warm.

jopxjar, erwärmen, bekleiden.

jopxjalar, sich bekleiden.

joçxna, Wärme.

jobear, flechten, weben.

jobşar, zerbröckeln.

jobst, j. (St. abstar, § 99, 1, § 100, 4), Erde.

joçar, führen.

jol, j., *Heu*, Stroh (?).

jol, jolix, komm, § 198.



jolar, *eingehen, anfangen.*

joljalar, *seinen Anfang nehmen.*

jollar, *legen.*

čujollar, *beerdigen.*

juihtar, *aufs Gesicht.*

juq. d., *Mitte.*

juqeh, *mitten, zwischen, c. Dat. § 222 f., § 249.*

juqəa, *auf die Mitte bezüglich.*

juqre, *mütlere; juqre stak, Vermittler.*

juqlob, *mütlteres Alter, Vermittelung, Gesandtschaft.*

juqwar, *umringen.*

juqmoii, *Mitte; juqmatteh, in der Mitte.*

juqmatide, *Müttag.*

juqa, *Pfote.*

juhal, *jenseits.*

juhalwaxar, *übersetzen.*

jux, j., *Wurzel.*

jux, *zurück.*

jux, erčar, *zurückkehren.*

juğar, *rufen.*

juçar, *angefüllt sein, § 255.*

jučjar, *anfüllen.*

jutqi, *dünn.*

jub, *Stachel, Pfriem.*

jbaar, *anzünden, z. B. če, Feuer.*

jhew, *vier, § 143.*

jhewa, *Donnerstag.*

jhewar, *töden.*

jhogar, *brechen.*

rekaddar (ᠷᠡᠭᠠᠳᠠᠷ, reka), *läuten.*

rewaddar (ᠷᠡᠠᠭᠠᠳᠠᠷ, arewa), *mischen.*

rewand (ᠷᠡᠠᠭᠠᠳᠠᠷ, rewandi; P. رولونر), *Rhabarber.*

rig (ᠷᠢᠭᠢ, rigi), *Regel, Ordnung.*

rimlere, *römisch.*

Rusa, *Russland.*

Rusaxi, *Russe.*

réewaddar (ᠷᠡᠭᠠᠳᠠᠷ, réewa), *rathen.*

rto (ᠷᠲᠤ, rto), *Schössling, Zweig.*

la, *er stirbt, Prät. lar; s. walar, § 190.*

laar, *wollen, wünschen, § 184, 1, § 201, § 206, § 247; Präs. lee; Perf. lai.*

son lee (mili placet), *ich will.*

oşunnaika lai son, *an ihm habe ich Gefallen.*

lo'dar, *wollen machen, Lust erregen, § 206.*

laitnur, *lateinisch, § 131, § 136.*

lain, *sterblich; s. la, § 201.*

laxsi, *hoch, oberer.*

laxeis, *oben, hinauf, § 209.*

laxol, *Höhe.*

lah, b., *Gen. lahe, Schlange.*

lahe seknil, *Aal.*

laħar, *wasarlahar, sich sammeln.*

lahdar, *sammeln; čang, in eius.*

ħallahdar, *aufsammeln.*

lahdalar, *ausrühren, § 255.*

lakdar, *werfen.*

lakdalar, *sich werfen, springen.*

čulakdalar, *herabspringen.*

čulakdilar, *vernichten.*

laxar, *suchen, § 184, 1.*

laxu, *niedrig.*

laxuś, *nach unten.*

laxkar, *jagen (von mehreren), § 165, § 184, 1.*

dahlaxkar, *fortjagen.*

nhailaxkar, *hinausjagen.*

laxwar, d. (ᠯᠠᠬᠤᠠᠷ, laxuari), *Lanze.*

lagami (ᠯᠠᠭᠠᠮᠢ, lagami; P. لگام), *Zügel.*

lagma asairc, *Leitriemen.*

lačqdar, *verbergen.*

lačqdalar, *sich verbergen.*

lacar, *halten.*

lacedar, *ergreifen, zurückhalten.*

lačar, *krank sein, Krankheit.*

lačis xilar, *krank sein.*

- laçrob, *d., Krankheit.*  
 laçadolar, *erkranken.*  
 laçmar, *d., ein Kranker.*  
 laçmrob, *d., Kränklichkeit.*  
 laçmre bos bieno, *bleich.*  
 lastdar, *schwingen.*  
 latar, *helfen, § 181, § 184, 1.*  
 latuila, *Hülfe.*  
 latdar, *hinzufügen.*  
 lațar, *stehen, Stand, § 183 f., § 188, § 201, § 250.*  
 lațar xelen, *dem Gesetze stehen, schuldig sein, § 242.*  
 maklațar, *vorstehen.*  
 laıdar, *stellen.*  
 lațar, *schelten, c. Affect.*  
 langar, *d. (լանցար, langari), 1) Schlüssel, 2) Anker.*  
 lanğodwar, lanğodwalar (լանցոց, lanğwa),  
*schelten.*  
 lap, *b., Treppe.*  
 lapar, *spielen, Spiel, Musik, § 184, 1.*  
 lap, *b., Koth.*  
 labsar, *trocknen, § 184, 1.*  
 labsdar, *trocken machen.*  
 labzar, *klettern, § 184.*  
 lam, *b. (Տ. lamu, § 100), Berg, Himmel; G. laum.*  
 laumre, laumr, *himmlisch, bergig, § 131.*  
 lamu duxka, *Regenbogen.*  
 lamo, *übermorgen.*  
 lamot, *Sand.*  
 lamuzur (լամշուր, lamazi, § 131), *schön.*  
 launzrad, *schön, Adv.; lamzardar, verschönern.*  
 lambak, *d., Teller.*  
 lark, *d., Ohr.*  
 lark 'epar, *gehorschen, § 243.*  
 lark debğar auch la debğar, *aufhören.*  
 larkar, *scheeren, § 184, 1.*  
 larțar, *schätzen, wofür halten, achten, § 184, 1, § 187.*  
 co larțar, *geringschätzen, verachten.*  
 lal, *d. (լալ, lali; P. لال), Rubin.*  
 lalqalar, *spazieren; s. § 168.*  
 sodahlalqalar, *hin und her wandeln.*  
 lallar, *senden, jagen, § 184, 1, § 187.*  
 nhailallar, *hinausjagen.*  
 laldar, *hin und her tragen.*  
 law, *d., Schnee.*  
 law datx, *es schneit.*  
 le, *oder, § 225; le — le, entweder — oder.*  
 le ma, *oder aber, § 301.*  
 le co — le co, le co — le, le — le co, *weder — noch, § 301.*  
 leeh, leeh, *wenn auch, § 225.*  
 lees, *gern; s. laar.*  
 leib, *b. (լեզու, leibe), Kissen.*  
 leila, *Wunsch, Wille; s. laar.*  
 lexar, *glänzen.*  
 tapj lexo, *es blüzt.*  
 lehar, *verlärnden, § 256.*  
 lehdar, *sammeln.*  
 lehwalat, *berühren.*  
 lekwa, *Ahorn.*  
 lekdar, *werfen.*  
 sodahlekdar, *hin und her werfen.*  
 aholekdar, *verstossen.*  
 lexar, *suchen, § 184, 1.*  
 lexkar, *jagen, § 184, 1.*  
 leğw (լեցցո, leğwi), *Feige.*  
 lecur, *schiefelängig.*  
 leçqdar, *verbergen; s. laçqdar.*  
 leçqdalar, *verborgen werden.*  
 lecar, *erfassen.*  
 jelecuin, *Anhänger.*  
 lecdar, *ergreifen, fangen, zurückhalten; Fact.*  
 lecdıtar.  
 leçaddar (լեզմալ, leçad), *dreschen.*  
 leş, j. (լեշ, leşi; T. ليش), *Leichnam.*  
 lestdar, *schweigen.*  
 letar, *helfen, Gnade, Hülfe, § 189.*

letar, *fließen*.  
 cor let, *der Tropfen rinnt*.  
 letin micni, *etwas Fließendes*.  
 letar, *kämpfen, schellen, drohen*, § 256.  
 wasax letar, *Kampf*.  
 letxar, *hüpfen, tanzen*.  
 letxa ixar, *Tanz*.  
 leixdar, *vertreiben*.  
 lepçar, *liegen*, § 184, 1, z. B. nek, *Messer*, diq, *Art*, niq, *Weg*.  
 xer lepçar mak, *ein Stein lag darauf*.  
 leblar, *jagen*.  
 dahleblar, *fortjagen*.  
 lerkar, *scheeren*, § 184, 1; s. larkar.  
 lerçam, *d.* (լըրճամ, lerçami), *Rohr, Binsen*.  
 lerjar, *schützen*, § 184, 1, § 250, § 256.  
 lerjdalar, *geschätzt werden*.  
 lerjlik, *Verhrer*.  
 letar, *gehen*, § 189.  
 leldar, *führen*; Fact. lelditar.  
 lelwar, *spazieren gehen*, s. § 168.  
 lewar, *sprechen*, § 182 ff., § 256.  
 lewdar, *sagen, sprechen*, § 189.  
 liša, *d.* (P. نشل; Arm. Լիշան, *Zeichen, Rang*.  
 libr, *d.*, *Staar*.  
 libue xe (լիւանիսե-ի, libanis-xe), *Ceder*.  
 limo (լիմոն, limoni), *Citrone*.  
 lirr, *d.*, *Balken*.  
 lo, *er giebt*, § 190; Imp. lib, § 197, § 201.  
 loin, *Gabe*; ostik loin, *Geschenk*.  
 xaloin, *Morgengabe*.  
 lokaddar (լոգզ, loka), *lecken*.  
 lok, *j.* (լոկ, lok), *Lachs*.  
 loco, *j.* (լոգզ, locwa), *Gebet*.  
 lo'dar, *wollen machen*; s. laar.  
 lobiw (լոբու, lobio; Gr. λυβός; P. لوب, tür-  
 kische Bohnen, § 40.  
 lom (լոմ, lomi), *Löwe*.  
 Luik, *Lucas*, § 100.

luç, *d.* (լոյլ, luça; Arm. լոյլ), *Paar, gerade Zahl*.  
 lursum (լոյսման, lursmani), *Nagel*.  
 lul, *j.* (լոյլ, lul; P. لوله), *Flötenlauf*.  
 lxiubadwalar (լիւծած, lxiubad), *sich vergnügen*.  
 waar, *kommen*; Prät. wee, Fact. waitar.  
 wo'war, *herbeiführen*.  
 wuxwaxar, *zurückkehren*.  
 wai, *uns, unser*, § 158, § 281.  
 wai, *Interjection der Furcht*, § 226.  
 waqwalar, *mager werden*.  
 wayar, *herausziehen, befreien*.  
 halwayar, *emporziehen*.  
 nhaiwayar, *hervorziehen*.  
 waxarwar, *loben*; s. woço.  
 waxo, *Herr, König*; s. woço.  
 waxol, *Ruhm, Reich*, § 74.  
 waxwar, *gross ziehen, ernähren, erheben*, § 178.  
 waxwalar, *gross thun*.  
 halwaywalar, *sich erheben*.  
 wahar, *tragen, bringen*.  
 dahwahar, *davontragen*.  
 wahlob, *Keuschheit*; s. woh.  
 wakwar, *verbrennen*.  
 waxar, *gehen, leben*; Fact. waxilar.  
 bharwaxar, *entgegengehen*.  
 gargwaxar, *sich nähern*.  
 hatwaxar, *vorhergehen*.  
 euwaxar, *eingehen*.  
 waxila, *Leben*.  
 waxar, 1) *ziehen, retten*, 2) *beschuldigen*, § 250.  
 halwaxula, *Erlösung*.  
 waxe, *breit, weit, lang*; Adv. waxes.  
 waxwalar, *sich verbreiten*.  
 waxwar, *erdrosseln*.  
 wagar, *sehen*, c. Dat.  
 wagwar, *zeigen*.  
 wagwalar, *sich zeigen*.





we (St. wen, § 99, 2), G. wene, *Wein*, § 58, 1.

weizrob (ვეზრობა, wesiroba), *Vezirschaft*.

wehar, *stehlen, rauben*.

wehwalär, *sich herbeistehlen*.

wekwalär, *zusammenfahren, zittern*.

wekar, *rufen, berufen*, § 184, 1, § 261.

wekino mockuleg, *zum Apostel berufen*.

weiknas sai knalego, *ich habe meinen Sohn gerufen*.

wexar, *einladen*, z. B. matrain, *zu Mittag*.

wexkar, 1) *binden*, 2) *verkaufen*.

xatex wexkar, *kreuzigen*.

degeh wexkino, *verstopft am Leibe*.

wexkar, *tragen*.

węcar, *müssen, nöthig sein, lieben*, c. D. § 247.

co węcar, j., *Hass*, § 85.

węwar, *in Liebe setzen*.

węwalär, *geliebt werden*.

węawolar, *lieb werden*, § 191, § 248.

węrob, *Liebe*.

wesap, d. (ვეშაპი, wesapi; Arm. վիշապ), *Wall-fisch*.

wesär, *verheissen*.

wesino, *Verheissener*.

wetwalar, *sich hin und her werfen, sich ärgern*.

wenax (ვენახი, wenaki), *Weingarten*.

weplar, *eindringen*.

as weiplu, *ich dringe ein*.

wępxw, d. (ვეფხვი, wępxwi), *Tiger*.

wępxwar, 1) *wärmen*, 2) *bekleiden*.

wępxwalar, 1) *brennen*, 2) *sich bekleiden*, § 255.

wębewar, *verheissen, weihen*.

wębewaino, *Opfer*.

wębsar, *herunterkommen*; s. wasar.

wębzar, *fullen*; s. wożar.

węblar, *legen*.

ęuwęblar, *beerdigen*.

węrxw (ვენახი, węrxwi), *Esche, Pappel*.

węrcar, *sich wenden, kehren*.

ęuwięrcar, *sich herabwenden*.

wuxwęrcar, *zurückkehren*.

wel (ველი, weli, *Feld*), *Thal*.

wel, *Eber*.

welar, *lachen*, § 182 f., § 256.

welawolar, *zu lachen anfangen*.

welwalar, *anfangen*.

wikar, *führen, nehmen*, § 261; Fact. wikitar. § 262.

ęuwikar, *eingeführen*.

wiewar, *vergessen*.

więwaxwar, *rühmen*.

więwaxwalar, *sich rühmen*.

wisär, *liegen*; ęuwisär, *darniederliegen*.

wiswar, *legen*.

wisar, *bleiben*.

wilar, *lassen*.

wilom (ვიმომ, wilom), *gleich als wenn*.

wilwalar, *sich baden*.

wir, d. (ვირი, wiri), *Esel*.

wire baq, *Eselsfüllen*.

wir (ვირი, wire), *bevor*.

wirqanę, *Heuschrecke*.

wilwar, *waschen*.

wilwalar, *sich waschen*, z. B. knai wilol, *der Sohn wäscht sich*.

woxo, *gross*.

woxoxu, woxoux, *grösser, Herr*.

woxol, *Grösse*.

woh (St. wah), *Sohn, Jüngling*.

wahlob, *Keuschheit*.

wohar, *wagen, sich erkühnen*.

son woh, *ich wage*.

woxkar, *ankaufen*, § 260.

węwalar, *nachfolgen*, § 255.

wasar, *zusammen*; s. wasar.

wasar, *herabsteigen*; s. websar.

ahwasar, *herabsteigen*.

wozar, *fallen*, § 252.

wozwar, *zum Fallen bringen*.

wotar, *gehen*, § 183.

wotar wadrex, *den Schwur brechen*, § 255.

wotar ælrex, *das Gebot übertreten*.

wotwar, *verrücken*.

wopxwar, *halwopxwar, bekleiden*.

wopxwalar, *bekleidet sein*.

worl, *sieben*.

worleitt, *siebzehn*.

worloge, *der Siebente*.

wolar, *kommen, eingehen*, § 184, 2, § 198.

wolix, *gehe*, § 198.

euwol, *gehe ein*.

wolwar, *eingehen machen, beginnen*.

wolwalar, *seinen Anfang nehmen, anfangen*.

wollar, *legen*; Fact. wollilar.

euwollar, *beerdigen*.

dahwollar, *forttragen*.

wo'war, *führen, bringen*; s. waar.

wuihtar, *aufs Gesicht*.

wux, *was*, § 160, § 289.

wux, *zurück*; wuxoiar, *zurückstehen, abfallen*.

wuxwerçar, *zurückkehren*.

wuğar, *rufen, schreien*, § 189.

wuçar, *angefüllt sein*, § 255.

wuçarwar, *anfüllen*.

wunax, *etwas*, § 160.

co wunax, *nichts*, § 162.

wune, *was, welches*, § 160, § 289.

wunele, *jedes*.

wum, *etwas, irgend etwas*, § 161, § 291.

wum bekxeila, *ein Wunder*.

com (= co wum), *nichts*.

wuma, *alles, alle*, § 161, § 291.

wuma xein, *allwissend*.

wuma makin, *allmächtig*.

whala, *durchaus*, § 216.

whew, *vier*, § 143. z. B. whew knai, *vier Söhne*.

whewar, *tödten*.

whi'ar, *bleiben*, § 184, 2.

whogar, *brechen*.

whogwalar, *halwhogwalar, zerbrechen, ein-  
gestehen*.

## Berichtigungen.

Man lese	Seite	4	Zeile	7	von unten	Thianethi statt Thionethi
»	»	9	»	19	» oben	§ 130 statt § 30
»	»	9	»	13	» unten	<i>Böcklein</i> statt <i>Bächlein</i>
»	»	9	»	7	» »	xil statt xil
»	»	13	»	11	» »	haçwailn statt haçwailn
»	»	13	»	11	» »	haçwalin statt haçwalin
»	»	15	»	14	» oben	<i>ins Innere</i> statt <i>das Innere</i>
»	»	23	»	14	» »	dm, nm, pm statt dm, pm
»	»	25	»	15	» unten	die, wie wir oben (§ 36, 1, b) sahen, im Stamm mit a anlauten
»	»	25	»	9	» »	bah statt bah
»	»	30	»	19	» oben	ist talom, <i>Sorgfalt</i> zu streichen
»	»	31	»	16	» »	xeirlik statt xeirlik
»	»	31	»	17	» »	xeirar statt xeirar
»	»	33	»	15	» »	Kok statt khok
»	»	36	»	4	» »	zer statt zera
»	»	36	»	18	» »	§ 19, 3 statt § 193
»	»	39	»	8	» »	<i>Factiv</i> statt <i>Factitiv</i>
»	»	42	»	8	» »	§ 280 statt § 279
»	»	47	»	17	» »	Factivsuffix statt Factitivsuffix
»	»	57	»	13	» unten	xaç — xaicu statt xaç — xaicu
»	»	59	»	13	» oben	ist lat — late, <i>helfen</i> , zu streichen
»	»	60	»	9	» »	§ 167 statt § 176
»	»	62	»	9	» »	<i>meine</i> statt <i>weine</i>
»	»	67	»	19	» »	<i>damit sie brächten</i> statt <i>damit sie kämen</i>
»	»	74	»	14	» »	bojxai statt bobxai

Man lese	Seite	74	Zeile	11	von unten	ebewor statt epewor
»	»	90	»	2	» oben	'epxaidarendala statt 'epxaidarendala
»	»	94	»	4	»	bharçene statt bharçene
»	»	96	»	14	»	stand auf, ging statt stand auf ging
»	»	100	»	6	»	debloinsi statt dhebloinsi
»	»	102	»	4	»	dokxeirawale statt dokxeirawale
»	»	102	»	17	»	jal, ali statt jal ali
	»	106	»	3	»	füge zu agur die Bedeutung <i>Backstein</i>
	»	107	»	8	» unten	füge zu aržam die Bedeutung <i>Vitriol</i> .
»	»	118	»	10	» oben	qndk <sub>2</sub> statt qndk <sub>2</sub>
	»	118	»	19	»	füge zu kalo die Bedeutung <i>Tenne</i>
	»	119	»	11	»	füge zu kamar die Bedeutung <i>Riemen</i>
»	»	123	»	5	»	goržadalar statt goržadala
»	»	125	»	19	»	šžšwphw statt šžšwphw
»	»	141	»	14	»	naqeer statt naqur.





ÜBER  
**DIE WOHNsitze UND DIE VERHÄLTNISSe DER JATWÄGEN.**

EIN BEITRAG

ZUR

**GESCHICHTE OSTEUROPAS UM DIE MITTE DES XIII. JAHRHUNDERTS**

VON

**ANDREAS SJÖGREN.**

---

(Gelesen den 2. Juni 1854.)



## V O R W O R T.

---

Es ist bekannt, dass der verstorbene Akademiker Sjögren als Frucht seiner wissenschaftlichen Reisen, welche er in den Jahren 1846 und 1852 nach Liwland und Kurland zur Erforschung der Sprache und der ethnologischen Verhältnisse der Ueberreste der finnischen Liwen und der Krewingen unternahm, mehrere auf die Ethnographie Liwlands bezügliche Aufsätze in den Schriften der Kaiserlichen russischen geographischen Gesellschaft und der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften veröfentlicht hat. An jene Aufsätze sollte sich eine grössere Arbeit über die Sprache der Liwen und eine milder umfangreiche Abhandlung über die Krewingen schliessen. Die Untersuchungen über die letztern hatten Sjögren auch auf die Erläuterung der Worte: «Denove tota, quam etiam quidam Jetwesen vocant», welche in einer Urkunde des litauischen Königs Mindow vom J. 1259 vorkommen, geführt. Nachdem aber Sjögren sich immer mehr davon überzeugt hatte, dass in dem alten Jadwingen oder dem südlichen Theile des Gebietes der Sudauer, (Συδθητί des Ptolemaeus), sich keine sicheren Spuren von ehemaligen finnischen Niederlassungen nachweisen lassen, entschloss er sich, seine Forschungen über die den ausgestorbenen Preussen und den Litauern nahe verwandten Jadwingen von dem Aufsatze über die wahrscheinlich finnischen Krewingen zu trennen und dieselben in den Memoiren der Academie zu veröfentlichen \*). Der Tod, welcher ihn am 6. Januar 1855 der Wissenschaft entriss, gestattete ihm nicht, sein Manuscript noch einmal zu revidiren, dabei, wie er beabsichtigte, einzelne Aussagen des litauischen Chronisten Strykowski, so wie die Abhandlung von Dominik Szule (O znaczeniu Prus dawnych. Warszawa 1846. 2-te Ausgabe unter dem Titel: Pisma. Warszawa 1854) einer nähern Betrachtung zu unterwerfen und das Bunge'sche Urkundenbuch nebst anderen Quellen noch mehr in den Bereich seiner Forschung zu ziehen.

---

\*) S. Compte Rendu de l'Académie Imp. des sciences, Année 1854 et 1855. Par A. de Middendorff St.-Pét. 1856, pag. 116, 117 oder Bulletin historico-philologique, Tome XIV, pag. 64.

Ungeachtet dass Sjögren selbst nicht die letzte Hand an seine Abhandlung über die Jadowingen hatte legen können, überzeugte sich doch die Kaiserliche Academie der Wissenschaften davon, dass dieselbe auch in der vorliegenden Gestalt durchaus verdiente, der Oeffentlichkeit übergeben zu werden, besonders da bis dahin keiner der preussischen, russischen, polnischen und liwländischen Historiker den Gegenstand mit einer gleich umfassenden Quellenkenntniss behandelt hatte. Die historisch-philologische Classe der Academie beschloss demnach in der Sitzung vom 3. October 1856, die Abhandlung über die Jatwägen in die Memoiren der Academie aufzunehmen, während die Abhandlung über die Krewingen, so wie die über die Sprache der Liwen, ihre Stelle in den gesammelten Schriften Sjögrens, die hauptsächlich seine finnischen Studien umfassen, finden wird. Auf meinen Vorschlag wurde zunächst von dem Manuscript, das Sjögren selbst im Laufe der Untersuchung mit verschiedenen Zusätzen und Einschaltungen versehen hatte, eine Copie gemacht, die mit einer anerkennungswerthen Umsicht und Sorgfalt ausgeführt wurde. Mit der Leitung des Drucks der Abhandlung selbst wurde Hr. Bonnell beauftragt, der, abgesehen von seinen andern Studien, schon durch die ihm von der historisch-philologischen Classe übertragene Ausarbeitung einer liwländisch-russischen Chronographie nach russischen, liwländischen und hanseatischen Quellen, mit dem Quellengebiet vertraut geworden war, das hier vorzugsweise in Betracht kommt. Zur besondern Pflicht wurde es Herrn Bonnell gemacht, während des Drucks der Abhandlung sämmtliche darin vorkommende Citate von Quellen und neueren Schriften noch einmal zu revidiren, was schon deswegen nicht unterbleiben durfte, da Sjögren selbst nicht die letzte Hand an sein Werk hatte legen können. Aus jener mühsamen Revision ergab es sich zwar, dass die Citate, als solche, mit wenigen Ausnahmen, keiner Berichtigung bedurften; doch stellte es sich zugleich heraus, dass die Sjögren'sche Auffassung einzelner Quellenaussagen in Zukunft Anlass zu verschiedenen Erörterungen geben dürfte. Keinem Zweifel unterliegt es, dass Sjögren selbst bei einer nochmaligen Revision seiner Arbeit einzelne Ansichten modificirt und andere fester begründet haben würde, so wie er auch gewiss nicht unterlassen hätte, einzelne hin und wieder vorkommende Wiederholungen zu beseitigen. Der billige Leser wird ausserdem bei der Beurtheilung des Ganzen, wie einzelner Abschnitte nicht ausser Acht lassen, dass der Verfasser es von Anfang an nur darauf abgesehen hatte, jene oben angeführte Stelle einer litauischen Urkunde zu commentiren, was ihn dann im Laufe der Untersuchung selbst (s. Seite 202, 252, 308) auf mehrere damit in Verbindung stehende Fragen führte.

Bei der ganzen Anlage der Sjögren'schen Abhandlung konnte es nicht die Aufgabe des Herrn Bonnell sein, dieselbe an einzelnen Stellen umzuarbeiten oder durch Zusätze zu erweitern. Bei der Reichhaltigkeit des Gegenstandes wäre es ihm leicht gewesen, in dem Anhange



eine grössere Zahl von Nachträgen zu geben; doch hat er dabei sich absichtlich kurz gefasst. Man wird es ihm aber besonders Dank wissen, dass er sich der mühsamen Ausarbeitung einer chronologischen Tabelle unterzogen hat, vermittelt deren es künftigen Forschern leichter sein wird, in den Zusammenhang der hier behandelten Begebenheiten einzudringen.

Die Sjögren'sche Schreibweise mancher historischen und geographischen Namen scheint auf den ersten Blick sehr inconsequent zu sein; doch hat dies hauptsächlich darin seinen Grund, dass Sjögren im Texte selbst mit Vorliebe die Schreibweise der einzelnen Quellen beibehielt. Mit Hilfe des Namensindex und der chronologischen Tabelle wird indessen der Leser sich leicht orientiren können. Die Form Jatwägen ist, da Sjögren sich derselben vorzugsweise bediente, beibehalten worden, obgleich Jadwigen der Urform dieses Namens, welche vielleicht mit einem Consonanten anlautete, näher kommen dürfte. Der Titel der Abhandlung ist mit Rücksicht auf S. 170 des Textes gewählt worden.

Die Absicht, der Abhandlung eine Karte der Wohnsitze der alten Jadwigen beizugeben, musste gewisser Schwierigkeiten wegen aufgegeben werden. Einstweilen möge der Leser sich an die Karte von Dominik Szule (Pisna. Warszawa 1854) oder an die von Kulakowski (im Вѣстникъ Географическаго Общества. СПб. 1856, Часть XVI) oder an die von Max Töppen (Historisch-comparative Geographie von Preussen nebst Atlas. Gotha 1858) halten, bis die von verschiedenen Seiten zu erwartenden Arbeiten über die Topographie und Geschichte des Grossfürstenthums Litauen vor dessen Vereinigung mit der Krone Polen Licht in ein bisher noch sehr dunkles Gebiet gebracht haben werden. Dabei kann ich im Interesse der Sache zu bemerken nicht unterlassen, dass mehrere der Litauen und Liwland betreffenden und von Sjögren erörterten historischen Fragen in zwei andern von der Academie der Wissenschaften hervorgerufenen Schriften einer neuen Prüfung unterworfen worden sind. Es ist dies zunächst in der Schrift von August Engelmann (Хронологическія изслѣдованія въ области русской и литовской исторіи XIII и XIV вѣка. Сочиненіе Авг. Энгельмана. СПб. 1858) geschehen, welcher bereits leider der Wissenschaft durch einen frühen Tod entrissen worden ist. Ausserdem hat Herr Bonnell in seiner schon längst entworfenen und jetzt zum Theil zum Drucke vorbereiteten russisch-liwländischen Chronographie sich bemüht, mehrere der von Sjögren behandelten Fragen besonders in chronologischer Hinsicht ihrer definitiven Entscheidung näher zu bringen.

St. Petersburg, im October 1858.

Akademiker Kunik.



Da, wo Thunmann von den Spuren, welche auf eine Ausbreitung des finnischen Stammes nach Westen zu hinweisen sollen, handelt, liest man bei ihm<sup>1)</sup> folgende Bemerkung: «Eine Gegend um die *Deine*, welche sonst *Deinowe* (*Daynowe*, *Denowe*) hiess, wurde noch im Jahre 1259 von einigen [Einwohnern] mit einem völlig Finnischen Namen, *Jecwesi*, benannt.» Auch ich hielt ihn früher für einen solchen, als er mir zuerst bei Thunmann nach seiner Forschung, ohne nähere Prüfung, bekannt geworden war<sup>2)</sup>. Allein jenen Namen hatte sich Thunmann aus der Urkunde des litauischen Königs Mindowe vom Jahre 1259 abstrahirt und zwar nach einem älteren Abdruck derselben in Dregers «Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomaticus. Berol. 1768», worin<sup>3)</sup> die betreffende Stelle so lautet: *Denowe tota, quam etiam quidam Jecwesi vocant*<sup>4)</sup>. Diese Form des letzteren Eigennamens zusammengehalten mit dem ganzen Satze verleitete Thunmann jenen Eigennamen für einen örtlichen zu halten, und zwar für den Accusativ desselben, dessen Nominativ also natürlich *Jecwesi* sein müsste. Allein in dem neuesten Abdrucke bei Raczyński<sup>5)</sup> liest man: *Denowa tota, quam etiam quidam Jetwesi vocant*<sup>6)</sup>, vielleicht zum Theil als Verbesserung, da auch Hennig, der dieselbe Stelle anführt<sup>7)</sup>, zuerst «*Jecwesi*», nachher aber «*Jecwesi*» darbietet, wozu wir auf die Bemerkung bei ihm verweisen, dass die Urkunden überhaupt unter sich sehr variirten, indem sie *Jacuitas*, *Jatuitas*, *Gzewesios* (in terra *Gzewesia*) *Gzetwinzitas* und *Getwinzitos* haben. Die Verschiedenheit in der Schreibung dieses Namens sei grösstentheils aus der Gewohnheit der Alten, die Buchstaben *t* und *e* auf gleiche Art zu zeichnen, entsprungen; daher, seiner Meinung nach, diejenigen gefehlt hätten, welche für *e* *t* substituirt haben<sup>8)</sup>. Uebrigens giebt

1) Untersuchungen über die Geschichte einiger nordischen Völker. Berlin 1772. S. 23.

2) Denkschriften der russischen geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Weimar 1849. Band 1. S. 374. f. Anm. \*\*.

3) Nur nicht pag. 411, wie bei Thunmann a. a. O. S. 23 Anm. 2) und aus ihm sowohl bei Schafarik (Slaw. Alterth. I., S. 347 Anm. 4), als auch bei mir in den «Denkschriften» falsch steht, sondern p. 423. Vorher war die Urkunde schon im J. 1772 in Acta Borussica Bd. III. Stück 5. S. 739 ff. abgedruckt worden.

4) Gerade so auch in Actis Borussicis I. c. p. 741.

5) Codex diplom. Lithuaniae editio E. Raczyński. Vratislaviae 1843. pag. 16.

6) Ebenso schon in Aug. von Kotzebue's Preussens alterer Geschichte. Riga 1808. Band 2. S. 293, wo die Urkunde S. 291 ff. gleichfalls abgedruckt ist; jedoch ist sie dort nicht in das J. 1259, sondern absichtlich in das J. 1252 gesetzt, welche Berichtigung aber Hennig (p. 55 der in der folgenden Anmerkung citirten Schrift) auf das Nachdrucklichste zurückgewiesen hat.

7) De rebus Jazygum sive Jazvingorum. Regiomonti 1812. p. 37 et 38.

8) S. ebendas. p. 31 u. vgl. p. 39 und die in der Beilage V. S. 69 ff. aus dem Königsherberger-Archiv zum ersten Male gedruckte Urkunde vom Jahr 1260 mit der Form *Getuinzitas*.

Hennig selbst unter den Beilagen zu seiner Schrift aus dem Königsberger-Archiv in extenso zwei päpstliche Bullen vom Jahre 1257, in welchen, ebenso wie in Gzetviniztae, namentlich mit *t* Gzetuesia steht<sup>9)</sup>, mit fehlerhafter Umstellung der Buchstaben statt Getzuesia, d. h. Jetzuesia, wie auch in unserer Stelle die Lesart Jecwesin oder Jecwesen nach polnischer Schreibart (das *c* wie *tz* oder *ts*) eigentlich und richtig auszusprechen ist. Einer ähnlichen Verschiedenheit, wie in den Urkunden, begegnet man auch bei den historischen Schriftstellern, indem sie, ausser Jazyges, — weil man das mit diesem Namen von den alten Griechen und Römern bezeichnete Volk in jenen Jecwesen wieder zu finden glaubte —, selbst mit mehrfachen Schwaukungen bei einem und demselben Verfasser, und namentlich bei Kromer und Długosz, Jazuingi, Jasuingi, Jacuingi, Jacwingi und Jaczwingi heissen, bei Kojalowiez Jatwingi, in den russischen Jahrbüchern und andern Denkmälern: Jatwjagi, (Ятвяг), Jatwjazi (Ятвяж), Jatviezie (Ятвѣзѣ), oder Jatwjazie (Ятвѣзѣ) und Jatwjagowe (Ятвѣгове)<sup>10)</sup>, wie auch Kojalowiez das Land seiner Jatvingi «Jatwiezya» nennt, zu Gëtuesia und Gëtwesia in Urkunden stimmend, und daher in denselben auch Getwezitae, in einer altholländischen Chronik des deutschen Ritterwesens Yetwesen, also = derjenigen Form in der Urkunde vom Jahre 1259 nach deren neuester Gestalt, von der wir eben ausgegangen sind<sup>11)</sup>. Auf jeden Fall ist nun klar, dass Jetwesen oder Jecwesen, d. h. Jetswesen, trotz der Stellung, die das Wort hier im Contexte hat, kein örtlicher Name ist, wie Denowe, dem es zur Erläuterung dient, sondern der Name eines in der, Denowe genannten, Landschaft um die Mitte des XIII. Jahrhunderts wohnhaften Volkes<sup>12)</sup>, der Name derselben Jatwagen, von denen auch Thunmann selbst spricht, jedoch nur vorübergehend und ganz kurz<sup>13)</sup>. Es heisst unter Anderem bei ihm, sie wären ein *Letischer* Stamm gewesen und hätten in *Podlachien* gewohnt. Ueber den ersten Punkt sind die Meinungen der Gelehrten sehr getheilt und zwar, weil schon die älteren historischen Schriftsteller Polens sich darüber vag ausgesprochen haben. Kadłubek sagt nur ganz kurz: «Sunt Pollexiani<sup>14)</sup> Getharum sive Prussorum genus<sup>15)</sup>»; viel umständlicher Długosz: «Gens Jacwingorum natione, lingua, ritu, religione et moribus, magnam habebat cum Lithuanis, Pruthenis, et Samogitis conformitatem, cultui idolorum et ipsa dedita, cujus

9) S. ebendas. p. 66. sq.

10) Vgl. Varjagy und Varjazi, Frjazi und Frjagowe, in Schlozer's *Исторія*, Theil 2. S. 61, 153 f., 166 und 175.

11) Vgl. Hennig l. c. p. 29 sqq.; Kojalowiez *Historia Litvanae*. Dantisci, 1650. p. 121. Schlozer's *ИСТОРИЯ* Theil 4. S. 49; *Совѣщенія Времениныя*, часть I, стран. 32; *Полное Собрание Русскихъ Лѣтописей*. Томъ I. стран. 20, II. стран. 157, 167, 182, 186 ff., 191, 193 f., 207 und 311; *Karamsin's Ист. Рос. Росс.* Томъ III. *Врунчаніе* 144, стр. 80. f.; Zeuss, *Die Deutschen und die Nachbarstämme*. München 1837. S. 677 ff. und Schafarik a. a. O. Bd. I. S. 343 f.

12) Richtig sah diess schon, selbst bei der alten Lesart. J. G. Arndt ein, da er sagt: «Jecwesen ist eine litauische Landschaft, deren Völker Jaczwingi heissen». S. Arndt

*Liefländische Chronik*, Theil 2. S. 37. Anm. \*). Eben so Fr. K. Gadebusch in den *Livländischen Jahrbüchern*, Theil I. S. 270 in der Anmerkung m) zu Jekwesin: «Das Land der Jacwingen. Jaczwingen oder Jazygen».

13) A. a. O. S. 60. Anm. 3).

14) So nennt sie Kadłubek, nach ihrem Wohnsitze in Podlachien oder Polesien. In beiden gab es Jatwagen. Vgl. Zeuss a. a. O. S. 679 und Schafarik Theil I. S. 346, 347.

15) S. Kadłubek's *historiae Polonicae* Lib. IV. cap. XIX in dem Supplementbände oder Tom. II. von Długosi *historia Polonica*. Lips. 1711. p. 797. «Die Bezeichnung Gethen wurde auf sie nicht von den eigentlichen Gethen oder Daken, sondern von den Bewohnern des preussischen Samogitiens übertragen» bemerkt dazu Schafarik a. a. O. S. 349. Note 2.



principalis et Metropolis arx Drohiczyn», und auf einer anderen Stelle: «Est autem Jazwingorum natio versus aquilonarem plagam, Masoviae, Russiae, et Lithuaniae terris contermina sita, cum Pruthenica et Lithuanica lingua habens magna ex parte similitudinem et intelligentiam»<sup>16)</sup>; dagegen der spätere Mathias von Miechow († 1523): «Jazwingi autem fuerunt populi feroces, in finibus Lithuaniae, juxta Masoviam commanentes, hii in bellando non referebant pedem quin vincerent aut vincerentur. Hac de causa pauci supersunt nostris temporibus: sparsim inter Lithuanos commorantes et proprium linguagium loquentes. Lithuani item et Samogitae proprium linguagium sortiti sunt, aliud a Jazwingis. Quemadmodum et Lotihali<sup>17)</sup> etiam appropriatum linguagium loquuntur a praefatis gentibus distinctum, hii habitant in Livonia et confiniis ejus. Quattuor ergo gentes: Pruteni, Jazwiagi, Lithuani cum Samagitis, et Lotihali habent propria linguagia, valde in paucis consonantia et convenientia»<sup>18)</sup> und endlich Kromer († 1589): «Jazwingi . . . inter Poloniam quidem, Russiani atque Prussiam medii in extrema ora Lituaniae habitasse, et acerrimi ac bellicosissimi fuisse memorantur, donec a vicinis attriti, et ad extremum deleti sunt. Quoniam feruntur adhuc tenues quaedam eorum reliquiae superesse in Lituania et Russia diversa prorsus a Slavis et Lituaniis lingua utentes»<sup>19)</sup>. Diese Angabe Kromer's erklärt Zeuss für «ohnmächtig neben so nachdrücklichen älteren Zeugnissen» (des Dlugosz und Mathias von Miechow) und für «Missverständniß der oben gegebenen Stelle des Mathias von Miechow oder Vermengung mit Zigeunern»<sup>20)</sup>, während hingegen Schafarik gerade auf Kromer's Zeugniß, neben dem seines Vorgängers Mathias von Miechow, das grösste Gewicht legt und dabei ausdrücklich bemerkt: «Die älteren polnischen Annalisten Kadlubek, Boguchwal, Dlugosz vermischen sie mit den Preussen, Samogitiern und Lithauern, wohl nur darum, weil beide Völkerstämme Heiden und Feinde der Polen waren<sup>21)</sup>; andere Quellen, die russischen Jahrbücher, Mathias von Miechow, Kromer u. A. unterschieden Beide genau; schon ihr Name, ihre Sitten und Gewohnheiten, kurz der ganze Gang ihrer Geschichte bezeugt, dass sie weder Lithauer noch Slawen, sondern Sarmaten gewesen sind. Es nimmt uns daher Wunder, wie sie Schlözer und Thunmann und der ihnen folgende Karamsin für Letten<sup>22)</sup>, Naruszewicz für Vorfahren der Zigeuner, neuerlich Woyciecki für Kimbren erklären konnte!»<sup>23)</sup> Ich denke, der Widerspruch des Mathias von Miechow mit den älteren polnischen Annalisten lässt sich vollkommen lösen, wenn man ihn nur nicht mit Kromer missversteht, sondern seine linguagia als Dialekte auffasst<sup>24)</sup>. Die

16) S. in der oben angeführten Ausg. Tom. I. Lib. IV. p. 394 und Lib. VII. pag. 770.

17) D. h. Letgali, Letti, wie man auch aus dem unten folgenden Zusatz über die Wohnsitze dieses Volkes «in Livonia et confiniis ejus» deutlich ersieht.

18) S. Chronica Polonorum. Cracoviae 1521. p. 40.

19) V. Martini Cromeri de origine et rebus gestis Polonorum libri XXX. Basileae 1568. p. 31.

20) S. a. a. O. S. 678. Anm. \*).

21) Vgl. auch Voigt, Geschichte Preussens. Erster Band. S. 360 f.

22) So unter den Neuern ausdrücklich auch Watson in den Jahresverhandlungen der Kurlandischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau 1822. Band II. S. 269—284, doch so, dass sie es erst später geworden wären, wie auch die Letten selbst aus früheren Slaven hervorgegangen seien.

23) Schafarik a. a. O. S. 349 ff.

24) So scheint es bereits Hennig gethan zu haben, da er l. c. p. 32 schreibt: «Non inique indicat Mechovita de summa rei, errat vero in singulis. Praedicti quatuor populi d. h. Pruteni, Jazwingi, Lithuani cum Samagitis und Lotihali oder Letten, non nisi in dialecto inter se differunt.

Richtigkeit dieser, auch schon durch den Ausdruck *linguagia* statt *linguae* angedeuteten, Auffassung bestätigt zum Ueberfluss ein anderes, von Schafarik sowol als Zeuss unbeachtet gebliebenes, viel klareres und bestimmtes Zeugniß desselben Mathias von Miechow, so lautend: «*linguagium Lithuanicum est quadripartitum, primum linguagium est Jaczwingorum, ut horum, qui circa castrum Drohiczin inhabitant, et pauci supersunt. Alterum est Lithuanorum et Samagitharum. Tertium Prutenicum. Quartum in Lothwa, seu Lothihola, id est, Livonia, circa fluvium Dzwina, et Rigam civitatem. Et horum quanquam eadem sit lingua, unus tamen non plene alterum intelligit, nisi currens et qui vagus est per illas terras*»<sup>25)</sup>. Ganz wie ich, hat auch schon Thom. Hiörn in seiner Ehst-, Lyf- und Lettländischen Geschichte die Sache aufgefasst (V. Monumenta Livoniae antiquae Bd. I. S. 16. f.).

Anlangend die *Wohnsitze* der Jatwingen, so war allerdings, wie auch aus den obigen Zeugnissen der polnischen Annalisten hervorgeht, *Podlachien* die ältere und eigentliche Heimath jenes rohen und wilden Volkes; doch findet man es schon nach der Mitte des XIII. Jahrh. viel weiter verbreitet und namentlich im Norden nicht nur bis zu der südlichen Gränze der Preussischen Landschaft Galindien<sup>26)</sup>, wie man etwa nach Voigt zu schliessen veranlasst sein dürfte<sup>27)</sup>, sondern, wenigstens östlicher, bis nach Litauen und Samogitien herunter, so dass Hennig ganz Recht zu haben scheint, für die Wohnsitze der Jaczwingen überhaupt zu bestimmen: 1) das westliche Podlesien, 2) ganz Podlachien, 3) den Theil Masowiens, der zwischen dem in den Narew mündenden Flösschen Walpuscha und zwischen dem Bug liegt und 4) das alte preussische und samogitisch-litauische Sudawien (S. a. a. O. S. 34), wozu man noch 5) das südwestliche Litauen hinzufügen könnte. Allerdings scheinen, nach Voigts richtiger Bemerkung, die Gränzen der Wohnsitze der Polesianen oder Jatwingen um diese Zeit schon beschränkter als früherhin, und zwar natürlich in Folge der grossen Drangsale, welchen sie, grösstentheils wegen ihrer eigenen wilden Streifereien und Räubereien, während vielfacher gegen sie unternommener Kriegszüge, in ihren eigentlichen Ursitzen und den nächsten Umgebungen ausgesetzt waren; allein eben jene Drangsale hatten auch zur Folge, dass diejenigen von ihnen, welche nicht erlagen, ihre Zuflucht zu den ungeheuren Wäldern und Sümpfen nahmen, welche nördlich von ihnen lagen und so theils immer weiter bis nach Samogitien

inprimis quod ad linguas Prussicam, Lituanicam et Letticam attinet, quae tanta inter se ipsas convenientia gaudent, ut alteram altera illustret, et omnes facile possis intelligere, si unam earum calleas». Den letzteren erläuternden Zusatz vom Maasse der Aehnlichkeit der gedachten Sprachen darf man indessen nicht auf die Goldwage legen, eben so wenig, als die gegenseitige Uebertreibung des Mathias von Miechow, dass sie «*linguagia valde in paucis consonantia et convenientia*» seien.

25) S. Descriptio Sarmatarum in Mizlar de Kolof's historiarum Poloniae et Magni ducatus Lithuaniae Scriptorum collectio magna. Varsaviae 1761. Tomus I. p. 211 mit der Rubrik *Dialecti in Lithuania* für die betreffende Stelle in margine.

26) Neben diesem Namen erscheint in mehreren Urkunden theils *Getusia* und *Getwesia*, theils *Polexia* (worüber s. oben S. 163 (5), 166 (6)), so in einer vom Jahr 1233: *Polexia et Galenz* in J. Voigt's Codex diplomaticus Prussicus. Königsb. 1836. Bd. I. S. 99 (auch in Act. Boruss. Bd. III. S. 140 und Dogiel I. c. T. IV. p. 23. № XXVI); in einer vom Jahr 1237: *Polexia et Galandia* in Voigt's Codex S. 103 (auch bei Hennig I. c. p. 63, und in zwei Urkunden vom J. 1268: *Galandia*, *Getusia* oder *Galandia*, *Getwesia* und *Galandia et Getusia* in Voigt's Codex p. 160 f. № CLV und 163 f. Vgl. Zeuss a. a. O. S. 678 f. und Voigt's Geschichte Preussens Bd. I. S. 360. Anm. 1).

27) S. dessen Gesch. Preussens Bd. I. S. 339.

sich ausdehnten, theils aber auch in Litauen sich niederliessen, wo sich nicht nur zu Kromer's Zeit noch einige Trümmer von ihnen umhertraben (s. oben <sup>28</sup>), sondern selbst heutigen Tages, nach Narbut, in der Skidelskischen Gegend <sup>29</sup> ihre Nachkommenschaft, von den benachbarten Litauern Jodweżai genannt, an ihrer schwarzen Gesichtsfarbe, ihrer schwarzen Kleidung und ihren abweichenden Sitten erkannt werden soll <sup>30</sup>. Zu fernerer Bestätigung der gedachten, von polnischen Annalisten ausdrücklich bezeugten, Verbindung der Jatwigen mit den Litauern, dient der Umstand, dass in Urkunden namentlich Jatwesien neben Litauen erscheint, entweder allein oder zusammen mit Galindien <sup>31</sup>), woraus also wenigstens so viel hervorgeht, dass das Jatwesenland, wie im Westen an Galindien, so im Osten an Litauen unmittelbar gränzte. Aber dass dasselbe auch im Norden mit Jatwesien und Schamaiten der Fall war, setzen einige russische Chroniken ausser allen Zweifel, und zwar namentlich die, welche Karamsin die Kiewsche und die Wolynische nannte, während sie nur zwei verschiedene Abtheilungen eines und desselben Chronisten-Codex (des Chlebnikowschen) bilden, der wiederum im Wesentlichen mit dem Hypatijewschen (so genannt, weil er ehemals dem Hypatijewschen Kloster im Kostromaschen Gouvernement zugehörte) ganz identisch ist, weshalb auch die mit der Veröffentlichung der russischen historischen Denkmäler beauftragte Archaeographische Commission schon im Jahr 1843 die gedachten Codices auf Grund des Hypatijewschen nebst Berücksichtigung des Chlebnikowschen und noch eines andern verwandten Codex, des Jermolajewschen, unter dem Namen «Hypatijewsche Chronik» als Theil II der vollständigen Sammlung der russischen Chroniken (Полное Собрание Русских летописей. Томъ II. Плати́евская летопись)

28) Eben dahin zog sich auch ein Theil derjenigen Jatwigen zurück, welche übrig geblieben waren nach der furchterlichen Schlacht, die ihnen endlich Boleslaus der Keusche, Herzog von Krakau und Sandomir, im J. 1264 lieferte, und von welcher Schlacht Dlugosz l. c. Lib. VII. p. 771 schreibt: «Eo uno proelio, omnis fere gens, omnisque natio Jaczwingorum, adeo deleta et extincta est, ut caeteris, et his quidem paucis et agrestibus, aut valetudinariis, in ditionem Boleslai concedentibus, aut Lithuanis se conjungentibus, haecenus ne nomen quidem Jaczwingorum extet». Eben so Mathias von Miechow, Chron. rer. Polon. p. 143: «Omnisque natio Jaczwingorum eo bello quoniam pedem referre nec unquam pugnam etiam iniquam detrectare voluit deleta est, ut pauci agrestes superstitis essent. Extunc et in temporibus nostris Lithuanis conjuncti, sique nomen Jaczwingorum perrarum et paucis notum extet», was nebst dem Zeugnisse Kromer's mit ein Beweis ist, dass der Bericht des Dlugosz von der unglücklichen Folge der Schlacht doch nicht ganz buchstäblich zu nehmen ist, wie denn auch die Jatwigen, mit Litauern vereint, bei ihm selbst p. 825 noch im Jahre 1282 als Verheerer des Lublinschen Gebietes auftreten. Dass sie im Jahr 1264 aus ihren eigentlichen Ursitzen herausgeschlagen wurden, besagt übrigens auch eine russische Chronik mit diesen Worten: «Въ сие лѣто Болеславъ stylывыи, ко-

роль Подлѣкій, до основанія искорени съ Подлѣя Ятвяговъ», d. h. in diesem Jahre (1272 = 1264) hat der polnische König Boleslaw der Keusche die Jatwigen aus Podlachien bis auf die Wurzel ausgerottet. (Полн. собр. русск.хъ лѣтоп. т. II. стр. 343.)

29) Unweit Grodno im Osten. In derselben Gegend finde ich auf der Schubert'schen Подробная карта Роевской Империи. Часть III. листъ 13. Ятвонъ полъ, d. h. Jatvis-Feld als Oertlichkeit bezeichnet.

30) S. Schafarik a. a. O. S. 348 f. wo auch einige anderweitige Spuren von den Jatwigen verzeichnet sind. Diese Spuren sind auch noch ganz neuerlich beschrieben und mit neuen vermehrt worden von K. Busch in seinem Aufsatz: Nachweis über eine angeblich Litauische Inschrift mit griechischen Buchstaben. S. Bulletin de la Classe des Sciences historiques, philologiques et politiques, St. Pétersb. 1854. Tom. XI. p. 44 oder Mélanges Russes Tom. II. p. 277 f.

31) So in einer Urkunde von 1237 «infideles in Lethowia et Goltwezia» in Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 109. J. CXII. und in den beiden oben bereits in der Anm. 26 allegirten Urkunden vom J. 1268 eund. s. S. 160 und 163 f. Galandia. Getuesia, Letowia und Galendiam, Getwesiam, Letowiam. Nur einmal kommt in der ersten S. 161 auch Letowiam, Galandiam et Getuesiam vor.

herausgegeben hat<sup>32)</sup>. Da die vielen interessanten, ein ganz neues Licht über die Wohnsitze und Verhältnisse der Jatwägen um die Mitte des XIII. Jahrhunderts verbreitenden Nachrichten, welche die nunmehr sogenannte Hypatijewsche Chronik enthält, bisher noch wenig beachtet und noch weniger so eingehend beleuchtet worden sind, wie sie es wohl verdienen<sup>33)</sup>, so möge es mir gestattet werden, die wichtigeren hier in gedrängter Fassung mitzutheilen und mit erläuternden Anmerkungen zu begleiten. Doch müssen wir die Bemerkung voranschicken, dass sowol die Reihenfolge der Begebenheiten als die Jahrzahlen der Hypatijewschen Chronik überhaupt sehr unzuverlässig sind, wie schon Karamsin in Betreff der Jahrzahlen richtig behauptet hat<sup>34)</sup>, die Wolynische Chronik gebe gar keine Jahrzahlen für die erzählten Begebenheiten; jene sollten nachher in Uebereinstimmung mit der griechischen und lateinischen Chronologie eingesetzt werden. Die Jahrzahlen, welche der Hypatijewsche Codex darbiete, seien ohne allen Zweifel nicht vom Autor selbst, sondern von einem Abschreiber auf's Gerathewohl hinzugefügt und in Betreff aller anderweit bekannten Ereignisse unrichtig<sup>35)</sup>. Was hier von der Chronologie der Hypatijewschen Chronik angeführt worden, scheint auch von der der Gustinschen, welche von der Archäographischen Commission der Hypatijewschen Chronik als Supplement angehängt ist, zu gelten. So wird z. B. die Annahme des Christenthums von Seiten des Litauischen Grossfürsten Mindowe von der Gustinschen Chronik namentlich dem Jahre 6754 = 1246, Daniel Romanowitsch's Krönung zum König von Galitsch und Batu-Chans Tod dem J. 6755 = 1247 zugeschrieben<sup>36)</sup>, während doch alle diese Begebenheiten einer viel späteren Zeit (1252 — 1255) angehören<sup>37)</sup>. Unter dem Jahre 6758 = 1250 meldet nun die Hypatijewsche Chronik, der Herzog Konrad von Masowien (dieses Land gränzte im Norden an Galindien, im Osten von welcher Landschaft die Jatwägen ursprünglich sassen. Vgl. Voigt Bd. 1. S. 496) habe im Winter desselben Jahres Wassilko, Bruder des Fürsten Daniel Romanowitsch von Halitsch, zu einem Zuge gegen die Jatwägen aufgefordert, den sie auch in der That gemeinschaftlich unternommen, bald aber wegen tiefen Schneefalls hätten aufgeben und von Nur (Stadt am Bug im heutigen Gouvernement Plotsk) umkehren müssen (Тоє жыы Кондратъ присла посылъ по Василка, река: «пойдемъ на Ятвязь», пацшу снбры и серепу, не могоша пты и воротнмаса на Нуръ; d. h. In demselben Winter sendete Konrad Boten an Wassilko und sagte: «Lass uns gegen die Jatwägen ziehen»; weil aber Schnee und Reif (lit. szarmà) gefallen war, so konnten sie nicht fortkommen und kehrten bei Nur um. Икон. ерпан. 185). Allein diess muss schon weit früher und spätestens im

32) Vgl. Karamsin Томъ I. Предисловіе. Стран. XXXI. in Anm. (\*) und die Vorrede zu der Иларіесская летопись.

33) Zur Erklärung einer solchen Nichtbeachtung muss jedoch bemerkt werden, dass jene Nachrichten nun erst seit kaum 10 Jahren im Drucke vollständig dem Publicum vorliegen, nachdem sie bis 1843 nur in den Auszügen bekannt gewesen waren, welche Karamsin in der Anmerkung 102, zum 4. Bande seiner Исторія Рус. Росс. ерпан. 45 ff. geliefert hatte.

34) S. Томъ III. die Anm. (113) ерпан. 79.

35) Vgl. auch Томъ IV. Anmerkungen S. 23, über das Verhältniss der Codices zu einander aber oben S. 169 (9).

36) Полн. Собр. Русск. Лѣтон. Томъ II ерпан. 341.

37) Vgl. Kojalowicz Pars 1 p. 97, oder Schlözer's Geschichte von Littauen S. 41, Voigt Bd. 3. S. 37, R. Roepell's Geschichte Polens. Th. 1. S. 322 und v. Hammer-Purgstall's Geschichte der goldenen Horde S. 142.



Winter von 1246 — 1247 statt gefunden haben, da der gedachte Herzog Konrad nach den einstimmigen Zeugnissen der Polnischen Annalisten schon im Jahre 1247 starb<sup>38</sup>). Uebrigens lassen wir es dahin gestellt, ob dieser Zug von Konrad unternommen war in Folge der unlängst (am 1. Februar 1245) vom Papst Innocenz IV. an die polnischen Herzöge erlassenen Bulle mit Ermahnungen, dem deutschen Orden gegen die Heiden mit Rath und That beizustehen<sup>39</sup>), oder ob es nicht vielmehr bloss ein Streifzug sein sollte, um Beute zu machen und Rache für die vielen Verheerungen zu nehmen, welche die Jatwägen nebst anderen Heiden, trotzdem dass gerade von Konrad gegen sie der deutsche Orden berufen worden war, unlängst noch im Lande angestiftet hatten<sup>40</sup>). Von einem anderen wirklich zu Stande gekommenen Zuge Semowits gegen die Jatwägen weiss die Gustinsche Chronik unter dem Jahre 6753 = 1245 zu erzählen, in welchem Jahre nach derselben Chronik auch Michael Wssewoloditsch von Tschernigow und Kiew in der Horde auf Batu Chans Befehl getödtet worden sei. Diess geschah ein Jahr später<sup>41</sup>); allein da unter dem vorhergehenden Jahre zu der bereits gedachten Nachricht vom Tode des Herzogs Konrad hinzugefügt ist, dass kurz darauf auch sein Sohn Boleslaw gestorben sei, was nach polnischen Quellen 1248 geschehen sein soll<sup>42</sup>), so kann von dem gedachten Zuge wenigstens nicht vor diesem Jahre oder gar erst 1249 die Rede sein. Er wird nun aber folgendermaassen beschrieben: «In demselben Jahre rief Semowit Kondratowitsch, Fürst von Masowien, die Romanowitschen Daniel und Wassilko gegen die Jatwägen zu Hülfe. Daniel und Wassilko aber bewiesen dort grossen Muth; denn sie besiegten die Jatwägen stark und kehrten mit grosser Beute und Freude zurück» (Въ то же лѣто и пошъ Т. II. стр. 341). Diesem Berichte nach scheint auch dieser Zug bloss ein gewöhnlicher Streifzug gewesen zu sein. Auf jeden Fall war er es für die russischen Fürsten und Gebrüder und, nebst den persönlichen freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen, in denen sie zu Semowit, wie schon zu seinem Vater Konrad und Bruder Boleslaw gestanden zu haben scheinen<sup>43</sup>), Gewinn suchte das Hauptmotiv ihrer Theilnahme. Zwar waren seit dem Jahr 1245 zwischen dem Fürsten Daniel, den der

38. S. Boguphali chronicon Poloniae, Varsaviae 1752 p. 126 oder in Sommerberg's Silesiacarum rerum Scriptores, Vol. II. p. 63; Dlugosz l. c. Lib. VII. p. 708; Math. von Miechow Chron. Polon. p. 138 und Kromer l. c. p. 149; vgl. Roepell a. a. O. S. 490. Die Hypatjewsche Chronik lässt ihn a. a. O. erst im J. 6739 = 1231 sterben; die Gustinsche (Ebdem. Tom. II. c. pau. 341. schon 6752 = 1244.

39. Vgl. Voigt Bd. II. S. 537 und Roepell a. a. O. S. 509. Anm. 42. Schon weit früher, im Jahr 1234, war Konrad von Gregor IX. in einem besonderen Schreiben wegen seiner Frömmigkeit und gegen den Orden bewiesenen Freigebigkeit belobt worden. S. bei Dogiel Cod. dipl. Polon. Tom. IV. p. 11. sq. v. XVII.

40. Vgl. Roepell S. 427 f., 432 ff., 498 und 508 f.; Voigt Bd. II. S. 138 ff., 168 f., 182, 189 ff., 203 f., 277 und 497 ff.

41. Am 20 Sept. 1246. S. Karamsin Ист. Рос. Печ. Tom. IV. Прил. (40) c. pau. 20.

42. S. Dlugosz l. c. Lib. VII. p. 709; Mathias von Miechow l. c. p. 139 hat nur: «Boleslaus brevi patrem sequutus», was Kromer gar in «paucis diebus sequutus» geändert hat. Allein Roepell a. a. O. S. 490. Anm. 6 bemerkt nach Naruszewicz, dass Boleslaw nach Urkunden noch im J. 1248 gelebt habe.

43. Die Gustinsche Chronik besagt a. a. O. S. 341 ausdrücklich von Konrad bei Gelegenheit seines Todes, er sei dem Daniel und Wassilko ein treuer Verwandter und Freund «близнъ зинка и другъ» gewesen. Dasselbe ist auch aus der Art zu entnehmen, auf welche die Hypatjewsche Chronik a. a. O. S. 183 Konrad's und seines Sohnes Boleslaw's Tod erzählt: «Im Jahr 6739 = 1231 S. oben starb der grosse Polnische Fürst Konrad, der herrlich und

Papst in seinen Briefen *König* der Russen nannte, und dem römischen Hofe Unterhandlungen über seine Vereinigung mit der katholischen Kirche im Gange; allein sie wurden abgebrochen, und der päpstliche Legat, der im Jahr 1249 deshalb nach Halitsch kam, ward nicht einmal angenommen, sondern musste unverrichteter Sache zurückkehren<sup>44</sup>). Eher liesse sich denken, dass der Masowische Fürst Semowit, der eigentliche Urheber des Zuges, dabei, wenn auch vielleicht gerade nicht von wahrem Glaubenseifer, so doch von politischen Rücksichten auf das Interesse des deutschen Ordens und die bereits bekannten päpstlichen Ermahnungen vom Jahr 1245 geleitet wurde, zu denen noch im Jahre 1247 eine Anweisung an den Bischof von Krakau gekommen war, alle Gläubigen zum Kampfe gegen die Heiden aufzufordern, wie auch ein gleichzeitiger Auftrag an den Erzbischof von Gnesen, allen denjenigen, welche im Sandomirer oder Krakauer Lande gegen die Heiden tapfer kämpfen würden, alle ihre Sünden zu vergeben. Zur Führung des Zuges war der Herzog Boleslaw von Krakau bestimmt (Roepell, S. 520). Den damals wegen innerer Zerrüttung nicht zur Ausführung gekommenen Plan wollte wahrscheinlich Semowit, dessen Gebiet (Masowien) den Heiden näher und ihren Einfällen beständig ausgesetzt war, ein Paar Jahre später wieder aufnehmen, da er dabei einerseits auf kräftige Unterstützung seiner Freunde, der Gebrüder Romanowitsch, rechnen, andererseits aber voraussetzen durfte, dass der Zug dem deutschen Orden sehr willkommen sein würde, und dass dieser ihm mit der Zeit dafür dankbar sein müsste. Fassen wir die Sache von diesem Gesichtspunkte auf, so wird es uns um so begreiflicher, warum Semowit's älterer Bruder, der wilde und gewaltsame Kasimir, der schon kurz nach dem Tode des Vaters, missvergnügt über die Erbtheilung, dem jüngeren Semowit mehrere Gebiete entrissen hatte, nachdem er in dem mit schrecklichen Verwüstungen für sein eigentliches Erbland Kujawien verknüpften Kriege gegen den Pommerellen-Fürsten Swentopolk in den Jahren 1244—1248 ein Bundesgenosse des Ordens gewesen war (Roepell, S. 490 und 508 f.), später, wie wir in der Folge sehen werden, nicht nur mit dem Orden allerlei Händel hatte, sondern auch seinen Bruder Semowit feindlich behandelte.

Ganz anders, und zwar im Zusammenhang mit den Litauischen Wirren, muss wiederum ein anderer namentlich von Daniel veranstalteter Zug gegen die Jatwägen beurtheilt werden, von dem die Gustinsche Chronik unter dem Jahre 6755 = 1247 meldet, nachdem vorher unter dem vorangehenden 6754 = 1246, von der dem König Bela von Ungarn durch Daniel gegen die Deutschen und Böhmen geleisteten Hülfe, von der Vermählung seines Sohnes Roman mit einer Tochter Bela's, vom Tode des Jaroslaw Wssewoloditsch von Moskwa, von der Gesandtschaft des Papstes Innocenz IV. an Batu Chan, von der Annahme des Christenthums von Seiten des Litauischen Grossfürsten Mindowe, vom Eintritt seines Sohnes Woišelk in den Mönchstand und von der Vermählung seiner Tochter mit Schwarz Dani-

ausserst gut (славень и предобръ) war; Haniko und Wasilko trauerten um ihn (сожалили по немъ). Nachher aber starb sein Sohn Boleslaw, Fürst von Masowien» — worauf der bedeutungsvolle Zusatz, dass er namentlich auf den

Rath des Fürsten Daniel Masowien seinem Bruder Ssowowit übergeben habe (и власть Мазовей брату своему Сомовитови, послушавъ Князя Даниила).

44) Roepell S. 519 ff.

lowitsch, ebenso wie unter dem Jahre 6755 = 1247 selbst noch von Daniels Krönung zum König von Russland durch den Legaten des obengedachten Papstes die Rede gewesen, zu welchen Ereignissen noch, gleichfalls unter dem Jahr 6755 = 1247, aber nach dem Zuge gegen die Jatwägen, der Tod Batu Chan's und die Einschränkung der grossen Fasten auf 40 Tage statt 9 Wochen kommen, — Alles Begebenheiten, von denen nur der Tod des Grossfürsten von Moskwa und die päpstliche Gesandtschaft wirklich chronologische Richtigkeit haben, während alle übrigen, mit Ausnahme der Abänderung der Fastenfrist<sup>45)</sup>, der Zeit vom Jahr 1252 — 1257 angehören<sup>46)</sup>. Vielleicht treffen wir nun das juste milieu, wenn wir mit Rücksicht auf die Verhältnisse, in welchem die sämtlichen Anhaltspunkte in der Chronik auftreten, für den zu beschreibenden Zug Daniels das Jahr 1251 annehmen. Auch waren gerade damals die politischen Conjecturen der Art, dass man es einem Manne wie Daniel nicht verdenken konnte, wenn er die Gelegenheit wahrnehmend sich entschloss, einen Streich, wie den hier hervorgehobenen, zu führen. Zum bessern Verständnisse des Folgenden muss bemerkt werden, dass Mindowe, seit etwa 1238 Grossfürst von Litauen, seine Nellen Arduid, Wikund und Cieuciwil oder Theophil, welche zugleich Schwäger des Daniel von Halitsch waren, um sie aus Litauen zu entfernen, auf Eroberungen in die östlich angränzenden russischen Gebiete geschickt, nachher aber, als sie dabei wider Erwarten das Glück gehabt hatten sich eigene Fürstenthümer, Drutzk nebst einem Theile von Smolensk, Witebsk und Polotzk, zu erwerben, sie bekriegt hatte, worauf sie zu ihrer Rettung zunächst bei den Nachbarn Hülfe suchten und Wikund in Riga, im eigenen und der Brüder Namen, mit den deutschen Rittern ein Bündniss schloss, worin denselben «Jatwiezyae et Samogitiae portio media» versprochen ward und Ersatz für alle Kriegskosten aus Mindow's Schatz, sobald man ihn haben würde<sup>47)</sup>. Wahrscheinlich wussten die Ritter damals noch nicht, dass die letzte Clausel statt auf den Schatz Mindowe's vielmehr auf die Hauptbedingung, die versprochenen Länder, hätte bezogen werden sollen, weshalb es denn auch später bei der Darstellung der dem Uebertritte Mindowe's zum Christenthume vorangegangenen Unterhandlungen, unter den ihm vom Herrmeister Andreas von Stuckland vorgeschlagenen Bedingungen in Beziehung auf die gedachte Länderabtretung der Nellen, bei Kojalowicz (l. c. pag. 96) nicht umsonst heisst: «donationem provinciarum a Nepotibus factam, ratam haberet, atque jus, si quod in easdem provincias haberet, Ordini Equitum consignaret». Das Schlimmste war, dass ein Theil der Samogiten es mit Mindowe hielt, als er lange Zeit in Kurland mit wechselndem Glücke gegen den Orden kämpfte, während Theophil, der von der griechischen zur römischen Kirche übertreten war, im Jahr 1247 mit Livländischen und Polotzkischen Truppen in Litauen mit Feuer und Schwert hauste und ohne Widerstand eine grosse Beute nach Polotzk schleppte,

45) Diese wird von Boguphal l. c. p. 126, bei Sommersberg (l. c. p. 63) und von Dlugosz (l. c. lib. VII. p. 710) in das Jahr 1248, von Kromer hingegen l. c. p. 149 sq., wie es scheint, in das Jahr 1250 gesetzt.

46) S. Karamsin Bd. IV., Anm. S. 33, 34, 40, 82. Roe-

pell S. 521, Palacky's Geschichte von Böhmen Bd. II. S. 143. Vgl. oben die Anm. 37.

47) S. Kojalowicz l. c. p. 90 sqq. Vgl. Schlözer's Geschichte von Lithauen S. 40 f.

was mehrere Male wiederholt wurde. Endlich ward Mindowe 1250 von den Rittern völlig geschlagen und gerieth in solche Noth, dass ihm nichts übrig blieb, als ein Versuch den Herrmeister Andreas von Stuckland zu bestechen, der ihm jedoch als einzige Rettung vorschlug, das Christenthum anzunehmen, und die schon früher von Theophil versprochenen Länder abzutreten, wozu er denn auch sich entschliessen musste (Kojalowicz l. c. p. 95 sqq. Vgl. Schlözer l. c. S. 40). Mit vielen bedeutend abweichenden Details und zum Theil offener Verwirrung in der Reihenfolge der Begebenheiten werden die Handel mit Mindowe von der Hypatijewschen Chronik erzählt, und zwar erst unter dem Jahr 6760 = 1252 (!). Darnach hätten die Nefen Mindoge's Tewtwil und Jediwid und der Oheim Wykont, als jener sie zu bekriegen anfang, ihre Zuflucht zu den Gebrüdern Daniel und Wassilko genommen, während Mindoge seinerseits sagen liess, man solle sie nicht hören. Das wäre auch anfangs geschehen, nachher aber habe Daniel sich besonnen, mit seinem Bruder sich berathen und den polnischen Fürsten sagen lassen: es sei nun Zeit für sie als Christen gegen die Heiden (Litauer) zu ziehen. Das hätten die Polen auch versprochen, aber nicht Wort gehalten, (aus Furcht vor den Mongolen, sagt Kojalowicz p. 93). Dann hätten die Gebrüder (Daniel und Wassilko) Wykint in das Land der Jatwägen und nach Samogitien (во Ятвягъ и во Жемонти) geschickt, eben so wie zu den Deutschen nach Riga, welche er auch mit Geld (серебромъ) gewonnen habe, so auch die Jatwägen und halb Samogitien (Ятвягъ и полъ Жемонти) mit vielen Geschenken. Unterdesen wären auch die Gebrüder gegen Litauen ins Feld gezogen und hätten viele Städte genommen<sup>48</sup>). Als Wykint einberichtet hätte, dass die Deutschen Tewtwil Hülfe versprochen, habe Daniel diesen mit Russen und Polowzen ausgesandt, worauf viele Raufereien Statt gefunden hätten und Tewtwil mit vieler Beute nach Riga gezogen, dort mit grosser Ehre empfangen und getauft worden wäre. Als aber Mindog erfahren, dass die Ordensritter (Божиу Дворяне, eig. Gottes Edelleute), der Bischof und das ganze Heer von Riga Hülfe leisten wollten, habe er insgeheim zu Andrei, dem Meister von Riga, viel Gold und Silber, goldene, silberne und schöne (красные) Gefässe und viele Pferde geschickt und ihm noch mehr versprochen, wenn er Tewtwil umbringen oder wegtreiben wollte. Der habe ihm seine Freundschaft zugesagt, aber zugleich, als einziges Mittel zur Rettung und zur Besiegung seiner Feinde, ihm angerathen, an den Papst zu schreiben und die Taufe anzunehmen, was denn Mindog auch gethan habe. Dieses alles hätten der Bischof und der Propst von Riga aus Mitleiden dem Tewtwil vertraut, der dann nach Samogitien zu dem Oheime Wykint geflohen sei und mit Jatwägen und Schamaiten nebst den Hülffstruppen, die er von Daniel schon früher bekommen, einen Streifzug gegen Mindogw ausgeführt habe, den dieser mit einem ähnlichen in Wykints Gebiet vergolten. Dann meldet die Chronik unter dem folgenden Jahr 6761 = 1253 von neuen Balgereien zwischen Daniel einer- und Mindowe andererseits, wobei die Jatwägen jenem zu Hülfe hätten kommen wollen, allein wegen tiefen Schnees zu spät gekommen wären. Endlich habe Mindowe um Frieden gebeten, Tewtwil sei aber zu Daniel aus Samogitien

48 Auch Kojalowicz spricht von diesem Kriege, der durch einen Frieden 1243 beendet worden sei, p. 94.



und Jatwägen getlohen, weil sie von Mindowe mit viel Silber erkaufte, weshalb Daniel über sie ergrimmt worden sei (Даниилъ истреи ишлюиоу на нѣ, Нлат. актоп. S. 187 ff.). In zwei Codices steht übrigens die angegebene Jahrzahl nicht, sondern statt deren nur: потомъ же d. h. nachher aber, als wenn unter dem ersten Jahre nicht schon zu viele Ereignisse zusammengehäuft gewesen wären. Nun folgt (Ebendas. ctp. 189 ff.) unter dem Jahr 6762 = 1254, welche Bezeichnung übrigens in den gedachten zwei Codices wiederum ganz fehlt, eine lange und breite Relation von den Kriegen in Ungarn und Böhmen mit einer naiven Einleitung, worin der Chronist selbst sagt, es dränge ihn ja alles Vergangene zu schreiben, zuweilen vorwärts schreitend, zuweilen wiederum zurückkehrend, (онорда же ишеати въ предиия, овогда же поустыпати въ задия) die Jahrzahlen wolle er nachher beisetzen (vgl. oben). An den langwierigen Fehden hatten nun auch die Jatwägen und Schamaiten, welche in der Hypatjewschen Chronik stets nebeneinander erwähnt werden, den thätigsten Antheil genommen, die ersteren aber nicht für, sondern gegen Mindowe. Als sie sich jedoch zuletzt mit den Schamaiten von Mindowe erkaufen liessen und Tewtiwil verliessen, da ergrimmte sein Schwager Daniel über sie, wie die Chronik ausdrücklich bezeugt, und beschloss namentlich die Jatwägen, als die ihm nächsten, erstlich zu züchtigen, und, wenn's gut ginge, zu unterwerfen. Waren sie doch schon für die Litauischen Fürsten und selbst für Mindowe, mit dem Daniel wieder Frieden geschlossen hatte, verloren, oder schienen es wenigstens in solchem Grade zu sein, dass selbst ihre glückliche Unterwerfung durch Daniel in einem Zeitpunkte wie jetzt ein vollkommen gerechtfertigtes fait accompli werden musste.

Nach diesen Vorbemerkungen hören wir nun die Gustinsche Chronik. «Die Litauischen Fürsten hatten» heisst es, mit den Jatwägen<sup>49)</sup> viele Fehden und Daniel ward von Litauen gegen die Jatwägen zu Hülfe gerufen, Daniel hatte mit ihnen einen harten Kampf, bis er sie besiegte und den Jatwägen Tribut auferlegte, und von der Zeit an begannen die Jatwägen den Russen Tribut zu zahlen («Многая была брань княземъ Литовскимъ со Ятвяги; тогда и Даниилъ прошеи быти отъ Литвы на помощь противу Ятвягомъ, ибже Даниилъ крѣпко бѣиася со Ятвяги, дондеже побѣди ихъ, а на Ятвягомъ вложи дань, и отсель Ятвягове начаша давать дань Руси.» Полн. Собр. Русск. Лѣтоп. Томъ II, страп. 341). Höchst wahrscheinlich ist es dieselbe Begebenheit, welche auch von der Hypatijewschen Chronik viel umständlicher unter demselben Jahre 6759 = 1251 erzählt wird, diesmal also chronologisch richtig, und zwar dadurch, dass der Chronist mit erwachendem Bewusstsein mehrere Jahre unter einem zusammenfasst. Unter der Rubrik: въ лѣто 6759, d. h. im Jahr 6759 = 1251 beginnt nämlich der ganze Abschnitt mit dem Tode des Herzogs von Masowien Konrad

49) Hier haben jedoch zwei Codices statt со Ятвяги: со Ватичи d. h. mit den Watitschen und ebenso weiter unten, wo vom Kampfe mit den Jatwägen die Rede ist, aber nicht an anderen Stellen, wo der Name der Jatwägen vorkommt!

Uebrigens wohnten ja die Watitschen nie in diesen

Gegenden und waren schon seit lange den Russen tributpflichtig. Wahrscheinlich haben hier die Abschreiber der Codices unser Chroniken, in einer Zeit, wo der Name der Jatwägen schon längst verschwunden war, die spätere Abhängigkeit des alten Watitschenlandes von Litauen, im Kopfe gehabt.

(eigentlich schon 1247) und mit dem seines Sohnes Boleslaw (1248) (vgl. oben S. 171), worauf dann Semowit's Succession auf die vorher (S. oben S. 172) erwähnte Art dargestellt wird mit Hinzufügung der Bemerkung: «въ та же лѣта еде Самовитъ во Мазовиѣ» d. h. in jenen Jahren begann Ssamowit in Masowien zu herrschen —, eine Bemerkung, die baaren Unsinn enthielte, hätte nicht der Schreiber gemeint, dass Semowit, als Boleslaw's Nachfolger mehrere Jahre Herzog von Masowien war, bis 1251 sich das nun Folgende zutrug. Die Hypatijewsche Chronik erzählt folgendes: «Zu ihm (Ssamowit) schickten Daniel und Wassilko, und sagten ihm: du hast Gutes von uns gesehen» (NB. Anspielung auf die obengedachte Art, wie er das Herzogthum bekommen hatte), «ziehe nun mit uns gegen die Jatwägen aus. Auch bei Boleslaw dem Schamhaften» (Herzog von Krakau und Sendomir) «nahmen sie Hülfe, den Wojewoden Sud<sup>50)</sup> und Signiev (oder Signav), und vereinigten sich bei Dorogytschin und zogen (weiter). Und sie gingen über Sümpfe und traten in ihre (der Jatwägen) Gegend ein. Weil die Polen aber ungeduldig waren, so verbrannten sie ihr erstes Dorf, stifteten indess dadurch Unheil an und gaben ihnen ein Zeichen. Darob waren ihnen Danilo und Wassilko gram. Bis zum Abende bekriegten sie sie (die Gegend) und bekamen grosse Beute. Allein am Abende langten die Slintzen an und es versammelte sich das ganze Jatwägische Land. Und sie schickten (Einen, Namens) Nebäst<sup>51)</sup> zu Daniel, um zu sagen: «Ueberlass uns die Polen, du selbst aber ziehe im Frieden aus unserem Lande.» Indessen erlangten sie seine Einwilligung nicht. Die Polen hatten sich (unterdess) verschanzt; des Nachts fielen sie (die Jatwägen) über die Polen her; die Russen aber hatten sich nicht verschanzt. Die Polen wehrten sich mit Macht, indem sie kurze Wurfspiesse und Feuerbrände schleuderten, welche wie im Blitz gingen (flogen) und Steine wie Regen vom Himmel. Als nun die Polen hart litten, schickte Ssamowit und bat: «sendet uns Schützen.» Allein sie (d. h. Daniel und Wassilko) grollten noch immer wegen der ersten Verbrennung und sendeten nur mit Noth. Weil sie (die Jatwägen) die Verschanzung durchbrechen wollten, so war man bereits in das Handgemenge gerathen. Da langten aber die Schützen an, verwundeten und tödteten viele mit ihren Pfeilen und schlugen sie von der Schanze zurück. Doch war des Nachts keine Ruhe vor ihnen. Am Morgen aber versammelten sich alle Jatwägen, zu Fuss und zu Pferde, in grosser Masse, so dass auch der Wald von ihnen voll war; nachdem sie sich aber aufgestellt hatten, verbrannten sie ihre Wagen, d. h. Zelte («Колымарн своя, пекше ттаны.» Vgl. Schafarik Bd. I. S. 281 und 349) an einem Sonntage. Als nun der Fürst Daniel weit vorausgegangen war mit Boleslaw's Polen, Wassilko aber mit Ssamowit zurückgeblieben, während Lazar mit den Polowzen sich hinten befand, so machten sie (die Jatwägen) auf ihn (Daniel) einen heftigen Angriff und

50) Vielleicht derselbe Sando, der urkundlich 1232 Palatin von Sendomir war (S. die erste Tabelle hinter Roepell's Geschichte, und also auch 1231 Wojewoda genannt werden konnte.

Auch der hier genannte Signiev oder Signav dürfte einer der Segnens, Zegno oder Sangnevus Genannten sein, die dort in Roepell's polnischen Beamtenverzeich-

nissen zwischen 1236 und 1264 als Palatine von Sendomir vorkommen.

51) Zur etwaigen Erklärung dieses wer weiss wie verdrehten oder verstümmelten Namens getraue ich mir nicht einmal eine Vermuthung zu, wiewol wenigstens *ne* eine bekannte sowol slawische als litauische und lettische negative Compositionspartikel ist oder sein kann.

nahmen ihm seine Fahne. Nachdem er zu Wassilko und Ssamowit seine Zuflucht genommen sich auf sie zurückgezogen hatte, so entstand zwischen ihnen ein harter Kampf. Von beiden Seiten fielen eine Menge Leute. Indess kämpften Wassilko und Ssamowit mit Kraft. Unter die Kämpfenden gerieth auch der Hofmeister Andrei, der viel Muth hatte, aber krank am Körper und an den Händen war, seinen Spiess verlor und beinah erschlagen worden wäre. Dann schickte Wassilko zu seinem Bruder und sagte: «der Kampf ist gross, stosse zu uns.» Daniel wandte sich um (d. h. nahm wieder an der Schlacht Theil), und man jagte sie bis zum Walde. Indem sie nun ihnen in einzelnen Heereshaufen zusetzten, wobei unter ihnen eine Menge fiel, ward auch Fedor Dmitrowitsch mitten im heftigen Kampfe verwundet, so dass er von jener Wunde auch seinen Tod am Flusse Narew bekam. Da sagte Jasschtschelt: «es wäre gut zu sitzen (d. h. einstweilig vom Kampfe abzustehen); wenn ihr uns hierin willfahret, so thut ihr vor allem euch selbst und eurem Rufe<sup>52</sup> ein Genüge; denn mit unseren Köpfen müssen wir unsere Ehre aufrecht halten.» Und es ward dem also. Daniel befahl seinen Kriegern sich niederzulassen (zu rasten). Nachdem sie gerastet hatten, brachen sie (wieder) auf und erweichten die Herzen der Jatwägen, welche nun die russische und polnische Stärke erschen hatten (d. h. die Jatwägen wagten nun nicht mehr dem Vordringen der Russen und Polen Widerstand zu leisten). Und sie zogen weiter, verheerten und sengten ihr Land. Nachdem sie über den Fluss Oleg gegangen waren, wollten sie sich an engen Orten aufstellen (d. h. Defensivstellungen einnehmen). Als diess der Fürst Daniel sah, rief er mit Wehklagen aus: «O ihr Krieger! wisset ihr nicht, dass der weite Raum den Christen eine Festung ist, den Heiden dagegen die Enge; derädze wird zum Sturme gebraucht<sup>53</sup>. Und er (d. h. der König mit dem Heere) zog

52 Eigentlich heisst *бесчестие* Schande, Schimpf. Will man ganz wörtlich übersetzen: «eurem Schimpf», so musste man ergänzend hinzufügen: falls ihr sonst in dem, was ich vorschlage, nicht einen Schimpf für euch sehen wollet. Diess konnte und musste der Redner jedenfalls befürchten und eben deshalb spricht er sich mit Vorsicht, aber doch mit aller Freimuthigkeit und Derbheit aus.

53 Zu dem *депадзе* der Chronik hat schon Busch a. a. O. S. 43 oder *Mélanges* R. S. 279, ganz richtig das ursprünglich arabische Wort *درجة* *deređet*, *derädzet* oder auch bloss *درجه* *deradze*, im Sinne einer Kriegsmaschine, zum Schutze der Soldaten bei ihren Arbeiten, um die Mauern in befestigten Plätzen zu untergraben, erkannt. Ein Wort, welches vielleicht nur durch unkundige Abschreiber etwas verdorben worden, indem sie den bei der Transcription scheinbar nöthigen Buchstaben *d*, statt vor, hinter *de* setzten. In der Erklärung des Fremdwortes mit Busch ganz einverstanden, muss ich jedoch seinen Vorschlag *na in ne* zu ändern und *депадзе* *обычай* *ne* *бранъ* zu lesen, entschieden ablehnen. Eine solche Aenderung ist durchaus unzulässig, da in diesem kurzen Satze, zusammengehalten mit dem recht verstandenen Contexte der ganzen Darstellung, gerade in den Worten *на бранъ* das Hauptmoment liegt. Die Sache ist nämlich diese.. Das verbunden-

de Heer war in Folge des unerwarteten und verzweifelten Widerstandes, den es von Seiten der wilden, aber überaus tapferen Jatwägen gefunden, und in Folge der bedeutenden Verluste, die es dabei erlitten, überhaupt bereits sehr kleinmüthig geworden und daher sehr froh, an einen Ort gelangt zu sein, der sich durch seine natürliche Beschaffenheit zu einer ganz vorzüglichen Defensivstellung eignete, die das Heer also natürlich einnehmen und wo es zunächst lieber stehen bleiben wollte, als sich weiter in ein wildfremdes Land hineinwagen, dessen Bewohner man schon zu gut kennen gelernt hatte, als dass man von ihnen so leicht Nachgiebigkeit und Unterwürfigkeit erwarten zu dürfen glaubte. Als jedoch der Hauptführer, der galizische Fürst Daniel, die gedachte Gesinnung im Heere wahrnahm, stellte er demselben vor, wie es gerade für sie als Christen eine Schande wäre, gegen Heiden zu verzagen und, sich bloss auf die Defensive beschränkend, stehen bleiben zu wollen. Wahr ist es, fugte er sehr treffend hinzu, dass man sich im Festungskriege der *deredze's* als Schutzmittel bedient, allein das geschieht ja eben nur als Mittel zum Zwecke — zum Behufe der Ersturmung des Platzes. Diess ist hier der offenbare Sinn der gedrängten kirchenslawischen Worte: *на бранъ*, die man also durchaus nicht in *не бранъ* ändern darf. Uebrigens ersieht man aus der Folge

Žaka vorbei verheerend, und gelangte auf offene Stellen, wo man ein Lager bezog. Die Jatwägen griffen sie zwar in einzelnen Haufen an, wurden aber von den Russen und Polen verjagt und dabei viele Jatwägische Fürsten erschlagen. Und man verjagte sie bis zum Flusse Oleg, worauf der Kampf aufhörte. Am folgenden Morgen, als die Wegeführer sich verirrt hatten und nichts wussten, wurden zwei Warwen erschlagen, ein dritter aber lebendig gefangen und den brachte man zum Fürsten Daniel. Dieser sagte ihm: «führe mich auf den rechten Weg hinaus und du wirst dein Leben erhalten.» Und er gab ihm die Hand (versprach ihm das), führte ihn hinaus, und sie passirten den Fluss Lyk (eigentlich L'k, in zwei anderen Codd. Luki. Am Morgen aber kamen zu ihnen (fahrend oder reitend) Prussen und Borten an. Nachdem das ganze Heer gerastet hatte, bewaffnete sich das Fussvolk aus dem Lager, und ihre Schilder waren wie die Morgenröthe, die Helme wie die aufgehende Sonne, während sie in den Händen Spiesse wie Stäbe hielten. Auf beiden Seiten gingen die Schützen und hielten in den Händen ihre Bogen, auf die sie ihre Pfeile gegen die Feinde gelegt hatten. Daniel aber sass zu Pferde und ordnete die Kriegerreihen. Und die Prussen<sup>34)</sup> sagten zu den Jatwägen: «Könnt ihr den Baum mit kurzen Wurfspießen aufhalten und euch an dieses Heer wagen?» Sie, die alles gesehen hatten, kehrten nach Hause zurück. Von dort kam der Fürst nach Wizna und ging über den Fluss Narew. Und sie befreiten viele Christen aus der Gefangenschaft und sangen ihnen (Daniel und Wassilko) ein herrliches Lied, da ihnen Gott so geholfen hatte. Und sie kamen mit Ehre in ihr eigenes Land, nachdem sie den Weg ihres grossen Vaters, Romans, gegangen waren. Denn auch er hatte es in der Klugheit gegen die Heiden weit gebracht, wie ein Löwe, so dass die Polowzer mit ihm (d. h. seinem Namen) ihre Kinder schreckten. («Roman, Roman!» oder «Russe, Русь!»<sup>35)</sup> fügt hier noch ein Codex hinzu<sup>36)</sup>.

Suchen wir uns nun die ganze Begebenheit in ihren bisher noch dunkel gebliebenen Punkten klar zu machen! Die zu dem Feldzuge gegen die Jatwägen bestimmten Truppencontingente der sämmtlichen Verbündeten vereinigten sich in Drohitschin, der alten Metropole des gedachten Volkes, und dort war der Ausgangspunkt des Zuges, der nach Norden ging. Dort fingen ihre damaligen südlichen Wohnsitze erst hinter Sümpfen an, die sie von Drohitschin trennten. Der eigentliche Kriegsplan war offenbar, die Jatwägen weiter im Innern ihres Landes plötzlich zu überfallen, und dieser Plan lässt vermuthen, dass sie nach allen vorangegangenen Begebenheiten natürlich einen neuen Einfall erwarten und einigermaassen auf ihrer Hut sein mochten. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren von ihnen im voraus Maassregeln getroffen, dass sogleich bei der ersten Nachricht vom Einfalle eine grosse Menge Krieger aus allen Theilen des Landes möglichst bald bereit sein könnte, dem Feinde entgegenzutreten. Auch waren diese nur einen Tag nach dem gegen den Plan zu früh durch die Polen eröffneten

der Erzählung, dass die Ermahnungen des Königs ihre beabsichtigte Wirkung erreichten, indem es wieder vorwärts ging.

34 Statt «Пруса» haben zwei Codices fehlerhaft, wie in einer Anmerkung behauptet wird, *аруа*, d. h. die Freunde. Jedenfalls waren diess die Preussen gewesen.

35 Zu unseren Zeiten hört man noch im Kaukasus dergleichen. *Орус, Орус!* riefen dort von mir selbst in einer Stadt die Tscherkessenkinder, als sie mich unerwartet in ihrem Stadtheile erblickten.

36 *Наратевъ. Мѣст., стр. 183 ff.* Vgl. Karamsin *Томъ IV. Ирусъ*, (102), S. 43 f.



Kriege vorgedrungen, als sich ein Heer aus dem ganzen Jatwägischen Lande gegen sie versammelte, voran die Slintzen. Nun, wer sind sie? Etwa Galindier, Galintzy, zusammengezogen Gintzy, und daraus Slintzy? Die Galindier waren um diese Zeit den Russen schon längst als Golädi (Голеди) bekannt<sup>57)</sup>. Oder die Bewohner eines jetzt nicht mehr zu findenden Dorfes Slinia in Warmien oder Ermland, das 1249 in dem Friedensvertrage zwischen dem deutschen Orden und den bis dahin unbekehrten Preussen erwähnt wird? (Voigt II. 629). Nun da hatte das russische Slintzy seine völlige Richtigkeit, allein Slinia war wol doch zu weit und obendrein nur ein unbedeutendes Dorf, was hier jedenfalls zu geringfügig scheint, um in Betracht kommen zu können. Mit besserem Grunde können wir daher annehmen, — und das Vorkommen der Slintzen auch in einem späteren Feldzuge wird diese Annahme bestätigen, — dass unter jenem Namen die Bewohner eines ganzen Gebietes in Sudauen gemeint sind, das Silian hiess<sup>58)</sup>, aus dem die Russen durch Verdrehung und Zusammenziehung ihr Slintzy bildeten. Wie es scheint, hatten die Jatwägen von der zwischen Russen und Polen eingetretenen Spandung Wind bekommen und machten einen Versuch mit jenen in Unterhandlung zu treten, um diese zu isoliren. Da diess nicht gelang, so griffen sie die von ihnen aufgeworfene Schanze muthig an und hätten sie genommen, hätte nicht endlich Daniel den Polen in der höchsten Noth seine Schützen zu Hülfe geschickt. Während der Nacht und am folgenden Morgen erhielten die Jatwägen noch Verstärkungen, so dass auch ein grosser Wald, vor welchem sie bisher den Verbündeten gegenüber gestanden hatten, von ihnen überfüllt war. Jene setzten sich wieder in Bewegung und Daniel befehligte selbst die Avantgarde, sah sich aber bald genöthigt, auf das Centrum, unter dem Befehle seines Bruders und des Fürsten von Masowien sich zurückzuziehen, und einstweilen aus der Linie zu treten, um sich und den Truppen einige Ruhe zu vergönnen. Doch auch das Centrum ward so hart bedrängt, dass Daniel sich wieder an dem Kampfe theilnehmen musste. Endlich wurden die Jatwägen bis zum Walde zurückgeworfen. Darauf fanden nur einzelne Scharmützel statt, welche aber auch den Allirten bedenkliche Opfer kosteten, unter denen einer (wahrscheinlich von den Vornehmen) besonders namhaft gemacht wird als so schwer verwundet, dass er darauf starb. Da dabei der Fluss Narew genannt wird, so ersieht man daraus, dass die Schlacht namentlich in diesem Flussgebiete, im alten Podlachien, vorgefallen war. Hier scheint man Anfangs in nördlicher oder vielmehr nordöstlicher Richtung vorgedrungen zu sein und that es auch noch auf dem weiteren mit Sengen und Brennen verknüpften Marsche, den die Jatwägen nicht mehr aufzuhalten wagten. Bald jedoch — im heutigen Augustowischen Kreise des gleichnamigen Gouvernements — wandte man sich nach Nordwesten. Das erhellt aus der Notiz, dass man den Fluss Oleg passirte. Dieser ist die jetzt sogenannte Lega<sup>59)</sup>, ein kleiner Fluss, der den Oletskoschen Kreis in Ost-

57) Vgl. Karamsin II. стр. 70 und 216, Ипатьев. стр. 63 f. und 176 (Ипатьев. 299; Schafarik Bd. I. S. 361 f. und Voigt I. S. 496.

58) «Territorium Silian». Dusburg Chronicon Prussiae p. 286. Cap. CCVII. — Voigt Bd. I. S. 499 nennt es Se-

lien, mit einer Form, woraus noch leichter russisch Slintzy entstehen konnte.

59) So nennt ihn wenigstens Hassel im vollständigen Handbuch der neuesten Erdbeschreibung von Gaspari, Hassel und Cannabich. Erste Abtheilung Band III. die

preussen von Norden nach Süden, und dann mehrere mit einander verbundene Seen im Lycker Kreise von NW. nach SO. durchströmend, im Süden von Raigorod, schon auf dem russischen Gebiete, durch die Jegrzna<sup>60</sup> mit dem ebenfalls in Ostpreussen entspringenden, den Lycker-See und Lycker-Kreis (im Süden von den oben gedachten Seen) durchströmenden und dann etwas nördlich von Grajewo in das russische Gebiet eintretenden Lyck<sup>61</sup> sich vereinigt und mit demselben in den Bohr sich ergiesst. Jener hier verschieden und grösstentheils auch wohl mehr oder minder unrichtig, Oletko, Legda und Lega benannte Fluss muss ehemals für einen integrierenden Theil des Hauptflusses gehalten<sup>62</sup> und als solcher ursprünglich Olek<sup>63</sup> genannt worden sein, wie die bis auf den heutigen Tag bestehenden Namen der an den Quellen jenes Flusses belegenen und nach ihm benannten Oletsko als Stadt und Oletschko als Dorf sprachlich beweisen. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass unter dem Oleg der russischen Chronik eben der gedachte dort in seinen Anfängen kleine Fluss zu verstehen sei, da Oleg nur eine Erweichung von Olek oder Olk ist. An diesem Fluss angelangt und zwar bei seinen Anfängen, wo sie ihn ohne alle Schwierigkeiten passiren konnten, befanden sich nun die alliirten Truppen in dem alten Sudauen und namentlich in dem heutigen Olekoschen Kreise von Ostpreussen, in einer Gegend, wo ihnen die dortigen Seen, grosse Wälder und viele Moräste (Vgl. Hassel S. 568) enge Oerter im Ueberflusse darboten, durch welche geschützt das Heer am liebsten dort stehen geblieben wäre, endlich aber durch Daniel sich ermunthigen liess, weiter vorzugehen, und zwar bis Żaka, welches man verheerend durchzog. Erst dort wurden die Russen und Polen von den Jatwägen angegriffen, doch nur in einzelnen Haufen, die sie zurückwarfen, wobei selbst viele Fürsten der Jatwägen erschlagen wurden. Was ist

preussische Monarchie von Hassel p. 568; Voigt auf der dem II. Bande seiner Geschichte Preussens beigelegten Burgen-Karte von Preussen zur Zeit des deutschen Ordens Legda; Henneberger nach der Karte, welche Hartknoch's Alt- und Neu-Preussen begleitet, Oletko. Andere ältere und neuere Karten, die ich eingesehen, haben dafür gar keinen Namen.

60) So nennt diesen Fluss auch Voigt.

61) Für ihn hat die *Подпобная Капра* gar keinen Namen und verwechselt also die beiden beschriebenen Flosse mit einander.

62) Und das ist er in der That auch, indem er den Anfang nicht nur der durch die Jegrzna in den Lyk sich ergiessenden Wassermasse der obengedachten Seen bildet, wie man nach vielen Karten (z. B. Hennebergers und der *Подпобная Капра*) glauben sollte, sondern auch den des Lyk selbst. A. C. von Holsche, der preussischer Regierungs-Director zu Bialystok war, als es noch zu Preussen gehörte, und der eine *Geographie und Statistik von West-, Süd- und Neu-Ostpreussen* in 2 Bänden Berlin 1800—1804 herausgegeben hat, bemerkt darin ausdrücklich (Bd. I. S. 478., die Karten von dieser Gegend seien unrichtig gezeichnet; denn nach diesen stehe der See, an dem Raygrad liegt, mit dem bei (der Stadt) Lyk belegenen See nicht in

Verbindung, welches doch der Fall sei, so dass von (der Stadt) Raygrad nach (der Stadt) Lyk Schifffahrt getrieben werden könnte.

63) Das o war entweder nur eine Prothese, oder vielleicht mehr dadurch entstanden, dass die Stadt und also auch der Fluss Lyck im Polnischen Elk heisst, was in der harten Aussprache wie Olk lauten mochte. «Elk (po niemieku Lyck). Miasto w Prusiech wschodnich, w obwodzie gumblinskiem, nad jeziorem, o trzy mile od granicy królestwa polskiego, to jest od okolic Rajgradu i Grajewa, i wśród kraju, którego wiejska ludność polskim językiem mówi.» d. h. «Elk (deutsch Lyck). Stadt in Ostpreussen, im Regierungsbezirke von Gumbinnen, an einem See, etwa 3 Meilen von der Gränze des Königreichs Polen, und namentlich von den Kreisen Rajgrad und Grajew, mitten in einer Gegend, deren Landbevölkerung die polnische Sprache redet», steht in einer neueren polnischen Encyclopädie: *Mala encyklopedia polska przez S. P. — Lesno i Gniezno 1841—1847. Tom. I. S. 146.* — Von der Landbevölkerung des Oletzkoischen Kreises besagt die Encyclopädie dasselbe. Tom. II. S. 176 unter Oleko. Auch Hassel S. 567 bestätigt die zweifache Benennung der Stadt Lyck und zugleich unsere oben ausgesprochene Vermuthung durch die dort angegebene zweite Form Oelk.

nun aber unter diesem Zaka der Chronik zu verstehen? Ohne Zweifel dasselbe Szezak, welches sich als Dorf im SO. von der Kreisstadt Oletzko, östlich vom heutigen Kirchdorfe Wilitzen (S. Schubert's Karte Bl. XXVII.) und dicht an der litauischen Grenze, noch auf der Kanter'schen Mappa vom Jahr 1770, 1776 nicht aber auf späteren Karten, findet und daher jetzt nicht mehr zu existiren scheint. Die schon an und für sich ganz augenfällige Identität der Namen Zaka und Szezak wird auch besonders dadurch bestätigt, dass gerade hier so vieler einzelner Fürsten (князей) Erwähnung geschieht, unter welcher Benennung offenbar die mächtigen «Nobiles» und Herren zu verstehen sind, an denen Sudauen, wie überhaupt, so besonders in dem nördlichen Theile so reich war<sup>64</sup>). Auch die «мета мета» der Chronik stehen jener Identität nicht im Wege, indem die Gegend von Szezak selbst auf der Kanter'schen Mappa im Vergleich mit anderen südlicheren Sudauens freier von Waldungen und Seen erscheint und daher wohl geeignet war, um dort die Truppen ein Lager beziehen und ausruhen zu lassen. Auf dem weiteren Zuge bis zum Flusse Oleg hatte man noch beständig Gefechte mit einzelnen Haufen der Jatwägen zu bestehen, welche aber stets geworfen wurden. Darauf ward der Rückzug angetreten, wobei das Heer jedoch das Missgeschick hatte, während eines nächtlichen Marsches durch Verirrung der Wegeführer vom rechten Wege ab seitwärts und zwar rechts zu gerathen. Da stiess man am folgenden Morgen auf drei Warwen, von denen einer gefangen und zu Daniel gebracht wurde. Bapua hat ein Copist in bapnapa (Barbaren!) corrigirt, wogegen der Herausgeber der Chronik auf das polnische warować in Linde's Lexikon und auf andere verwandte slavische Wörter verweist. Demnach sollten die Kerle Rauber gewesen sein! Mit nichten, sondern es ist hier eine schon alte Corruptel, und statt Warwa, Warma zu lesen, d. h. Bewohner der altpreussischen Landschaft Warmien oder später gewöhnlich Ermland, nördlich von Galindien (Vgl. Voigt I. S. 486 ff.) Gegen das Versprechen, sein Leben dadurch zu erhalten, führte der Warmier das Heer wieder auf den rechten Weg beraus, worauf es den Fluss Lyck passirte, wahrscheinlich ohne zu wissen, dass es derselbe Fluss sei, den sie vorher Oleg zu nennen sich gewöhnt hatten. Eine solche Unwissenheit war in ihrer Lage ganz natürlich. Karten hatten sie nicht, sondern richteten sich nach dem, was sie hörten, und diess muss schon zu ihrer Zeit, wie jetzt, ein Zweifaches gewesen sein (S. oben), wie gerade unsere Chronik beweist. Nachdem das verbündete Heer am Flusse Lyk sein Nachtlager gehabt, und sich eben anschicken wollte, den weiteren Marsch fortzusetzen, wurde es von Preussen und Borten ereilt. Diese sind offenbar die tapferen und kriegerischen Bewohner der im Westen an Sudauen, wo sich das Heer eben befand, gränzenden Landschaft Barten (Vgl. Voigt I. 490 ff. und 498), die dem Feinde also nachgeeilt waren, als ihnen kund geworden, dass sie durch Sudauen, ihnen näher als vorher, zögen. Unter den Preussen können hier nur, allein oder in Verbindung mit ihren Herren, Bewohner südlicherer Landschaften des alten Ostpreussens gemeint sein, welche zu der Zeit (Vgl. Voigt Bd. I. S. 452 f. Anm. 4 und 476 schon dem deutschen Orden unterworfen waren, darunter auch ein Theil des Bartenlandes

64) Voigt I. S. 499.

(S. Ebendas. Bd. II. S. 615 Anm. 1.). Zu der Annahme stimmt auch ganz die vermittelnde Rolle, welche die sogenannten Preussen der Hypatijewschen Chronik in diesem kritischen Momente übernahmen. Erst kürzlich nach gewagten Aufstandsversuchen von dem Orden gedemüthigt und völlig unterjocht (S. Ebendas. S. 614 fl.), suchten sie die Barten von dem Angriffe abzuhalten, wozu diese grosse Lust zeigten, so sehr, dass das verbündete Heer sich noch einmal zum Kampfe rüsten und in Schlachtordnung aufstellen musste. Die Preussen stellten den Barten die Stärke und Schlagfertigkeit des Feindes vor und wie unsinnig es daher wäre, ihn anzugreifen, besonders jetzt, da derselbe ja schon auf seinem Rückzuge aus dem Lande, begriffen war. Die Barten bedachten sich eine Weile und — kehrten dann um nach Hause wie der Chronist ausdrücklich bemerkt. Die Russen und Polen aber setzten ihren Rückzug über Wizna am Narew fort und kamen beide in ihr Vaterland zurück, unter Anderen Viele mit sich führend, welche von den Jatwägen früher auf ihren Streifereien zu Gefangenen gemacht und fortgeschleppt, jetzt aber aus ihrer Gefangenschaft befreit worden waren.

So war nun der von dem russischen Fürsten Daniel von Halitsch, mit Zuziehung auch polnischer Truppen, unternommene Rachezug vollbracht, und zwar so glücklich, dass ein gleichzeitiger russischer Chronist die Jatwägen für ein Russland tributäres Volk betrachtete, dessen Tributpflichtigkeit eben von jenem Feldzuge zu datiren sei. Von Podlachien aus, der bekannten alten Heimath der Jatwägen, erstreckte sich der Zug bis weit in Sudauen hinein. Was aber bisher nicht bekannt gewesen, hier jedoch als neues Ergebniss sich unwidersprechlich hervordrängt, ist, dass in der Mitte des XIII. Jahrhunderts Jatwägen in Sudauen wohnten, oder vielmehr die einzigen und eigentlichen Bewohner zu der Zeit waren, da in unserer Chronik überall nur von Jatwägen die Rede ist, bis erst am Ende beim Rückzuge im Süden auch der Preussen, aber im neueren, schon damals üblichen politischen Sinne, Erwähnung geschieht. Wie sollte man da nun noch Zeugnisse auch polnischer, theils älterer theils gleichzeitiger Schriftsteller, wie Kadłubko († 1223) und Boguphal († 1253), dass die «Pollexiani Getharum seu Prussorum genus» seien<sup>65)</sup>, Unbekanntschaft jener Schriftsteller mit der Völker-Verwandschaft vorschützend, verwerfen und ihren angeblich irrigen Grund nur daraus erklären können, dass die Pollexianer mit den Preussen bald gemeinschaftlich, bald doch wenigstens gleichzeitig und aus gleichem Hasse gegen die Polen Einfälle und Raubzüge in deren Lande unternahmen?<sup>66)</sup> Mit den von uns bisher aufgedeckten Thatsachen (Vgl. oben S. 172.) fällt aber auch schon Roepell's Behauptung, dass um diese Zeit nur einmal und nur ein einziger der Polenfürsten, Ziemowit von Masowien, sich dem Orden zu gemeinschaftlicher Bezwingung der Heiden angeschlossen habe und dass sie überhaupt, viel mehr mit eigenen Kämpfen beschäftigt und viel zu uneinig und getheilt untereinander, an den Unternehmungen des Ordens

65) S. oben S. 166 Kadłubek. Ganz ähnlich Boguphal l. c. p. 88 oder bei Sommersberg Scriptt. rerum Silesiacarum, Tom. II. p. 49. Bei dieser Aehnlichkeit überhaupt hat die Lesart Lechitarum statt Getharum in einem MS des Boguphal im geheimen Archiv zu Königsberg (Voigt Bd. I. S. 364, Anm. 1) kein Gewicht, zumal da

Voigt selbst dagegen bemerkt, dass auch Chron. Princ. Polonorum die Pollexiani ebenfalls Gethae nenne. — Ueber die Uebereinstimmung der Zeugnisse neuerer polnischer Schriftsteller mit diesen älteren habe ich mich gleichfalls bereits oben a. a. O. erklärt.

66) S. Voigt a. a. O. S. 360.



sich weder pro noch contra betheiligt hätten<sup>67)</sup>. Freilich war nun namentlich der letzte und bedeutendste Zug vom Jahr 1251 wenigstens von dessen eigentlichem Urheber, dem Fürsten Daniel nichts weniger als in dem Interesse des Ordens und des Christenthums unternommen und ausgeführt, aber es war doch immer eine Diversion, welcher ganz gut ein solches Interesse als Motiv untergeschoben werden konnte, zumal bei dem entfernten Papste, mit dem Daniel die früher abgebrochenen Unterhandlungen (S. oben S. 172) wieder anknüpfte und so geschickt zu leiten wusste, dass ihm die schon früher versprochene Königskrone vom päpstlichen Legaten in Polen, dem Abte Opiso von Messana, zu Drohiczin feierlich aufgesetzt ward<sup>68)</sup>, gleichsam zur Belohnung dessen, was er bereits freiwillig zur Bekämpfung der Heiden geleistet zu haben schien, so wie zur ferneren Aufmunterung, darin fortzufahren, eigentlich aber, weil man sich noch immer mit der Hoffnung schmeichelte, das päpstliche Hauptziel der Unterhandlungen — die Vereinigung mit der römisch-katholischen Kirche, wofür man schon im Herbste des vorigen Jahres 1252 dem Grossfürsten von Litauen Mindowe gleichfalls die Königskrone gewährt hatte, werde noch, und wol so um so eher, auch von Seiten Daniels erfolgen. Alles dieses wird noch selbst durch die Hypatijewsche Chronik bestätigt, weil jene Krönung darnach dem böhmischen Kriege unter dem Jahre 6763 = 1255<sup>69)</sup>, also viel zu spät<sup>70)</sup>, dargestellt wird. Schon auf dem Rückwege aus Böhmen meldeten sich in Krakau die Gesandten des Papstes mit seinem Segen und der Königskrone, allein Daniel antwortete, es schicke sich nicht, sie im fremden Lande zu empfangen, und so mussten sie die Reise weiter nach Drohitzschin fortsetzen. Dort erklärte ihm Opiso bei der neuen Audienz, es solle ihm Hülfe werden, denn früher hatte er ein ähnliches Anerbieten abgelehnt, weil ihm Hülfe gegen die Tataren nöthig sei. Dennoch wollte er wiederum die Krone nicht annehmen, liess sich aber dazu von seiner Mutter, Boleslaw, Semowit und den polnischen Magnaten bereden, welche versicherten, ihm gegen die Heiden behülflich sein zu wollen. Da sprach der Legat weiter vom Banne gegen alle Lasterer des orthodoxen-griechischen Glaubens; über den rechten Glauben (und) die Vereinigung der Kirchen wolle der Papst ein Concilium veranstalten (хотяцу ему сборъ творити о правої вѣрѣ о воединъ церквѣ). Darauf wurde der König in Drohiczin gekrönt<sup>71)</sup>. Wahrscheinlich wollte der neue König seine Dankbarkeit, noch mehr aber seinen neubelebten Eifer für die Heidenbekämpfung an den Tag legen, denn die Chronik beschreibt gleich darauf einen neuen Zug gegen die Jatwägen<sup>72)</sup>, und zwar folgendermaassen: «Er zog in Krieg aus

67) a. a. O. S. 342 f.

68) Vgl. Roepell S. 320 ff.

69) Zwei Codices haben jedoch statt der Jahrzahl: въ то же время, d. h. zu derselben Zeit, ein Beweis mehr, wie man das Factum in chronologischer Beziehung aufzunehmen habe.

70) Es ist hier das Jahr 1253 zu verstehen. Vgl. Blugosz I. VII. p. 733 sq., Palacky Gesch. v. Böhmen. Prag 39. Bd. II. Abth. I. S. 443 und Karamsin IV. 32.

71) Ипат. стран. 190 f., Vgl. Karamsin IV. IV. Прим. 36) стран. 29 f.

72) Karamsin (a. a. O.) verbindet sogar den Anfang dieser Beschreibung mit der Notiz von der Krönung, indem er interpungirt: Данило же приѣхавъ въ городъ Дорогичинъ, плуноу ему на вину Ятвѣжске и. s. w., was übersetzt werden musste: Daniel nahm die Krone in der Stadt Dorogitschin an, als er eben auf einem Feldzuge gegen die Jatwägen begriffen war. Natürlich scheint nur jedoch den Satz: Данило — Дорогичинъ als die Folge der in Dorogitschin vorangegangenen Verhandlungen aufzufassen und dem gemäss nach Дорогичинъ einen Punkt zu setzen, wie bei der Herausgabe der Chronik unter dem

mit seinem Sohne Lew und mit dem polnischen Fürsten Semowit; sein Bruder aber kehrte zurück (d. h. nach Hause, wohin sie eben erst von dem Böhmischem Feldzuge auf dem Rückmarsche waren); denn er hatte eine Wunde am Fusse; alle seine Truppen jedoch schickte er mit dem Bruder. Als nun der König Daniel das Jatwägenland betreten hatte und bekriegte, erfuhr Lew, dass Steikint einen Verbau im Walde gemacht habe und die Jatwägen mit ihm. Da jagte er darauf los, machte Gefangene und kam zu dem Verbau, aus dem die Jatwägen auf ihn hervorstürzten. Diejenigen Reiter, die mit ihm waren, flohen davon; Lew aber stieg allein vom Pferde ab und kämpfte mit ihnen gewaltig. Als jene den Lew allein im Kampf mit ihnen sahen, kehrten einige wenige um, ihm zur Hülfe. Lew hatte seinen Wurfspieß in Steikint's Schild hineingestochen, und da er nicht zurückweichen konnte, so erschlug er ihn mit dem Schwerte und erstach mit demselben dessen Bruder. Sie (d. h. die übrigen Jatwägen) entflohen; er aber verfolgte sie zu Fusse, eben so die Reiter auf ihren Pferden, sie erschlagend und erstechend. Der König Daniel war in Steikint's Hause geblieben, wohin ihm Lew die Waffen Steikint's und dessen Bruders brachte und seinen Sieg kund machte. Da war der Vater und König in grosser Freude über die Männlichkeit und Kühnheit seines Sohnes. Da langte Komat von den Jatwägen an, die da versprochen ihre Sklaven zu sein, allein die Polen wurden voll Neides und Falschheit und begannen die Heiden zu begünstigen. Als der König Daniel das erfuhr, so befahl er, das Jatwägische Land zu bekriegen (verheeren), und das ganze Steikint'sche Haus ward zerstört, so dass es bis jetzt öde steht. Als der König längs dem See zog, sah er an einem Birkenwalde einen schönen Berg und die Stadt, die darauf früher gestanden hatte, Namens *Raj*. Von dort kam er nach Hause<sup>73)</sup>. Auch mit Litauen hatte Daniel in diesem Jahre wieder Krieg, der sich damit endigte, dass Mindowes Sohn Wojsehelk sein Fürstenthum abtrat und Mönch ward. Die Städte Slonim, Wolkowisk und andere, eben so wie das Mindowe zugehörige Nowogorodok bekam Daniels Sohn Roman, und dessen jüngerer Bruder Schwarz eine Tochter Mindowes zur Gemahlin<sup>74)</sup>. Hier begegnen wir einem Steikint, Stekynt oder Stekint<sup>75)</sup>, von dem wir weiter nichts wissen. Er scheint ein angesehener Häuptling der Jatwägen gewesen zu sein, der aber in diesem Feldzuge nebst seinem Bruder,

Namen Hnar. *Яeronух* geschehen ist. Es ist gewiss auch nicht wahrscheinlich, dass er an diesen Feldzug bereits in Böhmen beim Anfange des Rückzugs gedacht hat. Als er aber in Krakau mit der an ihn bestimmten päpstlichen Gesandtschaft zusammentraf und von deren Aufträgen Kenntniss bekam, da mag bei ihm zuerst der kluge Gedanke an das Gewicht eines nach der Krönung, falls er diese an sich vollziehen liesse, sogleich vorzunehmenden Zuges gegen die Jatwägen aufgetaucht sein. Die ganze Sache erheischte jedoch eine reifliche Ueberlegung, wozu er Zeit gewann, wenn er unter dem Vorwande, es schicke sich für ihn nicht, den Gesandten in einem fremden Lande anzunehmen, denselben nach Drohitzschin reisen liess. Bis dahin hatte er die von ihm zu spielende Rolle überdacht und konnte dort sagen, dass, da er sich endlich einmal entschlossen, die ihm

dargebotene Krone anzunehmen, er dann auch sogleich von da aus, als dem dazu geeignetsten Punkte, einen Zug zur Bekämpfung der Heiden vornehmen wolle, wie er auch wirklich that.

73) Hnar. *Яeron. cpan.* 191.

74) Ebendas. S. 191 und 192. — Nach Kojalowiez p. 106 war Schwarz (Suarnirus) ein Enkel von Daniel.

75) Stekenti oder stekent heisst im Litaunischen plagen, quälen (S. Nesselmanns Wörterbuch S. 500) was man auch substantivisch als Plage, Qual, auffassen kann. Sonst liessen sich die russischen Varianten auch, und wahrscheinlicher, für verdrehte Abkürzungen des litaunischen Particips *stekenas* (Accus. *stekenauti*, Gen. *stekenancio* etc. mit Uebergang des *s* in *c* = *č*) plagend, quälend oder Plager, Quäler halten.

durch Lew, den Sohn Daniel's, das Leben verlor. Komat hingegen, der hier als Friedensunterhändler auftritt, ist höchst wahrscheinlich derselbe «Princeps Comath», der nach Dlugosz im Jahr 1264 «tunc major inter Duces» die Jatzwigen in der entscheidenden Schlacht gegen Boleslaw den Kuschen von Sendomir und Krakau anführte und dort auch selbst den Tod fand<sup>76</sup>). Welchen Grund Hennig (l. c. p. 60) gehabt haben mag, das Zeugniß der polnischen Schriftsteller vom Tode Komat's in der gedachten Schlacht von 1264 zu verwerfen, um ihn, woran ich allerdings auch anfangs gedacht hatte, mit dem mächtigen und reichen «Scumanus Capitanus Sudovitarum» zu identificiren, hat er nicht angegeben und lässt sich auch meines Erachtens füglich kein Grund dafür angeben. Dieser machte später in den Jahren 1272 und 1274 verheerende Einfälle in das Kulmerland und den Ritters viel zu schallen, bis ihn der Ordensmeister Mangold im Jahr 1280 in seinem eigenen Gebiete angriff und sein Hans verbrannte, worauf er mit seiner ganzen Familie und seinen Freunden nach Russland zog, es dort aber nicht lange aushielt, sondern wiederkam und dann von dem Orden von Neuem so gequält wurde, dass er sich mit seinem ganzen Hause taufen liess und endlich anno 1284 als guter Christ in Ruhe starb<sup>77</sup>). Nach dem eben gedachten späteren Häuptlinge muss übrigens der See nördlich vom Raigrodsee, der auf der Henneberger'schen Karte den Namen Skomandtsee trägt, so genannt worden sein. Dem Vorhergehenden nach muss der ganze Zug diessmal sich nur bis nach Sudauen erstreckt haben, so wie auch keine anderen Ortsnamen hier vorkommen, als die Ruinen einer Stadt Raj auf einem anmuthigen Berge am See. Sowohl am Namen als an der Beschreibung erkennt man darin leicht das heutige gerade so belegene Rajgrad, wo Holsche noch von einem ehemaligen Schlosse auf demselben Berge zwar die Tradition, aber wenig Spuren antraf, und daher schloss, dass es schon vor Jahrhunderten zerstört worden sein muss (a. a. O. Bd. I. S. 477).

Unter dem folgenden Jahre 6764 = 1256 (in zwei Codd. steht dafür *нотовъ* d. h. nachher also eigentlich 1254 (S. oben die Note 70 vor dem vorigen Feldzuge), folgt wieder die Relation von einem abermaligen Zuge gegen die Jatwägen, welche den ganzen Jahresabschnitt einnimmt. Sie lautet wie folgt: Danilo zog gegen die Jatwägen mit seinem Bruder und seinem Sohne Lew und mit Schwarn. Da dieser aber klein war, so schickte er nach Roman (einem andern Sohne) nach Nowgorodok (S. oben S. 184). Und Roman kam zu ihm mit allen Nowgorodern (d. h. den respectiven Truppen) und mit seinem Schwiegervater<sup>78</sup>) Gljeb und mit Isaslaw Wislotschky<sup>79</sup>). Und von dieser Seite (man muss bedenken, dass der Chronist in Wolynien schrieb) kam Ssomowit mit den Masowiern, auch ein Hülfscorps von Boleslaw mit Sendomirern und Krakauern. Und so entstand ein grosses Heer, so dass die jatwägen'schen Sümpfe voll von Heereshaufen waren. Als alle russischen und polnischen Fürsten Rath hielten,

76) S. Dlugosz l. c. L. VII. p. 770 sq. Vgl. Kromer l. c. p. 160, wo er übrigens, wahrscheinlich aber fehlerhaft, Comathus genannt wird.

77) Petr. de Dusb. p. 231, 233, 272 sq., 283, 286 und 301 sq.

78) Со отцемъ steht im Originale, wofür ich mit Kramsin IV. Примъ, 102, стр. 49, съ тестемъ lese.

79) Copisten zweier Codd. corrigiren: съ отцемъ, d. h. mit dem Vater, hinein, ohne zu bedenken, dass Roman ja ein Sohn des Königs Daniel war!

79) Bei der Aufzählung der Flüsse Polens nennt Dlugosz l. c. Tom. I. p. 11 auch Wisloka und Wislok.

so sagten die Kriegsmänner: «Du bist der König, das Haupt für alle Einzelheere. Wenn du jemand von uns voranschickst, so wird man ihm nicht gehorchen. Du kennst die Kriegsordnung und hast im Felde deine Gewohnheiten, und ein jeder hat vor dir Scheu und Furcht. Ziehe selbst voran!» Daniel ordnete die einzelnen Abtheilungen an und wer mit solchen gehen sollte; er selbst aber stellte sich an die Spitze der Vorhut und schickte die Schützen theils voraus, theils liess er sie an beiden Seiten des Weges ziehen. Dem Hofmeister befahl er zu folgen, während er selbst mit einem kleinen Gefolge bewaffneter Edelknappen ritt. Als er nun so vorwärts zog, ritt sein Sohn Lew allein an ihn heran und sagte: Da niemand bei dir ist, so reite ich mit dir. Der König sagte ihm: «mag sein» und setzte seinen Ritt fort. Zum Wegweiser hatte er aber einen (Namens) Ankad<sup>80)</sup>, dem er dafür versprochen hatte, dass seine Ansiedlung nicht verbrannt werden solle. Da kam auch sein Sohn Roman allein zu ihm. Als sie bei einem Dorfe, Boldikischtscha genannt, angelangt waren, so schickte er Lew mit seinem Bruder (um zu recognosciren); allein Lew umritt im Stillen das ganze Dorf und machte alle (Einwohner) nieder, mit Ausnahme von einem, den er mitbrachte. Der König fragte ihn aus; er (nach der offenbar richtigeren Lesart eines Codex onomy, statt onomy des Textes) aber antwortete, die Jatwägen seien in einem Dorfe, genannt Priwischtscha, versammelt. Als der König das hörte, schickte er den Edelknappen Andrei, um dem Hofmeister zu sagen: «Wenn du uns vorwärts jagen siehst, so jage uns schnell nach, lass auch deine Schaar desgleichen thun, so viel nur jeder kann». Den andern aber hatte der Fürst Wassilko gesagt, sie sollten nur in *mässigem* Schritte vorgehen, was er auch seiner eigenen Truppe einschärfte, und da der Knappe, welcher den Befehl überbrachte, noch jung war, verbot er (Wassilko) dem Hofmeister die Mannschaft losziehen zu lassen, vielmehr solle er sie zurückhalten. Ein Jatwäge war vom Dorfe Olydikischtscha (nach dem Priwischtscha genannten) gesprengt, so dass die Bogenschützen sie (die Bewohner) schon bewaffnet antrafen, als sie an das Ende des Dorfes kamen und unter ihnen eine grosse Aufregung hervorbrachten. In grosser Angst eilten Daniel und Lew zu ihnen (den Bogenschützen) und schrieten mit lauter Stimme (hinter sich, zunächst dem Hofmeister zu: lauf, lauf (d. h. eile, eile)<sup>81)</sup>. Als die Jatwägen die plötzliche Ankunft (des Feindes) sahen, hielten sie nicht Stand, sondern wandten sich zur Flucht, kehrten indess in der Mitte des Dorfes wieder um. Allein Daniel und Lew setzten ihnen mit kurzen Wurfgeschossen zu, so dass sie sich wieder zur Flucht wandten. Auch die Bogenschützen beschossen sie mit Pfeilen, die übrigen Waffen tragenden Truppen aber waren nicht bei ihnen. Sie (die Jatwägen)

80. Mit diesem Namen ist, meines Wissens, im Litaui-schen, Lettischen und Polnischen, nichts anzufangen; will man ihn aber als skandinavisch gelten lassen, als wofür er sich ohne die geringste Veränderung darbietet, so bedeutet er gehrehtlich, mit irgend einem Fehler behaftet. Vgl. ankadr vitiosus, non integer v. sanus in Björn Haldor-son's Lexicon Islandico-Latino-Danecum Havn. 1817 Vol. I. p. 34. Das r am Ende ist eigentlich nur nota generis und kann daher auch ausgelassen werden.

81) So sehr auch schon der erhaltene Text an manchen

Verderbnissen zu leiden scheint, so haben doch die Typisten ihr Möglichstes gethan, um denselben durch ihre vermeintlichen Verbesserungen noch mehr zu verwirren und zu verdunkeln. Ich halte es für unnöthig, mich und den Leser mit der Besprechung der einzelnen Lesarten aufzuhalten, und zwar um so weniger, je fester ich glauben darf, den ursprünglichen Sinn herausgelesen und wenn auch nicht immer genau mit denselben Worten und Wendungen doch treu wiedergegeben zu haben.



hatten ihre Zuflucht zu den Thoren (am andern, entfernteren Ende des Dorfes) genommen, wo sie einander drängten. Nach jener Flucht wandten sich einige wieder um; viele aber flogen auf einander, weil eben Glatteis war. Nun sprangen Daniel und Lew plötzlich herunter und auf jenes Thor; da nahmen sie die Flucht, ohne wieder umzukehren. Und es war eine grosse Gottes Gnade für den König an jenem Tage und für seine Krieger, dass er in so geringem Heergefolge die stolzen Jatwägen, und Slintzen, und Krimentzen, und Pokäntzen, besiegt hatte, wie in der Schrift geschrieben steht: Nicht in der Menge besteht der Krieg, sondern der Sieg steht bei Gott. Der König wollte sie weiter verjagen und auf sie los gehen, allein Lew verwehrt ihm solches, indem er sagte: schicke mich nach ihnen, allein der Vater liess ihn nicht. Ein Krieger nahm mit seiner Rechten einen scharfen Spiess von seinem Gürtel und schleuderte ihn aus der Ferne so, dass er damit einen Jatwägenischen Fürsten von dessen Pferde herunterwarf, und indem er auf die Erde flog, fuhr auch seine Seele mit seinem Blute in die Höhe. Daniel und Lew banden sie (d. h. diejenigen Jatwägen, welche ihnen in die Hände fielen), zogen auch etliche aus den Reissern hervor und erschlugen sie. Da kam der Hofmeister mit seinem Heerhaufen, und der König Daniel sagte ihm: du hast schlecht gethan; der Hofmeister aber antwortete: ich nicht, und es ist nicht mein Wille gewesen; aber der Bote hat uns Unheil angestiftet, indem er uns die rechten Worte nicht hinterbrachte. Nachher nahmen der König und Lew die Gefangenen und kehrten um zu Wassilko und Ssemowit. Und da war bei der Begegnung grosse Freude über die Niederlage der Heiden. Und man verbrannte ihre Häuser und verheerte ihre Dörfer. Als sie zu Prawischtschi die Nacht zugebracht und ihr Vermögen zu sich genommen, verbrannte man ihre Häuser. Am Morgen zogen sie verheerend und siegend weiter, verbrannten Taissewitsche, und Burälä, und Rajmotsche, und Komata, und Dora, verheerten Burgen<sup>82</sup>, und verbrannten besonders Stekints Haus<sup>83</sup>). Dann stellten sie sich bei dem Dorfe Korkowitsen auf. Und es war wunderbar, wie ein so zahlreiches Heer, Pferde und Leute, bei zwei Gehorten satt werden konnten, so dass sie und ihre Pferde nicht einmal alles aufessen konnten, sondern die Ueberbleibsel verbrannten. Am Morgen kam von den Jatwägen (einer, Namens) Jundil<sup>84</sup>) an und sprach so: Danilo! du hältst eine gute Leibgarde und gross sind deine Heerhaufen. Am andern Morgen durchzog man verheerend und brennend das Land<sup>85</sup>, ohne dass die Krieger (sonst) Uebles angerichtet hätten,

82. So glaube ich mit der grössten Wahrscheinlichkeit das Wort град hier fassen zu müssen, da es notorisch ist, dass es solche Burgen in Ostpreussen schon vor dessen Eroberung durch den Orden gab. Uebrigens ist noch zu bemerken, dass Dora als Ortsname ausserst verdächtig scheint, was auch schon der Herausgeber der Chronik gefühlt hat, der andeutet, die ursprüngliche Lesart möge gewesen sein в дворах и градах oder градах павархура, was bedeuten würde: verheerten Höfe und Burgen.

83. Ein offenkundiges Einschleissel, da namentlich Stekints Haus ja schon im vorigen Jahre verbrannt worden war, und nach der dabei gemachten ausdrücklichen Bemerkung des Chronisten, noch später, als er seine Chronik zusammen-

schrab, ode stand. (S. oben S. 184). Wer sollte es übrigens so schnell wieder aufgebaut haben, da auch Stekint selbst nebst seinem Bruder erschlagen wurden? Auch hat ein Codex die beiden Wörter. Стекинтово загроме gar nicht, und unmittelbar vorher statt дома дома, was dann von dem vorhergehenden Verbum abhängig wird. Dadurch erhält die Stelle Uebrigens sehr verständigen Zusammenhang: verheerten Höfe und Burgen, besonders aber Häuser.

84. Vermuthlich aus dem lit. justi (Praesens pundu) sich bewegen, bewegen. S. Nesselmann's litauisches Wörterbuch S. 42.

85. Man war also mit Jundil über die Friedebedingungen nicht einig geworden.

wie Tapfere zuweilen zu thun pflegen; Gott hatte ihren Herzen Furcht eingeflösst<sup>86</sup>). Die (nächste) Nacht stand er (der König mit dem Heere) an Sümpfen, auf Inseln; des Morgens (darauf) kamen die Jatwägen, gaben Geisseln (т.е. wofür jedoch zwei Codices данъ Tribut haben) und Frieden (d. h. erklärten, die ihnen gestellten Friedensbedingungen annehmen zu wollen). Auch baten sie, dass man die Gefangenen nicht todtzuschlagen möge. Darauf kam er (der König) durch Gottes Gnade in sein eigenes Land mit Ehre und Ruhm, weil er seine Feinde besiegt hatte. Bald wollte er aber gegen sie wieder ins Feld ziehen und zog schon dazu Truppen zusammen. (Wahrscheinlich hatten die Jatwägen sich verpflichtet den Tribut einzusammeln und nachzusenden, thaten es aber nicht). Als die Jatwägen das hörten, schickten sie ihre Boten (zu ihm) und ihre Kinder, und gaben Tribut, und versprachen ihm botmässig zu sein und in ihrem Lande Städte zu bauen (aufzubauen). (S. das Original in der *Ист. Мюн. ерп.* 192 — 194). Indessen scheint es, als wenn noch nicht der ganze Tribut entrichtet worden wäre; denn unmittelbar darauf erzählt die Chronik ferner: «Danilo schickte Kosnätin, genannt Poloshischil, um von ihnen den Tribut einzusammeln. Kosnätin fuhr hin und nahm von ihnen den Tribut, schwarze Marder und weisses Silber. Und er (der König) gab ihm von dem Jatwägischen Tribute ein Geschenk für Signiew, den Wojewoden, seines Gehorsams wegen (S. a. a. O. S. 194. Vgl. vorher S. 185: er war also auch diesmal wieder mit gewesen und hatte das polnische Hülfscorps befehligt), damit das ganze polnische Land wissen möge, dass die Jatwägen dem Könige Daniel, Sohn des Grossfürsten Roman, Tribut entrichtet hatten. Denn nach dem Grossfürsten Roman führte Niemand von den russischen Fürsten Krieg mit ihnen (d. h. den Jatwägen), ausser seinem Sohne Daniel». (Original *Ист. Мюн. ерп.* 194). Für dies letzte Factum hat zwar ein Codex das Jahr 6765 = 1257, also eig. 1255, allein zwei Codices haben nur: *нотомъ же д. л. darauf*, so dass alles nur einem und demselben Jahre 1254 zugehören dürfte. Es ist nämlich nicht zu vergessen, dass das russische Jahr damals noch von März zu März gezählt wurde, und dass wir also demselben hier am Ende noch die ersten Monate des Jahres 1255 hinzuzugeben haben. Ohne Zweifel ist es nun aber auch derselbe Feldzug vom Jahre 1254, dessen auch die sogenannte Gustinische Chronik, jedoch nach ihrer Art, schon unter dem Jahr 6758 = 1250<sup>87</sup>) nur ganz kurz so erwähnt: «Danilo führte wieder Krieg mit den Jatwägen, trieb sie zu Paaren und legte ihnen Tribut

86) Man wird wohl dem frommen Chronisten nicht zu nahe treten, wenn man als sicher annimmt, der König habe schon aus weiser Politik dem Heere alle Greuel, ausser denen, die nach den Zeitbegriffen zum Kriege gehörten, auf's Strengste verpönt.

87) Eigentlich entspricht diese Jahrzahl schon an und für sich der von 1252 (S. oben S. 170. 171); allein es ist zu bedenken, dass die Gustinische Chronik nur von zwei Feldzügen erzählt und dieser ihr zweiter offenbar eigentlich der dritte der Hypatjewschen Chronik ist. Zudem konnte der neue mongolische Chan Sartak nicht im Jahr 6737 = 1219, wie es die gedachte Gustinische Chronik unmittelbar

vor ihrem zweiten Zuge Daniels gegen die Jatwägen hat, dem Alexander Jaroslawitsch (Newski) Kiew und das russische Land, dessen Bruder Andrei Wladimir und das moskowische Land vertheilen; ja nicht einmal im J. 1231, sondern erst im J. 1233, in welchem erst Sartak's Vater Batu starb (S. oben S. 170), dem jener in der Chanwurde succedirte. Und noch obendrein führt die Chronik unmittelbar hinter dem Feldzuge an, in demselben Jahre seien viele innere Streitigkeiten unter den Polen gewesen, was ebenfalls schon auf den Anfang des Jahres 1233 passt, wie wir bald sehen werden, und so zugleich mit dazu dient, unsere chronologischen Bestimmungen aller dieser Feldzüge zu bestätigen.

auf, schwarze Marder und Silber (Hnar. Jkron. стр. 344 f.). Allein wo war nun der Schauplatz dieses dritten im Winter 1254—1255 ausgeführten Feldzuges? Ich antworte: im nördlichen Sudauen und Nadrauen<sup>88)</sup>. Die Beweise liegen in den localen Namen des Berichtes selbst. Der erste dieser Namen ist der des allererst überrumpelten Dorfes Boldikischtscha<sup>89)</sup>, worin man leicht das heutige Kirchdorf Waldikaten, unweit der heutigen russischen Gränze, an der Pissa und an der von Gumbinnen nach Kalwaria im heutigen Augustowischen Gouvernement führenden Landstrasse, (S. Подробная Карта, Ч. III. Листъ 15), also im nördlichen Theile des alten Sudauens, erkennt. Das andere, nachher verbrannte, Dorf Priwischtscha oder Prawischtschi, wo die Jatwägen versammelt waren und Widerstand leisten wollten, aber auch dort so überrascht wurden, dass sie die Flucht ergreifen mussten, kann ich mit meinen dürftigen topographischen Hilfsmitteln nicht nachweisen. Um so klarer sind die drei folgenden Bezeichnungsamen für die Jatwägen, welche in dem sogenannten Dorfe Prawischtschi versammelt waren. In den Slintzen begegnen uns alte Bekannte schon von dem ersten Feldzuge her (S. oben S. 176, 179), Bewohner eines Gebietes von Sudauen, wie auch die sogenannten Krismentzen und Pokäntzen offenbar die Bewohner von zwei anderen Gebieten in derselben Landschaft sind, die, wie Silian, von Dusburg gleichfalls erwähnt werden, namentlich «territorium Crasima» oder «Crasime» und «territorium Pokima» oder «Pokime»<sup>90)</sup>. Was die weiter angeführten Namen der ausgeplünderten und verbrannten Dörfer betrifft, so ist es eigentlich nur der erste (Taissewitsche), worüber sich nichts vermuthen lässt. Burälä<sup>91)</sup> hingegen scheint nur eine Verdrehung eines auch jetzt noch bestehenden Dorfes Worellen, im N. von der jetzigen Kreisstadt Goldap (S. Schubert's Karte) und Rajmotsche ebenso entweder von Ramoschkemen im NO. von der Kreisstadt Darkemen (S. Ebendas.) oder von einem älteren Romittisch, welches, als Sitz eines Sudauischen Edlen nebst einem Dorfe, im S. vom Flusse Pissa, zwischen derselben und der Romitte, sich noch auf der Henneberger'schen Karte bei Hartknoch findet. Komata könnte man in Gross- oder Klein-Kummetschen, im N. von Goldap, zwischen dieser Kreisstadt und Worellen (S. Schubert) suchen; aber auch in dem von Hassel (Bd. III. S. 560) aufgeführten Kumoitschen, im Kreise von Gumbinnen, und zwar um so mehr, als sich hier auch Dora, falls hier wirklich an einem Ortsnamen zu denken sein sollte, im heutigen Dorfe Thuren, unweit Gumbinnen selbst im W. oder SW. (S. Hassel a. a. O. und Schubert's Karte) wiederfinden würde. Diese zwei Dörfer wären dann die nördlichsten von den namhaft gemachten gewesen, welche verbrannt wurden, worauf man sich zurück und zu den mittleren und südlichen Theilen Sudauens gewandt zu haben scheint. Dort muss auch das damals nur

88, Nach Voigt Bd. I. S. 499 war der in den Pregel fallende Fluss Pissa die wahrscheinliche Granzscheide zwischen beiden.

89) Schon J. Berednikow, der Herausgeber der Hnar. Jkron., hat das Richtige gesehen, indem er bei Olydikischtscha vorschlägt, wie auf der ersten Stelle, Boldikischtscha zu lesen.

90) Dusburg in seinem Chronicon Prussiae pag. 279; cap. 197, pag. 284 und 286, cap. 204 und 206. Vgl. Voigt

(Geschichte Preussens) Bd. I. S. 499, wo sie Krasinen und Pokinen genannt werden. In jenem gerade lebte und starb der reiche und mächtige Skumand, von welchem oben S. 185 die Rede war.

91) Siehe die Schrift von Dominik Szulc: O znaczeniu Prus dawnych. Warszawa 1846, Seite 116: Buriala («Dobrzyjalów za Wiza») — Rajmoce («Ramoty w Riebrzańskiem») — Korkowice («Korobie w Dąbrowskiem») — ibidem: «Skomonda (ze Skomęta pod Elkiem».

aus zwei Gehöften bestehende kleine Dorf Korkowitschi belegen gewesen sein, wie man auch daraus ersieht, dass gleich darauf von Sümpfen und Inseln die Rede ist, was deutlich genug auf den Kreis von Oletsko oder von Lyck hinweist.

So hatte nun also der König Daniel nach seiner Krönung die damals noch heidnisch gebliebenen Jatwägen in Ostpreussen zwei Jahre nach einander auf das Nachdrücklichste bekämpft, aber auf eine Art und mit einem Erfolge, die weder dem deutschen Orden, noch dem Papste zusagen konnten, im Gegentheil die grössten Besorgnisse für die Zukunft zu erregen geeignet waren, da ein bedeutender Theil jener Jatwägen zwar bezwungen und förmlich unterjocht war, aber ohne zu dem katholischen Glauben bekehrt zu sein, und unterjocht von einem mächtigen Fürsten, der selbst noch immer nicht zu der römisch-katholischen Kirche übergetreten war, obgleich man sich bei seiner Krönung zum Könige geschmeichelt hatte, dass er es bald thun würde. In politischer Hinsicht war sein Auf- und Hervortreten zunächst und besonders dem deutschen Orden von Anfang an mit Recht sehr bedenklich erschienen, so dass derselbe schon nach dem ersten, bis nach Samland sich erstreckenden, Feldzuge des Königs von 1251 im Winter 1252 — 1253 unter der Führung des tapferen Komthurs von Christburg Heinrich Stango oder Stange einen Versuch machte, jenes mächtige Samland für sich zu erobern, allein wider Erwarten so unglücklich, dass das Heer den Rückzug antreten musste, auf dem noch der Komthur selbst, eben so wie sein Bruder ihr Leben einbüsst<sup>92)</sup>. Dadurch wurden die Ansichten für den Orden nur noch bedenklicher. Um sich den Rücken zu sichern, glich man sich schnell im April mit dem Bischofe von Kujawien wegen einiger Misshelligkeiten aus, wie man sich schon im vorhergehenden Jahre im Juni mit dem Herzoge Kasimir von Kujawien ausgeglichen hatte, und schloss im Juli einen neuen Vertrag mit dem gefährlichen und unruhigen Herzog Swentopolk, beides durch Vermittelung des Papstes Innocenz IV., der eine Zeitlang gegen den Orden lau und unwillig, nimmehr des gemeinschaftlichen Interesses wegen die lebendigste Thätigkeit für denselben entwickelte<sup>93)</sup> und, während er Daniel durch seinen Legaten, den Abt Opiso von Messina, im Mai zum Könige feierlich krönen liess und nach seinem bereits früher geäusserten Wunsche alle Gläubigen in Polen, Böhmen, Mähren und Pommern zu einem Kreuzzuge gegen die Mongolen ermahnte<sup>94)</sup>, in demselben Jahre nicht nur in allen Landen das Volk durch Kreuzpredigten zur Vertheidigung der christlichen Kirche in Preussen und Liwland aufrufen, sondern sogar besondere Schreiben an den Herzog Boleslaw von Krakan und die Söhne des Herzogs Kasimir von Kujawien ergelen liess, worin er sie alle zu Eroberungen in den heidnischen Ländern ermunterte, mit der Erlaubniss die eroberten Länder ihren bisherigen hinzuzufügen, wenn sie nur nicht in den Gränzen irgend einer der schon vorhandenen Diöcesen begriffen wären<sup>95)</sup>. Nach anderen Schreiben an die

92) Vgl. Voigt III, 40 ff.

93) Vgl. Voigt I. c. S. 31 ff., 43 ff. und Codex diplom. Bd. I. S. 84 ff. *f.* 90 und S. 91 f. *f.* 94.

94) Vgl. Roepell S. 322 ff. und Hist. Russ. Monumenta ab Turgen. collecta Tom. I. p. 78 sq.

95) „Ad propagandam in septentrione religionem Cra-

coviensi duci et duci Lanchitiae et Cujaviae filiis concessit, ut terras, quae ethnicis parebant, armis compararent soaque adjungerent ditioni, modo nullius dioecesis terminis continerentur». S. Baronii Annales ecclesiastici, continuati ab Odor. Raynaldo Tomus XIII. p. 630. *f.* 23. Vgl. Voigt S. 50.



gedachten Herzoge hätten diese berichtet, dass die Polexianen zur Annahme des Christenthums bereit seien, wenn ihnen nur Schutz und Schirm würde und Genuss ihrer bisherigen Freiheit, diess habe der Papst ihnen auch zugesagt und die Herzoge autorisirt, Polexien mit ihren Herzogthümern zu vereinigen (Raynald l. c.). In Betreff des nördlichen Polexiens konnte diess nur auf den Herzog Kasimir eine Anwendung finden, da Boleslaw's eigenes Herzogthum davon durch Kujawien und Masowien getrennt war, und er folglich nur in Verbindung mit dem Herzoge Kasimir gegen die Polexianen etwas ausrichten konnte, wie er denn auch zugleich dazu durch die päpstlichen Schreiben auf die lockendste Art ermuntert ward. Die eigentliche Hauptperson und wohl auch der eigentliche Berichterstatter bei der Curie wird also der Herzog Kasimir von Kujawien gewesen sein, wie auch der Anfang des an ihn gerichteten besonderen Schreibens vom IV. Kal. Junii (= 29 Mai) besagt: «Cum sicut te intimante accepimus, quidam pagani terrae, quae Polexia vulgariter appellatur et adiacet terrae tuae, parati sint ad fidem Christianam converti, dummodo ipsos sub dominio et protectione tua recipias temporali, eis libertate servata», und in Folge dessen dann diese Verfügung: «nos praesentium tibi, tuisque successoribus auctoritate concedimus, ut dictae terrae paganos sub tua possis protectione recipere ac dominio retinere, si sponte propter hoc velint fidem Christi recipere per baptismum». Dazu nun noch dieser merkwürdige Zusatz: «Non obstante quod fratribus domus Theutonico-rum tota terra Prussiae, quam gladio sibi subjugare poterunt, dicitur esse ab Apostolica sede concessa, cum sponte, non coacti gladio, velint ipsi pagani, ut dictum est, ad fidem Christiani nominis convolare<sup>96)</sup>». Man ersieht aus diesem Schreiben, wie äusserst angelegen es dem Papste war, die Jatwägen ja nur bald möglichst bekehrt zu sehen, und namentlich zu der römisch-katholischen Kirche. Um nun dieses Ziel als das nächste und wichtigste sobald als möglich zu erreichen, scheute er nicht einmal die leicht vorauszusehenden Collisionen, die er in Zukunft zwischen dem deutschen Orden und dem Herzoge Kasimir wahrscheinlich hervor-rufen würde, wenn er gleich, wie wir gesehen haben, auch denselben durch eine feine Clausel vorzubeugen suchte. Ein bisher übersehener, aber bedeutungsvoller Umstand ist es noch bei allen diesen merkwürdigen päpstlichen Schreiben, dass in denselben nicht allein die Herzoge Boleslaw und Kasimir selbst, sondern sogar auch die Söhne des letzteren auf die lockendste Art zu neuem Eifer für die katholische Kirche angespornt werden, dagegen der jüngere Bruder Kasimir's, Semowit, Herzog von Masowien, völlig ignorirt wird, obgleich Polexien seinem Lande eben so nahe lag, als dem Kasimir's. Nun warum ein solches Ignoriren? Offenbar, weil er sich in der ganzen letzt verflossenen Zeit stets als Freund und Bundesgenossen dessel-

96) S. Raynald l. c. Vgl. Voigt S. 31. Leider hat Raynald dieses Schreiben an Kasimir selbst nur im Auszuge mitgetheilt und dann am Schlusse hinzugefügt: «ejusdemque exempli literae ad Cracoviae duem missae fuere». War dieser Brief eine Copie zur Kenntnissnahme oder ein ganz gleichlautender, aber speciell an Boleslaw gerichteter? — Noch muss ich bemerken, dass wenn Voigt hier am Ende der A. merkung gleichsam mit Verwunderung

auspricht: «also wurde auch jetzt noch Polexien unter dem allgemeinen Namen Preussen mitbegriffen», so finde ich meinerseits darin nichts Auffallendes, im Gegentheile es ganz natürlich und dem Verfahren der Russen und Litauer entsprechend, die in allen heidnisch gebliebenen Preussen nur Jatwägen = Polexianen sahen, weil eben in Polexie sowohl als in Preussen die Bewohner — eines und desselben Stammes waren.

ben russischen Königs Daniel gezeigt hatte, gegen dessen Zweideutigkeit man eben durch die gedachten Schreiben an die andern polnischen Fürsten neue Schachzüge vorbereitet. Uebrigens glaube ich gar nicht an eine solche Bereitwilligkeit der Jatwägen zur Annahme des Christenthums, wie ihnen in jenen päpstlichen Schreiben und in Folge derselben auch sowohl von Voigt als von Roepell zugeschrieben wird<sup>97)</sup>, die auch noch andere unhaltbare Consequenzen daraus allein gezogen haben. So namentlich Roepell, dass die beiden polnischen Herzoge, an welche die Schreiben gerichtet waren, gemeinschaftlich ihre Herrschaft über die Landschaften der Jatwägen auszubreiten versucht hätten<sup>98)</sup>. Allerdings waren, wie wir gesehen haben, mehrere Züge, und zwar anfangs nur Streifzüge, wie längst vorher, um zu plündern und zu verheeren, gegen die Jatwägen unternommen worden; aber nicht von den beiden gedachten Herzogen, sondern von den Herzogen von Masowien, Kowond und Semowit, in Gemeinschaft mit russischen Fürsten; Semowit's Bruder Kasimir von Kujawien hatte sich *nie* daran betheiligt, eben so wenig, wie an dem letzten ernstlicheren von 1251, an dem auch Boleslaw Theil nahm. Dabei mögen nun wohl auch die polnischen Fürsten, als selbst Katholiken, gegen die Jatwägen Worte von der Annahme des Christenthums haben fallen lassen, wogegen diese mit Recht einwenden konnten: Was würde uns euer Christenthum helfen, da ihr uns von Zeit zu Zeit ausplündert, und das nunmehr nicht bloss allein, wie vorher, sondern gar in Gesellschaft von neuen Feinden, den Russen? Wer würde uns, wären wir selbst Christen, gegen Einfälle, wie der gegenwärtige, schützen? Euch kennen wir schon hinlänglich aus langjähriger Erfahrung, und bleiben also am liebsten bei dem Glauben unserer Väter. Wie standhaft und hartnäckig sie in der That überhaupt daran hingen, so dass sie sogar an mehreren Orten, wo sie schon gezwungen worden waren, das Christenthum anzunehmen, bei erster bester Gelegenheit davon wieder abfielen und wieder bezwungen werden mussten, bezeugt mehr als satissam die Geschichte dieser Zeit. Was aber von den Jatwägen, oder Polexianen, wie sie die päpstlichen Schreiben nennen, überhaupt gilt, muss auch von den noch heidnisch gebliebenen Polexianen gelten, die westlicher in der Nachbarschaft des Herzogthums Kujawien lebten, zumal da nichts von etwaigen Feldzügen verlautet, die etwa der Herzog Kasimir gegen sie unternommen hätte, wodurch irgend eine Aenderung bei ihnen bewirkt worden wäre. Diess hinderte jedoch den schlaun und ränkevollen Herzog nicht, von der derzeitigen Gesinnungsart der nächsten, ihm benachbarten, Polexianen dem Papste einen Bericht abzustatten, der vielleicht nur zum Theil der Wahrheit genäss war, nun so, was er wol eben auch nur mit seinem lügenhaften Berichte bezweckt hatte, eine Anweisung auf jene Länder zur Erweiterung seines Herzogthums zu erlangen, — eine Anweisung, von der er dann je nach den Umständen Gebrauch machen könnte. Und wie froh muss der Papst seiner Seits gewesen sein, dass ein solcher Bericht gerade jetzt, wo die politischen Constellationen so kritisch schienen, bei ihm eingelaufen war! Sogleich liess er die erwünschte Anweisung ausfertigen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass dieselben neuen Länder früher bereits

---

97) S. Voigt a. a. O. und Roepell S. 529.

| 98) S. a. a. O. S. 513. Anm. 48.

von der Curie dem deutschen Orden zuertheilt worden waren. Bot ja doch der Papst selbst dem entfernteren und von den Poloxianen getrennten Herzog Boleslaw von Krakau von denselben Ländern so viel an, als er nur würde erobern können. Doch dieses eben war ihm in seiner Lage nicht möglich, wenn er sich nicht geradezu mit dem unzuverlässigen, unruhigen und leidenschaftlichen Kasimir (Vgl. Roepell S. 495 f.) zu einer dennoch misslichen Unternehmung verhängen wollte. Denn eben so gut wie Kasimir wusste er, dass der deutsche Orden mit der thätigsten Unterstützung desselben Papstes, der ihn zu Eroberungen ermunterte, stark rüstete, um etwas Grosses und Entscheidendes auszuführen, während von der anderen Seite Daniel's künftige Stellung trotz seiner Krönung noch immer zweideutig blieb. Es musste ihm also am gerathensten scheinen, vorerst abzuwarten, wie die Dinge sich gestalten würden. Nun, der Herzog Kasimir mag von der päpstlichen, wenn gleich bedingten, Autorisation Gebrauch gemacht und sich so viel zugeeignet haben, als sich eben zueignen liess, besonders aber Löhau, ein im Osten von Kulmerlande belegenes, aber in weiterer Ausdehnung dazu mitgerechnetes Land<sup>99</sup>), worüber schon sein Vater Konrad und sein Bruder Boleslaw mit dem Orden im Jahr 1239 gestritten hatten, ohne dass der Streit zur förmlichen Entscheidung gekommen wäre, zumal da die polnischen Herzoge damals selbst darauf Verzicht geleistet zu haben schienen<sup>100</sup>). Was dagegen Kasimir's jüngeren Bruder, den längst mit dem russischen König Daniel persönlich verbundenen Herzog, Semowit von Masowien betrifft, so nahm er, wie wir gesehen haben, wieder auch an dem Zuge Theil, den jener gleich nach seiner Krönung nach Sudauen ausführte, wobei es jedoch zugleich sichtbar wurde, dass die lockenden Anerbietungen, welche vom Papste Boleslaw dem Schamhaften und älteren Bruder Semowit's nebst seinen Söhnen gemacht worden, auch auf Semowit's Polen, mit ihm oder ohne ihn, nicht ohne Wirkung geblieben waren, indem sie, wie der russische Chronist ausdrücklich besagt, neidisch und falsch wurden, sobald die Sudauer ihre Unterwürfigkeit unter den Russen erklärt und sich mit ihnen mehr zu befreunden begonnen hatten (S. oben S. 184). Unterdessen hatte der neue Hochmeister, Poppo von Osterna<sup>101</sup>), mit der äussersten Thätigkeit für die Organisirung des neu gepredigten Kreuzzuges gewirkt und langte um das Ende des Jahres mit bedeutenden Schaaren aus verschiedenen Theilen Deutschlands in Begleitung des Markgrafen Heinrich des Erlauchten von Mähren, in Preussen an, worauf er sogleich das Kreuzheer unter der Führung des Landmeisters Dietrich von Grüningen die vorher schon bezwungenen, dann wieder abgefallenen, seitdem aber noch nicht in den Gehorsam zurückgebrachten Landschaften Gross-Barten und Galindien unterwerfen, die Bewohner von neuem die Annahme des Christenthums geloben und Geisseln stellen liess, was alles ohne Widerstand geschah<sup>102</sup>). Diesen sogleich rasch nach Osten ausgeführten Zug, mit fernerer Aussetzung des eigentlich nach Norden beabsichtigten, erklärt Voigt als durch «die erst vor kurzem erfolgte Unterwerfung des Volkes der Poloxianer unter die Herrschaft der Herzoge von Polen und Kujawien»

99. S. Voigt Bd. I, S. 476 f. Vgl. die dem zweiten Bande beigelegte Burgenkarte.

100. S. Voigt Bd. II, S. 393 f.

Mem. VI Serie, Sc. polit. hist. etc. I. IX.

101. Sein wenig erwähnter Vorgänger Gunther war am 4. Mai gestorben. S. Voigt Bd. III, S. 32.

102. Voigt S. 34 ff.

natürlich hervorgerufen; allein aus unserer bisherigen Darstellung geht hervor, dass der würdige Forscher, dem die neuen Gesichtspunkte, welche die russische wolynische Chronik eröffnet, unbekannt waren, durch die oben besprochenen päpstlichen Schreiben an die polnischen Herzoge sich hat verleiten lassen, jene Verhältnisse unrichtig aufzufassen. Noch war die Herrschaft nicht da; aber sie drohte, und zwar nicht so sehr durch die Polen, als durch die Russen, welche vor kurzem schon zum zweiten Male, mit Unterstützung des Herzogs Semowit von Masowien, Sudauen heimgesucht hatten. Und dass es eigentlich von Daniel auf eine Erweiterung der russischen Herrschaft abgesehen war, das hatte schon sein erster Feldzug von 1251 hinlänglich bewiesen. Der zweite in diesem Jahre ausgeführte Zug scheint mehr eine blosse Recognoscirung und Vorbereitung für einen erst zu führenden Hauptschlag gewesen zu sein, maskirt durch scheinbaren neuen Glaubenseifer und, was die Hauptsache war, durch die bei den neu eingeleiteten Unterhandlungen mit dem Papste von ihm vorgespiegelte Neigung zur römisch-katholischen Kirche überzugehen. Jedenfalls war nun die Macht des Ordens durch die neue glückliche Expedition weit mehr consolidirt und derselbe auch dem eigentlich noch unabhängigen Sudauen wenigstens näher. — Dem Orden am wenigsten gefährlich, und auch das eigentlich nur durch seine Intriguen, war unter den nächsten polnischen Herzogen der von Kujawien, Kasimir, gewesen. Um sich doch auch gegen diesen zu sichern, säumten der Landmeister Dietrich, die Bischöfe von Pomesanien, Kulm und Ermland und einige Edle aus Preussen nicht, die neue Bezwingung und Bekehrung von Gross-Barten und Galindien (*«terram quae major Barthia vulgariter appellatur ac terram novam Galanda»*) dem Papste zu berichten und ihn zugleich um seinen Schutz zu deren Erhaltung unter des Ordens Herrschaft zu bitten, was er sogleich durch eine an die gedachten Bischöfe gerichtete Bulle vom VI. Idus May (= 10 Mai) 1254 gewährte, ihnen befehlend, dem Orden im Besitze jener Länder allen Beistand zu leisten und ja nicht zu gestatten, dass die Ritter darin von jemand belästigt würden, sondern solche Belästiger ohne Weiteres mit dem kirchlichen Banne zu bestrafen<sup>103</sup>). Sonst waren schon um diese Zeit von dem Orden die meisten Vorbereitungen zu dem Kreuzzuge gegen Samland getroffen, mehrere von den Vornehmsten dieser Landschaft durch allerlei Begünstigungen im Voraus gewonnen, ein Ordensritter Burchard von Hornhausen zum künftigen Komthur des Landes ernannt, als neue Ereignisse eintraten, die den Hochmeister veranlassten, Samlands Eroberung noch weiter aufzuschieben, namentlich: 1) die Ankunft einer Gesandtschaft an ihn von dem Könige Ottokar von Böhmen mit der Nachricht, dass er ein Gelübde gethan, im nächsten Winter eine Heerfahrt nach Preussen vorzunehmen, falls die Samländer nicht in Güte das Christenthum und die Taufe annehmen wollten, wozu er sie durch ein besonderes von dem Gesandten mitgebrachtes Sendschreiben aufforderte und 2) eine

103 *«nec permittatis ipsos super illis ab aliquibus indebite molestari. Molestatores hujusmodi per censuram ecclesiasticam appellatione postposita compescenda. S. Voigt Codex diplom. lat. I. S. 93. A. 96. Vgl. desselben Gesch. Preussens III. S. 36 f. Wenn Voigt dabei in der Anm. 1) zur S. 37 bemerkt, es sei ausser Zweifel, dass die Bulle*

*eigentlich gegen die Herzoge von Polen und Kujawien gerichtet war — denn «wer könnten anders die molestatores sein, als die genannten Herzoge?» —; so ist das derselbe Irrthum, wie auf der vorhergehenden Seite, während hier nur von den polnischen Herzogen von Kujawien und Masowien die Rede sein kann.*



grosse und allgemeine Besorgniss eines Einfalles der Mongolen, weshalb auch der Papst durch eine Bulle vom XIV. Calend. Junii (= 19 Mai) in Deutschland und in Preussen, Liwland und Elbstland gegen sie von neuem das Kreuz predigen liess<sup>104</sup>), eine Maassregel, von der er zugleich hoffen durfte, der König Daniel werde darin einen neuen Beweis der fortwährenden Thätigkeit des Papstes auch für sein Bestes erblicken und anerkennen. Durch eine andere Bulle vom X. Calend. Septemb. (= 23 Aug.) ward den das Kreuz für Preussen und Liwland verkündigenden Predigermönchen anbefohlen, dieselbe Indulgenz, wie allen zum Beistande Preussens und Liwlands herbeieilenden Kreuzbrüdern, auch denen zuzusichern, die an der Erhaltung und Vertheidigung einer neuen Burg Memel Theil nehmen würden, welche der Orden, statt einer alten unzweckmässigen, bereits im Jahr 1252 zu bauen angefangen und eben vollendet hatte, um den zu bezwingenden Heiden Zufuhr von Waffen, Salz, Kleidern oder Lebensmitteln, aber auch thätliche persönliche Beihülfe von Schamaiten aus, abzuschneiden<sup>105</sup>). Im Anfange des Jahres 1255 traf endlich der ritterliche König Ottokar von Böhmen mit vielen Rittern, worunter auch der spätere römische Kaiser Rudolf von Habsburg, und mit Schaaren von Böhmen, Mähren und Oesterreichern, zu denen noch unterwegs Ottokar's Schwager, der Markgraf Otto von Brandenburg mit seinen Heerhaufen gestossen war, in Preussen ein, und die Zahl des genannten Kreuzheeres stieg dadurch auf mehr als 60,000 Mann<sup>106</sup>). Gegen den Andrang einer solchen disciplinirten Streitmacht unter dem Oberbefehl Ottokar's war jeder Widerstand fruchtlos; Samland fiel, die uralten Göttersitze wurden vernichtet, die heiligen Eichen niedergebrannt und die Einwohner erschlagen und gefangen, bis sich die übrigen ergaben, Geisseln stellten und die Annahme der Taufe gelobten, die dann zugleich an den Edlen vollzogen wurde, deren Beispiele bald auch das Volk folgte, zumal da es sah, dass jenen, so wie allen Unterwürfigen überhaupt, eine milde und edle Behandlung zu Theil geworden war<sup>107</sup>). Noch im Monat Januar trat der König die Rückkehr nach Böhmen an, nachdem er zuvor die samländischen Geisseln dem Orden überlassen, und zur Erhaltung der eroberten Landschaft den Ort zum Aufbau einer neuen Burg nebst Spendung bedeutender Geschenke dazu, bezeichnet hatte<sup>108</sup>). Mit Hülfe des eigenen Kriegerheeres und zugezogener Haufen von Preussen aus den früher schon unterworfenen Landschaften erstand die Burg gar bald. Man gab ihr zum Andenken an den ritterlichen König den Namen Königsberg, legte eine starke Besatzung hinein und machte zu ihrem ersten Komthur den vorher schon zum Komthur von Samland ernannten Burchard von Hornhausen, einen Mann, der auch seiner wichtigen Stellung ganz gewachsen war, indem er mit der grössten Mässigkeit und Milde das Land verwaltete und neu organisirte, zugleich aber auch dasselbe besonders durch weise Anordnungen über die künftigen Verhältnisse der vielen Vornehmen und Edlen im Besitze des Ordens befestigte<sup>109</sup>). Auch ein eigener Bischof für Samland existirte schon in der ersten Hälfte des

104) S. Voigt S. 62 ff. und Codex diplom. Bd. I. S. 94 f. Nr. 97 oder Turgenev's Hist. Russ. Mon. Tom. I. p. 80 sq. Nr. 90.

105) S. Voigt's Cod. diplom. Bd. I. S. 95 f. Nr. 98 und Gesch. Preuss. Bd. III. S. 63, 67 ff. und 74.

106) Voigt Gesch. Pr. S. 76 ff.

107) Ebendas. S. 80 ff.

108) Ebendas. S. 86.

109) Ebendas. S. 88 ff.

Februars 1255, wenn gleich das Land keinen eigentlichen Nutzen davon hatte<sup>110)</sup>. Während nun alles dieses im Norden und Nordwesten vor sich ging, hatte der russische König Daniel, wie wir gesehen haben, schon im Anfange des Winters gegen Ende des Jahres 1254, im Osten einen schlimmen Streich gespielt, indem er mit einem zahlreichen Heere plötzlich in's nördliche Sudauen einfiel und dort und in Nadrauen so lange sengte und braunte, bis die Einwohner ihre Unterwürfigkeit und Tribut geloben mußten und zum Unterpfande Geisseln stellten (S. oben S. 188). An diesem Feldzuge hatte sich auch wieder nicht nur der Herzog Semowit von Masowien, und zwar persönlich, wie immer, sondern auch sogar Boleslaw von Krakau, wenigstens durch Absendung eines Hülfscorps, betheiligt, zum Theil aus Gewinn-sucht, hauptsächlich aber, weil Daniel noch immer seine bisherige Rolle so gut fortzuspielen gewusst hatte, dass die polnischen Herzoge wähnen mochten, alles werde noch am Ende zum Heil und Nutzen der römisch-katholischen Kirche ablaufen. Doch mag ihnen in dem Falle schon am Ende des Feldzuges das Ergebniss desselben als *fait accompli* die Augen geöffnet haben, und noch mehr in der Folge der unverholene Triumph und die Schadenfreude der Russen über das, was erlangt war, so dass sogar der wolynische Chronist mit Hohn bemerkt, Daniel habe dem Anführer des Hülfscorps von Boleslaw, Signiew, seines diesmaligen Gehorsams wegen, von dem jatwägischen Tribute ein Geschenk geschickt, *damit das ganze polnische Land wissen möge, dass die Jatwägen dem Könige Daniel Tribut entrichtet hatten* (S. oben S. 188), als wenn er sagen wollte: seht, ihr Polen! das, wozu der Papst eure Fürsten durch die lockendsten Anerbietungen aufhetzte, was ihr aber nicht ausrichten konntet, hat nun unser König, und gar noch mit dem Beistande eurer Fürsten selbst, ausgeführt! Jedenfalls konnten nun die polnischen Herzoge nicht mehr mit dem russischen Könige zusammengehen, und die bisherigen freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihnen hörten auf, wie denn auch Daniel schon in diesem Jahre dem Boleslaw Schloss und Gebiet von Lublin entriß<sup>111)</sup>.

110) Ebendas. S. 93 ff.

111) Roepell S. 324, der sich dabei auf J. C. von Engel's Gesch. der Ukraine wie auch der Königreiche Halitsch und Wladimir (Theil 48 der Halitschen allgem. Weltgeschichte) S. 363 und 362 (Druckfehler statt 372) beruft und zugleich Naruszewicz des Irrthums zeihet, dass er nach dem gänzlich unkritischen Sarnicki angenommen habe, Lublin sei vom Jahre 1244 — 1300 bei den Fürsten von Halitsch und Wolygien geblieben. Allerdings hat Sarnicki (Długosi Hist. Polon. Tom. II. 1119) unter dem J. 1300: «Poloni Russos — profligant; arcemque Lublensem, quae septem et quinquaginta annos in Russorum potestate fuerat, recuperant». Allein schon vor Sarnicki hatte auch Długosz (l. c. T. I. L. VII. p. 698) ganz positiv behauptet, dass der russische Fürst Daniel namentlich bereits im Jahr 1244 das ganze Lublinische Land sich zugeeignet und damit dessen Besitz für ihn und seine Nachfolger um so dauerhafter werde, stark befestigt habe. Mit dieser Angabe steht jedoch Długosz ganz allein da, indem die älteren von der ganzen Sache überhaupt nichts wissen,

und von den neueren setzt Strykowski, dem Engel und Roepell gefolgt sind, die Eroberung des Lubliner Landes in das Jahr 1255, eben so wie Kromer (l. c. p. 158) offenbar dasselbe Jahr meint, nicht 1244, wenn gleich er kein Jahr speciell angiebt. Namentlich das Jahr 1244, als den Zeitpunkt, von welchem an Lublin, nebst anderen nachbarlichen Ländern, bis zum Anfange des XIV. Jahrhunderts eine russische Besizung gewesen, verfiel auch D. Zubrzycki mit einer Menge Argumente (S. Зубрицкого Критико-историческая повесть временных лет Червоной или Галицкой Руси. Переводъ съ Польскаго Ос. Болдыскаго. Москва 1845 стр. 54 слѣд.), wobei jedoch der von Roepell a. a. O. zu Gunsten des Jahres 1255 hervor gehobene Umstand unbeachtet geblieben, dass in dem bezeichneten Zeitraume mehrmals Kastellane von Lublin in den Urkunden der Herzoge von Krakau und Sendomir erwähnt werden, wie namentlich 1232, 1235, 1239 u. 1280. Auch der Umstand ist zu beachten, dass selbst die wolynische Chronik, wenn sie gleich von drei verschiedenen russischen Zügen in das Lublinische umständlich berichtet, (S.

Schon die blosse Entziehung der ferneren Hülfe und eine Neutralität, besonders von Seiten der Hauptperson, des Herzogs Semowit von Masowien, hätte es dem Könige Daniel schwierig gemacht, eine so ferne Eroberung, wie Sudauen und Nadrauen aufrecht zu erhalten und zu behaupten; allein der Orden liess es nicht in seinem Interesse an Bestrebungen fehlen, die Fortdauer von Daniels eben erworbener, aber noch nicht befestigter und nur durch neue Feldzüge zu behauptender Herrschaft über die gedachten Landschaften geradezu unmöglich zu machen, was dem Orden auch, in Verbindung mit anderen günstigen Umständen, gelang, so dass jenes Jatwägen für Daniel wie gewonnen, so zerronnen war, wie denn auch kein Wort mehr von irgend einem neuen Feldzuge dahin und viel weniger von einem Tribute daraus in den Chroniken vorkommt. Dieses dem Orden glückliche Resultat konnte nicht erreicht werden, so lange Sudauen von Süden und Osten, wie bisher, dem Könige Daniel zugänglich oder gar der Herzog Semowit von Masowien sein und seiner Brüder treuer Verbündeter blieb. Sollte also Sudauen der Herrschaft Daniels entrissen werden, bis Zeit und Umstände dem Orden gestatten würden es selbst zu erobern, falls es sich nicht freiwillig ergäbe, so war das zweckmässigste Mittel dazu, den Herzog Semowit von dem russischen Interesse ab- und in das des Ordens hineinzuziehen, was übrigens jetzt nicht schwer sein konnte, nachdem Semowit sich überzeugt hatte, dass Daniels eigentliches und einziges, bisher meisterhaft verdecktes, Ziel nur Eigennutz und Gewinnsucht gewesen war. Und jenes Mittel musste um so zweckmässiger erscheinen, als Semowit schon durch die treue und standhafte Anhänglichkeit an die russischen Fürsten, die er bisher an den Tag gelegt, eo ipso bewiesen hatte, dass, ward er einmal vom Orden gewonnen, dieser auf seine Ehrlichkeit weit mehr bauen konnte, als auf seinen älteren Bruder Kasimir, wie er denn auch wirklich in der Folge seinen ehrenhaften Charakter und seine Aufrichtigkeit gegen den Orden auf die edelste Art bewährte, indem er 1258, als der Orden von allen Seiten bei dem Papste verläumdete und angeschwärzt war, unaufgefordert und nur aus Wahrheitsliebe an den Papst schrieb, um ihn über den wahren Stand der Sache zu unterrichten<sup>112)</sup>. Ein Fürst von einem solchen Charakter musste die Aufmerksamkeit des Ordens, der gleich demselben sich in einer eigenen politischen Lage befand,

Huariensk. Chron. S. 181 unter dem Jahr 6733 = 1243), sie dennoch keinen anderen Gesichtspunkt zur Auffassung und Beurtheilung jener Züge darbietet, als dass sie im Grunde eigentlich nur Streifzüge zur Verheerung und Plünderung waren, wie deren in dieser höchst verworrenen Zeit von Chronisten und Annalisten unzählige aufgeführt werden.

112) S. Voigt III. S. 143 ff. Voigt erkennt auch das Verdienst Semowits bei dieser Gelegenheit willig an, jedoch mit Beifügung einer schiefen und ungerechten Nebenbemerkung, die auf Semowit lasten zu lassen Sinde wäre. Voigt sagt S. 143: «Herzog Semowit von Masowien, derselbe Fürst, welcher mehrere Jahre hindurch mit dem Orden in Hader und Spannung gelebt und der Guardian Dieterich aus einem Kloster Thorn waren es vorzüglich, die unaufgefordert und durch die Ueberzeugung der Liebe

zur Wahrheit getrieben, — «urgente consciencia, nulla precum instantia compulsi, celsitudinii vestre humilibus et veridicis litteris duximus intimandum» — es für ihre Pflicht hielt, dem Papste die Quelle dieser Anklagen und die wahre Beschaffenheit der Dinge klar zu enthüllen». Jene Bemerkung passt vollkommen auf Kasimir, aber nicht auf Semowit. Zwar war er, und das ganz offen, dem Könige Daniel aus Dankbarkeit und Anhänglichkeit ehrlich und treu an die Hand gegangen, so lange er meinte, dass es im Interesse des Glaubens, und also auch in dem des Ordens geschehe; aber er verliess ihn ja auch, sobald er einsah, dass er sich in der Hinsicht getauscht hatte und hielt sich seitdem eben so offen, ehrlich und aufrichtig zum Orden. Auch hat ja dieser nie über ihn solche Beschwerden geführt, wie er es über seinen Bruder zu thun nur zu häufig veranlasst war.

auf sich ziehen. Zwar hat uns die Geschichte keine directe Nachricht darüber aufbewahrt, dass der Orden sich mit ihm verbunden habe, aber doch eine ganz bestimmte Hindeutung auf einen noch im Jahr 1254 zwischen dem Herzog Semowit und dem Orden abgeschlossenen Vertrag, wodurch dieser denselben den sechsten Theil des Landes der Jetzigen zusicherte. Diese Hindeutung findet sich in einem späteren Verträge zwischen denselben vom 15. Juni 1260<sup>113)</sup>, der aber offenbar nur eine Erneuerung des früheren, vielleicht mit einigen wenigen neu hinzugekommenen zeitgemässen Stipulationen, da er sich mehrfach auf jenen früheren Vertrag beruft. Semowit sagt darin: «Cum dilecti nobis fratres in christo. Magister Hartmodus de Gronbabe (Hartmud von Grumbach) et ejus fratres domus Theutonice sancte Marie in Prussia. donationem illam, quam fecit suus antecessor frater Borcardus vice Magister cum fratrum suorum consensu. nobis sextam partem terre Getuinzitarum conferendo, prout in forma publica super hoc confecta clarius innotescit<sup>114)</sup>, placido affectu confirmarent. aliasque ipsorum benivolentie sinceritatem erga nos pensantes<sup>115)</sup>, ad crucis gloriam ampliandam. et dictorum gentilium sanguine christiano gladios suos inebriantium seuiciam comprimendam. promissimus et promittimus bona fide vna cum nostris baronibus. eisdem uiris Religiosis et Dilectis nobis in christo fratribus. circa quos sincerum deuotionis affectum semper habuimus et habemus<sup>116)</sup>, nulla ratione timoris. odii. aut amoris ab eis auelli. sed funiculo mutue dilectionis cum ipsis indissolubiliter colligati. uolumus cum eis personaliter nisi legitimo detineamur impedimento. illo uidelicet cum in ipso instanti aliquis hostilis exeritus. terram nostram inuadet. cum omni potencia nostri exercitus ad omnem expeditionem quam dicti magister et fratres procurauerint. contra prefatos fidei christiane inimicos proficisci. non desistentes donec ipsi gratia celesti propitia. errore peritiae relicto. diuino cultui subjugentur. Nec nostrum immo sancte crucis negocium. aliquis rumor aut fama de insultu hostili in terram nostram uenturo nobis adueniens retardabit. Sed si nobis et nostris baronibus in ipso negotio existentibus. terra nostra per hostes christianos grauabitur. predicti magister et fratres sicut ex pacto sunt astrikti. nobis consilium contra hujusmodi molestias necessarium ministrabunt. Si vero jam dictam terram Getuinzitarum sub ditione sancte crucis permanentem. aliqua hostilitas molestabit. obligamus nos simul cum ipsis fratribus. uiriliter contra hujusmodi inuasores cum in ipsa terra fuerint. juxta posse nostrum absque qualibet desistencia insudare. Ita sane siue pars illa sexta que nobis de ipsa terra. subacta hostili rabie in uerum dominium et proprietatem cum omni jure temporali prout in instrumento prefati fratris B. quondam uice magistri et in alio predicti H. magistri super hoc confecto plenius continetur, accedet<sup>117)</sup>. siue eorundem terra fratrum —

113. S. Hennig l. c. p. 69 sqq. Additamentum V. und Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 129 f., f. 129. Vgl. Gesch. Preuss. III. S. 168 f., wo übrigens wieder S. 169. Note 2) bei der Hinweisung auf Hennig der Fehler p. 45 in p. 69 zu berichtigten ist.

114. Wie sehr muss man bedauern, dass diese «forma publica» sich nicht bis auf unsere Zeit erhalten hat! Hätten wir sie, so würden wir alles klarer sehen und manches,

worüber uns so nur Vermuthungen gestattet sind, genau bestimmen können.

115. Vgl. oben Note 112.

116. Vgl. oben dieselbe Note 112.

117. Kann man wohl einen deutlicheren Fingerzeig verlangen, dass der versprochene sechste Theil des jetzigen Landes zuerst mit vereinten Kräften zu erobern war, und zwar in einem noch nicht bezwungenen, heidnischen Lande.



innadetur, per nos et fratres pariter defensabitur, et communis injuria eis vel nobis illata, debeat reputari, ad quod implendum sicut nobis ipsorum magistri et fratrum successores. Ita nostros eis teneri censemus. Preterea si aliquam terram neophitorum eis — iam subiectam. — ad squalorem vetuste gentilitatis, vel aliter ceruicem tenerariam erexerint contra fratres — contigerit declinare, astrinximus nos contra tales. — nostri exercitus auxilium indeficiens ministrare. Cum itaque deo auctore per sepedictos magistrum et fratres, contra prefatos gentiles expeditio incipiet procurari<sup>118)</sup>, nobis vel nostro palatino citra spacium quinque ebdomadarum pro equis pascendis, et aliis necessariis comparandis ipsorum nuncio qualicunque debeat intimari, et exinde ante duas ebdomadas dies et locus conueniendi exercitibus, per ipsos foret indicandus, ad quem nos et nostri cum omni cordis puritate auxiliante domino veniemus, in singulis et universis penes ipsorum consilium et regimen ambulantes». Also ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß, dessen nächster Zweck die Unterjochung des noch heidnischen Sudauens war, wovon Semowit nach vollbrachter Eroberung den sechsten Theil erhalten sollte, obgleich weder das eine noch das andere zu Stande kam, weshalb auch der Vertrag 1260 erneuert wurde. Was nun die Zeit der Abschliessung des ersten und ursprünglichen Vertrages betrifft, so war der Komthur von Königsberg Burchard von Hornhausen aller Wahrscheinlichkeit nach schon im J. 1254 zugleich dienstverrichtender Landmeister (Vice-magister), obzwar er erst am 18 Januar 1255, und zwar seitdem gegen Ende des Jahres der eigentliche Landmeister Dietrich von Grüningen eine Reise an den päpstlichen Hof angetreten hatte, urkundlich als solcher erscheint<sup>119)</sup>, und in jener ersten Zeit seines Vicariats wird auch wohl, bald nach der Unterwerfung Sudauens durch den russischen König Daniel, noch vor der Eroberung Samlands, an welcher man bei einer so bedeutenden Streitmacht, die dazu bereit war, nicht mehr zweifeln konnte, der Vertrag zwischen dem Vice-Landmeister und dem Herzog Semowit, mit Bestätigung des Ordens, abgeschlossen und die gemeinschaftliche Expedition gegen Sudauen nach der Eroberung Samlands verabredet worden sein. Zu dieser sollte es jedoch nicht kommen; denn kaum hatte der Herzog Kasimir von Kujawien von dem Vertrage Kenntniß bekommen, als er, um die vom Orden und von Semowit beabsichtigte gemeinschaftliche Unternehmung und die in Aussicht stehende bedeutende Vermehrung der Länder des letzteren zu hintertreiben, ihn noch am Schlusse desselbigen Jahres 1254 heimtückisch überfiel, ihn mit seiner Gemahlin nach Kujawien entführte und sie dort auf einem Schlosse, wenn auch kein ganzes Jahr, wie Roepell<sup>120)</sup> schreibt, so doch eine geraume Zeit in Gefangenschaft hielt<sup>121)</sup>. Wie lange namentlich Semowits Gefangenschaft gedauert haben möge,

also zuerst in Sudauen? Nichts desto weniger haben Henning und Voigt den Vertrag missverstanden, indem jener (l. c. p. 31) von sofortiger Donation und dieser (a. a. O. S. 168) von sofortiger Abtretung jenes sechsten Theils sprechen. Auch noch 1260 war ja gar nichts von Sudauen im Besitz des Ordens und konnte also auch nicht an irgend wen donirt und abgetreten werden.

118) Dass dieses, eben so wie alles Folgende bis zum Ende, wieder auf die beabsichtigte gemeinschaftliche Ex-

peditio gegen Sudauen zielt, kann wohl allem Vorhergehenden nach keinem weiteren Zweifel unterworfen sein.

119) S. Voigt a. a. O. S. 60 f. und 89. Vgl. Napiersky im Index etc. Theil II. S. 348.

120) a. a. O. S. 493.

121) S. Boguphali Continuator Baczko, l. c. p. 137 sq. oder bei Sommersberg Rer. sil. scriptt. p. 67, Hlugoosz l. c. L. VII. p. 736 und Math. von Miechow l. c. p. 147.

ist nicht angegeben, allein zum ersten Male tritt er wieder frei nach Michaelis 1255 auf und zwar mit einem Hülfs corps von 800 Mann als Verbündeter seines Bruders, des Bolesław von Krakau und Sendomir, eines anderen Bolesław von Grosspolen und dessen Bruders Przymysław, um eine Burg Nakel wiederzugewinnen, welche Suantopolk's von Pommern Sohn Mestwin durch Verrath in der Nacht des 29. September dem Przymysław entrissen hatte<sup>122)</sup>. Möglich, dass eben der durch diese Gewaltthat Mestwin's veranlasste Feldzug erst eine zufällige Ursache zu Semowit's Freilassung, mit der Bedingung seiner Theilnahme daran, wurde.

Unsere ganze bisherige Darstellung der Verhältnisse des deutschen Ordens dem russischen Könige Daniel und den nachbarlichen polnischen Herzogen gegenüber gewinnt eine unerwartete schöne Bestätigung durch eine Stelle in der wichtigen, einen schiedsrichterlichen Anspruch über verschiedene neue zwischen dem Herzoge Kasimir von Kujawien und dem Orden obwaltende Streitpunkte enthaltenden, Urkunde vom XI. Kalend. Marcii (= 19 Februar) 1263, welche in Voigts Codex diplom. Bd. I. S. 148 — 152 unter *M* CXLV. vollständig abgedruckt ist, aber mit vielen Lücken, weil nach der Bemerkung Voigts am Ende das im Königlichen Archive zu Königsberg aufbewahrte Original durch Moder schon so verdorben sei, dass es an mehreren Stellen unmöglich, die verwischten Worte zu entziffern. Darunter gehört leider auch die gedachte Stelle, das (auch chronologisch) allererste gravamen des Ordens gegen den Herzog in sich fassend und dort so lautend: «De eo quod fratres dicto duci imponunt per eum stetisse quod terra Lyckowie non fuerit eis data et duas expeditiones contra Getwezitas ipsius obstaculo impeditas taliter diffinimus. Ut de injuriis quas fratres ipsius in eo asserunt irrogatas et de hon ... expugnationis pro bono pacis de consensu fratrum et bona voluntate sit absolutus»; bei Hennig<sup>123)</sup> hingegen im Auszuge so: «De eo quod fratres dicto duci imponunt, per eum stetisse, quod terra Loukouie<sup>124)</sup> non fuerit eis data et directas expeditiones contra Gecewezitas ipsius obstaculo impeditas taliter diffinimus ut de hiis injuriis — pro bono pacis de consensu fratrum et bona voluntate sit absolutus». Mag man hier nun mit Hennig «directas expeditiones» oder mit Voigt wahrscheinlicher «duas expeditiones» lesen wollen, so liegt hier ein Beleg vor, dass mehr als eine vom Orden mit Semowit gemeinschaftlich beabsichtigte Expedition gegen Sudauen durch den Herzog Kasimir verhindert worden und namentlich die schon im Jahr 1255 intendirte die erste derselben gewesen sein muss. Aber nicht genug damit, auch der zwischen dem Orden und dem Herzog im Jahr 1254 abgeschlossene und dann 1260 wieder erneuerte Vertrag erhält durch diese Stelle eine vollständige Erläuterung. Mag man

122) Vgl. Roepell S. 510.

123) l. c. p. 52.

Die Stelle hat Voigt bei seiner Erörterung der Ausgleichsurkunde 'Gesch. Preuss. III. S. 233 ff.) ganz mit Stillschweigen übergangen und ihrer nur in einer Anmerkung S. 236 unter anderen «nicht ganz unwichtigen» Umständen kurz gedacht. Dagegen hat er von derselben Stelle S. 113. Anm. 3), wie man aus der Hinweisung auf den oben gedachten Auszug bei Hennig p. 32 (nicht 28, wie bei Voigt steht) ersieht, Gebrauch gemacht, um etwas Ander-

res zu beweisen, was sie gar nicht beweist, es sei denn, dass man das «Lyckowie» der Urkunde für einen Fehler statt «Lubawie» halten sollte, wie auch Voigt wahrscheinlich gethan haben wird, weil man sonst das Nutzen der Stelle zum Belege für eine das Land *Löbau* betreffende Sache bei einem so besonnenen und wahrheitsliebenden Forscher gar nicht erklären kann.

124) Schon diese lectio varians Hennig's beweist, dass hier an eine vermeintliche Correction in «Lubawie» gar nicht zu denken ist.

nämlich wiederum entweder mit Hennig «Loukouie» oder mit Voigt wahrscheinlicher «Lycowien» lesen, so ist in diesem Namen das uns von früher her<sup>125)</sup> schon wohlbekannte Lycker-Gebiet im südöstlichen Theil des alten Sudauens gar nicht zu verkennen, und jenes Gebiet also gerade der *sechste Theil Jatwesiens*, den Semowit nach gemeinschaftlicher Eroberung Sudauens erhalten sollte, wie jenes Gebiet wirklich auch den *sechsten Theil* des alten Sudauens ausgemacht haben wird<sup>126)</sup>. Nun wird auch der ganze Anfang des ersten Gravamen vollkommen klar; unter *eis* vor *data* sind die beiden polnischen Herzoge gemeint und der volle Sinn also: Des Herzogs Kasimir Schuld ist es, dass das *Lycker-Land*, <sup>1</sup>/<sub>6</sub> *Sudauen's*, den Gebrüdern durch uns nicht zu Theil werden konnte; ohne Kasimir hätten sie es längst haben können. Wenn sie dabei von den beiden Brüdern sprachen, so meinten sie mit Recht, dass wenn auch dem Verträge gemäss eigentlich Semowit *allein* das Lycker-Land erhalten hätte, sein nimmer-satter und gewaltsamer Bruder Kasimir einerseits es ihm doch nicht gelassen, andererseits aber der jüngere Bruder, friedliebend wie er war, es gern mit demselben getheilt oder vielmehr ihm für die Hälfte ein vollkommenes Aequivalent anderswo, weniger weit von seinem Herzogthume, gegeben haben würde.

Die vom Herzog Kasimir namentlich nur aus Neid und Missgunst gegen seinen Bruder begangene neue Gewaltthat<sup>127)</sup> bedeutete nichts Gutes, und um so mehr musste der Orden, zur möglichsten Sicherung der südlichen Gränze seines Gebietes, sogleich nach der glücklichen Eroberung Samlands darauf bedacht sein, auf eine oder andere Art den Streit zu beendigen, in welchem er sich schon ein Jahr mit dem Herzog Kasimir von Kujawien über diejenigen Gebiete befand, welche er sich in Folge des von ihm erschlichenen päpstlichen Privilegiums zugewignet hatte (S. oben S. 192). Anfangs war der Orden von dem päpstlichen Legaten Opiso in den Bann gethan worden<sup>128)</sup>, den derselbe unmöglich auf sich ruhen lassen konnte. Die Clausel, womit der Papst dem Herzog Polexien und Galindien zugewiesen hatte: *«si sponte velint pagani fidem Christi recipere per baptismum»* (S. oben S. 191) war bei der abermaligen Eroberung Galindiens durch den Orden am Ende des Jahres 1253 wenigstens in dieser Landschaft *nicht* erfüllt (S. Ebendas. S. 193) und somit selbst die päpstliche Anweisung darauf ohne

125 S. oben S. 179—181.

126 Vgl. Hennig l. c. p. 35 und Voigt a. a. O. Bd. I. S. 498.

127) Schon kurz nach dem Tode seines Vaters Konrad und seines Bruders Boleslaw hatte er aus dem Erbe Semowits ohne Weiteres mehrere Gebiete an sich gerissen. Vgl. Roeppell S. 490. Auch Kromer sagt l. c. p. 157: «Civium bellorum Casimirus dux Siradiensis, Lencien-sis et Cuiauiensis causa fuit: cujus inextinguibilis cupiditas eo progressa est, ut Ziemonito fratre in vincula coniecto, — Siradiensem tractum, cujus haereditas secundum Boleslaum fratrem jure ad utrumque pervenire debebat, solus occuparet. Landense territorium, unde prius a Boleslao Pio dux Calisiensis depulso erat, iterum invaderet: itemque Racian-zum episcopo Vuladislauensi auferret —: Leloniense vero territorium Boleslao pudico adimeret» und p. 149: «Czi-

mirus non acquiescens in Lencien-sis et Cuiauiensi domi-nato, quem ipsi vivens pater attribuerat, Siradiam, Spiemirum et Raspram arces invasit, et fratrem cum uxore Gertrudi captum in vincula coniecit». Richtig, nur dass Kromer, gegen die älteren Annalisten, aus Irrthum die erst 1254, auch aus inextinguibilis cupiditas, aber aus besonderer, bisher unbekannter, Veranlassung erfolgte Gefangen-nahme des Bruders schon in das Jahr 1247 versetzt.

128) Diess geht deutlich hervor aus einer Urkunde vom Jahr 1237. prid. Idus Maij = 14 Mai. gedruckt bei Hennig l. c. p. 64 sq. Additamentum II. und in Voigts Codex diplom. Bd. I. S. 105, f. 106. Vgl. Desselben Gesch. Preuss. III. 93 f., wo in der ersten Zeile der Anmerkung auf der S. 96 bei der Hinweisung auf die Urkunde bei Hennig p. 40—41 (d. h. in meinem Exempl. p. 64—63, citirt wird

Mem. VI Serie, Sc. polit., hist. etc. T. IX.

alle Rechtskraft, ausserdem aber auch später noch durch die Bulle vom 10. Mai 1254 (S. oben S. 194) stillschweigend wieder gänzlich aufgehoben. Was konnte der Herzog also nun, als der Orden endlich Zeit bekommen auch mit ihm so oder so abzuschliessen, anderes thun, als sich eiligst mit demselben auszugleichen? In dem unter Vermittelung der Bischöfe von Kujawien und Lubus in Jungleslau zu Stande gekommenen Vergleiche<sup>129)</sup> trat der Orden dem Herzog die südliche, seinen Ländern am nächsten gelegene, Hälfte des Löbauer Landes<sup>130)</sup> ab, und auch das nicht etwa kraft der päpstlichen Donation, sondern «secundum tenorem privilegiorum olim inter Dominum Boleslaum fratrem dicti Principis, quondam Ducem Masoviae, et inter Nos (d. h. deut. Orden) conceptorum». Dagegen verband sich der Herzog nicht nur alle früher von seinem Vater oder von ihm selbst gemachten Schenkungen in ihrer Kraft aufrecht zu halten<sup>131)</sup>, sondern verzichtete völlig auf alles weitere Recht auf Polesien und Galindien, was ihm etwa nach der päpstlichen Donation zukommen könnte<sup>132)</sup>. Diess die Hauptpunkte des Vergleiches, der nachher vom Papste Alexander IV. (Innocenz IV. war am 7. December 1254 gestorben) zu Neapel schon am 9. März, oder nach Voigt<sup>133)</sup> wahrscheinlicher am 9. Mai 1255, bestätigt wurde; zugleich erhielt der Bischof von Kulm den Auftrag, für die genaue Beobachtung des rechtmässigen und von beiden Seiten freiwillig angenommenen Vertrages «per Censuram Ecclesiasticam Appellatione remota» Sorge zu tragen<sup>134)</sup>.

Während dieses Verlaufes der Sache hatte der Gewaltstreich Kasimirs gegen seinen Bruder weitere verderbliche Früchte getragen und eine Reihe eben so unerwarteter als grässlicher neuer Ereignisse herbeigeführt. Um eine klarere Einsicht in dieselben zu bekommen, müssen wir uns wieder zu einem anderen Fürsten wenden, der an Habsucht, Hinterlist und Ränken dem Herzog von Kujawien in nichts nachstand, zugleich aber ungleich mehr persönlichen Muth, Tapferkeit und Entschiedenheit besass und schon dadurch auch dem Orden noch weit gefährlicher wurde. Wir meinen den litauischen König Mindowe, der, wie wir vorher schon angeführt haben (S. oben S. 174), als Grossfürst, vom litwändischen Orden aufs Haupt geschlagen und mit einem ganz verwüsteten Lande von neuen Angriffen bedroht, in seiner Noth sich zu der ihm als einziges Rettungsmittel vorgeschlagenen Annahme des Christenthums

129) Gedruckt in Voigts Codex diplom. Bd. I. S. 98 ff. J<sup>o</sup> 102, die Gegenurkunde des Hochmeisters Poppe von Oserna in Acta Borussia. Bd. III. S. 138 ff. und bei Dogiel l. c. T. IV. p. 25. J<sup>o</sup> 26.

130) *mediam partem terrae Lubaviae, terrae Domini Ducis Kasimiri magis vicinam et melius adjacentem*. Hieraus, aus der Ueberschrift in Acta Borussia: *Transactio inter Kasimirum, Ducem Kujaviae, et ordinem Fratrum Germanorum in Prussia, super parte terrae Lubaviae*, eben so wie der ausdrücklichen Redensart im Eingange eines päpstlichen, dieselbe Sache betreffenden Schreibens, dass «*materia quaestiois fuisse exorta super possessionibus Lubaviae*», ersieht man, dass nunmehr der ganze Streit sich eigentlich nur um das Löbauer Land drehte, woraus also zugleich hervorzugehen scheint, dass der Herzog schwer-

lich mehr, als eben nur dieses Land, sich zuzueignen gewagt haben mag.

131) *promissimus omnia adimplere, ad quae per privilegia patris nostri bone memorie vel nostra sumus obligati*.

132) «*Omni juri actioni vel commodo quod nobis ex donacione domini Papae super terris Polesia et Galenz competebat renunciavimus*». Wie Hennig l. c. p. 31 sq. hieraus schliessen konnte, der Herzog habe sich mit dem Orden zur Unterjochung der Jalswinger in Polesien verbunden, kann ich nicht begreifen. Hebt er ja doch selbst p. 32 aus einer spätern Urkunde hervor, wie der Orden sich gegen den Herzog im Gegentheile über «*directas expeditiones contra Gecvezitas ipsius obstaculo impeditas*» beschwert habe!

133) Gesch. Preuss. Bd. III. S. 97 Anm. 2.

134) S. bei Dogiel l. c. p. 26. J<sup>o</sup> 28.



entschlossen hatte und in Folge davon nebst seiner Gemahlin und 600 seiner Grossen<sup>135)</sup> im Winter 1252 feierlich getauft wurde<sup>136)</sup>. Dabei soll Mindowe dem Orden Jatwesien, Samogitien, Kurland und die Weizischen Lande feierlich abgetreten haben, (S. Kojalowicz l. c. p. 97)<sup>137)</sup>, eine Behauptung, deren Richtigkeit sich durch nichts beweisen lässt, ja, nicht einmal wahrscheinlich ist. Sagt ja doch Kojalowicz selbst auf der vorhergehenden Seite 96 über die Bedingungen: «Si princeps Litvaniae Christianis sacris initiaretur, foederum paciscendum rationem non omnino difficilem fore. Susceperet quam primum religionem Christianam: dona-

135) Auch die Gustinische Chronik sagt, der Grossfürst habe den christlichen Glauben, «со аномни своимъ бояры» d. h. «mit vielen seiner Bojaren» angenommen. S. Inar. Алрон. ерпан. 341. Der Zusatz «оръ Боготомъ», d. h. «aus dem Morgenlande» oder «morgenländischen» zu *Glauben* ist ein offenkundiges Versehen statt den «abendländischen». Besagt ja ausserdem die Chronik selbst auf der folgenden Seite ausdrücklich, dass der Grossfürst zu Nowogrodek nach Segnung des Papstes Innocenz durch Heinrich, Bischof von Chelm und päpstlichen Kardinal zu Preussen, zum König von Litauen gekrönt wurde.

136) S. Kojalowicz l. c. p. 97. Er giebt freilich nur das Jahr an, nicht die Jahreszeit; allein dass die Taufe schon im Winter Statt gefunden haben muss, ergibt sich von selbst aus dem bald zu besprechenden päpstlichen Schreiben, das durch die Taufe veranlasst ward. Vgl. auch Voigt III, S. 37. Ann. 1), wo auch noch andere Quellen für das Factum aufgezählt werden.

137) Interessant ist es hier die zum Theil richtiger blickenden polnischen Annalisten mit Kojalowicz zu vergleichen. Haczko, der selbst Zeitgenosse war, weiss von der ganzen Geschichte nichts; um so mehr dagegen Dlugosz, indem er zuerst l. c. L. VII. p. 723 unter dem Jahr 1252 schreibt, dass «Mendog Lithuaniae Dux — qui fratribus Cruciferis de Prussia aliquot terras Lithuanicas donatione perpetua inscripserat, fidem simulate recipit Christianam»; später aber p. 739 unter dem Jahr 1260: «Mendolphus, alias Mendog sive Mindak — sub eodem anno, quo baptismi lauro renatus erat, cum omnibus baptisatis ad vomitum et idololatriam rediit» (Zu Hause, ja! wenn hier überhaupt von reditus die Rede sein kann; in seinen auswärtigen Beziehungen warf er erst drei Jahre später die übrigens bald darauf wieder angenommene Maske ab. «Huius Mendolphi fratres Cruciferi de Prussia plures habent literas, quibus illis et illorum ordini, multipliciter se ab illis honoratum et adiutum, simulate et fide magis, quam iuste et vere adruens, plures terras, quae ditionis suae erant, videlicet Curoniensem, Jaczwingerom, Samogitarum, Vezizensem (l. Vezicensem), et deinde totam terram Lithuaniae donatione perpetua et irrevocabili largitur, donat, et inscribit. Poteratque suae in idololatriam reversionis, vel principalis vel accessoria esse causa, doloris magnitudo et poenitentiae, quod a Cruciferis sive coactus sive circum-

ventus, tot terrarum donationem, quam acensione rescindere conabatur, fecerat». Schon aus diesem Zusammenhange und aus der ausdrücklichen Hervorhebung des Abfalles schon in demselben Jahre, als er getauft worden war, ersieht man deutlich, dass hier im Grunde, mit Ausnahme der Donationen, von denselben in das Jahr 1252 gehörenden Begebenheiten die Rede ist, wie diess übrigens nicht das einzige Beispiel, dass Dlugosz von einem und demselben Ereignisse an verschiedenen Stellen und Jahren spricht. Zur Bestätigung des Gesagten mag dienen, dass auch Matth. von Miechow, der doch den Dlugosz fast Wort für Wort abschreibt, das Alles wenigstens auf einer Stelle und unter dem Jahr 1252 l. c. p. CLXI hat. So auch Kromer (l. c. p. 133), doch mit völliger Selbstständigkeit, indem er bloss, aber gewiss wahr, sagt: «Mindocus sive Mindacus, Crucigerorum armis debilitatus, et in annum reductus, anno Christi 1252 religioni Christianae initiari cum suis assensus est, et Samogitiensem, Vezicensem, Curoniensem, et Jaczwom sive Pollessensem tractum donatum se esse Crucigeris promiserat, ut imminenti ab ipsis exitio sese eriperet. Quorum opera regium etiam nomen adeptus est a summo Pontifice, et a Rigensi archiepiscopo atque Culmensi episcopo solenni ritu diademati circumtus. Verum non multo post stabilitis rebus suis, neque Crucigeris (NB. in Betreff aller vier oben bezeichneten Länder promissa praestitit, et religionem abiecit, et ex finitimus Christianorum regionibus praedas agebat, ut tunc e Lublinensi». (Vorher hatte er schon ausdrücklich gesagt, dass diess im Jahr 1253 Statt fand). «post ex aliis». In wie fern übrigens Kromers erläuternder Zusatz, dass mit «tractus Jaczwom» namentlich «Pollessensis» hier zu verstehen wäre, richtig sei, mag dahingestellt bleiben. Welcher tractus aber auch gemeint sein möge, so galt davon, dass derselbe erst vom Orden erobert werden musste, was er auch recht gut ein sah, obgleich er auf die Abtretung drang, um so wenigstens allen etwaigen Einsprüchen von Seiten Mindowes gegen deren Eroberung, wenn es einst dazu kame, vorzubeugen. Wir haben nur noch zu bemerken, dass das Weizische Land in Litauen selbst lag und das heutige Weiz oder Wiejszy ist, ein Kirchdorf im Suwalkischen Kreise des Gouvernements Augustowo und auch jetzt noch der Hauptort einer ansehnlichen Herrschaft. S. Hassel Volst. Handb. der Erdb. Abth. 3. Bd. H. S. 857.

tionem provinciarum a Nepotibus factam ratam haberet, atque jus si quod in easdem provincias haberet, Ordini equitum consignaret». Die erste und Hauptbedingung war also — die Annahme des Christenthums, wolle er sich dazu entschliessen, so würde das übrige nicht eben schwer werden. Alles, was man sonst noch von ihm forderte, bestand ja bloss in der Bestätigung der von seinem Neffen bereits stipulirten Schenkung, also Verzichtleistung auf das *halbe Jatresien* und das *halbe Samogitien*. Nun, das war immer noch leidlich, besonders wenn man für ihre Uebergabe keine weitere Verpflichtung von ihm forderte, und er mag auch bei der Friedensunterhandlung, nach dem glänzenden Gastmale, das er dem livländischen Ordensmeister mit seinem Gefolge auf seiner Hofburg gab, die verlangte Resignation mündlich versprochen haben, wenn gleich die *litterae de more* nicht, wie Kojalowicz behauptet, *traditae* wurden. Dass das Christenthum und die Taufe vom Grossfürsten nur äusserlich und zum Scheine angenommen wurden, besonders da der Ordensmeister ihm dafür seine kräftigste Verwendung beim Papste zur Erlangung der Königskrone und des Königstitels verhiess, bezeugen übereinstimmend alle Annalisten<sup>138</sup>); doch verstand er es meisterhaft, wie wir sehen werden, in allen seinen Beziehungen zum Papste und dem Orden die einmal angenommene Christenrolle so lange fortzuspielen, als es ihm für seine Zwecke angemessen schien.

Gleich nach seiner Taufe wurde von ihm gemeinschaftlich mit dem Ordensmeister eine Gesandtschaft an den Papst Innocenz IV.<sup>139</sup>) abgefertigt, der über ihre Botschaft äusserst froh war, aus Milano am XVII. Kal. Aug. (= 16 Juli) ein äusserst freundliches Schreiben an Mindow erliess, worin er ihm sein Wohlgefallen erklärte, auf seine Bitte sein Reich Litauen und alle dessen gegenwärtigen und künftigen Länder in das Recht und Eigenthum des heiligen Petrus und ihm selbst mit sammt seiner ganzen Familie in den Schutz des Apostolischen Stuhles aufnahm. Mittelst eines anderen Schreibens von demselben Dato ward der Bischof von Kulm beauftragt, den neuen Sohn der Kirche zum Könige von Litauen zu krönen, und durch ein drittes Schreiben von einem Tage früher, einen dazu geeigneten Mann zum Bischof über Litauen zu ernennen und einzuweihen, nachdem ihm jedoch der König zuerst zur Anlegung einer Kathedralkirche Grund und Boden nebst einer anständigen Schenkung angewiesen haben

138) «*Sacra palam suscepit*» sagt Kojalowicz p. 97 und auf der folgenden Seite: «*Mendogus sacra quidem metu nuper suscepta, palam prae se ferre: privatis vero ad Ethnecas aras sacrificiis impie eadem violare*». Eine gar interessante Ergänzung dazu liefert die wolynische Chronik. Sie sagt: «*Миндогоъ же — твораше*», d. h. «*Mindog sandte zum Papste und empfing die Taufe. Aber seine Taufe war heuchlerisch: er opferte seinen Göttern insgeheim, zuvörderst dem Noadai (in andern Codd. Nonadai, Kouadai, und Telavelj, und Diverks in einem andern Codex: Deviks, dem Hasengotte und Maidain (in andern Codd. Medain, Mundain; wenn er auf's Feld ausfuhr und ein Hase auf's Feld herauslief, so ging er in den Wald nicht hinein und wagte nicht einen Zweig abzubrechen, und opferte seinen Göttern und verbrannte die Leichname der Verstor-*

benen, und übte sein Heidenthum öffentlich aus».

S. Hnar. Ieron. ctpan. 188. Uebrigens muss man von der anderen Seite zur Entschuldigung Mindow's auch die Umstände in Betracht ziehen und erwägen, dass er 1) in so kurzer Zeit, als die Sache betrieben worden war, unmöglich einen hinreichenden Unterricht in den Lehren des Christenthums erhalten konnte, obwohl er einen Ordenspriester Christian bei sich hatte (vgl. Voigt S. 39) und was noch wichtiger ist, dass er 2) Rücksicht auf die Masse seines Volkes nehmen musste, bei der sein gethauer Schritt gewiss, und natürlich, keinen Anklang, ja nicht einmal allgemeine Billigung fand.

139) Nicht Papst Alexander IV., wie Karamsin in seiner Geschichte (часть IV, ctp. 82) irrtümlich angenommen hat.

werde<sup>140</sup>. Dem zu Folge wurde auch Mindowe nebst seiner Gemahlin Martha noch im Herbste desselben Jahres 1252 auf der Ebene bei Nowogrödek im Beisein des Landmeisters Andreas von Stuckland, des Bischofs von Riga, der vornehmsten Ordensgebieter und Ritter, mit grosser Solennität zum Könige gesalbt und gekrönt<sup>141</sup>. Uebrigens muss es dahin gestellt bleiben, ob bei der Krönung zugleich eine grosse Schaar neubekehrter Litauer getauft worden sei, wie Voigt zugleich (a. a. O. S. 39) nach einigen (nicht genannten) Quellen<sup>142</sup> anieht; wenigstens wissen Kojalowitz und die Polen davon nichts, wie solches auch schon an und für sich kaum glaublich ist. Jedenfalls galt er nun selbst vor der ganzen Welt für einen neubekehrten christlichen König und verstand es vortreflich, vor der Welt sich auch als einen solchen zu zeigen. Er schrieb an den Papst, wie schnell er wünsche, dass von ihm in Litauen ein Bischof eingesetzt werde, da er bereit sei, mit königlicher Pracht eine Kathedral-kirche in seinem Reiche zu erbauen und zu dotiren, weshalb auch der Papst dem Erzbischof von Liwland und Preussen<sup>143</sup> auftrug, einen würdigen Mann zum Bischof von Litauen auszuersuchen und zu installieren<sup>144</sup>. Später aber erbat sich der König selbst namentlich den Ordenspriester Christian, seinen gewesenen Religionslehrer, zum Bischof aus, weil er wünsche ihn in Zukunft bei sich zu haben. «Quia vero decens et dignum esse dinoscitur, ut sepedictus Rex benignitatem sedis apostolice gratiosam et affabilem sibi gaudeat invenissen», so wurde die Bitte vom Papste genehmigt und der gedachte Erzbischof vermittelt eines neuen Schreibens, datirt Asissii XII. Kalend. Septembr. (= 21 Augusti) beauftragt, namentlich den erwähnten Christian zum Bischof zu verordnen, und mit Zuziehung von zwei oder drei nachbarlichen Bischöfen zu weihen<sup>145</sup>. Diess geschah; allein da er dabei seinen Amtseid dem Albert, einem sehr herschsuchtigen Prälaten, der eben nach des Nicolaus Tode zugleich wirklicher Bischof von Riga geworden war (S. Voigt 58 f.), geleistet hatte, obgleich Litauen dem päpstlichen Stuhle selbst untergeordnet sein sollte (S. oben S. 204); so wurde nicht nur jener Eid vom Papste auf Ersuchen des Königs seiner Ehre halber cassirt, und der Bischof von Naumburg

140. S. Raynald ad ann. 1251. *J<sup>o</sup>* 46 f. Tom. XIII. p. 614 sq. Zwar steht dieses alles dort unter dem J. 1251; allein Voigt bemerkt ganz richtig S. 38. Anm. 1., dass im Datum der päpstlichen Briefe anno (nämlich Pontificatus) X. ein Fehler sei statt anno X., wie auch Baronius in seinen *Annales*, eccles. den Inhalt der Schreiben nicht wie Raynald unter dem J. 1251, sondern 1252. *J<sup>o</sup>* V. liefert.

141. S. Kojalowitz l. c. p. 97, Dlugosz, *Math.* v. Miechow, Kromer II. cc. und Voigt a. a. O. S. 38 nebst Anm. 4. Auch die Hypatjew'sche Chronik hat zufällig die *Taufe* richtig unter dem J. 6760 (= 1252), von der Krönung aber kein Wort; umgekehrt die Gustin'sche Chronik die *Krönung* richtig, 6760 (= 1252), die Taufe schon 6754 (= 1246). S. *Uwar. Abtron. expan.* 488 und 344 f. Da die wolynische Chronik die Krönung Daniels umständlich erzählt (S. oben S. 181), so scheint die Auslassung der Krönung Mindowes, auf welchen der Verfasser nicht gut zu sprechen ist, *absichtlich* zu sein.

142. Z. B. Russow: «Vnde dar wordt ock vele anders Volckes gedöfft», S. *Scriptores rerum Livonicarum*. II. S. 18.

143. Albert; S. Voigt II. S. 17 f. und J. G. Arndts *Liefland. Chronik* Th. II. S. 53.

144. S. Raynald ad ann. 1253. *J<sup>o</sup>* 26. l. c. p. 630 und Turgeniew's *Histor. Russ. Monim.* p. 77. *J<sup>o</sup>* LXXXVI.

145. S. Raczynski's *Codex diplom. Lithuaniae* p. 3 sq. *J<sup>o</sup>* I. Da Kojalowitz einerseits ausdrücklich p. 97 sq. sagt: «*Sacerorum per Lituaniam Pontifex designatus Vitus, religiosum institutum, ordinemque D. Dominici, sub S. Hyacinthi magisterio secutus*», andererseits aber schon im Jahr vorher der Bischof von Kulm denselben Auftrag vorläufig erhalten hatte, wie jetzt der Erzbischof von Liwland und Preussen, S. oben, so mag jener Vitus wirklich von dem Bischofe von Kulm bereits *designatus* gewesen sein, obgleich der Ernennung weiter keine Folge gegeben wurde, weil der König selbst Christian wünschte. Vgl. auch noch Voigt a. a. O. S. 40, Note 1.

beauftragt, dem Bischöfe einen neuen Eid der Treue gegen den Papst und die römische Kirche abzunehmen (*«cum nullum ibi esse velimus episcopum, qui alij quam Romano Pontifici sit subjectus»*, bemerkt der Papst dabei<sup>146)</sup>, sondern auch dem Bischof von Dorpat unter dem XII. Kaland. Octobris (20. Sept.) befohlen, Christian von Niemand molestiren zu lassen, sondern diejenigen, die es etwa thun wollten, mit der Kirchencensur zu belegen<sup>147)</sup>. Diesem seinem neuen Bischöfe hatte der König unterdessen bereits am IV. Idus Marcii (12. März) noch vor dessen Weihung ein corporalem possessionem pro dote *Rossegene medietatem, Betegallen*<sup>148)</sup> medietatem» und *«Lokowe medietatem»* (jetzt Rossieny, Betigola und Lawkow in Samogitien) angewiesen<sup>149)</sup>. Diese Donation an den Bischof Christian ist die erste Mindow's, die sich urkundlich erweisen lässt, mithin in meinen Augen eine Bestätigung meiner schon oben ausgesprochenen Ansicht, dass bei der Taufe 1252 keine Länder, und noch viel weniger ganz Kurland, ganz Samogitien und ganz Jaturesien nebst dem Weizischen Lande, von ihm an den Orden abgetreten worden seien, sollte davon auch vielleicht bei den Unterhandlungen auf und nach dem vorangegangenen grossen Gastmale mündlich die Rede gewesen sein. Man besitzt von Mindow's Verhältnissen zum Orden überhaupt eine solche Menge von Urkunden, theils in Originalen, theils in Transsumten, dass man mit Recht sogar gezweifelt hat, ob sie alle ächt sind, und gerade die allerwichtigste sollte spurlos verschwunden sein! Höchst unwahrscheinlich! Für wie prekär übrigens der litauische Bischof Christian den Besitz der ihm vom König Mindow überwiesenen Länder hielt, erweist sich sattsam genug daraus, dass er durch eine schon am VIII. Idus Aprilis (6. April) zu Riga ausgestellte Urkunde dem Orden von seiner Donation den Zehnten überliess, damit derselbe *ihn und sein Bisthum vor feindlichen Angriffen schützen möge*, da er wohl einsah, *«quod sine adiutorio eorum scilicet fratrum Theutonicorum domus sancte Marie — eadem ecclesia accipere non posset incrementum nec etiam persistere valeret ullo modo»*<sup>150)</sup>, wie auch noch im folgenden Jahre 1255 selbst der Papst Alexander IV., mittelst eines besonderen, Neapoli nonas Marcii (7. März) datirten Schreibens dem Könige Dankbarkeit gegen seinen früheren Lehrer einschärfen und diesen bei ihm zum Schutze *«contra paganorum suam diocesin vndique impugnantium et aliorum incasorum incursus ita contra tue (des Königs) jurisdictioni subjectos»* empfehlen musste<sup>151)</sup>.

146) Das Schreiben, datirt Auagniae III. non. Sept. S. bei Raynald ad ann. 1234. *A*. 27. T. XIII. p. 641; auch bei Turgeniew l. c. p. 81 sq. *A*. CXI. (fehlerhaft statt XCI.) und mit fehlerhaftem Datum bloss «nonis Septembris». Zwei andere ähnliche Schreiben und von demselben Dato ergingen an den König und den Bischof Christian. S. bei Dreger l. c. p. 337 sqq. *A*. CCXLIX. — CCL. und bei Raczyński p. 8 sq. *A*. V.

147) S. bei Dreger p. 339 sq. *A*. CCL. und bei Raczyński p. 9 sq. *A*. VI.

148) So bei Raczyński; richtiger wie es scheint, als bei Dreger *Rassigene* und *Bethegallen*.

149) S. bei Dreger p. 332. *A*. CCXLII. und bei Raczyński p. 3. *A*. II.

150) S. ein Transsumt derselben Urkunde nebst dem Transsumt der päpstlichen Confirmation derselben aus Auagni vom VIII. Kalendas Februarii (23. Januar) 1260 bei Raczyński l. c. p. 16 sq. *A*. XI. bei Dreger p. 335. *A*. 247 und p. 429. \* 313, bei v. Bunge Liv-, Est- und Curländisches Urkundenbuch p. 348 f. *A*. 266 und p. 442. *A*. 347, vgl. die Regesten desselben Urkundenbuchs p. 76. *A*. 301 und p. 96. *A*. 388; auch Napiersky: Index corporis historico-diplomatici Livoniae, p. 41. *A*. 160. 1. 2.

151) S. bei Dreger p. 332 sq. *A*. CCXLIV. Nur hatte Dreger dieses Schreiben von Alexander und «nonas Marcii pontificatus — anno primo» noch nicht hier unter dem Jahr 1234, sondern erst später unter 1235 auführen sollen.



Uebrigens hatte Mindowe seit seiner Taufe gegen den Liwländischen Orden sich sehr geneigt und freundlich gesinnt bewiesen, besonders so lange Andreas von Stuckland, der ihn zur Annahme des Christenthums bewogen hatte, in Liwland blieb; und als ihm derselbe vor seinem Abgange nach Deutschland den Abschiedsbesuch abstattete, nahm er ihn sehr freundlich an und begleitete ihn bei der Abreise noch eine Strecke persönlich<sup>132</sup>). Auf die bisher angeführten Thatsachen beschränkt sich alles, was von Mindowe's öffentlichen Handlungen um diese Zeit sich als rein faktisch erweisen lässt. Zwar soll er noch im Jahre 1253 nach J. G. Arndt's Lielländ. Chronik Thl. II. S. 52 der Stadt Riga ein Privilegium gewährt haben, durch sein ganzes Land Handel zu treiben; allein der verstorbene Professor Brotze bemerkt (s. Napiersky's Index corporis historico-diplomatici Livoniae, Esthoniae, Curoniae, Theil I. S. 29. A<sup>o</sup> 114), dass das Original jenes Handelsprivilegiums, auf Pergament im Archiv der Stadt Riga aufbewahrt, kein anhängendes Siegel, auch nie eins gehabt, habe und es daher zu vermuthen sei, dass man die Urkunde im Voraus ausgefertigt habe, um sie bei guter Gelegenheit dem Könige vorzulegen, damit er sein Siegel möchte anhängen lassen, wozu es aber nie gekommen. Auch mit zwei päpstlichen Urkunden vom Jahr 1254 hat es eine ganz eigenthümliche Bewandniß. In der einen derselben, datirt Assisii X. Kalend. Junii Pontif. undecimo, also 23 Mai 1254, nimmt Innocenz IV. den Liwländischen Orden mit allem, was er zur Zeit besitze oder in der Zukunft gerechterweise erwerben könne, auf des Ordens Gesuch in des heil. Petrus und seinen Schütz. «Specialiter autem» heisst es unmittelbar darauf weiter, «de Allecten, Calve Selen, Medene, Mitzegele<sup>133</sup>) Castra seu municiones et eorum villas nec

132) Diese aus Alnpeke Script. rer. Liv. I. S. 384 geschöpfte Thatsache haben zwar Hiärne a. a. O. S. 129 und Gadebusch Liell. Jahrb. Th. I. S. 266 f. vgl. Napiersky S. 34. Anm. zu A<sup>o</sup> 123, in das Jahr 1256 gesetzt; allein Kallmeyer hat in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands Bd. III. S. 426 ff. erwiesen, dass jener Abschiedsbesuch schon am Ende des Jahres 1253 Statt gefunden haben müsse. (Vgl. auch Napiersky Index Theil II. S. 349). In das Jahr 1256 setzen die späteren Verfasser: Russow (Script. rer. Liv. II. S. 19), Kelch Liell. Historia Reval 1695. S. 90) und Hiärne (a. a. O.) auch einen verheerenden Zug nach Samaiten, welchen Eberhard von Seyne, der Stellvertreter des Hochmeisters in Liv- und Kurland und zugleich des liwl. Meisters Andreas von Stuckland in dessen Abwesenheit, unternommen und ausgeführt habe; allein da diess, in Uebereinstimmung mit Alnpeke (S. 384. 385) gleich nach Eberhards Aukunft in Riga geschehen sein soll, so gehört der Zug schon in die zweite Hälfte des Jahres 1252 (s. Kallmeyer S. 428, 429) und stand entweder im Zusammenhange mit dem vorangegangenen mehrjährigen Kriege zwischen dem Orden und Mindowe, oder mit der in einer Urkunde vom Jahr 1253 gelegentlich erwähnten Belagerung der alten Memelburg durch die verbündeten Litauer und Samländer (s. Voigt a. a. O. S. 69 Anm. 2). Desshalb konnte denn

auch Mindowe eben so wenig ein besonderes Gewicht auf jenen Zug nach Samaiten legen, als auf die etwas späteren Streifzüge, die derselbe Eberhard von Seyne nach den oben gedachten drei neueren Verfassern noch weiter durch Kurland und andere heidnische Länder (bei Kelch namentlich Semgallen) gemacht haben soll; wenn diese Züge sonst nicht eben Missverständniß und nur spätere Ausschmückungen des älteren Alnpeke sind, der den Meister Eberhard kurz nach dem beendigten samaitischen Heerzuge gegen Kurland und namentlich gegen die Memel ziehen, dort die neue Memelburg aufbauen und mit einer hinlänglichen Besatzung versehen lässt, was gleichfalls in die zweite Hälfte des Jahres 1252 und den Winter 1253 fällt. s. Voigt III. S. 71 ff.

133) Diese Oerter lagen grösstentheils in Kurland und drei davon (Kalwe, Selen und Medene) finden sich sogar auf der Watson'schen Mappa geographica, die seiner Abhandlung: Darstellung der alten Eintheilung von Kurland, wie die Deutschen solche voranden, in den Jahresverhandlungen der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Mitau 1822. Bd. II. S. 284 — 291, beigelegt ist. Wahrscheinlich soll mit Allecten dasselbe Gebiet am Flussschen Allokste in der Hasenpotschen Hauptmannschaft gemeint sein, welches, in dem Doppelnamen Allostanotachostekend, unter anderen Kiligunden nach Raynaldus II. c.

non possessiones (es waren also alle sämtlich grössere oder kleinere Gebiete) et alia bona vestra, omnia juste ac pacifice possidetis, vobis et per vos hospitali vestro auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnium hominum liceat hanc paginam nostre proteccionis et confirmacionis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignacionum omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum ejus se noverit incursurum<sup>154)</sup>. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese ganze Urkunde ein Machwerk des Ordens selbst und zugleich ein Beweis, dass man wohl nicht umsonst den Orden der Habsucht beschuldigte<sup>155)</sup>. Zur Bestätigung unserer Ansicht wollen wir kein besonderes Gewicht auf den Umstand legen, dass Baronius und Raynaldus einer solchen päpstlichen Confirmation des Besitzes der sämtlichen bisherigen Länder des Ordens mit Hinzufügung neuer vom Jahr 1254 mit keiner Sylbe gedenken, weil dasselbe auch von zweien (dieser Confirmationsurkunde gegenüber das Gepräge der Glaubwürdigkeit an sich tragenden) Urkunden, kraft welcher der König Mindowe, wie wir später sehen werden, im folgenden Jahr 1255 aus eigenem freien Willen dem Orden dasselbe Land Selen mit allen dessen vier Districten für immer donirt, und von der 1257 erfolgten päpstlichen Bestätigung dieser Donation gilt; aber wir fragen jeden prüfenden Leser, wodurch denn namentlich im Jahr 1254 eine solche allgemeine Confirmation alles dessen, was der Orden bereits besass oder in der Zukunft gerechterweise erwerben könne, geboten sein konnte? Diese allgemeine Confirmation könnte man sich übrigens noch gefallen lassen, wenn wenigstens die angehängte Confirmation «specialiter» der aufgezählten neuen Gebiete, die also eigentlich noch dem Orden die Hauptsache waren, gehörig motivirt und ausdrücklich hervorgehoben wäre, wie der Orden nunmehr zu allen jenen neuen Gebieten gekommen war, ob durch Eroberung oder durch

T. XII, p. 387. № 3, schon im Jahr 1230 von dem Kurischen «rex Lammechinus» an den päpstlichen Legaten Balduin von Alna abgetreten worden war (Vgl. Origines Livoniae von Gruber p. 267, und die neue Ausgabe der Scriptores rerum Livon., Bd. I. S. 396, 433 und 439, eben so wie über die theils mythologische, theils sichere Bedeutung der Namen Alokste und Kiligunda meine Reise nach Lwland und Kurland zur genauen Untersuchung der Reste der Liwen und Krewingen in den Denkschriften der russischen geogr. Gesellschaft zu St. Petersburg, Weimar 1849. Bd. I. S. 366, wo ich noch irrig Alostanotachos für ein Compositum anderer Art hielt, und S. 370 ff.). — In derselben Hasenpolschen Hauptmannschaft lag auch Kalwe, jetzt Kalwen, ein Gut im Kirchspiel Neuhausen S. Bienenstamm's Geographisch-statistische Beschreibung des Gouvernements Kurland, durchgesehen von Pflingsten, Mitau u. Leipzig 1841, S. 146). Selen, auf der Watson'schen Karte Selonia, nach einem besonderen lettischen Stamme so benannt, (Vgl. Alnpeke p. 328) umfasste die ganze heutige Selburgische Oberhauptmannschaft oder das sogenannte Oberland, in der südöstlichen Ecke von Kurland, war in vier Distrikte getheilt, unter welchen namentlich Medene den südlichsten bildete, wie heute die Illuxtsche Hauptmannschaft. (Vgl.

Watson's Abhandlung S. 289. Der Name Medine hat sich bis jetzt in dem des Gutes Meddum im Kirchspiel Dunaburg (Vgl. Bienenstamm — Pflingsten S. 93) erhalten. Dort liegt auch dem nördlichen Theile der gedachten Illuxtschen Hauptmannschaft gegenüber auf dem rechten Ufer der Duna im heutigen Gouvernement Witebsk das Gut Nizgal. (Vgl. Karte von Kurland, herausgegeben von C. Neumann, Mitau 1833, dem Miltzegale der Urkunde offenbar entsprechend, wie auch Napiersky dafür Miltzegale statt Miltzegale hat.

154 S. bei Raczyński p. 6. № III, nach einem in dem geheimen Archive zu Königsberg aufbewahrten Transsumt vom J. 1393. Vgl. Napiersky's Index Theil I, S. 30. № 117, wo die Bemerkung hinzugefügt ist, dass das gleichfalls in dem geheimen Archive zu Königsberg befindliche Original des Transsumts auf Pergament von dem Herzoge Heinrich, dem Bischöfe zu Wladislaw, dem B. Johann von Reval und dem Abte Johann von Polplin auf besondern Zetteln unterschrieben und mit ihren Siegeln versehen sei.

155 S. z. B. Dlugosz l. c. L. VII, p. 738 und Raynaldus Annal. eccles. Tom. XIV, ad ann. 1237. № 23. p. 30.

irgend welche Schenkung. Aber von allem dem kein einziges Wort, sondern nur die willkürliche Phrase, dass der Ordensmeister und die Ritter jene Gebiete mit allem, was dazu gehöre, «*juste ac pacifice*» besäßen! Ist nicht das angedeutete seltsame Stillschweigen im Gegentheil gerade ein Beweis, dass der angebliche Besitz kein gerechter Besitz, sondern nur eine ganz im Stillen hinter dem Rücken Mindowe's betriebene und daher allerdings *feindliche* Usurpation oder Anmaassung war? Und nun überdies noch die namentliche Benennung von *Medene allein* neben Selen, von dem es *einen* Theil ausmachte, zu dem es mithin schon eo ipso gehörte, eben so gut wie alle übrigen drei Districte, die aber nicht benannt sind! Wie ganz anders erscheinen dagegen des Königs Mindowe zwei Donationsurkunden vom folgenden Jahr 1255, indem sie zuerst überhaupt «*terram que Selen dicitur*» darbieten und unmittelbar darauf mit einem erläuternden «*videlicet*» alle vier Distrikte speciell benennen, in die es getheilt war! Schliesslich noch eine Frage: Warum sind die Unterschriften an dem in Königsberg aufbewahrten Originaltranssumpte vom Jahr 1393 auf *besonderen Zetteln* ausgefertigt? Selbst dieser Umstand scheint für die ursprüngliche Confirmationsurkunde vom Jahr 1254 verdächtig, und das Ergebniss aller Umstände scheint überhaupt dieses zu sein, dass die in jener Urkunde aufgezählten Gebiete (d. h. ihre Burgen und Dörfer) dem litwändischen Orden für die zu entfernt gelegenen und erst zu erobernden Hälften von Samogitien und Jatwägien ein angemessenes, weil gelegeneres und leichter zu vertheidigendes, Aequivalent sein sollten, welches der Orden stillschweigend sich zueignete, aber auf jeden Fall sogleich dazu die päpstliche Confirmation, wirkliche oder angebliche, sich zu verschaffen wusste.

Die zweite der gedachten päpstlichen Urkunden, gleichfalls Assisii, aber XII. Kalend. Septembris Pontif. anno undecimo (21. Aug. 1254) datirt<sup>156)</sup>, hat vor der früheren von uns bereits erörterten Urkunde den Vorzug, dass an ihrer Aechtheit nicht füglich gezweifelt werden kann. Auch entbehrt diese Urkunde keineswegs, wie die vorige angebliche vom 23. Mai, der gehörigen Motivirung und Grundlage, obgleich hier der ganz besondere und seltsame Fall eintritt, dass diese *Grundlage* — eine Schenkungsurkunde Mindowe's — aus einer viel *späteren* (!) Zeit, nämlich aus dem Jahr 1257 datirt ist, weshalb auch schon Napiersky (a. a. O.) mit Recht bemerkt: da das Transsumpt ganz authentisch sei, so könne der Anachronism in den beiden Urkunden (d. h. in dieser Confirmationsurkunde des Papstes vom Jahr 1254 und in der Schenkungsurkunde Mindowe's von 1257) nur dadurch erklärt werden, dass der Papst eine *frühere mündliche Relation* bestätigen wollte. Zum Ueberfluss deutet diess der Papst Innocenz IV. selbst deutlich genug an, indem er an den Magister et fratres hospitalis sancte Marie Theutonicorum in Livonia ausdrücklich schreibt: «*Ex tenore vestre petitionis accepimus. quod carissimus in Christo filius noster. Illustris Rex Littovie de novo conversus ad cultum Fidei cristiane. Wangen et Carsouwe terras ac medietatem locorum que Dainowe et Rasionem vulgariter appellantur necnon quedam alia loca et bona vobis et hospitali vestro prout asseritis pia et provida liberalitate sicut ad eum noscitur pertinere donavit*», was der Papst

<sup>156</sup> Gedruckt bei Dreger I. c. p. 360 sq. *M<sup>o</sup> CCLII*, men Archive zu Königsberg aufbewahrten Transsumpte und bei Raczyński p. 7. *M<sup>o</sup> IV*, nach einem im geheimen vom Jahr 1352. Vgl. Napiersky I. c. Th. I. S. 37. *M<sup>o</sup> 146*.  
*Mém. VI Serie, Sc. polit., hist. etc. T. IX.*

denn auch auf das Gesuch des Ordens, in so fern es Niemandem zum Praejudiz gereiche, mit seiner apostolischen Autorität confirmirt, sich derselben Schlussformel wie in der vorigen Confirmationsurkunde bedienend. Hierbei bleibt es also nur zweifelhaft, ob hier an ein neues Versprechen von Seiten Mindowe's zur Begründung des Ordensgesuches zu denken sei, oder ob es nicht vielmehr bloss als eine neue Folge seiner schon vor der Taufe gegebenen allgemeinen Versprechungen zu betrachten sei. Jedenfalls bildet diese zweite Confirmationsurkunde der später von uns an seinem Orte zu besprechenden Schenkungsurkunde Mindowe's vom Jahr 1257 ein gar merkwürdiges ὕστερον πρότερον und ein Actenstück desselben Geistes, nur feiner eingerichtet, als die vorige angebliche Confirmationsurkunde, zu deren Correction sie zugleich dienen könnte und sollte, insbesondere wenn es gelingen würde, wie man wohl hoffen mochte, später bei Gelegenheit noch von Mindowe die bereits antecipando allegirte Legitimation der Schenkung auszuwirken.

Wir wollen nun Mindowe's weitere Handlungen vom Ende des Jahres 1254 an genauer betrachten! Für sein Reich waren nun schon drei Jahre in Ruhe und Frieden verflossen<sup>157)</sup>, und es hatte während dieser Zeit sich von der gänzlichen Erschöpfung, worin es sich befunden, vollkommen erholen und wieder neue Kräfte sammeln können, als sich gegen Ende des gedachten Jahres 1254, wie wir gesehen haben, an der Gränze Litauens eine Begebenheit zutrug, die für ihn unmöglich gleichgültig sein konnte, nämlich die Unterwerfung *Sudauens* und *Nadrauens* durch den russischen König Daniel. Vielleicht war es eben diese Begebenheit, die auch Mindowe endlich zum Handeln bestimmte, nachdem er im Innersten seiner Seele solchen Gedanken nachgehangen, wie ihm Kojalowicz p. 98 um diese Zeit wenn gleich mit rhetorischer Uebertreibung zuschreibt mit der Schlussbemerkung, dass er am Ende bereits nahe daran gewesen, öffentlich die christliche Religion abzuschwören, weil er «sanguine ac caedibus actorum memoriam obliterare, vastitatem late per finitimos circumferre, ferro ac igne quaquaversum in Cristianos grassari, ardebat». Doch fügt er in Betreff dieses Jahres hinzu: «quo primum repentinus sese exereret, nondum constituerat». Da weckte die oben gedachte Begebenheit bei ihm den klugen Gedanken, sich vorerst an den Papst mit einem Schreiben zu wenden, worin er meldete, er sei unermüdlich bestrebt, gegen das Russische Reich und dessen Einwohner zu kämpfen und habe bereits einige Länder desselben sich unterworfen («Cum, sicut ex parte tua fuit propositum coram nobis, tu contra regnum Russiae, ipsiusque habitatores in infidelitatis devio constitutos, indefessa strennitate decertans, nonnullas terras ipsius regni tuae subjugaveris ditioni» heisst es ausdrücklich in der Antwort Alexanders IV. (S. unten Anm. 158). In einem anderen Schreiben, worin er mit seiner Bekehrung aus der heidnischen Finsterniss zum Christenthume und mit seinem Eifer, dem lebendigen und wahren Gotte durch

157) Nur von einem Streifzuge der Litauer in das Gebiet Nowgorods im Jahr 1253 berichten russische Chroniken. Die Litauer hatten dabei Gefangene und Beute gemacht; allein die Nowgoroder mit ihrem Fürsten Wassilij Alexandrowitsch holten sie noch ein bei Toropez im heutigen Pskowschen Gouvernement, schlugen sie auf's

Haupt und nahmen ihnen die Gefangenen und die Beute wieder ab. S. die erste Nowgorodsche Chronik in *Полное Собрание русских летописей*, Томъ III, S. 33 unter dem J. 6761. Vgl. die vierte, ebendas. Томъ IV, S. 38 und die Nikonsche Chronik (*Русская Летопись по Никонову списку*) Части III, S. 35.



Beobachtung der christlichen Religion gefällig zu sein, prahlt, hat er zugleich den Papst zu gestatten, dass sein Sohn zu Gottes und der heiligen Römischen Kirche Ehre zum König von Litauen gesalbt werde. In seinem Antwortschreiben aus Neapel vom 6. März (2. Non. Martii), 1255 genehmigte der Papst 1) nicht nur dieses, sondern stellte ihm sogar frei, einen mit dem Apostolischen Stuhle verkehrenden lateinischen Bischof, welchen er wolle, zur Vollziehung der Salbung selbst zu wählen, und resolvirte 2) namentlich: «nos attendentes, quod te terras habente praedictas, vicinae paganorum et infidelium regiones de facili poterunt tuo dominio subjici, et acquiri cultui Christiano, tuis benigne precibus annuentes praefatas terras tibi tuisque successoribus absque catholicorum quorumlibet praejudicio, auctoritate apostolica confirmamus»<sup>158)</sup>.

Aber ehe noch diese Antwort des Papstes angelangt war, hatte dieselbe Begebenheit, welche der Anlass zu seiner Correspondenz mit dem Papste gewesen, in Folge des vom Orden mit dem Herzog Semowit eingegangenen Bündnisses, die Gefangennehmung dieses Herzogs durch seinen Bruder herbeigeführt — ein Ereigniss, das schon an und für sich zugleich für den König Mindowe so günstig war, dass es ihn sogleich zu Handlungen bestimmen konnte, die eine sichere Bürgschaft des Erfolges und grösserer Vortheile in sich trugen, als er je von dem Papste, mochte dessen Antwort noch so günstig ausfallen, erwarten durfte. In der That war das, was er hauptsächlich in Folge des Zornes des Papstes über den König Daniel<sup>159)</sup> erhielt, eine Anweisung auf dessen Länder, (alles und das Höchste, was ihm der Papst geben konnte), doch nur ein Papier, welches ihm zur Zeit nichts nützte. Die Länder, welche er vorgab dem russischen Reiche entrissen zu haben, waren in Wahrheit schon längst wieder verloren gegangen, und an ihre Wiedereroberung wagte er schwerlich zu denken, sondern es lag im Gegentheil in seinem Interesse, bisweilen wenigstens gegen Daniel sowohl als gegen den litwändischen Orden Freundschaft zu heucheln («Visum tantisper iram in Russos et Livones dissimulare», bemerkt treffend auch Kojalowiez l. c. p. 98 sq.). Vielleicht sollte auch die ganze Correspondenz mit dem Papste nur eine Farce sein, um so besser das gute Vernehmen mit Daniel, welches er diesem gegenüber zu suchen sich den Schein gab, oder wirklich suchte, vor der Welt zu maskiren. Wie dem nun auch gewesen sein möge, so liess sich das von ihm gegen Daniel, der zugleich sein Verwandter war, letztlin befolgte politische System, mit den Unternehmungen vortreflich vereinigen, zu denen er sich nunmehr entschlossen hatte. Er schien nämlich auch dem Könige Daniel dadurch einen Dienst zu leisten, dass er sich mit aller Wuth auf seine gewesenen Bundesgenossen, die polnischen Herzoge Boleslaw von Krakau und Sendomir und Semowit von Masowien, warf, und erst die Gegend von Lublin ausplünderte, die Stadt und das Schloss verwüstete und mit vieler Beute nach Hause zog<sup>160)</sup>;

158, S. Raynaldus ad ann. 1253. M<sup>o</sup> 57—58 l. c. Tom. XIV. p. 11 sq.; auch bei Turgeniew l. c. p. 83. M<sup>o</sup> XCIII, aber mit dem auch in den Corrigendis nicht verbesserten Druckfehler: «quod de terras habente» statt «quod te terras habente».

159. Aus diesem Gesichtspunkte hatte schon Karam-

sin (a. a. O. V. IV. Примеч. (104) примеч. 37) die Sache ganz richtig aufgefasst.

160. Von seinem eifrigst verfochtenen Satze, dass Lublin schon seit 1249 russisch gewesen, ausgehend, betrachtet Zubrzycki (a. a. O. примеч. 39 f.) den Ueberfall Lublin's als eine durch den Papst veranlasste Feindseligkeit Min-

dann mit einem Heere von 30,000 Mann ganz Masowien verheerte und das Schloss *Plotzk* verbrannte, worauf er eine ungeheure Beute und die Gefangenen mit einer kleinen Abtheilung Reiterei nach Litauen schickte, selbst aber ganz unvermuthet in das nachbarliche Preussen einfiel. Die Ritter, die sich dessen nicht versehen hatten, mussten sich in ihre Schlösser und Burgen zurückziehen und das übrige Land seinen wilden Schaaren überlassen, welche die Dörfer und die nicht längst erbauten Städte verbrannten, und besonders gegen Kirchen und Priester wütheten und auf namentlichen Befehl des Königs selbst keinem Christen überhaupt Quartier

dowe's gegen Daniel, wogegen Engel a. a. O. S. 372. Vgl. oben S. 196; jedenfalls richtiger meint, Mindowe sei aus Freundschaft für Daniel in das Lubliner Gebiet eingefallen, um ihm Gelegenheit zu geben, es nach seinem Abzuge zu besetzen, zu seinen Landern zu schlagen und ihn auf solche Art für das zuletzt zwischen ihnen strittige Land Brest und Drohilschiu zu beschädigen, das man zum Ausgleichungsmittel einem Schwestersonne Daniels Swarno, dessen Vater einer von den Litauischen Grossen war, (diess ist ein grober Irrthum. Swarno oder Schwarn, wie ihn die Russen nennen, war der jüngste Sohn Daniels selbst, und Schwiegersohn Mindowe's. S. oben S. 184. Vgl. auch Roepell a. a. O. S. 314) gegeben hatte. Ich habe nur noch zu bemerken, dass in der wolynischen Chronik unter dem Jahre 6763 von keiner anderen Expedition gegen polnische Provinzen die Rede ist, als von einer nach Bolochoy. Stadt nebst Gebiet unweit Brest zwischen Masowien und Wolynien, über die besondere nach ihr benannte kleine Fürsten herrschten. (S. Karamsin 4, III, стр. 273, IIpoxka, стр. 199 und IV, IIpoxka, стр. 11.). Dieser Umstand kann jedoch keineswegs als argumentum a silentio für Zubrzycki's Ansicht betrachtet werden; vielmehr wird es selbst nach der wolynischen Chronik um so wahrscheinlicher, dass Daniel bei derselben Gelegenheit, nach Kromer und Strykowski, auch das nachbarliche neuliche von Mindowe verödete Lublinerland besetzte, und das Schloss eiligst wieder in Stand setzte und befestigte, um seine Usurpation des Landes sicher zu stellen. Vielleicht war sogar die ganze Expedition gegen Bolochoy nur eine Demonstration, um seine Absichten auf das Lublinische maskiren und ohne Widerstand ausführen zu können. Andere von ihm in diesem Jahre unternommene oder angeordnete wirkliche Feldzüge waren nach der wolynischen Chronik gegen die Tataren in Podolien und Wolynien gerichtet und auch mit Erfolg gekrönt, indem viele von ihnen besetzte Städte genommen wurden, (Vgl. auch Roepell a. a. O. S. 324 f.), darunter auch eine Namens Woswagj, nach Karamsin 4, VIII, in den Zusätzen am Ende стр. 147 das heutige Nowgrad-Wolynskij, das zwar den von Daniels Schwestersonn Schwarn, dem Befehlshaber der Expedition, ernannten Tiwun annahm, nachher aber ihm nicht gestattete, sein Amt bei ihnen zu verwalten. Es sollte also nach dem Hypatijewschen Codex im folgenden Jahre gegen die widerspenstige Stadt eine neue Expedition abge-

fertigt werden, zu der auch Mindowe selbst sich erbot, Daniels Sohn von Nowgorodok (S. vorher S. 184) mit eigenen Truppen und mit Litauern zu senden, um dann gemeinschaftlich auch gegen Kiew zu operiren. Zur festgesetzten Zeit rückte Daniel selbst mit seinem Bruder und einer starken Kriegsmacht aus; aber von Roman und den Litauern war nichts zu sehen noch zu hören. Als es auch nach einem Tage eben so blieb, zog er allein gegen die Stadt, die er vorläufig von Schwarn mit 500 Mann besetzen liess. Die Bewohner spotteten zuerst über die geringe Zahl; als aber am folgenden Morgen Daniel mit seinem Bruder und seinem Sohne und mit seiner ganzen Macht heranrückte, ergaben sie sich. Daniel aber verbrannte die Stadt, theilte die Einwohner zwischen seinem Bruder, Lew und Schwarn und zog wieder heim. Nun erst lagte Roman mit den Litauern an, die aber statt der Stadt nur Feuerbrände und umherlaufende Hunde fanden, darüber sich härmten und spießen, indem sie das Wurt janda (vom Türkisch-Tatarischen بئانرمة jandurmaq, anzünden, verbrennen, nur mit litauischer Endung, also: sie, nämlich die Stadt, ist verbrannt!) ausstießen und ihre Götter Andaj und Diwiriks anriefen. Roman begab sich mit einem kleinen Gefolge zu seinem Vater und entliess alle anderen nach Hause. Die Litauer aber begannen auf dem Rückzuge vor Aergerniss um Lucke (jetzt Lutzk in Wolynien) zu plündern. Daniel und Wassilko wussten nichts davon; allein ihre Fürsten und Leute setzten den Litauern nach und holten sie ein. Nur die Reiter setzten sich zur Gegenwehr, mussten sich aber auch endlich zur Flucht wenden; so wurden sie zu einem See gejagt, wo sich zu 10 Mann auf ein Pferd setzten, um hinüberzukommen, dabei aber ertranken. Der See ward von Leichnamen, Schilden und Helmen ganz verunreinigt, und die Unwöhner, die sie herausfischten, hatten davon einen bedeutenden Gewinn: so gross war die Niederlage der Litauer. Man sandte Trophäen an Daniel und Wassilko, die sich über die Hülfe Gottes gegen die Heiden sehr freuten. Und das waren Mindowe's Leute! fugt der Chronist hinzu, und ihr Befehlshaber war Chwal, der im Tschernigowschen Lande der Urheber vom Tode vieler gewesen war, und Ssirwid Rjuschkowitsch; Ssirwid entkam, aber Chwal ward erschlagen und ausser ihm viele andere. (S. Hnariewskij Chron. стр. 194 ff. Vgl. Karamsin 4, IV, IIpoxka, стр. 30 f.).

gaben («Nullusque omnino e Christianis captivus ad vitam servabatur: quod Rex hoc genus praedae execratus, palam edixisset, ne quis Christiano vitam relinqueret.»). S. Kojalowiez l. c. p. 99 [Vgl. Schlözer's Gesch. von Litauen S. 42] und Kromer l. c. p. 153 sq., wo zugleich bemerkt ist, dass Mindowe's Heer ansser Litauern auch aus gleichgesinnten «Prussis» bestand, also aus *Jatcägen*, heidnischen und Apostaten. Und ganz natürlich werden sie sich mit der herzlichsten Freude Mindowe und seinen Litauern angeschlossen haben, um an Boleslaw's und Semowit's Polen sowohl, als an den Ordensrittern und ihren eigenen, Christen gebliebenen, Landsleuten Rache zu nehmen. — Noch ist zu bemerken, dass auch Dlugosz alle beide Expeditionen kennt, sie aber in chronologischer Beziehung von einander trennt, die erste nach Lublin richtig in das Jahr 1255 versetzend (l. c. p. 738), die andere etwas spätere nach Masowien und Preussen aber fälschlich erst in das J. 1260 (p. 759), eine Consequenz seines oben schon S. 203 von uns hervorgehobenen Irrthums, wie auch die Erzählung von der zweiten Expedition unmittelbar an die ebendasselbst schon von uns gegebenen Auszüge so anknüpft: «Valido deinde exercitu, ex *Lithuanis*, Ruthenis, (fehlerhaft statt *Pruthenis*, wie auch bei Dlugosz's Nachschreiber Mathias von Miechow richtig steht) *Jaczvingis*, *Samogitisque*, ac aliis infidelibus nationibus (den Apostaten unter den Jatwingen im Gegensatz zu den rein heidnischen) secum sentientibus, qui triginta millia pugnatorum haluisse aestimatus est, congesto, Masouiae terram depopulandam, clandestine et insperate ingreditur» u. s. w., alles in wesentlicher Uebereinstimmung mit den uns bereits bekannten Berichten, nur dass Dlugosz noch unrichtig, wie wir bald sehen werden, von sich selbst hinzufügt, der Herzog Semowit hätte nicht Zeit gehabt, seine Truppen zu sammeln und daher auch einen Kampf mit so vielen Tausenden nicht wagen können. Uebrigens fehlt dieser Zusatz bei Mathias von Miechow, der sonst alles andere hier wiederum dem Dlugosz nachschreibt (l. c. p. CLXII et CLXV). Höchst wahrscheinlich rührt ihr gemeinschaftlicher Irrthum davon her, dass Dlugosz für die Verheerung Masowiens und Preussens durch Mindowe namentlich das Jahr 1260 schon bei einem älteren Annalisten, und obendrein noch Zeitgenossen jener Ereignisse, vor sich fand, nämlich bei Baczko, dem Fortsetzer Boguphal's<sup>161</sup>). Hat ja doch derselbe Zeitgenosse diessmal sogar Voigt und Roepell imponirt, dass auch sie, jener a. a. O. S. 178 und dieser a. a. O. S. 514, für Mindowe's Einfall in Polen namentlich das Jahr 1260 annehmen! Allein wie kann ein Annalist, wenn gleich Zeitgenosse, in diesen Sachen, wo so viele wichtige Gegengründe wider ihn vorhanden sind, solches ausschliessliche Zutrauen verdienen, er, dem Mandolphus oder Mendolphus ein König der «*Prutheni baptisati*» (!) ist, die in demselben Jahre 1260 — denn früher weiss er von ihm gar nichts! — die vorher angenommene christliche Religion wieder verlassen, und, nebst einigen Ordensrittern (!), mit ihrem angeblichen Könige zu den Litauern gehen (!), wo dieser dann aus seinen Pruthenis, Litauern und anderen Ungläubigen 30,000 Streiter zusammenbringt, mit denselben in Masowien eindringt, Plotzk und andere Städte und Dörfer im ganzen Lande mit Feuer und Schwert verheert und

<sup>161</sup> s. l. c. p. 151 sq. oder bei Sommersberg l. c. p. 73.

ausplündert, dann in Preussen einfällt, auch dort Städte und Dörfer zerstört und *fast ganz Preussen* (!) verwüstet, auf solche Art eine grosse Niederlage unter der christlichen Bevölkerung anrichtend?! Von *Lublin* steht übrigens bei ihm kein Wort, und es hätte daher Voigt nicht von 2 verschiedenen Einfällen Mindowé's nach Boguphal, erst in Polen und dann in Masowien, sprechen, aber auch Roepell, der dies bei Voigt rügt, selbst nicht den Einfall in Preussen anlassen sollen.

Die kräftigste Bestätigung dessen, dass alle 3 Einfälle: ins Lublinische, in Masowien und in Preussen, nach Kojalowicz und Kromer, wirklich schon im Jahr 1255, gegen Baczko, Dlugosz und Mathias von Miechow, aber auch gegen Voigt und Roepell, Statt gefunden haben, liefert eine päpstliche Bulle von demselben Jahre 1255 aus Anagni VIII. Id. (d. h. 6) Augusti an den beredten böhmischen Minoriten Bartholomaeus, dass er selbst und durch andere Brüder seines Ordens in Polen, Böhmen, Mähren und Oesterreich gegen die nördlichen Heiden das Kreuz predige und predigen lasse, mit Verkündigung eines ähnlichen Ablasses der Sünden für alle diejenigen, die sich persönlich an einem Kreuzzuge theilnehmen wollten, wie denen gewährt werde, die dem heiligen Lande selbst zu Hülfe zögen. Diesen seinen Befehl zum Kreuzpredigen motivirt der Papst Alexander IV. ausdrücklich folgendermassen: «Nuper ad audientiam nostram pervenit, quod Litvani<sup>162</sup>, et Jentuisones ac nonnulli alii ethnici (wie Schamaiten), qui Romanorum Ecclesiam numquam matrem suae professione fidei agnoverunt, vires exacuunt contra ipsam, dum iidem Christianorum finitimas, videlicet Poloniam et quasdam alias vicinas provincias hostiliter invadentes, multos ex populo Christiano morti, et infinitos captivitati dederunt, non parcendo sexui vel aetati<sup>163</sup>». In einem anderen Schreiben ohne Angabe des Datums an den König Ottokar von Böhmen wird derselbe wegen seines so glorreich gegen Samland ausgeführten Feldzuges belobt und ermuntert, mit seiner siegreichen Hand den deutschen Rittern abermals Beistand zu leisten, «quorum plurimi pro defensione fidei Catholicae per manus infidelium in eiusdem Prussiae partibus denno crudelissime sunt occisi, reliqua parte ipsorum mortis periculum habente prae oculis propter obsidionem durissimam, quam sustinent a Paganis<sup>164</sup>». Kann man wohl für die Richtigkeit unserer auf die Angaben Kojalowicz's und Kromer's gegründete Darstellung deutlichere Beweise verlangen, als die so eben mitgetheilten aus den päpstlichen Briefen? Ausserdem machen auch andere Zeitumstände schon an und für sich den lange mit Mühe verhaltenen Ausbruch der ungestümen Leidenschaften Mindowé's gerade jetzt und in der geschilderten Art am wahrscheinlichsten, indem der auf den Orden und seinen Bruder Semowit eifersüchtige Herzog Kasimir von Knjawien durch die plötzliche Entführung des Bruders aus Masowien und durch dessen längere Gefangenhaltung in Kujawien (S. oben S. 199) dafür gesorgt hatte, dass Mindowé bei seinem ersten unerwarteten Einfall in's Lublinische dahin einen freieren und schnelleren Zugang erhielt<sup>165</sup>) und dann besonders in Masowien, in der unfrei-

162) Man beachte, dass hier gerade *Litvani* obenau und zuerst stehen.

163) S. Raynaldus l. c. Toni. XIV. ad ann. 1255 p. 12. 1. 1. 39.

164) Ebendas. p. 12 sq. 2. 61 und bei Bogiel Tom. IV. p. 26. 2. XXVII.

165) Kromer meint zwar l. c., dieser Einfall sei dadurch veranlasst worden, dass der Herzog Boleslaw von



willigen Abwesenheit des Landesherrschers, ganz unbehindert sein ehrloses Verwüstungswerk nach Herzenslust ausüben konnte. Höchst wahrscheinlich war dieses Zusammentreffen der Gewaltthaten Mindowe's und Kasimir's die Folge einer vorangegangenen förmlichen Uebereinkunft zwischen Beiden, eine Voraussetzung, die auch dadurch noch bestätigt wird, dass 1) *Kujacien* namentlich bei der Verwüstung des nachbarlichen Masowiens von Mindowe gänzlich *verschont* blieb und 2) dass in dem früher bereits erwähnten schiedsrichterlichen Aussprüche des Herzogs Sambor von Pommern u. a. zwischen dem Herzoge Kasimir und dem Orden vom Jahr 1263 namentlich der (auch in chronologischer Beziehung richtige) *zweite* Beschwerdepunkt des Ordens gegen den Herzog (den ersten S. oben S. 200)<sup>166</sup> so lautet: «Item super articulo de quo fratres eundem ducem accusant quod contra tenorem privilegii sui treugas fecerit sine ipsis cum paganis Letuinis et apostatis hostibus fidei christiane in maximum eorum et Ecclesie detrimentum taliter arbitramur. Quod fratres ob Reuerenciam ipsius ducis, et ob spem quam adhuc in adiutorio suo ponunt predictas injurias et dampna in hoc sibi irrogata fauorabiliter relaxarunt. Diffinimus etiam arbitrando et expresse ac stricte sententiamus, vt predictus dux sine sui heredes sine consensu predictorum fratrum nunquam ullas treugas cum paganis Letuinis sine apostatis faciant prout in ipsius ducis privilegio ipsis super hoc dato expresse inuenimus contineri»<sup>167</sup>). Aber *wo* namentlich fand denn jener von Litauern, Jatwägen und Schamaiten ausgeführte Einfall in Preussen «in maximum fratrum et Ecclesiae detrimentum» Statt? Kojalowiez sagt (l. c.): «Infesta signa in propinquam Prussiam ex insperato intulit» (NB. Mindowe). Aus diesen Worten folgert Voigt (a. a. O. S. 179), der von Mindowe feindlich überfallene Theil Preussens könne wohl nur der südöstliche Theil sein. Es wären hier also Galindien und Barten zu verstehen. Möglich und auch sehr wahrscheinlich, zumal da auch die päpstliche Bulle ausdrücklich von Polen et quaedam aliae vicinae provinciae spricht; allein es hiesse den Kojalowiez sowohl als die päpstliche Bulle schief auflassen und interpretiren, wenn man mit Voigt den Einfall eben nur auf die gedachten Landschaften beschränken wollte, das Wort «propinquam» bei Kojalowiez und «vicinas» in der Bulle namentlich auf *Polen* beziehend, wie es allerdings auf den ersten Blick scheinen kann, dass jene Wörter darauf bezogen werden müssten. Allein das ist an sich eben nur *Schein*, nämlich deswegen weil der Einfall in Preussen unmittelbar auf den in Polen folgte, und jene Wörter daher auch in unmittelbare Nähe von Polonia kommen mussten. Nichtsdestoweniger haben sowohl Kojalowiez als der Papst Alexander IV. die gedachten Wörter ganz gewiss nicht in Beziehung auf Polen, sondern in Beziehung auf Mindowe selbst und sein *Litauen* gebraucht, wie ja schon daraus hervorgeht, dass namentlich in der päpstlichen Bulle «Poloniam et quosdam alias vicinas provincias» nur eine erläuternde Apposition zu denjenigen Christiano-

Krakau und Sandomir selbst abwesend auf Feldzügen nach Mähren und Schlesien gewesen; allein diese Feldzüge waren schon im vorigen Jahre beendet und Boleslaw in seinem Lande zurück. S. Baezko l. c. p. 137 oder bei Sommersberg l. c. p. 67 und Dlugosz l. c. p. 735.

166) Voigt scheint die Reihenfolge der verschiedenen

Gravamina für gleichgültig und bedeutungslos, mithin auch deren Betrachtung in chronologischer Beziehung für überflüssig gehalten zu haben und bezieht daher auch namentlich das zweite Gravamen des Ordens auf eine spätere Zeit. S. Gesch. Preussens a. a. O. S. 233 f.

167) S. Voigt's Codex diplom. l. p. 149. № CXLV. "

rum finitimis bilden, in welche die Litauer, Jatwägen und Schamaiten feindlich eindringen. Zudem erwäge man folgende Umstände! Gerade im Süden war der Orden auf seiner Hut und musste es schon wegen des unruhigen und ränkevollen Herzogs Kasimir von Kujawien sein; selbst der Hochmeister Poppo von Osterna hielt sich namentlich dort auf (S. Voigt III. S. 95). Da nun ausserdem Mindowe seine andere Expedition mit Masowien begann, so wird der Orden um so mehr dafür gesorgt haben, dass er auf alle Eventualitäten gefasst sein konnte, und der Ausdruck «infesta signa ex insperato intulit» kann also auch gar nicht auf Mindowe angewendet werden. Dazu kommt nun noch, was hier das Wichtigste ist, dass die preussischen Quellen selbst ihrerseits von keinem solchen plötzlichen Einfall im Süden sprechen; wohl aber melden, es sei ein solcher *in der ersten Hälfte des Jahres 1255* in das eben neuerworbene *Samland im Norden* so ganz unerwartet erfolgt, wie ein Donnerschlag am heiteren Himmel, wiewohl es dabei heisst, dass namentlich die heidnischen Bewohner der drei noch unabhängigen Landschaften: Sudauen, Nadrauen und Schalauen den Einfall ausgeführt hätten<sup>168)</sup>. Die Sache ist also wohl die gewesen, dass Mindowe, nachdem er versucht haben mochte im südlichen Ordensgebiet so viel Schaden anzurichten, als er konnte, durch Sudauen und Nadrauen (aus diesen noch ganz heidnischen Landschaften und aus Schalauen waren auch die jatwingschen Bestandtheile seines Heeres, und konnten nun wieder rekrutirt werden) abzog, um, wie es scheinen konnte, seinen Rückzug nach Litauen fortzusetzen, in der That aber um vorerst von Nadrauen aus schnell den ganz unerwarteten Einfall in das vom Orden jüngst erworbene Samland anzuordnen, bei dessen Ausführung er höchst wahrscheinlich — da seiner nicht erwähnt wird — selbst aus kluger Politik sich aller persönlichen Theilnahme absichtlich enthielt, um nöthigenfalls die ganze Schuld auf die Jatwingen und auf die nicht zu bändigende Wildheit seiner heidnischen Unterthanen, die Litauer und Schamaiten, schieben und den äusseren Schein seiner eigenen Treue im Christenthum auf das längste retten zu können. Diese Auffassung der Sache ist wenigstens durch Betrachtung der Verhältnisse, wie sie gerade in dem bezeichneten Zeitraume waren, von selbst geboten, und der Ausdruck «in propinquam Prussiam» derselben auch nicht im Mindesten entgegen. Da Mindowe Jatwägen, zumal das noch heidnische, für sein Land ansah, so war auch Samland propinqua Prussia einer- und eine Christianorum finitima, vicina Provincia andererseits.

Uebrigens ging der Sturm in Samland, so grausam und verheerend er auch gewesen war, bald vorüber und war sogar von unerwarteten vortheilhaften Folgen für den Orden begleitet. Nach der Rückkehr aus Samland hatten die Jatwingen zum Schutze Nadrauens an der Mündung der Alle in den Pregel eine feste Burg aufgeführt und mit starker Besatzung unter dem Befehle eines einheimischen Fürsten und seines Sohnes versehen. Aber, siehe da! binnen kurzem waren Beide mit der Besatzung von dem Landmeister Burchard von Hornhausen gewonnen, überlieferten ihm die Burg und nahmen selbst die Taufe an. Ja, derselbe Fürst führte selbst ein bedeutendes Heer, das der Komthur und Vicelandmeister auf seinen

<sup>168)</sup> S. Petr. von Dushurg l. c. p. 178 und Voigt III. S. 243 die Urkunde Cod. dipl. Pruss. № CXLV. vom Jahr n. 999. Vgl. jedoch oben S. 244 die päpstliche Bulle und 1263.

Rath aus erzürnten Samländern schnell zusammengebracht hatte, unter seinem Befehle, den Bewohnern unerwartet, in ein Nadrausches Gebiet, wo eine Burg, der Wohnsitz eines Edlen, leicht erstürmt und dann niedergebrannt, die Besatzung gefangen oder erschlagen und das ganze Gebiet verheert und ausgeplündert wurde. Eben so erging es bei einer neuen Expedition noch einer Burg und dem Gebiete derselben. Da boten die Edlen aus drei anderen Burgen ihre Unterwerfung an, gelobten die Annahme der Taufe und stellten Geisseln für ihre Treue (S. Voigt III. S. 99 ff.). So gehörte nun, schneller als man es erwartet hatte, auch *Nadrauen* dem Orden, und das mächtige Sudauen war auf drei Seiten vom Ordensgebiete eingeschlossen und von Schalauen getrennt und isolirt.

Bei so bewandten Umständen mag es denn auch der König Mindowe, nachdem er seine erste Rache so glücklich befriedigt und sich mit seinen Litauern bereichert hatte, für das Zweckmässigste erachtet haben, dafür zu sorgen, dass die Erinnerung an die von ihm verübten Greuel bald möglichst vertilgt werde, und er entweder als ein neuer Sündler erscheine, oder doch weniger schuldig, als er in der That war, da er die Schuld, wie bereits bemerkt wurde, leicht und dem Anscheine nach nicht ohne Grund von sich selbst auf die wilden Jatwingen und seine eigenen eben so wilden Litauer ableiten konnte, wie ja diese letzteren in der That auch bald darauf im nächsten Jahre in Wolynien durch eine glänzende Probe an den Tag legten, was sie, sich selbst und ihren Leidenschaften überlassen, im Stande waren anzurichten (S. oben S. 212). Vor allem war dem Könige Mindowe *darin* gelegen, den Schein einer ununterbrochenen Freundschaft und Zuneigung für den litwändischen Orden aufrecht zu erhalten. Zu dem Ende stellte er wiederum im October-Monat (das Datum ist nicht näher angegeben) dieses Jahres 1255 eine Urkunde aus, worin er, nach namentlicher Hervorhebung der Verdienste des Meisters und der «*Fratres domus sancte Marie Theuton. in Lyvonia*» um seine Bekehrung, Taufe und Krönung zum Könige von ganz Litauen, denselben mit Genehmigung seiner Erben zum immerwährenden freien Besitz das Land *Selen*, und namentlich *Medene*, *Pelone*, *Maleysine*, *Thooraxe* mit Allem, was zu ihnen gehört<sup>169)</sup>, anweist, damit, wie er ausdrücklich weiter sagt, «*ipsi (nämlich: Magister et Fratres) in assistendo nobis eo fore valeant forciores, et nos eo liberius ac potencius impugnatoribus Regni nostri Fideique rebellibus resistere valeamus*»<sup>170)</sup>, worauf dann noch im Zusammenhange mit dem angeführten Hauptzwecke der Donation hinzugefügt wird, dass ja auch Niemand gezwungen sei «*suus stipendiis militare*»<sup>171)</sup>. Man sieht hieraus, wie sehr es dem Könige darum zu thun war, der gewiss

169) «*Terram que Selen dicitur, videlicet Medene, Pelone, Maleysine, Thooraxe, cum suis attinenciis*». Das «*Thooraxe*» bei Dreger ist ein Fehler. Wirkliche, zum Theil vielleicht jedoch auch fehlerhafte, Varianten sind: Meddene, Madone, Polone, Malesine, ~~Maleysine~~, Malesine, Thouraxe und Tawracken. In jene vier Districte war Selen wirklich eingetheilt. S. Watson a. a. O. S. 289 in der Anmerkung. Vgl. seine Karte. In Tawracken glaubt derselbe das heutige Tauerkało zu erkennen; Pelone und Maleysine sind jetzt unbekannt; dagegen wiederum Meddene in Meddum noch erhalten. S. oben S. 208 Anm. 133.

*M-m, VI Serie. Sc. polit., hist. etc. T. IX.*

170) Schon in dem vorhergehenden Satze heisst es gleichfalls: «*Cum itaque vigilante sollicitudine meditaremur, quid ad eiusdem Regni conservacionem et protectionem nobis expediret. Fide conspeximus oculata, nobis fore valde necessarium ac proficuum fidei christiane, quatenus circa memoratos Magistrum et Fratres de Lyvonia, Donationes regias faceremus*».

171) S. bei Dreger l. c. p. 382 sq. *A<sup>o</sup> CCLXXI*, und bei Ratzyński p. 14, *A<sup>o</sup> VII*, auch bei v. Bunge Ed. I. p. 374 *A<sup>o</sup> CCLXXVI*, hier steht Thouraxe. Vgl. Napier's Index, Theil I. S. 31 *A<sup>o</sup> 121*, wo zu gleich be-

auch nicht ungegründeten Meinung Eingang und Glauben zu verschaffen, es sei ihm äusserst schwierig, wenn nicht unmöglich, die von ihm mehr oder minder abhängigen Heiden von Feindseligkeiten gegen die nachbarlichen Christen abzuhalten, und dass er sogar selbst fremden Schutzes bedürfe, um sein Reich und den christlichen Glauben darin gegen dessen Widersacher aufrecht zu erhalten. Um nun die gedachte Meinung auch in weiteren Kreisen zu verbreiten und zugleich die Erinnerung die von ihm und seinem Heere verübten Greuelthaten möglichst zu verwischen, zumal da es scheinen konnte, als habe er dabei an den polnischen Herzogen Bolesław und Semowit für den Beistand, den sie dem russischen Könige Daniel zur Unterwerfung Sudauens und Nadrauens geleistet, Rache genommen, schrieb Mindowe gleichfalls im October 1255 an den Papst Alexander IV. einen demüthigen Brief, worin er ihn von der Donation des Landes Selen an den liwländischen Orden benachrichtigte und zugleich supplicirte, der Papst möge seine Schenkung mit Wohlgefallen aufnehmen und gehörig bestätigen<sup>172)</sup>. Dies geschah auch, aber auffallender Weise erst am 13 Juli 1257<sup>173)</sup>, und zwar, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, auf Ansuchen des Ordens selbst, mit Berufung auf die vom Könige ausgestellte Donationsurkunde, wobei zugleich auch sein gedachtes Schreiben an den Papst zum namentlichen Belege in extenso aufgenommen ist<sup>174)</sup>. Es scheint also, als wenn der Papst, nach allem dem, was in der ersten Hälfte des Jahres 1255 vorgefallen war, denn doch wenigstens anfangs dem Könige nicht mehr recht getraut und deshalb jenes Ansuchen vom Orden selbst abgewartet hätte, ehe er sich zu der Confirmation der Schenkung entschloss. Möglich, dass auch die vorher (S. oben S. 207, 208.) von uns erörterte Confirmationsurkunde seines Vorgängers Innocenz IV. vom 23. Mai 1254 (über den Besitz desselben Landes Selen nebst anderen Gebieten in Kurland) zur Zögerung Alexander's IV. beitrug, was wir jedoch dahin gestellt sein lassen, so lange es ungewiss bleibt, ob Innocenz IV. selbst, mit oder ohne Bedacht, an jener angeblichen Confirmation Theil genommen hatte oder nicht, mithin ob die Sache seinem Nachfolger bekannt sein konnte oder nicht. Sei dies indessen wie es wolle, wenigstens scheint der König Mindowe sein Ziel mit der Donation und dem dabei beobachteten Verfahren völlig erreicht zu haben, indem Alexander IV. in seiner Confirmationurkunde vom 13. Juli 1257 den König seinen *carissimus in Christo Filius* nennt und seine Schenkung als *apie et provide factum* lobt, wogegen derselbe Alexander IV. schon unter dem 13. Februar desselben Jahres 1257 aus dem Lateran an den russischen

merkt wird, dass das dem im geheimen Archiv zu Königsberg aufbewahrten Originale auf Pergament angehängte am Rande schon beschädigte Siegel das einzige von Mindowe in Königsberg vorhandene sei. Ebendasselbst findet sich unter der folgenden A<sup>o</sup> 122 noch eine andere nur in Abschrift zu Königsberg gleichfalls aufbewahrte Urkunde, aber ohne Ort- und Zeitangabe, von Mindowe, worin die Grenzen des dem liwländischen Orden geschenkten Landes Selen bestimmt sind, von welcher Urkunde jedoch Napierksky selbst bemerkt, sie sei *höchst wahrscheinlich ein Machwerk des Ordens*.

172) S. bei Dreger l. c. p. 382 A<sup>o</sup> CCLXX., wo ubri-

gens Thoraxe fehlerhaft steht für Thooraxe wie auch p. 383 A<sup>o</sup> CCLXXI., Maillesine für Maleisine und sogar Solen für Selen. Vgl. bei Raczynski Cod. diplomat. Lithuaniae, p. 44. Dagegen steht hier Meddone anstatt des Meddene bei Dreger.

173) «Datum Viterbij III. Idus Julii Pontificatus nostri anno tercio». Folglich ist Dreger's Angabe l. c. p. 382, Note (d., dass die Confirmation schon anno sequenti (d. h. 1256) Statt gefunden habe, unrichtig.

174) S. bei Raczynski l. c. p. 13 sq., f. IX. nach einem Originaltranssumpte vom Jahr 1393 im geheimen Archive zu Königsberg.



König Daniel ein Schreiben voll bitterer Vorwürfe richtete. Selbst habe er gewünscht, heisst es darin, zum katholischen Glauben und der römischen Kirche zurückzukehren und eidlich versprochen, dieser wie ein treuer Sohn zu gehorchen und wie andere Fürsten der rechtgläubigen Welt den katholischen Glauben zu beobachten, weshalb auch die Kirche seine Person zu königlicher Würde habe erheben und ihn salben und krönen lassen. Nichts destoweniger habe er, aller geistigen und zeitlichen Wohlthaten uneingedenk und gegen so grosse Gunst ganz undankbar, seines geleisteten Eides ungeachtet, sich um das, was er versprochen, nicht bekümmert und dadurch seine Seele gefährdet, den Glauben selbst gekränkt, die Kirche geringgeschätzt und Jesus Christus beschimpft. Indessen wolle er ihn noch väterlich zur Wiederkehr ermahnen und hoffen, dass er sein schweres Vergehen gegen Gott und die Kirche bereue, bedenke, dass er durch seinen Eidbruch eigentlich nur sich selbst betrüge, daher den Weg des Verderbens, den er eingeschlagen, abschwöre und sich bestrebe, unverbrüchlich zu beobachten, wozu er sich eidlich verpflichtet habe, damit er (der Papst) nochmals mit Freuden ihm die süssen Mutterbrüste der (katholischen) Kirche darreichen könne. Widrigenfalls wolle er den Bischöfen von Olmütz und Breslau auftragen, ihn mit dem Banne zu belegen und obendrein auch noch den weltlichen Arm zu dessen Unterstützung anrufen<sup>175)</sup> — eine Drohung, womit der Papst auch wirklich Wort hielt, wie ein späteres Schreiben von ihm an einen Franciskaner bezeugt, nach welchem die Kreuzsoldaten ihre Waffen nicht bloss gegen die Litauer und Jatwigen, sondern auch gegen Daniel kehren sollten (Vgl. Engel a. a. O. S. 572).

Wenden wir uns nun noch einmal zu dem für Ostpreussen verhängnissvollen Jahre 1255, um zu sehen, was im Verlaufe desselben der geheime Verbündete Mindowe's, der Herzog Kasimir von Kujawien, weiter unternahm, nachdem er sich jenes zum Vollstrecker seiner niedrigen Bosheit gegen den Bruder und den deutschen Orden bedient hatte! Der letztere hatte dabei am wenigsten gelitten; um sich also noch ferner an demselben zu rächen und dabei für sich selbst so viel als möglich Vortheile zu erringen, wandte er sich an den Papst Alexander IV. und zwar auf dieselbe hinterlistige Art, die er sich schon gegen seinen Vorgänger, Innocenz IV., herausgenommen hatte. Er insinuirte nämlich, dass *«nonnulli pagani, qui Jentuosi vulgariter in illis partibus appellantur»*<sup>176)</sup>, *sponte cupiunt ad fidem christianam redire»*<sup>177)</sup> ac suae se subijcere ditioni». Ausser diesen Insinuationen berief sich der Herzog auf das

175) S. Raynaldus l. c. Tom. XIV, ad ann. 1237. 26—28 p. 31. Dlugosz l. c. Tom. I. p. 779 sq. lib. VII, oder bei Turgeniew l. c. p. 84 sq. 27 XCV. Hier ist in dem angehangenen Index tomi I. p. XIV, diesem Breve das Jahr 1382 heingeschrieben, ohne dass dieser Druckfehler in den Corrigendis verbessert wäre. Vgl. Karamsin 4. IV., 52 und 53 nebst der Note (38) S. 30 und Roepell a. a. O. S. 521.

176) Man beachte statt des früheren bekannten, je nachdem man ihn nahm, im weiteren oder engeren Sinne, zweideutigen Namens *Polieziani*, einen neuen eben so vieldeutigen, weil mit dem alten identischen, nämlich *Jentuosi*, eine vielleicht absichtliche Variante von Jatwaegi. Jatuitae

etc. (S. oben S. 163 f.)! Wie man aus der spätern Vertragsurkunde zwischen dem Herzog und dem Orden ersieht, so waren hier die Jatwesen in *Sassen* gemeint, und sie konnten allerdings als ein nur kleines, nicht zahlreiches Volklein (*nonnulli pagani*) dargestellt werden, da dieses sassen wirklich ein kleines Land war, das westlich an Lobau, östlich aber zum Theil an Galindien granzte, eben so wie Lobau zum Kulmerlande im weiteren Sinne mitgerechnet wurde. S. Voigt I. S. 477 und die dem zweiten Bande beigelegte Burgenkarte von Preussen.

177) Also Apostaten! Allerdings mag es solcher mehr in *Sassen* als in Lobau gegeben haben, aber doch gewiss auch dort schon manche Christen, da das Kulmerland von allen

von Innocenz ihm gegebene Präjudicat, wie es in Alexander's Schreiben weiter heisst: «et felix recordationis Innocentius Papa praedecessor noster sibi, et dilecto filio nobili viro Boleslao duci Cracoviae ac Sandomiriae suis literis dicitur concessisse, ut quoscunque paganos eorum terris contiguos, vel confines, qui sponte, ac sine bello et gladio vellent ad Christianam fidem redire, ac suae se subijcere ditioni, liceret eis recipere, ac sicut alios Christianos manutene, protegere, ac etiam in omnibus defensare, non obstante concessione, qua dicebatur prius ab apostolica sede fore concessum dilectis filiis fratribus domus Theutonicorum partium earundem, ut quos de partibus illis possent sibi bello et gladio subjungere, suo dominio applicarent». Da Alexander, zumal nach den absichtlich verwirrenden Angaben des Herzogs, von den lokalen und ethnographischen Verhältnissen zu wenig unterrichtet war, ausserdem aber damals noch immer vor dem russischen König Daniel in Angst sein mochte und es ihm um so mehr, der allgemeinen päpstlichen Politik gemäss, daran liegen musste, vor allen Dingen den römisch-katholischen Glauben verbreitet zu sehen, so resolvirte er wie folgt: «Verum quia gratuita debet esse conversio non coacta, et ipse Deus coacta servitia non acceptat, ipsius ducis supplicationibus inclinati mandamus quatenus dictos paganos, et quoscunque alios sponte ad eandem fidem redire volentes contra quoscunque auctoritate nostra manuteneatis et defendatis»<sup>178</sup>). So war nun dem Herzoge sein Streich wider und über alle Erwartung gelungen, indem er mit päpstlicher Autorität nicht nur die dictos paganos in Sassen, sondern auch quoscunque alios sponte ad fidem Christianam redire volentes contra quoscunque manutene dürfen sollte. Dadurch war der von dem Herzoge mit dem Orden abgeschlossene und vom Papste selbst ein Jahr früher bestätigte Vergleich gebrochen, zumal da ja die sogenannten Jentnosi in Polesien wohnten; die Ritter besetzten daher mit Wallengewalt die ihnen von neuem bestätigten streitig gewesenen Länder und behaupteten sich im Besitz derselben. Dieses berichtete der Herzog wieder dem Papste, indem er zugleich insinuirte, dass dadurch ganz umsonst viel Blut vergossen sei, da die Einwohner auch ohnehin freiwillig die Taufe hätten wieder annehmen wollen<sup>179</sup>), weshalb er seine Heiligkeit demüthigst ersuchte, den Bann, welchen sein Legat, der Abt von Mezzano, unterdessen schon gegen die Ritter geschleudert hatte, zu bestätigen. Der Papst that es vermittelt eines Schreibens, datirt Laterani Non. Januarii anno III. (= 5 Januar 1257), an zwei Prioern des Predigerordens zu Kulm und an den Guardian der Minoriten zu Thorn, denen er auftrug, über die Aufrechterhaltung der

Landschaften die zuerst bekehrte und zur Grundlage der Besitzungen des Ordens vorbereitete war und früher schon dem christlichen Polen zugehört hatte (Vgl. Voigt I. S. 432 f., 438, 441, 450 ff., 460 ff. und 478 f.). Und bei solchen Verhältnissen war es natürlich viel leichter auch immer einzelne Apostaten zu neuer Annahme des Christenthums zu bewegen, falls es dem Herzog damit wirklich Ernst war.

178) Das Schreiben ist an den Bischof Thomas von Breslau und zwei Ordensritter «religiosi viri» gerichtet und Anagninae Id. (13) Julii anno 2 (seiner Regierung d. h. 1236), datirt. S. Raynaldus ad ann. 1236. *AP* 13 sq. Tom.

XIV. p. 19. Vgl. Voigt S. 112 f. In einem anderen Schreiben gab der Papst dem Bischof von Breslau und dem Prior der Predigerbrüder in Kulm auf, «ut quosdam (paganorum) ad fidem venire cupientes recipere et dominio Casimiri Lancie et Cujaviae Ducis adjungerent». Vgl. Ebendas. S. 105.

179) «Terras easdem ipsis paganis paratis et volentibus sponte una renasci baptismatis, intrantes in gladio eam sibi non sine multa effusione sanguinis subjugarunt et — ab ipsa subjugatione respiscere contumaciter denegarunt». S. die folgende Anmerkung.

Bannstrafe zu wachen, zugleich aber auch, die Sache selbst genau zu untersuchen<sup>180</sup>). Sobald der Orden davon Kenntniss bekam, stellte dessen neuer Landmeister Gerhard von Hirzberg in seinem Namen unter dem 14 Mai eine Gegenerklärung aus nebst Appellation an den römischen Stuhl<sup>181</sup>). Hinsichtlich der Ergebnisse der anbefohlenen genauen Untersuchung der Streitpunkte mag der Herzog nicht ohne Besorgniss gewesen sein, weshalb er sich zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Landmeister und mehreren vornehmen Ordensrittern am 4. August bequeme. Diese führte zu einem neuen Vertrage, in welchem er vor allem zuvörderst erklärte: «sufficiente cautione praestita spondimus pro Nobis et haeredibus nostris, quod omnes terras sive haereditates, quas saepedicti Fratres in praesenti possident, et terras, quas labore bellico expugnabunt, sive quocunque alio justo titulo in futurum possidebunt, nullatenus deinceps impetemus, sed ipsos Fratres in omnibus, quae conservandae concordiae opportuna fuerint, studebimus efficaciter promovere». Auf das Gebiet von *Sassen* verzichtete er gänzlich. Dagegen gestattete ihm der Orden, «villa Rogov», eine alte Schenkung seines Vaters an den Orden, mit 60 Mark wieder einzulösen. Mit *Löbau* sollte es beim Alten bleiben, d. h. er die südliche Hälfte desselben behalten, die er jedoch bald darauf, am 17. August, zum Heil seiner, seines Vaters, seiner Gemahlin und seiner Kinder Seelen, freiwillig, mit der Einwilligung seiner Söhne gegen eine tägliche Seelenmesse für seine verstorbene Gemahlin Constantia der heiligen Dreifaltigkeitskirche in Kuhn schenkte<sup>182</sup>). Bei der vorhergedachten Zusammenkunft am 4. August war auch Kasimir's Bruder Semowit anwesend; er trat dem ersten Punkte des vorher gedachten Vertrages seines Bruders mit denselben Worten bei, die wir bereits nach dem Originale angeführt haben, und glich zugleich einige Missheiligkeiten mit dem Orden aus, die besonders dadurch entstanden waren, «quod aliqui de fratribus ordinis cum prutenis sibi subjectis requirentes suos profugos filios videlicet Letaudi terram nostram hostiliter intraverant sub vexillo», wobei dieser liebenswürdige Herzog jedoch dem Orden allen dafür zu leistenden Schadenersatz erliess<sup>183</sup>). Um sich gegen etwaige neue Intriguen des Herzogs Kasimir möglichst sicher zu stellen, hatte man dafür gesorgt, dass der Papst schon durch eine Bulle, datirt Viterbii VII. Kal. Aug. (= 26 Juli) desselbigen Jahres 1257, dem Orden die alte Schenkung von Kasimir's Vater, Konrad, von neuem für immer bestätigte, wobei zugleich alle künftigen Erwerbungen im Lande der Heiden dem Orden unter dem Schutze des Apostolischen Stuhles zugesichert werden («Quae vero in futurum largiente Domino, insin-  
tendo defensionis Christianitatis, de terra Paganorum in eadem Provincia vos contigerit adipisci, firma et illibata vobis vestrisque successoribus sub jure ac proprietate Sedis Apostolicae eodem modo statuimus permansuram»<sup>184</sup>). Auch blieb der Orden, von dessen Gebiete der Herzog nun

180) S. Raynald I. c. Tom. XIV. ad annum 1237. *M* 24 p. 30 sq. Vgl. Voigt I. a. a. O. S. 114.

181) S. die schon oben in der Note 128 citirte Urkunde. Vgl. Voigt S. 116, wobei jedoch wieder, ebenso wie S. 96, auf Hennig (de rebus Jazygum) p. 40 verwiesen wird, während in dem hier vorhandenen Exemplar Seite 64 zu citiren wäre.

182) S. bei Dogiel I. c. p. 27 sq. *M* XXX et XXXII.

diese auch in Acta Boruss. Bd. III. S. 141 f. Vgl. Voigt's Gesch. Preuss. a. a. O. S. 117 f.

183) «Omni juri quod nostre persone competere poterat pro hujusmodi injuria renuntiantes». S. Voigt's Cod. dipl. Bd. I. S. 108. *M* CX. Vgl. Gesch. Preussens a. a. O. S. 118.

184) S. bei Dreger I. c. p. 407 ff. *M* CCXCVI. oder bei Dogiel I. c. p. 27 f. *M* XXXI. Vgl. Voigt's Gesch. Preussens a. a. O. S. 120 f.

wieder freiwillig zurückgetreten war, ferner wenigstens von solchen Anmassungen darauf, wie die bisher stattgehabten, verschont, obgleich in der Folge wieder allerlei neue Reibungen eintraten und diese eine feindliche Spannung herbeiführten, der erst im Jahr 1263 durch den obengedachten schiedsrichterlichen Ausspruch des Herzogs Sambor von Pommern, der Bischöfe von Lesslau und Kulm und zweier Ordensbrüder ein Ende gemacht wurde.

Da das Jahr 1255 für den Orden in Preussen über alle Erwartung glücklich abgelaufen, sein Gebiet mit ganz *Nudrauen* vermehrt (S. oben S. 217), und ausserdem im Anfange des folgenden Jahres 1256 im östlichen Natangen ein edler Landesherr Godesecke, der den früher (1249) geschlossenen Frieden anzunehmen verweigerte, mit seinen zwei Söhnen vom Komthur von Königsberg Burchard von Hornhausen bei der von ihm dahin besonders unternommenen Expedition erschlagen, seine Familie gefangen weggeführt und das ganze Gebiet verheert worden war<sup>185</sup>): so glaubte man mit Recht hoffen zu dürfen, dass man nunmehr an fernere Erweiterung des Ordensgebietes und damit auch der Kirche denken könnte, wozu auch der Papst seinerseits mit ganz besonderem Eifer die Kräfte des Ordens durch Zufluss neuer bekreuzter Schaaren zu vermehren bemüht war<sup>186</sup>). Allein nur zu bald zeigte sich's, dass jene Hoffnung eine leere Täuschung gewesen war. Ein bedeutender Haufe von Heiden drang bis an Nadrauens Westgränze vor und versuchte, wiewohl vergeblich, die dort im vorhergehenden Jahr erbaute, aber verlorene Burg Weslau wieder zu erobern, und selbst in Samland brach ein gefährlicher Aufstand aus. Ja, dessen Bewohner organisirten, wie Alupeke nach einer unbekannten Quelle umständlich erzählt (S. 587 ff. Vgl. Voigt a. a. O. S. 106 ff.), eine wohlherechnete grossartige Expedition, sowohl zur See vom frischen Haff aus rund um die Ostseeküste als auch zu Lande durch die Nehring, gegen die Memelburg, um die durch dieselbe abgebrochene Verbindung mit Schamaiten wo möglich wiederherzustellen. Aber der wüthende Sturm, den sie gegen die Burg versuchten, wurde nach einem langen blutigen Kampfe von den Rittern glücklich abgeschlagen, mit grossem Verluste für die Stürmenden, worauf diese nach ihrer Sitte auf einem grossen Scheiterhaufen, den sie im Angesichte der Ritter errichtet hatten, die Leichuame ihrer erschlagenen Krieger mit ihren Waffen und Rossen

185) Vgl. Voigt III. S. 103 l.

186) Er befahl nicht nur in ganz Deutschland, Preussen, Polen, und sogar in Danemark, Schweden, Norwegen und Gothland das Kreuz zu predigen, (diejenigen aber, welche aus Armuth oder Schwächlichkeit an der Kreuzfahrt nicht persönlich Theil nehmen könnten, gegen eine ihren Vermögen angemessene Hulfspende davon zu dispensiren), sondern selbst solche, die wegen verschiedener Verbrechen und Vergehen in den Bann gethan werden sollten, davon zu absolviren, wenn sie dafür das Kreuz annehmen würden. S. Raynaldus l. c. p. 19 ad ann. 1236, § 13., wo auch ein Laterani V. Id. Mart. an. 2 (11. März 1256) datirter Brief an den Orden der Predigermonche eingerückt ist und Voigt a. a. O. S. 106 ff. mit einem Auszuge aus der in einem Transsumpte zu Königsberg aufbewahrten Bulle, datirt Anagniae XVI. (Kalend. October, p. u. an. II. 16. Sept.

1256, in Betreff der zuletzt gedachten Anordnung. Schon vorher hatte der Papst, um die Zahl der Ordensbrüder möglichst unvermindert zu erhalten, in einer, in Königsberg aufbewahrten, Neapoli Idus Martii p. n. an. I. (13. März 1253) datirten Bulle dem Ordensmeister und den Gebietern in Litland und Preussen erklärt, dass solche, die vor ihrer Einkleidung Raub und Brand geübt oder Schulden gemacht und nachher den Orden verlassen wollten, um die Schulden zu bezahlen und ihre Vergehungen zu sühnen, sich beruhigen, durch ihre Armuth sich für entschuldigt halten und lieber im Orden, die Tugend des Gehorsams ausübend, verbleiben möchten, da schon der blosser Wille, die vorigen Sünden und Schulden zu tilgen, den sie gehabt, sie vor Gott rechtfertige! S. Voigt's Gesch. Preussens, III. S. 124 mit der Ann. 3. Vgl. Napiersky's Index Th. I. S. 30, § 118.



verbrannten<sup>187)</sup>, die Verwundeten einschifften und dann abzogen. Von diesen Ereignissen benachrichtigte der Komthur Burchard von Hornhausen den Anno von Sangerhausen, seit dem Anfange des Jahres 1254 Nachfolger des Eberhard von Seyne oder eigentlich des Andreas von Stuckland im Amte eines Land- oder Herrmeisters über Liwland<sup>188)</sup>, der seinerseits sofort ein starkes Heer sammelte, damit nach der Memelburg und von da, nachdem er noch einen Theil der der Oertlichkeit kundigeren Besatzung an sich gezogen, auf der Nehring gegen Samland hinabrückte. Ein starker Verhan, den die Samländer von der See bis zum Haff über die Erdzunge geschlagen, aber ohne Besatzung gelassen hatten, weil sie sich eines so baldigen feindlichen Einfalles nicht versahen, war leicht durchbrochen, und Samland plötzlich von den ergrimten Schaaren des liwländischen Herrmeisters überfallen, die es mit Feuer und Schwert heimsuchten. Während sie sich aber mit grosser Beute zum Rückzuge rüsteten, hatte einer der Vornehmsten des Landes mit einer starken Kriegsmacht eilig den Verhan wiederhergestellt und besetzt, so dass dem Landmeister nichts übrig blieb, als sich durchzuschlagen, es koste, was es wolle. Er that es mit schweren Opfern in einem furchtbaren Kampfe, worin auch die Samländer bedeutend einbüssten; doch blieb die ganze Beute in ihren Händen, und der Meister hielt auf der Memelburg ein freudiges Dankgebet, dass er wenigstens mit einem Theile seines Heeres durchgekommen war. Gleich nach diesen, uns nur aus der Reimchronik Alnpekes (S. 590—592) bekannten<sup>189)</sup> Ereignissen, welche bereits vor der Mitte des Jahres 1256 sich zugetragen haben müssen, erzählt Alnpeke weiter: ein tapferer Schamait, Namens Aleman, voll Hasses gegen Mindowe und andere Litauer, dass sie das Christenthum angenommen hatten, und um den König zum völligen Bruche mit dem Orden zu drängen

(wann die kuren sint verbert  
 ynd von vns gar verzert  
 so mus myndowe vns volgen  
 wie gar er sie verbolgen)

sei mit einer grossen Schaar Schamaiten in Kurland eingefallen und habe viele Gefangene und grosse Beute fortgeschleppt, worauf Anno von Sangerhausen ein starkes Heer, worin ausser Kuren und Letten auch Liwen und Ehsten gewesen, versammelt habe, damit durch Sengallen in Schamaiten eingerückt, und nachdem er dies 9 Tage lang mit Raub und Braud heimgesucht, durch Sengallen mit grosser Beute nach Riga zurückgekehrt sei<sup>190)</sup>. Wahr-

187) Dass die Verbrennung der Leichname der Todten auch bei den Litauern herrschende Sitte war, haben wir oben S. 204 Anm. 138 aus der wölyn. Chronik angeführt.

188) S. Kallmeyer a. a. O. S. 430. Vgl. Napiersky a. a. O.

189) Wir wissen daher auch nicht, auf welche Art es dem Orden gelungen sein mag, die Empörung Samlands zu unterdrücken und dessen Bewohner zum Gehorsam wieder zurückzuführen, doch sind urkundliche Andeutungen vorhanden, dass es durch die Vermittelung der vornehme-

ren Edlen des Landes geschehen sei. S. Voigt a. a. O. S. 109 nebst der Anm. 2.

190) S. 592—596. Auch Russow S. 19 und Hiarne S. 130 sprechen von einem fortgesetzten Kriege (Vgl. oben S. 207) mit Sengallen und Samaiten; Kelch S. 91 f. und Arndt H. S. 36 sagen: mit Litauern, Samaiten und Kurländern (?); der letzte noch mit der schiefen Bemerkung: «um den Myndow anm Throne zu erhalten, mit dessen Christenthum nicht alle Unterthanen zufrieden waren». Uebrigens setzen alle vier letztgedachten Verfasser dafür

scheinlich hatten auch *Litauer* sowohl als *Schamaiten* schon in Preussen an den Angriffen auf Wehlau und die Memelburg Theil genommen (Vgl. auch Roepell a. a. O. S. 511), was die päpstlichen Schreiben zu bestätigen scheinen, welche aus dem Lateran Non. Januarii anno III. (5. Januar 1257) an den Herzog Kasimir von Kujawien und mehrere andere Grosse in Polen, Oesterreich und Mähren erlassen wurden, dafür dass sie in Folge der vorher vom Papste anbefohlenen Aufforderungen des Erzbischofs von Gnesen und des Böhmisches Minoriten Bartholomaeus<sup>191)</sup> sich erboten hatten, «contra *Lioycannos* (*Lictuanos*), *Jacintiones*, et alios *paganos* et schismaticos, qui terris Christianorum confines existunt» das Kreuz anzunehmen und männlich in's Feld zu ziehen<sup>192)</sup>, weshalb denn auch der Papst sie mit ihren sämmtlichen Familien und Eigenthum in seinen und des heiligen Petri Schutz nahm und ihnen zugleich dieselben Indulgenzen und Privilegien zusicherte, welche die dem heiligen Lande zu Hülfe Ziehenden erhalten<sup>193)</sup>. Dieselben zwei Völker, welche in dem obigen Schreiben vom 5. Januar genannt werden, oder auch ihre Länder, werden gleichfalls in mehreren anderen in Königsberg befindlichen päpstlichen Urkunden dieses Jahres ausdrücklich namhaft gemacht. So 1) in einer zu Viterbo am 6. August (VIII. Id. Aug.) a. III. auf die Bitte des Hochmeisters und der Ordensbrüder in Preussen, «auditis miseris et intellectis angustiis quas pro Cristi nomine frequentissime sustinetis», erlassenen Bulle, dass der Orden die Kreuzprediger «contra *paganos seu quoscunque alios infideles Lettovie aut Gzetmesie*» mit nichts zu versorgen brauche («de aliqua procuracione vel subsidio teneamini providere»), und dass es verboten sei, in Böhmen, Polen, Pommern und Mähren und in anderen Ländern, wo der Papst anbefohlen hatte, das Kreuz für Liwland und Preussen zu predigen, diess auf die Autorität des Papstes oder sonst irgend jemandes hin auf eine dem Willen des Ordens zuwider laufende Art zu thun<sup>194)</sup>, nebst Erklärung alles dessen für null und nichtig, was etwa dagegen bisher gehandelt worden sei und unter Androhung von Gottes und der heiligen Apostel Petrus und Paulus Zorn gegen einen jeden,

irrhümlich das J. 1258, obgleich der Vergeltungszug nach Schamaiten schon im ersten Viertel des Jahres 1257 Statt gehabt haben muss, da Anno's Nachfolger Burchard von Hornhausen schon am 14. April im Amte war. S. Napiersky's Index Theil I. S. 33. № 128 und Kallmeyer a. a. O. S. 431 ff. Vgl. Voigt III. S. 113. Anm. 1 und S. 130 f.

191) S. Raynaldus l. c. Tom. XIV. p. 30 ad ann. 1257. № 21.

192) Mit diesem Anerbieten war es dem Herzog Kasimir schwerlich Ernst, sondern es war wohl nur Heuchelei, um sich bei dem Papste mehr und besser einzuschmeicheln, wie der schwache Papst denn auch an demselben Tage, als dieses Schreiben erlassen ward, auf Kasimir's Gesuch den von seinem Legaten über den Orden bereits verhängten Bann förmlich bestätigte. S. oben S. 220.

193) S. Raynaldus a. a. O. № 22. Auch allen Ordensrittern ward, so lange sie im Dienste des Ordens in Preussen blieben, durch eine Bulle, datirt Viterbii V. Idus Julii p. n. a. III. 11. Julii 1257 ein aholicher Ablass verheissen. S.

bei Dreger p. 403 sq. № CCXCIII. und Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 107. № CIX. Vgl. Desselben Geschichte Preussens a. a. O. S. 125.

194) Zur Erläuterung bemerkt Voigt a. a. O. S. 128 Anm. 1, hierzu ganz richtig: «Viele scheinen unter dem Vorgeben, dass sie für den Orden das Kreuz verkündigten, dem Orden sehr zur Last gefallen zu sein und bedeutende Ansprüche auf Unterstützung an ihn gemacht zu haben». Schon vorher hatte der Papst durch eine andere an den Provinzialprior des Predigerordens in Deutschland gleichfalls aus Viterbo am V. Kal. Jul. (27. Jun.) gerichtete Bulle befohlen, das Kreuz in Deutschland namentlich durch solche dazu geeignete Brüder mit allem Fleisse predigen zu lassen, welche der Hochmeister selbst und die Ordensbrüder auswählen würden, und dass dieselben während eines solchen Predigens keinem anderen Prior noch irgend einem Bruder desselben Ordens ausser ihm selbst und dem Hochmeister zu gehorchen hätten. S. Voigt Cod. diplom. Bd. I. S. 106 f. № CVIII. Vgl. Desselben Gesch. Preussens III. S. 122 und Napiersky's Index Th. I. S. 34. № 133.

der hinführe gegen das Verbot zu handeln sich herausnehme<sup>195</sup>; 2) in einer andern Bulle vom VII. Idus Aug. 17. Aug., worin den Prioren und Brüdern des Predigerordens, welche für Lwland und Preussen das Kreuz predigen, die sorgfältigste Betreibung dieses Geschäfts auf das Dringendste empfohlen wird<sup>196</sup>; 3) in einem Befehle aus Viterbo vom VI. Idus Aug. (8. Aug.) an Bartholomaeus aus Böhmen und an die übrigen «contra paganos seu quoslibet alios infideles in Lettowia et Gzetuesia» (So bei Hennig l. c. p. 67 Additamentum IV.; bei Voigt hingegen «in Lethowia et Gotwezia») predigenden Minoritenbrüder, dass sie sich des unberufenen Kreuzpredigens in Böhmen, Polen, Mähren, Pommern und andern Ländern enthalten und von dem Orden in Lwland und Preussen keine Unterstützung verlangen sollten, «maxime cum iidem fratres grauissimis occupati sumptibus et oppressi onere debitorum — procurari deberent ab aliis et foueri iugiter beneficiis opportunis». (In demselben Schreiben heisst es schon vorher: «ordine ipsorum propter expensas habitas in tanti prosecutione negotii ad illam redacto pauperiem, quod plurimi ex iam dictis fratribus et illi precipue per quos nouella christi plantatio in eisdem Pruscie partibus potenti manu et sine intermissione defenditur defectum grauissimum in uite necessariis sub continua expectatione martirii frequentissime patiuntur»<sup>197</sup>) und unmittelbar vorher im Eingange selbst diese interessante Notiz: «Pro fidei negotio in Liuonie ac Pruscie partibus ad dei gloriam magnifice promouendo Dilecti filii et fratres hospitalis sancte Marie theutonicorum a longis retro temporibus corpus et animam constanter et intrepide posuerunt. Ita quod fere quingenti ex eis iam prout accepimus manibus infidelium crudeliter sunt occisi»<sup>198</sup>). Hierher gehört auch noch 4) eine andere Bulle von demselben Dato (VI. Id. Aug. = 8. August), worin der Papst dem deutschen Orden nachgibt, dass er diejenigen, welche in Böhmen, Polen und Mähren wider die Ungläubigen in Litauen und Gzetwesien das Kreuz predigen, nicht zu unterstützen habe, und dass in den erst genannten Provinzen Niemand ohne des Ordens Willen predigen solle<sup>199</sup>).

Man sieht hieraus, dass die Litauer, mit Einschluss der Schamaiten und Jatwägen, nunmehr als fast unzertrennliche Feinde des Ordens und des Christenthums betrachtet wurden, eben so wie aus den bisher ausgehobenen Stellen der Urkunden, dass die gegenwärtige Stellung des Ordens seinen Feinden gegenüber nichts weniger als glänzend, sondern im Gegentheil sehr bedenklich und unsicher war. Daher auch die erstaunliche Menge der päpstlichen zu Gunsten des deutschen Ordens erlassenen Bullen und Breven, wodurch sich gerade das Jahr

195. S. bei Hennig l. c. p. 66 sq. Additamentum III. Vgl. Napiersky's Index Th. I. S. 33. f. 138.

196) S. Napiersky l. c. f. 139. Dazu bemerkt er, aus dieser Bulle werde klar, dass «unter Lettowia nie Lettland oder Lwland, sondern allemal Lithauen gemeint» sei, eine Bemerkung, deren vollkommene Richtigkeit ich gern anerkenne, ohne den Inhalt der Bulle selbst genauer zu kennen — leider scheint sie nirgends gedruckt worden zu sein. Wenn es aber ebendasselbst weiter heisst: «unter Gzetuesia, das Kolzebuë (Ibid. I. S. 463, Gzetuesia las und nicht erklären konnte, ist das Land der Jatzwingen (oder Jatzgen, d. i. Podlachien, zu verstehen) — so ist der er-

klärende Zusatz von Podlachien hier wenigstens nicht ganz richtig und unter Gzetuesia vielmehr der noch nicht unterworfene heidnische Theil von Ostpreussen gemeint.

197) Vgl. Voigt III. S. 127 in der Anm. 3) zur vorhergehenden Seite.

198) S. bei Hennig l. c. p. 67 sqq. Additamentum IV. (Vgl. Napiersky l. c. p. 36. f. 142 nach dem Originale und Voigt Codex diplom. Bd. I. S. 109 ff. f. CXII. nach einem Transsumpte des Bischofs Wolimir von Leslau vom IV. kal. Decembris 28. Novemb., 1237. Vgl. Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 121 f. Anm. 3. und S. 128. Anm. 1).

199) S. Napiersky l. c. f. 143.

1257 auszeichnet, und welche, je minutiöser ihre Verfügungen oft erscheinen, ein um so klareres Zeugniß geben von Alexander des IV. Wohlwollen gegen den Orden und von seinem eifrigsten Bestreben, durch alle nur erdenkliche Mittel den Ruhm, das Ansehen und die Macht desselben wieder zu erheben, zu verstärken und zu vermehren. So bestätigte der Papst durch eine Bulle aus dem Lateran, II. Non. Mart. (6. März) nicht nur alle vom römischen Stuhl dem Orden verliehenen Privilegien im Allgemeinen (Von einer anderen allgemeinen Bestätigung sämtlicher Besitzungen des Ordens und der ehemaligen Schenkung des Landes Kulm durch den Herzog Konrad von Masowien, in Folge der neuen Streitigkeiten des Ordens mit seinem Sohne, dem Herzoge Kasimir von Kujawien, ist schon oben S. 221 die Rede gewesen), sondern auch das wegen der Exemption vom Kirchenbanne und der Erhebung des Zehnten von den neu angelegten Vorwerken<sup>200</sup>); liess unterm IV. Kal. Junii (29. Mai) durch sämtliche Prälaten ihren Pfarrern unter Androhung des Kirchenbannes andeuten, dass sie von den Ordensbrüdern und deren Leuten keine Art von Zoll oder Accise erheben sollten<sup>201</sup>); befahl unterm X. Kal. Jul. (22. Juni) den Erzbischöfen und Bischöfen, diejenigen Archidiaconen und Diaconen zu bestrafen, welche die Unterthanen des Ordens mit Geldstrafen belegen würden<sup>202</sup>); berechnigte unterm V. Idus Jul. (11. Juli) den Orden durch seine Priester denjenigen Mönchen und Domherren, welche sich geschlagen hatten, die Absolution zu ertheilen<sup>203</sup>); erlaubte unterm VIII. Idus August. (6. Aug.) dem Orden, durch dazu geeignete Mitglieder in allen Orten und Landen Handel zu treiben<sup>204</sup>), und unter dem darauf folgenden Datum (VII. Id. = 7. Aug.) den Priestern desselben Ordens in Preussen, solchen preussischen Kreuzfahrern, welche ihr Gelübde bereits erfüllt oder es zu erfüllen unvernünftig waren, das Kreuz abzunehmen und ihnen die den Kreuzfahrern nach Liwland und Preussen bewilligten Indulgenzen zu ertheilen<sup>205</sup>); verhiess dem Orden unterm VI. Id. (8.) August., dass keiner von seinen Gebietigern oder Brüdern von dem päpstlichen Stuhle oder dessen Legaten irgend ein Amt, eine Würde oder Pfründe wider den Willen des Ordens erhalten sollte<sup>206</sup>), und berechnigte endlich die Ordensritter, mit Ausnahme der Lehen, solche erblichen älterlichen Güter in Empfang zu nehmen,

200. S. Napiersky I. c. p. 32. *J*<sup>o</sup> 126. Das Vorrecht der Exemption vom Banne für den Orden, seine Priester und Laien ohne besonderen Befehl des Papstes wurde dem Orden noch besonders durch eine Bulle vom III. Kal. Jun. 30. Mai ertheilt. S. Ehdend. S. 34. *J*<sup>o</sup> 132. Vgl. Thl. II. S. 277. *J*<sup>o</sup> 3305 und Voigt III. 126.

201. S. Napiersky p. 33. *J*<sup>o</sup> 131. Vgl. Voigt a. a. O.

202. S. Voigts Codex diplom. Bd. I. S. 103 f. *J*<sup>o</sup> CVII. Vgl. Napiersky I. c. p. 34. *J*<sup>o</sup> 134.

203. S. Napiersky. *J*<sup>o</sup> 136.

204. S. die Bulle darüber bei Kotzebue a. a. O. Bd. I. S. 467 f. Vgl. Voigt's Gesch. Preussens III. S. 126 nebst Anm. 3).

205. S. Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 109. *J*<sup>o</sup> CXI. Vgl. Napiersky a. a. O. S. 35. *J*<sup>o</sup> 140. Da es manche gab, welche mit vorgeschützter Autorisation des römischen

Stuhles Leuten, die sich von der Erfüllung ihres Gelübdes an dem Kreuzzuge Theil zu nehmen wieder zurückziehen wollten, gegen Bezahlung dazu Dispensation zu ertheilen sich herausgenommen, so hatte der Papst schon vorher durch ein an die Minoriten erlassenes Schreiben verfügt, dass solche Dispensationen nur durch Personen, die dazu von ihm besonders bevollmächtigt wurden, ausgestellt werden dürften. S. Raynald I. c. Tom. XIV. p. 31 ad ann. 1257. *J*<sup>o</sup> 25.

206. S. Napiersky I. c. *J*<sup>o</sup> 141. Vgl. Voigt's Gesch. Preussens Bd. III. S. 131. Anm. 3; wo jedoch V. Idus (also 9.) August als das Datum der Bulle angegeben ist, eben so wie gelegentlich schon S. 129. Anm. 3). worin auf der folgenden S. 130 die Richtigkeit namentlich dieses Datum, freilich eigentlich nur in Betreff der Jahreszahl 1257, gegen Kotzebue Bd. II. S. 300 argirt wird.



auf welche einzelne Ordensglieder ein Recht gehabt hätten, wenn sie nicht in den Orden getreten wären<sup>207</sup>).

Um besonders die neuerlichst gelichteten Reihen der Ordensbrüder wieder zu ersetzen und möglichst zu verstärken<sup>208</sup>, erlaubte der Papst, vermittelt einer aus Viterbo am V. Cal. Aug. (28. Juli) an den Ordensmeister und an die Ordensbrüder in Deutschland gerichteten Bulle, dass der Orden Geistliche und Laien in den Orden sogleich und ohne die bestimmte Probezeit aufnehmen könne, doch so, dass der einmal Aufgenommene nie wieder in den weltlichen Stand, noch in einen anderen Orden übertreten dürfe, wie auch durch eine spätere Bulle, datirt Viterb. XIII. Cal. Septemb. (20. August) allen Prälaten der christlichen Kirche anbefohlen wurde, sowohl denjenigen deutschen Ordensbrüder, der ohne des Meisters Willen den Orden verliesse, als auch jedweden, der ihn aufnähme, mit dem Kirchenbanne zu bestrafen<sup>209</sup>). Durch eine andere Bulle aus Viterbo vom III. Idus (d. h. 11.) Junii war schon vorher den Ordenspriestern gestattet, alle solche, die wegen ihrer Anhänglichkeit an die dem römischen Stuhle verhasste Dynastie der Hohenstaufen, aber auch «*pro quacunque alia causa*» (!) mit Amtsentsetzung, Interdict oder Bann bestraft worden, von der Strafe zu absolviren, sofern sie in den deutschen Orden träten; nur sollten diejenigen, welche Schulden halber eine solche Strafe sich zugezogen, diese zu bezahlen angehalten werden<sup>210</sup>).

In der That traten schon jetzt in Deutschland viele junge Ritter in den deutschen Orden ein, so wie auch eine beträchtliche Menge Menschen selbst vom Volke das Kreuz nahm, um nächstens in Preussen für die Kirche zu kämpfen. Der Orden fasste daher wieder Muth, und war bemüht, sich und sein Gebiet möglichst sicher zu stellen, indem er theils neue Burgen aufrichtete, theils die schon vorhandenen stärker befestigen liess. Zu solchen Arbeiten nahm man besonders auch die bekehrten Landesbewohner in Anspruch, indem man auf eine kluge Weise einerseits die Arbeiter durch fröhliche Schmäusse und mancherlei Vergnügungen erheiterte, andererseits die Vornehmeren zur Mitwirkung am neuen Burgenbau durch verschiedene Begünstigungen und Ehrenbezeugungen aufmunterte<sup>211</sup>). Zu diesem allen, eben so wie ganz besonders zur Beruhigung des in den neuerworbenen Gebieten noch kürzlich aufgeregten Landes trug wesentlich der bisherige, wegen seiner Menschenfreundlichkeit, Milde, Frömmigkeit und Aufrichtigkeit allgemein gerühmte Komthur der Memelburg, Graf Gerhard von Hirschberg, bei, den der Hochmeister wohl eben deshalb schon im Frühlinge zum Verweser des Landmeistersamtes erkoren hatte<sup>212</sup>). Es war dies derselbe, der nicht nur den neuen leidigen Streit mit dem Herzoge Kasimir von Kujawien durch einen neuen Vertrag im August ausglich (S. oben S. 221), sondern auch einen anderen seit Jahren schon mit dem Bischof Andreas von Plozk

207 S. Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 127.

208 In der Bulle S. Voigt a. a. O. S. 123 heisst es ausdrücklich: «*Nonnulli ex fratribus vestri ordinis in terra sancta ac Livonie et Prusie partibus pro defensione catholice fidei manibus infidelium prout accepimus crudeliter sunt occisi, unde fit quod idem ordo plurimum indigere diuocetur, ut de novellis fratribus restauretur.*

209 S. Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 123. Anm. 2). Vgl. auch S. 123 und Napiersky a. a. O. S. 34. *N* 137 und S. 36. *N* 144.

210 S. Voigt's Gesch. Preussens S. 123 und S. 124. Anm. 1, 2).

211) Vgl. Voigt a. a. O. S. 127 f.

212) S. Ebendas. S. 115 ff.

über verschiedene Punkte obwaltenden Streit unter Vermittelung des Bischofs Wolimir von Lesslau durch einen gütlichen Vertrag im Dorfe Parchan im Bisthum Lesslau am 19. November beigelegt<sup>213)</sup>).

Die Wahl des Grafen Gerhard von Hirzberg zum dienstverrichtenden Landmeister in Preussen war nicht die einzige Veränderung in der Ordensverwaltung im Verlaufe des Jahres 1257; um dieselbe Zeit kündigte selbst der Hochmeister Poppo von Osterna dem Orden an, dass er wegen seines hohen Alters und der damit verbundenen Ermattung aus seinem Amte scheiden und sich in den Ruhestand zurückziehen wolle, welchem Vorsatz er trotz aller Gegenbitten seiner Ordensbrüder tren blieb und wodurch er die Wahl des bisherigen Landmeisters von Liwland, Anno's von Sangerhausen, zu seinem Nachfolger veranlasste<sup>214)</sup>. Zu jenem festen Entschlusse Poppo's mag vielleicht auch, wie namentlich aus der durch ihn kurz vorher erfolgten Berufung des Grafen Gerhard von Hirzberg zum Verweser des Landmeisteramtes hervorgehen scheint, das drückende Bewusstsein beigetragen haben, dass er in seiner eigenen Amtsverwaltung nicht den rechten Weg eingeschlagen, indem er, wie auch Voigt<sup>215)</sup> in gerechter Würdigung seiner Verdienste wie seiner Fehler zugiebt, sich zu seinem Hauptziel gesteckt, das durch den Schrecken und durchs Schwert überwundene Volk Preussens durch dieselben Mittel im Zaum und Gehorsam zu halten, und so allerdings die gefährliche Lage, in welche der Orden gerathen war, zum Theil wenigstens mitverschuldet hatte, wenn auch bei weitem nicht in dem Maasse, als die Landesbischöfe und insbesondere der erste Bischof Samlands, Heinrich von Stritberg, aussprachen. Dieser hielt sich nach seiner Ernennung, anstatt sich in seine Diocese zu begeben, zuerst meist in Thorn auf, mit dem Landmeister über die Einkünfte seines Bisthums verhandelnd, ging dann im Februar des Jahres 1255 auf lange Zeit nach Deutschland, machte von dort aus im Jahr 1256 nach dem kaum unterdrückten Aufstande eine Geldforderung bei dem Ordensconvente in Königsberg anhängig, und als er endlich nach Preussen zurückgekehrt war, haderte er im Jahr 1257 bis weit in's Jahr 1258 hinein mit dem Orden wieder nur um seine eigenen weltlichen Vortheile, ohne im Mindesten, so viel man weiss, sich um das geistige Wohl der neubekehrten Einwohner zu bekümmern und dafür zu sorgen, dass sie nicht bloss den Namen von Christen trügen, sondern auch über

213) S. bei Dreger l. c. p. 411 sqq. *M<sup>o</sup> CCXCIX*, Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 102 ff. *M<sup>o</sup> CV*, und Acta Borussiae Tom. III. p. 264 sqq. Vgl. bei Dreger l. c. p. 136 sq. *M<sup>o</sup> LXXVIII*, bei Bogiel l. c. Tom. IV. p. 9. *M<sup>o</sup> XI*, und Voigt's Geschichte Preussens Band III. S. 118 ff.

214) S. oben S. 224. Nach Voigt's Gesch. Pr. Bd. III. S. 129 wäre die gedachte Ankündigung Poppo's erst im Sommer erfolgt; allein da nach der folgenden S. 130 Anno von Sangerhausen zu seinem Nachfolger gewählt ward, statt Anno's aber wiederum der Komthur von Königsberg Burchard von Hornhausen zum Landmeister von Liwland (vgl. Ebendas. S. 135), und dieser schon am 18. April in seinem neuen Amte war, so müssen alle jene Verände-

rungen ungefähr gleichzeitig erfolgt sein, und es ist daher S. 129 namentlich: «im Frühling» statt: «im Sommer» zu lesen. Zwar könnte man beim ersten Anblicke der Seite 135 glauben, Poppo von Osterna sei deswegen erst im Sommer faktisch aus seinem Amte getreten, weil sein Nachfolger Anno von Sangerhausen seit seiner Wahl vorerst sich in Deutschland aufhielt, allein Voigt selbst bemerkt unmittelbar darauf ausdrücklich, dass Gerhard von Hirzberg forthin noch das Amt eines stellvertretenden Meisters in Preussen bekleidete, und auch die folgende Darstellung der Verhandlungen mit dem Bischof Heinrich von Samland bestätigt, dass jene Bemerkung namentlich schon vom weiteren Verlaufe des *Frühlings* 1257 gilt.

215) a. a. O. S. 133; vgl. l. S. 95.

den Geist und das Wesen des Christenthums unterrichtet würden und so für ihren alten Glauben und ihre vernichteten alten Heiligthümer einen vollgültigen und wirksamen Ersatz bekämen<sup>216</sup>.

Wir haben schon oben gesehen, dass an der Stelle Anno's von Sangerhausen der frühere Komthur von Königsberg Burchard von Hornhausen bereits um die Mitte Aprils 1257 als Landmeister fungirte, wozu er, mit freudiger Einwilligung auch Poppo's von Osterna, vom Orden einstimmig gewählt war (S. Alupeke S. 597), vermutlich weil man nach neueren Erfahrungen auch in Hinsicht der Beziehungen des Ordens zum litauischen Könige Mindowe gerade den Burchard von Hornhausen in Betreff seiner Persönlichkeit eben so sehr für den rechten Mann in Liwland hielt, als den Grafen Gerhard von Hirzberg in Preussen. Auch bezeugen sowohl Alupeke als auch die Ordenschronik bei Matthaeus, dass Burchard von Hornhausen sogleich die Initiative ergriffen, um ein gutes Vernehmen mit Mindowe aufrecht zu halten, und ihm einen freundlichen Brief mit sehr willkommenen Geschenken gesendet, was dieser auf dieselbe Art erwidert habe<sup>217a)</sup>. Demnach wäre es an und für sich gar nicht auffallend, wenn Mindowe in seiner prekären Lage in dem Jahre 1257 wirklich eine solche *Schenkungsurkunde* ausgestellt hätte, wie ihm beigelegt wird<sup>217b)</sup>. Nach einer einleitenden Phrase von seiner Bekehrung und Taufe auf den Rath des liwländischen Ordens und von seiner Krönung durch Innocenz IV. sagt er darin, oder man lässt ihn darin sagen: «ut line laudabili valeat consumari, quod in nobis est inchoatum. Fideique rebelles et turbatores regni nostri manu potenti reprimere valeamus, necessarium nobis vidimus. Magistri et fratrum auxilium», welche Hülfe sie ihm auch eidl ich versprochen hätten. Dieser Verpflichtung und der Bereitwilligkeit des Ordens zur Hülfe ungeachtet habe er, «ut suam obligacionem in hac novitate nobis maxime necessariam efficacius in auxilio nobis ferendo valeant observare» mit Einwilligung seiner Erben dem Orden mehrere Länder mit allem, was dazu gehöre, zum freien Besitze überwiesen, doch mit der Bedingung, dass die Ordensbrüder «in expensis propriis materiali gladio, auxilio et consilio nobis ac regni nostri legitimis successoribus assistant perpetuo

216 Ueber das weltliche Treiben dieses Prälaten siehe die Actenstücke in Voigt's Codex diplom. Bd. I, S. 96 f. *J<sup>o</sup> XIX* und C., S. 100, *J<sup>o</sup> CHL*, bei Dreger p. 400 sq. *J<sup>o</sup> CCXC*, p. 398 sq. *J<sup>o</sup> CCLXXXIX*, Voigt l. c. p. 111 sq. *J<sup>o</sup> CCXIV*, bei Dreger p. 414 sq. *J<sup>o</sup> CCCL*, bei Voigt l. c. p. 112 sq. *J<sup>o</sup> CCXV*, bei Dreger p. 417. *J<sup>o</sup> CCCIV*, bei Voigt l. c. p. 113 sq. *J<sup>o</sup> CXVI*, und bei Dreger p. 418. *J<sup>o</sup> CCXV*. Vgl. Voigt's Gesch. Preuss. Bd. III, S. 93 ff., 110 f. und 136 ff.

217 a) «Er sandte zu Littowen dem Könige Myndowen sine gift die was gut des vrenten sich des Kuniges mit Myndowe des meisters nicht vergas, er im envergulde das mit einer guten gifte, onch gruste er in mit schriftte, die vruntschafft von in heiden was gros, das was den heiden

nicht vil wol zu mazen  
doch wolden sie in nicht lasen»

heist es a. a. O. S. 398. Vgl. Voigt III, S. 176. Anm. 3, wo auch die betreffende Stelle der Ordenschronik ausgehoben ist, die so anfängt: «Hy screef an den Coninck Mandowen von Lettauwen vruntlicke brieven, ende senden hem cleynden tot vrent gruten» u. s. w. Auch Hiarne berichtet dasselbe a. a. O. S. 139, mit der Bemerkung, Mindowe's Freundschaft sei lauter Betrug und er nur ein Scheinchrist gewesen, der den Heiden heidlich alle mögliche Hülfe geleistet und auch seinen Unterthanen allen Muthwillen wider die Christen verstatet habe. Uebrigens setzt Hiarne die Botschaft an Mindowe irrthümlich erst in das Jahr 1262!

217 b) S. Acta Boruss. Tom. III, p. 738 sq. *J<sup>o</sup> III*, bei Dreger l. c. p. 410 sq. *J<sup>o</sup> CCXCV III*, und bei Raczyński l. c. p. 12 sq. *J<sup>o</sup> VIII*, nach einem Transsumpt im geheimen Archiv zu Königsberg. Vgl. Napiersky l. c. Th. I, S. 37. *J<sup>o</sup> 146*, I.

*contra nostros ac Fidei inimicos*». Alles gewiss sehr plausibel und der misslichen Lage, worin er sich seinen eigenen Unterthanen gegenüber selbst als Scheinchrist befand, ganz angemessen! Nun folgt die Aufzählung der donirten Länder in folgender Gestalt: «*Rasseyene* medietatem. *Loukove* medietatem. *Betegalle* medietatem. *Ergalle* medietatem. *Deynowe* medietatem. *Pamemene* medietatem. *Kulene* totum. *Carsove* totum. *Crase* totum. *Niderowe* totum. *Weyzze* totum. *aliud Weyzze* totum. *Wanghe* totum». Wie man sieht, so kehren hier dieselben Namen wieder, die auch schon in der päpstlichen Confirmationsurkunde vom 21. August 1254, wenn auch mit einigen unwesentlichen Varianten, da gewesen waren (S. oben S. 209) so namentlich: *Wanghe* (1254 *Wangen*)<sup>218)</sup>, *Carsove*<sup>219)</sup>, *Rasseyene*<sup>220)</sup> und *Deynowe*<sup>221)</sup>. Die übrigen Namen: *Loukove*<sup>222)</sup>, *Betegalle*<sup>223)</sup>, *Ergalle*<sup>224)</sup>, *Pamemene*<sup>225)</sup>, *Kulene*<sup>226)</sup>, *Crase*<sup>227)</sup>, *Niderowe*<sup>228)</sup>

218) Es existirt noch jetzt als Gut in *Kurland* im Kirchspiele Neuhausen der Hasenpöthchen Hauptmannschaft. Siehe II. v. Bienenstamm's geograph.-statist. Beschreibung des Gouvernements Kurland, durchgesehen von E. N. Pfingsten. Mitau und Leipzig 1844. S. 145. Vgl. meine Reise nach Liviland und Kurland a. a. O. S. 367.

219) 1254 bei Raczynski A' IV. weniger richtig: *Carsove* war, gleichfalls in *Kurland*, das bedeutende Gebiet *Karsovene* im westlichen Theil *Semgallens* (S. Watson's Mappa geographica in den Jahresverhandlungen der kurland. Gesellschaft für Literatur und Kunst Bd. II. Mitau 1822). In dem nach Luc. David gemachten Abdrucke in Acta Boruss. fehlt hier *Carsove* ganz!

220) 1254 bei Raczynski A' IV. and bei Dreger A' CCLII. *Rassione*, dasselbe, was bei Raczynski A' II. und bei Dreger A' CCXLIII. *Rosseyene*, das heutige *Rossieny* in Samogitien, und wovon die andere Hälfte dem neuen Bischofe Christian donirt worden war. S. oben S. 206.

221) 1254 *Dainowe*, bei Dreger *Daynowe*. Hierauf werden wir später zurückkommen. Uebrigens fehlt auch diess in Acta Boruss. ganz.

222) In Acta Boruss. und bei Dreger fehlerhaft *Loukove*, früher bei ihm sowohl als bei Raczynski *Lokove*, das jetzige *Laucke* in Samogitien, wovon ebenfalls schon vorher die Hälfte dem Bischof Christian donirt worden war. S. oben a. a. O.

223) Früher *Bethgallen*, bei Dreger *Bethegallen*, war auch *dort* in Samogitien, und die Hälfte davon dem Bischof Christian donirt. S. oben a. a. O. — Uebrigens fehlt auch *dieser* Ort wiederum *hier* in Acta Boruss. wie der folgende *Ergalle*!

224) Jetzt *Eregoly*, unweit *Betigola*, wie dieses ein Kirchdorf und an dem Flusse *Dubissa* belegen, der davon weiter fort nach SO. fließt und dann nach einer Krümmung nach SSW. an der preussischen Gränze in die Memel fällt.

225) Höchst wahrscheinlich ein Fehler statt *Pamemene* oder *Ponemene*, heute Ponemont, ein Kirchdorf in Litauen, im NO. von *Ponewiesch*, unweit der kurlandischen Gränze,

und von seiner Lage am *Nemonar*, wie die Litauer den kurländischen *Memel* heissen, so benannt. — Diess ist übrigens schon der fünfte Ort, der in dem Abdrucke der Urkunden in Acta Borussica gänzlich fehlt!

226) Vermuthlich der hentige Flecken *Kule* in *Schamaiten*. NO. von der preussischen Stadt Memel und O. von *Polangen*. Sonst heisst heut zu Tage auch in *Kurland*, und zwar namentlich im *Talssenschen* Kirchspiele, ein *Beihof* zum Privatgute *Schehden Kahlen* (Siehe Bienenstamm-Pfingsten a. a. O. S. 116); aber dieses möchte gar zu weit sein, um hier in Betracht kommen zu können.

227) Auch in *Schamaiten*, heute *Krozy*, ein Kirchdorf, NW. von *Rossieny* und O. von dem vorher erwähnten *Laucke*.

228) Bei Dreger *Nyderowe*; hat, soviel ich weiss, nichts Entsprechendes, weder in *Schamaiten* noch in Litauen. Sollte daher etwa die Ostpreussische Landschaft *Nadränen* damit gemeint sein können, die zwar im Jahr 1255 vom Orden unterworfen, deren Besitz aber seitdem nichts weniger als sicher geworden war, so dass es wohl für den Orden wünschenswerth sein konnte, dass *Mindowe* sich formlich aller vermeintlichen Ansprüche darauf begabe? Sonst klingt *Niderowe* auch wie deutsch mit einer litauischen Endung, und es könnte darunter vielleicht auch *Niederhof*, ein *Beihof* zum Privatgute *Randen* im Kirchspiele *Tukhann* in Kurland S. Bienenstamm-Pfingsten a. a. O. S. 105) verstanden werden, vorausgesetzt, dass der Ort mit dem Namen schon damals existirte. Lagen doch auch ganz gewiss *Wangen* und *Carsove* namentlich in *Kurland*, und es ist daher auf jeden Fall auffallend, wie Voigt dazu kommen konnte a. a. O. S. 176 zu schreiben, dass *Mindowe* im Jahre 1257 dem Orden das ganze *Land Schamaiten* als Eigenthum überwiesen haben soll, zumal da er gleich darauf richtig bemerkt, dass dasselbe auch wieder unter den Landereien begriffen war, die in dem zwei Jahre später ausgestellten Diplome als dem Orden überwiesen aufgeführt werden, selbst wenn *Wangen*, *Carsove* und *Niderowe* gänzlich fehlen würden, was doch die gedachte Behauptung in Beziehung auf das Jahr 1257 viel zu gewagt.



und zwei verschiedene Oerter *Weyzze*<sup>229)</sup> konnten, falls sie alle wirklich *ursprünglich* sind<sup>230)</sup>, unter dem breiten Schilde der vagen allgemeinen Formel: *«quedam alia loca et bona»* (S. oben S. 209), welche man dem Papste zur vorläufigen Confirmation wohlweislich unterbreitet hatte, leicht eingeschoben werden. Kurz, wir haben nun hier die anachronistische Grundlage jener päpstlichen Urkunde vom 21. Aug. 1254, welche der Orden, unter dem Scheine älteren oder jüngeren Versprechens, anticipando sich auszuwirken gewusst hatte, und von welcher Grundlage schon vorher die Rede gewesen ist, (S. Ebendas. S. 209), vor uns, aber ohne dass ein *Original* davon sich vorfände, das nach dem Wortlaute der Urkunde am Schlusse derselben *«in rei testimonium sigilli munimine»* roboratum wäre, und ohendrein noch bloss mit diesem Datum versehen: *«Anno dominice incarnationis Millesimo dcentesimo quinquagesimo septimo»*, ohne Monat und Tag. Die Urkunde ist also ein vollkommenes Seitenstück zu dem angeblichen Handelsprivilegium für die Stadt Riga vom Jahr 1253 (S. oben S. 207) und wie dieses, aus den bereits angeführten und noch später an seinem Orte anzuführenden Gründen, ohne historischen Werth und bloss als ein Entwurf zur Donation zu betrachten, den man allerdings für Mindowe angefertigt hatte, den er aber sich hütete zu bestätigen, wie man gewöhnlich, ohne genauere Prüfung des vermeintlichen Schenkungsdiploms und seines Verhältnisses zu verschiedenen anderen damit zusammenhängenden Urkunden, angenommen und wobei man die Donation als wirkliches Factum betrachtet hat<sup>231)</sup>. Auch scheinen die übrigen wirklichen Facta des Jahres 1257 nichts weniger als geeignet, die angebliche Thatsache der bedeutenden Schenkung zu bestätigen. Unmittelbar nach der Meldung des gegenseitigen Austausches freundschaftlicher Briefe und Geschenke zwischen dem neuen Landmeister von Liwland Burchard von Hornhausen und dem Könige Mindowe berichtet Alpeke:

Eines nachtes spate  
Wart der meister zu rate  
Das er zu kurlande  
Wolde bie des meres strande  
Und wolde beschowen  
Die bure, die den lettowen,  
Die sameiten sin genant,  
Tet vil we. er hies zu hant  
Des morgens zu bereiten.  
Er sprach: «uns sol beleiten  
Hin zu der minele  
Der grose got von himele».

229) Bei Dreyer Weizze; in Acta Boruss. steht zuerst Weizze und dann Weizze. Den einen dieser Orte habe ich schon oben S. 203 nachgewiesen; über den anderen weiss ich nichts zu sagen. Sollte darunter etwa das ehemalige *Vitzode* oder *Vitz-den* unweit *Falsen in Kurland* (S. Watson a. a. O. S. 287 und die *Mappa geographica*) verstanden worden sein?

230) Schon der Umstand, dass nicht weniger denn fünf von ihnen in dem Abdrucke der Acta Borussica gänzlich fehlen, wie wir gesehen haben, erregt ein gerechtes Bedenken.

231) So z. B. F. G. Arndt *Liefländische Chronik. Theil II. S. 36* und Gadebusch, *Livländische Jahrb. Theil I. S. 268 f.*

d. h. mit anderen Worten, zwischen den gereinigten Zeilen gelesen, der Landmeister erhielt spät in der Nacht die Botschaft, die *Sameiten* beabsichtigten einen Ueberfall der ihnen verhassten *Memelburg*, weshalb denn auch der Landmeister sogleich am folgenden Morgen mit einem Gefolge von 40 Ordensbrüdern eiligst dahin aufbrach und unterwegs noch 500 ausgewählte Kuren unter dem Befehle eines Bernhard von Haren mit sich nahm. An Ort und Stelle angelangt vernahm er, dass in der That ein zahlreiches Heer Schamaiten sich in einem Holze ganz nahe an der Burg gelagert hatte, das im stolzen Vertrauen auf seine überlegene Zahl sich beim Anbruch des Morgens gegen den Landmeister aufstellte. Es entstand ein scharfes Gefecht, worin zwar von beiden Seiten Viele, auch zwölf Ordensbrüder, erschlagen, noch mehr aber verwundet wurden, darunter der Landmeister selbst, ebenso wie der Anführer der Kuren. Doch gelang es ihnen, sich durchzuhauen. Als der Landmeister genesen und nach Riga zurückgekommen war, bot er ein grosses Heer aus dem ganzen Lande auf, womit er den Ueberfall der Schamaiten zu vergelten Willens war; da kamen aber von diesen Boten in Riga an, welche um Frieden baten, der ihnen auch nach vorangegangener allgemeiner Berathschlagung auf zwei Jahre bewilligt wurde. So werden diese beiden zusammenhängenden Begebenheiten von Alnpeke und nach ihm auch von Russow, Kelch, Hiärne, J. G. Arndt und Gadebusch berichtet, aber mit ganz verworrener Chronologie von den letzteren in das Jahr 1261, von Hiärne gar erst in's Jahr 1262 gesetzt<sup>232)</sup>. Wie bekannt, bestimmt Alnpeke selbst sehr selten die einzelnen Begebenheiten chronologisch, giebt aber dafür genau die Regierungsdauer eines jeden einzelnen Ordensmeisters an, wornach denn Napiersky<sup>233)</sup> und Kallmeyer<sup>234)</sup>, mit Zuziehung von Urkunden und noch anderen Quellen, jene Chronologie genauer geprüft und sicherer festgestellt haben, wobei natürlich auch die der einzelnen Begebenheiten theils schon berichtigt ist, theils ferner noch berichtigt werden wird. Auch die heiden hier in Frage stehenden Begebenheiten müssen nothwendig vom Jahr 1261 zurück und bereits in das Jahr 1257 versetzt werden. Höchst wahrscheinlich hatte bei jener beabsichtigten Unternehmung gegen die *Memelburg* der König Mindowe selbst seine Hand mit im Spiele, wenn auch nicht auf so offene Art, wie im Jahre vorher bei dem Sturme auf die Burg *W'chlau* in Nadrauen und bei dem Aufstande in Samland (S. oben S. 216 u. 222). Wenigstens hatte ihn der Orden und zwar mit allem Rechte deshalb in Verdacht, wie meines Bedünkens aus der päpstlichen Urkunde, datirt Viterbo V. Idus Februarii P. a. IV. (9. Febr. 1258), hervorgeht, durch welche dem Orden, auf dessen *Gesuch*, zur Förderung seines Glaubenswerkes in Liwland und Preussen, die Nothwehr gegen alle erlaubt wird, (ohne solche Erlaubniss des Papstes dürfte der Orden eigentlich nicht gegen Christen streiten. — Vgl. Voigt's Gesch. Preuss. Bd. III, S. 144. Anm. 4) —, und dem Namen nach war ja Mindowe allerdings ein Christ!), welche

232) Alnpeke S. 398—601, Russow a. a. O. S. 49, Kelch a. a. O. S. 91 f., Hiärne a. a. O., Arndt a. a. O. S. 38 und Gadebusch a. a. O. S. 274 f.

233) Im Anhang zu seinem Index corporis histor. diplom. Livoniae, Esthoniae, Curoniae, Thl. II, S. 349 ff.

234) Durch seinen Versuch einer Chronologie der Meistert deutschen Ordens in Liwland während des XIII. Jahrhunderts in den Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Bd. III. (Riga 1843, S. 401 ff.

sich der von ihm besetzten Burgen und Befestigungen bemächtigern wollten<sup>235</sup>. Denn in dem Passus: *«Munitiões et Castra quedam — sicut accepimus — que non solum Pagani sed etiam alii quam plures homines reprobi et peruersi auferre uobis per uolentiam moliantur»* kann mit diesen *«homines reprobi et peruersi»* niemand anders gemeint sein, als Mindowe mit seinen litauischen Grossen. Hiernit fällt denn auch Voigt's Klage (in der Gesch. Preuss. a. a. O.), dass wir die eigentliche Beziehung dieser Bulle nicht genau kennen, und die hingeworfene Vermuthung, ob sie «vielleicht noch gegen Herzog Kasimir von Cujawien» ziele? Aber welche, und dabei noch so frische, Thatsachen könnten diese Vermuthung unterstützen, die denen entsprechend wären, die wir hier für die Beziehung der Bulle auf Mindowe mit den *«Pagani»* in Betreff *Wchlan's* und der *Memelburg* angeführt haben? Da Alupeke, wie wir bereits meldeten, ausdrücklich bezeugt, die Schanaiten hätten selbst eine Friedensgesandtschaft nach Riga geschickt, nachdem sie gehört, dass man einen grossen Heereszug gegen sie rüste, um wegen ihres neulichen Ueberfalls Rache zu nehmen, so ist es ferner höchst wahrscheinlich, dass der Vorschlag zu der Unterhandlung um Frieden namentlich vom König Mindowe ausgegangen und die Sache durch ihn betrieben war. Konnte er doch schon dadurch, auch ohne die ihm zugemuthete Abtretung eines grösseren oder kleineren Theiles seines Reiches, dem Orden gegenüber den Schein der von demselben nachgesuchten Freundschaft noch ferner aufrecht erhalten, den mit Recht auf ihn lastenden Verdacht, dieselbe schon wieder gebrochen zu haben, von sich entfernen und dem Orden einen Dienst erweisen, der demselben in dessen gegenwärtiger Lage nicht anders als sehr willkommen sein konnte<sup>236</sup>. Auf solche Art aber durfte er hoffen, zugleich am besten sein eigenes Interesse und das seines Reiches fördern zu können, das um diese Zeit im Süden von neuen Gefahren bedroht wurde. Denn ausserdem, dass seit den Ereignissen bei Lutzk im J. 1256 (S. oben S. 242) kein gutes Vernehmen mehr mit den Russen herrschte, begannen auch die Mongolen im Jahre 1257 sich wieder zu regen.

Die wolynische Chronik berichtet über diese Erneuerung der Mongolen-Einfälle wesentlich Folgendes: Kuremissa<sup>237</sup> zog unerwartet gegen Daniel und Wassilko. Dieser

235 S. Voigt's Codex diplom. I. S. 111 A<sup>o</sup> CXIII. Vgl. Napiersky's Index corporis hist. dipl. Livoniae, I. p. 37. A<sup>o</sup> 147.

236 Gerade diese Lage konnte in der That auch dem Orden ein hinlänglicher Beweggrund sein, den Frieden auf zwei Jahre zu bewilligen, ohne dass es dazu der speciellen Vermittelung des rigaschen Erzbischofs Albert bedurft hätte, der nach Arndt's Meinung für sein neuerbautes Schloss Rönneburg sowohl als Mindowe's fester Schenkung halber 1/2 bange gewesen war und dem Anwachs des Ordens nicht viel Gutes zugetraut hatte. Von einer solchen Vermittelung des Erzbischofs weiss ja die Hauptquelle (Alupeke nichts, wo nur steht, dass zu der allgemeinen Berathschlagung, die vom Landmeister Burchard von Hornhausen über die schamaitisch-litauischen Friedensanträge angeordnet ward, unter andern auch der Erzbischof

zugezogen wurde, wie es natürlich schon Ehren halber nicht anders sein konnte, da Alupeke selbst ausdrücklich erwähnt, dass sogar mehrere rigasche Bürger mit in den Rath berufen worden waren.

237 Das heisst ihr Heerführer; bei Plan Carpin *«l'ordenza, dux et dominus omnium, qui in custodia positi sunt contra omnes homines Occidentis, ne forte subito et improviso irruant super eos; ipse dux habet sub se, ut audimus, sexaginta milia hominum armatorum»*. Voyez: Recueil de Voyages et de Memoires, publié par la société de géographie, Tome IV. Paris 1839. 4<sup>o</sup> p. 740. Vgl. p. 483. — Daher noch das Russische Нопынаит Chorunshij. Cornett in den Kosakenregimentern, Polnisch Chorąży Fahnenführer, Fahnenenträger, in alten Zeiten, wo die Fahnenlehen im Gebrauch waren, ein vornehmer Beamter. Vgl. L. i. a. d. e. Słownik języka Polskiego Tom. I. S. 233.

rüstete sich in Wladimir, Daniel in Cholm<sup>238</sup>). Kuremssa ging nicht über den (Fluss) Styr, sondern schickte seine Kriegersleute gegen Wladimir. Als sie in die Stadt einrücken wollten, zogen die Bürger zu Fuss gegen sie und schlugen sich mit ihnen so tapfer, dass sie wieder abzogen. Als nun Daniel und Wassilko eben mit Rüstungen zum Kampfe mit den Tataren beschäftigt waren, so begab es sich, dass die Stadt Cholm durch ein altes Weib in Brand gerieth, und so gross war die Flamme, dass man sie im ganzen Lande sehen konnte. Die Bewohner meinten, die Stadt wäre von den Tataren in Brand gesteckt, flohen in die Wälder und konnten daher nicht versammelt werden. Daniel und sein Bruder gingen daher nach Wladimir und brachten dort mit vieler Mühe ein kleines Heer zusammen, womit die Tataren auch aus dem nächsten Gebiete hinausgeschlagen wurden. Darauf wandte sich der Kuremssa gegen Lutschesk, wo er eben so wenig Erfolg hatte. Die Stadt, wohin sich viele Menschen geflüchtet hatten, war zwar weder befestigt noch auf Ueberfall vorbereitet; allein zum Glück war nach dem Winter der Fluss Styr, an welchem Lutzk liegt, hoch angeschwollen, und der Feind konnte, da die Bürger die Brücke abgebrochen hatten und ein heftiger Sturm eintrat, nicht herüberkommen<sup>239</sup>). Ungleich schlimmer ging es jedoch in den nächst folgenden Jahren und zwar zuerst Litauen in dem nächsten Jahr 1258, von welchem der wolynische Chronist folgendes schreibt<sup>240</sup>): Nach einiger Zeit kam der gottlose, böse Buranda (in den andern Codices: Burondaj oder Burundaj) mit einer Menge tatarischer Heerschaaren und starker Macht an die Stelle des Kuremssa. Mit diesem hatte Daniel die Fehde bestanden und ihn nie gefürchtet, da er ihm nie Uebles zu thun vermochte, bis Buranda mit grosser

238. Das heisst: Chelm im Lublinschen, das also damals ein Besitzthum des russischen Königs Daniel war. (Vgl. oben S. 196.)

239) S. Unariensk. Ikon. S. 195 ff. unter dem Jahr 6767 = 1259, das aber nach der Chronologie dieses Codex dem Jahr 1257 entspricht. Ein Auszug aus dem Originaltexte findet sich bei Karamsin T. IV. Прим. 102. стр. 51 f.

240) S. Unariensk. Ikon. a. a. O. S. 197 f. unter dem Jahr 6768 = 1260. Vgl. Karamsin T. IV. стр. 83 und Прим. 102. стр. 52 f. — Durch den Umstand, dass die von der wolynischen Chronik unter dem folgenden Jahr 6769 = 1261 dargestellten und also eigentlich dem Jahr 1259 angehörenden Ereignisse in zwei Cod. es namentlich durch diesen Satz: «по сему же мнѹшему аѹма аѹтома быти рѹсѹма по неѹи зѹмѹ» d. h. «dann war Ruhe während des Verlaufes von zwei Jahren» eingeleitet werden, — einen Satz, den Karamsin als alleinige Lesart gegeben und in seinem Texte sogar als Factum angenommen hat, wogegen der eigentliche Hypatijsche Codex: «по сему же мнѹшему аѹту, въ аѹто 6769, быти и прѹ», d. h. «dann war im Verlauf eines Jahres im Jahr 6769 Ruhe» u. s. w. darbietet, — könnte man an der Richtigkeit der von uns hier angenommenen Chronologie irre werden und in Versuchung kommen, den Zug Burundaj's nach Litauen bereits in das Jahr 1257 und den vorausgehenden des Ku-

remssa gegen Wladimir, Chelm und Lutzk in das Jahr 1256 zu setzen, und zwar um so mehr, da, wenn gleich die älteren Annalen nach dem Zuge Batu-Chans erst im Jahr 1239 eines neuen Einfalles der Mongolen in Polen gedenken, urkundliche Nachrichten sicher bezeugen, dass schon vor diesem mehrere solche stattgefunden haben müssen (S. Roppel a. a. O. S. 325; Vgl. Naruszewicza Historia narodu Polskiego. W. Lipsko 1836. T. VII. S. 137 f.), welche Zeugnisse selbst durch die zwei obgedachten, von der wolynischen Chronik berichteten Züge, wenn man sie um ein Jahr zurucksetzt, eine indirecte Bestätigung erhalten. Allein einerseits nehmen auch ältere polnische Annalen selbst für den tatarischen Einfall in Polen das Jahr 1259, andererseits alle russischen Chroniken, die des Einfalles in Litauen nur gedenken, für diesen ohne Ausnahme das Jahr 1253 an. S. Полгородская лѹтопись а. а. O. S. 56. Новгородская лѹтопись. Ebendas. T. IV. S. 39; Софійск. лѹтопись. Ebendas. T. V. S. 189. Vgl. Софійскій вѣстникъ изд. П. Строевъ. Часть I. стр. 270; Лѹтописецъ Русской изд. П. Лѹбовъ. Часть II. стр. 31; Русская лѹтопись Вокресенскаго епископа, Часть II. стр. 234; Русская лѹтопись по Никонову списку, Часть III. стр. 39; Древняго лѹтописца Часть I. стр. 7; Лѹтописецъ содержащій руссѹйскую исторію отъ 1206 до 1334 лѹта, стр. 36, den sogenannten Архангелогородскій лѹтописецъ стр. 56.



Macht ankam. Er schickte Boten zu Daniel und sagte: «Ich ziehe gegen Litauen; wenn du Frieden willst, so ziehe mit mir!» Daniel ward traurig und überlegte mit seinem Bruder und seinem Sohne, was zu thun wäre? Denn sie wussten, wenn Daniel ginge, so würde das kein gutes Ende nehmen. Nach gemeinschaftlicher Berathung reiste Wassilko statt des Bruders, der ihn bis Berestje (d. h. Brest-Litowsk) begleitete und mit ihm seine Lente schickte. Als nun Wassilko so allein durch Litauen Borundai nachzog, stiess er einst auf Litauer, schlug sie und brachte die Trophäen dem Borundai, der ihn deshalb lobte. Sie zogen nun zusammen und bekriegten das litauische und naljtschanskische Land<sup>241</sup>), indem Wassilko zugleich seinen Neffen Roman (S. oben S. 184) suchte. Seine Gemahlin und seinen Sohn Wolodimer hatte Wassilko bei dem Bruder gelassen. Auch Daniel machte sich auf und besetzte die Stadt *Wolkowysk* (im heutigen Gouvernement Grodno), wo er seinen Feind Wyschelk (Mindow's Sohn) und Tewtil (in zwei anderen Codices: Tewtiwik; über diesen s. oben S. 174 u. 175), die seinen Sohn Roman hatten unversehens anheben lassen, zu fangen geholt hatte, ungeachtet alles Suchens aber sie weder in der Stadt noch in den Umgebungen, sondern nur Roman's Schwiegervater, den Fürsten Gljeb (S. oben S. 185), fand. Unter weiteren Nachforschungen bekriegte Daniel die Gegend an der Selwa, einem Flusse östlich von Wolkowysk. Dann war er Willens nach Goroden (d. h. Grodno) zu ziehen, in der Meinung, Wyschelg und Tewtiwik seien dort. Inzwischen beorderte er seinen Sohn Lew mit frischen Truppen zu sich, die auch in der Stadt *Mjelnik* (am Bug, nw. von Brest-Litowski) zu ihm stiessen. Als er nun im Begriffe war, nach Goroden zu ziehen, erhielt er durch Polen die Nachricht, die Tataren seien bei den Jatwägen<sup>242</sup>). Da wollte Daniel nach Berathung mit Lew eine Vorhut zur Beobachtung nach *Wisna* am Narew absenden, schickte jedoch zuerst zwei Boten zu den Jatwägen, um sich nach seinem Bruder zu erkundigen. Dort stiessen sie auf die Tataren, die sie befragten, wo Daniel wäre. Sie antworteten: in Mjelnik. Die Tataren äusserten, er stehe in Frieden mit ihnen, sein Bruder habe in Gemeinschaft mit ihnen (in Litauen) Krieg geführt, und sie wollten auch dahin (nach Mjelnik) ziehen. In der That zogen sie auf *Dorogyschin* zu. Als diess Daniel kund ward, so schickte er Lew und Schwarz und Wladimir fort<sup>243</sup>).

241. Was mit der letzteren Benennung eigentlich gemeint sei, bin ich nicht im Stande gewesen zu ermitteln; soll ich jedoch eine Vermuthung aussprechen, so ist es die, dass darunter wahrscheinlich die Landschaft zu verstehen sein möge, welche im östlichen Litauen zwischen den heutigen Gouvernements *Wilna* und *Minsk* um den bedeutenden Binnensee *Narocz* und dann an dem daraus entspringenden nach Süden in die *Wilia* stromenden gleichnamigen Flusse bis zu der *Wilia* sich hinzieht mit einem ebenfalls *Narocz* benannten Marktflecken Vgl. auch Hassel Vollst. Handbuch der neuesten Erdbeschreibung Bd. III, S. 688, 746 und 733. Nach der eben angedeuteten Lokalität nannten wohl die *Russen* die gedachte Landschaft ursprünglich «*Нароченская земля*», woraus dann mit der Zeit eben so leicht als natürlich «*Нанчанская земля*» entstehen konnte

242. Also wohl in Podlachien, da sie bisher im südlichen und östlichen Litauen gehaust hatten.

243. So glaube ich diese Stelle übersetzen zu müssen, indem ich mit *Karamsin* «*Нарочане, Иванъ Ивановичъ и Володимеръ*» lese, folglich nur das handschriftliche «*Нарочанъ*», was keinen Sinn giebt, in «*Нарочане*» und «*Нарочъ*», wenn die Handschriften wirklich so haben, aus demselben Grunde in «*Нарочъ*» andere, dagegen «*Нарочане*» unangetastet lasse, was der Herausgeber der *Историческая грамота*, gegen die Codices ohne allen Fug willkürlich in «*изъ Володимеръ*» corrigirt hat, in dem Wahne, es sei hier unter dem letzten Eigennamen die Stadt *Wladimir* zu verstehen. Das ist ja aber unmöglich! Denn 1, hiess es ja kurz vorher eben, dass Daniel seinen Sohn Lew zu sich berufen hatte, und dass er eben in *Mjelnik* mit frischen Truppen zu ihm gestossen war. Wie konnte er denn nun

indem er sagte: «Wenn ihr bei mir bleibt, so müsst ihr zu ihnen (d. h. den Tataren) in ihre Lager ziehen, («вамъ ѣздити въ станы къ нимъ»); so müsst ihr zu den Verheerungen, welche die Tataren auch in diesen Gegenden anrichten werden, mit die Hand bieten — meint der König eigentlich); wenn ich aber . . . . . Nun folgt leider eine Lücke, von deren Umfang wir nichts wissen, von deren Inhalt aber nur soviel, dass auf jeden Fall noch das Wort «*allein bleiben*» mit vollkommener Sicherheit ergänzt werden kann. Der vermuthliche Schluss wenigstens dieser Periode versteht sich von selbst. Uebrigens haben wir aus den russischen Chroniken (S. oben S. 234. Anm. 240) ersichen, dass Borundaj's Heereszug nach Litauen schon mit *diesem Jahr* endigte und zwar so, dass er mit Gefangenen und mit reicher Beute wieder dahin *zurückging*, woher er gekommen war; «и со многымъ полюномъ и богатствомъ поидоша во свояси» heisst es in der Chronik nach dem Nikonschen Codex a. a. O. und in Древн. Лѣтоп. a. a. O. *gegen* «а самихъ избѣиша» d. h. «erschlugen aber sie selbst» (nämlich die Litauer) in den übrigen, mit Ausnahme des Архавре.тороподѣкш Лѣтописецъ, welcher (wie alle andern *vor* den angeführten sich widersprechenden Worten) nur ganz kurz sagt: «Въ лѣто 6766 взялиа Татарове всю землю Литовскую», d. h. «im Jahr 6766 (1258) nahmen die Tataren das ganze litauische Land». Es versteht sich von selbst, dass diess nicht buchstäblich zu verstehen ist, eben so wenig als das Erschlagen der Bewohner des Landes. Auffallender Weise lässt Hammer von Purgstall in seiner Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak S. 154, obgleich er gegen Karamsin's Annahme einer auf die Verheerung Litauens erfolgten zweijährigen Ruhe bemerkt, dass die russischen Chroniken für jene Verheerung einstimmig das Jahr 1258 ansetzen, doch den mongolischen Einfall in *Polen* bereits in *demselben* Jahr 1258 beginnen. *Darin* scheint übrigens Hammer von Purgstall Recht zu haben, dass die Verheerung Litauens «im Jahr 1258 und 1259» stattgefunden habe, nämlich im Winter von 1258 auf 1259, insofern auch damals das russische Jahr 1258 erst mit dem Februar des Jahres 1259 endigte. Gerade für den *Winter* zeugt der Umstand, dass nicht nur in allen russischen Chroniken die tatarische Invasion in Litauen erst *am Ende* des das Jahr 6766 betreffenden Abschnittes erzählt ist, sondern dass die erste Nowgorodsche Chronik da gerade, wenigstens in einem Codex, die abweichende Lesart «тои же зимѣ», d. h. «*in demselben Winter*» (die vorhergehende Begebeheit soll nach allen namentlich im *Herbste* vorgefallen sein) hat (Vgl. die ältere Ausgabe in Moskwa 1781. S. 144). Das «тои же лѣта» in den übrigen Codices und in allen anderen Chroniken steht in keinem Widerspruch zu jener abweichenden Lesart, indem dadurch nur *im Allgemeinen* besagt wird, dass auch die tatarische Invasion in Litauen noch in demselben Jahre überhaupt Statt hatte. Dieselben russischen Chroniken belehren uns auch, dass die Litauer selbst in demselben Jahre, aber vor dem Einfall der Mongolen in ihr eigenes Land, erst vereint mit

in *Wladimir* sein? 2) hiess es ebenfalls schon oben, dass Wassilko seinen Sohn Wolodimer mit dessen Mutter eben bei seinem Bruder Daniel zurückgelassen hatte und endlich 3) wird ja durch die unbesonnene vermeintliche Correctur der doch in den Codices klare Zusammenhang der erörterten *Prämissen* mit dem *Schlusse* der Periode

zerstört, wo die von Daniel ergriffene Maassregel, nämlich die *Fortsendung* seiner Söhne und seines Nefen (d. h. mit den von ihnen befehligten Truppen, also mit dem grössten Theile des bisher bei ihm befindlichen Heeres, erzählt ist. Kurz, es kann hier unter Wolodimer durchaus nur Wassilko's Sohn und Daniel's Neffe gemeint sein.

den Polotzkern Wojschtschina jetzt die Stadt Bojewo im Kreise von Orscha im Gouvernment Mohilew im damaligen Gebiete von Smolensk überrumpelten und ansplünderten, dann allein im Herbste Torschok im Twerschen angriffen, und als die Einwohner gegen sie herausstürzten, aus einem Hinterhalte über sie herfielen und sie theils niedermachten theils gefangen nahmen, so dass nur wenige entkamen und die Stadt überhaupt einen grossen Verlust erlitt<sup>244</sup>). Auch in Masowien soll ebenfalls in diesem Jahre nach Dlugosz (L. VII. l. c. p. 754) und Math. von Miechow (l. c. p. CLXIV) ein litauischer Fürst Stroinat die Gegend um Czirnin (? Czerwinsk) ausgeplündert, das Schloss Orsimore genommen, die Männer und Jünglinge getödtet, die Kinder verbrannt und die Weiber in Gefangenschaft weggeführt haben, was jedoch Kromer (l. c. p. 159) und andere, richtiger, erst später geschehen lassen.

Schon bei den Bewegungen der Tataren im Jahre 1257 war selbst der Papst mit Recht wegen der benachbarten Polen und Preussen besorgt geworden, und hatte daher nicht allein durch eine Bulle aus Viterbo vom XII. Kal. Jul. (20. Juni) 1258 die Provinzialen des Predigerordens in ganz Deutschland, Böhmen, Mähren und Polen zu Kreuzpredigten gegen die grausamen Horden aufgefordert, welche von Osten «der Braut Christi» drohten<sup>245</sup>), sondern auch später, als die Gefahr für die oben gedachten christlichen Länder, wie wir gesehen haben, schon sehr nahe gerückt war, durch eine neue Bulle aus Anagni XVI. Kalend. Januar. p. a. V. 17. Decemb. 1258) den Orden ermahnt, sich zur Abwehr gegen die Tataren mit den benachbarten Herzogen und Fürsten zu verbinden<sup>246</sup>). Allein weder vereinigten sich die polnischen Fürsten mit einander<sup>247</sup>), noch der Orden mit ihnen, was man übrigens dem letzteren am wenigsten verargen kann in der Lage, worin sich derselbe im Laufe des Jahres 1258 befand. Denn wenn er auch in Folge der früheren Kreuzpredigten (S. oben S. 225) neuen Zuwachs an Streitkräften bekommen (Vgl. Voigt III. S. 140 f.), so hatte er doch namentlich in dem gedachten Jahre theils mit allerlei Umtrieben und Ränken der hab- und herrschsüchtigen hohen Geistlichkeit zu kämpfen, welche aus Neid und Eifersucht sogar wagte, eine auf lauter Lug und Trug gegründete Anklage gegen den ganzen Orden bei dem Papste zu erheben<sup>248</sup>). Aller-

244) S. Новгород. I. und IV. Лѣтоу., Соф. I., Лѣтоу., Москв., Никои. und Архан. Лѣтоу. an den oben in der Note 240 schon angeführten Stellen, wobei nur zu bemerken bleibt, dass der Ljwowsche Abdruck, Никои. und Архан. Лѣтоу. nur den Einfall in Torschok berichten, den vorangehenden in Wojschtschina aber nicht.

245) Damit aber dadurch dem Orden in dessen Unterstützung kein Abbruch geschähe, ward durch eine andere Bulle, ebenfalls aus Viterbo vom 13. Juli (Id. Jul.) d. d. Brüdern desselbigen Ordens anbefohlen, dass sie unter dem Vorwande jener Kreuzpredigt gegen die Tataren die Kreuzpredigt für Liwand und Preussen nicht verhindern, noch zugeben sollten, dass die mit dem Kreuze wider die Tataren Bezeichneten i. Preussen, Kurland, Liwand oder Estland ohne Einstimmung und Wunsch des Ordens eindringen. S. Voigt's Codex diplom. I. S. 117 f. № CXVIII. Vgl. Napier'sky's Index I. S. 38. № 132 und Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 130 f.

246) S. Voigt's Codex diplom. I. S. 124 f. № CXXI. «Corde tristes audimus, quod multi ex fratribus aetris et aliis christi fidelibus pridem pro tuitione catholice fidei paganorum manibus fuerunt interfecti et gens impia Tartarorum jam Pruscie partibus ita propinqua esse dinoscitur, ut a vobis et aliis fidelibus vehementissime timeatur» sagt der Papst im Eingange seiner Bulle.

247) Im Gegentheile lagen Kasimir von Kujawien und Boleslaw von Grosspolen in diesem Jahre mit einander in Fehde um eine Burg Lenda, die jener schon in jüngeren Jahren mit Gewalt an sich gerissen hatte und welche dieser jetzt zurückerforderte. S. Baczko l. c. p. 149 oder bei Sommersberg l. c. p. 71 und Dlugosz l. c. L. VII. p. 732. Vgl. Roepell a. a. O. S. 495 und 511.

248) Davon ist schon oben S. 197 gelegentlich die Rede gewesen; das Weitere mag man bei Voigt a. a. O. S. 142 ff. nachlesen, so wie die auf zwei Urkunden, des Kloster-

dings war auch der Orden, selbst als Corporation, nicht ohne Fehler, wie wir bereits auf solche hingedeutet haben (S. oben S. 208), und was die Einzelnen betrifft, so mögen sich in denselben je länger je mehr auch manche gar schlechte Individuen hineingedrängt haben. Daran war übrigens, wie auch Voigt S. 147 bemerkt, der Papst selbst am meisten Schuld, indem er, um ja baldmöglichst die Zahl der Ordensglieder wieder zu vergrössern, die Aufnahme neuer, ohne gehörige Rücksicht auf die dabei anzuwendenden Mittel, gar zu sehr erleichterte. Derselbe fügte zu den bereits angeführten auffallenden Anordnungen (s. S. 227) noch andere neue, eben so auffallende, hinzu, wie durch die Bulle aus Viterbo vom XV. Kalend. Jun. (18. Mai), dass die Ordensgeistlichen solchen Ordensbrüdern, die vor ihrem Eintritte in den Orden Raub oder Brandstiftungen und Verheerungen verübt, Absolution ertheilen könnten, wenn sie nur dafür sorgten, dass der dadurch verursachte Schaden ersetzt würde (S. Voigt a. a. O. S. 148); durch die Bulle aus Anagni vom X. Kalend. Decemb. (22. Nov.), welche die Absolution und die Aufnahme in den Orden, nur mit einer sehr leichten Strafe, auch für solche gestattete, welche sich selbst des Lasters der Simonie schuldig gemacht hatten<sup>(1)</sup> 249); und endlich durch eine dritte Bulle aus Anagni vom XVI. Kal. Jan. P. a. V. (17. Dec. 1258), wodurch den Ordenspriestern gestattet wurde, den Geistlichen und Laien-Brüdern und Dienern des Ordens, die durch Gewaltthätigkeit gegen Kloster- oder Weltgeistliche den Bann auf sich lüden, Absolution zu ertheilen, sobald nur die Beleidigten Genugthuung erhalten<sup>250</sup>). Ferner musste der Orden *seinerseits* nun darauf bedacht sein, das eigene Gebiet in besseren Vertheidigungsstand zu setzen, durch stärkere Befestigung der alten Burgen und durch Errichtung neuer; da dies aber zur Folge hatte, dass auch die Eingebornen des Landes zu grösseren Hilfsleistungen und Opfern, selbst von ihrem Eigenthume, gezwungen wurden, so nahm die ohnehin schon bedeutende Gährung und Erbitterung unter ihnen inuner mehr zu, und es war schon damals ein neuer und allgemeiner Aufstand im Anzuge (S. Voigt a. a. O. S. 152).

Auch im Laufe des Jahres 1259 dachten die polnischen Fürsten an nichts weniger als an eine gemeinschaftliche Abwehr der Gefahr, die ihnen allen drohte, falls es den Mongolen einfiel, auch Polen auf eben solche Art heimzusuchen, wie sie es so eben mit Litauen und mit den Jatwägen in Podlachien gethan hatten. Weit entfernt, durch die Eintracht seiner Fürsten gegen den gemeinsamen fürchterlichen Feind gerüstet zu sein, bot Polen in jenem Jahre den Schauplatz einer allgemeinen Verwirrung und bürgerlicher Kriege dar, wie sie seit langer Zeit nicht da gewesen waren. Der eigentliche Urheber war der Herzog Kasimir von Kujawien, der, weil *sein* Herzogthum durch seine geographische Lage der gedachten allgemeinen Gefahr nicht so unmittelbar ausgesetzt war, wie die östlichen Theile Polens, geglaubt zu haben

bruders Dietrich Guardians zu Rom. Diese ist seitdem in dem Codex diplom. Pruss. t. 8. 120 f. J<sup>r</sup> CXIX. in extenso abgedruckt worden, und des Herzogs Semowit von Masowien, gestützte, warme und eines solchen Historikers wie Voigt vollkommen würdige Vertheidigung des Ordens, die um so erfreulicher und ganz an seinem Platze erscheint, als die schmutzigen Beschuldigungen gegen die deutschen

Ordensbrüder selbst in neuerer Zeit noch in Kotzebue's «Preussens ältere Geschichte» ein Echo gefunden haben (S. namentlich Voigt S. 144. Anm. 1.).

249. S. Kotzebue a. a. O. Th. I. S. 466 L.; Vgl. Voigt a. a. O. S. 148 f. und Napier'sky a. a. O. S. 39. J<sup>r</sup> 134.

250. S. Napier'sky's Index corporis hist. dipl. Livoniae Th. II S. 277. J<sup>r</sup> 3307.



scheint, es sei eben jetzt für ihn die rechte Zeit zum Handeln in seiner Art gekommen. Zuerst überfiel er am Ende Januar mit 2000 Mann unversehens das Land Kalisch und plünderte dasselbe, wurde aber auf dem Rückzuge von Boleslaw von Grosspolen in einem Walde eingeholt und trotz seines beträchtlichen Raubheeres mit einer Handvoll Reiter schimpflich in die Flucht geschlagen und verlor die ganze Beute, viele Tote, Verwundete und Gefangene, darunter auch den Palatin von Kujawien. Um nun alle diese auslösen zu können, beschied er viele Vornehme von der Gegenseite unter dem Vorwande zu sich, er wünsche mit ihnen zu unterhandeln, und machte sie, als sie auf Treu und Glauben kamen, zu Gefangenen. Um dieselbe Zeit bemächtigte er sich des dem Bischofe von Lesslau gehörigen Schlosses Razintsch nebst dessen Gebiet, wofür der Bischof über ihn den Bann und über seine Länder das Interdict aussprach, selbst aber zu seiner persönlichen Sicherheit in die Krakausehe Diöcese entfloh, wogegen Kasimir viele von seinen Gütern mit den darauf befindlichen Vorräthen verbrauchte. Zuletzt besetzte er im Gebiete Boleslaw's die Stadt Pakostsch und baute darin eine Burg, um von da aus sicherer die umliegende Landschaft plündern zu können. Um solchen Gewaltthaten ein Ende zu machen, bildete sich endlich gegen Kasimir eine Coalition<sup>251)</sup>, bestehend aus Boleslaw von Grosspolen, Boleslaw dem Schamhaften von Krakau und Sandomir<sup>252)</sup>, Semowit von Masowien, dem eigenen Halbbruder von Kasimir, und aus Roman, dem Sohne des russischen Königs Daniel, welche mit vereinter Macht um Michaelis in Lantschyz einrückten, das ganze Land ausplünderten und durch Feuer verwüsteten, dann ein Schloss darin aufbauten, das sie dem Semowit überliessen. Kasimir hat um Waffenstillstand auf zwei Monate bis St. Andreae, an welchem Tage er allen denen Genugthuung zu leisten versprach, gegen welche er unrecht gehandelt hatte, und zog sich so bis auf Weiteres wieder aus der Klemme<sup>253)</sup>. Nicht ohne Absicht scheint er gerade den St. Andreätag als Termin anberaumt zu haben, denn um die Zeit<sup>254)</sup> drang auf seinen Antrieb aus Rache gegen die polnischen Fürsten, die ihn bekriegt hatten<sup>255)</sup>, ein grosses Heer Tataren mit Preussen (d. h. Jatwägen), Russen, Kumanen

251. Bei der mehrerwähnten schiedsrichterlichen Untersuchung der zwischen dem deutschen Orden und dem Herzog obwaltenden Streitpunkte im J. 1263 erh. b. dieser eine Klage «contra fratrem Ponnie ? et fratres alios ratione expeditionis facte in terram Lancucie per Cracovie, Polonie et Mazowie duces ac per filium Danielis regis Rusie», obgleich der Orden dabei höchstens nur auf Semowit und mittelbar durch diesen auf Roman Danilowitsch einigen Einfluss hatte ausüben können, wie auch Dlugosz S. unten Anm. 253. von Semowit ausdrücklich bezeugt, dass er den russischen Prinzen Roman Danilowitsch «in sui auxilium cum Ruthenorum exercitu adduxerat». In der That fanden die Schiedsrichter jene ganze Beschuldigung des Herzogs so nichtig, dass sie darüber sich aussprachen: «pronunciamus esse nullius momenti et omnino cassamur». S. Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 149. A<sup>2</sup> CXLV. Vgl. desselben Gesch. Preuss. III. S. 233. wo in der Anm. 1. der hierher gehörende Passus der Urkunde auch

ausgehoben ist mit «Popenem» d. h. Poppo von Osterna, dem damaligen Hochmeister: statt «Ponnie» oben.

252. Nach Dlugosz soll auch dieser Hülfsstruppen von Russen und Kumanen mitgeholt haben! Sollen die Beziehungen der beiden gedachten polnischen Herzöge zu den Russen wieder so freundschaftlich geworden sein? Wie Dlugosz selbst den mongolischen Einfall in Polen noch in denselben J. 1259 schildert, muss man sehr daran zweifeln.

253. S. Baczko l. c. p. 151 sq. oder bei Sommersberg l. c. p. 72. Dlugosz Lib. VII. l. c. p. 733 sqq. und Kromer l. c. p. 137. Vgl. Rueppell a. a. O. S. 495 f.

254. «Ante festum beati Andreae Apostoli» Dlugosz p. 737.

255. Dlugosz bezeugt l. c. p. 761 ausdrücklich, dass man den Herzog Kasimir dessen beschuldigt habe; Kromer hingegen l. c. p. 158 hat die Russen in Verdacht, jedoch fügt er hinzu: «ut Cazimiro gratificarentur», was also doch eigentlich auf eins und dasselbe hinausläuft.

und andern Völkern<sup>256)</sup> über die Weichsel und andere zugefrorene Flüsse in das Land von Sendomir ein, dasselbe mit Raub, Brand und Mord furchtbar verheerend. Sie rückten schnell gegen die Stadt selbst vor, steckten sie mit ihren Kirchen in Brand und begannen dann die Burg unablässig zu belagern, in welche sich eine grosse Menge Menschen aus dem ganzen Lande mit ihren Kostbarkeiten geflüchtet hatte. Als es mit der Belagerung sehr langsam vorwärts gieng, indem die Burg vom polnischen Militär vertheidigt ward, schickten die russischen Fürsten Wassilko, Daniels Bruder, und dessen Söhne Lew und Roman, Herolde an Peter von Krampa<sup>257)</sup>, der in der Festung commandirte, er möge, wenn er sein eigenes und aller derer Leben retten wolle, die in die Burg geflüchtet, demüthig im tatarischen Lager erscheinen und sich zur Sklaverei und zur Entrichtung des von den Tataren aufzulegenden Tributs bereitwillig erklären. Denselben Vorschlag thaten sie ihm auch selbst mündlich bei einer persönlichen Zusammenkunft, schlossen vorerst unter der Garantie der Sicherheit für alle in der Burg einen Waffenstillstand auf etliche Tage und begleiteten ihn dann nebst seinem Bruder Sbigneus und anderen vornehmen polnischen Militärpersonen ins tatarische Lager unweit der Burg. Obzwar dort Peter von Krampa sich vor den tatarischen Anführern niederwarf und sich zur Erlegung des Tributs nach der Uebereinkunft mit den russischen Fürsten erbötig erklärte, so wurden doch alsbald alle verrätherisch gefangen genommen, dann entkleidet, geschlagen und endlich enthauptet, worauf die Tataren mit grossem Geschrei in die wehrlose Burg hineinstürmten<sup>258)</sup>, den grössten Theil der dort vorgefundenen Menschen, mit Ausnahme der für die Gefangenschaft bestimmten jungen Frauen, schönen Jungfrauen und Jünglinge, niedermetzelten und nach Ausplünderung und Anzündung der Burg, alle anderen noch übriggebliebenen, wie eine Viehherde, in die Weichsel jagten und ertränkten, die Schwachen und Kranken aber, welche ihre Zuflucht in die Marienkirche genommen hatten, dort erschlugen<sup>259)</sup>. Und soll so

256. «Cum Pruthenis, Ruthenis, Cumanis et aliis gentibus». So Baczko; Dlugosz nennt Tataren, Russen und Litauer und fügt hinzu, dass die tatarischen Legionen von Nogai und Thelebuga angeführt wurden.

257. So nennt ihn Dlugosz, wie er überhaupt weit mehr einzelne Details giebt als Baczko. Doch stimmt auch dieser bei aller Kürze im Wesentlichen mit Dlugosz überein und behauptet, die russischen Fürsten hätten absichtlich die Besatzung wollen «circumvenire dolo fraudulentum». Nun! sie wurden wohl selbst von den Mongolen gezwungen, ihr Geschäft der Unterhandlung zu übernehmen und zu leiten, in Betreff der Erfüllung der Capitulationsbedingungen aber vielleicht selbst von den Mongolen betrogen, wie Karamsin die Sache dargestellt hat. Wer hiess aber die Polen trauen, statt auch ferner ihre Schuldigkeit mit der Vertheidigung zu thun! Hatten sie das gethan, so wäre schwerlich Sendomir's Katastrophe erfolgt, sondern die Mongolen waren nach ihrer Gevohrtheit bei solchen Fällen abgezogen, und die Nachwelt hatte den Polen die gebührende Achtung gezollt, statt dass man sie nun nur beklagen kann.

258. Nach Baczko hätten die Polen, als die russischen Fürsten sowohl als die Tataren ihnen allen Freiheit für ihr Leben und sicheren Abzug versichert, selbst die Thore der Festung geöffnet und waren mit Hinterlassung alles ihres Eigenthumes unbewaffnet ausgezogen, sogleich aber, mit den auch von Dlugosz angeführten Ausnahmen, niedermetzelt worden.

259. Dies soll namentlich am 2. Februar 1260 geschehen sein, wie aus einer Urkunde des Papstes Bonifacius VIII. vom 13. November (Id. Nov. 1259) hervorgehe, die im *Bullarium Dominic.* Tom. II. unter dem Jahr 1259 stehe und mit dem ausdrücklichen Passus in Betreff der Katastrophe in Sendomir: «*Et hoc factum esse sub A. D. 1260 in festo Purificationis B. V. Mariae.*» S. Naruszewicz a. a. O. Tom. VII. S. 163 f. Note 3), wo zugleich unter anderen Ausstellungen gegen Dlugosz und Kromer bemerkt wird, die Jahrzahl 1259 in dem *Datum* der Urkunde sei ein Druckfehler anstatt 1260. Die betreffende Stelle lautet bei Naruszewicz S. 166 so: «*List Papieżki znajduje się w bullarium Dominikańskim w Tomie II. pod rokiem 1259. lubo i tam jest omyłka druku w polowie roku 1259 zamiast*

viel Blut vergossen sein, dass es wie ein Bächlein von dem Hügel, auf welchem die Burg belegen war, in die nahe Weichsel herunterran. Damit schliesst Baczko seinen Bericht<sup>260)</sup>, nachdem er die schon an und für sich ganz unwahrscheinliche Bemerkung hinzugefügt, dass die Tataren bloss! mehrere Tage zu ihren Gräueln im *Krakauischen* und *Sandomirischen* Lande verwendet hätten<sup>261)</sup>. Dagegen setzt Dlugosz seinen Bericht folgendergestalt fort: Als die Sandomirischen Mordscenen in Krakau kund wurden, ward Boleslaw der Schamhafte, Herzog von Krakau und Sandomir, bis zu Thränen betrübt, empfahl, da er sich zum Widerstande ohnmächtig fühlte, das Schloss von *Krakau*, wohin sich auch die Bürger der Stadt mit ihren Frauen, Kindern und Kostbarkeiten flüchteten, dem Kastellan Clemens<sup>262)</sup> und der Garnison zur Vertheidigung und reiste selbst mit seiner Gemahlin Kinga (polnische Abkürzung ihres eigentlichen Namens Kunigunde) nach Ungarn, wo er so lange verblieb, bis er erfuhr, dass die Tataren aus dem Lande zurückgegangen waren. Es dauerte auch nicht lange nach der Abreise des Herzogs, als die Tataren, von den Russen geleitet, gegen *Krakau* vorrückten und, da sie die Stadt schon leer fanden, wenigstens gegen die Häuser und die darin nachgebliebenen Kranken wütheten. In der Landschaft wurden jedoch viele Menschen beiderlei Geschlechts theils erschlagen, theils gefangen genommen, worauf die Tataren, mit einer grossen Menge solcher Gefangenen eben so wie mit Vieh und anderer ungeheurer Bente beladen, ohne Widerstand wieder abzogen, nachdem sie *drei Monate* lang Polen verheert hatten. Die Leichname der in der Burg von Sandomir Erschlagenen<sup>263)</sup> wurden in der Kirche und auf dem Kirchhofe der heil. Maria von Sandomir beerdigt und zum Andenken ihres Märterthumes wurde der Kirche ein ähnlicher Ablass

1260». d. h. «die papstliche Urkunde findet sich im Bullar. Domin. im Tom. II. unter dem Jahr 1259, obgleich auch da ein Druckfehler ist in der Ansetzung des Jahres 1259 anstatt 1260». Man ersieht hieraus deutlich, dass Naruszewicz's vermeintliche Berichtigung sich auf das *Datum* der ganzen Urkunde bezieht, nicht auf den daraus hervorgehobenen Passus. Nichts desto weniger hat Hammer von Purgstall Naruszewicz ganz falsch verstanden und ist so auf den unglücklichen Einfall gerathen, den Mongolischen Einfall, wie wir schon oben bemerkt haben, vom Ende des Jahres 1259 in den Herbst des Jahres 1258 zu verlegen, damit die schliessliche Ersturmung Sandomir's nach der missverstandenen Berichtigung Naruszewicz's statt 2. Febr. 1260 auf 2. Febr. 1259 falle. Hatte jedoch Hammer von Purgstall (S. a. a. O. S. 134 nebst der Anm. 6.) weniger flüchtig gearbeitet, so hätte er bald eingesehen, dass selbst Naruszewicz's Berichtigung nicht richtig sein könne, sondern darin ein fataler Druckfehler obwalten müsse und statt «w polozeniu roku 1259 zamiast 1260» höchst wahrscheinlich zu lesen sei: «w polozeniu roku 1259 zamiast 1295». Dass es so sein müsse, schliesse ich, obzwar mir das Bullar. Dominic. leider nicht zur Hand ist, aus dem Umstande, dass Bonifacius VIII. ja erst 1294 Papst wurde. Was mich noch mehr in meiner Voraussetzung bestärkt, ist die Notiz bei Roepell a. a. O. S. 327.

Mem. VI Serie, Sc. polit., hist. etc. I. IX.

Note 88) unter Berufung auf dieselbe Stelle in dem gedachten Bullarium, dass «die Kirche St. Mariae in Sandomir, welche am 2. Febr. 1260 von den Mongolen zerstört wurde, noch im Jahre 1295 in Trümmern lag. S. Bullarium Dominicum, II., p. 43». Auf jeden Fall dient der erwähnte Passus dazu, die Zeitbestimmung des Mongolischen Einfalles, wie sie von Baczko und Dlugosz gegeben wird, von denen jener selbst ein Zeitgenosse der Katastrophe war, zu bestätigen.

260) S. l. c. p. 133 sq. oder bei Sommersberg l. c. p. 73. Vgl. Anonymi Archidiaconi Gnezniensis brevior Cronica Cracoviae Ib. p. 89 sq.

261) «Plurimis diebus in Cracoviensi et Sandomiriensi Terris existentes nulla mala et enormia proci dolor commiserunt» etc.

262) Nach Naruszewicz VII. S. 167. Anm. 4) ist diess ein Irrthum. Clemens (Gryf) von Kromer sogar — Palatin genannt), war damals schon längst todt und Adam (Pobog) Kastellan von Krakau; Nicolaus (Nalecz) aber Palatin. Vgl. Roepell a. a. O. Vierzelnte Beilage bei dem Jahre 1260.

263) Hammer von Purgstall hat in seiner Geschichte der goldenen Horde S. 134 und 135 in der Note sogar ein namentliches Verzeichniss der 70 Märter von Sandomir geliefert.

wie der Kirche S. Mariae ad Martyres in Rom vom Papst Alexander IV. bewilligt<sup>264</sup>), was die Polen die *grosse Indulgenz* zu nennen pflegten und bis jetzt (Długosz spricht von *seiner* Zeit) dieselbe in solcher Ehre hielten, dass sie, um jene sogenannte grosse Indulgenz zu verdienen und zugleich den Reliquien der von den Barbaren erschlagenen Märterer ihre Ehrfurcht zu bezeigen, alljährlich am 2. Juni in grosser Menge zu jener Kirche St. Mariä in Sandomir strömten<sup>265</sup>). Noch einen umständlichen polnischen Bericht über den mongolischen Einfall haben wir von Kromer (l. c.). Im Wesentlichen, und ganz besonders in Betreff Sandomir's und Krakau's, stimmt auch er meist mit Długosz überein<sup>266</sup>); doch liefert er auch andere Einzelheiten, namentlich, dass die Mongolen auf ihrem Schreckens-Zuge gegen Sandomir vor der Gegend von *Lublin* vorbeigezogen seien, hingegen das jüngst von Boleslaw dem Schamhaften gestiftete und mit 25 Dörfern dotirte Nonnenkloster zu *Zawichost*, ebenso wie ein anderes Kloster am Kahlen Berge (in *Lyssecio* siue *Caluo monte*) zerstört hätten. Nach Sandomir's Einäscherung hätten die Tataren auch *Krakau* in Brand gesteckt, als sie darin nur Kranke und Bettler gefunden, die sie erschlugen. Die übrige Bevölkerung der Landschaft hätte sich theils in den Wäldern verborgen theils in den Burgen sich vertheidigt, während der Kastellan die von Krakau vertheidigte. Von da seien die Tataren unter fortgesetzter Verheerung durch Feuer und Schwert noch bis *Bythom* in der Gegend von *Oppeln* vorgedrungen und dann erst mit Beute beladen nach Russland zurückgekehrt, nachdem sie zwei bis drei Monate in Polen gehaust. Diess alles soll sich nun nach Kromer im Jahr 1260 zugetragen haben; doch giebt er zu, ja findet es sogar selbst wahrscheinlich, dass die Tataren nach Długosz auch schon im vorhergehenden Jahre 1259, und zwar im December Monat, einen Heerzug nach Polen unternommen, obgleich derjenige, bei welchem Sandomir eingenommen ward, im Anfange des Sommers Statt gefunden habe — ein Irrthum Kromer's, den wir schon oben mit Naruszewicz, und hoffentlich genügend, widerlegt haben, indem wir erwiesen, dass die Zerstörung Sandomir's, wenn auch nicht im vorhergehenden Jahre, so doch bei dem am Ende desselben Jahres begonnenen Streifzuge stattgefunden haben müsse. Hieraus folgt denn auch, dass Kromer das, was er namentlich von *Sandomir* und zum Theil auch von *Krakau* berichtet, von dem ersten Heerzuge auf den zweiten übertragen hat (und was konnte da auch gerade in Sandomir schon nach dem ersten Heerzuge noch zu thun übrig geblieben sein?), wie selbst Dłu-

264) Hierzu bemerkt Naruszewicz a. a. O., dass diess ein Irrthum bei Długosz sei, indem nicht Alexander IV., sondern erst Bonifacius VIII. einen solchen Ablass bewilligt habe. Vgl. oben unsere Anm. 259).

265) S. Długosz l. c. p. 737 sqq.; Vgl. Roepell a. a. O. S. 326 f., der sich jedoch, eben so wie schon Kromer l. c. p. 158, durch den Schluss des Długosz'schen Berichtes hat verleiten lassen, den Einfall der Mongolen vom Ende Novembers oder Anfang Decembers schon in die Monate Mai und Juni zu versetzen, ohne zu bedenken, dass eine solche Zeitbestimmung sich ganz und gar nicht mit dem ausdrücklichen Zeugnisse von der schliesslichen Erstürmung Sandomirs nebst den damit verbundenen Mordscenen

am 2. Februar 1260 in der Urkunde des Papstes Bonifacius VIII. verträgt, abgesehen von der gedruckten Bemerkung, die Naruszewicz bei seiner Rüge des Kromer'schen Irrthums zugleich macht, dass der gedachte Papst Bonifacius VIII., der den grossen Ablass für Sandomir anordnete, dazu den Tag der heiligen Maria von Mączęnsk bestimmen wollte, der in Rom auf den 2. Juni fiel, und folglich das religiöse Fest dieses Tages in Sandomir ohne alle Beziehung zu der Zeit der Sandomirer Katastrophe sei.

266) «Celebuga» statt «Thelebuga» ist ein Fehler. Dagegen «Crempa» vielleicht richtiger als Długosz's «Krampa». Wenigstens nennt auch Naruszewicz (a. a. O. S. 166) den Commandanten der Burg Peter Krempa.



gosz's Bericht von dem Streifzuge im Jahre 1260 (l. c. p. 760 sq.) in Betreff Sendomir's<sup>267)</sup> im Grunde nur ein kurzes Resumé dessen ist, was er schon ausführlicher unter dem Jahr 1259 angeführt hatte, während alles übrige, was er ausserdem noch unter 1260 giebt<sup>268)</sup>, vollkommen mit den Einzelheiten übereinstimmt, die auch Kromer namentlich dem im Jahr 1260 unternommenen Zuge zuschreibt. Allem Angeführten nach muss man also wohl zwei besondere Heerzüge der Mongolen nach Polen annehmen<sup>269)</sup>, deren Einzelheiten, und zwar besonders in Betreff Sendomir's<sup>270)</sup>, wie es leicht und sehr natürlich geschehen konnte, von den Annalisten mit einander verwechselt worden sind, zumal da die traurigen Resultate beider Heerzüge zum grössten Theile in ein und dasselbe Jahr 1260 fallen, wenn gleich der erste Zug sich bereits im Anfange Decembers 1259, der zweite aber erst im Sommer des folgenden Jahres in Bewegung setzte, als der erste schon vor mehreren Monaten beendigt war.

Diese Auffassung der verwirren und verwirrenden Angaben der bisher erörterten Quellen wird selbst durch die russischen Chroniken bestätigt, und wir begreifen nun um so besser das schon oben S. 234. Anm. 240 erwähnte Schwanken in den Handschriften der wolynischen Chronik, indem zwei derselben von zweijähriger, eine dagegen nur von einjähriger Ruhe zwischen dem mongolischen Streifzuge nach Litauen und Podlachien 1258 — 1259 und dem unter dem Jahr 6769 = 1261 ausführlich erzählten Zuge nach Polen sprechen. Ja! zum Ueberflusse berichtet die erst im XVII. Jahrhunderte, und zwar mit Benutzung verwirrender polnischer Quellen, geschriebene und deshalb auch selbst verwirrte *Gustinsche Chronik* vom Einfalle der Tataren unter zwei verschiedenen Jahren, nämlich erst unter 6767 = 1259 (a. a. O. S. 342): «Zum dritten Male kamen die Tataren in unsere Gegenden in unzähliger Menge mit ihrem Tzar (!) Borundai und Nogai. (Hier steht also Borundai statt Thelebuga der polnischen Annalisten). Mit ihnen zog auch wider Willen Daniels Bruder Wassilko. Sie

267) «Tartarorum validus exercitus in Poloniam magna velocitate ingressus, castris et ciuitate Sandomiriensi conquisitis, multa hominum utriusque sexus millia illic reperta, barbarice trucidat, caeteros pecorum more in Vislam impellendo, aquis suffocat. Foeminas speciosas et adolescentes in seruitutem abduxit». *Krakau's* wird mit einem Paar Zusätzen gedacht, von denen der eine sich auch bei Kromer findet: «Dux Boleslaus Cracouiensis in Hungariam, Prandotha Episcopus Cracouiensis in castrum Ratiboricense secesserant; darauf folgt, ebenfalls ähnlich wie bei Kromer, «milites et nobiles in arcibus et sylvis degehant».

268) «Monasterium Zaichostense et Calui montis vastant, ad Cracouiam usque et Bithom agendo praedam et strages, captiuitatesque hominum, grassantur. Et duobus mensibus integris in Polonia commorati, — cum maxima hominum captorum et rerum praeda, ad propria per Russiam Ruthenias et eorum Ducibus eis auxilia ferentibus reuertuntur, nullo multitudini Tartaricae audente resistere».

269) So hat es auch schon Roepell a. a. O. gethan, nur dass er, wie oben bereits bemerkt ward, die Zeit für den Anfang des ersten Heerzuges mit Kromer falsch bestimmt hat.

270) Beachtenswerth ist es, dass Henelius ab Hennenfeld, der in seinen *Annales Silesiae* auch des Mongolenfalls und namentlich unter dem Jahr 1260 (bei Sommersberg l. c. p. 236) gelenkt und dabei gerade Kromer gefolgt zu sein scheint, dennoch *Sendomiris nicht erwähnt*. Seine Beschreibung lautet: «Tartari Nogaio et Celebugo Ducibus in Poloniam sese per Russiam, Russis ipsis Adjutoribus atque ductoribus effuderunt, et universam fere Regionem per trimestre Spatium crudeliter depopulati sunt, Cracouiaeque et multis aliis Oppidis captis et exustis Caedibus Incendiis et Rapiis ad Bythonium usque in Opoliensi Tractu impune prociecti post tertium mensem praeda onusti in Russiam reverterunt». *Bytom* ist der polnische Name der Kreisstadt *Beuthen* im Regierungsbezirke Oppeln in Preussisch-Schlesien an der polnischen Gränze. Vgl. die oben S. 180 citirte *Mala Encyklopedya Polska* Tom I. p. 77 und Hassel im *Vollst. Handbuch der neuesten Erdbeschr.* Bd. III. S. 263. Eine andere kurze Notiz in den *Annales Prastavienses* Sommersberg l. c. p. 473: «Anno Domini MCCLX. vastaverunt Tartari Sandomiriam et Cracouiam aliasque Provincias adjacentes, plurima millia hominum abducentes et occidentes» kann sich auf den ersten Einfall beziehen.

zerstörten die wieder erhaltenen Städte in Russland; wütheten auch in Litauen und Polen mit Feuer und Schwert, nahmen Zawichost, Sendomir, Krakau und andere Städte und vernichteten die Dörfer mit Feuer und Schwert» und dann unter dem Jahr 6769 (1264) (Ebendas. S. 343): «Und da kam der tatarische Tzar (!) Burondai wieder mit einer grossen Menge Taren und schickte zu allen russischen Fürsten, dass sie sich versammeln und mit ihm ziehen sollten. Da bat Wassilko zu Gott und ging wider Willen zu ihm; Daniel aber ging nach Polen und dann nach Ungarn. Die Taren aber verübten damals in Russland viel Uebles, rissen alle russischen Städte nieder und verbrannten andere». Dass hier eigentlich das J. 1260 zu verstehen sei, ebenso wie bei der ausführlichen Relation der wolynischen Chronik, ist aus allem Vorhergehenden klar, und zwar um so mehr, als die eben genannte Chronik, wie wir sogleich sehen werden, mit Ausnahme der Ereignisse in Sendomir<sup>271)</sup>, offenbar Details giebt, die namentlich erst dem zweiten Heerzuge, wie wir denselben bereits kennen gelernt haben, zukommen. Jene ausführliche Relation der wolynischen Chronik<sup>272)</sup> besagt nun wesentlich Folgendes: Der Fürst Wassilko feierte eben, in Anwesenheit seines Bruders, des Königs Daniel, mit dessen beiden Söhnen Lew und Schwarn<sup>273)</sup> nebst vielen anderen Fürsten und Bojaren, mit grosser Freude in der Stadt Wladimir die Hochzeit seiner Tochter Olga, die er an den Fürsten Andrei Wsawoloditsch in Tschernigow verheirathete<sup>274)</sup>, als ihm und dem Könige Daniel die Nachricht überbracht wurde, Burondai sei im Anzuge. Die Brüder wurden sehr betrübt. Denn er liess ihnen sagen: «Wenn ihr meine Freunde seid, so kommt mir entgegen; wer es aber nicht thut, der ist mein Feind». Der Fürst Wassilko reiste mit seinem Neffen Lew Burondai entgegen; der König Daniel aber that es nicht, sondern schickte statt seiner den Bischof von Cholm Iwan. Sie nahmen mit sich viele Geschenke und Getränk, womit sie sich Burondai in *Schumsk* (heute ein Marktflecken im Gouvernement *Wolynien*, im NO. von *Kremenetz*) vorstellten. Er zeigte sich sehr erzürnt über Wassilko und Lew und sagte jenem: «Wenn ihr meine Freunde seid, so reisset alle eure Städte nieder». Lew that es mit Danilow<sup>275)</sup> und *Stoshek*<sup>276)</sup>, und liess auch *Ljeote* (später *Lemberg*, damals erst neu angelegt

271) Weshalb diese Ereignisse auch in dieser Chronik hierher gezogen wurden, wissen wir nicht, zumal bei der fatalen Lucke, womit die Darstellung der Begebenheiten des Jahres 6768 (1258), schroff abgebrochen ist. S. oben S. 236. Oder sollten jene Lucke einerseits und die Eintragung der Katastrophe Sendomirs dennoch gerade hier andererseits, mit Rücksicht auf die polnischen Annalisten, welche sich dieselbe theilweise haben zu Schulden kommen lassen, etwa gar absichtlich sein, um das Nachtheilige, was die letzteren dabei von den russischen Fürsten erzählen, auf eine geschickte Art umgehen zu können?

272) S. Ebendas. S. 198 ff. Vgl. Karamsin a. a. O. S. 83 ff. und *Историческая* S. 53 ff.

273) Hierzu bemerkt Karamsin, dass Roman wahrscheinlich nicht mehr lebte; also mit ein Beweis, dass wir es hier nicht mit dem ersten, sondern eben mit dem zweiten Zuge der Taren zu thun haben. Den ersten mit dem December 1259 beginnenden Zug der Taren machte auch

Roman, nach dem einstimmigen Zeugnisse der polnischen Annalisten, noch mit.

274) Mit einer kurzen Notiz von derselben Heirath beginnt auch die Gustinsche Chronik den Abschnitt des Jahres 6769 (1264). Ob dieses Factum wirklich in das angegebene Jahr oder vielmehr, wie jedenfalls der darauf in den Chroniken folgende mongolische Einfall, schon in das Jahr 1260 gehört, muss dahin gestellt bleiben, da uns weder von der erwähnten Heirath, noch einmal von dem Brautigam, dem Tschernigowischen Fürsten, weiter etwas bekannt ist. Vgl. Karamsin a. a. O. S. 37 und die Anmerkung 144. S. 21 f.

275) Ehemals eine kleine Stadt, deren auch Plan Carpin gedenkt, indem er sie selbst passirte, auf der Reise durch Wolynien nach Kiev. S. *Recueil de Voyages et de Memoires, publié par la société de géographie*, Tome IV. p. 737. Vgl. p. 482.

276) 10 Werst im O. von *Kremenetz*. S. Karamsin a. a. O. *Томъ VIII. Примечанія стр.* 147.

und nach ihm selbst *Ljcowe* genannt) abtragen, ebenso wie *Wassilko Kremenetz* und *Lutzk*<sup>277</sup>. Von Schmisk sandte *Wassilko* den Bischof *Iwan* im Voraus zu seinem Bruder *Daniel*, der, als er durch den Bischof von allem, was vorgefallen war, benachrichtigt worden, dermaassen erschrak, dass er erst nach Polen und von dort nach Ungarn floh. Auf dem Marsche nach *Wolodimer* nahm *Burondai* sein Nachtlager unweit davon am *Shutanj* (einem kleinen Flusse) und befahl *Wassilko* auch *Wolodimer* zu demoliren. Diess liess sich wegen der Grosse der Stadt nicht so bald bewerkstelligen, weshalb *Wassilko* sie in Brand stecken liess. Und so brannte sie während der Nacht ganz ab, wie sich *Burondai* bei seiner Ankunft in *Wolodimer* am folgenden Morgen mit eigenen Augen überzeugen konnte. Darauf liess er sich von *Wassilko* in dessen Schlosse bewirthen und hielt sein Nachtlager bei *Pätidno*. Von dort erschien bei *Wassilko* am folgenden Morgen ein Tatar, Namens *Baimur*, um zu melden, dass er den Befehl bekommen habe, die Stadt zum Zeichen des Sieges aufzupflügen (eigentlich aufzugraben, *poekonatn*). *Wassilko* liess ihn thun, was ihm befohlen war. Nachher brach *Burondai* gegen *Chofn* auf, wohin ihn wieder *Wassilko* mit seinen Bojaren und mit seiner Bedienung begleiten musste. Bei ihrer Ankunft fanden sie die Stadt verschlossen und stark befestigt, so dass *Burondai* einsah, dass er sie nicht mit Gewalt nehmen könne. Er hiess daher *Wassilko* die Bewohner der Stadt seines Bruders auffordern, sich zu ergeben, schickte auch mit ihm drei Tataren, *Knitsch*, *Aschik* und *Boljunj* und dazu noch einen des Russischen kundigen Dolmetscher, um zu hören, was *Wassilko* sagen würde. Dieser nahm *Steine* in die Hand und sprach, als er bei der Stadt angelangt war, so dass es die mitgesandten Tataren hören konnten: «Knecht *Konstantin*! und du der andere Knecht<sup>278</sup> *Luka Iwankowitsch*! Das ist meines Bruders und meine Stadt; ergeht euch!» Indem er diess sagte, warf er einen Stein weg, was er überhaupt drei verschiedene Male that und dadurch andeuten wollte, sie sollten kämpfen, nicht aber sich ergeben<sup>279</sup>. *Konstantin*, der auf der Stadtmauer stand, errieth, was *Wassilko*

277 Diese Demolirung der russischen Städte, die, wie wir sahen, dem zweiten mongolischen Heerzuge nach Polen voranging, lässt *Hammer von Purgstall* a. a. O. S. 135 erst der Verheerung *Sendonir's* und *Krakau's* nachfolgen (!) und kehrt so gewissermaassen das Oberste zu unterst. Auch *Körpeli* fehlt darin, dass er a. a. O. S. 323 die Selbstzerstörung der russischen Städte, unter deren Namen ausserdem *Noschek* und *Kamieniec* in *Stoshek* und *Kremenetz* zu berichtigten sind, schon in das Jahr 1239 setzt anstatt 1260. Ohne Zweifel wollte *Burondai* den russischen Fürsten, welche, wie die Mongolen unter dem schwachen *Kuremsa* selbst erfahren hatten, als Feinde doch nicht ganz zu verachten waren, nicht allzu früh den Pferdefuss zeigen und stellte sich wohl daher, um sie noch mehr in Sicherheit einzuschlafen, wie am Ende des litauischen Feldzuges im Anfange des Jahres 1239, so am Ende dieses Jahres, bei dem ersten Einfälle in Polen, als befand er sich mit ihnen in der engsten Freundschaft und warf erst vor dem zweiten Einfälle im Sommer 1260 die Maske ab.

278 Nach altem Gebrauche ward in Russland jeder Un-

terthan in Beziehung zum Monarchen Knecht genannt, wie die erste Bedeutung des russischen Wortes *солдънъ* im *Словарь Церковно-Славянскаго и Русскаго языка*, *Томъ IV*, *стр.* 407 erklärt wird.

279 *Karamsin* lässt *Wassilko* sich eines russischen Wortspieles bedienen und sagen: «не вею вамъ обороняться», was *Hammer von Purgstall* a. a. O. zwar erst richtig übersetzt: «ich befehle euch nicht, euch zu vertheidigen», dann aber falsch behauptet, es laute auf russisch eben so als: «ich gebiete es», als wenn ein und dasselbe Wort mit *Negation* dieselbe Bedeutung haben könnte als ohne *Verneinung*! Was sollte dann *не вею* bedeuten? Und dieses Wortes wurde *Wassilko* sich bedient und nach dem Sprachgebrauche gesagt haben: «не вею вамъ не обороняться», hatte er ihnen im Ernst die Ergebung anrathen wollen. Allerdings hat *не вею* ausser der buchstäblichen auch eine andere Bedeutung: allein die ist: «ich verbieten», obgleich die Sprache dafür ein anderes eigenthümliches Wort hat, was jedoch von seltenem Gebrauche ist, zumal wenn von irgend etwas in Bezug auf obrigkeit-

meinte und antwortete dem Fürsten mit verstelltem Unwillen: «Packe dich fort, oder du wirst einen Stein an die Stirn bekommen; du bist nicht mehr ein Bruder deines Bruders, sondern sein Feind». Als diese Unterredung dem Burondai hinterbracht wurde, zog er schnell nach *Lublin* und von *Lublin* nach *Zawichost*. Dann kamen sie zum Flusse Weichsel, fanden an ihm eine Furth, wo sie auf die andere Seite des Flusses übergingen (ein klarer Beweis, dass diese Expedition *im Sommer* vor sich ging; also im Jahr 1260) und das polnische Land zu bekriegen begannen. So kamen sie nach *Sandomir*, schlossen es von allen Seiten ein und legten Mauerbrecher an, die da unablässig Tag und Nacht wirkten. Als am vierten Tage die Mauer gebrochen war, legten die Tataren Leitern an und kletterten so hinüber in die Stadt, und zwar zuerst zwei Tataren mit einer Fahne, die da auf zwei Seiten hauend und stechend vorgingen. Als die Bewohner die Tataren in der Stadt sahen, fingen sie an in die Burg zu flüchten, konnten aber nicht an das Thor gelangen, weil die zu demselben führende Brücke sehr schmal war, so dass sie selbst einander erdrückten; andere aber fielen von der Brücke wie Garben in die Gräben, die sehr tief waren und mit Todten angefüllt wurden, so dass man über die Leichname wie über eine Brücke gehen konnte. Innerhalb der Stadt waren Zelte aus Stroh gemacht, die durch die Feuer in denselben in Brand geriethen. Nachher fing auch die Stadt an zu brennen. Es war darin auch eine grosse steinerne wunderschöne Kirche aus weissen behauenen Steinen aufgeführt, aber mit hölzernem Dache versehen. Dieses fing auch Feuer, welches die Kirche gleichfalls verbrannte und in ihr eine Unzahl von Menschen. Nur die Bewaffneten flüchteten aus der Stadt. Am andern Tage veranstaltete der Clerus eine feierliche Messe, wornach alle das heilige Abendmahl nahmen; zuerst die Priesterschaft selbst, dann die Bojaren mit Frauen und Kindern, gross und klein; denn es waren eine Menge Menschen in der Stadt. Dann zogen sie in voller kirchlicher Procession aus der Stadt; die Bojaren und deren Frauen hatten ihre Prachtkleider angethan; die Dienerschaft aber trug ihre Kinder. Da war ein grosses Schluchzen und Heulen, indem Männer ihre Frauen, Mütter ihre Kinder und Brüder ihre Brüder beweinten, ohne dass Jemand sich ihrer erbarmte. Sie waren nämlich von den Tataren aus der Stadt hinausgetrieben in die Zwischenräume (zwischen den Wällen oder Vorstädten?) («и поцаина ѣ Татарове на болонь») an der Weichsel, wo sie zwei Tage verblieben. Dann fingen die Tataren an sie alle, männlichen und weiblichen Geschlechts, niederzumetzeln, und kein einziger blieb von ihnen übrig. Von dem uns durch die polnischen Annalisten bereits bekannten ferneren Schicksale der Burg von *Sandomir* sagt der russische Chronist wohlweislich kein Wort(!) und hätte also passender schon hier den kurzen Schlusssatz des ganzen Abschnittes: «И тако бысть коньць Судомирскому вѣзью», d. h. «und so war das Ende der Einnahme von *Sandomir*» hinsetzen und dann erst die folgenden zwei von ihm dazwischen eingeschalteten Sätze nachfolgen lassen können: «Dann zogen sie nach der Stadt *Lyseij* und umzingelten sie nach der Ankunft; die Stadt war aber im Walde auf einem

liche Anordnungen die Rede ist. In solchen Fällen hört | sondern statt dessen stets charakteristisch: «не велено»,  
man fast nie: «запрещено» d. h. «es ist verboten» sagen, | d. h. «es ist nicht befohlen».



Berge belegen und darin eine Kirche der heiligen Dreifaltigkeit, aus Stein; die Stadt war aber nicht befestigt; auch die nahmen sie (d. h. die Tataren) und erschlugen alle, die darin waren, gross und klein. Darauf kehrte Burondai zu seinen Gezelten zurück<sup>280</sup>). Offenbar ist hier der «*Лычуй*», wenn gleich «*городъ*» d. h. «*Stadt*» genannte Ort derselbe als «*monasterium Calui montis*» und «*id quod in Lyssecio siue Caluo monte situm est*» bei Dlugosz und Kromer (S. oben S. 242) das, vom König Bolesław dem Tapferen in den *Wädlern* um die Stadt *Kielce* und in den hohen *Caharischen* Alpen schon im Jahr 1006 angelegt und dotirt (S. Dlugosz l. c. L. II. p. 148 sq.), 1260 bereits zu einer kleinen Stadt erweitert gewesen sein mag. Diese Nachricht der wolynischen Chronik von der Einnahme der gedachten Stadt involvirt zugleich eine Andeutung von dem weiteren Vordringen der Mongolen nach W. und SW., obgleich die erwähnte russische Chronik weder von Krakau noch von Bytom in Schlesien etwas sagt; denn das Lyssogorskische Kloster, dessen Verheerung Dlugosz und Kromer im Zusammenhange mit der des Klosters zu *Zawichost* melden, lag im W. von Sendomir, und es ist schon an und für sich in Betracht der örtlichen Lage jenes Klosters wahrscheinlicher, dass es eher *nach* der Heimsuchung Sendomirs, falls eine solche wirklich auch noch bei dem zweiten Streifzuge im Sommer 1260 Statt gefunden hat, als *vor* derselben erfolgt sei, wenn nicht gar vielleicht die Zerstörung des gedachten Klosters nach der wolynischen Chronik eben die letzte That gewesen ist, welche die Mongolen auf ihrem Rückzuge von der schlesischen Gränze nach Russland vollbrachten.

Wenden wir uns nun wieder zum deutschen Orden, um den Zustand in dessen Ländern während dieser Zeit des Schreckens und der Verwirrung in den Nachbarstaaten genauer zu betrachten, so zeugt es von keiner Verbesserung jenes Zustandes, dass der Landmeister Gerhard von Hirzberg schon im Frühling des Jahres 1259 sein Amt niederlegte und sich nach Deutschland begab, um den Hochmeister Anno von Sangerhausen über den Stand der Sachen zu belehren<sup>281</sup>). Zum Unglück ward Gerhard's Nachfolger im Landmeisteramte Hartmud von Grumbach, ein harter und geiziger Mann, der die neubekehrten Landesbewohner, ja selbst die Ordensbrüder, mit grosser Strenge und Kargheit behandelte und von den Komthuren behandeln liess, wodurch die schon vorher herrschende allgemeine Gährung und Erbitterung im Lande nur noch gesteigert wurde und aller Wahrscheinlichkeit nach schon in demselben Jahre zum Ausbruch gekommen wäre, wäre nicht die Streitmacht des Ordens ebenfalls schon im Frühling durch neue Schaaren von Kreuzfahrern bedeutend verstärkt worden, welche durch die eifrigen Kreuzpredigten, die der Erzbischof von Köln auf die Ermahnung des Papstes in den Rheinlanden halten und durch die reichen Belohnungen, die er den Kreuz-

280) «*Потомъ же возвратися Бурандаи назадъ по своя вѣжа*». Der Sinn ist ohne Zweifel, dass er in die Steppen hinter den Dniepr zurückging, wo er hergekommen war und auf Mongolenart nomadisch lebte. Vergleiche die auch im *Словарь Церковно-Славянскаго и Русскаго языка*, С.-Петербургъ 1847. Томъ I. стр. 243 zur Erläuterung der zweiten Bedeutung des Wortes *вѣжа* (= *наметъ*, *шатеръ*, *палатка* d. h. *Gezelt*) aus der Nikonschen Chronik (Часть I. стр. 26) angeführte Stelle «*И прииде (Половцы; in der Chronik eigentlich: Угри) к Делюру, естана вѣжани*».

281) S. Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 153.

fahrrn verheissen liess<sup>282</sup>), herbeigelockt wurden<sup>283</sup>). Andere Beweise der fortwährenden Fürsorge des Papstes für den Orden sind: 1) ein gleichfalls aus Anagni am VIII. Kal. Martii (22. Febr.) an solche Erzbischöfe und Bischöfe, in deren Diöcesen Kirchen und Häuser des Ordens lagen, erlassenes strenges Verbot, Ordensleute, welche in ihren Mühlen mahlen und in ihren Oefen backen, oder sonst auf irgend eine Art mit ihnen verkehren, mit dem Bann zu belegen und so die päpstlichen Privilegien zu umgehen (S. bei Bunge a. a. O. S. 429 f. *A*° CCCXXXIX. Vgl. Regesten S. 93. *A*° 380 und Napiersky's Index a. a. O. *A*° 156) und 2) die Erneuerung des dem Orden von Honorius III. und Gregor IX. ertheilten Hauptprivilegiums, datirt Anagni X. Kal. Aug. (23. Juli)<sup>284</sup>). Mit Beihülfe der neuen Pilgerschaaren, von denen ein Theil weiter nach Kurland detachirt wurde, war man im Laufe dieses Jahres eifrigst beschäftigt, beide Länder noch mehr zu befestigen und baute zu dem Zwecke unter anderen namentlich zwei neue Burgen auf: *Labiau* an der Mündung des Deinelusses in das kurische Haff in Preussen und die *St. Georgenburg*, nicht, wie man bisher gewöhnlich angenommen hat, unweit vom Flusse Aa und dem Flecken Dobeln im heutigen Kurland<sup>285</sup>), sondern die hentige Stadt *Georgenburg* d. i. *Jurburg* in Schamaiten, im Kreise Rossieny am Njemen und an der preussischen Grenze, wie Kallmeyer erwiesen hat (in seinen trefflichen Anmerkungen zu Alnpeke in den Scriptt. rer. Livon. I. S. 760 f.; vgl. auch Naruszewicz l. c. Tom. VII. p. 168. Anm. 3). Mit Recht stützt er sich auf Lucas David's Zeugniß a. a. O., dass die neue Burg «im Karsawischen auf *S. Jorgenbergk*» erbaut wurde, ebenso wie darauf, dass schon Kojalowiez (l. c. p. 100) die Burg «*Karszovia in confinio Prussiae*» setzt. Diess bestätigt ja ausserdem vollkommen selbst der Umstand, dass namentlich diese neue Burg auf gemeinsame Kosten der beiden Ordenszweige, in Preussen und Liwland, aufgeführt und mit Mannschaft aus beiden besetzt ward. Doch geschah es nicht, wie Kojalowiez, J. G. Arndt und Gadebusch angeben, erst im Jahr 1261, sondern nach P. Dusbürg's und Lucas David's Zeugniß schon im Jahr 1259, wie es schon an und für sich am wahrscheinlichsten ist, dass man sich damit

282) Alle, sowohl geistliche als weltliche, die das Kreuz anlegten, sollten nicht nur, wie der Papst schon bewilligt hatte, dieselben Indulgenzen, wie die nach dem gelobten Lande ziehenden, geniessen, sondern auch einen Erlass von 101 Fastentagen, unbeschadet der Indulgenzen, die von anderen Erzbischöfen und Bischöfen solchen Kreuzfahrern etwa schon verheissen sein konnten und die zugleich mit bestätigt werden sollten.

283) S. Voigt a. a. O. S. 134 ff. Vgl. Napiersky's Index I. S. 40 *A*° 139 und von Bunge's Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch Regesten S. 93. *A*° 379. Darin ist auch Bd. I. S. 427 ff. *A*° CCCXXXVIII. das Umschreiben des Erzbischofs Konrad an seine Geistlichkeit abgedruckt. Es hat kein genaueres Datum; wird aber wohl schon im Anfange des Jahres erlassen worden sein, wenn man den Anzug der neuen Kreuzschaaren gegen Preussen schon im Frühling in Erwägung zieht und einen damit zusammenhängenden, aus Anagni am IV. Kal. Maii p. an. V. 28. April

(1259) datirten Befehl des Papstes an den Bischof Ernst von Pomesanien, diejenigen mit der Kirchenstrafe zu belegen, welche die nach Preussen ziehenden Pilgrime beleidigen oder beschädigen würden. (S. Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 122 f. *A*° CXXII. Vgl. Geschichte Preussens Bd. III. S. 156).

284) Abgedruckt bei Bunge Bd. I. S. 431 ff. *A*° CCCXLI. Vgl. Regesten S. 94, 95. *A*° 382 und Napiersky a. a. O. *A*° 157.

285) So J. G. Arndt a. a. O. Th. II. S. 38; Gadebusch a. a. O. S. 274; Hennig zu Lucas David IV. S. 29; Watson in den Jahresverhandl. II. S. 289; Voigt's Gesch. Pr. III. S. 137 f. und Kruse Urgesch. S. 131. — Auf der dem zweiten Bande von Voigt's Geschichte beigefügten Burgenkarte ist jedoch das heutige *Georgenburg* am Zusammenflusse der Inster und der Angerap in Ostpreussen im Insterburgischen Kreise des Regierungsbezirkes Gumbinnen als *Karsowin* bezeichnet.

vor dem Ausgange des *Offenstillstandes* mit den Schamaiten im Jahr 1259 beilich haben werde. Auch Dlugosz l. c. p. 762 erwähnt unter dem Jahr 1260 der Burg als einer schon *vorher* erbauten und als Veranlassung der für den Orden unglücklichen Ereignisse im Jahr 1260. Vgl. auch Raynald l. c. Tom. XIV. p. 59. J<sup>o</sup> 22.

In diesem Jahre 1259 begegnen wir wiederum einer bereits vielmal abgedruckten<sup>286</sup> Urkunde des Königs Mindowe vom VII. Id. Aug. (7. Aug.), durch welche derselbe dem deutschen Orden in Liwland zum freien und immerwährenden Besitz folgende Länder schenkt: «*Denowce tota, quam etiam quidam Jetteesen vocant, exceptis quibusdam terrulis, scilicet Sentane, Deruen et Cresmen* (in Act. Boruss. und bei Dreger «Crosinen»), et villa, quae *Gubiniten* in Act. Bor. «Gribunthina», bei Dreger «Gribunchin» mit Auslassung des folgenden «*dicitur*», dagegen bei Raczyński «*villa Gribiniten Gubiniten dicitur*»!) cum tribus villis in *W'elzow*, quas nostro dominio reservamus». Ferner heisst es: «*Insuper dedimus fratribus praelatis totam* bei Raczyński fehlt dieses Wort *terram Schalowen, Seymeten* (in Act. Boruss. «Seymeithin», bei Dreger «Seymeythin», bei Raczyński «Seymeyten») *totam, illis duntaxat bonis in ipsa Seymeta* (in Act. Boruss. und bei Dreger «Seymeitha») *exceptis, quae venerabili patri ac domino* zwischen diesem und dem folgenden Worte ist überall, ausser bei Bunge, «*Lettowien*» eingeschaltet) *episcopo continuis, prout in litteris desuper confectis plenius continetur*». (Vgl. oben S. 206.) Ueberdiess werden auch noch alle Geschenke, welche die Unterthanen des Königs im Lehen oder durch Testament dem Orden etwa machen werden, mögen sie in Mobilien oder Immobilien, in Lehen oder eigenen Gütern bestehen, vom Könige im Voraus bestätigt. Soust stimmt diese neue Urkunde in ihrer ganzen Fassung bis zur speciellen Aufzählung der geschenkten Länder mit der vorher erörterten (S. oben S. 229—231) vermeintlichen Schenkungsurkunde vom Jahr 1257 wesentlich fast ganz überein, hat aber vor der letzteren schon durch ihr bestimmtes Datum ein Vorrecht auf höhere Glaubwürdigkeit. Es kann diesem Vorrechte nicht zur Beeinträchtigung gereichen, dass von demselben *Dainowce, Deynowce* oder *Denowce*<sup>287</sup>, das jetzt vom Könige dem deutschen Orden in Liwland für immer (mit Ausnahme einzelner darin belegener Ländereien ganz abgetreten wurde, schon vorher im Jahr 1257 die *Halbe* eben demselben Orden angeblich verschenkt, ja als angebliche Donation sogar bereits im Jahr 1254 im Voraus für eine Besizung des Ordens vom Papste erklärt worden war<sup>288</sup>). Im Gegentheil dient gerade das Vorkommen *dieses* Ortsnamens in beiden Urkunden von den gedachten früheren Jahren 1254 und 1257 vielmehr mit zur Bestätigung unserer Ansicht, dass jene beiden Urkunden, wenn auch die frühere derselben an und für sich ächt sein sollte, doch alles factischen Grundes entbehren und folglich auf *historischen* Werth keinen Anspruch haben können. — Was nun jenes *Dainowce, Deynowce, Denowce* näher betrifft, das hier an der

286 S. Acta Boruss. Bd. III. S. 739 ff. J<sup>o</sup> IV., bei Dreger l. c. p. 424 ff. J<sup>o</sup> CCCXII., in Kotzebue's Preussens altere Gesch. Bd. II. S. 291 ff., bei Raczyński l. c. p. 43 sq. J<sup>o</sup> X. und zuletzt bei v. Hunge a. a. O. S. 436 ff. J<sup>o</sup> CCCXII. Vgl. Regesten S. 93. J<sup>o</sup> 383 und Napier'sky's Index. Th. I. S. 40. J<sup>o</sup> 138.

Mem. VI Serie, Sec. polit., hist. etc. T. IX.

287 In dieser Form allein erscheint der Name hier in allen Abdrucken, indessen kann er wohl nichts anderes sein, als eine blosse Zusammenziehung oder Abkürzung von *Dainowce* und *Deynowce* der Urkunden von den Jahren 1254 und 1257. S. oben S. 230.

288 S. Ebendas. und S. 209, 210.

Spitze der neuen Schenkung auftritt, so scheint der Name ein allgemein gebräuchlicher *litauischer* gewesen zu sein (in der päpstlichen Urkunde von 1254 heisst es ausdrücklich: «medietatem locorum que Dainowe et Rassione *vulgariter appellantur*», vgl. oben S. 209), dessen Ursprung und Bedeutung uns unbekannt sind<sup>289</sup>). *Dainowe*, *Deynowe* oder *Denowe* war also die bei den Litauern gewöhnliche *geographische* Benennung des zuerst genannten Landes der neuen Donation und offenbar von eben so grossem, wenn nicht von noch grösserem Umfange, als *Schalauen* und *Seymeten*, in denen man die Namen von der nördlichsten Landschaft in Altpreussen: *Schalauen* und *Schamaiten* oder *Samogitien* in Litauen leicht erkennt. Der erklärende Zusatz *Mindowe's*, dass sein *Denowe* von einigen auch *Jetwesen* genannt werde, kann nach allem, was wir bisher über den letzteren Namen ermittelt, keinen andern Sinn haben, als dass dasjenige Land, welches die Litauer unter sich gewöhnlich *Denowe* zu nennen pflegten, von den *Jatwägen*, und namentlich den noch heidnischen und unabhängigen, — die nach altem Herkommen fortwährend so hiessen, zum Unterschiede von denen ihrer Stammverwandten und Nachbarn, welche das Christenthum angenommen hatten und eo ipso *Preussen* geworden waren — bewohnt war und daher auch im ethnographischen Sinne schlechtweg *Jetwesen* genannt wurde<sup>290</sup>). Aber solche von heidnischen, noch nicht unterjochten *Jatwägen* bewohnte Landschaften waren damals in Preussen nur noch *Nadrauen* und besonders *Sudauen*, eben so wie östlicher das daran gränzende ehemalige *Podlachien*, die eigentliche Urheimath der *Jatwägen*. Auch dachte schon Schafarik (a. a. O. Bd. I. S. 347. Anm. 4) bei der *Mindow'schen* Urkunde von 1259 namentlich an *Nadrauen*, da er dort bemerkt: «die *Jecwesi* au der *Dajna* oder *Streha* in Preussen»<sup>291</sup>) — dabei aber zugleich durch *sein* System von dem Ursprunge der *Jatwägen* zu der Frage gedrängt wird, ob nicht die dortigen «*Jecwesi*» (so hoch hinauf in Norden) vielleicht «*Ansiedelungen gefangener und dorthin versetzter Jatwjeser*» waren? Bei seiner Bestimmung der Lage von *Mindowe's Denowe* ist Schafarik also nach dem Vorgange *Thunmann's* offenbar von der an sich nicht unwahrscheinlichen Voraussetzung ausgegangen, dass *Denowe* seinen Namen von dem Flusse *Deime* oder *Deine* bekommen habe, und man könnte, diess angenommen, ferner vermuthen, dass der Begriff von *Denowe*, wie es mit solchen Namen oft zu geschehen pflegt, später je nach der Gestaltung der politischen Verhältnisse der darin wohnenden *Jatwägen* eine weitere Ausdehnung über dessen ursprüngliche Sphäre hinaus haben erhalten können. Indessen steht jener Voraussetzung *Schafarik's* schon der Umstand entgegen, dass der *Deimefluss* nach *Nesselmann* (a. a. O. S. 140) im Litauischen *Deimenis* und

289 Zwar heissen im Litauischen die Volkslieder, so wie alle weltlichen Lieder überhaupt, *Dainos* (im Singular: *daina* und *dainoti* (im Praesens: *dainoju*, praet. *dainawaujungen* (Vgl. *Nesselmann's* Wörterbuch der Litauischen Sprache, Königsberg 1831. S. 130 f.); allein diese Bedeutungen gestatten natürlich keine Anwendungen auf den fraglichen Ortsnamen.

290 Gerade so heisst auch *Polen*, als Land, im Litauischen bloss *Lenkai* oder verächtlich *Guddai*, Plural von *Lenkas* und *Guddas*, also eigentlich (die) *Polen*, — und

*Preussen* Preussenland *Prūsai*, Plural von *Prusas* *Preusse*. Vgl. *Mietke* deutsch-litauisches Wörterbuch. S. 375 und 377.

291 Das ist die heutige *Deime* oder *Daine*, die sich bei *Tapiau* von dem *Pregel* absondert und, die alten Landschaften *Nadrauen* und *Samland* von einander trennend, in nördlicher Richtung *Labiau* vorbei ins *kurische Haff* sich ergiesst. Vgl. *Gebauer* Kunde des Samlandes S. 27 und *Voigt's* Gesch. Preuss. Bd. I. S. 302 nebst den beiden Büchern beigefügten Charten.



*Deinemia* heisst, so wie auch jedenfalls Schafarik's Ansicht von der *Lage* Denowe's nicht zu den Anhaltspunkten stimmt, die wir zur Bestimmung derselben aus der Mindow'schen Urkunde selbst schöpfen können. Richtiger setzte schon Hennig<sup>292)</sup> *Denowe* an die Grenze von *Sudauen* und *Podlachien*. Ebenso Dom. Schulz, welcher auf der seiner Schrift: *O znaczeniu Prus dawnych*. Warszawa 1846. 8<sup>o</sup>. beigelegten Charte: *Prusy dawny do roku 1466*, d. h. Alt-preussen bis zum Jahr 1466, das Danowsche oder Jatwesische Land (*ziemia Danowska czyli Jaćwieżka*) im heutigen Gouvernement *Augustowo*, von *Rajgród* und *Dąbrowa* im N. bis zum Flusse *Narew* im S. und von der *Grodnoschen* Grenze im O. bis zu dem Flusse *Pyż* und der Linie, die von diesem zuerst längs dem ihm zuströmenden *Wincen* und dann von den Quellen desselben über den *Lyk* und den *Rajgorodschen* See hinaus, dann nordwärts durch die östliche Ecke *Sudauens* fortlaufend ehemals auch zwischen dieser Landschaft und *Litauen* die Grenze bildete (S. Voigt's *Gesch. Preuss.* Bd. I. S. 498, verglichen mit der schon mehrmals erwähnten *Burgencharte*), im W. sich erstrecken lässt. Die Hauptgründe, warum Mindow's Worte: «*Denowe, quam etiam quidam Jetwesen vocant*» nach der Ansicht des Verfassers eben jene Gegend des Gouvernements *Augustowo* innerhalb der angeführten Grenzen bezeichnen sollen, sind: dass nach Strykowski der litauische Fürst Trojden, als er nach dem Erlöschen der herrschenden Linie der jatwägischen Fürsten, welche den Litauern tributbar waren, von seinem Bruder (*Narimund*) zum Regenten über die Jatwägen ernannt worden war, angefangen habe sich Fürst von *Dajnowa* zu schreiben, auch zur Schutzwehr gegen die deutschen Ritter in *Rajgród* ein Schloss erbaut habe (im Jahr 1281. S. Kojalowiez I. c. p. 159; dass dort noch jetzt im *Rajerodschen* Kirchspiele ein sonst freilich ganz unbedeutender Ort, ein Dorf, Namens *Danowo* sich finde<sup>293)</sup>, aber auch ungefähr 2½ Meilen östlich von *Danowo*, rechts vom Flusse *Biebrza* und links von *Brzozowa*, im NO. von *Goniądz* unweit *Suchowola* eine Ortschaft *Jaćwież*<sup>294)</sup>, deren auch schon Strykowski im XVI. Jahrh. erwähne (*Kron. str.* 181), eben so wie *Jaruszewicz* in seinem Werke *O dawniej Litwie* (*Cz. I. str.* 29); und dass *Kadłubek* (*Ks. IV. c. 19*) in derselben Gegend *Podlachien* genannt habe, dessen Fürsten Eingeborene gewesen, die den Litauern nur Tribut bezahlt hätten<sup>295)</sup>. Gegen diese Argumente lässt sich zwar nichts einwenden; dennoch ist die Bestimmung des Landes *Denowe*, wenigstens in Hinsicht der Grenzen und des Umfangs desselben, nicht richtig, und zwar namentlich weil Schulz den Sinn des erklärenden Zusatzes: «*quam etiam quidam Jetwesen vocant*» in der Urkunde nicht richtig aufgefasst und daher zu viel Gewicht auf den einzelnen Ortsnamen *Jaćwież* gelegt hat, ohne auch allen übrigen derjenigen in *Denowe* belegenen Ländereien, welche der König aus seiner

292) De rebus Jazygum sive Jazvingorum. Regiomonti, 1812. p. 37. Vgl. p. 55, wo jedoch viel mehr Ortsnamen falschlich *Sudauen* zugeschrieben werden, als dahin eigentlich gehören.

293) Es liegt dicht an der preussischen Grenze, aber innerhalb des russisch-polnischen Gebiets, im SW. von der Stadt *Biala* des Johannsburger Kreises vom Regierungsbezirke *Gumbinnen*. S. Karte vom Königreich Preussen

oder Ost-West-Süd und Neu-Ost-Preussen entworfen von D. F. Solzmann. Weimar 1804. und Cien. Карта Занаду. Часті Рущія і Шлыбета. Іюль XXVII.

294) Findet sich auch auf dem gedachten Blatte der russischen Karte vom General Schubert und zwar in zwei Abtheilungen: Gross- und Klein-Jasvié (Иевичи).

295) S. die vorher angeführte Schrift von Schulz. S. 113 ff.

Donation ausgeschlossen und auch ferner seinem eigenen Besitze reservirt haben will, die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen. Diese Namen nun finden sich aber, insoweit sie noch existiren oder erkannt werden können, alle mehr oder minder sicher namentlich im heutigen Ostpreussen, in dem ehemaligen Sudauen, wieder. *Seutane* scheint nämlich eins mit dem heutigen Kirchdorfe *Scheintainen* (auf Kanter's Mappa: *Sivintainen* Dorf), unweit der Kreisstadt *Oletzko* im SW.<sup>296</sup>) zu sein, während sich nichts mehr erblicken lässt, worin man *Mindowe's Dernen* vermuthen könnte. Dagegen ist uns aber *Cresmen* sogar ein alter Bekannter aus dem russischen Feldzuge vom Jahr 1254 (S. oben S. 189 die *Krismentzen*, die Bewohner des territorium *Crasina* oder *Crasime*). *Gribuathina*, *Gribuachin* und *Gribiniten* mögen verdorbene Varianten von dem vielleicht auch etwas alterirten Namen des heutigen Kirchdorfes *Grabuitzen* im NW. von der Kreisstadt *Lyck* (S. die Schubert'sche Karte) sein, und zwar um so mehr, als auch die in Hartknoch's Alt- und neues Preussen eingelegte alte Karte von Henneberger schon *Grabenick*, bei Kanter *Grabnicken*, darbietet. Ziemlich weit davon im W., im SO. von der Stadt Rhein hat Schubert's Karte auch noch ein anderes Dorf *Klein Grabenick* und zwischen beiden gleichnamigen Dörfern, nördlich von der Stadt *Aryss* auch ein Dorf *Danowen*. In *Mindowe's Welfowe* endlich ist wohl *W'elitzen*, ein *aedificium nobilis cum pago* auf Hennebergers Karte und auch noch bei Kanter als Dorf, im SO. von *Oletzko*, aber viel weiter nach Süden als das heutige Kirchdorf *W'iltzen*, (S. Schubert's Karte) nicht zu verkennen. *Mindowe's Denowe* umfasste also, wenn auch vielleicht nicht allein, das ehemalige *Sudauen* im heutigen Ostpreussen, so wie auch später andererseits der Name der *Jecwesen* zuletzt, in demselben Sinne als bei *Denowe* in der Urkunde von 1259, an eben jenem *Sudauen* haften blieb, und zwar diess ganz natürlich, weil gerade *Sudauen* mit den letzten heidnischen und unabhängigen *Jatwägen* von allen alten Landschaften Ostpreussens zuletzt, erst am Ende des dreizehnten Jahrhunderts, unterworfen wurde. «Per terram vocatam Sudowrland alias Jecnen» heisst es daher noch in einer schiedsrichterlichen Urkunde des Kaisers Sigismund vom 4. Februar 1420<sup>297</sup>). Noch klarer und bezeichnender ist der Ausdruck: «terra Sudorum sine Jacutarum quod idem est» in einer anderen Urkunde desselben Kaisers Sigismund vom Jahr 1432 (S. Hennig l. c. p. 39).

Hiermit wäre nun unsere Aufgabe gelöst, und wir könnten hier unseren Aufsatz beendigen, wenn wir nicht hofften, dass es für den Leser sowohl von Interesse, als für den von uns behandelten Gegenstand selbst erspriesslich sein werde, wenn wir es versuchen, den Lauf der Begebenheiten noch etwas weiter bis zum Tode des Königs *Mindowe*, als einer der Hauptpersonen in unserem Gemälde des Zeitalters, zu verfolgen, damit dieses schwache Gemälde so viel von dem dazu erforderlichen Lichte erhalte, als wir ihm geben können. So lässt sich auch die oben erörterte neueste Schenkung als solche von Seiten *Mindowe's* einerseits

296) S. die oben angeführten Karten von Soltzmann und Schubert.

297) S. Hennig l. c. p. 38. Bei Dogiel l. c. Tom. IV. p. 107 steht fehlerhaft: «Suderland alias Jettoem».

und als neue Erwerbung des Ordens andererseits nur dann recht würdigen, wenn man erwägt, unter welchen Umständen diese Schenkung erfolgte. Während nämlich Mindawe jetzt dem Orden ganz *Sudauen*, ganz *Schallauen* und ganz *Schamaiten* feierlich abtritt und nur wenige einzelne Besitzungen in der zuerst gedachten entfernten Landschaft für sich reservirt, hatten die Bewohner der zuletzt genannten und nächsten Landschaft Schamaiten, bereits mit 3000 Mann einen Heereszug nach Kurland unternommen und glücklich ausgeführt. Wie Alnpeke und die Ordenschronik berichten, war dieser Heereszug gleich nach dem Ablaufe des um die Mitte des Jahres 1257 (S. oben S. 232) geschlossenen und von beiden Seiten trenn aufrecht gehaltenen zweijährigen Friedens bei einem Trinkgelage der schamaitischen Könige auf den Vorschlag des angesehensten oder ältesten von ihnen beschlossen und nach einem vorangegangenen Opfer, wobei der Opferpriester ihnen den Sieg ankündigte und den dritten Theil der Beute zum Antheil für die Götter bestimmte, unternommen worden. Die Ritter erhielten bald Kunde davon, sammelten ein Heer von Deutschen und Kuren und setzten, nachdem sie auf ihr Gesuch auch von der Memelburg Verstärkung erhalten hatten, unter Anführung Bernhard's von Haren, den mit grosser Beute und mit Gefangenen schon aus Kurland abziehenden Schamaiten nach. Bei *Schoden*, unweit der heutigen Grenze, aber innerhalb des Gebietes von Schamaiten (Vgl. die Karten von Watson und Neumann) kam es zu einem scharfen Treffen. Ein Theil der Kuren floh; die übrigen aber mit den Deutschen und Rittersn hielten Stand. Beiderseits ward viel Mannschaft erschlagen; unter derselben befanden sich allein 33 Ritter oder nach zweien Handschriften der Ordenschronik gegen eine gar 43; aber die Absicht, dem Feinde die Beute abzunehmen und die Gefangenen zu befreien, gelang nicht, sondern es musste das Ordensheer die Schamaiten mit ihnen weiter abziehen lassen und selbst nach bedeutendem Verluste den Rückzug antreten<sup>298</sup>). Kann waren die Schamaiten von ihrem ersten glücklichen Raubzuge zurückgekehrt, als sie angingen, sich zu einem neuen zu rüsten; allein die in Kurland stationirten Ritter waren auf ihrer Hut und hielten die Wege mit Leuten besetzt, die da auf den Feind Acht haben sollten. Als sie nun so von der beabsichtigten neuen Verheerung des Landes erfuhren, benachrichtigte der Komthur von Goldingen schnell davon den Ordensmeister in Riga, der seinerseits sogleich Boten zu den Liwen, Letten und Elsten sandte und mit einem in Folge jener Botschaft zusammengebrachten Heere ungesäumt nach Goldingen aufbrach und auf die Nachricht, dass die Schamaiten bei Memel ins Land hereinbrechen wollten, mit den versammelten Kuren und Semgallen weiter dem Feinde entgegen zog. Dieser heerte schon mit grosser Macht und wohl bewaffnet im Lande. Da zog der Meister nach gepflogener Berathung mit den Ordensbrüdern nach der Burg *Wartdach*, in der Gegend des jetzigen Krongutes *Wartusen* im Durbenschen Kirchspiel am Flusse desselben Namens. (Vgl. die Karten von Watson und Neumann) und lagerte sich auf einem Felde neben der Burg, entschlossen am folgenden Morgen die Schamaiten anzugreifen, die nicht weit davon standen, aber, als sie die Ankunft des Meisters mit einer grossen Streitmacht vernommen hatten, den Angriff

298 S. *Scriptores rerum Livonicarum* Band I. S. 604 ff. und CCXXXV., verglichen mit den Erläuterungen S. 757 f. Abschn. 48 und S. 857 den Auszug aus Math. c. CCXXXIV. und 883 f.

nicht abwarteten, sondern schon in der Nacht eilend hinweg und nach Schamaiten zurückzogen. Da kehrte auch der Ordensmeister mit seinem Heere nach Riga zurück und liess nur einen Theil desselben in Kurland zur Verstärkung<sup>300)</sup>. Diese Rückkehr des Ordensmeisters, ohne die beiden Einfälle der Schamaiten gerächt zu haben, war ein politischer Fehler, der vom Feinde als Schwäche ausgelegt wurde und zur nächsten Folge hatte, dass bald darauf die (nach Kallmeyer um 1248 besiegt und zinspflichtig gewordenen) *Semgallen* abfielen und die über sie eingesetzten Vögte vertrieben, wie Alnpeke bezeugt, der zugleich meldet, dass sie sonst, auf den Rath eines ihrer Helden Schabe, den Vertriebenen alle ihre Habe liessen<sup>300)</sup>. Dieses muss, wie Kallmeyer in seinen Erläuterungen<sup>301)</sup> richtig bemerkt, noch im Herbst 1259 geschehen sein, da Alnpeke ferner berichtet, dass der Ordensmeister gleich nach der Ankunft der vertriebenen Vögte in Riga alle Komthure und Vögte aus Liw- und Elstland zusammenberief und nach gemeinschaftlicher Berathung mit ihnen beschloss, im nächsten Winter gegen die Abgefallenen in ihrem Lande eine Burg zu bauen<sup>302)</sup>. Hätte er wenigstens diesen Beschluss sogleich ausgeführt, statt es bis zum folgenden Jahre aufzuschieben! Freilich standen die Sachen für den Orden schon schlecht genug, zumal in *Preussen*<sup>303)</sup>, was natürlich auch auf die nördlichen Ordensländer nicht ohne Wirkung bleiben konnte; allein in der Zwischenzeit verbesserte sich die Lage auch nicht, sondern wurde im Gegentheil immer schlimmer.

Dazu trug auch der Papst selbst bei, indem er in der besten Absicht, nebst anderen Gunstbezeugungen, die er dem Orden fortwährend spendete<sup>304)</sup>, durch eine Bulle datirt «Anagnie XII. Kalend. Februar. p. an. VI.» (21. Januar 1260), auf Ersuchen des Ordens denselben gestattete, eine von dem ehemaligen päpstlichen Legaten Wilhelm, Bischof von Sabina, erlassene Verfügung wieder in Kraft zu setzen und in Anwendung zu bringen, nämlich diejenigen der unterworfenen Preussen, welche, von dem Orden zur Theilnahme an ihren Feldzügen gegen die Glaubensfeinde oder zur Unterstützung bei Errichtung von Befestigungen zum gemeinen Besten des Landes aufgefordert, sich nicht folgsam beweisen würden, dadurch zum einen

299. S. Ebendas. S. 603—611, Abschn. 49 und S. 837 f. Math. c. CCXXXVI., verglichen mit S. 758 f. und S. 886.

300. Ebendas. S. 611 f. Abschn. 50.

301. Ebendas. S. 739.

302. S. Alnpeke a. a. O.

303. Wegen dieses bedenklichen Zustandes in Preussen geschah es wohl auch, dass der nur auf seine weltlichen Vortheile bedachte Bischof Heinrich von Samland (S. oben S. 228, von seinen dortigen Besitzungen, über welche er früher lange mit dem deutschen Orden gehadert und gestritten hatte. S. Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 136 ff., demselben kluglich *jetzt*, am Schlusse des Jahres 1259 sein Schloss und Vorwerk bei Königsberg nebst Aeckern und anderem Zubehör zu einem Gesamtbetrage von 70 Hufen gegen 50 Hufen in dem entfernteren, aber sichereren Kurlischen Lande abtrat. S. die darüber ein Elwingo anno domini 1260 tercio Kalendas Januarii ausgestellte Urkunde bei Dreger a. a. O. S. 426 ff. *AP* CCCXIV.

304. Dazu gehört die Bestätigung der von dem neuen

Bischof von Littauen schon im Jahr 1254 an den Orden abgetretenen Zehnten aus den von König Mindowe geschenkten Ländereien (S. oben S. 206); die Bestätigung der Theilung Kurlands zwischen dem Orden und dem Bischof, so dass jener  $\frac{2}{3}$  und der letztere  $\frac{1}{3}$  davon haben sollte (S. Mittheilungen Bd. IV. S. 399 f., *J* 20 und Bunge l. c. p. 443. *AP* CCCXLVIII. Vgl. Regesten p. 96. *AP* 389, Raynaldus l. c. T. XIV. p. 39, *J* 22 und Napiersky Index T. II. S. 277. *AP* 3309. Die Theilung Kurlands wurde später unter dem 19. April nochmals bestätigt. S. Mittheilungen a. a. O. S. 400 f. *AP* 21. und Bunge l. c. p. 446, *J* CCCLI., vgl. Regesten p. 97. *AP* 393 und Napiersky Bd. II. p. 277, *J* 3310., und die Wiederholung eines alten aber öfters übertretenen Verbotes an die Erzbischofe und Bischöfe, den Leuten des Ordens eine Geldstrafe aufzuerlegen (S. Bunge l. c. *AP* CCCXLIX. und Regesten *AP* 390. Vgl. Napiersky Index Th. I. S. 41. *J* 161). Alle diese Bullen sind datirt: «Anagnie VIII. Kal. Februarii (23. Januar) p. a. VI.»



wie zum andern zwingen zu dürfen, dass man ihnen ihre Kinder als Unterpänder wegnahme und so lange im Verwahrsam behielte, bis die Anforderungen erfüllt wären<sup>305</sup>). Durch zwei andere spätere Bullen vom X. Kalend. Martii (20. Febr. ward auch den Bischöfen in Preussen und Liwland aufgetragen, ihre Lebensrente und Unterthanen zu beiden gedachten Leistungen anzuhalten, mit Anwendung desselben Zwangsmittels im Falle der Widerspenstigkeit<sup>306</sup>). In seinem blinden Eifer für das Interesse des Ordens hatte der Papst nicht bedacht, dass die Maassregel, welche er bestätigte und zur Anwendung so nachdrücklich einschärfte, bei der Stimmung, die im Lande bereits herrschte, und bei diesem jammervollen Zustande nur dazu dienen würde, Oel ins Feuer zu giessen. Doch wagten es die unglücklichen Landesbewohner jetzt noch nicht, sich gegen den Orden bei dessen zur Zeit noch bedeutender Macht und bei der schonungslosen Härte und Gewalt, womit derselbe auch aus eigener Noth sein Regiment führte, aufzulehnen, sondern sie fügten sich einstweilen mit stummer Verzweiflung in ihr trauriges Schicksal, zumal da ihnen sowohl als ihren Bedrückern auch von aussen durch die Tataren, welche in den nachbarlichen Ländern vor Kurzem mit der schrecklichsten Grausamkeit gehaust hatten, gemeinschaftliche Gefahren tagtäglich drohten.

Um die Ordensritter zum Kampfe gegen jene Barbaren zu ermuntern, erklärte der Papst durch eine Bulle vom VIII. Kalend. Febr. (25. Januar), dass er alle diejenigen Länder, welche der Orden in Russland durch Schenkung oder durch Wallengewalt von den Tataren gewinnen würde, unter den besondern Schutz des apostolischen Stuhls stelle, sobald dieselben zum Christenthum bekehrt wären, und übertrug sie zum voraus mit allen Rechten und Einkünften dem Orden zum ewigen Besitze: die Verwaltung der Spiritualia sollte den griechischen Geistlichen bleiben, wenn sie zum Bekennniss der römischen Kirche zurückkehrten<sup>307</sup>).

Durch eine andere Bulle von demselben Dato wurde dem Orden gleichfalls der Besitz aller derjenigen Länder zugesichert, welche den Heiden entrissen werden könnten, falls sie nicht schon Christen zugehörten oder seit Menschengedenken zugehört hätten. Doch sollte ein gewisser Theil der Zehnten den daselbst zu gründenden Kirchen und deren Prälaten angewiesen werden<sup>308</sup>). Durch zwei andere Bullen vom XII. Kalend. April (21. März) ernannte er den Landmeister Hartmud von Grumbach zum Hauptmann und Oberanführer aller in Preussen gegen die Tataren sich sammelnden Kreuzfahrer und ermahnte andererseits diese, jenen als solchen anzuerkennen und in allen die Bekämpfung der Tataren betreffenden Angelegenheiten sich nach seinem und der Ordensritter Rathe zu richten<sup>309</sup>). Um die Streitmacht des Ordens aber noch mehr zu verstärken, ward durch eine Bulle, datirt Anagnin Idus Jun. (13. Juni,

305/ S. Voigt's Codex dipl. Bd. I. S. 123 f. J<sup>o</sup> CXXIV.

306/ S. Ebendas. S. 124 f. J<sup>o</sup> CXXV., bei Dreger l. c. p. 431 sq. J<sup>o</sup> CCCXVIII., Bunge l. c. p. 443 f. J<sup>o</sup> CCCL., Vgl. Regesten p. 97. J<sup>o</sup> 391 f., Napiersky l. c. p. 41 sq. J<sup>o</sup> 163 f. und Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 139 ff.

307/ S. Bunge l. c. p. 440. J<sup>o</sup> CCCXLV., Vgl. Regesten p. 96. J<sup>o</sup> 386., Raynaldus l. c., Napiersky Index Th. I. S. 41. J<sup>o</sup> 162 und Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 163.

308/ S. bei Dogiel Codex diplomaticus regni Poloniae. Tom. IV. Vilnae 1764. p. 29. J<sup>o</sup> XXXIII. und bei Bunge Urkundenbuch p. 441 sq. J<sup>o</sup> CCCXLVI. Vgl. Regesten p. 96. J<sup>o</sup> 387.

309/ S. Voigt's Codex diplomaticus Prussicus Band I. S. 123 ff. J<sup>o</sup> LXXVI. und CXXVII. Vergl. desselben Geschichte Preussens Bd. III. S. 164 und Napiersky's Index Th. I. S. 42. J<sup>o</sup> 163.

den Minoriten in der Provinz Magdeburg aufgetragen, daselbst für Preussen, Liwland und Kurland das Kreuz eifrig zu predigen und diejenigen, welche wegen Armuth oder Gebrechlichkeit selbst nicht dahin ziehen könnten, wenigstens zur Entrichtung eines ihren Umständen angemessenen Lösegeldes anzuhalten. Zugleich werden alle Kreuzfahrer nebst ihren Angehörigen und ihrem Eigenthum in den Schutz des apostolischen Stuhles genommen und jedem, der auf diese oder jene Weise sich thätig bewiese, alle üblichen Gnadenmittel versichert. Schon für das blosse Beiwohnen der Kreuzpredigt sollen 20 Tage der Busse erlassen werden, und für die Annahme des Kreuzes sogar diejenigen, welche wegen Brandstiftung oder wegen Gewaltthätigkeiten gegen Geistliche in den Bann gethan waren, freigesprochen werden, wenn sie dabei nur, sofern ihnen solches möglich, den angerichteten Schaden ersetzen<sup>310</sup>). Zwei Tage später, am 15. Juni 1260, wurde zu Trossin zwischen dem Landmeister Hartmud von Grumbach und dem edlen Herzog Semowit von Masowien der Vertrag geschlossen, welcher von uns schon vorher gelegentlich und zur Genüge erörtert worden ist (S. oben S. 198, 199). Wie wir dort bereits des Weiteren auseinander gesetzt haben, war es eigentlich ein Schutz- und Trutzbündniß, das, wenn auch eben jetzt dessen Erneuerung durch innere und äussere Zeitumstände für den Orden selbst dringend geboten war, doch von Anfang an eigentlich die Unterwerfung Sudauens mit vereinten Kräften zum Zweck gehabt hatte, obgleich Eifersucht, Missgunst und Bosheit dafür sorgten, dass jener Zweck keinesweges erreicht wurde. Wir werden bald sehen, dass dieselben Leidenschaften *auch jetzt* wiederum bewirkten, dass der erneuerte Vertrag den Pacisrenten nicht allein keine Früchte trug, sondern sogar dem Semowit zum gänzlichen Verderben gereichte.

Wie die Geschichte uns sogleich nach dem vermuthlichen Abschlusse des ersten Vertrages zwischen Semowit und Burchard von Hornhausen, dem Vorgänger Hartmud's von Grumbach, im J. 1254 den litauischen König Mindowe vorführte, so tritt uns nun in chronologischer Zeitfolge auch wieder um dieselbe Zeit, als der gedachte Vertrag erneuert wurde, derselbe Mindowe entgegen: vorerst mit einer neuen Schenkungsurkunde, die nach seinen eigenen Worten den *Schlussstein aller früheren Schenkungen* bilden soll («*Licet varias et diversas donationes prius fecerimus circa fratres memoratos, sicut in literis inde confectis continetur, tamen hanc piam nostram et providam donationem, factam praedictis magistro et fratribus ac successoribus eorumdem, tanquam nostris principalibus coadjutoribus, aliarum praecedentium donationum conclusionem esse volumus plenariam et finalem*» heisst es ausdrücklich in der Urkunde), wie sie es denn auch wirklich thut, insofern ihm darnach nun nichts mehr zu verschenken übrig bleibt. In dieser Urkunde, datirt «*Lettowie in curia nostra, anno Domini millesimo ducesimo sexagesimo, in medio mensis Junii*» und in Gegenwart vieler namentlich aufgeführten Zeugen («*venerabilis dominus Culmensis episcopus, et magister Andreas*<sup>311</sup>) fratrum

310 S. Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 127 f. f. CXXVIII., Bunge a. a. O. S. 447 ff. f. CCCLIII., vgl. ebendas. Regesten S. 97. f. 393; Napiersky l. c. f. 166 und Voigt's Gesch. Pr. Bd. III. S. 166 f.

311) Nicht etwa *Vice-Landmeister von Livland*, — wie

Voigt S. 186 in der Ann. annahm. und nach ihm auch Napiersky im Index II. S. 349 vermuthet hatte, — und zwar deshalb nicht, weil Juries (Georg von Eichstädt, vorher Komthur von Segewald, von Burchard von Hornhausen schon vor seinem Tode, bei seiner Reise nach

praedictorum et fratres sui; *Langicinus* sororius noster, *Lygeyke Schabbe*<sup>312)</sup>, *Bixe, Bune*<sup>313)</sup> (in einem Transsumpte von 1393: «*Bixebune*»), «*nostri barones et consanguinei, Parbusse de Nere, Gerdine de Nulse*» (in dem gedachten Transsumpte: «*Naalst*»), «*Vege, Veseyele*»<sup>314)</sup>, ibidem et *Parbusse iunior*; de fratribus praedicatoribus *frater Syndarinus*» (in dem gedachten Transsumpte: «*Syndramus*»)<sup>315)</sup>, de fratribus minoribus *frater Adolphus* et sui socii, et alii quam plures fidedigni, qui omnes simul et semel dictae donationi nostrae, a nobis provide factae magistro et fratribus ac eorum successoribus supradictis, fuerunt vocati ad hoc in testimonium praemissorum), vermacht nämlich der König auf Anrathen und mit Einwilligung seiner Erben und seiner Edlen in Betrachtung ihrer Mühen, Kosten und ihres guten Willens zum Besten seiner Person, seines Reiches und des christlichen Glaubens dem Landmeister und den Brüdern des deutschen Ordens in Litauen, *sein ganzes Reich Litauen und alle anliegenden Länder* («*totum regnum nostrum Lettoviae, et omnes terras adiacentes, quocunque nomine censeantur*»), mit Ausnahme der dem Bischöfe von Litauen zugewiesenen Gebiete (S. oben S. 206) und seines Episcopatrechtes; diess alles jedoch nur, *sofern er, der König, ohne gesetzliche Erben mit Tode abgehen sollte* («*ita tamen, si nos sine legitimis heredibus decedere contigerit*»); und habe er zur Uebertragung des Besitzes des ganzen Reiches auf den Orden einen Convent der Ordensbrüder am königlichen Hofe aufgenommen («*In cuius translatae possessionis iudicium in den älteren Abdrücken: «indicium» conventum fratrum praedictorum in nostra curia collocavimus specialiter*»). Als Hauptmotiv dieses überschwenglichen Actes der Dankbarkeit, oder mit anderen Worten: dieses Schlussactes einer Jahre lang fortgespielten Comödie, wird in der Einleitung der Urkunde angeführt, dass, wenn auch der König auf den Rath des Ordens zum Christenthume bekehrt und getauft worden sei und der Papst Innocenz IV., (der in Folge der wirksamen Vermittelung des Ordens, ihm, den König, sein Reich und all sein Eigenthum der Gerichtsbarkeit des apostolischen Stuhles unterworfen), ihn zum Könige von ganz Litauen und aller Länder, die er aus den Händen der Ungläubigen bereits entrissen oder künftig entreissen könne, habe krönen lassen, dennoch so vor als nach der Bekehrung er sowohl selbst als sein Reich Litauen durch einige Feinde des christlichen Glaubens und durch den Abfall etlicher so beunruhigt und erschüttert worden seien, dass, wenn ihm nicht der Orden mit Rath und That geholfen hätte, sein ganzes Reich vernichtet und der Glauben umgestürzt worden wäre «*sic turbati fuerimus et concussi, quod nisi dictorum magistri et fratrum mag-*

Preussen, zum Vice-Landmeister ernannt worden war; s. Alnpeke S. 622. Abschn. 36 vgl. S. 763 (und in den Mittheil. III. S. 442) und die Ordenschronik c. CCXXVIII. S. 838, vgl. dazu Napiersky S. 887) — sondern, wie auch die Wortstellung selbst bestatigt, ein vor dem gewesener und daher noch so titulirter Landmeister Andreas, wahrscheinlich also, wenn sonst die Urkunde echt ist, Andreas von Stuckland der alte Freund Mindow's, den er während seines Meisterthums öfter besuchte und an dessen Hof er auch jetzt wieder zum Besuch sein konnte. S. Kallmeyer in den Mittheilungen III. S. 444 ff.

Mem. VI Serie. Sc. polit., hist. etc. T. IX.

312) Vielleicht derselbe Schabe, der nach Alnpeke im Jahr vorher den nemgallen den Rath gegeben hatte, die Vögel des Ordens ungeplündert aus dem Lande ziehen zu lassen. S. oben S. 234.

313) in Acta Boruss. «*Lygeike, Schabbe Bice, Bune*», bei Dreger «*Lygeike, Schabbe, Bice, Bune*».

314) bei Dreger «*Vege Veseyele*»; bei Raczyński im Codex diplomaticus Lithuaniae besonders «*Veseyele*», d. h. «*Vege, Veseyele*», Ibid.

315) in Acta Boruss. «*Sneideramus*», bei Dreger: «*Sinderamus*».

num consilium et auxilium nobis affuisset, totum regnum nostrum fuisset cum subversione fidei annullatum»<sup>316)</sup>.

Wir haben vorher gesehen, dass die angeblichen Schenkungen des Königs Mindowe gewöhnlich eben dann erfolgten, wenn der Orden in Hinsicht seiner politischen Lage und Stellung einem besonderen Wendepunkte entgegensehen konnte oder sich bereits darin befand, und wir dürfen demnach voraussetzen, dass es auch diesmal nicht anders war. Aus dem Folgenden wird man ersehen, dass dem *wirklich* so war. Nachdem nämlich der Ordensmeister noch im Herbste des vorhergehenden Jahres 1259 beschlossen, im nächsten Winter in Semgallen eine Burg gegen die Abgefallenen zu bauen<sup>317)</sup>, und alles dazu Nothwendige in Bereitschaft gesetzt hatte, zog er mit einem, ausser den Rittersn, aus Liven, Letten, Ehsten und Dänen aus Reval bestehenden Heere, das sich schon früh in Riga gesammelt und an das sich dann auch noch Kuren anschlossen, nach Semgallen vor die Burg Terweten in der gleichnamigen Landschaft<sup>318)</sup>, welche Burg er einen ganzen Tag vergeblich bestürmte, dann aber weiter ins Land gegen die litauische Gränze. Dort baute er eine neue Burg *Doben* und, nachdem er sie befestigt und bewaffnet, auch mit einer zuverlässigen Besatzung versehen hatte, ging er nach Riga zurück und entliess dort die Ritter von Reval in ihr Land, wie er auch schon vorher auf dem Rückwege die Kuren heurlaubt hatte (S. Alnpeke a. a. O. S. 612 ff. Abschn. 5<sup>1</sup>. Vgl. S. 759 f. und den Auszug aus der Ordenschronik c. CCXXXVI. S. 857 f. nebst den Anmerk. S. 886 f.). Kaum war der Ordensmeister abgezogen, als die Schamaiten ihrerseits mit einer tapfern Schaar vor Doben rückten und diese Burg bestürmten, aber mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen wurden, worauf sie mit ihren Todten und Verwundeten in ihr Land zurückkehrten, wogegen der Ordensmeister gleich nach Ostern nach der Burg Doben Verstärkung führte. Nun rüsteten die Schamaiten ein Heer, zogen damit gegen *Karschowen* oder die *Georgenburg*<sup>319)</sup>, vor welcher sie ein starkes Schanzwerk bauten, und beunruhigten von diesem aus die deutsche Besatzung der Ordensburg beständig, so dass zwischen beiden festen Plätzen fort-

316) Die nur in Transsumpten vorhandene Urkunde ist mehrere Male gedruckt worden, nämlich: in *Acta Boruss.* Bd. III. S. 742 ff. *A<sup>o</sup> V.*; bei Dreger *Codex Pomeraniae diplom.* Bd. I. S. 438 f. *A<sup>o</sup> CCCXXVII.*, bei Raczynski *Codex diplomatus Lithuaniae* p. 19 sq. *A<sup>o</sup> XII.* und zuletzt bei Bunge a. a. O. S. 449 ff. *A<sup>o</sup> CCCLIV.*, vgl. *Regesten* S. 97 f. *A<sup>o</sup> 396* und Voigt's *Geschichte Preussens* Bd. III. S. 176 f.

317) S. oben S. 254. Zu dem gedachten Baue und zur Vertheidigung des Landes hatten durch eine am 13. Januar 1260 ausgestellte Urkunde sowohl das rigische Domcapitel als der Erzbischof von ihren Antheilen an diesem Lande dem Deutschen Orden in Liwland je 150 Haken mit Wäldern, Wiesen und allen Gränzen oder Zubehörungen, desgleichen mit Zehnten, Diensten und allem Rechte zum ewigen Besitze geschenkt. «mit Vorbehalt der Spiritualien, welche nur vom Bischof ausgeübt werden können». Die Urkunde selbst ist gedruckt in den *Mittheilungen* III., S. 486 f.

*A<sup>o</sup> VII.* und bei Bunge l. c. p. 439 sq. *A<sup>o</sup> CCCXLIV.*, vgl. *Regesten* p. 95 sq. *A<sup>o</sup> 383.*

318) S. Watson's Charte in den *Jahresverhandlungen* Bd. II., verglichen mit S. 288.

319) S. oben S. 248. Schon J. E. Arndt a. a. O. Th. II. S. 48 vermuthete, dass die Burg auch den Namen des Landes, in dem sie lag, geführt haben werde, wie sie in der That auch hier von Alnpeke schlechtweg *Karschowen* benannt wird. — Statt *Schamaiten* hat Alnpeke «*Letto-venen*», d. h. «*Litauer*», ihm sind aber beide Völker oft eins, weil er die Schamaiten zu den Litauern rechnet. So heisst es bei ihm kurz vorher von dem Zuge vor Doben V. 5445 ff. ausdrücklich:

«Die Lettoiven alzuhaut.

Die samaiten sint genant.

Quamen vor dobenen stoltz.

Als von eine armbruste ein holz».

Vgl. in dieser unserer Abhandlung oben S. 168.



während Kämpfe bestanden (S. Alupeke l. c. S. 615 f. Abschn. 52. Vgl. S. 760 f., Długosz l. c. Tom. I. p. 762 und Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 180). — Hierbei ist sehr zu berücksichtigen, dass auch Kojalowitz l. c. p. 100, wie schon Kallmeyer hervorgehoben, offenbar von beiden Kriegszügen der Schamaiten spricht, sie aber ausdrücklich dem Könige Mindowe zuschreibt, nicht etwa als ob dieser selbst persönlich daran Theil genommen hätte (nach Lucas David soll ein Oberster der Schamaiten, Witen, der Anführer gewesen sein), wie man wohl zuerst aus den Worten: *«bipartito agmine invadit Coroniam»*<sup>320)</sup> folgern könnte, sondern weil er die Kriegszüge, die er bei der allgemeinen Stimmung der Litauer und Schamaiten wahrscheinlich doch nicht hätte verhindern können, wenn er es auch gewollt hätte, eben so wahrscheinlich anordnete<sup>321)</sup>, wie aus der Folge der Erzählung Kojalowitz's, seiner Ansicht nach, noch deutlicher hervorgeht: *«Ad hostem ancipiti bello distinendum, quatuor expedita millia Mendogus vastationibus destinat: reliquas copias Karszovini arcis in confinio Prussiae oppugnationi admovent»*. Selbst für seine Person konnte er also immer ganz ruhig in seiner *«curia»* sitzen bleiben, dort fortwährend gegen den Orden innige Freundschaft und Ergebenheit heucheln und gleichsam zum Hohn demselben durch ein leeres vorsichtig verelaulsirtes Papier sogar das Letzte, was er verschenken konnte — sein ganzes Reich — verheissen, während die von ihm selbst angeordneten und bereits längst angefangenen Kriegsoperationen den folgenden für ihn glücklichen Verlauf hatten.

Auf die erhaltene Nachricht von der Bedrängniss der St. Georgenburg bot der Meister Burchard von Hornhausen ein Heer auf, zu dem sich ebenso Elsten wie wiederum eine dänische Hilfsschaar von Reval einfanden, und eilte selbst nach Preussen, um auch von dort Hülfsstuppen zu bekommen. An die Spitze derselben stellte sich der alte Ordensmarschall Heinrich Botel. Mit ihm zogen einige lehnspflichtige vornehme Preussen und dreissig eben aus Deutschland angelangte neue Ordensbrüder. Da die Georgenburg zunächst entsetzt werden sollte, so war die Memelburg zum Vereinigungspunkte beider Ordensheere bestimmt. Allein inzwischen hatten die Litauer, da sie einsahen, dass ihnen der Sturm zu grossen Verlust verursachen würde, bereits die Belagerung der Georgenburg aufgehoben und waren nach Kurland gezogen. Nachdem sie einen Theil desselben mit Mord, Raub und Brand heimgesucht hatten, waren sie beutebeladen und mit einer grossen Zahl gefangener Frauen und Kinder bereits auf dem Rückzuge. Da brach auch das Ordensheer schnell gerade nach Kurland auf, wo es den

320) Mit dem einen nämlich *Doben* in Semgallen, mit dem zweiten aber *Karszovin*, obgleich weder der eine noch der andere Ort speciell genannt ist, sondern erst später des letzteren namentlich gedacht wird, dass derselbe, also das heutige *Georgenburg* oder *Jurburg*, jedoch auch hier schon von Kojalowitz gemeint sei, geht daraus hervor, dass er hier, unmittelbar nach dem obigen Satze: *bipartito — Curoniam*, erläuterungsweise eine frühere Begebenheit in der Nachbarschaft bei der *Memelburg* (S. oben S. 232, mit diesen Worten bespricht: *«ubi paulo ante Magistrum Livoniae Borhardum, cum paucis iter visitandis proximis arcibus ingressum, Samogitae ex insidiis prope opprimerant. in ferro*

*vitam fugae per confertos aperuissent»*. Wenn er auch jenes Karszovin in Kurland setzt, so geschieht es nur, nach Kallmeyer's Bemerkung, weil man alles südlich von Kurland gelegene Land, das der Orden besass, unter diesem Namen mit begriff. Gehörte ja übrigens jetzt auch Semgallen nicht zu Kurland, da es im vorigen Jahre von dem deutschen Orden abgefallen war!

321) Das deutet auch die Ordenschronik c. CCXXXIX. (Scriptores rerum Livonicarum, Band I. S. 858) deutlich genug an mit diesen Worten: *«In diesen tyden was koningk Mondonwe noch Chryste, wo wull dat he die Heyden sterkede»*.

Feind bei dem heutigen Flecken *Durben*, im südwestlichen Theile des Landes, gelagert fand. In dem gehaltenen Kriegsrathe schlug ein pomesanischer Edler Macho vor, die Rosse zu entfernen und zu Fuss zu kämpfen, um dem Volke die Möglichkeit zur Flucht zu erschweren; allein sein wohlbedachter Rath wurde in Betracht der schweren Rüstung der Ritter verworfen. In der mörderischen Schlacht, die dann begann, ergriffen schon gleich im Anfange die Kuren, und nach ihnen auch die Ehsten, die Flucht: die ersteren absichtlich nach einem schon vorher gefassten Entschlusse und zwar aus Erbitterung und Rache, weil man ihre gerechte Bitte, im Falle des Sieges ihnen ihre gefangenen Frauen und Kinder frei zurückzugeben<sup>322</sup>), wie es die Ordensritter für sich allein anfangs auch zu thun geneigt waren, unter dem Vorwande abge-schlagen hatte, dass dies gegen den Kriegsgebrauch sei, und dass jeder, der es wünsche, die Seinen mit Geld lösen könne. Nur die Ritter mit ihren Mannen und mit den Preussen hielten Stand, und einer von diesen, Sklode, ein edler Häuptling aus Quedenau, ermunterte selbst in feuriger Rede seine zweihundert Samländer zur Resignation im heldenmüthigen Kampfe. Volle acht Stunden fochten die Ritter mit ihrer übriggeliebten Schaar in wilder Verzweiflung, mussten aber dann endlich dem überlegenen Feinde erliegen. Ausser einer Anzahl von Gemeinen blieben von den Rittern allein 150 auf dem Platze und darunter selbst der Meister Burchard von Hornhausen, der alte preussische Ordensmarschall Heinrich Botel, eben so wie die vornehmen Preussen mit den meisten Ihrigen und auch der grösste Theil des dänischen Hülfsvolkes, nebst einem angeblich *schwedischen* Herzoge Karl, der dessen Anführer gewesen sein soll<sup>323</sup>). Als diess geschehen, suchten die wenigen Ueberbleibsel des Heeres in Todes-

322. Nach Kojalowitz waren es eben die Kuren gewesen, welche den Marsch nach Kurland veranlassten, (wie derselbe auch von Alupeke erzählt wird, und auch an und für sich ganz natürlich ist), diese hätten aber zugleich gerade die Rückgabe der Gefangenen zur Bedingung für ihre Theilnahme an dem mit den Schamaiten bevorstehenden Kampfe gemacht. «*Festinant interim in hostem Magistro*» heisst es a. a. O., «*Carones praedationibus vexati nunciant, Litvanam legionem haud procul inde abesse, praeda et captivis impeditam. Opem supplices implorant: se etiam magno numero adfuturos in armis spondent, modo spes a Magistro fieret, fore ut conjux s liberique. Litvae captivitati crepti, suis ex fide redderentur.* Responsum est a crucigeris: aliis se legibus militiam ducere. Praedam omnem de hoste captam victorum esse debere etc.» Demnach wäre es nicht zu verwundern, dass die Kuren, wie Kojalowitz weiter meldet, sich getrennt und mit dem Feinde vereinnigt hätten. Dass man ihnen jedenfalls nicht traute, sieht man deutlich aus Alupeke, nach dessen Berichte sie sich in dem Nahtrabe befunden haben müssen, von wo aus es ihnen leicht wurde, sich davon zu machen und so die Ehsten mit sich zur Flucht fortzureissen, oder gar, wie Petrus de Dusburg von ihnen behauptet, das Ordensheer im Rücken anzugreifen. Die *Ortenschronik* sagt nur ganz kurz, die Niederlage sei «*verre telikenn*» geschehen.

323. Namentlich Karl Ulfson, ein junger tapferer Ritter vom Geschlechte der Folkungen und Sohn von Ulf Fasi, der vor dem bekannten Birger Jarl gleich diesem im Besitz der höchsten Macht gewesen war und daher, als Birger zu ihrer Ausübung gelangt war, natürlich zu seiner Gegenpartei gezählt wurde. Doch nahm er an der von dieser im Jahr 1232 versuchten, von Birger Jarl aber mit Enthauptung der Urheber bestraften, Empörung keinen Antheil, da er zu der Zeit im Auftrage Birger Jarls selbst dessen Tochter Richissa nach Norwegen begleitete, wo sie mit dem ältesten Sohne des Königs Håkan vernahmt werden sollte. Einige Jahre nach der Rückkehr von dort reiste er nach Preussen, um in die Dienste des deutschen Ordens zu treten, sei es, weil auch er für sein Leben fürchtete, wenn er länger im Vaterlande bliebe, wie man gewöhnlich angenommen hat (vgl. Fryxell's Berattelser ur Svenska historien. 2 Delen, Stockh. 1831. S. 44 f. und Geijer's Svenska folkets historia. 1 Delen. Örebro 1832. S. 178 f.), oder sei es weil seine Religiosität nach damaliger Denkart und sein Drang nach ritterlichen Thaten ihn dazu bewogen, wie der neueste Geschichtsschreiber Schwedens Strinnholm (S. dessen Svenska folkets historia från äldsta till närvarande tider. Fjerde bandet, Stockh. 1852. S. 343 f.) vermuthet, indem er jene bisherige Meinung für eine aus den Gerüchten gezogene Consequenz halt, welche

angst und unter panischem Schrecken sich in die Waldungen zu flüchten; vierzehn Ritter fielen aber in feindliche Hände; von ihnen wurden acht lebendig verbrannt, den übrigen wurden Arme und Beine abgehauen und ihre Körper geviertheilt<sup>324</sup>). Diese furchtbare Schlacht wurde am St. Margarethentage oder am 13. Juli geschlagen, also nach Alnpeke im Jahre 1260, eine Jahrzahl, die auch von Petr. Dusburg, Lucas David, Dlugosz, Math. von Miechow und Naruszewicz dafür angeführt ist (Vgl. Raynaldus l. c. Tom. XIV. p. 59. *M* 22, und deren Richtigkeit von Kallmeyer<sup>325</sup>) gegen die bisher zuletzt angenommene 1261<sup>326</sup>) erwiesen

die gegen Birger Jarl feind-elige Partei in Umlauf gesetzt hatte. Von einer solchen Sinnesart Karls zeugt allerdings auch der Umstand, dass er vor seinem in der Schlacht bei Dorben erfolgten ruhmvollen Tode dem gegen die Ungläubigen kämpfenden Orden einen grossen Theil seiner Güter in Schweden mit allem ihren Zubehör vermachte, wie aus einer, im Reichsarchiv zu Stockholm im Original auf Pergament aufbewahrten papstlichen Bestätigungs-urkunde erhellt, die Strinholm ebendas. S. 413 f. in der Note 976 hat abdrucken lassen. Da sie nicht lang und bisher ganz unbekannt geblieben ist, so setze ich sie ganz her: «Urbanus episcopus servus servorum Dei dilectis filiis preceptoris et fratribus hospitalis sanctae Mariae Theutonorum in Livonia et Curonia salutem et apostolicam benedictionem. — — — Exhibita siquidem nobis vestra petitiō continebat, quod dilectus filius Karolus natus nobilis viri Wolf antiqui Ducis Svetiae Myrbiu, Fullegarn, Abye, Louensunt, Losteon, Hekebyu, Bershamer, Nicolstede et quaedam alia allodia in Suecia tunc ad eum spectantia cum pertinentiis eorundem nobis et Hospitali vestro in perpetuam elemosinam pia et provida liberalitate contulit. prout in patentibus litteris suis confectis exinde ac ejus sigillo signatis plenius dicitur contineri. Nos itaque vestris supplicationibus inclinati, quod ab eodem K. super hoc pie ac provide factum est. ratum et firmum habentes id auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus». Sie ist ausgestellt: «Viterbij Idus Martii Pontificatus nostri Anno primo», also am 13. März 1262. Andere Besitzungen vermachte er den Nonnen im Skokloster. S. die Urkunden *M* 338, 369 und 621 im Diplomatarium Suecanum, ed. Liljegen, Vol. I. p. 448, 470 und 516. Sein Leichnam ward nach Schweden gebracht, wo Birger Jarl für seine Seele betete, freilich nach der eine geraume Zeit später verfassten grossen Reichschronik mit dem Zusätze, er habe Gott dafür gedankt, dass er von ihm befreit war.

«Tha Byrgier Jerl thetta fraa,  
Han talade til sin Hustru sva:  
Gudh hafve hans ial i Himmerrijk,  
At han ar skilder vider mik».

das heisst:

«Als Birger Jarl diess vernahm,  
sagte er seiner Frau also:  
Gott habe seine Seele im Himmelreich,  
dass er von mir getrennt ist».

S. Scriptores rerum Suecicarum mediæ ævi Tom. I. Sectio posterior p. 9. Vgl. ibidem Tom. II. p. 53. Eriici Dlai Chronica: «Cognita per famam et nuncium morte ejus. Dux Birgerus orans pro anima ejus benedixit Deum pro eo quod separatus esset ab illo».

324 S. Alnpeke a. a. O. S. 616 ff. 619. Abschn. 33. vergl. mit S. 761 f.; die Ordenschronik c. CCXXXVII. ebendas. S. 838 vgl. mit S. 887; Petr. Dusburg P. III., c. LXXXI. p. 185 sqq.; Naruszewicz VII. p. 169 f.; Dlugosz l. c. Tom. I. p. 762. Math. von Miechow l. c. p. CLXV., Kojalowiez l. c. p. 100 sqq. Vgl. Schlozer's Gesch. v. Litth. S. 42; Lucas David IV. S. 29 — 33 und Voigt's Gesch. Pr. Bd. III. S. 180 — 187. — In Beziehung auf die letzte Angabe von den vierzehn gefangenen Rittern ist zu bemerken, dass sie nur in der auch sonst nicht eben immer zuverlässigen Ordenschronik enthalten ist. Nach Alnpeke (a. a. O. S. 620 f.) geriethen erst später, als die Kuren schon abgefallen waren, acht Ordensbrüder dadurch in ihre Hände, dass ein verrätherischer Kure, Ullie, zum Komthur in Goldingen ritt, vor ihm Trene heuchelte und um Hülfe und Schutz für sich und seine Familie bat, worauf der Komthur die acht Ordensbrüder mit ihm nach der Burg Wartach (s. oben S. 233) beorderte. Dort wurden sie aber sogleich ergriffen und zum Theil verbrannt, zum Theil in Stücke gehauen. Ein Bruder blieb jedoch wunderbarer Weise am Leben und entkam zu den Seinigen.

325 In den Mittheilungen aus dem «Gebiete der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands Bd. III. S. 433—442.

326 Von Schlozer a. a. O. S. 42, von Hennig zu Lucas David IV. S. 33. Anm. und auch Voigt a. a. O. S. 186. Anm. — Kojalowiez möchte ich nicht so unbedingt zu den Zeugen für 1261 zählen, wie Schlozer und andere es gethan haben; denn wenn er auch für eine ganze Reihe von Begebenheiten, von denen nur die letzten dem Jahre 1261 angehören, gleich bei dem ersten Satze: «Aliquot ergo post annis bipartito agmine invadit Curoniam» in margine «An. 1261» hat, so steht doch bei dem *Anfange desselben Satzes* namentlich «An. 1260» über «An. 1261» a. als wolle er eben andeuten. Mindowe habe im Jahr 1260 zum zweiten Male losgeschlagen und die gedachte Reihe der Begebenheiten mit den zwei Kriegszügen nach Kurland begonnen, wobei es also jedenfalls wenigstens zweifelhaft bleibt, ob nicht auch die unmittelbar nachste Begebenheit, die Schlacht bei Dorben, selbst nach Kojalowiez's Mei-

und seitdem auch noch von der in Reval entdeckten und in Bunge's Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands Bd. IV. S. 269 f. veröffentlichten kleinen Dünamünder Chronik, deren Verfasser vermutlich ein Mönch des Cistercienserklosters Dünamünde gewesen und in der Mitte des XIV. Jahrhunderts gelebt hat, bestätigt worden ist («Anno domini MCCLX. dimicatum est in durben in die beate margarete virginis» heisst es darin S. 271).

Dass nun übrigens diese unglückliche Schlacht die verderblichsten Folgen für den Orden haben musste, sobald ihr Ausgang durch die Wenigen, denen es gelungen war, sich in die Wälder zu retten und dann durch unbewohnte Gegenden unter fortwährender Angst und Noth ihre Heimath wieder zu erreichen, ruchtbar geworden war, lässt sich leicht ermessen. Zunächst unterwarfen sich die Kuren den heidnischen Litauern wieder und verlangten von ihnen Hülfe als gerechten Lohn für den Dienst, den sie ihnen bei Durben geleistet hatten. Die Litauer kamen auch sogleich und bemächtigten sich einer im Lande gelegenen Ordensburg *Sintelin*, nach Kallmeyer vermuthlich das *Zytere* in der Landschaft Bilavelanc in der Theilungsurkunde vom 4. April 1253 zwischen dem Orden und dem Bischof Heinrich von Kurland und in dem, dem letzteren zugefallenen, dritten Theile des Landes<sup>327</sup>), jetzt *Dsintern*, ein im Kirchspiel Durben gelegenes Nebengut von *Appricken*<sup>328</sup>), unweit von *Hasenpot* im NW. davon. Die Besatzung von *Karschowen* oder *St. Georgenburg* hielt sich noch eine Zeitlang, bis sich Hungersnoth einzustellen anfang; dann aber entwich sie allmählich und im Stillen nach *Memel*. Die neue Burg *Doben* in Semgallen wurde von ihrer Besatzung gleichfalls verlassen (S. Alnpeke a. a. O. S. 620 ff. Abschn. 55. Vgl. S. 762). Nach Kojalowicz (l. c. p. 102. Vgl. Schlözer a. a. O., Długosz l. c. und Voigt III. S. 188) verbrannten die Litauer *Karszorin* und auch eine andere unbekannte Burg, die er *Heisburg* nennt und gleichfalls in Kurland setzt<sup>329</sup>), zogen dann durch Schanaiten in Preussen hinein und durch Samland verheerend bis vor die Burg *Königsberg*, welche sie berannten und belagerten; aber von den ausgesuchten Kriegern, aus denen die Besatzung bestand, wurden sie tapfer empfangen und mussten mit Verlust abziehen. Schlimmer als dieser Einfall der Litauer war, was Kojalowicz ferner meldet: «Ne tamen recuperata per eam expeditionem Samogitia et Cronia vastata Sambia. frustra Prussiam tentasse Mendogus videretur, per universam provinciam popularium animos ad defec-

nung eher auf 1260 als 1261 bezogen werden solle. Oder wurde er vielleicht selbst wegen der Chronologie der auch bei anderen älteren Schriftstellern so verworrenen Begebenheiten unsicher und irre — wie er auch wirklich in der Folge für die Schlacht bei Lenewarden ein späteres Jahr anzieht — und setzte deshalb hier gleich anfangs sonderbarer Weise zwei Jahre über einander? — Von den älteren litauischen Geschichtsschreibern haben J. G. Arndt a. a. O. Th. II. S. 39 und Gadebusch a. a. O. S. 277. 1263. Russow a. a. O. S. 19 und Ketch a. a. O. S. 92. 1264, um nicht von der Ordenschronik zu sprechen, die die noch ungeringere Jahrzahl 1267<sup>1)</sup> darbietet.

327) S. Mittheilungen Bd. IV. S. 378 und bei Bunge a. a. O. S. 324. 1<sup>o</sup> CCCLXIII.

328) Vgl. Bienenstamm a. a. O. S. 141.

329) Wahrscheinlich ist jedoch, «Heisburg» ein Schreib- oder Druckfehler statt «Heilsburg», wie Długosz hat, ohne die Lage der Burgen anzugeben und in folgender etwas abweichender Fassung: «Iam castrum *Karszowin*, quam *Heilsburg*, maceratis fame defensoribus, conquiritur», eben so wie Math. v. Miechow l. c., nur dass auch er «*Heisburg*» hat. Von Samlands Verheerung sagen Beide nichts, sondern lassen die «*Prutheni*» (!) et «*Lithuani*» nach dem Siege über die beiden Ordensheere am St. Margarethenlage und nach der Eroberung der gedachten zwei Burgen vor die Burg «*Kinsberg*» (Długosz; aber Math. von Miechow richtiger «*Königsberg*») rücken und sie vergeblich belagern.



tionem sollicitavit;» (wenn er dann noch hinzufügt: «submissisque auxiliis Samogitiis, couflavit post aliquot annos intra Prussiam bellum», so scheint er bei dieser Zeitangabe die ferneren Folgen der Empörung gemeint zu haben, deren Anfang er sogleich selbst erzählt, gleich dem Pétr. Dusbürg, der (l. c. p. 190) sein Cap. LXXXIV. «de apostasia Pruthenorum secunda, quae duravit XV. annis» überschreibt), obgleich es in Preussen kaum mehr einer besonderen Veranlassung dazu bedurfte, da namentlich dort seit lange schon grosse Gährung und Erbitterung gegen den Orden geherrscht, und diese durch ein besonderes Ereigniss noch neue Nahrung bekommen hatte.

Eines Abends spät sassen auf der Burg Lenzenberg am frischen Haß bei dem Ordensvogt Walrad Mirabilis, aus einem alten Geschlechte Westphalens, zu Gaste viele Edle aus Natangen und Ermland, die da gekommen waren, um eine Ermässigung des geforderten Leistungen zu erlangen, worauf er behauptete, nichts entscheiden zu können, ehe er die Meinung des Meisters darüber eingeholt habe. Als während des Mahles die Leistungen wieder zur Sprache kamen, wurden die Lichter plötzlich ausgelöscht, und man machte einen Versuch den Vogt zu ermorden. Doch schützte ihn sein Panzer unter dem Kleide, bis die Burgdienere wieder Licht herbeibrachten. Der Vogt zeigte den Gästen sein durchbohrtes Kleid und fragte sie, welche Strafe derjenige verdiene, der ihn hatte morden wollen. Alle antworteten: verbrannt zu werden! Da entliess sie Walrad mit dem Bescheide, dass sie nach einigen Tagen wieder kommen möchten, dann wollte er ihnen Antwort auf ihr Gesuch ertheilen. Sie kamen und wurden gebeten zu einem Mahle zu verbleiben, zu welchem auch noch mehrere andere geladen waren. Als sie nun schon so viel getrunken hatten, dass sie zu freie und gegen ihn selbst verfängliche Reden zu führen begannen, ging er hinaus, liess die Thüren verrammeln, die Burg anzünden und mit sämmtlichen Edlen (nach Henneberger, wie Voigt III. S. 191 anführt, funzig an der Zahl) verbrennen. Selbst aber verliess er das Land<sup>330</sup>). Kein Wunder also, dass die Preussen nach allen solchen Vorgängen endlich glaubten, die längst ersohnte Stunde ihrer Erlösung aus dem Joche des Ordens sei gekommen und der Abfall von demselben nach dem Beispiele der Kuren jetzt zu einer Zeit, als er an eigener Macht, an Kriegswerkzeugen und Waffen äusserst geschwächt und vieler seiner Hauptführer, darunter auch des alten Ordensmarschalls, beraubt dastand, auch von Aussen so bald keine Hülfe erwarten konnte, gerade geboten. Kein Wunder also, wenn von der anderen Seite die Glieder und Anhänger des Ordens unter Angst und Bangigkeit den durch eigene Schuld heraufbeschworenen und nun nicht mehr aufzuhaltenden Sturm stets näher heraufziehen, mit jedem Tage die Entscheidung näher rücken sahen.

In dieser kritischen Lage des Ordens erliess an denselben der Papst Alexander IV., auf den Bericht vom Erzbischofe von Gnesen und dessen Suffraganen, eben so wie von den polnischen Herzogen über den abermaligen grausamen Einfall der Tataren in Polen, ohne Zweifel mit Klagen darüber, dass der Orden dabei in passiver Unthätigkeit verharret hatte, einen in derben Worten abgefassten und «Soblaci» (Sobiaco) «IV. Idus Augusti Pontificatus anno Sexto» (10. August 1260) datirten Befehl, Polen schnelle und kräftige Hülfe zu leisten, falls die

330 S. Pétr. Dusbürg l. c. c. LXXXIII. und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 189 ff.

Tataren es noch anfallen sollten, da sie — «sicut in eisdem continebatur literis, — in concepti furoris proposito persistentes, eandem terram adhuc durioribus insultibus impugnare proponunt, spem suam, pro eo quod deo permittente, de pluribus triumpharunt Regnis et Regibus, ad cunctorum christianorum exitium prorogantes». Die deutschen Ritter seien ja «christianitatis atlæte et Catholice fidei precipui defensores» und, fügt der Papst gleich darauf hinzu: «Tanto vos decet contra hostes ipsius fidei promptiori magnanimitate consurgere, quanto ad ipsius exterminium eorum hostium immanitas peccatis exigentibus ad presens periculosius inualescit». — Nach der zuerst angeführten Stelle aber fährt er fort: «Supernus dominus ad hoc uos inter fideles ceteros specialiter preelegit, ut prelium eius preliumini, contra inimicos nominis christiani — in desiderii uestri id potissimum votivum existit, ut conatus infidelium a christianorum impugnacionibus uestre potentie robore reprimantur». Sie sollten bedenken, dass ihre «res agitur, paries cum proximus ardet» und daher um des Namens Christi, um Vertheidigung des Glaubens selbst und um ihrer eigenen Ehre willen, alle ihre Kräfte aufbieten «sicut decet constantes et robustos Jhesuchristi pugiles», um den Bewohnern Polens «potenter et viriliter» beizustehen, zumal sie «sicut firmiter asserunt, dummodo super hoc eis uestrum, et aliorum fidelium vicinarum partium non desit auxilium, sperent eorundem Tartarorum insidias cum dei adiutorio declinare»<sup>331</sup>). Offenbar geht aus der ganzen Bulle hervor, dass der Papst sich damals noch den Orden in voller voriger Kraft vorstellte, vor allen wie berufen, so im Stande, auch den bedrängten Nachbarn wirksam Hülfe zu gewähren, und dass er noch keine Nachricht von dem furchtbaren Schlage erhalten, welcher den Orden bei Durben getrollen, seine Herrschaft tief erschüttert und in seinen Ländern eine heillose Verwirrung herbeigeführt hatte<sup>332</sup>). Ganz anders lautete dagegen eine andere Bulle «Sublaci V. Idus Septembris» (9. September) an den Markgrafen von Brandenburg, den der Papst inzwischen auf Bitte der polnischen Herzoge zum Anführer des christlichen Kreuzheeres gegen die Tataren ernannt hatte, (vgl. Roepell a. a. O. S. 528), mit der Ermahnung, darüber die Kreuzpredigt für den deutschen Orden in Preussen und Litwland nicht zu hindern oder verhindern zu lassen<sup>333</sup>), auch ohne den Willen des Ordens in dessen Gebiet mit seinem gegen die Tataren bestimmten Heere nicht einzurücken, noch die Ordensbrüder und ihre Krenzträger irgend zu belästigen. «Vix absque lacrimis meditari uel

331) S. Voigt's Cod. dipl. Pr. I. S. 131 f. *M*<sup>o</sup> CXXX. Vgl. Napiersky's Index Bd. I. S. 42. *M*<sup>o</sup> 168; Voigt's Gesch. Pr. V. S. 170 und Roepell a. a. O. S. 527 f.

332) Vgl. Kallmeyer in den Mittheilungen III. S. 437.

333) Solche Ermahnungen müssen wohl nicht überflüssig gewesen sein. Auch mag es viele, selbst unter den Geistlichen, gegeben haben, die dem Orden nicht hold waren, vielmehr demselben auf alle Art entgegenzuwirken suchten, da der Papst es für nöthig fand, später durch eine besondere Bulle, datirt «Lateran. III. Idus Januarii P. a. VII.» (11. Januar 1261) dem Bischof von Ermland zu befehlen, allen denjenigen, welche das Hekehrungsgeschäft hindern, Pilger vom Zuge zur Unterstützung Preussens und Litwlands abhalten oder wider Ordensbrüder oder Pilger

Excommunications-, Suspensions- oder Interdictsentenzen provulgiren, dergleichen Handlungen zu verbieten, als null und nichtige Sentenzen zu widerrufen und sie mit geistlichen Strafen zu zuchligen, auch nöthigenfalls den geistlichen Arm zu requiriren — ein Befehl, der «XII. Kalend. Februarii» (21. Januar) auch den Erzbischöfen und Bischöfen in Deutschland eingeschärft wurde (S. Voigt's Cod. dipl. S. 136 f. *M*<sup>o</sup> CXXXIV. und Buoge a. a. O. S. 453 ff. *M*<sup>o</sup> CCCLVIII.; Regesten S. 98. *M*<sup>o</sup> 401. Vgl. Napiersky a. a. O. *M*<sup>o</sup> 173 und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 173. 174. Anm. 1). Aus jener Bulle an den Bischof von Ermland ersieht man auch, dass noch immerfort in Böhmen, Polen, Mähren, Pommern und andern Ländern für den Orden in Preussen das Kreuz gepredigt wurde.

*audire possumus*», heisst es in dieser Bulle gleich in der Einleitung, *«quod pro fidei negotio in Livonie ac Prusie partibus sub expensis innumeris ordinis Hospitalis sancte Marie Theatoniorum et infinitis angustiis ad dei gloriam magnifice iam promoti plurimi ex fratribus ipsius ordinis per manus infidelium crudelissime sunt occisi. Quia vero idem negotium perire creditur, nisi per diuine virtutis auxilium ab apostolice sedis fauore in eo potissime roboretur, quod ad partes ipsas peregrinorum conuolat multitudo. Nos dilectorum filiorum Preceptoris et fratrum ipsius ordinis in eisdem Livonia et Pruscia luctuosus precibus inclinati, dilectis filiis Prioribus, Ministris, Custodibus Guardianis, aliisque fratribus Predicatorum et Minorum ordinum ac etiam fratribus clericis Hospitalis eiusdem nec non quibusdam Episcopis per litteras nostras sub certa forma commisimus, quod in subsidium eorundem Preceptorum et fratrum ac aliorum fidelium christi manentium in partibus supradictis crucem cum omni diligentia predicent»*<sup>334</sup>). Andere wesentlich ähnliche und zum Theil auch wörtlich gleichlautende Bullen wurden unter demselben Dato vom Papste ausgefertigt an den König von Böhmen, an die ganze hohe und niedere Geistlichkeit und insbesondere an die Erzbischöfe von Mainz, Bremen, Köln, Trier, Magdeburg und Salzburg<sup>335</sup>). Dieses Mittel des Kreuzpredigens, durch eine neue Bulle, datirt «Lateran. II. Non. Febr. P. a. VII.» (4. Febr. 1261), den Brüdern des Prediger- und Minoritenordens zur eifrigsten Anwendung auch dann empfohlen, wenn ihnen zugleich die Kreuzpredigt wider die Tataren aufgetragen wäre oder würde<sup>336</sup>), war noch nicht so abgenutzt und blieb keinesweges so ohne den beabsichtigten Erfolg, wie wir bei Voigt lesen (S. Gesch. Preuss. III. S. 172, womit jedoch S. 197 und 201 f. zu vergleichen sind, wo der ehrwürdige Verfasser selbst unseren Widerspruch bestätigt. Alles Folgen seines chronologischen Irrthums in Betreff der Schlacht bei Durben). Ehe aber alle die anbefohlenen eifrigen Kreuzpredigten irgend einen *wirksamen* Erfolg herbeiführen konnten, ja ehe einmal alle schon am 9. September 1260 erlassenen Bullen ihre Bestimmungsorte erreichten, war schon das über den Orden verhängte Unglück auch in Preussen geschehen. Nachdem alles im Stillen vorbereitet worden war, brach der Aufstand am 20. September<sup>337</sup>) des gedachten Jahres 1260<sup>338</sup>) aus, unter

334) S. Voigt's Codex dipl. I. S. 132 f. *M*<sup>o</sup> CXXXI. und Bunge a. a. O. S. 431. *J*<sup>o</sup> CCCLV., vgl. Regesten S. 98. *M*<sup>o</sup> 397. Napiersky a. a. O. *J*<sup>o</sup> 169 und Kallmeyer in den Mittheilungen III. S. 438 f. — Auch Raynaldus l. c. giebt einen Auszug aus dieser Bulle, zwar mit richtiger Jahrzahl, aber unrichtigem Orte und Datum «Anagninae X. Kal. Martij anno VI.» (21. Febr. 1260), was unmöglich ist, da die Schlacht bei Durben, wie wir oben gesehen haben, erst am 13. Juli Statt fand. Voigt bezieht (Gesch. Preuss. III. S. 164. Anm.) die Bulle irrtümlich auf die bedrangende Gefahr von den Tataren, weil er Hennig in der Annahme von dem Jahre 1261 für die Schlacht bei Durben folgt. Gerade diese Bulle unter anderen hatte ihn davon abhalten sollen, da die Ordensritter in gar keinen Conflict mit den Tataren kamen und daher auch nicht «*plurimi ex fratribus ordinis*» durch ihre Hände «*crudelissime occisi*» werden konnten.

Mém. VI Série, Sc. polit., hist. etc. T. IX.

335) S. Bunge a. a. O. S. 434 f. *M*<sup>o</sup> CCCLVI. u. CCCLVII. und Regesten S. 98. *J*<sup>o</sup> 398—400. Vgl. Napiersky's Index I. S. 43. *J*<sup>o</sup> 170—172 und Voigt's Gesch. Preuss. III. S. 171.

336) S. Bunge a. a. O. S. 437 f. *J*<sup>o</sup> CCCLIX. und Regesten S. 98. *M*<sup>o</sup> 402. Vgl. Napiersky a. a. O. S. 44. *J*<sup>o</sup> 174.

337) «in vigilia B. Matthaei Apostoli et Evan. elistae» Petr. Dusbürg und mit ihm übereinstimmend Dlugosz. Math. v. Miechow und Kojalowicz.

338) So namentlich Petr. Dusbürg S. 190. c. LXXXIV. und p. 229. c. CXXXII.. Naruszewicz l. c. p. 173. Mathias v. Miechow l. c. und Dlugosz l. c. gegen Voigt, der natürlich die Jahrzahl in 1261 abändern musste. Auch Baczko l. c. p. 131 oder bei Sommersberg l. c. p. 73 sagt: «Anno eodem» in dem vorhergehenden Abschnitte steht MCCLX. Prutheni baptisati cum suo Rege Mandolpho

Anführung mehrerer schon vorher dazu gewählten edlen Männer, nämlich Glaude aus Samland, dem Geschlechte der Wüthinge entsprossen, Monte aus Natangen, der edle Glappo (Długosz nennt als «constitutus Dux et Capitaneus» diesen *allein* unter der Form «Glippius», wofür jedoch bei Math. von Miechow «Glappius») aus Ermland<sup>339</sup>), Divane aus dem Barterlande und Auctumo aus Pogesanien. Kirchen und Kapellen wurden niedergerissen oder verbrannt, die heiligen Geräthe und Kleider geraubt und missbraucht, die Priester zu Tode gemartert und alle Christen, die ausserhalb der Burgen angetroffen wurden, unbarmherzig erschlagen oder, wie die Weiber und Kinder, in die Sklaverei abgeführt. Mehrere Wochen hindurch dauerte der Kampf, besonders vor den Burgen, welche von den Insurgenten umlagert, von den Ordensbesatzungen aber tapfer vertheidigt wurden<sup>340</sup>). Zum Glück für den Orden hatte jedoch seine Herrschaft sich schon zu sehr befestigt, und auch das Christenthum schon zu tiefe Wurzeln geschlagen, als dass alle Landesbewohner hätten an dem Aufstande Theil nehmen können. Im Gegentheil mögen darunter auch nicht wenige gewesen sein, die dem Orden mit Leib und Seele ergeben waren, — wie wir davon auch schon herrliche Beweise an der edlen Resignation gesehen haben, mit der gerade die aus eingeborenen Preussen bestehenden Lehnstruppen bei Durben ihre Treue mit ihrem Blute besiegelten, — und die auch jetzt noch in ihrer Ergebenheit treu beharrten, sich auf des Ordens Burgen retteten und sie mit den Brüdern gemeinschaftlich vertheidigten, falls sie nicht so zahlreich waren, dass sie es wagen durften, daheim in ihren Wohnsitzen zu verbleiben. So lange jedoch der Orden einstweilen sich selbst überlassen und auf die eigenen Hülfsmittel beschränkt bleiben musste, war seine Lage fortwährend schrecklich und verzweiflungsvoll, indem er besorgen musste, dass der Abfall von ihm und vom Christenthume, so wie die feindselige Bewegung gegen beide eine noch grössere Ausdehnung gewinnen möchten. Der Orden und die Geistlichkeit suchten daher zu halten, so viel als möglich war, zeigten gegen die Schuldigen Nachsicht, gewährten den Eingebornen ver-

propter multa grauamina, que ipsis inferebantur per cruciferos. *fidem Christianam, quam assumpserant, deserentes, ad Lithuanos cum aliquibus fratribus ordinis Cruciferorum abierunt, ipsis furtissime adherentes etc.*» Weder «cum suo Rege», noch «ad Lithuanos abierunt» sind buchstäblich zu nehmen, sondern so zu verstehen, dass die Preussen, die jetzt, eben so wie Mindowe, den christlichen Glauben verliessen, von dem Orden ab- und den Litauern zueilten, und eo ipso also Mindowe auch ihr König war. Auch Długosz nennt ihn l. c. p. 762 «*Princeps der Litauer und Prutheni, quem Cruciferi Regem appellare soliti erant.*»

339) Nur diese drei bisher aufgezählten Landschaften nennt Alnpeke als solche, die da *allgemein* schwankend geworden seien, sich ganz offenbar von den Christen abgesondert und eine Zeit lang voll Hasses Krieg geführt hätten.

340) S. Petr. Dusburg p. 190 sq. c. LXXXIV, LXXXV, und p. 228 sq. c. CXXXII. — CXXXIV.; Kojalowiez l. c. p. 103; Długosz l. c., Math. v. Miechow l. c., Alnpeke a. a. O. S. 619 f. Abschn. 34 (vgl. S. 762) und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 192 ff. So wurden von einem

grossen Heere jener Auführer namentlich die Burg und Stadt Braunsberg, welche der Ordensbischof Anselm von Ermland unweit der heutigen Kreisstadt Braunsberg erbaut hatte, welche aber die Verbindung zwischen den im Aufstande begriffenen Landschaften verhinderten, einen ganzen Tag lang vergeblich bestürmt, worauf die Bestürmer scheinbar ganz abzogen, sich aber in einen nahen Wald legten und 40 Mann, die nach Holz und Heu ausgesandt waren, erschlugen. Da sich keiner mehr aus den Mauern wagte, und die Besatzung an glücklichem Widerstande bei einem etwaigen zweiten Sturme verzweifelte, so steckte sie selbst Burg und Stadt in Brand und flüchtete mit ihren Familien nach Elbing, nur so viel von ihrer Habe mit sich nehmend, als jeglicher tragen konnte; auf dem Wege begegneten sie einem Kriegshaufen von 60 Mann, welchen die Brüder aus Elbing ihnen zu spät zu Hülfe geschickt hatten. S. Dusburg p. 130 sq. cap. CXXXV., wo zugleich ausdrücklich bemerkt ist, dass diess ein *primo anno secundae apostasiae* geschehen sei. Vgl. auch Voigt's Gesch. Pr. III. S. 209 f.



schiedene Erleichterungen und Freiheiten, denjenigen unter ihnen aber, die treue Unterthanen und Christen geblieben waren, und besonders den Vornehmeren und Einflussericheren Belohnungen aller Art, um sich unter ihnen einen grösseren Anhang zu verschaffen, durch sie auf die Massen in ihrem Interesse zu wirken, den noch immer tobenden Sturm zu beschwichtigen und die abgewandten Gemüther allmählich wieder zu gewinnen<sup>341)</sup>. Von allem Angeführten finden wir eine genügende Bestätigung in mehreren Urkunden aus dieser für den Orden verhängnisvollen Zeit. So fängt eine «Lateran. VII. Idus Januarii P. a. VII.» (7. Januar 1261) datirte päpstliche Bulle an den Bischof von Samland an: «Significasti nobis. quod cum multi Neophiti de Pruseie partibus instinctu diabolico fidem catholicam dampnabiliter relinquentes, in errorem pristinum dampnabiliter sint relapsi. grauis tibi timor ingeritur ne quod absit a Neophitis tue dioceseos similis peruersitas attemptetur. Cum itaque tu pro defensione partium earundem, tibi prout asseris plures necessarii sint fideles. nos deuotionis tue precibus inclinati, presentium tibi auctoritate concedimus, ut in bonis episcopatus tui aliqua feuda statuere, ac de illis tot ex eisdem fidelibus infundare ualeas quot necessitati partium earundem propter imminuentem persecutionem infidelium, uideris expedire. Non obstante iuramento, quod de nou alienandis bonis eiusdem Episcopatus te asseris prestitisse»<sup>342)</sup>. Diesem Beispiele folgte selbst der sonst harte Landmeister Hartmud von Grunbach (S. oben S. 247), den endlich nun die Noth beten gelehrt hatte, und es sollen auch von ihm mehrere Verschreibungen aus der ersten Hälfte des Jahres 1261 noch vorhanden sein<sup>343)</sup>. In allen diesen Urkunden soll es heissen: die Verleihungen seien geschehen «propter seruitia in apostasia terrarum domini nostri fide constanti exhibita». Wenn nun aber mehrere jener Urkunden schon aus der ersten Hälfte des Jahres 1261 sind, wie kann denn der eigentliche Abfall erst am 20. September dieses Jahres Statt gefunden haben? Es thut nichts zur Sache, dass die meisten der gedachten Verlei-

341) Diess war also die List, welche die Ordensbruder, wie es sich erwarten liess, nach Alupeke's Reimchronik mit glücklichem Erfolge neben Gewalt anwendeten, um die aufgestandenen Landschaften in Preussen allmählig wieder zu bezwingen.

«Die semen vnd die anderen lant,  
Die sich hatten gewant  
Von der cristenheit durch has,  
Betwungen bas und bas  
Und brachten sie zu den cristen  
Mit ertouge vnd mit listen»

heisst es V. 3729 ff. a. a. O. S. 620.

342) S. Voigt's Codex dipl. Bd. I. S. 133 f. A<sup>o</sup> CXXXIII. Vgl. seine Gesch. Pr. III. S. 167 und 172. Dort ist ihm selbst diese Bulle ein Beweis, dass der Abfall «schon in das Jahr 1260 fiel»; allein er sieht darin nur einen Anfang und ein Vorspiel des eigentlichen, den er, wie wir oben S. 261 gesehen haben, erst später unter dem Jahre 1261 ausführlich schildert.

343) S. Voigt's Gesch. Pr. III. S. 172, vgl. auch S. 202 f., wo namentlich alle darauf bezüglichen Urkunden speciell

nachgewiesen und nach ihnen mehrere Beispiele verschiedener Schenkungen von 5—25 Familien und darüber zu den früheren Besitzthümern an einzelne Stammpreussen aufgeführt werden, auch zuletzt das Beispiel vom edlen Gedune aus Medenau im westlichen Samland. Dieser wurde vermittelt einer vom Komthur von Balga Berthold Non. (7.) May 1261 ausgestellten Urkunde nicht bloss von aller Zehntenlieferung und allen sonstigen Dienstleistungen, den Waffendienst zur Landwehr ausgenommen, befreit, sondern es wurde auf seine Ermordung die Todesstrafe oder nach Gutbefinden der Schiedsrichter ein angemessenes Wehrgeld gesetzt, wobei der Orden sich dafür verbürgte, dass ihm jeder irgendwo erlittene Schade immer auf's vollkommenste vergütet werden sollte. Sein Besitzthum erhielt er für alle seine Erben völlig frei, und es ward ihm ausserdem verheissen, dass sobald er seinen Wohnsitz mit einem besser gelegenen vertauschen wolle, der Orden ihm hiebei stets willfahren würde. — Wie Voigt besonders bemerkt, ist diese Urkunde auch dadurch merkwürdig, dass sie eine der ersten ist, in welchen des Wehrgeldes Erwähnung geschieht.

hungen nicht mehr von Hartmud von Grumbach, sondern vom Komthur Dieterich von Königsberg ertheilt sind, jedoch, wie er sagt «ex parte Hartmudi magistri Prussie, qui nobis vices suas delegavit». Diess muss schon vor dem 16. October 1261 geschehen sein, (s. S. 197. Anm. 3), also kurz nach derselben Zeit, in welche erst Voigt den Abfall verlegt. Ja! selbst Dieterich's Antritt des Landmeisteramtes gerade jetzt zeugt ja auch schon gegen Voigt, da derselbe höchst wahrscheinlich nur eine Folge davon war, dass Hartmud von Grumbach vom Papste seines Amtes deshalb entsetzt wurde, weil er gegen das Ordensgesetz, nach welchem kein Ordensbruder den andern mit dem Leben bestrafen durfte, zwei Ordensbrüder, die «conspirationem fecerant cum Pruthenis in Apostasia post conflictum in Curonia»<sup>344</sup>), in Elbing öffentlich hatte verbrennen lassen<sup>345</sup>). Hätte die Schlacht bei Durben und als ihre Folge der Abfall der Stammpreußen nicht schon im Jahr 1260 Statt gefunden, so hätte ja auch nicht Hartmud von Grumbach vom Papste seines Amtes entsetzt und die Verwaltung desselben schon im October 1261 dem Komthur Dieterich von Königsberg abgetreten werden können.

Wenden wir uns nun wieder nach Kurland und Liwland, um zu erfahren, was sich dort mittlerweile weiter zutragen hatte. Im erstgenannten Lande war die Burg Sinteles noch im Herbste des Jahres 1260 durch ein von Burchard von Hornhausen's einstweiligem Nachfolger Juries oder Georg von Eichstädt aufgebotenes und abgesendetes, auch noch aus Goldingen verstärktes Heer verbrannt worden, wobei die litauischen Söldner, welche einen Theil der Besatzung bildeten und sich zur Wehr setzten, über die Klinge springen mussten, auch alle über eilf Jahr alten Kuren todt geschlagen und ins Feuer geworfen, diejenigen aber, die dem Feuer entgingen, nebst den Weibern, gefangen genommen wurden. *Asseboten*, jetzt *Hasenpot*, vor welches das Heer dann rückte, ergab sich ohne Widerstand und stellte Geisseln, worauf die Brüder von Goldingen zu ihrer Burg zurückkehrten, das grosse Heer aber nach Riga. Der fungirende Landmeister selbst hatte an diesem Zuge keinen Theil genommen, sondern war nach Segewalde in Liwland gezogen, wo er vorher Komthur gewesen<sup>346</sup>). Nicht so glücklich erging es dem Ordensheere in seinem Kampfe mit den auf Raub und Brand nach Liwland ausgezogenen Litauern bei Lennewarden an der Düna am 3. Febr. 1261<sup>347</sup>), indem das Landvolk zuerst die Flucht ergriff und dann auch die Pilgrime nach schwerem Verluste ihm nachfolgten. Da mussten zuletzt auch die Ordensbrüder, von denen schon 10 gefallen waren, weichen und die Walstatt den Litauern überlassen, die mit grosser Beute in ihr Land zurückkehrten<sup>348</sup>). Auch bei diesem Ereignisse war Georg von Eichstädt selbst nicht anwesend, sondern befand sich wahrscheinlich in Liwland, um einen grösseren Zug nach Oesel, dessen Bewohner ebenfalls vom Orden

344) S. Petr. Dusburg l. c. p. 483. c. LXXIX. Vgl. Bazcko's übereinstimmendes Zeugniß oben in unserer Anm. 338.

345) Vgl. Voigt a. a. O. S. 196 f.

346) S. Alnpeke a. a. O. S. 622 ff. Abschn. 56, vgl. S. 763, den Auszug aus der Ordenschronik c. CCXXXVIII. S. 858 mit S. 887 f. und Raynald l. c.

347) «Sequente hyeme fuit conflictus contra Lettowinos

in leneworden in die beati blasii» steht in der kleinen *Dünamünder-Chronik* unmittelbar nach der Angabe über die Schlacht bei Durben «Anno domini MCCLX<sup>o</sup>» etc. S. oben S. 262.

348) S. Alnpeke a. a. O. S. 624 ff. Abschn. 57, vgl. S. 763 f., so wie Kojalowicz l. c. p. 106 und Schlözer a. a. O. S. 43, welche Beide aber diese Schlacht um ein Jahr zu spät ansetzen.

und vom Christenthum abgefallen waren, vorzubereiten und zu leiten. Das aus Ordensrittern, Dänen aus Reval, bischöflichen Streibern, Letten, Liwen und Ehsten bestehende Heer zog in dem damals sehr kalten Winter über das Eis nach der Insel, raubte und verbrannte alles auf seinem Wege und rückte dann vor einen Hag in Carmel. Zuerst wurde das Heer von den ergrimten Oeslern rasch zurückgeschlagen; aber zuletzt wurde nach langer hartnäckiger Gegenwehr der Hag genommen und die darin gewesene Schaar von Oeslern, mit Ausnahme von sehr wenigen, die ihr Leben retteten, niedergemacht. Zwei Tage darauf kamen die Oesler und baten um Frieden, den sie nie mehr wieder zu brechen versprachen. Der Meister genehmigte das Gesuch, nahm Geiseln und zog wieder zurück mit einer ungeheuren Beute, die alle Theilnehmer des Zuges gemacht hatten. (S. Alnpeke S. 626 ff. Abschn. 58., vgl. S. 764).

Furchtbarer als die Schlappe bei Lennewarden war die Niederlage, welche das Ordensheer um dieselbe Zeit in Preussen erlitt. Als das Unglück, welches den Orden in der Schlacht bei Durben getroffen hatte und deren nächste bedrohliche Folgen durch das Gerücht und die früher gedachten vom Papst anbefohlenen eifrigen Kreuzpredigten bekannt geworden waren, hatten sich aus Theilnahme und Mitleid schon seit dem Herbst 1260 aus Polen und anderen christlichen Ländern, besonders aber aus Deutschland, neue Heerhaufen mit manchen edlen Rittern, als z. B. von Reyder und Stenzel von Bentheim aus Westphalen, zur Hülfe des Ordens in Preussen gesammelt, und drangen, mit den Ordensrittern aus den Burgen vereinigt, unter Raub und Brand in Natangen ein, wo man bei Brandenburg das Lager aufschlug. Von da wurde ein Theil des Heeres ins Innere ausgesendet, um ferner zu rauben und zu plündern, während der andere zurück bleiben und das Lager bewachen sollte<sup>319)</sup>. Da wurde dieser plötzlich mit Uebermacht von den Natangern<sup>320)</sup> angegriffen, die durch Spione von allem in Kenntniss

319) Vgl. Voigt's Gesch. Pr. III. S. 197 f. und 201. Natürlich hat er aber 1261 statt unserer Jahrzahl 1260 und für die folgenden Begebenheiten 1262 mit der Behauptung an der Spitze seiner Erzählung derselben S. 203., das neue Kreuzheer sei mit dem neuen Landmeister Helmerich von Rechenberg angekommen, der, wie er ebendasselbst in der Anm. 2) nachweist, sein Amt nicht früher als gegen den Anfang des Jahres 1262 habe antreten können, da der nach Hartmud's von Grumbach Amsentsetzung, s. oben S. 268), welche schon vor dem 16. October 1261 erfolgte, dessen Stelle vertretende Komthur Dieterich von Königsberg noch am 21. und 24. Dec. 1261 Urkunden ausgestellt hat. Wenigstens sind Voigt's Beweise für seine Behauptung von der Ankunft des gedachten Kreuzheeres mit Helmerich von Rechenberg, und zwar unter seiner Führung und (gegen Busburg und andere) namentlich erst gegen den Anfang des Jahres 1262, keine anderen als die Aussage des «Anonymus Leobensis. Chron. ap. Pez T. I. p. 826: Fratres de domo Theutonicoꝝ et alii Christiani congregati sunt contra Prutenos et adiutorio Dei victoriam obtinuerunt; im Jahr 1262 Kojalowiez p. 403» — was in meinen Augen keine Beweise sind, da in denselben Jah-

ren 1261 und 1262 deutsche Kreuzheere in Preussen ankamen, von denen, wie wir in der Folge sehen werden, das von 1262 einen Sieg errang, das von 1261 hingegen eine entschiedene höchst empfindliche Niederlage erlitt. Wie der Zusatz «et adiutorio Dei victoriam obtinuerunt» hinlänglich bezeugt, so kann bei der an und für sich richtigen, aber bei ihrer Allgemeinheit vagen Aussage des Anonymus Leobensis nur das Kreuzheer von 1262 gemeint sein, und sein Zeugniß spricht also eigentlich, weit entfernt einen Beweis in Voigt's Sinne abzulegen, schürst straks gegen ihn. Auch Kojalowiez war am wenigsten hier zu allegiren, da er ja für jene Niederlage namentlich und übrigens erst hier unzweifelhaft ganz richtig, die Jahrzahl 1261 ansetzt. Vgl. oben Seite 261 und 262. Anmerkung 326).

320) Der poetische Ausschmückung liebende Długosz spricht hier von «Lithuani, Prutheni et alii barbari». wie er kurz vorher «rres Lithuanorum, Samogitarum, Jaczeingorum et aliorum gentium idolatrarum!» als den Schauplatz dieses Feldzuges aufführt. Sein nüchterner Abschreiber Mathias v. Miechow behält mit Recht nur das letzte, einfache «barbari».

gesetzt worden waren. Bei dem jetzigen Pokarwen etwas östlich von Brandenburg entspann sich ein verzweifelter Kampf, in welchem besonders Stenzel von Bentheim Wunder der Tapferkeit verrichtete, bis er endlich erlag. So erging es auch dem Ritter von Reyder mit seiner Schaar und den Ordensbrüdern, von denen ein grosser Theil erschlagen, einige aber gefangen wurden, worauf das noch übrige Heer sich zur Flucht wandte. Erst als die Schlacht schon zu Ende war, kehrte der andere auf Plünderung ausgesendete Theil des Heeres zu spät zurück und musste daher auf anderen Wegen sich auch davon machen<sup>331</sup>). Nach dem Siege loosten die Preussen nach alter Sitte, wer von den Gefangenen den Göttern geopfert werden sollte. Zweimal traf das Loos einen Hirzhals genannten Ritter aus Magdeburg, und zweimal befreite ihn der vorher genannte Häuptling Monte, der, so wie einige andere Hauptführer des Aufstandes, Unterrichts halber in Deutschland sich aufgehalten hatte und dabei in Magdeburg gastfreundlich bei jenem Ritter aufgenommen worden war, vom Tode; als aber auch der dritte Wurf wieder auf Hirzhals fiel, bot dieser sich selbst zum Tode dar und wurde zu Pferde lebendig verbrannt<sup>332</sup>). Diese abermals für den Orden unglückliche Schlacht wurde geschlagen «tercia Septimana post diem Epyphanie» (Baczko) oder «in festo Purificationis Sanctae Mariae» (Dlugosz), also am 2. Febr. 1261<sup>333</sup>), nur einen Tag früher als die Schlacht bei Lennwarden (S. oben S. 268). Eben so unglücklich war schon am Tage der heiligen Agnes (21. Januar) ein anderer bedeutender Heerhaufe gewesen, der unter der Führung eines Grafen von Barby nach Preussen gekommen und in Samland unter schrecklicher Verheerung eingedrungen war, dort aber von den Samländern aufs Haupt geschlagen wurde. Der Graf selbst gerieth schwer verwundet in Gefangenschaft, und auch von denen, die nach der bereits verlorenen Schlacht nach Königsberg zu fliehen suchten, wurden noch viele durch die sie verfolgenden Samländer auf dem Wege theils erschlagen, theils gefangen genommen<sup>334</sup>).

Wohl hatte nach solchen und so vielen neuen harten Schlägen also der Papst, in einer Laterani VI. idus Aprilis p. n. a. septimo (8. April 1261) datirten und an die Bischöfe von Kujawien und Kulm gerichteten Bulle, allen Grund abermals zu klagen: «*Multi ex dilectis filiis, fratribus hospitalis S. Mariae Theuton. et aliis Christi fidelibus, in Livoniae ac Prusciae partibus constitutis, de novo, sicut tristes audivimus, manibus infidelium crudelissime sunt occisi, praedictis Livonia et Pruscia propter hoc in discrimine tanto positae, quod de perditione ipsarum continuus timor ingeritur, nisi de potenti peregrinorum auxilio eis propere per sedis apostolicae providentiam succurratur. Inde fit, quod nos eorundem fratrum luctuosis precibus inclinati —*

331) Nach Baczko, Dlugosz und Math. v. Miechow hatten die Insurgenten das zur Hülfe zurückeilende Hauptheer abgewartet und zuletzt nach mehrstündigem verzweifelten Kampfe geschlagen; Kojalowicz lässt jene, nach dem gelungenen Ueberfall des Lagers, dem Hauptheere sogar nachziehen und es im Rücken angreifen.

332) S. Dusburg l. c. p. 192 sq. c. LXXXI l., Lucas David Bd. IV. S. 44—47, Kojalowicz p. 103 sq., Baczko p. 133, oder bei Sommersberg l. c. p. 73, Dlugosz l. VII. T. I. p. 762 sq., Math. v. Miechow p. CLXV.,

Raynaldus ad a. 1261. A<sup>2</sup> 2 sq. T. XIV. p. 64, Naruszewicz T. VII. S. 173 f. und Voigt Gesch. Pr. III. S. 204 ff.

333) Dieses Jahr namentlich geben alle aufgeführten Schriftsteller an, mit Ausnahme von Voigt, der es von seinem Standpunkte aus in 1262 verändern musste.

334) S. Dusburg cap. LXXXVIII. p. 194 sq., Lucas David Bd. IV. S. 31, Dlugosz l. c. p. 764, Math. von Miechow p. CLXV. sq., Kojalowicz l. c. p. 105 sq., Raynald l. c. A<sup>2</sup> 3, Naruszewicz a. a. O. S. 174 und Voigt a. a. O. S. 207 f.



mandamus, quatinus, si — iam provenit, quod Tartari omnino de regionibus ipsis abierint, nullusque timor vel dubietas a fidelibus regionum ipsarum, de illorum incursibus habeatur, crucisignatos contra Tartaros — inducatis, quod fratribus et fidelibus praedictorum Livoniae ac Prusciae, sine dilatione aliqua, contra paganorum saevitiam subveniant viriliter et potenter, illam propter hoc peccatorum suorum veniam habituri, quam pro impugnandis eisdem Tartaris obtinerent<sup>355)</sup>. — Mittlerweile waren die abgefallenen Preussen, über ihre wieder errungene alte Freiheit hocherfreut und durch ihr bisheriges Glück zu neuen Anstrengungen zur Befestigung und Erweiterung derselben ermuthigt, mit drei Heerhaufen («cum tribus exercitibus» sagt Dusburg; das heisst wohl, wie auch Voigt schon bemerkt, Heerhaufen aus drei Landschaften, jeder mit seinem eigenen Führer), mit drei Belagerungsmaschinen und anderem Kriegszeuge vor Heilsberg, die Burg des Bischofs Anselm von Ermland, gerückt. Lange leistete die Besatzung den entschlossensten Widerstand; als ihr aber die Lebensmittel ausgegangen waren und sie bereits 250 Rosse mit ihren Häuten aufgezehrt hatte, so verliess sie die Burg heimlich und entwich nach Elbing, von wo man zwölf mitgeführte Geisseln, ihrer Augen beraubt, zu den Eltern zurücksandte<sup>356)</sup>. Da nun schon früher auch die Burg und die Stadt Braunsberg ganz vernichtet waren, (S. oben S. 266), so sah sich der Bischof genöthigt, von Thorn aus den Landmeister Hartmud von Grumbach zu bevollmächtigen, in seiner Stelle nach dem besten Gutdünken mit seinen Preussen («cum hominibus nostris prutenis») zu verhandeln, wobei er im Voraus genehmigte, «quicquid pro utilitate terre et paece reformanda culpas ignoscendo libertates quibusdam largiendo ordinaverit»<sup>357)</sup>.

Je mehr Vortheile die Abtrünnigen sich erkämpften, desto mehr vermehrten sich natürlich auch ihr Anhang und ihre Streitkräfte, so dass sie schon drei Burgen, Königsberg in Samland, Kreuzburg in Natangen und Bartenstein in Barten, zu gleicher Zeit unlagern konnten. Diess erachteten sie für das Zweckmässigste, nachdem sie bei Braunsberg erfahren hatten, dass die offene Bestürmung zu viel Leute koste und doch nicht zum Ziele führe. Nach ihrem gewöhn-

355) S. von Bunge a. a. O. S. 438 f. *M*. CCCLX. und Regesten S. 98 f. *M*. 403. Vgl. Napiersky's Index Th. I. S. 44. *M*. 175. Voigt a. a. O. S. 174 f. und Kallmeyer in den Mittheilungen Bd. III. S. 439 f. — Auch in den blutigen Auftritten, welche in dieser Bulle angezeigt werden, sieht Voigt nur ein blosses Vorspiel zu denen, die nach seiner Meinung erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1261 und im Anfange des Jahres 1262 Statt fanden; allein Kallmeyer bemerkt mit Recht gegen ihn: «Zu dieser Sprache und einer so ausserordentlichen Maassregel war vor der Schlacht an der Durbe» (und, fügen wir hinzu, vor den neuen Niederlagen, die der Orden in den zwei ersten Monaten des Jahres 1261 erlitt; denn diese sind hier offenbar eigentlich gemeint, mit Einschluss der schon vorhergegangenen Verluste bei der ausgebrochenen Empörung «gar kein zureichender Grund, und wenn auch Voigt sich dadurch hilft, dass er aus diesen Bullen» (dieser hier und der bereits früher oben S. 264 besprochenen vom 9. September

1260, «auf Unruhen und Verluste des Ordens zurückschliesst, von denen die Chroniken schweigen» (!) (Voigt's Worte S. 174 in der Anm. 2.), «so steht dem doch entgegen, dass letzterer unmöglich schon in einer so hoffnungslosen Lage sein konnte, da ihm dann noch eine so bedeutende Macht zu Gebote stand, wie sie in jener Schlacht im Felde erscheint. Hatte aber die Niederlage schon Statt gefunden, so erklärt sich alles sehr leicht durch die heftigen Aufstände nach derselben, von denen uns Alupeke und Andere erzählen und die den Orden wirklich dem völligen Untergange nahe brachten».

356) S. Dusburg l. c. p. 195. c. LXXXIX., Lucas David Bd. IV. S. 53 und Voigt's Gesch. Preuss. Bd. III. S. 209.

357) S. Voigt's Codex dipl. Bd. I. S. 137. *M*. CXXXV. Vgl. Gesch. Pr. III. S. 172 f. — Die Vollmachtsurkunde war schon vorher von Kotzebue a. a. O. Bd. I. S. 432 abgedruckt, aber sehr fehlerhaft.

lichen Gebrauche bei Belagerungen (Vergleiche Voigt's Gesch. Preuss. Bd. I. S. 537 f.) errichteten sie bei jeder der gedachten drei Burgen drei starke Wehrschanzen, welche sie mit so zahlreichen, kriegsmuthigen und in Waffen geübten Heerschaaren besetzten<sup>358</sup>), dass die von ihnen unaufhörlich heunrubigten Besatzungen der Burgen keine ernstlichen Ausfälle wagen durften und auf ihre Mauern beschränkt blieben. Dadurch stellte sich in allen drei Burgen endlich auch ein schrecklicher Hunger ein und zwar um so früher, als auch viele treugebliebene Landesbewohner sich in sie geflüchtet hatten, welche mit ernährt werden mussten, dafür aber auch an der tapferen Vertheidigung Theil nahmen und später vom Orden zum Lohne reiche Besitzungen und verschiedene Vorrechte bekamen<sup>359</sup>). Bis zu dem Grade steigerte sich die Noth, dass, nachdem alles vorrätliche Vieh und alle Pferde abgeschlachtet und verzehrt waren, zuletzt ihre Häute als Nahrung dienen mussten, wobei viele der Essenden ihrer Zähne beraubt wurden<sup>360</sup>). Trotz aller Beharrlichkeit der Preussen in der Belagerung hielten sich alle drei Burgen, wie wir unten bemerkt haben, in die folgenden Jahre hinein; nur *Rüssel*, eine wie Bartenstein in Barten belegene Burg, wurde sogleich, nachdem die dort stationirten Ordensbrüder vernommen hatten, dass die drei anderen eben genannten Burgen von den Preussen belagert würden, von der feigen Besatzung selbst verbrannt, die sich dann auf heimlichen Wegen davon machte, um durch Waldungen und Wildnisse in andere Ordenshäuser zu gelangen<sup>361</sup>).

Bei einem solchen Zustande der heillosen Verwirrung in den Angelegenheiten des Ordens<sup>362</sup>) und bei der höchsten Wahrscheinlichkeit eines nahen Unterganges der Herrschaft

358) In Bartenstein lag eine Besatzung von 400 Mann, wogegen die der Wehrschanzen 1300 betrug. S. Dusburg l. c. p. 213. c. CXIV.

359) Vgl. oben Anmerk. 343) und dazu auch in Voigt's Codex diplom. Band I. S. 440. A<sup>o</sup> CXXXIX. die Urkunde des dort schon genannten Andreas Fisch aus Königsberg »Anno domini M.CCLXII. VII. Idus Junii« (7. Juni).

360) Wenn dies schon hier von den einheimischen Chronisten berichtet wird, so geschieht es nur anticipando des Zusammenhanges wegen; denn erst 1263 ward die Kreuzburg von ihrer Besatzung verlassen und Bartenstein gar erst 1264. S. Dusburg l. c. p. 211 sq. c. CXIII. und p. 215 sq. c. CXVI. — Königsberg ward entsetzt, wie wir in der Folge sehen werden.

361) S. Dusburg l. c. p. 193 sq. c. XC. und XCII. Voigt's Gesch. Pr. III. S. 211 ff. Auch Dlugosz l. c. p. 764 und Math. v. Miechow l. c. p. CLXVI. wissen von der Belagerung der Burgen *Heilsberg*, *Königsberg*, *Kreuzburg* und *Bartenstein*, eben so wie von der Hungersnoth in derselben zu erzählen, mit der falschen Angabe, dass *alle* dadurch schon im J. 1264 in die Hände der Preussen gerathen waren. Dasselbe behauptet Kojalowicz l. c. p. 106 ganz kurz ohne weiteres Detail, und ohne der Burg *Rüssel* zu erwähnen, deren Namen, bei Dusburg: *Resela*, bei Dlugosz und seinem Abschreiber in »*Krysyl*« entstell-

ist, eben so wie *Bartenstein* bei Raynald l. c. A<sup>o</sup> 3 in *Gartensteyn*.

362) Ein fernerer Zeugniss davon liefert auch das Schreiben, welches der die Stelle des Landmeisters in Lwland vertretende Georg von Eichstadt aus Riga »anno Domini M<sup>o</sup>CC<sup>o</sup>LX<sup>o</sup>LI., V<sup>o</sup>. Kal. Maji« (27. April) an den Rath, die Bürgerschaft und Gemeinde der Stadt Lubeck ertliess mit der Bitte um Rath und Hülfe. »*Quantis quibusque adversitatibus*«, heisst es darin, »*quantis angustiis et pressuris*, quantaque rerum instabilitate presentis uite prosperitas euoludatur, ex ipsis rerum prouentibus facile quilibet intuetur. Nos itaque non dubitamus, quin deuenierit ad uestram noticiam, *quantum dampnum* nos fratres et ceteri christiani, degentes in partibus lyonie, *non multo iam elapso tempore recepimus in perditis equis et armis et aliis bonis*, et *ex hoc ibidem fides catholica claudiet in immensum, ita ut multi*, qui, relicto sue gentilitatis errore, nomen Domini adorabant, nunc eo spreto *retrosum abeuntes, ydola uana colant*. Quis hoc non doleat Christianos? Dolete igitur uniuersi, et ad memoriam reuocale, quod fides catholica memoratis in partibus per labores uestros sepius est multipliciter aumentata, et, in quantum potestis et in uobis est, ad hoc etiam alios inducendo, uestrum nobis *dignemini consilium et auxilium impertiri, ut in illis terris fides catholica ualeat adiuvante nos domino conseruari*.

derselben war es nicht anders zu erwarten, als dass auch der König Mindowe nun endlich die von ihm wieder angenommene und meisterhaft getragene Maske abwerfen und mit dem unglücklichen Orden ganz und offen brechen würde. Darüber berichtet der Zeitgenosse Alnpeke: Es seien zu Mindowe Boten von den Schamaiten mit einem gewissen Tramate oder, wie er später bei ihm heisst, Trauante<sup>363</sup>) gekommen, hätten ihm ihre Unzufriedenheit mit ihm erklärt und durch Schmeicheleien, Bitten und Drohungen ihn zu bewegen gesucht, sich von den Christen und deren Glauben abzuwenden. In solchem Falle würden sie ihm beistehen, und er bräuche nur mit ihnen zu den Letten und nach Liwland zu kommen, so würden sogleich Beide Lande in seine Hand fallen, da sie Heiden werden wollten. In Folge dieser Rede habe er sich auch sogleich zum Abfall entschlossen, zum grossen Verdusse für seine Gemahlin Marthe, die nur soviel von ihm erlangte, dass er einen ihr befreundeten Ordensbruder, Sievert aus Thüringen, der sich am Hofe aufhielt, vorerst nach Riga sandte; worauf er in allen seinen Landen die Christen fahen und zum Theil erschlagen liess<sup>364</sup>). Weil nun der Abschn. 60, in welchem Alnpeke alles Angeführte berichtet, V. 6334 f. mit den Worten eingeleitet wird: «*In disen Dingen do vernam Kunic myndowe mere*», was Kallmeyer richtig in dem Sinne von: «*während diess vorging, vernahm*» oder «*unterdess vernahm K. M. Nachrichten*» (nämlich die der schamaitischen Boten) fasst, aber auf die von Alnpeke zuletzt erzählten Begebenheiten, also auf die neue Besetzung der Landmeisterwürde durch Werner von Breithausen, Abschn. 59, und die Unterwerfung der Oeseler, Abschn. 58, (Vgl. oben S. 269 und Anm. 362) bezieht: so meint Kallmeyer in seinen Erläuterungen zu Alnpeke's Abschn. 60 a. a. O. S. 764, es setze derselbe die *Gesundtschaft der Schamaiten* «*wetia in die erste Hälfte*

Preterea significamus vobis, quod nos de consilio fratrum nostrorum propouimus nobis theutonicos allicere, quorum auxilio prelium domini valeamus uberius preliari; quos uolumus infeudare in locis uacantibus, in quibus Coronas apostate sunt occisi et alii profugi reuersionem. ubi portus maris ipsi pateant, ubi melius uidebitur expedire. Istud erit leodum multro uel honesto burgensi, qui ibi esse uoluerit cum dextrario cooperto», mit einem gerüsteten Streiter: «*XL mansos saxonicos; item probo famulo*» Knappen: «*cum dextrario cooperto. XL mansos; item seruo cum equo et plata*» Brustharnisch: «*X mansos; item agricolae quantum colere uoluerit, reliquimus ei liberum ad sex annos, posterea uero de suis decimam nobis soluet. Omnes autem, qui uenerint, libenter uolumus promouere. Omnes, qui uenire uoluerint, ante hyemem ueniant et debent in Mimiela cum nauibus applicare*». — Dieses Schreiben ist nach einem Originale, am aber das Siegel schon fehlt, abgedruckt im Codex diplom. Lubecensis Lubec 1843. 4, S. 236 *N<sup>o</sup> CCLVI*. und darnach sowohl in Script. rer. Livon. Bd. I. p. 763. als bei v. Bunge a. a. O. S. 460 f. *N<sup>o</sup> CCCLXII*. Vgl. Regesten S. 99, *N<sup>o</sup> 403*. Diese Urkunde ist übrigens das letzte uns aufbewahrte Denkmal der Thatigkeit Georg's von Eichstadt, insofern dieser bald darauf, um die Mitte des Jahres 1261 (Die Ordenschronik sagt 1268'), in der

Verwaltung des Landmeisteramtes, das er bis zu der Zeit, «*nicht vele mehr, Dan eyn Jhar*» nach der ausdrücklichen Angabe der Ordenschronik, nur *temporell* bekleidet hatte, durch den vom Hochmeister Anno von Sangerhausen aus Deutschland geschickten wirklichen Landmeister Werner von Breithausen abgelöst wurde. S. Alnpeke a. a. O. S. 629. Abschn. 59 (vgl. S. 764), die Ordenschronik S. 838. c. CCXXXVIII. (vgl. S. 887 f.) und Kallmeyer in den Mittheilungen a. a. O. S. 442. ff.

363. Bei Kojalowicz «*Troynat*». Die Russen und Polen nennen ihn Strojnat; die Hypatjewsche Chronik: Trenjata. Nach der Ordenschronik war er das Oberhaupt der Schamaiten («*Hoeftman der Sameytenn*»; «*Samogitiae Dux*» Kojalowicz l. c. p. 109; und nach Alnpeke selbst ein Verwandter des Königs «*mayen*»; «*Mendogi ex sorore nepos*» Kojalowicz ibid.; Strijkowski soll ihn bald Schwester- bald Bruderssohn nennen, welches Letztere Naruszewicz a. a. O. Tom. VII. S. 179. Anm. 2 für das Richtigere zu halten scheint. Auch Kromer nennt ihn l. c. p. 139 «*fratris filius*», ebenso Dlugosz «*nepos*» l. c. p. 769 mit Math. v. Miechow l. c. p. CLIII.

364) S. Scriptores rerum Livon. S. 630 ff. Abschnitt 60 und die Ordenschronik cap. CCXXXIX. ebendasselbst S. 838.

(des Jahres 1261<sup>365</sup>) und den gleich darauf erfolgten Friedensbruch ganz entschieden in die Zeit des Ordensmeisters Werner». Das Letztere hat gewiss seine vollkommene Richtigkeit, das Erste aber scheint mir mehr als zweifelhaft und die Beziehung der Worte: «in diesen Dingen», selbst auf den 58. Abschnitt zu weit ausgedehnt, zumal da der freilich kurze 59. Abschnitt von der Sendung und Ankunft Werner's von Breithausen mit diesen 3 Versen endigt:

Mit siner brudere rate  
Er riet vru unde spate  
Als sinen eren wol gezam,

in der beigelegten Paraphrase: «Mit der Brüder Rath waltete er früh und spät, wie's seiner Ehre ziemte», zur Charakterisirung der ganzen Amtsverwaltung des neuen Landmeisters überhaupt. Mit Rücksicht hierauf möchte ich also die Gesandtschaft der Schamaiten an Mindowe, so wie seinen dadurch herbeigeführten endlichen Abfall vom Christenthume und den Bruch mit dem Orden nicht in die erste, sondern in die zweite Hälfte des Jahres 1261 setzen, und zwar besonders, weil ja auch noch eine Schenkungsurkunde vom Lande Selen von Mindowe an den litwändischen Orden, mit genauer Bestimmung seiner Gränzen, vorhanden ist, die das Datum «anno Domini millesimo ducentesimo sexagesimo primo, VII. Idus Augusti (7. August)» an sich trägt<sup>366</sup>). Zwar könnte man an der Aechtheit dieser Urkunde zweifeln, da namentlich Selen schon weit früher von Mindowe dem Orden geschenkt war (S. oben S. 217), allein wir müssen uns erinnern, dass Sengallen, zu welchem in weiterem Sinne auch Selen gerechnet worden sein mag, sich wieder frei machte (S. oben S. 254). Und so könnte es immer möglich sein, dass Mindowe dem Orden Selen von Neuem anwies, nach seiner Gewohnheit zu einer Zeit, wo er eben auf völligen Bruch mit ihnen sann oder denselben bei sich schon beschlossen hatte.

Wie Alnpeke weiter berichtet, benachrichtigte Mindowe nun auch den König der Russen von seiner veränderten Politik, schloss mit demselben ein Bündniß und unternahm kraft desselben zusammen mit Troinat und einem grossen Heere auf dem kürzesten Wege einen Zug nach *Wenden*. Er sah aber nirgends etwas von den ihm vorgespiegelten Sympathien der Letten und Liwen, noch hörte er etwas von den Russen, die ihm entgegen kommen sollten<sup>367</sup>), überhäufte daher Troinat mit Vorwürfen, dass er ihn belogen habe, und kehrte mit

365) Napiersky hingegen in seinen Anmerkungen zur Ordenschronik a. a. O. S. 888 behauptet, Mindowe's Abfall sei gegen Ende 1260 oder zu Anfange 1261 erfolgt. Auch Voigt (Gesch. Pr. III. S. 178. setzt Mindowe's Abfall schon an das Ende des Jahres 1260, welches Baczko und andere polnische Chronisten dafür gleichfalls statuiren und dann einen, auch von Voigt nach ihnen angenommenen, schon früher (S. oben S. 232, erfolgten Einfall Mindowe's in Masowien nebst Preussen irrtümlich daran knüpfen. Uebrigens sieht auch Voigt (a. a. O. S. 179), ausser der Unzufriedenheit der Litauer und der Schamaiten mit Mindowe, in dem Grolle, der erlitterten Stimmung und dem Abfalle der Neubekehrten in Preussen das

leitende Motiv zur Aenderung seiner Politik und Handlungsweise gegen den Orden, und führt dazu noch andere untergeordnete Ursachen nach einem zu Riga im Jahr 1309 abgehaltenen Zeugenverhöre an.

366) Sie ist nach einem Transsumpt vom Jahr 1392 im Ko.igsberg. Geh. Archiv von E. Hennig zum Lucas David Bd. VII. S. 140 Anm. und darnach bei Bouge a. a. O. S. 462 f. *M<sup>o</sup> CCCLXIII*, abgedruckt. Vgl. Ebendas. Regesten S. 99 f. *M<sup>o</sup> 406* und Napiersky's Index Th. I. S. 31. *M<sup>o</sup> 122*.

367) Alnpeke sagt zuerst, V. 6487 f.

«Myndowe hattes so vernomen.

Die rusen solden kein im komen;



seinem Heere und mit dem Entschlusse, alle ferneren Kriegszüge zu unterlassen, unverrichteter Sache zurück. Darauf musste er denn auch seinerseits von seiner Gemahlin bittere Vorwürfe hören, mit dem Rathe, seinen Sinn zu ändern, was er jedoch nunmehr schon für zu spät erklärte und abschlug<sup>368</sup>). Später rückten auch die Russen in Liwland ein, und zwar so eilig, dass der Landmeister ihnen nur eine geringe Zahl von Truppen nach Dorpat entgegen senden konnte. Die Russen standen schon sehr zahlreich in der Nähe und machten täglich viele nieder. Ehe noch das Volk sich zur Wehr setzen konnte, eroberten sie selbst Dorpat und brannten die Stadt in den Grund, beschossen auch eine Zeit lang die nahegelegene Burg, wohin sich alle, die es konnten, nebst den Domherren und dem Bischofe, und zuletzt auch die vom Landmeister gesandten Ordensbrüder gerettet hatten, zogen aber dann, als sie tapfere Gegenwehr fanden, ab und mit vielen Gefangenen und grosser Beute in ihr Land zurück. Sie waren hier schon wieder angelangt, als der Ordensmeister mit einem grossen aufgebotenen Heere zum Entsatz der Burg in Dorpat eintraf<sup>369</sup>). Das Bündniss mit den Russen und den Zug nach Dorpat hesatigten auch die russischen Chroniken. Denn die erste Nowgorodsche bezeugt unter dem Jahre 6770 = 1262<sup>370</sup>) ausdrücklich, dass die Nowgoroder «съ Литвою миръ брахуа», d. h. buchstäblich «nahmen Frieden mit den Litauern» (Folglich war ihnen der Friede, und eo ipso auch das Bündniss in Uebereinstimmung mit dem Berichte Alnpeke's, von Mindowe angetragen) und berichtet dann, im Einklange mit der Sophienchronik, wie, während der Grossfürst Alexander Newskij selbst sich zu einer Reise nach dem tatarischen Hollarer rüstete, um dort für sein Volk Befreiung von den Bedrückungen der Tataren oder wenigstens Milderung zu erbitten, im Herbst desselben Jahres sein Sohn Dmitrij, sein jüngster Bruder Jaroslaw aus Iwer, sein Schwiegersohn Konstantin, alle mit ihren Heerhaufen, unter denen beson-

Die rusen die quamen nicht.  
Ich enweis, durch was geschicht.  
Zu hant do myndowe quam  
Vor wenden und das vernam.  
Das in die rusen alle wis  
Hetten geleitet uf ein is,

mit dem Zusatze:

«Das sullt ir also verstan,  
Das sie in wolden eine (d. h. allein) lan  
Heren in deme lande  
Mit roube vade mit braudes,

Dies ist jedoch nur seine eigene subjective Vermuthung, denn er berichtet selbst im folgenden Abschnitte, die Russen hatten bei ihrer späteren Ankunft sehr geeilt, woraus also hervorgeht, dass sie sich überhaupt verspätet hatten, was eben so natürlich als wahrscheinlich ist, wegen der Grosse ihres Heeres und der verschiedenen Bestandtheile, aus denen dasselbe zusammengesetzt war.

368. S. a. a. O. S. 632 ff. Abschn. 61 und die Ordenschronik c. CCXL. ebendas. S. 839. Vgl. die Anmerkungen zu beiden S. 763 und 888.

369. S. Ebendas. S. 634 f. Abschn. 62. S. 763, S. 839.

c. CCXLI. — CCXLII. und S. 888. Die Ordenschronik und nach ihr auch Russow a. a. O. S. 20, Kelch a. a. O. S. 93, Hiarn a. a. O. S. 132, J. G. Arndt II. S. 61 und Gadebusch a. a. O. S. 283 fügen unter den ganz unrichtigen Jahrszahlen 1268 (die Ordenschronik) und 1267 alle die anderen hinzu, der Meister habe, als er die Russen nicht mehr vor Dorpat fand, einen Zug in ihr eigenes Land mit Heeren, Sengen und Morden ausgeführt, allein, wie Kallmeyer und Napierisky in ihren Erläuterungen bemerken, nur aus Missverständniss einer späteren Stelle bei Alnpeke, wo nur im Allgemeinen von früher ausgeführten Zügen nach Russland die Rede ist.

370. Dieses fing aber nach russischer Rechnung erst mit dem Monate März an, und wir gewinnen dadurch auch für die Bestimmung des Mindowschen Zuges nach Wenden, einen festen Anhaltspunkt als Kallmeyer und Napierisky dafür zu geben vermochten, indem sie in ihren citirten Anmerkungen zu Alnpeke und zur Ordenschronik dafür «das Jahr 1261 oder 1262» setzen. Zugleich wird aber auch unsere Ansicht, dass nämlich der Abfall Mindowe's erst in die zweite Hälfte des Jahres 1261 falle, dadurch bekräftigt.

ders der Nowgorodsche sehr zahlreich war, (nach der Pskowschen Chronik auch Pleskauer) und der Polozkische Fürst Towtiwil nebst 500 Polozkern und Litauern nach Dorpat zogen und die Stadt, obgleich sie mit drei steinernen Mauern<sup>371)</sup> versehen und von einer Menge Leute aller Art tapfer vertheidigt wurde, mit einem Angriffe nahmen und dabei viele theils niedermetzten, theils gefangen nahmen, theils verbrannten (nämlich mit der Stadt selbst), worauf sie mit grosser Beute und vielen Gefangenen zurückkehrten<sup>372)</sup>.

Noch vor seinem Zuge nach Wenden hatte Mindowe Litauer mit einem gewissen Jewstafij Konstantinowitsch, einem Russen, der aus Rāsan geflohen war (Karamsin a. a. O. S. 86 nennt ihn einen Bojaren) nach Polen ausgeschickt auf einen Streifzug, den die *Hypatjewsche Chronik* folgendermaassen beschreibt: «Im Jahre 6770 (= 1262) zogen die Litauer von Seiten Mindowe's aus, um die Polen zu bekriegen, und Ostafij Konstantinowitsch der verfluchte und gottlose; denn er war aus Rāsan entlaufen. Und die Litauer überfielen Jesdow am Abende vor dem Johannistage<sup>373)</sup>, d. h. also am 24. Juni, und erschlugen dort den Fürsten Ssomowit, seinen Sohn Konrad aber nahmen sie mit vielen anderen Menschen gefangen und kehrten so in ihr Land zurück<sup>374)</sup>. Die *Gustinsche Chronik* aber sagt, gleichfalls unter dem Jahre 6770 (= 1262): «Io diesem Jahre erbot sich der litauische Fürst Mendowg Schwarz Danilowitsch zur Hülfe und bekriegte mit ihm das polnische und masowische Land, wo sie auch selbst den masowischen Fürsten Sseimowit, nebst seinem Sohne Konrad, im Schlosse Jasdow unweit Warschau gefangen nahmen. Da erschlug Schwarzno sogleich Ssemowit selbst, den Konrad aber nahm Mendog mit, liess ihn aber bald («ррх.тб», ein Polonism: w rychlie) gegen ein Lösegeld sich frei kaufen; und so brach Schwarzno den Frieden mit den Polen, welchen sein Vater Danilo geschlossen hatte<sup>375)</sup>. Selbst bis auf den

371) Eigentlich sollte es wohl heissen: mit einer Burg von drei steinernen Mauern, wie auch Древній Лѣтописецъ und Лѣтопись по Никонову списку, abweichend von den andern, welche der drei Mauern Erwähnung thun, «А у града три стены», d. h. «bei der Stadt waren aber drei Mauern» haben. Auch darin weichen diese zwei Chroniken von den andern ab, dass sie mehr als zwei Tapfere (ohne Zweifel von den Höheren) nennen, welche in dem russischen Heere bei der Eroberung gefallen seien.

372) S. die I. Nowgorodsche Chronik in Полное Собрание Русскихъ Лѣтописей Томъ III, стр. 37, die I. Sofien-Chronik ebendas. Томъ V, стр. 190 f. Vgl. die IV. Nowgorodsche und die I. Pskowsche Chronik ebendas. Томъ IV, стр. 39 und 180, Лѣтописецъ по Покресенскаго списку Ч. II, стр. 236 f., Древн. Лѣтоп. Ч. I, стр. 11, Лѣтоп. по Никонову списку Ч. III, стр. 41 f., Лѣтописецъ отъ 1206 до 1334 гда стр. 37 f., Лѣтописецъ отъ принествiа Рурика до кончины Царя Иоанна Васильевича Ч. II, стр. 34 und Karamsin a. a. O. T. IV, стр. 88.

373) «На кануиъ Ивана днѣ», wozu noch in dem gedruckten Texte nach einem gegen zwei Codices hiozugesagt ist «изъ самая кануна», mit einem Hauptworte, das sich in keinem russischen Wörterbuche findet, auch nicht

in dem von der 2. Abtheilung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Словарь Церковно-Славянскаго и Русскаго языка. Offenbar hängt es jedoch mit *кнѣзьница* in der dritten Bedeutung (S. das zuletzt gedachte Wörterbuch Томъ II, стр. 236), als Beiname der heil. Agrippina, deren Andenken am 24. Juni gefeiert wurde, zusammen und scheint hier in der Chronik als Name eben dieses oder des Johannistages im Sinne: *auf den 24. Juni* gefasst werden zu müssen.

374) S. die *Hypatjewsche Chronik* a. a. O. S. 200. Vgl. die *Gustinsche* S. 343 und Karamsin a. a. O. Прим. S. 33.

375) Und zwar erst im vorhergehenden Jahre 1261, wie dieselbe *Gustinsche Chronik* ebendasselbst angiebt, «einen ewigen Frieden mit gegenseitiger Verpflichtung einander gegen Feinde behüthlich zu sein». Auch die *Hypatjewsche Chronik* berichtet (a. a. O. S. 201, von einem solchen Friedensschlusse in Folge eines Congresses des polnischen Fürsten Boleslaw mit dem russischen Daniel, dessen beiden Söhnen Lew und Schwarzno, so wie seinem Bruder Wasilko nebst dessen Sohne Wolodimer, zu Ternaw (Tarnow), aber erst im J. 1262, wie umgekehrt die *Gustinsche Chronik* den Tod des russischen Königs Daniel schon in dasselbe Jahr setzt, die *Hypatjewsche* (a. a. O. S. 202) hin-

Tag<sup>376)</sup> stimmen auch die polnischen Schriftsteller mit den beiden russischen Chroniken in Hinsicht jenes Streifzuges nach Masowien überein<sup>377)</sup>, wobei es, ausser Plünderung, hauptsächlich und zunächst auf die Ueberrumpelung<sup>378)</sup> und vielleicht auch gar schon auf den vorher beschlossenen Untergang des edlen Herzogs Semowit abgesehen war zur Strafe für sein vor Jahren erneuertes Bündniß mit dem deutschen Orden (S. oben S. 198, 199)! Der eigentliche Vollstrecker und Verrichter des Henkeramtes war wohl diesmal der junge russische Fürst Schwarzno, der eigentliche Anstifter des Mordes aber — Semowit's Halbbruder, der Herzog Kasimir von Kujawien. Wenigstens hatte der Orden, mit dem er um schon längst wieder in Spannung und Feindschaft lebte, gerade ihn in Verdacht, und dessen Gründe dazu müssen in der That nicht unwichtig gewesen sein, da die Schiedsrichter über die zwischen Beiden abwaltenden Streitigkeiten, der Herzog Sambor von Pommern, die Bischöfe Heidenreich von Kulm und Wolimir von Lesslau und zwei Ordensbrüder in ihrer, von uns bereits mehrfach erwähnten, schiedsrichterlichen Urkunde im folgenden Jahre 1263 es dem Gewissen des Herzogs zwar überliessen, über seine angebliche Blutschuld selbst zu entscheiden, nichtsdestoweniger aber in geistlicher Beziehung dem Bischöfe das Urtheil darüber übertragen, auch dem Herzog eine den Ordensbrüdern zu gewährende Genugthuung auferlegten<sup>379)</sup>. Je weiter er in Freveln und Gewaltthätigkeiten fortschritt, (wofür er aber auch den gerechten Lohn erhielt)<sup>380)</sup>, desto mehr versteckte er sich in seiner Bosheit und hetzte arglistig und heimtückisch Andere auf, gegen diejenigen zu wüthen, welche er beneidete und hasste, selbst aber aus Feigheit nicht anzugreifen wagte.

gegen mit Kromer (l. c. p. 160. ins Jahr 1264. Baczko l. c. p. 162 oder bei Sommersberg l. c. p. 76, mit Dluzgosz l. c. p. 779 erst ins Jahr 1266. Vgl. Roepell a. a. O. S. 330. Noch ist zu bemerken, dass auch in einem Codex der wolyischen Chronik dem Texte gegenüber als Berichtigung beigeschrieben steht: «der König Daniel, der Fürst, starb in Cholm im Jahr 1266».

376) «Nocte in vigilia Sancti Joannis Baptistae» Dluzgosz. In Baczko's «Anno Domini MCCLXII. XXII. Mensis Junii ist wohl XXII. bloss ein Schreibfehler statt XXIII.

377) S. Baczko l. c. p. 137, oder bei Sommersberg l. c. p. 174. Dluzgosz l. c. p. 766, Math. von Miechow l. c. p. CLIII., Kojalowicz l. c. p. 106 sq. Vgl. Schlözer a. a. O. S. 43. und Kromer l. c. p. 139 und Roepell a. a. O. S. 490 und 514.

378) «Conglutinati in vnum Rutheni et Lithuani, iam inter se pacis et liga foederati, — per sylvas et nemora, silenter et clandestine, quo facilius incautos fallerent et opprimerent, in Masovia terras veniunt, — Semouitum antequam fama eorum hostilis ingressus denunciari illi posset, nocte — aggressi, occupant» — sagt der ausmalende Dluzgosz.

379) «Item de Semifrate occiso Causam sanguinis ad querelam fratrum dux decideret, quantum uero ad spiritualia indicio Episcopi relinquatur et dictis fratribus nichilominus satisfacta. S. Voigt's Codex diplomaticus Bd. I. S. 149.

380) Im vorigen Jahre 1261 war Boleslaw von Grosspolen in sein Land verheerend eingefallen, weil er den Bezirk Lenda nicht herausgegeben, wie er es schon 1259 feierlich versprochen hatte (S. oben S. 239). Da trat er endlich die Hälfte jenes Bezirkes mit dessen Burg an Boleslaw ab und übergab die andere dem von ihm gleichfalls schwer beleidigten Bischof von Lesslau. Dafür aber eignete er sich von den Besitzungen des anderen Herzogs Boleslaw von Krakau und Sendomir den Bezirk Lelow zu und erbaute unweit der Stadt eine Burg, die jedoch so wie der ganze Bezirk von Boleslaw zurückgenommen wurde. In demselben Jahre emporien sich gegen Kasimir seine Söhne aus der ersten Ehe Leszek und Ziemomysl, aus dem angeblichen Grunde, weil ihre Stiefmutter, eine Tochter des Herzogs Swantopolk von Pommern, mit Gift nach ihrem Leben trachtete, und entrissen dem Vater mit Hülfe des Adels die Landschaften Łęczycz und Sieradz. Im April 1262 zwang ihn eine vom päpstlichen Legaten niedergesetzte Commission die von ihm geraubte Burg Raciaz mit ihrem Bezirke dem oben gedachten Bischof von Lesslau zurückzugeben, worauf der über ihn verhängte Fluch aufgehoben wurde. S. Baczko l. c. p. 136 sq. oder bei Sommersberg l. c. p. Dluzgosz l. c. p. 763 sq. und 768. Vgl. Math. von Miechow l. c. p. CLII. sq., Kromer l. c. p. 137 sq. und Roepell a. a. O. S. 496.

Um den Einfall in Masowien und den Mord ihres Herzogs zu rächen, die Befreiung seines Sohnes zu erwirken und fernere Verheerungen zu verhindern, zogen die Masowier gegen die Russen und Litauer ins Feld und lieferten ihnen «*anonis Augusti*», also am 5. August, bei *Długosiedle*, im heutigen Gouvernement *Płock* östlich von der Kreisstadt *Pultusk*, eine Schlacht, in der sie zwar dem Feinde einen grossen Verlust beibrachten, zuletzt aber doch der überlegenen Zahl erlagen. Darauf verheerte derselbe ganz Masowien und auch einen grossen Theil Kujawiens mit Feuer und Schwert und zog sich dann beutebeladen und mit vielen Gefangenen in die eigenen Länder zurück. So *Długosz* und *Math. von Miechow*<sup>381</sup>), während der ältere *Baczko*<sup>382</sup>) nur ganz kurz berichtet, die Masowier hätten sich an dem gedachten Tage und Orte «*cum Pruthenis*» geschlagen, seien aber von ihnen besiegt worden. Nach *Voigt* (S. Gesch. Pr. III. S. 233) sollte man glauben, dass gerade *Baczko's* abweichende Angabe durch den oben gedachten schiedsrichterlichen Ausspruch vom 19. Febr. 1263 auch urkundlich bestätigt werde; allein in jener Urkunde steht nichts von *Długosiedle*, ja der betreffende Passus darin: «*Item quod obiectum est fratribus, quod eorum consilio et precepto castellani ducis kazimiri sunt captiui et spoliati ac terra depredata per quosdam Prutenos*»<sup>383</sup>), kann nicht einmal füglich auf die Schlacht bei *Długosiedle* bezogen werden, da es unmittelbar darauf heisst: «*ad hoc sie sumus arbitrati Quod cum dicti Pruteni fuerint domini Episcopi Quedinensis Et super hoc inter eundem Quedinensem et dominum K.*» (d. h. *Kazimirum*) «*amicabilis compositio sit facta et omnihus controversus finis sit impositus, hoc ipsum cassamus nullius esse momenti pronunciantes*», woraus hervorgeht, dass diejenigen *Pruteni*, von denen hier die Rede ist, Preussen aus der Diocese des noch «*Quedinensis*» genannten Bischofs von *Pomesanien* waren<sup>384</sup>), und ihr Einfall ein Gegenstück zum Ueberfalle der Stadt *Lesslau* mit bewaffneter Gewalt durch den Ordenskonthurn von *Orlow*<sup>385</sup>), ohne allen Zusammenhang mit *Baczko's* *Prutheni* nach der Schlacht bei *Długosiedle*. Wer soll nun aber Recht behalten, der Zeitgenosse *Baczko* oder die späteren *Długosz* mit seinem Abschreiber *Mathias von Miechow*, *Kromer* und *Kojalowicz*? *Roepell* schliesst sich an jenen an, wirft aber (a. a. O. in der Anm. 51) die Frage auf: «*Sollte die Lesart Pruthenis im gedruckten Text des Baczko aus Ruthenis corruptum sein?*» Möglich, aber nicht wahrscheinlich, zumal da jener Name bei *Baczko* zweimal hinter einander vorkommt, zuerst *Pruthenis* und dann wieder *Prutheni*. Ich dünke, man brauche gar nicht seine Zuflucht zu einer Corruption des Textes zu nehmen und der scheinbare Widerspruch *Baczko's* mit seinen Nachfolgern sei leicht zu lösen, wenn man unter *Prutheni Jatwingen* versteht und mit *Naruszewicz* (a. a. O. T. VII. S. 176) annimmt, dass auch sie mit den Litauern und Preussen zum Einfall in Masowien sich verbanden. Ja! die Sache versteht sich so von selbst, dass man daran gar nicht zweifeln kann. Denn noch immer sassen die *Jatwingen* in ihren Ursitzen, im Osten und Nordosten von Masowien, und waren also Unterthanen des russischen

381) II. cc. p. 766 sq. und CLIII. Vgl. *Kojalowicz* l. c. p. 107 und *Kromer* l. c. p. 139.

382) l. c. p. 137 oder bei *Sommersberg* l. c. p. 74. Vgl. *Roepell* a. a. O. S. 314.

383) Siehe *Codex diplomaticus Prussicus*. Band I. Seite 149.

384) S. *Voigt* Gesch. Pr. a. a. O. S. 235.

385) Vgl. *Ebendas* S. 236. Anm.



Fürsten Schwarn, der damals in *Drohiczin* und *Brest* herrschte, so dass sie auch unter den Rutheni der späteren polnischen Annalisten bei ihren Berichten von den Begebenheiten des Jahres 1262 mit verstanden sind. Und wenn die Masuren nachher ihrerseits bis ins Feld *Długoszielie* rückten, so hatten sie ja natürlich besonders mit Jatwägen zu thun, was eben Baczko bewegen konnte, sich da des Namens *Prutheni* allein zu bedienen, womit man damals schon auch die heidnischen *Jatwägen* bezeichnete, da die alten Preussen mit ihnen eigentlich ein und dasselbe Volk waren. Mit Recht beruft sich daher schon Naruszewicz (a. a. O. Ann. 3.), zur Bestätigung seiner Annahme, auf einen Passus in der Bulle des Papstes Urban IV., datirt II. nonas Junii Anno III. (4. Juni 1264) an den König Ottokar von Böhmen, wo es heisst: «Accepimus quod Rhuteni schismatici, et Litvani, ac alii habitantes in eorum confinibus, qui Deum non colunt, sed blasphemant potius nomen ejus; una cum Tartaris eorum complicitibus, quibus sunt foedere damnato conjuncti; Poloniam hostiliter frequenter invadunt, eis nemine resistente». (Unmittelbar darauf heisst es weiter von Preussen): «Ipsi etiam, quicquid est in Prussia per dilectos filios fratres domus hospitalis S. Mariae Theutonicorum Jerosolymitanorum auxilio sedis Apostolicae, Christianique fidelium, non absque plurima effusione sanguinis acquisitum, conantur destruere, intendentes lidem Christianam exinde totaliter extirpare»<sup>386</sup>). Und wohl nicht bloss aus den oben gedachten Gegenden, aus dem alten Podlachien, waren die heidnischen Nachbarn der Russen und Litauer, welche namentlich im Jahr 1262 jene feindlichen Einfälle in Polen unternahmen, sondern gewiss nahmen auch ihre Brüder in Sudauen daran Theil, wie wir auch früher in den von uns geschilderten nächst verfloffenen Jahrzehnten beide Völker in Anfall und Vertheidigung haben zusammen gehen sehen. Namentlich die *Sudauer* werden es jetzt, bei dem von den Litauern und Russen gegebenen Impulse, um so weniger unterlassen haben, als es ihnen schwerlich unbekannt bleiben konnte, dass der Herzog Semowit von Masowien gerade zu ihrer Unterwerfung sich zweimal mit dem deutschen Orden verbunden hatte. Nun lebte er nicht mehr, und sein Land war schrecklich verwüstet, somit auch ihr Durst nach Rache wie der des Königs Mindowe und des Herzogs Kasimir befriedigt. Ja selbst das vom Lande, was etwa noch zu verwüsten übrig geblieben war, wäre nach Baczko's ausdrücklicher Bemerkung völlig zu Grunde gerichtet worden, wenn sich nicht Boleslaw der Fromme, Herzog von Grosspolen, der Gemahlin und zweier Söhne des Ermordeten, Boleslaw's und Konrad's (dieser war damals schon aus der Gefangenschaft bei Mindowe ausgelöst) erbarnt hätte, indem er auf Bitten der Wittve ein Heer zusammenzog, damit um St. Michaelis herbeikam, die von den Heiden niedergebrannte Burg in *Plock* wieder aufbaute und befestigte und so der nachgelassenen Familie Semowit's zu neuem Schutze des Landes überantwortete<sup>387</sup>.

Die bisher erörterten Streifzüge waren nicht die einzigen, welche die Litauer im Verlaufe des Jahres 1262 nach Süden unternahmen. Die wolynische Chronik berichtet<sup>388</sup> auch von

386) S. Raynald zu diesem Jahr p. 110. A<sup>o</sup> 44. Vgl. Voigt a. a. O. S. 233 und 284.

387) S. Baczko a. a. O. und Długosz p. 767. Vergl. Math. von Miechow l. c. Kromer l. c. Koepell a. a. O. S. 314 und 316.

388) a. a. O. S. 200. Vgl. Karamzin a. a. O. Примеч. S. 34, wenn er übrigens ebendasselbst im Texte S. 85 f. anführt, der russische Verräther Jewstafij S. oben S. 276) sei der Anführer der Litauer auch bei diesem und dem folgenden Streifzuge gewesen, so ist das eine Flüchtigkeit

anderen, die aber gegen die Russen gerichtet waren. Hier der Bericht im Auszuge: «Mindowg erinnerte sich, wie der Fürst Wassilko mit dem Mächtigen<sup>389)</sup> das litauische Land bekriegt hatte (S. oben S. 235), und schickte ein Heer gegen Wassilko, und sie kriegten (d. h. raubten und plünderten) um Kamenetz oder Kamen<sup>390)</sup>. Der Fürst Wassilko zog nicht gegen sie, weil er ein anderes Heer erwartete, schickte aber Shelislaw und Stepan Meduschnik, welche sie bis Jassolna<sup>391)</sup> verfolgten, ohne sie einzuholen; denn das Heer war klein. Sie (die Litauer) machten Gefangene und eilten damit fort. Ein anderer litauischer Heerhaufe kriegte in derselben Woche um Meluza<sup>392)</sup>, unter Anführung von Tjudijaminowitsch Kowdishad, und nahm viele Gefangene. Diesen (Litauern) zog der Fürst Wassilko entgegen mit seinem Sohne Wolodimir, mit Bojaren und Dienern, und holte sie ein bei der Stadt Nebel<sup>393)</sup>. Die Litauer hatten sich bei einem See postirt (bei einem solchen ist der Flecken belegen), ordneten sich, als sie die (russischen) Heerhaufen sahen, und stellten sich («ёдом», buchstäblich: setzten sich) ihrem Gebrauche nach in drei Reihen hinter ihre Schilde. Auch Wassilko ordnete seine Heerhaufen, rückte gegen sie vor, und das Treffen begann. Die Litauer hielten jedoch nicht aus und wandten sich zur Flucht; konnten aber nicht entinnen, da sie vom See umschlossen waren. Und so fing man an sie niederzuhaufen, andere aber ertranken im See. Und so wurden sie alle erschlagen, so dass kein einziger übrig blieb. Als dies die pinskischen Fürsten hörten, kamen sie zu Wassilko mit Getränk. — Nur einer von Wassilko's Heere war erschlagen, Preibor, Sohn von Stepan Rodiwitsch. Nachher zogen die pinskischen Fürsten nach Hause, Wassilko aber nach Wolodimer. — An seinen Bruder, den König, schickte er Trophäen mit Boris Isebolk (oder nach einer Variante: Wissbolk); der König war aber nach Ungarn gereist, und Boris holte ihn ein bei Telitsch<sup>394)</sup>. — Und Boris brachte dem König Trophäen: gesattelte Pferde, Schilde, Wurfspiesse, Helme». —

Wir hatten oben den deutschen Orden in Preussen mit einer Schilderung der verzweifelten Lage desselben im Verlaufe des Jahres 1261, meist nach den Zeugnissen einheimischer Chronisten, verlassen. Ohne Zweifel würden wir noch mehr und auch abweichende Zeugnisse darüber besitzen, wenn nicht der Papst Alexander IV. am 25. Mai 1261 gestorben und die Wahl seines Nachfolgers, Urban's IV. durch lange Zwiſtigkeiten im Conclave über 4 Monate hinaus verzögert worden wäre<sup>395)</sup>. Sobald er jedoch im September sein Amt angetreten und sich dann mit den vielen angehäuften dringenden Geschäften einigermaassen vertraut gemacht hatte, begann er für den Orden nicht weniger Thätigkeit zu entwickeln, als sein Vorgänger, zumal da er schon früher an Ort und Stelle unter dem Namen Jacob Pantaleon als päpstlicher

Die Chronik nennt bei jenem keinen Anführer, bei diesem aber ausdrücklich einen ganz anderen Mann.

389) Im Originale steht: «ex *Boiampeuz»,* eig. «mit dem Helden», womit ohne Zweifel, wie schon Karamsin vermuthet, Burondai gemeint ist.

390) Jetzt Marktflecken im Gouvernement Minsk, an dessen westlicher Gränze.

391) Jassolda, ein Nebenfluss des Pripet, in demselben Gouvernement noch weiter nach Süden.

392) Eine kleine Stadt im Gouvernement Wolynien, im SO. von Kowel.

393) Heute Marktflecken Nobel im Gouvern. Minsk, SW. von Pinsk.

394) Telitsch, Stadt im Iglauer-Kreise in der Markgrafschaft Mahren.

395) S. Raynald zum Jahr 1261 (Baronii Annales ecclesiastici, continuati ab Odorico Raynaldo) Tom. XIV. p. 64 sqq. von A<sup>o</sup> 6 an.

Legat an, den Verhältnissen des Ordens persönlich Theil genommen und im Jahr 1249 den Frieden zwischen denselben und den Preussen vermittelt hatte<sup>396</sup>). Als ersten Beweis seiner Zuneigung und seines Wohlwollens erliess er aus Viterbo am «VI. Kal. Decembris p. n. a. 1.» [26. November 1261] an den Hochmeister Anno von Sangerhausen eine Bulle, wodurch Allen, welche an vielen darin benannten hohen Festtagen, nach Anhörung der Messe in ihren eigenen Pfarrkirchen, eine Ordenskirche besuchen würden, 40 Tage von der ihnen auferlegten Büssung erlassen sein sollten<sup>397</sup>). Da jedoch in der Bulle dieses Vorrecht ausdrücklich nur auf die Zeit des gedachten Hochmeisters beschränkt wird, so gilt jener Beweis der Zuneigung und des Wohlwollens eigentlich ihm persönlich. Auf den ganzen Orden überhaupt beziehen sich seine nächsten zwei Bullen: die eine datirt «Viterb. Idus Decemb. p. n. a. 1. (13. December 1261) und die andere von eben dort III. Non. Januar. p. n. a. 1.» [den 3. Jan. 1262, nicht den 13., wie bei Voigt Gesch. a. a. O. S. 199. Anm. 2, steht] an den von ihm zu seinem Legaten ernannten Bischof Anselm von Ermland. In der erstern wird die hohe Geistlichkeit in ganz Deutschland zur Erneuerung der Kreuzpredigt für Preussen, Liwland und Kurland aufgefordert, da der Papst «nicht ohne Thränen gehört habe» u. s. w., so viel man nach dem Anzuge bei Voigt (a. a. O. S. 199. Anm. 1) beurtheilen kann, gleichlautend mit der Bulle seines Vorgängers vom 9. Sept. 1260 (S. oben S. 264, 265), nur mit dem Unterschiede, dass es jetzt heisst: «*Fere mille ex fratribus ipsius ordinis, prout accepimus, per manus inidelium crudelissime sunt occisi*»<sup>398</sup>). Die zweite Bulle ist ebenso fast ganz gleichlautend mit der von Innocenz IV. am 8. April 1261 (S. oben S. 270) an die Bischöfe von Kujawien und Kulm erlassenen Bulle<sup>399</sup>). Beide Bullen bezieht Voigt auf die, seiner Meinung nach, erst in dem Jahr 1261 vorgefallene Schlacht bei *Durben*, ja er findet später<sup>400</sup>) namentlich in der ersten Bulle einen «neuen Beweis für die Annahme, dass die Schlacht an der Durbe nicht in das Jahr 1260 fallen könne», als wenn der neue Papst *jetzt erst*, wie Voigt andeutet, den Verlust und die Niederlage der Ordensritter in jener Schlacht vernommen hätte, und zwar nach *mündlichen Nachrichten*, wie «*prout accepimus*» ohne Grund gefasst und erklärt wird (S. a. a. O. S. 199 und Anm. 1.), ohne Zweifel bloss, um die Zahl von beinahe 1000 erschlagenen Ordenskämpfern als eine ganz maasslose *Uebertreibung* erscheinen zu lassen, wie sie es auch in der That wäre, wenn sie sich auf die Schlacht bei Durben allein bezöge. Ist es aber glaublich, dass der Orden es gerade jetzt versäumt haben sollte, seine immer steigende Noth zur Kenntniss des päpstlichen Stuhles zu bringen, nachdem er zu seiner Zeit über das Unglück bei Durben berichtet hatte, wie aus der theilnahmevollen Bulle des Papstes Innocenz IV. vom 9. Sept. 1260 deutlich genug hervorgeht? Gerade das «*prout accepimus*» und «*fere mille*» in der ersten Bulle des Papstes Urban IV. anstatt «*plurimi*» in der gedachten seines Vorgängers deutet an, dass inzwischen neuere Berichte eingelaufen waren, und zwar über neuere, fortwährend für

396 Vgl. Voigt's Gesch. Pr. III, S. 198 und 399 I.

397) S. Voigt's Codex dipl. Bd. I, S. 138. № CXXXVI, und bei v. Rünge a. a. O. S. 365. № CCCLXIV., vgl. Regesten S. 100. № 407, Napiersky's Index Th. I. S. 44. № 176 und Voigt's Gesch. Pr. a. a. O.

398 S. Voigt a. a. O. Anm. 1.

399 S. Voigt's Codex diplomaticus, Band. I, S. 139 f. № CXXXVIII. Vgl. Gesch. Pr. a. a. O., Napiersky a. a. O. № 177 und Rünge a. a. O. Regesten № 409.

400 S. a. a. O. S. 204 in der Anm.

den Orden unglückliche Ereignisse, welche sich *nach* der Schlacht bei Durben zugetragen und die schmerzlichsten Verluste herbeigeführt hatten, so dass der Orden etwa im Herbste 1261, als derselbe die Nachrichten abgefertigt haben mag, auf die sich jene erste Bulle des Papstes Urban IV. beruft, bereits gegen 1000 von den Heiden erschlagene Brüder zählte — eine Zahl die ganz glaublich wird, wenn man ausser der Schlacht bei Durben den in Folge davon noch im Verlaufe des Jahres 1260 ausgebrochenen Abfall und Aufstand der Preussen nebst dessen Fortdauer und weiterem Umsichgreifen bis zum Herbste 1261, so wie die dadurch herbeigeführten häufigen einzelnen Kämpfe mit in Anschlag bringt. Kurz, wenn man Alles genau erwägt, so ist die erst. Bulle so wenig ein Beweis *gegen* die Angabe der ältesten einheimischen Chronisten, dass die Schlacht bei Durben schon im Jahre 1260 vorkam, dass sie vielmehr dieselbe bestätigt und darthut, jene Schlacht könne nicht erst 1261 Statt gefunden haben.

Eben so verhält es sich mit einer dritten Bulle des Papstes Urban IV. aus Viterbo vom VIII. Kalend. Maij. p. n. a. 1. (24. April 1262)<sup>401</sup>) an die Vorsteher des Predigerordens in Deutschland, Dänemark, Polen und Böhmen, mit der dringenden Ermahnung, auszuziehen und Brüder auszusenden, um in den gedachten Ländern, ebenso wie in Friesland, Schweden und Norwegen die Christgläubigen zu einem Kreuzzuge zur Errettung der Brüder aus der Hand der Heiden aufzurufen, unter Verheissung aller Gnadengaben für alle solche, die das Kreuz empfangen würden oder den Orden in denselben Werke unterstützen möchten<sup>402</sup>). Da es in der Bulle zur Motivirung jener dringenden Ermahnung ausdrücklich heissen soll: «Plurimi ex jam dictis fratribus Lyvonie, Curonie ac Pruscie de novo ab eisdem infidelibus crudelissime sunt occisi, multitudine neophitorum, que in illis partibus habebatur, dampnabiliter in errorem pristinum relabante, unde fit, quod residui ex fratribus taliter interfectis obsessi durissime ab infidelibus ac neophitis memoratis et alias omni destituti presidio mortis periculum habent sine intermissione pre oculis, nisi eis triumphale cito subsidium procuret apostolice providentia pietatis», so sieht Voigt auch darin einen Beweis, dass der Abfall der Preussen, von dem der Papst nun erst Nachricht erhalten habe, nicht in das J. 1260 fallen könne<sup>403</sup>), wogegen schon Kallmeyer<sup>404</sup>) mit Recht einwendet, der Umstand, dass der Papst erst in dieser Bulle des Abfalls der Neubekehrten erwähnt, könne kein Beweis für das J. 1261 sein, da die *früher* ausgesprochene Besorgniss, dass das Glaubenswerk in Liwland und Preussen untergehen werde, gewiss auch auf *Abtrünnigkeit* schliessen lasse<sup>405</sup>). Und wie konnte namentlich Urban IV., fügen wir dem widerlegenden Einwande Kallmeyer's noch hinzu, jenes Abfalles der Neubekehrten erwähnen, da er erst im September des vorhergehenden J. 1261 die Verwaltung seines päpstlichen Amtes angetreten hatte?

Mittlerweile war schon im Winter zu Anfang des Jahres und noch in Folge der von Innocenz IV. angeordneten Kreuzpredigten, ein bedeutendes, von zwei Grafen: Wilhelm

401 So in dem kleinen Privilegienbuche in Königsberg. Im grossen Privilegienbuche soll sie jedoch das abweichende Datum: Apud Urbem veterem II. Kalend. Novembr. p. n. an. II. XI. Octobr.) haben, S. Voigt a. a. O. III. S. 201. Anm.

402 S. Ebenlas, S. 200 f.

403 S. die vorher citirte S. 201. Anm. und S. 199.

404 In den Mittheilungen Bd. III. S. 440 in der Anm. \*).

405 «Idem negotium (NB. lidei, perire creditur nisi etc.) schon in der Bulle des Papstes Innocenz IV. vom 9. September 1260 (s. oben S. 263) und darnach wieder in der früheren Bulle Urban's IV. vom 13. Decemb. 1261 (Vgl. Voigt a. a. O. S. 199).



von Jülich und Engelbert von der Mark geführtes, neues Heer in Preussen angelangt, doch nicht mit dem Hochmeister Anno von Sangerhausen, wie Voigt angiebt<sup>406</sup>), sondern mit dem neuernannten Landmeister Helmerich von Rechenberg<sup>407</sup>). Am Abend des 21. Januar (anno Dn. MDCCLXII. in Vigilia B. Vincentii), Dusburg kam das Heer vor Königsberg an, und die Grafen wollten sogleich die von den belagernden Samländern besetzten Wehrschanzen erstürmen; allein die im Heere befindlichen Ordensbrüder widerriethen den Angriff, weil es dazu schon zu spät sei. Der Angriff ward also bis zum folgenden Morgen aufgeschoben, als man aber am 22. Januar dazu schreiten wollte, waren sämmtliche Wehrschanzen von den Samländern verlassen, die während der Nacht auf einem Seitenwege abgezogen waren, um sich dem christlichen Heere in den Rücken zu legen und ihm den Rückzug abzuschneiden. Der Graf Wilhelm trat ihn auch an, schickte jedoch auf den Rath der Ordensritter Kundschafter aus, die den Weg erst recognosciren sollten. Unter diesen war auch ein dem Orden treu gebliebener Samländer Stantike (bei Dusburg: Stanteko; bei Jeroschin, nach Voigt S. 216 Anm., richtiger Stanteke), der auch alsobald verwundet und mit gezücktem blutigen Schwerte zurücksprengte und die von den Ordensrittern richtig vermuthete Kriegslist des Feindes bestätigte. Die Samländer wurden nach einem hitzigen Kampfe, worin der Graf von der Mark die Reiterei kommandirte, mit einem bedeutenden Verluste geworfen und bis zum Dorfe Caligen (jetzt *Kalgen*, westlich von Königsberg) verfolgt. Dort entstand ein neuer noch hartnäckigerer Kampf, der lange unentschieden, zuletzt nur dadurch mit dem Siege des christlichen Heeres gekrönt werden konnte, dass auch die Ordensritter aus Königsberg mit allen ihren Streichern jenen zur Hülfe herbeieilten. Ueber 3000 Samländer und andere Preussen blieben auf dem Walplatz, aber auch von der anderen Seite war eine bedeutende Menge theils verwundet, theils erschlagen<sup>408</sup>).

Dieser grosse Verlust trug wenig zur Sinnesänderung der Samländer bei; denn wenn auch mehrere von ihren Edlen, sei es aus reiner Ergebenheit oder gelockt durch die fortwährend ausgeübte kluge Politik der Ordensgebietiger und der Bischöfe, durch bedeutende Verleihungen die Angesehenen und Vornehmsten im Lande an den Orden zu ziehen<sup>409</sup>), mit ihren Familien nach Königsberg kamen, so verharren doch andere und die Masse halbstarrig in der Abtönnigkeit, darunter auch Natubo<sup>410</sup>), ein Sohn des bei Durben gefallenen Schlodo aus Quedenau, der, trotz aller Ermahnungen seiner Brüder, dem Beispiele seiner Eltern und ihrem eigenen zu folgen, sein Eigen-

406. S. a. a. O. S. 213.

407. S. Ebendas. S. 203.

408. S. Dusburg l. c. c. XCIII. p. 197 sq.; Vgl. Lucas David l. d. IV. S. 36 f. und Voigt a. a. O. S. 213 ff., wo diese und die nachfolgenden Begebenheiten natürlich unter dem Jahre 1263 dargestellt werden, noch mit Hinzufügung der ausdrücklichen Bemerkung (S. 216 in der ersten zur vorhergehenden Seite gehörenden Note: Dusburg sei hier in seiner Jahresangabe immer ein Jahr zurück, da doch Voigt selbst immer ein Jahr voraus ist und dadurch alles in der Geschichte dieser Zeit verwirrt. Wir machen hier noch auf die Erläuterung aufmerksam, welche das von ihm S. 203, Anm. 2 allegirte, aber für seine chronologisch

irrigen Meinungen unnothiger Weise missbrauchte Zeugnis des *Anonymous Lebnienensis* durch die angeführten Begebenheiten vom Anfange des Jahres 1262 gewinnt. Vgl. oben S. 269 unsere Anm. 349.

409. In einer Urkunde des Bischofs Heinrich von Samland, datirt «Thorun Anno Domini M.CC.LXIII. pridie Idus Februarii» (12. Febr. 1263), worin der Bischof alle von seinem Vogte auf Anrathen der Ordensbrüder an verschiedene Personen gemachte Verleihungen bestätigt, heisst es ausdrücklich, die Güter seien «ad defensionem et conservationem neopitatorum in Sambie partibus» verliehen worden. S. Voigt's Codex dipl. Bd. I. S. 148. 4 F. CXLIV.

410. In den Urkunden Natubo, S. Voigt S. 219. Anm. 3.

thum und alle die Seinen den gegen ihn ausziehenden Rittern überliess und allein in das benachbarte Gebiet Schaken «Sroken» entflo<sup>411)</sup>. Gerade dieser Nalube soll die Gemüther der Samländer zu neuer Kampflust entflammt und Tausende um sich gesammelt haben, mit denen er, da das Kreuzheer schon wieder abgezogen<sup>412)</sup>, die um die Burg Königsberg neugegründete Stadt mit Raub und Verheerung plötzlich überfallen habe; dann soll er, kaum durch die Burgbesatzung vertrieben, von Neuem erschienen und durch dieselbe erst in einer mörderischen Schlacht besiegt sein, worin nicht weniger als 7000 Samländer erlagen und das ganze übrige Heer zerstreut wurde. So Voigt<sup>413)</sup> nach Schütz, während Dushurg das citirte Kapitel XCVI. mit der kurzen Notiz schliesst: «Tandem idem Nalubo fatigatus crebris impugnationibus se fidei subiecit et sanctus fuit vir fide et conversatione laudabilis», eine Notiz, die allerdings auf neue durch ihn angeregte und längere Zeit fortgesetzte fruchtlose Kämpfe mit dem Orden hinzudeuten scheint, wie solche übrigens auch von Dushurg, wenn gleich ohne weitere Nennung Nalube's, erzählt werden, und zwar namentlich die um Königsberg, auf dessen Bezwingung die ferneren Bestrebungen aller abgefallen und den Aufstand gegen den Orden fortsetzenden Preussen besonders gerichtet blieben.

Von Neuem umlagerten sie also die Burg und belegten, um ihr auch zu Wasser alle Zufuhr abzuschneiden, die Einfahrt in den Pregel mit bewaffneten Fahrzeugen, durch welche viele herangesegelte Frachtschiffe der Ordensritter vernichtet und die Mannschaften auf denselben getödtet oder gefangen wurden. Allein die Ordensritter liessen von einem dazu gewonnenen Mann<sup>414)</sup> die feindlichen Fahrzeuge insgeheim durch eingebaute Oeffnungen unter Wasser setzen oder verbrennen. Da ersannen die Preussen ein anderes Mittel, schlugen über den Prigor oder Pregor, heute Pregel, eine Brücke, an deren beiden Enden sie thurmähnliche feste Wehrschanzen erbauten und mit so starker Mannschaft besetzten, dass alle Zufuhr auf dem Strome wieder gehemmt wurde. Die Folge davon war eine grosse Hungersnoth in der Burg. Um nicht dadurch schmäblich unterzugehen, setzten sich die Ordenskrieger bewaffnet auf Fahrzeuge, steuerten den Strom hinab bis an die Brücke, erstiegen diese unter einem heftigen Sturmwinde und begannen auf derselben und an den Wehrschanzen einen so wilden und heftigen Kampf, wie man nach Dushurgs Bemerkung in jenem Jahrhunderte noch nicht gesehen hatte. Die Verzweiflung gab den Ordensbrüdern Muth und Kraft, so dass sie die beiden Anführer der Belagerer, den uns schon vom Anfange der Empörung her bekannten Samländer Glande und Swayno, Gebieter von Neidenburg, erlegten, die Wehrschanzen erstürmten, das ganze Heer der Belagerer in die Flucht schlugen und weit ins Land hinein verfolgten<sup>415)</sup>. Dann wurden

411) S. Dushurg l. c. p. 199 sq. c. XCV., XCVI. Vgl. Lucas David a. a. O. S. 38 und Voigt a. a. O. S. 218 ff.

412) Gründet sich diese Behauptung etwa auch auf Schütz, dessen Werk mir nicht zur Hand ist, oder auf andere Combinationen, z. B. aus dem Umstande, dass der beiden Grafen, die das Kreuzheer geführt hatten, nach der Schlacht bei Kalgen keine Erwähnung weiter geschieht? Sollte aber nicht von der anderen Seite die spätere Aussage Peters v. Dushurg von der vielfachen Zuchtigung der Samländer im Verlaufe des Jahres «per manus fratrum et aliorum Christi

fideliū» (l. c. cap. CIV. p. 207) andeuten, dass wenigstens ein Theil des Kreuzheeres, wie es ja eigentlich auch sein sollte, zur Hilfe des Ordens in Preussen geblieben war?

413) a. a. O. S. 222.

414) Nach Schütz soll er ein Lubecker und ebendern Rootsmann gewesen sein. S. Voigt a. a. O. S. 223. Anm.

415) Nicht weniger als 3000 Samländer sollen nach Schütz an dem Tage umgekommen sein, wahrscheinlich dieselben, von denen schon oben unter angeblicher Führung Nalubo's und mit einem Zusatze von 2000 die Rede war.

die Brücke und die Wehrschanzen vernichtet, die durchbohrten Fahrzeuge der Samländer eilig ausgehessert, die Ufergebiete vom Feinde gesäubert und Swayno's Burg in der Nehrung gänzlich zerstört<sup>116)</sup>.

Noch weniger Erfolg hatte ein starker Heerhaufen Natanger, der bald darauf unter der Führung ihres uns schon wohlbekannten Häuptlings Monte vor Königsberg rückte, um die Burg zu erstürmen. Durch das Glück, welches sie vor kurzem gehabt hatten, ermuthigt zogen die Ordensbrüder mit ihrer Kriegsmannschaft sogleich dem neuen feindlichen Haufen entgegen und lieferten demselben ein Treffen, worin Monte selbst schwer verwundet wurde und bei der darauf folgenden Flucht seines Heeres kaum der Gefangenschaft entging. Doch gelang es einem Haufen *Samländer*, durch einen plötzlichen Ueberfall die unweit der Burg im Norden nicht längst angelegte Stadt zu vernichten und viele von den Einwohnern zu erschlagen oder gefangen fortzuführen, worauf die Stadt später<sup>117)</sup> südwärts in das Thal zwischen der Burg und dem Pregel (die noch jetzt sogenannte *Altstadt*) versetzt wurde<sup>118)</sup>.

Ohne Zweifel ist dies dieselbe Begebenheit, von der schon oben S. 283 die Rede war, die Schütz aber namentlich Nalubo zuschreibt und der besonders heftigen Schlacht (auf der Brücke und um die Wehrschanzen) vorangehen lässt. Auch ist es möglich, ja wahrscheinlich, dass gerade Nalubo bei dem Handstreich gegen die Stadt der Führer der Samländer war, wie wir sahen, spricht P. v. D. davon ohne Nennung des Anführers; wahrscheinlich, dass jene Schlacht in der That dem gedachten Handstreich nicht voranging, sondern erst folgte<sup>119)</sup>.

Die *Samländer* besonders waren es, welche die Ordensbrüder in Königsberg heunruhigten. Kein Wunder also, dass der dortige Komthur und nach Botel zugleich Ordensmarschall Dieterich, nachdem die Samländer durch so grosse Verluste schon geschwächt worden waren, beschloss, sie in ihrem eigenen Lande heinzusuchen, um ihren weiteren Anfällen ein Ende zu machen. Ohne besonderen Widerstand wurden zuerst die nächsten Gebiete *Quedenau*, *Waldau* und *Wärgen*, dann aber auch *Schaken* am kurischen Haff überwältigt und das Volk entweder zum Gehorsam gezwungen, oder, wo es sich nicht fügen wollte, erschlagen und gefangen

116) S. Dusburg l. c. cap. XCIV., XCVII. p. 200 sqq. Vgl. Lucas David a. a. O. S. 60 ff. und Voigt a. a. O. S. 222 ff.

117) *«Postea»*, Petr. v. Dusburg. — *«Im J. 1263, nicht 1264, wie Baczko Geschichte von Königsberg S. 27 angiebt»* bemerkt hier Voigt Band III. S. 227. Anm. 3 ausdrücklich und auffallend genug; denn eher müsste ja Baczko's Jahrzahl die richtige sein, wenn Voigt's eigene Chronologie der Begebenheiten dieser Zeit überhaupt gegründet wäre.

118) S. Petr. von Dusburg l. c. cap. XCIX. und CI. p. 202 sqq. Vgl. Lucas David a. a. O. S. 73 ff. und Voigt a. a. O. S. 226 f.

119) Petr. v. Dusburg gesteht selbst, dass die Reihenfolge, in der er die Begebenheiten darstellt, in allen Einzelheiten möglicherweise nicht ganz richtig sein und aus ganz natürlichen Gründen kleine Irrthümer enthalten konnte; *«non moveat lectorem»*, sagt er l. c. cap. CXXXII. p.

228 sq., *«si aliqua bella intra secundam Apostasiam jam posita, vel ponenda non inveniat eo ordine, quo sunt digesta, quia jam transiverunt a memoria hominum nunc viventium, quod nullus de ipsis posset se modo debito expedire: factum quidem pro majori parte ponitur, sed tempus debitum non servatur»*.

Die Zeit war zu verwirrt und die Ereignisse derselben liefen zu sturmisch durch einander, als dass es dem preussischen Chronisten, bei allem seinem redlichen Bestreben, wovon auch der angeführte Passus selbst ein schönes Zeugnis liefert, noch möglich gewesen wäre, die Reihenfolge und den Zeitpunkt aller jener Ereignisse genau zu ermitteln, nachdem schon mehr als ein halbes Jahrhundert darüber hin verfloßen war. S. Voigt's vortreffliche Beilage zum dritten Bande seiner Geschichte (S. 603—626: *«Ueber den Werth und die Glaubwürdigkeit der Chronik des Ordenspriesters Peter von Dusburg»*).

fortgeführt. Selbst Natube musste endlich den stolzen Nacken beugen und sich ergeben. Von einem Dorfe Dramenow in dem westlichen Gebiete *Pubeten* (so nennt es Dusburg hier, später aber *Bethen*, woraus *Pubethen* oder *Pobethen* also nur eine Zusammensetzung ist) trat das Ordensheer mit grosser Beute den Rückzug an, wurde aber unterwegs von verfolgenden Samländern eingeholt und angefallen und wäre in der Ueberraschung zur Flucht genöthigt worden, wenn nicht ein durch seine besondere Tapferkeit bekannter Ritter Heinrich Ulenbusch durch seine Entschlossenheit das Heer zum Stehen und zum siegreichen Kampfe gebracht hätte<sup>420)</sup>.

In dem westlichen Theile Samlands, *Bethen*, hatte sich der Ordensmarschall nicht weiter hinein gewagt, weil dort besonders tapfere Männer wohnten und in solcher Menge, dass jedes Dorf nach P. von Dusburg 500 Streiter stellen konnte, — eine Uebertreibung, die sich, wie Voigt (S. 229. Anm.) bemerkt, nur so erklären lässt, dass aus dem übrigen bereits unterworfenen Lande viele dahin geflüchtet oder auch von den Edlen und Führern in die Dörfer verlegt worden sein mochten, weil in jenem Gebiete noch der alte heilige Wald mit dem einstigen Götterheilthume *Romone* stand. Um nun auch jenes Gebiet erobern zu können, erbat sich der Ordensmarschall Hülfe vom Landmeister in Liwland und bestimmte Tag und Ort, wo beide Heerhaufen sich vereinigen sollten. Ehe das aber noch geschehen war, gingen die Königsberger Brüder, als sie den Ort erreicht hatten, an im feindlichen Lande zu rauben und zu heeren, wurden aber von den Samländern angegriffen und so sehr bedrängt, dass sie hatten unterliegen müssen, wäre nicht die liwländische Ritterschaar noch zur rechten Zeit herangesprengt. Da wurde das samländische Heer ganz aufgerieben und das Gebiet zur Wüste gemacht, indem man alle Dörfer niederbrannte und die Weiber und Kinder mit sich fortführte. Keiner in ganz Samland wagte mehr Widerstand zu leisten, sondern die Bewohner stellten Geisseln für ihre Treue und bekannten den christlichen Glauben von neuem. (S. Peter v. Dusburg l. c. cap. CIII. sq. p. 205 sqq. Vgl. Voigt a. a. O. S. 229 ff.).

Während nun so der Aufstand in Samland endlich mit Gewalt unterdrückt wurde, tobte er anderwärts und besonders in *Barten*, unter Diwane's Anführung, noch immer fort. In dieser Landschaft hatte ein edler Preusse Girdawe, dessen Geschlecht nachher Rendalier genannt wurde, ein eifriger Anhänger des christlichen Glaubens und deshalb von den Abgefallehen verfolgt und bekämpft, nachdem er sich lange mit den Seinen in seiner Stammburg tapfer vertheidigt hatte, diese zuletzt, als ihm die Lebensmittel ausgingen, selbst verbrannt und sich mit allen den Seinigen nach Königsberg geflüchtet. Unter den von den Ordensrittern besetzten Burgen waren besonders zwei, *Weistotepile* und *Wallewona* (nachher *Wisenburg*) in einer an heiligen, auch durch die Namen selbst bewährten, Erinnerungen reichen Gegend<sup>421)</sup> am Flusse Alle und dem in diese fliessenden *Guber*<sup>422)</sup> belegen<sup>423)</sup>, welche die Apostaten auf alle Art zu gewinnen trachteten. Die erstgenannte Burg hielt sich eine geraume Zeit; als aber

420. S. Peter von Dusburg l. c. cap. CII. p. 204 sq. | sein *«Gobonn»*, an den er irrig *Weistotepil* setzt, identisch  
Vgl. Voigt a. a. O. S. 227 f. | sein muss, zumal sein Übersetzer Jeroschin anstatt *Gob-*

421) S. Voigt a. a. O. Bd. I. S. 493 ff.

brilio *Gubine* hat.

422) Bei Peter von Dusburg *«Gobron»*, womit wohl

423) Vgl. Voigt's Bd. II. die Burgenkarte. —



die Besatzung bei einem Ausfalle ausser anderer Mannschaft 6 Ordensbrüder verloren und dann einen Sturm ausgehalten hatte, der ununterbrochen einen ganzen Tag lang dauerte, fühlte sie sich zum erfolgreichen ferneren Widerstande zu schwach, steckte daher selbst die Burg in Brand und machte sich auf verborgenen Wegen davon. — *Wallenowa* oder *Wisenburg* war schon zwei Jahre lang nicht von Barten allein, sondern auch von Heerschaaren aus Sudanen und anderen Gegenden, unter Mitwirkung von 3 Belagerungsmaschinen, bedrängt worden, hielt sich aber noch, obgleich die Besatzung durch Verrätherei einen empfindlichen Verlust erlitt. Eines Tages wurde die Umgegend durchplündert, worauf die Belagerer sich zurückzogen, als hätten sie sich entschlossen, wenigstens einstweilen die Belagerung aufzuheben. Da machte ein Preusse aus der Dienerschaft, mit dem die List verabredet war, den Rittersn den Vorschlag, die Abziehenden schnell zu verfolgen, auf Wegen, wo es ihnen unter seiner Führung leicht werden würde, den Feind so plötzlich zu überfallen, dass er besiegt werden konnte. Die Ritter gingen darauf ein und brachen mit ihrer Heerschaar auf, wollten aber wieder umkehren, als sie den Feind nicht fanden. Der Verräther zeigte sich erstaunt, behauptete aber, der Feind müsse sonder Zweifel am Flusse *Wengrapia* (bei Jeroschin *Wangrapien*, jetzt *Angerapp*), noch weiter östlich an dem verabredeten Orte angetroffen werden. Als man dort angelangt war, sahen sich die Ritter plötzlich angefallen, fassten aber auf einer nahen Anhöhe Stand, wo sie sich zwar lange tapfer vertheidigten, aber doch zuletzt erlagen. Es blieben 20 Ritter mit ihrer gesammten Mannschaft, und nur eine geringe Zahl konnte sich durch die Flucht in die Ordensburg zurück retten<sup>421</sup>. Von andern gleichfalls schon früher belagerten Burgen hielten sich auch noch immer standhaft *Kreuzburg* und *Bartenstein* (Vgl. oben S. 272).

War nun also auch mit Hilfe des aus Deutschland angekommenen neuen Kreuzheeres im Verlaufe des Jahres 1262 endlich wenigstens Samland überwältigt und zum Gehorsam zurückgebracht, so blieb dennoch die Lage des deutschen Ordens eben so kritisch und zweifelt wie bisher. Seitdem Mindowe mit ihm völlig gebrochen, brauchte er keine Rücksicht mehr zu nehmen, sondern handelte als offener Feind, unterliess auch gewiss nicht, das Feuer im Lande durch Aufreizung zu schüren, so wie er auch dafür gesorgt hatte, dass der Herzog Semowit von Masowien, der einzige Verbündete, den der Orden in der Nähe hatte, aus dem Wege geräumt und dass denen seiner Unterthanen, die etwa dem Orden beispringen mochten, solches unmöglich gemacht wurde. Mit seinem alten Feinde, dem Herzoge Kasimir von Kujawien, stand der Orden wieder auf dem gespanntesten Fusse, und die gegenseitigen Missethungen drohten zu einem offenen Kriege zu führen, was vielleicht auch schon geschehen wäre, hätte nicht der Sturm, zu dessen Heraufbeschwören er selbst mitgewirkt, einmal losgebrochen, auch sein eigenes Land mit ergriffen. Das Schlimmste für den Orden war, dass seine neu vermehrten Streikräfte in den vielen erbitterten einzelnen Kämpfen, welche mit den Aufständischen im Lande Statt fanden, wieder bedeutend aufgerieben worden waren, ohne dass man noch hoffen konnte, sie durch neue Zuzüge von Aussen ersetzt zu sehen. Dazu war

<sup>421</sup> S. Peter von Dusburg *Chronicon Prussiae*, cap. Lucas David a. a. O. S. 64 ff. und Voigt a. a. O. S. CVIII. — CXI. p. 208 sqq. Vergl. die Geschichtswerke von 237 ff.

namentlich Deutschland selbst in seinem Inneren politisch gespalten und zerrissen, und oben-drein wollte auch das bisherige Mittel mit den Kreuzpredigten überhaupt nicht mehr anschlagen. Den Meisten schien es nunmehr schon zu schwer, selbst nach Preussen und Liwland, geschweige nach dem heiligen Lande, wenigstens auf ein ganzes Jahr, wie es bisher geboten gewesen war, auszuziehen, und Blut und Leben für den christlichen Glauben daran zu setzen (Vgl. auch Voigt, Gesch. Preuss. a. a. O. S. 213 f.), wie eine merkwürdige Bulle des Papstes an die hohe Geistlichkeit und die das Kreuz für Preussen und Liwland predigenden Orden, datirt «apud Montemfiascon. (Montefiascone) III. Idus Augusti P. n. a. 1.» (11. Aug. 1262) satissam bezeugt. Darin heisst es: «Sane paucissimi ex fidelibus illis, qui ad predicationem nostram conueniunt, crucem prout dicitur nolunt assumere, dum turbato corde percipiunt quod ipsi per unius anni spatium in eisdem manere partibus teneantur. Nos itaque ad instantiam lacrimose supplicationis fratrum ipsorum, quorum plurimi per manus infidelium de nouo crudelissime sunt occisi, presentium uobis auctoritate concedimus, ut singuli uestrum illis ex fidelibus memoratis, qui ad suam predicationem conuenerint, et uoluerint crucem assumere in subsidium partium predictarum ad mauendum ibidem pefigant terminum, prout secundum distantiam locorum et alias circumstantias oportunas, tam pro negotio uiderint expedire. Non obstanto quod huiusmodi crucesignati tenebantur in partibus ipsis per unius anni spatium commorari»<sup>425</sup>).

Der Aufstand wurde auch dadurch noch unterhalten und genährt, dass es auswärtige Christen gab, die aus Eigennutz den Anführern selbst Waffen zuführten, wie uns ein «apud urbem veterem III. nonis Decembris P. n. a. 11.» (3. December 1262), an den Bischof von Linköping in Schweden datirter Brief des Papstes belehrt: «Quosdam iniquitatis filios» schreibt der Papst darin, «qui christiano nomine gloriantur, ad illius impietatis excessum in detrimentum fidei suppliit hier v. Bunge mit aller Wahrscheinlichkeit) catholice mirantes et dolentes audimus prorupisse, quod ipsi paganis impugnantibus dilectos filios fratres hospitalis sancte Marie theutonicorum et alios christi fideles in liuonie ac pruscie partibus constitutos arma ferrum lignamina et alia in concilio Lateranensi prohibita per que impugnatio huiusmodi possit validius exerceri, ausu deferre dampnabili non verentur in eorumdem fratrum et fidelium graue preiudicium et discrimen fidei manifestum»<sup>426</sup>). Sonst hatte freilich der Papst, gleich seinem Vorgänger, dem Orden in dessen Noth nichts zu bieten als — neue Ermahnungen zu neuen Kreuzpredigten, wie er denn auch am 12. December («II. Idus Decembris») den Bischof von Kulm beauftragt, in allen schon vorher dazu bestimmten Ländern eifrigst das Kreuz verkündigen zu lassen, diesen seinen Auftrag mit neuen sehr theilnahmevollen Klagen darüber motivirend, dass «plurimi ex — fratribus — de nouo ab eisdem infidelibus crudelissime sunt

<sup>425</sup>) S. Voigt's Codex diplomaticus Prussicus I. S. 141 f. A<sup>o</sup> CXL., und v. Bunge a. a. O. S. 468 ff. A<sup>o</sup> CCCLXVI., vgl. Regesten S. 100 f. A<sup>o</sup> 411, Napiersky's Index Th. I. S. 43. A<sup>o</sup> 479 und Voigt's Geschichte Preussens, Bd. III. S. 213.

<sup>426</sup>) Dieser Brief ist nach dem «Codex ecclesiae Lincolniensis» in Liljegren's Diplomatarium Suecanum Vol. I. p. 416. A<sup>o</sup> 484 und darnach auch bei v. Bunge a. a. O. S. 473. A<sup>o</sup> CCCLXXI. gedruckt; vgl. Regesten S. 104 f. A<sup>o</sup> 416.

*occisi* etc., wie in der Bulle vom 24. April 1262 (S. oben S. 282), mit der übrigens diese neuere im Ganzen fast wörtlich übereinstimmt<sup>427)</sup>.

Am Ende dieses Monates und Jahres befand sich auch schon der Ordensmeister Anno von Sangerhausen selbst in Preussen, wo er zu Elbing am 1. Januar (*«Kalendas Januarii»*) 1263<sup>428)</sup> mit dem Bischof Heinrich von Samland einen Vertrag abschloss, durch welchen dieser gegen einen Ersatz von 50 Hufen Landes im Kulmerlande und gegen zu leistende Hülfe beim Aufbau einer anderen neuen Burg, die er anderswo *«ad ampliandum honorem et gloriam crucifixi et tuitionem neophitorum in Sambie partibus»* an einer passenden Stelle errichten wollte, seine ältere Burg zu Königsberg, deren Erhaltung und Vertheidigung ihm nur schwere Ausgaben verursachte<sup>429)</sup>, dem Orden wieder abtrat, der dort für sich eine neue Burg erbaut hatte, die schon vor dem Abfalle vollendet war<sup>430)</sup>. Im Monate Februar, und zwar am 19. (XI. Kalendas Martii), kam auch in der polnischen Stadt *Jung-Lesslau*, nach langwierigen neuen Missverhältnissen, vielfachen Reibungen und sogar einzelnen Befehdungen, ein neuer, von uns bereits mehrmals erwähnter (S. oben S. 200, 277), Friedensvertrag zwischen dem Orden und dem Herzog Kasimir von Kujawien zu Stande, nachdem beide Theile sich zuvor gewisse Schiedsrichter über die obwaltenden Streitpunkte erkoren, nämlich Kasimir den Herzog Sambor von Pommern und den Bischof Wolimir von Lesslau, der Orden aber den Bischof Heinrich von Kulm nebst den beiden Ordensbrüdern Friedrich von Husen und Johann von Wegeleben, und förmlich stipulirt hatten, sich ihrem schiedsrichterlichen Ausspruche zu unterwerfen<sup>431)</sup>. Dieser Friede war von beiden Theilen erwünscht, weil beiden nothwendig. Der Orden in seiner äusserst kritischen Stellung wurde dadurch von einem feindlichen Nachbar in seinem Rücken befreit, und auch der Herzog durfte hoffen, gegen solche Bedrängnisse, wie er jüngst hatte erfahren müssen, sicherer gestellt zu werden. Wie wir oben S. 287 sahen,

427 S. Voigt's Codex diplom. Bd. I. S. 142 ff. *«J<sup>o</sup> CXXI. und v. Bunge a. a. O. S. 474 f. J<sup>o</sup> CCCLXXII.*, vgl. Regesten S. 102. *«J<sup>o</sup> 417. Napier'sky a. a. O. J<sup>o</sup> 181 und Voigt Gesch. Pr. a. a. O. S. 214.*

428 Voigt a. a. O. S. 221. Anm. 3) hat, wohl aus Versehen, *«am 30. December 1262»*, hingegen S. 213. Anm. 3, richtig *«1. Januar 1263»*.

429 Um diese bis zum Aufbau der neuen Burg bestreiten zu können, musste er von dem Orden 100 Mark leihen und denselben wegen der Wiederbezahlung auf die Geisseln weisen, die noch in seinem Verwahrsam waren. So sehr war er durch den samlandischen Aufstand verarmt. Wurde die Summe von den Geisseln nicht bezahlt werden, so sollte die Erstattung dann erfolgen. *«cum Pulka»* (Pulkas, ein Hufen, eine Schaar, eine Menge, S. Nesselmann's Wörterbuch. S. 297. Wegen des Folgenden: *«sive tota terra»*, ist das Wort hier collectiv zu fassen, *sive tota terra Sambie ad fidem catholicam redierit*), und damit auch die Einkünfte wieder ihm anheimfielen. Bis dahin sollte sein Einkommen dem freien Gebrauch der Ordensbrüder überlassen bleiben. Die Urkunde über diese Anleihe, datirt aus Thorn 1263

Non. Febr. (3. Febr.), ist gedruckt bei Kotzebue a. a. O. Bd. I. S. 432 f. (Vgl. Voigt a. a. O. S. 221) und scheint mit zu beweisen, dass damals in Samland noch nicht alles völlig ins alte Gleis zurückgebracht war.

430 Jener Vertrag von der Restitution der älteren, dem Bischöfe bis dahin zugehorenden, Burg ist in extenso in die vom Bischof Anselm von Ermland, als päpstlichem Legaten, zu Thorn *«Quinto Idus Februarii»* (9. Febr.), ausgestellte Bestätigungsurkunde aufgenommen und diese in Voigt's Cod. diplom. Bd. I. S. 143 ff. *«J<sup>o</sup> CXLIH.*, nach dem Original im Königl. geh. Archiv abgedruckt. Vgl. Napier'sky l. c. *«J<sup>o</sup> 182 und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 220 f. — Voigt erwähnt auch noch zwei andere Urkunden des Hochmeisters Anno von Sangerhausen: vom 24. Januar aus Elbing und vom 10. Februar aus Thorn (s. Gesch. Pr. III. S. 213 f. Anm. 3), woraus also hervorgeht, dass derselbe zu der Zeit im westliche Theile von Preussen verweilte.*

431 S. die Urkunde über diese Stipulation bei Dogiel l. c. Tom. IV. p. 29. *«J<sup>o</sup> XXXIV.* Ueber den Friedensvertrag selbst haben wir schon in der Anm. 123 den gehörigen Nachweis gegeben.

ward nämlich im vorhergehenden Jahre ausser Masowien auch ein grosser Theil von Kujawien mit Feuer und Schwert verheert; wie leicht konnte aber nicht ein ähnlicher Unfall sich wiederholen, zumal da schon im Anfange des Jahres 1263<sup>432)</sup> Litauer und heidnische Preussen<sup>433)</sup> in Masowien wieder erschienen, aber weil dort wenig mehr zu holen war, die Weichsel passirten, die Kastellanei Lowicz, damals ein Besitzthum des Erzbischofs von Gnesen, mit Feuer und Schwert aufs fürchterlichste verheerten und mit grosser Beute von dort zurückzogen<sup>434)</sup>.

Um dieselbe Zeit führte ein durch den Landmeister von Liwland, Werner von Breithausen, vornehmlich aus Liwland aufgebotenes Heer, verstärkt durch die Besatzung von Goldingen, eine Expedition nach dem südwestlichen Theile von Kurland aus und verbrannte dabei drei Burgen der Kuren: *Losen*, *Merkes* und *Grubin*<sup>435)</sup>. Bei dem Sturme, der übrigens nur bei den zwei erstgenannten Burgen Statt fand, blieben viele von den Kuren; nur wenige entrannten und die übrigen, welche ebenso wie die ganze Besatzung von Grubin sich ergaben, wurden nebst Weibern und Kindern nach Goldingen geführt<sup>436)</sup>.

Während diess in Kurland vorging, war Traniate oder Troinat auf Nebenwegen nach Liwland gezogen, wo er die sogenannte *Wiek*, (d. h. das Land um den Meerbusen, Niederdeutsch: Wiek, Schwedisch: wik) bei Pernau mit Raub und Brand verheerte und dann seinen Rückzug antrat. Auf die Nachricht davon schickte ihm der Landmeister aus Riga, wo derselbe seit geraumer Zeit krank lag, ein aus Ordensbrüdern und rigischen Bürgern in der Eile zusammengerafftes Heer entgegen, das sich bei dem Kloster *Dünamünde* lagerte, um den Feind abzu-

432) Baczko giebt für die Begebenheit namentlich *«Idus Januarii»*, also den 13. Januar, an, während Kromer und Kojalowicz den Streifzug in den nächstfolgenden Sommer verlegen. Als älterer Schriftsteller und gerade selbst Zeitgenosse verdient Baczko natürlich den Vorzug.

433) Kromer und Kojalowicz sprechen nur von Litauern, die Mindowe ausgesandt hatte; Baczko dagegen hat: *«Prutheni et alie gentes paganice»*, Dlugosz mit Math. von Miechow wieder: *«Lithuani et Rutheni»*. Hier ist man sehr versucht vor auszusetzen, Dlugosz habe schreiben wollen: *Lithuani et Prutheni*, wenn er nicht vielleicht ursprünglich so geschrieben hat.

434) S. Baczko l. c. p. 158 oder bei Sommersberg l. c., Dlugosz l. c. p. 768 sq., Math. von Miechow l. c., Kromer l. c., Kojalowicz l. c. p. 107 sq. Vgl. Roepell a. a. O. S. 513 u. 528, so wie Voigt a. a. O. S. 234. Anm. 2), wo er aber mit Unrecht, und zugleich im Widerspruche mit sich selbst S. 233, eine Identität dieses Einfalles mit einem derjenigen der Preussen vermuthet, über welche der Herzog Kasimir von Kujawien in der oft erwähnten Urkunde vom 19. Februar dieses Jahres gegen die Ordensritter Beschwerde führt.

435) Von diesen Namen hat sich nur der letzte für das heutige Städtchen *Grobin* erhalten. Watson setzt (a. a. O. S. 285) *Lasen* an die Stelle des heutigen Gutes *Laschen* dicht bei Hasenpöth, was Kallmeyer in seinen Erläuterungen zu dem betreffenden Abschnitte Alnpeke's aus

dem Grunde wenig wahrscheinlich findet, weil Lasen wohl ebenfalls zur Uebergabe gezwungen worden wäre, als unter dem Meister Juries im Jahr 1260 die Kuren zu Hasenpöth, voll Schreck über die neuen Erfolge des Ordens, sich ohne Kampf unterwarfen (S. oben S. 268). Aber wie, wenn die Kuren seit jenem Zuge in der Zwischenzeit bis zu diesem noch eine neue Burg Lasen neben der alten Asseboten erbaut hätten? In Königsberg hatten ja die Ordensritter selbst es eben so gemacht. Wir wurden unsere Frage nicht aufgeworfen haben, hätten die Ritter nach der Uebergabe von Asseboten vor ihrem Abzuge dort eine Besatzung zurückgelassen. Allein davon sagt Alnpeke nichts, sondern nach ihm begnügten sich die Ritter damit, dass sie zum Pfande der Unterwerfung der Kuren nur die Kinder der Angesehensten mit sich nahmen. Wahrscheinlich errathete sie diess für genügend, nachdem sich die Kuren dort freiwillig ohne Widerstand ergeben hatten. — Was endlich *Merkes* betrifft, so vermuthet Kallmeyer darunter, allerdings mit der grössten Wahrscheinlichkeit, das *Neres*, in einer zweiten sehr alten Abschrift *Nerks*, welches neben *Grobyn* oder *Grobyn* in der Theilungsurkunde vom Jahr 1253 vorkommt. S. die Mittheilungen Bd. IV. S. 380 f. oder bei v. Bunge a. a. O. Bd. I. № CCXLVIII. S. 324 f.

436) S. Alnpeke Abschn. 64. a. a. O. S. 637 ff., vgl. S. 756. Die Ordenschronik c. CXLII. ebendas. S. 859, vgl. S. 889) spricht nur von einer verbrannten Burg, die sie nicht einmal nennt.



warten. Da kam auch Troinat in der Nacht mit seiner Macht herangeritten, und es entstand sogleich bei Mondschein ein Treffen, in welchem Troinat zwar manchen von seinen Leuten verlor, aber sich doch nach Litauen durchschlug. Von dem Ordensheere blieben 9 Brüder und ein Theil der rigischen Bürger<sup>437)</sup>. Dieselbe Begebenheit erzählt auch Kojalowiez (l. c. p. 107), indem er den Zug Mindowe selbst zuschreibt, kurz so: «Anno subsequente (1263) Mendogus per hyemem Livoniam infestavit: 4. Non. Februarii (2. Febr.) Parnaviam (Alt-Pernau) captam diruit et ad Dunamundam cum hoste conflavit». — Dieses Datum der Zerstörung Pernau's wird auch von der *Dünamünder-Chronik* bestätigt, welche (am früher angeführten Orte) besagt: «Anno domini MCCLXIII. devastata fuit maritima» (die Wick «et perona» statt: Pernowa) «in die purificationis» (nämlich: Mariae, d. h. am 2. Febr.) a lethowinis. Et in octava prediete sollempnitatis» (d. i. am 9. Febr.) «dimicatum est contra eos apud dunemundis». — Darauf ward, meist glücklich, mit den Kuren in Kurland gekämpft; in der Gegend von Memel aber, die wegen der grösseren Ferne nur mit Mühe und grossen Kosten von Litland unterstützt werden konnte, erlitt der Orden eine Schlappe. Die Schamaiten hatten eine drei Meilen davon entlegene feste Burg *Kretinen*<sup>438)</sup>, von wo aus sie die Besatzung der Burg Memel beständig beunruhigten. Da beschloss der Komthur mit einer angemessenen Schaar von Brüdern und Knechten gegen Kretinen auszuziehen; allein die Schamaiten rückten ihnen in überlegener Zahl entgegen, erschlugen 2 Brüder nebst einem tapferen Helden, Namens Veltemus, und einen Theil der Knechte. Der Komthur selbst mit noch einem Bruder geriethen in Gefangenschaft; die übrigen retteten sich mit genauer Noth nach Memel zurück. Der Ordensbruder ward nachher ausgelöst, der Komthur aber auf einem Roste lebendig verbrannt. Die Schamaiten wurden darnach noch stolzer und übermüthiger. Da ergrimten die Ordensbrüder und stellten mit ihrer ganzen Macht einen neuen Zug an, wobei sie einen Hinterhalt legten und ihre Schützen vor die Burg vorausschickten. Diese wurden bald verjagt; als aber die Schamaiten, welche sie verfolgten, die Ordensbrüder aus dem Hinterhalte hervorstürzen sahen, flohen sie nach ihrer Burg zurück. Indess jagten die Ordensbrüder ihnen so schnell nach, dass sie mit ihnen zugleich in die Veste eindrangen, dort Alles, Männer, Weiber und Kinder niedermachten, das Eigenthum fortnahmen und die Burg bis auf den Grund verbrannten. Sobald das kund wurde, entfloh die Besatzung einer anderen nahe belegenen Burg, Ampille<sup>439)</sup>, sogleich. Doch hatten die Ordensbrüder in der Folge mit den Lettowen, wie Alnpeke sich ausdrückt, genug zu thun, und zwar selbst vor ihrer eigenen Burg fast beständig Kämpfe, hielten sie aber doch herzhafte aus, ja machten auch ihrerseits «Wunders vil —

*Zu schalowe in dem Lande*<sup>440)</sup>

437) S. Alnpeke Abschn. 63 a. a. O. S. 639 f.; vgl. ebendas. Kallmeyer S. 767 und Napiersky a. a. O.

438) Das heutige Städtchen *Kretingen*, nördlich von Memel und östlich von Palangen, im Kreise von Telsch des Wilnaschen Gouvernements. Vgl. Kallmeyer in seinen Erläuterungen zu Alnpeke Abschn. 66. a. a. O. S. 767.

439) Nach Kallmeyer a. a. O. *Empliten* oder *Empiltten* in den Theilungsurkunden von 1233 (S. Mittheilungen Bd.

VI. S. 236 und v. Bunge S. 327 und 333, wahrscheinlich das jetzige Dorf *Impelt* in Litauen an der kurland. Gränze.

440) Also offenbar nicht mit Kallmeyer a. a. O. nach Voigt a. a. O. Bd. IV. S. 12 Anm. in der Gegend des Städtchens *Schawly* oder *Schaulen* in Litauen zu suchen, sondern die zu Preussen gerechnete Landschaft *Schalauen*, wie auch schon in der Anm. zu dieser Stelle der Erläuterungen Kallmeyers, wahrscheinlich von Napiersky, vermulhet wird.

## Mit roube vnde mit brande

und hieben den Lettowen so manche stolze Schaar nieder<sup>441</sup>).

Wegen einer Verwundung, die ihm ein wahnsinniger Ordensbruder beigebracht hatte (aus Missverständniß Alnpeke's macht ihn die *Ordenschronik* a. a. O. selbst zum Wahnsinnigen), dankte der Landmeister Werner von Breithausen um die Mitte des Jahres zur längeren Erhaltung seines Lebens ab und ging nach Deutschland. An seine Stelle wurde Conrad von Mandern zum Ordensmeister erwählt<sup>442</sup>; bis zu seiner Ankunft aber scheint, nach einer Urkunde von diesem Jahre, obgleich ohne Monat und Datum<sup>443</sup>, ein Meister Andreas eine kurze Zeit<sup>444</sup> das Landmeisteramt einstweilen versehen zu haben. Vermuthlich war es derselbe Meister Andreas, der vor drei Jahren bei Mindowe dessen Schenkungsurkunde über sein ganzes Reich als Zeuge mit unterzeichnet hatte (S. oben S. 256), und also wohl kein anderer als Mindowe's alter Freund Andreas von Stirland (S. oben S. 174 und 204), der ehemalige Ordensmeister von Liwland, welcher vor 10 Jahren wie jetzt Werner von Breithausen, wegen Erkrankung abgedankt hatte und später gleichfalls nach Deutschland gegangen war (S. oben S. 207). Wenigstens ist nicht abzusehen, was der Annahme einer solchen Identität im Wege stehen könnte, so lange das alibi und das Todesjahr des Andreas von Stirland wie bisher unermittelt bleiben. Im Jahr 1260 konnte derselbe noch, wie wir gesehen haben, ganz gut zum Besuche am Hofe Mindowe's sein, ja gerade durch seine Anwesenheit zu der scheinbar überschwenglichen Liberalität des falschen Königs beigetragen haben; er wird aber dann weiter auch Liwland besucht haben, wo er schon vor seiner Meisterschaft längere Zeit gewesen und durch seine Freundlichkeit und andere persönliche Eigenschaften so allgemein beliebt war, dass alt und jung sich freute, als die Nachricht von seiner Wahl zum Ordensmeister kam<sup>445</sup>). Wahrscheinlich blieb er nun als Privatmann längere Zeit dort, und was kann dann wahrscheinlicher sein, als dass gerade er um die Mitte des Jahres 1263 beim Abgange Werners von Breithausen zum einstweiligen Stellvertreter ersehen wurde, bis zur Ankunft des neuen Landmeisters, die auch in einer nicht sehr langen Zeit erwartet werden konnte, da der Ordens-Hochmeister Anno von Sangerhausen damals wahrscheinlich noch in Preussen war, obgleich es nach der Wortfolge bei Alnpeke<sup>446</sup>) scheint, als wenn er schon wieder in Deutschland gewesen wäre.

441) S. Alnpeke Abschn. 66, a. a. O. S. 640 ff. — Die *Ordenschronik* übergeht alle diese Begebenheiten absichtlich *omnib. lanckheyt wylenns*, S. Ehdend. S. 839, c. CCXLII. Auch Voigt erwähnt ihrer nur flüchtig a. a. O. S. 282, Anm. 2).

442) S. Alnpeke Abschn. 67, a. a. O. S. 643, vgl. S. 767, die *Ordenschronik* c. CCXLIII, a. a. O. S. 839, vgl. S. 889, und Kallmeyer in den Mittheilungen Bd. III, S. 446 und 449 ff.

443) Sie ist gedruckt in den Mittheilungen Bd. II, S. 479 und bei v. Runge a. a. O. S. 473 f., f. CCCLXXXIII; vgl. ebend. Regesten S. 102, f. 418, Napiersky's Index Th. I, S. 48, f. 190 und II, S. 349, so wie seine Anmerkungen zur *Ordenschronik* a. a. O. und Kallmeyer's zu Alnpeke a. a. O., auch in den Mittheilungen Bd. III, S. 447 ff.

444) So »sehr kurz« war sie wohl nicht, als man nach Kallmeyer a. a. O. S. 449 vermuthen könnte, freilich aber doch so kurz, dass gerade diese *Kürze* Alnpeke veranlassen konnte, dass Vicariat jenes Meisters Andreas mit Stillschweigen zu übergehen.

445) S. Alnpeke Abschn. 33 f. a. a. O. S. 577 f.

446) Er sagt von Werner von Breithausen V. 7107 ff. a. a. O. S. 643:

Vrolich vur er in dulsche lanl.

Da (d. h. als) er den hohen meister vaul,

Da hat er sich des amles los,

Das er in niellande verkos (aufgab).

Alles diess in einem abgeschlossenen für sich bestehenden

Sollte sich nun unsere Annahme auch fernerhin als richtig bewähren, so hätten wir das oft wunderbare Spiel des Schicksals und den stillen verborgenen Gang der Vorsehung darin zu erkennen, dass derselbe Mann, der als wirklicher Ordensmeister Mindowe bewog, aus Politik Scheinehrist zu werden, und ihm dafür den prunkenden Königstitel verschaltte, gerade zu derselben Zeit, als Mindowe schon, immer mehr den finstern bösen Mächten verfallen, den Grund zu seiner endlichen Katastrophe legte, zufällig wieder dasselbe Ordensmeisteramt versehen und ein naher Zeuge des tragischen Endes seines Freundes werden sollte. Denn eben mit dem Tode Mindowe's beginnt Alnpeke seine Relation von der Regierung des Landmeisters Conrad von Mandern, so wie auch dasselbe Ereigniss dem Pastor Kallmeyer ein Beweis ist, dass der gedachte Conrad von Mandern noch in dem Jahre 1263 seine Regierung antrat<sup>447)</sup>. Von dem gräulichen Ereignisse selbst erzählt Alnpeke kurz und ungenügend nur, dass ein anderer, von ihm ungenannter, aber eben so reicher und durch seine Freunde grosser Litauer wie Mindowe, gegen den er heimlich Neid hegegt, den König ermordet und sich durch List seines Königreiches habe bemächtigen wollen. Die Angesehensten aber hätten nach Russland zu Mindowe's, wieder ungenanntem, Sohne gesandt, der ein Christ gewesen, und dieser sei sogleich nach Litauen hingeeilt, wo er die Feinde seines Vaters aufgesucht und an den neuen Landmeister von Liwland eine Gesandtschaft um dessen Hülfe zu erbitten abgefertigt, unterdessen aber alle (gefangenen) Christen ohne irgend ein Lösegeld frei gemacht und nach ihrer Heimath entlassen habe. Der Landmeister habe auch die Komthure und Vögte mit ihren Schaaren nach Riga entboten; als sie sich aber dort sammelten, seien neue Boten von Mindowe's Sohne gekommen, um dem Landmeister für seine Anhänglichkeit, die derselbe sich auch ferner zu erhalten wünsche, Dank zu sagen und ihn zu benachrichtigen, dass die von ihm erheischte Hülfe nicht mehr nöthig sei, da er sich mit den Litauern geeint und sie ihm gehuldigt hätten<sup>448)</sup>. Weit umständlicher sind Kojalowicz und die *Hypatijsche Chronik*, übrigens aber in allem Wesentlichen mit einander übereinstimmend, ebenso wie in der Jahrszahl 1263, und zwar in der letzteren Beziehung nicht nur unter sich, sondern auch mit den meisten anderen, besonders älteren, russischen Chroniken (Nur Древній Летописецъ, die zwei Chroniken: Woskres. und Nikon. und Летописецъ содержащій Россійскую исторію отъ 6714 до 7042 лѣта, machen eine Ausnahme, indem sie Mindowe's Tod erst unter dem Jahr 6772, d. i. 1264, die letztgedachte Chronik gar erst 6773 = 1265, erzählen); wozu obendrein noch die *Hypatijsche Chronik* allein die Notiz hinzufügt, der Mord Mindowe's habe namentlich «im Herbst» Statt gefunden<sup>449)</sup>. Nach der genannten Chronik und nach dem

Satze Berichte konnte auch unterweiges von dem nach Deutschland abgehenden Werner ausgerichtet werden und ist also diese Stelle Alnpeke's ohne Weiteres doch auch kein Beweis für des Hochmeisters damalige Anwesenheit in Deutschland und für die davon mit abhängige längere oder kürzere interimistische Amtsverwaltung des Meisters Andreas.

447) S. ebendas. S. 449 f. und die Erläuterungen zu Alnpeke's Abschn. 68. a. a. O. S. 768. — Die *Ordenschronik* setzt ebendaselbst c. CCXLIII. S. 839 (vgl. Napiersky S. 889), nach ihrer ungereimten Berechnung, Conrad's Ankunft erst in's Jahr 1269 (!), worin ihr wiederum Rus-

sow und andere neuere folgen.

448) S. Alnpeke Abschn. 68. a. a. O. S. 643 ff.

449) Naruszewicz setzt a. a. O. VII. S. 178 ff. Mindowe's Ermordung falschlich schon in den Anfang des Jahres 1263, und zwar, wie man namentlich aus S. 180 ersieht, weil der König damals ohne eigenes Heer gewesen, nach-

noch umständlicheren Kojalowitz ist der eigentliche Hergang folgender gewesen: Mindowe's Gemahlin war gestorben und deshalb ward zur Besorgung der Trauer-Ceremonien und der Vorkehrungen zur Beerdigung nach ihrer Schwester geschickt, die mit einem Fürsten oder Herzoge von *Naljštschansk*<sup>430)</sup> Domont, Dowmont oder Doumand<sup>431)</sup> vermählt war. Des Gastrechts uneingedenk, entehrte sie der König und behielt sie als Gemahlin bei sich<sup>432)</sup>. Ihr Gemahl war *allein* zu schwach um sich zu rächen und begann daher die Grossen im Reiche, besonders aber den Herzog von Schamaiten, Troynat, Schwestersohn des Königs (vgl. oben S. 273. Anm. 363) gegen diesen insgeheim aufzureizen. Er (Troynat) sollte sich doch ermannen, eine That zu vollbringen, die Allen gewiss erwünscht sei, und den ihm zunächst zukommenden Titel eines Befreiers Litauens von dessen Tyrannen erwerben, ohne Rücksicht auf die nahe Verwandtschaft und das daraus entspringende Recht, gegen Einen, der selbst alles Recht gekränkt, selbst nahe Verwandte vernichtet habe, deren Blut zu sühnen sei. Sollte dazu offene Gewalt nöthig sein, so habe er ja sein ergebenes schamaitisches Heer; von der anderen Seite würde auch er (Dowmont) nicht ermangeln, sich zur rechten Zeit mit nowgorodischen Truppen einzustellen. Langer Aureizung bedurfte es für Troynat nicht, da er selbst von Natur zur Herrschsucht geneigt war. Die That ward daher beschlossen, und der Zufall bot selbst dazu Gelegenheit dar. Aus unbekannter Ursache<sup>433)</sup> hatte der König sein ganzes Heer

dem er seine Streiter nach Preussen und Masowien gesandt hatte, Naruszewicz hat nämlich, wie wir in der Folge des Weiteren nachweisen werden, eine Stelle in der Detailbeschreibung des Kojalowitz missverstanden, und ist dadurch zu der irrigen Meinung gekommen, der König sei nur zu der oben erwähnten Zeit ohne seine Truppen gewesen.

430) «За Домовомъ за Пальцанскія княземъ» Нурат. — «Doomandi Zaualscei Ducis» Kojal. — Hiernach scheint es, als wenn dieser, zumal da auch Naruszewicz l. c. p. 179. Anm. 2 den Dowmont für Mindowe's Lehnswürsten von Nowgorodok halt, aus älteren russischen Chroniken geschöpft hatte, jedoch ohne hinlängliche Kenntniss der alterthümlichen (kirchenslawischen) Sprache, so dass er für einen Bestandtheil des Eigennamens hielt, was nur eine wiederholte Präposition war. — Dass russische *Naljštschansk* ist, — wenn nicht nach meiner oben (S. 233. Anm. 241) ausgesprochenen Ansicht die Landschaft um den See Narocz — wohl dasselbe, was bei Alnpeke V. 1803. 3319 und 3323 (a. a. O. S. 333 und 380) *Nalsen* heisst, nach Watson und Kallmeyer (S. Ebendas. S. 742) der ehemalige District *Maleysine* des Landes *Selen* in Semgallen, entsprechend der Gegend des hentigen Kirchspiels *Selburg* in den sogenannten Oberlande von Kurland und eben aus jenem Maleysin durch Entstellung und Verkürzung entstanden.

431) Dieser Dowmont verliess nachher 1263 oder 1266 mit seiner ganzen Familie und 300 andern Litauern nebst ihren Frauen und Kindern sein Vaterland und ging nach Pleskau, wo sie Alle Christen wurden und er in der Taufe

den Namen Timotheus annahm, dann von den Pleskauern zu ihrem Fürsten angenommen ward und als solcher mit ihnen allein oder mit Nowgorodern mehrere Kriege gegen Litauen und den deutschen Orden führte und erst den 20. Mai 1299 nach ruhmvoller Regierung starb. S. unter anderen die Chroniken Nowgor. I. und IV. a. a. O. Томъ III. S. 58 f. — 67 und Томъ IV. S. 40 ff., die Pskowschen Chroniken I. und II. Ebendas. S. 180 ff., und Томъ V. S. 10 f. und die 1. Sophieuchronik ebendas. Томъ V. S. 192 ff. und 203. Vgl. Karamsin Томъ IV. S. 97 ff. und 160 f. und Strahl's Gesch. des russischen Staats Bd. II. S. 64 f. und 92.

432) Die Hypatjewische Chronik sagt, er habe, als er sie beredete, behauptet, dass die Verstorbene selbst sterbend ihm angerathen (!) sie zu heirathen, damit eine andere nicht etwa die Kinder quäle.

433. Zwar sagt Kojalowitz p. 109 «Turbatum enim interea aliquid fuerat a Duce Natbrawscio ad Borysthenem», was Schlozer mit: «Indess hatte der Fürst von Natbrawsk (Natbrawscius dux) am Dnjepr Unruhen erregt» giebt. Allein sollte in den Worten des Kojalowitz gerade *dieser* Sion liegen? Schwerlich, zumal wenn man bedenkt, dass *Bransk* in dem heutigen Gouvernement *Orel*, also von Litauen weit entfernt, belegen ist. Mir scheint, dass Kojalowitz nur seine eigene Unkunde über die eigentliche Ursache des Zuges durch eine Phrase habe bemänteln wollen, die ganz offenbar bloss eine vage subjective Vermuthung enthält, dass der Fürst von Bransk durch irgend etwas den Zug veranlasst haben müsse. Die Hypatjewische Chronik, die einzige, welche dieses Zuges auch, und zwar überhaupt umständlicher als Kojalowitz erwähnt, giebt



mit Dowmont hinter den Dnepr wider den Fürsten Roman von Bränsk gesandt<sup>454</sup>). Ehe Dowmont jedoch mit dem Heere abzog, liess er, nach Kojalowiez, bei Zeiten Troynat wissen, dass nun endlich Zeit zum Handeln sei, da er Truppen unter sich habe, und bestimmte einen Tag, an welchem dann Troynat aus Schamaiten und er selbst aus Russland, jeder mit seiner Schaar<sup>455</sup>), heimlich herbeikamen, mitten in der Nacht das königliche Schloss überfielen, und nachdem sie sich der Wachen an den Thoren versichert hatten, in das Schlafgemach eindringen und den König in seinem Bette ermordeten. Die Hypatijesche Chronik hiogegen berichtet (ohne von Troynat oder Trenäta, wie sie ihn nennt, mehr zu erwähnen, als dass der Mord vorher mit ihm verabredet und er damals in Schamaiten war), Dowmont sei, als er gelegene Zeit dazu ersah, vom Heere umgekehrt, dem er vorgehen, er sehe, dass er nicht weiter mitziehen solle<sup>456</sup>), worauf er eilig zurückgesprengt, Mindowe erwischt und sogleich erschlagen

gar keinen Grund dafür an, ja sie spricht von dem Zuge in einer solchen Art, (S. unsere folgende Anmerkung 454), dass ein des Meistes der russischen Sprache kundiger Leser leicht in die Versuchung kommt, eher zu vermuthen, Mindowe habe eigentlich gar keinen logalen Grund zu dem sein eigenes Verderben herbeiführenden Zuge gehabt, sondern es sei derselbe weiter nichts als ein Raubzug gewesen, wie er solche häufig unternehmen liess, und er sei zu dessen Anordnung gerade jetzt und nach dieser Stadt wahrscheinlich dadurch bewogen worden, dass er gewusst haben mag, was man in Bränsk vorhatte. Die Hypatijesche Chronik erzählt nämlich später unter dem Jahr 6772 = 1264 nachträglich und mit der ausdrücklichen Bemerkung, die Digression gehöre noch mit zu dem Jahre 1263), als Mindowe ermordet ward, es sei Hochzeit bei dem Fürsten Roman von Bränsk gewesen; aber gerade zu der Zeit, als er die Absicht hatte, seine Liebblingstochter Olga an den Fürsten Wolodimer, Sohn des Wassilko und Grosssohn des Grossfürsten Roman von Halitsch zu verheirathen, sei das litauische Heer über Roman (von Bränsk) gekommen, und dieser habe sich mit denselben geschlagen, es besiegt, sei aber selbst verwundet worden, und habe nicht wenig Tapferkeit an den Tag gelegt, worauf mit Sieg und grosser Ehre nach Bränsk zurückgekehrt sei, über der Freude seine körperliche Wunde vergessend. Da habe er seine Tochter verheirathet. Er habe auch noch drei andere Töchter gehabt; diese sei die vierte gewesen und diejenige, welche er vor den andern liebte, und habe er mit ihr (zur Begleitung seinen ältesten Sohn Michail und viele Bojaren gesandt. S. a. a. O. S. 202. Vgl. Karamsin a. a. O. II. 119, стр. 67.<sup>1</sup>

454) «Послать бжаты Мндовгъ ню свою енуу аа Дитъръ на Романа аа Брѣньского Князѣа. So die Hypatijesche Chronik, dagegen Kojalowiez bloss: «contra illum jussus a Mendog cum exercitu ire Dowmandus», was Naruszewicz an dem oben angeführten Orte so verstanden hat, als wären damit bloss die Truppen gemeint, die Dowmont in der ursprünglich russischen Stadt Nowogoro-

dok, worüber so wie über deren Gebiet er nach Naruszewicz's Meinung als Lehnsfürst von Mindowe herrschte, zu seiner Disposition hatte. Das beweisen deutlich die Worte: «он (Dowmand) wziął rozkaz ciagnąć z ludźmi swojemi ku Dniepruwin. Nun! diese seine Leute konnte und sollte er mit an sich ziehen, und so entstand eben die «всѣа енуа» oder «ganze Mocht» Mindowe's, von der uns die Hypatijesche Chronik ein klares Zeugniß giebt. Doch wir haben gerade hier auch noch ein anderes Missverständniß hervorzuheben und zu berichtigen. Anstatt «Брѣньского» steht in einem Codex als Variante «Лѣвнечского». Aus einer russischen Quelle mit dieser fehlerhaften Variante, und aus Mangel an hinlänglicher Sprachkenntniß ist bei Kojalowiez ein *Dux Natrawescius* entstanden, gleich dem «Zanalscenus Dux» oben. Das Nomen proprium hat auch Naruszewicz beibehalten, jedoch mit der Aenderung, ich weiss nicht aus welchem Grunde, in Nabrawski.

455) «Troynatus e Samogitia, Dowmandus e Russia exercitum occulte deducunt» sagt zwar Kojalowiez, und mag dadurch mit dazu beigetragen haben, den Naruszewicz zu seiner oben besprochenen falschen Ansicht über die Zeitbestimmung des Mordes zu verleiten; allein das «exercitus» ist gewiss nur eine vage rhet. rische Floskel, wie Kojalowiez sie liebt, und es sind darunter nur ein Paar Reitergeschwader zu verstehen. Und was brauchten auch die zwei Verschworenen mehr? Ganze Heere wurden ja nur Aufsehen erregt und vielleicht den ganzen Plan der Verschwörung vereitelt haben. Uebrigens liegt es in der Natur der Sache, dass das Gefolge Dowmonts aus seinen eigenen Russen bestand, so dass ich gegen die Worte des Naruszewicz «своѣа нѣсподѣиане своѣе Рушѣаки з дрогѣа, d. h. «zog plötzlich seine Russen vom Wege oder Marsche zurück», mit selbstverständlicher Beschränkung der Zahl, nichts habe.

456) In der Chronik steht, er habe gesagt: «своѣа мн не дасть еъ нами поити», d. h. — «lasst mich nicht mit euch ziehen». Nach dem Царюв. Писмоу-Глаголюкаго и Рускаго языка der Akad. der Wiss. T. II. стр. 194 ist *кобѣ*

habe, als wenn er diese That ganz allein verübt hätte, da doch alle anderen russischen Chroniken solche kurz, aber ausdrücklich, *seinen eigenen Verwandten*, in Folge einer heimlichen Verschwörung, zuschreiben, ohne dieselben namhaft zu machen und ohne Angabe des Ortes, wo der Mord vollbracht ward (so z. B. die Nowgorodschen: «убиша князя велика Миндовра свои родичи, свѣщавшися отанъ вѣхъ», d. h. «den Grossfürsten Mindowg erschlugen seine Verwandten, nachdem sie sich alle insgeheim (dazu) verschworen hatten»). Nur die *Gustinsche Chronik* allein sagt ausdrücklich, Strojnat hätte sich mit Dowmont verschworen, worauf sie dann den litauischen Grossfürsten und tapferen König *schlafend in der Nacht* getödtet, und zwar der Herrschaft wegen («князства ради»), eine Bemerkung, die sich natürlich auf Strojnat bezieht, wie denn auch unmittelbar darauf in der Chronik hinzugefügt wird: «а самъ Стройнатъ сяде на великомъ князествѣ Литовскомъ», nach einer in den russischen Chroniken gewöhnlichen Redensart, buchstäblich: «aber Strojnat selbst setzte sich auf das Grossfürstenthum Litauen», d. h. trat die Regierung darüber an. Dass Mindowe schlafend in der Nacht ermordet worden, gehen die polnischen Annalisten gleichfalls an, wenn sie auch die That selbst Strojnat allein zuschreiben, ohne Dowmonts irgend zu erwähnen; doch bemerkt Dlugosz, nach seiner Art der ausführlichste unter ihnen, der Mord habe in Folge einer Verschwörung Statt gefunden<sup>437</sup>). Mit Mindowe wurden zugleich zwei seiner Söhne: Ruclius und Repicas nach Kojalowicz, in der *Hypatjaischen Chronik* Rukljā (Рукля) und Repekja (Пеккя) [in zwei anderen Codices fehlerhaft: Repjskeja (Репскея) und Reskeja (Рескея)] erschlagen, worauf Trojnat oder Strojnat sich auch der Herrschaft über Litauen bemächtigte<sup>438</sup>). Als Mindowe's Katastrophe seinem dritten Sohne, Wojschielk<sup>439</sup>), der damals in einem Kloster am Niemen zwischen Litauen und Nowgorodok lebte, bekannt ward, so fürchtete er demselben

ein altes Wort, das *Wahrsagen nach Vorzeichen oder Begrennung* bedeute. Nach Опыт областного великорусскаго Словаря стр. 83 soll das Wort noch jetzt im Schadrinskischen Kreise des Permischen Gouvernements im Sinne: Böses, Uebel, Bösewicht gebräuchlich sein.

437. Seine Worte sind a. a. O. p. 769: «Quem» (nämlich «Mendolphum alias Mendogum») «primum conviciis apud vulgum, quod veteri ritu relicto, in Christianorum fidem concesserat, quod terras naturales Lithuanorum, aequae sibi et illis communes, Cruciferis inscriperat, lacerant» (nämlich: «Lithuaniae Principes»), deinde «conspiratione facta, Strojnat alias Trognath, secundus post Mendog loco, nepos suus, dominationem et Principatum apud Lithuanos occupaturus, illum quiescentem per insidias obruncat, et omnes filios ejus in dolo tyrannice delet, et rapit per vim Principatum». Wie wir gleich sehen werden, wurden von seinen Söhnen jetzt bloss zwei ermordet, so wie es denn überhaupt nur drei gab, alle bereits erwachsen, und ausserdem eine Tochter, die mit Schwarz, dem Sohne des russischen Königs Daniel von Halitsch verheirathet war. Vgl. die *Hypatjaische Chronik* an dem in der folgenden Ann. angeführten Orte.

438. S. Kojalowicz l. c. p. 108 sqq. Vgl. Schlozer

a. a. O. so wie die *Hypatjaische* und *Gustinsche Chronik* a. a. O. S. 201 und 343. Vgl. die *Nowgorodischen Chroniken* I. und IV. ebendasselbst Томъ III. S. 38 und Томъ IV. S. 39, die *Sophienchronik* ebendas. Томъ V. S. 191, die *Chronik* vom Jahr 1206—1534. S. 38, *Апостолъ Инокентіевъ* Th. I. S. 12, die *Nikonsche Chronik* Th. III. S. 43, die *Woskressenskische* T. II. S. 238, die von Ljwow herausgegebene Chronik von Rurik bis zum Tode des Zaren Iwan Wassiljewitsch Th. II. S. 33; Raynald ad an. 1263. № 87. l. c. Tom. XIV. p. 100 und Karamsin a. a. O. Томъ IV. S. 96 und Прхлц. (119). S. 65 f. — Wir wollen noch bemerken, dass die *Woskressenskische Chronik*, im Widerspruch mit der citirten Stelle S. 240 und Th. I. S. 49 die Ermordung Mindowe's noch ein Jahr später 1263 ansetzt und solche, ohne jedwede anderweitige Bestätigung, einem litauischen Fürsten Jorden (in anderen Chroniken torden), dem Sohne Dawil's, eines Oheims von Mindowe, im Einverständnisse mit anderen Rathgebern, zuschreibt.

439. Kojalowicz nemt ihn Volstinicius. In der 1. Nowgorodischen Chronik heisst er Wojschielg, in der *Sophienchronik* Woscheleg, in anderen Codices Woschleg und Wscheleg. Die anderen Chroniken haben alle Woschleg, die *Woskressenskische* Wschleg.

Schicksale vielleicht unterliegen zu müssen als sein Vater und seine Brüder, floh daher nach *Pinsk* (in Wolynien) und liess sich einstweilen dort nieder. Von diesem *Wojtschelk* weiss die *Hypatijewsche Chronik* übrigens zu berichten, er habe damals, als er in *Nowgorodok* die Herrschaft besass (S. oben S. 184) und noch Heide war, sich dadurch ausgezeichnet, dass er angefangen viel Blut zu vergiessen, so dass er täglich 3 bis 4 Menschen tötete und dann bei sehr guter Laune war, hingegen verstimmt, wenn er an irgend einem Tage keinen Mord vollbringen konnte. Nachher habe doch Gottesfurcht in sein Herz Eingang gefunden und er sich entschlossen, die heilige Taufe anzunehmen, was in *Nowgorodok* geschehen sei, worauf er nach *Italisch* zu den Fürsten *Daniel* und *Wassilko* sich begeben und einen Sohn *Lew's*, des Sohnes *Daniels*, *Jurij* getauft habe. Dann sei er nach dem *Poloninskischen Kloster* gezogen, dessen Vorsteher *Grigorej* ein heiliger Mann sondergleichen gewesen, habe dort die Tonsur angenommen und sich dort drei Jahre lang aufgehalten. Darauf habe er den heiligen Berg<sup>460)</sup> besuchen wollen; da er aber diesen seinen Vorsatz nicht ausführen können, weil damals grosse Unruhen im Lande gewesen, so sei er nach *Nowgorodok* zurückgekehrt, habe unweit davon das obengedachte Kloster am *Niemen* gegründet und dort bis zu dem Tode seines Vaters gelebt<sup>461)</sup>, den er nicht besonders geliebt, zumal da auch der Vater ihm wegen seines gegenwärtigen Lebens stets nur Vorwürfe machte. Nach den andern russischen Chroniken suchte der Vater ihn durch Bitten und Drohungen dahin zu bringen, dass er den Mönchstand und das Christenthum verliesse, aber vergeblich<sup>462)</sup>.

So hatte nun das Jahr 1263 in Litauen geendet; in Preussen blieb im Verlaufe desselben die Lage des Ordens kritisch und trostlos wie vorher. Wie wir aus der Urkunde des Bischofs

460) Andere russische Chroniken haben dafür den Berg *Sinai* (ⲥ), wohin sie ihn sogleich ziehen, dort (ⲥ) das Christenthum annehmen und Mönch werden, ebenso wie die 3 Jahre *Древо, Девонне*, und *Nikon* haben gar 10 Jahre vor der Rückkehr zubringen lassen. *Karamsin* und (nach ihm) *Strahl* denken bei der zweifachen Benennung des heiligen Berges an *Athos* und *Jerusalem*, wozu *Karamsin* allerdings durch den Wortlaut in der *Hypatijewschen Chronik* veranlasst werden konnte, indem es erst heisst, *Wojtschelk* sei aus dem *Poloninskischen Kloster* nach dem heiligen Berge gezogen («*онѣде во Свѣтоу горы*»), dann aber habe bis zum heiligen Berge nicht gelangen können («*не може дойти до Свѣтоу горы*»). Es scheint somit zweifelhaft, ob er einmal bis zum Berge *Athos* kam.

461) *Kojalowicz* wirft die Vermuthung hin, dass er mit seiner Rückkehr vielleicht die Absicht verbunden habe, seinen Vater und andere Litauer zum Christenthume zu bewegen.

462) S. die *Hypatijewsche Chronik* a. a. O. Vgl. *Kojalowicz* l. c. p. 112. *Schlözer* a. a. O. S. 44. 1. *Nowgorodische Chronik* a. a. O., die 1. *Sophienchronik* a. a. O. S. 192, die *Chronik* von 1206—1534 S. 38 f., *Древо, Амонн*, a. a. O. S. 43, die *Nikonsche Chronik* a. a. O. S. 43 f., die *Woskressenskische Th.* II. S. 239 f., die von *Ljwowe* heraus-

gegebene a. a. O., *Karamsin* a. a. O. S. 96 f. nebst der *Anm.* 119. a. a. O. und *Strahl* a. a. O. S. 61. — Um so ungegründeter ist also auch *Raynalds* Vermuthung selbst l. c., *Mindowe* sei deshalb von seinem Schwestersonn ermordet worden, weil er wieder zum christlichen Glauben zurückkehren wollte. Zur vermeintlichen Bestätigung jener auch von *Naruszewicz* *Tom.* VII. S. 179, aber wie mir scheint, ohne hinlängliche Gründe angenommenen Vermuthung führt er eine interessante «*apud Vrhem veterem* 2. Kal. januarii anno III», also am 31. December 1263, datirte Bulle des Papstes *Urban IV.* an den Bischof von *Krakau* an, in der es heisst, dass in Folge eines Schreibens des Herzogs von *Krakau* «*Lituanii et nonnulli alii illarum partium pagani*» (höchst wahrscheinlich *Jatwagen*), «*qui civitatem et dioecesim Craoviensem impugnant, venire cupiant ad Christianae fidei unitatem*», weshalb der Papst auf die Bitte des Herzogs dem Bischofe aufträgt, jenen Heiden das Evangelium zu predigen oder durch andere dazu geschickte Geistliche predigen zu lassen, sie mit der Taufe und andern geistlichen Sacramenten zu versehen und zum Behufe der so Bekehrten Kirchen zu errichten. Es muss also doch auch damals schon viele Anhänger des Christenthums unter den Litauern und *Jatwagen* gegeben haben.

*Mem. VI Série, Sc. polit., hist. etc. T. IX.*

von Samland vom 5. Febr. gesehen haben (S. oben S. 289. Anm. 429), war selbst in jener Landschaft damals bei weitem noch nicht Alles in Ordnung, und man scheint wegen der Fortdauer der mit äusserster Anstrengung endlich wiederhergestellten Ruhe nicht ganz sicher gewesen zu sein. Daher die fortgesetzte Politik, an einzelne angesehene Personen bedeutende Verleihungen zu bewilligen, um sie an sich zu fesseln. Es ist schon oben S. 283. Anm. 409 in dieser Beziehung die Urkunde des gedachten Bischofs vom 12. Febr. 1263 hervorgehoben worden, wodurch er alle von seinem Vogte vorher ertheilten Lehnverschreibungen bestätigt; es existirt aber noch eine dritte aus demselben Februarmonate, jedoch ohne Datum, von ihm selbst in Thorn ausgestellte Urkunde, worin er, trotz der äussersten Armuth, in der er sich damals befand, einem gewissen Heinrich Stubech eine Besitzung und 20 Familien im Gebiete Medenau zum beständigen Besitze mit erblichem Rechte, Freiheit von allen Abgaben und einigen anderen Privilegien verschrieb<sup>463</sup>). Auch der Papst that seinerseits, was er konnte. Unter dem X. Kal. Junii (23. Mai) empfahl er den Bischöfen, den Aebten des Cistercienser- und Prämonstratenser-Ordens, den Oberen des Prediger- und Minoriten-Ordens und anderen Prälaten derjenigen Orden, welche für Liwland, Kurland und Preussen das Kreuz predigen, damit eifrig fortzufahren, ohne sich dadurch hindern zu lassen, dass ihnen auch für das heilige Land das Kreuzpredigen aufgetragen sei<sup>464</sup>), und unter VII. Kal. Junii (26. Mai)<sup>465</sup>) den Erzbischöfen und Bischöfen in allen zur Unterstützung Liwlands, Kurlands und Preussens bestimmten Reichen und Ländern, alle Christgläubigen, welche für die gedachten drei Länder das Kreuz angenommen haben oder noch annehmen werden, im Besitze ihrer innerhalb der Städte und Diöcesen, aus denen sie sind, belegenden Güter zu schützen<sup>466</sup>) — eine Maassregel, die durch die allgemeine Verwirrung der damaligen Zeit besonders in Deutschland geboten war. In einer dritten Bulle aus demselben Monate<sup>467</sup>) schreibt der Papst Urban IV. dem Minoriten-Orden, er habe zu seiner Verwunderung vernommen, sie verkündeten, von ihm die Vorschrift zu haben, sämmtliche Lösungsgelder für Kreuzfahrtgelübde zum Besten des gelobten Landes zu verwenden, und befiehlt daher das keinesweges zu thun, sondern die Liwland, Kurland und Preussen geltenden Gelübde und die dafür gezahlten Lösungsgelder dem deutschen Orden zukommen zu lassen, damit derselbe und die übrigen Gläubigen in diesen gedachten drei Provinzen keinen Verlust erleiden<sup>468</sup>).

Bei allem dem blieb der Orden auf seine stets abnehmenden Streitkräfte beschränkt, und der Kriegssturm tobte in den mittleren Landschaften immer fort. Die Besatzung von *Wiesenburg*, durch die Niederlage am Flusse *Angerap* an der Ostgränze Barts (S. oben S. 287) schon

463) S. Voigt's Codex dipl. a. a. O. S. 144 f. *A*<sup>o</sup> CXLII.

464) S. v. Bunge a. a. O. S. 479 f. *A*<sup>o</sup> CCCLXXVI., vgl. Regesten S. 102 f. *A*<sup>o</sup> 421 und Napiersky's Index Th. I. S. 16 f. *A*<sup>o</sup> 183.

465) Nicht März, wie bei Napiersky a. a. O. S. 47 unter *A*<sup>o</sup> 186 in Folge eines unberichtigt gebliebenen Druckfehlers steht.

466) S. v. Bunge a. a. O. S. 480 f. *A*<sup>o</sup> CCCLXXVII.,

vgl. Regesten S. 103 f. *A*<sup>o</sup> 422. Napiersky a. a. O. und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 214.

467) Das Datum kann nicht mehr ermittelt werden, weil das in dem Königsberger geheimen Archiv befindliche Original an mehreren Stellen von Mäusen zerfressen ist.

468) S. v. Bunge a. a. O. S. 477 ff. *A*<sup>o</sup> CCCLXXV., vgl. Regesten S. 102. *A*<sup>o</sup> 420 und Napiersky a. a. O. *A*<sup>o</sup> 187.



bedeutend geschwächt, hatte nun auch keine Lebensmittel mehr, verliess daher nach fast dreijähriger Belagerung heimlich die Burg und schlug den Weg nach dem Herzogthum Masowien ein. Kaum hatte das Diwane, der Hauptmann der Barten, erfahren, als er mit einer starken Schaar den Flichenden nachsetzte, mit 13 Reitern auf frischeren Pferden voraneilend sie einholte, die ermüdeten und durch Hunger ermatteten Ritter angriff und 3 von ihnen sogleich erlegte. Die übrigen vertheidigten sich jedoch männlich und verwundeten ihn selbst so schwer, dass er vom Kampfe abstehen und sie in Frieden weiter ziehen lassen musste<sup>469</sup>). Auch die Besatzung der gleichfalls schon längere Zeit (S. oben S. 271 f. und Anm. 360) von den Wehrschanzen aus mit drei Kriegsmaschinen belagerten *Kreuzburg* in Natangen sah sich endlich aus derselben Ursache genöthigt, die Burg insgeheim zur Nachtzeit zu verlassen, war aber weniger glücklich, indem sie vom verfolgenden Feinde eingeholt und bis auf nur zwei Ritter, die sich durch die Flucht retteten, sämmtlich niedergehauen wurde<sup>470</sup>). Ohne Zweifel muss also auch Raynald eben *Kreuzburg* gemeint haben, wenn er unter diesem Jahre (a. a. O. M<sup>8</sup> 87) schreibt: *«In Prussia barbari potiti victoria arcem praeralidam cruciferis eripuerunt»*, zumal da es gleich darauf weiter heisst: *«atque in vicinas terras ad agendas praedas excurrere»*, was auf die folgende Begebenheit seine Anwendung findet.

Durch Kreuzburgs Fall ermuthigt, wagte es der tapfere Führer der Natanger Heinrich Monte mit einem starken Heerhaufen bis ins Kulmerland hinein vorzudringen, wo er alle ausserhalb der Burgen belegenen Häuser niederbrannte und die Männer der Christen, auf die er stiess, niedermetzte, die Frauen und Kinder aber sammt einem unermesslichen Raube mit sich hinwegführte. Als der Landmeister Helmerich von Rechenberg davon Nachricht bekam, herief er eilig die Vorzüglichsten seines ganzen Heeres und eilte dem Feinde nach bis ins Gebiet von Löbau, wo derselbe herzhafte angegriffen wurde. Anfangs leisteten die Preussen tapferen Widerstand, wandten sich aber endlich zur Flucht in ein nahe Gebüsch und verloren dabei mehrere von ihren Mannen. Die Christen hatten sich aber bei der Verfolgung allzu sehr zerstreut, so dass nur eine geringe Zahl bei der Heerfahne beisammen blieb. Als diess Monte gewahrte, kehrte er mit den Seinen zurück und nahm die Schlacht von Neuem auf. Lange schwankte die Entscheidung, zuletzt aber musste doch das Ordensheer erliegen und ward sammt 40 Rittersn, darunter der Landmeister selbst erschlagen<sup>471</sup>). Diese furchtbare Niederlage, die nach P. v. Dusburg's Bemerkung darum für noch schwerer als die bei Durben gehalten wurde, weil hier die *Elite* des Ordens mit einem Male vernichtet ward<sup>472</sup>), setzt der Chronist,

469) S. P. von Dusburg l. c. cap. CXII. p. 210 sq., vgl. Dlugosz l. c. und Voigt a. a. O. S. 239.

470) S. P. von Dusburg l. c. cap. CXIII. p. 211 sq., vgl. Voigt a. a. O. S. 239 f.

471) S. Petr. von Dusburg cap. CXVIII. l. c. p. 218. Vgl. Dlugosz l. c. p. 772., Math. von Miechow l. c. p. CLXVIII. und Voigt's Gesch. Pr. III. S. 250 ff. — Alle drei Chronisten nennen unter den Erschlagenen, ausser dem Landmeister, auch den Ordensmarschall Dieterich; das muss aber schon deshalb ein Irrthum sein, weil der-

selbe am Ende des Cap. CXV. p. 215 von P. v. Dusburg selbst als in einer anderen Schlacht erschlagen aufgeführt wird. Vgl. Voigt's Gesch. Pr. a. a. O. S. 242 Anm. 1.

472) Es heisst l. c. p. 218: *«factaque fuit tanta plaga in populo Dei, ut aestimaretur major, quam illa quae praecessit in conflictu Curoniensi, quia licet hic tot non essent occisi»* (quam) *«ibi, tamen quasi omnes electi et praelecti viri, quorum sapientia et industria et terra Prusciae et bellum regeretur, sunt extincti»*. Bei diesen Worten, schliesst Voigt a. a. O. in der Anm. 3, zur S. 241, muss Dusburg,

wie aus Cap. CXVIII. verglichen mit Cap. CXVI. hervorgeht, in das Jahr 1264<sup>473</sup>); allein dass diese Angabe einer jener Irrthümer sein müsse, deren mögliches Einschleichen in sein Werk wegen der bereits längst vergangenen höchst verwirrten Zeit Peter von Dusburg selbst besorgt (S. oben S. 285. Anm. 419), und dass die Schlacht im Löbausehen, die mit jener äusserst schmerzlichen Niederlage endete, schon in das Jahr 1263, und zwar noch vor dem 12. Juni, fallen müsse, hat Voigt aus zwei Urkunden bewiesen, in deren einer Johannes von Wegeleben schon an dem so eben bezeichneten Tage sich Präceptor der Brüder, also Landmeister, nennt, woraus folgt, dass der vorige Landmeister Helmerich von Rechenberg nicht mehr lebte, und die Schlacht, in der er seinen Tod fand, bereits geschlagen war<sup>474</sup>).

Man kann sich leicht denken, welche moralische Wirkung die Niederlage des Ordensheeres im Löbausehen auf die empörten Stammpreußen ausüben musste. — eine Wirkung, welche höchst wahrscheinlich die verderblichsten Folgen gehabt haben würde, wäre sie glücklicherweise nicht bald darauf durch einen grossen Verlust neutralisirt worden, den die Preußen bei der Burg *Bartenstein* erlitten, und der den Verlust der Ordensritter mehr als reichlich überwog. Wie wir schon vorher gesehen haben, wurde gerade diese Burg von Anfang des Abfalles an durch eine beinahe dreifach überlegene Zahl von drei Wehrschanzen aus mit drei Kriegsmaschinen belagert, aber mit Muth und Entschlossenheit von der Besatzung vertheidigt. Darunter befand sich auch ein treugebliebener Samländer Miligedo oder richtiger Miligede, der sich so sehr durch Männlichkeit und Tapferkeit auszeichnete, dass seine Landsleute ihn fast der Hälfte der Besatzung gleich stellten und daher auf allerlei listige Anschläge sannten, um

ausser dem hier namentlich, aber wie bereits bemerkt wurde, irrtümlich mit aufgeführten Ordensmarschalle Dieterich, auch noch die beiden ehemaligen Landmeister Gerhard von Hirzberg und Hartmud von Grumbach darunter verstehen, weil sie sich nach einer Urkunde damals noch bei dem Hochmeister im Kulmerlande befunden hätten. Mit jener Urkunde meint Voigt die oben S. 298 von uns angeführte und zu Thorn im Februar 1263 ausgefertigte Verschreibung des Bischofs Heinrich von Samland für den Stammpreußen Heinrich, genannt Stubeck. Sie ist nämlich, ausser von dem Bischof Heinrich von Kulm, dem Hochmeister Anno v. Sangerhausen («*Frater Anno Magister Summus Hospitalis Sancte Marie domus theut.*»), dem Landmeister Helmerich von Rechenberg («*Frater Helmericus Preceptor domus theut. in Prussia*»), auch von dem «*Frater Gerhardus de Hirzperke*» und «*Frater Hartmudus de Grumbach*», nebst noch zwei anderen *Fratres*, sammtlich als Zeugen mit unterschrieben. S. Codex diplomat. Ild. I. S. 145. Eben weil die beiden gedachten Ritter Landmeister gewesen, damals aber ohne ein Amt waren, werden sie nur mit *fratres* bezeichnet. Vgl. Voigt's Gesch. Preussens III. S. 216 in der Anm. 3) zur S. 215.

473) Gerade diesem Umstand und die Erzählung der Begebenheiten in dem Kulmerland und im Löbausehen

gleich *hinter* der im Jahr 1264 wirklich erfolgten Belagerung der Burg *Wehlau*, woran auch *Litauer* nebst *Sudauern* Theil nahmen, hat Kojatowicz dazu verleitet, unter dem Jahr 1264 und in derselben Ordnung nicht nur jene Belagerung, sondern auch die Löbauer Schlacht in seine Geschichte Litauens p. 123 sq. aufzunehmen und Monte's Streifzug nach Süden den Litauern (!) zuzuschreiben, wobei er sich namentlich auf Dusburg heruft, aber auch seinen Namen fehlerhaft *Dursbuch* (!) schreibt.

474) S. Voigt's Gesch. Preussens III. S. 242 Anm. — Es kann also von keiner Bedeutung sein, dass auch Długosz a. a. O. nicht nur in Betreff des Details über die Löbauer Schlacht mit Dusburg völlig übereinstimmt, sondern auch bei der Darstellung eines anderen Factums ebendasselbst den Landmeister Helmerich noch am 1. Febr. 1264 leben lässt, und zwar namentlich als «*Generalis tunc Magister Prusciae*», d. h. Hochmeister, was er ja gar nicht war, sondern Anno von Sangerhausen, mit dem er ihn also hier verwechselt hat, zumal da der gedachte Hochmeister zu der angegebenen Zeit sich in der That in den westlichen Landschaften Preussens aufhielt (S. Voigt a. a. O. S. 250 f.), und ausserdem gerade in diesem Falle das, was Długosz von Helmerich angiebt, nicht eben auf diesen als *Landmeister*, sondern vielmehr auf den *Hochmeister* passt.

sich seiner zu entledigen. Einst sandten sie einen rüstigen Krieger, der gleich Goliath den Kühnsten zu einem Zweikampfe mit sich herausforderte. Sogleich stellte sich Miligede mit Erlaubniß der Ritter und begann den Kampf, in welchem sein Gegner bald die Flucht ergriff. Miligede verfolgte ihn, sah aber kurz darauf eine Schaar aus einem Hinterhalte gegen sich hervorbrehen. Schnell erlegte er seinen Gegner und flüchtete sich, behende wie er auch war, in einen nahen Wald, durch den er auf heimlichen Wegen und Stegen wohlbehalten in die Feste zurückkehrte. Nachdem sie mehrere ähnliche und andere Mittel versucht hatten, gelang es ihnen doch endlich ihn zu erlegen, eben so wie einen anderen heldenmüthigen Preussen Troppo oder Troppe, der sich gleichfalls unter der Besatzung befand. Beider Tod brachte bei den Belagerern ausserordentliche Freude hervor und vermehrte ihren Uebermuth, wogegen die Ritter 30 Geisseln der Preussen an einem Galgen vor dem Thore aufhängen liessen<sup>475</sup>). Nachdem diese Begebenheiten während der langwierigen Belagerung vorgegangen waren, ereignete es sich einige Zeit nach der Schlacht im Gebiete von Löbau, als der Ordensritter Johann von Wegeleben aus Sachsen schon die Stelle des in jener Schlacht gefallenen Landmeisters Helmerich von Rechenberg bis auf weiteres vertrat<sup>476</sup>), dass eines Tages Lärm um ein Opfergefäss entstand, welches aus einer Wehrschanze in die andere getragen werden sollte; da stürmten plötzlich die Ritter mit 150 Mann auf die Lärmenden ein, bemächtigten sich nach einem hitzigen Kampfe einer Wehrschanze nach der andern und machten fast ihre sämtlichen Besatzungen nieder. Nur Wenigen gelang es sich durch die Flucht zu retten<sup>477</sup>). Von Seiten der Ordensritter soll der Marschall Dieterich der einzige Gefallene gewesen sein<sup>478</sup>). Alle drei Wehrschanzen wurden gleich nach dem für die Ritter so glücklichen Treffen vernichtet und dem Boden gleich gemacht<sup>479</sup>).

Wessen sich die Christen, und folglich auch um so mehr der Orden, von Mindowe's Mörder und Nachfolger Trojnat zu versehen hatten, zeigte sich, wie wir bemerkt, schon im Anfange seiner usurpirten Herrschaft und des Jahres 1264, indem er *Masowien* verheerte,

475) S. P. von Dusburg l. c. p. 213 sq. cap. CXIV. Vgl. Voigt a. a. O. S. 244 f.

476) S. Voigt a. a. O. S. 243.

477) Der Chronist sagt ausdrücklich: *«de MCCC viris, qui ad defensionem ipsorum fuerant ordinati, vix aliquis mortem evasit»*, was übertrieben scheint; aber offenbar meint er die ursprüngliche Zahl der Belagerer, die doch schon bis zu diesem Ausfalle während der langwierigen Belagerung mehr oder weniger vermindert worden sein muss. Uebrigens wissen Dusburg's Epitomator sowohl als sein Uebersetzer Jeroschin bei dieser Gelegenheit von vielen *Betrunkenen* zu berichten, die in den Wehrschanzen *geschlafen* hatten.

478) Dass er erst hier bei Bartenstein fiel, nicht aber in der vorangegangenen Schlacht im löbauschen Gebiete, beweist der Umstand, dass er nach Urkunden noch lebte, als Johann von Wegeleben als Vice-Landmeister auftrat. S. Voigt a. a. O. S. 243 am Ende der zur vorhergehenden

Seite gehörenden Anmerkung. Derselbe Umstand ist aber auch ein Beweis, dass das Treffen bei Bartenstein, wie wir oben angenommen haben, nicht lange nach der Schlacht im Löbauschen, und jedenfalls in der zweiten Hälfte des Jahres 1263, in welches Jahr dasselbe auch von Pet. von Dusburg gesetzt wird, erfolgt sein muss. Johann von Wegeleben trat vielleicht schon gegen Ende des Jahres sein interimistisches Amt dem neuen Landmeister Ludwig von Baldersheim ab. S. Voigt S. 243.

479) S. Petr. v. Dusburg l. c. cap. CXV. p. 215 und Voigt a. a. O. S. 245 f., Dingosz l. c. und Math. von Miechow p. CLXVIII. lassen das Ordensheer im Jahr 1264 von *anderswoher* die Preussen, welche die von ihnen sogenannte Burg *Beryfridt* oder *Berfrid* belagerten und ehen in tiefem Schlafe lagen, überfallen, dieselben niedermetzeln oder in die Flucht schlagen und dann *die Burg selbst niederbrennen*, damit die Barbaren sich ihrer nie bemächtigen könnten!! —

alle Dörfer bis *Czereminsk* niederbrannte, die Burg *Orszymow* zerstörte, die Männer mit dem Schwerte, die Knaben durch's Feuer umbrachte, die Weiber aber in Sklaverei mit sich fort-schleppte und andere Gräueltaten eines wilden Siegers verübte. So Kojalowiez<sup>480</sup>). P. von Dus-burg aber berichtet, Crinota<sup>481</sup>), ein Sohn des Königs der Litauer (d. h. Mindowe's), habe mit Zuziehung auch mehrerer anderer Völker<sup>482</sup>) ein Heer von 21.000 Mann (Jeroschin und eine alte deutsche Chronik sagen gar 30,000) gesammelt und, als er sich Preussen d. h. wohl dem Gebiete des Ordens näherte, solches in drei verschiedene Haufen getheilt, deren einen er nach *Masowien* sandte und einen anderen nach *Pomesanien*, welche beide Länder mit Raub und Brand verheert wurden. Der dritte Heerhaufen drang ins *Kulmerland* ein, richtete dort eben-falls viel Unheil an und bemächtigte sich der Burg Birgelau, aus der er das Vieh und anderes Eigenthum der Ritter und derer, die sich in die Burg geflüchtet hatten, wegführte. Nur die Menschen blieben wohlbehalten in einem Thurne, indem sie sich vertheidigten<sup>483</sup>).

Nach den Streifzügen nach Polen und Preussen meldet Kojalowiez ferner, dass nach Berichten der Liwländer auch Liwland um Pernau von Trojnat verheert worden sei<sup>484</sup>), offenbar nur eine, durch irgend ein Missverständniß oder aus Flüchtigkeit entstandene, leere Wiederholung des schon früher von ihm erzählten Zuges Trojnat's eben dahin (S. oben S. 291)<sup>485</sup>). Anders ist es mit dem, was dann weiter, in den meisten Hauptsachen mit den russischen Chroniken übereinstimmend, berichtet wird. Zu Hause, sagt Kojalowiez, schien indess dem Tyrannen Alles verdächtig, und das nicht ohne Grund, indem er fürchtete, dass die von ihm gegen Andere ausgeübten Verbrechen auf ihn selbst zurückfallen könnten. Und wie konnte er hoffen, das diejenigen ihm treu sein sollten, denen er selbst ein Beispiel von Untreue

480) S. l. c. p. 110 sq. Vgl. Schlozer l. c. S. 43 und Kromer l. c. Dlugosz und Math. v. Miechow setzen diese Begebenheit schon ins Jahr 1238.

481) So nennt er ihn; hingegen sein Uebersetzer Jero-schin und der Epitomator jedenfalls richtiger Trinote.

482) «Assumptis sibi pluribus aliis gentibus», d. h. Scha-maiten und Jatwagen, wahrscheinlich aber auch Sudauer, wenn nicht gar aufständische Preussen oder Russen.

483) S. P. von Dusburg l. c. p. 249. cap. CLV. Vgl. Roepell a. a. O. S. 313, wo jedoch in der Anm. 33 beim Citate 149 in 249 zu berichtigen ist; und Voigt a. a. O. S. 296. Dieser bezweifelt dort in der Anm. 2) ohne Grund die von Kojalowiez für den Zug Trojnat's angesetzte Jahrzahl 1264, eben so wie er ganz mit Unrecht jenen Autor deshalb des Unrechts zeihet, dass er 1) Trojnat «*Mendi-gi ex sorore nepos*» nenne und 2) denselben nach Mindowe's Ermordung zum Grossfürsten von Litauen mache, da doch nach Karamsin auf Mindowe erst dessen Sohn Woi-schels gefolgt sei. Allein für einen *Schwester-sonn* Mindowe's geben ja auch die *russischen* Chroniken Trojnat aus und haben also bei einer solchen Verschiedenheit der Angaben und Meinungen, wie hier auch unter den *Polen* herrscht (vgl. oben S. 273. Anm. 363.), auf jeden Fall eher Recht, als P. v. Dusburg mit seinen späteren Bear-

beitern (dem deutschen Uebersetzer und dem Epitomator) und der Ordenschronik. Was ferner die Beschuldigung 2) anbelangt, so habe ich zwar nicht die deutsche Uebersetzung von Karamsin's Geschichte zur Hand; aber ich zweifle dennoch nicht, dass die Uebersetzung richtig, Voigt aber im Unrecht sei. Die Sache ist nämlich die, dass die deutsche Uebersetzung nur den *Text* Karamsin's voll-ständig giebt, von den unschätzbaren *Anmerkungen* aber, — dem eigentlichen Kern des Werks für den Historiker — bloss sehr dürftige, nach dem subjektiven Gesichtspunkte des Uebersetzers oder richtiger der Uebersetzer willkürlich gewählte, Anzüge. Das wird nun wohl auch in Betreff der *Facta*, von denen hier die Rede ist, der Fall sein, und so ist der treffliche Forscher durch die deutsche Uebersetzung des Textes verleitet worden, etwas zu behaupten, was darin nicht ausdrücklich steht, obzwar es allerdings darin zu liegen *scheint*, weil die Erörterung sehr *gedrängt* ist — und bei der wahren Beschaffenheit der Anmerkungen mit Recht —, eben so wie in Hinsicht der nämlichen *Facta* in dem oben S. 293 angeführten Abschnitte bei Alnpeke.

484) S. l. c. p. 111. Vgl. Schlozer a. a. O.

485) Naruszewicz a. a. O. S. 132 f. halt diesen von Kojalowiez aus Versehen *wiederholten* Zug Trojnat's für ein *Factum*.



gegeben hatte! Um sich also gegen etwaige Nebenbuhler möglichst zu sichern, berief er nach den russischen Chroniken und nach Strykowski (S. Narnszewicz VII. S. 179. Note 2) aus Polozk seinen Bruder oder seinen Vetter «consobrinum», wie ihn auch Kojalowiez selbst nennt, Theophil oder Towtiwil zu sich<sup>486)</sup>. Er kam und conferirte mit Trojnat dem Scheine nach über öffentliche Angelegenheiten, schmiedete aber im Stillen gegen ihn neue Anschläge, («und Trenāta umgekehrt gegen Towtiwil» fügt die Hypat. Chronik hinzu), theils aus eigenem Ehrgeiz, theils gehetzt durch die Russen, die da meinten, er könne es nicht gestatten, dass Litauen, welches kaum zur Erkenntniss des christlichen Glaubens gekommen, von einem heidnischen Fürsten geknechtet werde. Warum wolle er also nicht dem Rath der ihm ergebenden Russen folgen? Warum die Wohlthat Wolstiniks, des gesetzmässigen Fürsten der Litauer, verschmähen, der sein ganzes Recht auf die Herrschaft ihm übertrage? Dazu kam noch, dass auch der letztere, dessen Seele die Rachgier bewegte<sup>487)</sup>, ohne dass er in seiner Stellung als Mönch irgend eine Aussicht gehabt hätte jene Rachgier zu befriedigen, von Pinsk aus, auch seinerseits den Theophil mit ähnlichen Gründen als die Russen aufzureizen anfang. Noch war kein eigentlicher Plan der Verschwörung zur Reife gelangt, als sie von einem der Hofbeamten Theophils<sup>488)</sup> aus Polozk dem Trojnat verrathen ward, der seinem Gaste zuvorkam und den als solchen bei ihm sorglos lebenden Bruder erschlug, Polozk durch ein hingeschicktes Kriegsheer besetzen liess und in eine litauische Provinz verwandelte<sup>489)</sup>. Als nun der vornehmste Nebenbuhler so aus dem Wege geräumt war, hielt Trojnat seine Herrschaft für ziemlich gesichert: allein vier Leibwächter (nach der Hypat. Chronik Stallmeister und noch jung «комонники», 4 напоѣи), die dem Mindowe sehr treu gewesen waren, erschlugen den Trojnat, als er eben ins Bad gehen wollte<sup>490)</sup> und flohen darauf zu Wolstinik nach Pinsk. Litauen

486 «Bruder! Komme hierher! Wir wollen Mindowes Land und Eigenthum theilen» hätte er, nach der Hypat. Chronik, ihm gesagt oder vielmehr sagen lassen.

487 Nach der gleichzeitigen Nowgorodschen Chronik (S. a. a. O. Томъ III. S. 38) hätte Woischelg nicht aus eigener (?), sondern aus göttlicher Eingebung, dem heidnischen Litauen zur Strafe, gleich nach der Ermordung des Vaters die Mönchskutte abgelegt mit dem Gelubde, sie erst nach 3 Jahren wieder anzunehmen, unterdessen die Krieger und Freunde seines Vaters um sich gesammelt und, im Jahr 1265, mit Waffengewalt, zur Freude der Christenheit, ganz Litauen bezwungen. Vgl. die 4. Nowgorodsche und die 1. Pskowsche Chronik ebendasselbst Томъ IV. S. 39 und 180, die 1. Sophienchronik Томъ V. S. 192, die Chronik von 1206—1534 S. 39; Древн. Лѣтон Th. I. S. 13 f., Nikon. Th. III. S. 41; Woskres. II. S. 240, die von Ljwow herausgegebene Chronik Th. II. S. 35, und Karamsin a. a. O. S. 97 und Ипатьев. (120) S. 67. Noch ist zu bemerken, dass die 6 letzten Chroniken die beachtungswürdige Variante: «viele Truppen und die Freunde seines Vaters» haben. Unter welchen Verhältnissen aber auch Woischelg nach Litauen zurückgekehrt sein möge, so ist das

ein offener Irrthum aller hier gedachten Chroniken, dass solches erst im Jahr 1265 geschehen sei.

488) So dürfte «Theophilus domesticus» eher zu übersetzen sein, als *Bedienter* mit Schlözer; denn die Hypat. Chronik sagt ausdrücklich, Towtiwil's Verräther sei sein Bojar Namens Prokopij aus Polozk gewesen.

489) Diess Factum von Polozk verschweigt die Hypat. Chronik; es wird aber von anderen russischen Chroniken, und namentlich von 1. und 4. Nowgor. a. a. O., 1. Sophienchronik a. a. O. S. 191, Древн. Лѣтон. a. a. O. S. 13, Nikon a. a. O. S. 43 und Woskr. a. a. O. S. 239. Vgl. Ljwow's a. a. O. S. 35 und Karamsin a. a. O. S. 96, und Ипатьев. 119. S. 67, bestätigt, mit Hinzufügung der Notiz, Mindow's Mörder hatten die Polozker auch um Towtiwil's Sohn gebeten, um auch ihn umbringen zu können, er aber sei mit den Seinen nach Nowgorod geflohen.

490) Eben so die Hypat. Chronik. — Dlugosz, Math. v. Miechow und Kromer (ll. cc.) lassen ihn auf der Jagd ergriffen, gemartert und endlich erschlagen werden, und zwar von Woischelk und Theophil zusammen(!). Gleich darauf fügt doch Dlugosz (S. S. 772) hinzu: «Quamvis antem praefatus Woyszalk in monachum Russiae tonsus foret,

befand sich in einer misslichen Lage: von aussen Feinde, von innen Parteien, deren Häupter nur mit Mühe ihren gegenseitigen Hass verbergen konnten. Irgend ein Ausweg musste bald gefunden werden, wenn nicht der ganze Staat untergehen sollte. Da traten die Grossen in Kiernow zusammen, mit dem Beschlusse, denjenigen zum Fürsten zu ernennen, der in der Versammlung die meisten Stimmen für sich bekommen würde. Alle Litauer wünschten Wolstinik; allein die Samogiten und Jatwingen wollten von ihm nichts hören, eigentlich weil sie fürchteten, er werde sich dafür rächen, dass sie dem Trojnat behülflich gewesen waren, Mindowe ums Leben zu bringen. Es entstand von beiden Seiten ein heftiger Streit, der in Thätlichkeiten überzugehen drohte. Da traten die Nowgorodker und andere, die eigentlich Litauer, aber Häupter vornehmer russischer Familien waren, mit einem neuen andern Vorschlage in's Mittel: um des gemeinen Besten willen wollten sie zwar neutral bleiben und dem gehorchen, über welchen die beiden andern Parteien sich vereinigten, wolle man aber ihnen nicht verdenken, ihre Meinung frei auszusprechen, so sei das beste Mittel zum Frieden, einen von allen Factionen freien ausländischen Fürsten zu wählen. Da sei ja ein Sohn des russischen Königs Daniel (wahrscheinlich Mstislaw Danilowitsch) bereits erwachsen und also reif zum Regieren, oder aber noch näher desselben Schwestersohn<sup>491</sup>) Suarnir, Fürst von Luzk und Drohiezyn, des Krieges kundig und beflissen, wie er denn auch unter Mindowe an den Feldzügen der Litauer gegen die Polen Theil genommen habe. Die Schamaiten und Jatwingen fielen diesem Vorschlage bei, allein die Litauer widersetzten sich aus allen Kräften. Sie zweifelten zwar nicht, dass die russischen Grossen es mit dem Reiche redlich meinten; denn seit der Zeit da Nowgorodok nebst andern russischen Provinzen mit Litauen vereinigt worden, seien sie auch den Litauern wirklich zugehan gewesen, und hätten sich unter einem gemeinschaftlichen Gesetze und Fürsten als ächte Mitbürger eines Staates bewährt. Nichts desto weniger könne aber doch ihr den Russen günstiger Vorschlag dem Staate nur Verderben bringen. Denn was hätten nicht schon oft Kiewer, Halitscher und Andere gegen alle Verträge durch plötzliche Einfälle und mit grossen Heeren in Litauen versucht? Was anderes hätten die Litauer bisher mit aller Macht abzuwehren sich bemüht, als gerade das, wozu die Grossen aus Nowgorodok

deserta tamen religione, assumptis et in auxilium sibi adjunctis Lithuaniae Ducibus, patris necem ultum iri cupiens, Strojnat occidit, et se Duce Lithuaniae gerere coepit. Ebenso sein Abschreiber, nur dass dieser sich kurzer fasst und namentlich den Zwischensatz von der Hülfe der litauischen Fürsten auslässt. Auch die Gustinsche Chronik — nur diese und die Hypatijewsche lassen sich näher auf die Ermordung Trojnat's ein — bezeichnet namentlich Woschelsk als Trojnat's Mörder. Da der ganze Artikel nur kurz ist, auch noch eine abweichende Angabe enthält, so setze ich ihn her. Er lautet (a. a. O. S. 343) in wörtlicher Uebersetzung so: «In demselben Jahre» (nämlich: 6772, d. h. 1264, und ganz richtig, wenn man die noch in's Jahr 1263 fallenden Begebenheiten der ersten Zeilen ausnimmt) «warf Woschelsklo Mendogowitsch, als er gehört hatte,

dass sein Vater von Strojnat ermordet sei, das Mönchsleben von sich und sammelte Truppen, erbat sich auch Schwarno Danilowitsch zur Hülfe, zog mit ihm und erschlug Strojnat, der seinen Vater ermordet hatte. Ihn erschlug er nun selbst, rottete alle Feinde seines Vaters und seine eigenen aus und übernahm selbst die Regierung des Fürstenthums Litauen, wobei er die umliegenden Länder Polens, Masowiens, des Ordens und andere plünderte; Schwarno aber stand ihm in Allem bei». Auch Raynald (zum J. 1264, l. c. p. 110. *M* 47 schreibt Strojnat's Ermordung dem «Voyslak» zu, wobei er sich auf seine gewöhnliche Quelle Longini hist. Pol., beruft.

<sup>491</sup> Dafür halten ihn auch die polnischen Annalisten; nach den russischen Chroniken jedoch war Schwarno Daniel's Sohn und zwar der jüngste. Vgl. Karamsin IV. 113.

jetzt anriethen? Und könnten denn die Schamaiten die Herrschaft eines russischen Fürsten über sich und die Litauer so ruhig hinnehmen? Seit der Zeit als Ringold, der Herzog von Nowgorodok, der doch selbst seiner Abkunft nach ein Litauer war, den Titel eines Grossfürsten von Litauen annahm und die Residenz von Kiernow nach Nowgorodok verlegte, wäre ja Litauen eher eine Provinz des Herzogs von Nowgorodok als ein eigenes Fürstenthum gewesen. Was würde also daraus werden, wenn vollends ein ächter russischer Fürst zur Regierung käme? Mögen daher die Schamaiten und Jatwingen denken, wie sie wollen, nimmermehr würden die Litauer einen Fürsten aus dem Volke dulden, welches ihre Vorfahren Litauen unterworfen hätten. Mit aller Macht wollten sie die von ihnen überkommene Erbschaft aufrecht erhalten und wünschten daher den Russen Suarmir eher zum Freunde und Verbündeten als zum Fürsten. Wohl könne ein Russe mit Litauern abgeschlossene Verträge unverbrüchlich halten; wenn er aber Recht und Herrschaft über sie erlangte, so würde leicht Sinn und Neigung sich wieder dem Vaterlande zukehren; keine Liebe sei beständiger, keine eingewurzelter, als die zum Vaterlande. Diese Gründe wirkten endlich auf die Schamaiten und Jatwingen und zogen auch sie wider ihren Willen zu Wolstinik hinüber, worauf auch die Russen sich der Majorität fügen mussten, um nicht in den Verdacht aufrührerischer Umtriebe zu gerathen. Es wurde also Wolstinik zum Grossfürsten proclamirt und derselbe durch Deputirte eingeladen, die Regierung als väterliche Erbschaft zu übernehmen. Anfangs widerstrebte er standhaft, weil sein einmal erwähnter Stand sich mit dem von den Gesandten angetragenen Berufe nicht vertrüge; als diese aber in ihn drangen und sein Mitleid mit dem sonst durch Factionen untergehenden Vaterlande erregten, verliess ihn seine Standhaftigkeit, und er zog mit einem in Nowgorodok aus dem umwohnenden Adel ausgewählten Gefolge eiligst nach Kiernow, um die versammelt gewesenen Grossen noch dort anzutreffen. Er ward mit vielen Ehren- und Freudenbezeugungen empfangen und zum Grossfürsten von ganz Litauen feierlichst eingeweiht<sup>492</sup>).

Vergleichen wir nun Kojalowicz's Darstellung mit der, die in allen in den vorhergehenden Anmerkungen citirten russischen Chroniken enthalten ist, so ersehen wir, dass diese, einzelne untergeordnete Umstände abgerechnet, in den meisten Hauptsachen, wie oben bereits bemerkt wurde, mit dem litauischen Historiographen völlig übereinstimmen. Nur in einem Punkte steht Kojalowicz ganz isolirt da und in diametralem Widerspruche zu allen jenen russischen Chroniken. Während nämlich jener den Wojschelk nach langen vorausgegangenen Streitigkeiten durch einen förmlichen Beschluss des ganzen Landes zu dessen Herrscher feierlich provulgirt und berufen werden lässt, bemächtigt sich, nach allen diesen, Wojschelk selbst, mit Hülfe fremder Truppen und einiger ihm anhangenden litauischen Grossen, mögen sie dann mit oder ohne Truppen zu ihm gestossen sein, durch Waffengewalt des Thrones und der Regierung, so dass es fast scheinen möchte, als habe Kojalowicz selbst die ganze Bera-  
thung zu Kiernow und die Gesandtschaft an Wojschelk erdichtet, um durch effectvolle That-  
sachen und livianische Reden glänzen zu können. Jedoch wage ich es nicht, in dieser Hinsicht

492 S. Kojalowicz l. c. p. 141 — 149 und die Hypa- | schichte von Littauen S. 43 f. und Karamsin a. a. O.  
tjewische Chronik a. a. O. S. 201 f., vgl. Schlözer Ge- | schichte von Litauen S. 66.

ein bestimmtes Verdammungsurtheil über den litauischen Historiographen auszusprechen, sondern lasse die Verschiedenheit seiner Darstellung auf sich beruhen, da es von der andern Seite doch auch fast scheinen möchte, als müsse oder könne wenigstens gerade der wichtigste Gegenzeuge, die gleichzeitige und in der Nähe verfasste *Hyputijewsche* Chronik, eher zu Gunsten Kojalowicz's gedeutet werden. Zwar findet sich auch darin kein Wort von irgend einer vorgegangenen allgemeinen Berathung oder Wahl des Wojachelk; doch spricht sie auch nicht, wie die andern Chroniken, von bewaffneter Usurpation der Regierung und scheint also eben dadurch, so wie auch sonst durch die ganze Art ihrer Darstellung auf eine Wahl und Berufung hinzudeuten. Sie sagt nämlich ganz am Schlusse ihres Berichtes, nachdem sie die Ermordung Trenäta's in wesentlicher Uebereinstimmung mit Kojalowicz gemeldet, buchstäblich: «Als Wojachelk diess gehört hatte, (nämlich in Pinsk, wo er nach dieser Chronik damals war), ging er mit Pinskern nach Nowgorod» (oder nach zwei andern Codd. richtiger: Nowgorodok) «und nahm von dort mit sich Nowgorodker und ging nach Litauen, um als Fürst zu regieren (княжить), und ganz Litauen empfing ihn, den Sohn ihres Herrn, mit Freude» (a. a. O. S. 202). — Leider ist Alnpeke, um noch einen Rückblick auch auf ihn zu werfen, in diesen für ihn auswärtigen Sachen gar zu kurz, als dass er pro oder contra zeugen könnte. Doch wird er selbst durch die jetzt von uns gewonnenen, wenn auch nicht in allem ganz klaren, Ergebnisse erläutert. Er weiss nicht, wie es auch die meisten russischen Chroniken nicht wissen, dass Wojachelk — denn dieser ist bei ihm unter dem ungenannten *Sohne* Mindowe's zu verstehen, eben so wie unter dessen ungenanntem Mörder Trojnat — auf die erste Nachricht von dem Morde seines Vaters nach Pinsk floh, sondern lässt ihn statt dessen sogleich nach Litauen eilen, wodurch bei ihm in der Reihe der wirklichen Thatfachen eine bedeutende Lücke entsteht. Dass Wojachelk auch den Meister von Liwland durch Gesandte um Hülfe gebeten habe, erzählt zwar Alnpeke allein; doch ist es sehr wahrscheinlich, besonders wenn man annimmt, dass es schon vor Wojachelk's Ankunft in Litauen geschehen sei, wie solches übrigens auch aus der ganzen Darstellung Alnpeke's, trotz seiner Behauptung des Gegentheils, hervorgeht. Denn damals konnte er noch nicht so genau wissen, wie es ihm in Litauen ergehen würde, und war es daher sehr klug von ihm darauf bei Zeiten bedacht zu sein, von allen Orten her sich Hülfs- truppen zu sammeln, wie diess ja auch die meisten russischen Chroniken selbst bestätigen, die nur darin vielleicht sich geirrt haben, dass sie sich ihn in der Nothwendigkeit gedacht, von der Hülfe auch Gebrauch machen zu müssen, und daher behaupten, dass solches auch in der That geschehen sei, obwohl es überhaupt eben so wenig nöthig gewesen sein dürfte, als in Hinsicht der aus Liwland erbetenen Hülfs- truppen, von denen uns Alnpeke belehrt, dass Wojachelk selbst später deren Absendung sich verbat.

Betreffend die Zeitbestimmung für diese neuen Umwälzungen in ihrer ganzen dargestellten Aufeinanderfolge, werden alle dazu gehörenden Begebenheiten seit Towtiwil's Berufung nach Litauen von der *Hyputijewschen* Chronik in das Jahr 1263 gesetzt, und es dient zur Bestätigung der Richtigkeit ihrer Angabe, dass auch die andern in der Note 458 verzeichneten russischen Chroniken, mit Ausnahme derjenigen meist neuern, welche schon in Bezug auf



Mindow's Ermordung irren (S. oben S. 293), für die Ermordung Towtiwil's und die Vereinigung von *Polozk* mit Litauen<sup>493</sup>) auch das Jahr 1263 setzen. Da nun aber damals in Russland das Jahr vom 1. März bis zum 1. März gerechnet wurde, so fallen alle gedachten Begebenheiten eigentlich in das Jahr 1264, und zwar schon in die ersten zwei Monate desselben, so dass Kojalowiez, Schlözer, Dlugosz, Mathias von Mieschow, Raynald und die *Gustinsche* Chronik in ihrer Chronologie überhaupt ganz richtig sind<sup>494</sup>).

Nach den auseinandergesetzten chronologischen Ergebnissen dürfen wir nun auch den Zeitpunkt für die zwei nach Alupeke zu bestimmenden Begebenheiten in Kurland etwas genauer, als es noch von Kallmeyer in seinen Erläuterungen zum Abschnitte 69 (S. a. a. O. S. 768) und von Napiersky in seinen Anmerkungen zur Ordenschronik cap. CCXLIII. (S. ebendas. S. 889) geschehen konnte, so bestimmen, dass sie schon im *Frühjahr 1264* vorgefallen sein müssen. Alupeke erzählt nämlich, dass der litwändische Ordensmeister Conrad von Mandern das zum Anrücken nach Litauen bereite, aber dort nicht mehr nöthige, Heer (S. oben S. 293) nicht ohne einen Feldzug entlassen wollte und daher sogleich 450 berittene Mann nach Kurland sandte. In Goldingen verstärkten sie sich noch aus dem dortigen Convente mit Brüdern und Knechten, nahmen auch zu Wegweisern Kuren mit und zogen so auf bösen Wegen, durch Brüche und manchen schlimmen Bach (auch alles diess scheint unsern Schluss zu bestätigen, dass die Begebenheit in das Frühjahr fallen müsse), gegen die Burg *Gresen*<sup>495</sup>), vor welcher sie eines Morgens früh ankamen, allen denen ganz unerwartet, die sich in der Burg befanden und sich eben zu einem Verheerungszuge nach Goldingen rüsteten. Viele von ihnen wurden erschlagen, und die übrigen flohen in einen Wald. Die Brüder brannten die Feste in den Grund und zogen mit aller vorgefundenen Beute, mit Männern, Weibern, Kindern und Vieh zurück. Ehe sie aber damit auf dem Wege nach Riga weiter als bis zum Strande des Meeres gelangt waren, kam ihnen schon ein Bote mit der Nachricht entgegen, der Ordensmeister habe in *Semgallen* eine Niederlage erlitten, und es sei schon ein Heer der Semgallen auch gegen sie nach dem Meere hin aufgebrochen. Sie machten sich also ohne Verzug, aber auf jeden etwanigen Angriff vorbereitet, auf und kamen auch unangefochten mit all ihrer Beute glücklich nach Riga, wo ihnen genauere Kunde von dem Zuge nach Semgallen ward. Diesen hatte der Ordensmeister selbst mit vielem Landvolk unternommen, und er war anfangs ohne andern Widerstand im Lande vorgedrungen, als dass er je weiter desto mehr auf allen Wegen durch Verbaue aufgehalten wurde; als er aber zurückkehren wollte, ward er bei einem solchen heftig angegriffen, schlug sich zwar durch, verlor aber 600 Mann und zwanzig Brüder an Todten ausser

493) Darüber hinaus erwähnen sie, wie aus unserer ganzen Darstellung hervorgeht, von allem hierher Gehörigen nur die Ankunft Wojschels in Litauen und seine Ueberrahme der Herrschaft, irren aber in ihrer Zeitangabe für diese Facta gleichfalls.

494) Nur die angeblich *beinahe* ein Jahr dauernde Regierungszeit Trojnat's bei Kojalowiez (*unecdum expleto Principatus anno* vgl. p. 113, *non verso anno* p. 110

und Schlözer muss etwa zur Hälfte reducirt werden. Dass auch in der *Gustinschen* Chronik nicht Alles zutrifft, ist schon oben in der Note 493 bemerkt worden.

495) In einer Theilungsurkunde vom Jahr 1233 *«Gresen»* (S. in den Mittheilungen Bd. VI. S. 236 und bei v. Bunge a. a. O. S. 327. *«P» CCXLIX.*), bei dem jetzigen Gute *Grösen* an der litauischen Gränze, in dem Kirchspiel *Amboiten*.

vielen schwer Verwundeten (S. Alnpeke a. a. O. S. 645 ff.). Doch kehren wir wieder zunächst zu Wojtschek zurück, um zu sehen, wie er seine Regierung in Litauen anfangt!

Kojalowiez beginnt seine Beschreibung mit der Bemerkung, dass Wojtschek nie habe bewegen werden können, alle Erinnerungen seines vorigen Lebens abzulegen und daher über dem Purpur stets ein schwarzes Kleid als Zeichen des Mönchsstandes getragen habe<sup>496</sup>), — eine Bemerkung, deren Wahrhaftigkeit wir jedoch in Zweifel ziehen müssen, weil sie dem ausdrücklichen Zeugnisse einer Menge russischer Chroniken zuwiderläuft, nach denen Wojtschek drei Jahre lang gerade die Mönchskutte *abgelegt* haben soll, bis er sich an den Mördern und Feinden seines Vaters gerächt habe. S. oben S. 297. Anm. 462 die dort allegirten Quellen und das in Betreff der Thatsache selbst übereinstimmende Zeugniß der *Gustinschen* Chronik in unserer Anm. 490. Auch lesen wir in derselben Chronik a. a. O. S. 344 unter dem Jahr 6774 = 1266, Wojtschek habe, nachdem er den Tod seines Vaters Mendog gerächt, die Mönchstracht wieder angenommen, seine Sünden beweint und das Fürstenthum Litauen seinem sehr geliebten Schwager Schwarz Danilowitsch abgetreten. Ebenso die Hypatjewsche Chronik, aber erst unter dem J. 6776 = 1268 und nur in einem Codex. Nach derselben zog er sich in das Ugrowsche Kloster zurück, um seinem lieben Schwarz und dem von ihm als Vater geschätzten Wassilko nahe zu sein. Dieser bewog ihn, auch auf die Einladung des älteren Bruders des Schwarz, Lew Danilowitsch, in der stillen Woche nach Wladimir zu reisen, obgleich er von Lew nichts Gutes ahnte und deshalb zuerst nicht reisen wollte, bis ihm der gutmüthige Wassilko seine Bürgschaft anbot. In Wladimir waren in der Osterwoche alle drei zusammen bei einem Deutschen, Namens Markolt, zu Mittag eingeladen, wobei (nach damaligem Gebrauche) viel gegessen und getrunken wurde. Darauf ritt oder fuhr Wassilko nach Hause, um sich schlafen zu legen, und auch Wojtschek kehrte in das Kloster des heiligen Michael zurück, wo er abgestiegen war. Dahin kam nachher auch Lew und schlug vor, dass sie wieder trinken sollten. Kaum hatten sie aber angefangen, als Lew ihn erschlug, aus Neid, weil er Litauen seinem jüngern Bruder Schwarz abgetreten hatte<sup>497</sup>). Darin hingegen, dass Wojtschek mit blutdürstigem und rachsüchtigem Gemüthe seine Regierung angetreten und seine Rachgier in vollem Maasse sogleich zu befriedigen angefangen habe, stimmen auch die in unserer Anm. 462 citirten russischen Chroniken mit Kojalowiez völlig überein, (vgl. diesen l. c.), nur dass jene ihn seine terroristische Regierung mit bewaffneter Macht und erst im J. 1265 antreten lassen<sup>498</sup>). Chronologisch richtiger sagt die *Hypatjewsche*

496) S. l. c. p. 119 und Schlözer a. a. O. S. 44, § 29.

497) S. ebend. S. 204, vgl. Karamsin a. a. O. S. 414 f. und Uspenski. (142) S. 79, Kojalowiez l. c. p. 128 sqq., Schlözer a. a. O. S. 46, Engel a. a. O. S. 573 und Roepell a. a. O. S. 331, bei welchen für diese Begebenheit das J. 1266 steht, in der *Gustinschen* Chronik hingegen (a. a. O.), eben so wie bei Dlugosz (l. c. p. 782) und M. v. Miechow l. c.) 1267. Die beiden letzteren führen den Mord nur kurz an und lassen denselben *«in quodam rure»* verübt werden, Dlugosz jedoch mit der Bezeichnung des 9. Decbr. (!) dafür.

498) Eine Folge des herrschenden Verfolgungssystems war auch namentlich in diesem Jahre die Uebersiedelung Dowmonts mit vielen Litauern nach Pskow (s. oben S. 294. Anm. 431), ein Ereigniss, das natürlich bei den Russen grosse Sensation erregen musste und, wie man aus der besondern Ausführlichkeit der russischen Chroniken in Beziehung auf Dowmont namentlich ersieht, erregt hat. Vielleicht ist gar selbst der erwähnte chronologische Irrthum in der Zeitbestimmung der Regierung Wojtscheks gerade dadurch entstanden.

Chronik, deren gleichzeitiger Verfasser in der Nähe Litauens lebte, schon unter dem J. 6772 = 1264 (freilich jedoch wiederum nur in einem Codex), namentlich: «Wojtschelk begann zu herrschen im ganzen litauischen Lande und fing an seine Feinde umzubringen. Er erschlug ihrer eine zahllose Menge; andere flohen, wohin es jeder am gelegensten fand. Auch den verfluchten, gottlosen Ostafij (S. oben S. 276) erschlug er». Und nach der oben angeführten Digression von dem Zuge der Litauer nach Bränsk: «Als nun Wojtschelk in Litauen herrschte, begann der Fürst Schwarno ihn zu unterstützen und Wassilko, den er seinen Vater und Herrn nannte». Dann folgt die jetzt schon zu früh (S. oben S. 276, 277 in der Ann. 375) aufgenommene Angabe von der Erkrankung und dem Tode des Königs Daniel, worauf der abermals abgebrochene Faden der Erzählung von Wojtschelk wieder aufgenommen und fortgeführt wird: «Nachher zog Schwarno dem Wojtschelk zur Hülfe, der Fürst Wassilko aber sandte ihm (auch) zur Hülfe sein ganzes Heer —; und Schwarno kam mit seinen Hülfsstruppen nach Litauen zu Wojtschelk, und als dieser jene Hülfsstruppen sah, so wie die seines Vaters Wassilko, ward er sehr froh, fing an sich zu rüsten, zog mit starker Heeresmacht aus und begann die Städte in Litauen<sup>499</sup>) und Naljschtschan militärisch zu besetzen. Nachdem er diess gethan und seine Feinde vernichtet hatte, kehrten sie (wahrscheinlich die fremden Hülfsstruppen) wieder heim» (oder vielmehr zurück)<sup>500</sup>). Hieraus ersieht man, dass Wojtschelk, wenn er auch aus freiem Willen zur Herrschaft berufen und mit Freuden empfangen wurde, doch, wie namentlich die Schamaiten und Jatwingen befürchtet hatten, den Thron mit einem Herzen einnahm, das vor Rachsucht glühte und zwar so sehr, dass er sogleich sein eigenes Reich mit Hülfe russischer Truppen als feindliches Land behandelte und solches als ein grausamer Eroberer durchzog, wodurch also auch die ferneren Verfasser der meisten russischen Chroniken um so mehr zu der Meinung veranlasst werden konnten, Wojtschelk sei schon mit fremden Truppen eingerückt und habe sich der Regierung mit Waffengewalt bemächtigt.

In den auswärtigen Beziehungen blieb übrigens auch unter Wojtschelk's Regierung Alles beim Alten. Mit den vereinten Kräften Wassilko's und Schwarno's ward ein Streifzug nach Polen unternommen und *Sandomirien* bis zur *Ilza*<sup>501</sup>) verheert, während andererseits das *lublinische* Gebiet und ganz *Masowien* mit beständigen Plünderungen von den *Jatwingen* heimgesucht wurden<sup>502</sup>). Um diese letzteren zu züchtigen und ihren wieder mehr um sich greifenden Ränbereien, die sie aus ihren Wäldern plötzlich hervorbrechend rasch ausführten, worauf sie sich schnell in ihre Wälder wieder zurückzogen, ganz ein Ende zu machen, entschloss sich

499) Zwar steht im Texte nach zwei Codices «во ле-  
бальтѣ» (in Dewartwa); allein ohne Zweifel ist das bloss  
eine verdorbene Lesart statt: «въ Литѣ», wie Karamsin  
ohne Weiteres in seinen Auszügen darbielt. Zu dieser  
Correction führt auch schon die Variante: «вода въ Литѣ»,  
die in dem dritten Codex stehen soll.

500) S. a. a. O. S. 202; vgl. Karamsin a. a. O. При-  
меч. S. 66 und 78.

501) Ein Fluss in dieser Landschaft mit einer gleichna-  
migen Ortschaft. S. Handbuch der Erdbeschr. Bd. XI. S. 839.

502) S. Kojalowicz l. c. p. 120 und Schlözer a. a.  
O. S. 45. Vgl. die oben S. 304 in der Anmerkung 490 an-  
geführte Stelle der Gustinschen Chronik. Ohne Zweifel ist  
jeer gemeinschaftliche Streifzug in das Gebiet von Sen-  
domir auch bei Dlugosz l. c. p. 776 unter den «frequent-  
es Swarnonis in terras Poloniae insultus et invasiones»  
mit gemeint, die der Fürst Boleslaw von Krakau und  
Sandomir nebst dem an Semowit von Masowien durch  
Schwarno verübten Morde an diesem im Jahr 1266 rächen  
wollte.

Bolesław der Keusche, Herzog von Krakau und Sendomir, sie in ihrem eigenen Lande<sup>503</sup>) heimzusuchen und bot daher seinen ganzen Adel mit gehöriger Mannschaft nach Zawichost auf, wo das Heer gemustert wurde und von wo man in geschlossenen Gliedern weiter zog, weil man wohl musste, dass man es mit einem entschlossenen Feinde zu thun haben würde, der äusserst streitbar und nicht zurückzuweichen oder den Kampf je zu versagen gewohnt war<sup>504</sup>). Kaum war es auch kund geworden, dass die Polen in Jatwägien eingedrungen, als eines Morgens im Juni 1264 (über das Datum sind die Angaben verschieden; Długosz und Kromer geben den 22. Juni, *Annales Cracov.* maj. ad. a. 1264 hingegen den 14. Juni an. S. Roepell a. a. O. S. 530. Anm. 96.) ganz in der Frühe von den Vorposten des polnischen Heeres die Nachricht einlief, dass Schaaren von Feinden heraneilten und gerade das polnische Lager anrennen zu wollen schienen. Sie wurden von ihrem damals vornehmsten Häuptlinge Komat (Kromer nennt ihn fehlerhaft *Conathus*) angeführt, und zwar mit solchem Ungestüm, dass er sogleich auf das polnische Lager heranstürmte, ehe noch Bolesław einmal recht Zeit gehabt, seine Truppen herauszuführen und zu ordnen. Im wildesten Gewühle wurde Stunden lang mit unentschiedenem Erfolge gekämpft, bis endlich Komat selbst, von Mehreren zugleich angegriffen, durchbohrt fiel, und darnach die Schlacht bei der Ueberzahl der Polen sich zu einer Niederlage für die Jatwägen zu neigen anfang. Doch wich keiner von ihnen von seinem Platze, bis er todt oder verwundet niederstürzte, und so endlich das ganze Heer der Jatwägen aufgerieben war. «Eo uno proelio», sagt Długosz in Uebereinstimmung mit Kojalowitz «omnis fere gens, omnisque natio *Jaczwingorum*, adeo deleta et extincta est, vt caeteris, et his quidem paucis et agrestibus, aut valetudinariis, in ditionem *Boleslai* concedentibus, aut *Lithuanis* se conjungentibus, hactenus (Długosz lebte und schrieb im XV. Jahrhunderte) ne nomen quidem *Jaczwingorum* extet»<sup>505</sup>). Ihr ganzes Land, d. h. hier *Podlachien*, ihr Vieh, woran sie am reichsten waren, und ihr übriges Eigenthum wurden eine Beute der Polen, und Bolesław zwang die in seine Hände gefallenen Ueberreste des Volkes<sup>506</sup>) den christlichen Glauben anzunehmen<sup>507</sup>). Długosz, Math. v. Miechow und Kromer fügen noch hinzu, Bolesław habe den

503) «*Subsylvania* nunc ea regio dicitur» sagt Kojalowitz p. 123; allein *Subsylvania* ist offenbar nur eine lateinische Uebersetzung von *Podlesie*, gleich *Unterwalden*, oder *Podlachien*, wie man es auch gewöhnlich nannte, zwischen Masowien und Litauen, die Urheimath der *Jatwingen*, oder *Jatwägen*.

504) Długosz sagt a. a. O. p. 770, sie wären so ruhm-süchtig gewesen, dass ihrer zehn den Kampf mit hundert Feinden annahmen. «ea sola spe illecti, quod post mortem et casum scirent carminibus de furtibus factis se laudandos»; jene Ruhmsucht und Verwegenheit, fugt Długosz hinzu, sei auch die Ursache gewesen, warum fast das ganze Volk allmählich durch Niederlagen unterging.

505) Ebenso Math. v. Miechow: (p. CXLV.) «*Omnis-que natio Jaczwingorum eo bello quoniam pedem referre nec unquam pugnam etiam iniquam detrectare voluit*» deleta est, ut pauci agrestes superstites essent. Extunc et in

temporibus nostris (am Ende des XV. und im Anfange des XVI. Jahrh.) *Lithuanis conjuncti, sicque nomen Jaczwingorum perrarum et paucis notum extet*» und Kromer: «*alta fortiter dimicantes ad interuentionem usque caesi sunt, adeo ut ex eo tempore nomen quoque Jazygum pene deletum sit*».

506) So ganz gering werden diese doch nicht gewesen sein, als man sie sich nach der Angabe des gern poetisirenden und übertreibenden Długosz denken musste, zudem Raynald's: «*Supererat imbellis colonorum multitudo, quos omnes Boleslaus intentata capitis sententia baptismi sacra amplecti jussit*» ein auf das rechte Maass gebrachtes Correctiv enthält.

507) S. Kojalowitz l. c. p. 120 sqq. (Vgl. Schlözer a. a. O.), Długosz l. c. p. 770 sq., Math. v. Miechow p. CXLV., Kromer l. c. p. 139 sq. und Raynald zum J. 1264 l. c. p. 110. *A.* 46. Kromer fugt die Bemerkung



Papst Urban IV. um Ernennung eines Bischofs für jene Ueberreste «pro Neophitarum confirmatione et stabilimento» gebeten, und zieht namentlich Dlugosz zur Bestätigung seiner gedachten hinzugefügten Behauptung, «ne de commentis argui possimus», wie er sagt, eine päpstliche Bulle in extenso an, jedoch mit dem Datum: «Romae etc.» — In der Bulle beruft sich der Papst allerdings auf die Bitte des Herzogs Boleslaw von Krakau und Sendomir, dass, — da er (der Papst) dem Erzbischof von Gnesen und seinen Suffraganen befohlen habe, gegen die heidnischen Jaczwingen in der Nachbarschaft des Landes des Herzogs das Kreuz zu predigen und man daher, eben so wie in Folge der Ermahnungen der Brüder des Minoriten-Ordens sicher hoffen könne, dass jene Heiden sich zum christlichen Glauben bekehren werden, zudem auch noch das Land jener Heiden nach der Versicherung des Herzogs diesem vom apostolischen Stuhle consignirt worden sei (S. oben S. 190, 191), — er (der Papst) einen Bischof dahin verordnen lassen möge, was der Papst denn auch dem Erzbischof von Gnesen aufträgt auszuführen, sobald die Heiden zum christlichen Glauben bekehrt sein werden, wenn ihr Land nicht etwa schon innerhalb der Gränzen irgend einer Diöcese belegen sei. Allein der Papst, welcher diese Bulle ausgestellt hat, nennt sich ja bei Dlugosz selbst, nach der gewöhnlichen Formel, schon an der Spitze der Bulle Alexander Episcopus Servus Servorum Dei; diese rührt also nicht von Urban IV. her, dessen Betheiligung an der behaupteten Thatsache doch gerade durch die Bulle constatirt, und somit auch die Thatsache selbst, bestätigt werden sollte, sondern von Urban's IV. Vorgänger Alexander IV., der schon längst gestorben war (nämlich am 25. Mai 1261) und diese Bulle nicht einmal erst in seinem Todesjahre, sondern wiederum schon weit früher an den Erzbischof von Gnesen erlassen hat!<sup>508)</sup> Fürwahr, eine ganz eigene, possirliche Art seine Behauptungen urkundlich zu belegen!! Daraus wollen wir indessen hier keine weiteren Consequenzen ziehen, auch nicht bezweifeln, dass die in Podlachien noch übrig gebliebenen Jatwägen gezwungen wurden, endlich Christen zu werden. Ob sie das aber wirklich wurden und, wenn es allenfalls äusserlich geschehen sein sollte, Christen und ruhige Unterthanen für's erste auch blieben<sup>509)</sup>, ist eine andere Frage, und wenigstens so viel gewiss, dass der Name der Jatwägen überhaupt noch nicht damals erlosch, wie Dlugosz und seine Nachfolger angeben. Lässt doch Dlugosz selbst: 1) die Litauer im Jahr 1269 am 2. September namentlich mit Jatwingen und anderen Barbaren («Jaczwingis caeterisque barbaris accersitis»)

hinzu, Boleslaw habe damals Podlachien mit polnischen Kolonisten bevölkert, damit das Land nicht öde und wüste verbleibe. Später kamen zu den polnischen Kolonisten noch russische und litauische hinzu; denn Kojalowiez bemerkt von der Subsylvania seiner Zeit (im XVII. Jahrh.): «coloniis Polonicis, Russicis, Lituanisque frequens; prout aliqua sui parte p̄prior illis gentibus est». Von den russischen Chroniken erwähnt nur die *Gustinsche* allein der vollen Vernichtung der Jatwägen in Podlachien, übrigens ganz kurz mit diesen Worten: «Въ сѣмъ Болеславъ Пятыйиъ, король Полакий, до оскуванія ископни съ Подлаша Ятваровъ», d. h. «In diesem Jahre (6772

= 1264) rottete Boleslaw der Kausche, König von Polen, die Jatwägen von Podlachien bis auf den Grund aus». S. a. a. O. S. 343.

508) Im Jahr 1236 oder 1237. S. Naruszewicz a. a. O. S. 184. Anm. 3) und S. 183. Anm. 3), verglichen mit Koepell a. a. O. S. 329 f.

509) Für das Gegentheil in Betreff des Christenthums scheint schon der Umstand zu zeugen, dass der alte Plan, für die Jatwägen einen neuen besonderen Bischof zu verordnen, auch jetzt nicht zur Ausführung kam. «In effectum tamen non cernimus fuisse deductum» bemerkt selbst Math. v. Miechow ausdrücklich l. c.

in Kujawien einfallen und reiche Beute nach Litauen wegführen<sup>510</sup>), dann wieder 2) im Winter des Jahres 1280 Jatwingen zusammen mit Russen, unter Führung des Fürsten Lew, Sohnes des verstorbenen Königs Daniel, *Litauern und Tataren* in drei gewaltigen Heerhaufen das *lublinsche* Land und einen Theil des *sendomirschen* verheeren, bis sie am 3. oder 23. Februar bei Goszlicze, 2 Meilen von Sendomir, von den Polen in die Flucht geschlagen wurden<sup>511</sup>), und endlich 3) zur Rache für die erlittene Niederlage mit den Litauern zusammen plötzlich am 24. September 1282 in das *lublinsche* und *sendomirsche* Gebiet einfallen und solches ausplündern und verheeren, dann aber im October zwischen den Flüssen Narew und Niemen von Leszko oder Leszek, Herzog von Krakau, Sendomir und Sirad erteilt, auf's Haupt geschlagen und ganz aufgerieben<sup>512</sup>) werden<sup>513</sup>) — mögen dann die Jatwingen des Dlugosz allemal dieselben alten<sup>514</sup>), oder die zuerst unter 1) aufgeführten vom Jahr 1269 vielmehr aus *Sudauen* oder dem heutigen *Mazuren* sein, von denen die *Hypatijsche* Chronik, oder eigentlich wie gewöhnlich, nur ein Codex derselben, wenngleich unter dem falschen Jahre 6781 = 1273 statt 1271<sup>515</sup>), Folgendes erzählt: «Boleslaw (von Krakau und Sendomir) führte damals Krieg mit dem Fürsten von Wrotslaw (Breslau). Ihm zogen zur Hülfe Lew, Mstislaw (beide Söhne des russischen Königs Daniel und Fürsten: Lew von Halitsch und Cholm, Mstislaw von Luzk und Dobno); Wodolimer (Sohn Wassilko's und nach ihm Fürst von Wladimir) zog nicht selbst mit, sondern

510) S. l. c. p. 786. Vgl. Math. von Miechow l. c. p. CLXX. und Roepell a. a. O. S. 313.

511) S. Dlugosz l. c. p. 820 sq., Math. v. Miechow l. c. p. CLXXIV., und vgl. Roepell a. a. O. S. 336. Auch die *Gustinsche* Chronik erwähnt a. a. O. S. 346 dieses Streifzuges des russischen Fürsten Lew, aber ohne der *Litauer* und *Jatwingen* zu gedenken und schon unter dem Jahr 6787 = 1279, was jedoch keine Verschiedenheit bildet, wenn man annimmt, dass der Chronist die Jahre nach alt-russischer Art berechnet. Wahrscheinlich ist es eine und dieselbe Begebenheit, von der auch die *Hypatijsche* Chronik noch um ein Jahr früher 6786 = 1278 a. a. O. S. 207 (Vgl. Karamsin a. a. O. II р. 141) S. 85, spricht und, umgekehrt mit Verschweigung der Russen sowohl als *Tataren* nur ganz kurz: «Als Trojden noch in Litauen regierte, sandte er ein grosses Heer gegen die Polen, und seinen Bruder Ssirputj mit. Damals kriegten heerten) auch die *Jatwingen* drei Tage lang um *Lublin*. Und sie machten eine unermessliche Beute und kehrten mit Ehren zurück»

512) Dlugosz l. c. p. 826: «Reliquias Jaczwingorum ea clade vsque ad interemptionem deletas esse ultinam, hi enim pertinacius resisterant, certum est». Eben so Kromer und fast mit denselben Worten, jedoch mit dem Zusatz nach restitulant: «et a suscepta religione defecerant». Bei den Begebenheiten 1) und 2) lässt Kromer die *Jatwingen* aus.

513) S. Dlugosz l. c. p. 825 sq., Math. v. Miechow l. c. p. CLXXV. und Kromer l. c. p. 169 sq. Vgl. Roepell a. a. O. S. 337. — Die *Gustinsche* Chronik besagt a. a. O. aber unter dem Jahre 6789 = 1281: «Es versammelten sich *Litauer* und *Jatwingen* und plünderten das polnische Land um *Lublin*; allein der König Leszko zog wider sie und schlug sie, ob er gleich nur ein kleines Heer hatte. Darauf fügt sie noch richtiger, als schon oben bei Dlugosz und seinen Nachfolgern steht, hinzu: «а Ятвягомъ зъхъ бысть остатняя погубель, яко орсѣхъ престаши быти» d. h. «Hier aber war der letzte Untergang der *Jatwingen*, so dass sie von nun an aufhörten zu existiren».

514) «Jaczwingorum reliquiae, quae se Lithuanis immerant» sagt Dlugosz selbst p. 825 ausdrücklich in Beziehung auf die Begebenheiten der Jahre 1280 und 1282. Vgl. auch Kromer's Zusatz in der vorhergehenden Anm.

515) Am 26. August 1270 kam der König Stephan von Ungarn nach Krakau, wo er viele Tage als Gast des Herzogs Boleslaw blieb und dabei auch ein Bündniss zwischen Ungarn und Polen erneuerte (S. Dlugosz l. c. p. 794). Am Ende desselben Jahres 1270 brach er den am 16. Octbr. mit dem König Ottokar II. von Böhmen auf zwei Jahre verlängerten Waffenstillstand und begann einen neuen Krieg, der am 14. Juli 1271 durch einen Friedensvertrag beendet wurde, in dem namentlich auch die Fürsten von Kiew und *Russland*, eben so wie die *Herzöge* von *Krakau* und Grosspolen als Verbündete des Königs Stephan aufgeführt werden (S. Palacky a. a. O. Band II, S. 211 f. und 214—222). Also muss hier 1271 die richtige Jahrzahl sein. Vergl. auch Roepell a. a. O. S. 331.

schickte sein Heer mit Shilislaw; denn er war mit den *Jatwägen* in Fehde. Nachher waren die Fürsten gesonnen gegen die *Jatwägen* zu ziehen; als aber der Winter herankam, zogen die Fürsten doch nicht selbst aus, sondern sandten ihre Wojewoden (Heerführer) mit einem Heere: Lew nämlich mit seinem Heere Andrej Putiwitsch, Wolodimer mit seinem Heere Shelislaw, Mstislaw aber mit seinem Heere Wolodslaw Lomonossij. Sie zogen aus und nahmen *Slina*. Die *Jatwägen* sammelten sich zwar, wagten aber nicht sich mit ihnen zu schlagen, und so kehrten sie (die Wojewoden) mit Sieg und grosser Ehre zu ihren Fürsten zurück. Nachher kamen die jatwägischen Fürsten: Mintelä, Schjurpa, Mudejko (dieser Name fehlt in zwei Codices) und Pestilo zu Lew, Wolodimer und Mstislaw, und baten für sich um Frieden. Diese aber bewilligten ihm mit Mühe, und die *Jatwägen* waren über den Frieden froh und kehrten so in ihr Land zurück<sup>316</sup>. In der *Gustinschen* Chronik heisst es aber, jedoch noch weniger richtig als in der Hypatjewschen Chronik, schon unter dem J. 6776 = 1268: «In diesem Jahre führte Boleslaw, der König von Polen, Krieg mit dem Fürsten von Breslau, und Lew Danilowitsch zog ihm mit seinem Bruder Mstislaw zur Hülfe, Wolodimer Wassilkowitsch aber sandte mit seinem Heerhaufen Shiroslaw. Im Beginn des Winters sandten die Fürsten (ein Heer) wider die *Jatwägen*, schlugen sie und führten von dort viel Beute mit. Nach einiger Zeit kamen zu Lew und Wolodimer die jatwägischen Fürsten Mintelä, Schurka und Pestilo um Frieden zu erbitten, und man gewährte ihnen denselben<sup>317</sup>. Nun wissen wir aber aus dem russisch-polnischen Feldzuge des Jahres 1251, dass die Russen mit *Slina* das Gebiet *Silien* oder *Selen* in Sudauen in Ostpreussen verstanden; folglich war auch dieser russische Streifzug dahin gerichtet, und unter den hier erwähnten *Jatwägen* sind mithin die Bewohner Sudauens zu verstehen, die noch eine Zeitlang den Namen beibehielten, so lange sie nämlich ihren alten heidnischen Glauben und ihre Unabhängigkeit gegen den deutschen Orden aufrecht zu halten vermochten. Erst dann fing der Name *Jatwägen* oder *Jatwägen* auch dort an ethnographisch zu verschwinden und ging mit dem Volke in den der Preussen über und darin auf, während derselbe geographisch lange noch, bis ins XV. Jahrhundert hinein, vorkommt (S. oben S. 167, 169, 251).

Betrachten wir nun noch zuletzt der Vollständigkeit halber auch den Zustand Ostpreussens und die Lage des deutschen Ordens daselbst im Jahr 1264, zumal da uns dabei auch noch einiges Neue entgegentreten wird, das zu fernerer Erläuterung der bisher dargestellten Ereignisse und Verhältnisse dienen kann! Dort hatte an Stelle des (1263) im Löbausehen in der Schlacht gegen die Aufständischen gefallenen Helmrich von Rechenberg im Anfange dieses Jahres 1264, oder vielleicht schon am Ende des vorigen, der Ordensritter Ludwig von Baldersheim, bis dahin Landkomthur von Böhmen, das Amt eines neuen Landmeisters von Preussen angetreten und somit den vicarirenden Johann von Wegeleben abgelöst<sup>318</sup>), für-

316, S. a. a. O. S. 205.

317) S. ebendas. S. 344

318) S. Voigt's Gesch. Pr. Bd. III. S. 243. Wie dort in Anm. 4) bemerkt ist, kommt Ludwig von Baldersheim

als Landmeister urkundlich zuerst im Februar 1264 bei Dogiel l. c. T. IV. p. 30. A° XXXV. obgleich fehlerhaft als «Ludovicus de Baltensheim» vor, und ist somit die Angabe Peters von Dusburg l. c. p. 219. Cap. CXIX.,

wahr unter den kummervollsten Aussichten, zu einer Zeit voll Jammer und Noth, wo die Herrschaft des Ordens über Preussen wieder, und mehr als je, dem Untergange nahe zu sein schien. Wie wir oben S. 302 bereits gesehen, hatten gleich im Anfange des Jahres 1264 Litauer mit andern Völkern, darunter wahrscheinlich auch Sudauer und vielleicht auch aufständische Preussen, *Pomesanien* und das *Kulmerland* mit Raub und Brand verheert. Bald fiel auch die Jahre lang belagerte Burg *Bartenstein* in die Hände der Aufständischen. Zwar hatte das Glück der Besatzung auf einen Augenblick gelächelt, so dass die Belagerung ganz aufgehoben war (S. oben S. 300, 301); in Kurzem erschien aber ein neues Belagerungsheer, errichtete die Wehrschanzen von Neuem und setzte die Belagerung wieder fort, so dass die Besatzung wieder auf ihre Mauern beschränkt war und keine Aussicht auf Rettung hatte, zumal da bald auch die Hungersnoth als neuer Feind sich einstellte, dem schon so manche Burg hatte erliegen müssen. Um ihre nothwendig gewordene Flucht vorzubereiten und zu sichern, täuschte sie die Belagerer dreimal dadurch, dass sie sich den ganzen Tag über innerhalb der Mauern verbarg und still verhielt, als ob sie die Burg verlassen, dann aber, wenn die Belagerer eindringen wollten, sie plötzlich überfiel und mit grossem Verluste zurücktrieb. Endlich bewerkstelligte sie bei günstiger Gelegenheit wirklich die Flucht und theilte sich in zwei Haufen, die in grösster Stille, theils nach Königsberg, theils nach Elbing, davon zogen und nur einen alten, schwachen und blinden Bruder, der nicht mit folgen konnte, in der Burg zurückliessen. In den üblichen Stunden gab er durch Glockengeläute das Zeichen zum Gottesdienste, als wenn die Besatzung noch da wäre. Endlich naheten sich die Preussen vorsichtig der Burg, drangen ohne Widerstand hinein, fanden darin nur den einzigen alten blinden Ordensbruder, den sie im Zorn sogleich ermordeten, besetzten die Burg und bekämpften von ihr aus häufig den Orden<sup>519</sup>).

Solche Erfolge waren natürlich ganz geeignet, den Muth und Eifer der Empörer nur zu steigern und ihre Kraft zu vermehren oder leicht zu ersetzen, während die des Ordens in den beständigen Fehden immer mehr verzehrt wurde und ganz zusammenzusinken drohte. Um endlich von Aussen neue Verstärkungen zu erlangen, reiste der Hochmeister Anno von Sangerhausen von den treuehliebenden westlichen Landschaften aus, wo er sich bisher aufgehalten und wo er, soviel er vermochte, zum Besten des Ordens gewirkt hatte, schon im Frühling nach Deutschland und zunächst zu den Markgrafen Johannes und Otto von Brandenburg, bei denen er schon am 17. März sich befand. Dann ging er nach Thüringen, um den Gönner des Ordens, den Landgrafen Albert, für einen Heereszug nach Preussen zu gewinnen, den anzutreten ihm sowohl Otto von Brandenburg als Albert versprochen. Im Sommer war der Hochmeister in Rom und hatte Gelegenheit, dem Papste persönlich die hohe Noth des Ordens und der Christen in Preussen ans Herz zu legen und ihn zugleich auf's dringendste um Beistand anzuflehen<sup>520</sup>). Da wandte sich der Papst an den ritterlichen und mächtigen König Ottokar II.

dass er erst 1265 ins Amt gekommen, unrichtig. *Diugosz* setzt p. 772 seinen Eintritt richtig ins Jahr 1264, nennt ihn aber *Ludovicus de Kaldenschein* (?). Bei *Mathias v. Miechow* l. c. p. CLXXVIII. heisst er *Ludovicus de Baldenstein*.

519) S. Peter von Dusburg in seinem *Chronicon* cap. CXVI. p. 243 sq. Vgl. Voigt's *Geschichte Preussens*, Band III. S. 246 f.

520) S. Voigt a. a. O. S. 250 f.



von Böhmen, der schon früher einmal durch einen Kreuzzug dem Orden emporgeholfen und ihn gefordert hatte (S. oben S. 195), belobte ihn deshalb als «*fidelis athleta Christi*» und «*Catholicus et devotissimus Princeps*», dem er also «*cum fiducia*» schreiben könne, «*super his maxime, quae augmentum orthodoxae fidei contingere dignoscuntur*». Nun heisst es weiter: «*Accepimus enim quod Rhuteni schismatici et Lithuani, ac alii habitantes in eorum confinibus, qui Deum non colunt — una cum Tartaris*<sup>521</sup> — Poloniam hostiliter frequenter invadunt. — *Ipsi etiam, quicquid est in Prussia — acquisitum, conantur destruiere intendentes fidem Christianam exinde totaliter extirpare*» (S. oben S. 225), und wird daher der König gebeten und ermahnt, «*ad ejusdem fidei tuitionem et sui cultus ampliationem contra schismaticos et alios praedictos*» mit einem gewaltigen Heere einzuschreiten. Um den ehrgeizigen König dazu noch wirksamer zu bewegen, sprach ihm und seinen Erben der Papst alle Länder der Russen und der Litauer, die er zum christlichen Glauben führen oder erobern werde, sofern nicht schon die Ordensritter oder andere katholische Herren ein Recht darauf besässen, zum ewigen Besitze zu<sup>522</sup>. Der Brief ist, wie früher schon angeführt worden, datirt «*apud Vrhem veterem H. nonas Junii Anno III*» (4. Juni 1264), und als der König das Kreuz von neuem empfang<sup>523</sup>, erliess der Papst an den König ein neues Schreiben, worin er ihm für sein Versprechen Lob spendete und ihm nur noch bat, «*dilectis filiis fratribus hospitalis S. Mariae Theutonicorum, quorum plurimi pro defensione fidei catholicae per manus infidelium in ejusdem Prussiae partibus denuo crudelissime sunt occisi, reliqua parte ipsorum mortis periculum habente prae oculis propter obsidionem durissimam, quam sustinent a paganis, dextra triumphali sine dilatione*» beizuspringen<sup>524</sup>). Einen neuen Beweis der Theilnahme des Papstes Urban IV. für den Preussischen Orden finden wir in seiner «*decimo septimo Kalendas Septembris*» (16. August) an den Bischof von Würzburg (*Herbipolis*) gerichteten merkwürdigen Bulle. Der thätige Bischof Heydenreich vom Kulmerland war nämlich gestorben, und das geistliche Kapitel von Kulm hatte zu seinem Nachfolger den Ordenspriester Friedrich von Husen (oder Hausen), denselben, den wir

521 Hieraus und aus anderen gleichzeitigen Urkunden ist zugleich ersichtlich, dass auch die Mongolen, um die heillose Verwirrung der Zeit vollkommen zu machen, sich wieder regten und wenigstens Polen schon bedrängten. S. Voigt a. a. O. S. 238 f. und Roepell a. a. O. S. 328.

522 S. Raynaldus a. a. O. ad a. 1264. *N* 44. p. 110. «*Nos enim Apostolica tibi auctoritate concedimus, ut terrae Rhutenorum et Lituanorum, quas per ministerium tuum ad Christianam fidem, favente clementia divina, converti, vel per te expugnari contigerit; dummodo praedictis fratribus, seu quibuscunque aliis Catholicis jus in terris eisdem non competat; collocatis in eis Christi fidelibus in tuo et haereditum tuorum dominio perpetuo debeant permanere*».

523 «*Denuo crucis characterem tuis humeris affristi, ut divinae tibi suffragante potentia majestatis fideles Christi defendas a discrimine, quod eis posset per sacvitium paganorum, aut aliorum infidelium imminere*» heisst es ausdrücklich im späteren Schreiben des Papstes Urban IV. Bekanntlich gestatteten es jedoch dem Könige die Verhält-

nisse seines Reiches erst nach einem Jahre, den neuen Kreuzzug auszuführen und deshalb ward er auch noch von Urbans Nachfolger Clemens IV. von neuem und aufs dringendste zu jenem Kreuzzuge ermahnt, mit Wiederholung derselben Verheissung, die ihm schon von Urban IV. geworden war. Dabei werden ausdrücklich «*infideles in Galandis, Letowia, Getuestia et aliis adiacentibus provinciis existentes*» als diejenigen genannt, gegen welche der neue Kreuzzug gerichtet werden sollte. S. Voigt a. a. O. S. 284 f.

524 Dieses neue Schreiben ist gedruckt bei Raynald ad ann. 1233. l. c. p. 12 sq. *N* 61, welches falsche Jahr er gesetzt hat, weil er es in seiner Quelle — einem grossen Formelbuche des Vatikanischen Archivs — ohne Jahrzahl und Datum fand und daher verleiht wurde, dasselbe der Zeit des ersten Kreuzzuges des Königs zuzueignen, wie schon Voigt a. a. O. S. 233 f. richtig bemerkt und erwiesen hat. Auch Dogiel hat den Brief in seinem Codex T. IV. p. 26. *N* XXVII. auch unter dem Jahr 1233 wieder abgedruckt.

schon oben S. 289 als einen der Schiedsrichter der Streitigkeiten zwischen dem Orden und dem Herzog Kasimir von Kujawien kennen gelernt, als «*virum utique de honestate morum litterarumque scientia et circumspecta providentia commendatum*» — einstimmig gewählt «*secum concepta fiducia quod eadem Ecclesia per ipsius fratris industriam fratrum hospitalis eiusdem fauore assiduo fulciendam in spiritualibus et temporalibus deberet multipliciter prosperari*», und «*cum propter viarum pericula securus ad presentiam — Rigensis Archiepiscopi loci metropolitani tunc in remotis agentis non posset accessus haberi*», seinen Vorschlag nebst der Empfehlung des Hochmeisters dem Papste selbst schriftlich zur Bestätigung unterlegt. Der Papst war auch aus besonderem persönlichen Wohlwollen gegen den Hochmeister darauf eingegangen und hatte dem Erzbischof von Riga, indem er ihm die nämliche Gefälligkeit aus Ehrfurcht gegen den päpstlichen Stuhl und dessen Inhaber empfahl, den Auftrag gegeben, ohne allen Verzug durch einen von seinen Suffraganen oder auch von den benachbarten Bischöfen, falls er es wegen der weiten Entfernung nicht selbst in Person leicht anführen könne, mit Zuziehung von zwei oder drei Bischöfen den vorgeschlagenen Kandidaten in dessen neues Amt einzuführen und zu consecriren. Diesem Auftrage hatte aber der rigasche Erzbischof (Albert Suerbeer) «*pro sue voluntatis libito*» keine Folge geleistet, (ohne Zweifel weil er in allem Geschehenen einen Eingriff in seine Rechte sah), ohne Rücksicht darauf, dass die Ecclesia, wie der Papst schon vorher in seinem Befehle an ihn hervorgehoben hatte, dadurch während der langen Vacanz «*gravia et diuersa discrimina*» erleiden konnte. Seinerseits hatte der Meister durch einen neuen Brief um geneigte Entscheidung gebeten, weshalb denn endlich der Papst aus besonderer Gunst gegen seine Person und besonders weil auch die Kanoniker von Kulm bei ihrem Votum blieben («*Nos itaque ut olim sic et modo personam eiusdem Magistri specialiter in hac parte honorare volentes maxime cum prefati Canonici sicut asseritur quoad eundem fratrem F. super hoc in uoto pristino perseverent mandamus*» —) dem «*Episcopus Herbolensis*» aufträgt, nach der dem Erzbischof von Riga gegebenen Vorschrift den Ordensbruder Friedrich zum Bischof einzusetzen und zu weihen<sup>525)</sup>. Endlich erliess der Papst Urban IV. noch eine «*apud urbem veterem, nonas Septembris p. a. IV.*» (5. September 1264) datirte Bulle, mit der Ermahnung an alle Praelaten, die Kreuzpredigt für Lihland, Kurland und Preussen weder selbst zu hindern, noch von andern hindern zu lassen<sup>526)</sup>.

Inzwischen hatte der Orden, um für die Zukunft ähnlichen Uebeln vorzubeugen, wie das der Besatzung der Burg von Königsberg zur Zeit ihrer Belagerung durch das Unterbrechen der Wasserverbindung mit den westlichen Ordensburgen, zur Sicherung der Ein- und Ausfahrt der nach Preussen segelnden Schiffe bei *Witlandsort an der Mündung des frischen Haffs* eine

525) S. Voigt's Codex diplomaticus Band I. S. 153 ff. № CXLVIII. Vgl. Desselben Gesch. Preussens a. a. O. S. 252.

526) S. bei v. Hunge a. a. O. S. 483 f. f. CCCLXXXI., vgl. Regesten S. 103. f. 431, Napiersky's Index Th. I. S. 48. f. 192 und Voigt a. a. O. S. 232 f. Die Bulle wird durch die uns bereits aus der Bulle Alexanders IV. vom

9. Sept. 1260 (s. oben S. 264, 265) bekannte Formel: «*Vix absque lacrimis meditari vel audire possumus*» etc. eingeleitet, wobei wir nur zu bemerken haben, dass bei Voigt, der hier in der Anm. 2) auch die Formel, angeblich aus dem im Königsberger geheimen Archive aufbewahrten Original, ganz giebt, statt: «*plurimi ex fratribus*» stehl: «*afere Mille ex fratribus*».

feste Burg errichtet, die nach einem Samländer Lauestiete, der dort gewohnt hatte, den Namen Lochstätt erhielt; und zwar wurde diese Burg im Sommer aufgeführt, nachdem der samländische Bischof zu dem Zwecke den ihm zugehörenden dritten Theil der Gegend gegen eine gleiche Landesstrecke an einem anderen Orte, wo er seinen bischöflichen Wohnsitz erbauen wollte, an den Orden abgetreten hatte, mit dem Vorbehalte jedoch, dass er von dem Bernstein, der um Witlandsort gewonnen werden könnte, den dritten Theil behielt<sup>527</sup>). Nicht weit von Witlandsort am frischen Haffe lag auch der Ort *Schöneuek* oder später *Fischhausen* (Vgl. Voigt's Burgen-Karte), nach Voigt anfangs *Bischofshausen* genannt, wo der Bischof bald darauf seine neue Burg baute. Kaum aber war sie fertig geworden und einstweilen nur von einem einzigen Ritter mit dessen Knappen bewohnt, als Samländer aus dem westlichen Gebiete *Rinau*, demselben, von wo der nach Schütz bei Königsberg erschlagene Hauptanführer der Samländer Glande her war (S. Voigt a. a. O. S. 193), auch wieder vom Geiste der Empörung angestachelt, heranstürzten, um die Burg zu erobern. Sie hätten nur an einem Riemen an der Burgforte zu ziehen gebraucht, um herein kommen zu können; allein vermuthlich kannten sie damals noch nicht diese Art der Verschliessung. Wenigstens ist diess die wahrscheinliche Ursache ihres baldigst erfolgten Abzuges, den P. von Dusburg nach damaliger Denkart einem Wunder zuschreibt, indem die Rinauer nicht die Riemen hätten sehen können. Die Ritter in Königsberg ahndeten jedoch streng die beabsichtigte *Bewegung*, drangen mit einer Kriegsschaar und mit andern treugebliebenen Samländern in das Gebiet Rinau ein, schlugen alle Männer todt und führten die Weiber und Kinder nebst allem ihrem Eigenthum mit sich fort<sup>528</sup>).

Ganz anders aber war der Sturm, den die Burg *Wehlau* an der Ostgränze Samlands um dieselbe Zeit auszuhalten hatte. Ein starkes Heer von Preussen, Sudauern und Litauern (Kojalowicz nennt *Preussen*, *Litauer* und *Schamaiten*) brach verheerend ins östliche Samland ein und lagerte sich dann in zwei Haufen mit zwei Belagerungsmaschinen um die Burg Wehlau, die sie acht Tage lang durch beständige Angriffe bedrängten, indem sie aus ihren Bogen Pfeile abschossen und mit Wurfmaschinen Steine schleuderten, während Andere Holz und Stroh an den Mauern aufhäuften, um die Burg in Brand zu stecken. Zum Glück hatte die Besatzung unter sich einen tapferen und in der Schützenkunst sehr geübten Mann, Namens Heinrich Tupadel, der die Belagerten zum standhaften Widerstande aufmunterte, die Wurfmaschinen zurichtete und das öfters schon brennende Feuer löschte. In diesem harten Kampfe wurden mehrere von den Ungläubigen getödtet oder tödtlich verwundet, bis endlich Heinrich Tupadel einen vornehmen Führer der Litauer aus der Wurfmaschine erlegte und einem Büchsenmeister, der eine Wurfmaschine ausbessern wollte, durch einen geschickten Pfeilschuss die Hand an die Wurfbleide festnagelte, worüber die Heiden so erschrakten, dass sie die Belagerung

527. S. P. von Dusburg *Chronicon Prussiae* Cap. CVII. p. 208 und Voigt's *Gesch. Preussens* III. S. 223 f. Die Urkunden über den Landerlausch, gedruckt bei Dreger im *Codex diplomaticus Pomeraniae* p. 176. *J<sup>o</sup> CCCLXVII.* und

in *Acta Borussiae* IId. III. p. 146 f. *J<sup>o</sup> V.*, sind im Juli Monat ausgestellt.

528. S. P. v. Dusburg l. c. Cap. CV. sq. p. 207 sq., Vgl. Voigt a. a. O. S. 247 f.

aufhoben und von der Burg abzogen. Zur Belohnung ward Heinrich Tupadel in die Zahl der Ordensbrüder aufgenommen<sup>529)</sup>. Nach dieser gefährvollen Begebenheit glaubten die Ritter die östliche Gränze Samlands noch mehr sichern zu müssen und begannen daher westlich von Wehlau an der Vereinigung der Daime mit dem Pregel eine neue Burg anzulegen, deren Bau jedoch erst im folgenden Jahre 1265 vollendet wurde. Nach dem Gebiete Samlands, in welchem man die Burg errichtete, wurde sie *Tapiau*, von den Preussen aber *Sugurbi* genannt<sup>530)</sup>. Ein anderes und neues Mittel zur Beförderung des allgemeinen Interesses des Ordens, welches derselbe nunmehr auch anzuwenden begann, war die Gründung von Neustädten an der Seite der bisherigen alten. Die erste solche Neustadt ward um diese Zeit neben der Altstadt *Thorn* durch den Landmeister Ludwig von Baldersheim und zwar durch eine am 13. August 1264 ausgestellte Urkunde gegründet, in welcher er der Neustadt fast alle Freiheiten und Rechte der Altstadt *Thorn* verlieh<sup>531)</sup>.

Hier bleibe ich nun stehen, und zwar um so mehr, da es verlautet, dass derselbe ehrwürdige Königsberger Forscher, dessen gründliche Geschichte Preussens nebst seinem Codex diplomaticus Prussicus auch für mich eine Hauptquelle gewesen ist, die ich gar oft wörtlich benutzt habe, sich mit einer besonderen Geschichte des deutschen Ordens beschäftige. Möge ihm auch diese meine Arbeit, auf die ich mehr durch einen Zufall geführt worden bin, neue Materialien für seine Forschungen liefern und möge er die Bemerkungen, die ich gegen manche Stellen seiner Geschichte Preussens zu erheben mich veranlasst gesehen habe, mit demjenigen Wohlwollen aufnehmen, welches jedes reine Interesse für die Sache und die Wahrheit ohne Rücksicht auf die Person stets beanspruchen darf!

529) S. P. v. Dusburg l. c. Cap. CXVII. sq. p. 217, Voigt a. a. O. S. 248 f. Vgl. Kojalowicz l. c. p. 123 und Schlözer a. a. O. S. 43.

530) S. P. v. Dusburg l. c. Cap. CVII. p. 208. Vgl. p. 174 und Voigt a. a. O. S. 249 f.  
531) S. Voigt a. a. O. S. 230. Anm. 2.



## Nachträge und Berichtigungen.

### 1. Zu Seite 165 Anm. 6 und 7.

Kotzebue sagt an der citirten Stelle, dass die Urkunde, für welche er das Jahr 1252 annimmt, von allen Abschreibern ins Jahr 1257 gesetzt werde; auf der folgenden Seite 294 fügt er dann hinzu, die vom Papst Innocenz IV. schon im J. 1253 ertheilte Bestätigung beweise hinlänglich, dass die Urkunde nicht 1257 ausgestellt sein könne, da dieser Papst im J. 1254 starb. Hennig widerlegt jene Annahme nur mit den Worten: «quod autem anno MCCLIX., VII. Idus Aug. scriptum esse, accurate adspicientibus se manifestabit», ohne des für sie angeführten Grundes zu gedenken. Gegen diesen aber spricht der Umstand, dass der Papst Innocenz IV. im J. 1253 nicht die von Hennig ins J. 1259 gesetzte Urkunde, sondern eine andere vom Juli 1253 bestätigte. Siehe die Nachträge zu den Seiten 229—231 (A<sup>2</sup> 16).

### 2. Zu Seite 166—169.

In dem Вѣстникъ Императорскаго Русскаго Географическаго общества за 1856 годъ. Книга I. Санктпетербургъ. 1856. enthält der von Herrn С. К(улаковскій) geschriebene Artikel: «Замѣтки о Западной части Гродненской губернии стр. 93—160, съ картою» einzelne beachtenswerthe Untersuchungen über die Abstammung, Wohnsitze und Sprache der Jadwingen. Als Resultate der Untersuchungen über die beiden ersten Punkte werden festgestellt:

- 1) Die Wohnsitze der Jadwingen in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts sind zwischen dem Nāman im N. und dem Narew im S. zu suchen; nach Nordwesten erstreckten sie sich bis ins Quellgebiet der in den Bobr mündenden Flösschen Lenka (Leka = Oleg) und Netta (Msta) und bis zu der in den Narew fliessenden Winzenta, die theils gegen Galindien theils gegen Masowien die Grenze bildete, nach Osten und Südosten aber bis zum Quellgebiet des Narew und Muchawetz, von wo an grosse Waldungen und Einöden Jadwingen vom Gebiet der Litauer und Russen trennten (стр. 93, 94, 114—119). (Die Sjögren'sche Abhandlung dehnt die Wohnsitze mit Recht weiter nach Norden aus, als sie auf der Karte im Вѣстникъ bezeichnet sind).
- 2) Als Zeugnisse dafür, dass die Jadwingen innerhalb jener Grenzen ansässig waren oder von jenen Grenzen aus in der Nachbarschaft sich ansiedelten, können angeführt werden:

- a) Zwei Dörfer auf der linken Seite des Bobr im Belostok'schen Kreise, 14 Werst vom Orte Ssachawolā, nämlich Ятвезь стара und Ятвезь нова, Alt- und Neu-Jatwes. (Auf der Karte, welche Dominik Szulc seiner Schrift «O znaczeniu Prus dawnych — die zweite Ausgabe erschien unter dem Titel: «Pisma. Warsz. 1854» — beigegeben hat, steht an derselben Stelle der Name Jaćwiż).

- b) Die nicht weit von diesen Dörfern liegenden sogenannten mogilki Jadzwingowskie (Jadwingengräber), wo vielleicht die Russen unter Daniel Romanowitsch mit den Jadwingen einen blutigen Kampf bestanden (стр. 116, прим. 116).
- c) Zwei Dörfer, Namens Jatweski, auf der rechten Seite des Naman im Kreise Lida des Gouvernements Wilna zwischen Kamenka und Schtschutschin (стр. 117). Auf der Schubert'schen Karte, auf welche die Sjögren'sche Abhandlung in der Anmerkung 29. hinweist, stehen dafür die Namen Ятбекъ Номекіи und Ятвусъ Рукіи.
- d) Die nicht weit von diesen Dörfern an den Ufern der Kotra und Pälassa wohnenden Jöd-weshaï (стр. 117).
- e) Ein Dorf Jatweski, 7 Werst östlich von Sswislotsch (стр. 118).

3) Die Stadt Drohitschyn war nach den historischen Zeugnissen stets in den Händen entweder russischer oder polnischer Fürsten, im dreizehnten Jahrhundert kurze Zeit auch im Besitz von Kreuzrittern; aber niemals war Drohitschyn die Hauptstadt der Jadwingen oder in der Gewalt derselben (стр. 112—114).

Da die Sjögren'sche Abhandlung nachweist, dass die Jadwingen auch in dem alten Sudauen gewohnt haben d. h. Sudauer gewesen sind, so bestätigt sie die schon vor mehreren Jahrhunderten von den polnischen Chronisten ausgesprochene Behauptung, dass die Jadwingen preussischen Stammes, also mit den Litauern verwandt waren. Bekanntlich erwähnt schon Ptolemaeus drei Völkerschaften: Γαλινδοί καὶ Σουδτρῶν καὶ Σπαυῶν, worunter man offenbar die Galinden, Sudauer und Schalauer zu verstehen hat. ΣΤαυῶν ist wahrscheinlich aus ΣΑυῶν corrupt.

Mit Sjögren stimmt in auffällender Weise überein M. Töppen in seiner Abhandlung «Historisch-comparative Geographie von Preussen. Erster Abschnitt. Preussen in der heidnischen Zeit» in dem Programm des Königl. Progymnasiums zu Hohenstein in Preussen. Hohenstein 1836. Derselbe sagt: «Ihre (der Jadwinger) Wohnsitze erstreckten sich von dem untern Niemen bis zum mittlern Bug, nördlich unter dem Namen Sudauen, südlich unter dem Namen Pollexien oder Podlachien bekannt. Im Westen stiess es (Sudauen) an Nadrauen und Galinden, weiter hinab (Pollexien) an Masowien. Nach Südosten mag es sich über die Grenzen Podlachiens erstreckt haben; es wäre sogar möglich, dass es östlich über die Memel hinausging» (p. 26); ferner «dass es im Norden und Osten bis an den Memelstrom reichte» und «dass im J. 1410 das Land Grodno ausdrücklich als unmittelbar an Sudauen angrenzend bezeichnet» wird (p. 18). Auf der Töppenschen Karte ist aber Pollexien zu weit nach Süden gezeichnet, da Drohitschyn, Melnik und Bielsk von Russen bewohnte Städte waren, was Töppen selbst auf S. 33 seiner Abhandlung zugeht.

### 3. Zu Seite 169, 170.

Die wolynische Chronik ist, wie die Sjögren'sche Abhandlung an mehreren Stellen hervorhebt, eine der wichtigsten und zuverlässigsten Geschichtsquellen. Denn der Verfasser eines Theils derselben war ein Zeitgenosse Mindows und lebte in der Nähe der Schauplätze der erzählten Begebenheiten, so dass er theils selbst Augenzeuge war theils von Augenzeugen seine Berichte vernehmen konnte. Der eine Theil der Chronik wurde wahrscheinlich in den letzten Jahren Mindows geschrieben; denn es heisst von diesem, als es ihm gelungen war, die deutschen Ordensritter durch Geld und Geschenke für sich zu gewinnen: «О зрбе злат златомъ оцѣни очи свои, имъ же шлюшъ пакы отъ нихъ бѣду приѣмлетъ». (Полн. собр. Русскихъ лѣтописей. Т. II. стр. 188). Der Chronist fügte aber zu den von ihm erzählten Ereignissen nicht eine bestimmte Chronologie hinzu, sondern bediente sich zunächst nur allgemeiner Ausdrücke: потомъ, по сѣмъ же, въ та же времена, въ та же лѣта, въ то же лѣто, то же змы und anderer, und wollte später die

Jahrzahlen hinzusetzen. — Nach der Ansicht des Akademikers Kunik sind die Annalen, aus welchen unsere jetzige wolynische Chronik zusammengestellt worden ist, ursprünglich auch mit Zahlen versehen gewesen; der spätere Gesamttredacteur habe dieselben aber nach der auch sonst vorkommenden Unsitte ausgelassen, bis es dann einem späteren Copisten oder Besitzer eines Codex eingefallen sei, die Jahrzahlen meist auf gut Glück wieder hinzuzufügen.

Der Hypat'sche Codex (Hnarienckii cuncokъ), nach dem die wolynische Chronik in der Sammlung der russischen Chroniken abgedruckt ist, bietet nicht den reinsten Text dar, vielmehr sind die Varianten des Chlebnikowschen (und Jermolajewschen) Codex zum Theil bessere. Diese beiden Codices erweisen sich als ältere auch dadurch, dass in ihnen die im Hypat'schen Codex von einem spätern Abschreiber beigesetzten Jahrzahlen fehlen, welche fast alle falsch sind. Der Verfasser der obigen Abhandlung sucht daher die Chronologie durch evidente Gründe festzustellen, was um so mehr hervorzuheben ist, da noch in neuern Geschichtswerken, wie unter andern in «Исторія Древняго-Галичко-Рускаго князства. Коммюне Денна Зубрицкаго. Ч. I—III. Львовъ 1852—1853» die Jahrzahlen des Hypat'schen Codex für richtige gehalten werden.

#### 4. Zu Seite 172.

Ueber das Verhältniss des Königs Daniel zu dem Papste handelt auch die gründliche Schrift: «Albert Suerbeer, Erzbischof von Preussen, Livland und Ehstland. Geschichtliche Darstellung von Peter von Goetze. St. Petersburg (Riga, in Commission bei Kymmell) 1854». Die Unterhandlungen mit Daniel hatte Johann de Plano Carpini angeknüpft, als er an der Spitze einer papstlichen Gesandtschaft sich zum Grosschan der Tataren nach Asien begab; aber der Erzbischof Albert, der schon am 3. Mai 1246 zum Legaten für Russland (d. h. Galizien) ernannt war, hatte nicht das Glück, bei seinem ersten Aufenthalt in Halitsch die Gänseenseinigung zu Stande zu bringen. Der König Daniel verlangte vor Allem die Unterstützung durch ein Kriegsheer gegen die Tataren. Da der Papst dieses Verlangen nicht erfüllen konnte, so sah sich Daniel genöthigt, sich dem Chan der goldenen Horde zu unterwerfen. Als nun der Legat Albert im J. 1249 abermals nach Galizien reiste, wies ihn Daniel geradezu ab, ohne sich auf weitere Unterhandlungen einzulassen. (a. a. O. p. 18—24). Snbrizki (Зубрицкii = Zubrzycki) fügt (Ч. III. стр. 151—154) zu dem hier Gesagten nichts Neues hinzu, als die Bemerkung aus der Hypat. Chronik, dass für den Papst auch der Bischof von Kamenetz die Unterhandlungen wieder aufnahm; aber er ändert die Reihenfolge der Begebenheiten insofern als er den Fürsten Daniel, im Widerspruch mit Karamsins J. 1246, erst im J. 1250 (wie der Hypat. Codex angiebt) zu Batyi in die Horde reisen lässt (стр. 155—157).

#### 5. Zu Seite 173—175.

Der von Kojalowicz ausgesprochenen Meinung, dass Mindow im J. 1238 seinem Vater Ringold als Grossfürst von Litauen gefolgt sei, widerspricht die wolynische Chronik. In dieser findet sich folgende merkwürdige Stelle (Полн. собр. Р. а. Ч. II. стр. 161, 162, welche bisher von manchen Historikern nicht genug beachtet worden ist. Sie lautet so: «Въ то же время Божиимъ повелѣніемъ, приидоша князи Литовскіи къ великой княгини Романовѣ, и Данилови и Василкови, миръ дающе. Бяху же имена Литовскихъ князей: се старѣйшєи, Живинъбудъ (Е. Живинъбудъ), Давъязъ (Х. Е. Довязъ, Довязъ), Довъспрунъкъ (Х. Е. Довъспруйкъ), братъ его Мидогъ (Е. Мидонгъ), братъ Довъязловъ Вилкаилъ (Е. Довязовъ Вилкиль); а Жемонтескыи (Х. Жемонтескыи) князи (Н. Х. князь): Ерьдншилъ, Выкынътъ; а Румъковичевъ [Х. Е. Руковичъ(ъ)]: Киптибуть, Волибуть, Бутвинътъ, Вижеикъ (Х. Е. Вижеиль) и сынъ его Випилъ,

Китейи, Пикосова; а се Булевичи: Внимуть (X. Е. Вникугъ), его же уби Миндовгъ (X. II. Миндоготъ) и жену его повязъ и братью его побилъ, Едивила, Спрудайка; а се князи изъ Даволтвы (X. изъ Лотвы, Е. а се Литовскимъ княземъ имена); Юдыки (X. Е. Юдькы), Пукыкиъ, (X. Е. Пукыкъ), Бикши (Е. Быкше), Ликикиъ (X. Лекъкъ). Си же вси зиръ даша князю Давилови и Василку, и бѣ земля покойна. Ляхомъ же не престающимъ напосташимъ, и приведе на уя Литву (Е. приб. Даниль); и воеваша Ляхы (Е. Ляховъ) и много убійства створиша въ нихъ».

«In derselben Zeit sandten nach göttlichem Rathschluss die litauischen Fürsten zur Grossfürstinn, der Wittve Romans, und zu Danilo und Wassilko, indem sie Frieden gaben. Es waren aber die Namen der litauischen Fürsten: Dies die ältesten Shiwinbud, Dowat, Dowsprujk, sein Bruder Mindowg, Dowats Bruder Wilkwil; und die samogitischen Fürsten: Jerdiwil, Wykint; und die Ruskowitschen: Kintibut, Wonibut, Butowit, Wisheiw und sein Sohn Wischlii, Kitenij, Plikossowa; und dies die Bulewitschen: Wischikut, ihn tödtete Mindowg und nahm seine Frau und tödtete seine Brüder, Jediwil, Sprudajk; aber dies die Fürsten aus Lettland: Judky, Pukyik, Biksche, Likik. Diese nun alle gaben Frieden dem Fürsten Danilo und Wassilko, und es war das Land ruhig. Da aber die Lächen nicht aufhörten Schaden zu stiften, so führte Daniel die Litauer gegen sie, und diese bekriegten die Lächen und richteten unter ihnen ein grosses Bluthad an».

Die hier mitgetheilte Stelle beweist, dass Litauen (um d. J. 1220) von vielen mehr oder weniger unabhängigen Fürsten beherrscht wurde; dass aber unter diesen einige als Seniores oder Grossfürsten eine höhere Gewalt besaßen. Diese grossfürstliche Würde theilte Mindow damals noch mit vier andern; aber er bahnte sich durch Gewaltthaten den Weg zur Alleinherrschaft. Dies sagt der wolynische Chronist ausdrücklich an mehreren Stellen. So a. a. O. S. 201: — бысть княжащю ему въ земли Литовской, и нача избивати братью свою и сыновей свои, а другія выгна изъ земли, и нача княжити одинъ во всей землѣ Литовской. — «Es geschah, als er (Mindow) im litauischen Lande herrschte, so fing er an seine Brüder und Neffen umzubringen, andere aber vertrieb er aus dem Lande, und er fing an *allein* über das ganze litauische Land zu herrschen». — Als bestimmteres Beispiel aber dient die in der Sjögren'schen Abhandlung mitgetheilte Stelle (Horn. Coб. P. I. Ч. II. стр. 187, 188), wo gesagt wird, dass er seine Neffen Tewtiwil und Jediwid (vielleicht Söhne Dowsprujks) mit ihrem Oheim Wykint vertrieb (изгна), und dass dann ganz Litauen von ihm eingenommen wurde (полмана бѣ вся земля Литовская). Die Namen dieser beiden Neffen Mindows und ihres Oheims sind von spätern Schriftstellern sehr entstellt worden. Strykowski, der die wolynische Chronik oder eine aus ihr abgeleitete russische Quelle nebst einigen polnischen Chronisten benutzt hat, macht sie alle drei zu Neffen Mindows und nennt sie Ardwid oder Erdziwil, Wikunt (Wikint) und Cziwziwil (Toweiwil) oder Theophil (s. Warschaner Ausgabe von 1846, Tom. I. p. 285, 286). Die Erzählung Strykowski's hat Kojalowicz der seinigen zu Grunde gelegt und dabei auch litwändische Quellen benutzt. Subrizki führt in seiner genealogischen Tabelle der litauischen Fürsten (Ч. III. стр. 166) Wikind oder Wigond neben Tewtiwil und Jediwid als einen Neffen Mindows auf und zugleich einen Wikind neben Jerdiwil als Vetter von Mindows Vater Ringold, insofern sie wie er Urenkel des Kunoss sind.

Es giebt aber noch in der Reimchronik Dittels's v. Alnepeke (s. Vers 3159—3496) eine merkwürdige Erzählung, in welcher drei litauische Brüder die Namen Ducze oder Tüsche, Milgerin und Dindecke (oder Gingeke) führen und als deren ursprünglicher Feind der litauische Fürst Lengewin genannt wird; dieser Letztere heisst in der Hypatischen Chronik Lonkgweni (II. стр. 182), in einer lateinischen Urkunde aber Langwinus und sororius des Königs Mindowe (s. Liv-, Elst- und Curländisches Urkundenbuch von F. G. v. Bunge, T. I. № 354.)



6. Zu Seite 176.

Die hier übersetzte Stelle der wolyuischen Chronik: «Ляховъ же крѣпко бориче и суну-  
щамъ мучоше и рогоубимъ» scheint einen bessern Sinn zu erhalten, wenn sie auf folgende Weise  
wiedergegeben wird: «Sie (die Jatwägen) bekämpften die Polen mit Macht, indem sie kurze Wurt-  
spiesse und Feuerbrände schlenderten». So nimmt die Stelle der Verfasser selbst in seinen Er-  
klärungen auf der Seite 179.

Auch die in der untersten Zeile der Seite 176 wiedergegebene Stelle: «Даниломъ же князю  
пошедшу напередъ и отидеши далече съ Болеславомъ Ляхы, Василкомъ же оставшу со Сомо-  
витомъ, Лазоремъ же назаръ бывшу съ Половци, нападоша на нь крѣпко и хорюговъ его отъ-  
лша» fordert wohl die Uebersetzung: «so machten sie (die Jatwägen) auf ihn (Lazar) einen hefti-  
gen Angriff» u. s. w. Der Verfasser bezieht *ihn* auf Daniel, aber dieser war an der Spitze des  
Heeres weit vorausgezogen, Wassilko und Ssemowit befehligten den mittlern Zug und Lazar  
die Nachhut. Als dieser bis zu Ssemowit und Wassilko zurück gewichen war und auch diese  
einen harten Stand hatten, schickten sie zu Daniel, und dieser wandte nun zu ihnen — um.

7. Zu Seite 179—181.

Der Verfasser nimmt auf Seite 181 an, dass Sudauen im Westen an Barten grenzte. Auf  
der Szulc'schen Karte befindet sich so Sudawy östlich von Bartenia, beide durch einen Theil  
der Angerap getrennt; dann südlich von dem kleinen Sudawy das viel grössere Podlasie, dessen  
westliches grosses Grenzland Ziemia Goledzka ebenso im Norden an das kleine Bartenia stösst;  
nördlich aber über Bartenia und Sudawy zugleich erstreckt sich Nadrawa, von beiden durch den  
Prigore (Pregel) getrennt. Nach Toppen aber grenzte Sudauen, das nach ihm auch das ganze  
Podlasie der Szulc'schen Karte umfasste, gar nicht an Barten. Auf der Karte aber, welche J.  
M. Watterich seiner Schrift: «Die Gründung des Deutschen Ordensstaates in Preussen. Leipzig  
1857» beigegeben hat, liegen die beiden Landschaften Bartia und Galindia westlich von Sudovia,  
und zwar die erstere als die nördliche durch einen Theil der Angerap davon getrennt. Freilich hat  
man wohl die Toppen'sche Karte für eine in den Hauptsachen richtige zu halten, aber es spricht  
auch die vom Akad. Sjögren erklärte Stelle dafür, dass der nördlichste Theil Jadwingiens d. h.  
Sudauns, wenn er nicht an Barten grenzte, doch dieser Landschaft sehr nahe war. Der Fluss Lyk  
auf der Toppen'schen Karte ist die Lauka auf der Karte im Bletnuken und die Leka auf der  
Szulc'schen. Das Land Selien (Syllones) hat Toppen mit einem Fragezeichen westlich von dem  
Theil der Memel oder des Naman gesetzt, welcher von Grodno an nach Norden fliesst.

8. Zu Seite 183, 184, 190.

1) Nach der oben angeführten Schrift des H. von Götze, p. 133, 136, hatte der König  
Bela IV. von Ungarn eine Aussöhnung zwischen dem Papste und dem Könige Daniel zu Stande  
gebracht, so dass Daniel von Neuem eine Gesandtschaft nach Rom schickte. Der Papst versprach  
jetzt wiederum Beistand gegen die Tataren, und er liess durch seinen Legaten Opizo von Mes-  
sano das Kreuz gegen sie predigen. Derselbe Legat krönte dann auch den König Daniel in Dro-  
bitschyn im J. 1253 oder 1254. — Sjögren entscheidet sich für das Jahr 1253 nach den polnischen  
Chronisten, aber weil der böhmische Feldzug unmittelbar vorhergegangen war und dieser nach  
Böhmer: *Addamentum secundum ad Regesta Imperii*. Stuttgart 1857, p. 430' in den Juni 1253  
zu setzen ist, so muss die Krönung in die zweite Hälfte des J. 1253 oder ins J. 1254 verlegt werden.

2) Aus der Hypat'schen Chronik sind noch einige bemerkenswerthe Umstände hervorzu-  
heben: Auf dem böhmischen Feldzuge litt Daniel an einem heftigen Augenübel; nach der Rück-

kehr von demselben brachte er einige Zeit in Cholm zu; auch in Drohitschyn weigerte er sich noch einige Zeit, die Krönung an sich vollziehen zu lassen, und er verstand sich dazu erst auf das Zureden seiner Mutter und der polnischen Fürsten, welche ihm Beistand gegen die Heiden versprachen (Hom. сооп. P. A. T. II, стр. 190, 191). Nach der Krönung trat Daniel, von Drohitschyn aus, den Feldzug gegen die Jadwingen an. Auf solche Weise befand sich Daniel, wie es auch Karamsin auffasst, allerdings auf dem Marsche gegen die Jadwingen, als er die Krone annahm.

3) Die Anmerkung 74, dass Suarmirus (nach Kojalowicz) ein *Enkel* Daniels sei, widerspricht der Angabe auf Seite 304, wo er Daniels *Schwestersohn* heisst. Das Letztere sagt Kojalowicz ausdrücklich mit den Worten: «Sororis filius», also das Wort *nepos* bei Kojalowicz p. 106 bedeutet *Neffe*. Uebrigens hebt Sjögren auf Seite 212 (A. 160) ausdrücklich hervor, dass Schwarn oder Suarno (d. h. Suarmirus) der jüngste Sohn Daniels war.

#### 9. Zu Seite 185.

Der Skomandtsee könnte seinen Namen von dem jadwingischen Häuptling Скомондъ, den die wolynische Chronik erwähnt (a. a. O. Th. II. S. 182), erhalten haben, wenn nicht dieser Name durch die Variante Скомондъ des Chlebnikowschen und Jermolajewschen Codex zweifelhaft würde. Aber gesetzt auch, dass die Lesart Скомондъ die richtige wäre, so wäre dieser Skomond keineswegs mit dem von Peter v. Dusburg erwähnten für identisch zu halten, da der letztere am Ende seines Lebens Christ wurde und in Ruhe starb, der erstere jedoch viel früher als Heide im Kampfe gegen die Russen seinen Tod fand, worauf sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt wurde.

#### 10. Zu Seite 189.

Der Verfasser sagt auf den Seiten 196 und 197 auch, dass Daniel auf diesem Feldzuge Nadrauen unterworfen habe. Nach Töppen gehörten Nadrauen und Schalauen wahrscheinlich zu Litauen, und waren immer von Litauern bewohnt (p. 27). — Nadrauen erstreckte sich zu beiden Seiten des Pregel nordwestlich von Sudauen von der Goldap bis zum kurischen Haff (p. 14—16) (mehrere der von Sjögren bestimmten Oerter müssen also in Nadrauen gelegen haben). Schalauen lag im NO. von Nadrauen zu beiden Seiten der Memel (p. 16—17).

Töppen giebt auf S. 18 als Territorien der Landschaft Sudauen an: Kimenau, Meruniken, Pokimen, Krasinen, Selen und Kirsau, alle nach Dusburg. Kimenau, neben dem Pokimen zu suchen ist, «ist vielleicht in Kamien, einem Ort nordöstlich von Filipowo, nahe bei Kalwary zu erkennen», «besonders wenn der Name wirklich von Kaino Dorf abzuleiten ist». «Krasine lässt sich auf Krazno oder Kraznopol (in der Mitte zwischen Filipowo und Grodno) deuten; es — mag sich westlich bis zum Seomentssee erstreckt haben». Im Aufsatz des Вѣстникъ p. 119 wird Rajmotsche mit Ramoty nicht weit von Bobr, Burälä und Korkowitschi aber, wie von Szulc, mit Dobrshyjälowa oberhalb Wisna und mit Korobitze nicht weit von Dombrowa zusammengestellt.

#### 11. Zu Seite 193.

Den Streit über das Land Löbau schlichtete der päpstliche Legat Wilhelm zu Gunsten des Ordens am 11. Febr. 1240. (Watterich a. a. O. S. 122, 241).

#### 12. Zu Seite 196 Anm. 111).

Seit Obiges geschrieben, hat Subricki die von ihm in der angeführten Stelle verfochtene Meinung aufgegeben und sich in seinem Werke: *Исторія древняго Галицко-Русскаго Княжества* (Geschichte des alten galizisch-russischen Fürstenthums, Lemberg). Львовъ 1852—1853.

Thl. 3, S. 143 flg., Anm. 120 dahin ausgesprochen, dass Lublin auch ferner im Besitz der Krakauischen Fürsten geblieben sei. Die Beweisgründe, auf die er sich dabei stützt, sind jedoch andere als die von unserem Verfasser angeführten, und es brauchte in den Worten des letztern nichts verändert zu werden.

### 13. Zu Seite 196—199.

Der Umstand, dass der wolynische Chronist mit auffallender Betonung hervorhebt, die Jadwigen hatten dem König Daniel Tribut entrichtet, zu Ende des Jahres 1234 und zu Anfang des Jahres 1235, sowie die Abschliessung eines Vertrages zwischen Ssemowit von Masowien und dem deutschen Orden, der jenem den sechsten Theil Jadwingiens zusicherte, erklären sowohl warum Ssemowit an dem Feldzuge Daniels Theil nahm, so lange er noch auf die Abtretung eines Theils Jadwingiens hoffte, als auch warum er sein Bündniss mit ihm aufgab und sich ganz an den Orden anschloss, nachdem er sich in seiner Hoffnung getauscht gesehen hatte.

Da aber Ssemowit, nachdem er jenen Vertrag mit dem Orden geschlossen, am Ende desselben J. 1254 von seinem Bruder Kasimir gefangen genommen wurde (wie der Verfasser auf S. 199 sagt), so ist der Feldzug Daniels bis in den Norden des Landes der Jadwigen vor den Herbst desselben Jahres 1254 zu setzen.

### 14. Zu Seite 202—204.

Der Verfasser hat die Taufe Mindows und dessen Krönung mit Recht als zwei besondere, durch einen gewissen Zeitraum von einander getrennte Begebenheiten aufgefasst, obgleich die wolynische Chronik bei Erwähnung der Taufe von der Krönung schweigt, die deutsche Ordenschronik aber (c. 203—205 und die Reimchronik Ditlebs von Alupeke (v. 3497—3576) die Taufe und die Krönung gleichzeitig stattfinden lassen, (s. Script. rer. Liv. Bd. I., 1833, p. 833 und 383. 384). Dass aber zwischen beiden Begebenheiten eine grössere Zwischenzeit liegt, als der Verfasser annimmt, dass namentlich die Taufe nicht später als in das Frühjahr 1251 und die Krönung zwischen den Anfang und den Juli 1253 oder in den Juli 1253 gesetzt werden muss, geht aus den vorhandenen Urkunden hervor.

Was zuerst die Zeit der <sup>o</sup>Taufe betrifft, so entscheiden über diese die vom Verfasser erwähnten päpstlichen Schreiben, welche alle im Juli 1251 in Mailand ausgefertigt sind. Das erste derselben vom 15. Juli 1251 (Idibus Julii anno IX.), meldet dem Bischof Heidenreich von Culm mit grosser Freude, dass der König von Litauen Mindow sich durch das Sacrament der Taufe habe in die Zahl der Gläubigen aufnehmen lassen. (S. Turgeniew Historica Russiae monumenta. I. № 81). Zwei Tage später, am 17. Juli (XVI. Kal. Aug. anno IX.), schrieb der Papst Innocenz IV. an den König Mindow selbst und bezeugte ihm seine Freude, dass die Gnade Gottes und Jesu Christi ihn mit einer zahlreichen Menge Heiden habe wieder gehören werden lassen; und auf den von ihm durch eine feierliche Gesandtschaft vorgetragenen Wunsch, ihn als Sohn der heiligen römischen Kirche aufzunehmen, erklärte er ihm, dass er das Reich Litauen und alle Länder, welche er mit göttlicher Hülfe den Händen der Ungläubigen schon entrissen habe oder künftig noch werde entreissen können, in das Recht und das Eigenthum des heiligen Petrus aufnehme, und ihn selbst mit seiner Gemahlin, seinen Söhnen und seinem Gefolge unter den Schutz des apostolischen Stuhls stelle (s. Turg. I. № 82). An demselben Tage beauftragte Innocenz IV.:

- a) den Bischof von Culm, dass er mit Hinzuziehung einiger Kirchenprälaten den König Mindow zum Könige von Litauen und von allen Ländern, die er mit göttlicher Hülfe den Händen der Ungläubigen schon entrissen habe oder ins Künftige werde entreissen können, nach päpstlicher Vollmacht krönen und für die Anerkennung desselben als eines katholischen Königs Sorge tragen solle, unter der Bedingung jedoch, dass Mindow und seine Nachfolger

das Reich Litauen und die erwähnten Länder, die der Papst auf seine Bitten in das Recht und Eigenthum des heiligen Petrus aufgenommen, vom apostolischen Stuhl zu haben beständig anerkennen (Turg. I. № 84);

b) denselben Bischof, dass er einen dazu geeigneten Mann zum Bischof von Litauen einsetzen und in Gegenwart zweier oder dreier Bischöfe weihen solle, nachdem jedoch früher vom Könige ein sehr gutes Landgebiet zur Gründung einer Kathedralkirche und anständige Ausstattungen angewiesen seien; dieser Bischof habe der römischen Kirche den Eid der Treue nach der beigelegten Form zu leisten (Turg. I. № 85);

c) die Bischöfe von Oesel und Curland, dafür Sorge zu tragen, dass von Niemand dem Könige Mindow Beschwerde bereitet werde (Turg. I. № 83).

Am 26. Juli 1251 (VII. Kal. Augusti anno IX.) schrieb der Papst dann noch an die Bischöfe von Riga, Dorpat und Oesel, dass sie dem Könige Mindow in dem Kampfe gegen die ihn angreifenden Feinde Beistand leisten sollten, im Bunde mit dem Ordensmeister und den deutschen Ordensrittern in Liwland (Turg. I. № 86).

Diese sechs päpstlichen Briefe bestätigen schon durch den übereinstimmenden Inhalt die Richtigkeit des allen gemeinsamen Jahres IX. gleich 1251, so dass man keine Veranlassung hat, mit Voigt der Autorität des Baronius, der das Jahr X. für IX. gesetzt hat, gegen Raynaldus zu folgen. Es kommt aber dazu, wie P. von Götze in seinem oben angeführten Werke Seite 56 Anm. 148 hervorhebt, dass diese Briefe unmittelbar aus dem päpstlichen Archive und von dem Archivpräfecten Grafen Marino Marini beglaubigt und mit dem päpstlichen Archivsiegel versehen sind. Ausserdem stimmt der Ort der Ausfertigung, Mailand, besser zu dem Jahre 1251 als zu 1252; denn nach Böhmers «Regesten des Kaiserreichs von 1246—1313. Stuttgart 1844» p. 321 «und von 1198—1254. Stuttgart 1849» p. 361 reiste der Papst Innocenz IV. im Mai 1251 über Genua, Mailand, Lodi und Ferrara nach Perugia, so dass sein Aufenthalt zu Mailand im Juli unzweifelhaft ist; vom Ende des Jahres 1252 aber, während des ganzen Jahres 1252, bis in den März 1253 hielt er sich zu Perugia auf, (und zwar namentlich am 20. und 23. Juli 1252).

#### 15. Zu Seite 204 Anm. 138).

Es lässt sich nicht bezweifeln, dass Mindows Bekehrung zum Christenthum keine aufrichtige, sondern nur durch Noth und politische Rücksichten veranlasst war. Die Worte der wolynischen Chronik also, auf welche in der Anmerkung 138 hingewiesen ist — «Миндогъ же посла къ панъ и прія крещеніе. Крещеніе же его ѣстиво бысть: жрание богомъ своимъ вътайнѣ, первому Пънадѣви (X. Понадѣви, Е. Конадѣви), и Телявели, и Диверикъзу (Е. Девичку), Заелачему (Е. Заечему) бору и Мѣдъшину (X. Медъшину, Е. Миндъшину): егда въѣхаше на поле и въѣбѣняше заць на поле, къ атьсѣ рошенію не вохожаше вѣу и не съѣхаше ни розгы уломити, и богомъ своимъ жрание, и мертвыхъ тѣлеса сожигане, и поганьство свое явѣ творяше» — sind für glaubwürdig zu halten. Doch wusste sich Mindow so klug zu benehmen, dass die Christen glauben konnten, er suche die Verbreitung des Christenthums in Litauen auf alle Weise zu fördern; denn der Beistand der christlichen Nachbarn half ihm die Alleinherrschaft erwerben; aber er *musste* zugleich auch gegen die Heiden kämpfen, um seine christliche Königs- wurde zur Geltung zu bringen oder zu sichern.

#### 16. Zu Seite 205 — 210, 229 — 231.

Die Krönung des Königs Mindow zog sich wie die des Königs Daniel mehrere Jahre hin, aber nicht wie bei diesem, weil der Papst gewisse Bedingungen nicht erfüllen konnte, sondern



weil der König von Litauen den Forderungen des Papstes nicht so schnell genügen konnte, namentlich der, eine angemessene Dotation für die Gründung eines Bisthums auszusetzen; denn Mindow hatte mit mächtigen Feinden zu kämpfen; später kamen Verhandlungen über die Person des ersten Bischofs dazu. — Es giebt ein Schreiben des Papstes Innocenz IV. an den Erzbischof Albert von Livland und Preussen, datirt Assisi octavo Kalendas Julii anno X., das in den 24. Juni 1253 zu setzen ist, weil der Papst am 25. Juni 1243 erwählt und am 28. Juni geweiht wurde (cf Bohmers «Regesten des Kaiserreichs von 1198—1254 Stuttgart 1849» p. 353). In diesem Schreiben wird gesagt, dass der König von Litauen sich bereit erklärt, auf eigene Kosten eine Cathedralkirche neu zu errichten und prächtig zu dotiren, und der Papst giebt nun dem Erzbischof den Auftrag, einen geeigneten Mann, welcher dem Könige genehm wäre, als Bischof von Litauen einzusetzen und zu weihen, auch demselben den gewöhnlichen Eid der Treue für den Papst und die katholische Kirche nach dem mitgesandten Formular abzunehmen (cf Turg. I., F. 87, wo aber das Jahr 1252 angenommen ist). Ein anderes Schreiben des Papstes, aus Assisi vom 21. Aug. 1253 an denselben Erzbischof Albert, stimmt mit dem vom 24. Juni 1253, auf welches es auch Bezug nimmt, theilweise wörtlich überein, aber es fugt hinzu, der König Mindow habe ihn (den Papst) gebeten, den livländischen Ordensgeistlichen Christian, welchen er zur Zeit der Bekehrung bei sich gehabt, zum Bischof über die litauische Kirche zu ernennen. Deshalb gab Innocenz IV. dem Erzbischof Albert den Auftrag, den genannten Christian zum Bischof von Litauen zu weihen, sobald er vom Könige darum gebeten sein würde; es sollte aber der Bischof den Eid der Treue dem Papst und der römischen Kirche leisten. (v. Bunge Livl. Urk. Bd. I., F. 254). In demselben Jahr 1253 starb der rigasche Bischof Nicolaus, und der Erzbischof Albert begab sich eiligst noch im Herbst nach Riga, das er zu seiner Metropole anserwählt hatte. Der Papst vermuthete noch bis zum 20. Januar 1254, dass Albert in Lübeck sei (v. Götze a. a. O. p. 51, 52).

In jenen beiden Schreiben wird nichts von der schon vollzogenen oder noch bevorstehenden Krönung Mindows angedeutet. Aber schon aus dem vom 24. Juni ist zu ersehen, dass der Bischof von Culm, dem Auftrage des Papstes gemäss, mit Mindow über die Dotation des zu stiftenden Bisthums verhandelt hatte, und gewiss hatte er das persönlich mit Mindow selbst gethan. Denn am Ende des Jahres 1252 befand sich Heidenreich von Culm in Livland, er wird als Zeuge genannt in einer Urkunde, welche der Bischof Heinrich von Curland und Eberhard von Seyne, der Ordensmeister in Deutschland und Stellvertreter des Hochmeisters in Livland, am 19. October 1252 über die Erbauung von Städten in Curland und namentlich über die Memelburg ausstellten (v. Bunge a. a. O. Bd. I., F. 240). Von Curland oder Livland wird er im Winter nach Litauen gereist sein. Die Bestätigung hiervon enthalten die Worte einer Urkunde vom Jahr 1253, in welchem der König Mindow ausdrücklich sagt, dass er am Tage seiner Krönung durch den Bischof von Culm (in die — qua per ministerium venerabilis patris domini H. Culmensis episcopi auctoritate sanctissimi patris nostri et domini Innocentii summi pontificis in regem Lettowie oleo sacro peruncti regni suscepimus diadema —) den rigaschen Bürgern und allen deutschen Kaufleuten bewilligt habe, in allen Theilen seines Königreichs frei Handel zu treiben (v. Bunge a. a. O. Bd. I., F. 243).

Zum fernern Belege, dass 1253 das richtige Krönungsjahr ist, möge hier sogleich die Schenkungsurkunde vom Juli 1257 (s. oben S. 229—231) herbeigezogen werden. Von dieser Urkunde sagt Hennig in seinen Anmerkungen zu Lucas David's Preussischer Chronik Bd. VII. p. 137, 138, dass sie eine von den vier Schenkungsurkunden ist, welche der Kaiser Carl IV. bestätigte, und dass sie hier das Datum 1253 mense Julio trägt. Er bemerkt ferner ganz richtig, dass also die Krönung Mindows spätestens in diese Zeit gehört. Dann führt er noch als Bestätigung derselben das papstliche Schreiben vom 21. August 1253 an, welches in der Sjögren'schen Abhandlung

irrhümlich ins Jahr 1234 gesetzt ist. — In dieser Urkunde nun vom Juli 1253 sagt Mindow: «quoniam — *per consilium* — magistri et fratrum domus Theutonicae in Livonia *de tenebris gentium in ecclesiae Jesu Christi lumen sumus vocati* ac renati per undae gratiam baptismatis, ac sanctissimus pater ac dominus noster Innocentius papa quartus personam, *regnum et omnia bona nostra jurisdictioni ac protectioni apostolicae sedis subjiens auctoritate sua nos fecit coronari in regem totius Lettowiae et terrarum omnium, quas divinae virtutis auxilio jam eripimus de infidelium manibus* vel eripere poterimus in futurum, ut fini laudabili valeat consumari»... was Alles mit der wolynischen und den liwländischen Chroniken und namentlich mit dem Inhalt der päpstlichen Schreiben vom J. 1251 stimmt. Zugleich wird das Jahr 1253 dadurch beglaubigt, dass der Bischof von Culm als einer der Zeugen genannt ist, der nach urkundlichen Zeugnissen gerade am Ende des Jahres 1252 und im Jahr 1253 in Curland und in Litauen anwesend war, aber nach keinem andern Zeugniß zu einer andern Zeit. — So ist also diese Urkunde vom Juli 1253 die erste *Schenkungsurkunde*, welche Mindow ausgestellt hat.

#### 17. Zu Seite 216.

Da Peter von Dusburg nur angiebt, dass die *heidnischen* Bewohner der noch unabhängigen Landschaften Sudauen, Nadrauen und Schalauen in Samland einfielen, während zugleich viele *Urkunden* vom Jahre 1251—1253 bezeugen, dass Mindow sich als einen *Freund* der Ordensritter bewahrte und sich äusserlich als ein *Christ* benahm, wogegen nur der wolynische und die viel später lebenden polnischen Chronisten ihn nach seinem zuletzt erfolgten Abfall vom Christenthum beurtheilen, so ist es wohl nicht wahrscheinlich, dass Mindow der Urheber oder Theilnehmer der Einfälle der *heidnischen* Litauer und Jadwingen in die polnischen Lander und in Samland war. Er hatte ja die Heiden in seinem eignen Lande und die in Samaiten und Jadwingen zu *bekämpfen*. Die Urkunde vom Jahr 1263 kann also höchstens nur zum Beweise *dafür* dienen, dass Mindows Handlungsweise in den *letzten* Jahren seines Lebens sich auffallend geändert hatte.

#### 18. Zu Seite 256—258.

Das Jahr (1260) dieser Schenkungsurkunde ist aus mehreren Gründen zweifelhaft: sie ist nur durch Transsumpte erhalten; dann stimmt der ganze Anfang mit dem der Urkunde vom Juli 1253 wörtlich überein, und es werden also auch vom Papst Innocenz IV. dieselben Worte «sanctissimus pater et dominus noster» beibehalten, als wenn derselbe noch lebte. Ferner kommen als Zeugen dieselben Personen vor, die auch in der Urkunde vom Juli 1253 aufgeführt sind, nur dass die Namen einiger hier genannten Ordensritter fehlen, wogegen die Namen einiger litauischen Grossen und Verwandten des Königs hinzugefügt sind. Dieser letztere Umstand könnte zu dem Schlusse führen, dass Mindow bei einer lebensgefährlichen Krankheit zu diesem wichtigen urkundlichen Act die angesehensten ihm treuen Litauer versammelt habe. Da man also gegen die Echtheit dieser Urkunde — vorausgesetzt dass die Jahrzahl später hinzugefügt wurde — keine triftigen Gründe anführen kann, so nimmt man am besten auch das Jahr 1253 für dieselbe an. Es gab damals keine zwingenden Gründe, die Urkunde mit einem Datum zu versehen, da sie nur unter gewissen Voraussetzungen Gültigkeit hatte.

**Chronologische Tabelle.**

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge <sup>1)</sup> .
Um 1220		Um das Jahr 1220 schlossen die litauischen Fürsten mit der Wittve Romans und deren Söhnen Daniel und Wassilko einen Friedensvertrag.	N. <i>A</i> <sup>o</sup> 4.
1239		Streit des Herzogs Conrad von Masowien mit dem Orden um das Lobauer Land, im J. 1239.	p. 193.
1240	Februar.	Entscheidung des Legaten Wilhelm über das Lobauer Land zu Gunsten des Ordens, Febr. 1240.	N. <i>A</i> <sup>o</sup> 11.
1244 <sup>2)</sup>		Im J. 1244 soll sich Daniel Romanowitsch das Lubliner Land zugeeignet haben.	p. 196. A. 111. vgl. N. <i>A</i> <sup>o</sup> 12.
1245	Februar 1.	Am 1. Febr. 1245 erliess der Papst Innocenz IV. an die polnischen Herzöge die Ermahnung, dem deutschen Orden gegen die Heiden mit Rath und That beizustehen.	p. 171.
1245	Ende.	Seit dem Ende des Jahres 1245 oder seit dem Anfang des Jahres 1246 hatten Unterhandlungen zwischen Daniel Romanowitsch und dem Papste begonnen; am 3. Mai 1246 ernannte dieser den Erzbischof Albert von Livland und Preussen zum päpstlichen Legaten in Russland; Albert begab sich in demselben Jahre nach Galizien.	p. 171, 172. N.
1246	Anfang.		<i>A</i> <sup>o</sup> 4.
	Mai 3.		
1246		Im J. 1246 wurde Michael Wssewolodowitsch in der Horde auf Befehl Baty Chans getödtet.	p. 171.
1246—1247	Winter.	Spätestens im Winter 1246/7 beabsichtigten der Herzog Conrad von Masowien und Wassilko Romanowitsch einen Streifzug nach Jadwingien.	p. 170, 171.
1247		Im J. 1247 starb der Herzog Conrad von Masowien.	p. 171.
1248		Im J. 1248 soll Conrads Sohn Boleslaw gestorben sein.	p. 171.
—		Im J. 1248 machte der deutsche Orden die Semgallen zinspflichtig.	p. 254.

<sup>1)</sup> A. = Anmerkung, N. = Nachtrag.

*Mém. VI Série, Sc. polut., hist. etc. T. IX.*

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1244—1248		In den Jahren 1244—1248 war der Herzog Kasi- mir von Kujawien ein Bundesgenosse des deut- schen Ordens.	p. 172.
Nach 1248		Nach dem Jahre 1248 unternahmen die Romano- witschen und der Herzog Semowit von Maso- wien einen Feldzug gegen die Jatwägen.	p. 171.
1249		Im Jahre 1249 vermittelte der Legat Jacob Panta- leon (der spätere Papst Urban IV.) einen Frie- den zwischen dem Orden und den Preussen.	p. 280, 281.
—		In demselben Jahre wies der König Daniel den Legaten Albert aus Galizien.	p. 172. N. <i>M</i> 4.
1247—1251		In den Jahren 1247—1251 hatte der Grossfürst Min- dow von Litauen Kämpfe gegen seine Neffen Tewtiwil und Jediwid, gegen deren Oheim Wykynt von Schamaiten, gegen die Deutschen in Liwland und gegen den König Daniel zu be- stehen.	p. 173—175. N. <i>M</i> 5.
1251		Im Jahre 1251 zogen die Romanowitschen Dani- el und Wassilko mit Semowit von Maso- wien und mit Hülfsstruppen Boleslaws von Kra- kau gegen die Jatwägen zu Felde.	p. 175—182.
1251 (1252)	Erste Hälfte.	Spätestens in der ersten Hälfte des Jahres 1251 nahm der Grossfürst Mindow die christliche Taufe an.	p. 203. N. <i>M</i> 14.
1251	Juli 15.	Der Papst Innocenz IV. schrieb am 15. Juli 1251 an den Bischof Heidenreich (Heinrich) von Culm über die Taufe des Königs Mindow von Litauen; am 17. Juli gab er demselben Bischof die Aufträge, den König Mindow zu krönen und in Litauen einen Bischof einzusetzen; auch nahm er durch ein Schreiben vom 17. Juli den König Mindow, dessen Familie und Königreich in den Schutz Petri; an demselben Tage trug er den Bischöfen von Oesel und Curland auf dafür zu sorgen, dass dem Könige Mindow keine Beschwerden bereitet würden; und am 26. Juli schrieb er an die Bischöfe von Riga, Dorpat und Oesel, sie sollten dem König Mindow in seinen Kämpfen Beistand leisten.	p. 204. N. <i>M</i> 14.
	» 17.		
	» 17.		
	» 26.		
1252		Die Kämpfe Mindows gegen seine Neffen dauerten auch noch im J. 1252 fort.	p. 175.
—		In demselben Jahre verschworen sich schwedische Grosse gegen Birger Jarl, an welcher Ver-	p. 250. A. 323.



Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
		schwörung aller Carl, Sohn des Ulf Fasi, kei- nen Theil nahm.	
1252	Juni.	Im Juni desselben Jahres verglich sich der deutsche Orden mit Kasimir von Kujawien.	p. 190.
—	October 19.	Am 19. October befand sich der Bischof Heinrich von Culm in Curland.	N. № 16.
—	zw. Juni 1252 u. Jan. 1253.	In der zweiten Hälfte des Jahres 1252 unternahm Eber- hard v. Seyne einen Feldzug gegen die Samoyten.	p. 207. A. 152.
1252 3	Winter.	Im Winter 1252 3 unternahm der Comthur von Christburg Heinrich Stange einen unglück- lichen Feldzug nach Samland.	p. 190.
1253	April.	Im April des Jahres 1253 verglich sich der deutsche Orden mit dem Bischofe von Kujawien.	p. 190.
—	April 4.	Am 4. April 1253 urkundeten der Orden und der Bischof Heinrich über eine Theilung Kurlands.	p. 262.
—	Frühling?	Vielleicht im Frühling schlug Wassily Alexandro- witsch die Litauer bei Toropetz.	p. 210. A. 157.
	(April, Mai).	Um dieselbe Zeit wurde auf Betrieb des Papstes das Kreuz gegen die Tataren gepredigt, und die pol- nischen Fürsten wurden zu Eroberungen in den heidnischen Ländern ermuntert.	p. 190.
—	Mai 4.	Am 4. Mai 1253 starb der Hochmeister Günther; ihm folgte Poppo von Osterna.	p. 193. A. 101.
—	» 29.	Am 29. Mai gestattete Papst Innocenz IV. dem Her- zoge Kasimir von Kujawien, die Bewohner Po- lexiens, wenn sie sich freiwillig taufen liessen, unter seinen Schutz zu nehmen.	p. 191, 192.
	Juni 24.	Am 24. Juni schrieb der Papst dem Erzbischof von Liwland und Preussen, dass er einen Bischof in Litauen einsetzen solle.	p. 205. N. № 16.
—	nach d. Juni.	Daniel Romanowitsch, der i. Juni als Bundesgenosse der Ungarn nach Böhmen gezogen war, wurde nach der Rückkehr vom Legaten Opiso v. Messana in Drohitschyn feierlich z. Könige gekrönt; darauf zog er mit Semowit v. Masowien gegen die Jadwingen.	p. 183, 184, 190. N. № 8.
	Juli.	Im Juli schloss der deutsche Orden mit dem Herzog Swentopolk einen Vertrag.	p. 190.
1253 * (1252)	Juli ? (Herbst).	Vielleicht im Juli oder früher wurde Mindow von dem kurlmischen Bischof Heinrich zum Könige gekrönt. Am Krönungstage ertheilte er den Ri- gaern und allen deutschen Kaufleuten das Pri- vilegium des freien Handels in seinem Reiche.	p. 205, 207. N. № 16.

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1253 * (1257)	Juli.	Im Juli 1253, kurze Zeit nach seiner Krönung, schenkte Mindow dem deutschen Orden die Halften der Landschaften Rasseyene, Loukowe, Betegalle, Ergalle u. s. w.	p. 229—231. N. A <sup>o</sup> 16.
1253	Sommer?	Vielleicht im Sommer des Jahres 1253 schloss Mindows Sohn Woischelg Frieden mit Daniel Romanowitsch und trat Nowogorodok (Nowogrödek) an Daniels, Sohn Roman ab.	p. 184.
	August 21.	Am 21. August wiederholte der Papst den Auftrag an den Bischof Albert, einen Bischof in Litauen einzusetzen, mit dem Zusatze, dass er den vom Könige Mindow gewünschten Ordensgeistlichen Christian weihen solle.	p. 205.
1253 * (1254)	» 21.	An demselben Tage bestätigte der Papst die Schenkung Mindows vom Juli 1253.	p. 209, 210. N. A <sup>o</sup> 16.
1253? * (1260)	(Mitte Juni).	Vielleicht noch im Verlauf desselben Jahres schenkte der König Mindow sein ganzes Land Litauen an den deutschen Orden, sofern er ohne Erben stirbe.	p. 256—258. N. A <sup>o</sup> 18.
1253	Ende.	Am Ende des Jahres liess der Hochmeister Poppo von Osterna durch den Landmeister Dietrich von Grüningen Gross-Barten und Galindien wieder unterwerfen.	p. 193.
	—	Um dieselbe Zeit verabschiedete sich der Meister Andreas aus Litauen und Liwland.	p. 207. A. 152.
1254	Anfang.	Seit dem Anfange des Jahres 1254 war Anno von Sangerhausen der Nachfolger des Andreas von Stirland oder des Eberhard von Seyne.	p. 223.
—	März 12.	Am 12. März 1254 dotirte der König Mindow den ersten litauischen Bischof Christian mit den Halften von Rossegene, Betegallen und Lokowe;	p. 206.
—	April 4.	am 4. April desselben Jahres aber überliess der Bischof dem deutschen Orden den Zehnten in dieser Dotation.	
—	Mai 10.	Am 10. Mai gewährte der Papst Innocenz IV. dem Orden seinen Schutz zur Erhaltung seiner Herrschaft über Grossbarten und Galindien	p. 194.
—	» 19.	Am 19. Mai befahl der Papst, gegen die Tataren das Kreuz zu predigen.	p. 195.
—	» 23.	Am 23. Mai nahm der Papst Innocenz IV. den liwländischen Orden mit allem gegenwärtigen und künftigen Besitz in den Schutz Petri.	p. 207—209.

Jahre nach Ehr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachfrage.
1254	Sommer.	Wahrscheinlich im Sommer des Jahres 1254 schloss der deutsche Orden mit dem Herzog Semowit von Masowien einen Vergleich, in welchem er diesem den sechsten Theil Jadwingiens zusicherte.	p. 198, 199. N. A <sup>o</sup> 13.
—	Sommer (Ende 1254 u. Anfang 1255).	Im Sommer desselben Jahres drang Daniel Romanowitsch mit Semowit von Masowien und andern Fürsten bis in den nördlichsten Theil Sudauens ein, und zwang die Jadwingen zur Zahlung von Tribut. Auch einen Theil Nadrauens hatte er dabei unterworfen.	p. 185—190. N. A <sup>o</sup> 13.
—	August 23.	Am 23. August 1254 forderte der Papst zum Schutz der neuen Burg Memel auf.	p. 196. N. A <sup>o</sup> 10.
—	September 3.	Am 3. September erklärte der Papst Innocenz IV. den vom litauischen Bischof Christian an den rigaschen Erzbischof Albert geleisteten Suffragan-Eid für nichtig.	p. 195.
—	„ 20.	Nach einem Schreiben vom 20. Sept. sollte der Bischof von Dorpat dafür sorgen, dass der Bischof Christian von Niemand belastigt würde.	p. 205, 206. A. 146.
—	Ende.	Am Ende des J. wurde Semowit durch seinen Bruder Kasimir v. Kujawien gefangen genommen.	p. 199, 211, 214.
—	—	Um dieselbe Zeit war Burchard von Hornhausen schon zum Comthur von Samland ernannt und versah das Amt eines stellvertretenden Landmeisters.	p. 194, 199.
1255	Januar.	Im Januar des Jahres 1255 kamen der König Ottokar von Böhmen und der Markgraf Otto von Brandenburg mit einem grossen Kreuzheere nach Preussen. Dies Heer drang in Samland ein, während der König noch in demselben Monat in sein Land zurückkehrte. Darauf wurde die Burg Königsberg erbaut.	p. 194, 195.
—	Februar.	In der ersten Hälfte des Februars (vielleicht seit dem J. 1252) gab es schon einen Bischof von Samland.	p. 195, 196.
—	Anfang des Jahres.	Im Anfang desselben Jahres schloss der Orden mit Kasimir von Kujawien den Vertrag zu Jung-Lesslau, in welchem dieser die südliche Hälfte des Lobauer Landes erhielt, aber seine Ansprüche auf Galindien und Poloxien aufgab.	p. 201, 202.
—	März 6.	Am 6. März 1255 genehmigte der Papst Alexander IV., dass Mindows Sohn zum König von Litauen gesalbt würde und bestätigte ihm den Besitz der angeblich eroberten russischen Länder.	p. 210, 211.

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1255	März 7.	Am 7. März forderte der Papst den König Mindow zur Dankbarkeit gegen seinen frühern Lehrer auf.	p. 206.
—	» 15.	Ein päpstliches Schreiben vom 15. März suchte durch gewisse Indulgenzen solche Ordensglieder, die vor ihrem Eintritt gewisse Vergehen begangen, von dem Austritt aus dem Orden zurückzuhalten.	p. 222. A. 186.
—	Mai 9.	Am 9. Mai bestätigte der Papst den Vertrag von Jung-Lesslau.	p. 202.
—	(Sommer?)	Noch im J. 1255 (im Sommer?) wurde durch den Meister Burchard von Hornhausen die Landschaft Nadrauen unterworfen.	p. 216, 217.
—	Sommer?	In demselben Jahr, vielleicht im Sommer, soll Mindow die Gegend von Lublin, dann Masowien und auch einen Theil Preussens verheert haben, im Einverständniß mit Kasimir von Kujawien.	p. 211 — 216. vgl. N. № 17.
—	August 6.	Am 6. August 1255 schrieb der Papst Alexander IV. an den böhmischen Minoriten Bartholomaeus, dass er für eifrige Kreuzpredigten gegen die nördlichen Heiden Sorge tragen möchte.	p. 214, 215.
—	nach 29. Sept.	Nach dem 29. September 1255 half Semowit die Burg Nakel wiedererobern.	p. 200.
—	October.	Im October dieses Jahres schenkte Mindow dem Orden die Landschaft Selen, d. h. Medene, Pelone, Maleysine, Thooraxe — und bat den Papst um die Bestätigung dieser Schenkung.	p. 217, 218.
—		Im Verlauf des Jahres 1255 starb Baty Chan.	p. 188. A. 87. p. 170.
1255(?)		Im J. 1255 soll Daniel das Lubliner Land erobert haben.	p. 196.
1256	Anfang.	Zu Anfang des Jahres 1256 wurde noch ein Nadrauischer Häuptling gefangen genommen.	p. 222.
—		In derselben Zeit oder bald darauf trat wieder eine Spannung zwischen den Litauern und Russen ein.	p. 212.
—	März 11.	Am 11. März 1256 befahl der Papst Kreuzpredigten in den nördlichen Ländern Europas.	p. 222. A. 186.
—	Erste Hälfte.	In der ersten Hälfte des Jahres 1256 fand ein Angriff der Preussen auf Wehlau in Natangen und der Samländer auf die Memelburg statt.	p. 222.
—	Juli 15.	Am 15. Juli schrieb der Papst Alexander IV. an den Bischof Thomas von Breslau und zwei Ordensritter, sie möchten einige Heiden, Jadwingen (aus dem Lande Sassen), welche freiwillig das Christenthum annehmen wollten, im Namen des	p. 219, 220. A. 176, 178.



Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1256	September 16.	Papstes unter ihren Schutz nehmen. Die Ordens- ritter bemachtigten sich darauf dieses Landes. Am 16. Sept. 1256 ordnete der Papst an, gewisse Per- sonen für ihre Vergehen nicht in den Bann zu thun, falls sie das Kreuz nähmen.	p. 222. A. 186.
1257	Anfang.	Zu Anfang des Jahres unternahm der liwländische Landmeister einen Zug nach Samland; dann als die Schamaiten unter Aleman in Curland einge- fallen waren, durchzog er verheerend deren Land.	p. 223, 224. A. 190.
—	Januar 5.	Am 5. Januar 1257 bestätigte der Papst Alexander IV. den Bann, welchen der Legat Opiso von Messano über den Orden ausgesprochen hatte.	p. 220, 201. A. 128.
—	» 5.	Am 5. Januar 1257 nahm Alexander IV. die Län- der einiger Fürsten, welche gegen die Litauer und Jadwigen das Kreuz genommen, in seinen Schutz.	p. 224.
—	Februar 19.	Am 19. Febr. richtete Alexander IV. an den Kö- nig Daniel ein Schreiben voll von Vorwürfen.	p. 219.
—	März 6.	Am 6. März bestätigte der Papst alle frühern Pri- vilegien des Ordens.	p. 226.
—	Frühjahr.	Im Frühjahr dankte Poppo von Osterna als Hoch- meister ab und ihm folgte Anno von Sanger- hausen. Ebenso war Gerhard von Hirzberg	p. 228.
—		im Frühjahr Vicelandmeister.	p. 227.
—	April 14.	Am 14. April befand sich Burchard von Horn- hausen schon in seinem neuen Amte als liwlä- ndischer Landmeister.	p. 228. A. 214.
—	Frühjahr.	Im Frühjahr zogen die Mongolen unter Kuremsa gegen Wladimir und Luzk.	p. 233, 234.
—	Mai 14.	Am 14. Mai appellirte der Meister Gerhard von Hirzberg an den römischen Stuhl.	p. 221, 201. A. 128.
—	Mitte des Jahres.	Um die Mitte des Jahres kämpften die liwländischen Ordensritter mit den Schamaiten bei der Memel- burg. Dann schlossen sie mit ihnen einen zwei- jährigen Waffenstillstand.	p. 232, 233.
—	Juli 13.	Am 13. Juli 1257 bestätigte der Papst Alexander IV. die Schenkung des Landes Selen.	p. 218.
—	» 26.	Am 26. Juli 1257 bestatigte der Papst dem Orden die Schenkungen Conrads von Masowien.	p. 221.
—	August 4. » 17.	Am 4. August versöhnte sich Kasimir mit dem Orden und mit Semowit. Am 17. August trat er seine südliche Hälfte Lobaus an eine Kirche in Kulm ab.	

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1257	Vom 29. Mai bis z. 20. Aug.	Vom 29. Mai bis zum 20. August erliess der Papst einige für den Orden günstige Schreiben. ( <sup>a</sup> ) 29. Mai, <sup>a</sup> 11. Juni, <sup>d</sup> 22. Juni, <sup>b</sup> 27. Juni, <sup>c, d</sup> 11. Juli, <sup>a</sup> 28. Juli, <sup>a, e</sup> 6., <sup>a, f</sup> 8., <sup>a</sup> 20. August).	a) p. 227. b) p. 224. A. 194. c) p. 224. A. 193. d) p. 226. e) p. 224. f) p. 225.
—	November 19.	Am 19. November schloss Gerhard von Hirzberg einen Vergleich mit dem Bischof Andreas von Plozk.	p. 227 228.
1257 — 1258		Im Jahre 1257 bis ins J. 1258 haderte der Bischof Heinrich von Samland mit dem deutschen Orden.	p. 228.
1258	Februar 9.	Am 9. Febr. 1258 gestattete der Papst dem Orden die Nothwehr gegen Alle, welche des Ordens Burgen angreifen würden.	p. 232, 233.
—	Mai 18.	Am 18. Mai gestattete der Papst die Aufnahme auch solcher Personen in den Orden, die sich gewisser Vergehen schuldig gemacht.	p. 238.
—	Juni 20.	Am 20. Juni befahl der Papst Kreuzpredigten gegen die Tataren in ganz Deutschland.	p. 237.
—	Juli 15.	Am 15. Juli befahl der Papst, dass die Kreuzpredigten für Liwland und Preussen fort dauern sollten.	p. 237. A. 245.
—	» 28.	Am 28. Juli verwandten sich der Guardian Dietrich des Klosters zu Thorn und der Herzog Semowit von Masowien für den beim Papst verläumdeten Orden.	p. 197. A. 112. p. 237. A. 248.
—	Sommer?	Vielleicht im Sommer des Jahres 1258 lagen Boleslaw von Grosspolen und Kasimir von Kujawien in Fehde um die Burg Lenda.	p. 237. A. 247.
—	Sommer.	Im Sommer eroberten die Litauer, vereint mit den Polozkern, Wojschtschina.	p. 236, 237.
—	Herbst.	Im Herbst überfielen die Litauer die Einwohner von Torshok.	p. 237.
—	November 22. u. Decbr. 17.	Durch Schreiben vom 22. Nov. und 17. Dec. gewährte der Papst dem Orden, wie durch das vom 18. Mai, gewisse Vergünstigungen.	p. 238.
—	December 17.	Am 17. Dec. 1258 ermahnte der Papst den Orden, sich mit benachbarten Fürsten gegen die Tataren zu verbinden.	p. 237. A. 246.
1258 1259	Ende. Anfang.	Gegen das Ende des Jahres 1258 und im Anfange des Jahres 1259 verheerte der Mongole Buranda, dem Wassilko Romanowitsch Beistand leisten musste, Litauen und Jadowingen.	p. 234 — 236.
—	Ende Januar.	Am Ende des Monats Januar 1259 überfiel Kasimir von Kujawien das Land Kalisch und besetzte	p. 239.

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
		Pakostsch; die polnischen Fürsten verbanden sich mit Daniels Sohn Roman gegen ihn und er schloss mit ihnen einen Waffenstillstand bis zum St. Andreae-Tage.	
1259	Februar 22.	Erlas des Papstes zu Gunsten des Ordens vom 22. Februar.	p. 248.
—	Frühjahr.	Im Frühjahr 1259 legte Gerhard von Hirzberg sein Amt nieder, ihm folgte der strenge Hartmud von Grumbach.	p. 247.
—	Juli 23.	Am 23. Juli erneuerte der Papst dem deutschen Orden sein Hauptprivilegium.	p. 248.
—	Sommer.	Im Verlaufe des Sommers liess der Orden mit Hülfe der Pilger die Burgen Labiau in Preussen und Georgenburg am Njemen erbauen.	p. 248.
—	„	Im Sommer fielen die Schamaiten in Kurland ein, und kämpften siegreich bei Schoden.	p. 253.
—	August 7.	Am 7. August schenkte Mindow dem deutschen Orden ganz Denowe (Jatwesen), Schalauen und Schamaiten mit Ausnahme gewisser Gebiete und Dörfer.	p. 249—252.
—	Herbst?	Vielleicht im Herbst zog der liwländische Ordensmeister den Schamaiten, welche wiederum ins Land bei Memel einfallen wollten, bis Wartdach entgegen.	p. 253, 254.
—	Herbst.	Nach seiner Rückkehr, im Herbste fielen die Semgallen ab.	p. 254.
—	November 30.	Um St. Andreae (30. Nov.) drang ein grosses Heer Tataren unter Nogai und Thelebuga, denen die Litauer und Russen unter Wassilko, Lew und Roman Beistand leisten mussten, über die Weichsel in Sendomirien ein.	p. 239, 240.
—	December 30.	Am 30. Dec. überliess der Bischof Heinrich von Samland dem Orden sein Schloss bei Königsberg u. a. für Land im Kulmischen.	p. 254. A. 303.
1260	Anfang.	Zu Anfang des Jahres 1260 rückte ein liwländisches Heer vor die semgallische Burg Terweten und erbaute dann an der litauischen Grenze die Burg Doben.	p. 258.
—	Januar 13.	Am 13. Jan. 1260 schenkten der Erzbischof und das Domcapitel von Riga dem Orden Land für den Bau einer Burg in Semgallen.	p. 258. A. 317.

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachtrage.
1260	Januar 21.	Am 21. Jan. setzte der Papst die Verfügung des Legaten Wilhelm, dass man die bekehrten Preussen, welche an den Feldzügen oder beim Bau der Burgen keine Hülfe gewähren würden, durch Strafen dazu anhalten solle, wieder in Kraft.	p. 254.
—	» 25.	Durch Schreiben vom 25. Jan. bestätigte der Papst die Theilung Kurlands und gewährte dem Orden noch andere Gunstbezeugungen; auch übertrug er dem Orden an demselben Tage den Besitz der Länder, welche er von den Tataren oder von den Heiden überhaupt gewinnen würde.	p. 254. A. 304. p. 255.
—	Februar 2.	Am 2. Februar sollen die Mongolen Sandomir zerstört haben und dann bis Krakau vorgedrungen sein.	p. 240—242.
—	» 20.	Durch Schreiben vom 20. Febr. 1260 trug der Papst auch den Bischöfen in Liwland und Preussen auf, ihre Lehnleute und Unterthanen zur Theilnahme an den Feldzügen und an dem Burgenbau anzuhalten.	p. 255.
—	März 21.	Am 21. März ernannte der Papst den Landmeister Hartmud von Grumbach zum Oberanführer aller sich in Preussen gegen die Tataren sammelnden Kreuzfahrer.	p. 255.
—	April 19.	Am 19. April bestätigte er nochmals die Theilung Kurlands.	p. 254. A. 304.
—	Nach Ostern (April*?).	Als der liwländische Ordensmeister nach Ostern (4. April) Verstärkungen nach Doben geführt hatte, begannen die Schamaiten die Georgenburg oder Karschowen von einem neuerbauten Schanzwerk aus zu beunruhigen; (vielleicht schon im April).	p. 258, 259.
—	Juni 13.	Durch ein päpstliches Schreiben vom 13. Juni wurde den Minoriten im Magdeburgischen befohlen, für Preussen, Liwland und Kurland das Kreuz zu predigen mit Verheissung besonderer Indulgenzen für die Kreuzfahrer.	p. 256.
—	» 15.	Am 15. Juni 1260 schloss Hartmud von Grumbach mit Semowit von Masowien den Vertrag zu Trossin.	p. 256, 198, 199.
—	Sommer.	Im Sommer 1260 sollen die Tataren wiederum durch Westrussland, wo sie die russischen Fürsten Lew und Wassilko zum Niederreißen und Niederbrennen ihrer grössten Städte (Lwow, Lutz, Wla-	p. 242—247.



Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1260	Juli 13.	dimir u. a.) zwingen, über die Weichsel bis ins Oppelnische vorgedrungen sein. Am 13. Juli erlitt das vereinigte litwändische und preussische Ordensheer durch die Schamaiten bei Durben eine grosse Niederlage, in welcher der litwändische Meister Burchard, der preussische Ordensmarschall Heinrich und der schwedische Herzog Karl Ulfson ihren Tod fanden.	p. 259—262.
—	nach 13. Juli.	Nach dieser Schlacht unterwarfen sich die Kuren den heidnischen Litauern; diese eroberten die Ordensburg Sintelin. Die Ordensburgen Karschowen und Doben wurden von ihren Besatzungen verlassen.	p. 262.
—	August 10.	Am 10. August befahl der Papst dem Orden, den Polen gegen die Tataren schnell Hülfe zu leisten. Gewaltthat des Lenzenbergischen Ordensvogts Walrad Mirabilis gegen preussische Edle, (vielleicht im September).	p. 263, 264. p. 263.
—	September 9.	Am 9. Sept. 1260 erliess der Papst ein klagendes Schreiben an den Markgrafen von Brandenburg und andere Fürsten: er habe den Predigermönchen und Minoriten befohlen, zu Gunsten des in grosser Gefahr schwebenden Ordens in Litwland und Preussen das Kreuz zu predigen.	p. 264, 265.
—	» 20.	Am 20. Sept. begannen die Preussen unter ihren Häuptlingen Glande, Monte, Glappe, Divane und Auctumo einen Aufstand gegen den Orden; vielleicht bald nach dem Beginn dieses Aufstandes gab der Orden Braunsberg auf. Der Orden und die Ordensbischöfe bewilligten den treugebliebenen Preussen gewisse Freiheiten und Vorrechte.	p. 265, 266. p. 266. A. 340. p. 266, 267.
—	Herbst.	Im Herbst verbrannte ein vom litwändischen Vicemeister Georg von Eichstädt abgesandtes Heer die Burg Sinteles und eroberte Hasenpot.	p. 268.
—	seit d. Herbst.	Seit dem Herbst sammelten sich Kreuzfahrer in Preussen.	p. 269.
1261	Januar 7.	Am 7. Januar 1261 gestattete der Papst dem Bischof von Samland, Lehen zu vergeben.	p. 267.
—	» 11. » 21.	Am 11. und 21. Januar beauftragte der Papst den Bischof von Ermland und einige Bischöfe in Deutschland, gegen diejenigen einzuschreiten,	p. 264. A. 333.

Jahre nach Cbr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
		welche das Bekehrungswerk in Preussen und Liwland hemmen würden.	
1261	Januar 21.	Am 21. Januar erlitt der Graf von Barby eine Niederlage durch die Preussen.	p. 270.
—	(Ende Jan.).*	Im Winter (vielleicht am Ende des Monats Januar) zog ein liwlandisches Heer unter dem Vicemeister Georg gegen die abgefallenen Oeseler; diese gelobten wieder Gehorsam.	p. 268, 269.
—	Februar 2.	Am 2. Febr. brachten die Preussen einem preussischen Ordens- und Kreuzfahrerheer bei Pokarwen eine Niederlage bei.	p. 270.
—	» 3.	Am 3. Februar siegten die Litauer über ein liwlandisches Ordensheer bei Lenewarden.	p. 268.
—	April 8.	Klagendes Schreiben des Papstes vom 8. April an die Bischöfe von Kujawien und Kulm.	p. 270, 271.
—	» 27.	Am 27. April schrieb der Vicemeister Georg an die Stadt Lübeck und bat um Rath und Hülfe.	p. 272, 273, A. 362.
—	Frühjahr.	Im Frühjahr eroberten die Preussen Heilsberg. Die Ordensbesatzungen in den drei nun angegriffenen Burgen Königsberg, Kreuzburg und Bartenstein vertheidigten sich tapfer; die Burg Rössel aber wurde von der feigen Besatzung aufgegeben.	p. 271, 272.
—	Mai 7.	Am 7. Mai stellte der Comthur von Balga Bertold dem preussischen Edlen Gedune einen Freibrief aus.	p. 267. A. 343.
—	Mitte des Jahres.	Um die Mitte des Jahres übernahm Werner von Breithausen das Meisteramt in Liwland. Vielleicht in derselben Zeit kämpfte Boleslaw von Grosspolen gegen Kasimir von Kujawien, und empörten sich gegen diesen seine eigenen Söhne.	p. 273. A. 362. p. 277. A. 380.
—	August 7.	Noch am 7. August 1261 soll Mindow dem Orden eine Schenkungsurkunde über das Land Selen ausgestellt haben.	p. 274.
—	Nachd. 7. Aug.	In der zweiten Hälfte des Jahres 1261 (nach dem 7. August) reizte der Fürst der Schamaiten Traniate (Troinat) seinen Oheim den König Mindow zum Abfall vom Christenthum und vom Bunde mit dem Orden.	p. 272—274.
—	September. vor 16. Octbr.	Papst Urban IV. trat im September sein Amt an. An der Stelle des vor dem 16. October abgesetzten Hartmud von Grumbach versah der königsbergische Comthur Dieterich das Landmeisteramt bis zum Anfang des folgenden Jahres.	p. 280. p. 268, 269, A. 349.

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1261	November 16.	Papst Urban IV. gab dem Hochmeister Anno von Sangerhausen durch ein Schreiben vom 26. Novbr. einen Beweis persönlichen Wohlwillens;	p. 281.
—	December 13.	durch ein Schreiben vom 13. December forderte er die hohe Geistlichkeit zu Kreuzpredigten für Preussen, Liwland und Kurland auf.	
—	» 21. u. 24.	Am 21. und 24. December stellte der Comthur Dietrich von Königsberg Urkunden aus.	p. 269. A. 349.
1262	Januar 3.	Schreiben Urbans IV. an den zu seinem Legaten ernannten Bischof von Ermland vom 3. Jan. 1262.	p. 281.
—	» 22.	Am 22. Januar 1262 siegten der neue Ordensmeister Helmerich von Rechenberg und die Kreuzfahrer Graf Wilhelm von Jülich und Graf Engelbert von der Mark über die Samlander bei Kalgen.	p. 283.
—	April.	Im April wurde der Herzog Kasimir gezwungen, die Burg Raciąż an den Bischof von Lesslau zurückzugeben.	p. 277. A. 380.
—	April 24.	Am 24. April befahl der Papst dem Predigerorden in Deutschland, Dänemark, Böhmen und Polen, die Christen zur Unterstützung des deutschen Ordens aufzufordern.	p. 282.
—	Juni 7.	Am 7. Juni stellte Andreas Fisch aus Königsberg eine Urkunde aus.	p. 272. A. 359.
—	» 24.	Am 24. Juni überfiel ein von Mindow ausgesandtes und mit Russen vereinigttes Heer, wahrscheinlich auf Betrieb Kasimirs, Jesdow in Masowien; hier wurde der Herzog Semowit getödtet und dessen Sohn Conrad gefangen genommen.	p. 276, 277.
—	Sommer.	Im Sommer brachte die Besatzung von Königsberg den belagernden Preussen eine Niederlage bei. — Die Burg Waistotepile in Barten aber mussten die Ordensritter räumen; die Besatzung von Walwona wurde nach ihrem Auszuge aus der Burg am Flusse Angerap fast ganz vernichtet. — Der königsbergsche Comthur Dietrich machte einen Einfall ins Gebiet der Samlander. Im Gebiete Bethen siegte er mit Hülfe der Liwländer, und die Bewohner gelobten wieder das Christenthum anzunehmen.	p. 284—287.
—	»	Im Sommer desselben Jahres soll eine Schaar Litauer von Wassilko bei Nebel geschlagen sein.	p. 280.

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1262	August 5.	Am 5. August kämpften die Masowier gegen die Litauer und Russen bei Długosiedle.	p. 278.
—	» 11.	Am 11. August gestattete der Papst, dass die Kreuzfahrer nicht verpflichtet seien, ein ganzes Jahr in Preussen und Liwland zu verweilen.	p. 288.
—	Spätsommer.	Im Spätsommer zogen Mindow und Troinat gegen Wenden.	p. 274, 275.
—	Herbst.	Im Herbst als der Grossfürst Alexander Newski nach dem tatarischen Hollager reiste, eroberten die Nowgoroder unter der Anführung des Fürsten Dmitri Alexandrowitsch die Stadt Dorpat.	p. 275, 276.
—	(Nach dem 29. September).	Nach Michaelis übergab der Herzog Boleslaw von Grosspolen den Söhnen Semowits die wieder aufgebaute Burg Plozk.	p. 279.
—	December 3.	Am 3. December befahl der Papst dem Bischof von Linköping in Schweden, gegen diejenigen einzuschreiten, welche den Feinden des deutschen Ordens Waffen zuführten.	
—	» 12.	Am 12. December ermahnte er den Bischof von Kulm, eifrigst das Kreuz predigen zu lassen zum Besten des Ordens.	
1263	Januar 1.	Am 1. Januar 1263 schloss der Hochmeister Anno von Sangerhausen einen Vertrag mit dem Bischof Heinrich von Samland.	p. 289.
—	» 13.	Am 13. Januar fielen Litauer und heidnische Preussen in Masowien ein und verheerten die Castellanei Lowiez.	p. 289, 290.
—	» 24.	Am 24. Januar stellte der Hochmeister zu Elbing eine Urkunde aus.	p. 289. A. 430.
—	(Ende Jan.).	Um dieselbe Zeit (gegen Ende Januars) verbrannte der liwländische Ordensmeister Werner von Breithausen die kurischen Burgen Lasen, Merkes und Grubin.	
—	Februar 2.	Während der Abwesenheit des Meisters zog ein litauisches Heer unter Troinat durch Liwland in die Wik und verbrannte am 2. Februar Pernau; auf dem Rückwege schlugen sich die Litauer bei Dünamünde durch, am 9. Februar.	p. 290, 291.
—	» 9.		
—	» 5.	Am 5. Februar urkundete der Bischof von Samland über eine beim Orden gemachte Anleihe.	p. 289. A. 429.
—	» 9.	Am 9. Februar bestätigte der Bischof Anselm von Ermland den Vertrag vom 1. Januar 1263. —	p. 289. A. 430.



Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachtrage.
	Februar 10.	Am 10. Februar stellte der Hochmeister zu Thorn eine Urkunde aus.	
1263	» 12.	Am 12. Februar bestätigte der Bischof von Samland alle von seinem Vogte gemachten Verleihungen.	p. 283. A. 403.
—	» 19.	Am 19. Februar wurde nach scheidtsrichterlichem Ausspruch zwischen dem Orden und dem Herzog Kasimir von Kujawien der Vertrag zu Jung-Lesslau geschlossen.	p. 289, 200, 201, 215, 222, 239, 277, 278.
		In demselben Monat stellte der Bischof von Samland dem Heinrich Stubeck eine Schenkungsurkunde aus.	p. 298, 300. A. 472.
—	(Februar oder März).	Vielleicht im Februar oder März wurde der Komthur der Memelburg von den Kuren aus Kretinen besiegt und gefangen genommen. Darauf zerstörten die Ordensritter diese Burg. Ampillen verliessen die Kuren freiwillig. Ebenso dauerten die Kämpfe in Schalauen fort.	p. 291, 292.
—	Mai 23. » 26.	Am 23. Mai empfahl der Papst eifriges Kreuzpredigen für den Orden. — Am 26. Mai befahl er die Güter der Kreuzfahrer, die nach Litland, Kurland und Preussen zögen, in Schutz zu nehmen. — In demselben Monate verordnete er, die Lösungsgelder für Kreuzzugsgelübde nach den genannten Ländern eben diesen zukommen zu lassen.	p. 298.
—	Frühjahr. vor d. 12. Juni.	Im Frühjahr mussten die Ordensritter Wiesenburg und Kreuzburg räumen. Darauf (noch vor dem 12. Juni) siegte Heinrich Monte im Löbausehen über ein grosses Ordensheer, in welcher Schlacht die Elite des Ordens fiel, namentlich Gerhard von Hirzberg, Hartmud von Grumbach und der Landmeister Helmerich von Rechenberg.	p. 299, 300.
—	(Juni?)	Einige Zeit nach der Schlacht im Löbausehen, als Johann v. Wegeleben Vicemeister in Preussen war, siegte die Besatzung von Bartenstein über die belagernden Preussen, aber es fiel in diesem Kampfe der Ordensmarschall Dieterich (vielleicht im Juni).	p. 300, 301.
—	Mitte des Jahres.	Um die Mitte des Jahres dankte der litländische Landmeister Werner von Breithausen ab. Sein Nachfolger wurde Conrad von Mandern.	p. 292. p. 293.

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1263	Herbst.	Im Herbst des Jahres 1263 wurde der König Min- dow nebst seinen zwei Söhnen Ruklja und Re- pekja (Repskeja, Reskeja) von seinem Neffen Troinat und von Dowmont, dem Fürsten von Naljschtschansk, ermordet.	p. 293—296.
—		Woischelg floh darauf aus seinem Kloster bei No- wogorodok nach Pinsk.	p. 296, 297.
—	Ende des Jahres.	Vielleicht schon am Ende des Jahres trat der neue preussische Landmeister Ludwig von Balders- heim sein Amt an.	p. 301. A. 478. p. 313.
—	December 31.	Am 31. December schrieb der Papst Urban IV. dem Bischof von Krakau, er solle einigen Litauern (Jadwingen), die zur Annahme des Christenthums bereit seien, das Evangelium predigen.	p. 297. A. 462.
1264	Anfang.	Im Anfange des Jahres 1264 schickte Troinat ein Heer nach Masowien, nach Pomesanien und ins Culmerland.	p. 301, 302, 314.
—	vor d. 1. März.	Troinat lud seinen Bruder oder Vetter Tewtiwil aus Polozk zu sich nach Litauen ein; als derselbe gekommen war, ermordete er ihn und vereinigte Polozk mit Litauen; bald darauf wurde er selbst ermordet (noch vor dem 1. März).	p. 302, 303, 306, 307.
—		Nun gewann Mindows Sohn Woischelg, unter- stützt von einem Theile des litauischen Adels und von russischen Fürsten, die Herrschaft über Li- tauen, ohne die vom liwlandischen Ordensmeister erbetene Hülfe zu bedürfen.	p. 304—307, 293. 309.
—	März 17.	Am 17. März befand sich der Hochmeister Anno bei den Markgrafen von Brandenburg.	p. 314.
—	Frühjahr.	Ein Theil des nach Litauen bestimmt gewesenen Heeres eroberte im Frühjahr die Burg Gresen in Kurland; aber gleichzeitig erlitt Conrad von Mandern eine Niederlage in Semgallen.	p. 307, 308.
—		Woischelg liess mit Hülfe Wassilkos u. Schwarns einen Streifzug nach Sendomirien unternehmen, während die Jadwingen ins Lublinsche und in Masowien einfielen.	p. 309.
—	Anfang Juni.	Zu Anfang Juni befand sich der Hochmeister in Rom.	p. 314.
—	Juni 4.	Ein Schreiben Urbans IV. an den König Ottokar von Böhmen vom 4. Juni gedenkt der Einfälle der Tataren, Russen und Litauer in Polen und der Kämpfe der Preussen gegen den Orden und	p. 279, 315.

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1264	Juni 14. od. 22.	spricht dem Könige alle Länder zu, die er den Russen und Litauern entreissen würde. Am 14. oder 22. Juni siegte Boleslaw von Krakau über die Jadwigen in einer blutigen Schlacht, in welcher deren Hauptling Komat fiel.	p. 310, 311. A. 507. p. 169. A. 28. p. 185.
—	Erste Hälfte?	Vielleicht noch in der ersten Hälfte des Jahres 1264 mussten die Ordensritter die Burg Bartenstein räumen, die von den Preussen wiederum belagert war.	p. 314.
—	Juli.	In und nach dem Monat Juli 1264 erbaute der Orden die Burg Witlandsort an der Mündung des frischen Haßs, und der Bischof Heinrich von Samland nicht weit von dort die Burg Bischofs- hausen.	p. 316, 317. p. 317.
—	„	Um dieselbe Zeit begannen Preussen, Sudauer und Litauer die Burg Wehlau zu belagern, zogen aber bald wieder ab.	
—	August 13.	Durch eine Urkunde vom 13. August 1264 gründete der Meister Ludwig von Baldersheim die erste Neustadt: Thorn.	p. 318.
—	» 16.	Am 16. August trug der Papst Urban IV. dem Bischof von Würzburg auf, den vom kulmischen Capitel erwählten Ordensgeistlichen Friedrich von Hussen zum Bischof von Kulm zu weihen.	p. 315, 316.
—	September 5.	Am 5. September erliess derselbe Papst ein Schreiben an alle Praelaten in Betreff der Kreuzpredigten für Liwland, Curland und Preussen.	p. 316.
1265		Im Jahre 1265 vollendeten die Ritter den Bau der Burg Tapiau.	
1265 oder 1266 (?)		Im Jahr 1265 oder 1266 floh Dowmont mit mehreren hundert Litauern nach Pskow. (?)	p. 294. A. 451.
1266		Im Jahr 1266 starb Daniel Romanowitsch in Cholm.	p. 277. A. 375. p. 309.
1267	zwischen 17. u. 24. April?	In der Osterwoche des Jahres 1267 oder 1268 wurde Woischelg von Lew Danilowitsch in Wladimir ermordet.	p. 308.
1268	» 8. u. 15. Apr.?		
1269	September 2.	Am 2. September 1269 sollen die Litauer mit Jadwigen in Masowien eingefallen sein.	p. 311.
1270	August 26.  October 16.	Am 26. August 1270 kam der König Stephan von Ungarn nach Krakau. — Am Ende desselben Jahres brach er den am 16. October mit dem Könige Ottokar auf zwei Jahre verlängerten	p. 312. A. 515.

Jahre nach Chr. Geb.	Jahreszeit, Mo- nate und Tage.		Seiten, Anmerkun- gen, Nachträge.
1271	Juli 14.	Waffenstillstand. Dieser Krieg, in welchem die russischen Fürsten von Kiew und Galizien und die polnischen Herzöge von Krakau und Grosspolen Stephans Bundesgenossen waren, wurde am 14. Juli 1271 durch einen Friedensvertrag beendigt.	
1272	Winter. Anfang.	Im Winter zu Anfang des Jahres 1272 schickten die russischen Fürsten Lew, Wolodimer und Mstislaw ein Heer in die jadwingische Landschaft Slina (in Sudauen). Darauf baten die jadwingischen Fürsten Mintelä, Schjurpa, (Mudejko) und Pestilo um Frieden.	p. 313.
1272?		In den Jahren 1272 und 1274 soll der sudauische Häuptling Skumand ins Kubuerland eingefallen sein.	p. 185.
1280 (?)	Winter. Februar 3. oder 23.?	Im Winter des Jahres 1280 sollen Jadwingen, Russen, Litauer und Tataren ins Lublinsche und Sendomirsche eingefallen, aber am 3. oder 23. Februar bei Goszlicze, in der Nähe von Sendomir, von den Polen geschlagen worden sein.	p. 312.
1280		Im Jahr 1280 zog der Ordensmeister Mangold gegen Skumand.	p. 185.
1282 (?)	Septbr. 24.  October.	Im Jahr 1282 soll der Herzog Leszek von Krakau die Jadwingen, welche mit Litauern vereint am 24. September ins lublinsche und sendomirsche Gebiet eingefallen waren, im October zwischen den Flüssen Narew und Njemen eingeholt, besiegt und ganz aufgerieben haben.	p. 312.
1284 (?)		Im J. 1284 soll der sudauische Häuptling Skumand als Christ in Ruhe gestorben sein.	p. 185.





# Register.

## A.

Adam, im Jahr 1260 Castellanus von Krakau, p. 241.

Adolphus, de fratribus minoribus frater, p. 237.

Albert, (Suerbeer), Erzb. von Liwland und Preussen, am 3. Mai 1246 zum Legaten für Russland ernannt, im J. 1249 vom Fürsten Daniel abgewiesen, p. 321; im J. 1253 vom Papst aufgefordert, den Bischof Christian von Litauen zu weihen, p. 327; im J. 1253 auch Bischof von Riga, p. 205; tritt am 13. Jan. 1260 dem Orden Land ab, p. 258, Anm. 317; zögert im J. 1264 Friedrich v. Husen zum Bischof von Kulm zu weihen, p. 316.

Aleman, ein Schamait, p. 223.

Alexander Newski, p. 273.

Alexander IV., Papst, genehmigt am 6. März 1255, dass Mindow's Sohn zum Könige von Litauen gesalbt werde etc., p. 241; fordert am 7. März 1255 von Mindow Dankbarkeit gegen seinen Lehrer Christian, p. 206; schreibt am 15. März 1255 an die Ordensmeister, p. 222, Anm. 186; bestätigt am 9. Mai den Vertrag von Jung-Lesslau, p. 202; fordert am 6. Aug. 1255 den Minoriten Bartholomaeus zu Kreuzpredigten auf und dankt in demselben J. dem K. Ottokar von Böhmen, p. 214; seine Schreiben vom 11. März und 16. Sept. 1256, p. 222, Anm. 186; bestätigt am 15. Juli 1256 dem Herzog Kasimir das Schutzrecht über die christlichen Jadvingen (Jentusi), und am 3. Jan. 1257 den über den Orden ausgesprochenen Bann, p. 220; nimmt an diesem Tage den Herzog Kasimir in seinen Schutz als Kreuzfahrer gegen die Litauer und Jadvingen (Jacintiones), p. 224; auf diese beziehen sich die Bullen vom 6., 7. u. 8. August 1257, p. 224, 223; am 13. Juli 1257 bestätigt derselbe Papst die Schenkung des Landes Selen, p. 218; andere den Orden betreffende günstige Schreiben datiren vom 6. März, 29. und 30. Mai, 11. und 22. Juni, 11. und 28. Juli, 6., 7., 8., 9. und 20. Aug. 1257, p. 226, 227; das Schreiben vom 9. Febr. 1258 erlaubt dem Orden sogar Nothwehr ge-

gen Christen (Mindow?), p. 232, 233; die Schreiben vom 20. Juni, 13. Juli und 17. Dec. 1258 betreffen die Kreuzpredigten gegen die Talar, p. 237; die vom 18. Mai, 22. Nov. und 17. Dec. gewahren Begünstigungen bei der Aufnahme von Ordensgliedern; ebenso Bewilligungen und Aufträge enthalten die Briefe vom 22. Febr., 28. April und 23. Juli 1259, p. 248, Anm. 283; vom 21. und 23. Jan. 1260, p. 254, Anm. 304, p. 255; vom 20. Febr., 21. März und 13. Juni 1260; er befahl am 10. Aug. 1260 dem Orden schnelle Hülfeleistung gegen die Talar, p. 263, 264; wusste aber schon am 9. Sept. 1260 von dessen Unglück und forderte zu Kreuzpredigten für Liwland und Preussen auf, p. 264, 263; Schreiben über die Lage des Ordens vom 7. Jan. 1261, p. 267, 11. und 21. Jan., p. 264, Anm. 333, 4. Febr. 1261, p. 265, 8. April 1261, p. 270 und 271, starb am 25. Mai 1261, p. 280.

Allecten (Alostomatichos), am Fluschen Allokste, ein Gebiet in Kurland, p. 207 und 208, Anm. 153.

Ampille (Empliten oder Empiltin), das heutige Impelt in Litauen, i. J. 1263 von den Schamaiten verlassen, p. 291, Anm. 439.

Andreas Fisch, s. Fisch.

Andreas (Andrej) v. Stuckland oder Stirland, liwlandischer Ordensmeister, p. 173; auf seinen Rath lässt sich Mindow taufen, p. 174; in seiner Gegenwart wird dieser gekrönt, p. 205; sein Abschied von Mindow, p. 207; Zeuge in einer angeblich 1260 ausgestellten Urkunde, p. 236, Anm. 311, p. 328; soll im J. 1263 noch stellvertretender Landmeister in Liwland gewesen sein, p. 292. (? s. Mittheilungen aus der livländischen Geschichte, Bd. VIII, Heft 1, S. 95—101).

Andrej, liwl. Ordensmeister, s. Andreas.

Andrej, Hofmeister Daniels, p. 177 (1867).

Andrej Putiwilitsch, ein Hofsührer Lews, p. 313.

Andrej Wsewoloditsch, p. 244.

Andrej, ein Edelknecht(?), p. 186.

Ankad, ein Jadvinge, p. 186, vgl. ankadr vitiosus, Am. 80.

Anno v. Sangerhausen, seit Anfang 1234 liwl. Ordensmeister; zog in der ersten Hälfte des Jahres 1236 gegen die Samländer, vergalt den Einfall Alemans, p. 223; Nachfolger Poppo's im Frühjahr 1237, p. 228; schickte Werner v. Breithausen als Meister nach Liwland, p. 273, Anm. 362; schloss einen Vertrag mit Heinrich v. Samland 1. Jan. 1263, stellte auch am 24. Jan. und 10. Febr. im westlichen Preussen Urkunden aus, p. 289, Anm. 430, p. 300, Anm. 472; war im Sommer 1263 noch in Preussen, p. 292; auch noch Anfang 1264, p. 300, Anm. 474; am 17. März 1264 bei den Markgrafen v. Brandenburg, dann bei Albert v. Thuringen, im Sommer in Rom, p. 314.  
 Anselm, Bischof von Ermland, p. 264, Anm. 333; p. 266, Anm. 340; p. 274, 281, 289, Anm. 430.  
 Arduid, Ardwid, s. Jediwid.  
 Aschik, ein Tatar, p. 243.  
 Auctumo, ein Edler aus Pogesanien, p. 266.  
 Asseboten, eine Burg der Kuren, jetzt Hasenpoth, p. 268.

### B.

Baimur, ein Tatar, p. 243.  
 Baldersheim, s. Ludwig v. B.  
 Barby, Graf v., ein Pilger, p. 270.  
 Barten (Borten), Bewohner der preussischen Landschaft Barten, p. 178, 181, 182; Grossbarten, ein Theil dieser Landschaft, vom Orden erobert, p. 193; vom Papst dem Orden bestätigt 10. Mai 1234, p. 194, 202; aufständisch, p. 286.  
 Bartenstein, Ordensburg in Barten, seit 1261 belagert, p. 271; Niederlage der Belagerer nach dem 12. Juni 1263, p. 300, 301; erobert im J. 1264, p. 272, Anm. 360, p. 314.  
 Bartholomäus, ein böhmischer Minorit, p. 214.  
 Balyi, Chan der goldenen Horde, p. 171—173; starb im J. 1253, p. 170, 188, Anm. 87.  
 Bela IV., König von Ungarn, p. 323.  
 Bentheim, s. Stenzel v. B.  
 Berfrid oder Bergfrid, gleich Bartenstein, p. 301, Anm. 479.  
 Bernhard v. Haren, p. 232, 233.  
 Berthold, Komthur von Balga, sein Freibrief an Gedune, p. 267, Anm. 343.  
 Betegalle, gleich Betigola in Samogitien, p. 206, 230, Anm. 223.  
 Birger Jarl, Anm. 323, p. 260, 261.  
 Bischofshausen, s. Fischhausen.  
 Bithom, s. Bythom.  
 Bixe, ein Litauer, p. 237.  
 Boldikischtscha, eine Dorfschaft der Jadwigen, das heutige Waldkaten, p. 186, 189.  
 Boleslaw, der Sohn Konrad's von Masowien, starb 1248, p. 171, Anm. 42, p. 176.  
 Boleslaw, ein Sohn Semowit's, p. 279.  
 Boleslaw der Keusche, Herzog von Krakau, p. 172,

176, 183, 185, 190, 191, 192, 200, 215 Anm. 163, p. 239, 241, 277 Anm. 380; schlägt die Jadwigen im Juni 1264, p. 169 Anm. 28, p. 183, 309, 310 Anm. 307; schickt noch im Winter 1272 ein Heer gegen sie, p. 312, 313.  
 Boleslaw von Grosspolen, p. 200, 237, 239, 277, Anm. 380, p. 279.  
 Boljuj, ein Tatar, p. 243.  
 Bolochow, unweit Brest, p. 212 Anm. 160.  
 Boris Isebolik, p. 280.  
 Borundaj, s. Buranda.  
 Botel, s. Heinrich B.  
 Braunsberg, eine Burg und Stadt des ermländischen Bischofs, p. 266 Anm. 340.  
 Bune, ein Litauer, p. 237.  
 Burala, ein Dorf der Jadwigen, p. 187, gleich Worellen im Norden von Goldap, aber nicht gleich Dobrshyjalowa, p. 189 Anm. 91 und p. 324.  
 Buranda, Burandaj, Burondaj, Borundaj, ein mongolischer Heerführer, p. 233, 236, 243, 246, 247.  
 Burchard v. Hornhausen, Comthur in Samland, p. 194, 195, vielleicht schon im J. 1234, gewiss aber am 18. Jan. 1235 Vicemagister in Preussen, p. 199; unterwirft Nadrauen im J. 1235, p. 216, 217; besiegt den Häuptling Godesseke Anfang 1236, p. 222; am 14. April 1237 Landmeister in Liwland, Verhältniss zu Mindow, p. 228, 229; Kampf bei Memelburg 1237, zweijähriger Waffenstillstand mit den Schamaiten, p. 232; nach der Schlacht bei Schoden zieht er den Schamaiten nur bis Wartdach entgegen im J. 1239, p. 233, 234; beschliesst unter den abgefallenen Semgallen im Winter 1260 eine Burg zu bauen, p. 234, 238; erbaut nach Bestimmung Terwethens Doben, führt nach Ostern 1260 dahin Verstärkung, p. 238; vereinigt sich mit einem preussischen Ordensheer, um das belagerte Georgenthur zu entsetzen, wendet sich aber gegen die Schamaiten in Kurland, p. 239 und fällt den 13. Juli 1260 in der Schlacht bei Durben, p. 260.  
 Bythom (Bithom), Byton, gleich Benthen bei Oppeln, p. 242, 243 Anm. 268, 270.

### C.

Caligen, gleich Kalgen, p. 283.  
 Calve, jetzt ein Gut in Kurland, p. 208 Anm. 133.  
 Carsowe, Carsouwe, Karsowene, ein Gebiet Semgallens, p. 209, 230 Anm. 219.  
 Celebuga, fehlerhaft für Thelebuga.  
 Chlabnikow'sche, der, (Chlebnikow'sche) Codex, p. 169, 321, s. Hypatijew'sche Chronik.  
 Cholm, gleich Chelm im Lublinschen, ein Besitztum Daniels, p. 234, 243, 323.  
 Christian, liwländischer Ordenspriester, unterrichtet Mindow im Christenthum, p. 204 Anm. 138; von diesem

als litauischer Bischof gewünscht, p. 204, 205, 327; leistet dem Erzbischof Albert den Suffragan-Eid, den der Papst für nichtig erklärt, p. 205, 206. von Mindow dort am 12. März 1254, tritt aber den Zehnten in der Dotation an den Orden ab 6. April 1254; der Papst empfiehlt Mindow Dankbarkeit gegen seinen früheren Lehrer, p. 206.  
Chwal, ein Litauer, p. 242 Anm. 160.  
Clemens, Kastellan von Krakau, p. 241 Anm. 262.  
Comath, ) s. Komat.  
Conathus, )  
Conrad, s. Konrad.  
Corenza, p. 233 Anm. 237, s. Kuremssa.  
Crasc, p. 230, heute Krozy, in Schamaiten, Anm. 227.  
Crasima oder Crasime, s. Krismutzen.  
Crempa, s. Peter v. Krampa.  
Croyln, s. Grobin.  
Czerwinsk, p. 302) in Masowien,  
Czirnin ?, p. 237)  
Cziewciwil, s. Tewtiwil.

## D.

Daine oder Daine, s. Deime, Deine.  
Dainā, im Litauischen gleich Volkslied, dainoti gleich singen, p. 250 Anm. 289.  
Dainowe, s. Denowe.  
Daniel Romanowitsch, Fürst von Halitsch; um 1220 schliessen die Litauer mit ihm Frieden, p. 321, 322; er unternimmt einen Feldzug gegen die Jadwigen nach dem J. 1247, p. 171; unterwirft sich dem Chan Batyi im J. 1246, p. 321; weist den päpstlichen Legaten ab, p. 172; Kämpfe mit Mindow, p. 174, 175; zieht gegen die Jadwigen im J. 1251, p. 172, 173, 176—182, 323; nach dem Feldzuge nach Böhmen zum Könige gekrönt (nach dem Juni 1253, vielleicht im J. 1254), p. 183 Anm. 70, 71, 72, p. 190, 323, 324; seine Feldzüge gegen die Jadwigen in Sudauen im J. 1253, p. 184, 185 und im J. 1254, p. 185—190; seine zweideutige Stellung, p. 193; soll Lublin erobert haben, p. 196 A. 111; zerstört Woswagh, p. 242 Anm. 160; glücklich gegen Kuremssa im J. 1257, p. 233; folgt im J. 1258 nicht dem Befehle Buranda's, p. 235, 236; zieht im J. 1260 nach Polen und Ungarn, p. 244, 245; schliesst einen Frieden mit den Polen zu Ternaw im J. 1261 oder 1262; starb im J. 1266, p. 276, 277 Anm. 375.  
Dantlow, p. 244.  
Danowen, ein Dorf nördlich von Aryss, p. 252.  
Dawil, ein Oberrindow, p. 296 Anm. 438.  
Daynowe, s. Denowe.  
Deime, Deine, Daine, Daime, im Litauischen Deimenis, Deimenia, Verbindungsfluss des Pregels und kurischen Hafes, p. 250, 254, 318.  
Denowe, Deinowe, Deynowe, Dainowe, Daynowe, Denowa, die Gegend um die Deine, auch Jecwesi, Jecwesen,

Jetwesen genannt, umfasste auch das alte Sudauen, p. 165, 166, 249—252; Scheakung Mindows, p. 209, 230, s. Jadwigen.  
Deradzet, deredzet, deradze (deradze), eine Kriegsmaschine, p. 177 Anm. 33.  
Deynen, in Sudauen?, p. 252.  
Deynowe, s. Denowe.  
Dietrich, Komthur von Königsberg, Stellvertreter Hartmuds v. Grumbach, vor dem 16. Oct. 1261, p. 268; stellt am 21. und 24. Dec. 1261 Urkunden aus, p. 269 Anm. 349; kämpft in Samland, p. 286; fällt bei Barstein nach dem 12. Juni 1263, p. 301 Anm. 471, 472, 478.  
Dieterich, Guardian eines Klosters in Thorn, p. 197 Anm. 112, p. 238 Anm. 248.  
Dietrich v. Grünigen, unterwirft Gross-Barten und Galiudica, p. 193, 194; reist an den päpstlichen Hof, p. 199.  
Divane, ein edler Harte, p. 266, 286, 299.  
Dlugoszedle, östlich von Pultusk, Schlacht am 3. Aug. 1262, p. 278.  
Dmitrij Alexandrowitsch von Nowgorod zieht gegen Dorpat, p. 275.  
Doben, Ordensburg in Semgallen, im Winter 1260 erbaut, von den Schamaiten bestürmt, p. 258; nach dem 13. Juli 1260 von der Besatzung verlassen, p. 262.  
Domont, s. Dowmont.  
Dora, p. 187, gleich Turen bei Gumbinnen, p. 189.  
Dorpat, die Stadt, von den Russen verbrannt, p. 273, 276.  
Dowmont, Domont, Dowmand, Fürst von Nalyschischen, verschwört sich mit Trenjata gegen Mindow und ermordet diesen, p. 293—296; geht 1265 oder 1266 (?) nach Pleskow; starb im J. 1299, Anm. 454, vgl. p. 308 Anm. 498; s. Jerden und Gerdine.  
Dramenow, in dem samlandischen Gebiet Pabelen, p. 286.  
Drobiezin, Drobiezyn, Drobitschin, Dorogitschior, Dorogytchin Metropolis, arx, castrum genannt, um welches Jazwigen wohnten, p. 167, 168, 178; war niemals die Hauptstadt, noch je im Besitz der Jadwigen, p. 320. Daniel wurde dort gekrönt, p. 183.  
Dunamunde, Schlacht daselbst, 9. Febr. 1263, p. 291.  
Durben, im südwestlichen Kurland, Schlacht daselbst, p. 259—261, am 13. Juli 1260 und nicht 1261, vgl. p. 261 Anm. 328, p. 262, 265 Anm. 338, p. 267 Anm. 342, p. 268, 270 Anm. 333, p. 271 Anm. 333, p. 281, 282.

## E.

Eberhard von Seyne, Stellvertreter des Hochmeisters in Liwland, zieht im J. 1252 gegen die Schamayten, p. 207 Anm. 152.  
Eichstadt, s. Georg v. E.  
Elk, s. Lyck.  
Engelbert, Graf von der Mark, ein Pilger, p. 283.  
Erdziwil, p. 283, s. Jodiwid.

Ergalle, jetzt Eregoly, p. 230 Anm. 224.  
Ernst, Bischof von Pomesanien, p. 248 Anm. 283.

## F.

Fedor Dmitrowitsch, p. 177.  
Fisch, Andreas, p. 272 Anm. 339.  
Fischhausen oder Schönewik, früher Bischofshausen, wo der Bischof von Samland im J. 1264 eine Burg erbaute, p. 317.  
Friedrich von Husen (Hausen), einer der Schiedsrichter beim Verträge von Jung-Lesslau, p. 289; zum Nachfolger des Bischofs Heinrich von Culm erwähnt, p. 313, 316.

## G.

Galindien, Galendia, Galenz, Galandia, p. 168 Anm. 26, p. 169 Anm. 31; unter den Schutz Boleslavs und Kasimirs gestellt, p. 191, 201; vom Orden erobert 1233, p. 193, 204; vom Papst demselben bestätigt, p. 194, 202; Kasimir verzichtet darauf im J. 1233, p. 202.  
Galindier, die, Goladi (Голади), p. 179.  
Gedune, ein edler Preusse aus Medenau, erhält einen Freibrief am 7. Mai 1261, p. 267 Anm. 343.  
Georg oder Juries v. Eichstadt, litwandischer Vice-meister, p. 268, 269, 272, 273 Anm. 362.  
Georgenburg, Karszovia, Karsowin, d. h. Jurburg in Schamaiten am Njemen, erbaut im J. 1239, p. 248 Anm. 283; im Frühjahr 1260 von den Schamaiten belagert, p. 258; von der Besatzung verlassen, p. 262.  
Gerdine de Naitse (Naist), einer der litauis. Grossen, p. 237, s. Maleysine.  
Gerhard von Hirzberg, preussischer Landmeister, appellirt am 14. Mai 1237 an den Papst, p. 221; vergleicht sich mit Kasimir, p. 221, 227; mit dem Bischof von Plozk, p. 228; legt sein Amt im Frühling 1239 nieder, p. 247; fällt in der Schlacht bei Lobau im J. 1263, p. 300 Anm. 472.  
Gehen, die Bewohner Samogitiens, p. 166 Anm. 13, s. Pollexiani.  
Getuesia, Getuesia, Getuinzitae, Getwinzita, Getwezitae, p. 163, 166, 168, 169 Anm. 31, s. Jadwigen.  
Girdawe, ein dem Orden treuer Barte, dessen Geschlecht Rendalier genannt, p. 286.  
Glaude, ein edler Samlander, p. 206, 284.  
Glappo, Glippinus, ein edler Emulaner, p. 266.  
Gljeb, Schwiegervater des Roman Danilowitsch, p. 183, 233.  
Gobrio oder Gobon, der in die Alle fließende Guher (Gubine), p. 286.  
Godeseke, ein Edler aus Natangen, p. 222.  
Goroden, gleich Groduo, p. 233.  
Groszlieze, nicht weit von Sendomir, Schlacht am Februar 1279 oder 1280, p. 312.

Grese oder Gresen, beim Gut Grösen an der litauischen Grenze, p. 307.  
Gribiniten, Gubiniten, Gribunthina, Gribunchiu, Grabuizk, Grabniken, vielleicht das Kirchdorf Grabnitzken im NW. der Stadt Lyck, p. 232.  
Grigorej, der heilige, Vorsteher des Poloninskischen Klosters, p. 297.  
Grubin, Grobin, Crobin, eine Burg der Kuren, p. 290 Anm. 435.  
Grumbach, s. Hartmut von G.  
Gubiniten, s. Gribiniten.  
Gzewesia, Gzewesii, Gzetuesia statt Getuesia, Gzetwinzita, Gzetwinzita, p. 163, 166, s. Jadwigen.

## H.

Haren, s. Bernhard von H.  
Hartmut von Grumbach, Landmeister in Preussen seit 1259, p. 247; zum Oberanführer der Kreuzfahrer gegen die Tataren ernannt, p. 253; schliesst mit Semowit das Bündnis zu Trossin am 1. Juni 1260, p. 256; ertheilt Privilegien, p. 267; vor dem 16. Octbr. 1261 seines Amtes entsetzt, p. 268, 269 Anm. 349; vom ermländischen Bischof bevollmächtigt, p. 271; fällt bei Löbau im J. 1263, p. 300 Anm. 472.  
Hausen, s. Friedrich v. Husen.  
Heidenreich, s. Heinrich, B. von Culm.  
Heilshurg, Heilsberg, p. 262, 271.  
Heinrich Heidenreich, Bischof von Culm, krönt Mindow zum Könige, p. 203 Anm. 133, p. 327; Zeuge, p. 256; Vermittler, p. 277; einer der Schiedsrichter beim Verträge zu Jung-Lesslau, p. 289.  
Heinrich Botel, preussischer Ordensmarschall, fällt bei Durben, p. 259, 260.  
Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meissen und Thüringen, p. 193.  
Heinrich Monte, s. Monte.  
Heinrich Stango oder Stange, Komthur von Christburg, p. 190.  
Heinrich (von) Strittberg, war Bischof von Samland seit Febr. 1233, p. 196 (nach dem Canoniceus v. S. schon im J. 1232; seine verschiedenen Aufenthaltsorte, p. 228; seine Verträge mit dem Orden und seine Abtretungen an denselben und an treugebliebene Preussen, p. 234 Anm. 303, p. 267, 283 Anm. 409, p. 289 Anm. 428, 429, 430, p. 298, 300 Anm. 472, p. 317 Anm. 327.  
Heinrich Stubeck, ein treugebliebener Preusse, erhielt von dem samländischen Bischof eine Besitzung in Medenau, p. 298, 300, Anm. 472.  
Heinrich Tupadel, p. 317, 318.  
Helmerich von Rechenberg, Landmeister in Preussen, p. 269, Anm. 349; siegt bei Caligen über die Samlander, p. 253; fällt bei Lobau vor dem 12. Juni 1263, p. 299, 300.  
Hirzhals, ein Ordensritter, p. 270.



Hornhausen, s. Hurchard v. H.

Husen Hausen s. Friedrich v. H.

Hypatijew'sche Chronik, die, ihre Codices und ihre Chronologie, p. 169, 170, 320, 321; verschweigt absichtlich die Krönung Mindows, p. 203, Anm. 141.

## J.

Jacintiones, s. Jadwingen.

Jacob Pantaleon, päpstlicher Legat, später Papst Urban IV., p. 280.

Jacuitae, s. Jadwingen.

Jadwingen, die, — Jazyges, Jacuitae, Jatuitae, Jatvingi, Jatwingi, Ятвини, Ятвини, Ятвини, Ятвини, Ятвини, Jazvingi, Jasvingi, Jacningi, Jacwingi, Jaczwingi, Jaczwingi, Jadzwingi, Jaczwingi, Jaczwingi, Jatzwingi, Jatwigen, Jatwingen, Jatwesen, Jecwesen, Jekwesen, Jecwesen, Jecwesin, Jetwesen, Jetswesen, Jacintiones, Jentuosi, Jodwezai, Geluinzilai, Gelwinzilai, Getwezilai, Gzeewesii, Gzelwinzilai, Gzelwinzilai, Yetwesen, Polexianen, Pollexiani, Sudauer, p. 163—169 u. s. w. — ihr Land führt die Namen Getuesia, Getuesia, Gzeewesia, Gzetuesia, Getuesia, Jetuesia, Jatwiezia, Jecwesi, Jecwesin, Jekwesin, Jecwesen, Jatwigen, Jatwesen, Jetwesen, Jecuen (Denowe, Sudowrland, Sudauen, Podlachien, Podlesien, Polesien, Polexia, Subsylvanien); sie waren ein lettischer Stamm, p. 166; ihre Sprache der litauischen und preussischen ähnlich, p. 167; ihre Wohnsitze lagen zwischen dem Narew (Bug) und Neman, p. 319; aber umfassten das westliche Podlesien oder Polesien (vgl. p. 191, Anm. 96); ganz Podlachien, einen Theil Masowiens, Sudawien (vgl. p. 182, 189, 231, 232; das südwestliche Litauen, p. 168; Nadrauen, p. 189, 230, 321; sie grenzten also im O. und SO. an Litauen und Russland, im SW. und W. an Masowien, Galindien, Harten (?), Samland (?), im Norden an den Pregel (Nadrauen?) und an den Neman (Samogitien?), p. 168, 169, 181, 216, 222, 324; Polen und Russen beabsichtigten einen Feldzug gegen sie, nicht lange vor dem J. 1247, p. 170; eine päpstliche Bulle vom 1. Februar 1243 und andere vom J. 1247 forderten zu Kreuzfahrten gegen sie auf und nach dem J. 1247 zogen nun die Romanowitschen Daniel und Wassilko und Conrads Sohn, der Herzog Semowit von Masowien, gegen sie, p. 171, 172; in den Jahren 1247—1251 beteiligten sich die Jadwingen an den Kämpfen Tewtiwils und Daniels gegen Mindow, liessen sich aber zuletzt von Mindow gegen Tewtiwil gewinnen, p. 174, 173; Daniel Romanowitsch unternahm Feldzüge in ihr Land in den Jahren 1251—1254, p. 172, 173, 176—182, 184—190, 194, 196, 323; der Papst gestaltete im J. 1253 den Herzögen Holeslaw von Krakau und Kasimir von Kujawien, die zum Christenthum geneigten Bewohner Pollexiens unter ihren Schutz zu

nehmen, p. 192—193, 201; der deutsche Orden sicherte in einem Bundesvertrage vom J. 1254 dem Herzog Semowit den sechsten Theil des Landes der Jadwingen zu, p. 298, 299; Kasimir gab die Ansprüche auf Polexien im J. 1255 auf, p. 202, Anm. 132; die Jadwingen sollen sich an Mindow bei seinen im J. 1253 in das Lubliner Land, Masowien und Preussen unternommenen Einfällen angeschlossen haben, p. 213; sie erbauten Wehlan an der Mündung der Alle in den Pregel zum Schutz Nadrauens, p. 216, 222; im J. 1256 sollen die «Jentuosi», die Jadwingen in Sassen, zur Annahme der christlichen Taufe bereit gewesen sein, p. 219, 220, Anm. 176, 178; am 4. Aug. 1257 überliess Kasimir Sassen dem Orden, p. 221; in demselben Jahr befahl der Papst Kreuzpredigten gegen die Jadwingen «Jacintiones», p. 224, 225, Anm. 196; im Jahr 1258 zogen die Tataren unter Burundaj auch durch ihr Land, p. 235; am Ende des Jahres 1259 fielen die Jadwingen im Gefolge der Tataren in Polen ein, p. 239; die in Mindows Schenkungsurkunde vom 7. August 1259 erwähnte Landschaft «Denowe quam etiam quidam Jetwesen vocant», umfasste damals in Preussen nur noch Nadrauen, Sudauen und das östlich daran grenzende Podlachien, p. 249—252; der zwischen Semowit und dem Orden zu Trassin am 13. Juni 1260 geschlossene Vertrag hatte wie der vom J. 1244 die Unterwerfung Sudauens zum Zweck, p. 256; die Preussen, welche über die Masowier am 3. Aug. 1262 siegten, waren Jadwingen, p. 278, 279; im J. 1263 gab es auch unter den Jadwingen Anhänger des Christenthums, p. 297, Anm. 162; die Jadwingen sollen gegen die Erwählung Woischelz's gewesen sein, p. 304, 305, 309; die letzten Schlachten der Jadwingen, p. 309—313, 169, Anm. 28, p. 183; die heutigen Ueberreste der Jadwingen und die Spuren theils ihrer frühern Wohnsitze theils ihrer spätern Ansiedelungen, p. 169, 319, 320.

Janda, von jandurmaq, = ist verbrannt, p. 212, Anm. 160.

Jarosslaw von Twer, p. 273.

Jaschtschelt, ein Anführer in Daniels Heer, p. 177.

Jaćwicz, p. 251.

Jaćwiz, p. 319.

Jatwägen, Jatwesen, Jatwingen u. s. w., s. Jadwingen.

Jatwes, Ятвезь старая и новая, p. 319.

Jatweski, Ятвеськи Польскій, p. 320.

Ятвезь Русскій, p. 320.

Jatwis-Feld, p. 169, Anm. 29, vgl. p. 320.

Jecuen = Sudowrland, p. 252, s. Jadwingen.

Jediwid, Arduid, Erdziwil, ein Neffe Mindows, von diesem vertrieben, p. 173, 174, 322.

Jegrzna, ein Verbindungsfluss der Lega und des Lyck, p. 180.

Jentuosi in Sassen, p. 219, Anm. 176, s. Jadwingen.

Jermolajew'sche Codex, der, s. Hypatijew'sche Chronik.

Jerden Dawilowitsch, p. 296, Anm. 438, s. Gerdine und Dowmont.  
 Jesdow, Stadt Semowits in Masowien, p. 276.  
 Jewstafij, s. Ostafij.  
 Ilza, Fluss und Ort in Sandomirien, p. 309, Anm. 501.  
 Innocenz IV., Papst, seine Schreiben vom 1. Febr. 1245 und vom J. 1247, p. 171, 172; aus Mailand vom 13., 17. und 26. Juli 1251, p. 204, 323, 326, 330; vom Jahre 1253, p. 190—192, 205, 209, 210, 229—231, 319, 327, 331, 332; vom 10. u. 23. Mai 1254, p. 194, 207—209, 332; vom 19. Mai 1254, p. 193, 332; vom 23. August 1254, p. 193, 333; vom 3. u. 20. Sept. 1254, p. 205, 206, Anm. 146, p. 333.  
 Jodwezai, die Nachkommen der Jadwingen, in der Skidelischen Gegend unweit Grodno, p. 169, 320, vgl. Anm. 30, s. Jadwingen.  
 Johannes v. Wegeleben, p. 289, 300, 301, Anm. 478.  
 Isebolk, s. Boris I.  
 Isjalaw Wislotschikij, p. 183.  
 Jundil, ein Jadwinge, (jundu im Litauischen = ich rege, bewege mich), p. 187, Anm. 84.  
 Jung-Lesslau, die daselbst geschlossenen Verträge vom J. 1253 und vom 19. Febr. 1263, p. 200, 202, 277, 289.  
 Jurburg, s. Georgenburg.  
 Juries, s. Georg v. Eichstädt.  
 Jurij, Sohn des Lew Danilowitsch, p. 297.  
 Iwan, Bischof von Cholm, p. 244.

### K.

Kalgen, p. 283.  
 Karl Ulfson, fiel in der Schlacht bei Durben, einige Momente aus seinem Leben, Anm. 323, p. 260, 261.  
 Karschowen, Karszovia, Karsowin, s. Georgenburg.  
 Kasimir, Herzog von Kujawien, ein Freund des Ordens, 1244—1248, p. 190, 191; erlangte das Schutzrecht über die christlichen Polesianen, p. 192; eignete sich vielleicht nun Löbau zu, p. 193; hinderte mehrere Expeditionen gegen Sudauen, p. 200; verglich sich mit dem Orden zu Jung-Lesslau im J. 1253, p. 202; soll die Plünderung Masowiens durch Mindow im J. 1253 mit diesem verabredet haben, p. 215; berichtete von der Neigung einiger «Jentosi», zum Christenthum überzutreten, p. 219; schloss am 4. Aug. 1257 einen Vertrag mit dem Orden, verschenkte am 17. Aug. 1257 das südliche Löbau, p. 221; im J. 1258 Streit mit Boleslaw von Grosspolen um Lenda, p. 237, Anm. 247 und im J. 1259 mit diesem und andern polnischen Fürsten, schloss einen Waffenstillstand, rief die Tataren herbei, p. 239; Anstifter der Ermordung Semowits, p. 277; neue Handel mit Boleslaw von Krakau und Boleslaw von Grosspolen und mit den eignen Söhnen, Anm. 380; Spannung mit dem Orden, p. 287; am 19. Febr. 1263 Vertrag zu Jung-Lesslau.

Kernow, Kjernow, Versammlungsort der litauischen Grossen im J. 1264, p. 301, 304.  
 Kimenau, im Territorium Sudauens, p. 324.  
 Kinga (Kunigunde), p. 241.  
 Kinsberg, s. Königsberg.  
 Kloster, das, am Kahleu-Berge (in Lyssecio sive Calvo monte), p. 242, 247.  
 Koenigsberg, im J. 1253 gegründet, p. 195; von den Litauern im J. 1260 vergeblich angegriffen, p. 262, Anm. 329; von den aufständischen Preussen belagert seit dem J. 1261, p. 271; Siege der Christen daselbst, p. 283—285; Girdawe flüchtete dorthin, p. 286.  
 Kojalowitsch, sein von der Hypatjewschen Chronik abweichender Bericht über die Kämpfe Mindows mit seinen Nefen Tetwitiw und Jediwid, p. 173—175, vgl. 321, 322; seine Erzählung von der Taufe und Krönung Mindows, p. 202—206, weicht ebenfalls von der Hypatjewschen Chronik, aber auch von den päpstlichen Briefen und andern Urkunden ab, vgl. p. 325—328; seine rhetorischen Uebertreibungen, p. 210, 305.  
 Komat, ein Häuptling der Jadwingen, p. 184, 185, Anm. 76, p. 310.  
 Komata, ein Dorf der Jadwingen, gleich Gross- oder Klein-Kummetschen, oder Kumoitschen, p. 189.  
 Konrad, ein Sohn Semowits, p. 276, 279.  
 Konrad v. Mandern, Landmeister von Litwland, p. 292, 293, 306, 307.  
 Konrad, Herzog von Masowien, p. 170, 171, Anm. 38, p. 176, Anm. 43.  
 Konstantin, Schwiegersonn des Alexander Newski, p. 273.  
 Konstantin, Befehlshaber in Cholm, p. 243.  
 Korkowitsch, ein Dorf der Jadwingen, p. 187, 189, Anm. 91, p. 190, gleich Korobitz (?), p. 324.  
 Kosnatin Poloshischil, p. 188.  
 Kowdshad Tjuidjaminowitsch, ein litauischer Heerführer, p. 280.  
 Krakau, p. 242.  
 Krampa oder Krempa, s. Peter v. K.  
 Krasine, s. Krimentzen.  
 Kremenetz, p. 243.  
 Kretinen, gleich Kretingen, eine Burg der Schamaiten, p. 291, Anm. 438.  
 Krenzburg in Natangen, p. 271, 272, Anm. 360, p. 287, 299.  
 Krimentzen, die Jadwingen im Territorium Crasina oder Crasime (Krasinen), p. 189, 252, vielleicht Krasine gleich Krazno oder Krasnopol zwischen Filipowo und Grodno, p. 324.  
 Kuitsch, ein Tatar, p. 245.  
 Kulene, vermuthlich der Flecken Kule in Schamaiten, p. 230, Anm. 226.  
 Kuremssa, Corenza, ein Heerführer der Tataren, im J. 1257, p. 233, Anm. 237, p. 234.

**L.**

- Labiau, eine im J. 1239 erbaute Ordensburg, p. 248.  
 Langwinus, s. Lengewin.  
 Lasen, gleich Laschen, eine Burg der Kuren, p. 290.  
 Anm. 433.  
 Lauestiete, ein Samlander, p. 317.  
 Lazar, ein Anführer der Polowzen, p. 176, 323.  
 Lega, Legda, Oletko, ursprünglich Oleg (Olek, Olk, ein Fluss in Ostpreussen, der mit dem Lyck (polnisch Olk, Elk) vereinigt sich in den Bobr ergiesst, p. 479, 180.  
 Anm. 59, 62, 63; vgl. Lōwa und Lēka, p. 323.  
 Lek, s. Lyk.  
 Lenda, eine Burg in Polen, p. 237. Anm. 247.  
 Lenewarden, Sieg der Litauer daselbst am 3. Febr. 1263, p. 268.  
 Lengewin, Langwinus, Lonkgweni, ein litauischer Häuptling, Schwager Mindows, p. 237, 327.  
 Lenzenberg, eine preussische Ordensburg, p. 263.  
 Leschek, Lesko, Herzog von Krakau, vernichtete die Jadwigen im J. 1282, p. 312.  
 Letowia, s. Litauen.  
 Letten, die, Lotihali, Letgali, Letti, p. 167. Anm. 17 und a. a. O.  
 Lettland, Lothwa, Lotihohla, p. 168.  
 Lew Danilowitsch, erschlug den Jadwigen Steikint und dessen Bruder im J. 1233 und nahm an mehreren Feldzügen gegen die Jadwigen Theil, p. 184—186, 212, Anm. 160, p. 235, 240, 244; ermordete Mindows Sohn Woischelg, p. 308; fiel im J. 1280 ins Lubliner Land ein, p. 312; kam dem Boleslaw von Krakau zu Hülfe, p. 310, Anm. 513.  
 Linköping, B. v., p. 288.  
 Ljwow, (Lemberg), p. 244, 245.  
 Litauen, Lithuania, Letowia, Lethowia, und die Bewohner dieses Landes die Litauer, Lithauer, Lithuani, Lettowa, p. 166—169 und an vielen andern Stellen.  
 Lochstädt, eine Ordensburg, p. 317.  
 Loebau, Lubavia, das Loebauer Land, p. 202.  
 Lomonossij, s. Wolodslaw.  
 Lonkgweni, s. Lengewin.  
 Loukovia, s. Lyckowia.  
 Loukowe, Lukowe, jetzt Lawkow in Samogitien, p. 217, 230, Anm. 222.  
 Lowicz, p. 290.  
 Lubavia, s. Loebau.  
 Lucesk, s. Lutzk.  
 Ludwig von Baldersheim, Landmeister in Preussen, p. 313, Anm. 518, p. 318.  
 Luk, s. Lyk.  
 Luka Iwankowitsch, p. 245.  
 Lutowia, s. Litauen.  
 Lutzk, Lucesk, p. 212, Anm. 160, p. 233, 245.  
 Lyck, s. Lyk.  
 Lyckowia, das Lycker-Gebiet in Sudauen, p. 204.

*Mem. VI Serie, Sc. polit., hist. etc. T. IX.*

Lygeike, Lygeyke, ein litauischer Grosser, p. 256.

Lyk, L'k, Lük, ein Nebenfluss des Liebr, p. 178, 181, s. Lega; auch ein See, p. 180, Anm. 62, 63; auch eine Stadt, p. 190.

**M.**

- Macho, ein edler Pomesaner, p. 260.  
 Malaysine, ein Gebiet Selen, p. 217, Anm. 169, vielleicht das damalige Nalsen im heutigen Kirchspiel Selburg, p. 294, Anm. 430. also auch wohl Nalze, Naalst, Nal-schtschan.  
 Mangold, preussischer Ordensmeister, p. 185.  
 Markolt, ein Deutscher, p. 308.  
 Marthe, eine der Gemahlinnen Mindows, p. 273.  
 Masowien, Masovia, p. 167, 168, 170, 212.  
 Masowier, die, kämpften gegen die Russen und Litauer bei Dlugosiedle am 3. Aug. 1262, p. 278.  
 Medene, jetzt Meddm, im Kirchspiel Dunaburg, p. 208, Anm. 433, p. 217, Anm. 169.  
 Memelburg, p. 222, 232.  
 Merkes, eine Burg der Kuren, gleich Neres oder Nerks, p. 290, Anm. 435.  
 Mestwin, Sohn Suantopolks, p. 200.  
 Michael Wsewolodowitsch, p. 171.  
 Miligede, Miligedo, ein treugebliebener Samlander, p. 300, 301.  
 Mindow, Mindowe, Mindowg, Mindog, ein litauischer Grossfürst, Bruder Dawsprujks, nahm Theil an dem Friedensschluss mit den Romanowitschen um das J. 1220, tötete die Bulwitschen, p. 322; angeblich seit 1238 Grossfürst von Litauen, als Nachfolger seines Vaters Ringold, p. 173; verfolgte seine Neffen Jediwid und Tewtiwil und deren Oheim Wykynt, p. 174; liess sich taufen, um den Beistand des deutschen Ordens zu gewinnen im J. 1251, p. 203, 323, 326; sein Christenthum war nur Schein, p. 204, Anm. 138, p. 326; wurde im J. 1253 zum Könige von Litauen gekrönt, p. 205, 327, 328; gab am Kronungstage den Rigern ein Handelsprivilegium, p. 207, 231, 327; seine gleichzeitigen Schenkungen an den Orden, p. 204, 209, 210, 229—231, 327, 328; sein freundschaftliches Verhältniss zu Andreas v. Stirland, p. 207; setzte vielleicht schon im J. 1233 den Orden zum Erben seines Reiches ein, p. 236, 238, 328; erbat die Ernennung des Ordenspriesters Christian zum Bischof von Litauen und dotirte denselben, p. 205, Anm. 443, p. 327; der Papst genehmigte die Salbung seines Sohnes zum Könige, 6. März 1255, p. 214; seine Kriegszüge im J. 1253 nach Lublin, Masowien und Preussen, p. 211—216, 328; schenkte im Oct. 1253 dem Orden das Land Selen, p. 217, 218, hatte vielleicht Antheil an dem Angriffe der Schamaiten auf Memelburg, p. 232; seine Schenkungsurkunde vom 7. August 1259, p. 165, 249—252; soll im J. 1260 die Schamaiten angeführt

haben, p. 239, Anm. 320, 321; und dem Orden noch am 7. August 1261 das Land Selen geschenkt haben, p. 274; sein Abfall vom Christenthum, sein Bündniß mit Alexander Newski und sein Feldzug bis Wendén, p. 272—274; schickte ein Heer gegen Wassilko, p. 280; seine und seiner Söhne Ruklja und Repekja Ermordung im Herbst 1263 durch Dowmont und Trenjätä, p. 293—296.

Mintela, ein Fürst der Jadwingen, p. 313.

Mirabilis, s. Walrad M.

Mitczegale, s. Nitzegale.

Munte, ein edler Natange, p. 266, 270, 285, 299.

Mstislaw Danilowitsch, p. 312.

Mudejko?, ein Fürst der Jadwingen, p. 313.

## N.

Naalst, s. Maleysine.

Nadrauen, p. 189, 196, 197, 324.

Nailse, s. Maleysine.

Nalschtschansk oder Nalschtschkan, p. 233, Anm. 241, p. 294, Anm. 350, p. 309, s. Maleysine.

Nalsen, s. Maleysine.

Nalube, Nalubo, ein edler Natange, p. 283, 284, 285.

Narocz, ein See, ein Flecken und ein in die Wilia sich ergießender Fluss, p. 233, Anm. 241.

Naumburg, der Bischof v., p. 206.

Nebäst, ein Jadwinge, p. 176.

Nebel, gleich Nobel, im Go v. Minsk, p. 280, Anm. 393.

Neres, Nerks, s. Merkes.

Nicolaus, Bischof v. Riga, p. 203.

Nicolaus, Palatin in Krakau.

Niderowe, ob Niederhof in Kurland? p. 230, Anm. 228.

Nitzegale, gleich Nizgal im Gouvernement Witebsk, p. 208, Anm. 153.

Nogai, ein Anführer der Tataren, p. 240.

Nowogorodok, p. 184, 185, 193, 305.

Nur, Stadt am Bug, p. 303.

## O.

Oleg, Olek, Olk, s. Lega.

Oletko, ein Fluss, s. Lega.

Oletsko, Olecko, Oletschko, p. 180, 190.

Olga, Tochter Wassilko's, p. 244.

Olydikischtscha, s. Boldikischtscha.

Opiso von Messano, Abt, p. 183, 190, 201, 220, 323.

Orden, Der deutsche Ritterorden, in Liwland u. Preussen, p. 171, 173, 174, 190, 193—210 und an vielen andern Stellen.

Orszymow, eine Burg in Masowien, p. 302.

Ostafji Konstantinowitsch von Rasan, p. 276, 279, Anm. 388, p. 309.

Otto, Markgraf von Brandenburg, p. 193.

Ottocar, König von Böhmen, p. 194, 193, 279.

## P.

Pamemene, richtiger wohl Panemene oder Ponemene, heute Ponemoni in Litauen, p. 230, Anm. 223.

Parbusse de Nere } Litauische Grosse, p. 237.

Parbusse junior }

Pelone, ein Gebiet im Lande Selen, p. 217, Anm. 169.

Pernau, p. 290.

Pestilo, ein Fürst der Jadwingen, p. 313.

Peter v. Krampa, Krempe, Crempa, ein polnischer Befehlshaber in Sendomir, p. 240.

Pinsk, p. 297.

Pobethen, s. Bethen.

Podlachien, Podlesien, Polesien, Polesia, Subsylvanien, ein von den Jadwingen bewohntes Land, p. 166, 168, 191, 311 u. a.; ihre eigentliche Urheimath, p. 250.

Pokänen, die, die Bewohner der Landschaft Pokinen, Pokima, p. 189.

Pokarwen, Ort in Preussen, p. 269, 270.

Pokima, Pokime, Pokinen, ein von Jadwingen bewohntes Gebiet in Sudauen, p. 189, Anm. 90.

Polesien, Polesia, s. Podlachien.

Polesianen, Pollexiani, p. 166, 182, 191, s. Jadwingen.

Poloshischil, s. Kosnätin.

Puppo v. Osterna, Hochmeister des deutschen Ordens, p. 193, 216, 228, 239.

Prawischtschi, Priwischtscha, ein Dorf der Jadwingen, p. 186, 187.

Pregor oder Prigor, heute Pregel, p. 284.

Preibor, ein Heerführer Wassilko's, p. 280.

Preussen, die, die heidnischen, p. 263, 266, 271, 272, 290.

Prokopij, ein Bojar Tewtiwils, p. 308, Anm. 488.

Przymyslaw, ein Bruder Boleslavs von Grosspolen, p. 200.

Pubeten, ein samländisches Gebiet, p. 286.

## Q.

Quedenau, ein Gebiet in Samland, p. 283, 285.

## R.

Rajgrad, p. 184, 185.

Rajmotsche, ein Dorf der Jadwingen, p. 187, gleich Ramoschkemen oder Romittisch, p. 189, Anm. 91 oder Ramoty, p. 324.

Ramoschkemen } s. Rajmotsche.

Ramoty }

Rassejene, Rassione, Rossejene, das heutige Rossieny in Samogitien, p. 230, Anm. 220, p. 209.

Rendalier, s. Girdawe, p. 286.

Repekja, Repicas, ein Sohn Mindow's, p. 296, Anm. 458.

Resela, s. Roessel.

Reyder, Ritter v. R., ein Pilger, p. 269, 270.

Rinau, ein westliches Gebiet Samlands, p. 317.

Ringold, der Vater Mindow's, p. 173, 303, 321, 322.

Roessel, eine Ordensburg in Barten, p. 272.



- Roman Danilowitsch, p. 184—186, 212, Anm. 160, p. 233, 239, 240, 241, Anm. 273.  
 Roman, Fürst von Bransk, p. 295, Anm. 433.  
 Romitisch, s. Rajmotsche.  
 Ruklja, Ruclius, ein Sohn Mindow's, p. 296, Anm. 438.

# S.

- Samaiten, Sameyten, s. Schamaiten.  
 Sambor, Herzog von Pommern, p. 213, 277, 278, 289.  
 Samland, eine Landschaft Preussens; die Samländer, die Bewohner derselben; p. 194, 193, 222, 223, 283—287, 317.  
 Samogiten, Samogitier, s. Schamaiten.  
 Sando, Anm. 30, s. Sud.  
 Sartak, Chan der goldenen Horde, p. 183, Anm. 87.  
 Sassen, ein preussisches Gebiet östlich von Loebau, p. 249, Anm. 176.  
 Sbigneus, Bruder Peters v. Krampa, p. 240.  
 Schabe, ein semgallischer Hauptling, p. 234, vielleicht identisch mit Schabbe, einem litauischen Grossen, p. 236.  
 Schaken, Skoken, ein Gebiet Samlands, p. 284.  
 Schalauen, Schalowen, eine preussische Landschaft, p. 249, 291, 292, 324.  
 Schamaiten, Samogiten, Samogitia, die Schamaiten, Sameyten, Sameiten, Samaiten, Samogitiae, p. 166—167, 174, 175, 193, 203, 204, 213—216, 222—223, 230—232, 249, 253, 258—262, 273, 274, 291, 304, 305.  
 Schoden, an der kurlandischen Grenze, p. 253.  
 Schoenewik, s. Fischhausen.  
 Schjerpa, Schurka, ein Fürst der Jadowingen, p. 313.  
 schumsk, in Wolynien, p. 244.  
 Schurka, s. Schjerpa.  
 Schwarz, Schwarz, Suarno, Suarmir, der jüngste Sohn Daniels und Schwiegersohn Mindow's, p. 184, 212, Anm. 160, p. 233, 244, 276, 279, 296, Anm. 437, p. 304, Anm. 490, p. 308, 309, 324.  
 Skoken, s. Schaken.  
 Scumandus, ein Hauptling der Sudauer, p. 183.  
 Selen, Selonia, jetzt das sogenannte Oberland Curlands, p. 208, Anm. 433.  
 Selien, s. Silian.  
 Semowit, Ssemowit, Ssomowit, Ssamowit, Ziemo-wit, Herzog von Masowien, p. 171, Anm. 43, p. 172, 176, 183—185, 191, 192, 197, Anm. 112, p. 198—201, Anm. 127, p. 236, 276.  
 Sendomir, p. 240—242, Anm. 239.  
 Sentane, vielleicht das heutige Schwentainen unweit Oletsko, p. 249, 252.  
 Shelislaw, Shilislaw, Shiroslaw, ein Heerführer Was-silko's, p. 280, 313.  
 Sievert, ein Ordensritter, p. 273.  
 Signiew, Signav (Segneus, Saugneus, Zegno?) ein Anführer der Hulfstruppen Boleslows von Krakau, p. 176, Anm. 30, p. 188, 196.

- Silian, Silien, Selien, Slinia, ein Gebiet in Sudauen, p. 179, 313, vielleicht westlich vom nördlichen Lauf des Na-man, s. Slinzen, p. 323.  
 Sinderamus, Syndarinus, ein Dominicaner, p. 237.  
 Sintelin, Sinteles, das heutige Dsinteln in Kurland, viel-leicht das damalige Zyntere, p. 262, 268.  
 Skidelsk, unweit Grodno, p. 169.  
 Sklode, ein edler Preusse aus Quedenau, p. 260, 283.  
 Skomandsee, der, p. 183.  
 Skomoid oder Skomond, ein heidnischer Hauptling der Sudauer, p. 324.  
 Slinia, s. Silian.  
 Slinzen, die, (Злины), Syllones, Bewohner des sudauischen Gebiets Silian, p. 176, 179, 187, 189, s. Silian.  
 Slonim, p. 184.  
 Ssamowit, Ssemowit, Ssomowit, s. Semowit.  
 Ssirputj, der Bruder Troidens, p. 312.  
 Ssirwid Rjeschkowitsch, ein litauischer Hauptling, p. 242, Anm. 160.  
 Stange oder Stango, s. Heinrich St.  
 Stantike, Stanteke, Stanteko.  
 Steikint, Stekynt, Stekint, ein Hauptling der Jadowin-gen (stekenti im Lit. = plagen), p. 184, Anm. 73, p. 187, Anm. 83.  
 Stepan Meduschnik, ein Heerführer Wassilko's, p. 280.  
 Stephan, König von Ungarn, p. 312, Anm. 313.  
 Stoshek, im O. von Kremenetz, p. 244.  
 Stroyuat, s. Trenjata.  
 Stebech, s. Heinrich St.  
 Suantopolk, Swantopolk, Swentopolk, Herzog von Pommern, p. 190, 200, 277, Anm. 380.  
 Sud, vielleicht Sando, ein Anführer der Hulfstruppen Bo-leslaw's, p. 176, Anm. 30.  
 Sudauen, Sudawien, Sedawy, eine von Jadowingen bewohnte Landschaft, p. 168, 179, 180, 181, 183, 189, 191, 199, Anm. 117, p. 200, 216, 230—232 (p. 232: «Sudowrland alias Jecuenn», «Terra Sudorum sive Jacutarum») p. 236, 320, 323, s. Jadowingen.  
 Sugerbi, s. Tapan.  
 Swantopolk, Swentopolk, s. Suantopolk.  
 Swayno, ein edler Samländer, p. 284, 285.  
 Syllones, s. Silian.  
 Syndarinus, s. Sinderamus.

# T.

- Taissewitsch, ein Dorf der Jadowingen, p. 187.  
 Tapan, Sugerbi, ein Ordensburg, p. 318.  
 Tawracken, p. 217, Anm. 169.  
 Ternaw, p. 276, Anm. 373.  
 Tewtilwil, Tewtil, Towciwil, Cziewciwil, Cienci-wil, Towtilwil, Theophil, ein Neffe Mindow's, vielleicht ein Sohn Dowsprujks, p. 173, 174, 233, 276, 303, 307, 322.

Thelebuga, ein tatarischer Heerführer, p. 210, Anm. 256.  
p. 242, Anm. 266.  
Theophil, s. Tewtiwil.  
Thooraxe, Thowraxe, p. 217, Anm. 169.  
Toweiwil und Towntiwil, s. Tewtiwil.  
Traniate oder Tramate, s. Trenjata.  
Trenjata, Troinat, Troynat, Traniate (Tramaten).  
Fürst der Schamaiten, ein Schwestersonn Mindow's.  
p. 237, 273, Anm. 363, p. 274, 290, 291, 294—296,  
302, Anm. 183, p. 303, 307.  
Trojden, Herrscher in Litauen, p. 312.  
Troinat, Troynat, s. Trenjata.  
Tropo, Troppe, ein tapfrer Preusse, p. 301  
Trossin, p. 256.  
Tupadel, s. Heinrich T.

## U.

Urban IV., seit dem September 1261 Papst, p. 280; seine  
Schreiben vom 26. Nov., 13. Dec. 1261, 3. Jan. 1262,  
p. 281; 24. April 1262, p. 282; 11. Aug. 1262, 3., 12  
und 31. Dec. 1263, p. 297, Anm. 462; 4. Juni, 16. Aug.,  
5. Sept. 1264, p. 313, 316.  
Utilie, ein Kure in Wartdach, p. 261, Anm. 324.

## V.

Vege, ein litauischer Grosser, p. 257.  
Veltemus, p. 291.  
Vesegale, ein litauischer Edler, p. 257.  
Vitus, ein für Litauen bestimmter Bischof, p. 205, Anm.  
143.  
Volstinicus, s. Woischelg.

## W.

Waistotepile, eine Ordensburg in Barten, p. 286.  
Waldau, ein samländisches Gebiet, p. 285.  
Wallewona, später Wisenburg, eine Ordensburg in Barten,  
p. 286, 287, 292—294.  
Walpnscha, ein Nebenfluschen des Narew, p. 268.  
Walrad Mirabilis, ein Ordensvogt, p. 263.  
Wange, jetzt ein Gut in Kurland, p. 209, 230, Anm. 218.  
Wangrapien, s. Wengrapia.  
Wargen, ein samländisches Gebiet, p. 285.  
Wartdach, Wartach, eine Burg der Kuren beim heutigen  
Wartusen im Durbenschen Kirchspiel, p. 253, 261,  
Anm. 324.  
Warwa, eine Corruptel für Warwa, also Warwen = Erm-  
lander, p. 180, 181.

Wassilko Romanowitsch, Fürst von Wladimir in Wo-  
lynien, p. 170, 171, 176, 177, 183—187, 212, 233, 240,  
243—245, 260, 280, 308, 321.  
Wegeleben, s. Johannes v. W.  
Wehlau, p. 216, 300, Anm. 473, p. 317, 318.  
Weizze, s. Weyzze.  
Welzowe, gleich Welitzen im SO. v. Oletzko, p. 252.  
Wengrapia, Wangrapien, jetzt Angerapp, p. 287.  
Werner v. Breithausen, litwandischer Landmeister, p.  
273, Anm. 362, p. 274, 275, 290, 292.  
Weyzze, Weizze, das weizische Land, das heutige Weiza  
oder Wicyszey im Gouvernement Augustowo oder das  
ehemalige Vitzede in Kurland, p. 203, Anm. 137, p. 230,  
231, Anm. 229.

Wikint | s. Wykynt.  
Wikund |

Wilhelm, Graf v. Julich, ein Pilger, p. 283.  
Wilhelm, päpstlicher Legat, p. 254.  
Witen, ein Anführer der Schamaiten, p. 258.  
Witlandsort, p. 316, 317.  
Wojschelg, Wojschelk, Woscheleg, Woschleg,  
Wscheleg, Wschleg, Wolstinik, Volstin-  
icus, p. 184, 211, 235, 293, 296, 297, 303—309,  
Anm. 490.  
Wolimir, B. von Lesslau, p. 225, Anm. 198, p. 227, 239,  
277, 289.  
Wolkowsk, Wolkowisk, p. 184, 235.  
Wlodimer, Wladimir in Wolynien, p. 245.  
Wolodimer Wassilkowitsch, p. 235, 312, 313.  
Wolodslaw Lomonossij, ein Heerführer Mstislaws,  
p. 313.  
Wolstinik, s. Wojschelg.  
Wolynische Chronik, die, s. die Hypatijewsche Chronik.  
Woscheleg, Woschleg, s. Wojschelg.  
Woswaglj, Nowgrad-Wolynskij, p. 212, Anm. 160.  
Wscheleg | s. Wojschelg.  
Wschleg |  
Wykynt, Wikint, Wikund, Wykont, Fürst der Scha-  
maiten, p. 173, 174, 322.

## Y.

Yetwesen, s. Jadwingen.

## Z.

Zaka, das nicht mehr vorhandene Dorf Szczak im SO. von  
Oletzko in Ostpreussen, p. 180, 181.  
Zawichost, ein Kloster, p. 242, 243, Anm. 268, p. 310.  
Zienowit, s. Semowit.

# NIMBUS UND STRAHLENKRANZ

IN

DEN WERKEN DER ALTEN KUNST

VON

LUDOLF STEPHANI.

---

(Gelesen den 5. November 1863.)





Die in so zahlreichen Werken der alten Kunst wiederkehrende Zugabe eines das Haupt oder auch den ganzen Körper der dargestellten Personen umgebenden Lichtglanzes, die man, je nachdem einzelne Lichtstrahlen angegeben sind oder nicht, Strahlenkranz oder Nimbus zu nennen pflegt, hat die Erklärer schon vielfach beschäftigt, ohne dass diese selbst werden behaupten wollen, eine endliche Lösung der sich dabei darbietenden Schwierigkeiten bereits gewonnen zu haben. Zwar die nicht gerade von feinem Geschmacke zeugende Ansicht, dass der Nimbus aus den *πυρίσσοι* der Statuen entstanden sei, die noch bis vor ganz Kurzem selbst von den namhaftesten Gelehrten vertheidigt wurde, findet nun doch, wie es scheint, keine Anhänger mehr. Allein daran, dass Nimbus und Strahlenkranz den Alten als spezifische Attribute der siderischen oder sogenannten Licht-Gottheiten gegolten haben, scheint man noch immer allgemein festzuhalten und nur in Betreff der Art und Weise, in welcher man sich mit den zahlreichen entgegenstehenden Thatsachen abzufinden sucht, sehen wir verschiedene Wege eingeschlagen.

Die Einen begnügen sich, diese Thatsachen einfach mit Stillschweigen zu übergehen, sobald es ihnen darauf ankommt, aus einem Nimbus oder Strahlenkranz einen Schluss zu ziehen, der nur unter der Voraussetzung, dass diese Attribute wirklich eine ausschliesslich siderische Bedeutung gehabt haben, zulässig sein kann.

Andere, die jedenfalls offener zu Werke gehen, suchen sich zu helfen, indem sie behaupten, dass diese Attribute nur ursprünglich eine solche Bedeutung gehabt hätten, später aber, nämlich im vierten oder fünften Jahrhundert unserer Zeitrechnung, als man die ältesten auf uns gekommenen Miniaturen der Handschriften fertigte, auch auf alle übrigen Gottheiten und Heroen übertragen worden seien<sup>1)</sup>. Jedoch haben diese ganz vergessen, uns über das Auskunft zu geben, wornach wir unter dieser Voraussetzung vor allem Anderen fragen müssen, wie man nämlich darauf kommen konnte, ein Attribut, welches ausschliesslich den Lichtglanz der Gestirne veranschaulichen sollte, allmählig auch auf Gottheiten überzutragen, die man gar nicht als Repraesentanten von Gestirnen dachte. Allein dass diese Auffassungsweise überhaupt den Sachverhalt in ein wesentlich falsches Licht stellt, geht schon zur Genüge aus der einen Thatsache (um

<sup>1)</sup> Dies hat namentlich Schulz in Betreff des Nimbus im *Bull. dell'Inst. arch.* 1841. S. 102—103 ausführlicher zu erweisen gesucht. Da ich im Folgenden wiederholt auf diesen Aufsatz zurückkommen muss, so glaube ich gleich hier im Allgemeinen bemerken zu müssen, dass sich darin

selbst in Betreff der Angabe der einzelnen Thatsachen eine auffallende Verwirrung und Ungenauigkeit zeigt, so dass nur von den dort gemachten Angaben mit Zuversicht Gebrauch gemacht werden kann, welche zugleich von anderen Seiten her bestätigt sind.

von vielen anderen zu schweigen) hervor, dass wir jene Attribute schon zu derselben Zeit, in welcher die Kunst sie zum ersten Male bei ihren Darstellungen der Gottheiten verwendet hat, nicht nur siderischen, sondern auch einer Reihe von anderen Wesen, die nie eine solche Bedeutung gehabt haben können, wie z. B. den Erinyen, Proteus, Thetis u. s. w. gegeben sehen.

Noch anderen Gelehrten jedoch, denen Nichts unmöglich ist, hat es auch an einem andern Ausweg nicht gefehlt. Sie sind bereit, Alles, was mit einem Nimbus oder Strahlenkranz auftritt, in Sonnen- und Mond-Götter zu verwandeln, auch wenn es sich um Wesen handelt, deren Bedeutung uns vollkommen bekannt ist und von denen wir auf das Bestimmteste wissen können, dass sie der Volks-Vorstellung nie als Repräsentanten von Sonne oder Mond gegolten haben. Versuche dieser Art bedürfen natürlich keiner Berücksichtigung; doch können wir uns nicht verhehlen, dass selbst übrigens umsichtige und gewissenhafte Forscher, ohne es zu wollen, denselben Weg betreten, wenn sie, sobald ein Wesen, dessen ursprüngliche Bedeutung für uns völlig dunkel ist, einmal mit einem Nimbus oder Strahlenkranz vorkommt, daraus mit Zuversicht schliessen, dass es ursprünglich eine Sonnen- oder Mond-Gottheit gewesen sei; oder wenn sie, sobald ein unverständliches Bild mit einem Attribut dieser Art versehen ist, wenigstens das für ausgemacht ansehen, dass es eine siderische Gottheit darstelle. Wären diese Schlüsse berechtigt, so könnte man sich auch jenem weiteren Schritt, als deren nothwendiger Folge, nicht mehr entziehen. Das Eine besteht oder fällt mit dem Anderen.

Allein worauf gründet sich denn diese so zäh festgehaltene Ansicht, dass der Nimbus oder Strahlenkranz den Alten jemals als spezifisches Attribut der siderischen oder Licht-Gottheiten gegolten habe? So viel auch schon über diese Attribute geschrieben worden ist, so sehen wir uns doch vergeblich nach einer methodischen Beweisführung für die Gültigkeit dieser allen bisherigen Erklärungen und Vermuthungen zu Grunde gelegten Annahme um. Sie ist eben nichts Anderes als eine der zahlreichen Voraussetzungen, von denen die Exegese von jeher ausgegangen ist und die sie nun aus keinem andern Grunde, als weil sie einmal hergebracht sind, trotz aller allmählig zu Tage gekommenen entgegenstehenden Thatsachen festzuhalten sucht, auch wenn sie sich dadurch zu Gewaltsamkeiten genöthigt sieht, deren Unzulässigkeit ihr in jedem andern Falle ohne Weiteres einleuchten würde. Das Richtige ergibt sich von selbst, sobald wir uns nur bemühen, in einen Ueberblick zusammenzufassen, was uns Schriftsteller und Kunstwerke darüber lehren.

Erinnern wir uns also zuvörderst, dass die Alten bei der anthropomorphistischen Durchbildung ihrer Götter nicht nur bemüht waren, die physischen so wohl, als auch die psychischen Eigenschaften des Menschen in die höchsten Potenzen zu erheben, sondern auch nach Analogie der von der Sinnewelt gebotenen Erscheinungen ihnen Mancherlei beileigten, was dem Menschen ganz unmöglich ist, wie z. B. das Schreiten durch die Luft u. s. w. Wie sie es daher für die Herrlichkeit und Würde der Götter unerlässlich fanden, ihnen überhaupt die höchste körperliche Schönheit beizumessen, so glaubten sie sich aus demselben Grunde namentlich auch zu der Voraussetzung berechtigt und genöthigt, dass die Körper aller Götter ohne Aus-

nahme von einem blendenden Lichtglanz umflossen seien, welcher dem Menschen fremd ist; dass eben darin ein wesentlicher Unterschied der Gottheit und des gewöhnlichen Menschen bestehe.

Es ist möglich, dass hierbei auch der Umstand von Einfluss war, dass man den Aether d. h. die höhere, über der athmosphärischen befindliche Luft <sup>1)</sup> als den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Götter zu denken gewohnt war. Denn der Aether war nach dem allgemeinen Glauben der Alten feurig und hell glänzend <sup>2)</sup>, und wenn er auch ganz eigentlich dem Zens angehörte <sup>3)</sup>, so dachte man sich doch den Olymp, der allen Göttern, auch den chthonischen und unterirdischen gemein war <sup>4)</sup>, als bis in den Aether reichend <sup>5)</sup>, so dass die spätere Zeit sich dieses Namens geradezu als eines Gesamt-Ausdrucks für die göttliche Weltregierung bedienen konnte <sup>6)</sup>.

Doch wie dem auch sein mag, so viel steht fest, dass der Glaube, die Körper aller Götter seien stets, so weit sie nicht absichtlich ihre wahre Natur zu verhüllen suchten, von einem übernatürlichen, blendenden Lichtglanz umflossen, von den ältesten bis in die spätesten Zeiten festgehalten worden ist. Eine der ältesten und deutlichsten Angaben hierüber findet sich in dem Homerischen Hymnos auf Demeter <sup>7)</sup>, wo von dieser Göttin gesagt wird:

ἡ δ' ἄρ' ἐπ' οὐδὲν ἔβη ποσί, καί ξα μελάεσσιν  
κῦρς κάρη, πλῆσεν δὲ κύρως σέλαος τέλειο.

Die Demeter zu einer Lichtgottheit zu machen, kann Niemandem einfallen. Ueberdies aber hat der Dichter durch den Zusatz τέλειον den Glanz, von dem er spricht, ausdrücklich als Etwas be-

<sup>1)</sup> Cic.: De nat. Deor. II, 40. «*Restat ultimus et a domiciliis nostris altissimus omnia cingens et coercens a caeli complexus, qui idem aether vocatur, extrema ora et determinatio mundi.*»

<sup>2)</sup> Aristoph.: Nubes 285.

ὄμμα γὰρ αἰθέρος ἀνάματον σελαγείται  
μαρμαρέαις ἐν αὐγαῖς.

Lucret.: De nat. rer. V, 499.

*Inde mare, inde aër, inde aether ignifer ipse.*

Cic.: De nat. Deor. II, 36. «*Hunc rursus amplectitur immensus aether, qui constat ex altissimis ignibus.*» Ib. 45. «*Quem complexa summa pars caeli, qui aether dicitur, et suum retinet ardorem tennem et nulla admixtione concretionem et cum aëris extremitate conjungitur.*»

Steph. Byzant.: Αἰθήρ, ὁ ὑπὲρ τὸν αἶρα πεπυρωμένος τόπος.

Cornut.: De nat. Deor. 20. Κορυφῇ δὲ θεῶν, κατὰ τὸν Εὐριπίδην, ὁ περὶ χεῖρ' ἔχων φαεινὸς αἰθήρ.

<sup>3)</sup> Aristoph.: Thesmoph. 272.

ὄμνημι τοῖνον αἰθέρ' εἰχέσιν Διός.

Aristoph.: Ran. 100.

Αἰθέρα Διὸς δομάτιον.

Virg.: Aen. XII, 140.

*hunc illi rex aetheris altus honorem*

*Juppiter erepta pro virginitate sacravit.*

Cic.: De nat. Deor. I, 13. «*Idemque*» (Chrysippus) «*disputat aethera esse eum, quem homines Jovem appellant.*» Ib. II, 2. «*Quodni ita esset, qui potuisset assensu omnium dicere Ennius:*

*aspice hoc sublime candens, quem invocant omnes Jovem.*»

<sup>4)</sup> Hom.: II, XV, 192.

Ζεὺς δ' ἔλαχ' οὐρανὸν εὐρὺν ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσιν,  
γαῖα δ' ἔτι ξονήν πάντων, καὶ μακρὸς Ὀλύμπος.

<sup>5)</sup> Martial.: Epigr. IX, 3, 3.

*Grandis in aethereo licet aucto fiat Olympo.*

<sup>6)</sup> Claudian.: De VI. Cons. Hon. 352.

*sed providus aether*

*noluit humano titulos auferre labori.*

Claudian.: Rapt. Proserp. III, 201.

*Phlegra nobis infensor aether.*

Vergleiche auch den fünften Orphischen Hymnos.

<sup>7)</sup> V. 188 f.

zeichnet, was den Göttern als solchen zukommt, nicht als etwas nur einer gewissen Classe von Göttern in Folge ihres besonderen Wesens Eigenthümliches.

Eben so unzweideutig ist, was Euripides <sup>1)</sup> den Ion fragen lässt:

ἔα· τίς οἴκων ΰπερθέων ὑπερτελής  
ἀντὴ λίον πρόσωπον ἐκφαίνει ΰδων;

Es ist Athena, von der er spricht. Allein die Form der Frage zeigt zur Genüge, dass der das Gesicht umstrahlende sonnengleiche Lichtglanz nur das ausser Zweifel setzte, dass die Erscheinung eine Gottheit war. Deren individuelle Natur aber oder gar ihr Name liess sich darnach offenbar nicht bestimmen.

Bei Virgil <sup>2)</sup> sagt Aeneas von Venns:

*Talia jactabam et furiata mente ferebar,  
Quum mihi se, non ante oculis tam clara, videndam  
Obtulit, et pura per noctem in luce resulsit  
Alma parens, confessa deam, qualisque videri  
Caelicolis et quanta solet.*

Dazu bemerkt schon Servius: «*In luce; in nimbo, qui cum muminibus semper est.*» Für uns aber ist es besonders wichtig, dass Virgil noch die Worte: *confessa deam* hinzugefügt und es so ausdrücklich ausgesprochen hat, dass sich Venus durch jenen übernatürlichen Lichtglanz als Gottheit, nicht als Venus zu erkennen gab; dass dieser also als etwas für alle Götter Wesentliches betrachtet wurde.

Bald darauf <sup>3)</sup> lesen wir bei demselben Dichter die Worte:

*Jam summas arcis Tritoniæ, respice, Pallas  
Inscdû, nimbo effulgens et Gorgone saeva,*

die Servius mit der Bemerkung erklärt: «*Nimbo effulgens; nube divina. Est enim fulgidum ælumen, quo deorum capita cinguntur; sic etiam piugi solet.*» Um so mehr muss es auffallen, dass Heyne zu dieser Stelle zwar bemerkt: «*Nimbus, qui de obscura fere vel atra nube dicitur, h. l. æle candida et lucida nube accipiendus esse videtur,*» aber dennoch gleich darauf hinzufügt: «*De «nimbo capita deorum ambiente in poetâ nostro cogitare non licet.*» Was ist denn der «nimbus capita deorum ambiens» anderes, als eine «candida et lucida nubes»? Was soll also die zweite Bemerkung? Soll etwa damit gesagt werden, dass man bis zur Zeit Virgils zwar die ganzen Körper, nicht aber nur die Köpfe der Götter von jenem wolkenähnlichen Glanz umflossen gedacht habe? Dass das Gegentheil Statt fand, steht ja durch eine überreiche Menge von Beispielen fest. Oder soll dies nur eine grammatische Bemerkung und damit gesagt sein, dass das Wort «nimbus» zur Zeit Virgils von dem die Götter umgebenden Strahlenglanz nur dann gebraucht

<sup>1)</sup> Ion 1549 f. ed. Nauck.

<sup>2)</sup> Aen. II, 388 ff.

<sup>3)</sup> Aen. II, 615 f.



worden sei, wenn man den ganzen Körper, nicht aber, wenn man nur das Haupt davon umflossen dächte? Dann muss man fragen, was Heyne zu einer so wunderlichen Meinung berechtigen konnte. Dennoch ist dieser Versuch, den Worten des Dichters Gewalt anzuthun, von den meisten späteren Erklärern nicht nur nachgeahmt, sondern selbst noch überboten worden, während Freund in seinem Lexicon diese Stelle ganz richtig aufgefasst hat.

An einem anderen Orte sagt Virgil <sup>1)</sup>:

*Jamque fere mediam coeli nox humida metam  
Contigerat; placida laxarant membra quiete  
Sub remis fusi per dura sedilia nautae,  
Quum levis aetheriis delapsus Somnus ab astris  
Aëra dimovit tenebrosam et dispulit umbras,  
Te, Palinure, petens, tibi somnia tristia portans  
Insonti.*

Und offenbar ganz richtig bemerkt Servius hierzu: «*Dispulit umbras; nam semper deos ambit nimbus.*» Wer aber wird den Schlafgott zu einer Lichtgottheit machen wollen?

Besonders interessant ist eine Stelle des Julius Valerius <sup>2)</sup>, die ich trotz ihrer Länge, da sie nur Wenigen bekannt sein wird, so wie sie Mai gegeben hat, hierher setzen will: «*Ubi igitur ad id loci Alexander venit, quas Candaules ei Deorum domus esse confessus est, et sperat posse illic sibi cum Diis immortalibus verba ex praesentium copia opinari; sacrificatus ibidem con-  
victusque adhibet etiam ex comitibus quam paucissimos. Interea intervenire quasdam effigies videt tenui quidem, sed corusco sub lumine, ut si conventu nebuloso vera primum occurrentium confundantur; tum etiam circumstantia tecta undique consplendescere; et cum his una crescit turba formarum et murmur praesentium usurpatur et fit prorsus unum Diis hominibusque convivium. Ille cum animo confusus reverentia debita Alexander trepidaret (quippe in-  
tuenti videri jam clarius erat flammam quasdam ex oculis Deorum discumbentium  
promicantes, prodigie effigies quas haud dubie divinas esse vel brutissimas sentiat), unus ergo tandem ex his: Hare, inquit, Alexander mi. — — — Tum audacior rex ingressus sacri loci  
paenita, majestatis effigiem videt et fulgore aetheriore nitentem. Enimvero sedentarium talemque prorsus, qualem apud Rhacotin adoratum a sese summum Deum praesidem Serapim meminisset.*»

Bei Valerius Flaccus <sup>3)</sup> lesen wir die Worte:

*Simul aethere plena corusco  
Pallas et alipedum Juno juga sistit equorum.*

Servius aber gedenkt dieses Glaubens der Alten wiederholt auch da, wo ihn Virgil nicht ausspricht. So sagt er: «*Nunc theologicam rationem sequitur, quae asserit flammam quos cerni-*

<sup>1)</sup> Aen. V, 835 ff.

<sup>3)</sup> Argon. V, 183.

<sup>2)</sup> Res gestae Alexandri Macedonis III, 66—68.

*amnis tractus, nimbum esse descendentis numinis»*<sup>1)</sup>; an einer anderen Stelle: «*Proprie nimbus est, qui deorum vel imperantium capita quasi clara nebula ambire fingitur»*<sup>2)</sup> und an einem dritten Orte: «*Quod nisi esset, splendorem acciperemus, qui est circa corpus deorum»*<sup>3)</sup>).

Endlich mag hier noch der Worte Isidor's<sup>4)</sup>: «*Nimbus est fasciola transversa ex auro assuta in linteis, quod est in fronte feminarum. Plautus:*

*Quo magis eam aspicio, tam magis nimbata est.*

«*Nam et humen, quod circa angelorum capita pingitur, nimbus vocatur, licet et nimbus sit densitas nubis,*» gedacht werden, wenngleich dieser nur von der Uebertragung auf christliche Vorstellungen spricht.

Weit grösser jedoch ist die Zahl der Stellen, welche auf jenen Glauben nur wie auf eine allbekannte Sache hindeuten, ohne ihn so ausdrücklich, wie die angeführten, auszusprechen. Eine der interessantesten dieser Art findet sich in dem Homerischen Hymnos auf Aphrodite<sup>5)</sup>:

Ἑσσαμένη δ' εὖ πάντα περὶ χροῖ διαΐαων  
ἔσθῃ παρ' κλισίῃ· εὐποιήτου δὲ μελάερον  
κῦρε κάρη· κάλλος δὲ παρειάων ἀπέλαμπεν  
ἄμβροτον, οἷόν τ' ἐστὶν εὖστεφανου Κυthereίης·  
ἔξ ὕπνου δ' ἀνέγειρεν, ἔπος τ' ἔφατ', ἔκ τ' ἐνόμαζεν.

Ὅρσσο, Δαρδανίδη· τί νυ νήγερτον ὕπνου ἰαύεις;  
καὶ φράσαι, εἴ τι ὁμοίῃ ἐγὼν ἰνδάλλομαι εἶναι,  
οἷήν δῃ με τὸ πρῶτον ἐν ὀφθαλμοῖσι νόησας.

Ὡς φάτο· ὁ δ' ἔξ ὕπνου μάλ' ἐμπαπέως ὑπάκουσεν·  
ὥς δὲ ἴδεν δειρὴν τε καὶ ὄμματα κάλ' Ἀφροδίτης,  
τάρβησέν τε καὶ ὅσσο παρακλιδὸν ἔτραπεν ἄλλῃ·  
ἄψ δ' αὖτις χλαίνῃ τ' ἐκαλύψατο καλὰ πρόσωπα,  
καὶ μιν λισσόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα.

Denn offenbar wendet Anchises nur darum die Augen von der Göttin wieder schnell ab und bedeckt sie mit dem Gewand, weil sie ihm dies Mal mit dem ganz ungenüßerten göttlichen Lichtglanz erschienen war, dessen Anblick nach dem Glauben des Alterthums jedem Sterblichen verderblich war. Darum fügt Ion bei Eurípides zu den oben angeführten Worten sogleich hinzu:

φεύγωμεν, ὦ τεκοῦσα, μὴ τὰ δαμόνων  
ὀρώμεν, εἰ μὴ καιρὸς ἔσθ' ἥμᾱς ὀράων.

<sup>1)</sup> Zu Aen. II, 694.

<sup>2)</sup> Zu Aen. III, 585.

<sup>3)</sup> Zu Aen. X, 634.

<sup>4)</sup> Orig. XIX, 31, 2.

<sup>5)</sup> V. 473 ff.

Darum pflegen sich die Götter, wie wir in unzähligen Stellen der alten Dichter von Homer an finden, wenn sie Sterblichen erscheinen wollen, in eine Wolke zu verhüllen oder ihre eigentlichen Gestalten gegen fremde zu vertauschen. Darum hebt es Virgil an einer der angeführten Stellen durch den Zusatz :

*qualisque videri*

*Cacicolis et quanta solet,*

noch besonders hervor, dass Venus dort dem Aeneas in ganz ungemindertem Lichtglanz erschienen war. In eben diesem Sinn sagt Homer <sup>1)</sup>:

χαλεποί δὲ θεοὶ φαίνεσθαι ἐναργεῖς,

und <sup>2)</sup>:

οὐ γὰρ πῶ πάντεσσι θεοὶ φαίνονται ἐναργεῖς.

Von dieser allgemeinen Vorstellung ist ohne Zweifel auch die Semele-Sage zunächst ausgegangen, wenngleich die auf uns gekommenen Aeussungen der Alten immer nur speciell von den Donnern und Blitzen des Zeus sprechen; und dass die Götter selbst dann, wenn sie sich auf verschiedene Weise dem Anblick der Menge zu entziehen suchen, doch so oft noch an den übernatürlich glänzenden Augen erkannt werden <sup>3)</sup>, geschieht offenbar nur in Folge davon, dass jener von ihrem Körper, namentlich dem Haupt ausgehende Glanz gerade an den Augen am wenigsten völlig zu unterdrücken war. Hält man aber nun mit den eben angeführten Worten des Homerischen Hymnos auf Aphrodite:

καλλος δὲ παρειάων ἀπέλαμπεν

ἄμφοτον,

und mit den kurz vorher besprochenen, dieselbe Göttin betreffenden Worten Virgils:

*pura per noctem in luce refulsit,*

zusammen, was derselbe Dichter von derselben Göttin an einem anderen Orte <sup>4)</sup> sagt:

*et avertens rosea cervice refulsit;*

was Homer <sup>5)</sup> von dem Ohrgehänge der Hera sagt:

χάρις δ' ἀπελάμπετο πολλή,

und gleich darauf <sup>6)</sup> von ihrem Schleier:

λευκὸν δ' ἦν, ἥελις ὥς,

und andere ähnliche Ausdrücke, so können wir wohl nicht bezweifeln, dass wir es auch da nicht etwa nur einfach mit poetischen Steigerungen im Ausdruck, sondern mit dem bestimmten

<sup>1)</sup> Il. XX, 131.

<sup>2)</sup> Od. XVI, 161.

<sup>3)</sup> Hom.: Il. I, 199.

αὐτίκα δ' ἔγνων

Παλλὰδ' Ἀθηναίην· δεινὴ δέ οἱ ὅσση φάανθεν.

Hom.: Il. III, 396.

καὶ β' ὥς οὖν ἐνόησε θεᾶς περικαλλέα δειρήν,  
στήθεά σ' ἱμερόεντα καὶ ἕμματα μαρμαίροντα.

Virg.: Aen. V, 647.

*Divini signa decoris*

*Ardentisque notate oculos.*

<sup>4)</sup> Aen. I, 402.

<sup>5)</sup> Il. XIV, 183. Vergl. Od. XVIII, 298.

<sup>6)</sup> Il. XIV, 185. Vergl. Il. VI, 295. Od. XV, 108.

Glauben an das dem Körper, dem Schmuck, den Waffen und Gewändern der Götter eigenthümliche Ausstrahlen eines übernatürlichen Glanzes zu thun haben.

Allerdings bleiben auch einige andere Stellen übrig, mit denen man nicht so leicht aufs Reine kommen kann, oder die man, obgleich sie von den Erklärern in diesem Sinn aufgefasst worden sind, doch zurückweisen muss. Vor Allem ist hier die viel besprochene Horaz'sche Stelle <sup>1)</sup>:

*Taudem venias, precamur,  
Nube candentes humeros amictus  
Augur Apollo*

zu nennen, welche man gewöhnlich so erklärt, dass der Dichter den Apollo bitte, dass er in eine dunkle Wolke verhüllt kommen möge, damit der Anblick des Gottes in seiner vollen Herrlichkeit den Menschen nicht verderblich werde. Allein ich gestehe, dass mir eine solche Vorsicht des Dichters an dieser Stelle ziemlich matt, und um so unglaublicher erscheint, als sie auch bei den Göttern, die unmittelbar darauf genannt werden, nicht beobachtet ist <sup>2)</sup>. Was man hier erwartet, ist vielmehr ein die Herrlichkeit des Gottes betonender Ausdruck und diesen erhalten wir, sobald wir *«umbes»* nicht von einer den Gott verhüllenden, dunkeln Wolke, sondern von dem den Göttern eigenthümlichen, wolkenähnlichen Glanz verstehen. Ähnlich dürfte es sich mit einer Stelle Virgils <sup>3)</sup> verhalten:

*Ergo ulerat promissa dies, et tempora Parcae  
Debita compleraut, quum Turui injuriâ Matrem  
Admonuit ratibus sacris depellere taedas.  
Hic primum nova lux oculis offulsit, et ingens  
Visus ab Aurora coelum transcurrere nimbus,  
Idueique chori.*

Servius bemerkt hierzu: *«Nova lux; hoc est repentina, i. e. nimbus deorum, quod ipse paulo apost dicit»*; und: *«Nimbus; lumen, quod capita deorum ambit, ut saepe dixi»*. Heyne jedoch leugnet bei der Erklärung dieser Stelle, dass sie so zu verstehen sei, während er anderwärts <sup>4)</sup> die Zulässigkeit dieser Auffassung selbst einräumt. Hingegen muss ich bezweifeln, dass die Worte desselben Dichters <sup>5)</sup>:

*Ipse deum manifesto in lumine vidi  
Intra autem muros,*

von dem übernatürlichen Glanz des göttlichen Körpers sprechen. Unmittelbar vorher hat Aeneas erzählt, dass ihm Anchises in der Dunkelheit der Nacht im Traum erschienen sei; hier

<sup>1)</sup> Od. I, 2, 30.

<sup>2)</sup> Das V. 41. von Mercur gesagte *«mutata figura»* hat offenbar nicht diesen Sinn, sondern nur die Bestimmung, dem August zu schmeicheln, indem es diesen Kaiser mit Mercur identificirt.

<sup>3)</sup> Aen. IX, 107 ff.

<sup>4)</sup> Zu Aen. II, 616.

<sup>5)</sup> Aen. IV, 338 f.



will er daher ohne Zweifel Nichts weiter sagen, als dass er darauf den Mercur selbst bei hellem Tageslicht gesehen habe. Auch Servius scheint diese Worte so verstanden zu haben, indem er sagt: «*lumine; non in tenebris, non per quietem*», und: «*manifesto in lumine; aut claro aut in nimbo, cujus majus est lumen.*» Heyne jedoch führt diese Stelle im dreizehnten Excurs zum ersten Buch der Aeneide als Beweis dafür an, dass die Götter von einem besonderen Lichtglanz umgeben seien. Auch in einer anderen Stelle Virgil's <sup>1)</sup>:

*Phrygiique Penates*

*Quos mecum a Troja, mediisque ex ignibus urbis  
Extuleram, visi ante oculos adstare jacentis  
In somnis, multo manifesti lumine, qua se  
Plena per insertas fundebat luna fenestras,*

scheint keineswegs von einem von den Penaten ausgehenden Lichte die Rede zu sein, wenn gleich Servius hierzu bemerkt: «*Multo lumine; cum nimbo suo, qui circa deos solet videri.*»

Doch welche Ansicht man sich auch über solche Stellen bilden mag, darüber kann nach dem Angeführten kein Zweifel übrig bleiben, dass man es von den ältesten bis auf die spätesten Zeiten herab allgemein als eine wesentliche Eigenschaft jedes göttlichen Körpers betrachtet hat, dass er von einem übernatürlichen, blendenden Lichtglanz umflossen sei; dass mithin dieser Lichtglanz nie als specifisches Attribut irgend einer besondern Götter-Classe gelten konnte. Wie hätten also die Künstler auch nur einen Augenblick versuchen können, eine so wesentliche Eigenschaft der Gottheit überhaupt der allgemeinen Volks-Vorstellung zum Trotz zur ausschliesslichen Eigenthümlichkeit siderischer Gottheiten zu stempeln? Dass sie in der That nie daran gedacht haben, geht zur Genüge schon daraus hervor, dass sie, sobald sie überhaupt anfangen, durch Nimbus, Strahlenkranz oder Strahlenkreis einen die Götter umgebenden Lichtglanz anzudeuten, dies eben sowohl bei nicht-siderischen, als bei siderischen gethan haben. Die Exegese aber wird demnach im Allgemeinen unter diesen Attributen nichts Anderes, als eine Andeutung eben jenes allen Göttern gemeinsamen Lichtglanzes zu suchen haben, zugleich jedoch da, wo noch überdies in der eigenthümlichen Natur des einzelnen Gottes ein weiterer Anlass zu besonderer Betonung dieses Glanzes liegen konnte, den Einfluss auch dieses Elements nicht vernachlässigen dürfen. Bei den siderischen Gottheiten lag ein solcher Anlass natürlich in dem Glanz der von ihnen repräsentirten Gestirne; bei anderen Gottheiten aber wird er in etwas Anderem gelegen und bei noch anderen ganz gefehlt haben. Wie dürfen wir also noch in Betreff irgend einer Person der Sage blos daraus, dass die Künstler ihr ein oder ein paar Mal einen Nimbus oder Strahlenkranz beigelegt haben, den Schluss ziehen, dass sie ursprünglich siderischer Natur gewesen sei, so lange nicht andere weit bestimmtere Anzeigen hinzukommen? Wie können wir uns für berechtigt halten, ein unverständliches Bild aus keinem andern Grunde, als weil es mit einem Nimbus oder Strahlenkranz versehen ist, auf eine

<sup>1)</sup> Aen. III. 148 ff.

Mém. VI Serie, Sc. polit., hist. etc. T. IX.

siderische Gottheit zu beziehen? Und doch ist dies gegenwärtig das allgemein gebräuchliche Verfahren der Exegese. Allein auch das kann nicht erlaubt sein, in dem Nimbus oder Strahlenkranz einer Gottheit, deren ursprüngliche siderische Bedeutung zu der Zeit, aus welcher das zu erklärende Kunstwerk stammt, längst dem Volks-Bewusstsein entfallen war, oder der eine solche Bedeutung erst in weit späterer Zeit von philosophischer und mythologischer Speculation beigelegt wurde, eine Andeutung dieser Bedeutung zu suchen, wenn das fragliche Kunstwerk augenscheinlich aus einem ganz anderen Vorstellungskreis hervorgegangen ist. Dass aber auch dieses Verfahren bei der gegenwärtigen Kunst-Exegese besonders beliebt ist, weiss Jeder.

Wenn nun die Alten diesen Lichtglanz auch auf einige göttliche Thiere übertrugen, so kann dies nicht auffallen. Allein selbst auf die Heroen musste nothwendig Etwas davon übergehen. Sie sind ja ihrem ganzen Wesen nach nichts Anderes, als ein Mittelglied zwischen Menschen und Göttern, über jene weit erhaben, jedoch diese an Macht und Würde bei weitem nicht erreichend; eine Stellung, die in Allem, was man ihnen in physischer so wohl als in psychischer Hinsicht beilegte, so entschieden festgehalten wurde, dass, um nur an ein recht augenfälliges Beispiel zu erinnern, Homer zwar Ares<sup>1)</sup> und Poseidon<sup>2)</sup> so laut wie zehntausend Menschen schreien lassen konnte, Stentor<sup>3)</sup> aber nur so laut, wie funfzig. So kommt es, dass wir zwar auch den Heroen sehr häufig einen übernatürlichen, dem der Götter ähnlichen Lichtglanz beigelegt finden. Allein dieser ist nicht, wie bei den Göttern, ein steter, nothwendiger Begleiter ihrer Körper. Er umgibt sie immer nur auf kurze Zeit und wird ihnen in verschiedener Weise erst von den Göttern mitgetheilt oder entwickelt sich in Momenten, wo sie hervorragende Heldenthaten verrichten, aus ihren Waffen. Erscheinungen dieser Art werden von den alten Schriftstellern, namentlich von den epischen Dichtern, so häufig erwähnt und mehr oder weniger umständlich beschrieben, dass es vollkommen genügen wird, wenn hier nur einige der wichtigsten Stellen hervorgehoben werden.

So lesen wir bei Homer<sup>4)</sup> von Diomedes:

δαῖς οἱ ἐκ κόρυός τε καὶ ἀσπίδος ἀκάματον πῦρ,  
ἀστέρ' ὅπωριν' ἑνάλι' ἱκιν, ὅστε μάλιστα  
λαμπρὸν παμφαίνησι, λελούμένος Ὀκεανοῖο  
τοῖόν οἱ πῦρ δαῖεν ἀπὸ κρατὸς τε καὶ ὤμων.

Von Achilleus sagt derselbe Dichter<sup>5)</sup>:

αὐτὰρ Ἀχιλλεύς ὥρτο Διὶ φίλος ἀμφὶ δ' Ἀΐνῃ  
ὦμοις ἰφθίμοισι βάλ' αἰγίδα Τυρσανόεσσαν  
ἀμφὶ δὲ οἱ κεφαλῇ νέφες ἔστανε δῖα Τηέων  
χρύσεον, ἐκ δ' αὐτοῦ δαῖε φλόγα παμφανόεσσαν.

<sup>1)</sup> Il. V, 860.

<sup>2)</sup> Il. XIV, 148.

<sup>3)</sup> Il. V, 786.

<sup>4)</sup> Il. V, 4 ff.

<sup>5)</sup> Il. XVIII, 203 ff.

ὥς δ' ὅτε καπνὸς ἰὼν ἐξ ἄσπερος αἰΐέρ' ἱκνῆται,  
 τηλόθεν ἐκ νήσου, τὴν δ' ἱεὶς ἀμφιμάχονται,  
 οἷτε πανημέριοι στυγερῷ κρίνονται Ἄρηι  
 ἄσπερος ἐκ σφετέρων· ἅμα δ' ἡελίῳ καταδύντι  
 πυρσὺ τε φλεγέουσιν ἐπήτριμοι, ὕψος δ' αὐγῇ  
 γίγνεται αἵσσουσα, περικτιόνεσσιν ἰδέσθαι,  
 αἶ κέν πῶς σὺν νηυσὶν ἀρής ἀλκίτῃρες ἱκνῶνται·  
 ὥς ἀπ' Ἀχιλλῆος κεφαλῆς σέλας αἰΐέρ' ἱκανεν.  
 . . . . .  
 ἡνίοχοι δ' ἐκπληγεν, ἐπεὶ ἶδον ἀκάματον πῦρ  
 δεινὸν ὑπὲρ κεφαλῆς μεγαπύμου Πηλεΐωνος  
 δαιόμενον· τὸ δὲ δαΐε ΐσα γλαυκῶπις Ἀττήνη.

An einer anderen Stelle <sup>1)</sup> sagt Homer von demselben Heros :

ἀμφὶ δ' ἄρ' ὤμοισιν βάλετο ξίφος ἀργυρόηλον,  
 χάλκεον· αὐτὰρ ἔπειτα σάκος μέγα τε στιβαρόν τε  
 εἴλετο, τοῦ δ' ἀπάνευθε σέλας γένετ', ἡῦτε μῆνης.  
 ὥς δ' ὅτ' ἂν ἐκ πόντοιο σέλας ναύτησι φανήῃ  
 καιόμενος πυρός· τὸ δὲ καίεται ὕψος ὄρεσφιν,  
 σταῦμῳ ἐν οἰπέλῳ· τοὺς δ' οὐκ ἐθέλοντας ἄλλαι  
 πέντον ἐπ' ἐχέουσεντα φίλων ἀπάνευθε φέρουσιν·  
 ὥς ἀπ' Ἀχιλλῆος σάκος σέλας αἰΐέρ' ἱκανεν  
 καλοῦ, δαιδαλέου· περὶ δὲ τρυφάλειαν αἰείρας  
 κρατὶ ΐέτο βριαρῆν· ἥ δ', ἀστὴρ ὥς, ἀπέλαμπεν  
 ἱππουρὶς τρυφάλεια· περισσεύοντο δ' ἔθειραι  
 χρύσειαι, αἷς Ἥφαιστος ἔει λόφον ἀμφὶ ΐαμειάς.

Und an einer dritten Stelle <sup>2)</sup>:

τὸν δ' ὁ γέρον Πρίαμος πρῶτος ἶδεν ὀφθαλμοῖσιν,  
 παμφαίνοντ', ὥστ' ἀστέρ', ἐπεσσύμενον πεδίῳ,  
 ὅς β' αὖ τ' ἐπώρης εἶσιν· ἀρίστῃλοι δέ οἱ αὐγαὶ  
 φαίνονται πολλοῖσι μετ' ἀστράσι νυκτὸς ἀμεγλώ·  
 ζῶντε κύν' Ὠρίωνος ἐπὶ κλησὶν καλέουσιν·  
 λαμπρότατος μὲν ἔδ' ἐστί, κακὸν δέ τε σῆμα τέτυκται,  
 καὶ τε φέρει πολλὸν πυρετὸν δειλοῖσι βροτοῖσιν·  
 ὥς τοῦ χαλκὸς ἔλαμπε περὶ στηῖρεσσι ΐέοντος.

Auf Servius Tullius beziehen sich die Worte Ovid's <sup>3)</sup>:

1) IL. XIX. 372 ff.

3) Fast. VI. 635 f.

2) IL. XXII. 25 ff.

*Signa dedit genitor, tum cum caput igne corusco  
Contigit, inque coma flammeus arsit apex.*

Ganz ähnlich ist die Erscheinung an Ascanius, welche Virgil<sup>1)</sup> mit den Worten schildert: □

*Namque manus inter moestorumque ora parentum,  
Ecce levis summo de vertice visus Iuli  
Fundere lumen apex, tractuque innoxia molli  
Lambere flamma comas et circum tempora pasci.  
Nos pavidi trepidare metu crinemque flagrantem  
Excutere, et sanctos restringere fontibus ignes.*

Von Lavinia lesen wir bei demselben Dichter<sup>2)</sup>:

*Praeterea, castis adolet dum altaria taedis,  
Ut juxta genitorem adstat Lavinia virgo,  
Visa (nefas) longis comprehendere crinibus ignem,  
Atque omnem ornatum flamma crepitante eremari;  
Regulisque accensa comas, accensa coronam,  
Insignem gemmis: tum fumida lumine fulvo  
Involvi ac totis Vulcanum spargere tectis.*

Von Turnus sagt er<sup>3)</sup>:

*Ipse inter primos praestanti corpore Turnus  
Vertitur arma tenens, et toto vertice supra est.  
Cui triplici crinita juba galea alta Chimaeram  
Sustinet, Aetnaeos efflantem faucibus ignis.  
Tam magis illa fremens et tristibus effera flammis,  
Quam magis effuso crudescunt sanguine pugnae.*

Von Aeneas sprechen die Worte Virgil's<sup>4)</sup>:

*Ardet apex capiti cristisque a vertice flamma  
Funditur et vastos umbo vomit aureus ignes,  
Non secus ac liquida si quando nocte cometae  
Sanguinei lugubre rubent, aut Sirius ardor.*

Besonders bezeichnend für die Stellung der Heroen in Betreff dieses übernatürlichen Lichtglanzes ist es, dass selbst dem Haupt des Phaëton, obgleich er der Sohn oder nach anderen Darstellungen ein naher Verwandter des Helios, in Wirklichkeit aber offenbar ein Heros war, der nur durch Ablösung eines Epithetons des Helios aus diesem entstanden war, doch jene Lichtstrahlen, von denen man das Haupt des Helios umgeben dachte, so wenig eigen waren, dass

<sup>1)</sup> Aen. II, 681 ff.

<sup>2)</sup> Aen. VII, 71 ff.

<sup>3)</sup> Aen. VII, 783 ff.

<sup>4)</sup> Aen. X, 270 ff.



er sie nach der Darstellung des Ovid<sup>1)</sup> und Nonnos<sup>2)</sup> von Helios nur für die Zeit empfing, während welcher er den Sonnenwagen lenken wollte, in den zahlreichen, aufs gekommenen Kunstdarstellungen aber nicht einmal bei dieser Gelegenheit damit versehen ist.

In späterer Zeit aber, als man sich der Heroisirung und Apotheisirung hervorragender Menschen, namentlich der Könige und Kaiser, in immer höherem Grade zuneigte, wollte man ebendarum selbst an diesen schon bei Lebzeiten denselben übernatürlichen Lichtglanz bald nur vorübergehend, bald sogar dauernd bemerkt haben. So erzählt Plutarch<sup>3)</sup> von Alexander dem Grossen: *Τιναξαμένον δὲ τοῖς ὅπλοις ἔδοξαν οἱ βάρβαροι σείλας τι καὶ φάσμα πρὸ τοῦ σώματος φέρεσθαι, διὸ καὶ τὸ πρῶτον ἔφυγον καὶ διεσκηδάστησαν.* Und Aehnliches überliefert uns Herodian<sup>4)</sup> von Commodus: *Ὁψαλμών τε γὰρ ἄρ᾽ ἔμμαι καὶ πυράδεις βολαί, κόμη τε φύσει ξαντὴ καὶ σὺλη, ὥς, εἰ ποτε φοιτῶν δι' ἡλίου, τοσούτον ἐκλάμπειν αὐτῷ πυροειδές τι ὥς τοὺς μὲν εἶσεσθαι ξόνημα χρυσοῦ προϊόντι ἐπιπάσσεσθαι, τοὺς δὲ ἐκθειάζειν, λέγοντας αἰγλήν τινα οὐράνιον περὶ τὴν κεφαλὴν συγγεγενῆσθαι αὐτῷ.*

Nach diesen Vorbemerkungen wird eine vorurtheilsfreie Betrachtung der Kunstwerke möglich sein. Ich stelle sie zusammen, soweit ich sie mir angemerkt habe, und wenngleich ich wohl weiss, dass damit noch keineswegs wirkliche Vollständigkeit erreicht ist, so wird doch das hier Gegebene genügen, um den angedeuteten Standpunkt der Auffassung als den allein zulässigen zu erweisen. Manches Kunstwerk jedoch ist absichtlich darum mit Stillschweigen übergangen worden, weil ihm Nimbus oder Strahlenkranz nur von der Phantasie der Erklärer geliehen worden oder es doch höchst unsicher ist, ob das Original hinreichend sichere Spuren davon erkennen lässt.

#### Z e u s.

1. Nimbus, Herculantisches Wandgemälde. Pitt. d'Ercol. To. IV. S. 5. Pirolì: Ant. d'Hercol. To III, 14. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. II, 54. Ternite: Wandgemälde II. 6. Taf. 23. Mus. Borb. To. X. Tav. 23. Braun: Vorschule Taf. 15. Nur in den beiden letzten Abbildungen ist der Nimbus angegeben, von dem Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 104 berichtet, dass er weiss ist.

2. Hellblauer Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. VI. Tav. 52. Zahn: Die schönsten Ornamente Th. II. Taf. 88. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. III.

<sup>1)</sup> Metam. II, 122 ff.

*Tum pater ora sui sacro medicamine nati  
Contigit et rapidae fecit patientia flammæ,  
Imposuitque comæ radios, praesagaque luctus  
Pectore sollicito repetens suspiria, dixit.*

<sup>2)</sup> Dionys. XXXVIII, 291 ff.

*Ὡς εἰπὼν Πηλεΐδοντος ἐπιστήριξε καρήνῃ  
χρυσείῃν τρυφάλειαν ἔῳ δὲ μὲν ἔσπερε πυρσῷ,  
ἐπτατότους ἀκτίνας ἐπιπλοκάμοισιν ἐλάξας,  
κυκλώσας στεφανῆδον ἐπ' ἰξυῖ λευκαδὰ μίτρην.*

<sup>3)</sup> Vita Alex. 63.

<sup>4)</sup> Histor. I, 7, 5. Auf Missverständniß jedoch beruht, was Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 104. sagt: *«Dello splendore che circondava la testa d'Augusto quando aentrò nella città di Roma parla Vellejo Lib. II. c. 57. 5.»* Wie die Worte des Vellejus II, 59, 6. (denn diese Stelle ist gemeint) zu verstehen sind, kann nach den von Kritz angeführten Erzählungen anderer Schriftsteller keinen Augenblick zweifelhaft bleiben. — Eine ähnliche Sage von Karl d. Gr. erwähnt Grimm: Deutsche Myth. S. 300.

Taf. 52. Müller: Denkm. Th. II, 16. Braun: Vorschule Taf. 11. Panofka: Commentar zu Pausanias Taf. 1, 8.<sup>1)</sup>

3. Strahlenkranz, römisches Wandgemälde, dessen Aechtheit freilich noch nicht hinreichend sicher gestellt ist. Gerhard: Hyperb.-röm. Studien S. 106. Memor. Romane di antich. To. III. Tav. 13. Wieseler: Denkm. Th. II, 391.

4. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 9. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 38.

5. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 10. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 41.

6. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 13.

7. Nimbus ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 19. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 72.

8. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 21. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 75.

9. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 22. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 77.

10. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 23.

11. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 39. Inghirami: Gall. Omer. To. II. Tav. 124.

12. Nimbus, ebenda. Mai: Homeri pict. ant. Tab. 58. Inghirami: Gall. Omer. To. II. Tav. 227.

13. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Virgilii pict. ant. Tab. 66. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

14. Strahlenkranz, Terracotta-Lampe der Neapler Sammlung. Antichità d'Ercolano, Lucerne S. 5. Pirotti: Ant. d'Hercul. To. VI. Pl. 1, 1.

15. Strahlenkranz, Æ Münze des griechisch-indischen Königs Hermaeos. Wilson: Ariana ant. Pl. 5, 2. Lenormant: Trésor de numism. Rois grecs Pl. 76, 6. Lassen: Indische Alterthumskunde Th. II. S. 337.

16. Strahlenkranz, Æ Münze des indo-skythischen Königs Spalirisos. Wilson: Ariana ant. Pl. 8, 12. Lenormant: Trésor de numism. Rois grecs Pl. 78, 4. Lassen: Indische Alterthumskunde Th. II. S. 397.

Dass der griechische Zeus ebenso, wie der römische Jupiter allgemein als Gott des Aethers und des von diesem ausgehenden Lichts<sup>2)</sup> galt, ist zur Genüge bekannt. Im Aether dachte man sich auch die Gestirne; doch wird Zeus dadurch, abgesehen von rein astronomischen Benennungen, so wenig zum Gott irgend eines dieser Gestirne, als Ge oder Demeter

<sup>1)</sup> Nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103. soll Zeus in den Pompejanischen Wandgemälden «quasi «sempre» mit dem Nimbus versehen sein.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 3.

zur Repraesentantin irgend eines einzelnen Theils der Erde. Allerdings spielt Zeus in einer Anzahl oft besprochener Stellen der alten Schriftsteller scheinbar oder wirklich auch die Rolle eines siderischen, und namentlich eines Sonnengottes. Allein alle diese Aeusserungen laufen entweder darauf hinaus, dass man ausländische Hauptgötter ohne weitere Rücksicht auf ihre individuelle Bedeutung mit dem Namen des eignen höchsten Gottes zu bezeichnen pflegte <sup>1)</sup>, oder sie sind das Resultat philosophisch-mythologischer Speculationen einzelner späterer Schriftsteller, die auf den allgemeinen Glauben des Volks ohne allen Einfluss geblieben sind. Wie wenig Unterstützung Träumereien dieser Art in der Volksvorstellung fanden, leuchtet am Besten ein, wenn man z. B. die Argumentation beachtet, zu der Macrobius <sup>2)</sup>, der Alles zu Sonnengöttern zu machen sucht, seine Zuflucht nehmen muss, um auch Zeus als solchen zu erweisen. Nimbus und Strahlenkranz können daher nur in solchen Darstellungen des Zeus aus dessen siderischer Natur abgeleitet werden, von denen sich durch Zeit und Ort ihrer Entstehung, so wie durch ihre übrige Beschaffenheit erweisen lässt, dass sie aus einer der beiden genannten Richtungen hervorgegangen sind. In allen Kunstwerken aber, die augenscheinlich den Gott darstellen wollen, wie ihn sich allgemein das griechische und römische Volk dachte, können sich diese Attribute, so weit sie überhaupt etwas mehr als den allen Göttern gemeinsamen, übernatürlichen Lichtglanz andeuten wollen, nur auf den feurigen Glanz und das reine Licht des Aethers beziehen <sup>3)</sup>.

In Betreff des Bildes No. 1, dessen Einzelheiten offenbar den Begriff eines Gottes des Aethers vor allen Anderen betonen, wird dies schwerlich Jemand bezweifeln. Aus den Wolken herab schaut da Zeus auf die ihm untergebene Welt und unmittelbar über ihm wölbt sich der

<sup>1)</sup> Dahin gehört ausser vielem Anderen namentlich auch der Zeus Ἀστέριος in Gortyn (Preller: Gr. Mythol. Th. II. S. 80.), der Nichts ist als der griechische Name für den aus Phoenikien dorthin übersiedelten Baal-Moloch. Nachdem sich in Kreta der Dienst des hellenischen Zeus entwickelt und jenen älteren Cultus in den Hintergrund gedrängt hatte, bezeichnete man den alten fremdlandischen Gott unter Anderem auch mit dem Namen des eigenen höchsten Gottes, indem man ihn jedoch von letzterem, eben weil dieser nicht siderischer Natur war, zugleich durch den Beinamen: Ἀστέριος unterschied. Dieser Cultus erhält eine sehr beachtenswerthe, bis jetzt aber ganz übersehene Erläuterung durch eine merkwürdige Bronze-Münze jener Stadt (Cohen: Num. Mus. Brit. Tab. 8, 12. Mionnet: Suppl. To. IV. S. 320, 162. Guignaut: Rel. de Pant. Pl. 138 bis No. 620 <sup>a</sup>), auf welcher das gewöhnliche Bild des Stiers und der von ihm getragenen Europa wiederholt ist. Diese Gruppe ist nämlich da gegen alle sonstige Sitte, wie Helios und sein Wagen auf der weiten unten zu erwachenden Vase der Wiener Sammlung, von einem grossen Strahlenkreis umgeben, den man bisher mit der gewöhnlichen Perleneinfassung der Münzen ver-

wechselt zu haben scheint, da ihn selbst die Beschreibungen dieser Münze ganz mit Stillschweigen übergehen. Allein die Perleneinfassungen der Münzbilder sind sonst stets ohne die hier hinzugefügten, grossen und deutlichen Strahlen und es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass wir es in diesem Falle nicht mit einer gleichgültigen Münzverzierung, sondern mit einer wohl berechneten Zuthat der bildlichen Darstellung zu thun haben. Die Bewohner von Gortyn blieben sich eben in Folge der von ihnen fortgesetzten Verehrung des Zeus Ἀστέριος besser, als die übrigen Griechen, bewusst, dass der Zeus, welcher ihnen in Gestalt eines Stiers die Europa zugeführt haben sollte, nicht der gewöhnliche hellenische Zeus, sondern ihr Zeus Ἀστέριος d. h. mit anderen Worten der phoenikische Sonnengott Baal-Moloch war, und darum umgaben sie diese Gruppe auf der genannten Münze mit jenem Strahlenkreis, von dem wir anderwärts das Gespann des Helios umschlossen sehen.

<sup>2)</sup> Saturn. I, 13.

<sup>3)</sup> Die glänzenden Augen (Hom.: Il. XIII, 3. 7. XIV, 236. XVI, 613.) werden ihm wohl nur, wie jedem anderen Gott, beigelegt. Siehe oben S. 5 und 7.

Himmelsbogen <sup>1)</sup>. Eben so aber werden wohl auch die Darstellungen No. 2, 15, 16 gemeint sein, wieweil sie Nichts enthalten, was ausdrücklich auf eine solche Absicht der Urheber hinwiese, während bei No. 3 eine in der Situation liegende Veranlassung hinzukommt, da der Kern der dargestellten Sage eben darin besteht, dass sich Zeus der Semele in seiner ganzen göttlichen Herrlichkeit genähert haben sollte. Hingegen lässt bei den Bildern No. 4—13 ihr ganzer Zusammenhang nicht den geringsten Zweifel daran übrig, dass deren Verfertiger an Nichts, als an den allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz gedacht haben.

Die Lampe No. 14 endlich führt uns den Capitolinischen Jupiter vor, den doch wohl Niemand zu einem Sonnengott wird machen wollen <sup>2)</sup>; nur ist ihm hier ausser Minerva nicht Juno, sondern, wie auch sonst <sup>3)</sup>, Fortuna beigegeben. Die Strahlen, wenn auch eigenthümlich geformt, scheinen nach der Abbildung nicht zweifelhaft zu sein und werden an diesem so oft ohne ein solches Attribut gebildeten Gott weniger auffallen, wenn es sich erweisen lassen sollte, dass derselbe Capitolinische Jupiter auch mit dem Nimbus vorkommt. Gerhard <sup>4)</sup> hat

<sup>1)</sup> Wie hier, ohne Angabe einzelner Lichtstrahlen gebildet, kommt der Himmelsbogen auch in einem andern Wandgemälde (Bartoli: *Vetera sepulcra* Tab. 5. Montfaucon: *Ant. Expl. To. V. Pl. 6*, Spence: *Polymetis* Pl. 27.) vor, eben so auf einem Vasengemälde (*Nouv. Ann. de l'Inst. arch. To. I. S. 487*, Pl. 10.), in der Vaticanischen Handschrift des Virgil No. 3867. (Mai: *Virg. Piet. Tab. 18. 66.*) und vielleicht auch an dem Schaff einer Ephesischen Artemis (Montfaucon: *Ant. Expl. To. I. Pl. 96.*), wenn etwas davon antik ist. Nunst gab man ihm der feurigen Natur des Aethers wegen (siehe oben S. 3.) auch Strahlen, z. B. auf der schönen Vase des Baron Lotzbeck, auf welcher die Gigantomachie dargestellt ist (*Bull. Napol. To. II. Tav. 6*, Wieseler: *Denkm. Th. II. No. 843.*) und wohl auch in einem ganz ähnlichen Vasengemälde der Neapler Sammlung (Bull. Napol. *Nuova Ser. To. I. S. 142.*). Auch in dem vielbesprochenen Vasengemälde, welches Zeus darstellt, wie er in Gestalt des Adlers die Thaleia in den Himmel entführt (Tischbein: *Engravings To. I. Pl. 26*, Müller: *Denkm. Th. II. No. 47*, Leuormant: *Elite céramogr. To. I. Pl. 46*, Panofka: *Zeus und Aegina* Taf. 2. No. 6. Dissertaz. della Pontif. Accad. Rom. To. III. S. 391. Kreuzer: *Symbol. Th. III. 2. Taf. 1*, Stephani: *Bull. hist.-phil. To. XII. S. 272.* = *Mél. gréco-rom. To. I. S. 344.*) stellt der sich über der Gruppe wölbende strahlende Halbkreis augenscheinlich nicht, wie man bisher geglaubt hat, die Sonne, sondern den feurigen Aether dar. Besonders einleuchtend wird dies werden, wenn man mit diesem Gemälde eine bisher übersehene Reihe späterer Münzen vergleicht, welche denselben Gedanken bald durch eine von der Spitze des einen Flügels des Adlers nach der des andern gezogene einfache Bogen-Linie (in Caesarea unter Caracalla geschlagen Vaillant: *Num. aer.*

*Imp. in colon. perc. To. II. S. 77*, Mus. *Théap. S. 703*, Mionnet: *Descr. To. V. S. 492, 30*, Suppl. *To. VIII. S. 339, 23*, 26; ebenda unter Severus Alexander geschlagen, Vaillant: *Num. aer. Imp. in colon. perc. To. II. S. 116*, Mionnet: *Descr. To. V. S. 492, 32. 33.*), bald durch eine ebenso gestaltete Guirlande (in Alexandrien unter Annia Faustina geschlagen, *Catalogue de la coll. de Bentinck To. I. S. 387*; ebenda unter Gallien geschlagen Zoega: *Num. Aeg. S. 306* No. 53, Tab. 18. und vielleicht auch bei Mionnet: *Descr. To. VI. S. 435, 3306*, und Mus. *Théap. To. II. S. 1184*, ungenau beschrieben; vergl. auch Zoega: *Bassiril. Tav. 16.*) oder auch durch ein Gewandstück derselben Form (unter Macrinus in Caesarea geschlagen Haym: *Thes. Brit. To. II. Tab. 41, 11*, Gessner: *Num. Imp. Tab. 153, 10*, Mionnet: *Suppl. To. VIII. S. 339, 27.*) ausdrücken. Ob auch einige unter Trajanus Decius in Caesarea geschlagene Münzen (Vaillant: *Num. aer. Imp. in colon. perc. To. II. S. 195*, Beger: *Thes. Brand. To. II. S. 735*, Eckhel: *Cal. Mus. Vindob. To. I. S. 247, 5*, Mionnet: *Descr. To. V. S. 493, 41*, Suppl. *To. VIII. S. 340, 33. 34.*) hierher gehören, kann in Folge der widersprechenden Angaben der verschiedenen Abbildungen und Beschreibungen ohne Untersuchung gut erhaltener Exemplare nicht entschieden werden. Offenbar aber spricht bei Zeus diese Beigabe des Himmelsbogens und die des Nimbus oder Strahlenkranzes, soweit die Urheber bei den letzteren Attributen Etwas mehr als den allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz im Sinne halten, wesentlich denselben Gedanken aus.

<sup>2)</sup> Siehe die schöne Entwicklung seines Begriffs bei Preller: *Röm. Mythol. S. 183*.

<sup>3)</sup> Siehe Jahn: *Arch. Beiträge S. 85*.

<sup>4)</sup> *Uned. Bildw. Taf. 308, 28*.



eine römische Kaiser-Münze dieser Art abbilden lassen, jedoch ohne zu sagen, worauf sich seine Abbildung stützt. Venuti<sup>1)</sup> bietet eine ganz ähnliche unter Hadrian geschlagene Münze: allein da ist das, was Gerhard als Nimbus darstellen lässt, als Kranz aufgefasst, den der Adler auf das Haupt Jupiters setzt. Eine ebenfalls ganz ähnliche Münze der Wiener Sammlung<sup>2)</sup> mit den Brustbildern des Marc Aurel und Lucius Verus scheint so abgerieben zu sein, dass über dem Haupt des Jupiter gar Nichts mehr zu erkennen ist, und wird noch überdies als verdächtig bezeichnet. Auf einem anderen Exemplar derselben Münze in Florenz<sup>3)</sup> jedoch ist noch ein undeutlicher Gegenstand zu bemerken, den Gori, soweit die Abbildung zu einem Urtheil berechtigen kann, gewiss mit Unrecht für eine Victoria mit einem Kranz hält. Die Auffassung Venuti's mag auf den ersten Blick am meisten ansprechen, da dadurch die Anwesenheit des Adlers auf dem Haupt Jupiters eine passende Veranlassung erhält. Doch ist nicht zu vergessen, dass man den Adler auch ohne eine Veranlassung dieser Art auf dem Haupt des Zens anzu bringen pflegte<sup>4)</sup>. Zu einer Entscheidung freilich werden wir ohne wiederholte Untersuchung gut erhaltener Exemplare dieser Münzen nicht gelangen können.

Auf den römischen Jupiter pflegt man auch die strahlenbekränzte Figur auf einem Denar der Familie Egnatia<sup>5)</sup> zu beziehen. Die Strahlen sind auf gut erhaltenen Exemplaren vollkommen deutlich, wenn sie gleich in den meisten Abbildungen weggelassen sind; allein die Annahme eines Jupiter ist, wenn auch nicht unwahrscheinlich, doch nicht vollständig gesichert. Denn der über dieser Figur angebrachte Blitz kommt eben so wohl dem Sol, als dem Jupiter zu und das undentliche, über der weiblichen Figur sichtbare Attribut scheint sich doch am Ungezwungensten als Mondscheibe auffassen zu lassen, wornach diese Figur selbst Luna sein würde. Aber freilich passt die reiche Gewandung und das Skeptron der männlichen Figur weit besser für Jupiter, als für Sol.

Ferner sind hier einige Halikarnassische Bronze-Münzen aus römischer Zeit zu erwähnen, auf denen wir eine bärtige Figur sehen, die in ein reiches Ober- und Untergewand gehüllt, mit herabhängenden Armen in steifer Haltung dem Beschauer zugewendet steht. An jeder Seite derselben befindet sich ein Baum, auf dessen Spitze eine Taube sitzt. Ihr Haupt ist ein Mal<sup>6)</sup> mit einem Modius, öfters<sup>7)</sup> mit einem Strahlenkranz geschmückt. Schon Vaillant erklärte die

1) Num. maximi mod. To. I. Tab. 11.

2) Num. Cimel. Austr. To. II. S. 41.

3) Gori: Num. Mus. Flor. Tab. 32.

4) Arist.: Aves 314 nebst Schol. Vergl. Wieseler: Gött. Gel. Anz. 1833. S. 1823 ff. Gottinger Antiken S. 5.

5) Vaillant: Num. fam. Rom. Tab. 60. Gessner: Num. fam. Rom. Tab. 14. 18. 19. Morelli: Thes. fam. Rom. To. I. S. 159. Guigniaut Rel. de l'ant. Pl. 72. No. 273<sup>a</sup>. Riccio: Monete delle fam. Rom. Tav. 19. 3. Panofka: Comm. zu Pausanias Taf. 1. 9. 3. 11. Cohen:

Méd. cons. Pl. 17. 3. Nur die zuletzt genannte Abbildung ist brauchbar.

6) Mus. Arigon. To. II. Num. imp. max. mod. Tab. 4. 11. Sestini: Catal. num. mus. Arig. S. 74. Mionnet: Descr. des monn. Suppl. To. VI. S. 497. 309.

7) Münzen dieser Art sind theils unter Caracalla und Geta (Sestini: Lettere To. IV. S. 80. Mionnet: Suppl. To. VI. S. 498. No. 312. 313. 315. Streber: Abb. der kön. bayr. Akad. 1833. Th. I. S. 226. Taf. 4. 4. Panofka: Einfluss der Gottheiten auf Ortsnamen Taf. 1. 7. Gerhard: Arch. Zeit. 1833. Taf. 38. 11.), theils unter Gordianus Pius (Mionnet: Suppl. To. VI. S. 501. 323.) geschlagen.

Mém. VI Serie, Sc. polit., hist. etc. T. IX.

Figur für den Dodonaeischen Zeus und Streber suchte dies ausführlicher zu erweisen, während Hr. Rathgeber <sup>1)</sup> vielmehr einen Hermaphrodit annehmen zu müssen glaubt. Allein zu Gunsten der letzteren Erklärung lässt sich Nichts vorbringen, als dass die Hermaphroditos-Sage in Halikarnass einheimisch war. Selbst die Hauptsache, das doppelte Geschlecht der fraglichen Figur, lassen die Münzen mindestens ganz unentschieden, und die beiden Bäume nebst den Tauben finden in Nichts, was wir vom Hermaphrodit wissen, eine Erklärung. Anderer Seits jedoch muss eingeräumt werden, dass die fragliche Gottheit auf keinen Fall schlechthin als Dodonaeischer Zeus bezeichnet werden darf, da wenigstens die weichliche Verhüllung und steife Haltung entschieden nicht aus Dodonaeischem, sondern aus Asiatischem Vorstellungskreise stammt, wenn sich auch für die beiden Bäume <sup>2)</sup> nebst den Tauben nicht leicht eine zweite, ebenso ansprechende Erklärung, wie die Entlehnung aus dem Cultus des Dodonaeischen Zeus, wird vorbringen lassen. Wir werden also nicht mehr behaupten dürfen, als dass wir eine nicht näher zu benennende Gottheit vor uns haben, in der wir theils aus Asiatischen Culten theils vielleicht aus dem Cultus des Dodonaeischen Zeus entlehnte Elemente vereinigt finden. Von welcher Seite her aber der Strahlenkranz kommt; ob er der Gottheit etwa in dem Sinn gegeben ist, in welchem man den hellenischen Zeus mit Attributen dieser Art versah, oder ob er aus Asiatischem Vorstellungskreis stammt, in dem siderische Gottheiten eine so grosse Rolle spielen, wird wohl für immer eine unbeantwortete Frage bleiben.

Endlich muss auch des Jupiter Anxur gedacht werden, den man in Folge des ihm auf Denaren der Familie Vibia <sup>3)</sup> angeblich verliehenen Strahlenkranzes allgemein zu einem Sonnengott gemacht hat <sup>4)</sup>. Wie wenig dieser Schluss berechtigt sein würde, selbst wenn es sich mit jenem Strahlenkranze anders verhielte, als es in der That der Fall ist, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Allein der in allen Abbildungen, ausser der von Herrn Cohen gegebenen, von der Phantasie der Zeichner so entschieden ausgebildete Strahlenkranz verwandelt sich bei näherer Betrachtung der Originale in einen Blätterkranz. Die einzige brauchbare Abbildung verdanken wir auch hier wieder Herrn Cohen, der sich durch die ersten treuen Abbildungen der römischen Familien-Münzen ein wahres Verdienst erworben hat. Exemplare, die genau

<sup>1)</sup> Bull. dell' Inst. arch. 1839, S. 180 ff.

<sup>2)</sup> Wenn Gerhard einwendet, dass die Baume nicht deutlich als Eichen durchgebildet seien, so weiss Jeder, was dies bei Werken der alten Kunst, namentlich bei Münzen der Kaiser-Zeit zu sagen hat.

<sup>3)</sup> Vaillant: Num. fam. rom. Tab. 146. Gessner: Num. fam. rom. Tab. 30, 88. Num. Pembrock. To. II. 3. 2. Morelli: Thes. fam. rom. To. II. S. 414. Millin: Gal. Myth. Pl. 9, 39. Riccio: Monete delle fam. Rom. Tav. 39, 14. Guignaut: Relig. de l'ant. Pl. 69, 262. Cohen: Médailles cons. Pl. 41. 13.

<sup>4)</sup> Selbst Preller: Rom. Myth. S. 238, hat noch kurzlich den einmal eingewurzelten Irrthum weiter fortge-

pflanzt. — Da ich im Folgenden noch mehrmals Abweichungen von Preller besonders hervorheben werde, so halte ich es, um jeder Missdeutung vorzubeugen, für nicht überflüssig, ausdrücklich zu erklären, dass dies nur geschieht, weit dessen an Vortrefflichem so überaus reiche Mythologie eben ihrer hervorragenden Vorzüge wegen bei erneuter Besprechung von Fragen, deren bisherige Beantwortungen noch eine Verbesserung zuzulassen scheinen, jeder Zeit eine besondere Berücksichtigung verdient, und vielleicht habe ich die Freude zu sehen, dass mein gelehrter Freund selbst durch die eine oder die andere meiner Bemerkungen zu einer anderen Ansicht geleitet wird.

dem von Herrn Cohen abgebildeten gleichen, sind nicht selten und selbst von diesen wird jeder Unbefangene, wenn auch Herr Cohen trotz seiner richtigen Abbildung an der einmal hergebrachten Auffassung festhält, sogleich zugeben, dass das, was man da sieht, kaum eine entfernte Aehnlichkeit mit den sonst der alten Kunst geläufigen Formen des Strahlenkranzes hat und sich vielmehr deutlich genug als einen etwas struppig und ungeschickt gebildeten Blätterkranz zu erkennen giebt. Eben so häufig aber sind auch andere, sorgfältiger gearbeitete Exemplare dieser Münze (namentlich besitzt die kaiserliche Ermitage ein vorzüglich erhaltenes dieser Art), welche den vermeintlichen Strahlenkranz ganz unzweideutig als Blätterkranz erweisen, indem auf ihnen die Blätter oder vermeintlichen Strahlen zwar, was ihre übrige Form betrifft, in vollkommen gleicher Weise behandelt sind, aber gar nicht vom Kopf abstehen, sondern sich an diesen, wie bei jedem sorgfältig gebildeten Kranz, genau anschliessen und zwar so, dass sie von beiden Seiten her über der Stirn zusammenlaufen. Der Jupiter Anxur der römischen Denare wird also nicht nur aus der Reihe der Sonnengötter, sondern selbst aus der Reihe der Darstellungen Jupiters mit einem Strahlenkranz zu streichen sein.

#### P o s e i d o n.

1. Nimbus, der zum Theil blau, zum Theil roth ist; Mosaik. De la Mare: Explor. scient. de l'Algérie. Archéol. Pl. 139—142.

2. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virg. Tab. 18. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

Dass der Urheber von No. 2 an Nichts weiter als an den allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz gedacht hat, bedarf keines Beweises. Dasselbe gilt aber eben so gewiss auch von No. 1, wenn gleich da der Künstler Poseidon und die ihn begleitende Amphitrite durch den Nimbus zugleich als die Hauptpersonen des Bildes vor den übrigen Figuren hervorzuheben gesucht haben mag. Denn wollte man hier den Nimbus auf den Glanz des von Poseidon representirten Elements des Wassers beziehen, der an dem aus Wasser gebildeten Thalamos des Poseidon und der Amymone auf einem bekannten Vasengemälde <sup>1)</sup> durch Strahlen bezeichnet zu sein scheint, und in ähnlichen Fällen auch von den Schriftstellern meistens besonders hervorgehoben wird <sup>2)</sup>, so würde einzuwenden sein, dass dieser Glanz nicht dem Element des Wassers selbst eigen ist, sondern ihm nur durch die darauf fallenden Sonnenstrahlen verliehen wird.

#### P r o t e u s.

Strahlenkranz, Vasengemälde im Neapler Museum. Mus. Borb. To. XIII. Tav. 58.

Schon der Herausgeber dieses Gemäldes, Quaranta, hat richtig erkannt, dass die hier in Betracht kommende Scene desselben den Kampf zwischen Proteus und Menelaos darstellt.

<sup>1)</sup> Bull. Napol. To. II. Tav. 3. Lenormant: Elite céramogr. To. III. Pl. 30.

<sup>2)</sup> Siehe Hom.: Od. XI, 235 ff. Philostrat. I, 8, II, 8. und was Jacobs und Welcker zu den beiden letzten Stellen beigebracht haben.

Allein den Strahlenkranz, in welchem gerade ein Hauptbeweis für die Richtigkeit dieser Auffassung liegt, hat er, da er dessen Sinn nicht durchschaute, ganz mit Stillschweigen übergangen und in Folge davon sehen wir von Jahn <sup>1)</sup> sogar die Gültigkeit der Beziehung auf Proteus in Zweifel gezogen. Es ist jedoch allbekannt, dass Proteus, um seinen Gegner in Furcht zu setzen, ganz ebenso wie Thetis, ausser anderen Gestalten auch die des Feuers angenommen haben sollte <sup>2)</sup>. Und wirft man einen Blick auf die Reihe der im Folgenden weiter zu erwägenden Wesen, denen die Kunst zur Andeutung ihres furchtbaren, Entsetzen und Verderben verbreitenden Characters den Strahlenkranz oder Nimbus verliehen hat; beachtet man namentlich das mit dem in Rede stehenden ungefähr gleichzeitige und weiter unten genauer zu besprechende Vasengemälde, welches ganz dieselbe Verwandlung der Thetis in ganz gleicher Situation durch den Nimbus andeutet, so muss sich wohl Jeder überzeugen, dass das Seeungeheuer des Neapler Vasengemäldes Proteus ist und dem ihm verliehenen Strahlenkranz die Absicht zu Grunde liegt, seine Verwandlung in Feuer anzudeuten <sup>3)</sup>.

## A r e s.

1. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 38.

2. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 10. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 41.

3. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 23 <sup>1)</sup>.

Augenscheinlich ist nur der allgemeine Lichtglanz der Götter gemeint, wenngleich, wie wir sogleich sehen werden, allen Kriegsgottheiten Nimbus und Strahlenkranz auch noch aus einem besonderen Grunde zukommen.

## Deimos oder Phobos.

Strahlenkranz, Verzierung eines Bronze-Wagens. Piranesi: Vasi, Candelabri etc. To. I. Tav. 13. Visconti: Mus. Pio-Clem. To. V. Tav. agg. B, 4.

Ausser einem Medusenhaupt sehen wir an diesem ehrenen Streitwagen eine unbärtige,

<sup>1)</sup> Sitzungsber. der kön. sachs. Ges. der Wiss. 1854. Ebend. IV, 444 f. S. 191.

<sup>2)</sup> Hom.: Od. IV, 417 f.

πάντα δὲ γινόμενος περὶ ἵσταται, ὅσ' ἐπὶ γαῖαν  
ἔρπετ' ἴγνυνται, καὶ ὕδωρ καὶ θροισιδαῖες πῦρ.

Virg.: Georg. IV, 407 ff.

*Fict enim subito sus horridus, atraque tigris,  
Squamosusque draco et fulva cervice leaena;  
Aut acrem flammæ sonitum dabit atque ita vinclis  
Excidet, aut in aquas tenues dilapsus abit.*

*Omnia transformat sese in miracula rerum,  
Ignemque, horribilemque feram fluviumque liquentem.*

<sup>3)</sup> Zu Folge der Analogie der ganzen Composition kann es nicht zweifelhaft bleiben, dass auch ein zuletzt von Wieseler: Denkm. Th. II. No. 850 herausgegebenes und besprochenes Vasengemälde alten Stils, in dem jedoch eben in Folge seines höheren Alterthums der Strahlenkranz fehlt, nicht, wie Wieseler meint, auf den Gigantenkampf, sondern auf den Kampf zwischen Proteus und Menelaos zu beziehen ist.

<sup>4)</sup> Vielleicht ist auch bei Mai: Pict. Virg. Tab. 18 ein Mars anzunehmen.



geflügelte Figur angebracht, deren grosser Strahlenkranz nach hergebrachter Weise für Visconti ein hinreichender Grund war, um einen Sonnengott anzunehmen. Und doch wird sich jeder Unbefangene verwundert fragen, wie das Bild des Sonnengottes an einen Kriegswagen und wie es noch überdies zu einer so ungewöhnlichen Gestalt kommen konnte. Das ausser diesem Bild angebrachte Medusenhaupt; die allgemein bekannte Sitte, die Gerätschaften des Kriegs mit dem Gorgoneion und den Bildern des Deimos oder Phobos zu schmücken, endlich der Umstand, dass die fragliche Gestalt, abgesehen von dem Strahlenkranz, ganz den aus zahlreichen anderen Werken der alten Kunst bekannten Gestalten dieser Gottheiten entspricht <sup>1)</sup>: dies Alles kann uns wohl die Gewissheit gewähren, dass wir es auch hier mit einem Deimos oder Phobos zu thun haben. Wie angemessen aber für ein Bild dieser Art der Strahlenkranz ist, wird Jedem einleuchten, der bedenkt, wie wesentlich die Furchtbarkeit einer Erscheinung in den Augen des Menschen durch Feuer und feurigen Lichtglanz erhöht wird und wie vielfach wir auch von den Alten diese Anschauungsweise ausgesprochen finden. Ist doch in einem bekannten Vasengemälde <sup>2)</sup> selbst das Rad, an welches Ixion geschmiedet ist, um seine Furchtbarkeit für den Beschauer recht fühlbar zu machen, durch zahlreiche Lichtstrahlen als ein feuriges bezeichnet. Von dem Kriegsgott, Ares, selbst und von seinem Sohn, Kyknos, sagt Hesiod <sup>3)</sup>:

Εὖρε γὰρ ἐν τεμένει ἐκατηβόλου Ἀπόλλωνος  
αὐτὸν καὶ πστέρα ὄν, Ἄρην, ἅτον πολέμοιο,  
τεύχεσι λαμπομένους σελας ὧς πυρὸς αἰωρόμενοι,  
ἔσταότ' ἐν δίφρῳ,

und gleich darauf <sup>4)</sup>:

πάν δ' ἄλλος καὶ βοῶνς Ἀπόλλωνος Παῖναςατος  
λάμπεν ὑπαὶ δεινὸς θεοῦ τευχέων τε καὶ αὐτοῦ·  
πῦρ δ' ὧς ὀφθαλμῶν ἀπελάμπετο,

und dass die Heroen überhaupt bei den Dichtern in Augenblicken des wüthendsten Kampfes Feuer und Flammen ausstrahlen pflegen <sup>5)</sup>; dass Proteus sich, um seinen Gegner abzuschrecken, unter Anderem in Feuer verwandelt und die Kunst dies durch einen Strahlenkranz angedeutet hat <sup>6)</sup>, haben wir schon gesehen. Wir werden aber im Verlauf dieser Untersuchung Nimbus und Strahlenkranz in demselben Sinn auch bei Bellerophon, bei den Erinyen (und vielleicht auch Lyssa), bei der Sphinx, Thetis, Seirios, dem Löwen, der Kriegsgöttin Mao, und

<sup>1)</sup> Es wird hier genügen, im Allgemeinen auf das von Jahn: Her. der kön. sachs. Ges. der Wiss. 1853. S. 37 ff. Gesagte und auf die von Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 203 gegebenen Citate zu verweisen.

<sup>2)</sup> Raoul-Rochette: Mon. Inéd. Pl. 45. Gerhard: Mysterien-Bilder Taf. 1—3. Arch. Zeit. 1844. Taf. 13. Panofka: Zufluchts- und Kampfth. Taf. 4. 7. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 863.

<sup>3)</sup> Scut. Herc. 58 ff.

<sup>4)</sup> Scut. Herc. 70 ff. Vergleiche auch Hom. II. VIII. 349.

Γοργῶνς ὄμματ' ἔχων ἧδὲ βορρολογίου Ἄρηος.

<sup>5)</sup> Siehe oben S. 10 ff.

<sup>6)</sup> Siehe S. 20.

aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei Netos, Nike und Nanaea angewendet finden. Selbst wenn Minerva von Virgil in der schon oben <sup>1)</sup> angeführten Stelle

*nimbo effulgens et Gorgone saeva*

genannt wird, so ist zu Folge der Zusammenstellung des Nimbus mit dem Gorgonenhaupt nicht zu verkennen, dass er da auch dieser Kriegsgöttin in dem eben in Rede stehenden Sinn beigelegt ist <sup>2)</sup>).

#### Dionysos.

1. Nimbus, Mosaik. Schmidt: Rec. d'antiq. trouvées à Avenches Pl. 4.

2. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XIV. Tav. 21. Nach Schulz: Bull. dell'Inst. arch. 1841. S. 102 ist der Nimbus blau.

Auf die Streitfrage, ob dem Dionysos die in späterer Zeit an ihm mehrfach hervortretende solarische Beziehung ursprünglich eigen gewesen, oder ihm erst durch den Syncretismus des späteren Alterthums zugeführt worden sei, brauchen wir hier nicht näher einzugehen. In den zahlreichen und zum Theil vortrefflichen Behandlungen der Sage von seiner Begegnung mit Ariadne auf Naxos, welche uns die Dichter sowohl, als die Künstler hinterlassen haben, ist er stets so entschieden als der von üppiger Jugendfrische strotzende Weingott gedacht und jede Hindeutung auf das Wesen eines Sonnengottes so fern gehalten, dass es in hohem Grade auffallen müsste, wenn der späte Verfertiger des Mosaiks N. 1, der in allem Uebrigen seiner Darstellung nur die allgemein geläufigen Züge dieser Scene wiederholt hat, zugleich die Vorstellung eines Sonnengottes nach eigenem Ermessen eingenischt und diese durch den Nimbus hätte andeuten wollen. Ungleich wahrscheinlicher ist es, dass er durch dieses Attribut den Glanz göttlicher Schönheit und Jugendblüthe anschaulich machen wollte, welcher den Dionysos umgab, als er sich seiner Braut näherte. Hiernach ist aber auch das kaum zu bezweifeln, dass eine der drei in dem Gemälde No. 2 vereinten Gottheiten Dionysos ist. Wir sehen da zwei jugendliche Götter und eine Göttin, welche aller charakteristischen Attribute entbehren, jedoch den Nimbus gemeinsam haben und von denen die letztere nach ihrer Entblössung nicht wohl für etwas Anderes, als Aphrodite gehalten werden kann. Was könnte da wohl wahrscheinlicher sein, als dass die drei vor allen anderen durch den blendenden Glanz frischer Jugendblüthe ausgezeichneten Gottheiten: Dionysos, Apollo und Aphrodite gemeint seien?

#### Hermes.

1. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 38.

2. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virg. Tab. 66. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

<sup>1)</sup> Siehe S. 4.

<sup>2)</sup> Nach Schiefner's Mittheilung pflegt auch die Bud-

dhistische Religion namentlich eine Reihe von Zorn- und Schreck-Gottheiten mit dem Nimbus auszustatten.

3. Nimbus, ein nur durch eine Zeichnung Peiresc's bekanntes Fragment. Montfaucon: *Antiq. Expl. To. I. Pl. 224. Suppl. To. I. Pl. 17.*

Dass der Nimbus auf No. 1 und 2 nur den allgemeinen Glanz der Götter andeuten will, ist ebenso augenscheinlich, als dass auf dem Fragment No. 3, welches den Planeten Mercur darstellt, speciell der Lichtglanz der Gestirne gemeint ist. Wenn er da nur den Planeten gegeben, allen übrigen Sternbildern hingegen, soweit sie erhalten sind, versagt ist, so ist dies offenbar geschehen, um den Glanz der ersteren als einen stärkeren zu bezeichnen, als den der übrigen.

#### A p o l l o.

1. Nimbus, Herculanisches Wandgemälde. Pitt. d'Ercol. To. II. S. 113. Mus. Borb. To. VII. Tav. 19. Kaiser: Herculanium und Pompeji Th. II. Taf. 30. Ternite: Wandgemälde II. 1. Taf. 3. Archaeol. Zeit. 1845. Taf. 29, 1. Milman: Horatii Opera S. 82. Overbeck: Heroen-Gallerie Taf. 6, 11. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. 1841. S. 103 ist der Nimbus gelb.

2. Nimbus, Herculanisches Wandgemälde. Pitt. d'Ercol. To. III. S. 5.

3. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Gell: Pompeji 1832. To. II. Pl. 72.

4. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. X. Tav. 37. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103 ist der Nimbus gelb.

5. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. X. Tav. 38. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. 1841. S. 103 ist der Nimbus gelb.

6. Nimbus mit Strahlen, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XI. Tav. 33.

7. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XI. Tav. 47. Raoul-Rochette: Mon. Inéd. Pl. 76. Overbeck: Heroen-Gallerie Taf. 30, 14. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. 1841. S. 104 ist der Nimbus blau.

8. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Avellino: Mem. dell' Accad. Ercol. To. III. Tav. 6. Mus. Borb. To. XII. Tav. 2. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103 ist der Nimbus gelb.

9. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XIV. Tav. 21. Die von dem Herausgeber vorgeschlagene Beziehung auf Apollo ist nicht sicher, jedoch sehr wahrscheinlich: der Nimbus ist nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 102 blau <sup>1)</sup>.

10. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 38.

11. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tav. 10. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 41.

12. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tav. 23.

13. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tav. 51.

<sup>1)</sup> Schulz a. a. O. S. 104 scheint noch andere Pompejanische Wandgemälde gekannt zu haben, in denen Apollo mit dem Nimbus vorkommt.

14. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virg. Tab. 18. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

15. Nimbus, etruskischer Spiegel der Vaticanischen Sammlung, im Stil der römischen Zeit. Mon. Ined. dell' Inst. arch. To. II. Tav. 60. Mus. Greg. To. I. Tav. 24. Forchhammer: Apollo's Ankunft in Delphi Taf. 1. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 76. Etrusk. Gotth. Taf. 2, 2.

16. Strahlenkranz, Bronze-Tafel. Spon: Misc. erud. ant. S. 87. Saggi di Cortona To. II. Tav. 1. Lanzi: Saggio di lingua etrusca To. III. Tav. 15, 7. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 152. No. 585<sup>a</sup>.

17. Strahlenkranz, Æ Münze von Milet mit dem Bild der Julia Donna, Didymaeischer Apollo. Vaillant: Num. graec. S. 92, 23. Mionnet: Suppl. To. VI. S. 278, 1276.

18. Strahlenkranz, Æ Münze von Milet, unter Heliogabal geschlagen. Sestini: Mus. Hederv. To. II. S. 183. Tab. 19, 6. Mionnet: Suppl. To. VI. S. 280, 1285.

19. Strahlenkranz, Æ Münze von Milet, mit den Brustbildern des Pupienus, Balbinus und Gordianus. Mionnet: Deser. To. III. S. 173, 805. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 20.

20. Strahlenkranz, Æ Münze von Milet, unter Gallien geschlagen. Mionnet: Deser. To. III. S. 174, 811.

21. Nimbus, Æ Münze von Alexandria Troas, Apollon Smintheus. Sestini: Lettere To. VII. S. 77. Mus. Pembroch. To. II. Tab. 35, 9. Mionnet: Deser. To. II. S. 639, 65. Suppl. Tom. V. S. 509, 71. De Witte: Rev. num. 1858. S. 24. Pl. 1, 1. Der Nimbus ist nicht ganz deutlich; doch kann man das, was zu Folge der zuletzt genannten Abbildung das Haupt des Gottes umgiebt, kaum für etwas Anderes halten.

Mag Apollo gleich von Anfang an oder, wie Andere wollen, erst in relativ-späterer Zeit als Sonnengott gedacht worden sein, so steht doch so viel fest, dass ihm diese Bedeutung schon lange vor der Verfertigung der hier aufgezählten Kunstwerke in den weitesten Kreisen beigegeben und bis in die spätesten Zeiten herab festgehalten worden ist. Man wird daher wohl nicht bezweifeln dürfen, dass die Kunstwerke, welche ihm einen Strahlenkranz verleihen (No. 6. 16—20.)<sup>1)</sup>, dadurch auf diese specielle Natur des Gottes hindeuten wollen. Auffallen

<sup>1)</sup> Diese Beispiele werden sich jedoch wohl noch vermehren lassen. So wird sich wahrscheinlich bei genauerer Untersuchung gut erhaltener Exemplare einer Rhodischen Münze (Combe: Mus. Hunter. Tab. 43, 19. Mionnet: Suppl. To. VI. S. 601, 291. Panofka: Einfl. der Gotth. auf Ortsnamen Taf. 4, 15.) die fragliche Gestalt als ein Apollo in Pythischem Costum erweisen. Wenigstens entbehrt Panofka's Annahme einer Italia aller Wahrscheinlichkeit. In ähnlicher Weise wird man auf Münzen der Baktrischen Könige Euthydemus (Wilson: Ariana ant. Pl. 2, 1., und Demetrios (Wilson: Ariana ant.

Pl. 21, 3. Lassen: Indische Alterthumskunde Th. II. S. 302, 3.), wenn der jenen Gestalten verliehene Bogen sicher ist, einen Apollo, nicht Helios annehmen müssen. Und auch eine kleine etruskische Bronze-Statue römischen Stils, die zuletzt Hr. Stiekel: Das Etruskische Taf. 2, 6. hat abbilden lassen, wird am wahrscheinlichsten für einen Apollo zu halten sein, wenn das Haupt desselben wirklich mit Strahlen versehen ist. Gegen die von Gerhard: Etruskische Gotth. Taf. 2, 3 vorgeschlagene Beziehung einer anderen kleinen Bronze-Statue (Gori: Mus. Etrusc. To. I. Taf. 37, 1.) jedoch auf den etruskischen Sonnengott



jedoch muss es, dass ihm der Strahlenkranz verhältnissmässig selten, und in der Regel vielmehr der Nimbus gegeben worden ist, obgleich nur jener ein so starkes und kräftig leuchtendes Licht, wie das der Sonne ist, anzudeuten geeignet sein kann, dieser aber auf ein weit milderes Licht hinweist, wesshalb auch Helios, soweit man überhaupt auf eine Andeutung seines Lichtglanzes eingegangen ist, vielleicht ohne Ausnahme mit ausdrücklicher Bezeichnung der Strahlen auftritt. Es liegt demnach die Vermuthung nahe genug, dass die Künstler, welche dem Apollo einen strahlenlosen Nimbus gegeben haben, ihn damit keineswegs als Sonnengott bezeichnen wollten, und wenigstens in Betreff der Miniaturen No. 10—14 kann in Folge der Grundsätze, welche ihre Urheber übrigen unzweideutig zu erkennen geben, daran kein Zweifel übrig bleiben, dass sie einzig von der Rücksicht auf den allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz geleitet wurden. Bei den übrigen Bildern jedoch, namentlich bei denen, welche den Nimbus zugleich anderen Gottheiten versagen, wie No. 4, 15. u. s. w., dürfte diese Erklärung nicht leicht von Jemandem für ausreichend befunden werden; und in der That, wenn man das Wesen des Apollo, sowie die Analogie der schon besprochenen Darstellungen des Dionysos <sup>1)</sup> und der noch zu erwägenden Bilder des Achilleus, des Adonis, der Aphrodite, Leda, Ariadne, Kirke und Medea in Betracht zieht, so muss es wohl einleuchten, dass es den Künstlern hier vielmehr darauf ankam, den Glanz frischer Jugendblüthe, die so eng mit dem Wesen des Gottes der Leier verbunden ist, nachdrücklich zu betonen. Nebenbei mag allerdings bei einigen dieser Darstellungen auch der Wunsch, den Apollo als die Hauptperson der Composition hervorzuheben, von mehr oder weniger Einfluss gewesen sein. Doch tritt dieser hier wenigstens nicht so deutlich hervor, wie in einer weiter unten zu besprechenden Darstellung des Phrixos.

## H e l i o s.

Eine Zusammenstellung der zahllosen Bilder, welche dem Helios den Strahlenkranz verleihen, würde eben so unmöglich, als überflüssig sein <sup>2)</sup>. Es darf jedoch nicht übersehen

ist nicht nur einzuwenden, dass die Arbeit nicht das Geringsste von etruskischem Stil zeigt und die Gewandung weit eher auf einen Apollo, als auf Helios hinweisen wurde, sondern die angeblichen Strahlen haben auch, wie schon Gori bemerkt hat, weit mehr Aehnlichkeit mit etwas unförmlich gestalteten Blättern, als mit Strahlen. Entschieden aus Blättern, nicht aus Strahlen besteht auch der Kranz einer Herme auf einem bekannten Blacas'schen Gefäss (Musée Blacas Pl. 7. Arch. Zeit. 1844. Taf. 14. Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 277. = Mel. gréco-rom. To. I. S. 331. No. 36.), wenn da überhaupt eine Apollo-Herme gemeint ist.

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 22.

<sup>2)</sup> Nur das scheint eine besondere Erwähnung zu verdienen, dass die Stempelschneider der indoskythischen

Könige Oerki (1. Wilson: Ariana Pl. 14, 2. Thomas: Journ. of the R. Asiat. Soc. To. XII, Pl. 6, 3. Lassen: Indische Alterthumsk. Th. II. S. 833. No. 2. — 2. Wilson: a. a. O. Pl. 14, 10. Lassen: a. a. O. S. 834, 8.), Kanerki (1. Wilson: a. a. O. Pl. 11, 13. Lassen: a. a. O. S. 837, 3. Lenormant: Trésor de numism. Rois grecs. Pl. 80, 12. — 2. Wilson: a. a. O. Pl. 11, 16. Lassen: a. a. O. S. 837, 1. — 3. Wilson: a. a. O. Pl. 12, 11, 14, 15. Thomas: Journ. of R. Asiat. Soc. To. XII, Pl. 4, 8. Lassen: a. a. O. S. 837, 2, 11.) und Oer Kenorano (Wilson: a. a. O. Pl. 13, 6, 9, 16. Lassen: a. a. O. S. 867, 3, 5.) selbst dem alt-iranischen Gott, Mithras, der zwar schon damals als Sonnengott gedacht zu werden pflegte, jedoch in keiner einzigen der ausserst zahlreichen Kunstdarstellungen im Occident mit

werden, dass diese Kunstwerke zwar bis in die spätesten Zeiten herabreichen, dass aber keinem ein höheres Alter, als höchstens das vierte Jahrhundert vor Christus beizumessen ist, und die Kunst in der That dieses Attribut in der ganzen jenem Jahrhundert vorausgehenden Zeit selbst bei Helios nie angewendet zu haben scheint. Denn obgleich es uns auch an älteren Darstellungen dieses Gottes keineswegs fehlt, so unterlassen diese doch sogar dann wenn sie ihn durch eine über seinem Haupte angebrachte Scheibe als Sonnengott charakterisiren, Strahlen hinzuzufügen und so auf den Lichtglanz der Sonne hinzudeuten <sup>1)</sup>. Nachdem man aber später angefangen hatte, sowohl den Lichtglanz des Helios als auch den anderer Götter durch einen das Haupt umgebenden Strahlenkranz zu bezeichnen, hat man auch jener über dem Kopf des Helios angebrachten Scheibe die Strahlen nicht mehr versagt <sup>2)</sup>; und auch zwei andere dieser eng verwandte und nicht weniger bemerkenswerthe Kunstformen sehen wir um dieselbe Zeit aufkommen. Bald tritt uns das Brustbild des Gottes <sup>3)</sup>, bald der ganze Gott nebst Wagen und Pferden von einem vollständigen Strahlenkreis umgeben entgegen <sup>4)</sup>.

Strahlenkranz oder Nimbus auftritt, stets einen mit spitzen Strahlen versehenen Nimbus verliehen haben. Offenbar haben sie dieses Attribut, ebenso wie auf zwei der genannten Münzen (Kanerki No. 1. 2.) selbst den Namen **HAIOC**, nur von dem griechischen Sonnengott übertragen. Wie aber diese zuerst von jenen Stempelschneidern aufgebraachte Darstellungsweise in Indien weiter fortgepflanzt worden ist, kann man aus einer von Weber: Indische Skizzen S. 104. mitgetheilten Notiz ersehen.

<sup>1)</sup> Hierher gehören die attische Vase bei Stackelberg: Gräber der Hellenen Taf. 13, 5. (= Creuzer Symbolik Th. II. II. 3. Taf. 6. Gerhard: Lichtgotth. Taf. 1, 5.) und zwei andere von denen die eine bei Caylus: Rec. To. II. Pl. 20. Laborde: Vases de Lamberg To. II. S. 13. Dubois-Maisonneuve: Introduction, Pl. 29. Lenormant: Elite céramogr. To. II. Pl. 113., die andere bei Laborde: Vases de Lamberg To. II. auf dem Titel und bei Lenormant: Elite céramogr. To. II. Pl. 116. abgebildet ist; sämmtlich mit schwarzen Figuren in altem Stil. Die roh ausgeführten Kugeln, die auf dem an zweiter Stelle genannten Gefäss am Rand der Scheibe sichtbar sind, können unmöglich Lichtstrahlen vorstellen.

<sup>2)</sup> So auf einem Vasenfragment des Neapler Museum mit rothen Figuren, Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 143. In ähnlicher Weise finden wir von den Vasenmalern der späteren Zeit nicht selten auch die Sonnenscheibe ohne den Sonnengott in ihre Compositionen aufgenommen und durch einen mehr oder weniger vollständigen Kreis mit Strahlen angedeutet; z. B. auf der bekannten Vase des Asteas bei Millingen: Uned. Mon. Pl. 27.; auf einer

anderen Vase bei Millin: Mon. Inéd. To. I. Pl. 29. = Gal. Myth. Pl. 171, 623. = Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 244, 836.; auf einer dritten bei Millin: Mon. Inéd. To. II. Pl. 26. = Gal. Myth. Pl. 98, 393. = Inghirami: Vasi fitt. Tav. 239. = Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 163, 623.; auf einer vierten bei Tischbein: Eograv. To. I. Pl. 12. = Inghirami: Vasi fitt. Tav. 14. = Millin: Gal. Myth. Pl. 122, 143. = Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 190, 662. und einer fünften bei Inghirami: Vasi fitt. Tav. 23. Auch auf Gemmen der römischen Zeit finden wir bald dasselbe (Ulrichs: Dreizehn Gemmen No. 8.), bald ganz Aehnliches, indem das Innere des Kreises durch ein Gesicht ausgefüllt ist (Capello: Prodrum No. 4. Matter: Histoire du gnost. Pl. 7, 6.). Wenn hingegen in Vasengemälden späteren Stils einfache Kreise oder Halbkreise ohne Strahlen vorkommen, wie z. B. Arch. Zeit. 1848. Taf. 13, 17, 1837. Taf. 106., so ist wohl ohne Ausnahme nur an Schilde zu denken.

<sup>3)</sup> Auf einer bekannten Vase der grossherzoglichen Sammlung in Parma, Mon. Inéd. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 33. Atti dell' Acc. Rom. To. XI. Tav. 2. Gerhard: Lichtg. Taf. 1, 1. Creuzer: Symb. Th. II. II. 3, 6. Wetcker: Denkm. Th. III. Taf. 41. Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 273. = Mèl. gréco-rom. To. I. S. 345. No. 18.

<sup>4)</sup> Auf einer Vase der Wiener Sammlung, Arch. Zeit. 1848. Taf. 20. Dasselbe ist nach einer sehr wahrscheinlichen Vermuthung Wieseler's: Phaeton S. 26. auch in einem von Philostratos beschriebenen Gemälde vorauszusetzen. Hingegen ist der von Wieseler angeführte Chalcodon bei Lippert: Dact. I. 194. schwerlich antik.

Wichtig ist auch die Frage, ob sich die alten Künstler bei ihren Darstellungen stets des eben <sup>1)</sup> angedeuteten, naturgemässen Unterschieds von Strahlenkranz und Nimbus bewusst geblieben und demgemäss den Helios nie mit einem strahlenlosen Nimbus dargestellt haben, wie Selene nie mit dem Strahlenkranz auftritt. Einen Nimbus mit Strahlen haben sie dem Sonnengott nicht selten verliehen. Bei den Vasenmalern ist dies sogar vorherrschende Sitte, wenngleich sie den Nimbus dann nicht immer durch mehrere breite, sondern zuweilen auch nur durch einzelne, schmale Linien angedeutet haben <sup>2)</sup>. Auch in anderen Kunstgattungen,

<sup>1)</sup> Siehe S. 23.

<sup>2)</sup> Hierher gehören folgende Vasenbilder mit rothen Figuren:

a) In der Sammlung Ilacas, Panofka: Le lever du soleil 1833. Musée Ilacas Pl. 18. Bilder antiken Lebens Taf. 43, 1. Raoul-Rochette: Mon. Inéd. Pl. 73. Gargiulo: Rec. de monum. To. II. Pl. 48. Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 53. Atti della Pont. Acc. Rom. To. XI. Tav. 2. Lenormant: Elite céramogr. To. II. Pl. 111. Gerhard: Lichtg. Taf. 1, 2. Creuzer: Symb. Th. II. II. 3. Taf. 6. Welcker: Denkm. Th. III. Taf. 9. Stephani: Bull. hist.-philol. To. XII. S. 273. = Mel. greco-rom. To. I. S. 343. No. 19.

b) In der Neapler Sammlung. Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 31. 32. Gerhard: Lichtg. Taf. 2.

c) In der Münchener Sammlung. Millin: Tomb. de Canose. Pl. 3. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 394. Gerhard: Lichtg. Taf. 3, 4. Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 149 ter. No. 353 <sup>b)</sup>.

d) Vase von Ruvo. Ann. dell' Inst. arch. To. IX. Tav. agg. II.

e) Einst im Besitz der Fürstin Gallitzin. Millin: Peint. de vas. To. II. Pl. 49. Gal. Myth. Pl. 60. No. 234. Lenormant: Elite céramogr. To. II. Pl. 112 <sup>a)</sup>. Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 117. No. 343.

f) Im Vatican. Passeri: Pict. Etr. To. III. Tab. 268. Millin: Peint. de vas. To. I. Pl. 13. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 32. Gerhard: Lichtg. Taf. 3, 2.

g) In der Pariser Sammlung. Lenormant: Elite céramogr. To. II. Pl. 113.

h) In der Pariser Sammlung. Passeri: Pict. Etr. To. III. Tab. 269. Montfaucon: Suppl. To. III. Pl. 35. Winckelmann: Mon. Inéd. No. 22. Magnan: Ville de Rome To. IV. Pl. 96. Dubois-Maisonneuve: Introd. Pl. 1. Gerhard: Lichtg. Taf. 3, 3. Creuzer: Symbolik Th. II. II. 3. Taf. 3. Ann. dell' Inst. arch. To. XXIV. Tav. agg. F. Welcker: Denkm. Th. III. Taf. 10, 1. Lenormant: Elite céramogr. To. II. Pl. 114. Keine von den genannten Abbildungen des zuletzt angeführten Gefasses ist brauchbar und nur aus dem Text Lenormant's, der nach langer Zeit zum ersten Mal wieder das Original untersucht hat,

nachdem er seine Abbildung schon nach den älteren hatte herstellen lassen, erfahren wir, wie ungenau diese sind. Dass jedoch die beiden Hörnchen auf der Stirne der weiblichen Figur, welche von den Meisten eben dieser Hörnchen wegen für Selene erklärt worden ist, nur der Phantasie des modernen Zeichners angehören, in Wirklichkeit aber statt derselben ein reich geschmücktes Stirnband vorhanden ist, hatte man, selbst ohne Lenormant's Versicherung abzuwarten, einsehen können. Denn der Gedanke, Sonne und Mond zugleich mit einem und demselben Gespann aus dem Ocean aufsteigen zu lassen, ist sinnlos. Wenn Apollo und Artemis in einem Wagen fahren, so sind sie eben mit Beiseitesetzung ihrer genaueren physischen Bedeutung nur als Geschwister gedacht. Neben Helios in einem solchen Zusammenhang passt nur Eos, der natürlich keine Hörner zukommen. Allein auch der Selene sind, wie es scheint, von der alten Kunst nie wirkliche Hörner verliehen worden, wenngleich dies die meisten Handbücher, zuletzt noch Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 298 mit Berufung auf die Worte des Pausanias VI. 24. 3.: *Ἐπίρῳδὲ δὲ Ἥλιος πεποιῖται καὶ Σελήνη Μῖθου τὰ ἀγάλματα, καὶ τῆς μὲν κέρατα ἐκ τῆς κεφαλῆς, τοῦ δὲ αἱ ἀκτῖνες ἀνέχουσιν.* behaupten. Dass die Spitzen des Halbmondes nicht nur deutsch: *Hörner*, lateinisch: *cornua*, sondern auch griechisch: *κέρατα* heissen, weiss doch Jeder. Arçh.: Phaenon. 778 ff. nebst Schol. Anthol. Palat. V. 123. Maxim.: Κατὰ 337. Und da uns zahllose mit dem Halbmond versehene Darstellungen der Selene erhalten sind, keine einzige aber, welche ihr wirkliche Hörner verliehe, so muss man doch wohl schon darum annehmen, dass auch Pausanias, der wie von etwas ganz Gewöhnlichem spricht, nichts Anderes als die Spitzen eines Halbmondes vor sich hatte. Es kommt aber auch noch ein positiver, in dem Zusatz: *ἐν τῇ κεφαλῇ* liegender Beweis hinzu. Denn eine solche nähere Bestimmung wurde bei wirklichen Hörnern ganz überflüssig sein, da diese von der alten Kunst nie mit einem anderen Theile der menschlichen Gestalt, als mit dem Kopf in Verbindung gebracht worden sind. Sie hat aber einen ganz guten Sinn, wenn Pausanias von den Hörnern des Halbmondes spricht, da dieser, sich bekanntlich fast eben so oft aus den Schultern, als

die dem Helios fast ohne Ausnahme den einfachen Strahlenkranz verleihen, kommen doch zuweilen Bildungen dieser Art vor <sup>1)</sup>. Allein für den strahlenlosen Nimbus kenne ich nur ein paar unsichere Beispiele.

Ein bekanntes Vasengemälde im Neapler Museum <sup>2)</sup>, welches Herakles und die Hesperiden darstellt, enthält in seinem oberen Theile auch eine mit einem strahlenlosen Nimbus versehene Figur, die nach ihrer Bildung eben so gut für weiblich als männlich angesehen werden kann <sup>3)</sup>. Sie fährt auf einem Zweigespann und vor ihr reitet auf einem Pferd ein Knabe mit einer Fackel. Trotz jenes Nimbus ohne Strahlen und obgleich man gar nicht sagen kann, wie Helios und Phosphoros in eine solche Composition kommen sollten, haben es doch alle Erklärer als eine ausgemachte Sache angesehen, dass diese beiden Gottheiten gemeint seien. Wie eng aber Hesperos mit Atlas und den Hesperiden zusammenhängt, weiss Jeder, und diesem gesellt sich naturgemäss nicht Helios, sondern Selene. Ja wir finden diese in der That von einem anderen Vasenmaler in eine in allem Wesentlichen gleiche Composition aufgenommen und durch Beischrift gesichert <sup>4)</sup>. Es kann also gewiss keinem Zweifel unterliegen, dass wir es hier gar nicht mit Helios, sondern mit Selene zu thun haben, und dann ist auch der strahlenlose Nimbus vollkommen gerechtfertigt.

Unsicherer bleibt die Entscheidung in Betreff eines anderen Vasengemäldes desselben Museums <sup>5)</sup>. Die in demselben vorausschwebende weibliche Flügellignr könnte man zwar eben so wohl für Nyx, als für Eos halten. Allein ein Viergespann kommt nur dem Helios, nicht der Selene zu <sup>6)</sup>. Es wird daher auf eine erneute genaue Untersuchung des Originals ankommen, um zu entscheiden, ob nicht etwa die ursprünglich mit weisser Farbe aufgetragenen Strahlen nur verwischt sind. Ich habe zwar die Vase selbst gesehen, mir jedoch hierüber Nichts angemerkt.

aus dem Kopf der Mondgottheiten erhebt. Ausdrücke späterer Dichter, wie ταυρόκερως Μῆνη im neunten Orphischen Hymnos, oder

ταυροφυγὴς κερόεσσα βῶν ἐλάτεια Σελήνη

bei Nonnos: Dionys. XXIII, 309 gehen folglich allem Anschein nach über die Schöpfungen der bildenden und zeichnenden Kunst hinaus.

<sup>1)</sup> Z. B. in den Wandgemälden Mus. Borb. To. VII. Tav. 53. und To. XI. Tav. 3.; in den Reliefs bei Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 93. 4. Foggini: Mus. Capul. To. IV. S. 77. und Lajard: Culte de Mithra Pl. 78.; in einem Gemälde der Vaticanischen Handschrift des Virgil No. 3223 ei Mai: Pict. Virg. Tab. 12.

<sup>2)</sup> Nouv. Ann. de l'Inst. arch. Pl. 6. Gerhard: Archemoros und die Hesper. Taf. 2. Gargiulo: Rec. To. II. Pl. 43. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 372. Creuzer: Symb. Th. III. II. 1. Taf. 10. Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 207, 663 <sup>b</sup>.

<sup>3)</sup> An dem kurzen Haar wird kein in der Vasenmalerei nur einigermaassen Erfahrener Anstoss nehmen. Genau dieselbe Haarform findet man, um von unzähligen Beispielen dieses Stils der Vasenmalerei nur eins anzuführen, auf der Archemoros-Vase an der entschieden weiblichen Dienerin, welche einen Sonnenschirm trägt, und an der Hipsipyle. Gargiulo: Rec. des monum. To. II. Pl. 44.

<sup>4)</sup> Wieseler: Denkm. Th. II. No. 828.

<sup>5)</sup> Gerhard: Lichtgottl. Taf. 2. Mon. pubbl. dall'Inst. arch. To. IV. Tav. 16.

<sup>6)</sup> Nur ein Mal meines Wissens scheint ein Viergespann der Selene vorzukommen. Malalas: Chronograph. S. 264. ed. Bind. sagt von Vespasian: Στήσας ἄνω στήλην χαλκὴν εἰς τμήν τῇ σελήνῃ μετὰ τεσσάρων ταύρων προσεγόντων ἐπὶ τῇ Ἱερουσαλὴμ· νυκτὸς γὰρ αὐτὴν παρέλαβε λαμπρούσης τῆς σελήνης. Allein selbst hier lässt sich die Sache nach dem unbestimmten Ausdruck auch anders denken.



Wenn endlich die von Wilson gegebene Abbildung einer Münze des indo-skythischen Königs Oerki <sup>1)</sup> einen strahlenlosen Nimbus zeigt, so ist, da der Unterschied zwischen dem Strahlenkranz und dem strahlenlosen Nimbus selbst auf den halbbarbarischen Münzen dieser Könige übrigens ohne Ausnahme streng festgehalten ist, kaum zu bezweifeln, dass die feinen Strahlenspitzen auf dieser äusserst kleinen Münze nur abgerieben waren, oder von dem Zeichner übersehen worden sind.

## P h o s p h o r o s.

Strahlenkranz, Vase der Münchner Sammlung. Millin: *Tomb. de Canose* Pl. 5. Inghirami. *Vasi fitt.* Tav. 394. Gerhard: *Lichtgotth.* Taf. 3, 1. Guignaut: *Rel. de l'ant.* Pl. 149 <sup>ter.</sup> No. 555 <sup>b</sup>.

Den hell strahlenden Glanz des Morgensterns pflegte selbst der gewöhnliche Sprachgebrauch so zu betonen <sup>2)</sup>, dass nur die Enthaltbarkeit auffallen muss, welche die Kunstdarstellungen des Phosphoros in Betreff der Anwendung des entsprechenden Attributs an den Tag legen.

## K r o n o s.

1. Nimbus, ein nur durch eine Zeichnung Peiresc's bekanntes Fragment. Montfaucon: *Ant. Expl.* To. I. Pl. 224. *Suppl.* To. I. Pl. 17.

2. Strahlenkranz, Caracul. Impr. gemm. pubbl. dall' Inst. arch. Cent. II, 4. Wieseler: *Denkm.* Th. II. No. 802.

Auf No. 1 hat man bisher nicht Kronos, sondern Zeus dargestellt zu sehen geglaubt. Allein das über den Kopf gezogene Gewand nöthigt zu der ersteren Annahme. Dass sich der Nimbus dieses Bildes speciell auf den Lichtglanz des unter jenem Namen bekannten Planeten bezieht, kann Niemand bezweifeln; ich sehe aber auch keinen Grund, das Gemmenbild No. 2 anders aufzufassen, da bekanntlich auf den Gemmen der römischen Zeit astronomische Darstellungen so ausserordentlich häufig sind. Wieseler möchte in dem Strahlenkranz der Gemme lieber eine Hindeutung auf die Eigenschaft des Kronos als eines Gottes des Sonnenbrandes sehen, was kronos allerdings in einem gewissen Sinne war. Allein ich fürchte sehr, dass man damit dem Verfertiger jenes ärmlichen Bildes eine tiefere Weisheit zuschreiben würde, als worauf er Anspruch hat.

## A c c e s t e s.

Nimbus, Vatikanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: *Piet. Virgil.* Tab. 40. Agincourt: *Denkmäler der Malerei* Taf. 63.

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 25. in der Anmerkung 2 die Münze Oerki's No. 2.

<sup>2)</sup> Paulus Diac. S. 104. «*Jubar stella, quam Graeci appellant φωσφορον vel ἑσπερον, hoc est lucifer, quod*

*«splendor ejus diffunditur in modum jubae leonis»;* womit Servius zur Aen. IV, 130 und, was O. Müller zu der angeführten Stelle des Paulus beibringt, zu vergleichen ist.

Dass hier dem Nimbus nichts Anderes als das Streben, den Aestes durch Andeutung eines übernatürlichen Lichtglanzes über gewöhnliche Menschen emporzuheben, zu Grunde liegt, wird Jeder ohne Weiteres erkennen.

#### Achilleus.

Strahlenkranz, Gemme früher in Bottari's Besitz. Bracci: Mem. degli incis. To. I. Tav. agg. 5. 4.

Der Stein wiederholt das bekannte Bild des Chiron, welcher den jungen Achilleus im Lyra-Spiel unterrichtet und trotz des ungewöhnlichen Strahlenkranzes werden wir doch nicht bezweifeln dürfen, dass auch hier die sonst geläufige Bedeutung dieser Composition festgehalten ist. Denn die übrigen bekannten Schüler des Chiron haben gewiss kein besseres Recht auf diese Auszeichnung, als Achilleus: die von Bracci versuchte Beziehung auf Apollo aber findet in keiner bekannten Sage eine Unterstützung. Dass der Steinschneider auf die drei eben <sup>1)</sup> angeführten Homerischen Stellen Rücksicht genommen habe, ist durchaus nicht wahrscheinlich, da in die hier dargestellte Situation der Strahlenkranz gar nicht in dem Sinne passt, in welchem Homer davon spricht. Vielmehr lassen es mir die schon vorher <sup>2)</sup> genannten Analogien gar nicht zweifelhaft, dass es dem Künstler auf Betonung des Glanzes frischer Jugendblüthe ankam.

#### Adonis.

Strahlenkranz, Pompejanisches Wandgemälde. Gell: Pompejana 1817. Pl. 41. Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 104. spricht von einem Nimbus.

Wenngleich an dem durch zwei Lanzen als Jäger bezeichneten Jüngling die sonst gewöhnliche Andeutung einer Wunde nicht sichtbar ist, so kann es doch nicht zweifelhaft bleiben, dass Adonis gemeint ist, da die ihm gegenüber stehende und von Eros begleitete Frau sich durch ihre Entblössung deutlich genug als Aphrodite zu erkennen giebt. Der Künstler hat eben nicht, wie sonst gewöhnlich, den Tod des Adonis zur Darstellung gewählt, sondern einen früheren Moment, in welchem sich die Göttin, wie auch ihre zu jener Katastrophe gar nicht passende Haltung zur Genüge ausspricht, von Liebes-Sehnsucht getrieben ihrem eben von der Jagd anruhenden Geliebten naht.

Dass der griechische Adonis eine aus einem asiatischen Sonnengott hervorgegangene Sagenbildung ist, wird wohl, so mannigfach auch die Ansichten in Betreff der einzelnen sich daran knüpfenden Fragen noch von einander abweichen, nicht zu bezweifeln sein <sup>3)</sup>. Allein die zahlreichsten und umständlichsten Aeusserungen der Schriftsteller, so wie eine kaum geringere Zahl von Kunstdarstellungen geben uns die volle Gewissheit, dass Griechen und Römer zu der Zeit, aus welcher das in Rede stehende Wandgemälde stammt, diese ursprüngliche Bedeutung

<sup>1)</sup> Siehe S. 10 f.

<sup>2)</sup> Siehe S. 23.

<sup>3)</sup> Vergleiche namentlich Movers: Phoenizier Th. I. S. 211 ff. 342.

des Adonis längst gänzlich vergessen hatten und in ihm Nichts als den durch jugendliche Schönheit und durch sein für den Menschen vorbedeutendes Schicksal ausgezeichneten Geliebten der Aphrodite sahen<sup>1)</sup>. Offenbar dürfen wir daher auch dem Verfertiger dieses Gemäldes, welcher gegen sonstige Gewohnheit das Haupt des Adonis mit einem Strahlenkranz oder Nimbus umgeben hat, keine andere Absicht beimessen, als den Wunsch, die blendende Jugendfrische und Herrlichkeit des Jünglings möglichst anschaulich zu machen<sup>2)</sup>. Allerdings zeigt die Abbildung über seinem Haupte auch einen Stern. Allein er ist nur äusserst schwach bezeichnet und wird von Schütz, der das Gemälde selbst gesehen hat, gar nicht erwähnt, so dass sein Vorhandensein im Original ziemlich unsicher erscheint. Sollte er aber doch wirklich zu sehen sein, so ist ohne Zweifel der Venus-Stern<sup>3)</sup> gemeint mit Rücksicht auf die Bedeutung, die man diesem bei der Vereinigung von Braut und Bräutigam beizumessen pflegte<sup>4)</sup>.

## A e n e a s.

1. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Pict. Virg. Vat. Tab. 37. Spon: Misc. erud. ant. S. 306. Montfaucon: Ant. Expl. To. III. Pl. 58. Millin: Gal. Myth. Pl. 176. No. 647. Mai: Pict. Virg. Tab. 22. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 250. No. 864. Milman: Horatii Opera S. 392.

2. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Virg. Tab. 40. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

Dass von beiden Bildern dasselbe gilt, was eben von Aestes bemerkt wurde, bedarf keines Beweises.

## B e l l e r o p h o n.

Strahlenkranz, Vase der grossherzoglichen Sammlung in Parma. Jahn: Arch. Beitr. Taf. 5.

Seit dem Bekanntwerden dieses Gemäldes hat man es allgemein für eine ausgemachte Sache angesehen, dass Bellerophon ursprünglich ein Sonnengott gewesen sei, indem man von der hergebrachten Voraussetzung ausging, dass der Strahlenkranz ein spezifisches Attribut der Sonnengöttheiten sei<sup>5)</sup>. Auch hat man nicht unterlassen, den Versuch zu machen, diese Be-

<sup>1)</sup> Wenn wir den Adonis in der That von ein paar weit späteren Schriftstellern (Macrob.: Saturn. I. 21. Martian. Capella: De nupt. phil. II. 192.) als die Sonne bezeichnet finden, so ist dies augenscheinlich nicht Folge ununterbrochener Ueberlieferung, sondern das Resultat späterer, selbstständiger Speculation, die hier, wo es so leicht war, ein Mal das Richtige getroffen hat.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 23.

<sup>3)</sup> Virg.: Aen. VIII. 589 ff.

*Qualis, ubi Oceani perfusus Lucifer undae,  
Quem Venus ante alios astrorum diligit ignis,  
Extulit os sacrum coelo tenebrasque resolvit.*

<sup>4)</sup> Catull 62.

<sup>5)</sup> H. A. Fischer: Bellerophon S. 86 sagt von dem Strahlenkranz: «welches Zeichen nur einem Sonnengotte zukommt»; Preller: Griech. Myth. Th. II. Seite 58: «wodurch er vollends deutlich als der streitbare Sonnenheld charakterisirt wird»; Düncker: Geschichte des Alterthums Th. III. S. 116.: «da die Strahlen der Sonne sein (des Bellerophon) Haupt umgeben, muss er ein Geist des Lichts sein.» wobei bemerkt werden mag, dass der zuletzt Genannte in seiner oberflächlichen Weise aus diesem einen Vasengemälde zu besserer Abrundung gar gleich «einige Darstellungen» macht.

dentung des Heros durch die Etymologie seines Namens zu unterstützen und die einzelnen Züge der Sage in diesem Sinne auszudeuten. Zwar was die letzteren betrifft, so werden selbst die für diese Ansicht am meisten Eingenommenen einräumen müssen, dass sie durchaus keine Beweiskraft haben können, da sie mindestens eben so gut noch eine Reihe anderer Deutungen zulassen und daher irgend ein Recht, sie gerade in diesem Sinn aufzufassen, erst durch einen schon auf anderem Wege geführten Beweis der solarischen Bedeutung des Bellerophon gewonnen werden kann. Allein wichtiger würde die Etymologie des Namens sein, wenn diese wirklich wissenschaftlich festgestellt werden könnte und eine unzweideutige Hindeutung auf die solarische Natur des Heros zum Resultat hätte. Doch ist dies keineswegs der Fall. Den Versuch Hrn. H. A. Fischer's <sup>1)</sup> zwar können wir mit Stillschweigen übergehen. Allein selbst der um Linguistik in so hohem Grade verdiente Pott <sup>2)</sup>, welcher sich neuerdings ohne alle selbstständige Forschung so gern auch auf das ihm fremde Gebiet der griechischen Sage wagt und durch die ihm auf linguistischem Gebiet zukommende Autorität nur zu grossen Schaden anrichten kann, hat gar zu erweisen gesucht, dass der Name Bellerophon aus dem Iulischen Urtrahán entstanden sei. Glücklicher Weise hat schon Max Müller <sup>3)</sup> das völlig Haltlose dieser Meinung nachgewiesen und ich kann hinzufügen, dass auch Boehlingk hierin mit Müller vollkommen übereinstimmt. Nach der eigenen Meinung Müller's aber soll der Name Bellerophon den «Tödtler eines zottigen Ungeheuers» bedeuten, und unter diesem zottigen Ungeheuer soll die Wolke, unter dem Tödtler der Wolke die Sonne zu verstehen sein. Allein gesetzt auch, Müller's sprachliche Zergliederung des Namens sei richtig, was jeder Unbefangene zur Zeit wenigstens noch als sehr ungewiss ansehen wird, so ist doch das offenbar, dass die beiden weiteren Schlüsse Müller's in Betreff der Wolke und der Sonne, ohne jede Gewähr für den vorliegenden Fall <sup>4)</sup>, nur der, wie er meint, schon anderweitig gesicherten solarischen Bedeutung des Bellerophon zu Liebe gemacht sind, während Jeder sieht, dass mit gleichem, wenn nicht mit weit besserem Recht der «Tödtler des zottigen Ungeheuers» noch in mehr als einem ganz anderen Sinn aufgefasst werden kann. Und wem kann der Widerspruch entgehen, in den Müller mit sich selbst geräth, indem er es zwar (mit vollem Recht, wie es scheint) gegen Pott nachdrücklich betont, dass der Name Bellerophon erst von den Griechen nach der arischen Trennung gebildet sei und sogar hervorhebt, dass die Römer das von ihm dem βελλερο gleichgesetzte «*villosus*» vorzugsweise von Ungeheuern, wie Cacus, Medusa u. s. w., die doch gewiss Nichts mit den Wolken gemein haben, gebraucht haben, zugleich aber seine Beziehung des

<sup>1)</sup> Bellerophon S. 86.

<sup>2)</sup> Zeitschrift für vergl. Sprachforschung Th. IV. S. 416.

<sup>3)</sup> Zeitschrift für vergl. Sprachforschung Th. V. S. 140.

<sup>4)</sup> Damit soll natürlich die bekannte Thatsache, dass den Griechen der Widder oder das Fell des Widders nicht selten als Symbol der Wolke galt, keineswegs gelehnet werden. Allein einer Seits kam es hierbei den Griechen, wie es scheint, mehr auf die gemeinsame Fruchtbarkeit,

als auf die Aehnlichkeit in der äusseren Erscheinung an, die hier allein durch den Begriff des «*zottigen*» betont wäre; anderer Seits würde gerade bei Bellerophon die Beziehung «des zottigen Ungeheuers» auf die Wolke um so mehr einer der Sage selbst entnommenen Rechtfertigung bedürfen, je näher es sonst liegt, vielmehr die Chimæra darunter zu verstehen.



βελλερεϋ «zottig» auf die Wolke nur durch indische Analogien zu unterstützen sucht? Gehen wir also der Wahrheit die Ehre und bekennen, dass die Etymologie des Namens Bellerophon für jetzt noch weit von jeder wissenschaftlich brauchbaren Gewissheit oder auch nur Wahrscheinlichkeit entfernt ist und dass am allerwenigsten auf diesem Wege die gewünschte Bedeutung des Heros als eines ursprünglichen Sonnengottes festgestellt werden kann.

Schon hieraus ergibt sich, dass uns jedes Recht fehlt, den Strahlenkranz, der nun einmal schon seit seiner ersten Anwendung eine viel weitere Bedeutung gehabt hat, an Bellerophon gerade in solarischem Sinn aufzufassen; dass wir vielmehr vorurtheilsfrei zu sehen haben, auf welche Bedeutung wir durch die dem vorliegenden Fall am nächsten kommenden Analogieen hingewiesen werden. Es kommt aber noch hinzu, dass, gesetzt auch, Bellerophon sei ursprünglich ein Sonnengott gewesen, wenigstens das durch alle auf uns gekommenen Aeusserungen der Schriftsteller und durch die übrigen Kunstwerke feststeht, dass, als jenes Vasengemälde gefertigt wurde, jede Erinnerung an diese ursprüngliche Bedeutung schon seit Jahrhunderten aus dem Bewusstsein der Alten verschwunden war. Wie sollte also jener verhältnissmässig späte Vasenmaler zu solcher tief sinnigen Weisheit kommen? Ja die am wenigsten zweideutigen Züge der Bellerophon-Sage selbst lassen einen ganz anderen Ursprung vermuthen. Der Vater des Heros ist Poseidon oder Glaukos d. h. eine durch Ablösung eines Epithetons aus Poseidon entstandene Persönlichkeit; seine Mutter heisst Eurymeda oder Eurynome, Namen, die sich gewiss auch, wie die entsprechenden Nereiden- und Okeaniden-Namen, auf das Meer beziehen. Und dazu kommt noch seine enge Verbindung mit Pegasos, der angeseheinlich dasselbe Element repraesentirt. Wer kennt aber die Sitte der Heroen-Sage so wenig, dass er es nicht im höchsten Grade auffallend finden müsste, wenn Bellerophon ursprünglich solarischer Natur gewesen wäre und die Korinther dennoch seine Genealogie nicht an ihren alten Helios-Cultus, sondern an den jüngeren Poseidon und dessen Kreis angeknüpft hätten? Das Einzige also, was sich für jetzt mit einiger Wahrscheinlichkeit von Bellerophon sagen lässt, ist, dass er kein solarischer, sondern ein Poseidonischer Heros war <sup>1)</sup>. Denn dass sich die übrigen Züge der Sage mindestens mit derselben Leichtigkeit in diesem, wie in jenem Sinne deuten lassen, liegt auf der Hand; ja ich bekenne, dass mir z. B. ein Sonnenheld, welcher die Chimaera d. h. nach der eigenen Erklärung jener Gelehrten die vulcanischen Kräfte Lykiens tödtet, also mit anderen Worten: Feuer, welches in anderer Gestalt sich selbst vernichtet, eben nicht leicht begreiflich ist <sup>2)</sup>, während darüber gewiss Niemand erst belehrt zu werden braucht, wie ein Poseidonischer Heros dazu kommt, ein Ungethüm gerade dieser Art zu bekämpfen. Natürlich aber muss uns dies

<sup>1)</sup> So urtheilte man bekanntlich bis zu der Entdeckung des in Rede stehenden Vasengemäldes allgemein, z. B. Valcker: *Mythol. des Japet. Geschlechts* S. 108 ff. O. Müller: *Prolegom.* S. 273. Eckermann: *Lehrb. der Mythol. Th. II.* S. 71.

<sup>2)</sup> So ist es jedoch selbst Duncker: *Geschichte des Alterthums* VI. Serie, *Sc. polit., hist. etc. T. IX.*

*Alterthums Th. III.* S. 116 gegangen. Nur umgeht er diese Schwierigkeit auf einem Wege, auf dem er sich vergeblich nach einem Gefährten umsehen wird. Die feuerspeiende Chimaera soll nach seiner Versicherung «das Dunkel und die Nebel des Winters» bedeuten.

Alles nur noch geneigter machen, den Strahlenkranz des in Rede stehenden Vasengemäldes, wenn sich eine andere passende Bedeutung, als die solarische, darbietet, in jener, nicht in dieser aufzufassen.

Beachten wir also die zahlreichen Stellen, in denen die alten Dichter den Heroen bei ihren Kämpfen einen übernatürlichen Lichtglanz beilegen<sup>1)</sup>; beachten wir namentlich die schon angeführte, so in's Einzelne gehende Stelle Homer's<sup>2)</sup>, in welcher er den Kampf des Achilleus um den Leichnam des Patroklos schildert, und fragen uns, in welcher Weise wohl ein Vasenmaler der Zeit, aus welcher das in Rede stehende Gemälde stammt, damaligem Kunst-Gebrauche gemäss die Homerischen Worte bildlich hätte darstellen können<sup>3)</sup>; beachten wir namentlich das schon besprochene Bild des Proteus<sup>4)</sup> oder die Art und Weise, in welcher die alte Kunst den hellen Glanz eben des Seirios, mit welchem Homer an zwei der angeführten Stellen das die Heroen umstrahlende Licht vergleicht, darzustellen pflegte: so werden wir wohl einsehen müssen, dass dies damals eben nur in der Form geschehen konnte, die wir von dem Verfertiger unsers Vasengemäldes bei Bellerophon angewendet finden, und dass wir demnach auch dieses in keinem anderen Sinn aufzufassen haben, als jene Homerischen Stellen. Wir werden nicht mehr bezweifeln, dass der Vasenmaler, indem er den Bellerophon bei seinem Kampf mit der Chimaera mit einem grossen Strahlenkranz versah, ganz von derselben Anschauung ausging, wie Homer, wenn er dem Haupt des Achilleus bei seinem Kampf um den Leichnam des Patroklos von Athene jenen hell leuchtenden Glanz verleihen lässt; um es kurz zu sagen: Dichtern und Künstlern kam es in solchen Fällen auf nichts Anderes an, als die Heroen durch jenen feurigen Glanz als unter dem besonderen Schutze der Götter handelnd und ihren Feinden in besonderem Grade Entsetzen und Verderben bringend darzustellen.

Einen solchen Zug konnte der Vasenmaler in sein Bild aufnehmen, ohne dass er ihn von der Sage selbst ausdrücklich vorgeschrieben fand. Die Vorstellung, dass die unter dem besondern Schutz der Götter kämpfenden Heroen in den entscheidenden Momenten von einem solchen übernatürlichen Lichtglanz umflossen zu sein pflegten, war den Alten offenbar so geläufig, dass sich ein Künstler zur Aufnahme eines Attributs dieser Art in seine Darstellung eines solchen Kampfes auch ohne ausdrückliche Autorisation der Sage oder eines diese behandelnden Dichters für berechtigt halten musste. Jener Vasenmaler kann aber auch in irgend einer für uns verlorenen Dichterstelle eine bestimmte Aufforderung dazu gefunden haben. Ja es liegt die Vermuthung nahe, dass die vielbesprochenen und doch noch immer unerklärten Homerischen Worte<sup>5)</sup>:

ζέων τεράεσσι πειρήσας

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 10 ff.

<sup>2)</sup> Il. XVIII, 203 ff.

<sup>3)</sup> Der späte Miniaturmaler, welcher die Mailänder Handschrift der Iliade ausgeschmückt, hat sich freilich bei

Diomedes auch anders zu helfen gewusst. Siehe Mai: Picl. Hom. Tab. 16. 17.

<sup>4)</sup> Siehe oben S. 19. und die S. 21. gegebene Zusammenstellung.

<sup>5)</sup> Il. VI, 183.

nichts Anderes, als eine kurze Andeutung eines Zugs der Bellerophon-Sage enthalten, der dem erwähnten der Achilleus-Sage ganz ähnlich war; um so mehr, als bekanntlich Athene dem Bellerophon ebenso, wie dem Achilleus, eine hülfreiche Beschützerin war. Auch könnte man sich wohl in dieser Vermuthung durch ein bei Antun gefundenes Mosaik aus römischer Zeit bestärkt fühlen <sup>1)</sup>. Bellerophon hat da zwar bei seinem Kampf mit der Chimaera keinen Strahlenkranz, wohl aber statt desselben einen schmalen Gewand-Streifen, der um Haupt und Oberkörper einen vollständigen Kreis beschreibt. Ich hoffe bald an einem anderen Orte die mannigfachen symbolischen Bedeutungen, in denen dieses Gewand-Motiv von der römischen Kunst fast unzählige Male verwendet worden ist, ausführlich behandeln zu können, und da wird es am Ort sein, auch die weiteren Anzeichen zusammen zu stellen, die es allerdings nicht ausser allen Zweifel setzen, aber doch ziemlich wahrscheinlich machen, dass dieses Motiv zuweilen bestimmt war, den Nimbus oder Strahlenkranz zu vertreten. Hier genügt es, darauf aufmerksam zu machen, dass eine solche Uebereinstimmung eines weit späteren Künstlers mit dem Vasenmaler unter einer ganz verschiedenen Form der Vermuthung, dass dabei eine bestimmte, uns jedoch durch die Schriftsteller nicht unzweideutig erhaltene Ueberlieferung der Sage zu Grunde liege, wohl einige Wahrscheinlichkeit verleihen kann.

Doch mag man immerhin diese Frage unentschieden lassen. Das aber darf nachdrücklich betont werden, dass die Zuversicht, mit der man in letzter Zeit die solarische Natur des Bellerophon verkündet hat, mindestens voreilig war; dass für jetzt überhaupt noch Nichts vorliegt, was diese Meinung unterstützen könnte und dass in jedem Fall der Strahlenkranz jenes Vasengemäldes in einem ganz anderen Sinn gemeint ist.

#### B i t i a s.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Piet. Virg. Vatic. Tab. 37. Spon: Misc. erud. ant. S. 306. Montfaucon: Ant. Expl. To. III. Pl. 58. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63. Millin: Gal. Myth. Pl. 176. No. 647'. Mai: Piet. Virg. Vat. Tab. 22. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 250. No. 864. Milman: Horatii Op. S. 392.

#### H e l y m u s.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63. Mai: Piet. Virg. Vat. Tab. 40.

Sowohl von Bitias, als auch von Helymus gilt natürlich dasselbe, was schon oben von Aeneas bemerkt wurde.

#### H e r a k l e s.

Strahlenkranz, Sard der Florentiner Sammlung. Gori: Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 121.

<sup>1)</sup> Abgebildet in Illustrated London News vom 20. Juli 1830 und Ann. dell' Inst. arch. 1834. S. 44.

Man kann es hier unentschieden lassen, ob sich eine mehr oder weniger deutliche Erinnerung an die unzweifelhafte Thatsache, dass Herakles ursprünglich ein asiatischer Sonnengott war, trotz der unerschöpflichen Fülle von Vorstellungen ganz anderer Art, mit denen die griechische Sage jene anfängliche Bedeutung des Heros überwuchert und in den Hintergrund gedrängt hatte, wenigstens in engeren Kreisen in ununterbrochener Ueberlieferung erhalten habe. Sei es zugleich Folge einer solchen, stets lebendig gebliebenen Tradition, oder nur späterer, selbstständiger Reflexion, in jedem Falle sehen wir diese Bedeutung des Herakles von den Schriftstellern der Kaiserzeit so häufig ausgesprochen und so nachdrücklich betont<sup>1)</sup>, dass es nicht auffallen kann, wenn damals Etwas davon auch in weitere Kreise, namentlich in den der Gemmenschneider eindrang, die so bereitwillig auf die neuen damals dem Orient entlehnten und im Occident in Umlauf gesetzten Anschauungen eingingen. Allerdings war Gori vielmehr der Ansicht, dass dem Herakles auf dem genannten, offenbar dieser späten Zeit angehörenden Sard der Strahlenkranz und die fünf Sterne gegeben seien, um im Allgemeinen seine Apotheose anzudeuten. Allein für die Vorstellung der Vergötterung des Herakles überhaupt ohne Einnischung des Sonnenbegriffs war bekanntlich der alten Kunst eine Reihe anderer, weit ausdrucksvollerer Formen geläufig. Ich bezweifle daher nicht, dass der Urheber dieser Gemme geradezu die damals so laut verkündete Ansicht von der Identität des Herakles und Helios im Sinne hatte und den Strahlenkranz in der bestimmten Absicht angewendet hat, um Herakles als Sonnengott zu charakterisiren. Zu weiterer Andeutung des siderischen Begriffs überhaupt fügte er auch die Sterne hinzu und sollte deren Fünfzahl nur aus Nachlässigkeit statt der Sechszahl gesetzt sein, so würde selbst in dieser eine ausdrückliche Hinweisung auf die Sonne liegen. Denn unter dieser Voraussetzung würden sie natürlich mit Herakles zusammen die sieben Planeten vorstellen sollen.

Schwieriger ist die Entscheidung über einen der spätesten etruskischen Spiegel<sup>2)</sup>. Hier lässt uns die unaussprechliche Rohheit nebst der Analogie anderer verwildeter Spiegelzeichnungen<sup>3)</sup> selbst darüber im Ungewissen, ob der Verfertiger wirklich die Absicht hatte Strahlen darzustellen, oder diese Linien gezogen hat, ohne irgend einen vernünftigen Gedanken dabei zu haben. Sollte er aber wirklich Strahlen im Sinne gehabt haben, so würde es schwer sein, zu sagen, in welcher Bedeutung er diese hier angewendet habe, da wir an dem Begleiter des Herakles, den man weit eher für Iolaos, als mit Gerhard für Apollo halten kann, denselben

<sup>1)</sup> Nikomachos bei Laur. I. yd. IV, 46. Ἡρακλῆς δὲ ὁ ἡρόνος παρὰ τῷ Νικομάχῳ εἴρηται, ἀλλὰ μὴν καὶ Ἥλιος, λέγοντι οὕτως. Ἡρακλῆς μὲν οὖν ὁ ὅν τῶν περὶ τὴν αἴρα κλάσιν τῇ τῶν ὁρῶν περιτροπῇ ποιοῦμενος, τοῦτέστιν Ἥλιος. Porphyrios bei Euseb.: Praep. Evang. III, 41. Κατὰ δὲ ἀπακρίτικῶς ἐστὶ τῶν ἐπιγείων ὁ Ἥλιος, Ἡρακλέα αὐτὸν προσείπον ἐκ τοῦ κλάσθαι αὐτὸν πρὸς τὸν αἴρα, ἀπ' ἀνατολῆς εἰς δόξαν ἰόντα. Macrobi.: Saturn. I, 20, 6. «Sed nec Hercules a substantia solis alienus est; quippe

«Hercules ea est solis potestas, quae humano generi virtutem ad similitudinem praestat deorum.» Ebenda § 10. «Et revera Herculem solem esse vel ex nomine claret. u — Praeterea sacerorum administrationes apud Aegyptios «multiplici actu multiplicem dei adserunt potestatem, «significantes Herculem hunc esse τὸν ἐν πᾶσι καὶ διὰ πάντων ἥλιον.»

<sup>2)</sup> Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 163.

<sup>3)</sup> Z. B. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 173.



Kopfschmuck bemerken, bei Athena aber nicht. Glücklicher Weise wird die Wissenschaft schwerlich viel verlieren, wenn sie bei einem so rohen Fabricat zu keinem bestimmten Resultat gelangt.

Endlich ist noch einer in Alexandrien unter Antoninus Pius geschlagenen Bronze-Münze zu gedenken, auf welcher nach Sestini's <sup>1)</sup> Angabe Herakles mit einem Strahlenkranze vorkommen soll. Dass in dieser Composition, in die ein Sonnengott Herakles gar nicht passen würde, die Strahlen, wenn sie wirklich vorhanden sein sollten, einen allgemeineren Sinn haben müssten, ist augenscheinlich. Allein es ist kaum zu bezweifeln, dass wir es hier wieder ein Mal mit einer der zahllosen Leichtfertigkeiten Sestini's zu thun haben, die nur zu oft von denen nicht mit in Rechnung gebracht werden, welche sich nicht viel mit Münzen beschäftigen. Denn ein wohl erhaltenes Exemplar derselben Münze (nur die Jahreszahl ist eine andere, was wohl auch auf Rechnung Sestini's kommen mag) hat der äusserst sorgfältige und zuverlässige Zoega <sup>2)</sup> ohne Strahlenkranz abbilden lassen.

#### P h r i x o s.

Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. II. Tav. d'agg. A.

Das Princip der Phrixos-Sage giebt sich durch die Etymologie des Namens und durch die Verwandtschaft des Heros so unzweideutig zu erkennen <sup>3)</sup>, dass es schwerlich gelingen dürfte, den Nimbus dieses Wandgemäldes durch die individuelle Natur des Phrixos zu rechtfertigen. Wäre eine Rücksicht dieser Art maassgebend gewesen, so hätte der Maler im Gegentheil den Nimbus dem Phrixos versagen und der Helle verleihen müssen; oder er würde beide zugleich damit ausgestattet haben, wenn er den Glanz frischer Jugendblüthe hätte betonen wollen. Es tritt daher hier die Absicht, den Phrixos auf diese Weise nur als die wichtigere Person der Composition durch überwiegenden Glanz und leuchtende Herrlichkeit vor Helle auszuzeichnen, besonders deutlich hervor und rechtfertigt im Allgemeinen eine solche Vermuthung auch in Betreff anderer Kunstwerke, von denen sie nicht mit gleicher Zuversicht ausgesprochen werden kann.

#### P r i a m u s.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Pict. Virg. Vat. Tab. 52. Agincourt: Denkmaler der Malerei Taf. 63. Mai: Pict. Virg. Tab. 23.

Wie in dem eben besprochenen Wandgemälde Phrixos, so sollen offenbar auch hier Priamus und Hecuba durch den ihnen verliehenen Nimbus nur als die bedeutendsten und vornehmsten Personen vor den übrigen Trojanern hervorgehoben werden.

<sup>1)</sup> Mus. Hederv. Contin. della terza parte S. 34. No. 20.  
Mionnet: Suppl. To. IX. S. 71. No. 268.

<sup>2)</sup> Num. Aegypt. S. 176. Tab. 11.

<sup>3)</sup> Preller: Griech. Myth. Th. II. S. 210.

## M a o.

## I. In männlicher Gestalt.

1. Nimbus, Æ Münze des indoskythischen Königs Kanerki. Wilson: *Ariana ant.* Pl. 11, 21. Lassen: *Indische Alterthumsk.* Th. II. S. 838. No. 5.

2. Undeutlich zwischen Nimbus und Halbmond schwankend, Æ Münze desselben Königs. Wilson: *Ariana* Pl. 12, 13. Lassen: *Ind. Alterth.* Th. II. S. 838. No. 11.

3. Zwischen Nimbus und Halbmond mehr oder weniger undeutlich schwankend, Æ Münzen des indoskythischen Königs Oer Kenorano. Wilson: *Ariana* Pl. 13. No. 4, 10, 13, 14, 18. Lassen: *Indische Alterth.* Th. II. S. 867. No. 1, 6, 10.

Niemand wird bezweifeln, dass die Stempelschneider, so weit sie diesem alt-iranischen Mondgott wirklich den Nimbus verliehen haben, vornehmlich den milden Glanz des Mondes im Sinne gehabt haben. Doch ist dieser Nimbus nur auf der Münze No. 1 völlig deutlich durchgebildet. Auf den unter No. 2 und 3 genannten Münzen lassen die rohen Linien eben so gut die Auffassung als Halbmond, wie die als Nimbus zu, und eine feste Entscheidung hierüber ist für uns um so schwieriger, als der Gott Mao auf anderen Münzen des Oerki<sup>1)</sup> sowohl, als des Kanerki<sup>2)</sup> deutlich mit dem Halbmond versehen ist<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> A' Münze bei Wilson: *Ariana ant.* Pl. 14, 6. Thomas: *Journ. of the R. As. Soc. To.* XII. Pl. 4, 10. Lassen: *Ind. Alterth.* Th. II. S. 833. No. 5. Lenormant: *Trés. de num. Rois grecs* Pl. 79, 11.

<sup>2)</sup> A' Münze bei Wilson: *Ariana* Pl. 12, 1. Lassen: *Ind. Alterth.* Th. II. S. 837. No. 4. Lenormant: *Trés. de num. Rois grecs* Pl. 80, 1.

<sup>3)</sup> Auf Münzen von Trapezunt und Trapezopolis (Patin: *Num. Imp. Rom.* S. 265. Jobert: *La science des méd. To. I.* Pl. 10, 8. Ramus: *Cat. num. mus. reg. Dan. To. I.* S. 193, 1. Fröhlich: *Quatuor tentam.* S. 246. Gessner: *Num. Imp. Tab.* 127, 84, 136, 43. Eckhel: *Cat. mus. caes. Vindob. To. I.* S. 138, 1. Sestini: *Lettere num. contin. To. VII.* S. 34. No. 2, 3, 5. Mionnet: *Descr. To. III.* S. 389, 495. Suppl. To. IV. S. 456. No. 210, 212, 213, 216. Lajard: *Culte de Mithra* Pl. 67, 3, hat man den männlichen Mondgott asiatischer Religion sogar mit einer mit Strahlen versehenen phrygischen Mütze dargestellt zu sehen geglaubt und darauf ist namentlich von dem sonst so besonnenen Streiber: *Abh. der kon. bayer. Akad. der Wissensch.* 1833. Th. I. S. 183, eine Reihe der haltlosesten Hypothesen gebaut worden, die Gerhard: *Arch. Zeit.* 1834. S. 209 ff. leider wiederholt hat. Hier genügt es zu bemerken, dass dieselben, bald mehr bald weniger spitzen Zacken, die man in diesem Falle für Lichtstrahlen ausgegeben für gut befunden hat, unzählige Male an dem

oberen Rande derselben asiatischen Kopfbedeckung bei Amazonen (Inghirami: *Vasi fitt.* Tav. 226. *Bull. Nap. N. Ser. To. II.* Tav. 4.), bei Medeia (Inghirami: *Vasi fitt.* Tav. 388. *Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. V.* Tav. 12.), bei Perseus (Inghirami: *Vasi fitt.* Tav. 366.), bei Paris (*Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. IV.* Tav. 18. Overbeck: *Heroen-Gall. Taf.* 10, 3.), bei Rhadamanthys und Tantalos (Wieseler: *Denkm.* Th. I. No. 275.), bei Aeetes (Inghirami: *Vasi fitt.* Tav. 388.), bei Priamos (*Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. V.* Tav. 11, 3, bei Dareios (*Arch. Zeit.* 1837. Taf. 103.) und bei einer Reihe anderer Personen, in besonders genau entsprechender Form namentlich in einer Arimaspen-Darstellung (*Bull. Napol. N. Ser. To. V.* Tav. 9.), an zwei unbestimmten asiatischen Personen (*Bull. Napol. N. Ser. To. V.* Tav. 13.) u. s. w. vorkommen. In allen diesen Fällen ist es mit vollem Recht noch Niemandem eingefallen, diese Zackenverzierung der Kidaris, oder welchen anderen Namen man für diese Kopfbedeckung vorzieht für Lichtstrahlen ausgehen zu wollen und es dürfte schwer sein zu sagen, was zu einer solchen Metamorphose und der darauf gegründeten Verwandlung des Pontischen und Karischen Mondgottes in einen Sonnen Gott in dem genannten Falle berechtigen konnte. Wie die alte Kunst verfuhr, wenn sie mit der phrygischen Mütze Lichtstrahlen in Verbindung setzte, kann man weiter unten an zwei Bildern der Hekate sehen.

## H. In weiblicher Gestalt.

Strahlenkranz, Æ Münze, unter Septimius Severus in Komana geschlagen. Millingen: *Ancient coins of cities and kings* S. 67. Pl. 5, 4. Sestini: *Mus. Hederv. To. II. S. 14. Tav. 16, 2*, Mionnet: *Suppl. To. IV. S. 446, 166*.

Ob diese Münze dem Kappadokischen oder, wie die genannten Gelehrten annehmen, dem Pontischen Komana angehört, ist für unsere Untersuchung gleichgültig. Strabo<sup>1)</sup> erzählt von dem letzteren Orte: Ὑπὲρ δὲ τῆς Φαναροίας ἐστὶ τὰ Κόμανα τὰ ἐν τῷ Πόντῳ, ἐμῶνυμα τοῖς ἐν τῇ μεγάλῃ Καππαδοκίᾳ καὶ τῇ αὐτῇ τῶν κατερωμένων, ἀφιδρυτέντα ἐκείθεν, σχεδὸν δὲ τι καὶ τῇ ἀγωγῇ παραπλησίᾳ κεχρημένα τῶν τε ἱερουργιῶν καὶ τῶν τροφοριῶν καὶ τῆς περὶ τοὺς ἱερέας τιμῆς καὶ μάλιστα ἐπὶ τῶν πρὸ τοῦ βασιλείων, und von dem ersteren<sup>2)</sup>: Ἐν δὲ τῷ Ἀντιπαύρῳ τούτῳ ῥατεῖς καὶ στενοὶ εἰσιν ἀλλῶνες, ἐν οἷς ἴδρυται τὰ Κόμανα καὶ τὸ τῆς Ἐνυοῦς ἱερόν, ὃ ἐκείνοι Μᾶ ὀνομάζουσι. Aus dieser Vergleichung der Komansischen Göttin mit der Griechischen Enyo ersehen wir, dass sie damals vor allem Anderen als wilde Kriegsgöttin gedacht wurde und dies findet weitere Bestätigung durch Hirtius<sup>3)</sup>, indem dieser sie Bellona nennt. Dass aber der Grundbegriff dieser Gottheit der einer Mondgöttin war, die nur in Folge ihres furchtbaren Charakters zu einer Kriegsgöttin geworden war, geht theils aus der von Strabo<sup>4)</sup> erzählten Gründungssage, theils aus dem Halbmonde hervor, der ihr auf einer Münze des Kappadokischen Komana verliehen ist<sup>5)</sup>. Es kann also auch über das Wesentliche des einheimischen Namens, der in der angeführten Stelle Strabo's verdorben ist (eine Handschrift lässt eine Lücke, andere haben μάων, noch andere κόμανα), nicht der entfernteste Zweifel übrig bleiben, wengleich ich es wahrscheinlicher finde, dass sich Strabo der Zend-Form Mao, als dass er sich, wie man bisher allgemein angenommen hat, der Sanskrit-Form Mas bedient habe<sup>6)</sup>.

Auf der in der Ueberschrift genannten Münze ist die Göttin entschieden als furchtbare Kriegsgottheit dargestellt. In der einen Hand hält sie einen grossen Schild, in der anderen eine gewaltige Keule. Es kann sich daher nur um Entscheidung der Frage handeln, ob auch der mit diesen Attributen verbundene Strahlenkranz, wie in anderen, schon

<sup>1)</sup> Geogr. XII, 537.

<sup>2)</sup> Geogr. XII, 535.

<sup>3)</sup> De bello Alexandr. 66.

<sup>4)</sup> Geogr. XII, 533. Τὰ δὲ ἱερὰ ταῦτα δοκεῖ Ὀρέστης μετὰ τῆς ἀδελφῆς Ὀργενείας κομίσαι δεῦρο ἀπὸ τῆς Ταυρικῆς Σουβίας, τὰ τῆς Ταυροπόλου Ἀρτέμιδος, ἐνταῦθα δὲ καὶ τὴν πάλαιον κόμην ἀποδέσσειν, ἀφ' ἧς καὶ τὸν ὄνομα τῇ πόλει. Noch ausführlicher und mit nur unwesentlichen Abweichungen erzählt findet sich dieselbe Sage bei Procop.: *De bello Pers.* I, 17. S. 83. *De bello Goth.* IV, 3. S. 440. ed. Bind.

<sup>5)</sup> Sestini: *Mus. Hederv. To. II. S. 376. Tav. 28, 3.* Mionnet: *Suppl. To. VII. S. 711, 308.* Sestini nimmt zwar wirkliche Kuhlörner an, allein seine Abbildung lässt

dies mindestens ganz unentschieden und überdies würde dadurch dasselbe bewiesen.

<sup>6)</sup> In weiblicher Gestalt finden wir die alt-iraische Mondgottheit Mao auch auf Münzen des indoskythischen Königs Oerki. Lassen: *Ind. Alterthumsk. Th. II. S. 834. No. 10* und S. 839. Völlig unbegreiflich aber ist es, wie Streber: *Abhandl. der kön. bayer. Akad. der Wissensch.* 1835. Th. I. S. 183 behaupten konnte, die Komansische Mondgottheit sei auf der Münze, mit der wir uns beschäftigen, als Mann mit Frauenkleidern dargestellt. Weder ist auf der Münze von dem männlichen Geschlecht auch nur die entfernteste Spur zu sehen, noch lassen die weitem hier angeführten Zeugnisse über das weibliche Geschlecht jener Gottheit irgend einen Zweifel aufkommen.

oben <sup>1)</sup> zusammengestellten Beispielen, den wilden, verderblichen Charakter der Kriegsgöttin, oder vielmehr den milden Glanz des Mondes veranschaulichen solle. Ohne Bedenken entscheide ich mich für das Erstere, um so mehr, als es sonst kein Beispiel dafür giebt, dass die griechische oder römische Kunst das sanfte Mondlicht durch einen Strahlenkranz angedeutet habe.

### P h a r o.

Nimbus, A Münze des indoskythischen Königs Oerki. Wilson: Ariana Pl. 14, 3. Thomas: Journ. of the R. Asiat. Soc. To. XII. Pl. 6, 2. Lassen: Indische Alterth. Th. II. S. 833. No. 3. S. 842.

Das Wesen dieses alt-iranischen Gottes ist noch völlig dunkel. Ob Lassen Recht hat, wenn er aus dem Namen auf einen Regengott schliesst, muss ich Linguisten zu beurtheilen überlassen. Natürlich kann daher für jetzt noch viel weniger über den Sina des Nimbus etwas Näheres bestimmt werden.

### A r g a e o s.

1. Strahlenkranz, AR Münze von Caesarea in Kappadokien, unter Tiberius geschlagen. Morelli: Thes. Imper. To. I. S. 568. Tab. 86, 38. Wiczay: Mus. Hederv. No. 5511. Sestini: Mus. Hederv. To. II. S. 364. Mionnet: Suppl. To. VII. S. 660. No. 13.

2. Strahlenkranz, AE Münze von Caesarea, unter Domitian geschlagen. Wiczay: Mus. Hederv. No. 5513. Sestini: Mus. Hederv. To. II. S. 366. No. 17. Mionnet: Suppl. To. VII. S. 665. No. 35. 36.

3. Strahlenkranz, AR Münze von Caesarea, unter Trajan geschlagen. Sestini: Mus. Hederv. To. II. S. 368. No. 26. Mionnet: Suppl. To. VII. S. 667. No. 46.

4. Strahlenkranz, AE Münze von Caesarea, mit dem Brustbild der Julia Domna. Mionnet: Suppl. To. VII. S. 684. No. 154.

Der Kappadokische Berg Argaeos, den uns äusserst zahlreiche Münzen und Gemmen in seiner natürlichen Form vorführen, galt bekanntlich den Alten selbst als Gott <sup>2)</sup>. Ausser verschiedenen anderen Zuthaten seiner Darstellungen von Seiten der Kunst jedoch sehen wir sehr häufig auf seiner Spitze auch eine männliche Figur, meist in stehender, zuweilen auch in sitzender Stellung, hinzugefügt, die von den Einen für Apollon Didymaeos, von Anderen für den Kaiser, unter dessen Regierung die betreffende Münze geschlagen worden ist, von noch Anderen für Zeus Argaeos erklärt wird. Hiervon bedarf die erste Benennung keiner Widerlegung. Die

<sup>1)</sup> Siehe S. 21.

<sup>2)</sup> Maxim. Tyr.: Diss. VIII, 8. Ὅρος Καπαδόκαις καὶ θεὸς καὶ ὄρεος καὶ ἄγαλμα. Vergl. Strabo XII, 538. Κεῖται γὰρ ὑπὸ τῷ Ἀργαίῳ ὄρει πάντων ὑψηλοτάτῳ καὶ ἀνεκαίσιπτον χιόνι τὴν ἀκρόρειαν ἔχοντι, ἀφ' ἧς φασιν οἱ

ἀναβαίνοντες (οὗτοι δ' εἰσὶν ὄλιγοι) κατοπτρεύεσθαι ταῖς αἰθρίαις ἄμφω τὰ πελάγη, τὸ τε Ποντικὸν καὶ τὸ Ἰσσικόν. — Μικρὸν δ' ἔτι προΐουσι καὶ πυρίληπτα πεδία καὶ μετὰ βάρων πυρὸς ἐπὶ σταδίους πολλούς, ὥστε πᾶρῶθεν ἢ κομιθεὶ τῶν ἐπιτηδείων.



zweite ergibt sich schon durch die einfache Bemerkung, dass diese Figur auch den Gemmen nicht fremd ist<sup>1)</sup>, als unhaltbar. Die dritte setzt natürlich vor Allem voraus, dass die Alten selbst von einem solchen «*Zeus Argaeos*» gesprochen haben<sup>2)</sup>. Eine Hindeutung darauf könnte man in dem Adler zu finden glauben, den wir zuweilen auf der Spitze des Berges und ein Mal<sup>3)</sup> sogar auf der Hand der fraglichen Figur angebracht sehen. Allein dieser lässt sich auch ohne Einnischung des Zeus-Begriffs schon dadurch erklären, dass er allen hohen Bergspitzen gemein ist. Kann aber wirklich nachgewiesen werden, dass die Alten zuweilen von einem Zeus Argaeos gesprochen, so haben sie doch damit offenbar nichts Anderes gethan, als dass sie den Namen des hellenischen Gottes, dem man vorzugsweise die Spitzen der höchsten Berge geweiht dachte<sup>4)</sup>, auf einen barbarischen Berggott übertrugen. Das also, was sich dem Unbefangenen beim ersten Anblick der in Rede stehenden Bilder aufdrängen muss, dass die männliche Figur nichts Anderes, als die nach weit verbreiteter Sitte der griechischen Kunst<sup>5)</sup> unmittelbar über dem in seiner natürlichen Gestalt dargestellten Berg hinzugefügte anthropomorphistische Wiederholung desselben Berges sei, wird immer die allein zulässige Auffassung bleiben, mag man sie nun Argaeos oder Zeus Argaeos nennen. Im letzteren Falle wäre es möglich, den dieser Figur auf den oben angeführten Münzen verliehenen Strahlenkranz durch den Zeus-Begriff vermittelt zu denken. Allein beachten wir den Nimbus in einer weiter unten zu besprechenden Darstellung einer Skopia, so wie den Halbmond und die Sterne, die dem Berg Argaeos in zahlreichen andern Darstellungen beigelegt sind (offenbar um anzudeuten, dass seine Spitze bis zu den Gestirnen reiche<sup>6)</sup>, denn ein anderer Zusammenhang zwischen einem Berge und den Gestirnen ist doch wohl nicht gut denkbar), so leuchtet es ein, dass auch der Strahlenkranz jener Figur einer Vermittlung durch den Zeus-Begriff nicht einmal bedarf, sondern sehr wohl bestimmt sein kann, ganz unmittelbar auszusprechen, dass sich die Spitze dieses gewaltigen Berges bis in den feurigen Aether erhebe. In beiden Fällen also läuft der Sinn dieses Attributs im Wesentlichen auf dasselbe hinaus. Auf das in den Ebenen, welche den Berg umgeben, hervorlodernde Feuer hingegen möchte ich jenen Strahlenkranz um so weniger beziehen, als dieses nicht nur in den meisten Darstellungen des Berges schon ohnedies eine unmittelbare Andeutung gefunden hat, sondern auch seinem Fusse, nicht seiner Spitze angehört.

<sup>1)</sup> Z. B. Gori: *Thes. gemm. astrif.* To. I. Tab. 43.

<sup>2)</sup> Das Buch von Hicely: *Disp. de historia Cappadociae* 1836 ist mir leider noch nicht zugänglich geworden, so dass ich nicht weiss, worauf sich die gegenwärtig allgemein geläufige Annahme eines «*Zeus Argaeos*» gründet.

<sup>3)</sup> Mionnet: *Suppl.* To. VII. S. 683. No. 439.

<sup>4)</sup> Max. Tyr.: *Diss.* VIII. 8. Ἐπερχόμενον δὲ καὶ διὰ ἀγάλματα οἱ πρῶτοι ἄνθρωποι, καρφὺς ὄρνιν. Ὀλυμπον καὶ Ἰδρυ καὶ εἰ τι ἄλλο ὅρα πλησιάζει τῷ οὐρανῷ. *Preljer: Griech. Myth. Th. I.* S. 77.

<sup>5)</sup> Siehe meine Bemerkung im *Bull. hist.-phil.* To. XII. *Mém. VI Série, Se. polit., hist. etc. T. IX.*

S. 301. = *Mél. gr.-rom.* To. I. S. 380 und weiter unten Seite 49. Allerdings muss an dem Bilde eines Berggottes ohne Einnischung von Vorstellungen, die diesem Begriffe fremd sind, die Kugel auffallen, welche die Figur meistens in der Hand halten soll. Allein ich muss gestehen, dass für mich dieses Attribut sehr zweifelhaft ist, da ich sie bei dem äusserst kleinen Maasstab, in welchem jene Figur ausgeführt ist, auf keinem der zum Theil sehr wohl erhaltenen Exemplare, die ich gesehen habe, erkennen konnte.

<sup>6)</sup> So schreibt z. B. auch Aeschyl.: *Prom.* 719 dem Kaukasos ἀστραργέτονας καρφὺς zu.

## K a b i r e n.

Strahlenkranz, Münzen, die von den Einen der Insel Cossura, von Anderen den Balearen, von noch Anderen den Pityusen zugeschrieben werden. Gesenius: Monum. Phoen. S. 300. Tab. 39. De la Marmora: Voyage en Sardaigne, Atlas. To. II. Pl. 39. Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 55. No. 216<sup>a</sup>. Bose: Zeitschr. für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 5. Akerman: Ancient coins of cities Pl. 12, 5—9.

Die allgemein gebilligte Annahme, dass die auf den genannten Münzen dargestellten Zwerggestalten die phoenikischen Kabiren darstellen, ist, obgleich wir uns von der äusseren Erscheinung dieser Gottheiten nur vermuthungsweise nach der Analogie der aegyptischen Kabiren <sup>1)</sup> eine Vorstellung bilden können, doch aus guten Gründen mehr als wahrscheinlich. Einige dieser Münzen verleihen ihnen deutlich einen Strahlenkranz, während es hier unentschieden bleiben mag, ob auch die drei Spitzen, die wir auf anderen dessen Stelle einnehmen sehen, Lichtstrahlen vorstellen sollen <sup>2)</sup>. Das siderische Wesen der phoenikischen Kabiren kann nach den Untersuchungen von Movers <sup>3)</sup> kaum noch einem Zweifel unterliegen und selbst davon liegen uns Andeutungen vor, dass man sich auch noch in späteren Zeiten dieser Bedeutung jener Gottheiten wohl bewusst war <sup>4)</sup>. Wir haben also ein Recht zu der Annahme, dass ihnen auch der Strahlenkranz von den Verfertigern jener Münzen mit Rücksicht auf diese siderische Natur verliehen worden ist.

## S e r a p i s.

1. Strahlenkranz, Büste im Vaticanischen Museum. Winckelmann: Werke Bd. IV. Taf. 5. Visconti: Mus. Pio-Clem. To. VI. Tav. 15. Musée Napoléon To. IV: Pl. 57. Bouillon: Musée des ant. To. I. Pl. 66. Hirt: Bilderbuch Taf. 9. No. 1. Gerhard: Beschreib. Roms Th. II, 2. S. 226. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 390.

2. Strahlenkranz, Lampe. Beger: Lucernae To. II. Tab. 5.

3. Strahlenkranz, Lampe. Passeri: Lucernae To. III. Tab. 64.

4. Strahlenkranz, Lampe. Passeri: Lucernae To. III. Tab. 68.

5. Strahlenkranz, Fragment eines Thongefässes. Romano: Antichità inedite Tav. 4, 5.

6. Strahlenkranz, Fragment eines Thongefässes. Romano: Antichità inedite Tav. 4, 9.

7. Strahlenkranz, Achat, einst in Gorlaeus's Besitz. Gorlaeus: Dact. To. I. No. 193. ed. Gron. Chifflet: Abraxas Tab. 26. No. 109. Lamv: Cabinet de pierr. gr. Pl. 100. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 152.

<sup>1)</sup> Herod. III, 37.

<sup>2)</sup> Auch an den aegyptischen Kabiren finden sich diese Spitzen, z. B. auf dem bei Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 39. No. 137 abgebildeten Relief, auf einem Scarabaeus der Berliner Sammlung (Winckelmann Pierr. gr. du feu

Stosch S. 9. No. 36. Stosch. Abdr. I, 36. Tölken: Verzeichniss S. 9. No. 4.) u. s. w., doch meines Wissens nie so, dass sie einen Strahlenkranz bilden.

<sup>3)</sup> Phoenizier Th. I. S. 328. 632.

<sup>4)</sup> Movers a. a. O.

8. Strahlenkranz, Sard, einst in Gorlaeus's Besitz. Gorlaeus: Dact. To. I. No. 29 ed. Gron. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 15.

9. Strahlenkranz, Achat. Capello: Prodromus No. 114.

10. Strahlenkranz, Hyacinth. Causeo de la Chaussée: Gemme Tav. 6. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 64. 9.

11. Strahlenkranz, Chalcedon. Causeo de la Chaussée: Gemme Tav. 5. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 64. 8.

12. Strahlenkranz, Onyx. Causeo de la Chaussée: Gemme Tav. 56. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 63. 2.

13. Strahlenkranz, Chalcedon, einst in Chifflet's Besitz. Chifflet: Abraxas Tab. 26. 110. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 152.

14. Strahlenkranz, geschnittener Stein. Hirt: Bilderbuch Taf. 9. 2. Dieser Stein könnte mit dem vorhergehenden identisch sein.

15. Strahlenkranz, Karneol der Berliner Sammlung. Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 43. No. 63. Stosch. Abdr. II, 63. Tölken: Verz. S. 20. No. 64.

16. Strahlenkranz, Glaspaste der Berliner Sammlung. Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 43. No. 62. Stosch. Abdr. II, 62. Tölken: Verz. S. 20. No. 65.

17. Strahlenkranz, Glaspaste der Berliner Sammlung. Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 25. No. 101. Stosch. Abdr. I, 101. Tölken: Verz. S. 25. No. 100.

18. Strahlenkranz, Æ Münze von Katana. Combe: Mus. Hunt. Tab. 16. No. 2. 3. Mionnet: Deser. To. I. S. 227. No. 158. Suppl. To. I. S. 380. No. 160. Panofka: Dionysos und die Thyaden Taf. 3. 1.

19. Strahlenkranz, Æ Münze, unter Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, LΔ. Num. Pembroch. To. III. Tab. 95. Zoega: Num. Aeg. S. 169. No. 56.

20. Strahlenkranz, Æ Münze, unter Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, LЄ. Zoega: Num. Aegypt. S. 173. No. 97. Tab. 10. Emeric-David: Jupiter Pl. 1. 4.

21. Strahlenkranz, Æ Münze, unter Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, LЄ. Zoega: Num. Aegypt. S. 173. No. 98. Tab. 10.

22. Strahlenkranz, Æ Münze, unter Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, LH. Havercamp: Num. Reg. Christ. Tab. 17. 9.

23. Strahlenkranz, Æ Münze, unter Antoninus Pius in Alexandrien geschlagen, LK. Zoega: Num. Aegypt. S. 206 No. 39<sup>a</sup>. Tab. 12.

24. Strahlenkranz, «*Deo Sarapidi*», Æ Münze des Julianus Apostata. Num. Pembroch. To. III. Tab. 59.

25. Strahlenkranz, «*Deo Sarapidi*», Æ Münze des Julianus Apostata. Du Cange: Familiae Byzantinae S. 39. No. 17. Banduri: Num. Imper. Rom. To. II. S. 235. No. 17.

26. Strahlenkranz, «*Vota publica*», Æ Münze des Julianus Apostata. Du Cange: Familiae Byzantinae S. 39. No. 20. Banduri: Num. Imper. Rom. To. II. S. 235. No. 20.

Das vielfach bezeugte solarische Element des Serapis ist allgemein bekannt. Es wird daher kaum Jemand bezweifeln, dass der Strahlenkranz, den ihm die hier aufgezählten und namentlich mit Hülfe der Gemmen und Münzen noch reichlich zu vermehrenden Kunstwerke <sup>1)</sup> verleihen, hauptsächlich mit Rücksicht hierauf gewählt ist, wenngleich anderer Seits auch nicht übersehen werden darf, dass in der oben <sup>2)</sup> angeführten Stelle des Julius Valerius dem Serapis zwar ein stärkerer Glanz als den übrigen Göttern beigelegt wird, dass dieser jedoch in keiner Weise als ein speciell-solarischer, sondern als ganz von derselben Art erscheint, wie der, welcher von den übrigen Göttern ausgeht. Besonders deutlich ist die Rücksicht auf die solarische Natur des Serapis bei den Fragmenten No. 5 u. 6, wo der Gott mit der durch den Halbmond unzweideutig bezeichneten Selene (nur an No. 6 ist der Halbmond unmittelbar über ihrem Haupt abgebrochen) verbunden auftritt. Denn an Helios selbst zu denken, verbietet die Zeus-ähnliche, bärtige Bildung des strahlenbekränzten Mannes. Eben so wenig aber kann es erlaubt sein, mit Anderen das Bild der Münze No. 18 als Zeus zu bezeichnen. Denn dass wir da vielmehr einen Serapis vor uns haben, der die Bildung des Haupt- und Bart-Haars und den Kranz, wie auch sonst oft, gemäss seiner Gleichsetzung mit Zeus, die Strahlen aber in Folge seiner solarischen Natur erhalten hat, lehrt die Rückseite der Münze, auf der Isis mit Horos dargestellt ist. Noch deutlicher in jenem pantheistischen Sinn, in welchem Serapis von der späteren Zeit als Gott der Götter, als die ganze Welt und alle Götter in sich vereinend aufgefasst wurde <sup>3)</sup>, ist sein Bild auf den Gemmen No. 8. 10—16 und den Münzen No. 19—26 behandelt. Denn da ist er nicht nur mit dem Strahlenkranz versehen, sondern hat von Helios auch die Bartlosigkeit entlehnt (No. 8. 10. 11. 12. 25.), von Zeus den Lorbeerkranz (No. 11.), von Pluto den Modius (No. 8. 12. 13. 14. 15. 16. 19—26.), von Poseidon den Dreizack und Delphin (No. 11. 15. 16. 19. 20. 21. 22. und vielleicht auch No. 23.), von Hermes die Flügel (No. 11.) und das Kerykeion (No. 8. und vielleicht No. 23.), von Asklepios die Schlange (No. 15. 16.), von Ammon die Widderhörner (No. 8. 10. 13. 14. 15. 16. 19. 20. 21. 22. 23.), von Selene den Halbmond (No. 11.). Das Füllhorn (No. 12. 19. 20. 22.) kann eben so gut auf Helios, als unmittelbar auf Abundantia oder Fortuna zurückgeführt werden.

## H o r o s.

### 1. Strahlenkranz, Sardonyx. Spon: Misc. erud. ant. S. 16. No. 22.

<sup>1)</sup> Siehe namentlich Raspe: Catalogue No. 1391 ff. Die Berliner Paste bei Tölken: Verz. S. 18. No. 50 und den Jaspis bei Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch. S. 24. No. 100. Stosch. Abdr. I, 100. Tölken: Verz. S. 18. No. 51. jedoch habe ich deshalb nicht in das gegebene Verzeichniss aufgenommen, weil man da ungewiss bleibt, ob man sich des Namens Serapis oder Osiris, über dessen solarische Natur Jan zu Macrobius: Saturn. I, 21. 11. die Belegstellen gesammelt hat, bedienen soll. Andere, wie der Sard bei Winckelmann: Pierr. gr. du feu

Stosch S. 42. No. 33., die Paste ebenda S. 42. No. 36. u. s. w. scheinen modernen Ursprungs zu sein.

<sup>2)</sup> Siehe S. 3.

<sup>3)</sup> Siehe Preller: Röm. Myth. S. 732. Namentlich gehören hierher auch die fast in allen Sammlungen vorhandenen Gemmen mit der Inschrift: ΕΙΣ ΖΕΥΣ ΣΕΡΑΠΙΣ. Einige davon findet man bei Raspe: 1471. 1474. 1490. 1506. Gori: Thes. gemm. astr. To. I. Tab. 87. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 271. u. s. w.



2. Strahlenkranz, Jaspis. Spon: Misc. erud. ant. S. 16. No. 29.
3. Strahlenkranz, Heliotrop. Chiflet: Abraxas Tab. 9. No. 35. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 158. Matter: Hist. du Gnost. Pl. 3. 6.
4. Strahlenkranz, Magnet-Eisenstein. Chiflet: Abraxas Tab. 14. No. 59. Gorlaeus: Dact. No. 402. Cuper: Harpocr. S. 12. Raspe: Catal. Pl. 8. No. 351. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 83.
5. Strahlenkranz, Jaspis. Capello: Prodrum No. 22. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 153. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 266. Matter: Hist. du Gnost. Pl. 3. 4.
6. Nimbus mit Strahlen, Magnet-Eisenstein, einst im Besitz eines Hrn. Jackson. Raspe: Catal. Pl. 8. No. 353. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 243.
7. Nimbus mit Strahlen, Gemme. Montfaucon: Ant. Expl. Suppl. To. II. Pl. 55. 4. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 33.
8. Strahlenkranz, Gemme. Monaldi: Nov. Thes. Gemm. To. I. Tab. 30.
9. Nimbus mit Strahlen, Gemme. Gerhard: Uned. Bildwerke Taf. 308, 33.
10. Strahlenkranz, Bronze-Statuette. Spon: Misc. erud. ant. S. 18. No. 34.
11. Strahlenkranz, Bronze-Statuette. Spon: Misc. erud. ant. S. 18. No. 38.
12. Strahlenkranz, Bronze-Statuette im Besitz eines Hrn. Spaggiari. Bull. dell' Inst. arch. 1855. S. 10. No. 8.

Auch Horos oder Harpokrates ist hinreichend als solarischer Gott bekannt<sup>1)</sup>. Ueber den Sinn des ihm in den genannten Bildwerken verliehenen Strahlenkranzes könnte man daher schon aus diesem Grunde nicht im Ungewissen bleiben, selbst wenn die Verfertiger von No. 2—6 nicht durch die ihm in die Hand gegebene Peitsche des Sonnengottes und durch Halbmond, Sterne und andere siderische Attribute ihre Absicht noch unzweideutiger ausgesprochen hätten. Ausserdem ist sein Bild in No. 8. 9. 11. 12. eben so pantheistisch behandelt, wie das des Serapis in mehreren der eben betrachteten Kunstwerke.

#### N e t o s.

Macrobius: Saturn. I, 19, 4. *«Cum igitur Liber pater idem ac sol sit, Mars vero idem ac Liber pater, Martem solem esse quis dubitet? Accitanum etiam, Hispana gens, simulachrum Martis radiis ornatum maxima religione celebrant, Neton vocantes.»*

Diese Worte des Macrobius lassen keinen Zweifel daran übrig, dass ihm der von den Accitanern verehrte Gott nur als ein Kriegsgott bekannt war. Dass dieser Kriegsgott zugleich ein Sonnengott sei, ist augenscheinlich nur seine eigene, auf Nichts als den Strahlenkranz des Cultus-Bildes gegründete Vermuthung, die er nicht einmal ausdrücklich ausspricht, sondern als sich aus dem Strahlenkranz von selbst ergebend voraussetzt. Dass aber dieser Vermuthung, so lange sie sich auf keinen weiteren Grund stützt, jede Berechtigung abgesprochen werden

<sup>1)</sup> Es genügt hier auf die von Jan zu Macrobius: Saturn. I. 21. 13. gegebenen Citate zu verweisen.

muss, geht aus Allem, was diese Untersuchung lehrt, namentlich aus dem schon oben <sup>1)</sup> bei Gelegenheit eines Bildes des Deimos oder Phobos über die Kriegsgottheiten überhaupt Bemerkten mit voller Sicherheit hervor. Allerdings scheinen sich auch bei dem hellenischen Kriegsgott Ares solarische Elemente zu zeigen <sup>2)</sup>, und dass die Römische Kriegsgöttin Mars eigentlich eine Mondgottheit war, ist unzweifelhaft <sup>3)</sup>. Es ist also keineswegs unmöglich, dass auch jener spanische Kriegsgott zugleich Sonnengott war. Nur dürfen wir dies nicht aus dem Strahlenkranz seines Cultus-Bildes, der schon durch den reinen Begriff eines Kriegsgottes vollkommen gerechtfertigt wird, schliessen wollen und dürfen nicht übersehen, dass einer solchen Schlussfolgerung auch nicht etwa dadurch, dass sie in der That von dem Alles in Sonnengötter verwandelnden Macrobius gemacht worden ist, irgend eine Art von Berechtigung zu Theil werden kann. Vielmehr müssen wir anerkennen, dass es für jetzt an jedem Anzeichen fehlt, welches eine solche Annahme in Betreff des Netos unterstützen könnte.

Etwas Anderes wäre es, wenn sich ein Zusammenhang zwischen diesem Kriegsgott der Accitaner und einer Gottheit nachweisen liesse, deren Namen wir zwar nicht kennen, deren Verehrung aber in einer anderen spanischen Stadt, Malaca, durch Münzen dieser Stadt sicher gestellt ist. Auf diesen Münzen nämlich sehen wir ein mit einem grossen Strahlenkranz versehenes Brustbild, das seiner Bildung nach eben so gut männlich, als weiblich sein kann <sup>4)</sup>. Dass der Strahlenkranz hier in siderischem Sinn gemeint ist, geht daraus hervor, dass dieses Brustbild auf anderen, übrigens ganz ähnlichen Münzen derselben Stadt durch einen grossen Stern ersetzt ist <sup>5)</sup>, und da Malaca bekanntlich von den Phoenikern gegründet war, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass wir auf jenen Münzen, wie auch Movers <sup>6)</sup> annimmt, das Bild einer aus Phoenikien herüber gebrachten Sonnengottheit vor uns haben. Allein für die Identität dieser in Malaca verehrten Gottheit mit des Kriegsgottes der Accitaner fehlt es an jedem Anzeichen und der Name des letzteren, der keineswegs semitischen Ursprungs zu sein scheint, steht einer solchen Annahme geradezu entgegen.

So lange also nicht neue Thatsachen hinzukommen, die von Einfluss auf die Beantwortung dieser Frage sein können, wird allein die Annahme, dass die Accitaner nach einer damals ganz geläufigen Anschauungsweise das Bild ihres Kriegsgottes mit einem Strahlenkranz

<sup>1)</sup> Siehe S. 21.

<sup>2)</sup> Siehe Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 207.

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 39.

<sup>4)</sup> Florez: Medallas de España Pl. 56, 9–12. Munter: Rel. der Karth. Taf. 2, 3, 4. Gesenius: Mon. Phoen. Tab. 41. Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 54, No. 198, 199. Panofka: Malachisch Taf. 2, 2, 3. Akerman: Ancient coins of cities Pl. 3, 3. Sabatier: Iconogr. de méd. Monn. Celtib. Pl. 3, 21, 22. Nur die beiden zuletzt genannten Abbildungen sind brauchbar, indem sie den Originalen wirklich entsprechen. Alle übrigen geben völlig willkür-

liche Phantasien, was hervorgehoben werden muss, damit die Hypothesen derer gewürdigt werden können, welche das Bild durchaus weiblichen Geschlechts machen wollen.

<sup>5)</sup> Florez: Medallas de España Pl. 56, 13. Munter: Rel. der Karth. Taf. 2, 5. Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 54, No. 200. Panofka: Malachisch Taf. 2, 4. Akerman: Ancient coins of cities Pl. 5, 6.

<sup>6)</sup> Phoenizier Th. II, 2, S. 632. Gegen die Annahme einiger Gelehrten jedoch, dass Astarte gemeint sei, sprechen schon die Strahlen. Bei einer Mondgottheit müssten wir vielmehr den Nimbus erwarten.

versehen hatten, um dessen furchtbares Wesen anschaulich zu machen, wenigstens einige Berechtigung für sich haben.

### H e r a.

1. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 38.

2. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 10. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 41.

3. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 19. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 72.

4. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 21. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 75.

5. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 22. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 77.

6. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 23.

7. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 29.

8. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virg. Tab. 66. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63 <sup>1)</sup>.

Dass die Verfertiger dieser Miniaturen Nichts, als den allen Göttern gemeinsamen übernatürlichen Lichtglanz im Sinne gehabt haben, wird Niemand bezweifeln <sup>2)</sup>.

### D e m e t e r.

Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Zahn: Die schönsten Ornamente Th. II. Taf. 48. Müller: Denkm. Th. II. No. 90. Mus. Borbon. To. IX. Tav. 35. Kaiser: Herculanum und Pompeji Th. III. Taf. 50. Braun: Vorschule Taf. 29. Nach Zahn ist der Nimbus blau, nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103. weiss.

Zur Erläuterung dieses schönen Gemäldes genügt es vollkommen, an die schon oben <sup>3)</sup> ausführlicher besprochenen Worte des Homerischen Hymnos auf Demeter <sup>4)</sup>:

ἥ δ' ἄρ' ἐπ' οὐδὲν ἔβη ποσσίν, καὶ ξα μελᾶν ὄρου  
 κῦρε κάρη, πλεῖσεν δὲ τρύγας σέλαος τιλοιο,

zu erinnern.

### R h e a.

Nimbus, Marmorplatte im Pariser Münz-Cabinet. Bull. arch. de l'Athen. français 1855. Pl. 6.

Ueber die der Kaiserzeit angehörende Erweiterung des Rhea-Begriffs zu dem einer das All umfassenden Gottheit und namentlich auch über die damals in diesen Cult eingedrungenen

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich ist auch die stehende weibliche Figur bei Mai: Pict. Virg. Tab. 1 s., deren Haupt mit einem Schleier bedeckt ist, Hera.

<sup>2)</sup> Uebrigens vergleiche man auch das oben S. 7. Bemerkte.

<sup>3)</sup> Siehe S. 3.

<sup>4)</sup> V 188 f. Wenn das strahlenbekranzte Brustbild

eines Berliner Sards (Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch. S. 12. No. 43. Stosch. Abdr. I. 43. Tölken: Verzeichn. S. 13. No. 29.) wirklich mit Ähren geschmückt ist, die ich jedoch an den mir vorliegenden Abdrucken nicht erkennen kann, so läge es am Nächsten auch hier an Demeter zu denken. Mit Winckelmann und Tölken eine Isis anzunehmen, liegt gar kein Grund vor.

siderischen Elemente, welche ihren Gipfelpunkt darin finden, dass der Liebling der Grossen Mutter, Attis, durch den sie Alles schafft und wirkt, zum *Μηροπύργανος* und *Παντοκλής* wird, hat Preller<sup>1)</sup> alles Nöthige beigebracht. Diese letztere Richtung mag es auch veranlasst haben, dass der Verfertiger der genannten, der spätesten Zeit angehörenden Marmorplatte als Schmuck der Lehne des Sessels, auf welchem Rhea sitzt, einen strahlenbekränzten Kopf, doch wohl ein Bild des Helios, angebracht hat. Dass jedoch auch der Nimbus, womit er die Göttin versehen hat, diesen speciell siderischen Sinn habe und ihr nicht blos als Andeutung göttlicher Würde und Herrlichkeit überhaupt verliehen sei, ist sehr unwahrscheinlich. Denn einer Seits ist dem Attis, an dem man unter dieser Voraussetzung nach dem Vorgang der schriftlichen Denkmäler vor Allem ein Attribut dieser Art erwarten müsste, dasselbe versagt; anderer Seits sehen wir den Nimbus selbst der Maenade gegeben, welche in Folge der bekannten Vermischung des Rhea- und Dionysos-Cultus<sup>2)</sup> die Grosse Mutter hier begleitet und doch unmöglich als siderisches Wesen bezeichnet werden konnte. Auch glaube ich, schon der gleichmässigen Bildung der Rhea wegen, nicht, dass der Nimbus die jugendliche Frische und Schönheit der Maenade hervorzuheben bestimmt ist. Ohne Zweifel kam es dem Urheber bei beiden Figuren nur darauf an, sie durch dieses Attribut über das Gemein-Menschliche in eine höhere Sphaere zu erheben und vielleicht erinnerte er sich sogar der schon oben<sup>3)</sup> besprochenen Worte Virgil's<sup>4)</sup>:

*Hic primum nova lux oculis offulsit, et ingens  
Visus ab Aurora coelum transcurrere nimbus,  
Idaeique chori.*

indem er sie ebenso, wie Servius, auffasste.

#### Maenaden.

1. Nimbus, Marmorplatte in dem Pariser Münz-Cabinet. Bull. archéol. de l'Athén. franç. 1855. Pl. 6.

2. Nimbus, Silberschale des britischen Museums. Arch. Anzeig. 1856. S. 186.

Ueber die Maenade des Marmors No. 1 ist eben unter: *Rhea* das Nöthige bemerkt worden. Ueber No. 2 lässt sich kein End-Urtheil fällen, so lange nicht die a. a. O. gegebene, ungenügende Beschreibung durch eine Abbildung vervollständigt sein wird. Am Nächsten liegt es allerdings, nach der Analogie einiger bekannten Gemmen<sup>5)</sup> zu vermuthen, dass der

<sup>1)</sup> Römische Mythol. S. 739.

<sup>2)</sup> In Betreff dieser Vermischung, namentlich auch des beiden Gottheiten eigenthümlichen Gefolges mag hier nur an die Hauptstelle bei Strabo: Geogr. X, 469—472 erinnert werden.

<sup>3)</sup> Siehe S. 8.

<sup>4)</sup> Aen. IX. 110 ff.

<sup>5)</sup> Augenscheinlich antike Gemmen dieser Art sind der

berühmte Neapler Cameo (Mus. Borb. To. IV. Tav. 39.) und der eine Florentiner (Gall. di Firenze Ser. V. Tav. 18. 5.). Die mehr oder weniger freien Wiederholungen des Neapler Steins, von denen sich die eine in Florenz befindet (Cades XI, A. 319.), eine zweite ehemals dem Lorenzo de' Medici gehörte (Raspe: Cat. Pl. 33. 3116.) und eine dritte und vierte von Raspe unter No. 3114 und 3115 mitgetheilt werden, sind theils entschieden, theils höchst wahrscheinlich modernen Ursprungs.



Wagen des Dionysos auch auf dieser Silberschale nicht von Maenaden, sondern von Psychen gezogen werde. Allein die Beschreibung spricht von «zwei Frauengestalten», wornach man doch wohl das der Psyche eigenthümliche jugendliche Alter nicht voraussetzen darf. Und überdies wird uns Nichts von deren Bellügelung gemeldet <sup>1)</sup>, so dass wir, so lange wir nicht durch eine genaue Abbildung eines Besseren belehrt werden, wohl Maenaden annehmen müssen, denen der Nimbus entweder in demselben Sinn gegeben sein wird, wie auf No. 1, oder vielleicht auch zur Andeutung frischer Jugendschönheit.

#### A m p h i t r i t e.

Nimbus, der zum Theil blau, zum Theil roth ist; Mosaik. De la Mare: Explor. scient. de l'Algérie. Archéol. Pl. 139—142.

Ich verweise auf das schon oben <sup>2)</sup> über Poseidon Gesagte.

#### T h e t i s.

Nimbus, Vasengemälde der Vaticanischen Sammlung. Passeri: Pict. Etrusc. To. I. Tab. 9. Duhois-Maisonneuve: Introd. à l'étude des vas. Pl. 31, 1. Millingen: Uned. Monum. To. I. Pl. 10. Overbeck: Heroen-Gall. Taf. 7. No. 8.

Schon Millingen, dessen Abbildung die einzige brauchbare ist, erkannte ganz richtig, dass sich der Kreis, welcher das Haupt der Thetis umgiebt, auf die Verwandlungen bezieht, deren sich die Göttin bedient haben sollte, um den Peleus zurückzuschrecken. Er irrte jedoch, indem er diesen Kreis für einen Regenbogen hielt. Denn, wenn der Maler einen solchen im Sinne gehabt hätte, so hätte er natürlich die Form eines Halbkreises nicht überschreiten dürfen. Aus Millingen's genauer Abbildung aber ersieht man, dass die in Betracht kommenden Linien nach beiden Seiten hin entschieden über die Form eines Halbkreises hinaus geführt und also bestimmt sind, einen vollständigen Kreis zu bilden, dessen unterer Theil jedoch durch die Körper der mit einander Ringenden verdeckt ist. Auch würde dieser Regenbogen von einer lächerlichen Kleinheit im Verhältniss zu der Grösse der menschlichen Figuren sein und endlich meldet keiner von den alten Schriftstellern, die uns doch die von Thetis bei ihrem Kampfe mit Peleus angenommenen Formen umständlich genug aufzählen, Etwas davon, dass sie sich auch in einen Regenbogen verwandelt habe. Ja es ist ganz unglaublich, dass einem Alten Etwas dieser Art in den Sinn kommen konnte. Denn allen übrigen Formen der Göttin liegt die sehr natürliche Absicht zu Grunde, den Peleus durch Furcht und Entsetzen von seinem Vorhaben abzubringen, wozu doch ein Regenbogen höchst unglücklich gewählt sein würde. Etwas von diesen Gründen mag Hr. De Witte <sup>3)</sup> wohl gefühlt haben. Denn er bedient sich einmal sogar des richtigen Namens: *nimbe*. Jedoch auch er hat dessen Sinn nicht erkannt, da er schliesslich doch

<sup>1)</sup> Allerdings sind auch die beiden, den Wagen ziehenden Mädchen auf einem der eben angeführten Cameen (Raspe: 3114.) ohne Flügel. Allein gerade für diese, auch übrigens sehr freie Wiederholung des Neapler Steins muss

Mém. VI Série, Sc. polit., hist. etc. T. IX.

für Jeden, der einen Abdruck gesehen hat, der moderne Ursprung ausser allem Zweifel sein.

<sup>2)</sup> Siehe S. 19.

<sup>3)</sup> Ann. dell' Inst. arch. To. IV, S. 112.

von Millingen den Regenbogen annimmt und diesem nur eine andere, um Nichts bessere Deutung zu geben sucht. Allein seit dem Bekanntwerden der oben <sup>1)</sup> besprochenen Darstellung des Proteus kann über die wahre Absicht des Künstlers ein Zweifel gar nicht mehr bestehen <sup>2)</sup>. Durch diese Analogie wird es ganz offenbar, dass der Nimbus bestimmt ist, das Feuer anzudeuten, in welches sich Thetis während des Ringens mit Peleus verwandelt haben sollte <sup>3)</sup>, und das wir auch in einem Vasengemälde mit schwarzen Figuren, da die Kunst damals die Formen des Nimbus und Strahlenkranzes noch nicht in Umlauf gesetzt hatte, durch Flammen angedeutet finden, welche aus den Schultern der Thetis hervorbrechen <sup>4)</sup>.

### N a j a d e n.

In der kaiserlichen Ermitage befindet sich ein vor wenigen Jahren in der Nähe von Rom gefundenes Mosaik, das im Vordergrund, in der Mitte des Ganzen, eine mit Schilf bewachsene Senkung des Erdbodens zeigt. Nach beiden Seiten hin erhebt sich derselbe und auf jeder dieser beiden Erhöhungen sitzt eine Najade, die mit einem Gewandstück so bekleidet ist, dass fast der ganze Körper entblösst bleibt. An dem Haupt einer jeden bemerkt man einen Kranz von Schilfblättern und einen grossen blauen Nimbus. Mit den Händen hält jede ein henkelloses Gefäss in die Höhe, aus welchem nach der erwähnten Vertiefung in der Mitte des Bildes hin ein starker Wasserstrahl in grossem Bogen fliesst. Aus dieser Vertiefung hervor, jedoch näher bei der Nymphe zur Rechten des Beschauers, ragt der Kopf einer dritten Figur, der in seiner Bildung, namentlich in Form und Färbung der Haare, ganz mit denen der beiden Nymphen übereinstimmt, jedoch sowohl des Schilfs, als auch des Nimbus entbehrt. Im Hintergrunde, gerade in der Mitte des Bildes schaut hinter einer dritten Erhöhung ein Jüngling hervor, der eine Chlamys lose um den Hals geknüpft hat und sich besonders auffallend durch sein kurzes, hellblondes Haupthaar von den drei übrigen Personen unterscheidet, die gleichmässig dunkelbraunes Haar haben.

Dass hier die Hylas-Sage dargestellt ist, kann kaum bezweifelt werden <sup>5)</sup>. Allein die Einzelheiten des Bildes sind keineswegs klar. Vor Allem kann man darüber zu keiner festen An-

<sup>1)</sup> Siehe S. 19.

<sup>2)</sup> Hr. Overbeck freilich hat auch nach Veröffentlichung des Proteus-Gemäldes einfach die Ansicht Millingen's von Neuem vorgetragen.

<sup>3)</sup> Pindar: Nem. IV, 101 ff

πῦρ δὲ παγκρατέας θρασυμαχῶν τελευτῶντων  
ὄνυχας ὀξύτατους ἄκμῃν  
τε δεινотάτων σχίσσας ὀδόντων  
ἔγραμεν ὑψιθρόνων μίαν Νηρείδων.

Sophokl. Fragm. No. 133 ed. Nauck.

τίς γάρ με μόχθος οὐκ ἐπεσάτει;  
λέων δράκων τε, πῦρ, ὕδωρ.

Apollocl.: Bibl. III, 13, 3. Γινομένην δὲ ὅτε μὲν πῦρ, ὅτε δὲ ὕδωρ, ὅτε δὲ θηρίον, οὐ προτερον ἀνέχε πρὶν ἢ τὴν ἀρχαίαν μορφήν εἶδεν ἀπολαβοῦσαν.

<sup>4)</sup> Gerhard: Auserlesene Vasenbilder Taf. 227. Overbeck: Heroen-Gallerie Taf. 7, 3. Ganz eben so sehen wir auf Münzen des indo-skythischen Königs, Oerki, aus den Schultern des alt-iranischen Gottes des Feuers, Athro, Flammen hervorbrechen. Wilson: Ariana Pl. 14, 7. Thomas: Journ. of the As. Soc. To. XII. Pl. 6. 6.

<sup>5)</sup> Zu den von mir in den Ant. du Bosph. Cimmer. To. I. S. 261 erwähnten Kunstwerken, welche diese Sage darstellen, ist inzwischen noch ein Pompejanisches Wandgemälde gekommen, Bull. Napol. Nuova Ser. To. IV. S. 23.

sicht gelangen, ob der aus der Tiefe hervorragende Kopf dem Hylas oder einer dritten Nymphe angehört. Für die erstere Annahme spricht der Umstand, dass ihm Nimbus und Schilfbekrönung fehlen; für die zweite die genaue Uebereinstimmung in Färbung und Form mit den Köpfen der beiden vollständig sichtbaren Najaden. Nimmt man ihn für den des Hylas, so kann der hinter einem Berge hervor neugierig zuschauende Jüngling nicht wohl etwas Anderes, als eine Personification des Berges Arganthonios <sup>1)</sup> sein, und man muss voraussetzen, dass Hylas von anderen ganz im Wasser befindlichen und daher nicht sichtbaren Nymphen in die Tiefe hinabgezogen wird. War aber die Absicht des Künstlers, in der Figur, von welcher nur der Kopf sichtbar ist, eine dritte Nymphe darzustellen, welche sich in dem frischen Quellwasser schwimmend ergötzt, so muss natürlich der blonde Jüngling Hylas sein. Der Verfertiger wollte dann einen dem eigentlichen Raube unmittelbar vorhergehenden Moment darstellen, in welchem der Liebling des Herakles noch neugierig hinter einer Boden-Erhöhung hervor den an der Quelle beschäftigten Najaden zuschaut. Der dritten Nymphe aber versagte er Nimbus und Schilfbekrönung nur in Folge der namentlich in Kunstwerken der späteren Zeit so gewöhnlichen Inconsequenz. In jedem Falle konnte er, wenn er bei dem Nimbus überhaupt Etwas mehr, als den allen höheren Wesen gemeinschaftlichen Lichtglanz im Sinne hatte, nur die blendende Schönheit frischer Jugendblüthe betonen wollen.

## A t h e n a .

1. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 38.
2. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 10. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 41.
3. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 11. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 43.
4. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 19. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 72.
5. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 21. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 75.
6. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 22. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 77.
7. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 23.
8. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 29.
9. Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virgil. Tab. 66. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63 <sup>2)</sup>).
10. Nimbus, Mosaik im Besitz des Hrn. Giuseppe Abate in S. Maria di Capua. Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103.

In Athena vereinigten sich zwei Elemente, welche eine besondere Betonung des von ihr, wie von jeder anderen Gottheit, ausgehenden Lichtglanzes veranlassen konnten. Einer Seits

<sup>1)</sup> Strabo XII, 864. Ὑπέρκειται δὲ τῆς Προουσίας ὄρος, ὃ καλεῖται Ἀργανθώνιον. Ἐνταῦθα δὲ μυσέουσιν τὸν Ὑλαν, ἐνὰ τὸν Ἡρακλέους ἑταίρων, συμπλέσαντα ἐπὶ τῆς Ἀργούς αὐτῇ, ἐξιδόντα δὲ ἐπὶ ὕδατιν ὑπὸ Νυμφῶν ἀπα-

γῆναι. Ueber personliche Darstellung der Berggotter siehe oben S. 41.

<sup>2)</sup> Vielleicht ist auch die eine sitzende Figur bei Mai: Pict. Virg. Tab. 18. als Minerva aufzufassen.

war sie Göttin des hell leuchtenden Aethers, anderer Seits gehörte sie zu den Kriegsgottheiten, deren Furchtbarkeit die Phantasie der Alten, wie schon bemerkt <sup>1)</sup>, besonders gern durch einen von ihnen ausgehenden feurigen Glanz zu erhöhen pflegte. Von den oben <sup>2)</sup> erwähnten Stellen der Schriftsteller, welche ihr einen solchen übernatürlichen Lichtglanz zuschreiben, thut dies ein Vers Virgil's <sup>3)</sup> offenbar in letzterem, ein anderer des Valerius Flaccus <sup>4)</sup> in ersterem Sinn. Dass jedoch der ihr in den hier zusammengestellten Miniaturen No. 1—9 verliehene Nimbus ganz ohne Rücksicht auf jede von beiden Eigenschaften, nur im Hinblick auf die allen Gottheiten gemeinsame äussere Erscheinung gewählt ist, lehrt ihr ganzer Zusammenhang. Wie es sich mit dem Mosaik No. 10 verhalten mag, können wir nicht wissen, da seine nähere Beschaffenheit völlig unbekannt ist.

Wohl aber muss hier noch einiger anderen Kunstwerke gedacht werden, welche auf den von Athena ausgehenden Strahlenglanz Rücksicht zu nehmen und ihn in sonst ungewöhnlichen Formen anzudeuten scheinen. Eins derselben ist ein Spiegel in Gerhard's Besitz, der seinem Stile nach angesehentlich der römischen Zeit angehört <sup>5)</sup>. Wir sehen da die Göttin, wie sie eben in heftiger Bewegung einen bärtigen Mann, wahrscheinlich den Giganten Enkelados, überwältigt. Im Rücken wird sie vom Kopf bis zu den Füßen von einem Halbkreis grosser, eigenthümlich gebildeter Strahlen umgeben, die an ihrer Vorderseite nur deshalb zu fehlen scheinen, weil da dem Künstler zu ihrer Darstellung kein Raum übrig blieb. Dass es diesem hierbei darauf ankam, die Furchtbarkeit der Kriegsgöttin möglichst anschaulich zu machen, kann wohl keinem Zweifel unterliegen. Die übrigen Kunstwerke sind Münzen, welche um einige Jahrhunderte früher in Heraklea in Lukanien, zum Theil vielleicht auch in Tarent geprägt sind <sup>6)</sup>. Auf der einen Seite derselben ist ein weiblicher Kopf gebildet, den eine Aegis kreisförmig umgiebt. Dass Athena gemeint ist, wird mit Recht allgemein anerkannt. Für diese eigenthümliche Zusammenstellung mit der Aegis jedoch finde ich noch keine ausreichende Erklärung gegeben. Beachtet man aber die spitzigen, von Schlangen gebildeten Zacken, in welche der Unkreis der Aegis ausläuft und die oben <sup>7)</sup> angeführte Stelle Homer's, nach welcher Athena das Haupt des Achilleus eben dadurch mit einem wolkenähnlichen Lichtglanz zu umgeben scheint, dass sie die Aegis um seine Schultern wirft, so dürfte es wohl als das Glaublichste erscheinen, dass die Stempelschneider auf diese ungewöhnliche Bildung geführt wurden, weil sie durch Form und Stellung der Aegis zugleich auf den das Haupt der Göttin umgebenden Lichtglanz hindeuten wollten. Ob sie freilich dabei die Kriegsgöttin oder die Göttin des Aethers im Sinne hatten, ist schwer zu sagen, da die Aegis ihrem Wesen nach <sup>8)</sup> zu beiden

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 21.

<sup>2)</sup> Siehe S. 4. 5. 7. Ihre hell glänzenden Augen betont Homer auch *Il.* XXI, 413.

<sup>3)</sup> Siehe S. 4.

<sup>4)</sup> Siehe S. 5.

<sup>5)</sup> Gerhard: Etruskische Spiegel Taf. 67.

<sup>6)</sup> Minervini: *Saggio di osservaz. numism.* S. 118. Tav. 2, 14—16.

<sup>7)</sup> Siehe S. 10. Auch heisst die Aegis bei Homer; *Il.* XVII, 394 *μαρμαρέη*.

<sup>8)</sup> Siehe Preller: *Griech. Myth.* Th. I. S. 79. 130.



Andeutungen gleich geeignet war, und nur die Milde der Gesichtszüge und der Mangel des Helms mehr zu letzterer Annahme geneigt machen könnten

### N i k e.

1. Nimbus, Vase der Vaticanischen Sammlung. Winckelmann: Mon. Ined. No. 143. Millin: Peint. des vases To. II. Pl. 37. Gal. Myth. Pl. 169. No. 611. Gerhard: Lichtgöttheiten Taf. 3, 4. Guignaut: Rel. de l'aut. Pl. 241. No. 823. Overbeck: Heroen-Gall. Taf. 28, 1.

2. Nimbus, A Münzen der byzantinischen Kaiser Mauricius und Phokas mit der Beischrift: «Victoria Augg». Banduri: Num. Imper. Rom. To. II. S. 664. 671.

Schon Winckelmann hatte ganz richtig erkannt, dass unter der auf einem Viergespann fahrenden Flügelfigur des Vasengemäldes No. 1 Nike gemeint ist. Spätere Erklärer haben in Folge der falschen Vorstellungen, die man allgemein an den Nimbus knüpfte, andere Deutungen versucht. Millin und sein Nachbeter, Guignaut, nennen die Figur Iris, Gerhard Eos. Allein der ersteren Auffassung steht, um von Anderem zu schweigen, schon das entgegen, dass Iris schwerlich auf einem Wagen fahrend wird nachgewiesen werden können. Bei der Voraussetzung einer Eos aber müssten wir uns nicht wenig darüber wundern, dass nicht Phosphoros, sondern Hermes ihrem Wagen voran eilt. Der gewaffnete Jüngling, dem sie entgegenfährt, so wie die über ihrem Gespann sichtbaren Geräthe (Hut und Schwert) würden ganz ungenügend und sehr auffallend bleiben; und endlich kann der Eos als Repraesentantin der Sonne nicht der strahlenlose Nimbus, sondern nur der Strahlenkranz zukommen. Hingegen sind Nike und Hermes, wie allbekannt, stets eng verbundene Gefährten. Das Passende der in dem oberen Theile des Bildes sichtbaren Geräthe leuchtet ohne Weiteres ein, sobald es Nike ist, die auf dem Wagen fährt und auch der gewaffnete Jüngling, auf den sie zu eilt, findet eine ungezwungene Erklärung. Er steht, wie es scheint, nach glücklich bestandnem Kampf in gemächlicher Ruhe da <sup>1)</sup> und die Siegesgöttin naht sich, um ihn in ihren Wagen aufzunehmen und im Triumphzug herumzuführen. Der Nimbus endlich, abgesehen davon, dass er der Nike, wie jeder anderen Gottheit zukommt, kann noch eine doppelte Beziehung auf ihr besonderes Wesen haben. Einer Seits gehört die Siegesgöttin als solche zugleich dem Kreis der Verderben verbreitenden Kriegsgöttheiten an <sup>2)</sup>, deren Furchtbarkeit die Phantasie der Alten, wie schon mehrfach bemerkt wurde <sup>3)</sup>, vorzugsweise durch einen sie umgebenden feurigen Lichtschein auszumalen liebte. Anderer Seits accentuirten die Alten so gut, wie wir, in dem Begriff des

<sup>1)</sup> Ueber dessen gekreuzte Beine vergleiche meine Abhandlung: Der ausruhende Herakles S. 173 ff.

<sup>2)</sup> Daher sagt Hesiod: Theog. 383 ff.

Σταθὲ δ' ἔτεκ' Ὀκεανῷ θυγάτηρ Πάλλαντι· μεγαῖσα  
Ζῆλον καὶ Νίκην καλλίσφυρον ἐν μεγάροισιν,  
καὶ Κράτος τῇδ' Ἰδὲν ἄριθεικετα γέννατο τέκνα.

Und in dem siebenten Homerischen Hymnos v. 4. heisst Ares: Νίκηρ εὐπολέμοιο πατήρ.

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 21.

Siegs vor Allem den des Ruhms, und an diesen schliesst sich nach allgemeiner menschlicher Auffassungsweise stets die Vorstellung hell leuchtenden Glanzes an, was am schönsten von Pindar <sup>1)</sup> mit den Worten ausgesprochen wird:

ὁ κινητὴρ δὲ γὰρ Ὀρχηστὸν οἰκέων  
καὶ γέφυραν ποντιάδα πρὸ Κερύνεου τειχέων,  
τόνδε πορῶν γενεᾷ Σαυμαστὸν ὕμνον  
ἐκ λεχέων ἀνάγει Φάμαν παλαιὰν  
εὐκλέων ἔργων ἐν ὕπνῳ γὰρ πέσεν· ἀλλ' ἀνεγειρομένα χρῶτα λάμπει,  
Ἄωσφόρος Ζαητὸς ὥς ἄστροις ἐν ἄλλοις.

Die Verfertiger der unter No. 2 genannten byzantinischen Münzen hingegen haben der Victoria den Nimbus ohne Zweifel aus keinem anderen Grund gegeben, als weil dieser späten Zeit der Nimbus nicht nur bei der Darstellung jeder Gottheit überhaupt, sondern vorzugsweise gerade bei den Personificationen abstracter Begriffe für ein fast unentbehrliches Attribut galt, und wahrscheinlich werden zu den angeführten Belegen noch mehr oder weniger zahlreiche andere byzantinische Münzen hinzuzufügen sein. Doch kann deren weitere Sammlung Anderen überlassen bleiben, die diesem Theil der Numismatik ein eingehenderes Studium gewidmet haben.

#### A p h r o d i t e.

1. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. IV. Tav. 17. Kaiser: Herculaneum und Pompeji Th. II. Taf. 105. Guhl: Denkm. Taf. 22, 4. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103 ist der Nimbus weiss.

2. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 91.

3. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XIV. Tav. 21. Nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 102 ist der Nimbus blau. Die Beziehung auf Aphrodite ist zwar nicht völlig gesichert, doch darf man schon wegen der starken Entblössung nicht ohne Noth an eine andere Göttin denken. Siehe oben S. 22.

4. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 9. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 38.

5. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tav. 10. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 41.

6. Nimbus, ebenda. Mai: Pict. Hom. Tab. 19. Inghirami: Gall. Om. To. I. Tav. 72.

7. Nimbus, Fragment, nur aus einer Zeichnung von Peirese bekannt. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 224. Suppl. To. I. Pl. 17.

8. Strahlenkranz, Etruskischer Spiegel. Schiassi: De pateris Tab. 14. Inghirami: Monum. Etruschi To. II. Tav. 54. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 59, 3.

<sup>1)</sup> Isthm. III (IV), 34 ff.

9. Strahlenkranz, Etruskischer Spiegel. Inghirami: *Mon. Etruschi* To. II, 50. Gerhard: *Etruskische Spiegel* Taf. 59, 4. Dass auf diesen beiden Spiegeln Aphrodite zu verstehen ist, geht aus einem dritten, bei Gerhard a. a. O. Taf. 59, 2 abgebildeten hervor, auf dem ganz dieselbe Composition wiederkehrt und der betreffenden Figur, die jedoch da des Strahlenkranzes entbehrt, der Name beige geschrieben ist.

In dem Wesen der Aphrodite, namentlich der Urania, fehlt es bekanntlich keineswegs an Elementen, an welche sich eine Erklärung des ihr verliehenen Nimbus oder Strahlenkranzes in siderischem Sinn anknüpfen liesse. Dennoch wird jede umsichtige Exegese eine solche Auffassung mit Ausnahme des Fragments No. 7, wo der Planet Venus gemeint ist, mit Entschiedenheit zurückweisen. Das Gemälde No. 1 stellt die Göttin dar, wie sie den geliebten Adonis, der verwundet auf ihrem Schoosse ruht, liebevoll pflegt. Was kann es also dieser Situation Aehnlicheres geben, als das Zusammentreffen der Göttin mit einem anderen Geliebten, Anchises, oder das mit ihrem von Kummer und Sorge beängstigten Sohn, Aeneas, deren ausführliche Beschreibungen in dem Homerischen Hymnos auf Aphrodite und bei Virgil schon oben<sup>1)</sup> angeführt worden sind? Warum sollen wir in dem von dem Maler durch den Nimbus angedeuteten glänzenden Schein irgend etwas Anderes suchen, als in dem, dessen die beiden Dichter gedenken? Und ist es nicht namentlich in dem Homerischen Hymnos, um von den übrigen angeführten Stellen zu schweigen, so bestimmt und deutlich als nur irgend möglich ausgesprochen, dass dem Dichter jede Rücksicht auf siderisches Wesen völlig fern lag, und dass er nur göttliche Schönheit und namentlich strahlende Jugendblüthe betonen wollte? Wenn dennoch die reizende Göttin der Liebe in so vielen hundert Kunstwerken ohne Nimbus und Strahlenkranz auftritt, kann dies wohl mehr auffallen, als wenn die Dichter eben so viele hundert Male von ihr sprechen und ihre äussere Erscheinung mehr oder weniger umständlich beschreiben, ohne dieses blendenden Glanzes ausdrücklich zu gedenken? Was aber von diesem Gemälde gilt, muss natürlich auch von dem unter No. 2 angeführten zugestanden werden, welches aller Wahrscheinlichkeit nach ein zärtliches Zusammentreffen mit dem der Aphrodite nicht weniger nahe stehenden Ares darstellt. Dass diesem nicht auch ein ähnliches Attribut gegeben ist, kann man nur in der Ordnung finden. Denn bei solcher Gelegenheit wird sich der Kriegsgott nicht mit jenem feurigen Glanz umgeben, der seine Furchtbarkeit so augenfällig erhöht, und zarte Jugendblüthe gehört eben nicht zu seinen charakteristischen Eigenschaften. Wenn aber in dem Bilde No. 1 selbst dem weichen Adonis der Nimbus versagt ist, so erschen wir daraus nur, dass es dem Verfertiger dieses Gemäldes mit demselben Rechte beliebt hat, den Glanz der Jugendblüthe an der Göttin der Liebe besonders zu betonen und an Adonis unbeachtet zu lassen, mit welchem es der Verfertiger eines anderen schon oben<sup>2)</sup> besprochenen Gemäldes vorgezogen hat, ihn vielmehr an Adonis hervortreten und an Aphrodite unangedeutet zu lassen. Nicht weniger deutlich ist die Absicht des Künstlers, von welchem das Bild

<sup>1)</sup> Siehe S. 1–7.

<sup>2)</sup> Siehe S. 31.

No. 3 herrührt. Dieser hat da die drei Gottheiten vereinigt, für welche gleichmässig und vor allen anderen Göttern der Glanz jugendlicher Schönheit wesentlich ist, und hat daher auch allen dreien den Nimbus gegeben. Dieselbe Anschauung aber wird wohl auch den beiden Spiegelzeichnungen No. 8 und 9 zu Grunde liegen und nur von den Miniaturen No. 4—6 kann mit Bestimmtheit behauptet werden, dass deren Urheber Nichts, als den allen Gottheiten gemeinsamen Lichtglanz im Sinne hatten.

Schliesslich sind hier noch einige aus der taurischen Halbinsel stammende Terracotta-Figuren zu erwähnen, von denen wenigstens eine sicher Aphrodite darstellt <sup>1)</sup>. Ihr Hauptschmuck hat die grösste Aehnlichkeit mit dem Nimbus. Da dieser jedoch, wenn man von einer Bronze-Figur des Casseler Museum <sup>2)</sup> und der gewöhnlichen Scheibe der Ephesischen Artemis absieht, sonst aus leicht begreiflichen Gründen in statuarischen Darstellungen nicht vorzukommen scheint und nur eine dieser Figuren mit Sicherheit auf Aphrodite bezogen werden kann, die übrigen aber vielmehr dem Alltagsleben anzugehören scheinen, so dürfte es glaublicher erscheinen, dass wir hier den von den Alten selbst Nimbus genannten Kopfschmuck der Frauen vor uns haben, von welchem Isidor in der oben <sup>3)</sup> angeführten Stelle spricht.

#### A r t e m i s.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Mai: Pict. Virg. Tab. 18. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

Dass der Verfertiger dieses Gemäldes auch bei Artemis Nichts, als den allgemeinen Lichtglanz der Götter im Sinne gehabt hat, bedarf kaum noch einer ausdrücklichen Erwähnung. Ausserdem glaubte Pellerin <sup>4)</sup> auch auf einer Münze von Kaphyae eine mit dem Nimbus versehene Artemis gefunden zu haben. Ich selbst habe kein Original dieser Münze gesehen. Allein Mionnet <sup>5)</sup> erklärt das, was Pellerin für einen Nimbus hält, für ein Gewandstück, welches im Nacken der Göttin bogenförmig aufgebauscht ist und diese Auffassung ist aller Wahrscheinlichkeit nach die richtige. Ferner sagt Schulz <sup>6)</sup>, dass die Artemis *«in moltissimi dipinti pompejani»* mit einem weissen Nimbus versehen vorkomme. Zur Zeit jedoch ist kein

<sup>1)</sup> Stephani: Ant. du Bosph. Cim. Pl. 63, 1. 66, 1. 67, 2. Zu diesen drei Figuren sind inzwischen noch zwei andere gekommen. Die eine ist ausser dem in Rede stehenden Kopfschmuck mit einem langen Untergewand versehen, hat den linken Fuss auf eine Erhöhung gesetzt und beugt sich mit vorgestreckten Armen ein Wenig vorwärts. Wahrscheinlich war ihr ursprünglich noch irgend ein verloren gegangenes Attribut in die Hand gegeben. Die andere hat dieselbe Bekleidung, steht aufrecht in völlig ruhiger Haltung und drückt mit beiden Händen einen Vogel an die Brust.

<sup>2)</sup> Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 13, 3. 6. Unedirte Bildw. Taf. 313, 4. Dass der Kopfschmuck dieser Figur nicht, wie Gerhard meint, ein Blumenkranz oder Polos

ist, ist vollkommen deutlich. Ungewisser lässt uns die Abbildung darüber, ob die Figur wirklich einen Hermaphroditen darstellt. Ist diese Annahme richtig, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass das Attribut von Aphrodite und zwar in demselben Sinne übertragen ist, in welchem es die angeführte Terracotta dieser Göttin verleiht, mag nun damit nur der gewöhnliche weibliche Kopfschmuck gemeint oder eine Hindeutung auf den Glanz üppiger Jugendblüthe beabsichtigt sein.

<sup>3)</sup> Siehe S. 6.

<sup>4)</sup> Supplém. aux rec. des méd. Tu. 1. Pl. 2. No. 9.

<sup>5)</sup> Descr. To. II. S. 247. No. 28.

<sup>6)</sup> Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103.



einziges dieser Gemälde bekannt geworden, und aus den beiden von Schulz beigegebenen Citaten ersieht man, dass seiner Aeusserung eine arge Vermengung der Artemis und Selene zu Grunde liegt. Ja selbst wenn man seine Benennung gelten lassen könnte, müsste man doch an diesen *«moltissimi dipinti»* stark zweifeln. Endlich muss hier auch der zahllosen Bilder der Ephesischen Artemis gedacht werden, welche das Haupt der Göttin von einer grossen, bald mehr, bald weniger verzierten Scheibe umgeben zeigen. Denn diese sollte doch ohne Zweifel ursprünglich entweder die Mondscheibe selbst oder vielleicht auch, wie ein Nimbus, den Glanz des Mondes vorstellen.

### S e l e n e.

1. Nimbus, Vasengemälde des Neapler Museum. Nouv. Ann. de l'Inst. arch. Pl. 6. Gerhard: Archemoros und die Hesper. Taf. 2. Gargiulo: Rec. To. II. Pl. 45. Inghirami: Vasi fittili Tav. 372. Crenzer: Symh. Th. III. II. 1. Taf. 10.

2. Nimbus, Vasengemälde des Neapler Museum. Minervini: Bull. Napol. Nuova Ser. To. II. S. 60. 64.

3. Nimbus, Vasengemälde im Besitz Hrn. Zahn's. Gerhard: König Atlas Taf. 1. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 828.

4. Weisser Nimbus, Herculanisches Wandgemälde. Pitt. d'Ercol. To. III. S. 17. Zahn: Die schönsten Ornam. Th. I. Taf. 28. Ternite: Wandgemälde II. 10. Taf. 26. Mus. Borb. To. IX. Tav. 40.

5. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XI. Tav. 3. Kaiser: Herculaneum und Pompeji Th. IV. 1. Taf. 59. Der Nimbus ist nach Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103 weiss.

6. Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XIV. Tav. 3.

7. Nimbus, Diptychon, einst im Besitz des Conte della Gherardesca. Buonarrotti: Vetri antichi S. 236. Millin: Gal. myth. Pl. 178. No. 659. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 254. No. 878.

8. Nimbus, ein nur durch eine Zeichnung Peiresc's bekanntes Fragment. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 224. Suppl. To. I. Pl. 17.

Wodurch sich der vermeintliche Helios auf No. 1 vielmehr als Selene zu erkennen giebt, ist schon oben <sup>1)</sup> dargelegt worden. In ähnlicher Weise haben bisher die Erklärer auf No. 7 nicht Selene, sondern Helios zu sehen geglaubt, und sie würden Recht haben, wenn die fragliche Figur wirklich, wie Millin und Guigniaut sagen, mit einem *«disque radié»* versehen wäre. Der obere Theil dieses Diptychons stellt nämlich offenbar die Aufnahme des Romulus in die Zahl der Gestirne, und zwar der Planeten dar. Fünf derselben sind zur Linken des Beschauers angebracht, der sechste, eben die in Rede stehende Figur, zur Rechten und Romulus selbst ist im Begriff die Stelle des siebenten einzunehmen. Im Allgemeinen also

<sup>1)</sup> Siehe S. 28.

wäre es, wie hier nicht erst im Einzelnen nachgewiesen zu werden braucht, eben so glaublich, dass Romulus an die Stelle des Mondes eintrete, mithin unter jenem sechsten Planeten oben zur Rechten des Beschauers die Sonne gemeint sei, als dass Romulus die Sonne veretrete und also der Planet oben zur Rechten den Mond vorstellen solle. Allein, da diese Figur mit einem Nimbus ohne Strahlen versehen ist, so müssen wir nach dem oben <sup>1)</sup> Bemerkten die letztere Absicht voraussetzen. Allerdings sind auf der von Buonarrotti gegebenen Abbildung einige Linien sichtbar, die von dem Nimbus nach dem Thierkreis hin laufen und von einem Unachtsamen vielleicht für Strahlen angesehen werden könnten. Da sie jedoch an dem ganzen übrigen, weit grösseren Theile des Nimbus fehlen, so können sie unmöglich diesen Sinn haben und sind von dem Zeichner ohne Zweifel nur angebracht, um einige ganz unwesentliche Vertiefungen oder Erhöhungen der Grundfläche anzudeuten. Von No. 2 räumt Minervini zwar ein, dass man Selene voraussetzen könne, meint jedoch, dass die Annahme einer Eos eben so zulässig sei. Wie aber die Letztere in eine solche Composition kommen könne, sagt er nicht und ist auch gar nicht abzusehen, während selbst das flüchtigste Nachdenken erkennen muss, dass die Mondgöttin, die eine so grosse Rolle bei allen Zauberkünsten spielt <sup>2)</sup>, vortreflich zur Begleiterin der Medea passt <sup>3)</sup>.

An diesem Verzeichniss fällt vor Allem die äusserst geringe Zahl der Kunstwerke auf, welche der Selene den Nimbus verleihen, während die Darstellungen des Helios mit dem Strahlenkranz fast ohne Zahl sind. Der Grund liegt offenbar darin, dass der Halbmond weit geeigneter war, die Selene von allen übrigen Gottheiten zu unterscheiden, als der Nimbus, und man daher in der Regel jenen vorzog. Den schon mehrmals <sup>4)</sup> erwähnten, naturgemässen Unterschied von Strahlenkranz und Nimbus jedoch sehen wir auch in den Bildern der Mondgöttin stets festgehalten und ihr daher nie einen Strahlenkranz oder einen Nimbus mit Strahlen verliehen. Nur darin haben sich die Verfertiger von No. 3 und 6 eine kleine Abweichung von sonstiger Sitte erlaubt, dass sie die Kreislinie des Nimbus nicht ganz parallel mit der Umrisslinie des Hauptes gezogen, sondern etwas weiter hinauf gerückt haben, wohl weil sie mehr die Form der Mondscheibe, als den von dem Haupt der Göttin ausgehenden leuchtenden Glanz im Sinne hatten. Ueberdies sind die verschiedenen Gegensätze beachtenswerth, in die Selene auf No. 5, 7 und 8 zu anderen Gestirnen gebracht ist. Auf No. 8 sind alle Planeten gleichmässig durch den Nimbus vor den übrigen Sternbildern hervorgehoben. Der Urheber von No. 5 aber, dessen Darstellung nur die Planeten umfasst, hat nur Helios und Selene, jenen durch einen mit Strahlen versehenen, diese durch einen strahlenlosen Nimbus, als die glänzenderen und

<sup>1)</sup> Siehe S. 27 f.

<sup>2)</sup> C. Fr. Hermann: Gottesdienst. Alterth. § 42, 10.

<sup>3)</sup> Natürlich darf man das nicht etwa so auslegen, als ob der Vasenmaler sich noch bewusst gewesen wäre, dass Medea selbst ursprünglich eine Mondgöttin war. Dass er sich dessen nicht mehr erinnert hat, zeigt er am besten

eben dadurch, dass er Selene und Medea als zwei verschiedene Wesen dargestellt hat.

<sup>4)</sup> Siehe S. 25. Ganz ungewöhnlich ist es, dass der Homerische Hymnos 32, 6 der Selene ἀστὴρ zuschreibt. Ob sich wohl bei den Dichtern noch weitere Belege dafür nachweisen lassen?

wichtigeren vor den übrigen Planeten ausgezeichnet und auf No. 7 ist diese Betonung des Lichtglanzes den übrigen Planeten und Bildern des Thierkreises gegenüber allein der Mondgöttin zu Theil geworden, da Helios selbst fehlt und Romulus, der in dessen Stelle einzutreten im Begriff ist, den Strahlenkranz erst in dem Moment des Eintritts selbst empfangen kann.

### H e k a t e.

1. Strahlenkranz, Bronze-Statuette im Capitolinischen Museum. Canseo de la Chausse: *Romannum Mus. To. I. 2. Tab. 20—22* ed. 1746. Graevius: *Thes. ant. Rom. To. V. Tab. 13—15*. Montfaucon: *Ant. Expl. To. I. Pl. 90, 5*. Foggini: *Mus. Capit. To. II. Tab. A. Armellini: Scult. del Campid. Tav. 294*. Millin: *Gal. Myth. Pl. 12. No. 123*. Clarac: *Mus. de sculpt. Pl. 564 B. No. 1201 B*. Platner: *Beschr. Roms Th. III. 1. S. 176*. Guignaut: *Rel. de l'ant. Pl. 72. No. 326<sup>a</sup>*. Milman: *Horatii Opera S. 167*. Wieseler: *Denkm. Th. II. No. 891*.

2. Strahlenkranz, Bronze-Statuette im Florentiner Museum. Gori: *Mus. Etrusc. To. I. Tab. 42*.

Bei Julius Firmicus<sup>1)</sup> finden wir unter Anderem folgende wichtige Nachricht: *«Persae et Magi omnes, qui Persicae regionis incolunt fines, ignem praeferrunt et omnibus elementis ignem putant debere praeponi. Hi itaque ignem in duas dividunt potestates naturam ejus ad utriusque sexum transferentes et viri et feminae simulacro ignis substantiam deputantes. Et mulierem aequidem triforini vultu constituunt monstrosam cum serpentibus inligantes.»* Windischmann in seiner vortreflichen Abhandlung über Mithras<sup>2)</sup> erkennt an, dass in diese Darstellung nicht-Zoroastrische Vorstellungen eingemischt sind, und meint daher, die hier erwähnte weibliche Gottheit sei Isis, oder die Mitra des Herodot, oder die fackeltragende, dreiköpfige Göttin, welche auf Münzen des baktrischen Königs Agathokles vorkommt<sup>3)</sup>, die er aber nicht für Hekate hält, sondern aus orientalischem Glauben zu erklären sucht. Ich bedaure dem verdienstlichen Gelehrten in den letzteren Vermuthungen nicht beistimmen zu können. Weder auf Isis, noch auf Mitra passen die beiden einzigen äusseren Kennzeichen, deren Firmicus gedenkt: die Dreigestalt und die Schlangen. Und dass das Idol der Agathokles-Münzen nicht, wie Windischmann annimmt, nach orientalischer Anschauung die drei Mond-Phasen, sondern die ächt-griechische Hekate darstellt, geht schon daraus hervor, dass es zwar auf der einen jener Münzen drei Köpfe, auf der anderen aber nur einen hat; wozu noch kommt, dass es auch in seiner ganzen übrigen Erscheinung vollkommen mit der griechischen Hekate übereinstimmt und die Münzbilder dieses Königs auch übrigens rein-griechischen Götterglauben verrathen.

Von eben dieser Hekate aber spricht, wie schon Streber<sup>4)</sup> und nach diesem

<sup>1)</sup> De err. prof. relig. 3.

<sup>3)</sup> Wilson: *Ariana Pl. 6, 3. 4*. Lassen: *Indische Alterthumskunde Th. II. S. 291*.

<sup>2)</sup> Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes  
Th. I. S. 63.

<sup>4)</sup> Abhandl. der kön. bayer. Akademie der Wissensch.  
Th. I. 1833. S. 180.

Preller <sup>1)</sup> gesehen hat, auch Julius Firmicus. Der letztere Gelehrte <sup>2)</sup> erwähnt jedoch von weiteren Anzeigen einer solchen engen Verwandtschaft des Mithras und der Hekate nur die römischen Inschriften, in denen Personen genannt werden, die zugleich das Amt eines Pater in den Mithras-Mysterien und das eines Hierophanten der Hekate verwaltet haben <sup>3)</sup>. Weit wichtiger noch für diesen Nachweis ist, wie schon Streber gesehen hat, die unter No. 1 angeführte Statue, von deren Attributen mehrere, namentlich die phrygische oder richtiger asiatische Mütze nicht wohl anders, als durch die Voraussetzung einer Entlehnung aus dem Mithras-Cultus erklärt werden können.

An dieser ganz im Geiste der ersten christlichen Jahrhunderte componirten Statue <sup>4)</sup> repräsentirt nämlich offenbar die eine der drei Gestalten die Sonne, die andere den Mond, beide zusammen den Gegensatz von Tag und Nacht, Licht und Finsterniss, Leben und Tod; die dritte die Versöhnung dieser beiden Gegensätze, den Uebergang aus dem einen Zustand in den andern; das Ganze also die Hekate als All-Göttin. Die Strahlen der ersten Gestalt, die Mithras selbst nicht zu haben pflegt <sup>5)</sup>, sind dem griechischen Helios entlehnt, dem Mithras-Cultus aber nicht nur die phrygische Mütze <sup>6)</sup>, sondern wohl auch das Messer und vielleicht selbst die Schlange. Von den Attributen der zweiten Gestalt erklären sich der Halbmond und die Fackeln zur Genüge aus der Bildungsweise der griechischen Selene, während die Lotos-Blume zeigt, dass man auch noch die ägyptische Isis, die bekanntlich so vielfach der Selene gleich gesetzt wurde, zu Hilfe genommen hat. Am dunkelsten bleibt die dritte Gestalt, namentlich ihr Kopfschmuck, wenn man auch nicht bezweifeln kann, dass der Schlüssel und der Strick sich auf das Öffnen und Verschliessen der Verbindung zwischen Leben und Tod, Licht und Finsterniss, Tag und Nacht beziehen.

Damit ist zugleich das Verständniss der bisher ganz unbeachtet und unerklärt gebliebenen Statue No. 2 gefunden, die sich durch vorzügliche Ausführung im Einzelnen auszeichnet. Denn der vermeintliche Helm ist gewiss nichts Anderes, als eine phrygische Mütze und

1) Röm. Mythol. S. 763.

2) Röm. Mythol. S. 770.

3) Orelli: Inscr. lat. No. 2333. 2334—2333.

4) Unbegreiflich verkehrt ist die Annahme Hrn. Rathgebers (Ann. dell' Inst. arch. To. XII. S. 80.), der sich auch Braun: Ruinen und Museen von Rom S. 138 angeschlossen hat, dass die Statue eine Nachbildung des berühmten Werks des Alkamenes sei. Als ob nicht fast jedes Element derselben Gedanken ausspräche, die für Alkamenes und seine Zeit ganz unmöglich waren!

5) Siehe oben S. 23 f.

6) Auf den Mithras-Tafeln haben bekanntlich auch die zur Andeutung des Gegensatzes von Licht und Finsterniss, Leben und Tod bestimmten Gestalten des Phosphoros und Hesperos (siehe Stephani: Der ruhende Herakles

S. 31.) asiatisches Costüm und ich fürchte sehr, dass auch die entsprechenden Gestalten der Grabdenkmäler, in denen Haakh: Verhandl. der sechszehnten Versamml. deutscher Philol. S. 176 ff. mit vielem Scharfsinn einen doppelten Attis nachzuweisen gesucht hat, ganz dieselben Wesen, nur auch in dem aus dem Mithras-Cultus entlehnten asiatischen Costüm darstellen. Haakh selbst scheint dies nachträglich S. 183 erkannt zu haben. Die Figur einer Lampe bei Passeri: Lucernae To. I. Tab. 48 aber stellt sicher nicht Attis dar, wie schon der Mangel der Hosen und das hochgeschurzte Untergewand beweisen. Es ist Artemis, die zugleich als Jägerin und als Hekate gedacht ist und in ersterer Eigenschaft die übrigen Attribute, in letzterer aber die phrygische Mütze erhalten hat, welche der Hekate durch ihre Verbindung mit dem Mithras-Cultus zugekommen war.



das Ganze stellt Hekate in einer Gestalt dar, welche von Helios den Strahlenkranz, von Mithras die phrygische Kopfbedeckung, von der Mondgöttin Artemis aber das kurze Untergewand und die hohen Stiefel entlehnt hat.

## E o s.

1. Strahlenkranz, etruskischer Spiegel der kaiserlichen Ermitage, Gori: *Inscr. Etr.* To. I. Tab. 16. Meyer: *Geschichte der bildenden Künste* Taf. 2. Stephani: *Hypomnem.* To. V. S. 313. No. 61. Der Strahlenkranz ist ganz so geformt, wie auf dem folgenden Spiegel No. 2. Gori's Zeichner aber hat eine auf dem Original gar nicht vorhandene äussere Umrisslinie hinzugefügt und die Strahlen abgestumpft, so dass aus dem Strahlenkranz ein einfacher Nimbus geworden ist.

2. Strahlenkranz, etruskischer Spiegel der Vaticanischen Sammlung. *Mon. pubbl. dall' Inst. arch.* To. III. Tav. 23. Mus. Gregor. To. I. Tav. 36, 1. Gerhard: *Etrusk. Spiegel* Taf. 180. Abeken: *Mittelitalien* Taf. 7, 1.

3. Nimbus mit Strahlen, Henkelverzierung eines etruskischen Bronze-Gefässes, in der Vaticanischen Sammlung. Mus. Gregor. To. I. Tav. 3, 1<sup>h</sup>.

4. Nimbus mit Strahlen, Vase der Münchener Sammlung. Millin: *Tomb. de Canose* Pl. 5. Inghirami: *Vasi fittili* Tav. 394. Gerhard: *Lichtgottheiten* Taf. 3, 1. Guignaut: *Rel. de l'ant.* Pl. 149<sup>ter</sup>, No. 555<sup>b</sup>.

Warum wir auf No. 2 Eos und Kephalos, auf No. 3 Eos und Memnon anzunehmen haben, hat Jahn<sup>2)</sup> auseinander gesetzt, während ihm der Spiegel No. 1, der dabei nicht übergangen werden durfte, unbekannt geblieben ist. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen,

<sup>1)</sup> Die Spiegelzeichnung No. 1 ist in dem späten Stil der römischen Zeit ausgeführt, die Bildwerke No. 2 und 3 hingegen in dem älteren etruskischen Stil. Doch darf man aus dem letzteren Umstande keineswegs auf eine Alexander d. Gr. vorausgehende Entstehungszeit dieser beiden Kunstwerke schliessen. Die etruskische Kunst durchlief bekanntlich nicht jene Entwicklungsstufen des Stils, welche wir bei der griechischen wahrnehmen, sondern hielt den alten, harten Stil fest, bis sie in römischer Zeit ohne weitere Vermittelung in den der griechisch-römischen Kunst damals gelaufenen übersprang. Dadurch entbehren wir bei etruskischen Werken eines wichtigen Hilfsmittels zu genauerer Bestimmung ihrer Entstehungszeit, indem die in jenem alten Stil gefertigten in den langen Zeitraum von den frühesten Zeiten bis in das erste Jahrhundert v. Chr. fallen können. Dass aber die beiden genannten Werke No. 2 und 3, so wie alle anderen etruskischen Arbeiten alten Stils, in denen der Strahlenkranz oder Nimbus vorkommt, nicht über die Zeit Alexanders d. Gr. zurückreichen, können wir aus dem Verhältniss der Abhängigkeit

schliessen, in welchem sich stets die etruskische Kunst zu der griechischen befand. Denn aus diesem Grunde kann es gar keinem Zweifel unterliegen, dass sie auch diese Attribute nicht etwa als eigene Erfindung der griechischen überliefert, sondern von dieser empfangen haben wird, was natürlich nicht vor der Zeit Alexanders d. Gr. geschehen konnte, da sie in der griechischen Kunst selbst erst um diese Zeit aufkamen. Hiernach wird unter Anderem auch über die Entstehungszeit einer etruskischen Bronzefigur alten Stils (*Micali: Storia* Tav. 33, 11.) zu urtheilen sein, die mit Flügeln und Strahlenkranz versehen ist und vielleicht auch eine Eos vorstellt. Im Stil der römischen Zeit hingegen sind drei Candelaber- oder Dreifuss-Füsse ausgeführt (einer derselben ist bei Gori: *Mus. Etr.* To. I. Tab. 36. abgebildet), deren oberer Theil von einer geflügelten, mit Strahlennimbus oder Strahlenkrone versehenen weiblichen Figur gebildet wird. Ob auch hier eine Eos anzunehmen ist, bleibt noch ungewisser.

<sup>2)</sup> Arch. Beitr. S. 108 f.

dass wir auch da Eos vor uns haben, der nur die Flügel von dem Künstler nicht, wie sonst gewöhnlich, an die Schultern, sondern an die Knöchel gesetzt sind. Auch das ist deutlich, dass der härtige, leb- oder doch besinnungslose Mann, den sie mit Hülfe einer nicht näher zu bestimmenden Gefährtin fortträgt, nicht Kephalos sein kann. Wir werden also auch hier Memnon anzunehmen haben. Zwar könnte man daran Anstoss nehmen, dass der Getragene nicht in Waffen oder nackt, sondern mit einem reichen Obergewand bekleidet erscheint, und deshalb lieber an die Pflege des alten, kraftlos gewordenen Tithonos denken. Allein da wir sonst gar kein Anzeichen davon haben, dass diese Sage von der alten Kunst, und noch überdies in dieser Form dargestellt worden sei, wohl aber wissen, dass das Wegtragen des Leichnams des Memnon durch Eos eine den Alten sehr geläufige Vorstellung war <sup>1)</sup>, so hat gewiss die letztere Auffassung die grössere Wahrscheinlichkeit für sich.

Schon oben <sup>2)</sup> haben wir gesehen, dass die älteste Kunst den Helios durch eine über seinem Haupte angebrachte strahlenlose Scheibe, bei welcher es ihr nicht auf Andeutung des Glanzes, sondern der Form der Sonne ankam, kenntlich zu machen pflegte; dass sie aber später, nachdem sie angefangen hatte, den Lichtglanz des Helios ebenso wie den anderer Götter anzudeuten, dazu wahrscheinlich nie den für das stark leuchtende Licht der Sonne gar nicht passenden strahlenlosen Nimbus, sondern stets den Strahlenkranz gewählt hat. Natürlich müssen wir dasselbe auch in Betreff der Eos erwarten und in der That zeigt uns ein über die Zeit Alexanders des Gr. weit zurückreichendes Vasengemälde, das zwar rothe Figuren hat, aber noch in dem steifen Stil der älteren Zeit abgefasst ist, über dem Haupt der Eos die strahlenlose Sonnenscheibe <sup>3)</sup>. Dass man aber später, als man darauf bedacht war, auch an Eos den Lichtglanz der Sonne anschaulich zu machen, sich dazu nie des für das Licht der Sonne unangemessenen strahlenlosen Nimbus bedient hat, zeigt das hier gegebene Verzeichniss <sup>4)</sup>.

#### N y x.

Strahlenkranz, Pariser Handschrift No. 1878 aus dem zehnten Jahrhundert. Montfaucon: Palaeogr. Gr. S. 13. Ant. Expl. To. I. Pl. 214, 1. Millin: Gal. Myth. Pl. 89, 352. Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 150. No. 333.

Bei einem der Nyx verliehenen Strahlenkranz mag wohl Jeder sogleich an den während der Nacht sichtbaren Glanz der Sterne denken. Dennoch müssen wir sehr bezweifeln, dass der

<sup>1)</sup> Ausser den Kunstwerken lehrt uns dies auch eine von John übersehene Notiz bei Pollux: Onom. IV, 130. Ἡ δὲ γέρανος μηχανήμα ἐστιν ἐκ μεταδρόου καταφερόμενον ἐφ' ἀρπαγῇ σώματος, ᾧ χρίσθαι Ἡὸς ἀρπίζουσα τὸ σῶμα τὸ Μήμνονος. Bekanntlich hatten Aeschylus, Sophokles und Timotheos die Memnon-Sage für das Theater behandelt und die Notiz des Pollux giebt uns einen beachtenswerthen Wink über den Inhalt dieser Tragödien.

<sup>2)</sup> Siehe S. 26.

<sup>3)</sup> Gerhard: Lichtgoth. Taf. 4, 3. Lenormant: Elite céramogr. To. II. Pl. 117. Gegen die von Anderen vorgezogene Beziehung dieses Bildes auf Selene spricht die Befugelung der Pferde, da zwar für die Sonnenrosse, sowohl die des Helios, als auch die der Eos (Voss: Mythol. Briefe Th. II. S. 76.), eine solche Befugelung bezeugt ist, nicht aber für die Pferde der Selene.

<sup>4)</sup> Ueber eine vermeintliche Eos mit dem Nimbus ist oben S. 33 gesprochen worden.

Urheber des hier genannten und mit theilweiser Benutzung antiker Vorbilder gefertigten Gemäldes Etwas dieser Art im Sinne gehabt habe. Wollen wir auch darauf geringen Werth legen, dass Virgil, wie wir oben <sup>1)</sup> gesehen haben, selbst dem der Nacht so nahe verwandten Schlafgott einen übernatürlichen Glanz beilegt, der wenigstens bei diesem unmöglich von den Gestirnen abgeleitet werden kann, so kann uns doch eine Beachtung der übrigen von demselben Maler herrührenden Darstellungen über dessen Standpunkt keinen Augenblick im Ungewissen lassen. Während er ausser der Nyx auch der *Πράσιτης*, *Σοφία*, *Προφητεία*, *Μετάνοια* und *Προσευχή* den Strahlenkranz verliehen hat, hat er ihn der *Μελωδία*, *Ἰσχύς*, *Δύναμις*, *Ἀλαζονεία*, dem *Ὀρῦρος*, *Ἑρμῆς*, *Βούτης*, *Ὀρος* *Βεζλεξήμ*, *Ὀρος Σινά*, der *Ἐρύττρα Θάλασσα* und auch der Nyx selbst in einem zweiten Bilde versagt <sup>2)</sup>. Offenbar also ist er von der Ueherzeugung ausgegangen, dass eigentlich allen über das Gemein-Menschliche hinausliegenden Gestalten zu besserer Verdentlichung dieser höheren Würde der Strahlenkranz zukomme, dass man ihn jedoch auch, wie es gerade die augenblickliche Laune und Bequemlichkeit des einzelnen Künstlers mit sich hänge, vernachlässigen könne, ohne dass dadurch der Bedeutung dieser Bilder irgend ein wesentlicher Abbruch geschehe.

## I r i s.

1. Nimbus, Mailänder Handschrift des Homer. Mai: Pict. Hom. Tab. 29.

2. Nimbus nebst Strahlen, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Pict. Virg. Tab. 6. Spence: Polymetis Pl. 29. Mai: Pict. Virg. Tab. 61. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

Der Verfertiger des Gemäldes No. 1 hat allem Anschein nach Nichts, als den allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz im Sinne gehabt. In No. 2 hingegen lässt die umständliche Behandlung der Figur der Iris die Absicht, ihre Natur als die einer Göttin des Regenbogens bestimmter anzudeuten, nicht verkennen. Die Form des Regenbogens hat der Verfertiger durch das sich in Bogenform über ihrem Haupte wölbende Gewandstück anschaulich zu machen gesucht, den feurigen Glanz des Aethers aber, an welchen sich der Regenbogen anlehnt, so wie seine schillernde Farbenpracht, die auch Virgil, wenn auch nicht an der Stelle, zu der dieses Gemälde gehört, besonders betont <sup>3)</sup>, durch den Nimbus und zahlreiche von ihrem Körper ausgehende Lichtstrahlen.

Hienach wird es erlaubt sein, auch über ein vielbesprochenes Pompejanisches Wand-

<sup>1)</sup> S. 3.

<sup>2)</sup> Siehe Montfaucon: Palaeogr. Gr. S. 11—13. Buonarrotti: Vetri ant. S. 62 führt an, dass in einer der Vaticanischen Sammlung angehörenden griechischen Handschrift der Evangelien auch die Gestalten der «*Giustizia*» und «*Misericordia*» mit dem Nimbus vorkommen.

<sup>3)</sup> Aen. IV, 601 f.

*Illa viam celerans per mille coloribus arcum,  
Nulli visa, cito decurrit tramite virgo.*

Ib. IV, 700 ff.

*Ergo Iris croceis per coelum ruscida pennis,  
Mille trahens varios adverso sole colores,  
Devolat et supra caput adstilit.*

gemälde <sup>1)</sup> eine Vermuthung auszusprechen. Warum die hier in Frage kommende Figur desselben nicht, wie Einige annahmen, eine Schlafgöttheit sein kann; warum sie vielmehr für identisch mit einer Flügelfigur zu halten ist, die in mehreren anderen Bildern neben Ariadne auftritt, habe ich schon anderwärts <sup>2)</sup> dargelegt. Beachten wir nun jetzt, dass sich der ihr verliehene blaue Strahlen-Nimbus nothwendig auf einen in ihrem Wesen liegenden ganz besonderen Lichtglanz beziehen muss, da dieses Attribut allen übrigen in diesem Gemälde auftretenden Gottheiten versagt und an ihr weder durch ihre Handlung noch durch die Wichtigkeit der Rolle, die sie in dieser Composition spielt, zu rechtfertigen ist: beachten wir ferner, dass sich sowohl ihre Handlung, als auch ihre äussere Erscheinung in diesem, wie in den a. a. O. besprochenen Ariadne-Bildern ganz für die Sendboten hülfreicher Götter eignen, so wird man wohl einräumen müssen, dass die Beziehung dieser Figur auf Iris, wenn auch keineswegs völlige Gewissheit, doch grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat, als jede andere bisher versuchte Deutung. Natürlich hat dann der Strahlen-Nimbus auch hier dieselbe Bedeutung, wie in dem Miniaturgemälde No. 2.

### A r i a d n e.

Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Gell: Pompejana 1832. To. II. Pl. 49.

Dass Ariadne ursprünglich eine Göttin siderischer Natur war, hat Hoeck <sup>3)</sup>, wie ich glaube, richtig gesehen. Zu der Zeit freilich, welcher das genannte Gemälde angehört, war diese Vorstellung längst durch andere fast gänzlich zurückgedrängt und hatte sich nur insofern noch im Bewusstsein erhalten, als man das nördliche Sternbild der Krone auf diese Heroine zurückzuführen pflegte. Demnach wäre es nicht gerade völlig unmöglich, dass dem Maler, indem er ihr hier einen Nimbus verlieh, Etwas dieser Art vorgeschwebt habe. Allein es weiss doch auch Jeder, dass das Element im Wesen der Ariadne, auf welches die damals allgemein geläufige Vorstellungsweise allen Nachdruck legte, vielmehr der Glanz üppiger Jugendblüthe war. Und da wir zur Andeutung eben dieses Elements auch sonst den Nimbus und Strahlenkranz verwendet finden <sup>4)</sup>; da dessen Betonung ganz eigentlich in die Darstellung eines Liebes-Abenteuers passt, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, dass es dem Künstler vor Allem, wenn nicht einzig, um Andeutung der blendenden Jugend-Schönheit der göttlichen Jungfrau zu thun war.

<sup>1)</sup> Guarini: *Memor. dell' Accad. Ercol.* To. II. S. 487. Jannelli: a. a. O. S. 213. 275. 333. Avellino: a. a. O. S. 249. Quaranta: a. a. O. S. 311. *Annali dell' Inst. arch.* To. I. Tav. d'agg. D. Bull. dell' Inst. arch. 1832. S. 186. 1841. S. 164. Gell: *Pompejana* 1832. To. II. Pl. 83. Ponticelli: *Illustr. di una parete Pompej.* 1833. Mus. Borb. Tom. IV. Tav. 2. Zahn: *Neuentd. Wandgem.* Taf. 38. Die schönsten Ornate. Th. I. Taf. 13. Th. III. Taf. 30. Kaiser: *Herenglaum* Th. III. Taf. 39. Raoul-Rochette *Mon. Ined.* Pl. 9. Wieseler: *Denkmale* Th. I. No. 424.

<sup>2)</sup> Bull. hist.-phil. To. XII. S. 303. = *Mél. gréco-rom.* To. I. S. 581 ff. Die Gründe, welche der Beziehung auf eine Schlafgöttheit entgegen stehen, erweisen zugleich den Vorschlag Wieseler's, eine Nyx anzunehmen, als unzulässig.

<sup>3)</sup> Kreta Th. II. S. 144 ff.

<sup>4)</sup> Siehe oben S. 23.



## D i d o.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Pict. Virg. Tab. 37. Spon: Misc. erud. ant. S. 306. Montfaucon: Ant. Expl. To. III. Pl. 58. Millin: Gal. Myth. Pl. 176. No. 647. Mai: Pict. Virg. Tab. 22. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 250. No. 864. Milman: Horatii Opera S. 392.

Natürlich gilt von dem Nimbus der Dido in diesem Gemälde ganz dasselbe, was schon oben <sup>1)</sup> von Aeneas und Bitias bemerkt worden ist.

## H e k a b e.

Nimbus, Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3867. Bartoli: Pict. Virg. Tab. 52. Mai: Pict. Virg. Tab. 23. Agincourt: Denkmäler der Malerei Taf. 63.

Es genügt, auf das über Priamus Gesagte <sup>2)</sup> zu verweisen.

## L e d a.

1. Nimbus, Wandgemälde, in Gragnano gefunden. Pitt. d'Ercol. To. III. S. 49.

2. Blauer Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 29.

Dass Leda eine aus dem Aphrodite-Cultus entwickelte Sagenbildung ist, kann kaum bezweifelt werden. Vielleicht war ihre Sage sogar zunächst an die siderischen Elemente jenes Cultus geknüpft <sup>3)</sup>. Allein noch gewisser ist, dass die Alten schon längst, bevor die beiden genannten Gemälde gefertigt wurden, in ihr Nichts als die durch üppige Jugendblüthe ausgezeichnete Heroine sahen, deren blendende Reize selbst den König der Götter zu der bekannten Verwandlung veranlassen konnten. Die beiden Maler haben daher sicher, wie bei Ariadne, Aphrodite u. s. w., eben diesen Glanz göttlicher Jugend-Schönheit im Sinne gehabt, als sie bei ihr den Nimbus in Anwendung brachten, nicht aber, wie uns die heutige Kunst-Exegese so gern glauben machen möchte, sich auf spitzfindige Speculationen über den ursprünglichen Sinn der Leda-Sage eingelassen.

## K i r k e.

Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Mazois: Ruines de Pompéi To. II. Pl. 43. Overbeck: Heroen-Gall. Taf. 32, 11.

Aus einer merkwürdigen Stelle der Orphischen Argonautica <sup>4)</sup>:

τοῖς δ' ἄφαρ ὠμάρπησε καταντίον ἐρχομένοιαι  
κούρη ὁμογνήτη μεγαλόφρονος Αἰήταο,  
Ἡελίου θυγάτηρ (Κίρκην δέ ἐ κικλήσκουσιν  
μήτηρ Ἀστερόπη καὶ τηλεφανῆς Ὑπερίων)

<sup>1)</sup> Siehe S. 31, 33.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 37.

<sup>3)</sup> Tzetzes zu Lykophr. 88. Ἐν ἄλλοις δὲ τισιν εὖρον  
Mein. VI Serie. Sc. polit., hist. etc. T. IA.

ιστορικοῖς, ὅτι ὁ Ζεὺς ἀστέρι εἰκασθεὶς καὶ μεγάρι Αἰήτα  
Κίστορα καὶ Πολυδεύκην γεννᾷ.

<sup>4)</sup> V. 1219 ff.

ἢ ἥα τοῶς ἐπὶ νῆα κατήλυθεν· ἔκ δ' ὅρα πάντας  
 θάμβεον εἰςορόωντας, ἀπὸ κρατὸς γὰρ ἔθειραι  
 πυρσαῖς ἀκτίνεσσιν ἀλίγκιοι ἠώρηγτο·  
 στιλβέ δὲ καλὰ πρόσωπα, φλογὸς δ' ἀπελαμπεν αὐτμή,

lernen wir wenigstens so viel, dass man der Kirke jenen Lichtglanz, welchen ihr der Verfertiger des genannten Wandgemäldes verliehen hat, auch sonst zuschrieb. Ueber den Sinn desselben klärt uns freilich der Dichter kaum mehr auf, als der Maler. Denn in den Worten:

στιλβέ δὲ καλὰ πρόσωπα, φλογὸς δ' ἀπελαμπεν αὐτμή,

legt er allen Nachdruck auf die göttliche Jugendblüthe und Schönheit. Indem er aber vorher ihre Haare mit *πυρσαὶ ἀκτίνες* vergleicht und ausführlicher ihre Genealogie bespricht, lässt er uns doch zugleich merken, dass er auch ihre Abstammung von Helios hierbei keineswegs als unwesentlich betrachtet. Eben so mögen auch auf den Maler beide Vorstellungen zugleich eingewirkt haben. Wenn er jedoch, wie man nach der von Mazois gegebenen Abbildung glauben muss, die für den Glanz der Sonne nothwendigen Strahlen wirklich nicht hinzugefügt hat, so ist es ihm mehr um Andeutung göttlicher Schönheit zu thun gewesen und den speciellen Begriff der Sonne hat er in den allgemeineren der siderischen Natur verflacht.

### M e d e i a.

Buonarruoti: Vetri antichi S. 61. «Una Medea (col nimbo) in una patera, che si ritrova presso il Sign. Abate Andreini.»

Diese dürtigen Worte lassen uns leider über die für eine wissenschaftliche Benutzung nothwendigsten Dinge im Ungewissen. Nicht einmal die Kunstgattung, der die Darstellung angehörte, lässt sich mit Sicherheit bestimmen, wenn es auch sehr wahrscheinlich ist, dass unter «*patera*» nach damaliger Auffassungsweise ein etruskischer Spiegel zu verstehen ist. Noch viel weniger aber können wir wissen, in wie weit die Composition einen weiteren Aufschluss über die Bedeutung des Nimbus gab, oder auch nur, ob die fragliche Figur wirklich die Medea darstellte. Im allgemeinen jedoch sind wir gewiss zu einer Gleichsetzung der Medea mit der ihr in jeder anderen Hinsicht so eng verwandten Kirke auch in Betracht des Nimbus vollkommen berechtigt. Doch möchte ich das ausdrücklich bemerken, dass ich, so wahrscheinlich mir es auch mit Preller<sup>1)</sup> ist, dass Medea ursprünglich eine Mondgöttin war, doch nicht glauben kann, dass speciell diese Vorstellung bei dem Künstler von Einfluss gewesen ist, da wir sonst bei den Alten keine Spur einer deutlichen Erinnerung an diese anfängliche Bedeutung der schönen Zauberin<sup>2)</sup> finden. Die allgemeine Vorstellung ihrer göttlichen

<sup>1)</sup> Griech. Myth. Th. I. S. 294. Th. II. S. 216.

Medea spricht sich namentlich auch in der durch Ptolem.

<sup>2)</sup> Die Vorstellung von einer besonderen Schönheit der

Hephaest. 5. erhaltenen Sage aus.

Natur<sup>1)</sup> und ihrer Verwandtschaft mit Helios und ähnlichen Wesen ist noch etwas Anderes, als der bestimmte Glaube, dass sie eine Mondgöttin sei.

### S' k o p i a.

Nimbus, Pompejanisches Wandgemälde. Gell: Pompejana 1832. To. II. Pl. 73. Kaiser: Herulanum und Pompeji Th. II. Taf. 141.

Dass die hier in Betracht kommende Figur dieses Gemäldes, so wie alle ihr ähnliche anderer Kunstwerke Σκῶπαι d. h. Personificationen der höchsten Bergspitzen sind, ist von mir schon anderwärts<sup>2)</sup> nachgewiesen worden und hat seitdem die Beistimmung von Zahn<sup>3)</sup> und Wieseler<sup>4)</sup> gefunden. Die Veranlassung des Nimbus, der bis jetzt nur in der hier genannten Darstellung nachzuweisen ist, muss, da er allen übrigen, selbst den Hauptpersonen dieser Composition versagt ist und in der Handlung der Skopia keine Erklärung finden kann, nothwendig in deren besonderer Natur gesucht werden und so werden wir wohl nicht irren, wenn wir darin die Vorstellung, dass die höchsten Bergspitzen den feurigen Aether berühren, ausgesprochen zu finden glauben<sup>5)</sup>, zumal da auch der Beflügelung, wie ich schon a. a. O. angedeutet habe, die ganz ähnliche Vorstellung, dass sich die Σκῶπαι in den höchsten Schichten der Luft auf einzeln emporragenden Spitzen aufhalten und mit ihrem Blick schnell in weite Fernen dringen, zu Grunde zu liegen scheint.

### E r i n y e n.

1. Strahlenkreis, Vase des Neapler Museum. Millingen: Peint. de div. coll. Pl. I. 2. Zannoni: Lieurgo Tav. 1. Inghirami: Gall. Omer. To. I. Tav. 82. Vasi fittili Tav. 55. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 442.

2. Strahlenkreis, ehemals im Besitz Hrn. Steuarts. Monum. pubbl. dall' Inst. arch. To. V. Tav. 23.

3. Strahlenkranz, etruskischer Spiegel in Gerhard's Besitz. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 29, 7 und Taf. 237.

4. Strahlenkranz, etruskischer Spiegel. Gerhard: Etrusk. Spieg. Taf. 29, 8.

Obgleich ich selbst ein Mal<sup>6)</sup> die für unsere Untersuchung wichtige Figur der Vasengemälde No. 1 und 2, welche die Lykurgos-Sage darstellen, als Lyssa bezeichnet habe, so bin ich doch jetzt, freilich aus einem anderen Grunde, mit Wieseler überzeugt, dass ihr vielmehr der Name einer Erinyes zukommt. Die alten Schriftsteller sprechen es allerdings von der Lyssa

<sup>1)</sup> Schol. zu Eurip.: Med. 10, "Ὅτι δὲ καὶ ἀθάνατος ἦν ἡ Μύθεα, Μουσικὸς ἐν τῷ περὶ Ἰσχυρίων ἱστορεῖ, ἅμα καὶ περὶ πῶν τῆς Ἀκραιας Ἡρας ἑορτῶν ἐκτιθεῖς.

<sup>2)</sup> Bull. hist.-phil. To. XI. S. 300 ff. = Mém. gréco-rom. To. I. S. 379 ff.

<sup>3)</sup> Zu Zahn: Die schönsten Ornamente Th. III. Taf. 71.

<sup>4)</sup> Phaeton S. 74.

<sup>5)</sup> Vergleiche auch das oben S. 41 über Argaeos Gesagte.

<sup>6)</sup> Antiq. du Bosph. Cimn. To. II. S. 33.

nicht, wie von den Erinyen <sup>1)</sup>, ausdrücklich aus, dass man mit ihrer äusseren Erscheinung die Vorstellung des Feuers und feurigen Lichtglanzes in Verbindung zu bringen pflegte. Allein augenscheinlich ist dies nur dadurch veranlasst, dass sie die personifizierte Lyssa überhaupt nur ein paar Mal kurz erwähnen, während sie von den Erinyen unzählige Male und auf das Ausführlichste sprechen. Denn das, was allein eine solche Vorstellung in Betreff der Erinyen hervorrufen konnte, das Furchtbare und Entsetzen-Erregende ihres ganzen Wesens, ist auch bei Lyssa in ganz gleichem Grade vorhanden. Der den ganzen Körper umgebende Strahlenkreis also, den wir in den beiden Gemälden der betreffenden Figur gegeben finden, würde eben so gut zur Annahme einer Lyssa, als zu der einer Erinyes berechtigen, zumal da die Kunst in eben diesem Sinne nicht nur einer Reihe anderer, in dieser Hinsicht eng verwandter Wesen <sup>2)</sup>, sondern, wie wir sogleich sehen werden, vielleicht auch der Lyssa selbst theils den Strahlenkranz theils den Nimbus verliehen hat <sup>3)</sup>. Allein jene Figur kehrt bekanntlich, wenngleich ohne dieses Attribut, noch in einer Anzahl anderer Darstellungen der Lykurgos-Sage wieder und zwar nicht nur einzeln, sondern auch in der Zweizahl. Vollkommen gewiss ist das Letztere von einem Relief der Villa Borghese <sup>4)</sup>, wahrscheinlich aber auch von einem Vasengemälde der Neapler Sammlung <sup>5)</sup>. Wenigstens hat da die zur Rechten des Lykurgos stehende weibliche Figur in ihrer ganzen Bildung weit grössere Aehnlichkeit mit der zu seiner Linken befindlichen Frauengestalt, als mit der weiter davon stehenden Maenade, und wenn sie in ihrer Haltung eine geringere Aufregung zeigt und in der Hand einen für die Personen des bakchischen Kreises gewöhnlichen Stab hält, so ist zu bedenken, dass wir das Erstere auch auf dem eben genannten Relief finden und dass ihr jener Stab im vorliegenden Falle auch nur darum verliehen sein kann, weil sie hier, wie die Maenaden, im Dienste des Dionysos handelt. Wo aber zwei Frauen dieser Art angebracht sind, können natürlich nur Erinyen, nicht Lyssa, gemeint sein, und da wir Figuren, die so regelmässig in wesentlich gleichen Compositionen wiederkehren, nicht ohne Noth auf verschiedene Wesen beziehen dürfen, so müssen wir sie aus diesem Grunde auch da, wo sie nur einzeln auftreten, für Erinyen halten. Natürlich ergibt sich hieraus, dass sie hier nicht in dem gewöhnlichen engeren Sinn aufgefasst sind, wornach sie nur die Verletzung der natürlichen Rechte und Pflichten der Familie rächen, sondern in dem weiteren, und selteneren, wonach sie jeden Verstoß gegen natürliche und göttliche

<sup>1)</sup> Eur.: Iphig. Taur. 288 f. ed. Nauck.

η δ' ἐκ χιτῶνων πῶρ πνέουσα καὶ φῶνον  
πτεροῖς ἑρπύσσει.

Seneca: Herc. fur. 86 f.

*Adsint ab imo Tartari fundo creatae*

*Eumenides, ignem flammæ spargant comas.*

Und was Wieseler a. a. O. sonst noch citirt.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 21.

<sup>3)</sup> Dass der Strahlenkranz und der Nimbus nur in der Form von dem den ganzen Körper umgebenden Strahlen-

kreis verschieden sind, lehrt die Natur der Sache und geht noch überdies daraus hervor, dass wir bei Helios bald den Strahlenkranz bald den Strahlenkreis finden. Siehe oben S. 26.

<sup>4)</sup> Wieseler: Denkmäler Th. II. No. 441. Das lange Untergewand, welches hier der einen Erinyes gegeben ist, kommt auch sonst an diesen Wesen vor, z. B. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 953. Millin: Gal. Myth. Pl. 163. No. 618. Beger: Meleagrides S. 14.

<sup>5)</sup> Millin: Tombeaux de Canose Pl. 13.



Ordnung überhaupt, also auch die Verweigerung der einer Gottheit schuldigen Ehrfurcht strafen<sup>1)</sup>. Sie thun dies, indem sie das Gemüth des Lykurgos zu jener wilden Raserei aufstacheln, die zu seinem eigenen Verderben gereicht, und bedienen sich dabei<sup>2)</sup> jener kurzen Lanze (ζέντρον), die sie zuweilen zu demselben Zweck auch bei Orestes anwenden<sup>3)</sup> und die wir statt des Bogens und Pfeils selbst in den Händen des Eros finden, wenn er dem Herzen nicht das beseeligende Gefühl zarter Liebe, sondern jene wahnsinnige Leidenschaft einflösst, die nur Unglück im Gefolge hat<sup>4)</sup>.

Eben so gewiss ist es, dass die mit einem Strahlenkranz versehene weibliche Flügelfigur an dem Griff des Spiegels No. 3 eine Erinys ist. Auf dem Spiegel selbst ist die Ermordung der Klytaemnestra durch Orestes dargestellt, und da die an den Griffen der Spiegel angebrachten Figuren fast immer in dem engsten Zusammenhang mit der Hauptdarstellung stehen<sup>5)</sup>, so kann auch an der Gültigkeit der Beziehung dieser Figur auf Erinys nicht der geringste Zweifel obwalten. Was auf dem Spiegel dargestellt ist, zu welchem der Griff No. 4 gehört, erfahren wir leider durch Gerhard nicht. Allein die vollständige Uebereinstimmung der daran angebrachten Figur mit der auf No. 3 sichert hinreichend deren Bedeutung, so wie den Sinn des fraglichen Attributs.

Etwas anders scheint sich das Urtheil über ein noch unedirtes Vasengemälde gestalten zu müssen, welches in Canosa gefunden ist und gegenwärtig dem Neapler Museum angehört<sup>6)</sup>. Es stellt den Moment dar, in welchem Medeia nach Ermordung ihrer Kinder auf dem von Schlangen gezogenen Wagen hastig davonfährt. Die entsetzten Verwandten eilen hinter ihr her, um die Unthat zu rächen, und vor ihr flieht, ihr den Weg zeigend, auf einem Pferde Selene, die Göttin, mit deren Hülfe die böse Zauberin ihre Künste ausgeführt hat. Unmittelbar vor dem Drachen-Wagen aber steht eine weibliche Figur in dem Costüm der Erinynen, das Haupt von einem grossen strahlenlosen Nimbus umgeben. Leider geht aus der Beschreibung nicht deutlich hervor, ob diese Figur feindlich auf Medeia eindringt und ihre Flucht zu hindern sucht, oder ob sie im Gegentheil dieselbe zu unterstützen und ihr hilfreiche Gesellschaft zu leisten scheint. Im ersteren Falle kann es natürlich nur eine Erinys sein, die da, wo die heiligsten Pflichten der Familie verletzt sind und deren Verletzung gerächt werden soll, ganz an ihrem Platz ist. Im zweiten Fall jedoch (und nach der Beschreibung möchte man diesen fast für wahrscheinlicher halten) ist es eben so gewiss, dass keine Erinys gemeint sein kann.

Doch werden wir auch dann über den Namen der Figur kaum im Ungewissen bleiben,

<sup>1)</sup> Siehe Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 320.

<sup>2)</sup> In den beiden in der Ueberschrift genannten Vasenbildern, in dem von Millin: Tombeaux de Canose Pl. 43 veröffentlichten, und vielleicht auch in dem Relief bei Wieseler: Denkm. Th. II. No. 444.

<sup>3)</sup> Z. B. Raoul-Rochette: Mon. Inéd. Pl. 38.

<sup>4)</sup> Stephani: Ant. du Bosph. Cimn. Pl. 33.

<sup>5)</sup> So ist, um wenigstens ein Beispiel anzuführen, auf der Hauptfläche des bei Gerhard: Etr. Spiegel Taf. 121 abgebildeten Spiegels Perseus dargestellt, wie er mit dem Medusenhaupt in seiner Tasche davon eilt. Den Griff des Spiegels aber sehen wir mit einem grossen Gorgoneion verziert.

<sup>6)</sup> Bull. Napol. Nuova Ser. To. II. S. 60. 64.

sobald wir die Darstellung der Medeia-Sage auf einem berühmten, ebenfalls aus Canosa stammenden Gefasse <sup>1)</sup> zu Hülfe nehmen. Hier ist ein etwas früherer Moment gewählt, in welchem Medeia noch mit der Ermordung ihrer Kinder beschäftigt ist. Der Schlangenzug, auf dem sie sogleich entliehen wird, steht schon zu ihrer Aufnahme bereit und auf demselben erwartet sie das Wesen, auf dessen Antrieb sie die grauenvolle That vollführt, Oestros, die Personification wüthender Raserei. Das genau entsprechende weibliche Gegenbild des Oestros aber ist Lyssa, von der auch Herakles bei Euripides <sup>2)</sup> zum Mord seiner Kinder angetrieben wird. Nur diese also kann in der fraglichen Figur gemeint sein, wenn sie sich wirklich durch ihre Haltung der Medeia nicht feindlich, sondern günstig gesinnt zeigt. Sie begleitet dann jene nach der auf ihren Antrieb vollbrachten That auf der Flucht ganz eben so, wie dies auch Oestros unmittelbar nach dem in dem anderen Gemälde dargestellten Momente thun wird. Der Nimbus aber kommt ihr in demselben Sinne zu, wie den Erinyen. Welche von beiden möglichen Auffassungen die richtige ist, kann wohl, wenn eine Abbildung des Gemäldes veröffentlicht sein wird, kaum zweifelhaft bleiben.

#### A e t e r n i t a s.

Strahlenkranz, A und R Münzen des Tetricus mit der Beischrift: «*Aeternitas Aug.*» Tristan: Comm. hist. To. III. S. 165. Banduri: Num. Imper. Roman. To. I. S. 290. 312.

Auf diesen seltenen Münzen sind drei Brustbilder dargestellt, welche so wohl in den Gesichtszügen als auch in dem idealen Wurf der langen Haare eben so entschieden einen weiblichen Charakter zeigen, als sie aller Porträt-Individualität entbehren. In gleicher Weise angeordnet kehren auch auf einer Münze des Septimius Severus mit der Beischrift: «*Felicitas Saeculi*» drei Brustbilder wieder, die jedoch ohne Strahlen sind und deren Porträt-Charakter deutlich ausgeprägt ist <sup>3)</sup>. Mit offenbarem Recht hat man daher hier die Gemahlin des Kaisers, Julia, nebst Caracalla und Geta erkannt. Zugleich aber hat man daraus auch den Schluss gezogen, dass die Darstellung auf den Münzen des Tetricus in ganz ähnlicher Weise aufgefasst werden müsse, und da die über beide Tetricus auf uns gekommenen Nachrichten einer solchen Deutung durchaus keine Wahrscheinlichkeit geben, so hat man sogar den Versuch gemacht, die Aechtheit wenigstens der Goldmünze anzuzweifeln. Doch lässt schon Banduri merken, dass er recht wohl fühlte, wie wenig ein solcher Zweifel, an den Tristan noch gar nicht gedacht hat, durch jene Voraussetzung gerechtfertigt werden kann und dass man vielmehr eine andere Erklärung zu suchen hat, die er nur nicht zu finden wusste.

Mir scheint alle Schwierigkeit gehoben zu sein, sobald man nur die durch Nichts begründete, schon der Haar- und Gesichts-Bildung wegen ganz unwahrscheinliche Voraussetzung

<sup>1)</sup> Millin: Tombeaux de Canose Pl. 7. Arch. Zeit. 1847. Taf. 3.

<sup>2)</sup> Herc. fur. 822 ff. ed. Nauck.

<sup>3)</sup> Tristan: Comm. hist. To. II. S. 63. Noch weniger durfte man sich auf eine Münze der Julia (Tristan: Comm. hist. To. II. S. 137.) berufen, auf der nur die Brustbilder von Caracalla und Geta dargestellt sind.

einer unmittelbaren Beziehung auf Glieder des Kaiserhauses aufzieht und annimmt, dass die Stempelschneider, wie bei unzähligen ähnlichen Compositionen, nur den abstracten Begriff der Ewigkeit darstellen, übrigens aber die Anwendung dieses Begriffs auf den Kaiser dem Beschauer selbst überlassen wollten. Die auf den römischen Münzen in so zahlreichen Formen wiederkehrende Aeternitas nämlich finden wir auf Münzen, die man bald der älteren bald der jüngeren Faustina beilegt, auch unter der Gestalt von drei Frauen dargestellt, von denen die mittelste, einen Scepter in der Hand haltend, ruhig sitzt, während die beiden anderen eilig vorwärts schreiten. Auf einigen dieser Münzen sind alle drei Frauen mit einem sich in Bogenform über dem Haupte wöhlenden Gewandstück versehen, auf anderen nur die beiden vorwärts eilenden <sup>1)</sup>. Freilich ist auch dieses Bild bisher in auffallender Weise missverstanden worden. Es scheint mir jedoch überflüssig, die Unhaltbarkeit der verschiedenen in Vorschlag gebrachten Deutungen im Einzelnen darzulegen. Es wird genügen, darauf aufmerksam zu machen, dass aller Wahrscheinlichkeit nach unter den drei Frauen die drei Momente zu verstehen sind, in welche das menschliche Denken den Begriff der Zeit zu zerlegen pflegt: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und zwar stellt die in der Mitte sitzende ohne Zweifel die Gegenwart dar, der allein eine wenigstens relative Ruhe beigemessen werden kann, während die beiden ihr zur Seite vorwärts eilenden die Vergangenheit und die Zukunft repräsentiren, von denen diese der Gegenwart stets näher tritt, während sich jene unaufhaltsam weiter von ihr entfernt. Unter dem Bilde dieser drei Frauen also wollten auch die Verfertiger der in Rede stehenden Münzen des Tetricus die Ewigkeit darstellen. Doch haben sie statt der ganzen Figuren die Büsten-Form gewählt und jeder von ihnen einen Strahlenkranz verliehen. Denn die ewige Dauer ist nach antiker Anschauung das wichtigste Moment, durch welches sich alles Göttliche von menschlichen und irdischen Dingen unterscheidet <sup>2)</sup>, und eben darauf legte man einen solchen Werth, dass man Ewigkeit und Göttlichkeit vielfach wie identische Begriffe behandelte und z. B. dieselben Compositionen sowohl zur Darstellung der *«Aeternitas»*, als auch der *«Consecratio»* verwendete <sup>3)</sup>. Da es nun aber, wie diese Untersuchung hoffentlich ausser Zweifel setzen wird, zu den wesentlichsten Eigenthümlichkeiten aller göttlichen Körper gehörte, dass sie sich vor den menschlichen durch einen übernatürlichen Lichtglanz auszeichneten, so kann es schon darum nicht auffallen, wenn es jene Stempelschneider für angemessen hielten, gerade an den Gestalten der Ewigkeit diesen göttlichen Glanz durch einen Strahlenkranz besonders zu betonen. Nebenbei jedoch kann auch noch eine andere Rücksicht mitgewirkt haben. Denn da die Alten mit den Gestirnen, besonders mit Sonne und Mond, vorzugsweise die

<sup>1)</sup> Tristan: *Comm. hist.* To. I. S. 669. Num. Pembroch. To. III. Tab. 73. Patin: *Thesaur. num.* S. 172. Havercamp: *Num. Reg. Christ.* Tab. 20. Angeloni: *Hist. Aug.* S. 162. Pedrusi: *Cesari in oro, argento etc.* To. VII. Tab. 18. Gessner: *Num. Imper. Rom.* Tab. 114, 16, 113, 21. Spauheim: *Les Césars de l'Emp.* Jul. S. 261. Tölkén: *Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde* 1844. Taf. 8, 5.

<sup>2)</sup> Manilius: *Astron.* I. 523.

*Deus est, qui non mutatur in aevo.*

<sup>3)</sup> Man vergleiche z. B. die bei Oescl: *Thes. num.* Tab. 103, 9 abgebildete Münze mit der ebenda Tab. 104, 8 gegebenen, oder Tab. 104, 3 mit Tab. 104, 7.

Vorstellung ewiger Dauer zu verknüpfen und sie als Repraesentanten dieses abstracten Begriffs zu betrachten pflegten <sup>1)</sup>, so ist es keineswegs unwahrscheinlich, dass namentlich der diesen Weltkörpern eigenthümliche Lichtglanz einen gewissen Einfluss auf die bildliche Darstellung der Aeternitas ausgeübt hat.

Dass dieser Strahlenkranz auf den Münzen, auf denen die Aeternitas in der Form dreier in ganzer Gestalt gebildeten Frauen dargestellt ist, durch ein sich in Bogenform über deren Köpfen wölbendes Gewandstück ersetzt ist, wurde eben erwähnt. Erinnert man sich daher der oben <sup>2)</sup> in Betreff des Bellerophon geäußerten Vermuthung, dass dieses Gewand-Motiv in Werken römischen Kunstbetriebs zuweilen zur symbolischen Andeutung des Nimbus oder Strahlenkranzes verwendet worden sei, so liegt es nahe, zu glauben, dass dies auch bei den Bildern der Aeternitas, in denen es auch sonst wiederkehrt <sup>3)</sup>, der Fall sei. Allein das Gewandstück bildet in diesen Darstellungen nie, wie in dem erwähnten Bellerophon-Bilde, einen vollständigen, sondern nur einen Halbkreis, während es doch nur in der ersteren Form geeignet sein kann, den Nimbus oder Strahlenkranz zu ersetzen. Und dazu kommt, dass dieses Gewand-Motiv, wie ich anderwärts ausführlich nachweisen werde, sowohl in der Form des vollständigen, als auch in der des Halbkreises, von der römischen Kunst in der ausgedehntesten Weise zur Darstellung des in den mannigfachsten Beziehungen verwendeten allgemeinen Begriffs des Kreises und der Kugel benutzt worden ist und dass es eben die Kreis- und Kugelform ist, in welcher die Alten den entsprechendsten Ausdruck für den Begriff der Ewigkeit zu finden glaubten. Am Nachdrücklichsten spricht dies Manilius <sup>4)</sup> aus:

*Solisque orbem lunaeque rotundum  
Aspicimus, tumido quarentis corpore lunen,  
Quod globus obliquos totus non accipit ignes.  
Haec aeterna manet divisque simillima forma,  
Cui neque principium est unquam neque finis in ipso,  
Sed similis toto remanet perque omnia pur est,*

und die beste Bestätigung hierzu liefern die Stempelschneider, indem sie zum gewöhnlichsten Attribut der Aeternitas die Kugel gewählt haben <sup>5)</sup>. Auf dieser Ideen-Verbindung also beruht in diesen Darstellungen offenbar auch das bogenförmige Gewandstück, wenn man auch vielleicht der Rücksicht auf die Aehnlichkeit mit dem Nimbus nicht mit Bestimmtheit selbst jeden untergeordneten Einfluss absprechen darf.

<sup>1)</sup> Es genügt hier auf Jahn: Arch. Beitr. S. 89 ff. zu verweisen. Um jedoch Missverständnissen vorzubeugen, will ich gleich hier bemerken, dass ich in wesentlichen Einzelheiten dieser umfassenden Frage mit Jahn nicht übereinstimmen kann. Ich komme darauf anderwärts ausführlicher zurück.

<sup>2)</sup> Siehe S. 35.

<sup>3)</sup> Oescl: Thes. Numm. Tab. 106, 4. Tölken: Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 7, 19.

<sup>4)</sup> Astron. 1, 208 ff.

<sup>5)</sup> Oescl: Thes. Numm. Tab. 105, 9—12. 106, 1. 2. 4. 6. Tölken: Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 7, 16—19. 8, 1. 4. 6. 7.



## Divina Providentia.

Nimbus, Notitia Dignitatum To. I. S. 115. ed. Boecking.

## V i r t u s.

Nimbus, ebenda To. I. S. 115.

## Scientia rei militaris.

Nimbus, ebenda To. I. S. 115.

## V e r n u s.

Nimbus, ebenda To. I. S. 116.

## A e s t a s.

Nimbus, ebenda To. I. S. 116.

## A u t u m n u s.

Nimbus, ebenda To. I. S. 116.

Ueber die Bilder der Notitia Dignitatum hat am Einsichtsvollsten Boecking<sup>1)</sup> gehandelt und namentlich gezeigt, dass sie keineswegs eine spätere Zuthat der Abschreiber sind, sondern einen ursprünglichen Theil dieses Buchs bilden. Sie stammen also in allem Wesentlichen aus den ersten Jahren des fünften Jahrhunderts nach Chr., haben aber offenbar in ihrer Form mehr oder weniger dem Einfluss der Abschreiber unterlegen. In wie weit dies vielleicht auch in Betreff des so reichlich verwendeten Nimbus der Fall ist, lässt sich freilich nicht mehr im Einzelnen bestimmen. Doch kann wenigstens über das Princip, welches in dieser Beziehung der auf uns gekommenen Form dieser Bilder zu Grunde liegt, kein Zweifel übrig bleiben. Wie wir oben<sup>2)</sup> in einer anderen Handschrift durchweg den Strahlenkranz, nie den Nimbus angewendet fanden, so begegnen wir hier im Gegentheil nur diesem, nie jenem, nur dass einige Male das strahlenumkränzte Gesicht der Sonne vorzukommen scheint<sup>3)</sup> und auch dem Nimbus zuweilen einige Linien beigelegt sind, die vielleicht Strahlen vorstellen sollen. Versagt ist er regelmässig nicht nur den Figuren gewöhnlicher Menschen, sondern auch den Bildnissen des Kaisers. Hingegen ist er fast ohne Ausnahme allen den Figuren verliehen, welche nicht der Wirklichkeit, sondern einem höheren, idealen Gebiet angehören. Diese bestehen aus äusserst zahlreichen Personificationen von Oertlichkeiten so wohl, als auch abstracten Begriffen und aus einigen geflügelten, meistens schwebenden Figuren, die wohl Victorien

<sup>1)</sup> Ueber die Notitia Dignitatum S. 91 ff.

<sup>3)</sup> To. II. S. 18 ed. Boecking.

<sup>2)</sup> Siehe S. 63.

oder Engel vorstellen sollen <sup>1)</sup>. Diese letzteren sind mit einer einzigen Ausnahme <sup>2)</sup> stets ohne Nimbus, ohne Zweifel, weil sie immer nur als untergeordnete Zuthat zu einer wichtigeren Darstellung auftreten. Den Personificationen hingegen sowohl der Oertlichkeiten, als auch der abstracten Begriffe ist der Nimbus fast regelmässig verliehen, und wenn wir unmittelbar neben den mit dem Nimbus versehenen Bildern der Divina Providentia, der Virtus, der Scientia rei militaris, des Vernus, der Aestas und des Autumns die der Auctoritas, der Felicitas, der Divina Electio und des Hyems ohne Nimbus finden, so ist es, wie bei den Local-Personificationen, nicht schwer zu erkennen, dass so wohl das Hinzufügen als auch das Weglassen dieses Attributs in gar keinem Zusammenhang mit dem besonderen in dem Bilde dargestellten Begriff steht. Der Verfertiger ist offenbar von der Ansicht ausgegangen, dass allen diesen über die Wirklichkeit hinaus liegenden Personificationen der Nimbus zur Andeutung ihrer höheren Würde zukomme, hat ihn aber aus Nachlässigkeit einige Male weggelassen, wenn wir nicht etwa darin nur eine Beschädigung der Handschrift zu suchen haben. Wir werden uns daher hüten müssen, ihm bei einigen dieser Bilder, bei denen sich in der That dieses Attribut in einen näheren Zusammenhang mit dem persönlich dargestellten Begriff bringen liesse <sup>3)</sup>, tiefere Gedanken beizumessen, als er zu fassen im Stande war.

#### Syrische Göttin; Atargatis.

Lukian: De Dea Syria c. 32. Καὶ τὰ μὲν ξύμπαντα ἀτρακέϊ λόγῳ Ἥρῃ ἐστὶν ἔχει δὲ τε καὶ Ἀθηναίῃς καὶ Ἀφροδίτῃς καὶ Σεληναίῃς καὶ Πέρῃ καὶ Ἀρτέμιδος καὶ Νεμέσιος καὶ Μοῖραων. Νεῖρὶ δὲ τῇ μὲν ἐτέρῃ σκήπτρον ἔχει, τῇ ἐτέρῃ δὲ ἄρκαον, καὶ ἐπὶ τῇ κεφαλῇ ἀντίπλεα τε φορεῖ καὶ πύργον καὶ κιστόν, τῷ μόνῳ τῇ Οὐρανίῳ κοσμέουσιν.

Macrobi.: Saturn. I, 23, 19. «Adargatidis simulachrum sursum versum reclinatis radiis ainsigne est monstrando radiorum vi superne missorum enasci quaecunque terra generat.»

Die zuerst angeführten Worte Lukian's bilden einen Theil der Beschreibung, welche er uns von dem einst in Hierapolis befindlichen Bild der Syrischen Göttin hinterlassen hat. Ob jedoch diese Göttin wirklich mit der Atargatis identisch war, ist bekanntlich noch eben so streitig, als das Wesen beider Gottheiten für uns dunkel ist <sup>4)</sup>. Natürlich würde daher auch jeder Versuch, die Absicht näher zu bestimmen, in welcher man ihnen den Strahlenkranz verliehen haben mag, ganz vergeblich sein. Denn dass das, was Macrobius sagt, nur das Resultat eigner, unglücklicher Speculation ist, bedarf keines Beweises.

<sup>1)</sup> To. I. S. 18. 22. 43. 113. 116. To. II. S. 18. ed. Boecking.

<sup>2)</sup> To. I. S. 18. ed. Boecking.

<sup>3)</sup> Die Providentia z. B. wird aus gutem Grunde auf römischen Münzen wiederholt unter dem Bilde des strahlenbekränzten Sol dargestellt. Tristan: Comm. hist. To. II. S. 162. 164. Gessner: Num. Imper. Rom.

Tab. 141. 15. Tölken: Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 7. 10.

<sup>4)</sup> Man vergleiche namentlich den mit feinem kritischen Takt geschriebenen Artikel R. Roth's in Pauly's Real-Encyclopaedie Th. VI. S. 1346 und Preller: Röm. Myth. S. 744 ff., der jedoch Einiges mit grosserer Bestimmtheit ausspricht, als zugestanden werden kann

## N a n a e a.

1. Nimbus, A Münze des indo-skythischen Königs Oerki. Wilson: *Ariana ant.* Pl. 14, 1. Thomas: *Journ. of the As. Soc. To.* XII. Pl. 6, 5. Lassen: *Indische Alterthumsk.* Th. II. S. 833, 1.

2. Nimbus, A' Münze desselben Königs. Thomas: *Journ. of the As. Soc. To.* XII. Pl. 4, 7. Lenormant: *Tresor de numism. Rois grecs* Pl. 79, 15. Lassen: *Indische Alterthumsk.* Th. II. S. 834, 9.

3. Nimbus, A und Æ Münzen des indo-skythischen Königs Kauerki. Wilson: *Ariana ant.* Pl. 11, 17—20. 12, 2. 12. Lenormant: *Tresor de numism. Rois grecs* Pl. 80, 13. Lassen: *Indische Alterthumsk.* Th. II. S. 838, 6. 7. 11.

4. Nimbus, Æ Münze des indo-skythischen Königs Oerkenorano. Wilson: *Ariana ant.* Pl. 13, 7. Lassen: *Indische Alterthumsk.* Th. II. S. 867, 4.

Die früher allgemein gebilligte Annahme, dass Nanaea eine Mondgöttin gewesen sei, beruhte einzig auf der Voraussetzung ihrer Identität mit der Anaitis, die namentlich Movers<sup>1)</sup> ausführlich zu erweisen gesucht hat, und dieser Ansicht mögen wir auch den Halbmond zu verdanken haben, den wir auf der von Wilson gegebenen Abbildung der Münze No. 1 über ihrer Stirn angebracht sehen, während in der von Thomas gegebenen Abbildung derselben Münze nur struppiges Haar oder eine Art von Strahlenkranz zu sehen ist. Dass jedoch die Nanaea mit der Anaitis nichts zu thun hatte, ist nun von Windischmann<sup>2)</sup> überzeugend dargethan worden und damit fällt jeder Grund weg, sie für eine Mondgottheit zu halten. Ob sie freilich mit Windischmann für eine Sieges- und Kriegsgöttin zu halten ist, was schon Lassen<sup>3)</sup> in einem anderen Sinne angenommen hatte, ist weniger gewiss. Der bezeugten Gleichsetzung der Nanaea mit der griechischen Athena kann nicht nur eine Uebereinstimmung beider Gottheiten als Sieges- und Kriegsgöttinnen, sondern eben so gut eine Aehnlichkeit als Göttinnen des Aethers zu Grunde liegen und die äussere Erscheinung der Nanaea auf den genannten Münzen dürfte wohl mehr für die letztere, als für die erstere Annahme sprechen. Es muss daher für jetzt auch das noch unentschieden bleiben, ob ihr der Nimbus in jenem oder in diesem Sinn verliehen ist.

## M a t r o n a e.

Eine Zusammenstellung der in reicher Fülle auf uns gekommenen Darstellungen der Matronae oder Matres würde hier eben so überflüssig als unmöglich sein, da die Beschreiber

<sup>1)</sup> Phoenizier Th. I. S. 626 ff. Die Annahme Wiener's: *Biblisches Real-Wörterbuch* Th. II. S. 82, dass Nanaea den Venus-Stern repräsentirt habe, ist ohne allen Grund. Eine Erwähnung dieser Göttin bei Melito ist neuerdings von Chwolson in unseren

*Mém. des sav. étrang. To.* VIII. S. 430 nachgewiesen worden.

<sup>2)</sup> *Abhandl. der kön. bayer. Akad. der Wiss.* Th. VIII. 1836. S. 121 ff.

<sup>3)</sup> *Indische Alterthumsk.* Th. II. S. 841.

der betreffenden Denkmäler ihre Aufmerksamkeit meistens mehr den Inschriften, als den Bildwerken zugewendet haben. Es genügt, daran zu erinnern, dass diese stets in der Dreizahl gedachten und dargestellten Göttinnen in den meisten Theilen des mittleren, westlichen und nordwestlichen Europa als Vorsteherinnen und Beschützerinnen äusserst zahlreicher Gaue und Ortschaften verehrt wurden und dass die Bildwerke die zwei Göttinnen, welche zu beiden Seiten der mittleren dargestellt sind, in der Regel, wenn nicht immer, mit einem grossen Nimbus versehen zeigen <sup>1)</sup>. Preller <sup>2)</sup> fasst zwar ihr Wesen etwas anders, indem er sie «*segende Göttinnen der Flur und des Waldgebirges*» nennt, wahrscheinlich mit Rücksicht darauf, dass sie gewöhnlich Früchte und Blumen in ihrem Schoos haben. Allein bei Weitem der grösste Theil ihrer zahlreichen Beinamen ist von politischen Gebieten entlehnt und wenn einzelne Ausdrücke, wie *Junones montanae* <sup>3)</sup>, *Matres campestrae* <sup>4)</sup> u. s. w. diesen Begriff übergehen, so lassen andere, wie *Matres Pannoniorum et Dalmatarum* <sup>5)</sup>, *Nymphae Brigantum* <sup>6)</sup> u. s. w. umgekehrt den Begriff der Fluren ganz unberücksichtigt. In beiden kann man daher nur unvollständige Bezeichnungen ihres Wesens sehen. In der That scheinen sie nur in so fern Göttinnen der Fluren gewesen zu sein, als diese politische Gebiete bilden. Die Blumen und Früchte aber kommen ihnen auch dann mit demselben Rechte zu, mit dem diese in der *Notitia Dignitatum* fast regelmässig den zahlreichen Personificationen von Ländern und Provinzen gegeben sind <sup>7)</sup>.

Den ihnen verliehenen Nimbus halten einige Gelehrte nicht für eine Andeutung des göttlichen Lichtglanzes, sondern für eine gleichgültige weibliche Kopfbedeckung und nach dem, was schon oben <sup>8)</sup> über einen solchen Schmuck gesagt worden ist, kann im Allgemeinen die Zulässigkeit dieser Erklärung nicht geleugnet werden. Man könnte selbst geneigt sein, sich zur Unterstützung dieser Auffassung auf ein Denkmal zu berufen, auf welchem unterhalb der drei Göttinnen eine Opfer-Szene dargestellt ist, in welcher eine weibliche Figur mit demselben Kopfschmuck auftritt <sup>9)</sup>. Allein es ist keineswegs klar, dass diese Figur eine Opfernde darstellt. Es kann eben so gut die Göttin sein, welche das Opfer entgegennimmt. Ausserdem müsste es doch sehr auffallen, wenn man bei der Darstellung dieser Göttinnen selbst in so weit von einander entfernten Gegenden immer auf dieselbe Form eines Nichts sagenden Kopfschmucks zurückgekommen wäre und in den letzten Zeiten des Alterthums, denen diese Bildwerke angehören, war es wenigstens bei Orts-Personificationen, denen die *Matronae* ihrem Wesen nach offenbar sehr nahe stehen, ganz gewöhnlich, ohne Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit

<sup>1)</sup> Beispielsweise mögen nur die in den Jahrb. der Alterth. in den Rheinl. Th. XII. Taf. 1—3. Th. XX. Taf. 1. 3 und bei Knapp: Rom. Denkm. des Odenwaldes Taf. 8. No. 58 gegebenen Abbildungen angeführt werden.

<sup>2)</sup> Rom. Mythol. S. 237.

<sup>3)</sup> Wal: Moedergodinnen No. 64.

<sup>4)</sup> Wal: Moedergodinnen No. 83. 122.

<sup>5)</sup> Wal: Moedergodinnen No. 127.

<sup>6)</sup> Wal: Moedergodinnen No. 73.

<sup>7)</sup> Am nächsten also kommen diese *Matronae* den namentlich in Italien so vielfach verehrten individuellen Fortunen der Städte, Gebäude, Corporationen, Familien u. s. w. Siehe Preller: Rom. Myth. S. 337.

<sup>8)</sup> Siehe S. 36.

<sup>9)</sup> Jahrbücher der Alterth. in den Rheinl. Th. XII. Taf. 1.



der persönlich dargestellten Oertlichkeiten, nur um diese Gestalten in das Gebiet des Göttlichen zu erheben, den Nimbus anzuwenden.

In früheren Zeiten that man dies allerdings nur dann, wenn in der eigenthümlichen Beschaffenheit des personificirten Orts eine besondere Aufforderung dazu lag, wie die schon besprochenen Bilder des Berges Argaeos mit dem Strahlenkranz <sup>1)</sup> und einer Skopia mit dem Nimbus <sup>2)</sup> neben zahllosen anderen Bildungen dieser Art, die dieser Attribute entbehren, zur Genüge beweisen. In den späteren Zeiten des Alterthums aber, namentlich bei den Verfertigern der Miniaturen der Handschriften sehen wir in dieser Beziehung ganz andere Grundsätze zur Geltung kommen. Zwar der Maler der die berühmte Mailänder Handschrift der Iliade mit Bildern versehen hat und älterer Anschauungsweise offenbar noch am Nächsten steht, hat den Nimbus, so reichlich er ihn auch sonst angewendet hat, doch dem Skamandros zwei Mal versagt <sup>3)</sup>. Der Verfertiger der Miniaturen, durch welche die Vaticanische Handschrift des Virgil No. 3225 für uns so werthvoll ist, hat mit Ausnahme eines einzigen Bildes der Sonne Nimbus und Strahlenkranz gänzlich vermieden und in einer anderen Vaticanischen Handschrift desselben Dichters No. 3867 kommen, wenigstens soweit deren Bilder veröffentlicht sind, keine Local-Personificationen vor. Noch weniger kann uns eine so unbestimmte und unzuverlässige Notiz nützen, wie die, welche Schütz <sup>4)</sup> über eine Handschrift des Rabanus Maurus gegeben hat. Allein schon dass sich in der oben <sup>5)</sup> besprochenen Pariser Handschrift No. 1878 alle Orts-Personificationen unter den Bildern befinden, welche der Urheber ohne Strahlenkranz gelassen hat, kann man nach der Willkühr, mit der er dies Attribut verliehen und versagt hat, kaum für etwas Anderes als Zufall halten und auf der Pentingerschen Tafel ist die in Frauengestalt dargestellte Stadt Antiochia in der That mit einem grossen Nimbus geschmückt, während er der Roma und der Constantinopolis versagt ist, ohne dass sich für eine solche Unterscheidung irgend ein erträglicher Grund finden liesse. Von einer Pergament-Handschrift der Vaticanischen Bibliothek berichtet Buonarruoti <sup>6)</sup>, dass sich da die Städte Jericho, Gaza und Gabaa in menschlicher Gestalt mit dem Nimbus dargestellt finden. Das merkwürdigste Beispiel von allen aber bieten die Bilder der Notitia Dignitatum, die wenigstens in ihrer ersten Anlage, wie schon bemerkt, bis in die ersten Jahre des fünften Jahrhunderts zurück reichen <sup>7)</sup>. Augenscheinlich kam es dem Verfertiger derselben darauf an, den Grundsatz, dass allen Personificationen dieser Art ohne irgend eine Rücksicht auf die besondere Beschaffenheit der

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 40 f.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 67. Bei Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 233 ist eine Münze des Julianus Apostata abgebildet, auf der man auch einen strahlenbekränzten Flussgott, wahrscheinlich den Nil, sieht. Aus der ebenda S. 437 gegebenen Beschreibung jedoch ersieht man, dass dieser Strahlenkranz keineswegs sicher ist, sondern auch für Schiffblätter gehalten werden kann, und dies ist offenbar das Richtige.

<sup>3)</sup> Mai: Pict. Homeri Tab. 32. 33.

<sup>4)</sup> Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103.

<sup>5)</sup> Siehe S. 63.

<sup>6)</sup> Vetri ant. S. 62. Von derselben Handschrift scheint auch Schütz. Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 103. zu sprechen, der jedoch angiebt, dass *alle personificazioni delle città e dei fiumi* mit dem Nimbus versehen seien.

<sup>7)</sup> Siehe oben S. 73.

verschiedenen Oertlichkeiten der Nimbus zu verleihen sei, im Grossen durchzuführen und wenn wir ihn dennoch auf vier Blättern <sup>1)</sup>, das eine Mal sogar bei allen siebzehn darauf zusammengestellten Bildern vermissen, so kann man dies da, wo eine so überreiche Menge damit versehener Darstellungen <sup>2)</sup> gegenüber steht, nur für eine Nachlässigkeit ansehen.

Dies also dürfte auch der Standpunct jener Steinmetzen gewesen sein, von denen die zahlreichen mit dem Nimbus versehenen Bilder der Matronae herrühren. Warum sie ihn freilich stets, oder doch fast stets der die Mitte des Ganzen einnehmenden Göttin versagt haben, weiss ich nicht zu sagen. Nur darauf kann ich aufmerksam machen, dass wir etwas ganz Aehnliches schon oben <sup>3)</sup> bei einem Theil der Darstellungen der Aeternitas in Betreff des bogenförmigen Gewandstreifens gefunden haben.

### P a n t h e i a.

1. Strahlenkranz, Bronze-Statuette, einst in Bellori's Besitz. Spou: Misc. erud. ant. S. 19. Causeo de la Chausse: Rom. Mus. To. I, 2. Tab. 31. Hirt: Bilderbuch Taf. 13, 20.

2. Strahlenkranz, Bronze-Statuette, einst in Devvith's Besitz. Causeo de la Chausse: Rom. Mus. To. I, 2. Tab. 32.

3. Strahlenkranz, Gemme, Steinart und Besitzer unbekannt. Gori: Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 156. Raspe: Catalogue Pl. 35, 3179. Arch. Zeitung, 1850. Taf. 15, 5.

4. Strahlenkranz, R und AE Münzen des Septimius Severus und Clodius Albinus, mit den Inschriften: «*Saeculo frugifero*» und «*fecundo*». Tristan: Comment. hist. To. II. S. 42. Liebe: Gotha numm. S. 285. Eckhel: Doctr. Num. To. VII. S. 162. 169.

Dass der Strahlenkranz der beiden ersten Figuren auf Helios hinzuweisen bestimmt ist, wird in Folge ihrer ganzen Zusammensetzung Niemand bezweifeln. Bei der dritten, einer Zusammensetzung aus dem Sternbild des Widders, dem der Jungfrau und einer weiblichen Figur, die zwar Helm und Schild von Minerva entlehnt hat, aber doch diese Göttin nicht darstellen soll, wie der entblösste Oberkörper und das Attribut in der rechten Hand (Füllhorn oder

<sup>1)</sup> To. I. S. 13, 110. To. II. S. 70, 123. ed. Boecking.

<sup>2)</sup> Da wohl nicht Jeder Boecking's Ausgabe der Notitia Dignitatum zur Hand hat, so glaube ich nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich hier nach dieser Ausgabe ein Verzeichniss der mit dem Nimbus versehenen Orts-Personificationen beifüge: Achaja To. I. S. 53. Aegyptus To. I. S. 37. Africa To. II. S. 9, 61, 421. Arabia To. I. S. 53. Arcadia To. I. S. 37. Armenia To. I. S. 61. Asia To. I. S. 51. Augustannica To. I. S. 37. Raetica To. II. S. 69. Bithynia To. I. S. 61. Byzacium To. II. S. 67. Capadocia To. I. S. 61. Caria To. I. S. 39. Cilicia To. I. S. 53. Cyprus To. I. S. 53. Euphratensis To. I. S. 53. Europa To. I. S. 63. Galatia To. I. S. 61. Gallacia To. II. S. 69. Haemimontus To. I. S. 63. Helenopontus To. I. S. 61. Hellespon-

tus To. I. S. 31. Honorias To. I. S. 61. Illyricum To. II. S. 9. Insulae To. I. S. 51. Isauria To. I. S. 53. Italia To. II. S. 9. Libya To. I. S. 37. Lusitania To. II. S. 69. Lycaonia To. I. S. 59. Lyeia To. I. S. 59. Lydia To. I. S. 59. Mauritania To. II. S. 67. Mesopotamia To. I. S. 53. Moesia To. I. S. 63. Numidia To. II. S. 67. Osrhoena To. I. S. 53. Palaestina To. I. S. 53. Pamphylia To. I. S. 59. Paphlagonia To. I. S. 61. Phoenice To. I. S. 53. Phrygia To. I. S. 59. Pisidia To. I. S. 59. Pontus Polemoniacus To. I. S. 61. Rhodopa To. I. S. 63. Roma To. II. Titelblatt. Scythia To. I. S. 63. Syria To. I. S. 53. Thebas To. I. S. 37. Thracia To. I. S. 63. Tripolitana To. II. S. 67.

<sup>3)</sup> Siehe S. 71.

Stenerruder) beweisen, könnte man darin zwar nur eine Audeutung des allgemeinen siderischen Begriffs überhaupt, nicht des speciell solarischen sehen wollen. Allein eine Aeusserung des Macrobius <sup>1)</sup>: «*Virgo autem, quae manu aristam refert, quid aliud quam δόρυς ἡλιακή, quae «fructibus curat?»*» macht es wahrscheinlich, dass selbst hier der Strahlenkranz dem Sternbilde der Jungfrau noch eine Beziehung auf die Sonne verleihen soll. Das Bild der unter No. 4 genannten Münzen ist mehr synkretistischer, als pantheistischer Art, da es zwar Attribute verschiedener Gottheiten vereinigt, jedoch nicht um die Vorstellung eines All-Gottes zu erwecken, sondern um den durch die Fürsorge des Septimius Severus gewonnenen Reichtum an Getreide anschaulich zu machen. Die Grundlage des Ganzen bildet der Sonnengott, der die nöthige Wärme gegeben, während das befruchtende Element des Wassers durch den Dreizack angedeutet ist. Das Resultat des Zusammenwirkens dieser beiden Elemente aber, das Gedeihen von Ackerbau und Handel, ist durch die Aehren und das Kerykeion bezeichnet.

### S p h i n x.

1. Strahlenkranz, Vase der grossherzoglichen Sammlung in Parma. Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 55. Gennarelli: Atti dell' Accad. Rom. To. XI. Tav. 2. Welcker: Denkmäler Th. III. Taf. 11.

2. Strahlenkranz, Vase der Jatta'schen Sammlung. Bull. Napol. To. IV. S. 107.

3. Strahlenkranz, Vase des Kunsthändlers Barone. Bull. Napol. To. IV. S. 108.

Die ursprüngliche Bedeutung der Sphinx ist für uns bekanntlich völlig dunkel, so vielfach und umständlich ihrer auch die Schriftsteller von den ältesten bis in die spätesten Zeiten herab gedenken. In allen diesen Aeusserungen sehen wir ihr Wesen sich in dem eines Ungethüms concentriren, welches theils durch rohe Gewaltthätigkeit, theils durch Schlanheit, verborgenes Wissen und geheimnissvolle Aussprüche Verderben um sich her verbreitet und namentlich den Jünglingen körperliches und geistiges Verderben bringt <sup>2)</sup>, und selbst worauf ihre Aufnahme in den babelischen Kreis <sup>3)</sup> beruht, lässt sich nicht einmal mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen. Von einer siderischen Natur der Sphinx aber findet sich bei allen Schriftstellern ohne Ausnahme auch nicht die entfernteste Spur. Nicht einmal die späte mythologische Speculation; nicht einmal der Alles in Sonnen-Gottheiten verwandelnde Macrobius hat im Wesen der Sphinx irgend Etwas gefunden, worauf sich ein Versuch, sie in den Kreis siderischer Wesen zu ziehen, hätte stützen lassen. Da nun auch der Strahlenkranz die vermeintliche, ausschliesslich

<sup>1)</sup> Saturn. I. 24, 23.

<sup>2)</sup> Jahn: Arch. Beitr. S. 116. Jaep: Die griechische Sphinx S. 10 f. Vergleiche auch Plutarch: De Is. et Osir. c. 9. Tzetzes zu Lykophr. 1463. Clem. Alexandr.: Strom. V. S. 31. S. 240. V. 7. 43 S. 242.

<sup>3)</sup> Ich habe diese schon im Bull. hist.-phil. To. XII. S. 262 f. = Mel. greco-rom. To. I. S. 330 sowohl durch Zeugnisse der Schriftsteller, als durch Kunstwerke nach-

gewiesen. Hier erinnere ich noch an das, was Herod. IV. 79. von Skyles, der dem Dionysos-Dienst besonders ergeben war, erzählt: Ἦν οἱ ἐν Βορυσθενείῳ τῇ πόλει οὐκ ἴσως μεγάλης καὶ πολυτελέας περιβολῇ, τῆς καὶ ἄλγιον τε πρότερον τούτων μνημὲν εἶχον, τὴν περὶ λευκοῦ λίθου Σφίγγας τε καὶ Γρύπας ἑστῶσαν, und trage das Fragment des Euripides No. 178. ed. Nauck nach: παρόσον τὴν Σφίγγα ὁ Διόνυσος ἐπεμύσε τοῖς Θηβαίοις, ὡς ἐν Ἀντιγόνη λέγει.

siderische Bedeutung gar nicht hat; da es vielmehr vollkommen feststeht, dass er ganz gewöhnlich zur Andeutung eines Furcht und Entsetzen verbreitenden Charakters verwendet worden ist <sup>1)</sup>, und wir ihn natürlich bei jedem einzelnen Wesen aus dem Kreis der mit demselben zur Zeit der Entstehung des betreffenden Kunstwerks allgemein verbundenen Vorstellungen erklären müssen, so dürfen wir wohl schon darum mit aller der Zuversicht, die überhaupt in Dingen dieser Art zulässig ist, behaupten, dass dieses Attribut in den drei genannten Vasenbildern auch der Sphinx in dem zuletzt genannten Sinn verliehen ist <sup>2)</sup>. Es kommt aber noch hinzu, dass wir in dem Gemälde No. 1 einen Jüngling, welcher Name ihm auch zukommen mag, entsetzt vor dem Anblick des Ungethüms fliehen und sich durch einen aufgerissenen Stein vertheidigen sehen; dass folglich dem Künstler auf jeden Fall daran gelegen sein musste, eben die Furchtbarkeit dieses Wesens besonders zu betonen. Auf No. 2 aber bildet die Sphinx, wie nicht selten in ganz ähnlichen Zusammenstellungen <sup>3)</sup>, ein Glied eines Ornaments, das ausser ihr eine Chimaera, einen Greifen, einen Luchs und einen Panther, also nur Wesen enthält, deren Gemeinsames in nichts Anderem, als in ihrer furchtbaren, wilden Natur liegen kann.

Dies ist das sich von selbst ergebende Resultat vorurtheilsfreier Betrachtung, das freilich fern genug von den Ergebnissen abliegt, zu denen die Exegese, wenn man von Jahn's <sup>4)</sup> besonnener Besprechung des Gemäldes No. 1 absieht, bisher gekommen ist. Wie gewöhnlich, ist diese von der Voraussetzung einer ausschliesslich siderischen Bedeutung des Strahlenkranzes ausgegangen und nur das ist für sie Gegenstand des Streites, ob die Sphinx die Sonne oder den Mond bedeute, wobei man sich wohl wundern darf, dass sowohl die Vertheidiger als auch die Angreifer des letzteren nicht einmal bemerkt haben, wie ungeschickt es wäre, das sanfte Licht des Mondes durch lange, grosse Strahlen anzudeuten und wie sorgfältig es daher die alten Künstler ohne Ausnahme gemieden haben, das Mondlicht anders als durch einen strahlenlosen Nimbus zu bezeichnen. Da sich aber nun bei den Schriftstellern auch nicht die leiseste Andeutung einer solchen Natur der Sphinx vorfindet, so hat man sich ganz hinter die Kunstwerke geflüchtet, die willkürlichen Deutungen weit zugänglicher sind, und sie wenigstens in diesen durch Combinationen nachzuweisen gesucht, die zum Theil geradezu als

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 24.

<sup>2)</sup> Nicht unmöglich wäre es, dass nebenbei auch die Rücksicht auf die blendende Jugend-Schönheit der Sphinx einigen Antheil hatte. Denn dass Nimbus und Strahlenkranz auch in diesem Sinn verwendet worden sind, hat die vorliegende Untersuchung zur Genüge gelehrt. Und eine Betonung dieser Eigenschaft der Sphinx liegt doch wohl auch in ihrer Gleichsetzung mit den Hetaeren (siehe die S. 79 in Note 2 gegebenen Citate), die den Jünglingen eben dadurch so verderblich werden, dass sich ihr boser Charakter hinter den Reizen jugendlicher Schönheit verbirgt. Verschmolz doch auch die seit Praxiteles gewöhn-

liche Bildungsweise des Gorgoneions mit dem Charakter einer durch Entsetzen tödtenden daemonischen Gewalt die Formen jugendlicher Anmuth und erhabener Schönheit.

<sup>3)</sup> Z. B. Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 48. Micali: Storia Tav. 28, 4. 99, 7. 11. 16. 17. Mus. Borb. To. XIII. Tav. 37. Inghirami: Vasi fittili Tav. 279, 308.

<sup>4)</sup> Arch. Beir. S. 118. Nur wird der Meinung Jahn's, dass zwischen den Darstellungen dieser Vase und der oben S. 31 ff. besprochenen *«ein völliger Gegensatz»* stattfindet, *«der sich bis ins Detail verfolgen lassen»*, wofür er keinen Beweis beigebracht hat, nicht leicht Jemand beistimmen.



abenteuerlich bezeichnet werden müssen. Selbst der Umstand, dass auf der Rückseite der Vase No. 1 die Sonnenscheibe dargestellt ist, hat als Beweis dienen müssen, als ob wir noch immer nicht durch Tausende von Beispielen wüssten, dass zwischen den Darstellungen auf den beiden Seiten einer Vase in der Regel gar kein innerer Zusammenhang Statt findet, und dass daher die Exegese zwar da, wo sich ein solcher durch selbstständige Erklärung der beiden Bilder herausstellt, diesen hervorzuheben hat, nie aber auf die Voraussetzung innerer Beziehungen die Erklärung selbst bauen darf.

Den Hauptbeweis aber soll ein Vasengemälde liefern, welches die Sphinx mit dem die gestirnte Himmelskugel tragenden Atlas zusammenstellt <sup>1)</sup>. Und doch muss sich jeder Unbefangene gleich beim ersten Blick erinnern, dass ganz ebenso, wie die Sphinx, die bekanntlich auf den Münzen von Gergis geradezu als Symbol der tiefen, in den dunklen Sprüchen der dortigen Sibylle liegenden Weisheit auftritt <sup>2)</sup>, auch Atlas allgemein als Repraesentant geheimnissvollen Wissens, und zwar keineswegs nur astronomischer Art, gedacht wurde <sup>3)</sup>. Für wen also, der sich den Blick nicht durch die falsche Voraussetzung einer ausschliesslich siderischen Bedeutung des Strahlenkranzes gänzlich hat trüben lassen, ist es nicht augenscheinlich, dass eben in diesem geheimnissvollen Wissen, welches der Sphinx und dem Atlas gemeinsam ist, nicht aber in einer ohne allen Grund vorausgesetzten gemeinsamen, siderischen Bedeutung die Veranlassung jener Zusammenstellung zu suchen ist? Auch ist dies in der That von Wieseler in der Hauptsache ganz richtig gefühlt worden, wenn er bemerkt: «Da inzwischen jene beiden Wesen in Unterredung begriffen zu sein scheinen, bietet sich wie von selbst auch wohl der Gedanke, dass es sich um Verhandlungen über geheime Weisheit, natürlich auf dem Gebiete der Astronomie, handelt». Denn schon damit ist die von Anderen mit solichem Nachdruck verkündete «kosmische» Bedeutung dieser Scene, selbst wenn man den Zusatz: «natürlich auf dem Gebiete der Astronomie» gelten lassen wollte, völlig aufgehoben. Allein auch dieser Zusatz entbehrt aller Berechtigung. Denn die geheime Weisheit des Atlas betraf bekanntlich keineswegs nur die Astronomie <sup>4)</sup> und auf das astronomische Wissen der Sphinx wird eben nur aus dem des Atlas geschlossen. Auch

<sup>1)</sup> Bull. Napol. To. IV. Tav. 3. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 824.

<sup>2)</sup> Mionnet: Suppl. To. V. S. 339. No. 496. Streber: Abhandl. der k. bayr. Akad. der Wiss. 1833. Th. I. S. 204 ff. Steph. Byz.: Γέργας — θῶ' οὗ Γεργία ἡ χρησιμολόγος Σίβυλλα, ἣ τις καὶ ἐπεὶ ὤπωτο ἐν τῷ νεμίσματι τῶν Γεργίων αὐτῇ τε καὶ Σφίγγι, ὡς Φιλέγων ἐν Ὀλυμπιάδων κ. Obgleich es nicht nöthig sein sollte, so muss ich doch noch besonders hervorheben, dass durch die Redewendung αὐτῇ τε καὶ Σφίγγι ausdrücklich ausgesprochen wird, dass die Sphinx auf jenen Münzen die Sibylle vertritt. Denn Welcker, der diese Münzen selbst anfuhrt, glaubt doch sagen zu dürfen: «Bekannt wenigstens ist kein Griechisches Monument, wo die Sphinx die tiefe und verborgene Weisheit nothwendig bedeuten musste.» Oder sollte Welcker

meinen, dass die Sibylle in irgend einer anderen, als in eben dieser Beziehung von der Sphinx vertreten werden könne? Uebrigens genügen die zahlreichen, auch durch die gewaltsamste Umdeutung nicht zu entfernenden Aeusserungen der alten Schriftsteller (siehe die S. 79 Note 2 gegebenen Nachweisungen) vollkommen, um diese Bedeutung der Sphinx ausser allen Zweifel zu setzen; und dies würde zu der hier vertheidigten Auffassung des Vasengemäldes hinreichend berechtigen, auch wenn sie nicht in den Münzen von Gergis und vielen anderen Kunstwerken noch weitere Bestätigung fände.

<sup>3)</sup> Preller: Griech. Mythol. Th. I. S. 351.

<sup>4)</sup> Hom.: Od. I. 32 f.

Ἀτλαντος θυγάτηρ ὀλοόφρονος, ὅτε θαλάσσης πύλας βένδῃσ' ὄρεν.

in dem von Wieseler unmittelbar darauf behandelten Vasenbilde <sup>1)</sup> steht Atlas einem Repraesentanten tiefer Weisheit, dem Prometheus, gegenüber, ohne dass der Versuch gemacht worden ist, auch dessen Wissen zu einem astronomischen zu machen.

Man hat sich ferner auf die Münzen von Chios berufen, zu deren Haupt-Typen bekanntlich die Sphinx gehört. Da sich nämlich in der reichen Fülle von Münzen dieser Insel auch einige wenige befinden, auf denen Apollo und Apollinische Attribute vorkommen, und ein paar Mal neben der Sphinx ein Stern angebracht ist, so hat man hieraus schliessen zu dürfen gemeint, dass die Sphinx auf diesen Münzen «den Helios bedeute». Allein man muss doch wohl von den Bewohnern dieser Insel, deren Fruchtbarkeit, berühmter Weinbau, lebhaftes Schiffahrt und ausgebreiteter Handel, namentlich mit jenem Wein, allbekannt sind, erwarten, dass sie, wie alle anderen Staaten, die Haupt-Typen ihrer Münzen von dem entlehnt haben werden, wodurch sich ihr Land vor allen anderen auszeichnete. Auch finden wir da in der That ausser der Sphinx und eben so häufig, wie diese, in den mannigfachsten Combinationen die Diota, die Weintraube, den Epheukranz, Mohnköpfe, Aehren, den Thyrsos, die Fackel, das Füllhorn, das Schiffsvordertheil, den Fisch, den Dreizack, das Kerykeion: sämmtlich Embleme, die handgreiflich auf den berühmten Weinbau der Insel und auf Dionysos, der einige Male auch selbst auf diesen Münzen auftritt, so wie auf Handel und Schiffahrt hinweisen. Apollo aber und seine Attribute (zu geschweigen, dass Apollo noch immer etwas Anderes, als Helios ist) spielen dort, wie sich Jeder überzeugen kann, der sich die Mühe nehmen will, einmal das Mionnet'sche Verzeichniss durchzusehen, eine ganz untergeordnete Rolle und treten offenbar nur in Folge des engen Zusammenhangs auf, der überall zwischen Dionysos und Apollo statt fand, so wie anderer Seits auch Herakles und dessen Attribute in Folge der zwischen diesem und Dionysos bestehenden engen Verwandtschaft zuweilen auf jenen Münzen vorkommen. Den Mittelpunkt aber aller Münz-Typen von Chios bilden ganz augenscheinlich Dionysos, der Weinbau, Handel und Schiffahrt, und da nun eben so offenbar die Sphinx nicht zu den untergeordneten, sondern zu den Haupt-Typen gehört, so kann es nicht leicht einem Zweifel unterliegen, dass sie hier nicht in unmittelbarer Beziehung zu Apollo, sondern zu Dionysos steht; dass sie also ganz eben so, wie die Diota, die Weintraube u. s. w. den Dionysos und den Weinbau der Insel repraesentiren soll; um so mehr als ihr enger Zusammenhang mit dem Kreis des Dionysos auch sonst ausser allem Zweifel steht <sup>2)</sup>. Was aber den Stern betrifft, so lehrt ein Blick auf jene Münzen, dass er (zuweilen sind es auch zwei) eben so oft, wenn nicht

1) Wieseler: Denkm. Th. II. No. 823. Wieseler nimmt freilich an, dass hier Atlas und Prometheus nur als «Bisser» einander gegenüber gestellt seien. Allein wenn ich auch diesem Gedanken nicht jeden Antheil absprechen will, so bezweifle ich doch, dass hierin die Hauptabsicht des Künstlers zu suchen ist, da dieses Element in der gewöhnlichen Auffassungsweise des Atlas jedenfalls

ganz zurücktritt und dem Künstler, wenn es ihm darauf angekommen wäre, weit bessere Gegenstücke zu Prometheus zu Gebote gestanden haben würden.

2) Siehe oben S. 79. Uebrigens wird die Sphinx auf den Münzen von Chios ganz eben so auch von L. Müller: in seinem numismatischen Musterwerk: Numismatique d'Alexandre le Grand S. 253 aufgefasset.

öfter, auch ohne die Sphinx neben den übrigen Haupt-Typen, namentlich der Diota, vorkommt; dass er also auf keinen Fall die Bestimmung haben kann, die Sphinx als siderisches Wesen zu bezeichnen. Und wer die hohe Bedeutung beachten will, welche die Sonne für Wein- und Getreidebau, die übrigen Gestirne für die Schifffahrt haben, der wird wohl auch nicht bezweifeln, dass dieser Stern in keiner anderen Beziehung, als fast alle anderen Typen der Münzen von Chios, gedacht ist.

Einen anderen Stützpunkt für die siderische Bedeutung des Strahlenkranzes an der Sphinx hat man in einer spät-römischen Gemme zu finden geglaubt, auf welcher neben der Sphinx drei Sterne und der Halbmond angebracht sind <sup>1)</sup>, und in der That weiss Jeder, dass Sterne und Halbmond sehr häufig neben verschiedenen Personen der Sage angebracht worden sind, um deren siderische Natur anzudeuten. Eben so gut aber muss es Jedem bekannt sein, dass diese Attribute noch weit öfter Beziehungen ganz anderer Art, als die, dass das Wesen, dem sie beigegeben sind, selbst siderischer Natur sei, anzudeuten bestimmt sind <sup>2)</sup>. Ehe also jene Gemme zu einem solchen Beweise benutzt werden könnte, müsste natürlich der andere Beweis geführt werden, dass Halbmond und Sterne gerade hier bestimmt sind, das Wesen, dem sie beigegeben sind, als ein siderisches zu bezeichnen. Diesen Beweis ist man schuldig geblieben und ich gestehe überhaupt noch Nichts zu sehen, woraus sich für irgend eine aus der langen Reihe von Beziehungen, die sich als möglich denken lassen <sup>3)</sup>, eine entschieden überwiegende Wahrscheinlichkeit ableiten liesse. Eins jedoch weiss ich (und das konnten auch Jene wissen, welche die in Rede stehende Gemme zu dem genannten Beweise verwenden wollten), dass dieses Gemmenbild aus dem Vorstellungskreis spät-römischer Zeit hervorgegangen ist, welcher, gesetzt auch dass Halbmond und Sterne da die vorausgesetzte Bedeutung haben sollten, auf keinen Fall einen Schluss auf die ursprüngliche Bedeutung der Sphinx oder auch nur auf die Vorstellungen erlauben könnte, welche man mit ihr ungefähr ein halbes Jahrtausend früher, zur Zeit, als die zu erklärenden Vasengemälde gefertigt wurden, zu verbinden pflegte. Dies wird noch deutlicher werden, wenn man eine andere, längst bekannte und vielfach besprochene Gemme in Betracht zieht, die man hierbei ganz unerwähnt gelassen hat, aber um so mehr hätte hervorheben sollen, als sie den Vorstellungskreis, auf welchem Gemmenbilder dieser Art fussen, weit vollständiger darlegt, als die, auf welche man sich berufen hat, und daher auch die Unzulässigkeit der Verwendung derselben zur Erklärung jener Vasenbilder Jedermann ohne Weiteres deutlich macht. Auf dieser Gemme nämlich sind der Sphinx nicht nur Stern und Halbmond, sondern auch das Kerykeion und der Tottenkopf beigegeben, und auf der Rück-

<sup>1)</sup> Ann. dell' Inst. arch. To. X. Tav. O, 2.

<sup>2)</sup> Siehe z. B. oben S. 41 und das eben über den Stern auf den Münzen von Chios Bemerkte.

<sup>3)</sup> Warum sollten z. B. diese Attribute hier nicht, wie so oft neben den Bildern der Gottheiten, göttliche Machtstellung überhaupt und namentlich ewige Dauer ausdrücken

können? Denn dass die Sphinx in der späten Zeit, aus welcher diese Gemme stammt, wie so viele ähnliche Wesen, allmählig zu einer Art von All-Gottheit umgebildet wurde, lassen zahlreiche ähnliche Bildungen, von denen einige sogleich genannt werden sollen, gar nicht bezweifeln.

seite befindet sich innerhalb einer sich in den Schwanz bissenden Schlange eine grösstentheils unverständliche Inschrift, die jedoch den Namen des Iao erkennen zu lassen scheint <sup>1)</sup>. Hier- nach wird es wohl einleuchten, dass man auch auf diesem Wege nicht zu dem gewünschten Resultate gelangen kann.

Noch viel weniger aber bedarf einer näheren Beleuchtung, was sonst noch zur Unterstützung jenes Versuchs vorgebracht worden ist, namentlich die von Welcker angewendete Rebus-Spielerei <sup>2)</sup>. Der mit dieser unglücklichen Methode während der letzten Jahrzehnte von mehr als einem Gelehrten getriebene Missbrauch hat glücklicher Weise bereits eine sehr wohlthätige Reaction hervorgerufen. Der Unbefangene wird daher hoffentlich schon nach dem Gesagten über die Auffassung des Strahlenkranzes, welche bei der Sphinx zur Zeit allein eine Berechtigung für sich hat, nicht mehr im Ungewissen sein.

### E u l e.

Strahlenkranz, in Aegina gefundene Vase ältesten Stils im Besitz Hrn. Schanberts. Monum. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 46. No. 1. Welcker: Denkm. Th. III. Taf. 6.

Das kleine äusserst merkwürdige Gemälde, das ich durch die Güte des Besitzers selbst wiederholt genau zu betrachten Gelegenheit hatte, stellt den Kampf des Herakles mit der Hydra dar. Auf dem Leitriemen des Gespanns der Athena sitzt die sie begleitende Eule, den Kopf von einem Kreis dünner Striche umgeben, deren verhältnissmässige Grösse und deutlicher Abstand von der Kopflinie nicht wohl gestatten, sie als eine Andeutung der aufgesträubten Federn des Kopfs aufzufassen. Wohl mag daher Wieseler <sup>3)</sup> Recht haben, indem er annimmt, dass sie Lichtstrahlen vorstellen und auf den allbekannten leuchtenden Glanz der Augen der Eule hindeuten sollen. Die Absicht hingegen, dadurch den Vogel zugleich als ein göttliches, übernatürliches Wesen zu charakterisiren, lag dem Maler entschieden fern. Denn sonst hätte er dessen göttlicher Herrin selbst die Andeutung eines solchen Lichtglanzes unmöglich versagen können.

### P h o e n i x.

1. Strahlenkranz, A' Münze Trajans. Caylus: Num. aur. Imp. Rom. No. 330. Creuzer: Symb. Th. II. II. 1. Taf. 8, 27.

<sup>1)</sup> Gori: Thesaur. Gemm. astrif. To. I. Tab. 138 Hel-  
fermann: Versuch über die Gemmen mit dem Abraxas-  
Bilde Th. III. S. 9 ff. Kopp: Palaeogr. crit. To. IV. S. 194.  
Matter: Hist. du gnost. Pl. 7, 8. Vergleichen kann man  
auch einige ähnliche Gemmen ohne Sterne und Halbmond  
bei Gori: Gemm. Mus. Flor. To. II. Tab. 94, 2, 3, 4, 6.

<sup>2)</sup> Die meisten der Kunstwerke, auf welche sich Wel-

cker hier beruft, sind von mir besprochen worden in  
meiner Titul. Graec. Part. III. S. 15 ff., im Bull. histor.-  
philol. To. VIII. S. 327 ff. = Mém. gréco-rom. To. I.  
S. 2. ff. und Bull. histor.-phil. To. IX. S. 207 ff. = Mém.  
gréco-rom. To. I. S. 173 ff.

<sup>3)</sup> Phaëton S. 26.



2. Strahlenkranz, *R* Münzen des Antoninus Pius, in Alexandrien geschlagen, mit *LB* und *LS* und der Beischrift: *AIΩN*. Zoega: Num. Aeg. S. 166. 178. Tab. 11. Münter: Sinbh. der Christen Taf. 3, 68.

3. Strahlenkranz, *Æ* Münze der Faustina, «*Aeternitas*». Biaeus, Gevart, Beger: Num. Imp. Rom. Tab. 43, 19. Augustin: Ant. Rom. Tab. 43, 19. Montfaucon: Ant. Expl. To. I. Pl. 205, 9. Oesel: Thes. num. Tab. 105, 10. Tölken: Zeitschr. für Münz-, Siegel- und Wappenkunde 1844. Taf. 7, 18. Ausserdem hat Oesel: Thes. num. Tab. 67, 3 und nach ihm Münter: Sinbh. der Chr. Taf. 5, 7. auch ein Exemplar mit dem Nimbus statt des Strahlenkranzes abbilden lassen, und einen Nimbus, nicht einen Strahlenkranz zeigen auch vollkommen deutlich alle Exemplare dieser Münze, welche die kaiserliche Ermitage besitzt.

4. Strahlenkranz, *Æ* Münze der Faustina, «*Aeternitas*». Biaeus, Gevart, Beger: Num. Imper. Tab. 43, 12. Augustin: Ant. Rom. Tab. 43, 12; Nimbus statt Strahlenkranz Num. Pembroch. To. III. Tab. 73, 6; mit Weglassung von Nimbus so wohl, als Strahlenkranz Oesel: Thes. num. Tab. 105, 9. Auf den Exemplaren dieser Münze, welche in der kais. Ermitage aufbewahrt werden, ist deutlich ein Nimbus zu erkennen.

5. Strahlenkranz, *Æ* Münze Constantins d. Gr., «*Gloria Sacculi, Virtus Caesaris*». Du Cange: Nummi fam. aug. Byzant. S. 21. Spanheim: Praest. num. To. I. S. 287. Beger: Thes. Brand. To. III. S. 173. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 242. No. 1. Venuti: Num. max. mod. To. II. Tab. 107, 3.

6. Strahlenkranz, Münze des Constans, «*Fel. Temp. Reparatio*». Tristan: Comm. hist. To. III. S. 610. Num. Pembroch. To. III. Tab. 39, 16. Spanheim: Praest. num. To. I. S. 287. Beger: Thes. Brand. To. II. S. 813. Biaeus, Gevart, Beger: Num. Imp. Tab. 67, 10. Augustin: Ant. Rom. Tab. 67, 10. Oesel: Thes. num. Tab. 58, 5,

7. Strahlenkranz, Münze des Constans, «*Fel. Temp. Reparatio*». Tristan: Comm. hist. To. III. S. 610. Spanheim: Praest. num. To. I. S. 287.

8. Strahlenkranz, *Æ* Münze des Constantius, «*Fel. Temp. Reparatio*». Du Cange: Num. fam. aug. Byzant. S. 33. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 368. Oesel: Thes. num. Tab. 58, 6. Münter: Sinbh. der Chr. Taf. 3, 70. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 261. No. 935.

9. Strahlenkranz, Heliotrop. Chiflet: Abraxas Tab. 4, 17.

10. Strahlenkranz, Jaspis. Caylus: Reg. d'ant. To. V. Pl. 23, 6.

Die hier verzeichneten Münzen und Gemmen sind die wichtigsten von denen, auf welchen der Phoenix mit dem Strahlenkranz oder Nimbus vorkommt. Andere Münzen, bei denen man mit Hilfe der Angaben Anderer darüber nicht in's Reine kommen kann, ob der Phoenix mit einem Strahlenkranz oder mit einem Nimbus, oder überhaupt mit einem von beiden geschmückt ist, habe ich hier ganz unberücksichtigt lassen müssen, da mir hinreichend erhaltene Originale nicht zu Gebote standen. Die mannigfachen Beziehungen, in welche die Alten den

Phoenix zu Sonne, Feuer und Lichtglanz setzten, sind allbekannt<sup>1)</sup>. Hier genügt es die beiden Stellen anzuführen, die sich ausdrücklich über den ihm verliehenen Strahlenkranz aussprechen. Achilles Tatius sagt:<sup>2)</sup> *Κεκέρχασται μὲν τὰ περὰ χρυσῶ καὶ πορφύρᾳ ἀγχεῖ δὲ τὸν Ἥλιον δεσπότην, καὶ ἡ κεφαλὴ μαρτυρεῖ. Ἔστεφάνωσε γὰρ αὐτὴν κύκλος εὐφυῆς ἥλιου δέ ἐστιν ὁ τοῦ κύκλου στέφανος εἰκὼν;* und bei Lactantius<sup>3)</sup> lesen wir die Worte:

*Aequatur toto capiti radiata corona,  
Phorbei referens verticis alta decus.*

Dass jedoch die Künstler nicht immer gerade das hell strahlende Licht der Sonne im Sinne gehabt haben, sondern nur überhaupt göttlichen Lichtglanz, geht daraus hervor, dass sie dem Phoenix so oft nicht den Strahlenkranz, sondern den Nimbus gegeben haben<sup>4)</sup>.

### S e i r i o s.

1. Strahlenkranz, an der Himmelskugel des Farnesischen Atlas. Gori: Thes. gemm. astrif. To. III. Tab. 4. Mus. Borb. To. V. Tav. 52. Hirt: Bilderbuch Taf. 15 A.

2. Strahlenkranz, Münzen der Insel Keos, so wohl solche, welche der ganzen Insel gemeinschaftlich, als auch andere, welche nur den Städten Karthaea und Inlis angehören. Eckhel: Doctr. Numm. To. II. S. 326 ff. Mionnet: Descr. To. II. S. 313 f. Suppl. To. IV. S. 371—387. Arch. Zeit. 1846. Taf. 41, 13.

3. Strahlenkranz; vier Gemmen, welche Köhler: Gesamm. Schr. Th. III. S. 157 ff. 326 f. mit Angabe der Litteratur ausführlich besprochen hat. Ich habe hier nur den Beryll der Berliner Sammlung bei Tölken: Verz. S. 241. No. 1409 hinzuzufügen, wage jedoch nicht im Einzelnen zu bestimmen, in wie weit wir in diesen Steinen wirklich antike Arbeiten besitzen. Während die einen entschieden modern sind, die anderen für ihren antiken Ursprung wenigstens nicht ausreichende Gewähr enthalten, ist doch nicht zu bezweifeln, dass ein antikes Original zu Grunde liegt.

Die feurige Gluth des Hunds-Sterns und das Verderben, welches sie dem Menschen bringt, haben die Alten von den frühesten Zeiten an immer besonders betont<sup>5)</sup>. Es kann daher nicht auffallen, wenn diese Vorstellung auch von den Künstlern in der Regel durch einen grossen

<sup>1)</sup> Siehe die von Leemans zu Horapollo: Hieroglyph. I, 34 und von Grasse: Beiträge zur Litteratur und Sage des Mittelalters S. 72 gegebenen Nachweisungen.

<sup>2)</sup> De Leucippes et Clitoph. amor. III, 25.

<sup>3)</sup> De Phoenice 139 f.

<sup>4)</sup> Sehr unglücklich ist der Gedanke Minervini's: Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 139, den Schwanz eines Pfau's zu dem Strahlenkranz eines Phoenix zu machen

und sich zur Unterstützung dieser Erklärung auf die von mir in den Ant. du Bosph. Cimmér. Pl. 71. No. 4 edirte Terracotta (auch bei Gerhard: Archaeol. Zeit. 1834. Taf. 34, 2.) zu berufen, wo der vermeintliche Strahlenkreis vielmehr eine Muschel ist und die Streifen, die Minervini für Strahlen nimmt, nur von Gerhard's Zeichner hinzugefügt sind.

<sup>5)</sup> Siehe die oben S. 10. 11. 12 angeführten Stellen, und was Preller: Griech. Mythol. Th. I. S. 303 sonst citirt.

Strahlenkranz anschaulich gemacht worden ist und der Verfertiger von No. 1 sogar so weit gegangen ist, den Seirios allein vor allen übrigen Sternbildern auf diese Weise auszuzeichnen. Dabei ist aber wohl zu bemerken, dass hier der Strahlenkranz keineswegs blos das helle Licht dieses Gestirns, sondern, wie bei zahlreichen nicht siderischen Wesen <sup>1)</sup>, ganz besonders den verderblichen Einfluss der von demselben ausgehenden Gluth anzudeuten bestimmt ist <sup>2)</sup>.

## L ü w e.

1. Strahlenkranz, zahlreiche römische Kaiser-Münzen, nach Rasche: *Lexicon rei num.* To. II, 2. S. 1580 der Kaiser Domitian, Caracalla, Alexander Severus, Philippus Sen., Gallien, Postumus, Aurelian, Probus, Diocletian und Val. Maximian, nach Eckhel: *Doctr. Num.* To. VII. S. 214 der Kaiser Caracalla, Alexander Severus, Gallien, Aurelian, Probus und Diocletian <sup>3)</sup>. Zu dem Strahlenkranz kommt in der Regel noch der Blitz, den der Löwe zwischen den Zähnen festhält. Meistens, wie auf den Münzen Caracalla's bei Tristan: *Comm. histor.* To. II. S. 164 und Caylus: *Num. aur. Imp. rom.* No. 751. 756, schreitet der Löwe ruhig vorwärts; seltener, wie auf einer anderen Münze desselben Kaisers bei Caylus: *Num. aur. Imp. rom.* No. 809 ist er in heftigem Lauf, oder, wie auf der bei Tristan: *Comm. hist.* To. II. S. 166 abgebildeten Münze Caracalla's, in aufrechter Stellung, nur auf den Hinterfüssen stehend gebildet.

2. Strahlenkranz, Stoschische Paste. Winckelmann: *Pierr. gr. du fen Stosch.* S. 38. No. 39. Stosch Abdr. II, 39. Raspe: *Catal.* 688.

3. Strahlenkranz, Carneol der Stoschischen Sammlung. Raspe: *Catal.* No. 689. 690.

4. Strahlenkranz. Jaspis der Berliner Sammlung. Winckelmann: *Pierr. gr. du feu Stosch* S. 130. No. 661. Raspe: *Catalogue* No. 6709. Stosch. Abdr. II, 661. Tölken: *Verz.* S. 453. No. 111 <sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 21.

<sup>2)</sup> Weleker: *Gr. Götterlehre* Th. I. S. 480 spricht gar von Wölfen, welche mit dem Strahlenkranz vorkommen sollen. Im Text sagt er: «So hat denn auch der *Halbwolf auf Münzen von Argos und anderen Orten häufig Strahlen um das Haupt,*» und daran schliesst sich eine lange Note, in welcher in bunter Folge Münzen aufgezählt werden, auf denen theils Wölfe theils Hunde dargestellt sind. Allein von allen diesen Wölfen und Hunden hat mit einer einzigen Ausnahme keiner den Strahlenkranz und diese einzige Ausnahme bilden die sechs von Havercamp ad Oros. S. 20 abgebildeten Münzen. Dass diese aber nach Keos gehören, den Seirios darstellen und auch warum mau in Keos den Seirios zum Münz-Typus gewählt hatte: über dies Alles braucht Niemand erst belehrt zu werden.

<sup>3)</sup> Nicht genannt finde ich die in Leontopolis geprägte Münze der Julia Pia bei Tristan: *Comm. hist.* To. II. S. 144.

<sup>4)</sup> Hieran schliesst sich einer Seits der Carneol des Dr. Nott an, worauf ein Löwe mit Menschen-Antlitz und strahlenartiger Mahne dargestellt ist (*Impr. gemm. dell' Inst. arch.* II, 13. Wieseler: *Denkm.* II, 383. Vergl. *Hierapollon: Hierogl.* I, 17. Κεραλῆν γὰρ ἔχει μεγάλην τὸ ζῶον, καὶ τὰς μὲν κόρας πυρῶδεις, τὸ δὲ πρόσωπον στρογγύλον, καὶ περὶ αὐτὸ ἀκτινοειδὲς τρίγας κατὰ μίμησιν ἡλίου), die Feldflasche Garginlo's (*Arch. Zeit.* 1848. Taf. 20, 3. 4.) und eine Terracotta der Berliner Sammlung (*Panofka: Terracotten* Taf. 33. 1. Wieseler: *Denkm.* II, 384). Anderer Seits aber sind hier auch die lowenköpfigen Männer der Abraxas-Gemmen mit wirklichen Strahlen (*Fabretti: Inser. ant.* S. 536. = *Montfaucon: Ant. Expl.* To. II. Pl. 144. = *Kopp: Palaeogr. crit.* To. IV. S. 132. = *Matter: Hist. du gnost.* Pl. 7, 1.; der früher Hrn. Hauteroche gehörende Stein bei Matter a. a. O. Pl. 8, 2 und der Berliner Jaspis bei Tölken: *Verz.* S. 449. No. 101., zu erwähnen.

Der Löwe scheint nach dem Vorgang des Orients, namentlich der Aegypter<sup>1)</sup>, schon in alter Zeit auch bei den Griechen unter Anderem als solarisches Symbol gegolten zu haben. Zwar wird dies durch die älteren Kunstwerke und Schriftsteller der Griechen weniger unzweideutig ausgesprochen, als durch spätere, griechische sowohl, als römische, und es mag selbst Mancherlei, was man hierher gezogen hat, in der That anders gemeint sein. Allein im Allgemeinen und namentlich für die Zeit, aus welcher die hier zu erklärenden Kunstwerke stammen, kann an der solarischen Bedeutung dieses Thiers gar kein Zweifel bestehen<sup>2)</sup>. Und nicht weniger offenbar ist es, wie auch Preller<sup>3)</sup> ganz richtig bemerkt hat, dass die Rücksicht auf die verzehrende Gluth der Sonne (καύμα) einer Seits, und die verzehrende und vernichtende Kraft des Löwen anderer Seits dieser Auffassung zu Grunde liegt. Die bei Schriftstellern und in Kunstwerken der späteren Zeit vorliegende Betonung der Aehnlichkeit der Mähne des Löwen und der Sonnenstrahlen<sup>4)</sup> hingegen ist wohl nicht die Veranlassung, sondern nur die Folge jener Auffassungsweise und ein Versuch, das Bild im Einzelnen auszumalen.

Schon hiernach könnte kaum ein Zweifel daran übrig bleiben, dass, wo dem Löwen ein Strahlenkranz verliehen ist, dies jeder Zeit in solarischem Sinn und zwar, wie beim Scirios, in Bezug auf die vernichtende Kraft der Sonnenstrahlen geschehen ist. Dies findet aber auch noch weitere Bestätigung theils in einer merkwürdigen, durch Macrobius<sup>5)</sup> auf uns gekommenen Sage: *«Nam Theron rex Hispaniae ceterioris cum ad expugnandum Herculis templum aegeretur furore instructus exercitu navium, Gaditani ex adverso venerant propecti navibus longis, a commissoque proelio adhuc aequo Marte consistente pugna subito in fugam versae sunt regiae auares, simulque improviso igne correptae conflagraverunt. Paucissimi qui superfuerant hostium capti indicaverunt apparuisse sibi leones prorsus Guditanae classis superstantes ac subito suas naves*

1) Die beiden wichtigsten Nachrichten hierüber finden sich bei Aelian: *De nat. anim.* XII, 7. Ἐπειδὴ δὲ ἄγαν πυρῶδὲς ἔστι, καὶ αὐτὸν οἶον Ἡλίου φασὶν (Αἰγύπτια) εἶναι· καὶ ὅταν γέ ᾗ ἐκαστοῦ θερμώτατος καὶ σερεώτατος ὁ ἥλιος, λέοντι αὐτὸν πελάζειν τῷ οὐρανῷ φασί. Προσέτι γὰρ μὲν καὶ οἱ τῆν μεγάλην οἰκοῦντες Ἡλιούπολιν, ἐν τοῖς τοῦ θεοῦ προκυλίσαι τοῦδε τρίφρουσι τοὺς λέοντας. Σειοτέρως τινὲς μοίρας, ὡς Αἰγύπτιοι φασιν, μετετελχόσας, und bei Macrobius: *Saturn.* I, 21, 16. «*Propterea Aegyptii animal aīn zodiacō consecravere ea cūh parte qua maxime annuo accursu sol valido effervet calore, Leonisque inibi signum adomīciliū solis appellant, quia id animal videtur ex a natura solis substantiam ducere, primum quia impetu et calore praestat animalia, uti praestat sol sidera; vultusque est leo pectore et priore corporis parte ac degenerat posterioribus membris, aequē solis vis prima parte adici ad meridiem increscit, vel prima parte anni a vere aestatem, mox elanguescens deducitur vel ad occasum aquī diei, vel ad hiemem quae anni pars videtur esse*

*aposterior; idemque oculis patentibus atque igneis cernitur semper, ut sol patenti igneoque oculo terram conspicit perpetuo atque infatigabili cernit.*

2) Besonders deutlich liegt diese Beziehung in jenen Abraxas-Gemmen (die eine bei Gori: *Thes. gemm. astrif.* To. I. Tab. 194. Kopp: *Palaeogr. crit.* To. IV. 293 und Matter: *Hist. du gnost.* Pl. 3. 3, die andere bei Kopp a. a. O. To. IV. S. 78.) ausgesprochen vor, welche Helios auf einem Löwen stehend darstellen. Auch die Rolle, welche der Löwe in dem Mithras-Cultus spielte, beruht ohne Zweifel, wesentlich auf seiner solarischen Bedeutung, wenn gleich da zugleich noch andere Rücksichten mitgewirkt haben mögen; Windischmann: *Abhandl. für die Kunde des Morgenlandes* Th. I. S. 70. Preller: *Röm. Myth.* S. 760, 763.

3) Griech. Myth. Th. I. S. 303 f.

4) Siehe S. 87. Note 4.

5) *Saturn.* I, 20, 12.



*emmissis radiis, quales in solis capite pinguntur, exustas;*» theils darin, dass wir dem Löwen neben dem Strahlenkranz grösstentheils zugleich den Blitz verliehen sehen <sup>1)</sup>).

Dieser ist nämlich schon seit früher Zeit ein Attribut des Helios. Die ältesten Belege hierzu bieten zwei Vasen, von denen die eine der Wiener Sammlung angehört, die andere sich im Besitz Hrn. Betti's in Neapel befindet <sup>2)</sup>. Ausserdem bringe ich hier das schon oben <sup>3)</sup> besprochene Bild eines solarischen Apollo, eine römische Münze <sup>4)</sup>, vier Gemmen <sup>5)</sup> und namentlich das Cultus-Bild des sogenannten Heliopolitanischen Zeus <sup>6)</sup> in Erinnerung, der augenscheinlich ein reiner Sonnengott war und in diesem Sinn auch mit Strahlen dargestellt <sup>7)</sup>, von Griechen und Römern aber nach ihrer Gewohnheit als Hauptgott eines fremden Volks Zeus oder Jupiter genannt wurde <sup>8)</sup>. Die Haupt-Veranlassung, den Sonnengott mit diesem Attribut zu versehen, mag in dem hell leuchtenden Glanz des Blitzes zu suchen sein, der dem strahlenden Licht der Sonne am nächsten kommt; vielleicht jedoch hat auch die Rücksicht auf die vernichtende Kraft mitgewirkt, die dem Blitz und den glühenden Sonnenstrahlen gemeinsam ist. Jedenfalls sind die bisher versuchten Erklärungen der beiden genannten Vasenbilder unhaltbar.

Dass der häufigen Verwendung dieses solarischen Löwen als Münz-Typus in römischer Zeit noch besondere Absichten zu Grunde liegen, ist nicht zu bezweifeln. Welcher Art jedoch diese sind, vermag ich so wenig nachzuweisen, als die früheren Erklärer. Nur das darf man wohl mit Sicherheit behaupten, dass bei dem Gemmen-Bild No. 4 der Löwe nicht nur in solarischem, sondern, wie auch sonst nicht selten <sup>9)</sup>, zugleich in aphrodisischem Sinn gemeint ist <sup>10)</sup>.

### C h n u b i s.

Unter der reichen Fülle gnostischer Gemmen, die auf uns gekommen sind, befinden sich bekanntlich nicht wenige, auf denen das Bild einer Schlange wiederkehrt, deren Haupt (das zuweilen das eines Löwen oder eines Hundes ist) von einem grossen Strahlenkranz mit

<sup>1)</sup> Auch in Darstellungen des Löwen, welche ihm keinen Strahlenkranz verliehen, finden wir ihm den Blitz beigegeben, z. B. bei Gori: *Thes. Gemm. astrif.* To. I. Tab. 130, 131, 137. = Matter: *Hist. du gnost. Pl.* 4, 3 und bei Tölken: *Verz. S.* 242, No. 1426.

<sup>2)</sup> *Archaeol. Zeit.* 1848, S. 303, Taf. 20.

<sup>3)</sup> Siehe S. 24, No. 16.

<sup>4)</sup> Biaeus, *Gevart, Beger: Num. Imp. Rom.* Tab. 14. Augustin: *Ant. Rom.* Tab. 14, 17.

<sup>5)</sup> Gori: *Thes. gemm. astrif.* To. I. Tab. 30, 33. Avellino: *Mem. dell' Accad. Ercol. To. V.* S. 284 ff. Wieseler: *Denkm. Th. II.* No. 431. Der von Avellino a. a. O. gegebenen Deutung der von ihm besprochenen schonen Gemme kann man unmöglich beistimmen.

<sup>6)</sup> Macrobb.: *Saturn. I.* 23, 12. «*Sinulachrum enim Mem. VI Série, Sc. polit., hist. etc. T. IX.*

«*aureum specie inberbi instat dextera elevata cum flagro in aurigae modum, laeva tenet fulmen et spicas.*» Vergl. Preller: *Rom. Mythol.* S. 749 ff.

<sup>7)</sup> Macrobb.: *Saturn. I.* 23, 19. «*Namque sinulachrum Adad insigne cernitur radiis inclinatis, quibus monstratur vim caeli in radiis esse solis, qui dimittuntur in terram.*»

<sup>8)</sup> Vergl. auch oben S. 13.

<sup>9)</sup> Siehe meine Bemerkungen im *Bull. hist.-phil. To. IX.* S. 213. = *Mél. gréco-rom. To. I.* S. 179 und in meiner Abhandlung: *Der ausruhende Herakles* S. 99.

<sup>10)</sup> In ähnlicher Weise ist der Löwe wohl auch in den von mir: *Der ausruhende Herakles* S. 131 besprochenen Münz-Typen nicht nur aphrodisisch, sondern zugleich auch solarisch gedacht.

oder ohne Nimbus und ein paar Mal auch von einem strahlenlosen Nimbus umgeben ist<sup>1)</sup>. Dass die Gnostiker dabei den ägyptischen Gott Kneph oder Chnubis im Sinne hatten, haben sie selbst durch die fast regelmässig beigegebene Namens-Insehrift ausgesprochen. Schwieriger jedoch ist zu bestimmen, welche Ideen sie damit verbanden und wie sie namentlich den Strahlenkranz oder Nimbus verstanden wissen wollten. Wenn wir beachten, dass die über die übrigen gnostischen Gemmen in so reicher Fülle ausgegossenen Sterne nur auf diesen fast gänzlich fehlen und damit die Ausdrücke in Verbindung bringen, in denen Plutarch<sup>2)</sup> und Sanchuniathon<sup>3)</sup> von dem ägyptischen Kneph sprechen, so wird es sehr wahrscheinlich, dass diese Attribute hier ohne jede siderische Beziehung angewendet sind, nur um diese Schlange als das höchste und erste göttliche Wesen, als den Gott der Götter zu bezeichnen, dem eben als solchem der göttliche Lichtglanz vor allen anderen zukam. Anderer Seits jedoch könnte der Löwen- und Handekopf gegen diese völlige Ausschliessung des siderischen Begriffs Bedenken erregen, da darin leicht eine Hindeutung auf die Sonne und den Hundsstern liegen könnte. Ausser diesen gnostischen Gemmen sind mir von griechischen und römischen Darstellungen der Schlange mit dem Strahlenkranz oder Nimbus nur noch einige unter Caracalla zu Pautalia in Thrakien geschlagene Kupfermünzen<sup>4)</sup> bekannt und es wird kaum bezweifelt werden können, dass auch da dieselben ägyptisch-gnostischen Ideen zu Grunde liegen.

#### K ä f e r.

1. Strahlenkranz, Jaspis, früher in Pignori's, später in Parker's Besitz. Pignori: Mensa Isiaca S. 61. Chifflet: Abraxas Tab. 24, 98. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 154. Raspe: Catalogue No. 504. Lamy: Pierr. grav. Pl. 223, 452. Kopp: Palaeogr. Crit. To. IV. S. 104. Matter: Hist. du gnost. Pl. II B. No. 3.

2. Strahlenkranz, Stöschischer Schwefelabdruck. Raspe: Catalogue No. 503.

Zur Erläuterung dieses merkwürdigen Bildes und besonders seines Strahlenkranzes, genügt es auf die Worte Horapollon's<sup>5)</sup>: Εἰσὶ δὲ καὶ κανθαράων ἰδέαι τρεῖς· πρώτη μὲν,

1) Chifflet: Abraxas No. 63. 71—73. Capello: Prodromus No. 28. 30. 103. 137. 160. 170. 181. 182. 193. 207. Fabretti: Inser. ant. S. 336. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 150. 151. 152. 156. Caylus: Rec. d'ant. To. V. Pl. 23. Raspe: Catal. 341 ff. Lamy: Pierr. gr. Pl. 16. 213. 215. 216. 249. Kopp: Palaeogr. crit. To. III. S. 378. To. IV. S. 42. 64. 138. 243. 248. 367. Bellermann: Abraxas-Gemmen Th. III. S. 13 ff. Matter: Hist. du gnost. Pl. II A. No. 1—7. 9. 10. 13. Pl. II B. No. 1. 2. Pl. II C. No. 5. 8. Pl. VII. No. 1. Tölkens: Verzeichn. S. 449. No. 95—99.

2) De Is. et Osir. 21. Εἰς δὲ τὰς ταφὰς τῶν τιμωμένων ζῶων τοὺς μὲν ἄλλους συντεταγμένα τελεῖν, μένους δὲ μὴ διδόναι τοὺς θηβαῖδα κατοικοῦντας, ὡς Σηητόν ποῦν οὐθεῖνα νομίζοντας, ἀλλὰ ὅν καλοῦσιν αὐτοὶ Κνήφ, ἀγέννητον ὅ,τα καὶ ἀθάνατον.

3) Fragm. ed. Orelli S. 46. Τὸ πρῶτον ὃν Σεσιότατον ὄφρις ἐστὶν ἱερακὸς ἔχων μορφὴν ἄγαν ἐπίχαρις· ὅς ἐι ἀναβλέψειε, φωτὸς τὸ πᾶν ἐπλήρου ἐν τῇ πρωτογονίᾳ χώρᾳ αὐτοῦ· εἰ δὲ καμμύσειε, σκότος ἐγένετο, ἔμρασιν διδοῦς ὁ Ἐπηρεῖς, ὅτι καὶ διαπυρόν ἐστι διὰ τοῦ φάναι διηγύλασε. Ueber die Bedeutung des Sperber-Kopfes siehe Parthey zu Plutarch: Is. und Osir. S. 226. 247.

4) Mionnet: Suppl. To. II. S. 389. No. 1113. 1116. Mionnet bedient sich bei beiden von ihm beschriebenen Exemplaren des Ausdrucks: *atête radiée*. Die kaiserl. Ermitage aber besitzt nicht nur Exemplare mit dem Strahlenkranz, sondern auch ein anderes, auf welchem der Schlange ganz deutlich ein strahlenloser Nimbus gegeben ist.

5) Hieroglyph. I. 10.

αἰλουρόμορφος, καὶ ἀκτινωτὴ, ἥνπερ καὶ ἡλίῳ ἀνέτεσαν διὰ τὸ σύμβολον· φασὶ γὰρ τὸν ἄρξεν αἰλουρον συµμεταβάλλειν τὰς κόρας τοῖς τοῦ ἡλίου δρόμοις· ὑπεκτείνονται μὲν γὰρ κατὰ πρῶτ' πρὸς τὴν τοῦ ἑοῦ ἀνατολὴν, στρογγυλοῦσθεῖς δὲ γύρνονται κατὰ τὸ μέσον τῆς ἡμέρας, ἀμαυρότεροι δὲ φαίνονται, δύνειν μέλλοντος τοῦ ἡλίου, ἔπειτα καὶ τὸ ἐν Ἡλίου πόλει ἔσανον τοῦ ἑοῦ αἰλουρόμορφον ὑπάρχει. zu verweisen.

Zum Schluss mögen noch einige Kunstwerke kurz erwähnt werden, die nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden dürfen, und doch in dem bisherigen Gang der Untersuchung nicht zur Sprache gebracht werden konnten. Von Vasengemälden ist zunächst eines Bildes zu gedenken, welches von Minervini <sup>1)</sup> beschrieben und auf Oreithyia bezogen worden ist. Die weibliche Figur nämlich, welcher jener Gelehrte diesen Namen beilegt, hat nach seiner Angabe: *«bianchi radii sul capo e nastro che ne lega i capelli»*. Allein, so weit man sich nach der gegebenen Beschreibung eine Vorstellung von dem Ganzen bilden kann, bleibt nicht nur die Beziehung auf Oreithyia sehr ungewiss, sondern es fragt sich auch, ob die angeführten Worte wirklich von einem Strahlenkranz, oder etwa nur von dem in späteren Vasengemälden so gewöhnlichen weiblichen Kopfschmuck sprechen, der über der Stirn aufrecht stehende Spitzen hat. Jedes Urtheil über dieses Gemälde muss also zurückgehalten werden, bis eine Abbildung desselben veröffentlicht sein wird. Ausserdem sind die an den Halsen der unteritalischen Amphoren spätesten Stils neben mannichfchem Blättereschmuck so häufig wiederkehrenden Frauenköpfe zu erwähnen, die nicht selten mit einem grossen weissen oder weiss-gelben Nimbus geschmückt sind <sup>2)</sup>. Die bisherigen Versuche, diesen Köpfen bestimmte Namen zu geben, haben noch zu keinem wissenschaftlich-brauchbaren Resultat geführt und man kann zweifeln, ob je ein solches zu erreichen sein wird. Ja vielleicht soll jener weisse oder weiss-gelbe Gegenstand gar nicht göttlichen Lichtglanz, sondern den schon oben <sup>3)</sup> erwähnten weiblichen Kopfschmuck vorstellen. Wenn ein ganz ähnlicher Kopf mit einem blänlichen Nimbus auch auf einem in England gefundenen Mosaik <sup>4)</sup> vorkommt, so könnte man diesen zwar auf Hera zu beziehen versuchen, da sich unter den ihn umgebenden Verzierungcn auch zwei Pflanzcn befinden. Allein Niemand wird das höchst Unsichere eines solchen Schlusses verkennen.

Von Wandgemälden ist eine Herculianische Landschaft anzuführen, in welcher zwei lustwandelnde weibliche Figuren, jede den Kopf von einem Nimbus umgeben, angebracht sind <sup>5)</sup>. Ohne Zweifel hat hier der Künstler gar keine bestimmten Namen im Sinne gehabt. Es kam ihm auf nichts Anderes an, als seine Landschaft durch ein paar Göttinnen zu beleben und ihr so einen idealeren Reiz zu verleihen. Um aber den Beschauer erkennen zu lassen, dass die dargestellten Frauen Göttinnen sind, hat er ihnen den Nimbus gegeben. In einem anderen

<sup>1)</sup> Bull. Napol. Nuova Ser. To. I. S. 1 ff.

<sup>2)</sup> Eine Vase dieser Art wird in der kais. Ermitage unter No. 423 aufbewahrt.

<sup>3)</sup> Siehe S. 56.

<sup>4)</sup> Lysons: Reliquiae Italic. Rom. To. III. Tab. 19.

<sup>5)</sup> Pitture d'Ercolano To. I. S. 39. 270.

Herculanischen Gemälde <sup>1)</sup> hingegen sind offenbar die drei von einem Satyr belauschten Frauen nicht um der Landschaft, sondern diese um der Frauen willen da. Hier hat also der Künstler aller Wahrscheinlichkeit nach bestimmte Namen im Sione gehabt, und zwar, wie der zweien von ihnen verliehene Nimbus mit Strahlen zeigt, nicht gewöhnliche sterbliche Frauen, sondern Göttinnen. Die Dreizahl leitet zunächst auf die Vermuthung, dass wir eine Vorbereitungs-Szene zum Paris-Urtheil vor uns haben. Allein, da alle weiteren Attribute fehlen, so bleibt es selbst unter dieser Voraussetzung äusserst misslich, den einzelnen Figuren Namen zu geben, eine Schwierigkeit, die noch dadurch vermehrt wird, dass der einen dieser Frauen der Nimbus versagt ist und man überdies nicht einmal wissen kann, ob dieser Mangel etwa nur durch eine Beschädigung des Gemäldes veranlasst ist.

Von Gemmen erwähne ich hier nur einen merkwürdigen Chalcedon der Berliner Sammlung <sup>2)</sup>, auf welchem Winckelmann eine Isis mit dem Nimbus dargestellt zu sehen glaubte. Allein die Art und Weise, in welcher die weibliche Figur, um von der Benennung: Isis zu schweigen, den fraglichen runden Gegenstand mit beiden Händen über dem Haupt festhält, setzt wenigstens das ausser Zweifel, dass es sich hier nicht um die Andeutung eines Lichtglanzes, sondern um irgend einen festen Gegenstand handelt, welcher durch vier gerade Linien, die nach Form und Lage nicht leicht Strahlen vorstellen können, in vier verschiedene Theile gegliedert ist <sup>3)</sup>. Etwas hiervon hat Hr. Tölken offenbar gefühlt; allein wenn er sagt: *«Eine weibliche Gestalt hält mit beiden erhobenen Händen über sich eine strahlende Scheibe, welche ihr «Haupt umgiebt»*, so muss dies als ein unzulässiger Versuch, zwei unvereinbare Vorstellungen in Eins zu verschmelzen, bezeichnet werden. Eine Mondgöttin mag wohl vorauszusetzen sein. Nur ist hier weder eine Andeutung des Lichtglanzes vorhanden, noch kann der Figur irgend ein bestimmter Name gegeben werden <sup>4)</sup>.

Die meiste Ausbeute zur Fortsetzung der hier gegebenen Untersuchung werden ohne Zweifel noch die Münzen, namentlich asiatischer Städte und Herrscher, geben. Für jetzt jedoch muss ich mich begnügen, auf einige Bronze-Münzen von Chalkis aufmerksam zu machen, die bisher leider nur theils durch stark beschädigte Exemplare, theils durch die unzuverlässigsten Gewährsmänner, wie Sestini, bekannt sind <sup>5)</sup>. Jeder Versuch, die darauf wiederkehrende, strahlenbekränzte Figur näher zu bestimmen, würde voreilig und fruchtlos sein, so lange wir nicht einmal wissen können, was auf diesen Münzen wirklich zu sehen ist.

<sup>1)</sup> Pitture d'Ercol. To. II. S. 63. Kaiser: Herulanum und Pompeji Th. II. Taf. 128. Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 272. = Mém. gréco-rom. To. I. S. 343.

<sup>2)</sup> Winckelman: Pierr. gr. du feu Stosch S. 13. No. 61. Stosch Abdr. I, 61. Tölken: Verzeichn. S. 44. No. 23.

<sup>3)</sup> Die Sonnen- oder Mondscheibe kann allerdings darunter zu verstehen sein. Denn in einer oben S. 24. No. 16 angeführten Darstellung des Apollo sehen wir über dessen

Haupt eine ganz ähnliche Scheibe. Dass diese aber mit dem Strahlenkranz Nichts zu thun hat, ist dort dadurch unzweideutig ausgesprochen, dass das Haupt des Gottes noch ausserdem von Strahlen umgeben ist.

<sup>4)</sup> Man vergleiche auch eine Münze bei Wilson: Ariana ant. Pl. 14, 8.

<sup>5)</sup> Eckhel: Doctr. Numm. To. III. S. 264. Mionnet: Deser. To. V. S. 144, 9. 143, 15. Suppl. To. VIII. S. 117, 7. 8. 118, 11. 13. 14. 18.



Von Statuen endlich erinnere ich nur an eine kleine Bronze-Figur, die augenscheinlich einen Lar darstellt, von Dorow <sup>1)</sup> aber mit grossen Strahlen um das Haupt abgebildet worden ist, obgleich er selbst einräumt, dass das, was an dem Original wirklich zu sehen ist, eben so gut als Blätterkranz aufgefasst werden könne. Dass die letztere Auffassung die allein richtige ist, lehren zahllose ähnliche Bilder der Laren, welche das Haupt fast stets mit einem Blätterkranz geschmückt haben.

Nach dieser Musterung der einzelnen Kunstwerke ist es nicht schwer, den Weg genauer zu bezeichnen, den die alte Kunst bei Anwendung jener Attribute eingeschlagen hat. Vor Allem stellt es sich heraus, dass sie, obgleich man schon von den ältesten Zeiten an allgemein die Körper aller Götter und unter bestimmten Bedingungen auch die der Heroen von einem übernatürlichen Lichtglanz umflossen dachte und in dieser Eigenthümlichkeit eins der wesentlichsten Merkmale göttlicher Natur sah, doch während ihrer allmählichen Ausbildung und höchsten Blüthe sich nie bemüht hat, diesen Glanz in ihren Werken ausdrücklich zu bezeichnen; nicht einmal bei Darstellung der stets scharf und bestimmt als reine Personificationen von Sonne, Mond oder anderen Gestirnen gedachten Wesen, bei denen es am Nächsten gelegen hätte, eine solche Eigenschaft nachdrücklich zu betonen. Am Entschiedensten spricht sich dies dadurch aus, dass sie damals, selbst wenn sie zu leichterem Verständniss über dem Haupt des Helios oder der Eos die Sonnenscheibe anbrachte, doch nicht durch Hinzufügung von Strahlen auf das von dieser Scheibe ausgehende helle Licht hinzudeuten versucht hat <sup>2)</sup>. Ueberhaupt besitzen wir aus den genannten Zeiten bis jetzt nur ein einziges wahrscheinliches Beispiel der Anwendung des Strahlenkranzes, welches wenigstens bis in das sechste Jahrhundert vor Christus zurückreicht <sup>3)</sup>. Allein da liegt die Vorstellung göttlicher Herrlichkeit ganz fern und es handelt sich um nichts Anderes, als um den feurigen Glanz, welchen die Augen der Eule in Wirklichkeit ausstrahlen.

Alle übrigen Kunstwerke, in denen der Strahlenkranz oder Nimbus vorkommt, reichen, wie hier nicht erst im Einzelnen nachgewiesen zu werden braucht <sup>4)</sup>, nicht über die Zeit Alexanders d. Grossen zurück. Erst um diese Zeit also, als die Kunst schon begann von dem höchsten ihr erreichbaren Gipfel wieder herab zu steigen und durch Neuerungen verschiedener Art den allmählig immer fühlbarer werdenden Mangel inneren Werthes zu ersetzen, fand sie es nöthig, auf Mittel zu denken, durch welche auch der für die göttlichen Körper so wesentliche

<sup>1)</sup> Denkmale german. Vorz. Taf. 6, 1.

<sup>2)</sup> Sehr hezeichnend für den Gegensatz der verschiedenen Kunstperioden in dieser Beziehung ist auch das, was oben S. 30 über die verschiedene Art bemerkt wurde, in welcher ältere und spätere Vasenbilder die Verwandlung der Thetis in Feuer darstellen.

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 84.

<sup>4)</sup> Wie über die etruskischen Kunstwerke älteren Stils zu urtheilen ist, wurde schon oben S. 61 gesagt. In

Vasenbildern des alten oder des vollendeten Stils der besten Zeit kommen die Attribute mit der einzigen, eben erwähnten Ausnahme gar nicht vor, sondern nur in solchen, die augenscheinlich schon dem beginnenden Verfall der Vasenmalerei angehören. Aber auch von den zahllosen Münzen mit dem Bild des Helios oder anderen Darstellungen, in denen Nimbus oder Strahlenkranz vorkommen, enthält keine meines Wissens in Stil oder sonstiger Beschaffenheit eine Nothigung, ihre Verfertigung über die Zeit Alexanders des Grossen zurück zu versetzen.

Lichtglanz dem Auge des Beschauers sichtbar gemacht werden könnte. Sie wählte dazu bald einen das Haupt oder selbst den ganzen Körper umgebenden Kranz von Strahlen, bald einen strahlenlosen Nimbus, bald verschmolz sie beides in Eins.

Dass dies ein völlig selbstständiger Schritt der griechischen Kunst war, bei welchem nicht etwa von älteren Cultur-Völkern geschaffene Vorbilder irgend einen Einfluss auf sie ausüben konnten, verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, je wichtigere und weiter reichende Folgen sich daran angeschlossen haben, indem später nicht nur die meisten christlichen, sondern auch die dem Brahmaismus und dem Buddhismus ergebenden Völker diese Attribute von ihr übernommen und bis auf den heutigen Tag fortgeführt haben. Mit dem Wesen der Gottheit die Vorstellung hell leuchtenden Glanzes zu verbinden, erscheint dem menschlichen Denken so natürlich, dass die Griechen hierin nicht die Lehrmeister anderer Völker zu sein brauchten. Ja es kennt Jedermann ganz dieselbe Vorstellungsweise aus weit früherer Zeit, als sie bei den Griechen nachzuweisen ist, durch das alte Testament. Auch da erscheint Gott dem Menschen sehr oft in der Gestalt von Feuer und strahlendem Lichtglanz <sup>1)</sup> und eben so die Engel <sup>2)</sup>. Auch da sehen wir in Folge davon wiederholt die Ueberzeugung ausgesprochen, dass der Mensch, welcher das Angesicht Gottes <sup>3)</sup> oder das eines Engels <sup>4)</sup> sehe, sterben müsse, oder auch dass dieser Glanz in einem solchen Fall auf den Menschen selbst übergeht <sup>5)</sup>. Allein ein Schritt weiter ist es, dieser Vorstellung in den Kunstdarstellungen einen besonderen Ausdruck zu geben und zu diesem Ausdruck gerade die Form des Strahlenkranzes und des Nimbus zu wählen. Dieser Schritt ist es, was der Griechische Geist als sein vollständiges, ungeschmäler-tes Eigenthum zu beanspruchen berechtigt ist.

Die Aegypter und andere, asiatische Cultur-Völker haben uns eine reiche Fülle von Kunstwerken hinterlassen, die weit über die Zeiten zurückreichen, in denen wir die Griechen zum ersten Mal von diesen Attributen Gebrauch machen sehen. Allein in allen diesen alten Bildwerken suchen wir vergeblich nach irgend Etwas, was den Griechen zum Vorbild hätte dienen können. Wohl haben wir im Vorhergehenden zahlreiche Darstellungen von Wesen der aegyptischen und anderer, asiatischer Religionen kennen gelernt, in denen bald der Strahlenkranz, bald der Nimbus vorkommt. Aber ohne Ausnahme sind dies Producte der griechisch-römischen Kunst, und wenn dies von dem Cultus-Bilde des spanischen Kriegsgottes, Netos, nicht wie von dem der Syrischen Göttin oder des sogenannten Heliopolitanischen Jupiter durch die übrigen, rein-griechischen Attribute erwiesen werden kann, da wir sie von jenem gar nicht kennen, so wird doch kaum Jemand bezweifeln, dass auch da dasselbe Verhältniss Statt gefunden hat. Was aber die Werke etruskischen Kunstbetriebs betrifft, so wird Niemand, der

<sup>1)</sup> Genes. XV, 17. Exod. III, 2 ff. XIII, 21 f. XIV, 24. XIX, 16. 18. XX, 18. XXIV, 10 f. 15—18. XXXIV, 5. Num. IX, 13 f. XII, 3. XIV, 14. Deuteron. IV, 12. 24. 33. 36. V, 4 f. 22—26. IX, 3. 13. X, 4. Jesaia XXIX, 6. XXX, 30. LXVI, 13. Hesek. I, 4. 13. 27 f. VIII, 2. Male. III, 2. Psalm I, 3.

<sup>2)</sup> Psalm CIV, 4.

<sup>3)</sup> Exod. III, 6. XXXIII, 20. 23. Num. XVII, 13. Deuteron. IV, 33. V, 24—26.

<sup>4)</sup> Jud. VI, 21—23. XIII, 20—23.

<sup>5)</sup> Exod. XXXIV, 29 ff.

überhaupt das Verhältniss kennt, in welchem diese Kunst zu der griechischen stand, darüber im Ungewissen sein, welche von beiden er auch in dieser Beziehung für die Lehrmeisterin der anderen zu halten hat.

Dass der Brahmaismus und der Buddhismus, von denen namentlich der letztere den ausgedehntesten Gebrauch von diesen Attributen macht, sie um den Beginn unserer Zeitrechnung von der griechischen Kunst zugeführt erhalten haben, lehren uns die noch aus griechischem Kunstbetrieb hervorgegangenen Münzen der indo-skythischen Könige, auf denen die Bilder der Gottheiten Okro <sup>1)</sup>, Ardokro <sup>2)</sup>, Komaro und Ikando <sup>3)</sup> einer Seits und des Odi Bod <sup>4)</sup> anderer Seits zum ersten Mal mit Nimbus oder Strahlenkranz versehen vorkommen, und allbekannt ist es, dass schon die älteste christliche Kunst nebst mancherlei Anderem auch diese Attribute von der griechisch-römischen übernahm <sup>5)</sup>. Gewiss würde es äusserst lehrreich für die Geschichte des menschlichen Geistes sein, den Gang im Einzelnen zu verfolgen, den die Kunst auch im Dienste dieser drei Religionen bei der Anwendung jener Attribute eingeschlagen hat. Doch liegt dies natürlich ausserhalb der Aufgabe der hier gegebenen Untersuchung. Nur das mag noch erwähnt werden, dass der Strahlenkranz auch an Götterbildern alt-slavischer, heidnischer Religion vorkommt <sup>6)</sup>; ob freilich in Folge eigener Erfindung, oder auch nur durch Entlehnung aus griechischen oder römischen Kunstwerken, mag von Anderen entschieden werden.

Indem jedoch die griechische Kunst um die Zeit Alexanders d. Gr. den Strahlenkranz und Nimbus in ihre Schöpfungen einzuführen begann, theiligten sich natürlich die verschiedenen Kunstgattungen nur in sehr verschiedener Weise daran. Denn man begreift leicht, dass diese Attribute in Folge ihrer Form weit leichter von Seiten der Malerei, als bei statuarischer Darstellung zu verwenden sind. Den ganzen Körper mit einem Strahlenkranz zu umgeben, war für die letztere völlig unmöglich und auch der Nimbus wird in statuarischer Ausführung immer etwas für das Auge Beleidigendes haben. Wenn wir daher von der vielleicht aus dem Nimbus entstandenen Scheibe der ohnehin so monströsen Statuen der Ephesischen Artemis und von einigen Statuetten absehen, bei denen ein ähnlicher weiblicher Kopfsputz gemeint zu sein scheint <sup>7)</sup>, so finden wir den Nimbus bei statuarischen Werken ohne Ausnahme gemieden. Der Anwendung des einfachen Strahlenkranzes ohne Nimbus hingegen stand, wenn man die Strahlen sich unmittelbar an das Haupt anschliessend bildete, auch bei Werken dieser Art Nichts im Wege. Dennoch scheint man, wenn wir aus den uns erhaltenen Nachrichten und

<sup>1)</sup> Lassen: Indische Alterthumskunde Th. II. S. 843.

<sup>2)</sup> Lassen: a. a. O. S. 847.

<sup>3)</sup> Lassen: a. a. O. S. 848.

<sup>4)</sup> Lassen: a. a. O. S. 849 ff.

<sup>5)</sup> Als eine Uebertragung von dem griechischen Strahlenkranz wird man es auch anzusehen haben, wenn der Ring, der die Hüften des Ormuzd zu umgeben pflegt, auf geschnittenen Steinen der Sassaniden-Zeit zuweilen mit

Strahlen versehen ist, z. B. Lajard: Recherches sur Mithra Pl. Cf. No. 1—4.

<sup>6)</sup> Grimm: Deutsche Mythol. S. 300. Zur Vergleichung wichtig sind auch die graphischen Versuche americanischer Völker. Siehe Schoolcraft: Hist. and statis. inform. of the Indian tribes of the united states To. I. Pl. 47. 53. 58. 59.

<sup>7)</sup> Siehe oben S. 36.

Kunstwerken einen Schluss ziehen dürfen, selbst von diesem in statuarischen Bildungen einen verhältnissmässig seltenen Gebrauch gemacht zu haben.

Dass beide Attribute nur dem Grad nach verschiedene Formen derselben Sache sind, indem die eine das Licht als ein kräftig leuchtendes und strahlendes, die andere als ein mildes und sanftes bezeichnet, lehrt die Natur der Sache. Demnach hing es in den meisten Fällen von der Willkür der Künstler ab, das stärkere oder das schwächere Attribut zu wählen, je nachdem es ihnen beliebte, den göttlichen Lichtglanz mehr oder weniger zu betonen. Unerträglich aber für jedes feinere Gefühl wäre es gewesen, wenn Jemand die mächtig wirkenden Lichtstrahlen der Sonne durch den strahlenlosen Nimbus, oder umgekehrt den sanften Glanz des Mondes durch einen Strahlenkranz hätte andeuten wollen. So kommt es, dass sich, wenn wir von einer noch näher zu untersuchenden Darstellung des Helios <sup>1)</sup> absehen, keine einzige Verletzung einer so natürlichen Forderung mit Sicherheit nachweisen lässt. Denn dass alle bisher bekannten scheinbaren Abweichungen von diesem Gesetz eben nur scheinbar sind, in der That aber auf vollkommener Berechtigung beruhen, hat die vorhergehende Untersuchung im Einzelnen nachgewiesen.

Wenn hingegen Schulz <sup>2)</sup> den Versuch gemacht hat, die verschiedenen Farben, welche die Maler dem Nimbus gegeben haben, in Zusammenhang mit der verschiedenen Natur der einzelnen Gottheiten zu bringen, so genügt der flüchtigste Blick auf die oben gegebenen Nachweise, um diese Hypothese als eine völlig verfehlt erkennen zu lassen. Offenbar sind die verschiedenen Färbungen des Nimbus einzig und allein von dem Farben-Ton bedingt, der jedes Mal dem ganzen Bilde zu Grunde gelegt ist.

Uebrigens aber sehen wir in den verschiedenen Jahrhunderten einen wesentlich verschiedenen Gebrauch von diesen Attributen gemacht. Zunächst d. h. seit der Zeit Alexanders des Grossen bis gegen die Zeit des Augustus verfuhr man dabei mit grosser Zurückhaltung, nicht nur hinsichtlich der Zahl der Kunstwerke, in denen man sie überhaupt zur Anwendung brachte, sondern namentlich auch insofern, als man sich ihrer nur da bediente, wo zu dem Glauben an einen mit allen göttlichen Körpern verbundenen übernatürlichen Glanz noch eine besondere in dem individuellen Wesen oder in der Situation der eben darzustellenden Gottheiten oder Heroen liegende Aufforderung hinzutrat. Daher finden wir schon damals den Strahlenkranz unter Anderem bei siderischen Wesen angewendet, und zwar fast regelmässig bei Helios und Seirios, in einigen vereinzelt Beispielen jedoch auch bei Zeus Asterios <sup>3)</sup>, Apollo <sup>4)</sup>, Eos (No. 1—3) und Phosphoros und den Nimbus bei Selene. Allein man glaubte keineswegs, in dem Glanz der von diesen Gottheiten repräsentirten Gestirne allein eine genügende Aufforderung hierzu zu finden. Auch mit Rücksicht auf den feurrigen Glanz des Aethers verwendete man den Strahlenkranz schon damals in Darstellungen des Zeus (No. 15. 16.) und etwas

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 28.

<sup>2)</sup> Bull. dell' Inst. arch. 1844. S. 402 ff.

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 13. Note 1.

<sup>4)</sup> Siehe oben die Note auf S. 24.



Aehnliches findet sich vielleicht selbst in Bildern der Athena <sup>1)</sup>. Für ganz besonders berechtigt aber hielt man sich zur Anwendung beider Attribute gleich von Anfang an bei der Darstellung solcher Gottheiten, Heroen und Heroinen, die sich entweder überhaupt oder doch in der eben behandelten Situation durch einen furchtbaren, Entsetzen und Verderben verbreitenden Charakter auszeichneten. In diesem Sinn sehen wir damals bald den Strahlenkranz, bald den Nimbus an den Erinyen (und vielleicht auch der Lyssa), an der Sphinx, an Proteus, Thetis, Bellerophon und wohl auch an Nike angewendet, wenngleich bei der letzteren noch die Rücksicht auf die mit dem Begriff des Ruhms jeder Zeit verbundene Vorstellung des Glanzes hinzugetreten sein mag. Selbst Seirios gehört eben so wohl in diese als in die zuerst genannte Kategorie.

Etwas andere Grundsätze kamen allmählig um die Zeit des Augustus in Aufnahme und namentlich bemerken wir eine sich von da an immer steigende Geneigtheit, diese Attribute theils in den genannten, theils in noch anderen Beziehungen in Anwendung zu bringen. Zur Andeutung siderischen Wesens sehen wir sie nicht mehr blos bei Helios, Apollo, Eos, Selene (No. 4—8) und Seirios, sondern auch bei Mercur, Saturn, Herakles, Mithras <sup>2)</sup>, bei dem sogenannten Heliopolitanischen Jupiter <sup>3)</sup>, bei dem männlichen Mondgott Mao, bei den Kairen, Serapis, Horos, Venus, Hekate, bei einigen pantheistischen Bildungen, bei dem Phoenix, dem Löwen, dem Käfer, und zum Theil vielleicht selbst bei Kirke, Medea und der Aeternitas bald mehr bald weniger häufig angewendet. Auf den feurigen Glanz des Aethers beziehen sie sich bei Zeus, Argaeos, bei einer Skopia, Iris und vielleicht auch bei Nanaea. Zur Andeutung eines Furcht und Verderben verbreitenden Charakters finden wir sie bei den Erinyen (No. 3 und 4), bei Deimos oder Phobos und Netos (wenn diese Bilder nicht etwa noch älter sind), bei Athena, der weiblichen Mondgöttin Mao, bei Seirios und dem Löwen, vielleicht auch bei Nanaea und zum Theil selbst bei Zeus (No. 3.) verwendet <sup>4)</sup>. Besonders gern aber bediente man sich ihrer jetzt <sup>5)</sup> in Rücksicht auf den blendenden Glanz göttlicher Jugendblüthe, namentlich bei Apollo, Dionysos, Achilleus, Adonis, Aphrodite, Ariadne, Leda, Kirke, Medea und vielleicht selbst bei den Najaden, Maenaden und dem Hermaphrodite <sup>6)</sup>. Endlich begann man nun, diese Attribute auch nur zur Andeutung göttlicher Natur überhaupt zu gebrauchen, selbst wenn in dem individuellen Begriff oder in der Situation der dargestellten Wesen keine besondere Aufforderung zu ihrer Anwendung lag. Nur scheint da zum Theil der Wunsch hinzugetreten zu

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 52.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 23.

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 89.

<sup>4)</sup> Auch das oben S. 29 besprochene Gemmenbild eines strahlenbekrauzten Kronos wird wohl, wie dort zu bemerken vergessen worden ist, hierher gehören; nur nicht in so fern Kronos ein Gott des Sonnenbrandes war, sondern weil die spätere Astrologie dem Planeten Saturn einen nachtheiligen Einfluss auf das Geschick des Menschen zuschrieb. Plutarch: De Iside 48. *Ναλῶνται δὲ τῶν πλανητῶν οὗς θεωρεῖται γενεστικὸς κακῶσαι, ὅς ἐστι μὲν ἀρχαῖος.*

*Mein. VI Serie, Sc. polit., hist. etc. T. IX.*

*γῆς, ὅς ἐστι κακοποιός, μέσος δὲ τοῦ τριῖς ἀποβαίνει καὶ κοινός.* Servius zu Virg.: Georg. I, 335. *«De planetis quinque duos esse noxios Martem et Saturnum, duos obonos Jovem et Venerem. Mercurius vero talis est, qualis ille, cui jungitur».*

<sup>5)</sup> Einige unsichere Spuren hiervon reichen selbst bis in die frühere Periode zurück. Vergleiche die oben S. 24 unter No. 21 genannten Münzen, die nach De Witte: Rev. oom. 1838, S. 30 in die Jahre 82 und 79 v. Chr. fallen, und S. 79.

<sup>6)</sup> Siehe oben S. 36.

sein, die auf diese Weise ausgezeichneten Gottheiten oder Heroen als Hauptpersonen der Compositionen erscheinen zu lassen. Hierher gehören die besprochenen Bilder des Poseidon und Phrixos, der Rhea, Amphitrite, Demeter, der Matronae, der Aeternitas, des Chnubis, so wie die Göttinnen einer Herculianischen Landschaft <sup>1)</sup>.

Noch einen Schritt weiter sehen wir endlich von den Malern gethan, welche die ältesten auf uns gekommenen Handschriften mit Miniaturen verziert haben <sup>2)</sup>. Einige zwar, wie der, von welchem die Bilder der Vaticanischen Handschrift des Virgil No. 3225 herrühren, enthielten sich dieser Attribute, mit Ausnahme von Darstellungen des Helios, vollständig. Die Meisten aber konnten sich offenbar Götter, Personificationen abstracter oder concreter Begriffe und zum Theil selbst Heroen im Grunde ohne Nimbus oder Strahlenkranz gar nicht mehr denken. Ihnen galt im Gegensatz zu früheren Zeiten das Hinzufügen dieser Attribute als Regel und das Weglassen als Ausnahme, eine Ausnahme, der wir noch öfter bloße Laune und Gedankenlosigkeit, als vernünftige Absichten zu Grunde liegen sehen. Denn nur Willkühr oder Nachlässigkeit können wir als Ursache ansehen, wenn wir in der Notitia Dignitatum neben einer fast endlosen Reihe von Personificationen der verschiedensten Länder oder abstracter Begriffe, die mit dem Nimbus versehen sind, auch einige wenige finden, denen dieses Zeichen göttlicher Würde versagt ist <sup>3)</sup>. Von einer oben <sup>4)</sup> besprochenen Pariser Handschrift aber und von der Pentingerschen Tafel <sup>5)</sup> gilt offenbar dasselbe und nicht viel besser steht es um die Gemälde der Vaticanischen Handschrift des Virgil No. 3867. Die Götter zwar finden wir da regelmässig mit dem Nimbus versehen und nur in Betreff der Wind- und Sturmgötter <sup>6)</sup>, vielleicht ihrer untergeordneten Stellung wegen, eine Ausnahme gemacht. In Betreff der Heroen jedoch lässt sich fast gar kein vernünftiges Princip entdecken. Denn während namentlich Aeneas, Acestes, Bitias, Helymus, Priamus, Dido und Heenba in den einen Bildern mit dem Nimbus auftreten, ist er ihnen, und zum Theil sogar denselben Personen, namentlich Dido und Aeneas <sup>7)</sup>, Ascanius <sup>8)</sup> und Turnus <sup>9)</sup>, in anderen versagt, ohne dass sich (von Priamus und Heenba abgesehen) irgend ein genügender Grund auffinden liesse. Nur bei Iris ist offenbar auf das individuelle Wesen dieser Gottheit Rücksicht genommen <sup>10)</sup>. Die meiste Consequenz in Durchführung bestimmter Grundsätze zeigt sich noch in der Mailänder Handschrift der Iliade. Wie da der Nimbus den Heroen ohne alle Ausnahme versagt ist, so ist er den Göttern, soweit sie nur mit einander im Olymp verkehren oder von da ans auf die Erde und das irdische Treiben der Menschen herabschauen, regelmässig verliehen und nur die, welche eine mehr oder weniger untergeordnete Rolle spielen, wie die Musen <sup>11)</sup>, Hephaestos, sowohl wenn er im

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 91.

<sup>2)</sup> Auf demselben Standpunkt standen auch die Stempelschneider, von denen die im Vorhergehenden S. 33 erwähnten byzantinischen Münzen mit Darstellungen der Victoria herrühren.

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 77 f.

<sup>4)</sup> Siehe S. 63.

<sup>5)</sup> Siehe oben S. 77.

<sup>6)</sup> Mai: Pict. Virg. Tab. 17.

<sup>7)</sup> Mai: Pict. Virg. Tab. 34.

<sup>8)</sup> Mai: Pict. Virg. Tab. 50, 37.

<sup>9)</sup> Mai: Pict. Virg. Tab. 61

<sup>10)</sup> Siehe oben S. 63.

<sup>11)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 10.

Olymp die Götter bedient<sup>1)</sup>, als auch wenn er auf Erden im Dienst der Hera thätig ist<sup>2)</sup>, Thetis im Olymp<sup>3)</sup> und auf Erden<sup>4)</sup>, die Nyx<sup>5)</sup> und der Flussgott Skamandros<sup>6)</sup>, sind gewiss eben dieser geringeren Bedeutung wegen ohne jenes Zeichen göttlicher Würde gelassen. Aber selbst die oberen, sonst regelmässig damit versehenen Götter entbehren desselben, sobald sie sich auf die Erde herab begeben und unter die Menschen mischen, offenbar mit Rücksicht auf den oben<sup>7)</sup> besprochenen allgemeinen Glauben des Alterthums. So tritt Apollo ohne Nimbus auf, wenn er, auf die Erde herabgekommen, seine verpestenden Pfeile unter das Heer der Griechen sendet<sup>8)</sup> oder sich in das Schlachtgetümmel mischt<sup>9)</sup>, und dasselbe finden wir bei Hera<sup>10)</sup>, Athena<sup>11)</sup> und Ares<sup>12)</sup> in ähnlichen Verhältnissen. Nur zwei Mal ist der Künstler von diesem Grundsatz abgewichen, indem er die Athena auch im Verkehr mit Odysseus<sup>13)</sup> und Apollo ein Mal im Schlachtgetümmel<sup>14)</sup> mit dem Nimbus geschmückt hat.

Bisher haben wir nur Götter und Heroen in Betracht gezogen. Es bleibt noch übrig, nachzuweisen, welchen Weg die alte Kunst bei Darstellung wirklicher Menschen eingeschlagen hat. Denn dass das spätere Alterthum auch hervorragenden Männern, namentlich den Herrschern der Erde jenen den Göttern eigenthümlichen, übernatürlichen Lichtglanz zuschrieb, ist schon oben<sup>15)</sup> nachgewiesen worden. Bevor wir jedoch zeigen können, in wie weit auch hierbei die Formen des Nimbus und Strahlenkranzes zur Anwendung gekommen sind, müssen wir auf eine andere, damit eng zusammenhängende Sitte etwas näher eingehen, die der Verwendung jener Attribute in den Bildern sterblicher Menschen der Zeit nach vorausgegangen ist.

Da nämlich dieser behauptete göttliche Lichtglanz in Wirklichkeit an Menschen gar nicht vorhanden ist, so bedurfte man für diese eines äusseren Zeichens, das nicht nur in Kunstdarstellungen, sondern auch im wirklichen Leben anwendbar war. Und da hierzu die der Kunst geläufigen Formen des Nimbus und Strahlenkranzes natürlich nicht zu gebrauchen waren, so suchte man sie durch die Strahlenkrone zu ersetzen, d. h. durch einen um das Haupt gelegten schmalen Reifen, an welchem sich aufrecht stehende, strahlenförmige Spitzen befanden<sup>16)</sup>. Auch dies ist eine Erfindung, die allem Anschein nach ganz dem hellenischen Geist zu verdanken und nicht älter ist, als die Formen des Nimbus und Strahlenkranzes selbst.

<sup>1)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 10.

<sup>2)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 33.

<sup>3)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 9.

<sup>4)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 7.

<sup>5)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 34. 35.

<sup>6)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 32. 33.

<sup>7)</sup> Siehe S. 6 f. 94.

<sup>8)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 1.

<sup>9)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 18. 43. 46. 47.

<sup>10)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 33.

<sup>11)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 2. 3. 16. 17.

<sup>12)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 47.

<sup>13)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 11.

<sup>14)</sup> Mai: Pict. Hom. Tab. 31.

<sup>15)</sup> Siehe S. 6. 13.

<sup>16)</sup> In der That ist demnach die Form des Strahlenkranzes, bei welcher die Lichtstrahlen unmittelbar aus dem Kopf oder dem ganzen Körper hervorbrechend gedacht sind, ganz verschieden von der der Strahlenkrone, welche die von einem Band zusammengehaltenen strahlenförmigen Spitzen nur als Stellvertreter wirklicher Strahlen von aussen her mit dem Kopf in Verbindung bringt. Allein in den Kunstdarstellungen ist es oft äusserst schwierig zu entscheiden, welche von beiden Formen der Künstler im Sinne gehabt hat, und ohne Zweifel werden über manche der hier zur Sprache gebrachten Kunstwerke, obgleich ich mich stets für die wahrscheinlichere Annahme entschieden zu haben glaube, doch die Meinungen immer getrennt bleiben.

Die letztere Behauptung würde unbegründet sein, wenn Jene Recht hätten, welche eine gewisse, in zahlreichen persischen Kunstwerken, die zum Theil lange vor der Zeit Alexanders d. Gr. gefertigt sind, wiederkehrende Form der persischen Tiara<sup>1)</sup> für eine Strahlenkrone erklären. Allein diese Auffassung ist wenigstens für alle jene Kunstwerke, denen ein so hohes Alter beigemessen werden kann, entschieden unzulässig. Die persische Tiara bestand bekanntlich, wie uns unzählige sorgfältig ausgeführte und wohl erhaltene Bilder lehren, aus einem bald mehr bald weniger hoch gebildeten cylinderförmigen Aufsätze, dessen oberer Theil sehr häufig gerieft ist. Statt dieser Riefen aber sehen wir auf den genannten alt-persischen Münzen und vielen der älteren, auf das sorgfältigste ausgeführten Cylinder an dem oberen Rand als Verzierung eine Reihe kleiner Zacken angebracht<sup>2)</sup>, durch welche, da in den späteren griechisch-römischen Werken auch an der diesen Völkern eigenthümlichen Strahlenkrone nicht selten die Strahlen durch Zacken ersetzt sind, eine gewisse äussere Aehnlichkeit zwischen dieser und der persischen Tiara herbeigeführt wird. Doch kann uns dies natürlich nicht berechtigen, Formen, die auf ganz verschiedenem Wege zu einer äusseren und überdies nur theilweisen Aehnlichkeit gelangt sind, mit einander zu identificiren und ihnen denselben Gedanken unterzulegen.

Die griechisch-römische Zackenkrone ist, wie leicht zu erkennen ist, keineswegs die ursprüngliche, sondern eine zunächst sogar nur durch Nachlässigkeit aus der Strahlenkrone entstandene Form, indem man die Spitzen, welche die Strahlen darzustellen bestimmt waren, verhältnissmässig zu kurz und an ihrem unteren Theile zu breit bildete. Die Bedeutung von Lichtstrahlen, welche Zacken an sich gar nicht haben können, erhalten sie da eben nur in so weit, als sie durch Verschiebung der den Strahlen eigenthümlichen Form-Elemente entstanden sind.

Gerade das umgekehrte Verhältniss findet bei den in Rede stehenden Formen der persischen Tiara Statt. Auf allen jenen alt-persischen Münzen und Cylindern, die sich überhaupt der Zacken statt der Riefen bedienen, ist, je sorgfältiger sie im Einzelnen ausgeführt sind (und dies gilt natürlich vorzugsweise von den älteren Cylindern), um so bestimmter und deutlicher, wie ich mich durch Untersuchung zahlreicher Originale überzeugt habe<sup>3)</sup>, einer Seits der hohe

<sup>1)</sup> In Bildern persischer Könige auf den sogenannten Dariken und anderen alt-persischen Münzen (Lajard: *Recherches sur Mithra* Pl. 63) und auf zahlreichen Cylindern und anderen geschnittenen Steinen (Lajard: *Recherches sur Mithra* Pl. 13, 1. 8, 13, 2. 19, 3. 7, 8, 23, 6, 29, 3, 30, 3. 31, 1. 33, 8. 42, 6. 47, 2. 4. 31, 2. 3. 7. 34<sup>c</sup>, 2. 36, 3. 37, 6.; an geflügelten Löwen (Lajard: *Recherches sur Mithra* Pl. 40, 1. 3. 31, 2. 37, 2.) und selbst an dem Emblem der Gottheit (Lajard: *Recherches sur Mithra* Pl. 2, 22, 28, 34<sup>c</sup>, 2. 37, 2.).

<sup>2)</sup> Dasselbe findet bekanntlich auch an der hohen Kopfbedeckung Armenischer Könige Statt (Visconti: *Iconogr. grecque* Pl. 43.). Ueber die sogenannte Phrygische Mütze siehe oben S. 34.

<sup>3)</sup> In den Abbildungen freilich ist dies Verhältniss häufig durch die Nachlässigkeit der Zeichner wesentlich verwischt. Namentlich aber ist hier die von Rawlinson: *Journal of the R. As. Societ. To. X. Pl. 1* gegebene Abbildung des Monuments von Behistun hervorzuheben, in welcher gar dem Darius Hystaspis geradezu eine Strahlenkrone gegeben ist. Allein diese ganze Abbildung verrath einen vollständigen Mangel alles Verständnisses der plastischen Formen und enthält offenbar noch viele andere rein willkürliche Zusätze. Hingegen die von Ker Porter: *Travels in Georgia To. II. Pl. 60* gegebene Abbildung derselben Sculpturen zeigt augenscheinlich nicht nur das vollständigste Formen-Verständniss, sondern auch die grösste Treue und Genauigkeit und da ist denn auch



cylinderförmige Untersatz durchgebildet, der dem Ganzen den Charakter der Krone raubt, anderer Seits die Zackenform der am oberen Rand als untergeordnete Zuthat beigefügten Verzierung, welche ihr den Charakter von Strahlen nimmt. Die Formen aber, welche sich der griechisch-römischen Strahlenkrone mehr oder weniger nähern, sind nur durch Verschiebung der eigentlichen Form-Elemente der Tiara entstanden, indem man sich begnügte, statt des hohen Untersatzes einen rohen Querstrich, statt der Zacken oder Riefen einzelne aufrecht stehende Linien plump einzuschneiden. Die scheinbaren Strahlen sind also hier nur vorhanden, um Zacken oder Riefen darzustellen, und die Formen nähern sich um so mehr der griechischen Strahlenkrone, je roher sie behandelt sind, was natürlich vorzugsweise von den Arbeiten späterer Zeit gilt. Ja es ist nicht unmöglich, dass bei diesen späteren Cylindern zum Theil selbst eine Rücksicht auf die von den Griechen inzwischen aufgebrachte Strahlenkrone mitgewirkt hat. Nur kann man eben so wenig aus diesen, als aus den älteren und sorgfältiger ausgeführten Formen der Tiara mit der Zackenverzierung schliessen, dass zwischen der griechischen Strahlenkrone und der persischen Tiara irgend ein ursprünglicher Zusammenhang bestehe. Vielmehr müssen wir jene den älteren persischen Bildwerken völlig absprechen und sie ganz als Erfindung der Griechen beanspruchen.

Aber auch bei den Griechen selbst lässt sich meines Wissens weder in den Nachrichten der Schriftsteller noch in den Kunstwerken irgend eine Spur davon nachweisen, welche über die Zeit Alexanders d. Gr. zurückreichte. Was man in älteren Kunstwerken so aufzufassen versuchen könnte und zum Theil wirklich so aufgefasst hat, ergiebt sich bei näherer Betrachtung leicht als gar nicht hierher gehörig. So haben namentlich die modernen Zeichner die in Vasengemälden mit schwarzen Figuren vorkommenden Blätterkränze in ihren Abbildungen nicht selten in Zackenkronen verwandelt, selbst wo ein auch nur einigermaßen in der Vasenmalerei Erfahrener über die wahre Absicht des alten Künstlers nicht einen Augenblick im Ungewissen sein kann <sup>1)</sup>. Ferner ist eines in Vasengemälden desselben Stils ganz gewöhnlichen <sup>2)</sup>, zuweilen

natürlich keine Spur von dieser wunderbaren Strahlenkrone zu sehen. Uebrigens hat die Richtigkeit dieser Abbildung auch noch durch Coste und Flaudin: *Voyage en Perse* To. I. Pl. 18 eine neue Bestätigung gefunden.

<sup>1)</sup> Z. B. Bancarville: *Ant. Etr. To. II. Pl. 84.* = Inghirami: *Vasi Etr. Tav. 86.*; Gerhard: *Auserlesene Vasenb. Taf. 49.* u. s. w. Hierher rechne ich jedoch unbedingt auch den Kopfschmuck der von Jahn für Zeus erklärten Figur in dem in der *Arch. Zeit.* 1838. Taf. 114, 2 abgebildeten Gemälde, wiewohl Jahn keinen Anstand genommen hat, ihn für eine *Strahlenkrone* zu erklären. Nur für ein Versehen aber kann ich es halten, wenn Jahn selbst so weit geht, es für nicht unmöglich zu halten, dass das, was man im Rücken der dieser Figur gegenüberstehenden Gestalt sieht, von dem Haupt herabfallende Strahlenkrone sei. Dass es vielmehr die Krönung des von der ersten Figur gehaltenen Stabes ist, ist doch ganz augen-

scheinlich und nur das kann zweifelhaft sein, ob man dieses Gerath für ein Skeptron zu halten hat, oder für das gewöhnliche, nur nicht, wie in der Regel, mit drei, sondern mit fünf Zacken versehene Gerath der Wassergottheiten, an welchem wir bekanntlich auch sonst zweilen die Dreizahl der Zacken mit einer anderen verlauscht finden. Ich gestehe, mich mehr der letzteren Annahme zuneigen, da man in diesem Zusammenhang nach dem Vorgang von Aeschylus in seinem Gefesselten Prometheus lieber Okeanos, als Zeus erwarten wird, wonach natürlich die hinter dieser Figur stehende weibliche Gestalt nicht auf Hera, sondern auf Tethys, und auch die mit einem Bogen bewaffnete Figur auf einen Titanen oder eine Titanide zu beziehen sein wurde.

<sup>2)</sup> Z. B. *Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 44.* Gerhard: *Auserl. Vasenb. Taf. 13.*

aber auch in Vasenbildern mit rothen Figuren<sup>1)</sup> vorkommenden hohen, Modius-artigen und am oberen Rand mit kleinen Zacken oder Spitzen verzierten Kopfaufsatzes zu gedenken, der sich bei flüchtiger Ausführung, wenn der cylinderförmige Untersatz sehr niedrig gebildet und die Zacken in ungewöhnlicher Weise in die Länge gezogen sind, zuweilen mehr oder weniger der Strahlenkrone nähert<sup>2)</sup>. Da hier jedoch augenscheinlich jener hohe Modius-artige Untersatz die Hauptsache ist, die kleinen Spitzen oder Zacken nur eine untergeordnete Verzierung, und die letzteren sich noch überdies nur bei flüchtiger Ausführung mehr oder weniger der Strahlenform annähern, so haben die meisten Erklärer gar keinen Versuch gemacht, diesen Kopfsatz mit der Strahlenkrone zu vermengen oder überhaupt dabei die Absicht einer Andeutung von Lichtstrahlen vorauszusetzen. Allein Andere haben es auch in dieser Beziehung an der nöthigen Besonnenheit fehlen lassen. Endlich ist davor zu warnen, dass man nicht etwa glaube, durch Berufung auf alterthümliche Cultus-Bilder, die in augenscheinlich nicht über das dritte vor-christliche Jahrhundert zurückreichenden Kunstwerken wirklich mit Strahlenkronen versehen vorkommen, wie das der Gottin Chryse<sup>3)</sup>, den Gebrauch derselben bis in das höchste griechische Alterthum hinaufrücken zu können. Dass Darstellungen dieser Art keinen Schluss auf die Zeit gestatten, welcher die Originale der darin nachgebildeten alterthümlichen Götterbilder angehörten, sondern nur auf die, aus welcher sie selbst stammen, wird Jeder einräumen, der die Willkühr beachtet hat, mit welcher die Künstler bei der Nachbildung solcher alten Bilder fast ohne Ausnahme verfahren sind<sup>4)</sup>. Und so muss ich bezweifeln, dass die Griechen die Form der Strahlenkrone überhaupt schon vor der Zeit Alexanders des Grossen gekannt haben, um so mehr, je unwahrscheinlicher es ist, dass eine solche Form früher aufkommen konnte, als die des Strahlenkranzes und des Nimbus.

Der Gebrauch nun, den die Griechen von der Strahlenkrone im wirklichen Leben machten, scheint gleich von Anfang an ein doppelter gewesen zu sein. Eines Theils waren es die Herrscher der Erde, welche sie, wie von den Schriftstellern oft genug auf das Bestimmteste ausgesprochen wird, trugen, um dadurch ihre göttliche Natur an den Tag zu legen, da für jeden göttlichen Körper das Ausstrahlen eines übernatürlichen Lichtglanzes eines der wesent-

1) Z. B. Tischbein: Engravings To. IV. Pl. 9. = Inghirami: Vasi fitt. Tav. 7 und namentlich die berühmte Neapler Vase im Mus. Borb. To. XII. Tav. 21. = Inghirami: Vasi fitt. Tav. 317. = Gargiulo: Rec. To. II. Pl. 32. = Panofka: Dionysos und Thyaden Taf. 1, 1. = Wieseler: Denkm. Th. II. No. 353. = Boetticher: Baumcultus No. 43.

2) Z. B. Gerhard: Auserl. Vasenb. Taf. 17. — Auch in alt-etruskischen Werken kommen zuweilen mehr oder weniger ähnliche, mit Zacken verzierte Kopfbedeckungen vor, bei denen manche Ausleger ohne allen Grund gleich an Lichtstrahlen und siderisches Wesen denken z. B. Micali: Storia Tav. 34, 6. Gerhard: Etrusk. Gottheiten Taf. 2, 3.

3) Uhden: Ueber ein altes Vasengemälde in den Abhandl. der Berliner Akademie 1810. S. 63 ff. Miltingen: Peint. des vas. de diverses collect. Pl. 31. Laborde: Vases de Lamberg To. 1. Pl. 23. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 17. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 10. Guignaut: Rel. de l'ant. Pl. 94. No. 334. Arch. Zeit. 1843. Taf. 35.

4) Besonders lehrreich in dieser Beziehung wurde es sein, einmal die äusserst zahlreichen und völlig verschiedenen Formen zusammenzustellen, welche von späteren Künstlern dem der Sage nach von Orestes entführten Taurischen Bilde der Artemis gegeben worden sind, indem sie es in ihre Compositionen aufnahmen.

lichsten Merkmale war <sup>1)</sup>. Anderen Theils wurde sie bei verschiedenen Handlungen des griechischen Cultus von den Personen getragen, die daran Theil nahmen. Dass sie auch hier bestimmt war, den göttlichen Lichtglanz zu versinnlichen, kann nach allen weiteren Analogieen nicht bezweifelt werden. Doch konnte sie sich da natürlich nur auf die Dauer der Cultus-Handlung beziehen und mithin die daran Theilnehmenden unmöglich selbst als Götter, den Lichtglanz nicht als von ihren Körpern selbst ausgehend bezeichnen wollen. Vielmehr wird sich diese Anwendung der Strahlenkrone zu dem Gebrauch derselben von Seiten der Könige und Kaiser im Wesentlichen ebenso verhalten haben, wie der den Körpern der Heroen beige-messene Lichtglanz zu dem der Götter. Während dieser mit den Körpern der Letzteren untrennbar verbunden und von ihnen selbst ausgehend gedacht wurde, empfingen ihn die Ersten wenigstens nach älterer Anschauungsweise, wie wir oben <sup>2)</sup> gesehen haben, nur für kurze Zeit und namentlich durch die besondere Gunst einer Gottheit, welche sie dadurch als in ihrem unmittelbaren Schutz stehend erscheinen lassen wollte. Dies also scheint auch der Sinn der Strahlenkrone gewesen zu sein, wenn sie von den Griechen bei gewissen Cultus-Handlungen getragen wurde. Es sollte dadurch ausgedrückt werden, dass der Mensch für die Zeit, während welcher er die heilige Handlung verrichtete, von der Gottheit in besonderen Schutz genommen sei und zum äusseren Zeichen dafür von ihr den allem Göttlichen eigenthümlichen Lichtglanz verliehen erhalten habe. Eine andere Deutung dürfte nach dem Gebrauch, den wir sonst von diesem Kopfschmuck gemacht sehen, kaum zulässig erscheinen, wengleich die hier gegebene durch keine ausdrückliche Aeusserung eines Schriftstellers unterstützt werden kann.

Ueberhaupt ist mir nur eine einzige Stelle bekannt, welche der Anwendung dieser Krone bei Cultus-Handlungen gedenkt, die viel besprochenen Worte des Apulejus <sup>3)</sup>: *«At mann dextera gerebam flammis adultam facem, et caput decore corona cinxerat, palmae caudidae foliis in modum radiorum prosistentibus. Sic ad instar solis exornato me et in vicem simulueri constituto, arreptis velis reductis in aspectum populus errabat»*. Allein sie enthalten Nichts, was uns über den zu Grunde liegenden Gedanken näher unterrichten könnte. Denn der Ausdruck: *«ad instar solis»* spricht Nichts aus, als eine Vergleichung der äusseren Erscheinung. Uebrigens aber kann es kaum auffallen, dass, da hier von den Mysterien der Isis die Rede ist, die Mysteriomanen sich dieser Stelle bemächtigt haben, um die Strahlenkrone als eine Besonderheit der Mysterien, und, auf dieser Grundlage weiter bauend, mehrere von den Kunstwerken, in denen sie vorkommt, als Darstellungen aus dem Kreise der Mysterien zu erweisen. Unglücklicher Weise sagt Apulejus davon kein Wort. Die meisten Darstellungen von Cultus-Handlungen, in denen

<sup>1)</sup> Dass sie sich in späterer Zeit zu demselben Zweck das Haupthaar mit Goldstaub bestreuten, geht theils aus der schon oben S. 43 angeführten Stelle des Herodian, theils und noch bestimmter aus dem hervor, was Trebellius in der Lebensbeschreibung des älteren Gallienus c. 16 von diesem Kaiser sagt: *«crinibus suis auri scobem aspersit; radiatus saepe processit»*. Wie man sich den von Am-

mianus Marcellinus: Res. gest. Lib. XVI, 12, 24 mit den Worten: *«eujus vertice flammeus torulus aptabatur»* erwähnten Kopfschmuck des Alenannenkönigs Chlodomarius zu denken hat, bleibt unendlich. Doch lag ohne Zweifel auch ihm dieselbe Absicht zu Grunde.

<sup>2)</sup> Siehe S. 10 ff. und 35.

<sup>3)</sup> Metamorph. XI, 24.

diese Krone vorkommt, widerstehen selbst der unerbittlichsten Gewaltthätigkeit. Und da es sich noch überdies von selbst versteht, dass die gewöhnlichen Culte eine Menge Elemente der äusseren Erscheinung mit den Mysterien gemeinsam haben mussten; da es ganz unglaublich ist, dass man jemals eine der wesentlichen und nur den Mysterien eigenthümlichen Handlungen in einem den Augen Jedermanns zugänglichen Kunstwerke dargestellt habe, so muss es jedem gesunden Urtheil ohne Weiteres einleuchten, dass alle in diesem Sinn vorgebrachten Hypothesen im günstigsten Fall auf ein leeres Wortspiel hinauslaufen <sup>1)</sup>.

Einigen näheren Aufschluss jedoch über die Anwendung der Strahlenkrone in dem griechischen Cultus geben uns die Kunstwerke. Ich stelle zunächst zusammen, was ich mir davon angemerkt habe <sup>2)</sup>, und kann nur wünschen, dass dies Verzeichniss von Anderen noch recht reichlich vermehrt werden möge.

<sup>1)</sup> Allerdings lehrt uns das sogleich folgende Verzeichniss sowohl eine Darstellung aus dem Isis-Cultus (No. 28.), als auch eine andere aus dem in späterer Zeit gleichfalls mit geheimen Weihen verknüpften Hekate-Cultus (No. 20.) kennen, in denen die Strahlenkrone vorkommt. Allein, wie Apulejus und alle anderen Schriftsteller, wenn sie etwas eingehender von Mysterien sprechen, ausdrücklich erklären, dass sie nur das mittheilen, was nicht als Geheimniss betrachtet wurde, so führen uns auch diese Bilder augenscheinlich nur das vor, was die Mysterien eben nicht zu Mysterien machte und ihnen mehr oder weniger mit anderen Culten gemeinsam war. Ganz verkehrt aber ist der Schluss, dass, weil man sich der Strahlenkrone in Culten bediente, mit welchen Mysterien verknüpft waren, alle Cultus-Handlungen, bei denen wir die Strahlenkrone angewendet finden, auch mit Mysterien verbunden gewesen sein mussten.

<sup>2)</sup> Natürlich übergehe ich hier sowohl, als auch in dem weiter unten folgenden Verzeichniss von Darstellungen, in welchen die Strahlenkrone Gottern oder Heroen beigelegt ist, den namentlich in Vasenbildern so überaus häufig und in den manniglichsten Formen wiederkehrenden, hauptsächlich weiblichen Kopfputz, der sich von anderen durch mehr oder weniger zahlreiche, über der Stirn strahlenförmig emporstehende Spitzen auszeichnet (Einige Beispiele findet man von Gerhard: *Uned. Bildw.* Taf. 303. 304 gesammelt.). Auch diesem Kopfputz hat ohne Zweifel ursprünglich der Wunsch, dem Gesicht den Ausdruck strahlenden Lichtglanzes zu verleihen, zu Grunde gelegen. Doch ist es eben so augenfällig, dass dessen Anwendung gleich von Anfang an weder an eine bestimmte Handlung, noch an einen bestimmten Charakter der Person gebunden war, sondern dass er als ein allgemein gebräuchliches Schmuckmittel betrachtet wurde und wenn auch die Künstler dabei zuweilen besondere Rücksichten im Auge gehabt haben mögen, so ist es doch äusserst misslich, solche seltene

Fälle von dem conventionellen Gebrauch zu sondern. Uebrigens besteht das diesen Kopfschmuck von der Strahlenkrone unterscheidende Merkmal wesentlich nur darin, dass sich die Strahlen bei ihm nur über der Stirn aus einem Stirnband erheben, während sie bei der Krone rings um den Kopf herum laufen. Allein die Flüchtigkeit der Ausführung und die besondere Haltung des Kopfes machen es oft ziemlich schwierig, beide an sich wesentlich verschiedene Gegenstände in den einzelnen Fällen mit Sicherheit von einander zu unterscheiden und ich kann daher kaum hoffen, es Jedermann recht gemacht zu haben, wenn ich im Folgenden das eine Bildwerk hierher gezogen und das andere zurückgewiesen habe. Nur das will ich ausdrücklich bemerken, dass ich auch das noch in alterthümlichem Stil sehr sorgfältig ausgeführte Vasenbild der Eirene bei Gerhard: *Auserl. Vasenb.* Taf. 83. (Rev. arch. To. XV. S. 621. Ueber die Beziehung auf Eirene vergleiche man auch meine Bemerkungen in den *Ant. du Bosph. Cimmér.* To. II. S. 93.) hierher rechnen zu müssen glaube, obgleich da das mit Zacken, nicht mit Strahlen versehene Kopfband der späteren Form der Strahlenkrone ziemlich nahe kommt und Eirene von Aristophanes: *Pax* 974 ὁ σεμνοτάτῃ βασίλεια θεᾶ πότνι' Εἰρήνῃ angerufen wird. Denn wenn gleich hier die Zacken wirklich ringsherum laufen, so kann man doch nach Allem, was uns sonst die Denkmäler und Schriftsteller lehren, unmöglich glauben, dass man schon in jener alten Zeit, aus welcher dieses Gemälde stammt, die Form der Strahlenkrone gekannt und diese in einem äusserst sorgfältig gearbeiteten Bild gar schon in die Form der Zackenkrone verdrängt habe, wozu noch kommt, dass diese Zacken nicht nur an dem oberen Rande des Bandes, sondern zum Theil selbst an dem unteren angebracht sind. Offenbar kam es dem Maler auf Nichts weiter an, als die Eirene, die ja auch von Pindar: *Olymp. XIII, 10* τὰ μὲν ἀνδράσι πλοῦτου, χρυσῇ, παῖς εὐβοῦλου Θέμιτος genannt wird, mit einem möglichst reichen Kopfschmuck auszustatten,



## Vasenbilder.

1. Ehemals im Vatican. Passeri: Pict. Etrusc. To. II. Tab. 262. 263. Millin: Peint. de vas. To. I. Pl. 19. Gal. Mythol. Pl. 164. No. 598. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 236. No. 812<sup>a</sup>.

2. In der Neapler Sammlung. Bull. Nap. Nuova Ser. To. I. S. 143.

3. In der Wiener Sammlung. Laborde: Vases du Comte Lamberg To. I. Pl. 14. Jahn: Ann. dell' Inst. arch. To. XX. S. 213 ff. Pl. L, a.

4. In der Wiener Sammlung. Hancarville: Ant. Etrusq. To. III. Pl. 36. Laborde: Vases du Comte Lamberg To. I. Pl. 78. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 363.

5. In der kaiserlichen Ermitage. Dubois de Montpéroux: Voyage autour du Caucase, Atlas, Ser. IV. Pl. 15, 1. Aschik: Bocnopenoe Hapepbo To. III. No. 5. Stephani: Ant. du Bosph. Cimmér. Pl. 63, 5. Der ausruhende Herakles S. 258.

6. In der Berliner Sammlung. Gerhard: Trinkschalen und Gefässe Taf. 27. Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 269. = Mélanges gréco-rom. To. I. S. 539.

7. Hamiltonsche Sammlung. Hancarville: Ant. Etr. To. II. Pl. 37. Agincourt: Denkm. der Malerei Taf. 1. No. 2. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 361. Panofka: Bilder ant. Leb. Taf. 4, 10. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 625. Stephani: Der ausruhende Herakles S. 258.

8. Hamiltonsche Sammlung. Tischbein: Engravings To. II. Pl. 25. Krause: Hellenika Th. I, 2. Taf. 7.

9. Hamiltonsche Sammlung. Tischbein: Engravings To. III. Pl. 48.

10. Hamiltonsche Sammlung. Tischbein: Engravings To. II. Pl. 43. Millin: Gal. Mythol. Pl. 57. No. 258. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 48. Guigniaut: Rel. de l'Ant. Pl. 114. No. 469. Creuzer: Symbolik Th. IV. II. 1. Taf. 9. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 365.

11. Hamiltonsche Sammlung. Tischbein: Engravings To. IV. Pl. 45.

12. Eine meines Wissens noch unedirte Vase, welche sich im Besitz von Raoul-Rochette befand und von demselben in seinen Mon. Inéd. S. 231 mit den Worten beschrieben worden ist: *«On y voit Télètos, le Génie des mystères, nu et ailé, volant en tenant dans ses deux mains cette même couronne (radiée), dont il se dispose à décorer le front d'un Ephèbe qui se tient debout devant lui, enveloppé dans son peplus»*.

## Marmor-Werke.

13. Kaiser-Harnisch in der Neapler Sammlung. Gerhard: Neapels antike Bildwerke S. 47. No. 155.

14. Candelaber-Basis in der Villa Albani. Winckelmann: Mon. Inéd. No. 47. 48. Zoega: Bassirilievi Tav. 20. Platner: Beschreibung Rom's Th. III, 2. S. 500. Welcker: Denkm. Th. II. Taf. 7, 12.

15. Unedirtes Marmor-Gefäss, welches ich im Jahre 1845 in der Villa Borgehese bei Rom, im dritten Zimmer des Hauptgebäudes sah <sup>1)</sup>. An seiner äusseren Fläche sind sieben, auf verschiedene Weise verzierte Candelaber dargestellt, auf denen Fener angezündet ist. In jedem der leeren Zwischenräume, welche von je zwei Candelabern gebildet werden, ist ein mit kurzem Untergewand bekleidetes und in mehr oder weniger heftiger Bewegung tanzendes Mädchen zu sehen, dessen Haupt mit einer Strahlenkrone geschmückt ist und jedes dieser Mädchen ist in einer verschiedenen Körperhaltung dargestellt. Die Ausführung verräth noch ein lebendiges Formengefühl und weist das Gefäss mit Bestimmtheit der guten römischen Zeit zu.

16. Fragment, ehemals in dem Museum Borgia zu Velletri, erwähnt von Zoega: Bassir. To. I. S. 113. Note 8.

17. Candelaber-Basis in der S. Marco-Bibliothek zu Venedig. Zanetti: Statue, che nell' antisala di S. Marco si trovano To. II. S. 34.

18. Candelaber-Basis ebenda, welche der vorhergehenden, wie ich mich durch Untersuchung der Originale überzeugt habe, vollkommen entspricht.

19. Kaiser-Harnisch in der Universität zu Turin. Mém. de l'Acad. de Turin, Litt. et beaux arts To. II. 1805. S. 436. Pl. 4.

20. Hekate-Torso in der Bruckenthalschen Sammlung zu Hermannstadt. Köppen: Die dreigestaltete Hekate 1823. Gerhard: Uned. Bildwerke Taf. 314, 3—6. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 893.

21. Dreiseitige Candelaber-Basis in der kaiserlichen Ermitage. Die hierher gehörende Seite ist abgebildet bei Cavaceppi: Raccolta To. I. Tav. 50. Auf der zweiten Seite ist eine mit einem langen Untergewand und mit einem schmalen, bogenförmig aufgeblähten Gewandstück bekleidete Maenade dargestellt, die im heftigsten Lauf begriffen das Tympanon schlägt. Auf der dritten Seite steht ein bärtiger, mit einem Fell bekleideter Satyr vor einem aus Felsstücken gebildeten Altar, auf welchem Feuer angezündet ist. In der einen Hand bringt er eine Schale mit Früchten, in der anderen einen toten Hasen zum Opfer herbei. Eine getreue Abbildung des Ganzen hoffe ich bald bei anderer Gelegenheit geben zu können. Da jedoch Welcker: Denkm. Th. II. S. 150, um Zoega's unhaltbare Beziehung von Figuren, welche der auf der ersten Seite dieses Candelabers abgezeichneten ähnlich sind, auf Hierodulen einigermaassen haltbar machen zu können, ohne das Werk je gesehen zu haben, eine Verdächtigung desselben ausgesprochen hat, indem er meint, dass hier *«einer solchen Hierodule der Kopf des Pentheus und ein Schwert vermuthlich nur durch einen launenhaften rappezzino in die Hände gegeben»* seien, so muss ich ausdrücklich betonen, dass auch nicht die leiseste Spur einer Restauration oder Uebearbeitung weder aus alter noch aus neuer Zeit daran zu

<sup>1)</sup> Es muss dahin gebracht worden sein, nachdem Platner seine Beschreibung der Antiken dieser Villa schon beendigt hatte, da er es nicht erwähnt. Dass die vier modernen Marmor-Gefässe, die er aus demselben Zimmer in

der Beschr. Rom's Th. III, 3. S. 247 anführt, von dem in Rede stehenden verschieden sind, bedarf wohl kaum einer ausdrücklichen Versicherung.

bemerken, dass vielmehr jede Einzelheit ganz unzweifelhaft antik und zwar aus guter römischer Zeit ist.

22. Kaiser-Harnisch, nach Welcker's Angabe: Alte Denkm. Th. II. S. 151. im Mus. Napol. To. IV. Pl. 67 abgebildet; ein Citat, welches ich gegenwärtig nicht verificiren kann.

#### Terracotten.

23. Fragment, abgebildet bei Ficoroni: Maschere Tav. 67.

24. Einst im Besitz eines Hrn. Casali in Rom. Casali: Lettera su d'una antica terracotta trovata in Palestrina 1794. Agincourt: Recueil de fragm. en terre cuite Pl. 12, 9. Müller: Denkm. Th. II. No. 214.

25. In der Sammlung Campana in Rom. Campana: Opere in plastica Tav. 4.

#### G e m m e n.

26. Carneol, einst im Besitz des Dr. Nott. Impr. gemm. dell' Inst. arch. Cent. IV. No. 48. Müller: Denkm. Th. II. No. 189.

#### M ü n z e n.

27. R Münze von Abdera. Millingen: Sylloge of ancient coins Pl. 2, 13. S. 30 <sup>1)</sup>.

#### Wandgemälde.

28. Herculatisches Wandgemälde. Pitt. d'Ercol. To. II. S. 315.

29. Das unter dem Namen der Aldobrandinischen Hochzeit bekannte Gemälde im Vatican. Boettiger: Die Aldobrandinische Hochzeit 1810. Gerhard: Beschreib. Roms Th. II, 2. S. 11. Müller: Handb. der Arch. S. 452. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 205. Milman: Horatii Op. S. 384.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich vor Allem, dass bis jetzt noch kein Kunstwerk der genannten Art bekannt ist, welches irgend einen Anspruch auf ein über die Zeit Alexanders d. Gr. zurückreichendes Alter hätte. Denn dass der hieratische Stil des Fragments No. 16 nur ein nachgemachter ist, muss, so lange nicht das Gegentheil ausdrücklich nachgewiesen ist, von Jedem vorausgesetzt werden, der den in Italien in so grosser Anzahl vorhandenen Werken dieses Stils eine eingehendere Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Die nähere Betrachtung dieser Bilder aber beginnt man am besten mit dem interessanten Vasengemälde No. 11. Hinter einem Altar sehen wir da dem Beschauer gerade zugewendet eine Person stehen, deren Geschlecht nicht bestimmt werden kann. Auf dem Kopf trägt sie einen grossen Korb, der offenbar die zu einem Opfer nöthigen Gegenstände enthält. Vor dem Altar aber steht diesem zunächst eine andere Figur, die sich durch den Wurf ihres Obergewandes unzweideutig als männlich zu erkennen giebt, und an diese schliessen sich in der aus

<sup>1)</sup> Auch zwei Münzen von Himera bei Torremuzza: man sich auf die Abbildungen dieses Buchs in solchen Num. Sicil. Tab. 33. 2. 5 wurden hierher gehören, wenn Dingen irgend wie verlassen konnte.

zahllosen griechischen Anathemen bekannten Anordnung und Stellung drei kleinere Figuren an, die man ohne Zweifel als deren Kinder aufzufassen haben wird. Alle vier sind mit Strahlenkronen geschmückt. Die voranstehende grössere hält in der einen Hand eine Guirlande, während sie mit der anderen Etwas auf den Altar zu legen scheint. Die drei jüngeren sind eben im Begriff, sich mit dem heiligen Lorbeerzweig zu lustriren <sup>1)</sup>. In allem Wesentlichen also ist das Bild vollkommen verständlich. Es stellt augenscheinlich eine Scene des gewöhnlichen Lebens, nicht der Sage dar, ein Opfer, bei welchem die Theilnehmer jene Strahlenkronen eben nur dieser heiligen Handlung wegen tragen. Nur die Gottheit lässt sich nicht bestimmen, welcher ihre Huldigung gilt.

Am nächsten steht diesem Bild das Vasengemälde No. 1. Auch da haben wir offenbar eine Opferscene vor uns. Zwei Frauen, die beide mit Strahlenkronen geschmückt sind, nahen sich einem Altar oder einer Grab-Stele, auf welche die Eine eben die *σπονδή* ausgiesst, während die Andere eine Fackel und ein Kästchen herbeibringt. Doch ist es hier nicht so augenscheinlich, wie bei dem eben betrachteten Gemälde, dass die Scene dem Alltagsleben angehört. Man ist versucht, sie vielmehr mit dem Hauptbilde der Vase, das den Kampf zwischen Achilleus und Memnon darstellt, in Verbindung zu bringen. Allein da eine Göttin, mag man nun Thetis oder Eos annehmen, nicht füglich ein Sieges- oder ein Todten-Opfer darbringen kann, so wird man sich doch wohl bei der Beziehung auf das Alltagsleben beruhigen müssen. In jedem Falle dürfen wir aus dem zuerst betrachteten Gemälde schliessen, dass auch hier die Strahlenkronen von den beiden Frauen nur getragen werden, weil sie eben ein Opfer verrichten.

Ein Opfer des wirklichen Lebens, und zwar aus dem Cultus aegyptischer Gottheiten, aller Wahrscheinlichkeit nach der Isis, stellt auch das Wandgemälde No. 28 dar. Die für uns wichtige Person ist die Frauengestalt im Vordergrund zur Linken des Beschauers, welche, nur vom Rücken sichtbar, in der Linken eine Schale mit Blumen und Früchten, in der Rechten ein Sistrum emporhält, auf dem Kopf aber eine Strahlenkrone trägt.

Auch auf dem einen Streifen des unter No. 20 angeführten Hekate-Torso scheint eine Opferscene, natürlich aus dem Cultus der Hekate, dargestellt zu sein. Dass dieses Opfer, wie man bisher angenommen hat, die Einsegnung eines Kindes betreffe, scheint mir keineswegs gewiss zu sein, da das Kind, wie so oft, auch nur als Gehülfe bei dem darzubringenden Opfer gegenwärtig sein und die Hände der beiden zunächst stehenden Personen sich nur zufällig dem Haupt desselben nähern könnten. Die mit der Strahlenkrone geschmückte Person, die mit Wahrscheinlichkeit für einen Hierophanten erklärt worden ist und mit der einen Hand ein Opferthier festhält, dürfte in der anderen vielmehr ein von dem Kopf des Kindes verdecktes Opferrmesser haben, und die Frau könnte mit beiden Händen ein Kästchen oder einen anderen, kleinen Gegenstand herbeibringen, der ebenfalls durch den Kopf des Kindes verdeckt sein würde.

<sup>1)</sup> Siehe C. Fr. Hermann: *Gottesd.* Allertth. § 23, 6.



Hieran reihen sich zunächst die Vasenbilder No. 4. 5. 8. 9., Darstellungen von Lampadodromieen, bei denen die theilgenommenen Jünglinge Strahlenkronen tragen. Auf No. 4. 5. 8 ist das Rennen selbst bereits beendigt; auf No. 9. jedoch sind zwei der Jünglinge noch im heftigsten Lauf begriffen. In allen vier Bildern tritt Nike auf; in No. 5. 8. 9 ist sie beschäftigt, einen der Jünglinge mit der Siegesbinde zu schmücken, in No. 4 bringt sie in ihrer gewöhnlichen Eigenschaft als Opferdienerin <sup>1)</sup> den Opferstier herbei, um den Göttern für den glücklich errungenen Sieg durch ein Opfer zu danken. Darauf deutet auch in der Composition No. 5 der Altar hin, auf dem bereits das Feuer brennt. Die Bilder No. 4. 5. 8 würden die Auffassung zulassen, dass die Jünglinge sich mit den Strahlenkronen erst nach Beendigung des Laufes als Theilnehmer an diesem Siegesopfer zu schmücken pflegten. Allein aus No. 9 muss man wohl schliessen, dass sie dieselben schon während des Laufs zu tragen gewohnt waren, weil dieser Wettlauf selbst zu Ehren einer Gottheit ausgeführt wurde <sup>2)</sup>.

Auf das Opfer für einen in musischem Wettkampf errungenen Sieg bezieht sich augenscheinlich das Bild No. 7, wenn man auch in Betreff der beiden männlichen und der ruhig stehenden weiblichen Figur verschiedener Ansicht sein kann. In der Mitte des Ganzen sehen wir den als Siegespreis errungenen Dreifuss bereits auf einer hohen Basis aufgestellt und zwei Niken bringen eben die zum Opfer nöthigen Gegenstände herbei, die eine den Opferstier, die andere in der Rechten eine Schale oder einen Kranz, in der Linken eine Strahlenkrone. Dass ihr auch die letztere vom Künstler nicht etwa zu eigenem Gebrauch, sondern als ein für die Theilnehmer an dem von ihr vorbereiteten Opfer bestimmtes Geräth gegeben ist, wird nicht nur durch die Analogie der anderen Nike, welche den Opferstier herbeibringt, sondern namentlich auch dadurch deutlich angezeigt, dass sie dieselbe nicht auf dem Haupt trägt, sondern in der Hand hält.

Hiernach wird es auch möglich sein, eine Vermuthung über das Vasengemälde No. 12 auszusprechen. Raoul-Rochette's Genius Teletes (sic!) richtet sich selbst. Ich meines Theils zweifle kaum an dem weiblichen Geschlecht der fraglichen Figur und beziehe sie unter dieser Voraussetzung natürlich auf Nike, welche, wie in dem eben besprochenen Gemälde, eine Strahlenkrone herbeibringt, damit sie von dem ihr gegenüber stehenden Ephelen bei einem Opfer getragen werde, welches er zur Feier eines eben errungenen Sieges den Göttern darzubringen im Begriff ist. Denn auch Nike kommt nicht selten auf den Kunstwerken fast ganz nackt vor, z. B. auf der Ficoronischen Cista. Sollte aber doch das männliche Geschlecht un-

<sup>1)</sup> Ausführlich ist diese Eigenschaft der Nike in meiner Abhandlung: Der anruhende Herakles S. 237 ff. nachgewiesen worden. Gerhard: Trinkschalen und Gef. S. 43 hat sich durch den von Nike in dem Bilde No. 4 herbeigeführten Opferstier verleiten lassen, an die *τρυπητοὶ* statt der Lampadodromieen zu denken, was auch auf Jahn: Berichte der kön. sachs. Ges. der Wiss. 1834. S. 243 übergegangen ist.

<sup>2)</sup> Unverständlich bleiben mir die Strahlenkronen der beiden in obscoener Handlung begriffenen Jünglinge in dem Vasenbild bei Hancarville: Ant. Etr. To. II. Pl. 22. Man könnte vermuthen, dass sie eben von einer ähnlichen gymnastischen Feierlichkeit kommen. Oder soll man gar nicht an die Strahlenkronen des Cultus, sondern nur an den oben S. 104 Note 2 erwähnten conventionellen Kopfschmuck denken?

zweifelhaft sein, so würde statt Nike Agon <sup>1)</sup> anzunehmen sein, ohne dass dadurch der Gedanke im Uebrigen irgend eine Veränderung erleiden würde.

Das dunkelste der hier genannten Kunstwerke ist die Wiener Vase No. 3. Nur so viel ist nicht zu bezweifeln, dass die dargestellte Scene nicht der Wirklichkeit, sondern der Heroensage angehört, und dass es sich, wie der Altar, der hinter demselben befindliche Lorbeerbaum und der darauf liegende unverständliche Gegenstand beweisen, um einen religiösen Act handelt. Wenn daher auch vielleicht die weibliche Figur, welche auf der einen Seite des Altars den beiden auf der anderen Seite desselben befindlichen Jünglingen gegenüber steht, nicht geradezu eine Priesterin sein sollte, was man wohl zunächst vermuthen muss, so trägt sie doch gewiss die Strahlenkrone nur wegen der nicht leicht näher zu bestimmenden religiösen Handlung, in der sie eben begriffen ist <sup>2)</sup>.

Dass das viel besprochene Wandgemälde No. 29 nicht die Vermählung irgend welcher Gottheiten oder Heroen, sondern eine Hochzeit des wirklichen Lebens darstellt, und zwar nach griechischem Ritus, nur in etwas idealisirter Form, scheint mir mit Anderen gewiss. Natürlich sind dann auch die drei Mädchen, welche ausserhalb des Gemaches das Epithalamion singen, nicht für Musen, sondern für Freundinnen des Brautpaares zu halten und die Strahlenkrone, mit welcher sich die eine von ihnen geschmückt hat, wird nur durch die religiöse Ceremonie veranlasst sein, in der sie eben begriffen ist.

Besonders interessant ist das Berliner Vasengemälde No. 6. Es stellt das Fest der Ἀλγῆτις oder Αἰώρη dar, und wenn die Schaukel, auf welcher eben ein herzhaftes Mädchen sitzt, nicht von einer Gefährtin oder einem Jüngling, sondern von einem Satyr in Bewegung gesetzt wird, so hat der Künstler diese Wahl offenbar theils wegen des bakchischen Charakters dieses Festes überhaupt, theils deshalb getroffen, damit sein kleines Genre-Bild durch den burlesken und lüsternden Charakter dieser derben Kinder der Natur noch einen besonderen Reiz erhalte <sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Siehe Gerbard: *Archaeol. Zeit.* 1849. S. 44.

<sup>2)</sup> Mit Recht hat Jahn die gewöhnliche Beziehung auf Orestes und Pylades zurückgewiesen und auf die über den Köpfen der beiden Jünglinge angebrachten Sterne aufmerksam gemacht, welche vielmehr auf die Dioskuren hinzudeuten scheinen. Denn wenn wir auch Sterne dieser Art in den Vasengemälden desselben Stils unzählige Male zu keinem andern Zweck, als um den Raum zu füllen, angebracht finden, so stören sie doch hier geradezu die Symmetrie und müssen also wohl dem Künstler aus einem andern Grunde zweckmassig erschienen sein. Ich möchte aber auch noch ein anderes, diesem nah verwandtes Gemälde auf die Dioskuren beziehen, in welchem man bisher allgemein den Raub des Taurischen Artemis Bildes durch Orestes und Pylades dargestellt zu sehen geglaubt hat (Dubois Maisonneuve: *Introd.* Pl. 39. Laborde: *Vases de Lamborg* To. I. S. 15. Jahn: *Ann. dell' Inst. arch.* To. XX. Tav. agg. L, b. S. 212. Overbeck: *Heroen-*

*Gall.* Taf. 30, 8.). Denn ich vermisste die Hauptsache, das Taurische Cultus-Bild, da es mir einer Seits unzweifelhaft scheint, dass die dafür erklärte Gestalt der Artemis nicht das Tempelbild, sondern die Göttin selbst vorstellt, anderer Seits Jahn gewiss richtig bemerkt hat, dass auch das, was der eine Jüngling in der Hand hält, nicht das gesuchte Cultus-Bild, sondern nur ein Schwert sein kann. Da uns aber Hygin: *Fab.* 80 die Sage erhalten hat, dass Phoebe der Athena, Hilaira der Artemis als Priesterin geweiht habe, so liegt der Gedanke nahe, dass hier die Dioskuren kommen, um die letztere aus dem Tempel der Göttin zu entführen. Und unter dieser Voraussetzung könnte man auch vermuthen, dass der gezackte Stirnschmuck der beiden Jünglinge von der oben S. 104 Note 2 besprochenen Art hier in Bezug auf deren siderische Natur gewählt sei.

<sup>3)</sup> Ueber diese ganze Sitte der alten Kunst habe ich ausführlich im *Bull. hist.-phil.* To. XII. S. 239 ff. = *Mél. gréco-rom.* To. I. S. 325 ff. gesprochen.

Das erstere Element hat er sehr glücklich noch dadurch zu verstärken gewusst, dass er diesem Satyr auch die Strahlenkrone aufgesetzt hat, sei es nun, dass man dieselbe wirklich auch bei dieser Ceremonie zu tragen pflegte, oder dass er sie nur als einen den Cultus-Handlungen überhaupt eigenthümlichen Kopfschmuck wählte <sup>1)</sup>.

Am häufigsten jedoch finden wir die Strahlenkrone von jungen Mädchen getragen, welche in hochgeschürztem Untergewand heilige Tänze auführen, die mit eigenthümlich lebhaften Arm- und Handbewegungen verbunden gewesen zu sein scheinen. Dass die Spitzen der von ihnen getragenen Kronen meistens (jedoch nicht immer: z. B. auf No. 21 sind sie fast ganz genau gerade) mehr oder weniger gehogen sind, kann natürlich der Bedeutung derselben als Strahlen keinen Eintrag thun. Auch an den Strahlenkronen der Könige und Kaiser, bei denen doch gegen die Bedeutung als Strahlen auch nicht der entfernteste Zweifel erhoben werden kann, haben die Spitzen nicht selten dieselbe Form, z. B. auf den sogleich zur Sprache zu bringenden Goldmünzen der Ptolemäer. In zwei übrigens ganz ähnlichen Bildwerken <sup>2)</sup> jedoch ist sogar eine Art von Flechtwerk an deren Stelle getreten, und da kann allerdings wohl nicht bezweifelt werden, dass die Verfertiger nicht Strahlenkronen, sondern den unter dem Namen *σαλία* bekannten Kopfschmuck spartanischer Jungfrauen <sup>3)</sup> darstellen wollten, wie ja in noch anderen Kunstwerken ganz ähnliche Tänzerinnen selbst ohne jeden Kopfschmuck vorkommen <sup>4)</sup>.

Welcher Gottheit dieser Tanz gilt, lassen die Bildwerke No. 14. 15. 16. 23 ganz unentschieden. In den Darstellungen No. 13. 19. 22. 24. 25 beweist das Bild der Athena, um welches sich der Tanz bewegt, dass er zu Ehren dieser Göttin aufgeführt wird. Auf der Münze No. 27 aber gilt er ohne Zweifel dem Apollo. Denn dieser Gott wurde, wie namentlich die Münz-Typen beweisen, in Abdera vor allen anderen verehrt <sup>5)</sup>. Und dass auch die Typen eben der in Rede stehenden Münze mit gleicher Rücksicht gewählt sind, lehrt uns der auf der Rückseite, wie gewöhnlich, angebrachte Greif. Dass derselbe Tanz in demselben Costüm

<sup>1)</sup> Ganz ähnlich ist das Bild auf der Rückseite dieser Vase gedacht, welches die Ceremonie der *Σιαθηφορία* persiflirt, indem hier der Sonnenschirm, der noch überdies der zu schirmenden weiblichen Gestalt etwas stark in das Gesicht gedrückt ist, von einem Satyr getragen wird, dem der Künstler zur Erhöhung des komischen Eindrucks den oben S. 102 besprochenen, in älterer Zeit den meisten Göttern verliehenen, Modius-artigen Kopfschmuck aufgesetzt hat. Dass er dabei den gewöhnlichen Zacken die Form von Blättern gegeben hat, ist eine gleichgültige Veränderung.

<sup>2)</sup> Marmor-Tafel der Villa Albani bei Zoega: Bassirilievi Tav. 21. Visconti: Mus. Pio-Clem. To. III. Tav. agg. B, 2. Platner: Beschreib. Roms Th. III, 2. S. 323. Krause: Hellenica Th. I, 2. Taf. 22. No. 83. Candelaber-Basis im Louvre bei Lambert: Scult. della Villa Pinc. Stanza IV. Tav. 22. 23. Bouillon: Musée des ant. To. III. Pl. 70. Clarac: Musée de sculpt. Pl. 167. 168. Müller: Denkm. Th. II. No. 188.

<sup>3)</sup> Hesychios: *Σαλία πλέγμα καλῶς ὁμοιον, ὃ ἐπὶ τῆς κεφαλῆς φοροῦσιν αἱ Λάκαιναί.*

<sup>4)</sup> Z. B. Winckelmann: Pierr. gr. du feu Stosch S. 338. No. 123. Stosch. Abdr. III, 123. Vielleicht jedoch ist selbst die Tänzerin des rohen im Bull. Napol. Nuova Ser. To. II. Tav. 14 abgebildeten Wandgemaltes in die hier besprochene Reihe von Kunstwerken zu ziehen. Dass es sich auch da um einen Tanz im Dienst des Cultus handelt, zeigt das Grab- oder Tempel-Gebäude in der Mitte des Bildes, und wenn auch der Maler dadurch, dass er die einzelnen, aufrecht stehenden Spitzen des Kopfschmucks oberhalb durch einen Querstrich verbunden hat, ihnen den Charakter von Strahlen geraubt hat, so ist dies doch vielleicht nur in Folge gedankenloser Flüchtigkeit geschehen. Noch weiter freilich ist der Vasenmaler gegangen, von dessen Bild Minervini auf derselben Tafel eine Probe gegeben hat.

<sup>5)</sup> Siehe C. Fr. Hermann: Gesammelte Abhandl. S. 98.

endlich auch im Dionysos-Cultus aufgeführt wurde, beweisen zunächst die beiden Candelaber-Basen No. 17 und 18, auf denen je zwei solchen Tänzerinnen eine in wilder Ekstase vorwärts eilende Maenade beigegeben ist. Noch deutlicher aber wird dies durch die interessante Candelaber-Basis No. 21, welche die Agaue selbst im Costüm dieser Tänzerinnen vorführt. Während wir auch hier auf der einen Seite eine Maenade heftig vorwärts eilend das Tympanon schlagen sehen, bringt auf der zweiten Seite ein Satyr vor einem Altar, dessen Feuer schon hoch auflodert, eine Schale mit Früchten und einen Hasen zum Opfer dar und auf der dritten feiert Agaue in bakchischer Raserei das Fest des Dionysos, indem sie denselben Tanz, den wir sonst von nicht näher zu bestimmenden Mädchen aufgeführt sehen, vor dem Altar des Gottes tanzt und ihm, ohne es zu wissen, das Haupt ihres Sohnes zum Opfer darbringt <sup>1)</sup>. Hiernach wird aber wohl auch nicht zu bezweifeln sein, dass selbst die Tänzerin des Carneols No. 26 in Beziehung zu einem bakchischen Fest gedacht ist. Denn in der einen Hand hält sie eine Fackel, in der anderen, wie es scheint, eine Schlange, beides gewöhnliche Attribute der Maenaden. Und endlich wird nun deutlich werden, mit wie viel oder wenig Recht ich auch die Vasengemälde No. 2 und 10 hierher gezogen habe. Da in beiden nicht Tänzerinnen in kurzem Unterkleide, sondern schwärmende Maenaden in langen Gewändern auftreten und wir schon oben <sup>2)</sup> auch mit dem Nimbus versehene Maenaden kennen gelernt haben, so wäre es nicht unmöglich, dass bei ihnen die Strahlenkrone in dem Sinne, wie bei den Göttern und Heroen, den Nimbus zu vertreten bestimmt sei. Der eben nachgewiesene Gebrauch der Strahlenkrone von Seiten der Theilnehmer an bakchischen Festen jedoch gestattet auch die Annahme, dass sie hier unmittelbar von diesen auf die Maenaden übertragen sei.

Die eben besprochenen Tänzerinnen sind für die Erklärer Gegenstand mannigfachen Streites geworden. Für sehr wichtig hat man namentlich die Frage nach dem Material gehalten, aus welchem die von ihnen getragenen Kronen gefertigt waren, und die Einen haben behauptet, sie seien aus Palmblättern gemacht gewesen, Andere von Schilf, noch Andere von Weiden oder auch aus Goldblech. Ich denke, das Material wird wohl bald eins der genannten bald von noch anderer Art gewesen sein; das aber scheint mir einleuchtend, dass ausserordentlich wenig daran gelegen sein kann, ob wir dies wissen, oder nicht, sehr viel aber an der Bedeutung, welche diese Kronen im Cultus gehabt haben, eine Frage, die bisher noch nicht einmal aufgeworfen worden ist. Ausserdem waren Visconti, O. Müller, Clarac und noch Andere der Ansicht, dass diese Tänzerinnen ohne Ausnahme für Spartanerinnen zu halten seien; Zoega hingegen hielt sie für Hierodulen, was Welcker noch näher dahin zu bestimmen suchte, dass Hierodulen der Aphrodite anzunehmen seien.

<sup>1)</sup> Dass dem Haupt des Pentheus in der Hand der Agaue gerade ein Hase in der Hand des Satyrs entspricht, ist sicher nicht zufällig. Doch hat man sich hierschwerlich mit einer der sonst gewöhnlichen Beziehungen zwischen Satyrn und Hasen zu begnügen. Das Richtige dürfte sich ergeben durch Vergleichung der Worte des Aeschylus: Eumen. 24 ff.

Βρόμιος δ' ἔχει τὸν χάρον, οὐδ' ἀμνημονῶ,  
ἐξ οὗ γε Βάκχαις ἐστρατηγήσεν θεός,  
λάγω δίκην Πένθει καταββάδων μόρον.

<sup>2)</sup> Siehe S. 48.



Hierbei konnten sich die zuerst genannten Gelehrten darauf berufen, dass die Spartanischen Jungfrauen, wie allbekannt, das Gewand häufig hochgeschürzt zu tragen pflegten und dass in zwei ganz ähnlichen und schon zur Sprache gebrachten Bildwerken <sup>1)</sup> die Strahlenkronen durch einen entschieden spartanischen Kopfschmuck ersetzt sind. Allein die Kraft des letzteren Arguments kann sich doch offenbar nicht weiter erstrecken, als eben der nachweislich spartanische Kopfputz reicht. Und für einen so besonderen Fall, wie ein heiliger Tanz ist, der durch seine lebhaften Bewegungen das Aufschürzen des Gewandes bedingte, dürfte man wohl selbst ohne directe Beweise zu der Voraussetzung berechtigt sein, dass sich die Mädchen auch anderer Orte dazu zu entschliessen pflegten. Uebrigens aber ist die Frage gegenwärtig durch die von mir beigebrachten Bildwerke No. 21 und 27 ganz bestimmt dahin entschieden, dass dieses Costüm bei heiligen Tänzen keineswegs nur in Sparta gebräuchlich war. Denn nach Abdera wird man gewiss zu diesem Zweck nicht erst Spartanerinnen haben kommen lassen, und die Agaue in specifisch-spartanischem Costüm darzustellen konnte keinem Künstler einfallen.

Zoega wurde zu seiner Ansicht nach seiner eigenen Angabe dadurch bewogen, dass ihm das hochgeschürzte Gewand für andere Mädeben, als Hierodulen, nicht sittsam genug, die Form der Strahlenkronen von einem zu ausländischen Gepräge und die Körperbewegungen zu studirt zu sein schienen; lanter Gründe, die, ohne alles objective Gewicht, sich nur auf dem Gebiet individuellen Gutdünkens bewegen und schon durch die bisher zur Sprache gebrachten Thatsachen als Nichts sagend nachgewiesen sind. Es genügt daher, hier nur ausdrücklich daran zu erinnern, dass man doch der Königs-Tochter Agaue gewiss nie das Costüm einer Hierodule beigelegt haben würde, und dass die alte Kunst auch einer Reihe von Gottheiten, zu deren Charakter mindestens nicht Mangel an Sittsamkeit gehört, nicht nur, wie allbekannt, der Artemis, Hekate und den Erinyen, sondern auch der Nike und Iris <sup>2)</sup>, um von den Amazonen und anderen mehr arabeskenartigen Bildungen zu schweigen, dasselbe kurze Gewand verliehen hat. Ganz in der Luft aber schwebt Welcker's Annahme von Hierodulen der Aphrodite und eigenthümlich nimmt sich dabei seine Versicherung <sup>3)</sup> aus, dass, wenn man seiner Meinung nicht beipflichten wollte, zu befürchten wäre, «*dass die monumentale Auslegung nie auf Methode und Regel zu bringen wäre*». Philostratos <sup>4)</sup> beschreibt zwar ein Gemälde, welches Mädchen darstellte, die der Aphrodite zu Ehren einen Tanz ausführten, bezeichnet aber diese Mädchen mit keinem Wort als Hierodulen und eben so wenig gedenkt er der für die in Rede stehenden Bilder besonders charakteristischen Züge: der Strahlenkrone und des hochgeschürzten Gewandes. Denn dass es Welcker selbst mit der gewaltsamsten Interpretation keineswegs gelungen ist, auch nur den zuletzt genannten Zug in den Worten des Philostratos überzeugend

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 141.

<sup>2)</sup> Alte Denkm. Th. II. S. 147.

<sup>3)</sup> Stephani: Der ausruhende Herakles S. 237. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 31. Minervini: Mem. dell' Accadem. Ercolan. To. VI. S. 334.

<sup>4)</sup> Imag. II, 1.

Mém. VI Série, Sc. polit., hist. etc. T. IX.

nachzuweisen, sieht Jeder. Und was die brennenden Altäre, die Früchte (deutlich ist nur der Pinienzapfen, den Welcker ganz mit Stillschweigen übergeht; dass aber die übrigen Früchte gerade Aepfel sein sollen, beruht nur auf Welcker's willkürlicher Annahme) und die, wie schon Zoega bemerkt hat, gar nicht näher zu bestimmende Pflanze auf No. 14 (die nur Welcker zu einer Lilie macht) betrifft, so braucht Niemandem erst nachgewiesen zu werden, dass diese Dinge den meisten übrigen Culten mit dem der Aphrodite gemeinsam waren.

Welcher Herrscher sich zuerst der Strahlenkrone zur Veranschaulichung seiner göttlichen Natur bedient habe, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, da mehrere gerade für diese Frage wichtige Münzen nicht genau genug bestimmt werden können. Von den Ptolemaern sind zwei verschiedene Arten grosser, schön ausgeführter Goldmünzen auf uns gekommen, welche das Brustbild eines mit der Strahlenkrone geschmückten Königs zeigen. Die Gesichtsbildung ist auf beiden ganz dieselbe. Doch zeigen sich in der Form der Krone einige Verschiedenheiten und ausserdem trägt der König auf den einen Münzen auf der Brust die Aegis und über der Schulter den Dreizack, während auf der Rückseite ein mit einem Strahlenkranz versehenes Füllhorn angebracht ist <sup>1)</sup>. Auf den anderen aber hat das Bild des Königs statt des Dreizacks eine Lanze, statt der Aegis eine Chlamys und auf der Rückseite sind dem ebenfalls strahlenbekränzten Füllhorn zwei Sterne beigegeben <sup>2)</sup>. Die erstere Art pflegte man früher Ptolemaeos VIII, gegenwärtig Ptolemaeos III, die zweite Ptolemaeos V zuzuschreiben. Welche von diesen oder noch anderen möglichen Annahmen das Wahre treffen mag, ist kaum zu sagen. Doch möchte das Eine nicht leicht zu bezweifeln sein, dass beide Arten von Münzen einem und demselben König angehören, da die Gesichtsbildung auf diesen in grossem Maassstab ausgeführten und fast ohne Ausnahme vortreflich erhaltenen Münzen nicht den geringsten wesentlichen Unterschied erkennen lässt und eine Entscheidung dieser Frage doch wohl nur eben hiervon abhängig gemacht werden kann. Denn derselbe König konnte sich doch ohne Zweifel bei verschiedenen Gelegenheiten verschiedener Formen der Krone und verschiedener anderweitiger Attribute bedienen. Dazu kommt aber noch, dass die so eigenthümliche Zugabe eines Strahlenkranzes zu dem Füllhorn sonst meines Wissens nirgends wiederkehrt und also auch auf die Identität des Urhebers dieser Münzen hinweist. Zur Beantwortung der Frage, welcher Ptolemaer gemeint sein könne, will ich in Ermangelung besserer Gründe wenigstens auf einen Umstand aufmerksam machen. Wegen der dem Füllhorn das eine Mal beigegebenen Sterne und des Strahlenkranzes nämlich scheint es mir kaum zweifelhaft, dass dieses Symbol hier in solarischem Sinn gewählt ist <sup>3)</sup>. Dadurch aber wird es wahrscheinlich, dass auch die

<sup>1)</sup> Mionnet: Deser. To. VI. S. 27. No. 212. 213. Suppl. To. IX. S. 16. No. 81. 82. Dem Füllhorn ist auf allen bisher edirten Exemplaren die Sigle  $\Delta$ I beigegeben. Ausser zwei Exemplaren dieser Art besitzt jedoch die kais. Ermitage noch ein drittes, auf welchem statt dieser Sigle zwei andere:  $\Omega$  und  $\Sigma$ I angebracht sind.

<sup>2)</sup> Mionnet: Deser. To. VI. S. 21. No. 168. Auch ist das auf der Rückseite beigelegte Monogramm ein anderes.

<sup>3)</sup> Das Füllhorn ist bekanntlich auch sonst ein gewöhnliches solarisches Attribut. Siehe Wieseler: Phaethon S. 32. Gori. Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 45 und oben S. 44.

Strahlenkrone hier nicht nur überhaupt göttlichen, sondern speciell-solarischen Lichtglanz andeuten soll. Denn dass die übrigen Attribute, die auf Athena, Poseidon und Ares hinweisen, kein Hinderniss dieser Annahme bilden können, lehrt, um von Anderem zu schweigen, schon die Verbindung von Aegis und Dreizack. Da sich aber bekanntlich die Schwester und Gemahlin von Ptolemaeos VIII Selene nannte, so lag es offenbar für diesen besonders nahe, sich als Helios darstellen zu lassen und so dürfte die einzige Annahme, für die sich ein wenn auch nur schwacher Grund vorbringen liesse, wohl die sein, dass die Münzen eben diesem Ptolemaeer angehören. Sollten sie hingegen, sämmtlich oder doch zum Theil, auf Ptolemaeos III zurückzuführen sein, so würde dieser der erste König gewesen sein, der sich nachweislich der Strahlenkrone bedient hätte, während im Fall, dass die eben geäußerte Vermuthung das Wahre treffen sollte, den Ptolemaern so wohl die Makedonischen, als auch die Syrischen Könige hierin voran gegangen sein würden.

Von den Makedonischen Königen nämlich sind Bronze-Münzen <sup>1)</sup> mit dem Brustbild eines mit der Strahlenkrone geschmückten Königs auf uns gekommen, welche man früher dem Andriskos, gegenwärtig mit mehr Wahrscheinlichkeit Philipp V beizulegen pflegt.

Von den Syrischen ist es Antiochos IV, der, indem er sich Θεός Ἐπιφανής nannte, zuerst die Strahlenkrone zu tragen pflegte <sup>2)</sup>. Ihm folgten hierin Alexander I Theopator Euergetes <sup>3)</sup>, Antiochos VI Dionysos Epiphanes <sup>4)</sup>, Alexander II <sup>5)</sup>, Antiochos VIII Epiphanes <sup>6)</sup> und Demetrios III Θεός Φιλοπάτωρ Σωτήρ <sup>7)</sup>.

Von diesen Nachfolgern Alexander's ging die Sitte nach Rom über, als sich dort die Republik in ein Kaiserthum zu verwandeln begann. Schon Caesar erhielt nach der Angabe des Florus <sup>8)</sup> und des Dio Cassius <sup>9)</sup> durch Volksbeschluss das Recht, die goldene Strahlenkrone im Theater zu tragen. Augustus, der alle ähnlichen Ehrenbezeugungen so viel als möglich ablehnte, hat sie offenbar nie getragen, wesshalb ihn auch keine der während seines Lebens geschlagenen Münzen mit diesem Schmuck versehen zeigt, wohl aber sehr zahlreiche Münzen und Gemmen, welche nach seinem Tode und seiner Apotheose gefertigt sind. Doch lässt uns namentlich die von Sueton <sup>10)</sup> aufbewahrte Sage von einem Traum seines Vaters

<sup>1)</sup> Mionnet: Descr. To. I. S. 390. No. 932—938. Suppl. To. III. S. 260.

<sup>2)</sup> Mionnet: Descr. To. V. S. 33 ff. No. 296—297, 299, 300, 302, 311, 314—337, 339, 340, 344, 346—352, 357, 358, S. 213 ff. No. 517—521, Suppl. To. VIII. S. 27 ff. No. 141—148, 150, 154—161, S. 148, No. 130—133.

<sup>3)</sup> Mionnet: Descr. To. V. S. 49. No. 431, 432, 440. Suppl. To. VIII. S. 39. No. 200, 213.

<sup>4)</sup> Mionnet: Descr. To. V. S. 68. No. 588—621, Suppl. To. VIII. S. 51. No. 264, 265, 267—273.

<sup>5)</sup> Mionnet: Descr. To. V. S. 82. No. 724—731, Suppl. To. VIII. S. 60. No. 312, 318, 319.

<sup>6)</sup> Mionnet: Descr. To. V. S. 86. No. 739—768.

797—808, 813—817, 820—825, 833, Suppl. To. VIII. S. 66. No. 337—340, 345.

<sup>7)</sup> Mionnet: Descr. To. V. S. 103. No. 924—927.

<sup>8)</sup> Epitome IV, 2, 91. «Itaque non ingratis civebus omnes annui in principem congesti honores: circa templa inagines, in theatro distincta radiis corona, suggestus in curia, a fastigium in domo, mensis in coelo».

<sup>9)</sup> Rer. Roman. Lib. XLIV, 6. Καὶ ἐπειδὴ καὶ τούτοις ἤρεσκετο, οὕτω δὲ ἔς τε τὰ θέατρα τὸν τε διαφρον αὐτοῦ τὸν ἐπίχρυσον καὶ τὸν στέφανον τὸν διακίτον καὶ διαχρυσον, ἐξ Ἰσου τοῖς τῶν θεῶν, ἐκομίζεσθαι καὶ ταῖς ἱπποδρομίαις ὅχλῳ ἐμάχεσθαι: ἐψήφισαντο.

<sup>10)</sup> Octav. 94. «Atque etiam sequenti nocte statim videre avius est (Octavius) filium, mortali specie ampliore, cum

erkennen, welchen Werth man im Allgemeinen schon zu seiner Zeit auch in Rom auf dieses Atribut legte.

Der erste römische Kaiser, der sich selbst schon bei Lebzeiten auf seinen Münzen mit der Strahlenkrone abbilden liess, war Nero <sup>1)</sup>. Seine nächsten Nachfolger jedoch ahmten ihn hierin nicht nach. Sie verhinderten zwar nicht, dass der römische Senat auf den Kupfermünzen, die er schlug, sie schon, während sie noch lebten, mit der Strahlenkrone darstellen liess <sup>2)</sup>, und dass dasselbe auch von Seiten verschiedener griechischer Städte geschah. Allein auf den römischen Gold- und Silbermünzen, welche sie selbst schlagen liessen, gestatteten sie dies nicht <sup>3)</sup>, so dass der jüngere Plinius <sup>4)</sup> von Trajan sagen konnte: *«Horum unum si praestitisset alius, illi a jam dudum radiatum caput et media inter deos avro staret aut ebore, augustioribusque aris et grandioribus victimis invocaretur»*, obgleich es uns nicht an römischen Kupfermünzen fehlt, welche vor dieser Rede geschlagen sind und den Trajan mit der Strahlenkrone darstellen. Jedoch von Caracalla an treten uns die Kaiser allgemein auch auf den von ihnen selbst geschlagenen Gold- und Silbermünzen mit der Strahlenkrone entgegen <sup>5)</sup>, so dass wir annehmen dürfen, dass sie sich von dieser Zeit an ganz gewöhnlich damit zu schmücken pflegten, was auch z. B. von Gallien durch Trebellius <sup>6)</sup> ausdrücklich bezeugt wird. Ja bald darauf sehen wir sie selbst den Caesaren verliehen und überhaupt so an Bedeutung verlieren, dass schon zur Zeit des Balbinus, Pupienus und Gordianus die Caesaren sogar dann damit auftreten, wenn neben ihnen die Kaiser mit dem Lorbeerkrans dargestellt sind <sup>7)</sup>. Dennoch finden wir sie selbst noch bei den ersten christlichen Kaisern <sup>8)</sup>, wenngleich sie bei diesen sehr bald durch andere Abzeichen der kaiserlichen Würde gänzlich verdrängt wurde. Allein im Mittelalter und namentlich von der neuen und neuesten Kunst ist sie, obgleich oder vielmehr eben weil man sich ihrer wahren Bedeutung gar nicht mehr bewusst war, mit einer gewissen Vorliebe wieder hervorgezogen worden. Ohne Zweifel würde es nicht ohne Interesse für die Geschichte des menschlichen Geistes sein, die Wege genauer zu verfolgen, welche die Kunst hierbei auch in diesen Zeiten eingeschlagen hat. Allein eine auch nur einigermaassen vollständige Behandlung dieser Frage würde hier viel zu weit von dem vorgesteckten Ziel abführen, und einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Erscheinungen verwirren mehr, als dass sie aufklären. Nur darauf muss noch besonders aufmerksam gemacht werden, dass, wenn wir von den schon erwähnten Nachfolgern Alexanders d. Gr. absehen, welche den Gebrauch dieser Krone zuerst

*«fulmine et scepro exuvisque Jovis Optimi Maximi ac radiata corona, supra laureatum currum, bis senis equis ac candore eximio trahentibus»*

<sup>1)</sup> Eckhel: Doctr. Numm. To. VI. S. 269 f.

<sup>2)</sup> Eckhel: Doctr. Numm. To. VI. S. 270. To. VIII. S. 362.

<sup>3)</sup> Eckhel: Doctr. numm. To. VI. S. 270. To. VIII. S. 362.

<sup>4)</sup> Panegy. 52.

<sup>5)</sup> Eckhel: Doctr. numm. To. VI. S. 270. To. VIII. S. 362.

<sup>6)</sup> Vita Gallieni c. 16. *«Crinibus suis auri scobem aspersit; radiatus saepe processit»*.

<sup>7)</sup> Eckhel: Doctr. Num. Tom. VIII. S. 362.

<sup>8)</sup> So Constantin der Gr. bei Bauduri Num. Imp. Rom. To. II. S. 213 und Beger: Thes. Brand. To. II. S. 800.; Constantius bei Blanduri a. a. O. To. II. S. 225. 227.; Constantius Jun. bei Bauduri a. a. O. To. II. S. 330 und Saturninus bei Bauduri a. a. O. To. II. S. 365.



aufrachten, die zahlreichen asiatischen Dynastien des Alterthums, die sich doch übrigens so mannigfacher und bedeutungsvoller Kopfbedeckungen zu bedienen pflegten, auffallender Weise die Strahlenkrone fast gar nicht angewendet haben. Die einzige mir bekannte Ausnahme hiervon hat Varahran I gemacht, indem er die Mauerkrone, welche bekanntlich die Grundform des so mannigfaltig und reich ausgestatteten Kopfschmucks der Sassaniden bildete, mit der Strahlenkrone vertauschte <sup>1)</sup>.

Den Sinn, in welchem die Herrscher des Alterthums sich dieser Krone bedienten, haben die zur Sprache gebrachten Thatsachen schon zur Genüge aufgeklärt. Namentlich sprechen es die meisten Beinamen der Syrischen Könige und die angeführten Worte des Dio Cassius und des Plinius unzweideutig genug aus, dass sie bestimmt war, den allen Gottheiten gemeinsamen Lichtglanz zu dem Zweck anzudeuten, damit die Geschmückten selbst als Götter erschienen. Dasselbe wird aber nicht weniger bestimmt auch von Lucan <sup>2)</sup> und Mamertinus <sup>3)</sup> bezeugt; nur bleibt es ungewiss, ob diese Schriftsteller dabei wirklich die Strahlenkrone selbst oder, wie Plutarch <sup>4)</sup>, künstlerische Darstellungen der Kaiser mit dem Strahlenkranz oder Nimbus im Sinne hatten. Im Besonderen als Dionysisches Attribut erscheint sie an Antiochos VI, als Attribut des Zeus in der erwähnten Sage von Augustus und in noch anderen Fällen war sie bestimmt, den, welcher sie trug, mit Helios zu identificiren. Das Letztere wurde schon von einigen Goldmünzen der Ptolemäer zu erweisen versucht. Noch unzweideutiger ist es ausgesprochen, wenn z. B. dem mit dem Halbmond versehenen Brustbild der Julia Domna das des Septimius Severus mit der Strahlenkrone gegenüber gestellt ist <sup>5)</sup>, oder das der Sallustia Barbia Orbiana in ganz gleicher Weise dem des Alexander Severus <sup>6)</sup>, und denselben Sinn legt ihr auch Virgil <sup>7)</sup> unter.

<sup>1)</sup> So auf zwei Münzen bei Longpérier: *Essai sur les med. des rois Perses de la dynastie Sassanide* Pl. 3. No. 7. 8 und in einem Felsen-Relief bei Coste und Flandin: *Voyage en Perse* To. I. Pl. 32 und Texier: *Descript. de l'Arménie etc.* To. II. Pl. 148. Auch Vologases III soll nach der von Visconti: *Iconogr. gr.* Pl. 30, 14 gegebenen Abbildung einer Münze mit einer Strahlenkrone vorkommen. Allein da diese den Arsaciden übrigens völlig fremd ist und auch auf allen ähnlichen Münzen desselben Königs (allerdings nicht von demselben Jahre), die ich in den Originalen zu untersuchen Gelegenheit hatte, keine Spur davon zu sehen ist, so bezweifle ich kaum, dass diese Strahlenkrone nur auf einem Missverständniss des Zeichners beruht.

<sup>2)</sup> Pharsal. VII, 497 ff.

*Bella pares superis facient civilita divos,  
Fulminibus manes, radiisque ornabit et astris.  
Inque deum templis jurabit Roma per umbras.*

<sup>3)</sup> Panegy. Maximin. 3. «*Trabeae vestrae triumphales  
et fasces consulares et sellae curules et haec obsequiorum*

*astipatio et fulgor et illa lux divinum verticem claro orbe  
acomplectens vestrorum sunt ornamenta meritorum*».

<sup>4)</sup> Ad princ. inered. 3. Οἷον δὲ ἥλιον ἐν οὐρανῷ περι-  
καλλῆς εἰδῶλον ἑαυτοῦ καὶ σελήνην ὁ θεὸς ἐνίδρουσε, τοιοῦ-  
τον ἐν πόλεσι μίμημα καὶ φέγγος ἀρχῶν,

ὅστε θεοῦδης  
εὐδαικίας ἀνέχηται

τοτέστι θεοῦ λόγον ἔχων διάνοιαν, οὐ σκῆπτρον, εὐδὲ  
κεραυνὸν, οὐδὲ τριάνην, ὡς ἔνοις πλάττουσιν ἑαυτοὺς καὶ  
γράφουσι, τῷ ἀνεφίκτω ποιοῦντες ἐπιφθονον τὸ ἀνήτον  
νεμεσθῆ γὰρ ὁ θεὸς τοῖς ἀπομιμουμένοις βροντὰς καὶ κεραυ-  
νοὺς καὶ ἀκτινοβολίας.

<sup>5)</sup> Eckhel: *Doctr. Numm.* To. VII. S. 181.

<sup>6)</sup> Gessner: *Num. Imper. Tab.* 263. No. 23.

<sup>7)</sup> Aen. XII, 161 ff.

*Interea reges, ingenti mole Latinus  
Quadrifido vehitur curru, cui tempora circum  
Aurati bis sex radii fulgentia cingunt,  
Solis avi specimen.*

Ihrer Entstehung nach also, so wie bei ihrer gesammten Anwendung im wirklichen Leben war die Strahlenkrone Nichts als ein Ersatz für die von der Kunst in ihren Schöpfungen angewendeten Formen des Nimbus und des Strahlenkranzes; ein äusseres Zeichen, welches im gewöhnlichen Leben ganz dieselben Vorstellungen ausdrücken sollte, welche diese beiden in der Wirklichkeit nicht anwendbaren Formen in den Werken der Kunst anschaulich machten. Demnach konnte sie in die letzteren zunächst nur in so weit eingeführt werden, als diese wirkliche Menschen, Scenen des wirklichen Lebens darstellten. Sie auch in Bildern der Götter und Heroen anzuwenden, hatte die Kunst zunächst gar keine Veranlassung, da sie für deren Darstellung schon die beiden genannten, ihr eigenthümlichen Formen besass.

Dennoch sehen wir sie schon bald, nachdem sie im wirklichen Leben in Anwendung gekommen war, auch bei der Darstellung von Göttern und Heroen verwendet, zunächst, bis gegen die Zeit des August, nur ziemlich sparsam, von da an aber immer häufiger. Der nächste Anlass hierzu ist vielleicht in nichts Anderem zu suchen, als darin, dass auch diese Form ganz dieselben Gedanken aussprach, wie die beiden anderen, und der Kunst dadurch, dass sie so häufig wirkliche Menschen und Scenen der Wirklichkeit darstellte, bei denen sie sich nothwendig eben dieser Form, nicht der beiden anderen bedienen musste, eben so geläufig worden war, wie jene. Ohne Zweifel aber ist auch noch ein besonderer Beweggrund hinzugekommen. Jedermann weiss, mit wie vielen Gottheiten das Alterthum den Begriff königlicher Macht und Würde zu verbinden, an wie vielen es diesen Begriff durch Epitheta und Attribute ausdrücklich zu betonen pflegte. Da nun die Strahlenkrone im wirklichen Leben neben ihrer Anwendung im Cultus ganz eigentlich bestimmt war, das göttliche Wesen der Könige anschaulich zu machen, so scheint dies auch auf die Kunst in der Art zurück gewirkt zu haben, dass diese sich derselben, wie anderer Attribute, bediente, um die königliche Würde der Götter anzudeuten. Eine Musterung der einzelnen hier in Betracht kommenden Kunstwerke wird dies deutlicher machen. Ich stelle zunächst zusammen, was ich mir davon angemerkt habe, wengleich ich nach der Art, in der meine Sammlung für diesen Theil zu Stande gekommen ist, befürchten muss, dass sie hierin weniger vollständig ist, als in anderen Theilen <sup>1)</sup>.

#### Z e u s.

Æ Münzen des griechisch-indischen Königs Hermacos. Wilson: *Ariana antiqua* Pl. 5. No. 4. 5. 6. Lenormant: *Trésor de numism. Rois grecs* Pl. 76, 11. Lassen: *Indische Alterthumskunde* Th. II. S. 337.

#### Uranos oder Aether.

Sarkophag in Amalfi. Camera: *Storia di Amalfi* Tav. 3. Gerhard: *Uned. Bildw.* Taf. 118. Jahn: *Sitzungsab. der kön. sächs. Ges. der Wiss.* 1849. S. 63. Wieseler: *Phaëton* S. 47.

<sup>1)</sup> In Betreff der Grundsätze, welche der Ausschließung ähnlicher, der Strahlenkrone mehr oder weniger nahe kommenden Formen zu Grunde liegen, verweise ich auf das oben S. 104 Bemerkte.

## H a d e s.

Wandgemälde eines Grabes bei Vulci. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 53. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 855. Man könnte wohl auch an Zeus denken; doch hat, da das Gemälde einem Grabe angehört, die Annahme eines Hades offenbar eine ungleich grössere Wahrscheinlichkeit für sich <sup>1)</sup>.

## D i o n y s o s.

1. Vasengemälde, einst in der Sammlung auf Capo di Monte. Millin: Peint. de vas. To. I. Pl. 50. Gerhard: Uned. Bildw. Taf. 313. No. 1.

2. Vasengemälde der Hamiltontschen Sammlung. Tischbein: Engravings To. II. Pl. 43. Millin: Gal. Myth. Pl. 57. No. 258. Inghirami: Vasi fittili Tav. 48. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 114. No. 469. Creuzer: Symbol. Th. IV. Heft 1. Taf. 9. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 365.

## A p o l l o.

1. Klarischer Apollo, Æ Münze unter Trajan in Kolophon geschlagen. Sestini: Lettere To. VIII. S. 56. 2. Mionnet: Deser. To. III. S. 77. No. 122. Suppl. To. VI. S. 100. No. 133. Streber: Abhandl. der kön. bayr. Akad. der Wiss. 1835. Th. I. Taf. 3. 9. Panofka: Einhl. der Gotth. auf die Ortsn. Taf. 3. 18.

2. Æ Münze, mit dem Brustbild der Julia Mamaea, in Magnesia am Maeander geschlagen. Haym: Thes. Britann. To. II. Tab. 43. Mionnet: Deser. To. III. S. 153. No. 674.

3. Æ Münze des Julianus Apostata. Du Cange: Familiae Byzantinae S. 39. No. 21. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 235. No. 21 <sup>2)</sup>.

## H e l i o s.

Auf den späteren Münzen, namentlich den römischen, wird dem Helios weit häufiger die Strahlenkrone, als der Strahlenkranz gegeben, so dass es eben so überflüssig, als unmöglich sein würde, hier die fast unzähligen Darstellungen dieser Art einzeln aufzuführen. Seltener kommt dies auf Werken anderer Kunstgattungen vor. Doch fehlt es auch da nicht an Beispielen. Ich erinnere nur an einen etruskischen Spiegel <sup>3)</sup>, an zwei Marmor-Reliefs <sup>4)</sup> und an einige Gemmen <sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Der Kopfschmuck dieses Gottes auf der Carlsruher Unterwelt-Vase (Mon. pubbl. dall' Inst. arch. To. II. Tav. 49. Arch. Zeit. 1843. Taf. 11. Milman: Ilor. Op. S. 364.) hat zwar eine gewisse Aehnlichkeit mit einer Strahlenkrone, scheint aber doch nur ein Blätterkranz zu sein.

<sup>2)</sup> Wahrscheinlich stellt auch die Münze bei Brøndsted: Voyage en Grèce To. I. S. 36. No. 2. = Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 171 bis. No. 628 den Apollo dar. Aristaeos, auf den man das Bild bezogen hat, pflegt bärtig dargestellt zu werden. Auch müsste an ihm die Strahlenkrone anfallen.

<sup>3)</sup> Inghirami: Gall. Omer. To. II. Tav. 141. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 196.

<sup>4)</sup> Sarkophag der Villa Borghese bei Wüchelmann. Mon. Ined. No. 43. Millin: Gal. Myth. Pl. 27. No. 83. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 83. No. 305. Platner: Beschr. Roms. Th. III. 3. S. 227.; Relief des Neapler Museums bei Lajard: Recherches sur Mithra Pl. 83.

<sup>5)</sup> Z. B. Gari: Thes. gemm. astrif. To. I. Tab. 30. 43. Capello: Prodrom. No. 71. = Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 162. Auch auf den guotischen Gemmen bei Chifflet: Abraxas Tab. 19. No. 77. 78. = Montfaucon: Ant.

## D i o s k u r e n.

1. Cameo, einst in Schinkels Besitz. Chiflet: Abraxas Tab. 15. No. 62. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 156. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 211. No. 407.

2. Achat, einst im Besitz des Erzherzogs Leopold Wilhelm. Chiflet: Abraxas Tab. 28. No. 120. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 160. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 229. No. 475.

Dass die beiden hier in Betracht kommenden Figuren des zuerst genannten Cameo als Dioskuren oder Kabiren aufzufassen sind, kann namentlich bei Vergleichung eines auf ganz nahe verwandten Vorstellungen fussenden, ehemals dem Erzherzog Leopold Wilhelm gehörenden Sard's <sup>1)</sup>, von dem sich gegenwärtig in der Berliner Sammlung eine wahrscheinlich moderne Glaspaste befindet <sup>2)</sup>, kaum bezweifelt werden. Dadurch aber erhält zugleich die Vermuthung, dass auch die beiden eigenthümlichen Figuren des unter No. 2 genannten Achats, der augenscheinlich aus einem ganz ähnlichen späten gnostischen Vorstellungskreis hervorgegangen ist, in gleichem Sinn zu verstehen sind, grosse Wahrscheinlichkeit.

## E r o s.

Onyx. Chiflet: Abraxas Tab. 1. No. 2. Gorlaeus: Dactyl. No. 328. Montfaucon: Antiq. Expl. To. II. Pl. 157. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 192. No. 328. Kopp: Palaeogr. Crit. To. III. S. 556.

Dass dieses Bild den Eros darstellt, lassen andere in nicht unbedeutender Zahl auf uns gekommene Kunstwerke, in welchen Eros zu Pferd auftritt <sup>3)</sup>, nicht zweifelhaft. Dass jedoch der Verfertiger hier nicht den reinen griechischen Eros-Begriff, sondern eine Verschmelzung mit dem Iao im Sinne hatte, der von dem späteren Alterthum mit so vielen anderen Gottheiten identificirt wurde, lehrt der beigeschriebene Name dieses alt-phoenikischen Sonnengottes <sup>4)</sup>.

## P e l o p s.

Vase der Berliner Sammlung. Gerhard: Trinkschalen und Gefässe Taf. 22. Dass nicht Ganymedes, wie Gerhard vorziehen möchte, sondern ein Geliebter des Poseidon zu verstehen ist, scheint mir durch die Anwesenheit des Letzteren ausser allen Zweifel gesetzt. Dann liegt es aber am Nächsten, an Pelops zu denken.

Expl. To. II. Pl. 169. = Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 217 und auf dem Onyx bei Chiflet: Abraxas Tab. 11. No. 42. = Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 159. = Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 203, 375 sind ohne Zweifel Sonnengötter gemeint, obgleich es schwer sein dürfte, ihnen mit Sicherheit bestimmte Namen zuzuweisen.

<sup>1)</sup> Chiflet: Abraxas Tab. 11. No. 45. Lamy: Cabinet de pierr. gr. Pl. 209. No. 396.

<sup>2)</sup> Winckelmann: Descr. des pierr. gr. du feu Stosch S. 27. No. 122. Stosch. Abdr. I, 122 Tölken: Verz. S. 114. No. 239. Gerhard: Arch. Zeit. 1849. Taf. 6, 9.

<sup>3)</sup> Siehe die von mir in den Ant. du Bosph. Cimn. zu Pl. 56, 3 gegebenen Nachweise, zu denen ich hier noch zwei Cameen der kais. russ. Samml. AA, 2, 22 und C II, 3, 1. füge. Auch die beiden gallischen Münzen in der Rev. num. 1853. Pl. 5, 4, 5 gehören vielleicht hierher.

<sup>4)</sup> Am vollständigsten ist über dessen Wesen von Movers: Die Phoenizier Th. I. S. 539 ff. gehandelt worden. Hier liegt es nahe, an die in dem bekannten Klarischen Orakel als Ἀφροδῖτις bezeichnete vierte Form dieses Gottes (siehe Movers a. a. O. S. 542, zu denken. Doch ist da wohl Adonis gemeint.



## M i t h r a s.

Æ Münze, unter Gordianus Pius in Tarsos geschlagen. Vignoli: *De columna Anton.* S. 176. Mionnet: *Suppl. To. VII.* S. 282. No. 510. Lajard: *Recherches sur Mithra* Pl. 102. No. 13.

## M a o.

Ä Münze des indo-skythischen Königs Kanerki. Wilson: *Ariana* Pl. 12, 1. Lenormant: *Trésor de num. Rois Grecs* Pl. 80. No. 1. Lassen: *Indische Alterth.* Th. II. S. 837. No. 4.

## A g l i b o l o s.

Marmor-Relief der Capitolinischen Sammlung. Foggini: *Mus. Capit. To. IV.* Tab. 18. Montfaucon: *Ant. Expl. To. II.* Pl. 179. Mon. Ined. pubbl. dall' *Inst. arch. To. IV.* Tav. 38, 6. Platner: *Beschr. Roms* Th. III, 1. S. 158.

## H o r o s.

Jaspis. Capello: *Prodromus* No. 77. Montfaucon: *Ant. Expl. To. II.* Pl. 158<sup>1)</sup>.

## H e r a.

1. Vase der Berliner Sammlung. Gerhard: *Apulische Vasenb.* Taf. C. Overbeck: *Heroen-Gall.* Taf. 10, 5.

2. Spiegel des Pariser Münz-Cabinets. *Annali dell' Inst. arch. To. V.* Tav. agg. F. Gerhard: *Etrusk. Spiegel* Taf. 184. Overbeck: *Heroen-Gall.* Taf. 11, 10. Diese Zeichnung macht es allerdings nicht ganz gewiss, dass wirklich eine Strahlenkrone, nicht nur ein Stirnschmuck gemeint ist, allein die Strahlen sind so nachdrücklich betont, dass man doch wohl der Absicht des Künstlers am nächsten kommt, wenn man sein Bild mit in diese Reihe zieht.

## D e m e t e r.

Vase der Berliner Sammlung. Gerhard: *Etrur. und Campan. Vasenb.* Taf. C. Welcker: *Alte Denkm.* Th. III. Taf. 23, 1.

## A t h e n a.

Spiegel der Berliner Sammlung. Braun: *Tages 1839.* Gerhard: *Etrusk. Spiegel* Taf. 165<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Ganz ungewiss bleibt der Name der mit einer Strahlenkrone geschmückten bärtigen Flügelfigur an dem Griff eines etruskischen Spiegels bei Gerhard: *Etrusk. Spiegel* Taf. 29. 16. Die für Theseus erklärte Figur eines berühmten Neapler Gefasses (Mon. Ined. pubbl. dall' *Inst. arch. To. II.* Tav. 31.) aber ist nach dem beigegebenen Text nicht mit einer Strahlenkrone, wie es nach der Abbildung scheint, sondern mit einem Lorbeerkrantz geschmückt.

*Mem. VI Serie, Sc. polit., hist. etc. T. IX.*

<sup>2)</sup> Vielleicht ist auch in der rohen Spiegelzeichnung bei Gerhard: *Etrusk. Spiegel* Taf. 162 eine Strahlenkrone gemeint. Vergleicht man jedoch andere Spiegelzeichnungen von ähnlicher Rolleit, wie Gerhard: *Etrusk. Spiegel* Taf. 88. 169., so wird es wahrscheinlicher, dass der Verfertiger einen Blätterkrantz im Sinne hatte.

## C h r y s e.

Vase der Wiener Sammlung. Uhden: Ueber ein altes Vasengemälde in den Abhandl. der Berliner Akad. 1810. S. 63 ff. Millingen: Peint. des vas. de div. coll. Pl. 51. Laborde: Vases de Lamberg To. I. Pl. 23. Inghirami: Vasi fittili Tav. 17. Wieseler: Denkm. Th. I. No. 10. Guigniant: Rel. de l'ant. Pl. 94. No. 354. Arch. Zeit. 1845. Taf. 35. Siehe oben S. 102.

## N i k e.

Æ Münze des Antoninus Pius, «*Victoria Augusti*». Venuti: Numism. maximi moduli To. I. Tab. 25, 1. Millin: Gal. Myth. Pl. 39. No. 162. Guigniant: Rel. de l'ant. Pl. 96. No. 373 <sup>1)</sup>).

## A p h r o d i t e.

1. Vasengemälde bei Lenormant: Elite céramogr. To. IV. Pl. 15.

2. Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borb. To. XII. Tav. 32. Zahn: Die schönsten Ornamente Th. III. Taf. 4.

3. Smaragd. Capello: Prodromus No. 131. Montfaucon: Ant. Expl. To. II. Pl. 161. Die Aehnlichkeit mit dem Bilde No. 2 und namentlich der beigefügte Pan, dessen enge Verbindung mit Aphrodite bekannt ist <sup>2)</sup>, setzt es ausser Zweifel, dass auch hier dieselbe Göttin gemeint ist.

4. Spiegel, ehemals in Braun's Besitz. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 161. Die völlige Nacktheit der fraglichen Figur macht es wahrscheinlich, jedoch nicht gewiss, dass Aphrodite zu verstehen ist.

5. Spiegel, im Besitz eines Hrn. Delatonche. Micali: Mon. Ined. Tav. 20, 2. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 188.

6. Spiegel, in Gerhard's Besitz. Gerhard: Etrusk. Spiegel Taf. 190. Auch für diese beiden Spiegel ist die Beziehung auf Aphrodite keineswegs als sicher, jedoch als die wahrscheinlichere Annahme zu bezeichnen <sup>3)</sup>.

## T y c h e.

1. Pompejanisches Wandgemälde. Mus. Borbon. To. XI. Tav. 38. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 6, c.

2. Carneol, einst im Besitz des Dr. Nott. Impronte gemm. dell' Inst. arch. II, 39. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 6, d. Gerhard: Agathodaemon Taf. 4, 12. Grenzer: Symbolik Th. III. H. 3. Taf. 1, 2. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 934.

<sup>1)</sup> Ob Nike auf dieser Münze wirklich eine Strahlen-, nicht eine Mauer-Krone trägt, muss freilich bei der grossen Unzuverlässigkeit aller älteren Münzabbildungen und der nur auf diesen fussenden neueren unentschieden bleiben, bis ein gut erhaltenes Exemplar von Neuem untersucht sein wird. Auf der Vase bei Hancarville: Ant. Etr. To. III. Pl. 36. Inghirami: Vasi fitt. Tav. 363. Laborde: Vases de Lamberg To. I. Pl. 78 aber trägt

Nike nach der zuletzt genannten Abbildung deutlich einen Blätterkranz, nicht eine Strahlenkrone.

<sup>2)</sup> Stephani: Bull. hist.-phil. To. XII. S. 289 ff. = Mélanges gréco-rom. To. I. S. 361.

<sup>3)</sup> Auf dem unter: *Hera* angeführten Spiegel No. 2 trägt Aphrodite augenscheinlich keine Strahlenkrone, sondern nur ein mit Spitzen verziertes Stirnband.

## A r t e m i s.

1. Pompejanisches Wandgemälde. Raoul-Rochette: *Maison du poëte trag.* Pl. 14. Mon. Inéd. Pl. 27. Zahn: *Neuentd. Wandgem.* Taf. 19. Mus. Borb. To. IV. Tav. 3. Gell: *Pompej.* To. II. Pl. 46. Wieseler: *Denkm.* Th. I. No. 206. Panofka: *Bilder ant. Leb.* Taf. 13, 2. Overbeck: *Heroen-Gall.* Taf. 14, 7. Niccolini: *Casa di Pompei Fasc. XIV.* Tav. 4.

2. *Æ* Münze von Capua. Friedländer: *Die oskischen Münzen* Taf. 2, 7.

3. Denar der Familie Hostilia. Vaillant: *Num. fam. Rom.* Tab. 70, 5. Gessner: *Num. fam. Rom.* Tab. 16, 62. Morelli: *Thes. fam. Rom.* To. I. S. 200. Wiezay: *Mus. Hederv.* To. II. Arg. Tab. suppl. No. 5. Millin: *Gal. myth.* Pl. 45. No. 158. Guignaut: *Rel. de l'ant.* Pl. 102. No. 369. Crenzer: *Symb. Th.* III. II. 3. Taf. 5. Riccio: *Mon. delle fam. Rom.* Tav. 22, 3. Panofka: *Weihgeschenke* Taf. 3, 5. Cohen: *Méd. consul.* Pl. 19, 3.

4. Townley'sche Ciste im Britischen Museum. Raoul-Rochette: *Mon. Inéd.* Pl. 58. Wieseler: *Denkm.* Th. I. No. 311. Gerhard: *Etrusk.* Spiegel Taf. 15, 16<sup>1)</sup>.

## S e l e n e.

Lampe. Licetus: *Lucernae* S. 194. Wieseler: *Arch. Zeit.* 1846. S. 215. 1850. Taf. 15, 2.

## E r i s.

Spiegel, dessen gegenwärtiger Aufbewahrungsort unbekannt ist. Dempster: *Etr. Reg.* To. I. Tab. 2. Lanzi: *Saggio di lingua etr.* To. II. Tab. 7, 3. S. 165. ed. 2. Gerhard: *Etr.* Spiegel Taf. 164.

## S k o p i a.

Vase der Hamiltonschen Sammlung. Haecarville: *Ant. Etr.* To. IV. Pl. 126. Millin: *Peint. des Vases* To. II. Pl. 3. *Gal. Myth.* Pl. 95. No. 387. Guignaut: *Rel. de l'ant.* Pl. 160. No. 612a<sup>2)</sup>. Dass die mit einer Strahlenkrone geschmückte weibliche Figur dieses Bildes nicht, wie Millin glaubte, Andromeda sein kann, haben schon die meisten Gelehrten erkannt und Wieseler<sup>3)</sup> hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass aller Wahrscheinlichkeit nach eine Orts-Personification anzunehmen ist. Nachdem aber mein gelehrter Freund die Gültigkeit der von mir anderwärts über die Skopiae alter Kunstwerke gemachten Bemerkungen anerkannt hat<sup>3)</sup>, wird er, wenn ich diese Orts-Personification näher als eine Skopia bezeichne, gewiss um so mehr damit einverstanden sein, als hierauf nicht nur der Umstand, dass die Figur von einer Fels Spitze herab der Handlung zuschaut, sondern auch das hinweist, dass die Sage die Felsen der Insel Sciphus in der That in einen unmittelbaren Zusammenhang mit der dargestellten Scene gebracht hatte<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Der Kopfsitz der Artemis auf Münzen von Chersonesos (Becker: *Die Herakleot. Halbinsel* S. 88.) scheint mit Recht als Thurn-, nicht als Strahlenkrone aufgefasst worden zu sein.

<sup>2)</sup> Bei C. Fr. Hermann: *Perseus und Andromeda* S. 8.

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 67.

<sup>4)</sup> Strabo X, 487. Τραφύναί τε γὰρ ἐνταῦθα (ἐν Σε-

ρίφῃ) τὸν Περσέα φασί, καὶ κομίζαντα τὴν τῆς Ἰοργόνας κεφαλὴν, δείξαντα τοῖς Σερφίοις ἀποκτεῖναι πάντας· τοῦτο δὲ πράξει τιμωροῦντα τῇ μητρὶ, ὅτι αὐτὴν Πολυδέκτης ὁ βασιλεὺς ἄκουσεν ἄγεσθαι προζήμετο πρὸς γάμον, συμπραττόντων ἐκείνων· οὗτω δ' ἐστὶ πετρωθεὶς ἡ νῆσος, ὥστε ὑπὸ τῆς Ἰοργόνας τοῦτε παθεῖν αὐτὴν φασιν οἱ κομφοδοῦντες.

## A r i a d n e.

Vasengemälde der Neapler Sammlung. Millingen: *Peint. de vas. de div. coll.* Pl. 15. Inghirami: *Vasi fitt.* Tav. 138. Gerhard: *Neapels ant. Bildw.* S. 306. Dass alle Inschriften dieser Vase von einem modernen Fälscher hinzugefügt sind, lässt das Original, wie ich mich durch Untersuchung desselben überzeugt habe und schon von Gerhard bemerkt worden ist, keinen Augenblick zweifelhaft, und es ist unbegreiflich, wie sich Millingen durch einen so handgreiflichen Betrug konnte täuschen lassen. Lässt man also diese Namen bei Seite, so dürfte die Beziehung auf Dionysos und Ariadne die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben. Denn damit stimmt nicht nur der weidliche Charakter des mit langem, herabwallendem Haar geschmückten Jünglings überein, sondern auch das Kästchen, welches ein anderes Mädchen herbeibringt, und die Strahlenkrone, mit welcher die vermuthliche Ariadne geschmückt ist <sup>1)</sup>.

## T h a l i a.

Vase der Hamiltonschen Sammlung. Tischbein: *Engravings* To. I. Pl. 26. Müller: *Denkm. Th.* II. No. 47. Lenormant: *Elite céramogr.* To. I. Pl. 16. Panofka: *Zeus und Aegina* Taf. 2. No. 6. Dissert. della Pontif. Acc. Rom. To. II. S. 391. Creuzer: *Symb. Th.* III, 2. Taf. 1. Stephani: *Bull. hist.-phil.* To. XII. S. 272. = *Mél. gréco-rom.* To. I. S. 544. Siehe oben S. 16.

## H e l e n a.

1. Etruskischer Spiegel. Gerhard: *Etrusc. Spiegel* Taf. 207. No. 3.

2. Etruskischer Spiegel. Gori: *Mus. Etrusc.* To. I. Tab. 129. Gerhard: *Etrusk. Spiegel* Taf. 207. No. 4 <sup>2)</sup>.

Die Bedeutung der Strahlenkrone in diesen Bildern ergibt sich zum grössten Theil schon aus der zur Genüge erwiesenen Thatsache, dass sie wenigstens ursprünglich zu nichts Anderem bestimmt war, als den Strahlenkranz und den Nimbus zu ersetzen.

Die Rücksicht auf speciell siderischen Lichtglanz liegt ihr daher neben anderen Absichten offenbar in den Bildern des Helios, der Selene, der Dioskuren, des Eros-Iao, des Mithras,

<sup>1)</sup> Die Hauptstellen über diese Krone der Ariadne finden sich bei Pherekydes *Fragm.* 106. ed. Müller. Eratosth.: *Katal.* 5. Arat.: *Phaenom.* 71. Schol. German. 70. und Hygin: *Poet. Astr.* II, 5. Uebrigens kann man auch vergleichen Diod.: *Bibl.* IV, 64. Paus.: *Perieg.* V, 19. 4. Virg.: *Georg.* I, 222. nebst Servius, und Ovid.: *Fast.* III, 439 ff.

<sup>2)</sup> Die von Gerhard: *Schmückung der Helena* 1844. *Etrusk. Spiegel* Taf. 212 (vergl. auch Panofka: *Malachisch* Taf. 1. No. 1.) auf Helena bezogene Figur eines anderen Spiegels hat deutlich keine Strahlenkrone, sondern das gewöhnliche, mit Spitzen versehene weibliche Stirnband. Der Kopfschmuck der Ge aber auf einem bekannten Vasengemälde (Mon. med. pubbl. dall' Inst. arch. To. III,

Tav. 30.) nähert sich zwar der Form einer Krone, allein die am oberen Rande angebrachte Verzierung hat deutlich die Form von Blättern, nicht von Strahlen. Aehnlich verhält es sich mit dem Kopfschmuck der Thetis auf dem oben S. 103 unter No. 1 angeführten Vasengemälde, wo die Original-Abbildung Millin's keineswegs Strahlen, sondern kleine rundliche Erhöhungen zeigt. Ueber die von Panofka im *Bull. Nap.* To. V. S. 91 beschriebene Darstellung der Hippodameia endlich muss man sich bei der Unzuverlässigkeit des Beschreibers zur Zeit noch jedes Urtheils enthalten. Hingegen trägt die Flügelfrau bei Gerhard: *Etrusk. Spiegel* Taf. 29. No. 19 deutlich eine Strahlenkrone, allein ihr Name bleibt ganz ungewiss.



Mao, Aglibolos und Horos zu Grunde, und vielleicht selbst in den Darstellungen des Apollo und der Artemis <sup>1)</sup>. Doch scheinen Mao und Horos die einzigen Gottheiten zu sein, bei denen nicht zugleich auch noch andere Vorstellungen von Einfluss gewesen sind.

Auf den Glanz des Aethers <sup>2)</sup> bezieht sich die Strahlenkrone natürlich nicht nur bei der persönlichen Darstellung des Uranos oder Aethers, sondern auch bei Zeus <sup>3)</sup> und bei der Skopia <sup>4)</sup>, wemgleich bei Zeus, wie sich sogleich zeigen wird, ohne Zweifel auch die Rücksicht darauf, dass er als König der Götter und Herrscher der Welt gedacht wurde, von Einfluss gewesen sein wird. Ausserdem mag wohl auch Athena in der angeführten Spiegelzeichnung diesen Kopfschmuck als Göttin des Aethers tragen. Wenigstens würde eine Betonung ihrer Furchtbarkeit als Kriegsgöttin zu dem übrigen Inhalt jener Composition schlecht passen.

Hingegen dürfte diese Vorstellung bei dem Bild des Palmyrenischen Mondgottes, Aglibolus, wenigstens von einigem Einfluss gewesen sein. Denn dass dieser zugleich Kriegsgott war, lehrt seine ganze Erscheinung und einer Berücksichtigung des hiermit nothwendig verbundenen furchtbaren Charakters dürfte der übrige Inhalt der Composition durchaus nicht im Wege stehen. Im Gegentheil scheint darin, dass dem neben ihm stehenden Sonnengott, an dem man, wenn es sich um die Audeutung siderischen Glanzes gehandelt hätte, weit eher die Strahlenkrone erwarten müsste, dieselbe versagt ist und dass ihm zugleich jede kriegerische Bewaffnung abgeht, eine ausdrückliche Hindeutung darauf zu liegen, dass hier dieser Kopfschmuck, wie sonst der Strahlenkranz, wesentlich zur Erhöhung kriegerischer Furchtbarkeit zu dienen bestimmt ist. Auch die Strahlenkrone der Eris in der angeführten Spiegelzeichnung würde man in diesem Sinn auffassen müssen, wenn es sicher wäre, dass es sich da überhaupt um einen griechischen Namen, also um die Göttin des Streits handle, nicht um einen ganz unverständlichen etruskischen Namen. Allein der reiche Hals- und Arm-Schmuck neben völliger Nacktheit scheint vielmehr darauf hinzuweisen, dass auch die Strahlenkrone zur Erhöhung des Glanzes göttlicher Schönheit gewählt und also gar nicht die griechische Eris, sondern eine nicht näher zu bestimmende etruskische Gottheit gemeint ist. Eben so schliesst die von Nike in dem angeführten Münz-Bilde getragene Guirlande die Annahme aus, dass sich da die Strahlenkrone auf den feurigen Lichtglanz beziehe, mit welchem die Phantasie der Alten alle Kriegsgottheiten zur Versinnlichung ihres furchtbaren Charakters zu umgeben pflegte. Offenbar gilt sie hier vielmehr der Herrlichkeit und dem Glanz des Ruhms, der sich jeder Zeit an den errungenen Sieg knüpft <sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Dass auch an Hera namentlich in späterer Zeit mannigfache siderische Beziehungen hervortreten, ist allbekannt. Doch gab wenigstens der Inhalt der beiden hier in Betracht kommenden Darstellungen durchaus keinen Anlass, diese Seite der Göttin irgend wie zu betonen.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 3. 16.

<sup>3)</sup> Siehe oben S. 3. 13 f.

<sup>4)</sup> Siehe oben S. 67.

<sup>5)</sup> Siehe oben S. 54. Damit hängt es zusammen, wenn Nike bei Pindar: Isthm. II, 39 *γρυεῖα* heisst und in einem noch unerklärten attischen Vasengemalde (Stackelberg: Gräber d. Hell. Taf. 17. Lenormant: *Elite céram.* To. I. Pl. 9. 7.) wie es scheint, selbst *γρυεῖα*. Wir sehen da nämlich NIKH dargestellt, wie sie auf einem Viergespann nach einem Dreifuss hin eilt, während von der anderen Seite her ΠΑΤΟΣ eben so eilig auf denselben zu kommt,

Auf Andeutung des strahlenden Glanzes göttlicher Jugendblüthe kam es den Künstlern theils allein theils neben anderen Absichten an, wenn sie dem Dionysos, dem Apollo, der Aphrodite, dem Eros, der Artemis <sup>1)</sup>, Thalia <sup>2)</sup>, Ariadne <sup>3)</sup>, Helena <sup>4)</sup> und dem Pelops die Strahlenkrone verliehen.

Endlich liegt diesem Kopfschmuck, welchen die Könige ihrer göttlichen Natur wegen trugen, ohne Zweifel nicht selten, wie schon angedeutet wurde, auch die Absicht zu Grunde, die königliche Würde der Götter zu betonen. Um sich hiervon zu überzeugen, hat man sich vor Allem an die angeführte Darstellung des Hades zu halten. Zwar weiss Jeder, dass dieser von dem gesammten Alterthum als der furchtbarste und verderblichste aller Götter betrachtet wurde, und da wir die Vorstellung, dass sich der Entsetzen und Verderben verbreitende Charakter höherer Wesen in der äusseren Erscheinung derselben vorzugsweise durch einen feurigen Lichtschein ausprägte, als den Alten allgemein geläufig kennen gelernt und zugleich gesehen haben, dass die Kunst den feurigen Lichtschein eben dieser Art nicht selten durch Strahlenkranz und Nimbus, vielleicht aber auch durch die Strahlenkrone bezeichnete, so könnte man leicht auf die Vermuthung kommen, dass auch dem Hades die Strahlenkrone in diesem Sinn verliehen sei. Allein dem steht entgegen, dass sich die Alten, wie sie oft genug auf das Nachdrücklichste aussprechen, die Furchtbarkeit des Unterwelts-Gottes ohne Ausnahme in einer ganz anderen, gerade entgegengesetzten Form dachten, in der Form der undurchdringlichsten

hinter ihr aber eine weibliche Figur mit einem Gefass in der Hand gemessenen Schritts folgt. Ueber der letzteren Figur befindet sich die Inschrift  $\chi\rho\upsilon\varsigma\omega\varsigma$ , die man allgemein  $\chi\rho\upsilon\varsigma$  gelesen hat, indem man jene Gestalt für eine Personification des Goldes halten zu müssen glaubte. Zwar hat schon Jahn: Arch. Beitr. S. 292 mit Recht auf das Auffallende einer solchen Zusammenstellung aufmerksam gemacht, da die alte Kunst nach einem ganz richtigen Gefühl sonst die Dinge, welche die Sprache als männlichen Geschlechts bezeichnete, auch durch männliche Figuren und umgekehrt darzustellen pflegte. Doch hat auch er eine Lösung der Schwierigkeit nicht nachzuweisen vermocht. Sie scheint sich aber leicht zu ergeben, wenn man sich erinnert, dass das Adjectivum  $\chi\rho\upsilon\varsigma\omega\varsigma$  nicht nur dreier, sondern auch zweier Endungen war (Antipater in Anth. Palat. V, 31. 1.); dass man den Diphthong  $\omega$  nicht nur fast allgemein bis zur Zeit des Eukleides, sondern auch noch lange Zeit nach ihm gar nicht selten in  $\omega\gamma$ , sondern  $\omega$  zu schreiben pflegte (Franz: Elem. epigr. gr. S. 149 f.); und dass auch der Verfertiger dieser Vase, wie seine Schreibung  $\pi\alpha\lambda\omicron\tau\omega\varsigma$  beweist, eben zu denen gehörte, welche an dieser alterthümlichen Orthographie festhielten. So viel also scheint festzustehen, dass nicht  $\chi\rho\upsilon\varsigma\omega\varsigma$ , sondern  $\chi\rho\upsilon\varsigma\omega$  zu lesen und dass diese Form hier nicht männlichen, sondern weiblichen Geschlechts ist, und nur das kann zweifelhaft bleiben, ob

dieses Wort als Name der hinter Nike folgenden Frauengestalt oder als Epitheton zu  $\nu\acute{\iota}\kappa\eta$  aufzufassen ist. Ich ziehe die letztere Annahme vor, namentlich mit Rücksicht auf die  $\chi\rho\upsilon\varsigma$   $\phi\iota\lambda\omicron\mu\alpha\lambda\alpha$  eines anderen Vasengemaldes (Wieseler: Denkm. Th. II. No. 423. Stephani: Bull. hist.-phil. Th. XII. S. 278. = Mém. gréco-rom. To. I. S. 353. Jahn: Vasensamm. Kön. Ludwigs S. CXVLI.) und unterlasse um so lieber, auf die Meinung Jahn's (Ann. dell' Inst. arch. Th. XXIV. S. 203.), das  $\omega$  in  $\pi\alpha\lambda\omicron\tau\omega\varsigma$  und einigen ähnlichen Vasenschriften sei durch  $\omega$  zu lesen und durch dorischen oder aelischen Dialekt zu erklären, näher einzugehen, als dieser treffliche Gelehrte das Unzulässige einer solchen Annahme gewiss schon längst selbst erkannt haben wird.

1) Ihre Verehrung als  $\kappa\alpha\lambda\lambda\acute{\iota}\sigma\tau\eta$  und die hieraus hervorgegangenen Sagenbildungen sind allbekannt. Siehe Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 188. 190.

2) Hier betont selbst der Name diese Eigenschaft.

3) Wenn Pseudo-Eratosthenes und Hygin in den schon S. 124 angeführten Stellen der Ariadne die Krone durch Aphrodite und die Horen zu Theil werden lassen (nach Pherekydes erhält sie dieselbe von Dionysos), so ist damit offenbar eben die in Rede stehende Bedeutung ausgesprochen.

4) Siehe Preller: Griech. Myth. Th. II. S. 73.

Finsterniss <sup>1)</sup>, wesshalb wir ihm auch nie den Strahlenkranz oder Nimbus verliehen sehen. Die Strahlenkrone muss daher bei ihm eine andere Bedeutung haben und zwar kann diese, da auch die übrigen sonst nachweisbaren Bedeutungen derselben bei diesem Gott augenscheinlich unzulässig sind <sup>2)</sup>, nur darin bestehen, dass man Pluto als König der Unterwelt bezeichnen wollte. Denn dass auch diese Auffassung des Hades dem ganzen Alterthum geläufig war, ist hinreichend bekannt <sup>3)</sup>.

Ist aber auf diese Weise die Strahlenkrone überhaupt an einem Gott als Abzeichen königlicher Würde nachgewiesen, so kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass dieselbe Absicht auch in einer Reihe von Darstellungen anderer Gottheiten, sei es allein, oder neben anderen Rücksichten, von wesentlichem Einfluss gewesen ist. Vor Allem sind hier natürlich Zeus und Hera zu nennen, mit denen die Alten bekanntlich vorzugsweise die Vorstellung königlicher Würde zu verbinden pflegten. Aber auch daran ist zu erinnern, dass Apollon im ganzen Alterthum, schon von Homer <sup>4)</sup> an, mit besonderem Nachdruck als *ἄναξ* bezeichnet wurde. Nicht weniger bekannt ist die Verehrung der Dioskuren als *ἄναξες*. Aphrodite wurde in Tarent als *βασίλισ* <sup>5)</sup>, in Pantikapaeon und anderwärts als *μέδουσα* <sup>6)</sup> verehrt, von Empedokles <sup>7)</sup> finden wir sie *βασίλεια* genannt und überdies gehört sie zu den Göttinnen, welche vorzugsweise als *δέσποιναι* bezeichnet wurden <sup>8)</sup>. Aber auch Athena <sup>9)</sup>, Demeter <sup>10)</sup> und Artemis <sup>11)</sup> gehören zu den letzteren, und wesshalb der Sonnengott auf den späteren römischen Münzen weit häufiger mit der Strahlenkrone, als mit dem Strahlenkranz auftritt, und ein Mal auf einer in Tarsos geschlagenen Münze sogar Mithras, der doch nur auf den Münzen indo-skythischer

<sup>1)</sup> Hom.: Il. XV. 187 ff.

Τρεῖς γὰρ τ' ἐν Κρόνου εἰμέν ἀδελφοί, οὓς τέκετο Πεία, Ζεὺς καὶ ἑγὼ, τρίτατος δ' Ἀΐδης, ἐνέροισιν ἀνάσσω. τριχῶς δὲ πάντα διέδασται, ἕκαστος δ' ἔμμορε τιμῆς· ἦτοι ἐγὼν ἔλαχον πολὴν ἅλα ναίεμεν αἰεὶ, πάλαι μιν Ἀΐδης δ' ἔλαχε ῥόφον ἡερόεντα.

Hesiod: Scut. Herc. 226 f.

δεινὴ δὲ περὶ κροτάφοισιν ὄνακτος καί τ' Αἴδης κυνέη, νυκτὸς ῥόφον αἰνὸν ἔχουσα.

Plutarch: De El ap. Delph. 20. Αἴγεται δὲ ὁ μὲν Ἀπόλλων ὁ δὲ Πλούτων καὶ ὁ μὲν Δῆλιος ὁ δὲ Αἰθωνεύς καὶ ὁ μὲν Φοῖβος ὁ δὲ Σκότιος. Vergleiche Preller: Griech. Mythol. Th. I. S. 494 ff.

<sup>2)</sup> Allerdings meint Wieseler die Strahlenkrone an Hades in solarischem Sinn auffassen zu dürfen, da ja auch Serapis und Dionysos zugleich Sonnen- und Unterweltsgottheiten gewesen seien. Allein was bei zwei Gottern möglich war, die durch die mannigfachsten pantheistischen Philosopheme notorisch zu Allgottheiten erweitert worden sind, kann doch deshalb unmöglich ohne Weiteres bei einem dritten Gott vorausgesetzt werden, solange kein anderes Anzeichen davon vorliegt, dass auch er einer solchen Umgestaltung unterlegen habe.

<sup>3)</sup> Hom.: Il. XV. 188. Ἀΐδης, ἐνέροισιν ἀνάσσει.

Il. XX. 61. ἄναξ ἐνέρων, Αἰθωνεύς. Hesiod: Scut. Herc. 226. ὄνακτος Αἴδης κυνέη u. s. w.

<sup>4)</sup> Besonders bezeichnend ist die Stelle bei Homer: Il. I. 390. Von dem Kaiser Julian: Caes. S. 310, C. ed. Spanh., unter dessen Regierung die in dem obigen Verzeichniss unter No. 3. angeführte Münze geschlagen ist, wird Apollo ὁ βασιλεὺς Ἀπόλλων genannt.

<sup>5)</sup> Hesych.: Βασίλειδα· παρὰ Ταραντίνους θεῶν καὶ τ' Ἀφροδίτης Βασίλις.

<sup>6)</sup> Stephani: Ant. du Bosph. Cim. Inscr. No. 17.

<sup>7)</sup> Athen. XII. 2, 310.

<sup>8)</sup> Eurip.: Med. 632. Hipp. 117. 313. 322 ed. Nauck. Theokrit: Idyll. 13, 100.

<sup>9)</sup> Soph.: Aj. 103. Eurip.: Rhes. 608. Suppl. 1227. Cycl. 330 ed. Nauck.

<sup>10)</sup> Aristoph.: Thesmoph. 286 und auch die eine der in Elis verehrten *δέσποιναι* (Paus. V, 13, 4. 10.) kann nur Demeter gewesen sein.

<sup>11)</sup> Soph.: El. 626. Eurip.: Hipp. 74. 82. 228. 1323. 1393 ed. Nauck. Auch die Arkadische Despoena scheint ihr fast eben so nahe gestanden zu haben, wie der Persephone. Paus.: VIII, 10, 10. Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 190. Ueberdies heisst Artemis bei Aristoph.: Thesm. 971 auch *ἄνασσα*.

Könige mit dem Strahlenkranz versehen zu sein pflegt<sup>1)</sup>, kann nun keinem Zweifel mehr unterliegen. Denn diesen Zeiten galt Helios vielfach als Vorsteher des römischen Reichs und als Ahn der Kaiser<sup>2)</sup>. Hierin also ist die Haupt-Veranlassung dieser auffallenden Erscheinung zu suchen, wenn man auch nicht leugnen wird, dass in Folge davon dem Helios die Strahlenkrone statt des Strahlenkranzes auch oft genug nur als conventionelles Attribut verliehen worden sein wird, ohne dass sich die Künstler noch dieser speciellen Bedeutung bewusst waren. Selbst die so ungewöhnliche Strahlenkrone der Selene auf der angeführten Lampe wird nun verständlich. Denn in dem Homerischen Hymnos<sup>3)</sup> wird die Göttin:

χαῖρε ἄνασσα, Ξεῖα λευκώλενε, δῖα Σελήνη

angerufen und kurz vorher<sup>4)</sup> heisst es:

στίλβει δέ τ' ἀλάμπετος ἄηρ  
χρυσέου ἀπὸ στεφάνου.

Hingegen soll Pelops in dem angeführten Bilde durch dieses Attribut gewiss nicht als König bezeichnet werden, da er noch als Knabe dargestellt ist, und dasselbe wird auch von den Darstellungen der Helena gelten.

Gewiss aber hat diese Bedeutung der Strahlenkrone wenigstens neben einer anderen auf die Bilder der Tyche Einfluss gehabt. Denn die Römer verehrten sie als «*Regina*»<sup>5)</sup>, die Griechen nannten sie *δέσποινα*<sup>6)</sup> und allgemein hob die Kunst an ihr den Begriff des Regierens und Lenkens auch durch Steuerruder und Skeptron hervor. Nur ist nicht zu übersehen, dass

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 25. Dazu scheint jedoch auch ein Bergkristall bei Lajard: Rech. sur Mithra Pl. 102. No. 2 zu kommen, der wohl aus denselben Gegenden stammen wird.

<sup>2)</sup> Auf den Münzen Aurelians heisst der Sonnengott «*Sol Dominus Imperii Romanii*» und der Kaiser selbst «*Deus et Dominus natus Aurelianus Augustus*». Siehe Eckhel: Doctr. Num. To. VII. S. 482. Die vierte Rede des Kaisers Julian führt den Titel: Λόγος εἰς τὸν βασιλέα Ἡλίον und in dieser Rede S. 130, B. ed. Spanh. sagt der Kaiser von sich selbst: Καὶ γὰρ εἰμι τοῦ βασιλέως ὁπαδὸς Ἡλίου, und S. 137, A. von Helios: ὥσπερ οὖν καὶ τὴν ἡμετέραν ἐξ αὐτοῦ ψυχὴν ὑπέστησεν, ὁπαδὸν ἀποφῆνας αὐτοῦ. Anderwärts (Caes. S. 314, A. ed. Spanh.) bedient er sich des Ausdrucks: Ἡλῖος ὁ ἐμὸς δεσπότης, und Himerios Elog. 12. 6. S. 24. ed. Dubn. sagt in Bezug auf denselben Kaiser: Ὡ καὶ τοῦ αὐτοῦ γένους ἕκμα φανότατον, καὶ ταῦτ' οὖν τῷ γένει γινόμενας, ὅπερ καὶ σοὶ πολλάκις ὁ προπατήρ Ἡλῖος. Τῆς γὰρ συναρίθου ταύτης δὴ τῆς καλῆς ὁ μὲν κατανοοῦντι τοὺς μεγάλους ἑρότους ὡς τις ἐωσφόρος συννέσχευεν ὄρησις, ταῖς αὐτοῦ βολαῖς τὰς σὰς ἀκτῖνας μιμούμενος· ὁ δὲ τῆς τῶν νέων ἀγέλης ἐκλάμπων, καθάπερ τις ταύρος ἀγέλαρχος ἀγέρωχος, ἐσχιρτῆσε μὲν κατὰ τοὺς Μουσῶν λειμῶνας κ. τ. λ. Hierdurch findet auch eine

merkwürdige Bronzemünze, welche von Mursakewitsch: Монеты отысканныя на островах Левки или Фидониси. Одесса 1852. S. 28. No. 7 veröffentlicht worden ist, ihre Erklärung. Auf der einen Seite derselben sieht man das strahlenbekranzte Brustbild des Sonnengottes, auf der anderen ausser zwei Sternen die Inschrift: ΒΑΣΙΛΕ (Ὡς) ΗΛΙΟΣ. Dass man bei dieser Inschrift nicht, wie bisher geschehen ist, an einen Skythischen König, Helios, zu denken hat, musste schon das Bild auf der anderen Seite der Münze lehren. Dass wir aber auch an dem Nominativ keinen Anstoss nehmen dürfen, obgleich die Inschrift nicht neben dem Brustbilde selbst steht, geht zur Genüge aus anderen Münzen hervor, z. B. aus einer von Sestini: Museo Fontana To. III. S. 85. Tav. 9, 8 bekannt gemachten Bronzemünze von Seleucia Pieria, welche auf der Vorderseite das Brustbild des Kaisers Antoninus Pius und auf der Rückseite einen Donnerkeil und die Heischrift: ΖΕΥΚ ΚΕΡΑΥ (νικας) zeigt.

<sup>3)</sup> Hymn. 32, 17.

<sup>4)</sup> Hymn. 32, 5 f.

<sup>5)</sup> Gruter: Inscr. lat. 78. 7. 8. Vergl. Henzen: Syll. Inscr. 3787.

<sup>6)</sup> Anth. Palat. IX, 182, 1.



namentlich in späterer Zeit ausser der Tyche auch der Aether als Inbegriff der göttlichen Weltregierung gedacht wurde<sup>1)</sup>, so dass beide Begriffe in dieser Beziehung leicht in einander übergingen<sup>2)</sup>. Daher mag es kommen, dass Tyche in einem übrigens ganz ähnlichen Gemälde<sup>3)</sup> in einem mit Sternen reich verzierten Gewande auftritt und dasselbe nach dem Zeugniß des Pausanias<sup>4)</sup> auch bei einer Darstellung des der Tyche eng verwandten Sosipolis der Fall war. Mithin könnte auch die Strahlenkrone der Tyche zugleich auf den Glanz des mit ihr identisirten Aethers hinzuweisen bestimmt sein<sup>5)</sup>.

Endlich ist noch des angeführten Bildes der Chryse zu gedenken, einer Göttin, deren Begriffsbestimmung die Gelehrten, namentlich die Herausgeber des Sophokleischen Philoktet schon so vielfach beschäftigt hat<sup>6)</sup>. Als Resultat dieser Untersuchungen kann wohl zunächst das bezeichnet werden, dass die Angabe späterer griechischer und römischer Schriftsteller, Chryse sei eine Form der Athena gewesen, nur auf Missverständniß der Worte des Sophokles beruht. Anderer Seits aber kann auch nicht bezweifelt werden, dass der Name Chryse ursprünglich nur der Beiname einer auf oder bei Lemnos verehrten Göttin war, für welche der sie umgebende hellleuchtende Lichtglanz als besonders wesentlich angesehen wurde<sup>7)</sup>. Von

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 3.

<sup>2)</sup> Eurip. Fragm. 332 ed. Nauck.

ἐς ταυτὸν ἔκειν φημί τὰς βροτῶν τύχαις  
τόνδ' ὃν καλοῦσιν αἰθέρ', ὃ τὰδ' ἔστι θεός.

<sup>3)</sup> Mus. Borb. To. VIII. Tav. 34. Zahn: Neuentd. Wandg. Taf. 9. Mon. Ined. pubbl. dall' Inst. arch. To. III. Tav. 6, b. Kaiser: Herculaneum und Pomp. Th. III. Taf. 31. Creuzer: Symbol. Th. III. II. 3. Taf. 1, 1. Wieseler: Denkm. Th. II. No. 932.

<sup>4)</sup> Pereg. VI, 23, 4.

<sup>5)</sup> Preller: Griech. Myth. Th. I. S. 235 nennt die Göttin dieser Bilder Aphrodite Urania, und allerdings scheint das spätere Alterthum mit diesem Namen fast dieselben Vorstellungen verbunden zu haben, wie mit dem der Tyche, so dass beide Begriffe vielfach in Eins zusammenflossen, wie ausser den genannten Kunstwerken namentlich auch eine lange Reihe von bisher hierbei ganz übersehenen Münzbildern hesperischer Könige, vorzüglich jene beweisen, welche Fürst Sibirsky in seinem glänzenden Catalogue des méd. du Bosphore To. I. Etudes S. CCXIV hat abbilden lassen. Doch dürfte die Ausdrucksweise des Pausanias VI, 23, 4. VII, 26, 3. IX, 16, 1 bei solchen in der Mitte zwischen beiden Göttinnen stehenden Bildungen immer mehr zu dem von mir hier beibehaltenen Namen *a Tyche*, als zur Anwendung des Namens, *a Aphrodite Urania* berechtigen.

<sup>6)</sup> Zuletzt hat Schneidewin: Philol. Th. IV. S. 653 f. darüber gesprochen und auch die wichtigere ältere Literatur angeführt.

<sup>7)</sup> Bekanntlich heissen alle Götter mit Rücksicht auf den jeden göttlichen Körper umgebenden strahlenden

Lichtglanz χρυσοί. Arist.: Ran. 483. Anth. Palat. XI, 58, 8. Denn alles Hellstrahlende und Hervorleuchtende, die Sonne, der Mond, der Tag, das Feuer u. s. w. wurde von den Allen golden genannt. Pind.: Olymp. I, 1. Ἄριστον μὲν ὕδωρ, ὃ δὲ χρυσοῦ αἰετόμενον πῦρ ὅτε διαπρέπει νυκτὶ μέγανος ἐξοχα πλούτου. Wie jedoch die Kunst wenigstens eine lange Zeit hindurch diesen allen Göttern gemeinsamen Lichtglanz nur in einzelnen Fällen mit besonderer Rücksicht auf die eigenthümliche Natur der einzelnen Gottheiten durch Nimbus, Strahlenkranz oder Strahlenkrone betonte, so lag auch dem Epitheton χρυσοῦ meistens noch eine besondere Beziehung auf das individuelle Wesen der Gottheit zu Grunde, der es verliehen wurde; besonders, wie bei Aphrodite, auf den Glanz weiblicher Schönheit. Diod.: IV, 26. Τινὲς δὲ λέγουσι ποίμνας προβάτων κάλλι διαφερούσας κεκτῆσθαι τὰς Ἑσπερίδας, χρυσὰ δὲ μῆλα ἀπὸ τοῦ κάλλους ὀνομάσθαι ποιητικῶς, ὥσπερ καὶ τὴν Ἀφροδίτην χρυσὴν καλεῖσθαι διὰ τὴν εὐπρέπειαν. Sonst finden wir es auch den Musen (Pind.: Isthm. VII (VIII), 11), den Nereiden (Pind.: Nem. V, 14), der Nike (Pindar: Isthm. II, 39. Siehe oben S. 123), der Eirene und Dike (Pind.: Ol. XIII, 10.; Soph. Fragm. 11 ed. Nauck schreibt der Dike ein χρύσειον ὄμμα. Eurip. Fragm. 490 ed. Nauck der Dikaiosyne ein χρύσειον πρόσωπον zu), der Philomela (Siehe oben S. 126), der Athena (Soph.: Oed. R. 180), der Elpis (Soph.: Oed. R. 138), der Gorgo (Eur. Fragm. 353. 362, 36 ed. Nauck) gegeben. Die Beziehung aber auf das eigenthümliche Wesen der Gottheit, welcher es beigelegt wird, ist besonders deutlich, wenn es selbst von Zeus mit Rücksicht auf seine bekannte Verwandlung gebraucht wird (Anth. Pal. V, 31, 6. V, 217, 1).

welcher besonderen Art jedoch dieser Glanz nach der ursprünglichen Auffassung der Alten war, lässt sich auf keine Weise mehr bestimmen. Denn darauf, dass sich unter den mannigfachen Zierrathen ihres Gewandes auch zwei befinden, welche sich der Form von Sternen nähern, wird kein Besonnener den Schluss bauen wollen, dass die Göttin siderischer Natur gewesen sei. Und wollte man den sie umgebenden feurigen Lichtglanz für den der Tod und Verderben bringenden Gottheiten erklären, da sie von Sophokles <sup>1)</sup> ὀμόφρων genannt wird, so würde einzuwenden sein, dass sich der Dichter dieses Beiworts an jener Stelle offenbar nur in Bezug auf das Unglück bedient, welches dem Philoktet bei dem Altar der Göttin begegnet war. Nur das also kann wohl mit Zuversicht behauptet werden, dass ihr die Strahlenkrone ganz in demselben Sinn und aus demselben Grunde verliehen ist, wie der Beiname Chryse, der ein für sie so wesentliches Element bezeichnete, dass er ihren eigentlichen Namen ganz in den Hintergrund drängte.

Nach dieser notwendigen Abschweifung kehren wir zu dem Nimbus und Strahlenkranz zurück. In welchem Sinn die Herrscher bereits um den Beginn des zweiten Jahrhunderts vor Chr. anfangen, sich mit der Strahlenkrone zu schmücken, haben wir gesehen. Nur ein Schritt weiter war es, wenn sie sich von der Kunst geradezu mit dem Nimbus oder Strahlenkranz darstellen liessen. Doch scheinen sie diesen Schritt erst nach fast zwei Jahrhunderten gethan zu haben <sup>2)</sup>. Den Anfang hat, wenn wir aus den auf uns gekommenen Bildwerken einen Schluss ziehen dürfen, der indo-skythische König Oerki gemacht, der auf einigen seiner Gold-Münzen die sonst bei jenen Königen beliebte Mondsichel durch den Nimbus hat ersetzen lassen <sup>3)</sup>. Ungefähr derselben Zeit scheint ein anderer Indischer König anzugehören, dessen Namen wir nicht kennen, da er sich auf seinen Münzen stets nur als Σωτήρ μέγας βασιλεὺς βασιλέων bezeichnet. Diesem hat es beliebt, sich regelmässig mit dem Strahlenkranz darstellen zu lassen <sup>4)</sup>. Den

Ähnlich verhält es sich mit dem Beiwort χρυσάωρ oder χρυσάωρος, welches wir hauptsächlich dem Apollu (Hom.: Il. V. 509. XV. 256. Hymn. in Apoll. 123. Hesiod.: Op. et D. 769. Pind.: Pyth. V. 140), aber auch dem Orpheus (Pind. Fragm. 187 ed. Boeckh), der Artemis (Herod. VIII. 77.) und der Demeter (Hom.: Hymn. in Cer. 4.) verliehen und sich eben so, wie das erstere Epitheton, auch zu einem eigenen Wesen gestalten sehen, und mit einer langen Reihe ähnlicher Epitheta, wie: χρυσάμπυξ, χρυσάρματος, χρύσιος, χρυσήλακτος, χρυσήμιος, χρυσοβέλεμνος, χρυσόθρονος, χρυσόκερως, χρυσόκωμης, χρυσόλογος, χρυσόλυρος, χρυσόμυρτης, χρυσοπέδιλος, χρυσόπεπλος, χρυσοπλόκαμος, χρυσόπτερος, χρυσόρβας, χρυσότοξος, χρυσοτρίαινας, χρυσόφαγος, χρυσόχαίτης, χρυσόχρους, χρυσώπις u. s. w. Dabei erkennt man leicht, dass sich durch alle diese Epitheta einer Seits die Rücksicht auf den materiellen Werth, anderer Seits auf den hell leuchtenden Glanz des Goldes hinzieht, und dass bald die eine, bald die andere in den Vordergrund tritt. Der dadurch betonte Lichtglanz aber ist bald mehr mit den Körpern der Götter selbst, bald

mehr mit den sie umgebenden Gewändern oder Geräthen verbunden gedacht, ohne dass dadurch irgend ein wesentlicher Unterschied des Grund-Gedankens bewirkt würde. Besonders beachtenswerth sind in diesen Beziehungen die Worte des Kallimachos: Hymn. II. 32 ff.

Χρύσα Τετόλλωνι τό τ' ἐνδύτον, ἢ τ' ἐπιπορτί,  
ἢ τε λύρη, τό τ' ἄεμα τό Λύκτιον, ἢ τε φαρέτρη,  
χρύσα καὶ τὰ πέδιλα πολύχρους γὰρ Ἀπόλλων,  
καὶ τε πολυκτέανος.

<sup>1)</sup> Philokt. 194.

<sup>2)</sup> Einige Aeusserungen von Schriftstellern, von denen wenigstens eine unzweideutig von dieser Sitte spricht, haben wir schon oben S. 117 kennen gelernt.

<sup>3)</sup> Wilson: Ariana ant. Pl. 14. No. 3. 4. 5. Lassen: Indische Alterth. Th. II. S. 833. No. 3. 4. 10.

<sup>4)</sup> Wilson: Ariana ant. Pl. 9. No. 11—19. Pl. 10. No. 1—4. 6. Lenormant: Trés. de num. Rois grecs Pl. 78. No. 14. 15. Lassen: Indische Alterth. Th. II. S. 821 ff.

höchsten Werth aber hat offenbar der indo-skythische König Oer Kenorano auf diese Attribute gelegt. Dem er tritt auf seinen Münzen bald mit dem Nimbus, bald mit dem Strahlenkranz, bald mit einem fast den ganzen Körper umgebenden grossen Strahlenkreis auf <sup>1)</sup>. Und an diese Münzen reihen sich ausser einigen noch nicht hinreichend bestimmten <sup>2)</sup> namentlich auch die der Gupta-Könige Kandragupta I, Samudragupta und Skandagupta an, die sich fast stets mit dem Nimbus haben abbilden lassen <sup>3)</sup>.

Lange zuvor jedoch hatte man auch in Rom denselben Schritt gethan. Schon von Claudius ist uns eine Marmor-Büste erhalten, welche ihn mit einem (doch wohl wenigstens zum Theil antiken) mit Strahlen versehenen Nimbus darstellt <sup>4)</sup>. Allein sie wird wohl erst nach seinem Tode gefertigt sein. Dass sich jedoch Nero schon bei Lebzeiten in Kunst-Darstellungen mit dem Strahlenkranz bilden liess, beweist eine bekannte Goldmünze <sup>5)</sup> und ebenso sehen wir ihn auch auf einem Onyx-Cameo des Pariser Cabinets <sup>6)</sup>. Auf Titus haben die neusten Herausgeber, Sickler und Reinhart, ein Decken-Gemälde der Titus-Thermen in Rom bezogen, in dem man früher bald Apollo, bald Dionysos zu sehen glaubte <sup>7)</sup>. Die heiden genannten Kunstkenner jedoch, die offenbar die treueste Abbildung geliefert haben, versichern, bei der sorgfältigsten Untersuchung des Hauptgemäldes in Gemeinschaft mit dem Maler Mori deutlich die Züge des Titus erkannt zu haben. Ueber die Gültigkeit dieser Angabe kann natürlich nur dem Original gegenüber geurtheilt werden. Doch scheint wenigstens das für diese Auffassung zu sprechen, dass sich die vier Nebenfelder, die offenbar mit dem Hauptbilde in dem engsten Zusammenhang stehen, weder mit der Annahme eines Apollo, noch mit der eines Dionysos leicht in Einklang bringen lassen. Der Nimbus ist dem Kaiser, wenn dieser wirklich vorauszusetzen ist, in diesen Gemälden zwei Mal verliehen, in dem Hauptbilde, welches seine Apotbeose vorführt, und in einem der Nebenfelder, wo er als Säugling dargestellt ist, was nicht auffallen kann, wenn man sich der bekannten Sagen von Julius <sup>8)</sup> und Servius Tullius <sup>9)</sup> erinnert. Trajan kommt drei Mal in den Reliefs des Triumphbogens Constantin's d. Gr. in Rom mit dem Nimbus vor <sup>10)</sup>. Allein da derselbe Kaiser in jenen Reliefs weit öfter ohne diesen kaiserlichen Schmuck wiederkehrt, so entsteht der Verdacht, dass in den genannten drei Darstellungen der Nimbus erst hinzugefügt worden sei, als man sie zum Schmuck jenes Triumphbogens verwendete und ihnen zu gleicher Zeit ohne Zweifel eine ganz andere Bedeutung

<sup>1)</sup> Wilson: *Ariana ant.* Pl. 13. No. 4—21. Lassen: *Indische Alterth.* Th. II. S. 867.

<sup>2)</sup> Wilson: *Ariana ant.* Pl. 14. No. 17. 19. Lenormant: *Trésor de num. Rois grecs* Pl. 80. No. 8. 10. 11.

<sup>3)</sup> Wilson: *Ariana ant.* Pl. 18. Lassen: *Indische Alterth.* Th. II. S. 947 ff. 958 ff. 968 ff. Der vermeintliche Strahlenkranz eines Neger-Königs auf einer Münze bei Cuper: *De Eleph.* S. 134 wird sich bei näherer Ansicht ohne Zweifel in Spitzen krauser Locken verwandeln.

<sup>4)</sup> Bartoli: *Admir. Rom.* Tab. 80. Mongez *Iconogr. Rom.* Pl. 27. Wieseler: *Denkm.* Th. I. No. 339.

<sup>5)</sup> Tristan: *Comm. hist.* To. I. S. 211. Oeset: *Thes.*

*num. Tab.* 66. No. 11. Biaeus: *Num. aur. Imp. Rom.* Tab. 8. No. 12. Eckhel: *Doctr. Num.* To. VI. S. 269.

<sup>6)</sup> Caylus: *Rec. d'antiq.* To. I. Pl. 86, 2. S. 214. Lenormant: *Trésor de num. Emp. Rom.* Pl. 16. No. 16.

<sup>7)</sup> Bartoli: *Pittura antiche* 1706. Tav. 2. Ponce: *Bains de Titus* Pl. 11—13 und nach dieser Zeichnung auch bei Milman: *Horatii Opera* S. 174. Sickler und Reinhart: *Almanach aus Rom* Th. II. S. 1 ff. Taf. 2—5.

<sup>8)</sup> Virg.: *Aen.* II, 679 ff.

<sup>9)</sup> Ovid: *Fast.* VI, 633 f. Vergl. Preller: *Röm. Myth.* S. 326 f.

<sup>10)</sup> Bellori: *Arcus* Tab. 36. 37. 38.

unterlegte. Es würde von Interesse sein, wenn diejenigen, welchen Gelegenheit geboten wird, diese Reliefs in hinreichender Nähe zu betrachten, darauf achten wollten, ob sich etwa der Nimbus noch durch äussere Anzeichen als späterer Zusatz zu erkennen giebt. Endlich ist von den vorchristlichen Kaisern noch Antoninus Pius zu nennen, der, wenn die höchst unzuverlässigen Abbildungen Recht haben, auf Münzen, welche während seiner Regierung in Rom geschlagen worden sind, bald mit dem Strahlenkranz <sup>1)</sup> bald mit dem Nimbus mit oder ohne Strahlen <sup>2)</sup> vorkommt.

Von Rom ging diese Sitte so wohl nach Konstantinopel als auch zu den Sassaniden über, wengleich auf die letzteren zugleich, und vielleicht selbst in überwiegender Weise das Beispiel der indischen Könige eingewirkt haben mag. Unter den Schätzen der kaiserlichen Ermitage befindet sich eine noch unedirte silberne Schale von der aus der Sassaniden-Zeit bekannten Art, worauf ein König in dem gewöhnlichen Costüm der Sassaniden dargestellt ist, wie er eben zu Pferd mit einer Lanze einen Löwen bekämpft, nachdem er einen zweiten bereits erlegt hat. Sein Haupt ist von einem grossen Nimbus umgeben und von einem mit zwei Flügeln versehenen Kopfschmuck bedeckt, wodurch, in Verbindung mit der sorgfältigen Ausführung des Ganzen, es sehr wahrscheinlich wird, dass einer der Könige, welche den Namen Varahran führten, zu verstehen ist. Ausserdem haben Flandin und Coste vier Capitäle bekannt gemacht, von denen jedes, wie die Vergleichung mit einem anderen Relief <sup>3)</sup> ausser Zweifel setzt, die mit dem Nimbus geschmückten Brustbilder eines Königs und einer Königin als Verzierung zeigt <sup>4)</sup>. Doch werden auch hier die Namen dieser fürstlichen Personen nicht leicht festzustellen sein. Auf den Münzen aber haben sich die Sassaniden, wie bekannt, des Nimbus und Strahlenkranzes gänzlich enthalten <sup>5)</sup>.

In Constantinopel hingegen wurde der Nimbus zu einem der wichtigsten und besonders häufig angewendeten Abzeichen kaiserlicher Würde, nicht nur für die Kaiser selbst, sondern auch für die Kaiserinnen und allmählig selbst für die kaiserlichen Söhne, während der Strahlenkranz für Glieder der kaiserlichen Familie gar nicht mehr in Anwendung kam. Schon Constantin d. Gr. finden wir nicht nur auf Münzen <sup>6)</sup>, sondern auch in den Mosaiken, welche noch Ciampini <sup>7)</sup> in der Laterankirche in Rom sah, damit dargestellt und eben so kommt auch seine Gemahlin, Fausta, auf einem Goldmedaillon vor <sup>8)</sup>. Von seinen Söhnen treten uns auf

<sup>1)</sup> Hiaeus, Beger, Gevarl: Num. reg. et imp. Tab. 43, 3. Augustin: Ant. Rom. Tab. 41, 3. Oesel: Thes. num. Tab. 66, 12. Caylus: Num. aur. No. 473.

<sup>2)</sup> Oesel: Thes. num. Tab. 67, 1. Pedrusi: J. Cesari in oro etc. To. VII. Tav. 6, 2. Munter: Sinub. der Chr. Taf. 3, 6.

<sup>3)</sup> Flandin und Coste: Voyage en Perse To. I. Pl. 9.

<sup>4)</sup> Flandin und Coste: Voyage en Perse To. I. Pl. 17, 17 bis. 27, 27 bis.

<sup>5)</sup> Auf ein Felsen-Relief, welches vielleicht noch hieher gehören könnte, komme ich weiter unten zurück.

<sup>6)</sup> Du Cange: Fam. Byzant. S. 33, 1. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 234, 1. 332. Lenormant: Trésor de num. Emp. Rom. Pl. 62, 4. 9. 11.

<sup>7)</sup> De sacris aed. a. Const. M. constructis Tab. 2, 4.

<sup>8)</sup> Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 306. Eckhel: Doctr. Num. To. VIII. S. 34. Lenormant: Trés. de num. Emp. Rom. Pl. 62, 6.



Münzen Constans und Constantius bald vereint <sup>1)</sup>, bald der letztere allein <sup>2)</sup> mit diesem Schmuck kaiserlicher Würde entgegen. Auch die Bilder einer verloren gegangenen Handschrift Peiresc's sind wahrscheinlich auf diese beiden Kaiser zu beziehen <sup>3)</sup>, und der jüngere Constantin findet sich nebst einem seiner Brüder auf einer Münze eben so dargestellt <sup>4)</sup>. Daran schliessen sich zunächst Münzen an, auf denen Magnentius <sup>5)</sup>, Valentinian I <sup>6)</sup> und Valens <sup>7)</sup>, jeder allein, oder die beiden letzteren zusammen <sup>8)</sup>, in dieser Weise gebildet sind. Theodosius d. Gr. finden wir nebst seinen beiden Söhnen auf dem in neuester Zeit in Spanien zum Vorschein gekommenen Discus <sup>9)</sup> und in Verbindung mit einem seiner Söhne, wahrscheinlich Arcadius <sup>10)</sup>, vielleicht selbst zusammen mit Eugenius <sup>11)</sup> auf Münzen so dargestellt. Arcadius kommt auf Münzen so wohl allein <sup>12)</sup>, als auch zusammen mit einem anderen Kaiser, vielleicht Honorius <sup>13)</sup>, mit diesem Zeichen kaiserlicher Würde geschmückt vor. Und darauf folgen Münz-Darstellungen von Theodosius II und Valentinianus <sup>14)</sup>, von Leo Sen. und Majorianus <sup>15)</sup>, von Leo Jun. nebst seinem Vater Zeno <sup>16)</sup>, oder auch von ihm allein <sup>17)</sup>, von Anastasius I <sup>18)</sup>, Iustin I und Iustinian I <sup>19)</sup>, oder auch von dem letzteren allein <sup>20)</sup>, so wie die berühmten Mosaiken in der Kirche S. Vitale in Ravenna, welche nicht nur Iustinian, sondern auch seiner Gemahlin Theodora den Nimbus verleihen <sup>21)</sup>. Besonders regelmässig sehen wir ihn Iustinus II und seiner Gemahlin Sophia auf den unter diesem Kaiser geschlagenen Münzen beigelegt <sup>22)</sup>. Auch Tiberius Constantinus kommt nebst Anastasia auf einer Münze in dieser Weise vor <sup>23)</sup>, und sehr häufig Flavius

<sup>1)</sup> Tristan: *Comm. hist. To. III. S. 616.* Du Cange: *Fam. Byzant. S. 33, 14.* Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 231, 349.*

<sup>2)</sup> Oesel: *Thes. num. Tab. 67, 2.* Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 392.* Münter: *Sinob. der Chr. Taf. 3, 8.*

<sup>3)</sup> Abhandl. der kön. sächs. Ges. der Wiss. Bd. II. S. 353, 374.

<sup>4)</sup> Oesel: *Thes. num. Tab. 70, 12.* Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 332.*

<sup>5)</sup> Lenormant: *Trés. de num. Imp. Rom. Pl. 62, 13.* Arneth: *Gold- und Silber-Mon. Taf. 16, 11<sup>a</sup>.*

<sup>6)</sup> Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 433.*

<sup>7)</sup> Venuti: *Num. max. mod. To. II. Tab. 114.* Eckhel: *Doctr. Num. To. VIII. S. 133.* Arneth: *Gold- und Silber-Mon. Taf. 16, 10, 11. Taf. 17, 9, 13.*

<sup>8)</sup> Caylus: *Num. aur. Imp. No. 1158.* Eckhel: *Doctr. Num. To. VIII. S. 134.* Arneth: *Gold- und Silber-Mon. Taf. 14, 12, 16, 8.*

<sup>9)</sup> Delgado: *Mem. hist.-crit. sobre el gran disco de Theodosio 1849.* Arneth: *Sitzungs-Ber. der Wiener Akad. Th. I. Taf. 3. Gold- und Silber Mon. S. 67.*

<sup>10)</sup> Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 307.* Caylus: *Num. aur. Imp. No. 1174, 1173.*

<sup>11)</sup> Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 324.* Num. Pembroch. To. I. Tab. 26, 69. Caylus: *Num. Aur. Imp. No. 1193, 1200.*

<sup>12)</sup> Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 327.*

<sup>13)</sup> Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 329.* Num. Pembroch. To. I. Tab. 27, 68.

<sup>14)</sup> Du Cange: *Fam. Byzant. S. 63, 39.* Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 432, 338.*

<sup>15)</sup> Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 389.* Caylus: *Num. aur. Imp. No. 1337.*

<sup>16)</sup> Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 596.* Num. Pembroch. To. I. Tab. 31, 66.

<sup>17)</sup> Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 597.* Rev. num. 1858. Pl. 6, 2.

<sup>18)</sup> Saulcy: *Classif. des suites monét. byzant. Pl. 1, 3.*

<sup>19)</sup> Saulcy: *Classif. des suites mon. byzant. Pl. 2, 2.* Pinder: *Münzen Iustinians Taf. 1, 1.*

<sup>20)</sup> Pinder: *Münzen Iustinians Taf. 2, 3, 6. S. 71. No. 2.*

<sup>21)</sup> Du Cange: *Fam. Byzant. S. 97.* Ciampini: *Vetera monum. To. II. Tab. 22.*

<sup>22)</sup> Du Cange: *Fam. Byzant. S. 90, 33, 92, 6.* Banduri: *Num. Imp. Rom. To. II. S. 619, 620, 630.* Mém. de la soc. archéol. de St. Pétersbourg To. IV. Pl. 17. No. 14—18. Sabatier: *Iconogr. d'une coll. de méd. Monn. byzant. Pl. 3, 32, 6, 1—26.*

<sup>23)</sup> Saulcy: *Class. des suit. monét. byzant. Pl. 4, 1.* Mém. de la soc. arch. de St. Pétersbourg To. IV. Pl. 18, 26.

Tiberius Mauricius mit seiner Gemahlin Constantina<sup>1)</sup>. Ferner finden wir den Nimbus auf einer Münze<sup>2)</sup> an Phokas und Leontia, während er auf einer andern nur der letzteren verliehen, dem Phokas aber versagt ist<sup>3)</sup>. In einer Handschrift des Gregorius Nazianzenus sieht man ihn an Eudokia und ihren beiden Söhnen, Leo VI und Alexander<sup>4)</sup>, auf einer Münze<sup>5)</sup> an Theophano, der Gemahlin von Romanus II, und auf einem Elfenbein-Relief<sup>6)</sup> an Romanus IV und an seiner Gemahlin Eudokia. Von den Comnenen soll in einer Vaticanischen Handschrift Alexius I<sup>7)</sup>, und in einer andern Ioannes II nebst seinem Sohn Alexius<sup>8)</sup> mit dem Nimbus vorkommen und Theodor Laskaris ist auf zwei grossen Goldmünzen damit versehen<sup>9)</sup>. Von den Palaeologen endlich tritt Manuel II sowohl auf Münzen, bald allein<sup>10)</sup>, bald mit seiner Gemahlin und seinem Sohn Ioannes<sup>11)</sup>, als auch in einer Handschrift des Dionysius Areopagita mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen Ioannes und Theodor mit diesem Zeichen kaiserlicher Würde auf, während es dem jüngsten Sohn Andronicus versagt ist<sup>12)</sup>, und an Ioannes VIII finden wir es auf zwei Silbermünzen<sup>13)</sup>.

Wie allgemein man aber im Mittelalter den Nimbus als eins der wichtigsten und unerlässlichsten Attribute königlicher Würde betrachtete, geht am besten daraus hervor, dass in den berühmten, aus dem fünften Jahrhundert stammenden Mosaiken in der Kirche S. Maria Maggiore in Rom selbst Herodes zwei Mal damit vorkommt<sup>14)</sup> und in einer Vaticanischen Handschrift auch Pharaon<sup>15)</sup>. Hiernach wird man es nicht mehr auffallend finden können, wenn er nicht nur in einem alten Gemälde der Vaticanischen Sammlung Karl d. Gr. beigelegt ist<sup>16)</sup>, sondern auch an den gegenwärtig leider zerstörten alten Statuen anderer, alt-fränkischer Könige, welche das Portal der Kirche S. Germain des Prés schmückten, zu bemerken war<sup>17)</sup>. Am längsten aber hat sich diese Sitte in Georgien erhalten. Durch das Pracht-Werk des Fürsten Gagarin ist eine Reihe äusserst interessanter Wandgemälde georgischer Kirchen bekannt geworden, in denen verschiedene georgische Könige nebst anderen Gliedern ihrer Familien mit dem Nimbus versehen vorkommen<sup>18)</sup>. Nach Brosset's Untersuchungen kann keins derselben über das elfte Jahrhundert zurückreichen; die jüngsten aber gehören der zweiten Hälfte des

1) Du Cange: Fam. Byzant. S. 104, 41. Banduri: Num. Imp. Rom. S. 662, 41. Köhler: Gesamm. Schrift. Th. I. Taf. 2, 14, 15. Th. II. Taf. 10, 26. Sauley: Class. des suit. monét. byz. Pl. 4. 8. 9. Mém. de la soc. arch. de St. Pétersb. To. III. Pl. I, 4—7. Rev. num. 1838. Pl. 12, 1, 4, 5.

2) Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 671. Mém. de la soc. archéol. de St. Pétersb. To. IV. Pl. 20, 41.

3) Du Cange: Fam. Byzant. S. 109, 23. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 671, 23.

4) Du Cange: Fam. Byzant. S. 139.

5) Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 735.

6) Du Cange: Fam. Byzant. S. 163.

7) Schulz: Bull. dell' Inst. arch. 1841. S. 105.

8) Buonarruoti: Vetri ant. S. 62.

9) Du Cange: Fam. Byzant. S. 218. Banduri: Num. Imp. Rom. To. II. S. 767.

10) Sauley: Classif. des suit. monét. byzant. Pl. 33, 4, 5.

11) Sauley: Class. des suit. monét. byzant. Pl. 33, 6.

12) Du Cange: Fam. Byzant. S. 242.

13) Sauley: Class. des suit. monét. byz. Pl. 33, 7, 8.

14) Ciampini: Vel. monum. To. I. Tab. 49. Platner: Besch. Roms Th. III, 2. S. 278.

15) Buonarruoti: Vetri ant. S. 62.

16) Magasin pittoresque 1858. S. 389.

17) Bouquet: Rec. des Hist. des Gaules To. II. S. 723. Magasin pittoresque 1858. S. 389.

18) In den Kirchen von Gelati, Gagarin: Le Caucase pittoresque, Paris 1847. Pl. 8.; von Gremi, Ebenda Pl. 45.; von Necresi, Ebenda Pl. 48.; und von Ateni, Ebenda Pl. 57.

sechzehnten, oder selbst einer noch späteren Zeit an, und in einem Document des siebzehnten Jahrhunderts hat ein georgischer Maler selbst dem persischen Schah Abbas den Nimbus verliehen <sup>1)</sup>.

So bleibt nur noch eine Frage übrig: Hat die alte Kunst ausser den Gliedern von Herrscher-Familien auch andere Personen der Wirklichkeit, nicht insofern sie an heiligen Handlungen Theil nahmen, sondern zur Andeutung der ihnen inwohnenden höheren, göttlichen Natur mit dem Nimbus, dem Strahlenkranz oder der Strahlenkrone dargestellt? In Folge der in der späteren Zeit so allgemein verbreiteten Sitte des Heroisirens und Apotheosirens könnte dies eben nicht auffallen. Allein die mir bekannten Spuren sind doch nicht von solcher Beweiskraft, dass nicht noch immer der Nachweis mehr entscheidender Bildwerke wünschenswerth bliebe.

Zunächst bringe ich ein merkwürdiges Wandgemälde in Erinnerung, welches einen schwebenden, nur mit einer Chlamys versehenen Jüngling darstellt, der in der einen Hand einen Wedel, in der anderen eine Strahlenkrone hält <sup>2)</sup>. Namentlich wegen des letzteren Attributs glaube ich ihn mit den in Pompeji und Herculaneum in so grosser Zahl aufgefundenen Bildern in Verbindung bringen zu müssen, welche eine von einem schwebenden Jüngling oder Mädchen auf den Schultern empor getragene Person vorführen und offenbar die Apotheose der letzteren darzustellen bestimmt sind. Welcher von den für diese Jünglinge und Mädchen in Vorschlag gebrachten Namen auch der richtige sein mag, so kann ich doch daran kaum zweifeln, dass auch der Jüngling des genannten Gemäldes in diese Kategorie gehört und dass ihm der Maler die Strahlenkrone nur deshalb in die Hand gegeben hat, um diese Bedeutung verständlich zu machen, da er ihn nicht, wie sonst gewöhnlich, eine zweite Person auf den Schultern tragend dargestellt hat. Davon aber, dass er dabei die Apotheose gerade eines Kaisers oder eines anderen Dynasten im Sinne gehabt habe, enthält sein Werk wenigstens keine Andeutung irgend einer Art.

An dieses Gemälde schliesst sich eine kleine Bronze-Statuette von guter etruskischer Arbeit im Florentiner Museum <sup>3)</sup> an, deren bisherige Deutungen mir keiner Widerlegung zu bedürfen scheinen. Um zur richtigen Auffassung zu gelangen, dürfte es genügen, sich zu erinnern, dass die Seelen der Abgeschiedenen in den Werken der alten Kunst ausser anderen Gestalten auch die kleiner Kinder zu haben pflegten, und dass die ältere Kunst dem Hermes die Flügel nicht an die Knöchel, sondern an die Schultern zu setzen pflegte <sup>4)</sup>. Demnach scheint es mir kaum zweifelhaft bleiben zu können, dass hier Hermes  $\psi\chi\sigma\pi\epsilon\tau\epsilon\pi\acute{o}\varsigma$  dargestellt ist, wie er die Seele eines heroisirten oder apotheosirten Abgeschiedenen in den Olympe oder zu den Inseln der Seeligen bringt. Denn wiewohl Hermes von den Alten auch vielfach als  $\pi\alpha\iota\delta\epsilon\sigma\acute{\iota}\mu\epsilon\varsigma$

<sup>1)</sup> Gagarin: Le Caucase pittoresque Pl. 39.

Ser. IV. Tav. 24. Raoul-Rochette: Mon. Inéd.

<sup>2)</sup> Pitt. d'Ercol. To. III. S. 123. Mus. Borb. To. VIII. Tav. 9.

Pl. 42. 2. Panofka: Ann. dell' Inst. arch. To. II. Tav. agg. I., 1.

<sup>3)</sup> Gori: Mus. Etrusc. To. I. Tab. 38. Gall. di Fir.

<sup>4)</sup> Z. H. Miceli: Storia Tav. 83.

gedacht und in diesem Sinn namentlich mit Dionysos, Pan, Asklepios, Herakles, Arkas, Aristaeos u. s. w. in Verbindung gebracht wurde, so müsste doch an jedem dieser Götter und Heroen in einem solchen Zusammenhang das Attribut eines Strahlenkranzes oder einer Strahlenkrone auffallen, während die Voraussetzung, dass es die Apotheose einer abgeschiedenen Seele anzudeuten bestimmt sei, in einem Relief der Pariser Sammlung eine weitere Unterstützung finden dürfte <sup>1)</sup>. Denn da ist die von Hermes ψυχωτεμπός getragene Psyche von einem schmalen kreisförmigen Gewand-Streifen umgeben, der, wie sich im Lauf dieser Untersuchung schon einige Male gezeigt hat, zuweilen die Stelle des Nimbus oder Strahlenkranzes zu vertreten scheint <sup>2)</sup>. Dass aber der Künstler dabei die Seele eines abgeschiedenen Dynasten im Sinne gehabt habe, wird gewiss Niemand behaupten.

An der Vorderseite einer etruskischen Aschenkiste, die ihrem Stil nach entschieden der römischen Zeit angehört, sieht man, wenn der von Dempster <sup>3)</sup> gegebenen Abbildung zu trauen ist, einen mit einer Strahlenkrone geschmückten bärtigen Mann, der eben von den Ungeheuern der Unterwelt, namentlich von einer Art von Kentauren (mit denen bekanntlich die Phantasie der Späteren auch die Unterwelt bevölkerte) zu Boden geworfen wird. Ohne Zweifel ist dies eben die Person, deren Asche in jener Urne aufbewahrt wurde, und dass dies kein König oder sonstiger Herrscher sein konnte, wird wohl Jedem einleuchten. Die Krone kann also doch wohl nur bestimmt sein, auf die Vergöttlichung hinzuweisen, welche diesem Manne nach seinem Tode zu Theil wurde <sup>4)</sup>.

Von griechischen Kunstwerken ist das Fragment eines merkwürdigen Marmor-Reliefs zu nennen, welches in Athen auf der Akropolis unter No. 2151 aufbewahrt wird und von mir selbst gesehen und gezeichnet worden ist. Ich kann daher bezeugen, dass die von Hrn. Laborde <sup>5)</sup> gegebene Abbildung in allem Wesentlichen genau ist, wenn gleich der einen Widder herbeiführende Knabe etwas gar zu massiv ausgefallen ist. Namentlich konnte auch ich, wie Hr. Laborde, dem Original gegenüber den kreisförmigen Gegenstand, welcher das Haupt der mit einer Lanze bewaffneten männlichen Figur umgiebt, für nichts Anderes, als einen Nimbus halten. Durch seinen Stil wird das Relief entschieden in die ersten christlichen Jahrhunderte verwiesen. Zugleich aber stellt sich bei der ersten Ueberlegung eben so unzweifelhaft heraus, dass der dargestellte Gegenstand nicht christlich sein kann, wenngleich Hr. Laborde erst nach langen Umschweifen zu dieser Ueberzeugung gelangt ist. Denn wenn man auch bei dem von einer Schlange umwundenen Baum an

<sup>1)</sup> Millin: Voyage au midi Pl. 63. 2. Bouillon: Musée des ant. To. III. Basrel. Pl. 9, 1. Clarac: Musée de sculpt. Pl. 216. No. 768.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 16. 33. 63. 72.

<sup>3)</sup> Etrur. Reg. Tab. 21. Boettiger: Vasengem. II. 3. S. 130. Millin: Gal. Myth. Pl. 137. No. 501<sup>ter</sup>. Guigniaut: Rel. de l'ant. Pl. 229. No. 743<sup>d</sup>.

<sup>4)</sup> Auch eine Aschenkiste desselben Stils, welche dem Vaticanischen Museum angehört, konnte man wenigstens

nach der von Gori: Mus. Etr. To. I. Tab. 135 gegebenen Abbildung hieher zu rechnen versucht sein. Allein nach Micali: Storia Tav. 106 scheint die Verstorbene sowohl in dem Relief, welches die Vorderseite der Urne verziert, als auch in der statuarischen Darstellung auf dem Deckel, nicht eine eigentliche Strahlenkrone zu tragen, sondern nur einen mit Zacken verzierten Stirnschmuck, wie er an Frauen so oft ohne jede tiefere Bedeutung wiederkehrt.

<sup>5)</sup> Rev. arch. To. IV. Pl. 63.



die Schlange des Paradieses, bei dem Knaben mit dem Widder an das verlorene Schaf des neuen Testaments denken könnte, so hätte doch schon die Zusammenfassung dieser beiden Elemente in ein Bild keinen Sinn, noch weniger aber die Verknüpfung mit einem mit einer Lanze bewaffneten Mann. Ueberdies kennt man das Motiv eines Knaben, der ganz in der hier wiederkehrenden Weise einen Widder herbeiführt, aus unzähligen griechischen Anathemen und den Baum mit der Schlange aus einer kaum geringeren Zahl so wohl von Anathemen, als auch von Grabdenkmälern <sup>1)</sup>. Es kann also gewiss keinem Zweifel unterliegen, dass das Fragment einem Anthem angehört, dessen verlornen Theil aller Wahrscheinlichkeit nach die Personen enthielt, welche der mit Lanze und Nimbus versehenen männlichen Figur adorirend nahten, und vielleicht zwischen beiden, wie sonst sehr oft, auch einen Altar. Dass aber diese Figur, der offenbar das Anthem gilt, nicht einen Gott oder einen der alten Heroen, sondern einen heroisirten Verstorbenen darstellt, wird nicht nur durch die Abwesenheit aller charakteristischen Attribute, sondern namentlich auch durch den Baum mit der Schlange wahrscheinlich, da dieses Motiv ganz eigentlich den Grabdenkmälern und den zu Ehren Verstorbener aufgestellten Anathemen angehört <sup>2)</sup>. Dann aber bedarf es kaum noch einer besonderen Bemerkung, dass nicht etwa an einen König oder anderen Herrscher, sondern nur an eine gewöhnliche Person des Volks gedacht werden kann, deren Heroisirung durch den Nimbus noch ausdrücklich hervorgehoben werden sollte.

Etwas anders verhält es sich mit einigen Sculpturen, welche uns die Sassaniden hinterlassen haben. In einem Relief von Tak-i-Bostan <sup>3)</sup> sehen wir hinter der Figur eines Königs eine Person stehen, die sich mir unzweideutig genug als dessen Schwert-Träger zu erkennen zu geben scheint, das Haupt aber von einem grossen Strahlenkranz umgeben hat. Da dieses Attribut dem König selbst versagt, von der griechischen und römischen Kunst aber, wie wir gesehen haben, sehr häufig zur Andeutung des furchtbaren Charakters der Kriegsgottheiten und gewaltiger Heroen angewendet worden ist, so darf man wohl kaum bezweifeln, dass es hier zur Bezeichnung, wenn auch nicht der göttlichen Natur, doch der hohen Würde und ganz besonders der furchtbaren Macht dieses Beamten gebraucht ist. Und irren wir uns hierin nicht, so kann auch über die Bedeutung eines Felsen-Reliefs von Teng-i-Saulek <sup>4)</sup> im Wesentlichen keine Ungewissheit übrig bleiben. Zu den Füßen einer auf einem Ruhebett gelagerten, aber ziemlich zerstörten Figur, die entweder einen König oder eine Königin darstellt, sitzen zwei mit Lanzen bewaffnete Männer, von denen der eine ebenfalls einen Strahlenkranz um das Haupt hat. In der Hauptsache also entspricht diese Figur gewiss dem Schwert-Träger des vorigen Reliefs, wengleich man sie hier vielleicht lieber als den obersten Leibwächter nebst einem seiner Gehülfen bezeichnen möchte. Unsicherer bleibt das Urtheil über ein drittes Relief, welches

<sup>1)</sup> Stephani: Der ausruhende Herakles S. 64.

<sup>2)</sup> Ueber die Verstorbenen dargebrachten Anatheme und den Unterschied derselben von den Grabdenkmälern habe ich ausführlich in meiner Abhandlung: Der ausruhende Herakles S. 63—94 gesprochen.

*Mém. VI Série, Sc. polit., hist. etc. T. IX.*

<sup>3)</sup> Ker Porter: Travels in Georgia, Persia etc. To. II. Pl. 66. Coste und Flandin: Voyage en Perse etc. To. I. Pl. 14. Lajard: Recherches sur Mithra Pl. 11.

<sup>4)</sup> Coste und Flandin: Voyage en Perse To. IV. Pl. 224.

derselben Oertlichkeit angehört, wie das zuerst genannte <sup>1)</sup>. In der Mitte dieser grossen Jagd-Szene sehen wir in zwei verschiedenen Kähnen zwei durch den ihnen zugewiesenen Platz, so wie durch die ganze Behandlung im Einzelnen in völlig gleicher Weise vor allen übrigen Theilnehmern ausgezeichnete männliche Figuren, die sich nur dadurch von einander unterscheiden, dass die eine mit dem Nimbus versehen ist, die andere nicht. Man kann daher eben so gut glauben, dass die durch dieses Attribut ausgezeichnete den eben besprochenen hohen Würdeträger und die andere den König vorstellen solle, als auch das Gegentheil.

Endlich sind noch die Münzen zu erwähnen, welche der Kaiser Placidius Valentinianus nach der Aussöhnung der Placidia mit Bonifacius zu Ehren dieses gewaltigen Feldherren schlagen liess. Eine derselben stellt diesen, wenn den Abbildungen <sup>2)</sup> geglaubt werden darf, auf einem von vier Hirschen gezogenen Triumphwagen dar. In der Rechten hält er einen Kranz und eine Peitsche, in der Linken eine Palme. Sein Haupt aber ist von einem grossen Strahlenkranz umgeben, der hier doch wohl nur ganz denselben Sinn haben kann, den wir eben in einigen Sassaniden-Denkmalern gefunden haben.

Ich muss mich jedoch für jetzt begnügen, die Aufmerksamkeit auf diese merkwürdigen Darstellungen gelenkt zu haben. Manches bisher unbeachtet gebliebene Kunstwerk wird vielleicht auch für diese Frage noch weitere Aufklärung bringen.

<sup>1)</sup> Ker Porter: Travels in Georgia, Persia etc. To. II.    <sup>2)</sup> Du Cange: Famil. Byzant. S. 67, 3. Banduri: Num. Pl. 63. Coste und Flandin: Voyage en Perse To. I. Pl. 10. Imper. Rom. To. II. S. 503. 574.

### Nachträge.

S. 6. Z. 19. νήγρετον l. νήγρετον. — S. 11. Z. 20. ἐχθρόεντα l. ἐχθρόεντα. — S. 12. Z. 31. Phaëton l. Phaëthon. — S. 21. konnte auch das Bild der Ἀστρατή bei Philostr. I, 14 und, was Aesch.: Prom. 356 und Apollod. I, 6. 3 von Typhon sagen, angeführt werden. — S. 24. Anm. 1. Besonders wichtig sind einige Bronze-Münzen von Tralles (Mionnet: Descr. To. IV. S. 182. No. 1033. 1056.), welche neben dem strahlenbekränzten Bilde des Sonnengottes die Inschriften ΑΠΟΛΛΩ und ΗΛΙΟΣ ΑΠΟ zeigen. — S. 44. Anm. 1. Auch der in dem Arch. Anzeig. 1838. S. 226. erwähnte geschnittene Stein wird, wie der beigefügte Dreizack beweist, ohne Zweifel nicht, wie dort angenommen ist, den Zeus, sondern den Serapis darstellen. — S. 50. Anm. 3. τελεόντων l. τε λεόντων. — S. 60. Die phrygische Mulze wird der Hekate doch wohl nicht durch den Mithras-Cultus, sondern unmittelbar durch Artemis gekommen sein, die nicht nur auf der S. 60. Anm. 6 angeführten Lampe, sondern auch sonst nicht selten mit dieser Kopfbedeckung auftritt. Siehe das auf S. 110 Anm. 2 angeführte Vasengemälde und Millin: Gal. Myth. Pl. 20. No. 123. Pl. 26. No. 79. — S. 62. Ueber das Bild der Nyx kann auch Piper: Mythol. der christl. Kunst Th. II. S. 339 verglichen werden. — S. 67. Anm. 4. Phaëton l. Phaethon. — S. 74. Z. 7. des Hyems l. der Hyems. — S. 74. Z. 20. ἀτραχόν l. ἀτραχτόν. — S. 89. Besonders wichtig ist der in den Nouv. Ann. de l'Inst. arch. To. I. S. 162. Pl. 4. 1 beschriebene und abgebildete geschnittene Stein, wo die strahlenbekränzte Schlange offenbar die Sonne repräsentirt. — S. 105. Zu den Vasenbildern ist das von Millingen: Peint. de div. coll. Pl. 39 bekannt gemachte Gemälde nachzutragen. — S. 107. Zu den Gemmen ist der Sard bei Gori: Mus. Etr. To. II. S. 435. Tab. 199. 1 hinzuzutügen. — S. 111. Z. 4. Mit dem hier besprochenen Vasenbild ist auch der Satyr auf der Vase bei Laborde: Vases du Comte Lamberg To. I. Pl. 9 zu vergleichen. — S. 132. Z. 21. Eine Ausnahme macht vielleicht die Münze, welche so eben Doru im Bull. hist. phil. To. XVI. S. 259 besprochen hat.

## REGISTER.

- Abbas S. 133.  
 Acestes S. 29.  
 Acbaja S. 78.  
 Achilleus S. 10 f. 30.  
 Adler S. 16. 41.  
 Adonis S. 30. 33.  
 Aegis S. 52.  
 Aeneas S. 12. 31.  
 Aestas S. 73.  
 Aeternitas S. 70.  
 Aether S. 3. 16. 41. 67. 118. 123. 129.  
 Agaue S. 112.  
 Aglibolos S. 121. 123.  
 Agon S. 110.  
 Αἰώρα S. 110.  
 Aldobrandinische Hochzeit S. 110.  
 Ἀλῆτις S. 110.  
 Alexander d. Gr. S. 13.  
 Alexander I. H. von Syrien S. 113.  
 Alexander, Sohn der Eudokia S. 134.  
 Alexius S. 134.  
 Amerikanische Bildwerke S. 93.  
 Amphitrite S. 49.  
 Anymone S. 19.  
 Anatis S. 73.  
 Anastasia S. 133.  
 Anastasius S. 133.  
 Andriskos S. 113.  
 Andromeda S. 123.  
 Andronicus S. 134.  
 Antiochia S. 77.  
 Antiochos IV. VI. VIII. S. 113.  
 Antoninus Pius S. 132.  
 Apbrodite S. 4. 6. 7. 30. 34. 92. 122. 126.  
   βασιλίσσα S. 127.  
   βασιλίσ S. 127.  
   δέσποινα S. 127.  
   μέδουσα S. 127.  
   οὐρανία S. 129.  
   χρυσή S. 129.  
 Apollo S. 8. 23. 99. 111. 119. 123 f.  
   131. 138.  
   ἄναξ S. 127.  
   βασιλεύς S. 127.  
   διδυμαίος S. 24. 40.  
   παύχρυσος S. 130.  
   σμινθεύς S. 24.  
   χρυσάωρ S. 130.  
 Arcadius S. 133.  
 Ardokro S. 93.  
 Ares S. 20 f. 33. 99.  
 Argaeos S. 40.  
 Arganthonios S. 51.  
 Ariadne S. 22. 61. 124. 126.  
 Aristaeos S. 119.  
 Armenische Kopfbedeckung S. 100.  
 Artemis S. 36. 60. 123. 125. 138.  
   ἄνασσα S. 127.  
   δέσποινα S. 127.  
   καλλίστη S. 126.  
   ταυρικὴ S. 110.  
   χρυσάωρος S. 130.  
 Ascanius S. 12. 131.  
 Astarte S. 46.  
 Ἀστραπή S. 138.  
 Atargatis S. 74.  
 Athena S. 4. 5. 7. 22. 31. 92. 99. 111.  
   121. 123.  
   δέσποινα S. 127.  
   χρυσή S. 129.  
 Athro S. 50.  
 Atlas S. 81.  
 Attis S. 48.  
 Augustus S. 13. 113.  
 Autumnus S. 73.  
 Balbinus S. 116.  
 Bellerophon S. 31 ff.  
 Bitias S. 33.  
 Blitz S. 17. 89.  
 Bogenförmiges Gewandstück S. 16.  
   33. 63. 72. 136.  
 Bonifacius S. 138.  
 Brahmaisius S. 94 f.  
 Buddhismus S. 22. 94 f.  
 Caracalla S. 116.  
 Chiron S. 30.  
 Chnodomarius S. 103.  
 Chnubis S. 89. 138.  
 Chrysaor S. 130.  
 Chryse S. 102. 122. 129.  
   χρυσή θεὸς S. 104. 123 f. 129.  
   χρυσός S. 126.  
   Claudius S. 131.  
   Commodus S. 13.  
   Constans S. 133.  
   Constantin d. Gr. S. 116. 132.  
   Jun. S. 133.  
   Constantina S. 134.  
   Constantinopolis S. 77.  
   Constantius S. 116. 133.  
   Darius Hystaspis S. 100.  
   Deimos S. 20.  
   Demeter S. 3. 47. 121.  
   δέσποινα S. 127.  
   χρυσάωρος S. 130.  
   Demetrios III. S. 113.  
   Dido S. 63.  
   Dikaeosyne S. 129.  
   Dike, χρυσή S. 129.  
   Diomedes S. 10. 34.  
   Dionysos S. 22. 112. 119. 126. 131.  
   Dioskuren S. 110. 120. 124. 127.  
   Eirene S. 104.  
   βασιλίσσα S. 104.  
   Eirene, χρυσή S. 104. 129.  
   Elpis, χρυσή S. 129.  
   Enkelados S. 52.  
   Eos S. 27. 33. 39. 61 f. 108.  
   Erinyen S. 67.  
   Eris S. 123. 125.  
   Eros S. 120. 124. 126.  
   Eudokia S. 134.  
   Eugenius S. 133.  
   Eule S. 84.  
   Europa S. 13.  
   Fama S. 54.  
   Fausta S. 132.  
   Flavius Tiberius Mauricius S. 134.  
   Frankische Könige S. 134.  
   Fullhorn S. 44. 78. 82. 114.  
   Gabaa S. 77.  
   Gallenus S. 103. 116.  
   Gaza S. 77.  
   Ge S. 124.  
   Georgische Könige S. 134.  
   Gordianus S. 116.  
   Gorgo, χρυσή S. 129.  
   Greif S. 111.  
   Hades S. 119. 126.  
   ἄναξ S. 127.  
   Halbmond S. 27. 38 f. 41. 44. 45.  
   83. 117.  
   Halia S. 24.  
   Harpokrates S. 44 f.  
   Hase S. 112.  
   Hekabe S. 63.  
   Hekate S. 39. 108. 138.  
   Helena S. 124. 126. 128.  
   Helios S. 17. 21. 25 ff. 57 f. 119. 124.  
   βασιλεύς S. 128.  
   Helle S. 37.  
   Helymus S. 35.  
   Hephacstos S. 98.  
   Hera S. 7. 47. 91 f. 99. 121. 125. 127.  
   βασιλίσ S. 127.  
   Heraakles S. 35.  
   Hermaphrodit S. 18. 56.  
   Hermes S. 8. 22.  
   παιδοκίμος S. 133.  
   ψυχοποιός S. 133.  
   Herodes S. 134.  
   Hesperos S. 60.  
   Hierodulen S. 112 ff. 138.  
   Hierophant S. 108.  
   Hilaeira S. 110.  
   Himmelsbogen S. 16.  
   Hipподамеia S. 124.  
   Honorius S. 133.  
   Horner S. 27. 39.  
   Horos S. 44. 121. 125.  
   Hylas S. 50.

- Iao S. 120. 124.  
 Jericho S. 77.  
 Ikando S. 93.  
 Ioannes S. 134.  
 Iris S. 53. 63.  
 Isis S. 47. 59. 92. 108.  
 Julius Caesar S. 113.  
 Julius S. 12. 131.  
 Jungfrau S. 78.  
 Jupiter Anxur S. 18.  
   Capitolinus S. 16.  
   Heliopolitanus S. 89.  
 Justin S. 133.  
 Justinian S. 133.  
 Ixion S. 21.  
 Kabiren S. 42.  
 Kafer S. 90.  
 Kandragupta I. S. 131.  
 Karl d. Gr. S. 13. 134.  
 κέντρον S. 69.  
 Kephalos S. 62.  
 Keule S. 39.  
 Kidaris S. 38.  
 Kirke S. 65.  
 Kneph S. 89. 138.  
 Komaro S. 93.  
 Kronos S. 29. 97.  
 Kugel S. 41. 72.  
 Kyknos S. 21.  
 Lampadodromie S. 109.  
 Lar S. 93.  
 Laskaris S. 134.  
 Latiinus S. 117.  
 Lavinia S. 12.  
 Leda S. 65.  
 Leo S. 133 f.  
 Leontia S. 134.  
 Löwe S. 87.  
 Lykurgos S. 67 f.  
 Lyssa S. 69.  
 Maenaden S. 48. 112.  
 Magnentius S. 133.  
 Majorianus S. 133.  
 Manuel S. 134.  
 Mao S. 38 ff. 121. 123.  
 Matres S. 73.  
 Matronae S. 73.  
 Mauerkrone S. 122 f.  
 Medeia S. 38. 66. 69.  
 Memnon S. 62.  
 Menelaos S. 19.  
 Μετάνια S. 63.  
 Mithras S. 23. 121. 124. 127.  
 Mitra S. 59.  
 Mondscheibe S. 17. 37 f. 92.  
 Musen S. 98. 110.  
   χρυσᾶί S. 129.  
 Mysterien S. 103 f.  
 Najaden S. 30.  
 Nanaea S. 73.  
 Nereiden, χρυσᾶί S. 129.  
 Nero S. 116. 131.  
 Netos S. 43.  
 Nike S. 53. 109. 122.  
   χρυσή S. 123. 129.  
 Nike, χρυσοῦς S. 123.  
 Nil S. 77.  
 Notitia dignitatum S. 73. 77.  
 Nyx S. 62. 64. 138.  
 O statt OY S. 126.  
 Odi Bod S. 93.  
 Oer Kenorano S. 131.  
 Oerki S. 130.  
 Oestros S. 70.  
 Okeanos S. 101.  
 Okro S. 93.  
 Oreithya S. 91.  
 Orestes S. 110.  
 Ormuzd S. 93.  
 Orpheus, χρυσάωρ S. 130.  
 Osiris S. 44.  
 Pan S. 122.  
 Pantheia S. 78.  
 Paris-Urtheil S. 92.  
 Peitsche S. 43. 138.  
 Pelops S. 120. 126. 128.  
 Penates S. 9.  
 Pentheus S. 112.  
 Persische Kopfbedeckung S. 100.  
 Pfau S. 86.  
 Phaëthou S. 12.  
 Pharaos S. 134.  
 Pharo S. 40.  
 Pheme S. 34.  
 Philipp V. S. 115.  
 Philomela, χρυσή S. 126. 129.  
 Phobos S. 20.  
 Phoenix S. 84.  
 Phokas S. 134.  
 Phosphoros S. 29. 31. 34. 60.  
 Phrixos S. 37.  
 Phrygische Mutze S. 38. 60. 138.  
 Pluton S. 119. 126.  
   ἀνάξ S. 127.  
 Plutos S. 126.  
 Poseidon S. 19.  
 Πραότης S. 63.  
 Priamus S. 37.  
 Prometheus S. 101.  
 Προσευχή S. 63.  
 Προφητεία S. 63.  
 Proteus S. 49.  
 Providentia S. 73.  
 Psyche S. 49. 136.  
 Ptolemaeos S. 114.  
 Puppius S. 116.  
 Pylades S. 110.  
 Regenbogen S. 49.  
 Rhea S. 8. 47.  
 Roma S. 77 f.  
 Romanus S. 134.  
 Romulus S. 37.  
 σαλία S. 114.  
 Samudragupta S. 131.  
 Sassaniden S. 117. 132. 137. 138.  
 Saturninus S. 116.  
 Saturnus S. 29. 97.  
 Satyr S. 110. 138.  
 Schild S. 26. 39.  
 Schlange S. 60. 89. 138.  
 Schlüssel S. 60.  
 Scientia rei militaris S. 73.  
 Seirios S. 10 f. 86.  
 Selene S. 17. 27 f. 44. 37 ff. 123 f.  
   Σελήνη S. 128.  
 Semele S. 7. 16.  
 Serapis S. 3. 42 ff. 138.  
 Servius Tullius S. 11 f. 131.  
 Skamandros S. 99.  
 Skandagupta S. 131.  
 Σκιαθροφία S. 111.  
 Skopia S. 67. 123. 123.  
 Slavische Götter S. 93.  
 Somnus S. 3.  
 Sonnenscheibe S. 26. 62. 92.  
 Σοφία S. 63.  
 Sophia, Kaiserin S. 133.  
 Sospolis S. 129.  
 Sphinx S. 79 ff.  
 Sterne S. 36. 41. 43. 82 f.  
 Steuerruder S. 79. 128.  
 Strahlenkrone S. 99 ff. 135 f. 138.  
 Strick S. 60.  
 syrische Göttin S. 74.  
 Taube S. 17.  
 Ταυροκατάψα S. 109.  
 Teletes S. 105. 109.  
 Tethys S. 101.  
 Thalia S. 16. 124. 126.  
 Theodor S. 134.  
 Theodora S. 133.  
 Theodosius S. 133.  
 Theophano S. 134.  
 Theseus S. 121.  
 Thetis S. 49. 99. 108. 124.  
 Tiara S. 100.  
 Tiberius Constantinus S. 133.  
 Tithonos S. 62.  
 Titus S. 134.  
 Trajan S. 116. 131.  
 Turnus S. 12.  
 Tyche S. 122.  
   δέσποινα S. 128.  
   regina S. 128.  
 Typhon S. 138.  
 Uranos S. 118. 125.  
 Valens S. 133.  
 Valentinian S. 133.  
 Varahran S. 117. 132.  
 Venus S. 73.  
 Virtus S. 73.  
 Vologoses III. S. 117.  
 Wolf S. 87.  
 Zeno S. 133.  
 Zeus S. 3. 7. 13 ff. 29. 101. 118.  
   123. 127. 138.  
   Άργαίος S. 40 ff.  
   ἀστέριος S. 13.  
   βασιλεύς S. 123. 127.  
   Δωδωναίος S. 17.  
   κεραυνίος S. 128.  
   Σάρατις S. 44.  
   χρυσοῦς S. 129.



# INDEX

## DE LA VI<sup>e</sup> SÉRIE DES MÉMOIRES

DE L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES DE ST.-PÉTERSBOURG,

RENFERMANT:

A. LA TABLE DES MATIÈRES,

B. LA LISTE ALPHABÉTIQUE DES AUTEURS.

---

**III. Mémoires sur les sciences politiques, sur l'histoire  
et la philologie.**

**(1852 — 1859.)**

## A V I S.

---

La VI<sup>e</sup> Série des Mémoires de l'Académie Impériale forme les deux recueils suivants :

*Sciences mathématiques, physiques et naturelles.*

*Sciences politiques, histoire et philologie.*

Lorsque Académie (divisée, depuis 1841, en Classe physico-mathématique et en Classe historico-philologique), commença la publication de ces recueils, elle ne comptait dans son sein que deux naturalistes. Cette circonstance devait l'engager à réunir dans un même volume les mémoires de mathématiques et de physique, et ceux d'histoire naturelle. C'est ainsi que les deux premiers volumes des Mémoires sur les sciences physico-mathématiques, de la VI<sup>e</sup> Série, ont paru, en 1831 et 1833, sous le titre unique de **Mémoires de l'Acad. Imp. des sciences, VI<sup>e</sup> Série, Sciences mathématiques, physiques et naturelles**, tout en renfermant des travaux de mathématiques et d'astronomie, de chimie et de physique, de botanique, de zoologie et d'anatomie. Plus tard, quand les sciences biologiques furent représentées dans l'Académie par un plus grand nombre de naturalistes, on crut devoir subdiviser les Mémoires sur les sciences physico-mathématiques en deux *Parties*, dont la *première* comprenait seulement des mémoires de mathématiques et d'astronomie, de chimie et de physique, la *seconde*, ceux de sciences naturelles ou biologiques. Mais en conservant, pour l'une et l'autre publication, le titre général : *Sciences mathématiques, physiques et naturelles*, et en y ajoutant pour la *première Partie* (Tome III—IX), le titre spécial :

*Sciences mathématiques et physiques, Tome I—VII (1838—1859),*

et pour la *seconde* (Tome III—X), le titre spécial :

*Sciences naturelles, Tome I—VIII (1835—1859),*

on en avait rendu les citations très compliquées. Néanmoins, on pourrait facilement éviter des mal-entendus, en ne citant les deux Parties des Mémoires sur les sciences physico-mathématiques que *d'après les titres spéciaux*, formant la *dernière* page du titre, par ex. :

**Mémoires de l'Acad. des sc. Sciences mathém. et physiques,**  
**Tome I<sup>er</sup> (1838).**

**Mémoires de l'Acad. des sc. Sciences naturelles, Tome I<sup>er</sup>**  
**(1835).**

L'usage de faire tirer de chaque mémoire des exemplaires à part n'étant généralement admis par l'Académie que depuis 1849, M. le directeur de l'Observatoire central de Poulkova a eu l'idée de réunir les mémoires d'astronomie dans un recueil séparé, portant pour titre :

*Recueil de mémoires présentés à l'Académie des sciences par les astronomes de Poulkova, ou offerts à l'Observatoire central par d'autres astronomes du pays; publié avec l'autorisation de l'Académie, par W. Struve. Premier Volume, 1853.*

Ce volume renferme les mémoires d'astronomie déjà imprimés dans le Tome V<sup>e</sup> des Mémoires mathématiques et physiques et se vend séparément.

En outre on a encore publié séparément les

*Mémoires présentés à l'Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg par divers savants, Tome I—IX (1831 — 1859).*

Ce recueil porte aussi le titre, plus commode à citer :

**Mémoires des savants étrangers** (= Записки посторонних ученых),  
**Tome I—IX, St.-Pét. 1831 — 1859.)**

Pour simplifier ces complications et pour accélérer l'envoi des Mémoires aux sociétés savantes et aux universités du pays et de l'étranger, entretenant un échange de leurs publications contre celles de l'Académie Impériale, les Classes physico-mathématique et historico-philologique ont arrêté, au mois de décembre 1858, de supprimer les différents recueils ci-dessus cités et de publier désormais tous les mémoires qui leur seront présentés, tant par leurs membres que par des savants étrangers, sous ce titre unique :

**Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg, VII<sup>e</sup> Série, T. I, N<sup>o</sup> 1<sup>er</sup> et suiv.**

Chaque mémoire sera mis en vente séparément chez MM. les commissionnaires de l'Académie, aussitôt que l'impression en sera achevée, et l'on annexera au dernier N<sup>o</sup> de chaque Tome un titre général et une Table des matières.

---

**III. Mémoires de l'Académie. VI<sup>e</sup> Série. Sciences politiques, histoire et philologie. Tome I—IX. (1832—1859.)**

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de Saint-Petersbourg, Sixième Série, Sciences politiques, histoire et philologie, Tome I, 1832. II et 577 Pag. in 4<sup>o</sup>. Avec trois Planches.

5 roul. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.

Recherches sur le nombre des suicides et des homicides commis en Russie pendant les années 1819 et 1820; par Ch.-Th. Hermann. Première Partie (17 déc. 1823), p. 2—20.

Des effets d'un papier-monnaie déprécié dont la valeur se relève; par H. Storch (15 juin 1823), p. 21—29.

L'accroissement progressif du capital d'une nation est-il jamais à craindre? Par H. Storch (24 mai 1826), p. 30—33.

De l'état actuel de la population tatare en Tauride; par Ch.-Th. Hermann (12 oct. 1823), p. 34—40.

Ueber den Ursprung der Tiletischen Schrift. Von I. J. Schmidt (Avec une Planche lithographiée. 13 mai 1829), p. 41—54.

Vetus inscriptio graeca inter rudera antiquae urbis Sarai, prope Zaritzyn ad Wolgam detecta. Edidit et illustravit Frid. Graefe (3 déc. 1823), p. 53—68.

Sub Mammonite nostro fabulosum antiquorum odontotyrannum latere, conjicitur, additis observationibus criticis in Jul. Valerium. Auctore Frid. Graefe (13 sept. 1826), p. 69—88.

Ueber einige Grundlehren des Buddhismus. Von I. J. Schmidt. Erste Abhandlung (9 déc. 1829), p. 89—120.

Calculs statistiques sur la mortalité en Russie parmi la population mâle de religion grecque, depuis 1804 jusqu'en 1814; par Ch.-Th. Hermann. Première Partie. Âge des enfants (21 oct. 1829), p. 121—147.

Ueber den grammatischen Bau der Sürjänischen Sprache mit Rücksicht auf die Finnische. Von A. J. Sjögren (20 janv. 1830), p. 149—169.

Drei Münzen der Wolga-Bulgharen aus dem X. Jahrhundert n. Ch., erläutert von Ch. M. Frachin (Avec une Planche lithographiée. 24 mars 1830), p. 171—204.

Données statistiques sur les décès arrivés en Russie dans la population mâle de religion grecque depuis l'an 1798 jusqu'en 1826 inclusivement; par Ch.-Th. Hermann. Seconde Partie. Âge des hommes de 15 à 60 ans (23 juin 1830), p. 205—219.

Ueber einige Grundlehren des Buddhismus von I. J. Schmidt. Zweite Abhandlung (15 sept. 1830), p. 221—226.

Ueber die älteren Wohnsitze der Jemen. Ein Beitrag zur Geschichte der Tschudischen Völker in Russland. Von A. J. Sjögren. Erste Abtheilung (29 sept. 1830), p. 263—310.

— — — Zweite Abtheilung (27 avr. 1831), p. 311—346.

Τάπηρος ou recherches sur l'histoire et les antiquités des pêcheries de la Russie méridionale, par M. Kocher. Avec une Planche (28 mai 1828), p. 347—490.  
\* Table des matières p. 489—490.

Wann und wie wurden Sawolotschje und die Sawolotschen Tschuden Russisch? Ein kritischer Versuch zur Aufklärung der Geschichte des Russischen Nordens. Von A. J. Sjögren. Erste Abhandlung (11 janv. 1832), p. 491—526.

Die ältesten Arabischen Nachrichten über die Wolga-Bulgharen, aus Ibn-Foslan's Reiseberichte. Der Text kritisch berichtigt, mit treuer Uebersetzung begleitet und den nöthigen Erläuterungen versehen von Ch. M. Frachin (28 mars 1832), p. 527—577.

TOME II, 1834. IV et 592 Pag. in-4<sup>o</sup> (Avec sept Planches).

5 roul. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.

Ueber die sogenannte dritte Welt der Buddhisten, als Fortsetzung der Abhandlung über die Lehren des Buddhismus; von I. J. Schmidt (21 déc. 1831), p. 1—39.

Ueber die tausend Buddhas einer Weltperiode der Einwohnung oder gleichmassigen Dauer; von I. J. Schmidt (10 oct. 1832), p. 41—86.

Ch. M. Frachin's Beleuchtung der merkwürdigen Notiz eines Arahers aus dem XI. Jahrhundert über die St.-dt Mainz (23 Jan. 1833), p. 87—99.

Masken, ihr Ursprung und neue Auslegung einiger der merkwürdigsten auf alten Denkmälern, die bis jetzt unerkant und unerklärt geblieben waren, von H. Kocher. Nebst einer Kupferplatte (6 févr. 1833), p. 110—122.

Ueber die finnische Bevölkerung des St. Petersburgischen Gouvernements und über den Ursprung des Namens Ingermannland von A. J. Sjögren (24 octobre 1832), p. 123—242.

\* Tiré à part. 1833. 60 cop. arg. = 20 Ngr.

Bericht über eine Inschrift aus der ältesten Zeit der Mongolen-Herrschaft; von I. J. Schmidt (Avec deux Planches lithographiées, 22 mars 1833), p. 243—256.

Recherches sur le nombre des suicides et des homicides commis en Russie pendant les années 1821 et 1822; par Ch.-Th. Hermann (Plateau de l'Oka. 4 juillet 1832), p. 257—295.

Relations de Mas'oudy et d'autres auteurs musulmans sur les anciens Slaves; par M. Charnoy (7 nov. 1832 et 5 juillet 1833), p. 297—408.

Die Volkstämme der Mongolen, als Beitrag zur Geschichte dieses Volkes und seines Fürstenhauses; von I. J. Schmidt. Erste Abhandlung (14 mars 1834), p. 409—477.

De Ji-Chanorum seu Chulagidarum numis commentationes duae, auctore Ch. M. Frachin (Avec quatre Planches lithographiées. 11 oct. 1833 et 13 juin 1834), p. 479—562.

\* L'Appendice porte pour titre: Paralipomena numorum in tabl. III. et IV. delineatorum, seu variarum dynastiarum Muhamedanarum, maxime gentis Seldschukidicae, numi anecdoti, interprete Ch. M. Frachino (30 oct. 1834), p. 549—562.



Was bedeutet das in den Russischen Chroniken unter dem Jahr 1024 vorkommende Wort „Лѣдъ? Eine antiquarische Abhandlung von A. J. Sjögren (21 juin 1833), p. 363—392.

TOME III. 1836. IV et 399 Pag. in-4° (Avec 3 Planches). 5 rouble. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.

Erläuterung eines von Peter Paul Rubens an Nicolas Claude Fabri de Peiresce gerichteten Dankschreibens von H. Kochler. Nebst einer Kupfertafel (12 sept. 1834), p. 1—34.

L'Electryonophore. Description d'une statue antique du palais Impérial de la Tauride, par H. Kochler. Avec une Planche lithographiée (13 nov. 1834), p. 35—67.

Notice, dans laquelle il est prouvé qu'une médaille, portant la tête du roi Mnaskyres de l'Apolloniade, n'a pas plus existé que ce souverain même, son prétendu royaume et sa mère Assé; par H. Kochler. Avec une Planche gravée (3 déc. 1834), p. 68—72.

Ueber die ehemalige Stadt Ukek im Süden von Saratow und einen dort unlangst gemachten Fund. Bericht an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften von Ch. Fraehn (12 dec. 1834), p. 73—87.

Expedition de Timour-i-lelek ou Tamerlan contre Togh-tamich, Khân de l'Oulouïs de Djoûtchy, en 793 de l'égire ou 1391 de notre ère; par M. Charnov (30 janv. 1835), p. 89—303.

Ibn-Abi-Jakub el-Nedîm's Nachricht von der Schrift der Russen im X. Jahrhundert n. Chr. Kritisch beleuchtet von Ch. M. Fraehn (27 mars 1835), p. 307—330.

Ch. M. Fraehn's Erklärung der arabischen Inschrift des eisernen Thorflügels zu Gelathi in Imerethi. Mit zwei lithographirten Tafeln (27 nov. 1835), p. 331—346.

Recherches statistiques sur les mariages, les naissances et les décès des habitants de St.-Petersbourg depuis 1808 jusqu'à 1832; par Charles Théodore Hermann (21 févr. 1835), p. 347—383.

Recherches sur le nombre des suicides et des homicides commis en Russie pendant les années 1821 à 1824, par Charles Théodore Hermann (3 sept. 1835), p. 383—399.

TOME IV. 1840. IV et 602 Pag. in 4°. Avec quinze Planches et douze Tables.

5 rouble. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.

Das Sanskrit-Verbum im Vergleich mit dem Griechischen und Lateinischen. Aus dem Gesichtspunkte der klassischen Philologie dargestellt von Friedrich Graefe (Avec douze Tables. 2 avril 1835), p. 1—122b.

Ueber das Mahājāna und Pradschnā-Pāramita der Bandhien, von I. J. Schmidt (14 oct. 1836), p. 123—228.

Ueber alte Süd-Sibirische Graberfunde mit Inschriften von gewissem Datum. Von Ch. M. Fraehn. Mit einer Kupfertafel (10 févr. 1837), p. 229—253.

Quinque Centuriae numorum anecdotorum Chalifarum cum Umejadarum tum Abbasidarum. Ex variis Musæis edidit Ch. M. Fraehn. Præmissa sunt nonnulla de defectibus rei numariae Muhammedanae et additæ 3 tabulae æneae (13 oct. 1837), p. 237—314.

Explication de diverses inscriptions géorgiennes, arméniennes et grecques. Par M. Brosset (Avec onze Planches. 17 août 1837), p. 315—446.

О монастырских имѣніяхъ въ Россіи. II. 5 стрелков (20 avril 1838), p. 447—459.

Пиз. Обзоръ нѣмъ народныхъ состояній, составляющаго начало (Наслѣдствіи историческаго развитія внутренней жизни Русскаго народа).

Inscriptions tumulaires géorgiennes de Moscou et de St.-Petersbourg, expliquées par M. Brosset (11 janv. 1839), p. 461—521.

Beiträge zur Geschichte der kaukasischen Länder und Völker, aus morgenländischen Quellen.

I. Versuch einer Geschichte der Schirwanschahe, von Bernhard Dorn (27 mars 1840), p. 523—602.

TOME V. 1843. IV et 613 Pag. in-4° (Avec une carte géographique).

5 rouble. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.

Grammatische Bemerkungen über das Paschtu, oder die Sprache der Afghanen. Von Bernhard Dorn (6 sept. 1839), p. 1—163.

Matériaux pour servir à l'histoire de la Géorgie depuis l'an 1201 jusqu'en 1733, par M. Brosset (Avec une carte générale des pays géorgiens. 7 déc. 1838), p. 165—315.

Beiträge zur Geschichte der kaukasischen Länder und Völker, aus morgenländischen Quellen.

II. Geschichte Schirwans unter den Statthaltern und Chanen von 1538—1820, vorzüglich nach persischen Quellen von Bernhard Dorn (27 nov. 1840), p. 317—434.

Zusätze zu den «Grammatischen Bemerkungen über das Paschtu», von B. Dorn (20 déc. 1841), p. 435—487.

Ueber den Kornbedarf Russlands, von P. v. Koepen (16 août 1839), p. 489—580.

Auszüge aus afghanischen Schriftstellern. Eine erläuterte Zugabe zu den «Grammatischen Bemerkungen über das Paschtu», von B. Dorn (28 mars 1845), p. 581—643.

TOME VI. 1844. IV et 601 Pag. in-4°.

5 rouble. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.

Inscriptiones aliquot graecae, nuper repertae, restitutionur et explicantur. Commentatio prior Godofredo Hermanno Frederico Graefe (29 janv. 1841), p. 1—21.

Inscriptiones aliquot graecae. — — — explicantur a Frederico Graefe. Commentatio posterior (15 oct. 1841), p. 21—48.

Russlands Gesamt-Bevölkerung im Jahre 1838. Von P. v. Koepen (16 août 1839), p. 49—222.

Ueber die nichtrussische Bevölkerung der Apanage-Güter. Von P. v. Koepen (24 févr. 1842), p. 223—232.

Die Einheit der Sanskrit-Declination mit der Griechischen und Lateinischen. Aus dem Gesichtspunkte der klassischen Philologie dargestellt von Friedrich Graefe (4 déc. 1845), p. 233—284.

Tiré à part. 1843. 45 cop. arg. = 15 Ngr.

Ethnographisches Register zur Abhandlung über «Russlands Gesamt-Bevölkerung im Jahre 1838», p. 283—323.

Beiträge zur Geschichte der Kaukasischen Länder und Völker aus morgenländischen Quellen.

III. Erster Beitrag zur Geschichte der Georgier von B. Dorn (20. août. 1841), p. 325—443.

IV. Tabary's Nachrichten über die Chasaren, nebst Auszügen aus Hafs Abnu, thn Asem-El-Kufy, u. A., von B. Dorn (6 mai 1842), p. 443—601.

TOME VII, 1848. IV et 638 pag. in-4° (Avec trois Planches lithographiées).

3 roubl. 80 cop. arg. = 6 Thlr. 13 Ngr.

Ein erster Versuch über den Accent im Sanskrit. Von Otto Böhtlingk (28 avril 1843), p. 1—114. 633.

Die Declination im Sanskrit. Von Otto Böhtlingk (20 oct. 1843), p. 113—212. 633.

Die Unädi-Affixe. Herausgegeben und mit Anmerkungen und verschiedenen Indices versehen von Otto Böhtlingk (1 déc. 1843), p. 213—369.

Zur Geschichte des afghanischen Emires Chandschehan Lodi, nach Nîmet-Ullah, von Bernh. Dorn (5 dec. 1843), p. 371—400.

Ueber die Vertheilung der Bewohner Russlands nach Ständen, in den verschiedenen Provinzen; von P. v. Köppen. Erste Abtheilung, p. 400—429.  
\* «Eingereicht den 13. (25.) Januar 1843; neu bearbeitet im November 1846».

Finnland in ethnographischer Beziehung, von P. v. Köppen (Avec une carte lithographiée. 13 nov. 1846), p. 431—463.

Beiträge zur Geschichte der Kaukasischen Länder und Völker aus morgenländischen Quellen.

V. Geographica, enthaltend Auszüge aus Istachry (persische Uebersetzung), Sakariya Kaswiny, Hamdullah Mustaufy Kaswiny, und Amin Ahmed Rasy, von B. Dorn. Mit zwei lithographirten Tafeln (10 févr. 1843), p. 463—369. 634—638.

Ossetische Studien mit besonderer Rücksicht auf die Indo-Europäischen Sprachen. Erste Lieferung. Die Selbstlauter. Von A. J. Sjögren (4 juin 1847), p. 371—632.

TOME VIII, 1855. VI et 340 Pag. in-4° (Avec sept Planches gravées).

3 roubl. 80 cop. = 6 Thlr. 13 Ngr.

Die Geschichte Tabaristao's nach Chondemir. Von Bernhard Dorn (13 juin 1849), p. 1—138.

Die Geschichte der Serbedare nach Chondemir. Von Bernhard Dorn (31 août 1849), p. 139—182.

«Die Geschichte Tabaristans und der Serbedare nach Chondemir, Persisch und Deutsch, 1850».

Se vend à part. 2 roubl. arg. = 2 Thlr. 7 Ngr.

Ueber einige angebliche Steinschneider des Alterthums. Ein Supplement zum dritten Bande von Köhler's gesammelten Schriften. Von Ludolf Stephant (1 août 1851), p. 183—249.

\* Tiré à part. 1851. 73 cop. arg. = 25 Ngr.

Der ausruhende Herakles. Ein Relief der Villa Albani, erläutert von Ludolf Stephant. Mit sieben Kupfer-Tafeln (6 févr. et 10 déc. 1852), p. 251—340.

\* Tiré à part. 1854.

4 roubl. arg. = 4 Thlr. 13 Ngr.

TOME IX et dernier. Avec la Table des matières et la Liste alphabétique des auteurs pour tous les Volumes. St.-Pét. 1859. IV et 500 Pag. in-4°.

3 roubl. 90 cop. = 4 Thlr. 8 Ngr.

Versuch über die Thusch-Sprache oder die Khistische Mundart in Tuschetien. Von A. Schiefner (25. janv. 1836), pag. 1—160.

\* Tiré à part. 1836.

1 roubl. 75 cop. = 1 Thlr. 28 Ngr.

Ueber die Wohnsitze und die Verhältnisse der Jatwägen. Ein Beitrag zur Geschichte Osteuropas um die Mitte des XIII. Jahrhunderts von Andreas Sjögren (2 juin 1834), p. 161—356.

\* Tiré à part. 1838.

1 roubl. 20 cop. arg. = 1 Thlr. 10 Ngr.

Nimbus und Strahlenkranz in den Werken der alten Kunst, von Ludolf Stephant p. 357—500.  
Tiré à part. 1859.

1 roubl. 10 cop. = 1 Thlr. 7 Ngr.

M. Bühnlingk.	Pag.
Premier essai de recherches sur l'accent de la langue saussurite (28 avril 1843).....	3
La déclinaison de la langue saussurite (20 oct. 1843)....	5
Les affixes nommés Omñadi. Mémoire accompagné de remarques et de différents Index (1 déc. 1843).....	5
M. Brosset.	
Explication de diverses inscriptions géorgiennes, arméniennes et grecques (17 août 1837).....	3
Inscriptions tumulaires géorgiennes de Moscou et de St.-Petersbourg (11 janv. 1839).....	4
Matériaux pour servir à l'histoire de la Géorgie depuis l'an 1201 jusqu'en 1735 (7 déc. 1838).....	4
M. Charmau.	
Relations de Maçoud et d'autres auteurs musulmans sur les anciens Slaves (7 nov. 1832 et 5 juillet 1833)....	2
Expédition de Timour-i-lènk ou Tamerlan contre Toghtamisch, khân de Bouloûs de Djoutchey, en 793 de l'hégire ou 1391 de notre ère (30 janv. 1833).....	3
M. Dorn.	
Matériaux pour servir à la connaissance de l'histoire des pays et des peuples du Caucase:	
1. Essai historique sur les chahs de Schirwan (27 mars 1840).....	4
2. Histoire du Schirwan sous les lieutenants des khalifes et sous les khans, composée principalement d'après des sources persanes (27 nov. 1840).....	4
3. Matériaux pour servir à l'histoire des Géorgiens (20 août 1841).....	5
4. Notices fournies par l'ahary sur les Khazars et extraits tirés de Hafiz Abrou, d'Ibn Ansem-el-Koufy et d'autres auteurs mahométans (6 mai 1842).....	5
5. Géographie ou Notices tirées d'Istakhry, de Zakariya Kazviny, de Hamdollah Mustaufy Kazviny et d'Amir Ahmed Rasy (10 févr. 1843)....	5
Remarques grammaticales sur le Pouchtout ou sur la langue des Afghans (6 sept. 1839).....	4
Supplément aux Remarques grammaticales sur la langue afghane (20 déc. 1844).....	4
Fragments tirés des auteurs afghans, pour servir de supplément aux Remarques grammaticales sur la langue afghane (28 mars 1843).....	4
Matériaux pour servir à l'histoire de l'émir afghan Khandjehan-Lodi, d'après Nimet-Ullah (3 déc. 1843)....	3
Histoire du Tabaristan, d'après Khondémir (15 juin 1849).....	6
Histoire des serbédars, d'après Khondémir (31 août 1849).....	6
M. Frähn.	
Sur trois monnaies des Bulgares du Volga, au X <sup>e</sup> siècle de notre ère (24 mars 1830).....	4
Les plus anciennes notices des auteurs arabes sur les Bulgares du Volga, d'après Ibn-Foslan (28 mars 1832).....	2
Éclaircissements sur une notice remarquable tirée d'un auteur arabe du XI <sup>e</sup> siècle et relative à la ville de Mayence (23 janv. 1833).....	2
Deux Mémoires sur les monnaies des Il-Khans ou des	

Houlaguides, suivis d'un Appendice relatif à des monnaies inédites de différentes dynasties mahométanes, et particulièrement sur les monnaies des Seljoukides (11 oct. 1833, 13 juin 1834 et 30 oct. 1834).....	2
Mémoire sur l'ancienne ville d'Oukek, au sud de Saratof, et sur les objets archéologiques y exhumés (12 déc. 1833).....	3
Examen d'une notice d'El-Nedim sur l'écriture des Russes, au X <sup>e</sup> siècle de notre ère (27 mars 1835)....	3
Explication d'une inscription arabe se trouvant sur un battant de porte dans le monastère de Gélathi, en Iméreth (27 nov. 1835).....	3
Sur quelques objets d'art et monnaies trouvés dans les terres de la Sibirie méridionale, et portant des inscriptions d'une date certaine (10 févr. 1837).....	3
Cinq centaines de monnaies des khalifes appartenant aux dynasties Ommyade et Abbasside, avec un traité sur les lacunes de la science numismatique mahométane (13 oct. 1837).....	3
M. Gräfe.	
Interprétation d'une ancienne inscription grecque trouvée, près de Tsaritsin au bord du Volga, dans les ruines de la ville mongole de Sarai (3 déc. 1823).....	1
Conjecture sur le fait, que les auteurs classiques ont désigné le Mamout par le mot Odontotyranus, suivie de remarques critiques sur Julius-Valerius (12 sept. 1826).....	1
Comparaison des conjugaisons de la langue saussurite avec celles des langues grecque et romaine, du point de vue de la philologie classique (2 avril 1835).....	3
Premier Mémoire sur quelques inscriptions grecques récemment découvertes (29 janv. 1841).....	4
Second Mémoire — — — (15 oct. 1841).....	4
L'identité des déclinaisons de la langue saussurite avec celles des langues grecque et romaine, du point de vue de la philologie classique (4 déc. 1843).....	4
M. Herrmann.	
Recherches sur le nombre des suicides et des homicides commis en Russie pendant les années 1819 et 1820. 1 <sup>re</sup> Partie (17 déc. 1823).....	1
De l'état actuel de la population latere en Tauride (12 oct. 1825).....	1
Calculs statistiques sur la mortalité en Russie parmi la population mâle de religion grecque, depuis 1804 jusqu'en 1814. 1 <sup>re</sup> Partie: Âges des enfants (12 oct. 1829).....	1
Données statistiques sur les décès arrivés en Russie dans la population mâle de religion grecque, depuis l'an 1798 jusqu'en 1826 inclusivement. 1 <sup>re</sup> Partie: Âge des hommes de 15 à 60 ans (23 juin 1830).....	1
Recherches sur le nombre des suicides et des homicides commis en Russie pendant les années 1821 et 1822. Plateau de Foka (4 juillet 1832).....	2
Recherches statistiques sur les mariages, les naissances et les décès des habitants de St.-Petersbourg, depuis 1808 jusqu'à 1832 (21 févr. 1834).....	3
Recherches sur le nombre des suicides et des homicides commis en Russie pendant les années 1821 à 1824 (4 sept. 1833).....	3
M. Köhler.	
Täpizce ou recherches sur l'histoire et les antiquités des pècheres de la Russie méridionale (28 mai 1822).....	2

	Pag.		Pag.
Origine des masques et interprétation nouvelle de plusieurs masques les plus remarquables, qui se trouvent représentés sur des monuments antiques et sont restés jusqu'à présent inconnus (6 févr. 1833). . . . .	2	cienne époque de la domination des Mongols (22 mars 1833). . . . .	2
Eclaircissements sur une lettre de remerciement adressée par Pierre - Paul Rubens à Nicolas - Claude - Fabrice Peirese (12 sept. 1834). . . . .	3	Les tribus des Mongols, pour servir à l'histoire de ce peuple et de ses dynasties. 1 <sup>re</sup> Partie (14 mars 1834). . . . .	2
L'Electronophore. Description d'une statue antique du palais Impérial de la Tauride (15 nov. 1834). . . . .	3	Sur le Mahâyâna et le Pradjñâ-Pâramita des Bouddhistes (14 oct. 1836). . . . .	3
Notice, dans laquelle il est prouvé qu'une médaille portant la tête du roi Mnaskyrès, de l'Apolloniade, n'a pas plus existé que ce souverain même, son prétendu royaume et sa mère Assé (3 déc. 1834). . . . .	3		
<b>M. Köppen.</b>		<b>M. Sjögren.</b>	
Sur la consommation du blé en Russie (16 août 1839). . . . .	4	Sur la structure grammaticale de la langue zyryâne comparée à celle de la langue finnoise (20 janv. 1830). . . . .	1
La population totale de la Russie, en 1838 (16 août 1839). . . . .	4	Sur les anciens habitations de Yèmes, pour servir à l'histoire des peuples finnois en Russie. Première Partie (29 sept. 1830). . . . .	1
Index ethnographique du Mémoire précédent. . . . .	4	— — — II <sup>e</sup> Partie (27 avril 1831). . . . .	1
Sur les habitants d'origine non-russe des terres d'apanage (24 févr. 1842). . . . .	4	Sur l'époque où Zavolotchîé et les Tschoudes qui habitent cette région furent soumis à la domination des Russes, ainsi que sur les circonstances qui préparèrent cet événement. 1 <sup>re</sup> Partie (11 janv. 1832) . . . . .	2
Sur la distribution des habitants de la Russie, selon les classes, dans les différentes provinces. Première Partie (13 janv. 1843). . . . .	5	Sur la population finnoise du gouvernement de St.-Petersbourg et sur l'étymologie du nom d'Ingermannland (24 oct. 1832). . . . .	2
La Finlande sous le rapport ethnographique (13 nov. 1846). . . . .	5	Sur la signification du mot <i>Аѣа</i> , que l'on rencontre dans les chroniques russes vers l'an 1024 (21 juin 1833). . . . .	3
<b>M. Oustrialoff.</b>		Études sur la langue osse, eu égard particulièrement aux affinités avec d'autres langues indo-européennes. 1 <sup>re</sup> Partie: Les Voyelles (4 juin 1847). . . . .	3
Sur les terres qui ont appartenu aux monastères en Russie (20 nov. 1838). . . . .	4	Sur les habitations et sur l'histoire des Yatwègues, pour servir à l'histoire de l'Europe orientale vers le milieu du XIII <sup>e</sup> siècle (2 juin 1834). . . . .	0
<b>M. Schiefner.</b>		<b>M. Stéphant.</b>	
Essai sur la langue thouchou ou le dialecte kist dans le Thoucheth (23 janv. 1856). . . . .	6	Sur quelques prétendus graveurs en pierres fines de l'antiquité classique, pour servir de supplément au III <sup>e</sup> Volume des Oeuvres de Köhler (1 août 1831). . . . .	6
<b>M. Schmidt.</b>		Mémoire sur l'Hercule reposant, d'après un bas-relief de la villa Albani (6 févr. et 10 déc. 1832). . . . .	6
Sur l'origine de l'écriture thihétaine (13 mai 1829). . . . .	1	Sur le nimbe et l'auréole radiée dans les monuments de l'art antique (3 nov. 1858). . . . .	6
Sur quelques doctrines fondamentales du Bouddhisme. 1 <sup>re</sup> Partie (9 déc. 1829). . . . .	1		
— — — II <sup>e</sup> Partie (15 sept. 1830). . . . .	1	<b>M. Storch.</b>	
Sur le sens que les Bouddhistes attachent à la dénomination de «Troisième Monde», pour servir de suite au Mémoire précédent (21 déc. 1831). . . . .	2	Des effets d'un papier-monnaie déprécié dont la valeur se relève (13 juin 1825). . . . .	1
Sur les mille Bouddhas d'une période complète de l'univers (10 oct. 1832). . . . .	2	L'accroissement progressif du capital d'une nation est-il jamais à craindre? (24 mai 1826). . . . .	1
Rapport sur une inscription provenant de la plus an-			













AS  
262  
A616  
t.9

Akademiia nauk SSSR  
Mémoires de l'Académie  
impériale des sciences de  
St.-Pétersbourg. 6. sér.:  
Sciences politiques

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

